This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

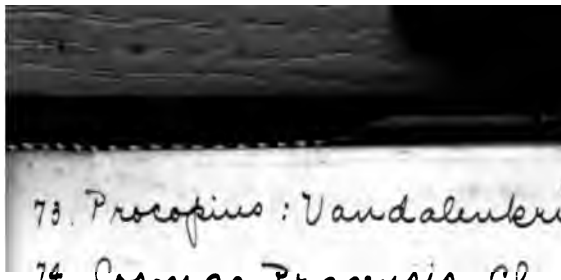
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Stanford University Libraries
3 6105 020 960 220



73. Procopius: Vandalenkrieg.
74. Cosmas, Pragensis: Chronik v. Böhme
75. " " . Fortsetzung.
76. Procopius: Gothenkrieg.

73. Procopius: Vandalenkrieg.
74. Cosmas, Pragensis: Chronik v. Böhm
75. " " , Fortsetzung.
76 Procopius: Gothenkrieg.

[redacted]

Prokop, Vandalenkrieg.

Geſchichtſchreiber. Sechſtes Jahrhundert. Zweiter Band.

Prokop

Vandalenkrieg.

Übersetzt

von

Dr. D. Coste.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.
1885.

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. v. Preussen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann,
L. Ranke, K. Ritter.

Fortgesetzt

von

W. Wattenbach.

Sechstes Jahrhundert. Band II.

Prokop, Vandalenkrieg.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.
1885.

Prokop

Vandalenkrieg.

Übersetzt

von

Dr. D. Coste.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.
1885.

LIBRARY OF THE
LELAND STANFORD JR. UNIVERSITY.

Q. 47894

FEB 12 1901

Einleitung.[1]

Prokop iſt gegen das Jahr 500 in Cäſarea, einer blühenden Handelsſtadt, der Metropole der Provinz Paläſtina prima, geboren. Über ſeine Familie und ſeine Erziehung iſt nichts überliefert. Da er aber auf rein römiſche Abkunft und altrömiſchen Adel großen Werth legt, ſo wird man nicht fehlgreifen mit der Annahme, daß auch er ſelbſt aus guter, römiſcher Familie ſtammte. Seine Schriften zeigen ferner ſorgfältige Bildung und umfaſſende Kenntniſſe, alſo hat er eine gute Erziehung genoſſen, und dieſe wiederum iſt nicht denkbar ohne einen gewiſſen Wohlſtand. Er wird Rhetor genannt, d. h. Advokat, nach damaligem Sprachgebrauch. Seine praktiſche Ausbildung kann er in ſeiner Vaterſtadt genoſſen haben, in der ſich ein Kollegium von Sachwaltern befand; weiter dürfen wir vielleicht ſchließen, daß er benutzte, was ſich ihm in der Nähe bot, das heißt, daß er die berühmte Rechtsſchule des benachbarten Berytus beſuchte und die größeren Verhältniſſe des gleichfalls nahen Antiochia kennen lernte.

Im Jahre 527 trat die entſcheidende Wendung in ſeinem Leben ein: er wurde vom Kaiſer Juſtin, dem Oheim und Vorgänger Juſtinians, zum ξύμβουλος, consiliarius oder assessor des Beliſar ernannt[2], der zu eben jener Zeit den Oberbefehl über

1) Ich citire die Seitenzahl nach der Bonner Ausgabe der Scriptores historiae Byzantinae; die Schriften Prokops Pers. = de bello Persico, Vand. = de bello Vandalico, Goth. = de bello Gothico, Aed. = Aedificia, Arc. = historia arcana. — 2) Pers. I, 12 (am Schluß) p. 60: *Βελισάριον δὲ ἄρχοντα καταλόγων τῶι ἐν Λάραις κατεστήσατο. τότε δὴ αὐτοῦ Σύμβουλος ἠρέθη Προκόπιος, ὃς τάδε Συνέγραψε.* Der Ausdruck macht es wahrſcheinlich, daß dieſe Ernennung vom Kaiſer ausging ohne Beliſars Zuthun.

die Truppen in Dara erhielt und nach dem bald darauf erfolgten Tode Justins zum Magister militum per orientem befördert und mit der Führung des Perserkrieges betraut wurde.

Die consiliarii oder assessores[1]) gingen, wie wir durch die Kodifikationen der Kaiser[2]) erfahren, aus dem Advokatenstande hervor. Sie waren die Rechtsbeistände der Feldherren; Exekutivgewalt hatten sie nicht, vielmehr die Vorbereitung und Redaktion der Urtheile, Beschlüsse oder Erlasse. Trotz des engen offiziellen Wirkungskreises muß der Einfluß dieser Beamten durch den stetigen, persönlichen Verkehr mit ihren Vorgesetzten nicht unbedeutend gewesen sein, besonders wenn man bedenkt, daß die Feldherren jener Zeit fast ausnahmslos Barbaren waren, wie z. B. Belisar selbst, und deshalb auf die administrative und juristische Gewandtheit eines geschulten, römischen Rechtskundigen geradezu angewiesen waren: vornehmlich für den Verkehr mit den Einwohnern von Afrika und Italien, die vor der germanischen Eroberung als Bürger dem römischen Staate angehört hatten, ist gewiß der Consiliarius unentbehrlich gewesen.

Prokop machte also den ersten Feldzug Belisars gegen die Perser (528—531) als dessen consiliarius mit; ob er ihn nach Byzanz und dann weiter immer in derselben offiziellen Stellung begleitet hat, ist mit Sicherheit nicht festzustellen. Im Jahr 533 war er jedenfalls noch oder wieder Belisars assessor, wie er selbst ausdrücklich erwähnt.[3]) Wenn sich nun Prokop an den beiden besprochenen Stellen (Pers. I, 12 und Vand. I, 14[4]) einmal als *ξύμβουλος*, das andremal als *πάρεδρος* Belisars bezeichnet, dann aber dieser Titel von ihm nicht wieder geführt wird an zwei Stellen, in denen er wie jene beiden Male, sich selbst ausdrück-

1) assessor *πάρεδρος* und consiliarius *σύμβουλος* bezeichnen dasselbe Amt, cf. Cod. Just. l. I, 51. — 2) Cod. Just. l. I, 51; darin hauptsächlich die Abschnitte 2, 3, 4, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 14. — 3) Vand. I, 14. p. 370: (*Βελισάριος*) *τούτοις οὖν ἅπασιν ἀπορούμενος Προκόπιον τὸν αὐτοῦ πάρεδρον ἔστελλεν εἰς Συρακούσας.* — 4) Diese Stelle hat Dahn (Prok. v. Cäs. S. 26) nicht in Betracht gezogen.

lich nennt; wenn er vielmehr ſich an eben dieſen beiden Stellen [1]) nur nennt: „Prokopius, der dies geſchrieben hat“ — ſo iſt es vielleicht erlaubt, aus dieſem Gegenſatz den Schluß zu ziehen, daß er nach Beliſars Abfahrt (534) als Privatmann in Afrika blieb und ebenſo 538 ohne Staatsamt bei Beliſar in dem belagerten Rom ſich aufhielt.

Nun nennt aber Suidas[2]) den Prokop weder *πάρεδρος* (assessor) noch *σύμβουλος* (consiliarius), ſondern *ὑπογραφεύς* (scriba), Sekretär des Beliſar. Vielleicht trifft es das Richtige, wenn man dieſe ſcheinbar widerſprechenden Angaben dahin vereinigt, daß Prokop während des erſten Perſerkrieges und des Vandalenkrieges consiliarius Beliſars bis zum Jahr 534 war, möglicherweiſe dieſe Stellung auch bei Salomon in Afrika noch im folgenden Jahr bekleidete, dann aber aus dem Staatsdienſt austrat und die rein private Stellung eines Geheimſchreibers bei Beliſar einnahm. — Doch kehren wir zu dem zurück, was Prokop ſelbſt von ſeinem Lebensgang erzählt.

Wie Kaiſer Juſtinian durch das Traumgeſicht eines Biſchofs ſich beſtimmen ließ, trotz ſchwerer Bedenken den Krieg gegen die Vandalen zu unternehmen, ſo ward auch Prokop durch einen Traum bewogen, ſeine Beſorgnis niederzuſchlagen und guten Muthes mit Beliſar auf das Admiralſchiff zu ſteigen.[3]) Die Fahrt bis Kaukanä an der ſiziliſchen Oſtküſte ging ohne beſondere Schwierigkeit von ſtatten. Nun war aber Beliſar über die Verhältniſſe in Afrika, ſpeziell die Stärke der Vandalen und ihre Rüſtungen ohne jede Nachricht; über die Möglichkeit einer Landung und einen günſtigen Platz dazu wußte er nichts und fürchtete außerdem beſonders, in einen Hinterhalt der vandaliſchen Flotte zu fallen. Dazu kam, daß die Soldaten ſchwierig wurden aus Furcht vor der

1) Vand. II, 14, p. 474. Goth. II, 4, p. 158. — 2) Suid. s. v. *Προκόπιος γέγονεν ἐπὶ τῶν χρόνων Ἰουστινιανοῦ τοῦ βασιλέως ὑπογραφεὺς χειματίσας Βελισαρίου καὶ ἀκόλουθος κατὰ πάντας τοὺς συμβάντας πολέμους τε καὶ πράξεις τὰς ὑπ' αὐτοῦ συγγραφείσας.* — 3) Das nähere über dies und das Folgende Vand. I. 10, 14. ff.

weiteren Meerfahrt und dem gänzlich unbekannten Feind. In dieſer unſicheren Lage gab er dem Prokop den gewiß nicht leichten Auftrag, nach Syrakus zu gehen und dort unter dem Vorwande des Getreidekaufs Nachrichten einzuziehen. Prokop war vom Geſchick begünſtigt und wußte den glücklichen Zufall gewandt zu benutzen: er ſtieß in Syrakus auf einen alten Freund und Landsmann, dem vor drei Tagen ein Sklave direkt aus Karthago heimgekehrt war. Dieſer gab die beſte Auskunft; um aber ganz ſicher zu gehen, lockte ihn Prokop auf ſein Schiff und brachte ihn vor Beliſar, der hocherfreut Prokop belobte und den Sklaven reichbeſchenkt entließ. Die ſichere und gefahrloſe Landung in Afrika dankten die Römer ſo dem beſonnenen und energiſchen Verfahren Prokops. — Im Gefolge Beliſars machte er den Zug gegen Karthago mit und gehörte zu denen, welche mit dem Feldherrn in Gelimers Palaſt das für dieſen König bereitete Mahl verzehrten.[1])

534 Während Beliſar nach Beendigung des Vandalenkrieges nach Sizilien gieng und dieſe Inſel eroberte, blieb Prokop bei Beliſars
535 Nachfolger Salomon in Afrika zurück und mußte mit ihm, durch einen Aufſtand vertrieben, nach Sizilien fliehen, wo er ſich von neuem an Beliſar anſchloß, an deſſen Seite er den erſten Gothenfeldzug mitmachte. In dieſem Kriege wurde ihm ein ebenſo ſchwieriger und ehrenvoller Auftrag zu Theil, wie einſt vor Kaukanä.
538 Beliſar befindet ſich in dem völlig ausgehungerten Rom, von den Gothen eingeſchloſſen. Eine Geſandtſchaft der Römer, welche wegen der allgemeinen Noth eine Entſcheidungsſchlacht fordern, hat er zurückgewieſen, indem er ſie mit der Ausſicht auf ein Erſatzheer vertröſtet. Er ſelbſt glaubt nicht recht daran, ſucht vielmehr ſelbſt Hülfstruppen und Proviant heranzuziehen. Zu dieſem Zweck ſendet er den Prokop mit wenigen Begleitern aus, welcher die gothiſchen Linien durchbricht und glücklich nach Neapel kommt, wo er zunächſt 500 Mann, Proviant und Laſtſchiffe in Bereitſchaft ſetzt.

1) Vand. I, 19—21.

Auch Beliſars Gemahlin Antonina hat Rom verlaſſen und arbeitet mit Prokop gemeinſchaftlich, um die Entſatzflottille nach Oſtia zu ſchaffen. Es gelingt ihnen auch wirklich, unter dem Schutz eines Ausfalls, den Beliſar unternimmt, ſpäter eines Waffenſtillſtands, Truppen und Getreide in die erſchöpfte Stadt zu bringen. — Dieſe Epiſode[1]) zeigt uns Prokop in einer Thätigkeit, wie ſie einem einfachen Civilbeamten kaum zugewieſen werden dürfte, in engem Verkehr außerdem mit Antonina, in einer Stellung, deren man nur einen erprobten Waffengefährten würdigt. Auch bei anderer Gelegenheit zeigt ſich Prokop im eigentlichen Waffenhandwerk wohl erfahren: bei der Belagerung der Gothen in Auximum leiden die 539
Römer dadurch Noth, daß bei Ausfällen der Belagerten, die mit überlegnen Kräften unternommen werden, die vorgeſchobenen Poſten nicht ſchnell genug ins Lager ſich zurückziehen können, da es ein beſtimmtes Rückzugsſignal nicht giebt und ſie die Warnrufe der Kameraden im Getümmel des Kampfes nicht hören können. Da räth Prokop dem Beliſar, die alte römiſche Sitte wieder aufzunehmen und mit der Reitertrompete das Signal zum Angriff, mit den Hörnern des Fußvolks das zum Rückzug blaſen zu laſſen. Erfreut nimmt Beliſar den Vorſchlag an, führt ihn aus und findet, daß er ſich vortrefflich bewährt. — Die Beſchreibung von Beliſars Rückkehr nach Byzanz, ſeinem Empfang und Triumph 540
machen durch ihr Kolorit wahrſcheinlich, daß Prokop mit Beliſar Italien verließ; ob er ihn im nächſten Perſerfeldzug begleitete, 541
läßt ſich nicht mit Beſtimmtheit ſagen — jedenfalls iſt er 542
wieder in Byzanz, wie er gelegentlich der Beſchreibung einer großen Peſt erwähnt.[2]) Mit dieſem Jahr hören die Notizen über ſeine Perſon ganz auf. Daß er noch das Jahr 558 erlebt haben muß, geht daraus hervor, daß er in ſeiner Schrift über die Bauwerke Ereigniſſe dieſes Jahres erwähnt.[3]) Daß er mit dem Prokop,

1) Goth. II, 4. ff. — 2) Pers. II, 22. p. 451. — 3) Aed. IV, 9. p. 298. Herſtellung der langen Mauern von Byzanz und Selymbria durch Juſtinian, die nach Theophanes I, p. 362 ed. Bonn. von Oſtern bis Auguſt 558 geſchah.

welcher 562 Stadtpräfekt von Byzanz war, identisch ist, läßt sich mit Sicherheit nicht feststellen, eher bezweifeln.[1]) Über den Ausgang seines Lebens ist nichts bekannt.

Prokops Namen tragen drei, untereinander ganz verschiedene Werke: die Historien, die Bauwerke und die Geheimgeschichte.

Wie bei jedem Geschichtschreiber, fragt man billig auch bei Prokop zuerst nach seinen Quellen. Da er wesentlich die Geschichte seiner Zeit als Mitbetheiligter und Augenzeuge schreibt, so kann man mit Recht sagen, daß seine eignen Augen und Ohren überall in erster Linie in Betracht kommen. Daß er in seiner Stellung bei Belisar auch über Geschehnisse, denen er persönlich fern stand, so z. B. besonders die Vorgänge am Hofe zu Byzanz, gut unterrichtet war, ist ebenfalls nicht von der Hand zu weisen. Dagegen sind seine einleitenden Notizen über die Kaisergeschichte in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts vielfach verwirrt und von geringer Zuverlässigkeit. Ebenso ist die Richtigkeit seiner Angaben über den Einfall der Vandalen in Afrika bezweifelt worden. Seine Beobachtung ist klar und nüchtern, seine Schlachtberichte insbesondere zeichnen sich durch Anschaulichkeit aus.[2]) Für Ereignisse, bei denen er nicht selbst gegenwärtig war, beruft er sich gern auf Augenzeugen; dies trifft besonders für das zu, was in Byzanz vorgeht. Für die Bauwerke standen ihm selbstverständlich — allein nach den Listen zu urtheilen — offizielle Quellen zu Gebote. In der Geheimgeschichte theilt er vielfach das mit, was man sich in der Hauptstadt erzählte, worin ihm spätere Schriftsteller gefolgt

1) Dahn, Prok. v. Cäs., S. 454 ff. Suidas nennt an der oben angeführten Stelle Prokop Ἰλλούστριος=Illustris. Das ist nun ein Titel, der nur den höchsten Beamten zukam. Daraus hat man geschlossen, daß unser Prokop der Stadtpräfekt des Jahres 562 gewesen sein muß. Abgesehen davon, daß Suidas der erste und einzige ist, der ihn Illustris nennt, — ein Anonymus noch späterer Zeit kann doch nicht mitgezählt werden —, während Prokops Zeitgenossen und Fortsetzer, Evagrius und Agathias, nichts davon wissen, daß ferner ein Irrthum bei Suidas nicht absolut ausgeschlossen ist, scheint die Kombination des bloßen Namens, der zu derselben Zeit nicht ganz selten war, mit jenem Illustris etwas gewagt. — 2) Weniger tritt dies im 3. und besonders im 4. Buch der Gothenkriege hervor, wo Prokop nicht als Augenzeuge berichtet.

sind, ohne daß ihre Schilderung übrigens viel schmeichelhafter ausgefallen wäre als die Prokops. Eine ganz besondere Vorliebe, der er in zahlreichen Exkursen Ausdruck verleiht, hat er für Erd- und Völkerkunde; trotz seines Römerstolzes verschmäht er es nicht, von Barbaren oder Leuten, die in Barbarenländern sich aufgehalten haben, sich über besondere Eigenthümlichkeiten von Land und Leuten erzählen zu lassen. So danken wir ihm denn gerade nach dieser Richtung sehr werthvolle Notizen und finden insbesondere über Sage und Geschichte, Wohnsitze, Sitten und Anschauungen germanischer Völkerschaften mancherlei ausführliche Berichte. Sehr charakteristisch ist sein Verhalten beim Bericht von Sagen oder Märchen. Selten nur nimmt er ihnen gegenüber einen bestimmten Standpunkt ein, so daß er sie entweder für wahr erklärt oder ganz verwirft; gewöhnlich drückt er sich so aus, daß er dem Leser das endgültige Urtheil überläßt und seine eigne Skepsis nur leise andeutet. — Abgesehen von diesen Exkursen auf die Gebiete der Geographie und Kulturgeschichte hat Prokop, seinem Hauptvorbilde Herodot folgend, noch einen andern Schmuck seinen Historien verliehen durch Einflechtung von Reden und Briefen. Eine große Anzahl derselben hat keinen besonderen Werth, da sie nur rhetorische Machwerke sind, die zur Illustration eines jener moralischen Gemeinplätze dienen, wie sie unser Autor so sehr liebt; andere aber üben eine um so bedeutendere Anziehungskraft auf den Leser aus, als sie der Schriftsteller in höchst eigenthümlicher Weise dazu benutzt hat, über Personen und Ereignisse sein Urtheil zu sagen, das er offen auszusprechen nicht wagen durfte. Will er nämlich über die Römer, insbesondere über Justinian etwas Ungünstiges mittheilen, beispielsweise seine Länder- und Geldgier tadeln, so legt er die mißbilligenden Worte einem Feinde, also etwa dem Vandalen- oder Perserkönige unter und läßt sie von diesen gesprochen oder geschrieben sein. Endlich braucht Prokop Reden oder Briefe auch zur Charakteristik der darzustellenden Persönlichkeiten, so z. B.

des Vandalenkönigs Gelimer oder des Gothenkönigs Totila; doch sind diese Versuche verhältnismäßig nicht sehr häufig.

Der Inhalt jener drei Werke ist kurz folgender. Von den Historien sagt er selbst am Anfang [1]): „Prokop von Cäsarea hat die Kriege beschrieben, welche der Kaiser Justinian gegen die Barbaren, sowohl die gen Osten als auch die gen Westen wohnen, geführt hat". Und er fügt hinzu: „und er ist sich wohl bewußt, von allen am meisten tauglich zu sein zu dieser Arbeit, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil er, der dem Belisar als Beirath zur Seite stand, bei fast allen Ereignissen persönlich zugegen war". Durch diese wenigen Worte sind die Historien in ihren Grundzügen ausreichend charakterisiert.

Von den acht Büchern Historien behandeln die beiden ersten die Perserkriege bis zum Jahre 549, dem 23. der Regierung Justinians, dem Todesjahre der Kaiserin Theodora.[2]) Darauf folgen zwei Bücher über den Vandalenkrieg, in deren zweitem auch noch die ferneren Schicksale der Provinz Afrika bis zum Jahre 548 behandelt werden. Nach diesen schrieb Prokop drei Bücher vom Gothenkriege bis zum Anfang des sechzehnten Jahres desselben, das heißt bis zum Frühling 550. Diese sieben Bücher sind 550 und 551 herausgegeben worden.[3]) Das achte Buch beginnt Prokop mit den Worten [4]): „Was ich bis jetzt berichtete, habe ich möglichst nach den Ländern beschrieben, die den Kriegsschauplatz bildeten, und nach diesem Gesichtspunkt angeordnet und in Bücher eingetheilt, die jetzt schon herausgegeben und im ganzen römischen Reiche bekannt geworden sind. Von jetzt an kann ich diesem Prinzip nicht mehr folgen; denn ich bin nicht im Stande, den schon veröffentlichten Büchern die späteren Ereignisse noch einzufügen, sondern da ich einmal jene früheren Bücher veröffentlicht habe, so muß ich die späteren Ereignisse der betreffenden Kriege,

1) Pers. I. 1. p. 10. — 2) Pers. II, 30. p. 299. f. — 3) Goth. IV, 1. p. 461. — 4) a. a. O.

auch die, welche von den Perſern handeln, in dieſem Buche alle zuſammen faſſen und ſomit eine *ποικίλη ἱστορία* ſchreiben", das heißt eine ſynchroniſtiſche Geſchichte. Dies achte Buch behandelt demnach ſowohl die Ereigniſſe des öſtlichen wie des weſtlichen Kriegsſchauplatzes, und auch was in Byzanz vorging; es ſchließt mit dem achtzehnten Jahre des Gothenkrieges, dem Tode des Teja und dem Abzug der Reſte des Oſtgothenvolkes[1]), Ereigniſſen die in den April 553 fallen. Es hat alſo nicht vor 553 veröffentlicht werden können, muß aber vor Prokops zweiter Schrift, den Bauwerken, publiziert worden ſein, da es in dieſen citirt wird.[2])

In den ſechs Büchern über die Bauwerke Juſtinians bemüht ſich Prokop, alles zuſammenzuſtellen, was der Kaiſer in jener Richtung unternommen hat, und zwar ſo, daß er in dem erſten Buch die kirchlichen und profanen Bauten in und um Byzanz beſchreibt, in den folgenden fünf die der Provinzen, welche zum größten Theil zur Befeſtigung der Reichsgrenzen dienten. Dieſe Schrift, ein Panegyrikus ſchlimmſter Art, auf Beſtellung des Kaiſers verfaßt[3]), ſteht durch die Überſchwänglichkeit ihrer Lobſprüche, die eine Kritik geradezu herausfordern, in vielfachem Widerſpruch zu dem ruhigeren und unparteilicheren Bericht der Hiſtorien. Die Geheimgeſchichte gar verwandelt das verſchwenderiſch geſpendete Lob Punkt für Punkt in bitteren, leidenſchaftlichen, und, wie man nicht anders ſagen kann, in den Hauptpunkten gerechtfertigten Tadel. Die Bauwerke ſind nach den Hiſtorien geſchrieben[4]), alſo nach 553. Sie können nicht vor 558 verfaßt ſein, da ſie noch Ereigniſſe dieſes Jahres erwähnen: den Aufbau neuer langer Mauern und und die Wiederherſtellung der Stadt Selymbria.[5]) Andrerſeits bezieht ſich die Geheimgeſchichte auf eine Stelle aus den Bauwerken[6]) — alſo ſind dieſe vor jener geſchrieben.

1) Goth. IV, 35. p. 639—43. — 2) Aed. III, 7. p. 261 wird auf G. IV, 4. p. 473 verwieſen. — 3) Aed. I, 3. p. 183. — 4) Aed. I, 1. p. 171. — 5) Aed. IV, 9. p. 298. Dazu Theophanes I, p. 362 ed. Bonn. — 6) Arc. c. 18. p. 226 zu Aed. II, 7. p. 228—230. Arc. in. p. 10.

Endlich gehen unter dem Namen des Prokop die Anekdota oder Geheimgeſchichte, über deren Tendenz ſich der Verfaſſer folgendermaßen ausſpricht.[1]) „Was dem römiſchen Volk in den Kriegen bis auf den heutigen Tag zugeſtoßen iſt, habe ich möglichſt ſo erzählt, daß ich die Thatſachen alle, wie es Ort und Zeit mit ſich brachten, aneinander fügte; von jetzt an werde ich dieſe Methode nicht mehr anwenden, vielmehr ſoll hier alles zuſammen ſtehen, an welchem Punkte des römiſchen Reiches auch immer es ſich ereignet hat. Dies hat ſeinen Grund darin, daß es nicht möglich war, als man ſich noch in unmittelbarer Nähe[2]) derjenigen befand, welche die Thaten verübt hatten, dieſelben ſo zu beſchreiben, wie man muß. Denn das hätte einerſeits nicht verborgen bleiben können, wo alles von Spähern wimmelte; andrerſeits wäre man dem ſchimpflichſten Tode nicht entgangen, wenn man ſich dabei hätte faſſen laſſen: ich konnte ja nicht einmal meinen allernächſten Verwandten trauen. Ich war aber auch gezwungen, von vielem, was ich in den früheren Büchern erzählt habe, die wahren Urſachen zu verſchweigen. Ich fühle mich nun verpflichtet, in dieſer Erzählung ſowohl das, was früher ungeſagt geblieben iſt, nachzuholen, als auch die Motive für das anzugeben, was ich ſchon früher berichtet habe... Ich werde nun zuerſt erzählen, was Beliſar Schlimmes gethan hat, und dann werde ich die Übelthaten Juſtinians und Theodoras ſchildern."

Die erſten vier Kapitel handeln beſonders von Beliſars Gattin Antonina und deren nicht gerade rühmlichem Leben, geben auch einige, wenn auch nur wenige ungünſtige Züge aus dem Leben dieſes Feldherrn ſelbſt, dem zum Hauptvorwurf ſeine blinde und unauslöſchliche Liebe zu der unwürdigen Gattin gemacht wird. In den übrigen ſechsundzwanzig Kapiteln wird dann ein Lebens- und und Charakterbild des kaiſerlichen Paares, Juſtinian und Theodora, gezeichnet, für das ſorgfältig alles nur erdenkliche Schlechte

1) Arc. in. p. 10. — 2) ich faſſe περιόντων nicht als „überleben", ſondern als „herumſein, umgeben" auf.

Und wer vertheidigt den wankenden Thron, wer hemmt den stets aufs Neue, immer mit erneuter Kraft heranfluthenden Strom der Barbaren? Wer sind die römischen Feldherren, die römischen Soldaten jener Zeit? Ebenfalls Barbaren, meist germanischer Abkunft, die mit der römischen Sprache und Kriegskunst zwar nicht römische Bildung, wohl aber römische Gesinnung eingesogen haben.

Auch das Christenthum lag noch im Kampfe mit jenem altrömischen Wesen, das in der Idee des Imperiums seinen letzten Ausdruck gefunden hatte. Äußerlich hatte ja das Kreuz gesiegt; aber seit der Ausbildung einer Staatskirche, wie sie im Orient sich immer schärfer abgrenzte, gelangten die sittlichen Grundgedanken der neuen Religion nicht zu gedeihlicher Entwicklung, traten vielmehr zurück, um äußerer Werkheiligkeit, gedankenlosem Gebetsformelkram und den ödesten, dogmatischen Streitigkeiten Platz zu machen, welch letztere mit einer oft unlauteren und jedenfalls unchristlichen Leidenschaftlichkeit, mit Mord und Blutvergießen ausgefochten wurden. Gerade diese Entartung der christlichen Religion und ihrer berufenen Diener zu all dem äußeren Elend, der ewigen Furcht vor den Barbaren und den habgierigen Beamten des allmächtigen Kaisers mußte auf die Anschauungsweise wie Charakterbildung der Menschen jener Epoche einen höchst ungünstigen Einfluß ausüben. Gewiß aber ist es nicht zu verwundern, wenn gerade diejenigen, denen die alte Herrlichkeit des Römerreichs lebendig vor Augen stand, die sich an den Bildern der ruhmreichen Vergangenheit, wie sie von griechischen und römischen Schriftstellern überliefert waren, labten, daß diese sich nur äußerlich zum Christenthum bekannten, dem, als der Staatsreligion, sie sich nicht entziehen konnten, und mit Vorliebe den Anschauungen der alten Weltweisen und Geschichtschreiber huldigten, wenn sie nicht in trostlosen Fatalismus oder haltlose Skepsis verfielen.

An der Spitze des Staates stand der Kaiser Justinian, von Geburt ein Illyrier niederer Herkunft, ein Mann, nur auf die Erhaltung

das nach dem formalen Beweis auch noch die psychologische Erklärung liefert, wie der Verfasser der Historien dazu kam, einen Panegyrikus wie die Bauwerke und eine Schmähschrift wie die Anekdota zu verfassen.[1]) — Es würde zu weit führen, dieser Untersuchung bis in die Einzelheiten zu folgen; die Hauptpunkte derselben scheinen mir folgende zu sein.

Sehen wir uns zunächst die Welt an, in der Prokop lebte, mit Recht das Zeitalter Justinians genannt. Es ist eine Zeit der Verfalls, des Übergangs aus einer Epoche der Weltgeschichte in die folgende: das römische Weltreich hat seine Aufgabe erfüllt, es fällt dem Ansturm der germanischen Volkskraft zum Opfer. Aber seine Macht ist noch nicht ganz gebrochen, und obgleich das Mark bereits bis ins innerste faul ist, sind die alten Ansprüche auf die Weltherrschaft dieselben geblieben, ja werden mit Hochmuth bei jeder Gelegenheit geflissentlich hervorgekehrt. Wir stoßen hier auf die erste, die Fundamentallüge dieser römischen Kaiserherrlichkeit des sechsten Jahrhunderts: auf der einen Seite wird die stolze Fiktion des römischen Imperium offiziell in der großen Politik wie im kleinlichen Hofzeremoniell auf das sorgfältigste bewahrt, Afrika und Italien werden dem Reiche „wiedergewonnen", während auf der andern der stolze Kaiser bei dem Perserkönige um Frieden bettelt, ja die Sicherheit der östlichen Provinzen, noch mehr, der Hauptstadt selbst, um schweres Geld den plündernden Barbarenhorden Jahr für Jahr, wieder und wieder abkaufen muß.

1) Zuletzt hat L. v. Ranke in seiner Weltgeschichte (IV, S. 285—312) sich über Prokop und die Frage der Echtheit der Anekdota ausgesprochen und ist zu dem Resultat gekommen, sie seien eine Kompilation aus „Ergänzungen der Geschichte durch Prokop selbst, heftigen Ausfällen auf Justinian und einer einigermaßen rationellen Erörterung über die Mängel seiner Verwaltung". Alle drei sollen jener Zeit entstammen, der zweite und dritte Bestandtheil aber nicht auf Prokop selbst zurückzuführen sein. So schwerwiegend seine Gründe scheinen mögen, heben sie doch den Beweis, welchen Dahn durch einen Vergleich der Sprache der Anekdota mit derjenigen der Historien geführt hat, nicht auf und können ihn auch gar nicht aufheben. So lange dieser Beweis als zu Recht bestehend angesehen werden muß, kann man eben andere Gründe nicht als Ausschlag gebend gelten lassen. R. citirt übrigens Dahns Buch, geht aber auf dessen Beweisführung nicht ein.

der Feldherr Beliſar, der im Oſten und Weſten, gegen Perſer und Germanen den Sieg an ſeines Kaiſers Fahnen feſſelte. — Große Charaktere hat dies Römerreich nun einmal nicht aufzuweiſen, und ſo finden wir ſelbſt an Beliſar neben glänzenden Eigenſchaften des Geiſtes wie des Charakters dunkle Schatten, von denen allerdings kaum einer ſeiner römiſchen Zeitgenoſſen frei iſt. Sein Hauptfehler war eine unwürdige Schwäche für ſeine treuloſe Gattin Antonina, die ergebene Freundin Theodoras. Ferner wird man ihm den Vorwurf willkürlicher Bereicherung kaum erſparen können, ebenſo wenig wie den der Treuloſigkeit und Wortbrüchigkeit, wenngleich dieſe beiden Fehler als ſpezifiſch byzantiniſche ihm in den Augen ſeiner Zeitgenoſſen kaum geſchadet haben. Immerhin kann man ihn als den Helden der Prokopiſchen Hiſtorien bezeichnen, dem ſelbſt die Anekdota verhältnismäßig wenig Böſes nachſagen. — Die Skizzierung der genannten Perſonen iſt lediglich deshalb unternommen worden, weil ſie in dem Leben unſeres Prokop eine Hauptrolle ſpielen. Wir werden ſehen, daß auch er, wie Juſtinian und Beliſar, ſich nicht über ſeine Zeit erhob, ſondern dem Charakter und der Anſchauung nach ein echtes Kind derſelben war.

Prokop iſt vor allen Dingen nicht nur ein Lobredner vergangner Zeiten, auf die er mit Wehmuth zurückſchaut, er ſteht vielmehr mit all ſeinen Anſchauungen und Gefühlen auf dem Boden der alten Zeit, ja in dieſer ſelbſt. Dem Einfluß der neuen Ideen des Chriſtenthums iſt er faſt unzugänglich geblieben; wo eine Einwirkung ſtattfindet, bleibt ſie rein äußerlich. Der Staat, die Herrlichkeit des römiſchen Kaiſerreichs iſt für ihn der Punkt, um den ſich alles dreht. Und wenn er auch Bonifatius und Aëtius die „letzten Römer“[1]) nennt, ſo ſind doch ſeine Volks- und Kampfgenoſſen immer noch Römer im Gegenſatz zu den Barbaren, denen ſie nicht nur an Bildung und Geſittung, ſondern auch an

1) Vand. I, 3. p. 322.

von der Unduldsamkeit seiner Zeitgenossen. Dem Unerforschlichen, heiße es nun Gott oder Schicksal, muß sich der Mensch beugen — das ist die Quintessenz all seiner Betrachtungen. Seine Resignation ist nicht die mühsam erkämpfte des selbständigen Denkers; Prokop hat sich an die höchsten Probleme nicht herangewagt, sondern ist ihnen aus dem Wege gegangen und schwankt nun haltlos zwischen den verschiedenen überlieferten Anschauungsweisen hin und her, wovon der wechselnde Ausdruck für die höchste Macht der beste Beweis ist. Offiziell gehörte er freilich dem Christenthum an — wie hätte auch ein Beamter Justinians anders gekonnt — ja, er hält es sogar für besser als andere Religionen; aber, wie er an jeder Erkenntnis zweifelte, so zweifelte er ganz besonders an dem, was die christliche Dogmatik über das Wesen Gottes festgesetzt zu haben glaubte [1]).

Wenn nun diese Anschauungen, welche sich in den Historien finden, genau in derselben Art auch in den Anekdota wiederkehren, so ist — abgesehen von der vorerwähnten Übereinstimmung der Diktion — auch die innere Wahrscheinlichkeit davon nachgewiesen, daß beide ein und denselben Verfasser haben.

Aber nicht nur die Grundanschauung, auch das politische Urtheil über die Hauptpersonen ist in den Historien und den Anekdota dasselbe; nur daß in letzteren natürlich der Tadel viel offener und reichlicher ausgesprochen wird. Die Vorwürfe an sich sind ganz dieselben; ein Widerspruch läßt sich nicht nachweisen. Wie Prokop selbst sagt [2]), hat er in den Historien nicht etwa die Wahrheit entstellt, sondern sie oft aus Furcht verschwiegen, und dazu stimmt außer anderm das vortrefflich, daß die beiden Frauen, Theodora und Antonina, deren Rache am meisten zu fürchten war, fast ganz zurücktreten, in den Anekdota jedoch die Hauptrolle spielen.

1) Mit dieser Auffassung, die aus den Historien geschöpft ist, stehen die „Bauwerke" in schärfstem Widerspruch: in ihnen herrscht eine ganz orthodox-christliche Ausdrucksweise, die wohl darauf zurückzuführen ist, daß jenes Werk ein offizielles, im Auftrag des Kaisers geschriebenes war. — 2) Arc. in. p. 10.

Dieſelbe Übereinſtimmung der äußeren Form wie zwiſchen Hiſtorien und Anekdota, findet ſich aber auch zwiſchen jenen und den Bauwerken, ſo daß wir, ganz abgeſehen von den beſtimmten Zeugniſſen des Alterthums, auch ſie demſelben Prokop zuſchreiben müſſen. Dieſe Schrift iſt aber eine ſo ſchamloſe Lobpreiſung Juſtinians und ſeiner koſtſpieligen und deshalb dem Staate höchſt verderblichen Bauwuth, daß ſie zu den beiden obengenannten Werken in diametralem Gegenſatz ſteht. Fragt man nun zunächſt, ob es nach dem, was wir von Prokop wiſſen und aus ſeiner eignen, unbeſtritten echten Hauptſchrift zuſammengeſtellt haben, pſychologiſch undenkbar iſt, daß derſelbe Mann eine unparteiiſche Geſchichte, einen Panegyrikus wider beſſeres Wiſſen und ein wüthendes Pamphlet gegen eben das Kaiſerpaar, das er in jener Lobſchrift verherrlicht hat, ſchreiben konnte: ſo wird man, denke ich, dieſe Frage bejahen können. Das Regiment Juſtinians und Theodoras war wohl dazu angethan, eine ſolche Charakterloſigkeit hervorzurufen, und in den Anſchauungen und der Moral Prokops ſind ſo viel bedenkliche Punkte aufgewieſen, daß man ihm eine derartige Geſinnungsloſigkeit, die übrigens aus andern Zeiten ſich auch mit Beiſpielen belegen ließe, wohl zutrauen kann, beſonders wenn man das allgemeine Niveau der Denk- und Handlungsweiſe des ſechſten Jahrhunderts als mildernd in Betracht zieht.

Wenn nun erwieſenermaßen Hiſtorien, Bauwerke und Anekdota Prokop zum Verfaſſer haben, wenn ferner derſelbe Prokop Schriften ſo verſchiedner Tendenz ſchreiben konnte, ſo fragt man ſchließlich mit Recht nach den Motiven, die ihn zu ſo widerſpruchsvollem Thun führten. Wir können hier nur muthmaßen, da poſitive Anhaltspunkte ſo gut wie ganz fehlen. Wie ſchon früher bemerkt, erhielt Prokop den direkten Befehl Juſtinians, die Bauwerke zu ſchreiben, ſei es daß der Kaiſer den bedeutendſten Schriftſteller ſeiner Zeit gerade für gut genug dazu hielt, oder daß es ihn

reizte, den Mann, der Belisars Thaten verherrlicht und dabei des Kaisers nicht immer lobend gedacht hatte, in seine Dienste zu zwingen. Diesem Befehl sich zu entziehen oder zu widersetzen, sah er keine Möglichkeit, und deshalb entledigte er sich seiner Aufgabe, so gut oder vielmehr so schlecht er konnte: denn die Bauwerke stehen an Kunst der Darstellung und sorgsamer Durcharbeitung weit hinter den Historien, selbst hinter den Anekdota zurück. Dann aber machte er seinem Ingrimm über die aufgezwungene Lobschrift Luft und schrieb unmittelbar darauf die Anekdota; möglich, daß auch noch andere Motive vorhanden waren, die seinen Haß schärften — jedenfalls entziehen sich dieselben völlig unserer Kenntnis. Zu dieser Hypothese paßt auffallend, daß die Anekdota Punkt für Punkt gerade das Lob widerlegen, welches im Panegyrikus dem Kaiser gespendet wird. Natürlich konnten jene erst nach des Verfassers Tode an die Öffentlichkeit gelangen. Möglich ist auch, daß Prokop, der während seiner Stellung bei Belisar nur die glänzenderen Seiten der justinianischen Regierungsweise vor Augen gehabt hatte, durch seinen Aufenthalt in Byzanz hinter all dem äußeren Schimmer die innere Fäulnis erst recht gewahr wurde und nun, überdies zur Rache angestachelt, schonungslos preisgab, was er früher nur vorsichtig andeuten konnte oder wollte. Das Lob Justinians findet sich auch nur in den vier ersten Büchern der Historien, in den letzten wird seine Beurtheilung immer ungünstiger, besonders im achten, welches erst etwa vier Jahr später, als er eben in Byzanz war oder gewesen war, verfaßt ist. Das würde also zu jener vorhin geäußerten Vermuthung passen.

Wenn nun aber dem so ist, erheben sich da nicht die gegründetsten Zweifel an Prokops Glaubwürdigkeit? Dem ist vor allem entgegenzuhalten, daß die Widersprüche erst beginnen nach Vollendung der Historien, die zum größten Theil Selbsterlebtes beschreiben. Im großen Ganzen hat er hier die Wahrheit sagen

wollen und geſagt; auch treten gerade die Seiten der Regierung Juſtinians, die Prokop in den Anekdota am heftigſten angreift, mehr zurück, und die Gelegenheit, auf ſolche wie auf das Leben am Hofe zu kommen, vermeidet er, ſo gut es geht. Doch iſt es immerhin rathſam, alles was ſich auf die Perſonen der Machthaber, die chriſtlich-orthodoxe Religion, die anzutaſten ganz beſonders gefährlich war, und die Verhältniſſe in Byzanz bezieht, mit Vorſicht aufzunehmen. — Faſſen wir die Zuverläſſigkeit der Bauwerke ins Auge, ſo müſſen wir ihre Lobſprüche als erzwungen, ihre ganze Darſtellung der Verdienſte Juſtinians und Theodoras als bewußte Lüge zurückweiſen. Ihr Gegenbild, die Anekdota, iſt gewiß von Haß verzerrt; die Hauptzüge aber ſind richtig beobachtet und entſprechen der Wahrheit, was wir durch den Vergleich mit den Schriftſtellern derſelben und ſpäterer Zeit leicht kontrolieren können.

Mithin bleibt der Werth Prokops als vornehmſte Quelle für die großen Kriege Juſtinians, insbeſondere mit den deutſchen Völkerſchaften, unvermindert beſtehen; er mag nun weiter ſelbſt ſprechen.

Vandalenkrieg.

Erſtes Buch.

1. Das war alſo der Ausgang des Perſerkrieges für den Kaiſer Juſtinian; ich komme nun zu dem, was er gegen die Vandalen und Mauren vollführt hat, und will damit anfangen, zu erzählen, von woher ſich das Vandalenheer auf das römiſche Gebiet geſtürzt hat. (Zum weſtrömiſchen Reiche gehörte der Theil Afrikas von der Meerenge von Gades [1]) bis Tripolis; zum oſtrömiſchen der von der Grenze Kyrenes öſtlich gelegene.)

2. Als Honorius Kaiſer des Weſtens war, drangen die Bar- 395–
baren in das Reich ein; wie ſie waren und wie ſie es machten, will ich erzählen. Früher, wie jetzt, waren es meiſt gothiſche Stämme; die größten und berühmteſten die Gothen, die Vandalen, die Weſtgothen und die Gepiden. Früher nannte man ſie Sarmaten und Melanchlänen; bei einigen heißen dieſe Völker auch Geten. Sie alle unterſcheiden ſich wohl von einander dem Namen nach, wie ſchon bemerkt, im übrigen aber gar nicht. Alle haben ſie eine weiße Hautfarbe, blonde Haare, ſind groß von Geſtalt und ſchön von Geſicht. Sie gehorchen denſelben Geſetzen und haben dieſelbe Religion, nämlich die arianiſche. Auch haben ſie eine Sprache, die gothiſche, und ich glaube wohl, daß ſie urſprünglich einem Volk angehört und ſich dann ſpäter nach den Namen ihrer Führer unterſchieden haben. Von altersher ſaßen ſie jenſeit der Donau. Dann nahmen die Gepiden die Gegend um Singe-

1) Cadiz, Meerenge von Gibraltar.

don[1]) und Sirmium[2]) ein, diesseit und jenseit der Donau, wo sie noch zu meinen Zeiten gewohnt haben.

Von den andern Stämmen zogen von dort zuerst die Westgothen aus und traten in ein Bundesverhältnis zum Kaiser Arkadius; später aber — denn die Bundestreue der Barbaren gegen die Römer pflegt nicht von großer Dauer zu sein — wandten sie sich unter Führung Alarichs feindlich gegen beide Kaiser und behandelten ganz Europa, von Thracien beginnend,
it 395 als Feindesland. Der Kaiser Honorius hatte zuerst in Rom residiert, friedlichen Sinns und ganz zufrieden, wie ich meine, wenn man ihn in seinem Palast ein beschauliches Dasein führen ließ; als aber die Barbaren immer näher rückten — man meldete die Ankunft eines großen Heeres im Gebiet der Taulantier[3]) — verließ er Hals über Kopf die Residenz und floh
402 nach Ravenna, einer festen Stadt, die an einer Bucht des Jonischen Meeres gelegen ist. Manche behaupten, daß er selbst die Barbaren herbeigerufen habe, da ihn eine Revolution bedrohte; das scheint mir aber wenig wahrscheinlich, so weit man aus dem Charakter des Menschen einen Schluß ziehen kann. Die Barbaren fanden keinen Widerstand vor und hausten furchtbar. Die Städte, welche sie eroberten, zerstörten sie so gründlich, daß zu meiner Zeit keine Spur mehr von ihnen vorhanden war, vor allem am Jonischen Meerbusen — nur hie und da blieb wie durch Zufall ein Thurm oder ein Thor stehen; wer ihnen begegnete, wurde getödtet: sie schonten weder jung noch alt, weder Weiber noch Kinder. Und daher ist noch jetzt Italien so schwach bevölkert. Sie schleppten aus ganz Europa Schätze zusammen, vor allem aber nahmen sie, was in Rom an Staats- oder Privateigenthum Werth hatte, mit und zogen dann nach Gallien.
410 Wie Alarich aber Rom nahm, will ich jetzt erzählen.

1) Sigindunum oder Singidunum, nicht weit von Belgrad. — 2) Unweit Mitrowitz. — 3) Eine Völkerschaft in Illyrien.

Als er ſich ſchon geraume Zeit mit der Belagerung abgemüht hatte und die Stadt weder mit Gewalt noch mit Liſt hatte nehmen können, erſann er Folgendes. Er las aus ſeinem Heer dreihundert Jünglinge aus, die zwar noch bartlos, doch ſchon kräftig entwickelt waren, von edler Geburt und trotz ihrer Jugend voll männlicher Thatkraft, und bedeutete ſie, er werde ſie ſcheinbar einigen römiſchen Patriziern als Sklaven zum Geſchenk ſenden. Sobald ſie in deren Häuſer aufgenommen wären, ſollten ſie ſich ſanft, gehorſam und zu allen Dienſten bereit zeigen; dann ſollten ſie, kurze Zeit darauf, an einem beſtimmten Tage, wenn ihre Herren nach der Mahlzeit in tiefem Schlafe lägen, alle am Salariſchen Thor zuſammenkommen, die ahnungsloſen Wächter im erſten Anlauf niederſchlagen und ſofort das Thor öffnen. Nachdem Alarich den Jünglingen dieſe Weiſung erteilt hatte, ſchickte er ſogleich Geſandte an den Senat: er bewundere die Treue der Väter gegen den Kaiſer und wollte eben wegen dieſer Tugend und Treue, die ſie in hohem Maße auszeichne, jeden von ihnen mit einigen Sklaven beſchenken, damit eine lebendige Erinnerung an ihn ſelbſt bei ſo ehrenfeſten Männern bliebe. Bald nach dieſer Botſchaft ſandte er die Jünglinge ab und ließ die Barbaren ſich zum Aufbruch rüſten, ſo daß die Römer es leicht bemerken konnten. Die hörten ſolche Reden gern, nahmen die Geſchenke an und waren über beides ſehr froh, ohne die Liſt der Barbaren auch nur zu ahnen. Die Jünglinge benahmen ſich gehorſam gegen ihre neuen Herren und lenkten damit jeden Verdacht von ſich ab. — Im Lager aber ſah man die einen ſchon die Zelte abbrechen und die Belagerung aufheben, die andern ſchienen Anſtalt zu machen, dasſelbe zu thun. Als nun der beſtimmte Tag herankam, ließ Alarich das ganze Heer, als ob er ſich zum Abzug rüſte, dicht am Salariſchen Thor unter die Waffen treten; dort hatte er nämlich ſein Lager aufgeſchlagen und mit der Belagerung angefangen. Sämmtliche Jünglinge nun

begaben sich zur festgesetzten Stunde an eben jenes Thor, überfielen unversehens die Wächter und tödteten sie alle; dann öffneten sie die Thore und ließen Alarich mit seinem Heere ein. Die Gothen steckten sofort die Häuser nahe am Thor in Brand, unter diesen auch das des Sallust, des bekannten römischen Geschichtschreibers. Die halbverbrannten Ruinen davon haben sich bis zu meiner Zeit erhalten. Sie plünderten die ganze Stadt, tödteten die Mehrzahl der Römer und zogen weiter.

Wie man erzählt, hatte damals der Kaiser Honorius in Ravenna einen Eunuchen, welcher die Aufsicht über den Hühnerhof führte; dieser meldete ihm, daß Rom verloren sei; er aber schrie laut auf und sagte: „Sie hat doch eben erst aus meiner Hand gefressen". Er hatte nämlich eine sehr große Henne, die Roma hieß. Da begriff erst der Eunuch, was der Kaiser meinte, und sagte, daß die Stadt Rom von Alarich zerstört sei. Darauf soll der Kaiser gesagt haben: „Ach, guter Freund, ich glaubte, die Henne, die Roma, wäre mir gestorben". So thöricht, behauptet man, sei dieser Kaiser gewesen.

Andere erzählen, Alarich habe nicht auf diese Weise Rom genommen, sondern folgendermaßen. Proba, eine Frau senatorischen Standes, hervorragend durch Reichthum und Ansehen, empfand tief die Leiden der Römer, die vor Hunger schon Hand an einander legten; als sie nun sah, daß jede Hoffnung auf Rettung geschwunden war, da der Feind den Fluß und den
Aug. Hafen beherrschte, befahl sie ihren Sklaven, nachts die Thore
10 zu öffnen.

Als nun Alarich sich anschickte von Rom aufzubrechen, ernannte er einen Patrizier, namens Attalus, zum römischen Kaiser und schmückte ihn mit dem Diadem, dem Purpurmantel und den übrigen Insignien der kaiserlichen Würde. Das aber that er in der Absicht, Honorius der Kaiserwürde zu berauben und dem Attalus die Herrschaft über den ganzen Westen zu übergeben.

In dieſer Abſicht zogen dann auch Attalus und Alarich mit großer Heeresmacht gegen Ravenna. Es war aber dieſer Attalus weder im Stande, ſelbſt einen vernünftigen Gedanken zu faſſen, noch dem guten Rathe eines andern zu folgen. So ſchickte er, ganz gegen Alarichs Willen, nach Afrika Feldherrn ohne Heere.

Hier alſo gingen dieſe Dinge vor ſich. Die Inſel Britannien aber war von den Römern abgefallen, und das Heer dort hatte Konſtantin, einen tüchtigen Mann, zum Kaiſer erwählt. 407–
Dieſer ſammelte ſogleich eine Flotte und eine anſehnliche Heeresmacht, und fiel damit in Spanien und Gallien ein, um ſich dieſe Länder zu unterwerfen. Honorius aber hielt Schiffe ausgerüſtet, wartete jedoch den Gang der Dinge in Afrika ab, um, wenn die vom Attalus abgeſandten Anführer keine Aufnahme fänden, ſelbſt nach Afrika zu fahren und ſo doch einen Theil ſeiner Herrſchaft zu behaupten; wenn aber es dort ungünſtig gehen würde, zum Theodoſius zu fahren und bei ihm zu bleiben. Denn nachdem Arkadius ſchon vorlängſt geſtorben war, 408
beſaß deſſen Sohn Theodoſius, der noch ein kleiner Knabe war, die Herrſchaft im Morgenland. Während Honorius ſo in geſpannter Erwartung war und ſein Geſchick auf ſtürmiſchen Wogen ſchwankte, wurde ihm ein außerordentlicher Glücksfall zu Theil. Denn die Gottheit liebt es, den Unverſtändigen, die aus ſich heraus keinen Rathſchlag finden können, wenn ſie nicht ſchlecht ſind, in ihrer äußerſten Noth zu Hülfe zu kommen, und ſo erging es auch dieſem Kaiſer. Denn aus Afrika kam plötzlich die Nachricht, daß die Abgeſandten des Attalus erſchlagen ſeien, und zugleich kam unerwartet eine große Flotte aus Byzanz mit ſehr zahlreicher Mannſchaft, die ihm zu Hülfe eilte. Zugleich hatte Alarich ſich mit Attalus entzweit und hielt ihn nach Verluſt der Kaiſerwürde in Gewahrſam.

Bald darauf machte eine Krankheit dem Leben Alarichs ein 411
Ende; das Heer der Weſtgothen wandte ſich, von Athaulf geführt,

411 nach Gallien, Konstantin unterlag in einer Schlacht und kam darauf sammt seinen Söhnen ums Leben. Britannien aber konnten die Römer nicht wiedergewinnen, sondern es stand fortan unter eigenen Herrschern.

Die Gothen überschritten die Donau und besetzten zuerst
454 Pannonien, dann wies ihnen der Kaiser Thracien als Wohnsitz an. Dort blieben sie nicht lange sondern wandten sich nach Westen. Doch davon wird in der Gothengeschichte die Rede sein.

3. Die Vandalen, welche am Mäotischen See ihre Wohnsitze hatten, trieb eine Hungersnoth gegen die Germanen, die jetzt Franken genannt werden, und an den Rheinstrom vorzudringen; mit ihnen zogen die Alanen, ebenfalls ein gothischer Volksstamm.
411 Von dort siedelten sie unter Godegisel nach Spanien über, dem westlichsten der Länder römischen Gebiets. Da schloß Honorius mit Godegisel einen Vertrag, daß die Vandalen das Land besetzen sollten, ohne es zu plündern. Es war nun aber römisches Gesetz, daß, wenn jemand sein Besitzthum nicht in eigenen Händen hatte und 30 Jahre darüber verflossen waren, er nicht mehr Schritte gegen den widerrechtlichen Besitzer thun dürfe, sondern ihm der Rechtsweg abgeschnitten sei. Deshalb erließ Honorius ein Gesetz, daß die Zeit, welche die Vandalen im römischen Reiche weilten, in diese dreißigjährige Frist nicht eingerechnet werden sollte. Als so die Sachen im Westen standen, raffte eine
423 Krankheit den Honorius hinweg.

(Placidia, die Schwester des Honorius und Arkadius, hat vom Konstantius, dem Mitregenten des Honorius, einen Sohn Valentinian [1]), der am Hof des Theodosius, Arkadius' Sohn und Kaiser des oströmischen Reiches, erzogen wird, während in Rom selbst
425 die Prätorianer den Johannes zum Kaiser ausrufen. Derselbe kann während seiner fünfjährigen [2]) Herrschaft nichts gegen die Barbaren unternehmen, da man ihn von Byzanz aus mit Krieg

1) Valentinian III 425—455. — 2) In Wahrheit sind es nur 3 Jahre.

überzieht. Er wird ſchließlich beſiegt, gefangen und getödtet. Valentinian wird Kaiſer des Weſtens unter Leitung ſeiner Mutter Placidia, die ihn verzieht und verweichlicht. Er gewinnt nicht nur die verlorenen Provinzen nicht wieder, ſondern verliert noch Afrika dazu, kommt ums Leben, und ſeine Gattin Eudoxia geräth ſammt ihren Töchtern in die Gefangenſchaft der Barbaren.) 455

Auf folgende Weiſe brach das Unglück über Afrika herein.

Damals waren die bedeutendſten römiſchen Feldherrn Aëtius 428
und Bonifatius, unter ihren Zeitgenoſſen bei weitem die kriegserfahrenſten. In der Politik wurden ſie Gegner; beide aber waren mit allen Tugenden ſo geſchmückt, daß jeder von ihnen mit vollem Recht den Namen des letzten Römers verdient. Den einen von ihnen, Bonifatius, machte Placidia zum Präfekten von ganz Afrika, ſehr gegen den Willen des Aëtius, der jedoch ſein Mißfallen ſorgfältig verheimlichte. Denn noch war ihre Feindſchaft nicht ans Licht gekommen, ſondern beide verbargen ſie unter einer Maske. Als aber Bonifatius fort war, verleumdete Aëtius ihn bei Placidia, als ſtrebe er nach der Herrſchaft und habe ſie und den Kaiſer der ganzen Provinz Afrika bereits beraubt. Es ſei ja leicht, fügte er hinzu, die Wahrheit herauszubekommen: wenn ſie den Bonifatius nach Rom beriefe, werde er nicht kommen. Der Placidia gefielen die Worte des Aëtius und ſie handelte nach ſeinem Vorſchlag. Aëtius aber kam ihr zuvor und ſchrieb heimlich an Bonifatius, die Kaiſerin-Mutter ſtelle ihm nach und wolle ihn bei Seite ſchaffen; von dieſer Abſicht werde er bald den deutlichſten Beweis erhalten, denn man werde ihn bald ohne jeden Grund nach Rom berufen. So der Brief. Bonifatius aber beherzigte dieſen Wink, und als wirklich bald darauf ihm das Schreiben, welches ihn nach Rom berief, zukam, verweigerte er dem Kaiſer und deſſen Mutter den Gehorſam, ſagte aber von dem Brief des Aëtius gar nichts. Als Placidia das vernahm, glaubte ſie nur um ſo mehr an Aëtius' Ergebenheit

und überlegte, was gegen Bonifatius zu thun sei. Dieser hatte wohl eingesehen, daß er einerseits allein dem Kaiser nicht Widerstand würde leisten können, andererseits in Rom seines Lebens nicht sicher sei, und versuchte deshalb wo möglich ein Bündnis mit den Vandalen einzuleiten, die, wie vorher berichtet ist, in Spanien, also in nächster Nähe von Afrika wohnten. Godegisel war damals gestorben, und seine Söhne traten an seine Stelle, Gunderich, von ehelicher Geburt, und Geiserich, ein Bastard; jener noch ein Knabe und trägen Sinns, dieser ein erprobter Kriegsheld von rastloser Thatkraft.

Bonifatius also schickte seine vertrautesten Freunde nach Spanien an jene beiden, um mit ihnen ein Bündnis auf gleichem Fuße abzuschließen, sodaß jeder von ihnen die Herrschaft über ein Drittel von Afrika haben und über seine Unterthanen herrschen sollte: im Fall eines Angriffs sollte der eine den anderen unter-
429 stützen. Nach diesem Vertrage überschritten die Vandalen die Meerenge von Gades und kamen nach Afrika, und die Westgothen siedelten sich nun in Spanien an.

(Bonifatius' Freunde in Rom wollen an seinen Abfall nicht glauben und, einige begeben sich auf Veranlassung der Placidia nach Afrika, wo sich Bonifatius durch Vorzeigung des Briefes von Aëtius rechtfertigt. Placidia wagt nicht, gegen Aëtius vorzugehen, läßt aber Bonifatius beschwören, er möge doch nicht das Land in die Hände der Barbaren fallen lassen.)

Als er das hörte, reute ihn seine That und der Vertrag mit den Barbaren, und er versuchte, sie mit unzähligen Versprechungen dahin zu bringen, daß sie Afrika wieder aufgäben. Die Barbaren aber schenkten seinen Vorstellungen kein Gehör, glaubten vielmehr, er treibe falsches Spiel mit ihnen. So sah er sich gezwungen, mit ihnen zu kämpfen, und sie schlugen ihn, so daß er sich nach Hippo Regius [1]) zurückziehen mußte, einer

1) Jetzt Bona.

festen Stadt an der Küste von Numidien. Die Vandalen unter Geiserich folgten ihm und schritten zur Belagerung. — Gunderich war nämlich schon gestorben, wie man sagt, von seinem Bruder ermordet. Davon wollen die Vandalen nichts wissen, sondern behaupten, er sei in Spanien im Kampf mit Germanen gefangen und von ihnen ans Kreuz geschlagen worden, und Geiserich sei schon als unumschränkter Herrscher der Vandalen nach Afrika gekommen. So habe ich wenigstens von Vandalen sagen hören. Als nach langer Zeit Hippo Regius weder mit Güte noch mit 430. 3
Gewalt zu nehmen war und die Vandalen durch Hungersnot schwer litten, gaben sie die Belagerung auf. Bald darauf faßten Bonifatius und die Römer in Afrika, die von Rom und Byzanz Verstärkung unter Aspar erhalten hatten, wieder Muth zum Kampfe, wurden aber in einer gewaltigen Schlacht gänzlich besiegt und zersprengt. Aspar begab sich in seine Heimat, Bonifatius zur Placidia, bei der er sich von jedem Verdacht reinigte.

4. So hatten die Vandalen den Römern Afrika weggenommen und behielten es.

Die Feinde aber, welche sie lebend gefangen nahmen, behandelten sie als Sklaven und hielten sie unter Bewachung. Unter diesen befand sich auch Marcianus, welcher später nach dem Tode des Theodosius Kaiser wurde. Da begab es sich, daß Geiserich die Gefangenen im Königshofe vorzuführen befahl, um nach ihrem Anblick zu bestimmen, welchem Herrn jeder von ihnen seinem Werthe entsprechend dienen solle. Und da sie sich unter freiem Himmel versammelt hatten, um Mittag zur Sommerszeit, litten sie von der Sonnenhitze; unter ihnen aber war auch Marcian, der ganz sorglos schlummerte. Und über ihm schwebte ein Adler, der, wie man erzählt, die Flügel ausbreitete und immer an derselben Stelle in der Luft blieb, so daß er nur den Marcian beschattete. Das sah Geiserich vom oberen Stockwerk, und wie er denn sehr scharfsinnig war, vermuthete er, daß es ein

göttliches Zeichen sei, ließ den Menschen kommen, und fragte ihn, wer er sei. Er aber sagte, er sei Aspars Vertrauter; die Römer nennen das in ihrer Sprache einen domesticus. Als nun Geiserich das gehört hatte und einerseits die Handlung des Vogels überlegte, andrerseits wohl wußte, welche Macht Aspar in Byzanz hatte, da wurde es ihm klar, daß dieser ein bedeutender Mann sei. Tödten wollte er ihn nun durchaus nicht, da er bedachte, daß, wenn er ihn vernichtete, die Handlung des Vogels offenbar ohne Bedeutung sei — denn er würde ihm nicht wie einem Kaiser mit seinem Schatten zu Dienst sein, wenn er auf der Stelle umkommen sollte — und daß er ihn ohne einen verständigen Grund tödten würde; wenn es aber bestimmt sei, daß er später zur Herrschaft kommen solle, so würde es auch vergeblich sein, ihn tödten zu wollen; denn dem göttlichen Rathschluß könne Menschenwitz nicht wehren. Er verpflichtete ihn daher durch einen Eid, daß er, wenn es ihm möglich sei, niemals gegen die Vandalen die Waffen tragen wolle. Darauf wurde Marcian entlassen und kam nach Byzanz, wo er später nach dem Tode des Theodosius die Herrschaft überkam. Und in allen übrigen Dingen erwies er sich als ein trefflicher Kaiser, um Afrika aber kümmerte er sich in keiner Weise. Doch dieses ereignete sich erst in späterer Zeit.

Nachdem also Geiserich damals den Aspar und den Bonifatius besiegt hatte, sorgte er mit bemerkenswerther Vorsicht für die Befestigung seiner Herrschaft. Er fürchtete nämlich, daß wenn wieder einmal von Byzanz oder Rom aus ein Heer gegen ihn ausgesandt würde, die Vandalen nicht mit solcher Tapferkeit und zugleich mit solchem Glück kämpfen möchten, da ja menschliche Stärke oft schwindet oder von der göttlichen Hülfe im Stich gelassen wird. So machte ihn denn sein Erfolg nicht übermüthig, vielmehr veranlaßten ihn seine Befürchtungen zu weiser Mäßigung:
435 er schloß mit dem Kaiser Valentinian Frieden, versprach die

Zahlung eines jährlichen Tributs und ſtellte einen ſeiner
Söhne, den Hunerich, als Geiſel. In Rom aber ſtarb zuerſt 27. N
Placidia, dann ihr Sohn Valentinian ohne männlichen Erben: 450
er hinterließ nur zwei Töchter von der Eudoxia, des Theodoſius 16. M
Tochter. 455

(Aëtius, der letzte Schutz des weſtrömiſchen Reiches, wird auf 454
Valentinians Befehl ermordet — dieſer ſelbſt fällt durch 455
Maximus, deſſen Gattin er geſchändet. Maximus zwingt
Eudoxia zur Ehe. Mittlerweiler wird Aquileja von Attila 452
erobert und zerſtört. Eudoxia ſinnt auf Rache und ruft Gei-
ſerich herbei, da ſie aus Byzanz, wo nach Theodoſius' Ableben
Marcian regiert, keine Hülfe zu erwarten hat.) 450—

5. Geiſerich, den nur die reiche Beute lockte, fuhr mit einer 455
großen Flotte nach Italien und bemächtigte ſich, ohne auf Wider-
ſtand zu ſtoßen, Roms und des kaiſerlichen Palaſtes. Der
Uſurpator Maximus wurde von den Römern auf der Flucht
geſteinigt und ſein Leichnam in Stücke geriſſen. Geiſerich aber
führte Eudoxia mit ihren beiden Töchtern aus der Ehe mit
Valentinian, Eudocia und Placidia, mit ſich nach Karthago,
außerdem eine ungeheure Menge Goldes und Silbers; er ließ
aus dem kaiſerlichen Palaſt alles wegſchleppen, mochte es aus
Erz oder aus anderem Stoffe ſein. Auch den Tempel des
Jupiter Capitolinus plünderte er und nahm die Hälfte des
Daches mit, das aus beſter Bronze gefertigt und ſtark vergoldet
war, ſo daß es gar prächtig ausſah und aller Bewunderung
werth war. Ein Schiff, auf dem ſich die Bildſäulen befanden,
ſoll er unterwegs verloren haben; mit den übrigen kamen die
Vandalen glücklich im Hafen von Karthago an. Die Eudocia
nun vermählte Geiſerich mit ſeinem älteren Sohn Hunerich;
Placidia, die mit einem angeſehenen Senator, Olybrius, ver-
heiratet war, und ihre Mutter Eudoxia ſchickte er auf Anſuchen
des Kaiſers nach Byzanz. Schon aber war hier die Herrſchaft

des Morgenlandes auf Leo übergegangen, den Aspar zu dieſer Würde erhoben hatte, nachdem Marcian geſtorben war.

Nun erſann Geiſerich Folgendes. Er nahm allen afrikaniſchen Städten außer Karthago ihre Mauern, damit weder die Einwohner ſelbſt im Stande ſeien, für die Römer Partei zu ergreifen und von einem ſichern Stützpunkt aus einen Aufſtand zu erregen, noch ein vom Kaiſer geſandtes Heer der Hoffnung ſich hingeben könne, einer feſten Stadt ſich zu bemächtigen und durch eine hineingelegte Beſatzung den Vandalen zu ſchaffen zu machen. Das ſchien damals ſehr fein erſonnen und die Sicherheit der Vandalen dadurch weſentlich erhöht; ſpäter aber, als Beliſar mit Leichtigkeit die unbefeſtigten Städte nahm, da lachte man über Geiſerichs Vorſorge, und was einſt klug genannt worden war, hieß jetzt thöricht — die Menſchen lieben es ja, die urſprüngliche Abſicht nur nach dem ſpäteren Erfolg zu beurtheilen. Wenn aber unter der einheimiſchen Bevölkerung ſich jemand durch Anſehen und Wohlhabenheit auszeichnete, ſo machte ihn Geiſerich zum Sklaven und ſchenkte ihn ſammt ſeinem ganzen Beſitz an Land und andern Gütern ſeinen Söhnen Hunerich und Genzo: ſein jüngſter Sohn Theodor war nämlich bereits ohne jegliche Nachkommenſchaft geſtorben. Den übrigen Libyern nahm er den größten und beſten Theil ihrer Ländereien weg und vertheilte ſie unter die Vandalen; dieſe Güter haben bis auf den heutigen Tag den Namen Ackerloſe der Vandalen behalten. Die alten Beſitzer blieben frei und durften, ganz verarmt, ihren Aufenthalt beliebig wählen. Alle Güter, die Geiſerich ſeinen Söhnen oder andern Vandalen geſchenkt hatte, ſollten gänzlich ſteuerfrei bleiben; wo der Boden ſchlecht war, überließ er ihn den früheren Eigenthümern, legte aber ſo hohe Steuern darauf, daß ihnen vom Ertrag ſo gut wie nichts übrig blieb. Viele wurden verbannt oder getödtet, da mannigfache ſchwere Klagen gegen ſie erhoben wurden — als die ſchwerſte aber wurde betrachtet, daß jemand

sein Geld versteckt halte! So blieb den Libyern keine Art von Mißhandlung erspart.

Die Vandalen und Alanen theilte Geiserich in Tausendschaften ein, an deren Spitze er nicht weniger als 80 Obersten stellte, Chiliarchen genannt, damit es den Anschein gewinne, als ob sein Heer aus 80 000 Mann bestehe. Die Menge der Vandalen und Alanen soll aber, in der ersten Zeit wenigstens, nicht mehr als 50 000 Mann betragen haben. Später wurden sie allerdings bedeutend zahlreicher, sowohl durch eigene Fortpflanzung als auch durch Zuzug anderer Barbaren. Diese sowie die Alanen gingen vollständig in den Vandalen auf, nur nicht die Mauren. Mit diesen einigte sich Geiserich gütlich und machte nun, seit Valentinian todt war, jedes Jahr mit Frühlingsanfang Streifzüge nach Sizilien und Italien, auf denen er alles vor sich her verwüstete, die Städte zum Theil ganz zerstörte, ihre Einwohner in die Sklaverei führte; als das Land aber nichts mehr zu rauben und zu plündern bot, wandte er sich gegen das Ostreich und brandschatzte Illyrien, den Peloponnes, fast ganz Griechenland und die benachbarten Inseln. Dann landete er wiederum auf Sizilien und Italien und plünderte die Küsten, soweit sein Arm irgend reichte. Als er einst im Hafen von Karthago das Schiff bestieg und schon die Anker gelichtet wurden, soll ihn der Steuermann gefragt haben, gegen wen es diesmal gehe. „Gegen die, denen Gott zürnt", antwortete er. So fiel er ohne jeglichen Grund jeden an, wie es gerade kam.

6. Wegen dieser Schandthaten wollte Kaiser Leo die Van- 468
dalen strafen und sammelte ein Heer, das 100 000 Mann stark gewesen sein soll. Für die Flotte hatte die ganze Ostküste Schiffe stellen müssen. Der Kaiser zeigte sich gegen Soldaten wie Matrosen sehr freigebig, damit ihm nicht bei seinem eifrigen Bestreben, die Barbaren zu strafen, aus unzeitiger Sparsamkeit irgend ein Hindernis erwüchse. 130 000 Pfund Goldes soll

ihm die Ausrüstung gekostet haben; aber der Erfolg entsprach nicht dieser Anstrengung; denn da das Schicksal nicht wollte, daß die Vandalen durch diese Expedition vernichtet würden, mußte Leo zum Oberfeldherrn Basiliskus ernennen, den Bruder seiner Gattin Verina, der mit allen Kräften nach der Kaiserkrone strebte; er hoffte sogar, sie ohne Kampf zu erlangen, da er sich der Freundschaft Aspars versichert hatte.

Aspar selbst nämlich war Arianer, und da er diesen seinen Glauben nicht ändern wollte, konnte er nicht zur Herrschaft gelangen; aber er war mächtig genug, einen anderen zu erheben, und er war schon dem Kaiser Leo, der auf eine Nachstellung von ihm gestoßen war, verdächtig. Deshalb sagt man nun, habe Aspar gefürchtet, daß Leo durch Besiegung der Vandalen seine Herrschaft gar zu sehr befestigen würde, und darum mit dringenden Zureden dem Basiliskus die Vandalen und Geiserich gar sehr ans Herz gelegt.

Leo aber hatte schon vorher den Senator Anthemius, einen Mann von edlem Geschlecht und großem Reichthum, auch zum
—472 Kaiser des Abendlandes ernannt und ihn hinausgesandt, damit er ihm im Vandalenkriege Beistand leiste; das war sehr gegen den Wunsch und Willen Geiserichs, der die Krone dem Olybrius, dem Schwiegersohne der Placidia, zuwenden wollte, der ihm durch verwandtschaftliche Bande verbunden und auch gewogen war, und hatte deshalb viel verhandelt und gebeten. Da ihm dieser Plan fehlschlug, zürnte er sehr und verwüstete alle Küsten des
it 461 Reichs. — In Dalmatien aber stand Marcellianus, ein Freund des Aëtius, der nach dessen vorher berichtetem Tode dem Kaiser den Gehorsam verweigert und seine Provinz mit sich zur Empörung fortgerissen hatte. Der herrschte nun über Dalmatien, ohne daß jemand es ihm zu wehren wagte. Diesen Marcellianus gewann Leo damals mit vielen Schmeichelreden und bestimmte ihn, nach Sardinien zu gehen, das in den Händen der Vandalen

war. Ohne Mühe vertrieb er sie und besetzte die Insel. Heraklius aber, der von Byzanz ausgesandt war, segelte nach Tripolis in Afrika, besiegte die dort ansässigen Vandalen und nahm mit leichter Mühe die Stadt; dann ließ er die Flotte in Tripolis und marschirte gegen Karthago.

Das war nun das Vorspiel des Krieges.

Basiliskus aber ankerte mit der ganzen Flotte vor einem 468
Städtchen, 280 Stadien von Karthago entfernt, namens Mercurium — es befindet sich nämlich daselbst ein uralter Tempel Merkurs — und wenn er nicht aus bösem Willen dort geblieben, sondern gerade auf Karthago losgegangen wäre, so hätte er es im ersten Anlauf nehmen und die Vandalen, welche gar nicht zur Verteidigung gerüstet waren, überwältigen können: so sehr fürchtete Geiserich den Leo als einen unbezwinglichen Kaiser, da ihm gemeldet war, daß Sardinien und Tripolis genommen wären, und er die Flotte des Basiliskus sah, so groß wie noch niemals eine so weit man davon Kunde hatte, von den Römern ausgerüstet war. Nun verhinderte dieses das Zaudern des Feldherrn, mochte es durch Feigheit oder durch Verrath veranlaßt sein. Des Basiliskus Zaudern aber benutzte Geiserich folgendermaßen: er bemannte einen Theil der Schiffe mit seinen besten Leuten; andere, schnellsegelnde, hielt er unbemannt in Bereitschaft. Dann ordnete er eine Gesandtschaft an Basiliskus ab und bat um einen fünftägigen Waffenstillstand, um zu überlegen, wie er am besten dem Kaiser zu willen sein könne. Man sagt, er habe den Gesandten viel Gold mit auf den Weg gegeben, ohne daß davon im Heer des Basiliskus etwas laut wurde, und so den Waffenstillstand erkauft.

Er that dies aber in der Erwartung, die sich auch erfüllte, daß in diesen Tagen der Wind für seine Pläne günstig umschlagen werde. Wollte Basiliskus sich dem Aspar verabredetermaßen gefällig erweisen, oder war er bestochen, oder glaubte er

wirklich das Richtige zu thun — genug, er bewilligte den Waffenstillstand, blieb unthätig und arbeitete so den Feinden aufs beste in die Hände. Als nun wirklich der Wind umschlug, gingen die Vandalen, welche nur darauf gewartet hatten, unter Segel, nahmen die leeren Schiffe ins Schlepptau und steuerten gegen die Feinde. Als sie nahe genug waren, ließen sie die leeren Schiffe los und steckten sie in Brand. Vom Winde getrieben, fuhren diese gerade auf die römische Flotte zu. Da die Schiffe eng zusammenlagen, war es natürlich, daß die Brander, wohin sie getrieben wurden, zündeten. Je mehr das Feuer um sich griff, desto größer wurde der Lärm auf der römischen Flotte; doch wurde er fast übertönt von dem Heulen des Windes und dem Prasseln der Flammen. Soldaten und Matrosen wetteiferten, die Brander abzustoßen und ebenso die römischen Schiffe, welche schon in Brand gerathen waren. Da kamen aber auch schon die Vandalen, um die Feinde zu erlegen oder zu ertränken, die flüchtenden Soldaten zu erschlagen und ihre Waffen zu erbeuten. Doch auch heldenhaft benahm sich in dieser Noth mancher Römer, so vor allen Johannes, einer der Generale des Basiliskus, der an dessen Verrätherei gar keinen Antheil hatte. Als sein Schiff von allen Seiten eingeschlossen war, kämpfte er vom Verdeck aus tapfer fort und erlegte noch viele Feinde; wie er aber sah, daß sein Schiff sich nicht länger halten konnte, sprang er in vollem Waffenschmuck von der Brüstung in die Flut. Genzo, Geiserichs Sohn, bot ihm mit vielen Bitten Sicherheit an bei seinem Worte — nichtsdestoweniger ließ er sich sinken mit den Worten: „Den Johannes sollen die Hunde von Vandalen nicht haben.“ — So endete dieser Feldzug, und auch Heraklius zog ab. Marcellian nämlich war schon durch die Hand eines seiner Obersten getödtet worden.

Basiliskus aber setzte sich, nachdem er in Byzanz angekommen war, als Schutzflehender in das Heiligthum des großen Christus,

des Gottes — die Byzantiner nennen es den Tempel der Weisheit (Sophia), da sie glauben, daß diese Benennung für die Gottheit am schicklichsten sei. Da nun die Kaiserin Verina ihn losbat, entkam er zwar aus dieser Gefahr, konnte jedoch damals nicht zum Thron gelangen, was die Triebfeder aller dieser Handlungen gewesen war. Denn der Kaiser Leo ließ bald darauf den Aspar und den Ardaburius im Palaste tödten, da er sie im Verdacht hatte, ihm nach dem Leben zu trachten.

7. Solches also begab sich in diesen Gegenden; Anthemius aber, der Kaiser des Abendlandes, wurde von seinem Eidam 472
Ricimer ums Leben gebracht, und Olybrius, der ihm folgte, verfiel bald darauf demselben Geschick. In Byzanz kam nach dem Tode des Kaisers Leo die Herrschaft an Leo, den Sohn des Zeno und der Ariadne, der Tochter des Leo, der erst wenige Tage alt war; nachdem aber sein Vater Zeno zum Mitherrscher gewählt war, verschwand der Knabe alsbald aus der Gesellschaft der Lebenden. Auch des Majorianus müssen wir gedenken, welcher vorher im Abendland herrschte. Dieser Majorianus nämlich 456—4
übertraf in allen guten Eigenschaften alle, die jemals über die Römer geherrscht haben. Ihm ließen auch die Leiden von Afrika keine Ruhe, sondern er versammelte eine sehr ansehnliche Heeresmacht gegen die Vandalen und begab sich selbst nach Ligurien mit der Absicht, das Heer gegen die Feinde zu führen; gegen alle Strapazen und vorzüglich gegen jede Gefahr war er völlig unempfindlich. Da er es aber für zuträglich hielt, die Macht der Vandalen und den Charakter des Geiserich vorher auszukundschaften, und wie sich etwa die Mauren und die Libyer in Wohlwollen oder Haß gegen sie verhielten, so beschloß er selbst diese Aufgabe auszuführen. Er machte sich also auf den Weg als ein Gesandter des Kaisers unter einem fremden Namen; da er aber fürchtete, daß man ihn erkennen könnte und er selbst dadurch ins Unglück kommen, die Sache aber vereitelt werden

möchte, so wandte er folgende List an. Sein Haupthaar, welches bei allen Menschen berühmt war, weil es blond war, so daß man es mit dem reinsten Golde verglich, färbte er mit einer eigens dazu erfundenen Salbe, so daß er es in dunkles Haar verwandelte. Nachdem er aber vor Geiserich erschienen war, versuchte dieser ihn auf verschiedene Weise mit Furcht zu erfüllen; vorzüglich führte er ihn wie einen guten Freund in das Gemach, wo alle Waffen verwahrt wurden, die in großer Anzahl und überaus trefflich vorhanden waren. Da nun, sagt man, hätten die Waffen sich von selbst geregt und ein starkes und ganz ungewöhnliches Geräusch gemacht. Geiserich habe es für ein Erdbeben gehalten; als er aber heraustrat und nach dem Erdbeben fragte, niemand jedoch etwas der Art bemerkt hatte, da habe er sich gewaltig verwundert, doch den Vorfall nicht zu deuten vermocht. Nachdem nun also Majorianus ausgerichtet hatte, was er beabsichtigte, fuhr er nach Ligurien zurück und führte das Heer auf dem Landwege bis zu den Säulen des Herkules, in der Absicht, dort die Meerenge zu überschreiten, und von da den weiteren Marsch bis Karthago zu Lande auszuführen. Geiserich merkte das, und auch daß er von Majorianus in der Gesandtschaft getäuscht war; da ergriff ihn große Furcht, und er rüstete sich zum Kriege. Die Römer schöpften aus der Tüchtigkeit des Majorian große Hoffnung, daß sie Libyen wieder für das Reich gewinnen würden. Inzwischen aber erlag Majorian einer Dysenterie, ein Mann, der sich gegen seine Unterthanen milde, den Feinden aber furchtbar erwiesen hatte. Nach ihm wurde
474 Nepos Kaiser und starb nach wenigen Tagen an einer Krankheit, und Glycerius, der auf ihn folgte [1]), ereilte ein gleiches Geschick.
475 Nach ihm wurde Augustus Kaiser. Es haben auch vorher noch andere Kaiser das Abendland regiert, deren Namen ich kenne, aber deren ich hier nicht gedenken will. Denn sie haben nur

1) Er war vielmehr sein Vorgänger.

kurze Zeit im Besitz ihrer Würde gelebt und deshalb auch nichts Denkwürdiges ausgerichtet. Solches also geschah im Abendland. In Byzanz aber strebte Basiliskus, da er seine Begierde nach der Krone nicht mehr zu zügeln vermochte, mit Gewalt nach der Herrschaft und erlangte sie ohne Mühe; denn Zeno flüchtete mit seiner Gemahlin nach Isaurien, von wo er stammte. Nachdem er aber ein Jahr und acht Monate geherrscht hatte, waren alle miteinander, auch die Leibwache im Palast, mit ihm unzufrieden wegen seines großen Geizes. Das merkte Zeno, sammelte ein Heer und zog gegen ihn zu Felde. Basiliskus aber sandte sein Heer unter Anführung des Armatus gegen ihn. Als sie nun nahe bei einander lagerten, übergab Armatus dem Zeno sein Heer unter der Bedingung, daß Basiliskus, sein eigener (des Armatus) Sohn, der noch ein Knabe war, Cäsar, und nach Zenos Tod dessen Nachfolger werden sollte. Basiliskus aber, der von allen verlassen war, flüchtete in dasselbe Heiligthum, wo er früher Zuflucht gesucht hatte, und ihn übergab Akakios, der Bischof der Stadt, dem Zeno, indem er ihm Gottlosigkeit vorwarf, und daß er in der christlichen Lehre viel Verwirrung und Neuerung angestiftet habe, da er sich der Ketzerei des Eutyches zuwandte. Und so verhielt es sich auch. Zeno aber übernahm wieder die Herrschaft und aus Scheu vor dem an Armatus gegebenen Versprechen ernannte er dessen Sohn Basiliskus zum Cäsar, nahm ihm aber bald darauf die Würde wieder ab und ließ den Armatus umbringen. Den anderen Basiliskus schickte er mit Weib und Kindern nach Kappadocien, zur Winterszeit, und hieß ihn da ohne Nahrung, ohne warme Kleidung und was man sonst noch braucht, sich aufhalten. Da flüchteten sie, von Kälte und Hunger bedrängt zu einander, und starben in der Umarmung ihrer Liebsten. Solche Strafe traf den Basiliskus für seine Übelthaten.

Geiserich aber, nachdem er, wie beschrieben, durch List und Gewalt seiner Feinde Meister *geworden war*, raubte und plün-

derte nur um so schlimmer an allen Küsten des römischen Reiches,
474 bis Zeno mit ihm einen ewigen Frieden schloß. Dieser bestand
unter Zeno, wie unter seinen Nachfolgern Anastasius und Ju-
527 stinus. Des letzteren Nachfolger aber war sein Schwestersohn
Justinian. Unter ihm kam es wieder zum Kriege aus dem An-
laß, von dem weiterhin die Rede sein wird. Geiserich aber starb
nicht lange nachher in hohem Alter und bestimmte in seinem
Testament außer vielem andern, daß die Krone immer der älteste
von seinen direkten männlichen Nachkommen tragen solle. Neun-
unddreißig Jahre hatte er zu Karthago als König der Vandalen
geherrscht.

477 8. Auf Geiserich folgte sein ältester Sohn Hunerich —
Genzo war schon gestorben. So lange er König war, führten
die Vandalen gegen niemand Krieg außer gegen die Mauren,
die aus Furcht vor Geiserich bei dessen Lebzeiten sich ruhig ver-
halten hatten, sobald er aber gestorben war, den Vandalen viel
Übles anthaten und dafür auch wieder erlitten. Gegen die
Christen in Afrika aber benahm sich Hunerich höchst ungerecht
und grausam. Er zwang sie, arianisch zu werden; wer sich
weigerte, wurde verbrannt oder auf andere Weise zum Tode ge-
bracht. Vielen ließ er die Zunge an der Wurzel abschneiden;
solche sah ich selbst noch in Byzanz und hörte sie sprechen, da
ihnen die Verstümmelung nichts geschadet hatte. Aber zwei von
ihnen gaben sich mit Buhldirnen ab, und sofort verloren sie
wieder die Sprache. Nach achtjähriger Herrschaft starb Hunerich
an einer Krankheit, als die Mauren auf dem Aurasischen Ge-
birge schon von den Vandalen abgefallen waren und sich unab-
hängig gemacht hatten. Es liegt aber das Aurasische Gebirge
in Numidien, dreizehn Tagereisen von Karthago gen Süden.
— Diese Mauren hatten immer ihre Freiheit behauptet, da
ihnen die Vandalen in dem steilen und unwegsamen Gebirge
nicht beikommen konnten.

Nach Hunerichs Tode fiel die Herrschaft an Gundamund, 486
Genzos Sohn, da er der älteste in Geiserichs Nachkommenschaft war. Er führte mehrere Kriege mit den Mauren und plagte die Christen noch härter. Eine Krankheit raffte ihn dahin in der Mitte des zwölften Jahres seiner Herrschaft. Ihm folgte sein Bruder Trasamund, gleich hervorragend durch Schönheit wie 497
Charakter und Verstand. Auch er zwang die Christen, die Religion ihrer Väter zu verlassen, aber nicht durch Martern und Todesstrafen, wie seine Vorgänger, sondern er verlockte sie durch Ämter, Ehrenstellen und reiche Geschenke; die aber nicht wollten, ließ er völlig unbeachtet. Wenn er jemand in seine Gewalt bekam, der mit Wissen oder durch einen unglücklichen Zufall eine schwere Schuld auf sich geladen hatte, so erließ er ihm die Strafe, wenn er arianisch wurde. Als seine Gemahlin starb, ohne ihm Kinder geschenkt zu haben, sandte er, um seine Herrschaft desto besser zu befestigen, zum Gothenkönig Theoderich und begehrte dessen Schwester Amalasrida, die jüngst Witwe geworden war, zur Gattin. Der Gothenkönig schickte ihm seine Schwester und 1000 edle Gothen als Leibwächter, denen noch ein Haufe von 5000 streitbaren Männern als Diener folgten. Auch gab er seiner Schwester als Morgengabe eins von den Vorgebirgen Siziliens, Namens Lilybäum. Seitdem schien Trasamund ruhmvoller und mächtiger als alle Könige der Vandalen vor ihm. Auch zum Kaiser Anastasius stand er in sehr freundschaftlichem Verhältnis. Aber unter seiner Regierung erlitten die Vandalen eine Niederlage durch die Mauren wie nie zuvor.

Ein gewisser Kabaon war Häuptling der Mauren in der Gegend von Tripolis, ein kriegskundiger und verschlagener Mann. Als dieser erfuhr, daß die Vandalen gegen ihn ausgezogen seien, that er Folgendes. Zuerst befahl er seinen Unterthanen sich jeglicher Unthat zu enthalten, jedes Übermaßes im Essen, vor allem aber des Umgangs mit ihren Weibern. Dann ließ er zwei ver-

ſchanzte Lager bauen: in dem einen hielt er ſich auf mit allen Männern, in das andere ſchloß er alle Weiber ein und bedrohte jeden mit dem Tode, der in die Verſchanzung der Weiber ſich begäbe. Nun ſchickte er Kundſchafter nach Karthago mit dieſem Auftrag: wenn die Vandalen auf ihrem Marſch ein Gebäude ſchändeten, das die Chriſten als Heiligthum verehrten, ſollten ſie ruhig beobachten, was geſchehe; ſobald aber die Vandalen den Platz verließen, ſollten ſie gerade das Gegentheil thun von dem, was jene vollführt hätten. Wie man ſagt, gab er als Grund ſeiner Handlungsweiſe dieſen an: er kenne zwar den Gott, den die Chriſten anbeten, nicht; wenn jedoch der Gott, wie es ja heiße, mächtig ſei, müſſe er die Frevler ſtrafen, ſeine Verehrer aber ſchützen. Die Kundſchafter blieben zunächſt ruhig in Karthago nnd ſahen ſich die Rüſtungen der Vandalen an; als aber das Heer gegen Tripolis aufbrach, folgten ſie in unſcheinbarer Verkleidung. Als nun die Vandalen ihr erſtes Lager aufſchlugen, ſtellten ſie ihre Pferde und Zugthiere in die Tempel der Chriſten und verübten auch ſonſt Frevel jeglicher Art, mißhandelten und prügelten die Prieſter und brauchten ſie zu den niedrigſten Sklavendienſten. Sobald ſie fortgezogen waren, thaten die Kundſchafter Kabaons wie ihnen geheißen: ſie ſäuberten die Tempel von Miſt, entfernten alles, was der Heiligkeit des Ortes zuwider war, mit aller Sorgfalt, zündeten alle Lampen wieder an und behandelten die Prieſter mit Achtung und Ehrerbietung; endlich vertheilten ſie unter die Bettler, die um das Heiligthum geſchaart waren, Silbermünzen, und dann folgten ſie dem Vandalenheer. So frevelten auf dem ganzen Wege die Vandalen, und die Kundſchafter erwieſen in derſelben Weiſe ihre Ehrerbietung. Als aber das Heer ſich dem Standort Kabaons näherte, eilten die Kundſchafter voraus und berichteten Kabaon, wie die Vandalen und ſie ſelbſt die Heiligthümer der Chriſten behandelt hatten und daß der Feind ſich nahe. Kabaon hörte ſie an und traf ſeine

Maßregeln für das Treffen. Er steckte einen Kreis in der Ebene ab, wo er seine Verschanzung anlegen wollte, und stellte als Schutzwehr für dieselbe die Kameele, schräg gestellt, auf, indem er die Tiefe der Fronte aus etwa zwölf Kameelen bestehen ließ. Weiber und Kinder sammt den Kampfunfähigen uud den Schätzen nahm er in die Mitte des Kreises; die Bewaffneten ließ er mit vorgehaltenen Schilden, eng an einander geschlossen, zwischen den Beinen der Kameele niederknieen. Gegen diese Phalanx der Mauren fühlten sich die Vandalen vollkommen rathlos, denn sie waren weder gute Speerschleuderer oder Pfeilschützen, noch verstanden sie sich darauf, wohlgeordnet zu Fuß zu kämpfen; vielmehr waren sie ein Reitervolk, nur mit Schwert und Stoßlanze bewaffnet; sie verstanden sich gar nicht auf den Fernkampf, und ihre Pferde scheuten vor den Kameelen, so daß sie nicht vorwärts zu bringen waren. Von ihrer Deckung aus erlegten die Mauren bequem viele Pferde und Reiter, da in dem dichten Haufen kein Geschoß sein Ziel verfehlte; endlich wandten sich die Vandalen zur Flucht, die meisten wurden von den nachsetzenden Feinden getödtet, einige zu Gefangenen gemacht, wenige endlich kehrten von diesem Kriegszug heim. Das war die Niederlage, die Trasamund durch die Mauren erlitt. Er starb einige Jahre später nach einer Regierung von 27 Jahren.

9. Auf Trasamund folgte Hilderich, Hunerichs Sohn und 523
Geiserichs Enkel, seinen Unterthanen ein gütiger Herr, von sanfter Gemüthsart, weder den Christen noch sonst wem gefährlich; aber so wenig kriegerisch gesinnt, daß er von militärischen Dingen durchaus nichts hören mochte. Sein Vetter Hoamer dagegen war ein großer Krieger und führte die Vandalen auf ihren Zügen: man nannte ihn sogar den vandalischen Achill. Unter diesem Hilderich erlitten die Vandalen eine Niederlage durch die Byzantinischen Mauren, über welche Antallas herrschte, und, was schlimmer war, sie wurden aus Bundesgenossen und Freunden

Feinde Theoderichs und der Gothen in Italien. Sie hielten nämlich Amalafrida gefangen und tödteten alle Gothen auf die Beschuldigung hin, sie sännen auf Empörung gegen Hilderich und die Vandalen. Theoderich konnte nicht Vergeltung üben, da er sich nicht stark genug fühlte, mit Heeresmacht nach Afrika überzusetzen. Hilderich hatte dagegen mit Justinian sich eng befreundet, war sogar dessen Gastfreund geworden, als er zwar noch nicht Kaiser war, aber doch die kaiserliche Gewalt besaß, da sein Oheim Justin schon hochbetagt und auch nicht gerade sehr erfahren in Staatsgeschäften war. Sie ehrten sich gegenseitig durch große Geschenke.

Nun war aus dem Hause Geiserich nächst Hilderich der älteste Gelimer, ein Sohn des Gelaris, ein Enkel Genzos und Geiserichs Urenkel; er hatte also die nächste Anwartschaft auf den Thron. Unter den Seinen galt er als trefflicher Krieger. Sonst war er ein gefährlicher Mensch von schlechtem Charakter, herrschsüchtig und geldgierig. Dieser Gelimer nun konnte, da er sah, daß ihm die Herrschaft zufallen mußte, es nicht in seiner bisherigen Lebensweise aushalten; er maßte sich königliche Rechte an und griff nach der Frucht, die für ihn doch noch nicht reif war. Da Hilderich sich nachgiebig zeigte, konnte er sich nicht mehr im Zaum
530 halten, sondern verschwor sich mit den Ersten seines Volkes, Hilderich zu stürzen, weil er unkriegerisch sei, sich von den Mauren habe schlagen lassen; auch wolle er das Vandalenreich an Kaiser Justin verrathen, damit es nicht ihm, Gelimer, der aus einem anderen Zweige der Familie sei, zufalle — das erklärte er für den Zweck einer Gesandtschaft, die nach Byzanz ging — und dann solle die Krone an Justin fallen. Die Verschworenen glaubten das alles und handelten demgemäß. So gelangte Gelimer zur Herrschaft und setzte Hilderich nach siebenjähriger Regierung nebst Hoamer und dessen Bruder Euagees gefangen.

Als das Justinian vernahm, der mittlerweile [1]) Kaiser ge- 533
worden war, schickte er Gesandte nach Afrika zu Gelimer mit folgender Botschaft: „Du handelst gegen das Recht und Geiserichs Testament, indem Du den rechtmäßigen König der Vandalen — wenn es nach Geiserichs letztem Willen geht — der noch dazu ein alter Mann und Dein Oheim ist, gefangen setzest und ihn der Krone beraubst, die Dir nach Recht und Gerechtigkeit in kurzer Zeit zufallen mußte. Thu nicht ferner übel, damit Du nicht Tyrann statt König genannt werdest. Greife der Zeit nicht vor, sondern laß dem alten Mann, der doch bald sterben muß, wenigstens den königlichen Namen. Begnüge Dich mit der Ausübung der königlichen Rechte und warte die Zeit ab, da Du nach Geiserichs Bestimmung auch den königlichen Titel führen darfst. Wenn Du so handelst, so wird es dem Höchsten angenehm und uns lieb sein." Die Gesandtschaft mußte unverrichteter Sache heimkehren; Gelimer ließ den Hoamer blenden, Hilderich und Euagees in noch strengere Haft bringen, weil sie angeblich auf Flucht nach Byzanz sannen. Als Justinian davon Kunde erhielt, schickte er eine zweite Gesandtschaft mit folgendem Schreiben: „Wir hatten den ersten Brief geschrieben in der Voraussetzung, Du würdest niemals gegen unsern ausgesprochenen Willen handeln. Da es Dir jedoch gefällt, so wie es jetzt ist, König zu sein, so bleib es und freue Dich dessen, soweit es die Gottheit zuläßt. Sende uns aber Hilderich, den blinden Hoamer und seinen Bruder, damit wir sie trösten, wenn anders sie zu trösten sind, die eine Krone oder das Augenlicht verloren haben. Wenn Du Dich weigerst, werden wir das nicht ruhig hinnehmen; denn uns verpflichtet ihre feste Zuversicht auf unsere Freundschaft zum Handeln. Daran wird uns der Vertrag mit Geiserich nicht hindern; wir wollen seinen rechtmäßigen Nachfolger nicht bekriegen, sondern womöglich rächen."

1) 527.

533 Auf dieſen Brief antwortete Gelimer ſo: „König Gelimer dem Kaiſer Juſtinian. Ich habe mich nicht mit Gewalt der Krone bemächtigt, noch iſt meinen Verwandten etwas Unrechtes geſchehen. Den Hilderich, der dem Hauſe Geiſerichs Übles zugedacht hatte, ſetzte das Volk der Vandalen ab; mich rief mein Alter auf den Thron und gab mir nach dem Geſetz das Erbe meiner Väter. Es iſt die Pflicht des Herrſchers, ſeines Amtes zu walten und ſich um fremde Sorgen nicht zu bekümmern. Deshalb iſt es nicht recht, daß Du, im Beſitz Deines Kaiſerthums, Dich anderweitig umſchauſt. Wenn Du den Vertrag brichſt und gegen uns zu Felde ziehſt, werden wir Dir nach unſern Kräften begegnen und berufen uns laut auf die Verträge, die Zeno beſchworen hat, aus deſſen Händen Du die Krone empfingſt.“ Als Juſtinian dieſe Antwort erhielt, wurde er noch mehr gegen Gelimer aufgebracht und zur Rache angeſtachelt. Er beſchloß, dem Perſerkrieg ſo ſchnell wie möglich ein Ende zu machen und ſeine Waffen nach Afrika zu tragen; denn, ſcharfſinnig in der Erfindung ſeiner Pläne, war er energiſch in der Durchführung ſeiner Entſchlüſſe. Er berief ſofort den Heermeiſter des Orients, Beliſar, der ebenſo wenig wie irgend ein anderer vorher zu wiſſen bekam, daß er das Kommando in Afrika haben ſollte, ſondern nur aus jener Stellung abberufen wurde. Sofort wurde mit den Perſern Friede geſchloſſen.

10. Da nun in Byzanz und an der perſiſchen Grenze Ruhe war, beſchäftigte ſich der Kaiſer Juſtinian eifrig mit den Vorbereitungen zum afrikaniſchen Feldzug.

(Als dies ruchbar wurde, ergriff faſt alle Furcht und Schrecken, im Angedenken an die unglückliche Unternehmung des Kaiſers Leo; Beamte, Offiziere und Soldaten ſcheuten zurück vor dem großen und ſchwierigen Unternehmen. Aber niemand wagte, dem kaiſerlichen Willen gegenüber etwas verlauten zu laſſen. Endlich faßte ſich der Praefectus Praetorio, Johannes der Kappadocier, ein Herz

b ſetzte dem Kaiſer die Gefahren des weittragenden Wagniſſes 533
ündlich auseinander. Schon ſchien deſſen Eifer dadurch weſent=
h abgekühlt, da kam ein Biſchof aus dem Orient und bat um
ıe Audienz. Er offenbarte Juſtinian, Gott habe ihm im Traum
boten, den Kaiſer wegen ſeines Zauderns zu ermahnen: er ſolle
e Chriſten von dem Joche der Ungläubigen befreien, Gott ſelbſt
erde ihm beiſtehen, ihn zum Herrn Afrikas machen.)

Kaum hatte der Kaiſer das gehört, ſo brach ſeine urſprüng=
iche Abſicht wieder durch, er ſammelte Heer und Flotte, ſorgte
ür Ausrüſtung und Proviant und gab Beliſar den Befehl, ſich
ur Abfahrt nach Afrika bereit zu halten.

Einem Libyer, Pudentius, gelang es, Tripolis zum Abfall
von den Vandalen zu beſtimmen. Er bat beim Kaiſer um
militäriſche Unterſtützung; mit dieſer werde es ein leichtes ſein,
die ganze Gegend zu unterwerfen. Eine kleine Abtheilung unter
Tattimuth ward dorthin geſandt. Nun nahm Pudentius das
ganze Land ein, das ohne vandaliſche Beſatzung war, und machte
es dem Kaiſer unterthan. Gelimer wollte jenen ſofort ſtrafen,
da hielt ihn folgendes Unglück ab.

Unter Gelimers Leuten befand ſich ein Gothe, namens Godas,
muthig, thatkräftig und von großer Körperſtärke, den der König
für einen ſeiner treueſten Diener hielt. Dieſem gab er daher
en Auftrag, die Inſel Sardinien zu ſchützen und den jährlichen
Tribut dort einzuziehen. Godas konnte ſein Glück ſo zu ſagen
icht verdauen und ſtrebte in ſeinem Ehrgeiz nach eigener Herr=
haft, führte den Tribut nicht mehr ab, ſondern entzog die Inſel
er Herrſchaft der Vandalen und behielt ſie für ſich. Als er
von Kunde erhielt, daß der Kaiſer Juſtinian einen Angriff auf
elimer und Afrika vorbereite, ſchrieb er ihm folgenden Brief:

„Weder ohne Überlegung, noch weil ich perſönlich Ungunſt
n meinem Herrn erfahren, habe ich mich zum Abfall entſchloſſen,
ndern weil ich ſah, wie groß die Grauſamkeit des Mannes

533 gegen seine Angehörigen und gegen seine Unterthanen ist, wollte ich nicht ferner den Schein haben, als ob ich aus freien Stücken an seiner Unmenschlichkeit mich betheiligte. Denn es ist besser, einem Kaiser zu gehorchen, als einem Tyrannen, der gottlose Dinge befiehlt. Daher bitte ich Dich, mir beizustehen und mir Kriegsvolk zu schicken, mit dem ich mich gegen einen Angriff vertheidigen kann."

Diesen Brief empfing Justinian mit Freuden, schickte den Eulogius als Gesandten und schrieb eine Antwort, in welcher er den Godas belobte wegen seiner Verständigkeit und seiner Liebe zur Gerechtigkeit, auch ihm die Bundesgenossenschaft gewährte und ihm die Ankunft von Kriegsvolk unter einem Anführer in Aussicht stellte, der im Stande sein werde, mit ihm die Insel zu schützen und auch sonst ihm beizustehen, so daß er von den Vandalen nichts werde zu befürchten haben.

Als nun Eulogius nach Sardinien kam, fand er bei seiner Ankunft, daß Godas sich König nannte, königliche Kleidung angelegt und sich mit einer Leibwache umgeben hatte. Dieser las den Brief und sagte, daß Soldaten kämen, wäre ihm sehr lieb, einen General aber brauche er durchaus nicht. Mit solchem Bescheid schickte er Eulogius heim.

11. Von dieser Botschaft wußte der Kaiser noch nichts, als er 400 Mann unter Cyrillus absandte, um Sardinien zusammen mit Godas zu bewachen. Auch das Heer für Afrika wurde kriegsfertig gemacht, 10000 Mann zu Fuß, 5000 zu Pferde, theils Römer, theils Bundesgenossen. Zu den Bundesgenossen (foederati) wurden früher von den Barbaren nur solche gerechnet, welche nicht von den Römern unterjocht und geknechtet, sondern zu gleichberechtigter Gemeinschaft in den Staatsverband aufgenommen waren; denn foedus nennen die Römer einen mit den Feinden geschlossenen Vertrag. Jetzt aber hindert niemanden etwas, sich diese Benennung anzumaßen, da die Zeit die ursprüngliche Bedeutung der Namen nicht fest-

hält, ſondern in dem ewigen Wechſel der Dinge die Menſchen 533
den Anlaß zu ſolchen Bezeichungen nicht mehr beachten. Anführer der Bundesgenoſſen nun waren Dorotheus, General der in Armenien ſtehenden Truppen, und Salomon, welcher in Beliſars Heer die Aufſicht führte — die Römer nennen ihn einen Domeſticus; dieſer Salomon aber war ein Eunuch, nicht abſichtlich von Menſchen dazu gemacht, ſondern durch einen Unfall, der ihn ſchon in den Windeln betroffen hatte — und Cyprian, Valerian, Martin, Althias, Johannes, Marcellus; endlich noch der vorher ſchon erwähnte Cyrill. Reiteroberſten waren Rufinus und Aigan, beide aus dem Hauſe des Beliſar, nebſt Barbatus und Pappus. Das Fußvolk aber befehligte Theodor mit den Beinamen Ktenat, Terentius, Zaidus, Marcian und Sarapis. Ein gewiſſer Johannes aber, der aus Epidamnus ſtammte, welches jetzt Dyrrhachium genannt wird, war über alle Befehlshaber der Fußtruppen geſetzt. Von allen dieſen war nur Salomon aus dem Morgenland gebürtig, von dem äußerſten Winkel, wo jetzt die Stadt Daras liegt. Aigan aber ſtammte von den Maſſageten, die man jetzt Hunnen nennt. Die übrigen waren faſt alle Bewohner der Ortſchaften im thrakiſchen Küſtenland. Ihnen folgten aber 400 Heruler unter Anführung des Pharas und von den verbündeten Barbaren ungefähr 600 aus dem Volk der Maſſageten, unter Simmion und Balas, Männern von hervorragender Tapferkeit. Dieſe alle waren Bogenſchützen zu Pferde. Das Heer fuhr auf 500 Transportſchiffen, von denen die größten 50000, die kleinſten 3000 Medimnen Tragkraft hatten. Die Matroſen, 20000 an der Zahl, waren meiſt Ägypter, Jonier und Cilicier; Admiral war Kalonymus von Alexandrien. Kriegsſchiffe waren 92, mit einer Ruderreihe und gedeckt, ſo daß die Ruderer vor feindlichen Geſchoſſen geſchützt waren. Man nennt dieſe Schiffe Dromonen (Läufer), denn ſie ſind beſonders geſchickt zu ſchneller Fahrt. Sie waren mit 2000 Byzantiern bemannt, welche alle ſelbſt auch

533 ruderten; es war keiner darunter, der, ohne zu rudern, mitfuhr. Generalquartiermeister war Archelaus, von patrizischem Geschlecht, der schon die Würde eines Präfektus Prätorio in Byzanz und Illyrien bekleidet hatte, jetzt aber das Geldwesen der Expedition in Händen hatte, was wir einen Hyparchen nennen. Zum Generalfeldmarschall hatte der Kaiser Belisar ernannt, der schon zum zweiten Mal Heermeister im Orient war; er hatte eine stattliche Leibwache von Doryphoren und Hypaspisten, Leuten von erprobter Tüchtigkeit. Der Kaiser hatte Belisar mit unumschränkter Vollmacht versehen; seine Befehle sollten nach der Bestallungsurkunde denen des Kaisers gleichgeachtet sein. Seiner Abstammung nach kam Belisar aus Germanien, welches zwischen Thracien und Illyrien liegt.

So also wurden hier die Dinge angeordnet. Gelimer aber, der Tripolis durch Pudentius und Sardinien durch Godas verloren hatte, konnte kaum hoffen, ersteres wiederzugewinnen, da es zu weit ablag und die Empörer sich dort mit den Römern schon vereinigt hatten, mit denen er nicht sogleich kämpfen wollte. Desto mehr beeilte er sich gegen Sardinien vorzugehen, ehe auch dorthin kaiserliche Truppen zur Unterstützung kämen. Er bestimmte also 5000 Vandalen und 120 von seinen besten Schiffen unter seinem Bruder Tzazo, der voll von Kampflust und Rachgier gegen Godas und Sardinien unter Segel ging. — Justinian aber schickte Valerian und Martin voraus, die in den Hafenplätzen des Peloponnes das übrige Heer erwarten sollten...

12. Im siebenten Jahr seiner Regierung, um die Zeit der Sommersonnenwende, ließ Kaiser Justinian das Admiralschiff am Bollwerk des Palastes anlegen. Hier verrichtete der Erzbischof von Byzanz, Epiphanius, die üblichen Gebete und ließ einen Soldaten, der eben gekauft war und den Namen eines Christen erhalten hatte, zuerst das Schiff besteigen. Nun erst gingen der Feldherr Belisar und Antonina, seine Gattin, unter Segel. Dazu

auch Prokop, der Schreiber dieſes, der ſich zuerſt vor dieſer 533
Fahrt ſehr gefürchtet hatte, dann aber durch einen Traum er-
muthigt worden war, den Feldzug mitzumachen. Es ſchien ihm
nämlich in dieſem Traume, als ſei er in Beliſars Hauſe; es
kämen aber einige Sklaven und meldeten, daß Männer mit Ge-
ſchenken angekommen wären. Beliſar nun habe nachzuſehen
befohlen, was das für Geſchenke wären, und er ſelbſt, Prokop,
habe am Eingange zum innern Hofe Männer geſehen, welche
auf den Schultern Erde trugen mitſammt den Blumen, welche
darauf wuchſen; dieſe habe er in das Haus geführt und ihnen
befohlen, die Erde in der Vorhalle niederzulegen. Dahin ſei nun
Beliſar mit ſeiner Leibwache gekommen, habe ſich auf jener Erde
gelagert und von den Blüthen gegeſſen, dasſelbe aber auch die
übrigen thun geheißen. Sie hätten ſich nun gelagert und gegeſſen,
und es ſei eine überaus liebliche Koſt geweſen. So ungefähr
verhielt es ſich mit dem Traum.

Die ganze Flotte aber folgte dem Admiralſchiff. So fuhr
man bis Perinth, das jetzt Heraklea heißt, wo die Flotte fünf
Tage vor Anker lag, um Pferde einzunehmen, die der Kaiſer
dem Feldherrn in großer Zahl aus ſeinem thrakiſchen Geſtüte
zum Geſchenk machte. Auf der Weiterfahrt hielt eine Windſtille
die Flotte vier Tage vor Abydus auf.

(Beliſar läßt zwei Maſſageten, die im Trunk einen Kameraden
erſchlagen hatten, angeſichts des Heeres kreuzigen, und da die
Soldaten über ſeine Strenge murren, hält er ihnen eine Rede,
in der er verſichert, gegen dergleichen Ausſchreitungen mit uner-
bittlicher Strenge auftreten zu wollen. Exekution, wie Rede
machen einen heilſamen Eindruck auf ſie.)

13. Um die Schiffe zuſammenzuhalten, erfindet Beliſar Tag-
und Nachtſignale, die an den drei Schiffen angebracht werden,
auf denen er mit ſeinem Gefolge fährt: das oberſte Drittel ihrer
Segel wird mit Mennig roth gefärbt, für die Nacht an Stangen

533 auf dem Hinterdeck Laternen angebracht. Das Zeichen zum Aufbruch aus dem Hafen wird durch Blasen gegeben.

Die Fahrt geht weiter über Abydus, Sigeum, Malea, wo die Flotte die Gefahren des schmalen Fahrwassers, in welchem die Schiffe zusammengedrängt werden, mit Hülfe der Windstille glücklich überwindet, und Taenarum nach Methone, wohin Valerian und Martin auch gekommen waren. Eine Windstille zwingt Belisar, hier liegen zu bleiben. Das Heer wird ausgeschifft und gemustert. Es entsteht eine bösartige Krankheit unter den Soldaten durch den Genuß verschimmelten und verfaulten Brotes, woran der schmutzige Geiz des Hofzahlmeisters Johannes die Schuld trägt. Etwa 500 Soldaten sterben. Belisar sorgt für andres Brot aus dem Lande selbst und meldet die Sache nach Byzanz, aber Johannes kommt diesmal ohne Strafe davon. Von Zakynthus, wo Wasser eingenommen wird, geht die Fahrt über das adriatische Meer bei schwachem Winde in 16 Tagen nach Sizilien in die Nähe des Ätna.)

14. Sobald Belisar auf der Insel gelandet war, gerieth er in große Unruhe und quälte sich sehr, daß er nicht wußte, was für Leute die Vandalen seien, wie es mit ihrer kriegerischen Tüchtigkeit aussehe, wie und wo ihr Angriff zu erwarten sei.

(Große Sorge machten ihm seine Soldaten, die rund heraus erklärten, auf dem Lande wollten sie tapfer kämpfen; würden sie aber auf der See angegriffen, so würden sie ihr Heil nur in der Flucht suchen.)

In dieser Noth entsandte er seinen Beirath Prokop nach Syrakus, um herauszubekommen, ob die Feinde aus einem Hinterhalt von einer Insel oder vom Festlande aus die Überfahrt hindern würden, welcher Punkt der afrikanischen Küste für die Landung am günstigsten, von wo aus am leichtesten ein Angriff auf die Vandalen zu machen sei. Prokop sollte, wenn er

sich über diese Punkte Gewißheit verschafft hatte, nach Kaukana 533
fahren, ungefähr 200 Stadien von Syrakus entfernt, wo Belisar selbst mit der ganzen Flotte Station machen wollte. Angeblich aber war Prokop auf Getreidekauf ausgesandt, da die Gothen freien Markt bewilligt hatten auf Grund eines Vertrages zwischen Kaiser Justinian und Amalasuntha, Athalarichs Mutter — dieser war noch klein und regierte unter Vormundschaft seiner Mutter über die Gothen und Italier, wie in meiner Gothengeschichte zu lesen ist. Als Theodorich nämlich gestorben war und die Krone auf seinen Tochtersohn Athalarich überging, der schon frühe den Vater verloren hatte, fürchtete Amalasuntha für die Herrschaft des Knaben und schloß sich so eng als möglich an Justinian an: sie folgte seinen Wünschen, hatte damals für Belisar freien Markt versprochen und hielt auch dies Versprechen.

Als Prokop in Syrakus war, begegnete er unvermuthet einem Bürger, mit dem er von Jugend auf befreundet war. Derselbe hielt sich des Seehandels wegen seit langer Zeit in der Stadt auf und theilte Prokop mit, was er wünschte. Er wies ihn nämlich an einen seiner Sklaven, der erst vor drei Tagen aus Karthago zurückgekommen war. Dieser behauptete, es sei gar nicht daran zu denken, daß von den Vandalen der Flotte aufgelauert werde, denn man wisse dort gar nichts vom Aufbruch eines Heeres nach Afrika, vielmehr seien kurz vorher die besten Streitkräfte der Vandalen gegen Godas abgegangen. Deshalb versehe sich Gelimer gar keines Angriffs und halte sich, ohne auf Karthago und die anderen Küstenplätze besonders zu achten, in Hermione auf, einem Ort in der Byzacenischen Landschaft, vier Tagereisen landeinwärts; man brauche also keinerlei Befürchtungen zu hegen, sondern könne fahren, wohin der Wind gerade stehe. Kaum hatte Prokop das gehört, so faßte er den Sklaven bei der Hand und schritt mit ihm eiligst dem Hafen Arethusa zu, wo sein Schiff lag; unterwegs richtete er mancherlei Fragen an ihn

533 und holte ihn gründlichſt aus. Sobald er mit ihm das Schiff betreten hatte, ließ er die Anker lichten und gerade auf Kaukana halten. Dem Herrn des Sklaven, der ſtarr vor Staunen am Ufer ſtand und ſich dieſen Raub nicht erklären konnte, rief Prokop zu, als das Schiff ſchon in Bewegung war, er möge ihm nicht zürnen; der Sklave müſſe vor Beliſar ſeine Ausſagen wiederholen und der Flotte den Weg nach Afrika zeigen; dann werde er mit reicher Belohnung nach Syrakus heimkehren.

In Kaukana herrſchte bei ihrer Ankunft große Trauer: Dorotheus, der Befehlshaber der in Armenien ſtehenden Truppen, war hier zu aller Schmerz geſtorben. Nachdem aber Beliſar den Sklaven geſprochen, der alle ſeine Ausſagen wiederholen mußte, wurde er ſehr vergnügt und ſpendete Prokop reiches Lob. Sofort ließ er das Trompetenſignal zur Abfahrt geben. Schnell wurden alle Segel geſetzt, und bald kamen Gaulos und Melite[1]) in Sicht, die das adriatiſche vom tyrrheniſchen Meer trennen. Da erhob ſich ein Oſtwind und führte die Schiffe ſchon am folgenden Tage an die Küſte Afrikas bei Caputvada, fünf ſtarke Tagereiſen von Karthago.

15. Als man nahe ans Ufer kam, ließ der Feldherr die Segel einziehen und die Anker auswerfen. Dann berief er alle Generale auf ſein Schiff zu einer Berathung über die bevorſtehende Landung. Verſchiedene Meinungen wurden laut; (ſo war Archelaus der Anſicht, man müſſe geradeswegs auf Karthago losgehen und als Stützpunkt den nur 40 Stadien davon entfernten Hafen Stagnum benutzen, denn die Küſte ſei ſonſt hafenlos, waſſerarm und biete keinen einzigen Rückhalt, da Geiſerich alle Befeſtigungen zerſtört habe; Karthago aber werde leicht im erſten Anſturm zu nehmen ſein. Dagegen Beliſar: „Gott hat uns dieſen günſtigen Landungsplatz gegeben, alſo landen wir, ehe die Feinde uns erwarten. Sturm und Seeſchlacht müſſen wir

1) Gozzo und Malta.

vermeiden — beides kann uns auf der Weiterfahrt nach Kar- 533
thago zustoßen. Deshalb sofort ans Land und ein verschanztes Lager hergestellt, das uns gegen jeden Überfall sichert. Der Sieg kann uns nicht fehlen." Belisars Meinung findet allseitigen Beifall, die Generale trennten sich, um die Landung anzuordnen.)

Dies geschah drei Monate nach der Abfahrt von Byzanz.

(Belisar bezeichnet den Soldaten und Matrosen sogleich einen Punkt für die Verschanzung. Um jede Furcht zu beseitigen, werden an demselben Tage, Graben, Wall und Palliſadierung fertiggestellt. Beim Graben stößt man auf eine Quelle, die gutes und reichliches Wasser giebt, während sonst Byzacium ganz wasserarm ist. Prokop legt das als ein Vorzeichen des Sieges aus. Die Dromonen umgeben im Kreise die Transportschiffe, deren jedes fünf Bogenschützen als Wache erhält; das übrige Heer bringt die Nacht schon im Lager zu.

16. Einige Soldaten werden beim Plündern der Felder abgefaßt; Belisar läßt sie peitschen und ermahnt die andern, sich solchen Thuns zu enthalten: er ist als Befreier der Afrikaner gekommen, die wieder römische Bürger werden sollen.)

Nun hörte Belisar, daß sich eine Tagereise weit an der Straße, die am Strand entlang nach Karthago führt, eine Stadt Sullektus befinde, deren Mauern zwar auch vor langer Zeit zerstört, aber wegen der Einfälle der Mauren von den Bürgern so ziemlich wieder aufgebaut seien. Dahin schickte er den Doryphoren Boraides und einige Hypaspisten mit dem Auftrag, einen Versuch zu machen, sich der Stadt zu bemächtigen, wenn aber ihnen die Einnahme derselben gelinge, den Einwohnern ja nichts Böses zuzufügen, ihnen vielmehr alles mögliche Gute zu versprechen und zu versichern, daß sie als ihre Befreier kämen, damit sie nur das Heer einließen. Bei Einbruch der Dunkelheit kamen sie bis vor die Stadt, blieben aber die Nacht über ver-

533 borgen in einer Schlucht. Am Morgen mischten sie sich unter die Landleute, die mit ihren Wagen zu Markte fuhren, zogen in aller Stille mit ihnen hinein und bemächtigten sich ohne Mühe der Stadt. Als es völlig Tag wurde, riefen sie, ohne Aufsehen zu machen, den Priester und die angesehenen Bürger zusammen, theilten ihnen ihren Auftrag mit und erhielten ohne Widerstand die Schlüssel der Stadt, die sie sogleich an Belisar übermittelten. Am selben Tage kam der Posthalter und lieferte alle Staatspferde aus. Auch ein königlicher Kurier — Veredarii heißen sie — gerieth in Gefangenschaft. Der Feldherr behandelte ihn sehr gütig, beschenkte ihn reichlich und händigte ihm, nachdem er Treue gelobt hatte, den offenen Brief ein, den Kaiser Justinian an die Vandalen erlassen hatte, mit dem Befehl, ihn an die vandalischen Behörden weiterzubefördern. Dieses Manifest enthielt folgendes: „Wir sind weder willens mit den Vandalen Krieg zu führen, noch den mit Geiserich geschlossenen Vertrag zu brechen, sondern wir greifen Euren Tyrannen an, der Geiserichs Testament schnöde mißachtet, Euren König gefangen hält, von seinen Verwandten die, welche er am meisten haßte, sogleich getödtet, die übrigen geblendet und in Ketten geworfen hat und sie nicht einmal ruhig sterben läßt. Vereinigt Euch mit uns, Euch selbst von dieser schmählichen Gewaltherrschaft zu befreien, so daß Ihr fortan in Frieden und Freiheit leben könnt. Frieden und Freiheit soll Euch durch uns werden, das schwören wir bei Gott, dem Allmächtigen." So das kaiserliche Manifest. Der Kurier wagte nicht, es öffentlich bekannt zu machen, sondern zeigte es nur heimlich seinen Freunden. Das nützte natürlich gar nichts.

17. Belisar aber zog mit seinem Heer in Schlachtordnung den Weg nach Karthago. Als Vorhut schickte er 300 auserwählte Hypaspisten, tüchtige Soldaten, unter seinem Oberhofmeister — Optio sagen die Römer — Johannes, einem Armenier von Geburt, ausgezeichnet durch Verstand und Tapfer-

keit. Er ſollte mindeſtens 20 Stadien dem Heere vorausreiten 533
und jede feindliche Annäherung ſofort melden, damit man nicht unvorbereitet zur Schlacht genöthigt werden könne. Zur Deckung der linken Flanke detachierte er in derſelben oder noch größerer Diſtanz die Maſſageten; er ſelbſt folgte mit dem ſtreitbarſten Theil des Heeres, da anzunehmen war, daß Gelimer von Hermione aus folgen und einen Angriff verſuchen würde. Auf der rechten Flanke aber hatte er nichts zu beſorgen, da er mit dieſer ſich hart am Geſtade hielt. Die Flotte hatte den Befehl, ſich möglichſt auf gleicher Höhe mit dem Heere zu halten, bei gutem Winde ſtatt der großen die kleinen Segel — Dolonen genannt — zu führen, bei eintretender Windſtille aber die Ruder kräftig zu gebrauchen.

Nach der Ankunft in Syllektus hielt Beliſar die Soldaten in Zucht und duldete nicht die kleinſte Unordnung. Die Afrikaner gewann er außerdem durch ſeine Güte und Liebenswürdigkeit in ſo hohem Maße, daß von da an der Marſch wie im eigenen Lande war: die Bewohner flohen nicht mehr oder verſteckten ihr Eigenthum, ſondern hielten Markt und waren den Soldaten in jeder Hinſicht gefällig. Jeden Tag bis zur Ankunft in Karthago legten wir 80 Stadien zurück; die Nacht brachten wir, wo ſich die Gelegenheit bot, in einer Stadt zu oder in einem wohlbefeſtigten Lager. So kamen wir über Leptis und Adrumetum nach Graſſe, noch 350 Stadien von Karthago. Dort befand ſich ein königlicher Palaſt der Vandalen mit einem Garten, wie wir ihn ſchöner nie geſehen. Viele Quellen ſprudelten darin, und Bäume aller Art, mit Früchten bedeckt, ſpendeten Schatten. Jeder Soldat machte ſich eine Hütte unter ihrem Laubdach und aß Obſt, ſo viel er mochte; daß Früchte abgenommen waren, merkte man kaum — ſo voll hingen die Zweige. — Sobald nun Gelimer in Hermione von der Landung der Feinde hörte, ſandte er ſeinem Bruder Ammatas ſchriftlich den Befehl nach Karthago, Hilderich

533 und sämmtliche Verwandte und Anhänger von ihm, die er in Gewahrsam hielt, zu tödten, sich mit den Vandalen und aller anderen waffenfähigen Mannschaft bereit zu halten, damit sie den Feind, wenn er in dem Engpaß dicht vor der Stadt, Namens Decimum, eingetreten sei, von beiden Seiten fassen und ihn, wie in einer Falle gefangen, vernichten könnten. Ammatas that wie ihm befohlen. Er tödtete seinen Vetter Hilderich und Evagees — Hoamer weilte schon nicht mehr unter den Lebenden — nebst ihrem afrikanischen Anhang. Mit den Vandalen hielt er sich zum Angriff bereit. Gelimer aber marschierte hinter uns, ohne daß wir Fühlung mit ihm hatten. Erst in der Nacht, in welcher wir bei Grasse lagerten, stießen unsere Patrouillen auf die der Feinde und kehrten nach einem Scharmützel ins Lager zurück. So merkten wir, daß der Feind nicht mehr weit sei. Von Grasse an kam uns die Flotte außer Sicht, da weitvorspringende Klippen und ein Vorgebirge, an dessen anderer Seite Mercurium liegt, sie zu einem Umwege nöthigten. Der Admiral Archelaus erhielt von Belisar den Befehl, nicht bis Karthago selbst zu segeln, sondern 200 Stadien davon zu halten, bis er weitere Ordre bekomme. Wir aber kamen am vierten Tage nach dem Aufbruch von Grasse nach Decimum, das noch 70 Stadien von Karthago entfernt ist.

18. An diesem Tage ließ Gelimer seinen Vetter Gibamund mit 2000 Vandalen dem übrigen Heere voraus in weitem Bogen nach links[1]) vorgehen, so daß Ammatas von Karthago in der Front, er selbst im Rücken, Gibamund von links auf das feindliche Heer losgingen, um so mit leichter Mühe es völlig zu umzingeln.

(Dem gegenüber hatte Belisar als Vortrab Johannes entsandt, zur Deckung seiner linken Flanke die Massageten. — Prokop sieht diese strategische Maßregel an als direkt von

1) immer von den Römern aus gerechnet.

Gott eingegeben, der die Vandalen dem Verderben ge- 533
weiht hat.)

Aber selbst trotz Belisars trefflicher Disposition hätte die Macht der Vandalen nicht so mit einem Schlage zerschmettert werden können, wenn Ammatas den richtigen Zeitpunkt abgewartet und nicht beinahe sechs Stunden zu früh angegriffen hätte. So kam er jedoch ungefähr um Mittag nach Decimum, als das Hauptheer der Vandalen von uns noch weit entfernt war, und er hatte den weiteren Fehler begangen, daß er sein Gros in Karthago gelassen hatte, allerdings mit dem Befehl, ihm schleunigst zu folgen, während er selbst mit wenigen Begleitern, die nicht einmal auserlesene Soldaten waren, dem Johannes und seinen Tapfern in die Arme lief. Nachdem er von diesen zwölf der besten Krieger in den ersten Reihen getödtet hatte, fiel er selbst, kämpfend wie ein Held. Bei seinem Sturz flohen seine Begleiter nnd brachten auch die in Verwirrung, welche auf dem Marsch von Karthago nach Decimum waren und nicht einmal für nötig befunden hatten, in Reih und Glied vorzugehen, sondern in kleinen Trupps, zu 20 bis 30 Mann daherzogen; als sie aber Ammatas' Begleiter fliehen sahen, glaubten sie, die Verfolger seien in großer Überzahl und wandten sich sämmtlich auch zur Flucht. Johannes und die Seinigen erschlugen ihrer viele und kamen bis an die Thore von Karthago. So viele Vandalen verloren auf diesem Wege von 70 Stadien das Leben, daß es aussah, als müßten 20 000 Feinde dies Werk vollbracht haben. — Zu derselben Zeit kam Gibamund mit seinen 2000 Mann auf das Salzfeld, 40 Stadien von Decimum, links von der Straße nach Karthago, eine Wüste ohne Menschen, ohne Bäume oder sonst etwas, weil das salzige Wasser nichts als Salz dort entstehen läßt. Dort stießen sie auf die Hunnen und wurden alle niedergemacht.

Es war nun unter den Massageten ein Mann von großer

533 Tapferkeit und Stärke; er war nur der Anführer einer geringen Anzahl, hatte aber von seinen Vätern und Vorfahren her das Vorrecht, bei allen Hunnischen Feldzügen zuerst die Feinde anzugreifen. Kein Massagete durfte im Beginn der Schlacht einen Feind erlegen, bevor nicht ein Abkömmling jenes Hauses den Anfang gemacht hatte. Dieser Mann nun sprengte, als die Heere schon nahe bei einander waren, hervor und hielt ganz allein möglichst nahe am Heer der Vandalen. Diese aber, mochten sie nun über den Muth des Mannes erschrocken sein oder irgend eine Kriegslist der Feinde darin vermuthen, wagten weder sich zu rühren noch nach dem Mann zu zielen. Ich glaube, daß sie, da sie noch niemals den Kampf mit den Massageten kennen gelernt, wohl aber gehört hatten, wie streitbar das Volk sei, vor der Gefahr sich fürchteten. Der Mann aber kehrte um zu seinen Landsleuten und sagte, daß die Gottheit ihnen diese Fremdlinge wie eine zugerichtete Mahlzeit vorwerfe. Als sie nun darauf anstürmten, hielten die Vandalen nicht Stand, sondern lösten ihre Reihen auf und dachten gar nicht an Gegenwehr, so daß sie alle elend zu Grunde gingen.

19. Wir aber marschierten ohne jegliche Kenntnis von dem, was vorgefallen war, auf dem Wege nach Decimum. Belisar fand 35 Stadien davor einen guten Lagerplatz, ließ ihn tüchtig verschanzen, das Fußvolk dort Posto fassen und hielt an das ganze Heer eine Rede, (in der er sie an die gerechte Sache, an ihren alten Kriegsruhm erinnerte und sie aufforderte, im Gedenken an die Tapferkeit der Vorfahren und die Heimat wacker zu streiten. Die Vandalen hätten nach der Eroberung von Afrika nur noch mit den nackten Afrikanern zu thun gehabt und alle kriegerische Übung vernachlässigt.)

Nachdem er dann gebetet und seine Gattin und das Lager dem Schutz des Fußvolks anvertraut hatte, ging er selbst mit der ganzen Reiterei vor. Denn es schien ihm nach Lage der

Dinge nicht richtig, mit dem gesammten Heer sogleich einen Haupt- 533
schlag zu führen; er wollte vielmehr erst mit den Reitern rekognoszieren und sich über die Stärke des Feindes Gewißheit verschaffen. Die Foederaten bildeten die Spitze; er selbst, umgeben von seinen eigenen Doryphoren und Hypaspisten, folgte mit der Masse. Als aber die Foederaten nach Decimum kamen, erblickten sie die Leichen, erst die zwölf Gefährten des Johannes, dicht dabei dann Ammatas nebst einigen Vandalen. Von Einwohnern des Orts vernahmen sie dann alles, was geschehen war, wußten aber nun nicht recht, wohin sie sich zu wenden hätten. Wie sie noch schwankten und von den dortigen Hügeln die Umgegend durchspähten, erblickten sie von Süden her eine Staubwolke, und gleich darauf wurde eine große Masse vandalischer Reiter sichtbar. Sogleich schicken sie Meldung an Belisar und bitten um schleunige Verstärkung, da der Feind schon ganz nahe sei. Die Meinungen der Generäle gingen auseinander: die einen wollten sofort zum Angriff übergehen; die andern hielten dazu die Streitkräfte nicht für ausreichend. Während man noch hin und her redete, waren die Barbaren unter Gelimer selbst immer näher gekommen, gerade zwischen Belisar und die Massageten hinein, die soeben Gibamund geschlagen hatten. Da sie aber nach beiden Seiten von Hügeln eingeschlossen waren, konnten sie weder Gibamunds Niederlage sehen, noch Belisars Verschanzung, noch endlich den Weg, den Belisar selbst eingeschlagen hatte. Kaum waren die Heere aneinander, so wollte jedes einen Hügel besetzen, der die ganze Umgegend beherrschte und für ein Lager außerordentlich geeignet zu sein schien; beide gedachten von hier aus den Angriff auf die Feinde zu machen. Die Vandalen kamen den Römern zuvor, besetzten den Gipfel und warfen ihre Gegner die andere Seite des Hügels hinab, wodurch sie ihnen schon Schrecken einflößten, so daß sie eiligst weiter zurückgingen, bis sie 7 Stadien von Decimum auf Uliaris, einen Doryphoren

533 Beliſars mit 800 Hypaſpiſten ſtießen. Alle meinten nun, Uliaris werde ſie aufnehmen und mit ihnen vereint einen neuen Vorſtoß wagen; aber dem war nicht ſo, vielmehr flohen alle in geſtrecktem Galopp auf Beliſar zu.

(Auch hier ſieht Prokop wieder den Finger Gottes: hätte Gelimer die Panik der Römer ausgenutzt, ſo hätte er entweder Beliſar über den Haufen rennen oder aber auf dem Wege nach Karthago Johannes mit den Seinen, die eifrig beim Plündern waren, überfallen, die Stadt retten und vielleicht ſogar die römiſche Flotte vernichten können.)

Von dem allen that Gelimer nichts, ſondern ritt langſam den Hügel herab, brach in Thränen aus, als er in der Ebene auf den Leichnam ſeines Bruders ſtieß, verlor die Zeit mit ſeiner Beerdigung und ließ die koſtbare, unwiederbringliche Gelegenheit entſchlüpfen. Beliſar trat den Fliehenden entgegen und brachte ſie wieder durch tüchtiges Schelten in Reih und Glied. Als er nun Ammatas' Ende, Johannes' glückliche Verfolgung und das Nöthige über Stärke und Aufſtellung des Feindes vernommen hatte, ſprengte er eiligſt auf Gelimer und ſeine Vandalen los. Dieſe hatten ſich ſchon aufgelöſt und hielten dem Anſturm nicht Stand, ſondern flohen unter großem Verluſt: erſt die Nacht machte der Verfolgung ein Ende. Die Vandalen flohen weder auf Karthago noch auf Byzacium, woher ſie gekommen, ſondern in die Ebene von Bula und auf der Straße nach Numidien. Bei Einbruch der Dunkelheit fanden ſich auch die Maſſageten unter Johannes wieder ein und blieben, nachdem ſie alles erfahren und ihrerſeits erzählt hatten, was mittlerweile geſchehen, mit uns die Nacht in Decimum.

20. Am nächſten Morgen kamen Beliſars Gemahlin und das Fußvolk nach, und nun marſchierte das ganze Heer auf Karthago. Am ſpäten Abend kamen wir an, übernachteten aber vor den Thoren, obgleich niemand den Eintritt wehrte, die Thorflügel

vielmehr offen ſtanden und die ganze Stadt hell erleuchtet war. 533
Die zurückgebliebenen Vandalen hatten ſich ſchutzflehend in die Kirchen zuſammengedrängt. Beliſar aber wollte nicht einziehen, einmal weil er einen Hinterhalt fürchtete, und zweitens weil er einer nächtlichen Plünderung vorbeugen wollte. An demſelben Tage war bei günſtigem Winde die Flotte auf der Höhe des Vorgebirges erſchienen. Kaum erblickten ſie die Karthager, ſo nahmen ſie die eiſernen Ketten, welche den Hafen, Mandracium genannt, ſperrten, fort und machten den Eingang frei. In der Königsburg iſt ein finſteres Gefängnis, Ankon von den Karthagern geheißen, dahinein der Tyrann ſeine Feinde zu werfen pflegte. Da ſaßen zu der Zeit viele Kaufleute aus dem Oſten, denen Gelimer ſchwer zürnte, da er ihnen vorwarf, ſie hätten den Kaiſer zum Kriege aufgehetzt. Sie alle ſollten ſterben; ſo hatte Gelimer befohlen an dem Tage, wo Ammatas bei Decimum fiel.

(Als ihr Wächter vom Treffen bei Decimum hörte und die Flotte um das Vorgebirge ſegeln ſah, ließ er ſie frei gegen das Verſprechen, ihn wiederum den Römern gegenüber in Schutz zu nehmen.)

Auf den Schiffen wußte man noch nichts von den Thaten des Heeres, hielt deshalb ſtill und erfuhr nun durch Boten, die nach Mercurium ausgeſandt wurden, was bei Decimum geſchehen war. Nun herrſchte natürlich auch hier große Freude.

(Die Flotte geht bei Stagnum, 40 Stadien von Karthago, vor Anker, da Mandracium noch als geſperrt gilt, auch für die ganze Flotte zu klein iſt; nur Kalonymus ſchleicht ſich — gegen den ausdrücklichen Befehl Beliſars — nach Mandracium und plündert die fremden und einheimiſchen Kaufleute, die am Strande wohnen.)

Am folgenden Tage ließ Beliſar die Mannſchaften von den Schiffen landen und zog mit dem ganzen Heere in Schlacht-

533 ordnung gegen Karthago, da er immer noch einen Hinterhalt fürchten zu müssen glaubte. Auch richtete er viele Ermahnungen an die Soldaten und erinnerte sie daran, welchen Nutzen es ihnen gebracht habe, daß sie die Afrikaner gut behandelt hatten. Ganz besonders befahl er ihnen, in Karthago strenge Manns-zucht zu halten, denn die Afrikaner seien alle von Abkunft Römer und wider ihren Willen Unterthanen der Vandalen geworden, von deren barbarischer Herrschaft sie viel Unbill erlitten hätten. Deshalb habe auch der Kaiser den Krieg gegen die Vandalen unternommen, und es dürfe kein Frevel gegen dieselben Menschen vorkommen, deren Befreiung der Anlaß ihres Krieges gegen die Vandalen gewesen sei. Dann hielt er seinen Einzug in Kar-thago, begab sich, da nirgends ein Feind sich sehen ließ, auf die Burg und ließ sich auf dem Thron Gelimers nieder.

(Da kommen mit vielem Geschrei jene ausgeplünderten Kauf-leute und klagen ihm ihr Leid. Kalonymus muß eidlich geloben, seinen Raub wieder heraus zu geben, thut es aber dennoch nicht. Für diesen Meineid wird er später von Gott durch ein schreck-liches Ende bestraft.)

21. Als die Essenszeit herankam, ließ Belisar für sich und die Seinen ein Frühmahl an demselben Platz anftragen, wo Ge-limer seine Vandalenfürsten zu bewirthen pflegte. Die Römer nennen diesen Ort Delphix nicht in ihrer eigenen Sprache, sondern mit griechischem Ausdruck nach alter Weise. Denn in dem Palatium in Rom, wo der Speisesaal des Kaisers war, stand seit alter Zeit ein Dreifuß, auf welchen des Kaisers Schenken die Becher stellten. Den Dreifuß aber nennen die Römer Delphix, da er zuerst in Delphi gebraucht wurde, und wo ein kaiserlicher Speisesaal ist, nennen sie das Ge-mach Delphix, da sie ja auch das Königshaus mit grie-chischem Ausdruck Palatium nennen. (Ableitung des Wortes von Pallas.) So speiste also Belisar mit seinen Generalen in

Gelimers Delphix[1]). Wir aßen Gelimers Gerichte, tranken 533
Gelimers Wein und ließen uns von Gelimers Dienern auf-
warten — die ganze Mahlzeit war am Tage vorher für jenen
bereitet. Ein recht ſchlagendes Beiſpiel, wie das Geſchick den
Menſchen mitſpielt, und wie ihr Wille gegen dasſelbe gar nichts
auszurichten vermag! Beliſar aber erntete an jenem Tage hohen
Ruhm, wie er keinem anderen Feldherrn, weder unter ſeinen
Zeitgenoſſen noch in alter Zeit zu Theil geworden iſt. Denn da
ſonſt die römiſchen Soldaten auch in eine unterthänige Stadt
nicht ohne Tumult einzuziehen pflegen, ſelbſt wenn es nur
500 Mann ſind, zumal wenn der Einmarſch unerwartet iſt,
hielt dieſer Feldherr ſeine Untergebenen in ſo guter Zucht, daß
kein Frevel, nicht einmal eine Drohung vorkam und der Ver-
kehr in der Stadt keine Störung erlitt, ſondern in einer Stadt,
welche mit Gewalt genommen war und zu einer anderen Herr-
ſchaft und Obrigkeit kam, blieben alle Kaufläden offen; die
Schreiber ſchrieben, wie gewöhnlich, die Anweiſungen für die
Soldaten und führten ſie in die Quartiere; ihre Koſt aber holten
ſie ſich ruhig für ihr Geld vom Markt, wie es jedem gefiel.

Den Vandalen, die ſich in die Kirchen geflüchtet hatten, ge-
währte Beliſar Schonung. Sein Hauptaugenmerk richtete er auf
die Wiederherſtellung der Stadtmauer, die ſo verfallen war,
daß ſie an vielen Punkten gar kein Hindernis mehr bot. Ein
großer Theil war ſogar ganz eingeſtürzt, und das war der Grund,
behaupteten die Karthager, warum Gelimer keinen Verſuch ge-
macht hatte, die Stadt zu halten, denn er wußte ſehr wohl, daß
er ſie mit dieſer Ringmauer nicht einmal für eine kurze Zeit
würde vertheidigen können. Man erzählte aber auch, daß in
Karthago die Kinder von Alters her einen Spruch hatten, den
kein Menſch zu deuten wußte: „G wird B vertreiben, B wieder

1) Nach den hier wiederholt gebrauchten Formen kann man keinen anderen Nominativ annehmen, obgleich er ſonſt nicht vorkommt. Für den Dreifuß findet ſich bei Lateinern der Ausdruck Delphica.

533 G". Jetzt wurde plötzlich allen die Bedeutung klar: Geiserich vertrieb den Bonifatius, Belisar den Gelimer. So ging das alte Wort in Erfüllung.

(Noch eine andere wunderbare Begebenheit sei hier erwähnt. Der größte Heilige der Afrikaner in Karthago ist der heilige Cyprian, der eine prachtvolle Kirche am Meer hat, wo jedes Jahr ihm zu Ehren ein großes Fest gefeiert wird. Unter Hunerich wurden die rechtgläubigen Christen aus dieser Kirche vertrieben, und die Arianer nahmen sie in Besitz. Darüber waren die Afrikaner sehr traurig. Der Heilige aber erschien vielen Leuten im Traum und tröstete sie: man solle nur geduldig warten, er werde selbst die Vandalen strafen. Am Vorabend des Cypriansfestes nun trafen die arianischen Priester alle nöthigen Vorbereitungen — am Tage selbst war das Treffen bei Decimum: die arianischen Priester flohen, und die rechtgläubigen fanden für das Fest alles in schönster Ordnung vor, so daß sie nur zuzugreifen brauchten. So gingen die Träume in Erfüllung, und der Heilige hatte gethan, was er verheißen.)

22. Das Vandalenvolk besann sich auch auf eine andere alte Geschichte, jetzt, wo es schon an sich selbst erfahren hatte, daß der Mensch weder an einer Hoffnung verzweifeln noch auf einen sichern Besitz rechnen darf. Wie diese Geschichte sich zutrug, will ich nun erzählen. Als die Vandalen einst, von Hunger getrieben, ihr Heimatland verlassen wollten, blieb ein Theil von ihnen, der Godegisel nicht folgen mochte, in den alten Sitzen. Mit der Zeit hatten die Zurückgebliebenen reichliche Ernten, und Geiserich war mit den Seinen in den Besitz von Afrika gekommen. Jene freuten sich, daß für sie nun das Land hinlängliche Nahrung bot, konnten sich aber der Besorgnis nicht erwehren, daß die Eroberer Afrikas oder ihre Nachkommen dies Land einmal verlassen und in ihre Stammsitze zurückkehren würden — die Römer konnten ja unmöglich Afrika ganz aus den Augen

verlieren — und schickten daher Gesandte dorthin, die bei Gei- 533
serich erklärten, sie freuten sich herzlich über die günstige Lage ihrer Brüder, seien aber nicht im Stande, das Land, das jene aufgegeben, ihnen länger aufzuheben. Sie sprachen daher die Bitte aus, man möge ihnen diese Ländereien, wenn sie nun weiter keinen Werth darauf legten, umsonst überlassen, damit sie als unbestrittene Herren das Ganze als ihr Vaterland gegen jeden Angriff vertheidigen könnten. Schon wollten Geiserich und die Seinen, welche den Vorschlag vernünftig und gerechtfertigt fanden, so thun, wie die Gesandten wünschten, da erhob sich ein Greis von adliger Abkunft und großer Weisheit und sprach sich dahin aus, man dürfe keineswegs darin willigen, denn auf festem Grunde stehe kein menschlich Werk, für die Zukunft sei von dem Bestehenden nichts sicher, in der Zukunft aber sei nichts unmöglich. Dem stimmte Geiserich bei und ließ die Gesandten unverrichteter Sache heimkehren. Er und jener Alte, die so Unwahrscheinliches mit in Betracht zogen, wurden damals von allen Vandalen verlacht; als aber alles richtig eintraf, lernte dies Volk die Natur der menschlichen Verhältnisse kennen und sah ein, wie weise jener Greis geredet hatte.

Von den Vandalen, die in ihrer Heimat blieben, ist keine Spur mehr zu meinen Zeiten vorhanden. Sie sind, da ihrer nur wenige waren, entweder von benachbarten Barbaren erdrückt worden, oder haben sich freiwillig unter sie gemischt, und so ist selbst ihr Name verschwunden. Auch den Vandalen, die Belisar damals besiegte, kam nicht der Gedanke, in ihre Stammsitze zurückzukehren. Erstens hatten sie gar keine Schiffe, um ohne weiteres nach Europa überzusetzen, zweitens aber mußten sie ihre gerechte Strafe empfangen für alles, was sie den Römern, und noch mehr, was sie insonderheit den Zakynthiern angethan hatten. Auf einem seiner Streifzüge nach dem Peloponnes versuchte nämlich Geiserich, Tänarum zu nehmen, wurde aber mit großem

533 Verluſt zurückgeſchlagen und mußte mit Schanden abziehen. Voller Wuth ſtürmte er nun Zakynthus, richtete ein großes Blutbad dort an und nahm 500 angeſehene Bürger als Sklaven mit. Als er dann mitten auf dem adriatiſchen Meer war, ließ er ſie in Stücke hauen und die Stücke über das Meer verſtreuen. Aber das geſchah ſchon in alter Zeit.

23. Gelimer aber gewann damals für ſich durch Freundlichkeit und reiche Geldgeſchenke einen großen Theil der Landbevölkerung, und dieſen befahl er, jeden Römer, der ſich einzeln ſehen ließ, zu tödten, indem er auf jeden Kopf einen Preis ſetzte. Die Bauern tödteten auch wirklich viele, aber keine Soldaten, ſondern Sklaven und Troßknechte, die ſich durch Beutegier hatten verleiten laſſen, in die Dörfer zu gehen, und nun dort meuchlings abgethan wurden. Die Köpfe brachten ſie zu Gelimer und empfingen ihren Lohn; der aber glaubte, es ſeien wirklich Soldatenköpfe.

Um dieſe Zeit vollbrachte Diogenes, Beliſars Waffenträger, eine tapfere That. Er war nämlich in der Stille mit 22 Hypaſpiſten ausgeſandt, um zu rekognoszieren, und kam in einen Ort, der zwei Tagereiſen von Karthago entfernt war. Von dieſen Männern nun berichteten die Bauern, welche zu ſchwach waren, um ſie ſelbſt umzubringen, dem Gelimer, daß ſie dort wären, und dieſer entſandte ſogleich 300 ausgewählte vandaliſche Reiter gegen ſie, mit dem Befehl, ſie alle lebendig vor ihn zu bringen. Diogenes nun mit den Seinigen war in einem Hauſe zur Ruhe gegangen, und ſie ſchliefen im oberen Stock, ohne an Gefahr zu denken, da ſie erfahren hatten, daß die Feinde weit entfernt wären. Die Vandalen kamen am frühen Morgen an und hielten es nicht für zweckmäßig, die Thüren zu erbrechen und in der Dunkelheit in das Haus einzudringen, denn ſie fürchteten, daß ſie im nächtlichen Kampfe ſich gegenſeitig ums Leben bringen, die Feinde aber entſchlüpfen könnten. Das gab ihnen aber nur

jre Feigheit ein, da sie ja ohne alle Mühe, mit Fackeln oder 533
uch ohne dieselben, die Feinde nicht nur unbewaffnet, sondern
anz nackend auf dem Lager hätten fassen können. Nun aber
mzingelten sie das ganze Haus und stellten sich vorzüglich vor
en Thoren in Schlachtordnung auf. Inzwischen stand zufällig
iner von den Römern auf, hörte das Geräusch, welches die
Vandalen durch ihr Geflüster mit einander und ihre Waffen
machten, und vermuthete, was da vorging. Er weckte also in
aller Stille seine Gefährten und theilte ihnen die Sache mit.
Dann zogen sie auf Diogenes' Rath ganz sachte ihre Kriegsröcke
an, nahmen ihre Waffen und stiegen hinab. Unten zäumten sie
ihre Pferde und bestiegen sie, ohne daß es jemand hörte; dann
hielten sie einen Augenblick an der Hofthür, öffneten diese plötz-
lich und sprengten hinaus. Da griffen nun die Vandalen sie
an, aber die Römer schützten sich mit den Schilden und trieben
die Gegner mit ihren Lanzen zurück. So entging Diogenes den
Feinden und verlor nur zwei Mann von seinem Gefolge; er
selbst erhielt eine Wunde am Halse und drei im Gesicht, welche
ihn dem Tode nahe brachten; auch eine an der linken Hand,
deren kleinen Finger er in Folge davon nicht mehr bewegen
konnte. Das also hat sich in solcher Weise zugetragen.

Belisar aber ließ durch Bauleute und andere Arbeiter, denen
r guten Lohn zahlte, um die Mauer von Karthago einen tiefen
Graben ausheben, den er noch durch Pallisaden schützte. Auch
ie Mauerlücken ließ er in ganz kurzer Zeit ausfüllen, so daß
nicht nur die Karthager, sondern auch Gelimer selbst sich später
arüber wunderten. Nachdem er nämlich als Gefangener nach
Karthago gekommen war, staunte er über diese Werke und
äußerte, daß die gänzliche Vernachlässigung der Befestigungen
Karthagos die Ursache seines Sturzes gewesen sei.

Solches also that Belisar zu Karthago.

24. Tzazon aber, Gelimers Bruder, war mit seiner Flotte,

533 von der wir oben berichtet haben, im Hafen von Calaris[1]) gelandet, hatte die Stadt im ersten Anlauf genommen, Godas und seine Krieger getödtet. Als er vernahm, daß die kaiserliche Flotte in Afrika angelangt sei, jedoch ohne zu erfahren, was mittlerweile schon geschehen war, schrieb er so an Gelimer: „Wisse, o König der Vandalen und Alanen, daß der Usurpator Godas todt, die Insel wieder Dein Eigenthum ist; Du kannst also das Siegesfest feiern. Was jene Feinde betrifft, die es wagen, unser Land anzugreifen, so hoffe, daß sie dasselbe Schicksal haben werden, wie die, welche wagten, mit unsern Vorfahren anzubinden." Die Überbringer dieses Briefes fuhren, ohne an etwas Böses zu denken, nach Karthago. Von der Wache wurden sie zum Feldherrn gebracht, lieferten den Brief aus und beantworteten auch die Fragen, die an sie gerichtet wurden. Über das, was sie sahen, staunten sie gewaltig, besonders über das Plötzliche der veränderten Sachlage. Belisar jedoch entließ sie in Gnaden.

Ungefähr zu derselben Zeit trug sich etwas ganz Ähnliches zu. Gelimer hatte kurz bevor die kaiserliche Flotte landete, Gesandte nach Spanien geschickt, u. a. Gotthäus und Fuskias, um den Westgothenkönig Theudis zu einem Bündnis zu bewegen. Als diese über die Meerenge von Gades gesetzt waren, fanden sie Theudis nicht an der Küste, sondern mußten ihm weiter ins Land nachreisen. Als sie ihn erreicht hatten, wurden sie freundlich aufgenommen und fürstlich bewirthet. Beim Mahle fragte er, wie es mit Gelimer und den Vandalen stehe. — Da die Gesandten nur langsam vorwärts gekommen waren, hatte er nämlich schon Kenntnis von allem, was in Afrika geschehen war, denn ein Kauffahrteischiff war an dem Tage, wo das kaiserliche Heer in Karthago einzog, von dort abgesegelt und bei gutem Winde schnell nach Spanien hinüber gekommen. Als Theudis

1) Cagliari, im griechischen Texte lautet der Name freilich hier und unten: Karnalis.

vernommen, was sich zugetragen hatte, legte er den Kaufleuten 533
strengstes Stillschweigen auf, damit die Kunde ja nicht in weitere Kreise dringe. — Als nun Gotthäus und seine Begleiter versicherten, alles gehe vortrefflich, fragte er sie, weshalb sie gekommen seien. Sie boten ein Schutz- und Trutzbündnis an. „Geht ans Meer", sagte Theudis, „dort werdet Ihr erfahren, wie es bei Euch zu Hause aussieht". Die Gesandten glaubten, er rede so, weil er betrunken sei, und antworteten nicht. Da sie aber am anderen Morgen wieder die Rede auf das Bündnis brachten und Theudis ihnen dieselbe Antwort gab, da merkten sie, daß in Afrika etwas vorgegangen sein müsse, und fuhren ab — nach Karthago, von dessen Schicksal sie noch immer keine Ahnung hatten. Als sie dicht davor waren, fielen sie römischen Soldaten in die Hände und ergaben sich ohne Widerstand. Vor den Feldherrn gebracht, mußten sie ihre ganze Geschichte erzählen und wurden ungekränkt von ihm entlassen. Das trug sich nun in solcher Weise zu. Kyrillus aber fuhr, als er in der Nähe von Sardinien erfahren hatte, wie es Godas ergangen war, nach Karthago, wo er Belisar und sein Heer schon als Sieger traf, und blieb ruhig da. Mit der Siegesbotschaft an den Kaiser wurde Salomon betraut.

25. Gelimer aber war nach der Ebene von Bulla abgezogen, vier starke Tagereisen von Karthago, hart an der Grenze von Numidien, und sammelte dort die noch übrigen Vandalen und was ihm von Mauren treu geblieben war. Das waren nicht viele, besonders kein ganzer Stamm unter seinem Häuptling. Denn die Häuptlinge aus Mauretanien, Numidien und Byzacium hatten Gesandte an Belisar geschickt, sich des Kaisers Knechte genannt und Heeresfolge versprochen. Viele hatten auch ihre Söhne als Geiseln geschickt und um Übersendung der Häuptlingsabzeichen, wie das alter Brauch war, gebeten. Niemand wurde nämlich als Häuptling von den Mauren anerkannt, der nicht die Insignien

533 seiner Würde vom römischen Kaiser empfangen hatte, selbst wenn er den Römern feindlich war; durch die von den Vandalen empfangenen hielten sie ihre Herrschaft nicht für genügend legitimirt. Diese Insignien aber bestehen in einem silbernen und vergoldeten Stabe, einem silbernen Hut, der nicht den ganzen Kopf bedeckt, sondern wie eine Kopfbinde gestaltet, ringsumher durch silberne Träger gehalten wird, und einem weißen Mantel, der auf der rechten Schulter nach der Art einer thessalischen Chlamys mit einer goldenen Spange zusammengehalten wird; ferner einem weißen, buntgestickten Unterkleid und goldgeschmücktem Schuhwerk.

Belisar übersandte ihnen das Gewünschte und für jeden außerdem ein bedeutendes Geldgeschenk. Deshalb aber kamen sie keineswegs ihm zu Hülfe, doch wagten sie auch nicht den Vandalen beizustehen, sondern hielten sich klüglich bei Seite und warteten ruhig ab, welches Ende der Krieg nehmen würde. So standen die Sachen für die Römer.

Gelimer sandte nach Sardinien einen Brief an seinen Bruder Tzazon durch einen Vandalen, der glücklich ein Kauffahrteischiff am Strande traf, das ihn in den Hafen von Calaris brachte, so daß er seinen Auftrag erfüllen konnte.

Der Brief aber lautete folgendermaßen: „Es war, glaube ich, nicht Godas, der die Insel zum Abfall von uns brachte, sondern eine Strafe vom Himmel, welche die Vandalen getroffen hat. Denn sie hat Dich und die Blüthe der Vandalen uns entzogen und mit einem Schlage alles Gute aus Geiserichs Haus hinweggenommen. Nicht um die Insel wieder zu gewinnen, bist Du von hier abgesegelt, sondern damit Justinian Herr von Afrika werde. Denn was das Geschick beschlossen hatte, können wir jetzt aus dem Erfolge erkennen. Belisar ist mit geringer Heeresmacht zu uns gekommen, aber die alte Tapferkeit der Vandalen ist sogleich entschwunden und hat das gute Glück mit sich

genommen. Ammatas und Gibamund sind gefallen, da die Van- 533
dalen den Muth verloren; die Rosse und die Arsenale und ganz Afrika, vor allem Karthago, sind schon in den Händen der Feinde. Die noch übrigen Vandalen sitzen müßig da und haben die Befreiung von Gefahren durch das Opfer ihrer Weiber und Kinder und ihrer ganzen Habe erkauft: uns ist nur die Ebene von Bulla übrig geblieben, wo uns allein die Hoffnung auf Euch noch aufrecht hält. Du aber wirf die Sorgen wegen des Aufstandes und Sardiniens bei Seite und komm baldmöglichst mit Deiner ganzen Flotte zu uns. Denn wer um seine Existenz zu kämpfen hat, darf sich um Nebendinge nicht kümmern. Wenn wir vereint gegen die Feinde kämpfen, werden wir das alte Glück wieder gewinnen, oder doch das davon haben, daß wir nicht von einander getrennt die Schläge des Schicksals erleiden."

Tzazon theilte, was er erfahren, seinen Vandalen mit. Ihr Schmerz war groß, aber sie durften ihn nicht zeigen den Sardiniern gegenüber; schweigend und ingrimmig trugen sie ihr Unglück. Sofort war alles zum Aufbruch bereit, ihre Schiffe segelfertig. Nach dreitägiger Fahrt landeten sie auf der Grenze von Mauretanien und Numidien. Zu Fuß setzten sie ihren Marsch fort, bis sie auf der Ebene von Bulla den Rest ihres Volkes trafen. So traurig war das Wiedersehen, daß ich kaum Worte finden kann, es zu schildern. Wirklich, selbst ein Feind hätte beim Anblick dieses Auftritts durch den jähen Wechsel im Geschick der Vandalen erschüttert werden und Mitleid mit ihnen fühlen müssen! Gelimer und Tzazon hielten sich lange Zeit fest umschlungen, schweigend weinte einer an des andern Brust. Ihrem Beispiel folgten die andern. So genossen sie in schmerzlicher Umarmung die bittersüße Freude gemeinsamer Trauer; keiner wagte zu reden: weder Gelimers Begleiter fragten nach Godas, noch Tzazons Genossen nach den letzten Ereignissen in Afrika. Das Jüngstgeschehene hatte keinen Werth mehr für sie;

533 von ihrem Schicksal redete der Ort, wo sie sich trafen, mit furchtbarer Deutlichkeit. Niemand fragte nach Weib und Kind; wußte doch jeder, daß wer nicht hier war, gefallen oder sich in den Händen der Feinde befand. Und so war es wirklich.

Vandalenkrieg.

Zweites Buch.

1. Als Gelimer seine Vandalen alle um sich gesammelt hatte, führte er sie gegen Karthago. Dort lagerten sie dicht vor der Stadt und zerstörten die berühmte Wasserleitung, welche dieselbe versorgt, zogen aber wieder ab, da der Feind sich nicht blicken ließ. Ihre Belagerung beschränkte sich hinfort darauf, daß sie die Umgegend durchstreiften und alle Wege scharf beobachteten; sie plünderten und heerten nicht, sondern schonten das Land, als ob es noch ihnen gehörte. Außerdem hofften sie auf Verrath von Seiten der Karthager und der römischen Soldaten, die Arianer waren. Ferner bemühten sie sich auch, die Hunnenhäuptlinge durch Versprechungen aller Art zu gewinnen und zu sich hinüberzuziehen. Diese wollten schon vorher von den Römern gar nicht viel wissen, denn sie waren, wie sie behaupteten, unter falschen Vorspiegelungen vom General Petrus nach Byzanz gelockt; sie gingen auf das Anerbieten der Vandalen ein und verabredeten, mitten in der Schlacht mit ihnen gegen die Römer gemeinsame Sache zu machen. Belisar aber erfuhr von diesem Anschlag durch Überläufer und beschloß, vorläufig keinen Ausfall zu machen — noch war der Ring der Befestigung außerdem nicht geschlossen — vielmehr setzte er in der Stadt alles in

Bereitschaft. Einen Karthager, Namens Laurus, der wegen Ver- 533
raths gefangen gesetzt und durch das Zeugnis seines eigenen Schreibers überführt war, ließ er auf einem Hügel bei der Stadt kreuzigen und jagte dadurch allen andern solche Furcht ein, daß sie von jedem weiteren Versuch abstanden. Die Hunnen brachte er durch tägliche Geschenke, Einladungen zur Mahlzeit und ähnliche Mittel dahin, daß sie ihm mittheilten, was ihnen Gelimer geboten hatte, wenn sie im Kampf zu ihm übergingen. Diese Barbaren sagten aber, sie hätten deshalb gar keine Lust, für die Römer zu kämpfen, weil sie fürchteten, auch nach Niederwerfung der Vandalen nicht entlassen, sondern bis an ihr Ende in Afrika festgehalten zu werden. Auch waren sie besorgt, man würde ihnen die gemachte Beute wieder abnehmen. Belisar schwor ihnen nun, sie sollten sofort nach der Entscheidung mit all ihrem Raub entlassen werden, worauf sie sich ihrerseits verpflichteten, mit Muth und Ausdauer den Krieg bis zum Ende mitzumachen.

(In feuriger Rede ermahnt Belisar seine Soldaten, das schon eroberte Land sich nicht wieder entreißen zu lassen.)

2. Darauf behielt er nur 500 Reiter zurück, die übrigen alle mit den Hypaspisten und der Fahne, welche die Römer Vandum nennen, schickte er unter Johannes dem Armenier vor, der den Befehl erhielt, gegebenen Falls sich in ein Gefecht einzulassen. Am nächsten Tage folgte er mit dem Fußvolk und den 500 Reitern. Die Hunnen beriethen sich unter einander und beschlossen, damit sie sowohl gegen Gelimer als gegen Belisar ihr Wort zu halten schienen, weder auf Seiten der Römer in den Kampf einzutreten, noch vor der Schlacht zu den Vandalen überzugehen, sondern nach der Entscheidung mit dem Sieger die Besiegten zu verfolgen. Das schien ihnen das Beste. Das römische Heer aber traf auf das Lager der Vandalen bei Trikamarum, 140 Stadien von Karthago. Dort brachten die Heere, ziemlich weit von einander, die Nacht zu. Mitten in der Nacht

533 ereignete sich im römischen Lager ein Wunder: die Lanzenspitzen leuchteten, als ob sie brennten. Nicht viele hatten es gesehen, und die es sahen, fürchteten sich, da sie es sich nicht erklären konnten. Als es später in Italien wieder einmal vorkam, wußte man schon, daß es Sieg zu bedeuten habe. Damals aber, als es zum ersten Mal geschah, erschrak man und brachte den Rest der Nacht in Furcht und Besorgnis zu.

ez. 533 Am folgenden Tage ließ Gelimer Weiber, Kinder und alle Habe in die Mitte des Lagers bringen, das übrigens nicht befestigt war, (ermahnte ebenso wie sein Bruder Tzazon die Seinigen, tapfer zu kämpfen) und

3. führte sie in den Kampf zur Mittagszeit, als die Römer gerade dabei waren, ihre Mahlzeit zu bereiten. Am Flußufer nahmen sie Stellung. Dieser Fluß hat zwar das ganze Jahr hindurch Wasser, ist aber so unbedeutend, daß die Eingeborenen ihm nicht einmal einen bestimmten Namen gegeben haben. Die Römer machten sich so schnell als möglich fertig und nahmen auf dem anderen Ufer folgende Aufstellung. Auf dem linken Flügel standen Martin, Valerian, Johannes, Cyprian, Althias, Marcellus und die anderen Obersten der Foederaten, auf dem rechten Pappus, Barbatus, Aigan und alle Anführer der Reiterei, in der Mitte Johannes mit dem Bandum, den Hypaspisten und Doryphoren Belisars. Dahin sprengte auch dieser selbst noch gerade zur rechten Zeit mit seinen 500 Reitern: das Fußvolk konnte nicht so schnell nachkommen. Die Hunnen standen alle bei Seite, wie sie auch sonst schon sich immer von den Römern abgesondert hielten, hier aber noch aus dem vorerwähnten Grunde. Bei den Vandalen standen auf jedem Flügel die Chiliarchen, jeder von seiner Tausendschaft umgeben, die Mitte hatte Gelimers Bruder Tzazon, im Hintertreffen standen die Mauren. Gelimer ritt umher und sprach den Seinen Muth ein. Er hatte geboten, keinen Speer, überhaupt gar keine andere

Waffe, als das Schwert, in diesem Kampfe gegen den Feind zu 533
gebrauchen.

So standen sich die Truppen lange gegenüber, ohne daß einer wagte, den Kampf zu beginnen. Endlich überschritt auf Belisars Befehl Johannes mit wenigen Reitern den Fluß und griff im Centrum an, wurde aber von Tzazon zurückgeschlagen. Er ging auf das Hauptheer zurück, aber die Vandalen folgten nur bis an den Fluß. Johannes machte darauf einen zweiten Vorstoß mit einer größeren Anzahl von Belisars Hypaspisten, wurde abermals abgewiesen und ging ebensoweit zurück. Das dritte Mal machte er den Angriff mit fast allen Doryphoren und Hypaspisten Belisars unter lautem Geschrei und Getöse und nahm auch das Feldzeichen mit. Da aber die Barbaren tapferen Widerstand leisteten und wirklich nur mit den Schwertern kämpften, so ward das Gefecht sehr heiß: es fielen die wackersten Helden der Vandalen, an ihrer Spitze Gelimers Bruder Tzazon. Sofort rückten die Römer auf der ganzen Linie vor, setzten über den Fluß und griffen an. In der Mitte geriethen die Feinde zuerst ins Wanken, bald war die Flucht allgemein, niemand hielt mehr Stand. Als das die Massageten sahen, betheiligten sie sich nach ihrer Abrede an der Verfolgung, die aber bald ein Ende hatte, denn die Vandalen zogen sich schleunigst in ihr Lager zurück — und die Römer glaubten nicht stark genug zu sein, am Lager den Kampf fortzusetzen; sie begnügten sich damit, die gefallenen Feinde ihres Goldschmucks zu berauben, und kehrten dann ebenfalls ins Lager zurück. Es fielen in dieser Schlacht von den Römern weniger als fünfzig, von den Vandalen ungefähr achthundert.

Nachdem aber gegen Abend das Fußvolk herangekommen war, brach Belisar sofort das Lager ab und ging mit seinem ganzen Heer gegen das Vandalenlager vor. Kaum bemerkte Gelimer, daß Belisar mit seiner ganzen Macht zum Angriff

533 ſchritt, ſo warf er ſich, ohne ein Wort zu ſagen oder einen Befehl zu hinterlaſſen, aufs Pferd und jagte auf dem Wege nach Numidien davon. Ihm folgten ſeine Verwandten und wenige Diener, die ihm tief erſchüttert und ſchweigend nachritten. Die Vandalen merkten zunächſt Gelimers Flucht gar nicht; als ſie aber davon erfuhren und zugleich die Feinde in nächſter Nähe anrücken ſahen, entſtand eine unbeſchreibliche Verwirrung: die Männer lärmten, die Weiber und Kinder ſchrieen und weinten; jede Sorge um Eigenthum oder jammernde Familie hörte auf, nach allen Seiten ergoß ſich die wilde Flucht. Die Römer bemächtigten ſich des von Vertheidigern entblößten Lagers mit all ſeinen Schätzen; die Verfolgung dauerte die ganze Nacht hindurch: die Männer wurden getödtet, Weiber und Kinder mitgeſchleppt. An Schätzen wurde im Lager eine ſolche Menge vorgefunden, wie ſchwerlich jemals auf einem Platz zuſammen geweſen iſt. Denn die Vandalen hatten ſeit vielen Jahren das römiſche Gebiet geplündert und alle Koſtbarkeiten nach Afrika hinübergeführt. Außerdem hatten ſie die Einkünfte des überaus reichen und fruchtbaren Landes, welches alle Lebensbedürfniſſe in größter Fülle hervorbringt, niemals zum Ankauf von Lebensmitteln aus anderen Gegenden benutzen müſſen, ſondern ſie während der 95 Jahre, in welchen ſie ſich im Beſitz von Afrika befanden, ſorgſam aufgehäuft. Dieſer ganze Reichthum, der zu einer ungeheuren Größe angeſchwollen war, fiel nun wieder in die Hände der Römer. — Dieſe Schlacht, die Eroberung des Lagers und Verfolgung der Vandalen fand drei Monate nach dem Einzug des römiſchen Heeres in Karthago ſtatt, um die Mitte des letzten Monats, den die Römer Dezember nennen.

4. Beliſar war ſehr ungehalten, als er das römiſche Heer ſich ſorglos und völlig aufgelöſt zerſtreuen ſah, denn ihn verließ die ganze Nacht hindurch nicht die Furcht, der Feind möchte ſich aufraffen, wieder ſammeln und ihnen eine ſchwere Niederlage

beibringen. Wenn dies auf irgend eine Weise geschehen wäre, 533
so hätte sich schwerlich auch nur ein Römer ferner seiner Beute
freuen können. Denn die römischen Soldaten, die bettelarme
Leute waren und nun plötzlich sich im Besitz ungeheurer Schätze
und wunderbar schöner Weiber sahen, blieben ihrer Sinne nicht
mehr mächtig und schienen unersättlich im Stillen ihrer Lüste:
des ungeahnten Glückes voll, taumelten sie wie trunken daher,
als ob jeder nur daran dächte, seine Schätze auf dem nächsten
Wege nach Karthago in Sicherheit zu bringen. Jede militärische
Ordnung war gelöst; einzeln oder zu zweien, wie sie die Hoff-
nung auf Beute trieb, suchten sie alles ringsum ab in Schluchten
und Höhlen und andern gefährlichen Orten. Furcht vor dem
Feind und Scheu vor Belisar gab es nicht mehr; die Beutegier
allein beherrschte sie, als deren Sklaven sie sich um nichts mehr
kümmerten. Dem gegenüber war Belisar zunächst rath- und
machtlos; als der Tag anbrach, faßte er endlich auf einer An-
höhe Posto und bemühte sich, von da aus einige Ordnung her-
zustellen, indem er auf Soldaten, wie Offiziere gleichmäßig fluchte.
Die in seiner Nähe waren, hörten allmählich auf ihn, besonders
seine Haustruppen, die ihren Raub und ihre Sklaven durch ihre
Zelt- und Trinkgenossen nach Karthago bringen ließen, selbst zum
Feldherrn sich begaben und nun auf seine Befehle achteten. —
Er sandte Johannes den Armenier und 200 Reiter aus, mit dem
Befehle, Gelimer bei Tag und bei Nacht zu verfolgen und nicht eher
abzulassen, bis sie ihn lebendig oder todt hätten. Seine Vertrauten
in Karthago wies er an, den Vandalen, die sich noch in den Kirchen
der Ortschaften um die Stadt als Schutzflehende befänden, Sicher-
heit zu gewähren, ihnen die Waffen abzunehmen, um jedem
Aufstandsversuch vorzubeugen, und sie in der Stadt selbst bis zu
seiner Ankunft festzuhalten. Er selbst aber streifte mit denen,
welche bei ihm geblieben waren, umher, sammelte sorgsam die
Soldaten und gewährte den Vandalen, auf welche er stieß,

533 Sicherheit. Denn außer Schutzflehenden in den Heiligthümern gab es keinen Vandalen mehr zu fangen. Dieſen nahm er die Waffen ab und ſchickte ſie, von Soldaten begleitet, nach Karthago, ſo daß ſie keine Zeit hatten, ſich gegen die Römer zu ſammeln. Nachdem alles ſo in ſchönſte Ordnung gebracht war, machte er ſich mit dem größten Theil des Heeres ebenfalls auf, Gelimer zu verfolgen. Johannes war ihm fünf Tage und fünf Nächte nachgejagt, war nicht mehr weit von Gelimer ab und wollte ihn am nächſten Tage angreifen. Das Schickſal wollte aber nicht, daß Gelimer von Johannes gefangen wurde, bereitete vielmehr dieſem folgendes traurige Ende. (Unter den Verfolgern Gelimers befand ſich auch ein Doryphore Beliſars, Namens Uliaris, ein tapferer Mann, aber ein Trunkenbold. Am ſechſten Tage der Verfolgung ſchießt er Morgens im Rauſch nach einem Vogel; der Pfeil trifft ſtatt deſſen den Johannes in den Nacken, ſo daß dieſer in wenigen Augenblicken todt iſt. Uliaris flüchtet ſich in die nächſte Kirche; die andern beſtatten Johannes und warten auf Beliſar, der durch den Unglücksfall in tiefe Trauer verſetzt wird. Uliaris wird nicht zur Verantwortung gezogen, da der ſterbende Johannes ausdrücklich für ihn gebeten hat.)

So entging Gelimer an dieſem Tage ſeiner Gefangennahme. Beliſar, der nun ſelbſt die Verfolgung übernahm, kam in eine feſte Stadt Numidiens, die am Meer, zehn Tagereiſen von Karthago entfernt liegt, Namens Hippo Regius. Dort erfuhr er, daß Gelimer ſich in das Gebirge Pappuas geworfen habe und deshalb den Römern unerreichbar ſei. Dieſes Gebirge befindet ſich nämlich auf der äußerſten Grenze von Numidien und iſt faſt überall ſchroff abgeſchnitten und kaum zugänglich, da ſich ringsumher unzugängliche, ſtarrende Felsklippen erheben. Mauren hauſten dort, die zu Gelimer in einem Freundſchaftsverhältnis ſtanden; auf dem Gipfel war eine alte Stadt, Namens Medeus. Dort blieb Gelimer mit ſeinem Gefolge. Beliſar konnte, beſonders

jetzt im Winter, nicht daran denken, in das Gebirge einzudringen, 533
auch wollte er, da ſich noch alles in der Schwebe befand, ſich nicht von Karthago entfernen. Daher beauftragte er den Oberſt Pharas und eine auserleſene Schaar mit der Belagerung des Berges. Das war ein tapferer, tüchtiger und braver Mann, obgleich er ein Heruler war. Es iſt nämlich ein wahres Wunder und verdient großes Lob, wenn ein Heruler nicht treulos und dem Trunke ergeben, ſondern tugendhaft iſt. Pharas war es übrigens nicht nur für ſeine Perſon, ſondern hatte auch ſeine Landsleute, die mit ihm waren, gut gezogen. Dieſem Pharas alſo befahl Beliſar, am Fuß des Berges Standquartier für den Winter zu beziehen und ſorgfältig Wache zu halten, ſo daß Gelimer weder entſchlüpfen noch Proviant zu ihm gelangen könne. Pharas kam ſeinem Auftrage nach. Beliſar aber begnadigte die Vandalen, die, meiſt von vornehmer Abkunft, ſich in großer Zahl in die Kirchen von Hippo Regius geflüchtet hatten, und ſchickte ſie unter Bedeckung nach Karthago. In Hippo begegnete Beliſar noch Folgendes.

Zu Gelimers Hofſtaate gehörte auch der Schreiber Bonifatius, ein Afrikaner aus Byzacium, dem der König unbedingtes Vertrauen ſchenkte. Dieſen ſetzte Gelimer bei Beginn des Krieges mit dem ganzen königlichen Hausſchatz auf einen Schnellſegler und ſchickte ihn nach Hippo Regius mit dem Auftrag, wenn der Krieg eine Wendung zum Schlimmern nehmen ſollte, ſofort mit dem Schatz nach Spanien unter Segel zu gehen und ſich unter den Schutz des Weſtgothenkönigs Theudis zu ſtellen, bei dem er ſelbſt auch Aufnahme zu finden hoffte, falls das Schickſal ſich gegen ihn entſcheiden würde. So lange nun die Vandalen noch Hoffnung hatten, blieb Bonifatius dort; als jedoch die Schlacht bei Trikamarum und das Weitere ruchbar wurde, fuhr er ab, wie ihm Gelimer befohlen hatte. Aber widrige Winde trieben ihn gegen ſeinen Willen wieder nach Hippo Regius zurück. Als

533 er dort vernahm, daß der Feind schon ganz nahe war, beschwor er die Schiffer unter vielen Versprechungen, ihn mit Anstrengung aller Kräfte in ein andres Land oder auf eine andre Insel zu bringen. Das war aber unmöglich, denn es stürmte gewaltig, und die Wogen des Tyrrhenischen Meeres erhoben sich, wie es diesem Meere eigen ist, zu ungeheurer Höhe. Da kamen die Schiffer und Bonifatius zu der Einsicht, daß Gott den Schatz den Römern geben wolle und deshalb das Schiff am Auslaufen hindere. Mit vieler Mühe waren sie jedoch aus dem Hafen gekommen und gingen dann unter großer Gefahr mit dem Schiff vor Anker. Als Belisar nun nach Hippo Regius kam, schickte Bonifatius einige seiner Leute zu ihm. Sie sollten sich in eine Kirche flüchten und dann aussagen, Bonifatius, der Gelimers Schatz hüte, habe sie geschickt, aber sie sollten nicht eher angeben, wo er sei, bis sie die eidliche Zusicherung erhalten hätten, er werde nach Auslieferung des Schatzes mit seinem Privateigenthum ungekränkt entlassen werden. Jene thaten, wie ihnen befohlen; Belisar aber war über diese Botschaft nicht wenig froh und leistete bereitwillig den gewünschten Eid. Durch einige Vertraute nahm er Gelimers Schatz in Empfang und entließ Bonifatius mit dem, was er sein nannte — er hatte aber ganz bedeutend von Gelimers Schatz gestohlen.

534 5. Nachdem Belisar nach Karthago zurückgekehrt war, ließ er die Vorbereitungen dazu treffen, daß alle Vandalen mit Frühlingsanbruch nach Byzanz eingeschifft würden; dann rüstete er sich, um alles für die Römer wieder zugewinnen, was die Vandalen beherrscht hatten.

Kyrillus also schickte er mit starker Heeresmacht nach Sardinien und gab ihm den Kopf des Tzazon mit, weil die Bewohner dieser Insel am wenigsten geneigt waren, sich den Römern zu unterwerfen. Sie fürchteten nämlich die Vandalen und hielten nicht für wahr, was man ihnen von den Ereignissen bei

Trikamarum berichtete. Diesem Kyrill aber trug Belisar auf, 534
eine Abtheilung seines Heeres nach Korsika zu schicken, um auch diese Insel wieder für das Reich zu gewinnen, da sie bis dahin den Vandalen gehorcht hatte. In alten Zeiten hieß diese Insel Kyrnos; sie liegt nicht weit von Sardinien. Kyrill also kam nach Sardinien, zeigte den Bewohnern den Kopf des Tzazon und gewann beide Inseln den Römern zurück mit der Verpflichtung zur Tributzahlung. Nach Cäsarea in Mauretanien [1]) aber schickte Belisar den Johannes mit der Kohorte von Fußtruppen, welche er befehligte; die Stadt liegt auf dem Wege nach Gades und zu den Säulen des Herkules und ist für einen rüstigen Fußgänger dreißig Tagereisen von Karthago entfernt. Sie liegt am Meere und ist seit alter Zeit groß und volkreich. Einen andern Johannes, einen Offizier von seinen Haustruppen, schickte er nach der Meerenge von Gades und der andern von den Säulen des Herkules, um die dort gelegene Feste zu besetzen, welche Septum [2]) heißt. Nach den Inseln aber, welche nahe an der Einfahrt in den Ocean gelegen sind, Ebusa, Majorika und Minorika [3]), wie die Einwohner sie nennen, schickte er Apollinarius, aus Italien, der schon als Kind nach Libyen gekommen war. Hilderich, damals König der Vandalen, hatte ihn reich beschenkt; nachdem aber Hilderich entsetzt war und, wie wir oben berichtet haben, in Haft gehalten wurde, kam er mit den übrigen Libyern, welche sich für Hilderich bemühten, zum Kaiser Justinian. Dann machte er den Feldzug der Römer gegen Gelimer und die Vandalen mit und erwies sich in dem Kriege als ein tapferer Mann, ganz vorzüglich bei Trikamarum; unmittelbar nach dieser Schlacht übergab ihm Belisar jene Inseln. Darnach schickte er auch nach Tripolis an Pudentius und Tattimuth, die von den umwohnenden Mauren hart bedrängt wurden, Truppen und verstärkte daselbst wieder die römische Herrschaft.

1) jetzt Cherchel. — 2) Ceuta. — 3) Iviza, Majorca, Menorca.

534 Nach Sizilien ſandte Beliſar ebenfalls Boten, um die Feſtung auf Lilybäum, als zum Vandalenreich gehörig, in Anſpruch zu nehmen, aber ohne Erfolg, da die Gothen auch nicht den kleinſten Theil Siziliens miſſen mochten und behaupteten, daß die Vandalen kein Recht daran hätten.

Als Beliſar das erfuhr, richtete er an die dort befindlichen Befehlshaber folgendes Schreiben:

„Ihr entzieht uns Lilybäum, die Feſte der Vandalen, welche jetzt dem Kaiſer unterworfen ſind, und thut daran nicht wohl und nicht das, was Euch ſelbſt zum Beſten gereicht, indem Ihr Euerm Könige, der das nicht will und gar nicht mit dieſen Dingen einverſtanden iſt, den Kaiſer zum Feinde machen wollt, deſſen Wohlwollen jener mit großer Anſtrengung ſich erworben hat. Wie ſollte es nicht ſo ausſehen, als ob Ihr thöricht handelt, wenn Ihr dem Gelimer noch vor kurzer Zeit den Beſitz jener Feſte überließet, jetzt aber dem Kaiſer, dem Herrn des Gelimer, entreißen wollt, was ſeinem Knecht gehört? Nicht alſo, Ihr guten Leute! Bedenket, daß die Freundſchaft mancherlei Anſtoß zu verdecken pflegt, die Feindſchaft aber auch das kleinſte Unrecht nicht ungerächt läßt, ſondern vielmehr alles, auch ſchon Vergangenes durchforſcht und nicht geſtattet, daß der Feind ſich durch fremdes Gut bereichere (u. ſ. w.). Ihr nun ſolltet uns nicht ferner Übles zufügen, noch auch Euch ſelbſt und nicht unſern großen Kaiſer, deſſen Gnade wir Euch aufrichtig wünſchen, zum Feinde des Gothenvolkes machen, (da wir doch Gott bitten müſſen, daß er Euch wohlgeneigt bleibe). Denn Ihr wißt ſehr wohl, daß, wenn Ihr dieſe Feſte Euch aneignen wollt, der Krieg vor der Thüre iſt, nicht wegen Lilybäum allein, ſondern wegen alles deſſen, was Ihr beſitzet, ohne daß es Euch von Rechts wegen gehört."

So war der Inhalt des Briefes. Die Gothen aber berichteten darüber an die Mutter des Athalarich und antworteten in ihrem Auftrage folgendermaßen:

„Dein Schreiben, trefflicher Beliſar, enthält ſehr richtige Er- 534
mahnungen, die jedoch irgend welche andere Menſchen, nicht aber uns, die Gothen, angehen. Denn wir beſitzen nichts, was wir dem Kaiſer Juſtinian entzogen haben, und hoffen auch, nie auf ſo thörichte Gedanken zu kommen. Ganz Sizilien aber nehmen wir in Anſpruch als unſer Eigenthum, und davon iſt ein Vorſprung die Feſte auf dem Lilybäum. Wenn aber Theoderich ſeiner Schweſter, der Gemahlin des Vandalenkönigs, einen von den Hafenplätzen Siziliens für ihren Gebrauch angewieſen hat, ſo hat das gar nichts zu bedeuten, denn es könnte für Euch in keiner Weiſe einen Rechtsanſpruch begründen. — Du, o Feldherr, würdeſt der Billigkeit gemäß gegen uns verfahren, wenn Du die Löſung der vorhandenen Differenzen nicht als Feind, ſondern als Freund betreiben wollteſt. Der Unterſchied aber beſteht darin, daß Freunde ihre Zwiſtigkeiten auf dem Rechtswege, Feinde mit den Waffen zu entſcheiden pflegen. Wir nun werden es dem Kaiſer Juſtinian überlaſſen, über dieſe Dinge zu entſcheiden, wie es ihm gerecht und billig erſcheinen wird. Wir wünſchen, daß Du weiſe Überlegung einem raſchen Entſchluſſe vorzieheſt und die Entſcheidung Deines Kaiſers abwarteſt."

So lautete die Antwort der Gothen.

Beliſar legte alles dem Kaiſer vor und verhielt ſich ruhig, bis ihm der Kaiſer ſelbſt ſeinen Willen kundthun würde. —

6. Pharas fand die langwierige Belagerung, noch dazu mitten im Winter, gar nicht nach ſeinem Sinn; dazu glaubte er, die Mauren würden erheblichen Widerſtand nicht leiſten können, und beſchloß daher, einen Sturm zu wagen: er rüſtete ſeine Schaar auf das Beſte aus und begann den Aufſtieg. Da aber die Mauren das ſchwierige Terrain des ſteilen Berges geſchickt ausnutzten, ſo hatten die Angreifer einen ſchweren Stand. Nichtsdeſtoweniger ſuchte Pharas den Zugang zu erſtürmen, ver-

534 lor aber 110 Mann und mußte ſelbſt mit dem Reſt umkehren und von ſeinem Vorhaben abſtehen. Von Sturm war nie wieder die Rede: er begnügte ſich, wie vorher, ſcharfe Wache zu halten, ſo daß niemand von Pappuas aus- noch ein konnte, und hoffte, der Hunger werde zur Übergabe treiben. Gelimer mit ſeinen Verwandten und Edlen gerieth in eine Noth, die jeder Beſchreibung ſpottet. Von allen Volksſtämmen, die wir kennen, iſt nämlich der vandaliſche am meiſten verweichlicht, der mauriſche aber am härteſten gewöhnt. Seit jene im Beſitz von Afrika waren, nahmen ſie täglich warme Bäder und ließen ihre Tafel mit dem Schönſten und Beſten beſetzen, was nur Erde und Meer hervorbringen. Sie trugen viel Goldſchmuck und kleideten ſich in mediſche, oder wie ſie jetzt heißen, ſeriſche[1]) Gewänder. Mit Theater, Wettrennen und ähnlichem Zeitvertreib, vor allem aber mit der Jagd brachten ſie ihre Tage hin. Tänzer und Mimen, Muſik und Schauſpiel, kurz, was nur Auge und Ohr erfreuen mag, war bei ihnen wie zu Hauſe. Sie wohnten in prachtvollen, waſſerreichen Gärten, in denen die ſchönſten Bäume ſtanden. Den Freuden der Trinkgelage waren ſie nicht minder ergeben, als denen des Liebesgenuſſes. (Die Mauren dagegen ſind außerordentlich abgehärtet gegen Wind und Wetter, Hunger und Durſt; Bequemlichkeiten kennen ſie nicht.) Lange Zeit lebten Gelimer und die Seinigen gerade wie die Mauren nur von rohem Getreide, und alle trugen willig ihr Schickſal; als aber ſelbſt dies Nahrungsmittel knapp zu werden anfing, da hielten ſie es nicht mehr aus: der Tod ſchien ihnen das Süßeſte, die Knechtſchaft nicht mehr das Schimpflichſte zu ſein. Dem Pharas blieb dieſe Geſinnung nicht verborgen; daher ſchrieb er folgenden Brief an Gelimer:

„Auch ich bin ein Barbar; Schreiberei und viele Worte bin ich von Jugend auf nicht gewöhnt, noch habe ich ſie ſpäter nach-

1) ſeidene.

gelernt. Wie nun der einfache Menschenverstand mir zu thun 534
gebietet, schreibe ich Dir, indem ich mich auf die Lage der Dinge beruse. Was hast Du nur, lieber Gelimer, daß Du nicht nur Dich, sondern auch Deine ganze Familie in diese verzweifelte Lage gebracht hast, nur um nicht Unterthan zu werden? Du handelst sehr unüberlegt, wenn Du die Freiheit für ein so hohes Gut hältst, daß Du ihretwegen all das Traurige Deiner jetzigen Lage auf Dich nimmst. Du glaubst wohl gar nicht, jetzt den Armseligsten der Mauren unterthan zu sein, indem Du die Hoffnung frei zu bleiben — im günstigsten Fall — auf sie setzest! Wäre es nun nicht in jeder Beziehung immer noch besser als Unterthan unter den Römern zu betteln, als auf Pappuas und über Mauren Herr zu sein? Mit Belisar zusammen demselben Herrn unterthan zu sein, das scheint Dir natürlich als eine Schande, die alles Maß übersteigt! — Weg mit solchen Gedanken, mein bester Gelimer! Rühmen nicht etwa auch wir, die wir gleichfalls adliger Abkunft sind, uns jetzt, dem Kaiser zu dienen? Auch meint man, der Kaiser Justinian habe vor, Dir den höchsten Rang, das sogenannte Patriziat zu verleihen und Dich in die Liste der Senatoren eintragen zu lassen, auch Dir ein großes und schönes Besitzthum nebst reichlichen Einkünften zu verleihen, und Belisar wolle sich dafür verbürgen, daß Dir dies alles wirklich zufalle. — Was Dir das Schicksal Übles angethan hat, kannst Du mit edlem Anstande ertragen, wenn Du meinst, daß Du als Mensch das, was von dort kommt, als nothwendig hinnehmen mußt. Wenn nun das Schicksal bestimmt hat, Dir in dies große Unglück einiges Gute hineinzumischen, würdest Du etwa glauben, es nicht ohne Besinnen annehmen zu dürfen? Oder sollen wir etwa nicht denken, daß das Schicksal ebenso wie das Böse so auch das Gute uns beschert? Das muß ja selbst der Unverständigste einsehen. Du bist natürlich jetzt, wo Du im tiefsten Unglück sitzest, verwirrten Sinns. Denn

534 wenn Muthlosigkeit den Geist geschlagen hat, weiß er sich keinen Rath. Wenn Du es aber über Dich gewinnst, Deiner Stimmung Herr zu werden und dem Geschick wegen seiner Launen nicht zu zürnen, dann wird es Dir sofort gelingen, die richtigen Maßregeln zu ergreifen und Dich aus Deiner drückenden Lage zu befreien."

Als Gelimer diesen Brief gelesen hatte, weinte er heftig und antwortete Folgendes:

„Für den Rath, den Du mir gegeben, danke ich Dir vielmals; einem unredlichen Feinde aber unterthan zu sein, scheint mir unerträglich. Wenn mir Gott gnädig wäre, möchte ich wohl an dem mich rächen, der ohne von mir je das geringste Böse durch Wort oder That erfahren zu haben, da er keinen Grund zum Kriege hatte, sich einen Vorwand suchte und mich in dies Unglück gestürzt hat, indem er den Belisar, ich weiß nicht woher, auf mich losgelassen hat. Auch ihm, da er ein Mensch ist und auf einem Throne sitzt, kann einmal zustoßen, was er sich nicht wünscht. — Weiter habe ich nichts zu schreiben, denn das Unglück, in dem ich mich befinde, hat mir die Klarheit des Geistes getrübt. Lebe wohl, lieber Pharas, und sende nur auf diese meine Bitte eine Zither, ein einziges Brot und einen Schwamm."

Als der diese Antwort erhielt, blieb ihm zunächst der Schluß des Briefes unverständlich, bis der Überbringer ihm erklärte: „Um ein Brot hat Gelimer gebeten, weil er kein gebacken Brot gesehen noch genossen, seit er auf Pappuas sitzt. Den Schwamm will er brauchen, weil ihm ein Auge vom Weinen und Schmutz geschwollen ist. Der König versteht sich auf Gesang und Saitenspiel; da hat er ein Lied gedichtet von seinem eignen Unglück; wenn er nun das unter Weinen und Wehklagen vorträgt, braucht er die Zither, sich zu begleiten." Wie Pharas das vernommen, zeigte er sich sehr gerührt und fühlte Mitleid mit dem Geschick des Königs. Er that nach dem Briefe Gelimers und schickte

ihm, was er wünſchte. Seine Wachſamkeit aber verſchärfte er 534
womöglich noch mehr.

7. Schon hatte die Belagerung drei Monate gedauert, und der Winter nahte ſich ſeinem Ende. Gelimer mußte befürchten, daß die Belagerer nächſtens wieder einen Sturm wagen würden, [und ihn abzuwehren, fehlte bereits allen die Kraft!] Die meiſten Kinder ſeiner Verwandten litten bei der ſchlechten Ernährung an einer Wurmkrankheit. Aber obgleich er ſich ſonſt leicht dem Schmerz hingab, blieb er unbewegt — allerdings vor dem Tode fürchtete er ſich — und hielt ſich wider aller Erwarten aufrecht in der furchtbaren Bedrängnis, bis er Folgendes eines Tages mitanſehen mußte. Ein mauriſches Weib hatte irgendwoher eine Handvoll Getreide zuſammengekratzt, gemahlen, einen kleinen Kuchen daraus gemacht und wollte ihn nun in der heißen Aſche auf dem Heerde röſten. So machen nämlich die Mauren ihr Brot. An dem Herde ſaßen zwei halbverhungerte Knaben, der eine der Sohn des Weibes, die eben den Kuchen bereitet hatte, der andere ein Bruderſohn Gelimers. Jeder wartete gierig darauf, daß der Kuchen gar würde, um ihn dann ſofort zu verſchlingen. Der Vandalenknabe griff zuerſt zu und ſchob den heißen, aſchebedeckten Kuchen in den Mund, da er ſich vor Hunger nicht mehr zu laſſen wußte; der andre aber faßte ihn bei den Haaren und ſchlug ihn ſo lange auf den Kopf, bis er den bereits halbverſchlungenen Kuchen wieder fahren ließ. Gelimer hatte den ganzen Vorgang mit angeſehen und war davon ſo ergriffen, daß ſein ſtarrer Sinn ſich erweichte und er ſogleich an Pharas ſchrieb, (er wolle ſich mit den Seinigen auf die vorgeſchlagenen Bedingungen ergeben, wenn Beliſar ſich für deren Erfüllung verbürge.)

Pharas ſandte ſofort dieſen Brief und die vorher gewechſelten an Beliſar ein und bat um Verhaltungsbefehle. Beliſar wollte gar zu gern den König lebend in ſeine Hände bekommen und

534 freute sich daher nicht wenig über diese Botschaft. Sofort ließ er den Obersten der Foederati, Cyprian, und einige andre nach Pappuas abgehen mit der eidlichen Versicherung, daß Gelimer und den Seinen kein Leid geschehen solle, vielmehr werde der Kaiser sich ihm gnädig erweisen und ihn keinen Mangel leiden lassen. Als diese bei Pharas angekommen waren, begaben sie sich mit ihm an den Fuß des Berges, wo Gelimer sich ebenfalls einstellte. Er empfing die gewünschten Garantien und wurde von den Gesandten nach Karthago gebracht. Belisar war gerade in der Vorstadt, Namens Aklas, beschäftigt, als Gelimer ankam. Der König brach in ein lautes, langandauerndes Gelächter aus, so daß bei diesem Anblick einige glaubten, das Übermaß von Leiden habe ihn um seinen Verstand gebracht und das Lachen sei das Zeichen des ausbrechenden Irrsinns. Seine Freunde aber behaupteten, er sei völlig bei Sinnen und meine, daß die Schicksale der Menschen nichts anderes werth seien, als vielen Lachens, da er, aus königlichem Geschlecht entsprossen, auf den Thron gelangt sei, eine stattliche Macht und viele Schätze von seiner Jugend bis zum Alter sein eigen genannt, dann die Leiden der Flucht und Furcht kennen gelernt und endlich die böse Zeit auf Pappuas habe aushalten müssen, nun in Gefangenschaft gerathen sei und somit wohl in jeder Beziehung des Schicksals gute und böse Gaben gründlich kennen gelernt habe. Über dies Gelächter nun, welches Gelimer ausstieß, mag jeder reden nach seiner Meinung, ob er sein Freund oder Feind sei.

Belisar berichtete dem Kaiser, daß Gelimer gefangen in Karthago sich aufhalte und bat, mit ihm nach Byzanz kommen zu dürfen. Zugleich hielt er auch die andern Vandalen in milder Haft und bereitete alles zur Abfahrt vor.

So lange es Menschenschicksal giebt, werden zu aller Zeit Unternehmungen über Hoffen und Erwarten gelingen. Was in Wirklichkeit unmöglich erschien, wird vollbracht, und was uns

zunächst unmöglich vorkam, wird uns, wenn es doch geschehen ist, 534
immer noch ein Wunder dünken. Aber ob je Wunderbareres geschehen, als was ich eben erzählt habe, ist mir zweifelhaft: Geiserichs Reich, das der Urenkel in blühendem Zustande, beschützt von einem stattlichen Heer, empfangen hatte, wurde von 5000 Reitern — mehr hatte Belisar nicht, und sie haben eigentlich den ganzen Krieg gegen die Vandalen geführt — die nicht einmal wußten, wo sie landen sollten, in so kurzer Zeit von Grund aus zerstört. Ob Glück, ob Tapferkeit das zu Wege brachte, jedenfalls muß man es bewundern.

8. So endete der Vandalenkrieg.

(Belisar sollte sich nicht ungestört seines Sieges freuen: er wurde von einigen seiner Offiziere beim Kaiser verleumdet. Justinian legte kein Gewicht auf die Anklage, sondern stellte seinem Feldherrn frei, ob er mit den Vandalen nach Byzanz kommen oder in Afrika bleiben wolle. Da Belisar aber einen Boten der Verräther abgefangen hatte und um die Anklage wegen Hochverraths wußte, zog er es vor, sich persönlich vor Justinian zu rechtfertigen. Kaum war er aber unter Segel gegangen mit seinen Doryphoren und Hypaspisten, sowie den Gefangenen, da erhoben sich die Mauren gegen das römische Steuersystem und tödteten alle Römer, deren sie habhaft werden konnten. Belisar wollte nicht umkehren, ließ jedoch den größten Theil seiner Leibwache zurück und übergab den Oberbefehl an Salomon, welcher außerdem bald Verstärkung von Byzanz aus erhielt.)

9. Als Belisar mit Gelimer und den Vandalen nach Byzanz kam, wurden ihm die höchsten Ehrenbezeugungen zu Theil, wie sie in alten Zeiten den siegreichen Feldherren erwiesen wurden. Sechshundert Jahre war es schon her, daß jemand dieser Auszeichnung gewürdigt war — Titus, Trajan und die übrigen Kaiser abgerechnet, die siegreich aus einem Barbarenkrieg heimgekehrt

534 waren. Die ganze Beute ſammt den Kriegsgefangenen mit ſich führend, zog er im Triumph, wie die Römer ſagen, mitten durch die Stadt, allerdings nicht ganz nach alter Sitte, ſondern zu Fuß einherſchreitend, von ſeinem Palaſt bis zum Hippodrom an den Ort, wo der kaiſerliche Thron ſtand. Zu der Beute gehörte alles königliche Geräth, als da ſind: goldne Thronſeſſel und Sänften, deren die Königin ſich zu bedienen pflegte, viel edelſteinbeſetzte Kleinodien, goldne Trinkgefäße, das ganze Tiſchgeräth, außerdem viele Tauſend Talente Silbers und der ganze Schatz kaiſerlicher Gefäße, die von der Plünderung des Kaiſerpalaſtes zu Rom durch Geiſerich herrührten, darunter das jüdiſche Tempelgeräth, das einſt Titus aus Jeruſalem nach Rom gebracht hatte. Als dies einer von den jüdiſchen Leuten ſah, trat er an einen von Juſtinians Edlen heran und ſprach: „Meiner Meinung nach iſt es nicht gut, wenn dieſe Schätze in den Kaiſerpalaſt von Byzanz gebracht werden. Sie dürfen nämlich nirgend anders ſein, als wo ſie dereinſt Salomo, der Judenkönig, aufgeſtellt hat. Denn ihretwegen nahm Geiſerich den Kaiſerpalaſt von Rom und jetzt das Römerheer den des Vandalenkönigs.“ Als dieſe Äußerung dem Kaiſer gemeldet ward, fürchtete er ſich und ließ ſchleunigſt alles in das Heiligthum der Chriſten[1]) zu Jeruſalem ſchaffen.

Als Gefangene ſchritten im Triumphzug einher Gelimer, mit einem Purpurgewand bekleidet, und ſeine ganze Sippe, ferner die ſchönſten und größten von allen Vandalen. Als Gelimer in den Hippodrom eintrat, den Kaiſer auf hohem Throne ſitzen ſah und das dichtgedrängte Volk zu beiden Seiten und unwillkürlich ſein Schickſal damit in Vergleich bringen mußte, weinte oder ſeufzte er nicht, ſondern murmelte nur fortwährend vor ſich hin: „Eitelkeit der Eitelkeiten, alles iſt Eitelkeit!“, wie es in der heiligen Schrift der Hebräer[2]) geſchrieben ſteht. Als er vor dem Thron

1) Dies letztere hatte der Jude ſchwerlich beabſichtigt. - 2) nach Pred. Sal. 1, 2.

s Kaisers stand, nahm man ihm das Purpurgewand ab und 534
ang ihn, sich vor der kaiserlichen Majestät in den Staub zu
erfen[1]). Übrigens mußte Belisar dasselbe thun, da er ebenso,
ie jener, vor dem Kaiser als Schutzflehender erschien. Der
aiser Justinian und die Kaiserin Theodora beschenkten die
öchter Hilderichs und alle, die noch vom Kaiser Valentinian ab-
ammten, reichlich; auch an Gelimer gaben sie ein sehr an-
ständiges Gut in Galatien, wo er mit den Seinen künftig
wohnen sollte. Unter die Patrizier wurde er aber nicht auf-
genommen, da er seiner arianischen Ketzerei nicht entsagen wollte.

Kurze Zeit darauf feierte Belisar nochmals den Triumph
nach alter Sitte. Als er Konsul geworden war, trugen ihn
vandalische Kriegsgefangene, und vom kuruliſchen Sessel herab
warf er vandalische Beutestücke unter das Volk. Um silberne
Gefäße, goldne Gürtel und viele andre Kostbarkeiten der Van-
dalen balgte man sich, und so feierte eine alte Sitte ihre Auf-
erstehung.

(10—13. Die Römer wurden des neuen Besitzes nicht recht
froh. Wie schon erwähnt, hatten die Mauren sich gegen sie er-
hoben, indem sie erklärten, man habe die von Belisar gegebenen
Versprechungen nicht eingelöst, und so hielten sie sich auch nicht
mehr durch die Verträge für gebunden. In zwei Schlachten
elang es zwar Salomon, die Mauren niederzuwerfen; aber
um war er mit diesen fertig, so entbrannte unter seinen eignen
Soldaten ein gefährlicher Aufstand.)

14. In Italien geschah zu eben derselben Zeit Folgendes:

Belisar, welcher gegen Theodat und das Volk der Gothen
om Kaiser Justinian gesandt war, fuhr nach Sizilien
nd nahm diese Insel ohne Schwertstreich ein. Auf welche
Weise, werde ich in den spätern Büchern erzählen, wenn mich
er Zusammenhang zur Geschichte der italischen Ereignisse

1) Die Proskynese nach orientalischer Sitte.

534 führt .... Belisar blieb diesen Winter in Syrakus, Salomon in Karthago ....

535 Mit Frühlingsanfang aber, als die Christen das Fest feierten, welches sie Paschalia[1]) nennen, erhob sich in Afrika ein Soldatenaufstand. Wie er entstand und wie er endigte, will ich erzählen. Als die Vandalen in der Schlacht (bei Trikamarum), wie ich früher berichtet habe, geschlagen waren, gingen die römischen Soldaten mit deren Töchtern und Weibern Ehen ein. Von diesen trieb nun jede ihren Gatten an, auf den Besitz der Ländereien Anspruch zu machen, die sie selbst einst zu eigen gehabt hatten, indem sie behaupteten, es sei nicht recht, daß, während sie als Gattinnen der Vandalen jene besessen hätten, jetzt, wo sie mit den Siegern verheirathet wären, sie ihres Eigenthums beraubt werden sollten. Die Soldaten, welche sich diese Gedanken zu eigen gemacht hatten, glaubten dem Salomon nicht nachgeben zu brauchen, welcher die Vandalengüter dem Fiskus und der kaiserlichen Schatulle zuschreiben wollte. Er behauptete nämlich, Sklaven und alle andern Schätze kämen natürlich den Soldaten als Beute zu, das Land aber gehöre an den Kaiser und das Reich, welches sie ernähre und erst zu Soldaten gemacht habe, nicht als ob sie für sich das Land erobern sollten, welches sie den Barbaren abgenommen hätten, die es wiederum vom römischen Reich abgerissen, sondern um es zum Staatseigenthum zu machen, als welches es ihnen und allen andern für den Unterhalt zu Gute käme. Das war der eine Grund für den Aufstand. Es kam aber noch ein andrer dazu, der nicht weniger, ja eher noch mehr dazu beitrug, alle Verhältnisse Afrikas in Unordnung zu bringen. In dem römischen Heer hingen nicht weniger als tausend Mann der Lehre des Arius an, von denen die meisten Barbaren, und unter diesen einige Heruler waren. Diese zumeist wurden von den vandalischen Priestern aufgereizt:

1) Ostern.

sie waren nämlich nicht im Stande, Gott in gewohnter Weise 535
zu dienen, waren vielmehr von den Sakramenten und allen andern heiligen Handlungen ausgeschlossen. Denn der Kaiser Justinian ließ einen Christenmenschen, der nicht rechtgläubig war, weder zur Taufe noch zu einem andern Sakrament zu. Am meisten aber brachte sie das Osterfest auf, an welchem sie ihre Kinder nicht mit dem göttlichen Wasserbade taufen noch irgend etwas, das sonst bei dem Feste üblich war, thun durften. Als ob das aber dem Dämon, welcher das römische Reich zu verderben im Sinn hatte, noch nicht genug wäre, kam noch ein Drittes denen, welche auf Empörung sannen, zu Statten. Aus den Vandalen, welche Belisar nach Byzanz gebracht hatte, waren nämlich vom Kaiser fünf Reiterregimenter errichtet worden, die in den Städten des Ostens ihr Standquartier haben sollten. Die meisten nun von diesen Vandalenkriegern kamen im Orient an und wurden in die Regimenter, wie bestimmt war, eingestellt und kämpfen bis auf den heutigen Tag gegen die Perser; der Rest aber, ungefähr vierhundert Mann, zwang bei der Ankunft in Lesbos, als ein günstiger Wind die Segel schwellte, die Schiffer, nach dem Peloponnes zu fahren. Von dort setzten sie ihre Reise fort, landeten an einem unbewachten Punkt der afrikanischen Küste, wo sie die Schiffe zurückließen, und begaben sich mit ihrem Geräthe auf das Auraſische Gebirge und nach Mauretanien. Dadurch bekamen die Soldaten, welche auf Empörung sannen, noch mehr Muth und schlossen sich enger aneinander. Schon redete man viel davon im Lager und verpflichtete sich gegenseitig durch Eidschwüre. Und da das Fest nahe bevorstand, hetzten die Arianer, aus Wuth über die Verhinderung der heiligen Handlungen, nur noch mehr.

(Es wird verabredet, am ersten Osterfeiertage den Salomon beim Gottesdienste zu tödten; der Beschluß wird aber weder an diesem noch dem folgenden Tage *ausgeführt*. Der größte Theil

535 der Verschworenen zerstreut sich plündernd und mordend in die Umgegend Karthagos. Die Stadt selbst bleibt zunächst ruhig; als aber Salomon mit den Meuterern in Unterhandlungen tritt, brechen sie auch in Karthago selbst los. Salomon muß fliehen und besteigt ein kleines Schiff.) Mit ihm gingen außer Prokop, der dies geschrieben hat, nur fünf von seinen Leuten. Nach einer Fahrt von 300 Stadien gelangten sie nach Missua, einem Ankerplatz der Karthager, (von wo aus Salomon sofort Boten nach allen Seiten aussendet); er selbst fuhr mit Prokop zum Belisar nach Syrakus. Er theilte ihm alles mit, was in Afrika geschehen war, und beschwor ihn, so schnell wie möglich nach Karthago zu kommen und das Interesse des Kaisers wahrzunehmen, gegen den seine Soldaten sich ruchloser Weise erhoben hatten. So handelte Salomon.

15. Die Aufrührer plünderten Karthago aus und begaben sich dann sämmtlich auf die Ebene von Bulla, wo sie den Stotzas, einen von Martins Leibwächtern, zum Herrscher wählten, einen Mann voll Muth und Thatkraft, unter der Bedingung, daß sie nach Vertreibung der kaiserlichen Befehlshaber sich ganz Afrikas bemächtigten. Stotzas stellte sein ganzes Heer unter Waffen, ungefähr 8000 Mann, und führte es gegen Karthago, als ob er sich sogleich ohne ernstliche Anstrengung der Stadt bemächtigen könnte. Er sandte auch zu den Vandalen, welche von Byzanz mit den Schiffen durchgegangen waren, und zu denen, welche anfangs nicht mit Belisar gegangen waren, sondern entweder unbemerkt geblieben oder der Geleitsmannschaft, die nicht auf sie achtete, entkommen waren. Das waren nicht weniger als tausend, die binnen kurzer Frist sich im Lager des Stotzas bereitwillig einfanden. Zugleich auch ein großer Haufe von Sklaven. (Mit diesem Heer zieht Stotzas gegen Karthago und fordert die Stadt zur Übergabe auf. Schon bereitet man sich darauf vor — da erscheint Belisar, der mit einem einzigen

)iff und 100 Leibwächtern zugleich mit Salomon herbeigeeilt 535
um seinem Kaiser Afrika zum zweiten Mal zu erobern.
3 die Empörer hören, daß Belisar da ist, ziehen sie sich
igst zurück; Belisar folgt ihnen mit 2000 Mann, die er
ch hat sammeln können, und erreicht sie am Bagradasfluß.
ie werden geschlagen und ziehen sich „mit Verlust weniger
ute, von denen die meisten Vandalen waren", nach Numidien
rück. In die Hände der Sieger fällt das Lager mit vielen
chätzen und „vielen von jenen Weibern, welche die Haupt-
rsache der Empörung gewesen waren". Belisar muß sich wieder
ach Sizilien begeben, wo ebenfalls ein Soldatenaufstand aus-
gebrochen ist.

16. 17. Nachdem Stotzas auch in Numidien alle Soldaten
uf seine Seite gebracht, ihre Führer in einen Hinterhalt gelockt
nd getödtet hat, schickt endlich Justinian seinen Neffen Ger- 536
manus nach Afrika, der durch kluge Nachgiebigkeit, reichliche Ge-
chenke und Versprechungen einen Theil der Soldaten zu sich
inüberzieht und nach sorgfältiger Vorbereitung gegen Stotzas
orgeht. Bei Scalae Veteres kommt es zur Schlacht, die nach 537
lutigem Ringen sich zu Gunsten des Prinzen entscheidet. Stotzas
ntkommt mit einigen Vandalen nach Mauretanien. Damit war
ieser Aufstand zu Ende.

18. Eine neue Meuterei, die ein gewisser Maximin zu er-
gen sucht, wird durch die Klugheit und Energie des Germanus
n Keim erstickt, der Anführer gefangen und ans Kreuz geschlagen.

19. Germanus wird abberufen, Salomon kehrt zurück. Er
inigt das Heer von unruhigen Elementen, indem er alle Ver-
ichtigen nach Byzanz oder zu Belisar schickt und dafür 539
ue Soldaten einstellt. „Die übriggebliebenen Vandalen und
icht minder die Vandalenfrauen verschickte er sämmtlich aus
frika". Dann umgiebt er die Städte mit neuen Mauern und
ihrt durch Gerechtigkeit und strenge Beobachtung der Gesetze

geordnete Zustände wieder herbei. So lange er am Ruder war, hat das römische Afrika, das ja an natürlichen Hülfsmitteln so reich ist, glückliche Zeiten, und

20. nachdem Salomon noch den Maurenhäuptling Jabdas geschlagen und Mauretanien von Neuem der römischen Herrschaft unterworfen hatte, genießt es einen dreijährigen Frieden.

21—28. Aber das unglückliche Land sollte zu dauernder Ruhe nicht gelangen. Salomon fällt im Kampfe gegen die Mauren; sein Neffe Sergius, der zu seinem Nachfolger ernannt
543 wird, macht sich allgemein verhaßt und kann sich nicht behaupten. Justinian schickt seinen eigenen Neffen Areobindus, um Ordnung
545 zu schaffen. Dieser Prinz ist aber ganz und gar kein Kriegsmann; er fällt einer Militärverschwörung zum Opfer, an deren Spitze ein gewisser Gontharis steht, der sich zum Gewaltherrscher aufwirft. Nun beginnt ein wüstes Durcheinander: jeder beliebige Offizier glaubt, Herrscher Afrikas werden zu können; Meuchelmord, Verwüstung und Plünderung sind an der Tages-
546 ordnung. Endlich fällt Gontharis, um den sich die letzten Vandalen geschaart haben[1]), mit diesen durch den Armenier Artabanes, der von Justinian das Magisterium militare über ganz Afrika erhält. Sein Nachfolger Johannes tritt die letzten
547 Funken des Aufstandes, an dem die Mauren, wie immer, thätigsten Antheil genommen haben, aus — endlich verlassen
548 die letzten Aufrührer das römische Gebiet und ziehen sich in die unzugänglichen Schlupfwinkel des Gebirges zurück.)

So schließt Prokop seinen Bericht: „Wenige waren übrig geblieben von der Bevölkerung Afrikas[2]); nach so großer Drangsal hatten sie endlich Frieden. Aber um welchen Preis! Sie alle waren Bettler."

1) Vand. II. 27, p. 523, 28, p. 527, 532. — 2) Arc. 18, p. 107 giebt Prokop den Menschenverlust Afrikas für diese Kriegsjahre im Ganzen auf ein und eine halbe Million an; davon kommen auf die Vandalen allein an waffenfähiger Mannschaft 160,000.

Namenverzeichnis.

(Anstatt der griechischen Namenformen sind im Text die allgemein gebräuchlichen gesetzt; wo erhebliche Abweichung vorhanden, ist die griechische Form hinzugefügt.)

Abydus 31. f.
Achill 23.
Adriatisches Meer 32, 34.
Adrumetum 37.
Aegypter 25.
Aetius XV. 7, 8, 11, 14.
Aetna 32.
Afrika *Λιβύη* II-IV, VI, VIII, XII. 1, 5, 7—10, 15, 17, 20, 24—28, 32—34, 40, 46, 50—53, 58, 66, 71, 74—78.
Afrikaner (s. a. Libyer) 35, 37, 40, 44, 46.
Agau 29, 56.
Alatius 19.
Alba 70.
Alanen 6, 13, 50.
Alarich 1—5.
Alexandrien 29.
Althias 29, 56.
Amalafrida 21, 24, 65.
Amalasuntha 33, 64.
Ammatas 37—39, 41—43, 53.
Anastasius, Kaiser XIV, 20, 21.
Anton 43.
Antallas 23.
Anthemius, Kaiser 14, 17.
Antonina V—X, XV, XVIII, 30 40, 42.
Apollinarius 63.
Arbelans 30, 34, 38.
Arbaburius 17.
Arobindus 78.
Arethusa 33.
Ariadne, Kaiserin 17.
Arianer 46, 54, 75.
Arianische Ketzerei 73.
Arius 74.
Arkadius 5—6.
Armatus 19.
Armenien 29.
Armenier 78.
Artabanes 78.
Aspar 9, 10, 12, 14, 15, 17.
Athalarich 33, 64.
Athaulf (*Ἀθάουλφος*). 5.
Attalus 4, 5.
Attila 11.
Augustus, (Romulus Augustulus, Kaiser) 18.
Auraſisches Gebirge 20, 75.
Auximum 5.

Bagradasfluß 77.
Balas 29.
Bandum 55—57.
Barbatus 29, 56.
Basiliskus 14—17, 19.
Belgrad 2.
Belisar I—VI, X, XV, XX, 12, 26—45, 48—78.
Bona (Hippo Regius) 8, f.
Bonifatius XV, 7—10.
Bonifatius (Schreiber Gelimers) 61, f.
Britannien 5, 6.
Bula, Bulla 42, 51—54, 76.
Byzakium 23, 33, 35, 42. 51, 61.
Byzantier 29.

Byzanz II—VI, IX, XVI, XX, 6, 9—11, 15, 17—20, 24—26, 30, 32, 35, 54, 62, 70—72, 75—77.

Cäsarea in Mauretanien 63.
Calaris (Cagliari) (*Κάγναλις*) 50.
Caputvada 34.
Cherchel (Septum) 63.
Cilicier 29.
Cyrillus 27, 29, 51, 62, f.
Cyprian 29, 56, 70.
Cyprian (der heilige) 46.

Dalmatien 14.
Dara II, 29.
Decimum 38—43, 46.
Delphi 44.
Delphix 44, f.
Diogenes 48, f.
Donau (*Ἴστρος*) 2—6.
Dorotheus 28, 34.
Dyrrhachium 29.

Ebusa (Iviza) 63.
Epidamnus f. Dyrrhachium.
Epiphanius 30.
Euagees 24, f., 37, f.
Eudocia (die Jüngere) 11.
Eudoxia 7, 11.
Eulogius 28.
Europa 2, 47.
Eutyches 19.

Foederati 28, f.
Franken 6.
Fuskias 50, f.

Gades *Γάδειρα* 1, 8, 63.
Galatien 73.
Gallien 2, 5, f.
Gaulos (Gozzo) 34.
Geiserich (*Γιζέριχος*) 8—15, 17—21, 23—25, 34, 36, 46, f. 52, 71.
Gelaris 24.
Gelimer IV, VIII, 24—28, 30, 33, 36—38, 41—46, 48—62, 64—73.
Genzo 12, 16, 20, f., 24.
Gepiden (*Γήπαιδες*) 1.
Germanen (-Franken) 6, 9.
Germanien 30.
Germanus 77, f.
Geten 1.
Gibamund 38, f., 41, 53,
Glycerius, Kaiser 18.
Godas 27, f. 30, 33, 50—52.
Godezisel (*Γοδίγισελος*) 8, 46.
Gontharis 78.
Gothen (Ostgothen) *Γότθοι* IV, V, 1, 6, 21, 24, 27, 33, 64, f., 73.
Gotthäus 51.
Graffe 37, f.
Griechenland 13.
Gundamund 21.
Gunderich (*Γόνθαρις*) 8, f.

Heraklea 31.
Heraklius 15, f.
Herkules, Säulen des 18, 63.
Hermione 33, 36, f.
Heruler *Ἐρουλοι*) 29—61, 74.
Hilderich (*Ἱλδέριχος*) 23—26, 37, f. 63. Hs. Töchter 72.
Hippodrom 72.
Hippo Regius (Bona, *Ἱπποναρέγιον*) 8, f., 60—62.
Hoamer 23—25, 38.
Honorius (Kaiser) 1. f. 4—6.
Hunerich (*Ὀνώριχος*) 11. f., 20, 23, 46.
Hunnen (*Οὖννοι, Μασσαγέται*) 29, 31, 39, f., 55, f.
Hunnenhäuptlinge 54, f.

Jabdas 78.
Jerusalem 72.
Illyrien 2, 13, 30.
Johannes der Armenier 36—42, 55—60.
Johannes (ein Domesticus) 63.
Johannes aus Epidamnus 29.
Johannes, Hofzahlmeister 32.
Johannes, röm. Oberst 16.
Johannes, der Kappadocier 26, f., 29, 56, 63.
Johannes, Bruder des Pappus 78.

Johannes, römiſcher Kaiſer 6.
Jonier 29.
Joniſches Meer 2.
Iſaurien 19
Italien I, V, XII, 11, 13, 24, 56, 63.
Italier 33.
Italiſche Ereigniſſe 73.
Juſtin I. Kaiſer I, f., 20, 24.
Juſtinian I—III, VII—XVI, XVIII—XXI, 1, 20, 24—30, 33, 36, 44, 51, f., 63—68, 70—73, 75, 77, f.

Kabaon 21—23.
Kalonymus 29, 43, f.
Kappadocien 19.
Karthager (*Καρχηδόνιοι*) 43, 45, 49, 54, f. 76.
Karthago (*Καρχηδών*) IV, 11—13, 15, 18, 20, 22, 33—39, 42—55, 58—63, 70—74, 76.
Kaukana III, f., 33, f.
Konſtantin, ein Uſurpator 5, f.
Konſtantius, Kaiſer 6.
Korſika (*Κουρσικη, Κύρνος*) 63.
Kreuz 29, f. Theodor.
Kyrene 1.

Laurus 55.
Leo, der Iſaurier 12, 13, 15, 17, 26.
Leo, Sohn des Zeno 17.
Leptis 37,
Lesbos 75.
Libyen 1, 8, 63, f. Afrika.
Libyer 12—14, 17, 27, 63.
Ligurien 17, f.
Lilybäum 21, 64, f.

Mäotiſche See. 6.
Majorianus (*Μαιορῖνος*) Kaiſer 17, f.
Majorika (Majorca) 63.
Malea 32.
Mandracium 43.
Marcellianus 14, 16.
Marcellus 29, 56.
Marcian, Kaiſer 9—12.
Marcian, Oberſt 29.
Martin 29—32, 56, 76.
Maſſageten 31, 36, 38—42, 57, f. a. Hunnen.
Mauren (*Μαυρούσιοι*) 1, 13, 17, 20—23, 35, 51, f. 56, 60, 63, 65—69, 73, 78.
Mauren, Byzakeniſche 23, f.
Maurenhäuptlinge 51, f. 78.
Mauretanien 51, 53, 63, 75, 77, f.
Maximin 77.
Maximus, Kaiſer 11.
Melanchlänen 1.
Melite (Malta) 34.
Merkur 15.
Merkurium 15, 38, 43.
Methone 32.
Minorika (Menorca) 63.
Miſſua 76.
Mitrowitz 2.

Nepos, Kaiſer 18.
Numidien 9, 20, 42, 51, 53, 58, 60, 77.

Olybrius 11, 14, 17.

Palatium 44
Pallas 44.
Pannonier 6.
Pappuas 60, 61, 65—70.
Pappus 29, 56.
Pelopames 13, 30, 47, 75.
Perinth ſ. Heraklea.
Perſer (*Πέρσαι* oder *Μῆδοι*) I, IX, XVI, 26, 75.
Perſerkriege V, VIII, 1, 26.
Petrus 54.
Pharas 29, 61, 65—70.
Placidia 6—9, 11. 14.
Placidia, die Jüngere 11.
Proba 4.
Prokop 1—XXI, 30—34, 38, f. 42, 45, 71, 76, 78,

Ravenna (*Ράβεννα*) 2—5.
Rhein 6.
Ricimer (*Ῥεκίμερος*) 17.
Rom III—V, XVI, 2—4, 6—11, 44, 72.
Römer (*Ῥωμαῖοι*) IV, f., VII, X, 2, 5, f., 9, 11, f., 15, 17, f., 30, 44, 46—49, 52, 54—63.

Römiſches Imperium XII, f. XVI
Rufinus 29.

Salariſches Thor 3, f.
Salluſt 4.
Salomon der Eunuch (*Σολόμων*) III, f. 29, 51, 71, 73—78.
Salomo der Judenkönig 72.
Salzfeld 39.
Sarapis 29.
Sardinien (*Σαρδώ*) 14, f. 27—30, 50—53.
Sardinier 53, 62, f.
Sarmaten (*Σαυρομάται*) 1.
Scalae Veteres 77.
Septum (Cherchel) 63.
Sergius 78.
Sigeum 32.
Singedon (Sigindunum, Singedunum) 1, 2.
Sinnion 29.
Sirmium 2.
Sizilien IV, 13, 21, 32. 64, f., 73.
Spanien (*Ἱσπανία*) 5, 7, 8, 50, f. 61.
Stagnum 34.
Stotzas 76, f.
Syllektus 35, 37.
Syrakus IV, 32—34, 74, 76.

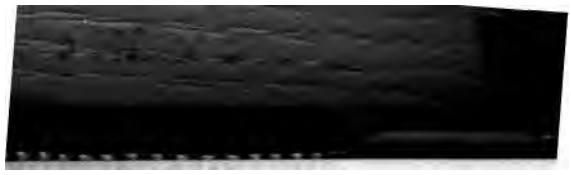
Taenarum 32, 47.
Tattimuth 27, 63.
Taulantier 2.
Teja IX.
Terentius 29.
Theodat 73.
Theoderich (*Θευδέριχος*) 21, 24, 33, 65.
Theodor, Sohn Geiſerichs 12.
Theodor Ktenat 29.
Theodora VIII—XI, f., XIV, f., XVIII—XXI.
Theodoſius II, 5, 6, 9—11.
Theudis 50, f.
Thracien 2, 6, 29—31.
Titus, Kaiſer 71, f.
Trajan, Kaiſer 71.
Traſamund 21—23.
Trikamarum 55—58, 61, 63, 74.
Tripolis 1, 15, 21, f. 27, 63.
Tyrrheniſches Meer 34, 62.
Tzazo 30, 49—57, 62, f.

Uliaris 41, f., 60.

Valentinian III. Kaiſer, III, 6, f., 10—13, 73.
Valerian 29—32, 56.
Vandalen (*Βανδίλοι*) III, VI, 1, 6—17, 20—27, 32, f., 36—63, 65—78.
Vandalenfrauen 74, 77.
Vandalenfürſten 44.
Vandalengüter 74.
Vandalenkönig VII, 65.
Vandalenkrieg III, f. VIII.
Vandaliſche Prieſter 74.
Vandalenreich 24.
Veredarii 36.
Verina 14, 16.
Voraides 35.

Weſtgothen (*Οὐισίγοτθοι*) 1—5, 8, 50, f., 61.

Zaidus 29.
Zakynthier 48.
Zakynthus 32, 48.
Zeno, Kaiſer 17, 19, f.



Cosmas, Chronik von Böhmen.

Geſchichtſchreiber. Zwölftes Jahrh. Vierzehnter Band.

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. v. Preussen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann,
L. Ranke, K. Ritter.

Fortgesetzt

von

W. Wattenbach.

Zwölftes Jahrhundert. Band XIV.

Cosmas, Chronik von Böhmen

Leipzig,

Verlag von Franz Duncker.

1885.

Des Dekans Cosmas

Chronik von Böhmen

nach

der Ausgabe der Monumenta germaniae

übersetzt

von

Georg Grandaur.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.
1885.

Einleitung.

Die hier vorliegende Chronik von Böhmen ist die älteste böhmische Geschichtsquelle und auch für die Geschichte von Deutschland von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Bei dem Abhängigkeits-Verhältnisse, in welchem Böhmen zum deutschen Reiche stand, ließ sich nicht wohl eine Geschichte dieses Landes schreiben, ohne deutscher Verhältnisse zu gedenken, und so finden sich denn auch auf fast jeder Seite des Buches Nachrichten aus Deutschland, deutsche Namen u. s. w.

Der Verfasser der Chronik ist Cosmas, Dekan der Prager Domkirche, welcher von Palacky [1]) „ein wahrer Herodot in seinem Vaterlande“ genannt wird. Er entstammte einer ursprünglich polnischen Familie; einer seiner Vorfahren, wahrscheinlich sein Großvater, war Priester und wurde im Jahre 1039 von Herzog Bracizlaus I mit anderen polnischen Edlen gefangen nach Prag geführt [2]). Wenige Jahre später muß Cosmas geboren sein, da er sich 1125 einen „achtzigjährigen Greis“ nennt [3]). Seine wissenschaftliche Bildung erhielt er, wenigstens theilweise, in Lüttich, wo er unter Magister Franco, dessen Sigebert von Gembloux schon zum Jahre 1047 gedenkt, Grammatik und Dialectik studierte [4]). Auch im Jahre 1074, also nahe den dreißiger Jahren, treffen wir ihn noch „auf den Schulbänken“ [5]),

1) Würdigung der alten böhmischen Geschichtschreiber S. XII. — 2) II, 5. — 3) III, 59. — 4) ebenda. — 5) II, 34.

wohl, wie Palacky[1]) annimmt, nicht mehr als Schüler, sondern als Lehrer. Im Jahre 1086 begleitete er den Bischof Jaromir [Gebehard] nach Mainz und war zugegen, als Kaiser Heinrich dem Privileg des Prager Bisthums sein Handzeichen beidrückte[2]). Später war er als Begleiter der Bischöfe Cosmas von Prag und Andreas von Olmütz am Hofe Kaiser Heinrichs IV zu Mantua, dann in Verona — 1092 —[3]) und auf der Synode zu Mainz — 1094[4]). Die Priesterweihe erhielt er erst 1099, zugleich mit dem für Prag erwählten Bischof Hermann, durch den Erzbischof Seraphim von Gran[5]). Elf Jahre darauf finden wir ihn als Prager Domherrn bei Herzog Wladislaus in Elbeinitz, wo er Namens seines Capitels gegen Herzog Otto II von Mähren-Olmütz wegen Entziehung des Marktrechtes zu Sekircostel Klage führte[6]). Daß er in späteren Jahren Dekan war, wird aus den Überschriften des ersten Buches seiner Chronik und der Vorrede zum dritten Buche, aus den Zueignungsschriften an den Propst Severus von Melnek und den Abt Clemens von Brevnov und endlich aus der Nachschrift zum dritten Buche ersichtlich; wann er aber diese Würde erlangt hat, läßt sich nicht bestimmen. Sein Tod erfolgte, wie uns die Nachschrift zum dritten Buche berichtet, am 21. October 1125. Gleich andern böhmischen Priestern[7]) war auch Cosmas verheirathet und Familienvater. Seine Frau Bozetecha ging ihm am 23. Januar 1117 im Tode voran[8]), sein Sohn Heinrich, mit dem Beinamen Sdik, der im März 1123 als Ritter in's gelobte Land zog und im November desselben Jahres von da zurückkehrte[9]), überlebte ihn und wurde 1126 Bischof von Olmütz[10]).

Nach dem, was Cosmas selbst in einer Nachschrift an Magister Gervasius bezüglich der Abfassungszeit seiner Arbeit sagt,

1) a. a. O. S. 2. — 2) II, 37. — 3) II, 49 flgd. — 4) III, 2 flgd. — 5) III, 9. — 6) III, 33. — 7) III, 62. — 8) III, 43. — 9) III, 51. — 10) Can. Wissegr. Cont. Cosm. ad ann. 1126.

hätte er dieselbe nicht von dem Jahre 1119, in welchem Papst Calixtus II den Stuhl Petri bestieg, also in einem Alter von mehr als siebzig Jahren, begonnen. Loserth [1]) sucht aber nachzuweisen, daß diese Nachschrift zu der Zueignung an Propst Severus gehört und auf das erste Buch keinen Bezug hat, nimmt also für die Abfassung dieses Buches eine frühere Zeit an. Allerdings nennt sich Cosmas weder in der Zuschrift an Gervasius noch in jener an den Abt Clemens alt [in ersterer auch noch nicht Dekan], was vielleicht als ein weiterer Grund für die von Loserth aufgestellte Behauptung gelten kann; da er aber bereits zum Jahre 1001 [2]) eines Ereignisses aus dem Jahre 1110 [3]) gedenkt, so dürfte er bei Beginn seiner Arbeit doch immerhin in der Mitte der fünfziger Jahre gestanden haben.

Die von demselben [jedoch nicht sorgfältig] benützten, oder ihm wenigstens bekannten Quellen sind: die Chronik des Regino, Gumpolds Leben des heiligen Wenceslaus [4]), Canaparius' Leben des heiligen Adalbert [5]), Gerhards Leben des heiligen Oudalrich [6]) und einige Nekrologe. Dazu kommen Urkunden und Briefe, die er theils nur citiert, theils ihrem Wortlaute nach mittheilt. Zu den ersteren gehören ein Privileg der Kirche von Mähren und eine kurz gefaßte Geschichte dieses Landes [7]), welche beiden Schriftstücke leider verloren sind. Mitgetheilt werden eine gefälschte Bulle des Papstes Johannes XIII [8]) und die ächte Urkunde Kaiser Heinrichs IV vom Jahre 1086 über die Wiedervereinigung der Bisthümer Prag und Olmütz und die Bisthumsgrenzen [9]). Die von Cosmas mitgetheilten Briefe können jedenfalls nicht alle als ächt angesehen werden [10]), was noch mehr von den Reden gilt, welche er seine Helden halten läßt.

Wie man bereits weiß, ist die ganze Chronik in drei Bücher abgetheilt, deren erstes dem Magister Gervasius, das zweite dem

1) Studien zu Cosmas von Prag, S. 30 ff. — 2) I, 35. — 3) III, 32. — 4) I, 15, 17, III, 55. — 5) I, 26, 29, 30. — 6) III, 42. — 7) I, 15. — 8) I, 22. — 9) III, 37. — 10) z. B. II, 32.

Abt Clemens von Brevnov gewidmet ist; der Zueignungsschri an Gervasius geht eine solche an den Propst Severus v Melnek voran, welchem damit, wie es scheint, alle drei Büch gewidmet werden.

Das erste Buch beginnt mit der Sagenzeit, wird mit d Taufe des Herzogs Borivoy I chronologisch und schließt mit de Tode Herzogs Oudalrichs und der Thronbesteigung seines Sohne Bracizlaus I—1037. Es ist mehr oder weniger unverlässl so namentlich die Darstellung der böhmischen Vorzeit[1]) nicht weniger als zutreffend[2]), wobei aber Cosmas ehrlich genug i am Schlusse der Sagenzeit[3]) dem Leser selbst anheimzugebe daß er urtheile, „ob es wahr oder falsch ist". Mit der Tau Borivoys[4]) beginnt er, wie bereits bemerkt, seine historische Zei ist aber gleich die erste von ihm angegebene Jahrzahl [894 al Taufjahr Borivoys] unrichtig, wie überhaupt die Chronolog nicht selten eine fehlerhafte ist[5]). Am Schlusse des ersten Buche wird der Unterschied betont zwischen der Wiedergabe von blo Gehörtem oder Gelesenem und der von Selbsterlebtem und solle damit wohl die untergelaufenen Fehler entschuldigt werden; da aber Cosmas gleichwohl bei sorgfältigerer Benützung der ihn zu Gebot stehenden Quellen, insbesondere des Prager Archiv noch Besseres hätte leisten können, ist außer Zweifel[6]).

Auch im zweiten Buche, welches mit dem Tode Herzog Chonrad — 1092 — abschließt, fehlt es neben vielen werth vollen Nachrichten nicht an chronologischen und sonstigen Ver stößen[7]). Beide Bücher bilden eine seltsame Abwechselung vo breiter, behaglicher Erzählung mit ganzen Reihen von Jahres zahlen ohne Beisatz, wozu im ersten Buche noch einige dürftig dem Fortsetzer des Regino entlehnte Nachrichten[8]) kommen, di theilweise für die Geschichte von Böhmen gar nicht von Belan

1) I, 1—13. — 2) Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen (4. Aufl.) II, 155. · 3) I, 13. — 4) I, 14. — 5) siehe die Anmerkungen. — 6) Wattenbach a. a. O. II, 14 — 7) *siehe die Anmerkungen.* — 8) siehe die Jahreszahlen 930, 931, 933—951.

sind. Daß beide Bücher in dieser Form nicht aus Cosmas' Hand hervorgegangen, daß die Auszüge aus der Fortsetzung des Regino und die Reihen leerer Jahreszahlen [letztere vielleicht in der Absicht, gelegentlich Beisätze zu machen] von dritter Hand hinzugefügt wären, wie Palacky [1]) zu beweisen sucht, ist nach den sorgfältigen Untersuchungen von Loserth, der auch an anderen Stellen zahlreiche Anlehnungen an die Chronik des Regino nachgewiesen hat [2]), nicht mehr möglich anzunehmen. Auch hat dieser in Betreff verschiedener wichtiger Angelegenheiten die Glaubwürdigkeit des Cosmas stark erschüttert und Zweifel gegen die Unbefangenheit seiner Berichte angeregt.

Am werthvollsten ist ohne Zweifel das dritte Buch, in welchem uns der Verfasser Selbsterlebtes berichtet, und obwohl auch hier noch einzelne chronologische Verstöße und ungenaue Darstellung vorkommen [3]), so ist es doch wichtiger und verlässiger als die beiden vorangehenden. Es ist nur zu bedauern, daß hier Cosmas wegen der mancherlei Rücksichten, die er in seiner Stellung zu nehmen hatte, Manches mit Stillschweigen übergeht, worüber gerade er die beste Auskunft zu geben, in der Lage gewesen wäre. Insbesondere gehört hieher die 1117 erfolgte Rückberufung Herzog Borivoys auf den Thron von Böhmen [4]) und dessen drei Jahre später erfolgte zweitmalige Vertreibung [5]). Obwohl er am Schlusse der Vorrede zum dritten Buche sagt, daß es „ebenso fehlerhaft und strafbar sei, die Wahrheit zu verschweigen, wie die Unwahrheit zu billigen", so scheint er doch die Klugheitsregel mehr beherzigt zu haben, welche Regino [6]) ausspricht: „Es ist besser, von den jetzigen Menschen und Zeiten gänzlich zu schweigen, als die Wahrheit, welche immer Haß gebiert, zu sagen."

Das dritte Buch schließt mit der Thronbesteigung Herzogs

1) a. a. O. S. 16 ff. — 2) I, 1, 3, 32, 36, 42 und die Vorrede zum III. Buche. — 3) siehe die Anmerkungen. — 4) III, 43. — 5) III, 46. — 6) zum Jahre 892.

Sobezlaus und mit dem Tode Kaiser Heinrichs V—1125. Der Verfasser hat also fortgearbeitet, bis ihm gewissermaßen die Feder im Tode aus der Hand fiel, ein Zeugnis, einerseits von seinem Fleiße, andererseits von der geistigen Frische, welche er sich bis an sein Lebensende bewahrt hat.

Sehr häufig sind in seinem Werke Anklänge an die römischen Schriftsteller, an Horaz, Vergil, Lucan, Terenz, Sallust u. A. deren Worte gewöhnlich für seine Zwecke etwas verändert sind; auch liebt er es sehr, Verse von seiner eigenen Mache anzubringen. Von diesen sind die Hexameter in der Übersetzung wiedergegeben, nicht aber die ebenfalls häufigen rhythmisch gegliederten Stellen mit Endreimen, ohne bestimmtes Versmaaß, eine Reimprosa, wie sie in jener Zeit beliebt war und nicht selten vorkommt.

Neuburg a. D., im März 1882.

Der Übersetzer.

Cosmas von Prag.

Hier beginnt die Vorrede an den Propſt Severus von Melnek.

Dem Herrn Severus Propſt der Kirche zu Melnek, dem mit wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen und geiſtigem Verſtändniſſe begabten Manne, wünſcht Cosmas, nur dem Namen nach Dekan der Prager Kirche, nach beendeter Laufbahn hienieden die himmliſche Krone. Mit welcher Ergebenheit und Liebe ich Euch verehre, kann ich, Gott iſt mein Zeuge, mit Worten nicht ausdrücken. Auch iſt diejenige Liebe, welche die menſchliche Vernunft faſſen kann, keine große, denn die wahre Liebe kann nichts Eigenes, nichts Geheimes oder Verborgenes haben, was ſie nicht jenem, welchem ſie aufrichtig zugethan iſt, mittheilen ſollte. Hätte dieſe mich nicht beſeelt, ſo würde ich es nicht gewagt haben, meine greiſenhaften Träumereien einem ſo angeſehenen Manne zu unterbreiten. Ich habe nämlich angelegentlich darüber nachgedacht, was ich Euch Angenehmes oder Kurzweiliges bieten könnte, habe aber nichts ſo Lächerliches gefunden, als dieſe meine geringe Arbeit. Wenn wir ſchon lächeln ſo oft wir Jemand mit dem Fuße an einen Stein anſtoßen ſehen, wie viele Anſtöße, wie viele Grammatikalfehler werdet Ihr in dieſem Werke finden; und wenn Ihr über jeden einzelnen derſelben lachen wollt, könnt ihr dieſes Vorrecht des Menſchen in vollem Maße ausüben. Es mögen aber dieſe Schnurren eines alten Mannes Euch allein gefallen oder mißfallen, ſo bitte ich, daß ſie Niemand anderem zu Geſicht kommen.

Desgleichen an den Magiſter Gervaſius als Vorrede zu dem nachfolgenden Werke.

Dem in alle freien Künſte und jegliche Wiſſenſchaft eingeweihten, ſehr gelehrten Herrn Gervaſius entbiete ich, Cosmas, kaum des Namens würdig, aber doch ein Diener der Diener Gottes und des heiligen Wenceſlaus, mein Gebet und meine Gegenliebe. Wenn du dieſes Büchlein erhältſt, ſo wiſſe, daß ich dir eine Chronik der Böhmen zugeſchickt, welche ich, ohne redneriſchen Schmuck, ſondern einfach und kaum mehr lateiniſch abgefaßt, deiner Weisheit zur Beurtheilung vorzulegen beſchloſſen habe, damit ſie nach deinem Dafürhalten entweder gänzlich verworfen und von Niemandem geleſen oder, wenn ſie leſenswerth befunden wird, durch dich vorher ſorgfältig gefeilt oder vielmehr, um was ich vorzüglich bitte, in beſſeres Latein gebracht werde. Denn dies allein ſchien mir bei meiner Arbeit meine Mühe zu lohnen, daß entweder du, welchem von Gott Weisheit beſcheert iſt, oder andere durch Weisheit und Kenntniſſe hervorragende Männer dieſelbe zum Gegenſtand nehmen würden — gleichwie Virgilius den Untergang Trojas und Statius den Aeaciden — um die eigene Weisheit vor den Nachkommen leuchten zu laſſen und ſich einen bleibenden Namen zu erwerben. Deshalb habe ich meine Erzählung mit den erſten Bewohnern Böhmens begonnen und lege das Wenige, was ich aus den unbeglaubigten Erzählungen alter Leute vernommen habe, allen Wohlgeſinnten nach

em Wissen und Können vor, nicht um Menschenlob zu ernten, dern damit es nicht gänzlich in Vergessenheit gerathen möge. is Lob aller Redlichen und Wohlerfahrenen ist mir willkommen, gegen scheue ich nicht den Tadel der Unwissenden und Übelwollenden. h weiß nämlich, daß es einige Eifersüchtige geben wird, die enn sie dieses Werk erblicken, spotten und sich halb todt lachen erden; gleichwohl haben diese nur gelernt, Andere herabzusetzen, issen aber aus sich selbst nichts hervorzubringen. Von ihnen gt der Prophet [1]): „Sie sind klug genug, um Böses zu thun, utes aber können sie nicht thun.“ Denn sie betrachten nur mit uchsaugen [2]) und prägen ihrem Herzen und ihrem Gedächtnisse wie nem Diamant ein, was Unrichtiges gesagt ist, oder wo mein schwach ewordener Geist sich geirrt hat. Was ist aber da zu wundern? Auch der große Homer wird mitunter schwach.“ [3]) Ich fürchte also eder den neidischen Tadel dieser Leute, noch kann mich ihr ironisches ob angenehm berühren. Wer Lust hat, der möge lesen, wer keine at, der möge weglegen. Du aber, theuerster Bruder, wenn du nich, deinen Freund, liebst, wenn meine Bitten dich rühren, so ärte dich im Geiste, nimm das Wasser, den Stein [4]) und die eder zur Hand, um das Ueberflüssige zu tilgen, das Fehlende u ergänzen und das Unrichtige zu berichtigen, damit meinem nverstand durch deinen Verstand geholfen werde. Denn ich häme mich nicht, von einem Freunde zurechtgewiesen zu werden, ie ich ja vielmehr alle Freunde angelegentlich darum bitte. Dieses erste Buch enthält aber die Geschichte der Böhmen, soweit h sie in Erfahrung bringen konnte, bis zur Zeit Bracislaus I., es Sohnes von Herzog Odalrich. Die Jahre nach der Geburt es Herrn habe ich aber deswegen erst von Borivoy's, des ersten atholischen Herzogs, Zeit an beigefügt, weil ich im Anfange des Buches nichts willkührlich angeben wollte und auch keine Chronik

1) Jerem. IV, 22. — 2) Anspielung auf Horaz' Sermonen I, 2, 90. — 3) Worte us Horaz' Poetik, Vers 350. — 4) *Kreide, um die radierte Stelle zu glätten.*

finden konnte, um zu erfahren, zu welcher Zeit ſich Alles ereignet hat, wovon Du auf den folgenden Blättern leſen wirſt. Lebe wohl; nach deiner Weiſung werde ich entweder daran gehen, das Uebrige zu erzählen, oder ich werde hier Halt machen und mein läppiſches Unternehmen aufgeben.

Lebe jetzt wohl und erfülle geneigt um was ich gebeten.

Dieſe Chronik wurde aber geſchrieben unter der Regierung des römiſchen Kaiſers Heinrich IV. [1]), als Papſt Kaliſtus die Kirche Gottes lenkte, zur Zeit des Böhmenherzogs Wladizlaus und Hermanns, Biſchofs der Prager Kirche, wie im Nachſtehendem Jedem, der wiſſen will, in welchem Jahre Chriſti oder der Indiction Alles geſchehen iſt, erſichtlich wird. [2])

1) Bekannter als Heinrich V. Cosmas zählt hier und auch ſpäter nur die Kaiſer dieſes Namens. — 2 Dieſer letzte Abſatz, geſchrieben zwiſchen 1119 und 1122, kann, wie Loſerth nachgewieſen hat, nur zu der an Severus gerichteten Widmung des ganzen Werkes gehören; das erſte Buch iſt viel früher verfaßt, doch nicht vor 1110.

Hier beginnt das erſte Buch der Chronik von Böhmen, welche Cosmas, Dekan der Kirche zu Prag, verfaßt hat.

1. Als nach der Sündfluth vermeſſene Leute mit dem Thurmbau begannen, wurde das menſchliche Geſchlecht, unter welchem ſich ungefähr zweiundſiebzig Männer befanden, ob dieſes unerlaubten und frevelhaften Beginnens durch göttliches Strafgericht in ſoviel verſchiedene Sprachſtämme getheilt, als Männer waren, und jeder von ihnen irrte, wie wir aus der Geſchichte wiſſen, unſtät und flüchtig herum; ſie zerſtreuten ſich weit und breit in die verſchiedenen Weltgegenden und vermehrten ſich vielfältig, von Geſchlecht zu Geſchlecht kleiner werdend. Die Menſchen verbreiteten ſich alſo nach dem Willen des Alles leitenden Gottes ſo ſehr über die Erdoberfläche, daß ſie nach vielen Jahrhunderten endlich auch in dieſe Theile Germaniens kamen. Obgleich nämlich in jenem ganzen nördlichen Landſtrich, vom Thanays[1] bis Sonnenuntergang, ſich einzelne Gegenden mit beſonderem Namen befinden, ſo wird er doch mit dem Geſammtnamen Germanien bezeichnet.[2] Das haben wir deshalb berichtet, um unſerem Ziele näher zu kommen. Indeſſen wollen wir einſtweilen und ehe wir mit der eigentlichen Geſchichte beginnen, den Verſuch machen, die Lage dieſes böhmiſchen Landes und woher es ſeinen Namen hat, in Kürze auseinander zu ſetzen.

2. Nach der geometriſchen Eintheilung der Erdoberfläche nimmt

1) Don. — 2) Worte des Paulus Diakonus in der Geſchichte der Langobarden I, 1 und von Regino z. J. 889 wiederholt.

Asien die Hälfte derselben ein, die andere Hälfte derselben Europa und Africa. In Europa liegt Germanien, welches gegen Norden ein ziemlich ausgebreitetes Land enthält, allenthalben von fortlaufenden Bergen umschlossen, so daß es auf den ersten Anblick scheint, als ob es ein und derselbe Berg wäre, der das Land umgiebt und schützt. Dieses Land war damals von weiten Waldflächen bedeckt und ohne Bewohner; indessen war es belebt vom Gesumse der Bienen und dem Gesang verschiedener Vögel.

Nicht zu zählen, wie Sand, so waren die Thiere des Waldes, oder so viele, als Sterne am Himmel sind. Von Niemand erschreckt irrten sie herum und der Boden des Landes reichte kaum für ihre Menge. Zahlreich wie Heuschrecken, welche im Sommer über die Fluren hüpften, kamen sie doch kaum gleich den Heerden der Rinder. Die Gewässer daselbst waren hell und durchsichtig und für den menschlichen Gebrauch wohlgeeignet; eben so waren die Fische wohlschmeckend und zuträglich. Wunderbar und ein Zeichen, wie hoch dieses Land liegt, ist, daß kein Fluß von außen hereinkömmt; alle Gewässer aber, große und kleine, die auf den verschiedenen Bergen entspringen, sammeln sich in dem einen großen, Laba[1]) genannten Fluß und gehen in das nördliche Meer. Und weil dieses Land damals noch unbebaut lag und kein Bebauer eingewandert war, so wollen wir von seiner Ergiebigkeit oder Unfruchtbarkeit lieber schweigen, als daß wir etwas berichten, worüber wir keine Erfahrung haben. Wer nun immer in jene Einöden — man weiß nicht mit wie viel Köpfen — eingewandert sein mag, der hat Oertlichkeiten gesucht, welche für menschliche Niederlassungen geeignet sind, hat Berge und Thäler, rauhe und freundliche Gegenden mit scharfem Blicke geprüft und, wie ich vermuthe, die ersten Gebäude in der Gegend des Berges Rip,[2]) zwischen den Flüssen Ogra[3]) und Wltava[4]) errichtet und

1) Die Elbe. — 2) Sanct Georgen-Berg. — 3) Eger. — 4) Moldau.

sich gefreut, seine Penaten, welche er auf seinen Schultern mit sich getragen,[1]) daselbst aufzustellen. Darauf spricht der Aelteste, welchen die Anderen als ihren Herrn begleiteten, seine Gefolgsleute unter Anderem also an: „O meine Gefährten, die ihr mehr als einmal mit mir harte Beschwerden in diesen unwegsamen Wäldern erduldet habt[2]) stehet jetzt still[3]) und bringet eueren Penaten ein Dankopfer, mit deren wunderbarer Hilfe ihr in dieses vom Schicksal euch vorausbestimmte Land gekommen seid. Dies ist das Land, welches ich euch, wie ich mich erinnere, oft versprochen habe, eine Gegend, welche noch Niemand unterthan ist, reich an Wild und Geflügel, wo Milch und Honig fließt und, wie ihr selbst fühlt, eine angenehme Luft weht. Allenthalben finden sich zahlreiche und außerordentlich fischreiche Gewässer. Hier wird euch nichts abgehen, weil Niemand euch in den Weg treten wird. Da aber einmal dieses schöne und große Land euer ist, so denkt darüber nach, welches der passende Name dafür sein möge." Alle antworteten sogleich, wie durch ein göttliches Orakel belehrt: „Wie sollen wir einen besseren und passenderen Namen finden, als Boemisches Land, da ja auch du, Vater, Boemus heißest?" Darauf küßte der Älteste, gerührt und erfreut durch den Ausspruch der Seinen, den Boden, welcher nach seinem Namen genannt werden sollte; und als er wieder aufstand, streckte er die Hände zu den Gestirnen[4]) und begann wie folgt zu sprechen: „Sei gegrüßt, du uns vom Geschick bestimmtes Land,[5]) von uns so heiß ersehnt, einst zur Zeit der Sündfluth Deiner Einwohner beraubt. Bewahre uns, gleichsam die Gedenksteine Deiner früheren Einwohner, unverletzt und vermehre unsere Nachkommen von Geschlecht zu Geschlecht."

3. Wollte es aber Jemand unternehmen, dem jetzt lebenden

1) Nach Virgils Aen. IV, 598. — 2) Worte aus Horaz, Oden I, 7, 31. — 3) Worte Virgils Aen. VI, 465. — 4) Virgil, Aeneide V, 256. — 5) Anspielung an die Worte des Aeneas, Aen. VII, 120.

Geschlecht vollständig zu schildern, welches die Sitten der damaligen Menschen waren, wie ehrbar, einfach, wunderbar redlich, wie getreu und barmherzig gegen einander, wie bescheiden, nüchtern und enthaltsam sie waren, so würde er bei demselben, da es von Allem das Gegentheil zu thun pflegt, auf's Äußerste anstoßen. Daher übergehen wir dies und wollen nur Weniges, aber Wahres, über die Beschaffenheit jenes ersten Zeitalters anführen. Dasselbe war über alle maßen glücklich

Mit Wenigem zufrieden vom Stolz nicht aufgebläht
Nicht bekannt mit Ceres und Bachus, deren Gaben noch nicht vorhanden,
Nahmen sie zur Mahlzeit Eicheln[1]) oder Fleisch des Wildes.

Reines Wasser war ihr heilsames Getränk. Gleich den Strahlen der Sonne und der Feuchtigkeit des Wassers waren ihnen auch Felder und Wälder und selbst die Frauen Gemeingut.

Denn gleich den Thieren des Waldes gingen sie jede Nacht neue Verbindungen ein, und lösten die Bande der drei Grazien und die heimliche Fessel der Liebe mit dem Aufsteigen der Morgenröthe. Wo Einen die Nacht überraschte, da warf er sich auf's Gras und schlummerte süß unter dem dichten Schatten eines Baumes. Der Gebrauch der Wolle, der Leinwand, der Kleider überhaupt war ihnen unbekannt, und nur im Winter bedienten sie sich einer Wildschur oder eines Schafpelzes. Auch das Wort „mein" kannten sie nicht, vielmehr hieß, wie beim klösterlichen Leben, Alles, was sie hatten, in Wort und That „unser". An ihren Stallungen waren keine Riegel und ihre Thüre verschlossen sie keinem Dürftigen, weil es weder Diebe noch Räuber noch Dürftige gab. Kein Verbrechen galt ihnen schwerer als Diebstahl und Raub.[2]) Sie hatten noch keinerlei Waffen gesehen als Pfeile, und diese hatten sie nur, um das Wild zu erlegen. Was weiter? O Schmerz! Glück verwandelt sich in Unglück, Gemeingut in

[1]) Soweit nach Boethius, vom Trost der Philosophie, II, Metr. 5. — [2]) Diese Schilderung klingt theilweise an die an, welche Regino z. J. 889 von den Ungarn entwirft, und welche dieser aus Justins Schilderung der Scythen entlehnt hat.

Eigenthum. Die Sicherheit der Armuth, die sie früher geliebt, verachten und scheuen sie jetzt, wie ein mit Koth bespritztes Rad, weil in Allen die Habsucht ärger als das Feuer des Aetna wüthet.[1]) Indem diese und ähnliche Übel sich verbreiteten, wurde es von Tag zu Tag schlimmer. Früher dachte Niemand an eine Beleidigung und die zugefügte wurde geduldig ertragen, weil es weder einen Richter noch einen Fürsten gab, bei dem man die Klage hätte anbringen können. Später kam man ohne Häscher und ohne Vorladung freiwillig bei demjenigen zusammen, der durch seine Persönlichkeit, sein Verhalten und seinen Besitz als der Angesehenste des Stammes galt, und besprach sich in vollkommener Freiheit über streitige Fälle und zugefügte Beleidigungen. Unter diesen Angesehenen befand sich ein Mann Namens Crocco, nach dessen Namen die Burg[2]) benannt ist, welche, jetzt von Bäumen überwuchert, in dem Walde liegt, der an den Gau Stibrene grenzt. Es war dies ein für seine Zeit ganz vollkommener Mann, reich an zeitlichen Gütern, scharfsinnig in Fällung der Urtheile, bei welchem nicht nur die Leute seines eigenen Stammes, sondern auch die Bewohner der ganzen Provinz, wie die Bienen im Bienenhause, zusammenströmten, um Rechtshändel entscheiden zu lassen. Dieser große und ausgezeichnete Mann hatte keine männlichen Erben, indessen war er der Vater dreier Töchter, welchen die Natur nicht geringere Gaben der Weisheit, als sonst den Männern, verliehen hatte.

4. Die älteste derselben hieß Kazi; diese stand weder der Medea von Kolchis in der Pflanzen- und Zauberkunde, noch dem Magister Päonius in der Heilkunst nach, denn gar oft brachte sie es dahin, daß die Parzen von ihrem tödlichen Werk abstanden.

Und auch selbst das Geschick mußt' ihrem Liede gehorchen,

weshalb auch die Bewohner des Landes, wenn etwas unwieder-

1) Nach Boethius a. a. O. — 2) Krakov, unweit Rakonitz. —

bringlich verloren ist, das Sprichwort haben: „Selbst die weiße Kazi bringt es nicht wieder zurück."

Als sie zum Hades entführt, wo herrscht die Tochter der Ceres,

erhielt sich ihr Grabhügel, welchen die Bewohner des Landes ihrer Herrin zu Ehren sehr hoch gemacht haben, bis heute am Ufer der Mſa,[1]) an dem Wege, welcher über den Berg Oſſeca in den Gau Bechin führt.

Gleichen Lobes ist werth die zweitgeborene Tetka,
Unvermählt zwar, jedoch ein Weib von großem Verstande.[2])

Diese erbaute die nach ihrem Namen benannte Burg Tethin,[3]) welche auf dem Gipfel eines steil abfallenden Felsens am Flusse Mſa durch ihre Lage sehr fest ist. Dieselbe lehrte auch das unwissende und einfältige Volk, die Oreaden, die Driaden und die Amadriaden zu verehren und anzubeten, und führte die ganze abergläubige Lehre und die gottesläſterlichen Gebräuche ein; wie es noch heutzutage viele Bauern giebt, die wie die Heiden sind, von welchen dieser dem Wasser oder Feuer, jener Hainen, Bäumen oder Steinen göttliche Verehrung erweist; einer auf Bergen oder Hügeln opfert, ein anderer zu selbstgemachten tauben und stummen Götzen betet, daß sie sein Haus und ihn selbst beschützen möchten. Die dritte und jüngste, an Weisheit aber die anderen noch übertreffende Schwester hieß Luboſſa, welche auch die damals mächtigste Burg bei dem Walde, der sich gegen den Gau Stebecna erstreckt, gegründet und nach ihrem Namen Luboſſin genannt hat.[4]) Sie war vor allen Frauen geradezu bewundernswert,[5]) wohlüberlegt im Rath, beherzt in der Rede, keuschen Leibes, rechtschaffen, in Entscheidung der Rechtshändel Niemand nachstehend, gegen Alle freundlich und leutselig, die Zierde und der Ruhm des weiblichen Geschlechtes, welche auch Geschäfte der

1) Mies. So hieß die Beraun früher ihrem ganzen Laufe nach, während jetzt der Name Mies nur für deren oberen Theil bis zur Stadt Pilsen gebraucht wird. — 2) emunctae naris, nach Horaz' Sermonen I, 4, 8. — 3) Die Ruinen davon an der Beraun, unweit der gleichnamigen Stadt. — 4) Nach Palacky im Kreise Schlan, nordwestlich von Prag. — 5) Statt una wurde die Lesart mira vorgezogen.

Männer mit Überlegung beſorgte. Da aber Niemand vollkommen glücklich iſt [1]) war dieſe große und alles Lobes würdige Frau, o des harten menſchlichen Geſchickes! eine Wahrſagerin. Weil ſie nun dem Volke die Zukunft oft und richtig vorherſagte, wurde ſie von demſelben nach ihres Vaters Tod mit allgemeiner Zuſtimmung zur Richterin erwählt. Um dieſe Zeit erhob ſich zwiſchen zwei durch Geſchlecht und Reichthum ausgezeichneten Männern, welche Vorſteher des Volkes waren, ein heftiger Streit über die Grenzen zweier an einander ſtoßender Grundſtücke. Dieſelben geriethen beiderſeits in ſolchen Zorn, daß ſie einander den Bart zerrauften, und indem ſie unter heftigen Vorwürfen einander unter der Naſe herumfuhren, kamen ſie tobend und lärmend zur Gerichtsſtätte, traten, nicht ohne großes Geſchrei, vor die Herrin und baten ſie, ihren Streit nach Recht und Gerechtigkeit zu entſcheiden. Dieſe lag, wie es die Art üppiger Frauen iſt, wenn ſie keinen Mann haben, den ſie fürchten, auf den Ellenbogen geſtützt gleich einer Wöchnerin in einem weichen und reich geſchmückten Bette. Nachdem ſie aber ihres Amtes als Richterin waltend die ganze zwiſchen ihnen beſtehende Streitſache ohne Anſehen der Perſon entſchieden hatte, ſchüttelte derjenige, deſſen Sache nicht im Gerichte beſtanden, mehr als billig vom Zorn übermannt, drei bis viermal das Haupt, ſtieß nach ſeiner Gewohnheit dreimal mit dem Stock auf den Boden und rief, ſeinen Bart begeifernd: „O der Schmach, welche Männer kaum ertragen können! ein ſchwaches Weib ſpricht mit betrüglichem Sinne Urtheil, was doch Sache der Männer iſt. Wir wiſſen beſtimmt, daß ein Weib, es mag ſtehen oder auf dem Throne ſitzen, wenig verſteht, wie viel weniger, wenn es im Bette liegt? In der That iſt es da mehr geeignet, den Beſuch des Mannes zu empfangen, als Kriegern Recht zuſprechen, denn es iſt ja gewiß daß alle Frauen lange Haare aber kurzen Verſtand haben. Es

1) Worte des Horaz, Oden II, 16, 27.

ist besser zu sterben denn als Mann Solches zu ertragen. Uns allein hat die Natur vor allen Völkern als ein Spottbild hingestellt, weil uns ein männlicher Richter fehlt und wir unter der Herrschaft eines Weibes seufzen." Die Herrin aber stellte sich, als hätte sie die Beleidigung nicht gefühlt, und den Schmerz ihres Herzens schamhaft verbergend erwiderte sie lächelnd: „Es ist wie du sagst, ich bin ein Weib und lebe wie ein Weib. Weil ich euch aber nicht mit eiserner Ruthe Recht spreche, meint ihr, ich verstünde nichts, und weil ihr ohne Furcht dahin lebt, verachtet ihr mich mit Recht, denn wo Furcht ist, da ist auch Ehrerbietung. Jetzt wird es aber durchaus nothwendig, daß ihr einen Herrn bekommt, der stärker als ein Weib ist. Wie ihr mich verachtet, so haben auch einst die Tauben den kleinen Sperber, welchen sie sich als König erwählt, verachtet und den viel stärkeren Habicht sich erkoren; dieser aber fing an, unter erfundenen Vorwänden sowohl die schuldigen wie die unschuldigen Tauben zu tödten, und seit dieser Zeit bis zum heutigen Tage frißt der Habicht die Tauben. Geht jetzt nach Hause, und derjenige, welchen ihr euch morgen zum Herrn erwählt, der soll mein Gemahl sein". Unterdessen rief sie ihre oben genannten Schwestern herbei, welche nicht mindere Wuth ergriff, und durch deren magische Kunst, wie durch ihre eigene, sie mit dem Volke ihr Spiel trieb. Denn Luboſſa selbst war, wie bereits gesagt, eine Wahrsagerin gleich der chumanischen Sybilla, die andere aber eine Giftmischerin wie die Medea von Kolchis, und die dritte eine Hexe gleich der Circe von Aea. Was diese drei Eumeniden in jener Nacht beschlossen oder was sie insgeheim gethan, wurde, obgleich es verborgen blieb, doch am nächsten Morgen Allen ganz klar, indem ihre Schwester Luboſſa sowohl den Ort, wo der zukünftige Herzog verborgen war, wie auch ihn selbst namentlich bezeichnete. Denn wer hätte geglaubt, daß sie sich einen Herzog vom Pfluge weg holen würden? Oder wer hätte gewußt, wo der

pflügte, welcher Führer des Volkes werden sollte? Aber was weiß eine Wahrsagerin nicht? oder was giebt es, das Hexerei nicht zuwege bringt? Konnte doch Sybilla dem römischen Volke die Reihe seiner Erlebnisse fast bis zum Tage des Gerichts vorhersagen, und hat sogar, wenn man es glauben darf, von Christus geweissagt, wie ein gewisser Kirchenlehrer im Texte seiner Predigt die die Sybilla betreffenden Verse Virgils als auf die Ankunft des Herrn bezüglich anführt.[1] Konnte doch Medea durch ihre Kräuter und Besprechungen den Hyperion und die Bericinthia oft vom Himmel herablocken, aus den Wolken Regen, Blitz nnd Donner hervorrufen und den König Eiacus aus einem Greise in einen Jüngling verwandeln. Durch den Zauberspruch der Circe wurden die Gefährten des Ulixes in verschiedene Thiere verwandelt[2] und der König Picus in einen jetzt Specht[3] genannten Vogel. Was ist da zu verwundern? Was haben nicht die Magier in Ägypten mit ihren Künsten Großes zu Stande gebracht? sie, die mit ihren Zauberkünsten fast eben so viele Wunder wirkten, wie der Diener Gottes Moyses aus göttlicher Kraft. So viel für jetzt.

5. Am andern Tage beriefen sie, wie befohlen war, unverzüglich das Volk zusammen, und nachdem Alle gekommen waren, redete das Weib, auf erhöhtem Throne sitzend, die Versammelten wie folgt an: „O allererbärmlichstes Volk, welches nicht versteht, frei zu leben, und die Freiheit, die kein wackerer Mann anders als mit seinem Leben dahingiebt,[4] absichtlich flieht, um seinen Nacken freiwillig ungewohnter Knechtschaft darzubieten. Ach, zu spät werdet ihr es bereuen, wie es die Frösche reute,

1) Der heilige Augustin sagt in seiner Auslegung des Römerbriefes [August. opp. Tom. IV, pag. 279, col. 3], daß nicht nur den Juden, sondern auch den Heiden Weissagungen über die Ankunft eines Erlösers geworden seien; und führt als Beweis den Vers Virgils [Eclog. IV. an Pollio] an: Ultima cumaei jam venit carminis aetas, welchen er, als von der cumäischen Sybilla herrührend, auf die Ankunft Christi bezieht. — 2) Worte aus Virgils Eclogen, VIII, 70. — 3) Im Lateinischen picus. — 4) Worte Sallusts im Catilina Cap. 33.

als die Waſſerſchlange, welche ſie ſich zum König geſetzt, anfing ſie aufzufreſſen. Solltet ihr vielleicht nicht wiſſen, welches die Rechte eines Herzogs ſind, ſo will ich ſie euch mit wenigen Worten auseinanderſetzen. Vor Allem iſt es leicht, einen Herzog einzuſetzen, aber ſchwer, ihn wieder abzuſetzen; denn ſo lange ihr ihn als Herzog einſetzen könnt oder nicht, iſt er unter euerer Herrſchaft, habt ihr ihn aber einmal eingeſetzt, ſo ſeid ihr und all' das Eurige unter der ſeinen. Bei ſeinem Anblick werden euch die Kniee ſchlottern und die Zunge am Gaumen kleben. Bei ſeiner Anrede werdet ihr vor Furcht kaum die Worte hervorbringen: „Ja Herr, ja Herr," während er ſelbſt ohne euere Zuſtimmung durch einen bloſen Wink dieſen verurtheilen, jenen niederhauen, einen andern in's Gefängniß werfen und wieder einen andern an den Galgen hängen laſſen wird. Nach ſeinem Gutdünken wird er einige von euch zu Sklaven, andere zu Bauern, zu Abgabepflichtigen, Häſchern, Folterknechten, Frohnboten, oder zu Köchen, Bäckern und Müllern machen. Er wird ſich auch Heerführer und Hauptleute erwählen, ſowie Meier, Wein- und Ackerbauer, Schnitter, Waffenſchmiede und Anfertiger von verſchiedenem Pelzwerk und Lederzeug. Euere Söhne und Töchter wird er unter ſein Gefolge aufnehmen und von eueren Ochſen, Pferden und übrigem Vieh das Beſte für ſich und ſeinen Palaſt auswählen. Von all' euerem Eigenthum in den Höfen, auf Feldern und Wieſen und in den Weinbergen wird er ſich das Beſſere zu ſeinem Gebrauch aneignen. Was ſoll ich mich noch länger dabei aufhalten? und zu welchem Zweck ſpreche ich dies, als wollte ich euch abſchrecken? Wenn ihr auf euerem Vorhaben beſteht, und euerem Vorſatze nicht untreu werdet, will ich euch den Namen des Herzogs und den Ort, wo er ſich befindet, angeben." Darauf erhob das gemeine Volk ein verworrenes Geſchrei und Alle verlangten einſtimmig, man ſollte ihnen einen Herzog geben. Sie aber ſprach, mit dem Finger nach den Ver-

gen zeigend: „Sehet, jenseits dieser Berge ist ein nicht allzugroßer Fluß, Belina[1]) genannt, an dessen Ufer ein Dorf liegt, welches Stadici[2]) heißt. Auf seiner Markung liegt ein Neubruch, zweiundzwanzig Schritte lang und breit, welcher in der Mitte so vieler Felder wunderbarer Weise doch zu keinem derselben gehört.[3]) Daselbst ackert euer Herzog mit zwei Ochsen. Einer derselben hat einen weißen Gürtel und einen weißen Hals, der andere ist weiß vom Kopfe bis zum Rücken und hat weiße Hinterfüße. Jetzt, wenn es euch beliebt, nehmt meinen Zelter und meinen Mantel und Kleider, die eines Herzogs würdig sind, mit euch und geht, um meine und euere Botschaft dem Manne zu überbringen und euch den Herzog, mir den Gemahl zu holen. Der Mann heißt aber Premizl und wird verschiedene Rechte über euere Hälse und Häupter ausklügeln" — dieses Wort heißt nämlich vorausbedenkend, ausklügelnd — „und seine Nachkommenschaft wird für ewige Zeiten in diesem Lande und darüber hinaus herrschen."

6. Es wurden also Boten bestimmt, welche dem Manne die Befehle der Herrin und des Volkes überbringen sollten. Als die Herrin sah, daß diese, des Weges unkundig, in Verlegenheit waren, sprach sie: „Was seid ihr so unschlüssig, geht nur getrost meinem Pferde nach, es wird euch den rechten Weg hin und zurück führen, weil es denselben schon oft gemacht hat.

Falsche Sage berichtet und lügenhaftes Gerede, daß die Herrin selbst im gespenstigen Ritt bei stiller Nacht dahin zu ziehen gewohnt war, und vor dem Hahnenschrei zurückkehrte, was der Jude Apella glauben mag.[4]) Doch, was liegt daran? die Boten gehen richtig ohne das Richtige zu wissen, sie finden den rechten Weg, den sie nicht kennen, indem sie dem Pferde folgen. Schon waren sie über die Berge und näherten sich dem Dorfe,

1) Bila, mündet bei Aussig in die Elbe. — 2) Stadicz. — 3) Dieser Platz wird nach Palacky [Gesch. v. Böhmen I, 87] noch heutigen Tages vom Volke „Königsfeld" genannt. — 4) Nach Horaz, Sermonen I, 5, 100.

nach welchem sie geschickt waren, als ihnen ein Knabe begegnete. Diesen redeten sie an: „Ei, lieber Knabe, ist dies das Dorf Stadici und lebt in demselben ein Mann Namens Premizl?“ Jener sprach: „Es ist das Dorf, welches ihr sucht, und hier auf dem Acker treibt Premizl die Ochsen an, um schneller mit seiner Arbeit fertig zu werden.“ Die Boten traten also zu ihm hin und sprachen:

„Glücklicher Mann, zum Herzog uns von den Göttern beschieret.“

Und wie unbeholfene Leute sich nicht damit begnügen, etwas einmal zu sagen, schreien sie aus vollem Halse:

„Sei, o Herzog, gegrüßt, sei gegrüßt, so würdig des Lobes,
Spanne jetzt aus und wechsle das Kleid und besteige den Zelter.“

Sie zeigen ihm die Kleider und satteln das Pferd. „Unsere Herrin Libussa und das ganze Volk läßt Dir sagen, Du möchtest schnell kommen und das Dir und Deinen Nachkommen vom Schicksal bestimmte Reich übernehmen. All' das Unsere und wir selbst sind in Deiner Hand, Dich erwählen wir zum Herzog, Dich zum Richter, zum Vorsteher und Beschützer, zu unserem alleinigen Herrn.“ Auf diese Worte blieb der kluge Mann, als ob er nicht wüßte was da kommen sollte, stehen und den Stab, den er in der Hand führte, in den Boden stoßend, spannte er die Ochsen aus und sprach: „Gehet hin wo ihr hergekommen,“ worauf diese augenblicklich verschwanden und nie wieder zum Vorschein kamen; der Haselstock aber, welchen er in den Boden gesteckt hatte, trieb drei lange Zweige, woran, was noch mehr zu verwundern, Blätter und Nüsse waren. Als aber die Boten dies Alles sahen, standen sie wie versteinert. Darauf lud er sie freundlich zum Mahl, schüttelte aus einer Basttasche schimmeliges Brod und ein Stück Käse, legte die Tasche anstatt eines Tisches auf den Rasen, deckte ein Tuch darüber und stellte das Übrige darauf. Während sie nun ihr Mahl verzehrten und Wasser aus dem Kruge tranken, wurden zwei Zweige an dem Stabe dürr und fielen ab,

der mittlere dagegen dehnte sich noch mehr in Höhe und Breite aus, worüber die Gäste auf's Neue erstaunten und in Furcht geriethen. Er aber sprach: „Was staunet ihr? Wisset, daß aus unserem Stamme viele Herren hervorgehen werden, aber immer nur einer herschen wird. Wenn nun aber euere Herrin diese Angelegenheit nicht so eilig betrieben, sondern noch einige Zeit auf das nahende Geschick gewartet und noch nicht nach mir geschickt hätte, so hätte euer Land alle Söhne der Fürsten als eben so viele Herren empfangen."

7. Darauf zog er, der Bauer, das fürstliche Kleid und königliches Schuhwerk an und bestieg das Pferd; indessen nahm er, seines früheren Standes eingedenk, seine Bauernschuhe, welche mit Bast vernäht waren, mit sich und befahl sie aufzubewahren. Sie werden auch jetzt noch und für ewige Zeiten auf dem Wissegrad aufbewahrt. Unterwegs aber getrauten sich trotz des längeren Weges die Boten anfangs noch nicht, mit ihrem neuen Herrn vertraulich zu sprechen, aber gleichwie Tauben, wenn sich eine fremde zu ihnen gesellt, dieselbe anfangs fürchten, beim Ausfliegen aber mit ihr bekannt werden und sie lieb gewinnen, so begann, als sie nun unter allerlei Gesprächen dahin ritten und durch Scherz und Kurzweil sich den Weg verkürzten, um dessen Beschwerlichkeit zu vergessen, einer der Boten, welcher beherzter und schneller mit der Rede bei der Hand war: „O Herr, sag' uns doch, warum Du uns befohlen hast, diese Deine Bastschuhe aufzubewahren, welche doch zu nichts taugen als zum wegwerfen? wir können uns darüber nicht genug wundern." Darauf jener: „Ich habe und werde sie deswegen aufbewahren lassen, damit unsere Nachkommen wissen, woher sie stammen, auf daß sie immer voll Sorgen bleiben und die ihnen von Gott anvertrauten Unterthanen nicht aus Hochmuth widerrechtlich bedrücken, weil wir von Natur aus alle gleich sind. Jetzt möge aber auch mir die Frage erlaubt sein, ob es löblicher *ist*, von der Armuth zu hohen

Würden zu gelangen, oder aus hohen Würden in Armuth zu gerathen? Ihr werdet mir ohne Zweifel antworten, es sei besser, zum Ruhm emporzusteigen, als in Dürftigkeit herabzusinken. Nun aber sind Einige aus edlem Stamme später schimpflicher Armuth verfallen und elend geworden, und wenn sie Anderen erzählen, daß ihre Vorfahren berühmt und mächtig waren, wissen sie recht wohl, daß ihnen dies nur zu größerer Schande gereicht, weil sie durch ihre Unfähigkeit das verloren haben, was jenen ihrer Tüchtigkeit wegen zu Theil geworden ist. Denn das Rad des Glückes treibt unaufhörlich dieses Spiel, daß es bald diesen auf den höchsten Gipfel erhebt, bald jenen in den Abgrund schleudert. Daher kömmt es, daß die irdische Herrlichkeit, welche einmal Ehre gebracht, später mit Schand und Spott verloren geht. Die Armuth aber, welche durch Tüchtigkeit überwunden ist, verbirgt sich nicht in einen Wolfspelz, sondern sie erhebt den Sieger, den sie zuerst mit sich in den Abgrund gezogen hat, zu den Sternen."

8. Nachdem sie nun ihren Weg zurückgelegt hatten und der Burg näher kamen, eilt ihnen die Herrin, begleitet von ihrem Gefolge, entgegen, und nachdem sie sich die Hände gereicht, eilen sie hocherfreut in's Haus, lagern sich auf weichen Polstern zum Mahle und stärken sich durch die Gaben der Ceres und des Bachus; den übrigen Theil der Nacht opfern sie der Venus und dem Hymenäus. Dieser Mann, welcher seiner Mannhaftigkeit wegen mit Recht ein Mann genannt wird, bezähmte das wilde Volk durch Gesetze, bändigte die Unbändigen und brachte sie in die Knechtschaft, unter welcher sie heute seufzen; und alle Gesetze, nach welchen das Volk jetzt lebt und regiert wird, gaben er und Lubossa allein.

9. Während so der Anfang mit der Gesetzgebung gemacht wurde, weissagte eines Tages die genannte Herrin, von ihrem Geiste getrieben, in Gegenwart ihres Gemahls Premizl und anderer Vornehmen des Volkes wie folgt:

„Sieh, ich erblicke die Stadt, ihr Ruhm reicht bis zu den Sternen,
Ein unscheinbares Dorf, in einem Walde gelegen,
Dreißig Meilen von hier, bespühlt von der Wltawa Wellen;

gegen Norden schützt sie das in tiefem Thale rinnende Bächlein Brusnica [1]), gegen Süden ragt ein hoher Berg empor, welcher wegen seiner Felsen [2]) Petrin [3]) genannt wird; derselbe krümmt sich wie ein Delphin oder Meerschwein und läuft bis zu dem genannten Bächlein fort. Wenn ihr dahin kommt, werdet ihr mitten im Walde einen Mann treffen, der für ein Haus die Schwelle anfertigt, und weil zu der niedern Schwelle sich auch große Herren neigen, sollt ihr, dem Vorgang entsprechend, die Stadt, welche ihr dort erbaut, Prag [4]) nennen. In dieser Stadt werden einmal zwei goldene Ölbaume wachsen, welche mit ihrem Gipfel bis in den siebenten Himmel reichen und in der ganzen Welt durch Zeichen und Wunder glänzen werden. Alle Stämme Böhmens und die übrigen Völker werden sie durch Opfergaben ehren und verherrlichen. Einer derselben wird „Größere Ehre," der andere „Heerestrost" genannt werden. [5])." Sie würde noch mehr gesprochen haben, wenn der höllische Weissagergeist nicht von dem Gebilde Gottes entflohen wäre. Man begab sich aber sogleich in den alten Wald, und nachdem man an dem vorherbestimmten Ort das gegebene Zeichen gefunden hatte, wurde dort Prag, die Hauptstadt von ganz Böhmen, erbaut. Und weil damals die Jungfrauen des Landes, welche frei aufwuchsen, gleich den Amazonen die Waffen führten und sich Führerinnen erwählten, so leisteten sie gleich den jungen Männern Kriegsdienste, lagen nach Art der Männer in den Wäldern dem Waidwerk ob und wurden nicht von den Männern gewählt, sondern nahmen sich

1) Bruska. — 2) Lateinisch petra. — 3) Jetzt Sanct Lorenzenberg. Es ist hier die Rede von dem links der Moldau liegenden, der Sage nach von Lubossa gegründeten Theile Prags. — 4) Schwelle heißt im Böhmischen Prag; nach Pelzel aber ursprünglich auch ein Wasserfall, und er leitet deshalb den Namen der Stadt von dem einst reißenden Fall der Bruska ab. — 5) Anspielung auf die Heiligen Wenceslaus und Adalbert; auf diese in der böhmischen Form Woitiech.

ihre Männer nach eigener Wahl selbst; und wie bei dem scythischen Volke der Plaucen oder Picenatiker waren Mann und Weib durch ihre Tracht nicht unterschieden. Dadurch nahm die Keckheit der Weiber so zu, daß sie auf einem Felsen unweit der genannten Stadt eine durch ihre Lage sehr feste Burg errichteten, die sie nach ihrem Namen Divin [1]) nannten. Als dies die jungen Männer sahen, wurden sie sehr aufgebracht, schaarten sich in noch größerer Anzahl zusammen und erbauten auf dem andern Felsen, nicht weiter als man einen Trompetenstoß hört entfernt, eine Burg, welche man heutzutage Wissegrad nennt, die aber damals wegen des vielen dort stehenden Gesträuches den Namen Hrasten führte. [2]) Und weil häufig die Jungfrauen listiger waren, die Jünglinge zu täuschen, ein anderes Mal aber diese stärker als jene, so gab es bald Krieg bald Frieden zwischen ihnen. Nachdem sie nun Waffenstillstand geschlossen, kamen beide Theile überein, sich bei Speise und Trank zu vereinigen und drei Tage lang ohne Waffen an einem bestimmten Ort unter Spielen ein gemeinschaftliches Fest zu feiern. Was weiter? Die Männer gehen in keiner andern Absicht mit den Jungfrauen zu Tische, als die Wölfe, wenn sie Futter suchen, um nämlich in den Schafstall einzudringen. Den ersten Tag brachten sie unter Schmausen und reichlichem Trinken vergnügt zu,

Doch, sie löschen den Durst, um bald nach Andrem zu dürsten,
Kaum erwarten die Männer die Nacht, ihre Lust zu befried'gen.
Nacht war's endlich, es leuchtet der Mond am heiteren Himmel, [3])
Da stieß einer in's Horn und gab den andern das Zeichen,
Sprechend: „Genug des Spiels, genug des Essens und Trinkens, [4])
Stehet jetzt auf, denn es ruft euch Venus mit tönendem Sistrum."

Und sofort raubte sich jeder ein Mädchen. Nachdem es aber Tag geworden und schon Friede geschlossen war, nahmen sie

1) Das böhmische Divin ist gleichbedeutend unserem Magdeburg, Mädchenburg. — 2) Von dem böhmischen Worte Chrast, d. i. Gesträuch. — 3) Dieser Vers ist aus Horaz' Epoden XV, 1. — 4) Horaz' Episteln II, 2, 214.

Speise und Trank aus ihrer Burg mit sich und übergaben die leeren Räume dem Feuer. Und von jener Zeit an, nach dem Tode der Fürstin Lubossa, stehen unsere Frauen unter der Gewalt der Männer. Weil aber Allen bestimmt ist,

Dahin zu geh'n, wo voraus gegangen sind Numa und Ancus,[1])

starb Premizl hochbetagt nachdem er Recht und Verfassung des Landes begründet, und wurde zum Schwiegersohn der Ceres[2]) entführt, welchen er im Leben als Gott verehrt hatte. Ihm folgte Nezamizl in der Regierung. Als dieser starb erhielt Mnata die fürstliche Würde. Nach seinem Tode übernahm Vogen die Regierung und nach dessen Tode Unezlau. Nachdem diesem die Parzen den Lebensfaden durchschnitten, bestieg Crezomisl den Fürstenstuhl. Nach dessen Tod erhielt Neclan die Herzogswürde, und diesem folgte Gostivit. Über Leben und Tod dieser Fürsten schweigt die Geschichte, sowohl weil sie dem Fressen und Schlafen ergeben, roh und unwissend wie das Vieh dahin lebten und ihnen, ganz gegen die Natur, der Leib eine Lust, die Seele eine Last war,[3]) als auch weil es damals Niemand gab, der das, was sie gethan, der Nachwelt hätte aufzeichnen können. Schweigen wir aber über das, worüber Andere schweigen, und kehren wir zu dem zurück, wovon wir ein wenig abgeschweift sind.

10. Gostivit zeugte Borwoy. Dies war der erste Herzog, welcher von dem ehrwürdigen Metudius, Bischof von Mähren, zur Zeit Kaiser Arnolfs und Zuatopluks, Königs von Mähren, getauft wurde.[4]) Wir halten es aber nicht für überflüßig, hier mit wenigen Worten zu berichten, was wir über die Schlacht gehört haben, welche zur Zeit des Herzogs Neclan auf dem, Turzco[5]) genannten, Felde zwischen den Böhmen und den Luc-

1) Horaz' Episteln I, 6, 27. — 2) Pluto, der Gott der Unterwelt. Der Ausdruck ist aus Juvenal X, 112 entnommen. — 3) Nach Sallusts Catilina, Cap. 2. — 4) Diese Zeitbestimmung ist unzutreffend, da der heilige Metudius (Methodius) spätestens 885 starb, Kaiser Arnulf aber erst 887 zur Regierung gelangte. — 5) Tursko, Dorf nördlich bei Prag.

zanern, die man heutzutage nach der Stadt Satec[1]) Satecenſer nennt, ſtattgefunden hat. Auch wollen wir nicht mit Stillſchweigen übergehen, warum man im Alterthum dieſes Volk Luczaner genannt hat. Jene Provinz wird nämlich in fünf Kreiſe eingetheilt; der erſte liegt zu beiden Seiten des Baches Gutna[2]); der zweite zu beiden Seiten des Flüßchens Uzka; der dritte am reißenden Bocnica; der vierte, auch Waldkreis genannt, am Fluße Mſa; der fünfte, der in der Mitte liegt, heißt Luka, er hat eine ſehr ſchöne Gegend, iſt einträglich und fruchtbar und reich an Wieſen, woher er auch den Namen hat, weil Luka Wieſe heißt.[3]) Weil nun das Land ſchon lange vor Gründung der Stadt Satec bewohnt war, ſo werden ſeine Bewohner mit Recht von demſelben Luczaner genannt. Dieſe beherrſchte ein Mann Namens Wlaztizlaw, ein kriegliebender Fürſt, tapfer und überaus liſtig, den man auch glücklich im Kampfe hätte nennen können, wenn ſein letztes Unternehmen nicht einen unglücklichen Ausgang gehabt hätte. Denn gegen die Böhmen war er häufig zu Felde gezogen und hatte immer mit Hülfe ſeiner Götter die Oberhand gewonnen, hatte bei ſeinen Einfällen ihr Land oft mit Mord, Brand und Plünderung grauſam heimgeſucht und ihre Fürſten ſo geſchwächt, daß ſie ſich aus Furcht vor den feindlichen Angriffen in eine kleine Burg, welche man Levigradec[4]) nennt, einſchloſſen. Er ſelbſt erbaute eine Burg zwiſchen den zwei Bergen Meduez und Pripek[5]), die er nach ſeinem Namen Wlatizlaw nannte, an der Grenze der Provinzen Belina und Lutomerici[6]), und beſetzte ſie mit ſchlimmen Leuten, um die Einwohner beider Provinzen zu verfolgen, weil dieſe es mit den Böhmen hielten.

1) Saatz an der Eger. — 2) Die alten ſlaviſchen Namen der Bäche im Saatzer Kreis ſind längſt vergeſſen und durch deutſche verdrängt [Palacky a. a. O. I. 91, A. 41.] — 3) Palacky [a. a. O.] vermuthet, daß das Luker Fürſtenthum den Saatzer Kreis und Theile der angrenzenden Kreiſe von Leitmeritz und Rakonitz umfaßt habe. — 4) Levy Hradek, eine Burg am linken Ufer der Moldau, unweit Prag. — 5) Netluk und Priſen. — 6) Bilin und Leitmeritz. —

Und da in allen Wechselfällen das Glück das menschliche Herz erhebt, das Unglück aber demüthigt, so schwoll dem Herzog ob seines bisherigen Schlachtenglücks der Muth derart, daß er in wilder Begierde entbrannte, ganz Böhmen zu erlangen. Ach, der Mensch kennt die Zukunft nicht und wird oft von seiner Ahnung irre geführt; oft erhebt er sich vor seinem Untergang, wie er oft vor freudigen Ereignissen darniedergedrückt ist. Von Hochmuth aufgeblasen wollte er erproben, wie groß seine Macht wäre, und schickte ein Schwert in alle Theile der Provinz mit dem Befehle, daß jeder, der länger wäre als das Schwert, unfehlbar damit gerichtet werden sollte[1]), im Falle er nicht augenblicklich Heerfolge leisten würde. Als er dieselben nun schneller, als man es sagen kann, an dem angesagten Ort versammelt sah, stellte er sich auf die Mitte des Walls, vom Volke umgeben, und auf seinen Schild gestützt, mit der Hand das Schwert schwingend, sprach er sie also an: „O Krieger, die ihr den letzten Sieg vor euch habt, ihr wart ja schon mehr als einmal Sieger und thut nur was ihr schon oft gethan habt. Was brauchen wir Waffen? Betrachtet die Waffen nur als kriegerischen Schmuck. Nehmt lieber Habichte, Falken, Sperber und derlei Vögel mit euch, die mehr zum Spiel und zur Kurzweil taugen, und welchen wir das Fleisch unserer Feinde, wenn es genügt, zu fressen geben wollen. Ich rufe Gott Mars zum Zeugen und meine Herrn Bellona, welche mir alles Gute erwiesen, und schwöre bei meinem Schwert, das ich in der Hand halte, daß ich statt ihrer Kinder junge Hunde an die Brüste ihrer Mütter legen will. Erhebet die Fahnen und zögert nicht länger, denn Zögern war den zum Krieg Gerüsteten von jeher nachtheilig.[2]) Ziehet jetzt schnell dahin und sieget glücklich.“ Darauf erhebt sich ein Freudengeschrei, der Tüchtige und der Unbrauchbare, der Tapfere und der Feige, der Starke und der Schwache schlagen

1) Erinnert an die Stelle des Mönchs von Sanct Gallen II, 12. — 2) Worte Lucans, I, 281.

die Waffen zusammen, es springt die schäbige Mähre wie das feurige Schlachtroß.

11. Indessen rief ein Weib, eine aus der Zahl der Eumeniden, ihren Stiefsohn, welcher schon bereit war, zum Kampfe auszuziehen, und sagte zu ihm: „Obgleich es nicht die Art der Stiefmütter ist, ihren Stiefsöhnen Gutes zu erweisen, so will ich doch, der Verbindung mit deinem Vater eingedenk, dich aufmerksam machen, wie du, wenn du willst, dein Leben retten kannst. Wisse also, daß die Hexen und Gespenster der Böhmen durch ihre Opfer den Sieg über unsere Eumeniden davon getragen haben. Daher werden die Böhmen den Sieg erlangen, nachdem die Unseren bis auf einen Mann niedergemacht sind.

Daß du aber gesund und wohlbehalten entkommest,

schneide dem Gegner, den du im ersten Anlauf erlegen wirst, beide Ohren ab, stecke sie in deine Tasche und bezeichne mit deinem Schwerte den Boden unter den Füßen deines Pferdes mit einem Kreuze. Dadurch wirst du die unsichtbaren Bande lösen, durch welche der Zorn der Götter euere Pferde müde und hinfällig macht, als hätten sie einen weiten Weg zurückgelegt. Dann springe schnell wieder auf dein Pferd und ergreife die Flucht, und wenn du lautes Getöse hinter dir hörst, so schaue ja nicht um, sondern reite um so schneller; auf diese Weise wirst du allein mit Mühe entkommen, denn die Götter, welche euch früher in die Schlacht begleitet, haben ihren Beistand eueren Feinden zugewendet.“ Nachdem aber den Feinden, welche schon so viele Siege erfochten hatten, die Böhmen keinen Widerstand leisten konnten, da gereichte es

Nur allein noch zum Heil den Besiegten, auf Heil nicht zu hoffen.[1])

Wie aber immer ungläubige und deshalb mehr zum Bösen geneigte Menschen, wo ihre Kräfte und erlaubte Mittel versagen, sich unerlaubter bedienen, so hielt auch dieses Volk auf eitle Zau-

1) Aeneide II, 354.

künfte und glaubte den Lügen. Da sie nun ihrer Kraft und ihren Waffen nicht mehr vertrauten, eilten sie zu einer Wahrsagerin, fragten sie um Rath und drängten sie, ihnen zu sagen, was jetzt zu thun sei in so gefährlicher Lage, und was wohl der Erfolg des zu beginnenden Kampfes sein werde. Diese aber, vom Wahrsagergeist erfüllt, hielt sie nicht lange mit zweifelhaften Worten hin und sprach: „Wenn ihr den Sieg erlangen wollt, müßt ihr zuerst die Befehle der Götter erfüllen. Schlachtet also meren Göttern einen Esel, damit sie euch Schutz gewähren. Das befiehlt der höchste Gott Jupiter, sowie Mars selbst und seine Schwester Bellona, und der Schwiegersohn der Ceres.“ Man sucht also ein armes Eselchen, schlachtet und zertheilt es in tausend und aber tausend Bissen, wie es befohlen war, und das ganze Heer verzehrt dieselben schneller, als man sagen kann. Nachdem sie so durch den Genuß des Eselsfleisches ermuthigt waren, hättest du — fast ein Wunder — die freudigen Schlachthaufen sehen sollen und die Männer, todesmuthig gleich dem Keuler des Waldes. Und wie nach schweren Wolken die Sonne heller leuchtet und lieblicher anzuschauen ist, so war das ganze Heer nach der äußersten Niedergeschlagenheit jetzt feurig und kampfbereit.

12. Unterdessen hatte ihr Herzog Neclan, furchtsamer als ein Hase und schneller auf der Flucht als ein Pardel, aus Furcht vor dem bevorstehenden Kampfe sich krank gestellt und in der oben erwähnten Burg versteckt. Was sollen nun die Glieder ohne Haupt, was die Krieger ohne Anführer thun? Damals lebte ein Mann, ausgezeichnet durch seinen Körperbau, seinem Alter und Namen nach ein Tyro[1]), der nächste nach dem Herzog, ein Mann, der vor tausend Feinden nicht verzagte und vor Niemanden zurückwich. Diesen ließ der Herzog heimlich kommen, befahl ihm, seine eigene Rüstung anzuziehen und mit Wissen nur weniger Knappen sein Pferd zu besteigen und so anstatt seiner die

1) d. h. ein junger Krieger.

Krieger auf das Schlachtfeld zu führen, welches unweit der Burg etwa zwei Stadien weit, gelegen war. Man kam auf den von beiden Heeren vereinbarten Platz; die Böhmen aber besetzten schon vorher einen Hügel auf der Mitte des Feldes, von wo aus sie die Feinde herankommen sahen, und Tyro, den man für den Herzog hielt, sprach sie also an: „Wenn es die Pflicht des Führers wäre, den Truppen Muth einzusprechen,[1]) so möchte ich euch mit langer Rede hinhalten; da wir aber den Feind schon vor Augen und nicht mehr viel Zeit zum Reden haben,

Sei es mir doch vergönnt, nur wenige Worte zu sagen.

Im Kriege haben Alle die gleiche Begierde zu kämpfen, nicht aber den gleichen Grund. Jene kämpfen für den Ruhm einiger Wenigen, wir aber für das Vaterland, für unsere und des Volkes Freiheit[2]) und unser endliches Heil; jene, um fremdes Gut zu rauben, wir für liebe Kinder und theuere Frauen. So fasset denn Muth und seid Männer, ihr habt ja euere Götter, welche euch bisher zürnten, durch das von ihnen gewollte Opfer versöhnt. Fürchtet euch also nicht, denn diejenigen, welche im Kampfe Furcht beschleicht, schweben in der größten Gefahr, während Muth mehr werth ist als eine Mauer[3]) und die Götter selbst dem Kühnen Beistand leisten. Glaubt es mir, jenseits des feindlichen Lagers liegt euer Glück und Ruhm; wenn ihr aber den Feinden den Rücken wendet, entflieht ihr doch nicht dem Tode. Aber wenn es nur blos der Tod wäre! Doch es wird noch Schlimmeres geschehen. Sie werden euere Weiber vor eueren Augen schänden, ihre Kinder auf ihrem Schooße ermorden und ihnen junge Hunde zum Säugen geben, weil die Besiegten nur die eine Freiheit haben, den Siegern nichts abzuschlagen." Mittlerweile kam von der anderen Seite der unbändige Herzog von Luk mit seinem hochmüthigen Volke, dem es auch heute noch vom Bösen eingegeben ist, sich zu überheben, und als er sah, daß die Feinde nicht von

1) [illegible] 2) Wörtlich ebenda. — 3) Desgleichen

laße wichen, befahl er, einen Augenblick zu halten, und ſtachelte e Seinigen, ſcheinbar über das Schickſal der Feinde betrübt, rch folgende Worte auf: „O der erbärmlichen und furchtſamen lenſchen, vergebens beſetzen ſie Hügel, wenn es ihnen an Muth id Kriegskunſt gebricht; wo die Tapferkeit fehlt, da hilft auch r Hügel nicht. Ihr ſeht, daß ſie es nicht wagen, euch auf jenem Felde entgegenzutreten, ja, wenn ich mich nicht täuſche, reiten ſie ſich ſchon zur Flucht. Ihr aber werft euch in raſchem nlauf auf dieſelben, ehe ſie davonlaufen, und damit ſie wie hlechte Stoppeln unter eueren Füßen zermalmt werden, macht 3 wie ihr gewohnt ſeid. Schont euere Waffen, auf daß ſie icht 'mit dem Blute der Feiglinge beſudelt werden, und laßt eber die Vögel fliegen, welche ihr mit euch führt, damit ihr urch die Falken ihre furchtſamen Schlachtreihen wie Tauben erhreckt." Als dies geſchah, flogen die verſchiedenen Vögel ſo icht, daß unter ihren Flügeln die Luft ſich verfinſterte wie unter ner waſſerreichen Wolke, oder zur Zeit eines ſchweren Gewitters. Da aber der kühne Tyro dies ſah, unterbrach er ſeine Rede und igte nur noch: „Wenn ich in dieſem Kampfe fallen ſollte, ſo berabt mich unter dieſem Hügel und errichtet mir ein Grabmal, elches mein Andenken für alle Zeiten erhält." Deshalb nennt an noch heutzutage den Hügel das Grab des Tyro, des unerhrockenen Ritters.[1]) Und wie ein Felsblock, vom Blitze loselöſt, herabſtürzt und Alles, was ihm im Wege ſteht, darniederirft, ſo ſtürzt ſich der tapfere Held Tyro in die dichteſten Hauen der Feinde, und wie wenn Einer im Garten ſchwache Mohnäupter abſchneidet, ſo mäht er ſeiner Feinde Häupter mit dem Schwert, bis er ganz von Wurfſpießen beſät, wie ein Igel ausſehend, in Mitte des Blutbades auf einen großen Haufen Gefallener niederſinkt. Nicht kennt man der Gefallenen Namen,

1) Bei Turskо wird nach Dobner auf öder Heide ein Stein gezeigt, welcher zum Andenken an ihn hieher gewälzt ſein ſoll. —

nicht kennt man die Wunden, nur das wissen wir gewiß, daß die Böhmen den Sieg erlangten und daß alle Luczaner niedergemacht wurden bis auf einen, jenen nämlich, den seine Stiefmutter ehe er zum Kampfe auszog gewarnt hatte. Dieser hatte ihre Anweisung befolgt und war in eiliger Flucht entronnen; als er aber nach Hause kam, sieh, da war seine Frau gestorben. Als er sie nun näher ansehen wollte und die Decke wegnahm, hatte die Leiche — es klingt wie ein Märchen — eine Wunde in der Brust und die Ohren abgeschnitten. Da erinnerte sich der Mann dessen, was im Gefechte geschehen war, zog die Ohren mit den blutigen Ohrringen hervor und erkannte, daß sein Weib die Gestalt dessen angenommen hatte, den er im Kampfe erlegt.

13. Darauf zogen die Böhmen in jenes Land, verheerten es ohne Widerstand zu finden, zerstörten die Städte, verbrannten die Dörfer und machten große Beute. Unter Anderem fanden sie auch den Sohn des Herzogs, welcher bei einem alten Weibe versteckt war. Als diesen der Herzog erblickte, wurde er, obwohl ein Heide, doch gleich einem guten Katholiken von Mitleid ergriffen und schonte seiner Jugend und Schönheit. Er erbaute in der Ebene am Ufer des Flusses Ogra im Gau Postolopirth [1]) eine Burg, Dragus [2]) genannt, da wo man jetzt das Kloster der heiligen Maria erblickt, übergab Burg und Knaben dessen bisherigem Erzieher, der During hieß nnd seiner Geburt nach von Sribia [3]) war, einem Manne, lasterhafter als irgend ein Mensch, schlimmer als der Schlimmste und grausamer als jedes Raubthier. Dies geschah allerdings nach dem Rath aller Grafen, damit sich das zerstreute Volk um den Sohn des Herrn, als seinen Fürsten, wie die Bienen um ihre Königin, schaaren möchte, sowohl um sie, wenn sie Widerstand leisten wollten, in der Ebene leichter bezwingen zu können, als auch, weil man glaubte, daß die Eingeborenen mit einem

1) Postelberg im Saatzer Kreise. — 2) Später Draxuß. — 3) d. h. wie es scheint, aus serbischem Stamm.

Fremdling sich nicht so leicht in eine Verschwörung einlassen würden. Nachdem dies so geordnet war, kehrte man hocherfreut nach Hause zurück und brachte die siegreichen Adler in ihre Standorte. Indessen vollbrachte jener lasterhafte Sribe [1]), schlechter als ein Ungläubiger, eine grausame Blutthat. Eines Tages berichteten nämlich die Fischer, daß sich eine ungewöhnliche Anzahl Fische unter dem Eise gesammelt hätten; das Eis war nämlich sehr durchsichtig, weil es noch nicht durch Wind oder Staub gelitten hatte. Da glaubte During, jener zweite Judas, die günstige Zeit gekommen, um das nichtswürdige Vorhaben, welches schon lange in seinem bösen Herzen reifte, nämlich den Mord seines Herren, auszuführen, und sprach zu dem Knaben, auf dessen Tod er es abgesehen: „Gehen wir fischen." Als sie nun an das Eis gekommen waren, sagte er: „O Herrlein, seht, wie die Fische unter dem Eise schwimmen, es sind ihrer mehr als tausend." Während sich aber dieser nach Knabenart niederbeugt und sorglos die Fische unter dem Eise betrachtet, fährt ihm die Streitaxt in den Nacken und so mordet der eigene Erzieher denjenigen, dessen der Feind geschont. Alle fliehen vor einem solchen Anblick auseinander; er aber, schlimmer als ein Vatermörder, vollendet mit dem Messer, was er auf einen einzigen Hieb mit der Streitaxt nicht zuwege gebracht, schneidet seinem Herrlein den Kopf ab, wie einem Ferkel, wickelt ihn, gleichsam aus Ehrerbietung, in reine Leinwand und verbirgt ihn unter seinem Mantel, um ihn zu seinem eigenen Unglück dem Herzog zu übergeben, welcher ihm den Prinzen anvertraut hatte. In der Hoffnung, für seine That reiche Belohnung zu ernten, überbringt er ohne Säumen die grausige Gabe und findet den Herzog in seinem Palast zu Prag in Berathung mit allen seinen Grafen. Für das Beste haltend, seine Schandthat vor allen Versammelten bekannt zu machen, tritt er ein, grüßt den Herzog,

1) Hier steht in der besten Handschrift Zribin.

wird wieder gegrüßt und wartet, bis ihm die Erlaubnis zu sprechen gegeben wird. Hierauf spricht er: „Sieh' ich, ich allein habe es mit meiner Streitaxt dahin gebracht, daß ihr alle sicher auf beiden Ohren schlafen könnt.[1]) Denn oft verursacht ein, wenn auch noch so kleines Fünkchen, welches der Wächter des Hauses unvorsichtiger Weise in der Asche zurückgelassen, einen großen Brand und verzehrt nicht nur das Haus, sondern auch die Herren des Hauses. Dieses Fünkchen nun habe ich in der Voraussicht, daß es euch mit der Zeit Schaden bringen würde, vorsichtiger Weise ausgelöscht und so euch und euere Nachkommen, gleichsam wie durch göttliche Weisung dazu aufgefordert, vor einem dereinstigen Unheil bewahrt. Ihr aber, die ihr die Häupter des Landes seid, entscheidet über diese That. Wenn sie euch verdienstlich scheint, so macht allenthalben bekannt, welch' ein großes Verdienst ich mir erworben habe; findet ihr sie aber sündhaft, so seid ihr mir noch mehr schuldig, weil ich euch die Sünde erspart habe. Mußtet ihr etwa das Kind deswegen verschonen, weil sein Vater euere Kinder ermorden und eueren Frauen Hunde zum Säugen geben wollte? Wahrlich: nicht lieblich ist Fleisch oder Brühe vom wüthenden Wolf. Seht, derjenige, welcher das Blut des Vaters einst rächen und euch Schaden bringen konnte,

Liegt machtlos nun und todt, besiegt ohn' euer Gefährde.

Geht also jetzt hin und nehmt das Reich in Besitz, welches ihr fortan unangefochten behalten werdet." Und alsbald brachte er in einer Schüssel das jugendliche Haupt, welches noch wie das eines Lebenden war, nur daß es nicht mehr sprechen konnte. Der Herzog erschrack, es erbebten die Herzen der Grafen und es erhob sich ein Gemurmel des Entsetzens. Darauf wendet der Herzog seinen Blick von dem schändlichen Geschenk hinweg und öffnete den Mund zu folgender Rede:

„Nimm Verruchter, hinweg aus unseren Augen die Gabe,

1) Worte aus Terenz Heautontimor. II, 3, 101.

dein Frevel übersteigt alles Maß und kann nicht wie er verdient gebüßt werden, denn für eine solche That kann man keine hinreichende Strafe ausdenken. Meinst du, ich hätte nicht selbst thun können, was du gethan, wenn ich gewollt hätte? Mir aber wäre es erlaubt gewesen, meinen Feind zu tödten, dir jedoch nicht, deinen Herrn zu morden. Der Frevel, den du begangen hast, ist größer als jeder andere; fürwahr, wer dich tödtet, oder zu tödten befiehlt, begeht nicht nur eine einfache, sondern eine doppelte Sünde, weil er die Sünde, daß du getödtet wirst, und die Sünde, daß du deinen Herrn getödtet, beide verdreifacht auf sich nimmt. Wenn du aber für diese schändliche That eine Belohnung von uns erwartet hast, so wisse, daß dir als ein großes Geschenk die Wahl zwischen drei Todesarten freigestellt ist. Entweder stürze dich von einem hohen Felsen herab, oder erhänge dich mit eigenen Händen an einem Baum, oder endige dein lasterhaftes Leben durch das Schwert." Darauf sprach der Mann seufzend: „O wie übel ist ein Mann daran, wenn ihm etwas anderes als er gehofft begegnet" und sogleich ging er hin und erhängte sich an einer hohen Erle; daher wurde diese, welche am Wege stand, bis sie fiel Durinchs-Erle genannt. Und weil dieses aus alter Zeit berichtet wird, so überlassen wir es dem Leser, zu beurtheilen, ob es wahr oder falsch ist. Jetzt will ich meinen ungeschickten aber wohlmeinenden Griffel spitzen, um die merkwürdigen Begebenheiten zu berichten, welche durch die wahrhafte Erzählung der Gläubigen verbürgt sind.

14. Im Jahre nach Menschwerdung des Herrn 894 wurde Borivoy getauft[1]), der erste Fürst katholischen Glaubens. Im selben Jahre verschwand, wie man allgemein sagt, Zuatopulch, König von Mähren, in Mitte seines Heeres und kam nie wieder

1) Wenn Borivoy, wie unser Geschichtschreiber [I, 10] berichtet, wirklich vom heiligen Methodius getauft wurde, der wie schon gesagt, spätestens 885 starb, so muß der Zeitpunkt dieser Taufe früher angesetzt werden. Vergl. S. 22, A. 4.

zum Vorschein.[1]) Das Wahre daran ist, daß er in sich ging und erkannte, wie ungerecht und lehensbrüchig er gehandelt, da er die Waffen erhoben gegen seinen Herrn und Gevatter,[2]) den Kaiser Arnolph, der ihm nicht nur Böhmen, sondern auch andere Länder — hier bis zum Fluß Ogra und in Ungarn bis zum Flusse Gron,[3]) untergeben hatte.[4]) Von Reue ergriffen bestieg er in finsterer Nacht, ohne daß Jemand darum wußte, sein Pferd, verließ das Lager und begab sich nach einem am Berge Zober gelegenen Ort, wo früher drei Einsiedler in einem großen und undurchdringlichen Walde mit seinem Beistande eine Kirche erbaut hatten. Daselbst angekommen tödtete er sein Pferd an einer versteckten Stelle des Waldes, vergrub sein Schwert und stieg mit Tagesanbruch zu den Einsiedlern hinauf, welche ihn nicht kannten, empfing hier die Tonsur und das Mönchsgewand und blieb daselbst, Allen unbekannt, so lange er lebte; als er sich dem Tode nahe fühlte, entdeckte er sich den Mönchen und starb gleich darauf. Sein Reich besaßen seine Söhne[5]) kurze Zeit und nicht vom Glücke begünstigt, da theils die Ungarn Stücke davon abrissen,[6]) theils die im Osten wohnenden Teutoniker[7]) und die Polen dasselbe von Grund aus verwüsteten.

15. Borivoy zeugte zwei Söhne, Spitignev und Wratizlaus, mit Ludmila, der Tochter des Grafen Zlavobor von der Burg Pšov.[8]) Nachdem er den Weg alles Fleisches gegangen war, folgte ihm Spitignev in der Regierung und nach dessen Tod erlangte Wratizlaus das Herzogthum. Dieser nahm eine Gemahlin Namens Dragomir von dem grausamen Volke der Luticen[9])

1) Von dieser Sage finden sich auch später Spuren. Er starb 894. — 2) Zuatopulch hatte nach dem Berichte Reginos z. J. 890 einen natürlichen Sohn Arnulfs aus der Taufe gehoben, welcher seinen Namen erhielt, in deutscher Umformung Zwentibold. — 3) Gran. — 4) Von einer Belehnung Zuatopulchs mit Böhmen berichten, mit Ausnahme Reginos z. J. 893, gleichzeitige Schriftsteller nichts. — 5) Moimar und Zuatopulch. 6) Vergl. Regino z. J. 894. — 7) Die Bayern der Ostmark. — 8) Die Burg stand da, wo heutzutage Reinek liegt. — 9) Lausitzer.

aus der Provinz Stodor,[1]) deren Herz für den Glauben weniger empfänglich war als Stein. Dieselbe gebar zwei Söhne, Wenceslaus, der bei Gott und den Menschen beliebt war, und Boleslaus, den abscheulichen Brudermörder. Wie aber Herzog Borivoy mit der immer zuvorkommenden und nachfolgenden Gnade Gottes das Sacrament der Taufe erlangt, wie durch seine Nachfolger der heilige katholische Glaube sich in diesem Lande immer weiter ausgebreitet, welcher gläubige Herzog zuerst Kirchen zur Ehre Gottes gebaut hat, wie viele und welche, wollen wir lieber übergehen, als den Lesern Langweile verursachen, weil wir dies schon bei Andern lesen, und zwar Einiges in dem Privilegium der mährischen Kirche, Einiges in der kurzen Geschichte desselben Landes und Böhmens, Einiges im Leben und Leiden unseres heiligsten Patrons und Martirers Wenceslaus[2]); werden einem doch auch Speisen widerwärtig, welche man zu oft genießt. Während der nachfolgenden Jahre begab sich aber das, was wir bereits vorausgeschickt haben und von welchem wir Jahr und Zeit nicht erforschen konnten.

16. Im Jahre nach Menschwerdung des Herrn 895—928.[3])

17. Im Jahre nach Menschwerdung des Herrn 929[4]) am 28. September erlitt der heilige Wenceslaus, Herzog der Böhmen, in der Stadt Boleslav[5]) den Martertod von der Hand seines Bruders.

Und er schwang sich hinauf zu des Himmels ewigen Höhen.

Wie ihn Boleslaus, der es auf seinen Tod abgesehen, um sich der Regierung zu bemächtigen, und welcher nicht verdient, der Bruder des heiligen Mannes genannt zu werden, heimtückischer Weise zum Mahle geladen und wie er den Brudermord vor der Welt, nicht

1) Nach Thietmar u. a. Quellenschriften ist Stodor gleichbedeutend mit Havelland, dagegen unterscheidet Adam von Bremen [II, 18] die Havelländer von den Stodoranen. — 2) Geschrieben von Gumpold, Bischof von Mantua. — 3) Die Jahreszahlen, welche auswischen liegen, sind alle einzeln hingeschrieben, aber es ist nichts dazu bemerkt. — 4) Vielmehr 935; s. Dümmler, Kaiser Otto der Große, S. 52. — 5) Altbunzlau an der Elbe, Brandeis gegenüber.

aber vor Gott verborgen, ist nach meinem Dafürhalten ausführlich genug erzählt in dem Siegesbericht[1]) über das Leiden des Heiligen. Nach seinem Tode erlangte Boleslaus, ach ein zweiter Cain, das so schlimm erworbene Herzogthum. Während des Mahles aber, welches, wie wir bereits berichtet, durch den Brudermord befleckt wurde, wurde dem Herzog von seiner vortrefflichen Gemahlin ein nicht minder vortrefflicher Sohn geboren, welcher nach diesem Hergang den Namen Strachquaz erhielt, was „schreckliches Mahl" heißt. Welches Mahl kann auch schrecklicher sein, als ein solches, bei welchem ein Brudermord begangen wird? Daher machte Herzog Boleslaus, welcher im Bewußtsein des begangenen Frevels die Strafen der Hölle fürchtete und unabläßig darüber nachdachte, wie er bei Gott Verzeihung für sein Verbrechen erlangen könnte, dem Herrn ein Gelübde mit den Worten: „Wenn dieser mein Sohn am Leben bleibt, so weihe ich ihn von ganzem Herzen meinem Gott, auf daß er geistlich werde und Christo diene alle Tage seines Lebens für meine Sünden und für das Volk dieses Landes."

18. Als später der Knabe schon zu lernen fähig und seinen Eltern sehr lieb geworden war, konnte es der Vater, der seines Gelübdes nicht vergessen, nicht über sich gewinnen, denselben unter seinen Augen lernen zu lassen, und schickte ihn nach Regensburg, wo er ihn der Klosterzucht unter dem Abt von Sanct Emmeram übergab.[2]) Daselbst wurde er in den kirchlichen und mönchischen Satzungen unterrichtet, mit dem Mönchsgewand bekleidet und bis zum männlichen Alter erhalten; über seinen weiteren Lebenslauf wird im Nachfolgenden genügend berichtet werden. Von den Thaten des Herzogs Boleslaus konnte ich aber weiter nichts bemerkenswerthes in Erfahrung bringen, als das Eine,

1) d. h. in dem den Tod des Heiligen berichtenden Capitel der Legende Gumpolds. — 2) Michael, Bischof von Regensburg und Abt zu Sanct Emmeram, welcher seit 944 im Amt war.

was ich jetzt mittheilen will. Der Diener Gottes Wenceslaus hatte nämlich in der Hauptstadt Prag zu Ehren des heiligen Martirers Vitus eine Kirche erbaut, welche er, vom Tode überrascht, uneingeweiht hinterließ.[1]) Daß sich nun Bischof Michael, welcher damals der Regensburger Kirche vorstand, herbeilassen möchte, dieselbe einzuweihen, erlangte Herzog Boleslaus nur mit Mühe, nachdem er demüthig Gesandte mit großen Geschenken und noch größeren Zusagen geschickt hatte, um ihn seiner Bitte geneigt zu machen. Auch wäre der Bischof sicher nicht darauf eingegangen, wenn er nicht in Erwägung gezogen hätte, daß es zum Andenken und für das Seelenheil seines Freundes Wenceslaus geschähe, der damals schon ermordet war, weil dieser Mann Gottes, solange er im Fleische wandelte, ihn als seinen geistlichen Vater und wohlwollenden Bischof außerordentlich verehrt hatte. Der Bischof hatte ihn nämlich als seinen geliebtesten Sohn angenommen, indem er ihn oft in der Furcht und Liebe Gottes unterrichtete und ihm oft solche Geschenke überschickte, deren die junge Kirche in jener Zeit am meisten benöthigt war. Sobald dem Herzog seine Bitte gewährt wurde, zogen das ganze Volk, die Großen und die Kleinen, dem kommenden Bischof ehrerbietig entgegen und führten ihn unter vielen Ehren- und Freudenbezeugungen in ihre Hauptstadt Prag ein. Was weiter? Am 22. September wurde die Kirche des heiligen Martirers Vitus eingeweiht und der Bischof kehrte fröhlich nach Hause zurück.

19. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 930. Otto, der Sohn Kaiser[2]) Heinrichs, nahm Eggid, die Tochter des Königs[3]) der Angeln zur Gemahlin.[4])

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 931. Kaiser Hein-

1) Nach Gumpold wurde die Kirche noch zu Lebzeiten des heiligen Wenceslaus durch Bischof Tuto von Regensburg eingeweiht. Auch kann sich nur auf diesen beziehen, was im folgenden von Bischof Michael gesagt wird, da dieser erst nach Wenceslaus Tod Bischof wurde. — 2) Richtiger Königs. — 3) Eduards I. — 4) Diese und die folgende Notiz aus der Fortsetzung des Regino.

rich machte den König der Abodriten und den König der Dänen zu Christen. [1])

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 932, am 4. März, wurde der Leib des heiligen Martirers Wenceslaus in die Stadt Prag übertragen, [2]) weil ihm sein böser Bruder neidig war. Bolezlaus wurde nämlich von Tag zu Tag schlimmer und da er keine Reue über sein Verbrechen fühlte, so konnte er es in seinem aufgeblasenen Hochmuth nicht ertragen, daß sich Gott am Grabe des heiligen Wenceslaus durch zahllose Wunder bezeugte; deshalb befahl er heimlich einigen vertrauten Dienern, ihn in die Stadt Prag zu bringen und nächtlicher Weile in der Kirche des heiligen Vitus zu begraben, damit, wenn Gott dort zu Ehren seines Heiligen Wunder wirkte, diese nicht den Verdiensten seines Bruders, sondern jenen des heiligen Vitus zugeschrieben würden. Seine übrigen Missethaten habe ich weder berichtenswerth gefunden, noch auch Sicheres darüber in Erfahrung gebracht. Nur noch eine verwegene und merkwürdige That, welche er in früheren Tagen, da er noch jung war, vollbracht hat, will ich erzählen. Herzog Bolezlaus — wenn derjenige Herzog genannt werden darf, der gottlos und ein Tyrann war, schlimmer als Herodes, schrecklicher als Nero, den Decius an Ungeheuerlichkeit seiner Frevelthaten und den Diocletian an Grausamkeit übertreffend, weshalb er auch den Beinamen „der Grausame" (saevus) erhalten hat — dieser Bolezlaus also war so gewaltthätig, daß er nichts nach Überlegung und Vernunft unternahm, sondern Alles wie es ihm gerade einfiel, seinem Willen und seiner Leidenschaft folgend. Daher beschloß er, sich eine Stadt nach römischer Art [3]) zu erbauen. Sogleich rief er die Großen des Volkes bis auf den letzten zusammen, führte sie in einen Wald an der Laba [4]) und eröffnete ihnen hier den Wunsch seines Herzens mit

1) Sieh hierüber Adam von Bremen I, 59, 60. — 2) Wenn es richtig ist, daß die Uebertragung drei Jahre nach dem Tode des Heiligen stattgefunden, wie Gumpold [Cap. 23] berichtet, so ist dieselbe in's Jahr 939 zu setzen. — 3) d. h. mit steinernen Mauern umgeben. — 4) Elbe.

den Worten: „Hier will und befehle ich, daß ihr mir eine Stadt nach römiſcher Art mit ringsherumgehender hoher Mauer erbaut.“ Darauf antworteten dieſe: „Wir, die Vertreter des Volkes und deſſen Würdeträger, ſagen dir ab, weil wir was du befiehlſt weder thun können noch thun wollen, und weil auch unſere Väter nie etwas dergleichen gethan haben. Sieh, hier ſtehen wir vor deinen Augen und wollen unſeren Nacken lieber deinem Schwert als dem unerträglichen Joche der Knechtſchaft darbieten. Thue, was du willſt, wir werden deinen Befehlen nicht gehorchen.“ Darauf entbrannte der Herzog in ſchrecklichem Zorn und auf einen daliegenden morſchen Baumſtamm ſpringend riß er das Schwert heraus und rief: „O ihr Feiglinge und Söhne feiger Väter, wenn ihr nicht blos halbe Männer ſeid und nicht ſchlechter als der Moder dieſes Birnbaumes, ſo beweiſet, was ihr geſagt habt, durch die That und verſucht es, was leichter iſt, den Nacken dem Schwert darzubieten, oder dem Joche der Knechtſchaft.“ Es war ein merkwürdiger Anblick und bewundernswerth die Keckheit des Herzogs. Hätte er an einem Leibe tauſend Arme mit Schwertern gehabt, ſo hätte dieſer große Menſchenhaufen nicht mehr erzittern können. Als ſie der Herzog vor Furcht kreidebleich werden ſah, ergriff er einen, welcher der erſte unter den Aelteſten war, bei den Haaren ſeines Hauptes und hieb ihm dasſelbe mit aller Kraft zuſchlagend wie einen ſchwachen Mohnkopf ab mit den Worten:

„So will ich's, ſo geſchieht's, ſtatt Gründen gilt euch mein Wille.“[1]

Als die Übrigen dies ſahen, fielen ſie, von ſpäter Reue ergriffen, dem Herzog zu Füßen und baten unter Thränen um Verzeihung. „Herr“, riefen ſie, „verzeihe unſere Schuld, wir wollen in Allem deinen Befehlen gehorchen und gerne Alles thun, was du willſt, nur ſei nicht ferner ſo grauſam gegen uns.“ Und ſofort erbauten ſie nach dem Wunſche des Herzogs eine Stadt mit hoher

1) Juvenal VI, 223.

und starker Mauer nach römischer Art, wie man heute noch sieht, und welche nach dem Namen ihres Erbauers Boleslav genannt wird.[1])

20. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 933 verheerten die Ungarn Ostfranken, Alamannien und Gallien und kehrten durch Italien zurück.[2])

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 934 bewältigte König Heinrich die Ungarn durch ein großes Blutbad und nahm viele von ihnen gefangen.[3])

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 935 wird König Heinrich vom Schlage getroffen.

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 936 starb König Heinrich,[4]) sein Sohn Otto, der Kaiser, folgte ihm.

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 937 starb Arnolf, der Herzog der Bayern.[5])

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 938 erleiden die Ungarn wieder eine Niederlage von den Sachsen und die Söhne Herzog Arnolfs[6]) empören sich.

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 939 nahm König Ludwich[7]) Gerpirga, die Wittwe Gisalberts[8]) zur Gemahlin.

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 940 wird Heinrich, dem Bruder des Königs das Herzogthum Lotharingen übergeben, nnd im selben Jahre wird er daraus vertrieben.

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 941 verschwört sich Heinrich, der Bruder des Königs, mit einigen Sachsen gegen den König, konnte ihm aber nichts anhaben.

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 942 wurde ein

1) Nach Kap. 17 war die Stadt schon vorhanden, und es kann daher nur von ihrer Erweiterung und Befestigung die Rede sein. — 2) Gehört in's Jahr 932. Alle diese Nachrichten bis 951 sind der Fortsetzung des Regino entnommen. — 3) Gehört in's Jahr 933. — 4) Am 2. Juli. — 5) Am 14. Juli. — 6) Herzog Eberhard von Bayern und seine Brüder. — 7) Ludwig IV. von Westfranken. — 8) Herzogs von Lotharingen.

Stern, der einem Kometen ähnlich war, vierzehn Nächte hindurch gesehen, worauf eine außerordentliche Sterblichkeit unter den Rindern folgte.

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 943 starb Herzog Otto;[1] Conrad, der Sohn Werinhers, folgte ihm im Herzogthum.

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 944 werden die Ungarn von den Caranthanen[2] in einem großen Blutbade dahingestreckt.

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 945 starb Berthold, Herzog von Bayern; Heinrich, der Bruder des Königs, folgte ihm.

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 946 wird König Ludwich von seinen Unterthanen vertrieben.[3]

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 947 starb Frau Edgid, die Königin.[4]

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 948 wird in Inglenheim[5] von vierunddreißig Bischöfen eine Synode gehalten.

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 949 wird Ludolf, dem Sohne des Königs, eine Tochter, Machtildis, geboren.

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 950 empörte sich Bolezlaus, der Herzog der Böhmen, gegen den König; dieser griff ihn mit einem sehr starken Heere an und unterwarf ihn gänzlich seiner Oberhoheit.[6]

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 951 zog König Otto nach Italien.[7]

21. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 967, am 15. Juli, verlor Herzog Bolezlaus mit dem Beinamen „der

1) Von Lotharingen. — 2) Kärnthenern. — 3) Unrichtig. Ludwig war aus normanischer Gefangenschaft in die des Herzogs Hugo, Vaters des nachmaligen Königs Hugo Capet, gerathen, wurde aber auf Verwendung König Ottos und Edmunds, Königs der Angeln, wieder freigelassen. — 4) Starb bereits am 26. Januar 946. — 5) Ingelheim. — 6) Nachdem er mehrere Jahre Widerstand geleistet, wurde er unterworfen und, wie Thietmar [II, 1] berichtet, dem Herzog Heinrich von Bayern zur Haft übergeben. — 7) Es folgen noch die leeren Jahreszahlen bis 966.

Grausame", das mit Bruderblut sündhaft erworbene Herzogthum zugleich mit dem Leben. Sein gleichnamiger Sohn, der ihm in der Herrschaft folgte, war dem Vater durch gute Sitten und frommen Wandel sehr unähnlich. O wunderbare Gnade Gottes! O wie unbegreiflich sind seine Rathschlüsse! Sieh, eine Brombeerstaude bringt eine Traube, Dornen eine Rose, stacheliges Unkraut eine edle Feige hervor. Vom Brudermörder wird nämlich ein Verehrer des christlichen Glaubens, vom Wolf ein Lamm, vom Tyrannen ein Sanftmüthiger, von dem gottlosen Herzog Bolezlaus der fromme zweite Herzog Bolezlaus erzeugt, welcher Niemanden an Rechtschaffenheit nachsteht. Auch die Gleichnamigkeit mit dem sündhaften Vater befleckt ihn nicht, in dessen Herz die wahre und reine Christusliebe glüht; gleichwie Viele den Namen von Heiligen erhalten und doch ihre Heiligkeit nicht erlangen, weil sowohl die Heiligkeit wie die Gottlosigkeit eines Menschen nicht an seinem Namen, sondern an seinen Werken erkannt wird.

22. Es war aber dieser Fürst, der zweite Bolezlaus, ein sehr christlicher Herr; katholischen Glaubens, ein Vater der Waisen, Beschützer der Wittwen, Tröster der Betrübten, welcher Geistliche und Pilger freundlich aufnahm [1]) und insbesondere Kirchen gründete. Denn er hat, wie wir im Privilegium der Kirche des heiligen Georius lesen, zwanzig Kirchen dem christlichen Glauben errichtet und dieselben mit Allem, was sie zum Gottesdienste brauchten, reichlich ausgestattet. Seine leibliche Schwester hieß Mlada; sie war eine Gott geweihte Jungfrau, in der Heilswissenschaft unterrichtet, der christlichen Religion treu, demüthig, freundlich, Armen und Waisen eine freigebige Wohlthäterin und mit aller Wohlanständigkeit der Sitten geschmückt. Als sie, um ihre Andacht zu verrichten, nach Rom kam, wurde sie vom Papst [2]) freundlich aufgenommen, und nachdem sie während ihres Aufent-

1) Bis hierher sind die Worte der Schilderung Ludwigs des Deutschen bei Regino z. J. 874 entnommen; vgl. unten Cap. 32. — 2) Johannes XIII.

haltes daselbst in den Klosterregeln hinreichend unterrichtet war, weihte sie der Herr Pabst nach dem Rathe der Cardinäle, oder vielmehr um der jungen Kirche freundliche Hilfe zu leisten, zur Abtissin und gab ihr, mit verändertem Namen Maria genannt, die Regel des heiligen Benedict und den Hirtenstab als Zeichen ihrer Würde. Darauf ritt die neugeweihte Abtissin, nachdem sie sich vom Papste verabschiedet und den apostolischen Segen empfangen, mit ihrer hocherfreuten Begleitung nach Hause zurück, um Böhmen die neue und heilige Mönchsregel zu bringen. Als sie in der königlichen Stadt Prag angelangt war, empfing Herzog Boleslaus die lange vermißte und heißgeliebte Schwester ehrenvoll, und Hand in Hand betraten sie den Palast. Daselbst saßen sie lange in wechselseitigem Gespräch, indem sie ihrem Bruder viel Merkwürdiges erzählte, was sie in Rom gehört und gesehen hatte, und ihm die Bulle mittheilte, welche der Papst an ihn gerichtet [1]) nnd welche also lautete: „Johannes, der Knecht der Knechte Gottes, ertheilt Boleslaus, dem Anfänger im katholischen Glauben, seinen apostolischen Segen. Es geziemt sich, gerechten Bitten ein geneigtes Gehör zu schenken, weil Gott die Gerechtigkeit ist und diejenigen, welche Gott lieben, gerechtfertigt werden und jenen, die seine Gerechtigkeit lieben. alle Dinge zum Besten dienen. [2]) Unsere Tochter, deine Verwandte, Mlada, auch Maria genannt, hat uns außer anderen nicht wohl abzuschlagenden Bitten auch die Deinige vorgetragen, welche unser Herz lieblich berührte, daß nämlich mit unserer Bewilligung in deinem Fürstenthum zum Ruhm der Kirche Gottes ein Bischofssitz errichtet werden möchte. Wir haben dies gerne vernommen und Gott unsern Dank dafür abgestattet, welcher seine Kirche fortwährend und unter allen Völkern ausbreitet und verherrlicht. Deshalb genehmigen, verordnen und bestimmen

1) Die Echtheit dieser Bulle ist bestritten; Jaffé, Reg. Pont. Rom. p. 947 [ed. II. n. 3720] hat sie als unecht verzeichnet, und Loserth, Studien zu Cosmas [Arch. f. Oesterr. Gesch. Band 61] S. 20 ff. hält sie ebenfalls für erdichtet. — 2) Römerbrief VIII, 28.

wir kraft unserer apostolischen Machtvollkommenheit und der Gewalt des heiligen Apostelfürsten Petrus, dessen, wenn auch unwürdiger, Statthalter wir sind, daß bei der Kirche der heiligen Martirer Vitus und Wenceslaus ein Bischofssitz errichtet werde; bei der Kirche des heiligen Martirers Georius aber soll ein Frauenkloster unter der Regel des heiligen Benedict und unter der Vorstandschaft unserer Tochter, der Abtissin Maria, gegründet werden. Jedoch nicht nach dem Ritus des bulgarischen oder ruzischen[1]) Volkes, noch der slavonischen Zunge, sondern du sollst vielmehr einen der angesehneren Kleriker der ganzen Kirche nach deinem Wohlgefallen zu diesem Amt erwählen, welcher in der lateinischen Sprache vollkommen unterrichtet und im Stande ist, mit der Pflugschaar seines Wortes die noch unbebauten Herzen der Heiden aufzureißen, den Weizen guter Werke zu säen und die Fruchtgarben eueres Glaubens Christo einzuheimsen. Lebe wohl." Und sogleich wurde dem erhaltenen Auftrage gemäß durch Beschluß des Herzogs und der Abtissin die Kirche des heiligen Vitus für den künftigen Bischof bestimmt,[2]) die des heiligen Martirers Georgius aber der Abtissin Maria, der Schwester des Herzogs, übergeben.

23. Nun war vor längerer Zeit ein Sachse Namens Dethmar, ein Mann von wunderbarer Beredtsamkeit und wissenschaftlichen Kenntnissen, der Priester und Mönch war, nach Prag gekommen, um seine Andacht zu verrichten, und hatte sich, nachdem er mit Herzog Bolezlaus II. bekannt geworden, in kurzer Zeit dessen volle Gnade und Freundschaft erworben. Weil dieser die slavonische Sprache vollkommen gut verstand, rief ihn der Herzog

1) Russischen. — 2) Die wirkliche Errichtung des Bisthums erfolgte erst nach 972, wie wir aus der Lebensbeschreibung des heiligen Wolfgang erfahren, welcher zu dieser Zeit den bischöflichen Stuhl von Regensburg bestieg und — gegen die Stimme seines Domcapitels — seine Einwilligung dazu gab. Der erste Bischof Dietmar aber wurde zu Brumpt im Elsaß geweiht von Willigis, der erst 975 Erzbischof wurde; s. Dümmler, Kaiser Otto der Große, S. 503.

deine Befehle, soweit wir es vermögen, willig befolgen. Der gesammte Klerus und alles Volk rufen laut, daß du zum Bischof geeignet bist.“ Diese Wahl wurde aber nicht weit von Prag vollzogen auf der Burg Levigradec, am 19. Februar, im selben Jahre, in welchem Bischof Dethmar starb. [1])

26. Um diese Zeit [2]) kam der vortreffliche Kaiser Otto II. der Freund des Friedens, der Hort der Gerechtigkeit, noch ruhmvoller als sein Vater Otto I, siegreich in allen Schlachten [3]), nach Beendigung des Krieges mit den Saracenen nach Verona. Zu ihm kam die slavonische Mannschaft aus Böhmen mit dem erwählten Bischof und überbrachte von Seiten des Herzogs wie des Klerus und Volkes die Bitte, daß er die Wahl durch seine kaiserliche Zustimmung bestätigen möchte. Der Kaiser gewährte die wohlberechtigte Bitte, gab ihm am 3. Juni den Ring und den bischöflichen Stab, und der gerade anwesende Erzbischof Willigis von Mainz, dessen Suffragan er war, ertheilte ihm auf kaiserlichen Befehl die bischöfliche Weihe unter dem Namen Adalbert; der Erzbischof Adalbert von Magdeburg hatte ihn nämlich früher bei Ertheilung der Firmung nach seinem eigenen Namen so genannt. Er wurde aber geweiht am 29. Juni, ritt darauf mit seinem Gefolge bis zur süßen Heimath, und bestieg, zu Prag angekommen, mit bloßen Füßen und demüthigen Herzens unter den Freudengesängen von Klerus und Volk den bischöflichen Stuhl. Nach dem Rathe dieses vortrefflichen Hirten Adalbert und auf die Verwendung der obengenannten Abtissin Maria, seiner geliebten Schwester, gewährte und bestätigte Herzog Bolezlaus frommer Weise und ohne Entgelt Alles, was der Prager Bischof bis zum heutigen Tage in seinem Bisthum besitzt, und was die Abtissin zum Besten ihres Klosters wünschte.

1) 983. — 2) Im Juni 983. Das Nachfolgende bis zu den Worten: „bischöflichen Stuhl“ ist aus dem Leben des heiligen Adalbert von Johannes Canaparius, Cap. 8. — 3) Er hatte jedoch die Niederlage in Calabrien erlitten.

27.[1]) Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 972 verließ der heilige Udalrich[2]) diese Zeitlichkeit.

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 973.

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 974.

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 975.

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 976.

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 977 starb Dubrauca.[3]) Diese legte, weil sie allzu gottlos war, als ein Weib schon vorgerückten Alters, da sie sich mit dem Polenherzog vermählte, den Schleier ihres Hauptes ab und schmückte es mit dem Kranze der Jungfrauen, was für eine Frau eine große Thorheit war.[4])

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 981 starb Slavnic, der Vater des heiligen Adalbert.[5]) Obwohl viel Merkwürdiges aus seinem Leben bekannt ist, so wollen wir doch nur einiges Wenige davon berichten und deshalb unsere Erzählung unterbrechen. Er war leutselig gegen Alle, ein klarer Kopf, freundlich, reich an zeitlichen und geistigen Gütern. Sein Haus glänzte durch Ehrbarkeit, ungeheuchelte Nächstenliebe, gerechtes Urtheil und durch die Anwesenheit vieler Vornehmen. All' sein Thun bestand darin, die Gesetze zu beobachten, die Armen zu pflegen, die Betrübten zu trösten, die Fremden zu beherbergen und Wittwen und Waisen zu beschützen. Die Hauptstadt dieses ausgezeichneten Fürsten war Lubic[6]), da gelegen, wo der Fluß Cydlina bei seiner Einmündung in die größere Labe seinen Namen verliert, und

1) Es folgen die leeren Jahreszahlen 970, 971. — 2) Bischof von Augsburg. Er starb am 4. Juli 973. — 3) Sie war die Schwester des Herzogs Bolezlaus II. und die Gemahlin des Polenherzogs Mesco I., welchen sie, wie uns Thietmar berichtet, für das Christenthum gewann. Loserth a. a. O. S. 26. bezieht die folgende Erzählung auf den Bericht der Polenchronik, daß sie ihrem Gemahl die eheliche Gemeinschaft verweigert habe, bis er Christ geworden. In Polen blieb ihr Andenken in Ehren. — 4) Es folgen die leeren Jahreszahlen bis 980. — 5) Da der heilige Adalbert nach Bruno von Querfurt bei seiner Rückkehr von der Schule zu Magdeburg — 982 oder 983 — seine beiden Eltern noch am Leben traf, so ist das Todesjahr seines Vaters später anzusetzen. — 6) Libitz, Kr. Gitschin.

sein Fürstenthum hatte folgende Grenzen: Westlich gegen Böhmen das Flüßchen Surina[1]) und die Burg auf dem Berge Oseca neben dem Flusse Msa; südlich gegen die deutsche Ostmark die Burgen Hinov, Dublebi und Netolici[2]) bis zur Mitte des Waldes; östlich gegen das mährische Reich, die unter dem Walde gelegene Burg Luthomisl[3]) bis zum Bächlein Svitawa[4]) in der Mitte des Waldes; endlich im Norden gegen Polen die Burg Cladzco am Flusse Niza.[5]) Dieser Herzog Slavnic war alle Tage seines Lebens glücklich.

28.[6]) Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 984 starb zu Rom Kaiser Otto II.[7]) Dieser Kaiser war mit Bischof Adalbert von Prag so vertraut und hatte ihn so gerne in seiner Gesellschaft[8]), daß er ihn am Osterfeste, welches er in seinem Palast zu Aachen mit allen Bischöfen feierte, durch eine besonders ehrenvolle Verrichtung auszeichnete, indem er sich von ihm die Krone aufsetzen[9]) und ihn selbst das Hochamt halten ließ, was sonst allein einem Erzbischof zustand. Und als er nach dem Feste vom Kaiser bereits die Erlaubniß zur Heimkehr erhalten hatte, rief ihn dieser noch einmal zu einer geheimen Unterredung, beichtete ihm seine Sünden und empfahl sich seinem Andenken im Gebet. Überdies schenkte er ihm kirchliche Gewänder zur Feier des Meßopfers an Ostern, nämlich eine Alba, eine Dalmatica, eine Casula, eine Cappa und ein Faciterium[10]), deren er sich zum Andenken an den Kaiser bedienen sollte. Diese Stücke werden noch jetzt

1) Bila. — 2) Cheynov, Kr. und östlich von Tabor, Daubleb, Kr. und südlich von Budweis, und Netoliz, Kr. Pisek, näher und westlich bei Budweis. — 3) Leitomischl an der Lautschna, Kr. Chrudim. — 4) Zwittawa, mündet bei Brünn in die Schwarza. — 5) Glatz zu beiden Seiten der schlesischen Neisse. — 6) Es folgen die leeren Jahreszahlen 982, 983. — 7) Vielmehr am 7. December 983. — 8) Nicht mit Kaiser Otto II, sondern mit dessen Sohn Otto III. bestand das vertrauliche Verhältniß, welches uns Canaparius ausführlich schildert. — 9) Selbstverständlich ist hier nicht von einer eigentlichen Krönung Otto's die Rede, sondern nur von dem an hohen Festtagen üblichen Aufsetzen einer Krone. Otto's III. Krönung als König fand bereits am 26. December 983, die als Kaiser aber erst am 21. Mai 996. statt. — 10) Ein weißes Unterkleid, Levitenrock, Meßgewand, Rauchmantel und Schweißtuch.

in der Kirche zu Prag in Ehren gehalten und Paramente des heiligen Adalbert genannt.[1])

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 987 starb Strezizlava, die Mutter des heiligen Adalbert; eine ehrwürdige und Gott wohlgefällige Wittwe, von welcher man sagen kann, daß sie eines so großen und heiligen Sohnes werth war.[2])

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 990 wurde zu Rom der heilige Adalbert bei Sanct Alexius mit dem Mönchsgewande bekleidet, ohne daß der Abt wußte, wer er war.[3])

29. Ich glaube, nicht übergehen zu sollen, was Andere, wie ich sehe, ausgelassen haben. Als nämlich Bischof Adalbert sah, daß die ihm anvertraute Heerde immer mehr dem Abgrunde zueilte und nicht auf den rechten Weg zu leiten war, fürchtete er, er könnte zugleich mit dem sinkenden Volke zu Grunde gehen, wagte nicht ferner, in seiner Mitte zu bleiben, und wollte sich nicht ferner der vergeblichen Mühe zu predigen unterziehen. Als er aber schon im Begriffe war, die Reise nach Rom[4]) anzutreten, kam zufällig Strahquaz, von welchem wir oben berichtet, mit Erlaubniß seines Abtes von Regensburg an, um nach vielen Jahren sein geliebtes Vaterland, seine Verwandten und seinen Bruder, den Herzog von Böhmen, wieder zu sehen. Mit diesem verlangte und hatte Bischof Adalbert, der Mann Gottes, eine geheime Unterredung, bei welcher er sich sehr über den Unglauben und die Lasterhaftigkeit des Volkes beklagte, über die sündhaften Verbindungen, die unerlaubten Scheidungen und die Unbeständigkeit der Ehen, über den Ungehorsam und die Trägheit des Klerus und

1) Es folgen die leeren Jahreszahlen 985, 986. — 2) Es folgen die leeren Jahreszahlen 988, 989. — 3) Es folgen die leeren Jahreszahlen 991—994. — 4) Es war dies die zweite Romreise des Heiligen, wie sich aus der Vergleichung mit den übrigen Quellen und aus Cosmas' eigener Notiz zum Jahre 990 unzweifelhaft ergiebt. — [Mir scheint Cosmas zwischen den beiden Reisen gar nicht zu unterscheiden, sondern beide zu vermengen, wie auch schon Koepke annahm. W.]

über die Anmaßung und unerträgliche Gewalt der Grafen. Zuletzt eröffnete er ihm rückhaltlos seine Absicht, nach Rom zu gehen, um den Papst[1]) um Rath zu fragen, und nie wieder zu dem abtrünnigen Volke zurückzukehren. Er fügte noch hinzu: „Es ist gut, daß man dich als den Bruder des Herzogs kennt und daß du von den Herren dieses Landes abstammst. Dich wird dieses Volk lieber zum Herrn haben und dir eher gehorchen als mir. Dir wird es gelingen, mit Beirath und Hilfe deines Bruders die Stolzen zu demüthigen, die Nachläßigen anzufeuern, die Ungehorsamen zu bessern und die Ungläubigen zu erschüttern. Deine Würde, deine Gelehrsamkeit und die Heiligkeit deines Wandels eignen sich gar sehr für das bischöfliche Amt. Dazu gebe ich mit der Einwilligung Gottes und aus eigner Macht meine Zustimmung und werde mich beim Papst angelegentlich verwenden, daß es dir gestattet werde, bei meinen Lebzeiten hier Bischof zu sein." Und damit legte er ihm den bischöflichen Stab, den er gerade in der Hand hielt, in den Schooß. Jener aber warf ihn gleich einem Rasenden auf den Boden und sprach: „Ich will hienieden keine Würde haben, ich fliehe die Ehrenämter und verachte die Pracht dieser Welt; ich halte mich für unwürdig der bischöflichen Ehre und bin nicht fähig, die schwere Last des Hirtenamtes zu tragen. Ich bin Mönch, bin abgestorben und kann Abgestorbene nicht begraben." Der Bischof aber antwortete: „Wisse, Bruder, daß du das, was du jetzt nicht gutwillig thust, später doch thun wirst, aber zu deinem größten Schaden." Darauf trat er, wie er beschlossen hatte, die Reise nach Rom an und verließ das Volk, welches seinen Vorschriften nicht gehorchte. Und weil der Herzog damals nicht selbstständig war,[2]) sondern unter der Leitung der 995
Grafen stand, welche sich, schlimmer Väter schlimmere Söhne, von Gott abgewendet hatten, so vollbrachten diese eine entsetzliche

1) Johannes XVI. — 2) Er lag in Folge eines um diese Zeit erlittenen Schlaganfalles krank.

995 und frevelhafte That. An einem Festtage[1]) nämlich drangen sie unvermerkt in die Stadt Lubic, wo die Brüder des heiligen Adalbert und die gesammte Besatzung gleich unschuldigen Schafen dem heiligen Meßopfer beiwohnten. Jene aber brachen wie grausame Wölfe herein, mordeten Männer und Frauen bis auf das letzte Haupt, enthaupteten vier Brüder Adalberts mit all' ihrer Nachkommenschaft vor dem Altar, zündeten die Stadt an, besudelten die Straßen mit Blut und kehrten mit ihrer blutigen Beute vergnügt nach Hause zurück. Es wurden aber in der Stadt Lubic im Jahre der göttlichen Menschwerdung 995 fünf Brüder Adalberts getödtet und ihre Namen sind; Sobebor,[2]) Spitimir, Dobrazlav, Porey und Caslav.

30. Nach diesen Vorgängen berieth sich Herzog Bolezlaus mit seinen Klerikern und ging dann den Erzbischof von Mainz mit folgenden Worten an: „Entweder rufe unsern Hirten Adalbert, um was wir vor Allem bitten, zurück, oder schicke uns anstatt seiner einen andern, um was wir nur im Falle der Noth bitten. Denn die Schafe Christi, welche in unserem Lande noch Neulinge im Glauben sind, werden, wenn ihnen die Aufsicht eines wachsamen Hirten fehlt, die fette Beute der blutgierigen Wölfe." Da wurde der Erzbischof besorgt, das erst kürzlich Christo gewonnene Volk könnte wieder in die alten gotteslästerlichen Gebräuche zurückfallen und zu Grunde gehen; und schickte Gesandte an den Papst mit der Forderung, entweder der verwaisten Prager Kirche ihren Vater zurückzuschicken, oder zu erlauben, daß anstatt seiner ein anderer gewählt würde. Weil nun der Diener Christi Adalbert, durch apostolischen Befehl von der Bewachung seiner Heerde entbunden,

1) Am Feste des heiligen Wenceslaus, den 28. September 995. — 2) Sobebor, bei Thietmar [VI, 9] Zebizlovo genannt, befand sich damals am Hofe des Polenherzogs und entging somit dem Blutbade. Es sollte daher auch hier, wie weiter oben, statt quinque — quatuor stehen. Loserth [a. a. O. S. 24 flgd.] hält die ausführlichere Erzählung vom Untergange der Slavnikinger für eine später von Cosmas selbst gemachte Einschaltung, nachdem er ursprünglich nur diesen letzten Satz aus seiner Vorlage entnommen hatte.

im Kloſter des heiligen Alexius in der angenehmen Geſellſchaft künftiger Himmelsbewohner den Himmel auf Erden genoß: 995

Sprachen zu ihm der Papſt und des Kloſters heiliger Vater,
Um zu tröſten den trauernden Sohn die freundlichen Worte:

„Wir bitten dich bei der Liebe Gottes und beſchwören dich bei der Nächſtenliebe, daß du in dein Bisthum freudlich wieder zurückkehren und die Leitung deiner Schafe mit Eifer wieder aufnehmen mögeſt. Hören ſie dich, ſo ſei es Gott gedankt; hören ſie dich nicht, ſo fliehe die, welche dich fliehen, damit du nicht mit den Verlorenen verloren geheſt, und es ſei dir dann geſtattet, fremden Völkern zu predigen.“ Der Biſchof, durch dieſen Ausſpruch ſehr erfreut, daß ihm erlaubt wurde, die fremden Völker zu lehren, verließ, nicht ohne große Betrübniß, die liebgewonnene Geſellſchaft der Brüder. Und mit einem ſehr weiſen Biſchof [1]) Namens Notharius begab er ſich zum Erzbiſchof von Mainz und bat in deſſen Palaſt, daß man durch Geſandte erforſchen möchte, ob ſeine Gemeinde gewillt wäre, ihn wieder bei ſich aufzunehmen.[2]) Was darauf ſeine Heerde ihm geantwortet, oder warum ſie ihn nicht wieder bei ſich aufgenommen hat, zu welchen Völkern er gewandert iſt, wie großer Mäßigung er ſich auch ſtets als Biſchof befleißigt hat, kann man erfahren, wenn man ſeine Lebens- und Leidensgeſchichte lieſt; denn mir fehlet die Luſt, was einmal geſagt, zu erzählen. Darauf wurde Strahquaz, des Herzogs Bruder, deſſen wir oben gedacht, als er ſah, daß der Biſchof gewiſſermaßen mit Recht und in geſetzlicher Weiſe von ſeiner Gemeinde abgelehnt war, von Stolz aufgeblaſen, nach der Biſchofswürde lüſtern. Und da es nicht ſchwer hält, einen, den ſchon ſeine eigene Begierde treibt, zu zwingen, ſo erhob das nichtswürdige Volk dieſen unwiſſenden Ränkemacher ſofort auf den biſchöflichen Stuhl. So läßt nämlich die göttliche Vorſehung öfters die Macht ſchlechter Menſchen überhand-

1) Von Lüttich. — 2) Nicht von Mainz aus, ſondern vom Hofe des Polenherzogs Boleslaus wurde dieſe Anfrage geſtellt.

995 nehmen, wie bei dieser unregelmäßigen und lächerlichen Wahl die Schwiegersöhne der Ceres[1]) den Sieg davon trugen. Denn dieser Strahquaz war eitel in der Kleidung, hochmüthigen Sinnes, unüberlegt im Handeln, ließ seine Blicke herumschweifen, liebte leeren Wortschwall, war ein Heuchler, ein Mönch voller Irrthum und der Erste in jeglicher Bosheit.[2])

Ekel erregt es, noch mehr von dem falschen Bischof zu sagen. Statt vieler Worte genügen wenige. Man war nach Mainz zum Erzbischof gekommen; nachdem daselbst Alles, was der Ordnung nach zu geschehen hatte, wie herkömmlich vollzogen und die bischöfliche Prüfung beendet war, warf sich der mit der Inful geschmückte Erzbischof unter dem Gesange des Chores auf die Teppiche vor dem Altar und hinter ihm zwischen zwei Suffraganbischöfen, der zu ordinierende Strahquaz; und als er sich niederwirft, o schreckliches Geschick, wird er von einem bösen Dämon ergriffen, und was ihm der Knecht Gottes einst unter vier Augen vorausgesagt, das wird jetzt offen dem Clerus und dem ganzen Volke kund gemacht. Diese Einschaltung möge genügen.

996 31. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 996 endete Bischof Adalbert, der treffliche Bote Christi, nachdem er Pannonien[3]) und Polen im Netze des Glaubens gefangen, während er zuletzt das Wort Gottes in Pruzia[4]) aussäete, zur Ehre Christi das irdische Leben im seligen Martertod, am 23. April, einem Freitage.

997 In diesem Jahre fiel Ostern auf den 25. April.[5]) Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 997 schickte der oft erwähnte Herzog Bolezlaus, da er die Kirche von Prag ihres Hirten beraubt sah, Gesandte an Kaiser Otto III und bat, der böhmischen Kirche einen würdigen Bräutigam zu geben; damit das erst kürzlich für

1) Die Teufel. — 2) Diese Schilderung paßt wenig zu dem, was Cosmas im vorigen Capitel den heiligen Adalbert über Strahquaz sagen ließ. — 3) Ungarn. — 4) Preußen. — 5) Im Jahre 996 fiel weder der 23. April auf einen Freitag, noch Ostern auf den 25. April; dagegen fiel 997 der 23. April, der auch von anderen Geschichtsquellen als Todestag des Heiligen angegeben wird, auf einen Freitag. Das Todesjahr 997 findet sich bei Lambert von Hersfeld und in polnischen Geschichtsquellen.

Christus gewonnene Volk nicht wieder zu dem alten Aberglauben 997
und heidnischen Gebräuchen zurückkehre, mit dem Beifügen, es gebe zur Zeit in ganz Böhmen keinen zum Bischof sich eignenden Kleriker. Kaiser Otto ging, wie er denn in göttlichen und menschlichen Angelegenheiten sehr verständig war, sofort auf diese Bitte ein und dachte sorgfältig darüber nach, welchen seiner Kleriker er zu einem so schwierigen Geschäfte bestimmen sollte. Zufällig war am königlichen Hofe ein Capellan Namens Theadag,[1]) geziert durch Rechtschaffenheit und gute Sitten, sehr unterrichtet in den Wissenschaften, von Geburt ein Sachse, aber der slavonischen Sprache vollkommen mächtig. Weil diesen nun der Zufall herbeigeführt hatte, so wählten und bestätigten ihn der ganze königliche Rath und der darüber sehr erfreute Kaiser selbst als Bischof von Prag und schickten ihn zum Erzbischof von Mainz mit dem Befehl, ihm ohne Verzug die bischöfliche Weihe zu ertheilen.

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 998, am 7. Juli, wurde 998
Theadag geweiht, wurde von Klerus und Volk der Prager Kirche ehrenvoll empfangen und unter großen Freudebezeugungen neben dem Altar des heiligen Vitus auf den Thron gesetzt. Der Herzog wünscht sich höchlich Glück, daß wieder ein guter Hirte seiner Heerde zulächelt und die erfreute Heerde lächelt ihrem Hirten zu.

32. Der ausgezeichnete Fürst Bolezlaus hat aber nach dem Tode seines Vaters das Herzogthum zweiunddreißig Jahre lang regiert. Alles, was die Rechtspflege, den katholischen Glauben und die christliche Religion betraf, besorgte er mit Feuereifer und Niemand erlangte von ihm durch Geld ein kirchliches oder weltliches Amt. Er war auch, wie die Thatsachen beweisen, siegreich in Schlachten, gegen die Besiegten aber mild und nachsichtig und ein besonderer Freund des Friedens. Als seine höchsten Schätze

1) Theadag war ein Mönch von Corvei, welchen Herzog Bolezlaus, als er vom Schlage gerührt war, an seinen Hof berufen, und durch dessen Kunst er wieder hergestellt worden war, wie Thietmar *[VII, 41] berichtet.*

galten ihm Kriegswerkzeuge und die geliebte Beschäftigung mit den Waffen. Denn die Schärfe des Eisens hatte er lieber als den Glanz des Goldes. Kein tüchtiger Mann mißfiel ihm, niemals jedoch gefiel ihm ein untüchtiger.[1]) Gegen die Seinigen war er sanft, den Feinden aber schrecklich. Dieser glorreiche Fürst hatte sich mit Hemma vermählt, welche von edlerem Geschlecht war als die übrigen, aber auch, was noch mehr zu loben ist, durch den Adel ihrer Sitten die anderen weit übertraf. Von dieser wurden ihm zwei Söhne vortrefflicher Art geboren, nämlich Wenceslaus und Boleslaus;[2]) Wenceslaus aber vertauschte schon in den Jünglingsjahren dieses hinfällige Leben mit der Ewigkeit. Boleslaus dagegen übernahm nach seines Vaters Tod die Zügel der Regierung, wie im Nachstehenden gezeigt werden soll.

33. Als aber der Tag herannahte, an welchem der oben erwähnte Herzog Boleslaus durch den Tod das ewige Leben ein-
999 tauschen sollte, rief er seinen gleichnamigen, ihm noch übrig gebliebenen Sohn zu sich und sprach im Beisein seiner Gemahlin Hemma und sehr vieler Großen, schon von Röcheln unterbrochen, so gut er noch konnte, folgende Worte zu dem geliebten Sohne: „Wenn es der Mutter gegeben wäre, ihrem Kinde mit der Milch ihrer Brust auch die Gaben der Weisheit mitzutheilen, so würde nicht die Natur, sondern der geschaffene Mensch des Geschöpfes Herr sein. Gleichwohl hat Gott den Menschen einige seiner Gaben gewährt; wie dem Noe, Ysaac, Thobias und Mathatias, insofern er die segnete, welche sie gesegnet, und denen Beharrlichkeit verlieh, welche sie zu einem guten Lebenswandel vorherbestimmt hatten. So ist es auch noch jetzt, mein Sohn, wenn die Gnade

1) Loserth [a. a. O. S. 12 u. 15] hat nachgewiesen, daß dieses Capitel mit Ausnahme des letzten Satzes Wort für Wort der Schilderung entnommen ist, welche Regino z. J. 876 von Ludwig dem Deutschen [vgl. oben Cap. 22] und dessen Gemahlin Hemma macht, und er bezweifelt deshalb nicht nur die Richtigkeit derselben, sondern auch die Existenz dieser böhmischen Hemma, welche sonst historisch nicht nachweisbar ist. — 2) Daß Boleslaus außer den genannten Boleslaus und Wenceslaus noch zwei Söhne, Jaromir und Udalrich, hatte, wissen wir aus Thietmar [V, 15]; Cosmas hält dieselben, wie sich im Folgenden zeigt, irrthümlich für Boleslaus' III. Söhne.

des heiligen Geistes nicht Beistand leistet, nützen meine Worte 999
wenig. Gott spricht: Ich habe dich zum Herzog gemacht, erhebe dich nicht, sondern sei wie einer der Übrigen,[1] das heißt, wenn du dich über die anderen erhoben fühlst, bedenke doch, daß du sterblich bist, und sieh nicht auf den Glanz deiner Würde, welche dich in dieser Zeitlichkeit auszeichnet, sondern sei auf Werke bedacht, welche du in die andere Welt mit dir nehmen kannst. Diesen Befehl Gottes schreibe in dein Herz und setze nicht hintan die Lehren deines Vaters. Besuche fleißig die Kirchen, bete Gott an, ehre seinen Priester, hüte dich vor selbstgenügsamer Klugheit, und beachte lieber den Rath Mehrerer, ob sie derselben Meinung sind. Suche Vielen zu gefallen, beachte aber, wer sie sind. Prüfe Alles mit Freunden, zuvor aber prüfe sie selbst. Urtheile gerecht, aber nicht unbarmherzig. Verachte nicht die Wittwe und den Fremdling, welche vor deiner Thüre stehen.

Liebe das Geld, doch beachte mit Fleiß das rechte Gepräge. Denn ein Reich, und sei es das größte, geht leicht zu Grunde, wenn es durch falsches Gepräge zu nichte gemacht wird. Es ist zu beachten, mein Sohn, daß der weiseste und mächtigste König Karl, der mit uns niedrigen Menschen kaum zu vergleichen ist, seinen Sohn Pipin, als er ihn zu seinem Nachfolger in der Regierung bestimmte, mit einem schrecklichen Eid verband,[2] daß in seinem Reiche nicht betrügerisches und falsches Gewicht und Geld geduldet würde. Fürwahr, keine Niederlage, keine Seuche, keine Sterblichkeit, selbst nicht die Verwüstung des ganzen Landes durch Brand und Plünderung schaden dem Volke Gottes mehr, als die häufige Aenderung und betrügerische Verschlechterung der Münzen. Welche Pest oder

1) Jesus Sirach 32, 1. — 2) Statt der Lesart: cur terribili wurde die Lesart 2: cum terribili vorgezogen. Uebrigens berichten gleichzeitige Quellen von einem solchen Eid König Pipins nichts und scheint es, daß Cosmas, der vielleicht erfahren, daß Karl der Große für Verbesserung des Münzwesens gesorgt, lediglich seiner Einbildungskraft die Zügel schießen ließ, wie auch Loserth [S. 27—29] vermuthet. Dieser erinnert jedoch an das Verbot gewisser Geldstücke durch Karls Vater Pippin, welches im Concil von Reims 831 § 41, erwähnt wird.

999 welche höllische Furie betrügt, plündert und schwächt die Christen unbarmherziger als Betrug im Gelde des Landesherrn? Wenn aber hernach die Gerechtigkeit altersschwach wird und die Ungerechtigkeit überhand nimmt, werden sich nicht Herzöge, sondern Diebe, nicht Richter des Volkes Gottes, sondern nichtswürdige Räuber erheben, geizige und unbarmherzige Menschen, welche den Alles sehenden Gott nicht fürchten, die drei und viermal im Jahre die Münzen ändern werden, dem Teufel zu einem Fallstrick, um das Volk Gottes zu verderben. Denn durch solche schlechte Künste und ungewohnte Gesetze werden sich die Grenzen dieses Reiches zusammenziehen, welche ich mit der Gnade Gottes und durch die Macht des Volkes erweitert habe bis zu den Triti genannten Bergen jenseits Krakov[1]):

Denn es gereicht dem Fürsten zum Lob' der Reichthum des Volkes
Und den Fürsten bedrückt, nicht das Volk, die dienende Armuth."[2])

Der Fürst wollte noch mehr sprechen, aber seine letzte Stunde war gekommen, schneller als man es sagen kann entschlief er im Herrn, und über sein Hinscheiden erhob sich großes Wehklagen. Sein Sterbetag ist aber der 7. Februar im Jahre der göttlichen Menschwerdung 999.

34. Im selben Jahre wurde Gaudentius, auch Radim genannt, der Bruder des heiligen Adalbert, als Bischof der Kirche von Gnezden[3]) ordiniert. Wie weit aber der ruhmreichste Herzog Bolezlaus II, der mit Recht, auch heute noch, nicht genug beklagt werden kann, dessen Andenken im Segen ist, mit dem Schwerte die Grenzen seines Reiches ausgedehnt hat, wird in dem Privileg der Prager Kirche durch päpstliches Zeugniß bestätigt.[4]) Nach

1) Loserth in: „Der Umfang des böhmischen Reiches unter Boleslaw II." [Mittheilungen des Instituts f. österr. Geschichtsforschung II, S. 15—28] ist der Ansicht, daß Cosmas hier nur aus dem Privileg Heinrich IV. [unten III, 37] geschöpft habe, wo dieselbe Begrenzung vorkommt, und bezweifelt dieselbe. Es ist jedoch zu beachten, daß auch Abraham Jakobsen [Geschichtsschr. X. Jahrh. Bd. 6, S. 138.] Boleslaw II. Herrn von Boehmen und Krakau nennt. — 2) Aus Lucan, Pharsal. III, 152. — 3) Gnesen. — 4) s. oben Anm. 1.

seinem Tode folgte, wie bereits berichtet sein Sohn Bolezlaus III [1]) 999
in der Regierung, der aber nicht mit dem gleichen Erfolg und
demselben Glück wie sein Vater die gewonnenen Grenzländer fest-
hielt. Denn Herzog Mesco [2]) von Polen, listiger als irgend ein
Mann, nahm bald die Stadt Krakov durch List weg und ließ
alle Böhmen, welche er daselbst fand, über die Klinge springen.
Herzog Bolezlaus hatte aber von einer edlen Gemahlin zwei
Söhne, [3]) den Stolz ihrer Mutter, nämlich die Brüder Udalrich
und Jaromir. Der junge Jaromir wurde am väterlichen Hofe
erzogen, Udalrich aber als Knabe an den Hof Kaiser Heinrichs [4])
geschickt, um sich daselbst seine Sitte, sowie die List und die Sprache
der Deutschen anzueignen. Nicht lange danach kamen beide Herzöge 1003
nämlich Mesco und Bolezlaus, an einem verabredeten Ort zu
einer Besprechung zusammen und nachdem sie sich wechselseitig
durch einen Eid Sicherheit zugesagt hatten, lud Herzog Mesco
Bolezlaus zum Mahle. Dieser aber, gleich einer Taube ohne
Falsch, erklärte sich nach dem Rathe seiner Vertrauten zu Allem
bereit. Aber welche Pest ist gefährlicher als häusliche Feinde?
Weil er nun ihren trügerischen Anschlägen, oder vielmehr seinem
Schicksal, nicht entgehen konnte, rief er, o welche Voraussicht! die
Angeseheneren, auf deren Treue er sich vorzugsweise verlassen zu
können glaubte und welchen er die Regierung überlassen wollte,
zu sich und sprach zu ihnen: „Wenn mir, was ferne sei, in Polen

1) Der Rothe genannt. — 2) Vielmehr sein Sohn Bolezlaus Chabry [so ist die allein authentisch bezeugte Form.] Mesco war den Jahrbüchern von Hildesheim zufolge bereits 992 gestorben. Sonderbarer Weise wird auch in polnischen Quellenschriften Mesco noch nach 992 ab und zu statt seines Sohnes Bolezlaus genannt. Wie hier so ist auch im Folgenden unter Mesco immer Herzog Bolezlaus Chabry zuverstehen. — 3) s. S. 56, A. 2. — 4) Daß Heinrich II. zu der Zeit, von welcher Cosmas hier spricht, noch Herzog von Bayern war, ist allgemein bekannt. Thietmar [V, 15, 18] berichtet uns, Bolezlaus habe 1002 seinen Bruder Jaromir entmannen lassen und Befehl gegeben, Udalrich im Bade zu ersticken, daß er, bald darauf vertrieben, sich erst zu Markgraf Heinrich von Schweinfurt und von da zu seinem gleichnamigen Vetter nach Polen begeben; daß 1003, nachdem der auf den böhmischen Thron berufene Vetter Wlodowey, Halbbruder des Bolezlaus Chabry, gestorben, die vertriebenen Brüder Jaromir und Udalrich wieder zurückgekehrt, von den beiden Bolezlaus aber zum zweiten Male vertrieben und Bolezlaus der Rothe von seinem Vetter wieder hergestellt worden sei. Die von unserem Geschichtschreiber, wie von Thietmar berichtete Blendung des Herzogs gehört gleichfalls dem Jahre 1003 an.

1003 allenfalls etwas gegen Eid und Erwarten begegnen sollte, so empfehle ich diesen meinen Sohn Jaromir eurer Treue und hinterlasse euch denselben anstatt meiner als Herzog." Und nachdem er so die Regierungsangelegenheiten geordnet hatte, ging er, der das Augenlicht verlieren sollte, und kam unter schlimmen Vorzeichen nach Krakov zum Mahle des treulosen Herzogs Mesco. Denn bald darauf wird während des Mahles der Friede, die Treue und das Gastrecht verletzt, Herzog Bolezlaus gefangen, der Augen beraubt und alle die Seinen theils ermordet, theils verstümmelt, theils in's Gefängniß geworfen. Unterdessen vollbrachten die Hausgenossen und häuslichen Feinde des Herzogs, das verhaßte und schlimme Geschlecht der Wrisowici,[1] eine abscheuliche und in früheren Zeiten unerhörte Schandthat. Das Haupt derselben, wie der ganzen Verschwörung, war Kochan, ein lasterhafter Mensch, schlechter als alle Schlechten. Er und seine schlimmen Verwandten kamen mit Jaromir, dem Sohne des Herzogs, auf der Jagd an einem Weliz[2] genannten Platz zusammen, und nachdem sie durch das Gerücht erfahren hatten, was in Polen mit dem Herzog geschehen war, sprachen sie: „Wer ist dieses Männlein, schlechter als Seegras,[3] daß es über uns herrschen und unser Herr und Gebieter sein soll? Findet sich nicht unter uns ein besserer, der würdiger ist zu herrschen?" O der schlechten Gesinnung, des bösen Vorhabens! Was sie nüchtern murmeln, bringen sie betrunken ans Licht. Denn nachdem sie in ihrer Bosheit warm geworden und im Weine sich Muth geholt, bemächtigen sie sich ihres Herrn, binden ihn grausam, befestigen ihn, nackt und auf dem Rücken liegend, mit hölzernen Pflöcken an seinen Händen und Füßen auf dem Boden und reiten im kriegerischen Waffentanz über dessen Körper. Als dies einer der Leibeigenen Namens Dovora sah, eilte er nach Prag,

1) Ein Familienname, der eigentlich Nachkommen des Wris bedeutet. Es war dieselbe Familie, welche 995 die Brüder des heiligen Adalbert in Libitz niedergemacht hat. — 2) Unweit Rakonitz. — 3) Citat aus Horaz, Sermonen II, 5, 8.

Um zu verkünden schnell das Geschehʼne den Freunden des Herzogs. 1003
Und führte sie sogleich an den Ort des schimpflichen Kampfspieles. Sobald die Missethäter dieselben bewaffnet auf sich zukommen sahen, flüchteten sie sich wie Fledermäuse in die Schlupfwinkel des Waldes. Jene aber fanden ihren Herzog halbtodt und verstochen von den Fliegen, welche sich gleich einem Bienenschwarm auf den nackten Körper geworfen; sie machten ihn los, legten ihn auf einen Wagen und führten ihn auf die Burg Wissegrad. Dem Leibeigenen Dowora aber, dem lobenswürdigen Retter des Herzogs, wurde für dieses Verdienst folgender Dank zu Theil: durch einen Herold wurde an allen öffentlichen Plätzen verkündet, daß sowohl er selbst wie seine Nachkommen für alle Zeiten unter die Freien und Edlen aufgenommen sein sollte; auch gab man ihm die mit dem Hofe Stebecna[1]) verbundene Würde eines Jägermeisters, welche seine Nachkommen bis zum heutigen Tage besitzen.

35. Während dies in Böhmen geschah, kam Herzog Mesco mit einem starken polnischen Heere herbei, nahm die Stadt Prag und behielt sie zwei Jahre lang, nämlich in den Jahren 1000 und 1001.[2]) Die Burg Wissegrad aber blieb, unerschreckt und uneinnehmbar, ihrem Herrn getreu. In diesem Jahre schickte aber Herzog Mesco Gesandte an den Kaiser und gab und versprach ihm unendlich viel Geld, damit er Udalrich, den Sohn des Herzogs Bolezlaus, der sich an seinem Hofe befand, gefesselt in den Kerker werfen sollte. O allmächtige Goldgier! Wo bleibt die allvermögende Gerechtigkeit des römischen Reichs? Sieh, der Kaiser, der Besitzer von Gold, fügt sich, von der Last des Goldes erdrückt, den Wünschen des Herzogs und läßt sich verführen, Folter- und Kerkermeister zu werden.[3]) Es ist übrigens nicht zu verwundern,

1) Zbetschno, links an der Beraun im Prager Kreise. — 2) Bolezlaus Chabry nahm Prag nach der Blendung des rothen Bolezlaus, also im Jahre 1003 [s. S. 59, A. 4] und wurde im darauffolgenden Jahre durch König Heinrich wieder vertrieben. — 3) Diese Erzählung unseres Cosmas stimmt mit dem Berichte des gleichzeitigen Thietmar nicht überein. Letzterem zufolge war es gerade König Heinrich, welcher die vertriebenen

1003 wenn jener dem Herzog willfahrte, da in unseren Tagen[1]) Wacek, der in einer Mühle auf dem Land geborene, den so mächtigen König Heinrich III[2]) — o unwürdiges Schauspiel — an einer goldenen Kette wie einen Jagdhund nach Böhmen führte, der Herr der Herren den Befehlen des Dieners der Diener gehorchte, und Herzog Boriwoy, der fest am Rechte hielt[3]) und ein wahrheitsliebender Mann war, wie einen Ungerechten und Lügner bis zu den Knieen gefesselt in's Gefängniß warf. Darüber soll aber am geeigneten Platze ausführlicher geschrieben werden.

1004 36. Es geschah aber im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1002, als Christus sich der Böhmen wieder erbarmte und der heilige Wenceslaus seinem Volke zu Hilfe kam, daß Herzog Oudalrich, man weiß nicht, ob heimlich entflohen, oder auf kaiserlichen Befehl freigelassen, in sein Vaterland zurückkehrte und sich einer Drevic genannten, sehr festen Burg[4]) bemächtigte. Von da schickte er einen ihm treuen Ritter voraus und trug ihm auf, bei Nacht in die Stadt Prag einzudringen und den nichts ahnenden Feind durch das Schmettern der Trompete zu erschrecken. Der getreue Dienstmann vollzog ohne Säumen den Befehl, bestieg mitten in der Stadt eine Anhöhe, welche Zizi[5]) genannt wird, stieß hier in die Trompete und rief mit lauter Stimme: „Die Polen fliehen, sie fliehen in schmählicher Verwirrung, verfolgt sie, Böhmen, verfolgt sie muthig mit den Waffen!" Bei diesem Rufe bemächtigte sich derselben nach der wunderbaren Zulassung Gottes und auf die Fürbitte des heiligen Wenceslaus Furcht und Schrecken. Alle flüchten. Einer vergißt seine Waffen und springt unbewaffnet auf das ungesattelte Pferd, ein Anderer eilt, so wie er im Schlafe dalag, selbst ohne Beinkleider, zu entfliehen. Einige stürzen auf

Brüder Jaromir und Udalrich — allerdings erst nachdem ihm der Polenherzog die Huldigung verweigert — nach Böhmen wieder zurückgeführt hat. — 1) Im Jahre 1110. Bergl. unten III, 32. — 2) Heinrich V. — 3) Horaz'sche Worte, Oden III, 3, 1. — 4) Die Ruinen davon zwischen Saatz und Prag, bezw. zwischen Rotschow und Kornhaus. — 5) Nach Pulkawa die Höhe, wo jetzt das Kloster Strahov liegt.

ihrer eiligen Flucht von der Brücke herab, weil dieselbe zum 1004
Nachtheil der Feinde zerbrochen war; Andere entfliehen auf einem steilen und engen Seitenweg, den man gewöhnlich Schwanz der Burg nennt,[1]) wobei wegen des schmalen Ausganges Unzählige erdrückt wurden, und Herzog Mesco selbst kaum mit Wenigen davon kam. Es ging, wie es immer geht, wenn Menschen angsterfüllt entfliehen — jedes Lüftchen erschreckt sie und steigert ihre Angst — so auch diesen; obgleich sie Niemand verfolgte war es ihnen doch, als ob Steine und Wände hinter ihnen drein riefen und den Fliehenden nacheilten. Des anderen Tages zog Herzog Oudalrich in die Stadt Prag ein und drei Tage darauf beraubte er auf den boshaften Rath derselben häuslichen Feinde,[2]) von welchen wir oben gesprochen haben, seinen Bruder Jaromir des Augenlichtes.[3]) Er[4]) hatte keinen Leibeserben wegen der Unfruchtbarkeit seiner Gemahlin, aber von einer Frau Namens Bozena, der Tochter des Cresina,[5]) erhielt er einen Sohn von vorzüglicher Schönheit, welchen er Braciz laus nennen ließ. Als er nämlich eines Tages auf dem Rückwege von der Jagd durch ein Dorf kam, sah er die Genannte, wie sie am Brunnen Tücher wusch, und entbrannte bei ihrem Anblick von heftiger Liebe; denn sie hatte einen wunderschönen Körper, war weißer als Schnee, geschmeidiger als ein Schwan, glänzender als altes Elfenbein, schöner als ein Saphir. Der Herzog ließ sie also sogleich in seine Behausung bringen, trennte aber nicht den alten Ehebund, weil es zu jener Zeit Jedermann nach Belieben freistand, zwei oder drei Frauen zu haben; auch galt es nicht für unrecht, wenn ein Mann die Frau eines anderen entführte oder eine Frau den Mann einer andern heirathete. Und was jetzt Sache des Anstandes ist, das galt damals für eine Schande, wenn

1) Vermuthlich der Hirschgraben, durch welchen die Bruska fließt. — 2) Der Wrisowici. — 3) Nach dem Zeugnisse Thietmars [VI,9] war es Jaromir, der am Tage nach Abzug der Polen auf den böhmischen Thron erhoben wurde, von welchem ihn sein Bruder Oudalrich 1012 stieß. Geblendet wurde er erst 1034. — 4) Oudalrich. — 5) quae fuit Cresinae — vielleicht eine Leibeigene. Loserth S. 17 macht darauf aufmerksam, daß auch für diesen Satz Ausdrücke des Regino z. J. 888 über Arnulfs Herkunft benutzt sind.

1004 nämlich ein Mann mit nur einer Frau oder eine Frau mit nur einem Manne zufrieden war, da man wie das Vieh lebte und der Geschlechtsgenuß gemeinschaftlich war.

1002 37. Im selben Jahre

Wanderte fort von uns der Kaiser Otto der dritte,
Um im Himmel, wo lebt ein jeglicher Frommer, zu leben.

Ihm folgte sein Sohn,[1]) Kaiser Heinrich, welcher unter anderem Großen, das er während seines Lebens zur Ehre Christi vollbracht hat, auch ein Kloster erbaute auf einem Berge, welchen er theuer erkauft hatte von dem Eigenthümer des Platzes Namens Pabo, weshalb das Kloster den Namen Bamberk[2]) erhielt, was Berg des Pabo heißt. Daselbst errichtete er auch ein Bisthum und erhöhte es durch Ausstattung mit Gütern und Würden, die er seinem Bischof gewährte, so sehr, daß es in ganz Ostfranken nicht als das letzte, sondern als das unmittelbar nach dem ersten kommende gilt. Auch eine Kirche von wunderbarer Größe erbaute er daselbst zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria und des heiligen Martirers Georgius, welche er gleichfalls mit Kirchengütern, goldenem und silbernem Schmuck und sonstiger königlicher Pracht so ausstattete, daß ich lieber davon schweigen will, um nicht zu wenig zu sagen.

Nur von vielen ein nützliches Beispiel will ich berichten.

Nicht weit von der genannten Stadt lebte ein Einsiedler, ein Meister in allen lobwürdigen Tugenden. Diesen besuchte der Kaiser oft heimlich, in dem er sich den Schein gab, als wollte er jagen gehen oder ein anderes Geschäft verrichten, nur von einem einzigen Dienstmann begleitet, und empfahl sich seiner Fürbitte. Als er von diesem erfuhr, daß er des Gebetes halber nach Jerusalem gehen wolle, übergab er ihm einen goldenen Meßkelch, der, um bei seiner Größe leichter erhoben werden zu können,

1) Vetter. — 2) Bamberg. Die folgende Fabel findet sich ähnlich, aber mit anderen Umständen verknüpft, bei Leo von Ostia in der Chronik von Montecasino II, 47, und in Adalberts Leben Heinrichs II, Cap. 33.

auf beiden Seiten Henkel hatte, die wir gewöhnlich Ohren nennen, 100
mit der Bitte und dem Auftrage, denselben dreimal in den Jordan zu tauchen, in welchem Christus von Johannes getauft worden, und stattete ihn mit dem nöthigen Reisegeld aus. Was weiter? Der Mann Gottes zieht nach Jerusalem und vollzieht den Befehl.

Dreimal taucht er den Kelch in des Jordans heiliges Wasser.

Darauf kehrte er über Constantinopel zurück und durchwandert Bulgarien; hier lebte ein Einsiedler, der einen heiligen Wandel pflog. Zu ihm kam der Jerusalempilger und nach vielen süßen und heiligen Gesprächen bat er ihn angelegentlich, für das Heil Kaiser Heinrichs zu beten. Darauf antwortete jener: „Es ist nicht nöthig, für sein Heil zu beten, weil er aus diesem Thale der Thränen schon hinweggenommen ist in die Ruhe der Heiligen." Der Pilger aber drang in ihn mit Bitten, ihm zu sagen, woher er dies wußte, worauf jener: „In der vergangenen Nacht wurde ich zwischen Wachen und Schlafen durch ein erhabenes Gesicht in ein hohes Feld erhoben, welches sehr eben, weit und herrlich war. Daselbst sah ich die häßlichsten Teufel, welchen aus Mund und Nase schwefelige Flammen gingen, wie sie den Kaiser Heinrich, der sich sehr sträubte, am Bart zum Gerichte zogen; andere stachen ihn mit eisernen Gabeln in den Hals und riefen fröhlich: „Er ist unser, er ist unser". Ihnen folgten von Weitem die heilige Maria und der heilige Georg, anscheinend traurig und als ob sie mit ihnen stritten und ihnen den Kaiser entreißen wollten, bis in der Mitte des Feldes eine Wage aufgehängt wurde, deren Schalen mehr als zwei Meilen Raum hatten. In deren linke legten sie große und unermeßliche Lasten und Unzähliges, was böse Werke waren; dagegen sah ich den heiligen Georg ein großes Münster mit dem ganzen Kloster einlegen, sah goldene Kreuze, schwer von edelen Steinen, sah große Meßbücher, mit Gold und Edelsteinen geschmückt; und goldene Leuchter und Rauchfässer und unzählige Prachtgewänder und Alles, was der König in seinem

1002 Leben Gutes gethan. Aber noch hatte der böse Theil das Übergewicht und rief: „Er gehört uns, er gehört uns". Da nahm die heilige Maria einen großen, goldenen Kelch aus der Hand des heiligen Georgius und sprach, dreimal das Haupt schüttelnd: „Fürwahr, nicht euch, sondern uns gehört er", und mit großer Entrüstung warf sie den Kelch gegen die Wand des Münsters, so daß ein Henkel davon abbrach. Bei dem Klange desselben verschwand der feurige Haufen und die heilige Maria nahm den Kaiser bei der rechten, der heilige Georg bei der linken Hand, und sie führten ihn mit sich fort, wie ich glaube, in die himmlischen Wohnungen." Der von Jerusalem gekommene dachte aber über das Gehörte nach, sah nach seinem Gepäck und fand einen Henkel des Kelches abgebrochen, wie es der Einsiedler vorausgesagt hatte. Dieser Kelch wird noch heute als Zeichen eines großen Wunders im Kloster des heiligen Georgius zu Bamberk aufbewahrt.

1003 Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1003. Damals wurden die Wrissowici ermordet.[1])

38. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1004 erlitten Benedictus und seine Genossen den Martertod. Zur Zeit des Kaisers Heinrich, welcher nach Otto III das römische Reich regierte, lebten in Polen fünf Einsiedlermönche, wahre Israeliten, Benedictus, Matheus, Johannes, Isaac, Christinus und ein sechster Barnabas. In ihrem Munde wurde kein Falsch, in ihren Händen kein ungerechtes Werk gefunden. Ueber das Leben dieser Väter könnte ich Vieles, zog aber vor, nur Weniges zu schreiben, weil eine spärlich vorgesetzte Speise immer besser mundet. Ihr Wandel war lobenswerth, angenehm vor Gott, bewundernswerth vor den Menschen und nachahmungswürdig für Alle, die ihnen folgen wollten. Denn deswegen bewundern wir ja die Verdienste der Heiligen, um durch ihre Nachahmung selbst bewundernswerth zu werden. Diese fünf

1) Dies gab nach Thietmar [V, 18] wo er augenscheinlich diese That im Sinn hat, ohne die Opfer zu nennen, den Anlaß zur zweiten Vertreibung des Herzogs Bolezlaus III.

Männer also können wir nicht unpassend mit den fünf Hallen des 1008
Schafteiches,[1]) oder mit den fünf klugen Jungfrauen vergleichen, welche Überfluß hatten am Öle der Barmherzigkeit, weil sie, selbst arm, den Armen Christi, die sie in ihren Wohnungen verpflegten, nach Vermögen mit den Gaben ihrer Barmherzigkeit zu Hilfe kamen. Sie selbst aber übten die Tugend der Enthaltsamkeit in solchem Maße, daß der eine zweimal, ein anderer einmal, am Sabbat, keiner aber täglich Speise zu sich nahm. Zur Speise diente ihnen aber selbstgebautes Kraut; Brod hatten sie selten, Fische niemals, Hülsenfrüchte oder Hirse durften sie nur an Ostern genießen, dazu reines Wasser, und dieses nur nach bestimmtem Maße; Fleischspeisen waren ihnen verhaßt, der Anblick eines Weibes schrecklich. Ihre Kleidung war hart und rauh aus Pferdehaaren gewirkt. Auf ihrem Lager hatten sie statt des Kopfkissens einen Stein und statt des Deckbettes eine Matte, und diese war sehr alt und nur eine einzige.

Auch die Ruhe der Nacht entbehrten sie, stehend und trauernd
Ueber die eigene Schuld, wie über die Laster des Volkes.

Bald ertönet die Brust blau unterlaufen von vielem Daraufschlagen, bald schwitzen die Körper, ermattet von unzähligen Kniebeugungen, bald stehen sie mit ausgespannten Armen und erhobenen Augen und daß er im Himmel lebe, bittet Jeder mit Seufzen. Niemals sprachen sie unter sich, sondern nur mit ankommenden Gästen, und auch mit diesen nur Weniges. Sie waren wirklich Thäter, nicht nur Hörer des Wortes, sie kreuzigten wirklich sich selbst mit allen Lastern und Begierden der Welt, und indem sie das Kreuz Christi mit dem Geiste und dem Körper trugen, brachten sie Gott nicht ein fremdes Thier, sondern ihren eigenen Körper als wohlgefälliges Opfer dar, weil sie sich täglich wechselseitig geißelten.

Denn dies war ihr täglicher Brauch, von dem sie nicht ließen,

1) Es ist hier der Teich Bethesda zu Jerusalem gemeint, in welchem die zum Opfer bestimmten Schafe gewaschen wurden und dessen Wasser heilkräftig war. [Evang. Joh. V, 2.]

1008 Nach gebeteter Prim den Rücken ganz zu entblößen,
Nieder zu fallen auf's Angesicht und zu sprechen zum Bruder:
„Schone mich nicht, wenn du mich berührst, denn Schonen ist Sünde."
Worauf der mit der Geißel bereit stehende Bruder antwortete:
„Wie du willst so geschehʼs", und geißelt betend den Bruder,
sprechend:
„Möge ob dieser Buße der Herr dir die Sünden vergeben."
Und dann bietet er selbst, sich niederwerfend, den Rücken.
Keiner sprach: „Es schmerzt, o Bruder," während der Geißʼlung,
Sondern das Miserere und das Benedicite sang er;
Denn man erduldet ja leicht was man freiwillig erduldet.

Gott von des Himmels Höhen betrachtete ihre Geduld, die Unschuld ihres Wandels, ihr Ausharren im Glauben und in den Werken, und wollte die Arbeit seiner Heiligen vergelten und sie auf wunderbarem Wege in's fröhliche Vaterland führen. Als Herzog Mesco von ihrem guten Rufe und heiligem Wandel hörte, kam er mit Wenigen, um sich den heiligen Männern zu empfehlen, und als er sah, wie arm sie waren, schenkte er ihnen ein ansehnliches Vermögen, nämlich einen Sack mit hundert Mark gefüllt, und in ihre Brüderschaft und Gebetsgemeinschaft aufgenommen, kehrte er an seinen Hof zurück unter vielen Bitten, daß sie seiner gedenken möchten. Jene aber wußten nicht, was sie mit dem Gelde anfangen sollten, weil sie niemals dergleichen gehabt hatten. Sie standen rathlos da, und weil sie schon ein halbes Jahr nicht mehr miteinander gesprochen hatten, öffnete einer den Mund und sprach:

„Diese Lasten von Silber und Gold sind ein Fallstrick des Todes.

Jenen, welche im Überflusse des gefährlichen Geldsackes leben, werden wohl nicht leicht offen stehen des Himmels seligen Räume, sondern die furchtbaren Höllenstrafen werden sie im Ätna quälen. Ohne Zweifel ist dies eine Versuchung des Feindes des Menschengeschlechtes, um uns zu Feinden Christi zu machen, denn wer ein Freund der Welt ist, wird ein Feind Gottes sein. Gott wider-

ſagen nämlich jene, welche ſeine Gebote nicht halten; nun aber hat 1008
Gott geſagt, „Niemand kann zwei Herren dienen,“ und wie zur Erläuterung hinzugefügt: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Wir werden alſo jetzt Sklaven des Mammons ſein, die wir bisher Kinder der Genügſamkeit waren. Erzittert nicht der Träger von Gold bei jeglichem Luftſtoß?

Wird vor dem Räuber nicht ſorglos der ledige ſingen?[1])

Sind nicht ſchon oft Räuber zu uns gekommen und warum hätten ſie uns ermorden ſollen, wenn ſie nichts fanden? Manchmal gingen ſie, nach dem ſie uns Schläge, manchmal, nachdem wir ihnen den Segen gegeben. Fürwahr, ſchon verbreitet ſich das Gerücht, wir liebten die Welt und das was in der Welt iſt. Es ſchreit auch gegen uns dieſes Geld ſelbſt, welches niemals ſchweigen kann, und bald wird die verruchte Hand der Räuber an unſere Thüre klopfen, weil Viele um das wiſſen, was die Großen thun. Gewiß ſollte das Geld, dieſer Keim des Todes, dieſer Zunder des Böſen, dieſer Schaden der Seele, möglichſt ſchnell hinausgeworfen und dem zurückgebracht werden, dem es gehört.“ Sie ſchickten alſo einen der Brüder Namens Barnabas, welcher immer die auswärtigen Angelegenheiten beſorgte, um dem Herzog von Seiten der Brüder Folgendes mitzutheilen: „Obgleich wir Sünder und Unwürdige ſind, ſo gedenken wir euerer doch fortwährend in unſeren Gebeten. Wir haben niemals Geld beſeſſen und wollen auch keines, denn unſer Herr Jeſus Chriſtus verlangt von uns nicht Geld, ſondern das gedoppelte Pfund guter Werke. Wenn ein Mönch einen Heller hat, iſt er den Heller nicht werth. Nimm hier das Geld, das dir gehört, wir dürfen Unerlaubtes nicht beſitzen.“ Während aber dieſer ſich an den Hof des Herzogs begab, erſchien ſchon in der erſten Stunde der Nacht ein Haufen Feinde, und die Thüre des Hauſes plötzlich einbrechend trafen ſie die Mönche bei Gebet

1) Juvenal X, 22.

1003 und Psalmengesang. Das Schwert ihnen an die Kehle setzend riefen sie:
„Gebet heraus das Geld, das ihr habt, wenn länger im Frieden
Ihr noch leben wollt, und bewirkt so euere Rettung.
Wissen wir doch gewiß, daß Geld ihr vom Könige habet."
Jene aber rufen Gott zum Zeugen und beharren darauf, kein Geld zu haben, sprechend: „Das Geld, das ihr sucht, ist bereits in der Kammer des Herzogs, weil wir es nicht nöthig hatten. Glaubt ihr dies nicht, so seht, hier ist unser Haus, suchet so viel euch beliebt, nur thut uns nichts zu Leid." Diese aber, härter als Stein, sprechen: „Worte sind unnöthig, entweder gebt ihr uns das Geld vom Herzog, oder ihr erleidet einen schrecklichen Tod." Und sogleich binden sie dieselben, quälen sie die ganze Nacht auf verschiedene Weise und ermorden sie zuletzt alle mit dem Schwert. Und auf solche Weise hat die Wuth der Gottlosen sie in's Himmelreich befördert. Diese fünf Brüder, Benedictus, Matheus, Ysaac, Christinus und Johannes litten aber im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1004,[1]) am 11. November.

39. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1005.

1006 Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1006 wurde die Fürstin Hemma, die Perle des weiblichen Geschlechtes, vom Fieber befallen und von den Banden des Fleisches befreit. Ihre Grabschrift mit folgenden Worten habe ich aber entweder gesehen, oder erinnere mich, sie gesehen zu haben:[2])

1) Im Leben des heiligen Romuald erzählt Peter Damiani, daß die Einsiedler, deren er aber nur zwei, Johannes und Benedictus, nennt, auf Verlangen des Herzogs Bolezlaus und durch Vermittelung Kaiser Ottos III. von Abt Romualdus aus seinem Kloster Pereum, nächst Ravenna, als Glaubensprediger nach Polen geschickt waren, und sich, bis sie der Landessprache mächtig, in der Einöde aufhielten. Als sie später im Begriffe waren, nach Rom zu schicken, um die Erlaubniß zum Predigen einzuholen, wollte ihnen der Herzog eine ansehnliche Geldsumme mitgeben, damit sie vom Papst die Königskrone für ihn erlangen sollten. Sie weigerten sich dessen und kehrten, ohne das Geld angenommen zu haben, in ihre Einöde zurück. Einige aus der Umgebung des Herzogs aber, welche um den ihnen gewordenen Auftrag wußten, überfielen sie bei Nacht in der Meinung, das Geld bei ihnen zu finden. Die Mehrzahl der polnischen Quellen giebt das Jahr 1003 als das ihrer Ermordung an. [Genauere Nachrichten enthält die kürzlich von R. Kade entdeckte Lebensbeschreibung derselben von Bruno von Querfurt. Von einem Auftrage des Herzogs ist hier nicht die Rede, und das ihnen gegebene Reisegeld beträgt nur 10 Pfund. W.] — 2) Vergl. oben S. 56, A. 1. Loserth a. a. O. S. 16.

Perle vordem, jetzt Staub, ruht hier die Herzogin Hemma, 100
Wanderer sprich: o Herr, gieb ihr die ewige Ruh'.

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1007.

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1008 machte sich Stephan, König der Ungarn, berühmt. [1])

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1011. [Einweihung der Kirche zu Bamberg.][2])

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1014. [König Heinrich wird als Kaiser gekrönt.]

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1015. [Kaiser Heinrich unterwarf Bolezlaus, den Herzog von Polen.][3])

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1016.

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1017, am 10. Juni 1017 starb Theadag, der vierte Bischof der Prager Kirche. Dieser Theadag war ein würdiger Nachfolger des heiligen Bischofs Adalbert; jungfräulichen Leibes, golden in seinen Sitten, purpurn in seinen Thaten; er bekämpfte gleich seinem Vorgänger die Verkehrtheiten des ihm anvertrauten Volkes und trug, wenn auch, nicht an seinem Leibe, doch in seiner Seele das Marterthum. Er starb auch nicht wie andere Menschen, sondern folgte Gott, in dessen Frieden er schläft und ruht. Im Jahre 1018 folgte ihm Heccard [4]) als Bischof.[5])

40. Mittlerweile erreichte Bracizlaus, der Sohn des Herzogs, das Jünglingsalter und schritt von Tugend zu Tugend. Mehr als Anderen war ihm Glück in seinen Unternehmungen, Ansehnlichkeit des Körpers, Schönheit der Gesichtsbildung, Größe an Kraft und Weisheit, im Unglück Muth und im Glück Mäßigung

vermuthet auch hier eine Erdichtung des Cosmas, an welche zu glauben mir doch kein ausreichender Grund zu sein scheint. W. — 1) Es folgen die leeren Jahreszahlen 1009, 1010. — 2) Es folgen die leeren Jahreszahlen 1012, 1013. — 3) Die in Klammern gestellten Notizen zu den Jahren 1008, 1011, 1014 und 1015 aus der Prager Handschrift. — 4) Er war früher Abt zu Nienburg. Die Bischofsweihe erhielt er [nach Thietmar [VII, 48] am 4. November 1017, wofür aber nach allgemeiner Annahme der 6. Oct. [II. Non. Oct. statt Nov.] gesetzt wird, weil dies ein Sonntag und der Kaiser damals in Merseburg anwesend war. — 5) Es folgten die leeren Jahreszahlen 1019, 1020.

1030 und Bescheidenheit eigen. Damals lebte in Deutschland ein sehr mächtiger Graf, Otto, mit dem Beinamen der Weiße, welcher aus dem königlichem Geblüte seiner Heimath entstammte. Dieser hatte eine einzige Tochter, Judita genannt;[1] ihr war an Schönheit nirgends, so weit die Sonne uns leuchtet, ein Mädchen vergleichbar. Von ihren Eltern war sie zur Erlernung des Psalmengesanges in das durch Mauern und Lage sehr feste Kloster Zuinprod[2] gegeben. Aber welche Thürme, wenn auch noch so hoch, und welche Mauern, wenn auch noch so fest, können der Liebe Widerstand leisten und einen Liebenden abhalten?

Alles besieget die Lieb',[3] ihr beugt sich der König, der Herzog.

Als nun Bracizlaus, der schönste der Jünglinge, der tapferste der Helden, von Vielen die außerordentliche Schönheit der genannten Jungfrau, wie die Trefflichkeit und den Adel ihrer Verwandtschaft rühmen hörte, dachte er an nichts Anderes mehr und überlegte bei sich, ob er sie gewaltsam entführen oder um sie freien sollte. Er wollte aber lieber entschlossen zu Werk gehen als bitten und sich verbeugen, da er den angebornen Stolz der Deutschen kannte und wußte, wie sie beständig voll Hochmuth die Slaven und ihre Sprache verachten. Je schwieriger aber die Befriedigung der Liebe wird, um so mehr feuert der Sohn der Venus die Liebenden an. Der Geist des Jünglings, einmal von Begierde entzündet, wogt hin und her, gleich den Flammen des Aetna, und er spricht zu sich selber: „Entweder werde ich eine ausgezeichnete Gemahlin haben, oder mit unauslöschlichem Hohn überschüttet werden. Es wird aber kaum sein können, daß Judita nicht die meine wird, die Tochter edler Eltern, die schöne, liebenswürdige Jungfrau, herrlicher als das Sonnenlicht, die mir lieber ist als mein Leben, welche leben möge zum immerwährenden Lobe Gottes". Und sofort giebt er von seinen Leuten denjenigen, welche er als die entschlossensten

1) Sie war die Tochter des Markgrafen Heinrich von Schweinfurt, Otto, der nachmalige Herzog von Alamannien, ihr Bruder. — 2) Schweinfurt. — 3) Soweit aus Virgil, Ecl. X, 69.

und treueſten kannte, Befehl, verläßige und ausdauernde Pferde 1080
bereit zu machen, indem er ſich ſtellte, als wollte er ſchnell zum
Kaiſer reiten und noch ſchneller zurückkehren. Die Mannen voll-
ziehen den Befehl, ohne zu wiſſen was ihr Herr im Schilde führt;
ſie wundern ſich im Stillen, daß ſie ſo ſchnell reiten, und kommen
nach einer Reiſe von ungefähr ſieben Tagen als Gäſte vor die
Pforte des genannten Kloſters. Der Herzogsſohn hatte ihnen aber
unterſagt, irgend Jemand merken zu laſſen, wer, oder woher er
wäre, ſie ſollten ihn vielmehr wie einen ihresgleichen behandeln.
Nicht rühme ſich der Ithaker,[1]) daß er den Sohn der Thetis[2])
durch ſeine Schlauheit ausgeſpürt, nicht der Hirte von Ilium,[3])
daß er die Tyndaridin[4]) aus Amyklä geraubt, da dieſer junge
Braciſlaus durch die Kühnheit und Größe ſeines Unternehmens
beide übertrifft. Denn nachdem ihnen die Erlaubniß zu über-
nachten gegeben war, machte es Braciſlaus wie ein Wolf, wenn
er den Schafſtall umſchleicht, und ſucht wo er einbrechen könnte,
um ein glänzendes Lämmlein zu rauben, und durchſpähte mit
ſcharfem Blick und geſpannter Aufmerkſamkeit das Kloſter, wollte
mit Gewalt einbrechen, wagte es aber doch nicht, weil er dazu
nicht die hinreichende Anzahl Leute hatte. Zum Glück war gerade
ein Feſttag und ſieh, Judita, die ſo heiß erſehnte Jungfrau, ver-
läßt mit ihren Altersgenoſſinnen das Kloſter, um nach dem Brauch
der zarten Jungfrauen die Veſperglocken in Mitte der Kirche zu
läuten. Bei ihrem Anblick kommt der kühne Räuber vor Freuden
außer ſich, und wie ein Wolf, der aus ſeinem Verſteck hervor-
brechend ein Lamm raubt und, der That ſich bewußt, mit ge-
ſenktem Schweiſe davon eilt und ſich ein entfernteres Verſteck auf-
ſucht, ſo raubt auch er die Jungfrau und entflieht mit ihr. Als
er an das Thor kam, fand er dasſelbe durch eine eiſerne Kette
die dicker als ein Mühlſtrick[5]) war, verſperrt, und ſo den Aus-

1) Ulyſſes. — 2) Achilles. — 3) Paris. — 4) Helena, die Tochter des Tyndareus, der zu Amyklä ſeinen Sitz hatte. — 5) Vielleicht ſind die ſtarken Taue gemeint, welche die ſchwimmenden Flußmühlen feſthalten. W.

1030 gang gehindert; sofort riß er sein Schwert heraus und hieb dieselbe wie einen Halm entzwei, wie es noch heute gezeigt wird zum Zeichen des kräftigen Hiebes. Da aber seine übrigen Gefährten nicht darum wußten und noch in ihren Zelten verweilten, so wurden sie von den herbeieilenden Feinden ergriffen, einigen die Augen ausgestochen und die Nasen abgeschnitten, andere an Händen und Füßen verstümmelt, während der Herzog mit nur Wenigen und der geraubten Jungfrau in der finsteren Nacht entkam. Judita wurde aber geraubt im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1021.[1] Damit aber die Deutschen keinen Grund hätten, sich über die Boehmen wegen des ihnen zugefügten Unrechts zu beklagen, begab er sich, nachdem er seinen Vater, Herzog Oudalrich begrüßt, geraden Weges nach Mähren. Sein Vater hatte ihm nämlich jenes ganze Land übergeben, nachdem die Polen aus allen Städten vertrieben waren, deren er viele gefangen genommen und, je hundert mit Ketten gefesselt, nach Ungarn und weiter hatte verkaufen lassen. Nach dem Tode Bolezlaus II. hatten nämlich die Polen, wie die Stadt Prag, so auch ganz Mähren gewaltsam an sich gerissen.

1034 Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1022 wurden in Polen die Christen verfolgt.[2]

1023 Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1023, am 8. August, verließ Occard, der vierte Bischof der Prager Kirche, diese Welt, um ein ewiges Leben zu leben. Es war aber dieser Bischof gegen Mächtige unbeugsam, gegen Niedrige freundlich, gütig und sanftmüthig, ein beredter Prediger, ein Geber reichlicher Almosen und ein treuer Vertheiler des göttlichen Weizens unter die Familie des Herrn. Derselbe hat bestimmt, daß ein Jeder, gleichviel ob

1) Unrichtig; die Entführung erfolgte erst nach Eroberung Mährens, wie aus der folgenden Erzählung hervorgeht. Diese ist aber aller Wahrscheinlichkeit nach im Jahre 1029, gleichzeitig mit Konrads' II. Feldzug anzusetzen, während 1031 der Sohn der Judit geboren wird. Alle früheren Untersuchungen sind wegen Benützung der gefälschten Monseschen Fragmente unbrauchbar, und es ist nur auf die Jahrbücher Conrads' II. von H. Breßlau, I, 267 und 279, zu verweisen. W. — 2) Erst nach dem Tode Herzogs Mesco II. im Jahre 1034.

mächtig, reich oder arm, von jedem Acker seines Lehen- oder 1023
Freigutes dem Bischof als Zehnt zwei Gemäße von fünf Spannen und zwei Fingerbreiten, und zwar eines mit Weizen, das andere mit Hafer gefüllt entrichten sollte. Früher gab man nämlich, wie es unter dem ersten Bischof Dethmar festgesetzt war, zwei Haufen von der Ernte als Zehent, den Haufen zu fünfzig Garben gerechnet. Nach seinem Tode erlangte Izo die Bischofswürde und wurde im selben Jahre am 29. December von dem Erzbischof von Mainz [1]) geweiht.

41. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1024, am 1024
12. Juli starb König Heinrich.[2])

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1025, am 17. Juni, 1025
starb König Bolezlaus [3])

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1026. [König 1027
Conrad wird zu Rom gekrönt.][4])

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1030. In diesem 1030
Jahre streckte Herzog Bracizlaus die Ungarn in einem großen Blutbade nieder und verheerte ihr Land bis zu der Stadt Strigonia.[5]) Im selben Jahre, am 30. Januar, starb Izo, der fünfte Bischof der Prager Kirche.

Fort ging er aus der Welt, des herrlichen Lohns sich zu freuen.

Edel von Geschlecht, war er noch edler durch seine Handlungsweise und that zuerst selbst das, was er Anderen vorschrieb. Denn Niemand kennt sein eigenes Haus besser, als er die Gefängnisse und die Wohnungen der Kranken kannte. Auch blieb ihm nicht verborgen, wie viele Seelen dem Leben wieder gewonnen wurden,

Oder wie viele der Tod entführt' zu den finsteren Schatten.

Überdies war er gewohnt, täglich vierzig Arme zu bewirthen, welchen er reichlich Speise und Trank gewährte, selbst segnete und mit heiterer Miene vertheilte. Er war auch sehr schön von Kör-

1) Aribo. — 2) Kaiser Heinrich starb am 13. Juli. — 3) Von Polen. — 4) Zusatz der Prager Handschrift. Die Krönung erfolgte erst am 26. März 1027. Es folgen die leeren Jahreszahlen 1027—1029. — 5) Gran an der Einmündung der Gran in die Donau.

1030 per und ſein Haupthaar weißer als der Schwan, woher er ſeinen Beinamen erhielt, indem man ihn den weißen und freundlichen Biſchof Izo nannte.

Auf ihn folgte Sever, der Prager Biſchöfe ſechſter.

Dieſer war in ſeinen Jugendjahren bekannt durch große Behendigkeit, denn er zeichnete ſich vor allen Andern am herzoglichen Hofe durch ſeine Dienſtleiſtungen aus und ſo wurde ſeine aufmerkſame Bedienung, weil auch eine treue, dem Herzog die willkommenſte. Er war der erſte bei den Verrichtungen der Geiſtlichen und nicht minder eifrig in den Geſchäften der Laien. Auf der Jagd war er ein unzertrennlicher Gefährte des Herzogs; er war der erſte bei der Erlegung des Keulers, ſchnitt ihm die Feder ab, waidete ihn aus, bereitete ihn ſo, wie er wußte, daß es der Herzog wünſchte, zu und ſetzte ihn dem Herrn, wenn er kam, zur Speiſe vor, weshalb Dudalrich oft geſagt haben ſoll: „O Severus, ich ſage dir wahrhaft, für dieſe wohlſchmeckende Speiſe verdienſt du die Biſchofswürde.“ Durch dieſe und ähnliche Bemühungen erwarb er ſich die Gunſt des Herzogs und machte ſich allgemein beliebt.

1031 Im Jahre der göttlichen Menſchwerdung 1031, am Geburtsfeſte der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus,[1]) wurde Severus von dem Erzbiſchof[2]) von Mainz geweiht.

Im ſelben Jahre wurde Spitignev, der Sohn des Herzogs Bracizlaus geboren.

1032 Im Jahre der göttlichen Menſchwerdung 1032. [Stiftung der Kirche zu Sazava.][3])

1037 Im Jahre der göttlichen Menſchwerdung 1037 ſtarb Herzog Bolezlaus,[4]) welchen Mesco[5]) geblendet hatte.

1034 42. Im ſelben Jahre, am 9. November ſtarb Herzog Dudalrich. Irdiſches Reich verlaſſend, gewann er das Reich ſich des Himmels.

Als der obenerwähnte Jaromir, welcher geblendet nach der

1) 29. Juni. — 2) Bardo. — 3) Zuſatz der Prager Handſchrift. Wir übergehen die leeren Jahreszahlen bis 1037. — 4) Von Böhmen. — 5) Bolezlaus Chabry.

Anordnung seines Bruders auf der Burg Liza gefangen saß,[1] 1034
hörte, daß sein Bruder die Welt verlassen, erhob er sich mit Tages Anbruch und ließ sich in einem Fuhrwerk nach Prag bringen. Als er daselbst ankam, war sein Bruder bereits in die Kirche des heiligen Georgius übertragen; dort stellte er sich neben die eingesargte Leiche und erschütterte die Herzen aller Anwesenden durch seine Klagen:

„Weh mir! was sag' ich mehr? Weh' mir! was kann ich sonst sagen?
Weh mir, Bruder, dich hat erreicht das bitt're Verhängniß;
Sieh, hier liegst du todt, hast nicht mehr Freude, auch ich nicht,
An dem flüchtigen Glanz des vergänglichen irdischen Reiches.
Vor drei Tagen ein Fürst, ein Baumstamm heut', ein gefällter,
Morgen der Würmer Speis', ein Stäubchen, von dem man nicht spricht mehr.
Wohl hast du mich nicht geliebt, wie ein Bruder den Bruder soll lieben,
Hast mich geblendet, doch heut' wirst du das Gethane bereuen,
Gerne würdest du mir, ich weiß es, erstatten die Augen,
Da dir ja klar jetzt ist, was du Gutes, was Böses gethan hast;
Doch ich verzeihe dir jetzt von ganzem Herzen, mein Bruder,
Möge auch Gott, der Allmächtige, dich in Gnaden verschonen
Und dein seliger Geist von nun an ruhen in Frieden."

Nachdem die Leichenfeierlichkeiten vorschriftsmäßig begangen waren, nahm er seinen Brudersohn Bracislaus bei der Hand und führte ihn auf den herzoglichen Thron; und, wie immer bei Erwählung eines Herzogs geschieht, wurden aus den oberen Fenstern des Palastes zehntausend oder mehr Pfennige[2] unter das Volk geworfen, damit es den Herzog auf dem Throne nicht erdrücke, sondern lieber das ausgestreute Geld auflese. Als nun der Her-

1) Herzog Oudalrich, im Jahre 1032 oder 1033 wegen Untreue von Kaiser Conrad verbannt, wurde 1034 wieder begnadigt, mußte aber die Regierung mit seinem Bruder Jaromir theilen. Kurz darauf ließ er jedoch denselben blenden und in die Burg Liza [Dysa, im Kreise Bunzlau] bringen. [Die Hildesheimer Jahrbücher z. J. 1034 geben eine sehr ungünstige Schilderung von ihm und seinem Ende. Nach ihnen und den Altaicher Annalen ist er 1034 gestorben; s. darüber Loserth in den Mitth. d. Vereins der Deutschen in Böhmen XIX [1881] S. 256—270. W.] — 2) So ist hier, und weiterhin, das Wort nummus wiedergegeben. Er betrug nach Dobner [ad. Hajoc II, 433] zu jener Zeit vier und einen halben Kreuzer österreichischen Geldes.

1034 zog auf dem Throne Platz genommen und Stillschweigen befohlen war, ergriff Jaromir die Rechte seines Brudersſohnes und ſprach zum Volke: „Sehet da euren Herzog.“ Jene aber riefen dreimal „Krileſſu“, das heißt Kyrie eleiſon. Und wieder ſprach Jaromir zum Volke: „Es mögen hervortreten die vom Geſchlechte Muncia und die vom Geſchlechte Tepca,“ und rief alle namentlich, welche ihm als kriegstüchtiger, treuer, mächtiger und reicher bekannt waren. Als er wahrnahm, daß ſie alle verſammelt waren, ſprach er: „Weil ich durch mein Geſchick verhindert bin, euer Herzog zu ſein, ſo beſtimme ich euch dieſen als ſolchen, und will, daß ihr ihm die dem Herzog und Fürſten gebührende Folgſamkeit und Treue erweiſt. Dich aber, mein Sohn, ermahne ich und werde dich immer und wieder ermahnen, daß du dieſe verehreſt wie Väter, jene liebeſt wie Brüder und in allen Angelegenheiten dich ihres Rathes bedienſt. Dieſen übertrage die Regierung der Städte und des Volkes, denn durch ſie beſteht das böhmiſche Reich, hat beſtanden und wird in Ewigkeit beſtehen. Jene aber, nämlich die Wriſſowici, die ſchlimmen Söhne ſchlimmer Väter, Gegner unſeres Geſchlechtes und häusliche Feinde, meide wie ein kothiges Rad und fliehe ihre Geſellſchaft, weil ſie uns niemals treu geweſen ſind. Sieh, mich, den ſchuldloſen und ihren Fürſten haben ſie zuerſt gebunden und mir mancherlei Schimpf angethan, darauf haben ſie es mit der ihnen angeborenen Verſchlagenheit und durch ihren betrügeriſchen Rath dahin gebracht, daß mein Bruder mich, ſeinen Bruder, der Augen beraubte. Behalte, mein Sohn, immer die Prophezeihung des heiligen Adalbert im Gedächtniß, welcher mit ſeinem heiligen Munde verſicherte, daß wegen ihrer Grauſamkeit dreimal ein gewaltſamer Tod über ſie kommen werde, und in der Kirche den Bann über ſie verkündigte. Daß das, was ihnen ſchon zweimal nach Gottes Willen begegnet iſt, auch das dritte Mal über ſie kommen wird, dafür ſorgt noch das Schickſal.“ Als aber jene dies hörten, ergrimmten ſie in ihren

Herzen und knirſchten mit den Zähnen gegen ihn wie Löwen. 1034
Wenige Tage darauf ſchickte Kohan, von welchem wir oben berichtet haben, einen Diener, welcher den Blinden, der ſich in nächtlicher Stunde auf dem Abort befand, mit einem ſcharfen Dolch von rückwärts durch den After mitten in's Herz ſtach. So ſtarb alſo der gerechte Herzog Jaromir wie ein Martirer Gottes am 4. November 1038.

Das erſte Buch ſich ſchließet hier, von alter Zeit erzählt es dir.

Weil man aber, wie der heilige Hieronymus ſagt, anders erzählt, was man geſehen, anders, was man gehört, und anders, was erdichtet iſt, und das, was man beſſer weiß, auch beſſer ausdrückt, [1]) ſo haben wir jetzt im Sinne, mit Gottes und des heiligen Adalbert Hilfe das zu erzählen, was wir ſelbſt geſehen, oder von Augenzeugen glaubwürdig vernommen haben.

1) Auch dieſes Citat iſt, wie Loſerth nachgewieſen hat, aus Regino z. J. 814 entlehnt.

Ende des erſten Buches der Chronik von Böhmen.

Hier beginnt die Vorrede an Clemens Abt der Kir[che] zu Brevnow.

Dem geiſtlichen Vater der Kirche zu Brevnow, der mit Re[cht] den Namen Clemens führt und immer der Betrachtung obli[egt] wünſcht Cosmas, kaum würdig Dekan genannt zu werden, d[ie] Gemeinſchaft der himmliſchen Chöre. Nachdem ich vielfach b[ei] mir überlegt habe, welches Liebeszeichen ich einem Manne von [ſo] großer Heiligkeit überſchicken könnte, dem Gold und Silber widerwärtig und nur geiſtige Güter wohlgefällig ſind, habe ich für das Beſte befunden, lediglich deinem Wunſche nachzukommen. Ich habe nämlich durch deinen Kleriker Namens Deocar, der es mir im Vertrauen mittheilte, erfahren, daß du meine Albernheiten, welche ich früher an Gervaſius geſchrieben, gerne ſehen möchteſt Durch dieſen Anlaß ermuthigt und veranlaßt durch das Zureden eines lieben Freundes, wage ich es, dir, Vater, nicht nur das Gewünſchte, ſondern auch das zweite Buch desſelben Geſchichtswerkes, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, welches ich in gleicher Weiſe, ſo gut ich es erfahren konnte, von der Zeit Bracizlaus, des Sohnes Herzogs Oudalrich, bis zu dem gleichnamigen Sohne Königs Wratizlaus fortgeführt habe, vorzulegen. Obgleich du aber, ehrwürdiger Vater, nicht aufhörſt, an den Quellen der heiligen Schrift und den tiefen Brunnen der Philoſophie deinen Durſt zu ſtillen, ſo verſchmähe doch nicht, mit dieſem dünnen Säftchen deine heiligen Lippen zu netzen, denn oft befällt nach

ſtarken und betäubenden Getränken den Menſchen ein natürlicher Durſt, und ſchmeckt ihm ein Trunk reinen Waſſers beſſer als ſüßer Wein.

Oft ja ſehen wir auch, daß wer in Waffen dem Mars dient,
Gern mit der Jungfrau'n Schar im Reientanze ſich drehet,
Oder im Circus auch oft ſpielt mit dem Kreiſel der Knaben.

So leg' auch du, heiligſter Vater, jetzt deine ſchweren philoſophiſchen Bücher bei Seite und durchlies dieſes mein Werklein, das ſeinem Inhalte nach kindiſch, ſeinem Stile nach unbeholfen iſt. Du wirſt darin Manches finden, was zu Spott und Gelächter herausfordert, was du aber gleichwohl deinem Gedächtniſſe einprägen mögeſt, um es nach der dir von Gott verliehenen Weisheit gründlich zu verbeſſern. Wenn du aber an manchen Stellen gewiſſermaßen ein Versmaß findeſt, ſo wiſſe, daß ich, wo ich Verſe gemacht, dies wiſſentlich ohne Wiſſen gethan habe.

Hier beginnt das zweite Buch.

1. Nachdem sich also Herzog Braciſlaus auf dem väterlichen Throne befeſtigt hatte, folgte er in Gott und den Menſchen wohlgefälligen Thaten den Spuren ſeiner Väter, welche er durch ſeine erhabene Tugenden noch übertraf; und wie die Sonne in ihrer Kraft das Licht des Mondes und der Sterne überſtrahlt und abſchwächt, ſo verkleinerte und verdunkelte Braciſlaus, der neue Achilles, der neue Sohn des Tydeus, durch neue Triumphe die Großthaten und die herrlichſten Siege ſeiner Vorvordern. Denn Gott hatte ihm ſolche Gnade gegeben, daß er ihm die Tugenden, welche er einzelnen Menſchen verleiht, jederzeit alle zuſammen gewährte. Er beſaß nämlich einen ſolchen Inbegriff aller Tugenden, daß er im Kriege den Gedeon an Tapferkeit, an Körperkräften den Samſon, an Weisheit durch eine ganz beſondere Begabung den Salomon übertraf. Daher kam es, daß er in allen Schlachten, wie Joſua, Sieger blieb, an Gold und Silber mehr beſaß, als die Könige Arabiens; und da er Überfluß hatte an unerſchöpftem Reichthum, und in Ertheilung von Geſchenken nicht nachließ,

Ähnlich dem Waſſer erſchien, das nimmer verſieget im Strome.

Seine Gemahlin Judita aus ſehr edlem Geſchlechte, die Mutter vieler Kinder, gebar ihm fünf Söhne, anſehnlich von Körper, alle die Anderen überragend gleich den Bergen von Ehematia,[1]) aus-

1) Emathia war urſprünglich der Name einer macedoniſchen Landſchaft und wurde ſpäter, namentlich von Lucan [Pharsal. I, 1] auch für Theſſalien gebraucht.

gezeichnet durch Weisheit, an Tugend Niemanden zu vergleichen, wohlgefällig durch ihr Betragen, versöhnlich gegen Fehlende, in jeglicher Tugend und Ehrbarkeit lobenswerth. Der erstgeborene hieß Spitignew, der zweite Wratislaus, der dritte Conrad, der vierte Jaromir, und der fünfte, der jüngste und schönste, Otto. Über ihr ruhmreiches Leben wird an geeigneten Stellen, wie sich die Worte darbieten, hinreichend berichtet werden. Ihr Vater freute sich sehr, als er sah, wie sie, noch in den Knabenjahren, sich schon durch männliches Streben hervorthaten:

Sehend die treffliche Zier, und die edle Gesellschaft der Brüder.[1])
Und nicht mindere Lust erfüllte die Seele der Mutter

über das so herrliche Gedeihen und den Ruhm der Söhne.

2. Als um diese Zeit Kazimir, der edle Herzog der Polen, gestorben war und seine Söhne Bolezlaus und Wladislaus noch Säuglinge waren,[2]) konnten die Polen ihr Heil nur in kläglicher Flucht nach verschiedenen Gegenden finden. Herzog Bracislaus, 1038
der dies wahrnahm — es war im vierten[3]) Jahre seiner Regie- 1039
rung — glaubte, die sich darbietende Gelegenheit nicht versäumen zu dürfen, um seine Feinde anzugreifen, und Rache zu nehmen für all' das Unrecht, welches Herzog Mesco[4]) seinerzeit den Böhmen gethan. Er berieth sich also mit den Seinen und beschloß, die Feinde so bald als möglich anzugreifen. Sofort schickte er einen aus Bast gedrehten Strick durch alle Gaue Böhmens zur Bekräftigung des schrecklichen Befehls, daß jeder Säumige, der nicht auf das gegebene Zeichen im Lager erscheinen würde, überzeugt sein sollte, daß er mit diesem Stricke an den Galgen ge-

1) Der Schluß [par nobile fratrum] aus Horaz Sermonen II, 3, 243. — 2) Herzog Kazimir starb erst 1058 und nicht mit Hinterlassung unmündiger Söhne, dagegen war er selbst beim Tode seines Vaters Mesco II. — 1034 unmündig. Nach dem Tode Mescos wurde zuerst seine Wittwe Richenza und bald nachdem der junge Kazimir die Regierung übernommen, auch dieser vertrieben. — 3) Vielmehr im zweiten — 1039 — wie sich aus Cosmas' eigener Chronologie, insbesondere aus dem Schlusse des fünften und Anfang des achten Capitels ergiebt. [Nach Loserth's Berichtigung oben S. 77, A. 1. ist diese Angabe richtig: der Feldzug muß, da sonst die Zeit nicht ausreicht, in die beiden Jahre 1038 und 1039 gelegt werden. W.] — 4) Soll wohl wieder Bolezlaus heißen.

1039 hängt werden würde. Nachdem nun Alle sich ohne Verzug bis auf den letzten Mann gestellt hatten, zog er in's polnische Land, das keinen Fürsten hatte, und wie ein gewaltiger Sturm wüthet und Alles niederwirft, so verheerte er die Dörfer mit Mord, Brand und Plünderung und brach in die befestigten Orte ein. Als er aber nach Krakov, in die Hauptstadt des Landes kam, zerstörte er sie von Grund aus und machte reiche Beute. Überdies holte er auch den Schatz hervor, welchen die alten Herzoge in ihrer Schatzkammer verwahrt hatten, nämlich unermeßliche Mengen Goldes und Silbers. Auch die übrigen Städte zündete er an und machte sie dem Boden gleich. Als er vor die Burg Gedec[1]) kam, konnten die Burgleute und die, welche vom Lande dahin geflüchtet waren, seinem Angriff nicht widerstehen und zogen ihm daher mit einer goldenen Ruthe, dem Zeichen ihrer Unterwerfung entgegen, fußfällig bittend, er möchte ihnen Frieden gewähren und sie mit ihrem Vieh und ihrer sonstigen Habe nach Böhmen versetzen. Der Herzog gewährte ihre Bitte und gab ihnen, nachdem er sie nach Böhmen geführt, einen beträchtlichen Theil des Crinin[2]) genannten Waldes, gab ihnen einen Vorgesetzten und Richter aus ihrer Mitte, und bestimmte daß sie und ihre Nachkommen für ewige Zeiten nach dem Gesetze leben sollten, welches sie in Polen gehabt. Und nach dem Namen ihrer Burg werden sie heute noch Gedcaner genannt.

3. Nicht weit von dieser Burg kam man vor die Hauptstadt Gnezden, welche durch ihre Lage und Befestigung sehr stark, aber gleichwohl leicht einzunehmen war, da sie nur von wenigen Bürgern bewohnt wurde. Daselbst befand sich zu jener Zeit in der Hauptkirche der heiligen und allezeit jungfräulichen Mutter Gottes Maria der kostbarste Schatz, nämlich der Leib des heiligen Mar-

1) Giecz, unweit Gnesen. — 2) Wie Palacky [a. a. O. I, 280, A. 88] vermuthet, südwestlich von Rakonitz. Vgl. auch Komárek: Die polnische Colonie der Hodecané in Boehmen, in den Abhandlungen der k. böhm. Gesch. d. Wissenschaften VI, 2. 1869

rers Adalbert. Die Böhmen bemächtigen sich rasch und ohne 1039
Kampf der Stadt, ziehen hocherfreut in die heiligen Räume der Kirche und indem sie von allem Beutemachen absehen, verlangen sie nur die Herausgabe des heiligen Leibes, der für Christus gelitten hat. Da aber ihr Bischof Severus ihre Unbesonnenheit und ihren zu Gutem und Bösem gleichgeneigten Sinn kannte, suchte er sie durch folgende Anrede von unerlaubtem Unterfangen abzuhalten: „Meine Brüder, Söhne der Kirche Gottes, es ist nicht, wie ihr meint, so ohne Weiteres erlaubt, daß ein Sterblicher sich herausnehme, unehrerbietig den heiligen Leib zu berühren, der voll göttlicher Tugenden war. Ich fürchte sehr, daß wir für dieses Wagniß mit Vergeßlichkeit, Blindheit oder irgend welcher Lähmung unserer Glieder geschlagen werden. Fastet also zuerst drei Tage lang, thut Buße für eure Sünden und enthaltet euch alles dessen, was der Heilige an euch verabscheut hat, mit dem aufrichtigen Versprechen, es nicht wieder zu thun. Ich vertraue nämlich zur Barmherzigkeit Gottes und unseres Patrons des heiligen Adalbert, daß die Hoffnung auf Erfüllung unserer Bitte nicht getäuscht wird, wenn wir im gläubigen und unabläßigen Gebete verharren." Jenen aber erschienen die Worte des Bischofs wie im Irrsinn gesprochen, sie hielten sich die Ohren zu und machten sofort den Versuch, den heiligen Leib mit Gewalt zu erheben; da er aber in der Mauer hinter dem Altar bestattet war und nur nach Wegreißung des Altars erhoben werden konnte, so legten sie gottlosen Sinnes Hand an das entheiligende Werk. Allein die Strafe Gottes ließ nicht auf sich warten, denn es wurden ihnen bei ihrer Arbeit die Sinne gelähmt und sie hatten fast drei Stunden lang keine Stimme, keine Gedanken und kein Augenlicht, bis sich die göttliche Gnade wieder erbarmte und ihnen die früheren Fähigkeiten zurückgab. Da erfüllten sie, von Reue, obwohl zu spät, ergriffen, ohne Zögern die Befehle ihres Bischofs, und je augenscheinlicher sie durch göttlichen Wink *gezüchtigt* waren, um so an-

1039 dächtiger und unermüdeter verharrten sie im Gebete, fasteten drei Tage lang und flehten um Nachlaß der Sünden.

4. In der dritten Nacht erschien der heilige Bischof Adalbert dem Bischof Severus während er, nachdem er der Matutin beigewohnt, ruhte und sprach: „Sage dem Herzog und seinen Grafen: Der himmlische Vater wird euch gewähren um was ihr bittet, wenn ihr das Böse, dem ihr bei der Taufe abgesagt, nicht wieder thut.“ Als der Bischof dies am Morgen dem Herzog und seinen Grafen mittheilte, begaben sie sich heiteren Sinnes in die Kirche der heiligen Maria, warfen sich vor dem Grabe des heiligen Adalbert zur Erde nieder und verrichteten ein gemeinschaftliches Gebet. Darauf erhob sich der Herzog und auf dem Ambo[1]) stehend unterbrach er das Stillschweigen mit den Worten: „Wollt ihr euere Missethaten gut machen und euch von eueren bösen Werken bekehren?“ Sie aber brachen in Thränen aus und antworteten: „Wir sind bereit, Alles gut zu machen, was unsere Väter oder wir gegen den Heiligen Gottes verschuldet haben, und von jedem bösen Werke abzulassen.“ Darauf streckte der Herzog seine Hand über das heilige Grab aus und redete das Volk also an: „Erhebet, Brüder, gemeinschaftlich euere rechten Hände zu Gott und merkt auf meine Worte, welche ihr mit euerem Eide bekräftigen sollt. Mein erster und vorzüglichster Befehl ist, daß euere wilden Ehen, in welchen ihr bisher gleich dem Vieh gelebt habt, von nun an gesetzliche nach den Vorschriften der heiligen Bücher werden, daß sie ungetheilt nnd unlöslich seien, so zwar, daß sich ein Mann mit einer Frau und eine Frau mit einem Manne begnügen. Wenn aber eine Frau ihren Mann, oder ein Mann seine Frau verschmäht und der wechselseitige Zank zu einer Trennung geführt hat, so soll derjenige Theil, welcher nicht zu der gesetzmäßig geschlossenen Ehe zurückkehren will, nicht nach

1) Ein erhöhter Platz in der Kirche, von dem aus die Episteln und Evangelien verlesen wurden.

Landesbrauch wegen Verletzung derselben in Knechtschaft verfallen, 1039
sondern nach meinem unabänderlichen Beschluß, soll er, sei er wer er wolle, zur Strafe nach Ungarn verbannt werden und ihm nicht gestattet sein, sich zurückzukaufen und wieder in unser Land zu kommen, damit nicht durch die Berührung eines räudigen Schafes der ganze Schafstall Christi angesteckt werde." Bischof Severus sprach: „Wer immer dagegen handelt, der sei im Kirchenbann. Derselben Strafe sollen auch Jungfrauen, Wittwen und Ehebrecherinnen unterliegen, von welchen bekannt wird, daß sie ihren guten Namen verloren, die Schamhaftigkeit verletzt und außerehelich empfangen haben. Denn warum begehen sie einen Ehebruch, wo sie doch freie Wahl haben, zu heirathen, und warum treiben sie ihre Leibesfrucht ab, was das schlimmste aller Laster ist." Der Herzog aber fügte hinzu: „Wenn jedoch eine Frau öffentlich angiebt, daß ihre Liebe nicht erwiedert und sie von ihrem Manne hart behandelt und gequält wird, so soll das Gottesurtheil zwischen ihnen entscheiden und der schuldig befundene Theil die Strafe seiner Schuld erleiden. Ebenso soll es mit denjenigen gehalten werden, welche eines Mordes beschuldigt sind. Der Erzpriester soll ihre Namen dem betreffenden Grafen aufschreiben und der Graf sie vorladen. Widersetzen sie sich, so soll er sie in's Gefängniß werfen bis sie angemessene Buße verrichten; läugnen sie aber, so sollen sie durch glühendes Eisen, oder durch besprochenes [1]) Wasser untersucht werden, ob sie schuldig sind. Bruder- und Vatermörder aber, Mörder von Priestern und Andere, welche solcher Hauptverbrechen schuldig sind, soll der Erzpriester dem Grafen oder Herzog bekannt geben, oder er soll sie, an den Händen und dem Leibe gefesselt, [2]) aus dem Lande jagen, damit sie

1) Ueber das zur Wasserprobe bestimmte Wasser wurden bestimmte Gebetsformeln gesprochen. S. hierüber Rockinger, Gottesurtheile, in Quellen z. Bayer. Gesch. Bd. VII, S. 313 ff. — 2) ferrati, was herkömmlich mit „gebrandmarkt" übersetzt wird. Aber weder solche Bedeutung noch eine Brandmarkung per ventrem ist mir je vorgekommen; dagegen häufig in Legenden umherirrende Mörder mit Eisenringen um den Leib. W.

1039 wie Cain unstätig und flüchtig herumirren.“ Bischof Severus sprach: „Dieser gerechte Beschluß des Herzogs soll unter der Strafe des Kirchenbannes anerkannt werden, denn deshalb hängen euch Herzogen das Schwert an der Seite, damit ihre euere Hände öfters im Blute der Missethäter wascht.“ Hierauf wieder der Herzog: „Die Wirthshäuser sind die Ursache alles Übels, aus ihnen gehen die Diebstähle, Mord, Ehebruch und die übrigen Missethaten hervor. Wer daher ein solches einrichtet, oder ein schon eingerichtetes erwirbt . . .“ „sei im Kirchenbanne“ fügte Severus hinzu. Darauf der Herzog: „Jeder Wirth, der als Übertreter dieses Beschlusses ergriffen wird, soll mitten auf dem Markte, an einen Pfahl gebunden, vom Frohnboten, bis derselbe ermüdet, gegeißelt und ihm die Haare abgeschnitten werden; sein Vermögen soll aber nicht dem herzoglichen Schatze einverleibt, sondern nur das Getränk auf den Boden geschüttet werden, damit sich Niemand durch den abscheulichen Trank beflecke. Die Trinker aber sollen, wenn sie ergriffen werden, nicht eher aus der Haft entlassen werden, als bis jeder dreihundert Pfennige für den herzoglichen Schatz erlegt hat.“ Bischof Severus sprach: „Was der Herzog befiehlt, bestätigen wir durch unsere bischöfliche Gewalt.“ Der Herzog fuhr aber fort: „Wir verbieten gänzlich, daß an Sonntagen Markt gehalten werde, was hierzuland vorzüglich deswegen geschieht, damit man an den übrigeu Tagen seinen Geschäften nachgehen kann. Wenn aber Jemand an Sonntagen oder an Festtagen, deren kirchliche Feier befohlen ist, bei einer knechtischen Arbeit betroffen wird, so soll der Erzpriester die Arbeit selbst und das dazu gebrauchte Gespann wegnehmen und der Schuldige dreihundert Pfennige in den herzoglichen Schatz zahlen. Ebenso sollen diejenigen, die es wagen, ihre Todte auf Feldern oder in Wäldern zu begraben, dem Erzdiakon einen Ochsen und zum herzoglichen Schatz dreihundert Pfennige geben; den Todten sollen sie aber auf dem Kirchhofe der Gläubigen zur Erde bestatten. Dies

ist es, was Gott verabscheut und weshalb der heilige Adalbert 1039
uns, seine Schafe, verlassen hat und lieber als Lehrer zu fremden Völkern gegangen ist. Daß wir es nicht wieder thun werden, bekräftigen wir durch unseren und eueren Eid." Also sprach der Herzog; der Bischof aber rief den Namen der heiligsten Dreifaltigkeit an, ergriff einen Hammer und begann, während der Klerus die sieben Psalmen und andere zu der heiligen Arbeit passende Lieder sang, schonend den oberen Theil des Grabes wegzunehmen, bis auf den Boden zu dem heiligen Schatz hinabdringend. Und nachdem er den Sarg geöffnet hatte, verbreitete sich in der ganzen Kirche ein solcher Wohlgeruch, daß Alle, gleich als hätten sie die köstlichsten Speisen genossen, drei Tage lang des Essens vergaßen; auch wurden in derselben Stunde sehr viele Kranke gesund. Darauf schauten der Herzog, der Bischof und einige wenige Grafen hinein, und als sie sahen, daß das Antlitz und das ganze Äußere des Heilgen verklärt und der Körper so frisch war, als hätte er eben das heilige Meßopfer gefeiert, stimmte der Klerus das Te deum an, das Volk aber sang Kyrie eleyson und ihre Stimmen erhoben sich bis zum Himmel. Nachdem dies geschehen war, betete der Herzog unter Freudenthränen wie folgt: „O Martirer Christi, heiliger Adalbert, der du dich unserer immer und allenthalben erbarmt hast, blicke jetzt auf uns herab mit deiner gewohnten Liebe, erbarme dich über uns Sünder und gestatte, daß wir, obgleich Unwürdige, dich nach deinem Bischofsitze Prag zurückbringen." Es war staunenswerth und wunderbar, wie der Herzog und der Bischof den Leib desjenigen, dessen Grab man vor drei Tagen nicht berühren durfte, jetzt ohne Schwierigkeit aus dem Sarge hoben und, in seidene Tücher gehüllt, auf den Altar legten, damit das Volk die Gott und seinen Heiligen versprochenen Opfer darbringen könnte. An diesem Tage wurden zweihundert Mark in den Schrein des Altars gelegt.

O allmächtiger Gott, der du regierest das Weltall

1039 Schon von Ewigkeit her, noch nie ist etwas geschehen,
Noch wird's jemals geschehn, wenn du, Allmächtiger, nicht willst.

Welcher Sterbliche hätte jemals geglaubt, daß der schon im Himmelreich Gekrönte gestatten würde, seinen Leib zurückzubringen zu einem abtrünnigen Volke, dessen Laster er verdammt und dessen Gesellschaft er im Leben geflohen hatte. Wenn wir aber noch größere Wunder Gottes aus alter Zeit betrachten, wie das israelitische Volk trockenen Fußes durch das Meer ging, wie Wasser aus dem dürren Felsen sprang, oder wie der Schöpfer des Weltalls, von der Jungfrau Maria geboren, auf der Erde erschien; so wollen wir uns nicht wundern, sondern uns vor Gott, der Alles was er will gemacht hat und machen kann, demüthigen und Alles demjenigen zuschreiben, dessen zuvorkommende Gnade es dem Herzog in's Herz gegeben, auch den Leib des Erzbischofs dieser Stadt, Namens Gaudentius, der in derselben Kirche ruhte, zu übertragen. Dieser war, wie wir früher schon gesagt, nicht nur dem Fleische, sondern auch dem Geiste nach ein Bruder des heiligen Adalbert und sein unzertrennlicher Begleiter bei allen Arbeiten und Mühsalen, und wenn er nicht an seinem Leibe den Martertod mit ihm erlitten, so hat er ihn doch durch seine Mitleidenschaft im Geiste erduldet. Auch muß ja, als er seinen Bruder von den Waffen der Heiden in Stücke zerhauen sah, ein Schwert seine Seele durchbohrt und er selbst sich sehnlich einen gleichen Tod gewünscht haben. Endlich schien es dem Herzog und dem Bischof zweckmäßig, ebenso auch die Leiber der fünf Brüder, über deren Leben wir oben [1]) genügend berichtet haben, und welche in derselben Stadt, aber in einer anderen Kirche ruhten, mit größter Sorgfalt zu übertragen. Wozu noch mehr Worte?

5. Man war mit der ganzen heiligen Last vergnügt und wohlbehalten nach Böhmen gekommen und hatte am Tage vor dem Feste des heiligen Apostels Bartholomeus, [2]) nahe der Haupt-

1) I, 38. — 2) 24. August.

stadt Prag, bei dem Flüßchen Rokitnica[1]) ein Lager geschlagen, 1039
wo mit anbrechendem Tage der Klerus und das gesammte Volk sich einer Procession anschloß, für deren Länge das weite Feld kaum hinreichte. Dieselbe war wie folgt geordnet: der Herzog selbst und der Bischof trugen auf ihren Schultern den Martirer Christi Adalbert, eine süße Last, hinter ihnen trugen Äbte die Leiber der fünf Brüder und endlich kamen Erzpriester mit dem Leibe des Erzbischofs Gaudentius. Ihnen folgten zwölf ausgewählte Priester, welche nur mit Mühe das schwere goldene Crucifix aufrecht hielten — Herzog Mesco hatte dasselbe dreimal so schwer als er selbst war von Gold anfertigen lassen — an fünfter Stelle trug man drei schwere goldene Tafeln, welche den Altar umgeben hatten, wo der Heilige geruht. Die größere Tafel war fünf Ellen lang und zehn Spannen breit, reich verziert mit Edelsteinen und Krystallen und hatte am Rande folgende Inschrift:

„Dreimal hundert Pfund wiegt diese goldene Tafel."

Zuletzt wurden auf mehr als hundert Wägen unermeßlich große Glocken und alle Schätze Polens gefahren, gefolgt von einer ungezählten Schar Adeliger, welche mit eisernen Handschellen und Halseisen gefesselt waren. Unter ihnen wurde, ach! auch mein unglücklicher Weise gefangener Ahnherr[2]) mitgeführt, als ein Glied des Klerus, seinem Amte nach Priester.

O, jener Tag, ehrenvoll für die Böhmen, denkwürdig für alle Zeiten, zu feiern durch die heiligen Geheimnisse und durch würdige Verkündigung und Lobgesänge andächtig zu verehren; erfreulich den Reichen, erwünscht den Schwachen, angenehm den Armen, durch Almosen zu verherrlichen und durch jede Art guter Werke, an welchem Fest an Fest sich reiht. O überglückliche Stadt Prag, einst geziert durch einen heiligen Herzog, jetzt durch

1) Rokytnize, rechtsseitiger Zufluß der Moldau. — 2) In Erwägung, daß der 1125 verstorbene Cosmas nach seiner Aussage [III, 59] ein Alter von mindestens achtzig Jahren erreicht hat, also bald nach 1039 geboren sein muß, darf man das Wort atavus wohl nicht im strengsten Sinne nehmen.

1039 einen heiligen Bischof geschmückt, empfängst du von Gott dem Herrn die bescheerte doppelte Freude und durch diese zwei Ölbäume der Barmherzigkeit verbreitet sich dein Ruhm zu den Sarmaten und zu den Jazygen.[1])

Es geschah aber diese Übertragung des heiligen Adalbert, des Martirers Christi, im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1039, am 24. August.[2])

6. Indessen fehlte bei diesem von Gott gewährtem Glück auch nicht der nichtswürdige Angeber, der dem Papst[3]) hinterbrachte, wie Alles vor sich gegangen, und daß der Herzog von Böhmen und der Bischof die heiligen Gesetze und Überlieferungen der Väter verletzt hätten; wenn der Herr Pabst dies ungestraft hingehen ließe, würde er den Rechten des apostolischen Stuhles, welche in der ganzen Welt gelten müßten, vergeben. Sofort wird ein Concil gehalten, die Kirchengesetze werden vorgelesen und die heilige Schrift durchforscht. Der Herzog und der Bischof werden, obwohl abwesend, für schuldig erklärt; Einige urtheilen, der Herzog sei aller Würden entkleidet auf drei Jahre in die Verbannung zu schicken, Andere, dem Bischof sei jede bischöfliche Verrichtung zu untersagen und auf Lebenszeit der Aufenthalt in einem Kloster anzuweisen, wieder Andere rufen, man solle beide mit dem Schwerte des Kirchenbannes treffen.

7. Mittlerweile kamen Gesandte des Herzogs, des Bischofs und des ganzen böhmischen Volkes nach Rom, welche ihre Aufträge mehr durch Geschenke als durch Beredsamkeit annehmbar zu machen wußten. Nachdem ihnen die Erlaubniß zu sprechen ertheilt war, setzten sie vor dem Pabst und dem heiligen Concil den Zweck ihrer Gesandtschaft in folgender Rede auseinander: „O heiligster Wächter des katholischen Glaubens und des apostolischen

1) So hat die Stockholmer Handschrift, die anderen Sarigas. — 2) Aus dem Zusammenhange und aus abgeleiteten Quellen ergiebt sich, daß diese Lesart, mit 1039, die richtige ist, obgleich die besten Handschriften vor IX. Kal. Sept. die IX., welche schon in der Jahreszahl vorausging, weggelassen haben. — 3) Benedict IX.

Stuhles, und ihr Väter, deren Namen im Buche des Lebens 1039
stehen, welchen von Gott Gewalt gegeben ist, zu verurtheilen und Erbarmen zu üben, erbarmt euch derjenigen, welche ihre Sünden bekennen, und schonet die reuig um Verzeihung Bittenden. Wir bekennen nämlich, daß wir unrecht und gegen die Vorschriften der heiligen Bücher gehandelt haben, weil wir wegen der weiten Entfernung und wegen Kürze der Zeit eine Entscheiduug von euch über ein so heiliges Geschäft nicht einholen konnten. Was wir aber auch gethan haben, so wisset, o Väter, wisset, o Auserwählte, daß wir es nicht aus Leichtsinn, sondern in guter Absicht und zum großen Vortheil der Religion vollbracht haben. Wenn aber einmal eine gute Absicht sich in einen Fehler verkehrt hat, so sind wir bereit, heiligste Väter, nach euerem Urtheil unsere Missethat wieder gut zu machen." Der Papst erwiderte kurz: „Ein Fehltritt schadet nicht, wenn er bereut wird." Darauf wurden die Gesandten aus der Versammlung weggewiesen und begaben sich in ihre Herberge, um des anderen Tages vor Gericht Rechenschaft abzulegen. In der Nacht aber eilten die Beauftragten des Herzogs und des Bischofs herum und bestachen den listigen Sinn der Cardinäle durch Geld, blendeten die Gerechtigkeit durch Gold, kauften Barmherzigkeit um Geld und milderten durch Geschenke den Spruch der Richter. Als die Gesandten sich des anderen Tages wieder in der Versammlung des heiligen Concils vorstellten, öffnete der apostolische Herr seinen heiligen Mund und sprach die gewichtigen und unumstößlichen Worte: „Gleich wie denjenigen, welche in ihrer Schuld verharren, eine schwerere Strafe aufzuerlegen ist, ebenso gewähren wir jenen, die ihren Fehltritt bekennen und Buße verlangen, geneigtes Gehör und geben den vom Feinde Verwundeten das Heilmittel der Barmherzigkeit. Es ist nämlich eine schwere Sünde, fremdes Gut zu rauben, aber Christen nicht nur zu berauben, sondern auch gefangen zu nehmen und die Gefangenen wie das Vieh zu verkaufen ist allzu abscheulich; daß ihr aber dies in

1039 Polen gethan habt, wurde uns durch wahrheitsgetreuen Bericht mitgetheilt. Daß aber Niemand das Recht hat, ohne unsere Erlaubniß einen heiligen Leib von einem Orte nach dem anderen zu übertragen, das bezeugen die heiligen Bücher, die Beschlüsse der Väter verbieten es und der göttliche Ausspruch befiehlt, daß derartige Frevler mit dem Schwerte des Kirchenbannes geschlagen werden sollen. Weil aber ihr aus Unwissenheit oder doch in guter Absicht gehandel habt, so befehlen wir, daß für diese Kühnheit euer Herzog und der Bischof an geeignetem Ort ein Kloster gründen, und dasselbe mit allem nöthigen Bedarf und Rechten ausstatten, erprobte Leute dort einsetzen und die Aemter der dienenden Kleriker zur Abhaltung des Gottesdienstes anordnen, damit Gott daselbst für alle Zeiten zum Besten der lebenden und verstorbenen Gläubigen eifrig gedient und so wenigstens euer Fehltritt vor seinem Angesicht wieder gut gemacht werde." Hierüber sehr erfreut reisen die Gesandten ohne Verzug ab und überbringen dem Herzog die Befehle des Pabstes. Der Herzog leistete denselben, als von Gott kommend, Gehorsam und gründete zu Ehren des heiligen Martirers Wenceslaus in der Stadt Bolezlav am Flusse Laba, wo dieser Heilige einst sein glückliches Marterthum vollbracht hat, ein sehr schönes Kloster, in welchem, wie man heute noch sieht, eine zahlreiche Schar der Brüder dem Herrn dient und wo sich eine Propstei und eine sehr ehrwürdige Basilica befindet.

1040 8. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1040 brachte das Gerücht, das schlimmste Übel in der Welt,[1]) welches sich von Lügen nährt, Wenigem Vieles hinzufügt, Wahres mit Falschem vermischt und im Weiterverbreiten wächst, zu den Ohren des Kaisers Heinrich II.[2]) hundertmal mehr, als wahr war, in Betreff der Menge Goldes und Silbers, das die Böhmen aus Polen weggeschleppt haben sollten. Von da an suchte der Kaiser nach einer Gelegenheit zu Händeln mit denselben, um ihnen auf

1) Worte der Aeneide IV, 174. — 2) Als König Heinrich III.

irgend eine Weise das Gold, von dem man ihn erzählt hatte, 1040
entreißen zu können. Er schickte also Häscher und bedrohte sie mit Krieg im Falle, daß sie das in Polen geraubte Gold ihm nicht innerhalb einer bestimmten Frist bis auf den letzten Heller zuschicken würden. Darauf antworteten die Slaven: „Wir waren unbeschadet unseres Gesetzes immer dem Reiche König Karls unterthan und sind es auch heute noch; unser Volk hat sich auch gegen seine Nachfolger niemals empört, war dir bei allen Kriegen treu und wird es auch bleiben, wenn du uns nur Gerechtigkeit widerfahren lassen willst. Denn das Gesetz hat uns König Pippin, der Sohn des großen Königs Karl, gegeben, daß wir den Nachfolgern der Kaiser jährlich hundert zwanzig auserlesene Ochsen und fünf hundert Mark entrichten sollten[1]) — die Mark zu zweihundert Pfennigen unseres Geldes gerechnet — wie von Geschlecht zu Geschlecht unserer Voreltern bestätigt ist; dieses haben wir dir jedes Jahr ohne alles Widerstreben entrichtet und wollen es auch deinen Nachfolgern entrichten. Willst du uns aber gegen das bestehende Gesetz eine neue Last auferlegen, so sind wir bereit, lieber zu sterben, als ein ungewohntes Joch zu tragen." Darauf antwortete der Kaiser: „Es ist die Art der Könige, dem bestehenden Gesetze immer etwas Neues beizufügen, auch ist nie eine Gesetzgebung auf einmal vollendet worden, vielmehr vermehrte sich die Zahl der Gesetze durch die Nachfolger der Könige. Denn die, welche das Gesetz geben, stehen nicht unter dem Gesetze, weil dasselbe, wie man sagt, eine wächserne Nase hat, die Könige aber einen eisernen und langen Arm, um dieselbe biegen zu können, wie es ihnen gefällt. König Pippin that was er wollte, wenn aber ihr nicht thut was ich will, so werde ich euch zeigen, wieviel ich gemalte Schilde habe, und was ich im Kriege vermag."

9. Und sofort schickte er Schreiben im ganzen Reich herum

1) Von einem Feldzuge Pippins gegen Böhmen wissen gleichzeitige Schriftsteller nichts, dagegen berichtet uns Einhard in seinen Jahrbüchern, daß Pippins Bruder Karl im

1040 und sammelte ein sehr starkes Heer.[1]) Auf dem einen Wege, welcher durch Zribia[2]) führt, und auf welchem man bei der Burg Hlumec[3]) aus dem Walde in's böhmische Land eintritt, ließ er die Sachsen ziehen, deren Herzog damals Occard war,[4]) und welchem ganz Sachsen in Allem, wie einem Könige gehorchte. Denn er war ein Mann von großer Klugheit, mit besonderem Geschick für Ordnung der Reichsangelegenheiten begabt und von Jugend auf mit dem Kriege vertraut, obgleich er niemals glückliche Erfolge im Krieg errungen hat. Der Kaiser aber schlug sein Lager[5]) zu beiden Seiten des Flusses Rezna.[6]) Des anderen Tages zog er bei der Burg Kanb[7]) vorüber und näherte sich dem Walde, welcher Bayern von Böhmen trennt. Als er sah, daß die Böhmen die Wege durch den Wald verrammelt hatten, schwieg er voll Entrüstung eine kurze Weile, dann schüttelte er dreimal das Haupt und machte seinem Zorne, der eines Kaisers würdig war, durch folgende Worte Luft:[8]) „Und wenn sie auch Mauern aufführen, höher als die Wälder, und Thürme bauen, die bis zu den Wolken reichen, so nützen doch die Schutzwehren der Böhmen gegen die Deutschen ebensowenig wie Netze, welche man vor den Augen der Vögel stellt. Mögen sie über die Wolken hinaufsteigen und sich einschließen zwischen den Sternen, so nützt doch alles dies nicht dem verdorbenen und erbärmlichen Volke."

Sprach's und gab den Befehl an Alle, den Wald zu erstürmen. Er selbst begab sich den Anderen voraus auf einen hohen Berg, mitten im Walde gelegen, und hier auf einem Dreifuß sitzend sprach er zu den umherstehenden Fürsten des gesammten Reiches:

Jahre 805 von seinem Vater mit einem Heere in das Land der „Behemi genannten Slaven" geschickt worden sei. Derselbe Schriftsteller bestätigt in seinem „Leben Carls" [Cap. 15] die Zinsbarkeit der Böhmen. — 1) König Heinrich hatte sich schon im Jahre 1039 gegen Böhmen in Bewegung gesetzt, war aber, da ihm Herzog Bracizlaus beruhigende Zusagen machte und seinen Sohn als Geisel stellte, wieder umgekehrt. — 2) Die Mark Meissen. — 3) Dobner [a. a. O. V, 256] vermuthet die Ruinen der Burg auf dem Geiersberge, westlich von Kulm. — 4) Occard, von den Deutschen Ekkihard genannt, war Markgraf von Meissen. — 5) Mitte August. — 6) Regen. — 7) Cham in der Oberpfalz. — 8) Diese Stelle ist aus Worten Ovids in den Metamorphosen II, 50, I, 166 und 181 zusammengesetzt. Einzelne Bruchstücke von Versen sind auch weiterhin häufig zu erkennen.

„Hier im Thale hat sich der erbärmliche Haufe der Böhmen 1040
feig versteckt, wie Mäuse sich in ihre Schlupfwinkel verkriechen.“ Aber der Kaiser täuschte sich, denn ihre Verschanzung befand sich jenseits des anderen Berges. Darauf rief er Jeden mit Namen und indem er zuerst die Markgrafen, dann die von höherem Adel mit ihren Waffen vorgehen ließ, befahl er ihnen, zu Fuß anzugreifen, mit folgenden Worten ihnen den Sieg verheißend: „Ihr habt keinen harten Kampf vor euch; steigt nur ab, sie werden hier voll Furcht entfliehen, denn sie können euerem Angriff nicht widerstehen. Geht, meine Lieben, geht, meine Falken, und fangt die furchtsamen Tauben; macht es wie stolze Löwen, oder wie Wölfe, welche, wenn sie in einen Schafstall einbrechen, nicht nach der Zahl fragen und sich nicht eher zum Mahle begeben, als bis die ganze Heerde gemordet ist.“

10. Sofort greifen die gepanzerten Haufen, wie es der König befohlen hatte, an. In erster Reihe kämpfen die Großen, es glänzen die herrlichen Scharen wie durchsichtiges Eis; und wie die Sonne von ihren Waffen zurückstrahlt, so leuchten davon die Blätter des Waldes und die Spitzen der Berge. Aber in's Thal herniedergestiegen finden sie Niemand, weil der Wald von allen Seiten außerordentlich dicht und undurchdringlich ist. Und wie es in allen Gefechten geht, daß die Nachfolgenden die, welche nicht weiter vorgehen wollen, auch gegen ihren Willen dazu drängen, so werden die schon ermüdeten Großen von denen, welche ihnen folgen, getrieben, auch den anderen Berg zu besteigen. Indessen klebt ihnen schon vor Hitze und Durst die Zunge am Gaumen, die Kräfte lassen nach, die Hände erlahmen, nur mühsam holen sie Athem, können aber gleichwohl nicht stehen bleiben. Einige werfen Schild und Panzer weg, Andere lehnen sich an Bäume und schnappen vergebens nach Luft, wieder Andere, fettleibige und des Fußkampfes ungewohnte Leute liegen da wie Klötze, und als man endlich an die Verschanzung gekommen war, entsteht allent-

halben ein Geschrei und gleich einem Nebel erhebt sich über den Wald der Dampf von den ermatteten Körpern. Als dies die Böhmen sahen, waren sie einen Augenblick unschlüssig; da sie aber wahrnahmen, daß den Feind die Kraft verlassen, brachen sie ohne Verzug kühn aus ihrer Verschanzung hervor. Kühnheit gab ihnen Bellona, die unbesiegte Schwester des Glückes. O Zufall, o Glück! niemals bist du unwandelbar günstig.

Du mit deinem beweglichen Rad wirfst nieder die Großen,
Sieh, den erhabenen Leib einst hochansehnlicher Männer

beschmutzt der eisenbeschlagene Huf stampfender Rosse. Die Mähre zerquetscht den mit Leckerbissen gefüllten Bauch und die scharlachumgürtete Lende und zerrt die Eingeweide heraus wie Stricke oder Beinbinden.

Schämen müßte man sich und nicht verlohnt es der Mühe,
Ueber den Tod der edelen Herrn noch mehr zu berichten.

Denn es wurde ein so großes Blutbad unter den deutschen Edlen angerichtet, daß deren mehr auf einmal zu Grund gingen, als auf den Feldern von Emathia,[1]) oder zu den Zeiten des Silla,[2]) oder bei irgend einer verheerenden Seuche, oder jemals durch das Schwert der Feinde. Mittlerweile saß der Kaiser in arger Täuschung befangen auf seinem Berge. Er glaubte nicht, daß die Seinigen besiegt würden; als er aber die blutigen Sieger herankommen sah, sprang er auf sein Pferd, legte sich auf den Hals vor und trieb es mit den Sporen an. Und wäre das Pferd nicht so flüchtig gewesen, so wäre der römische Kaiser zur Stunde in die Unterwelt hinabgestiegen.[3])

11. Während dies hier vorging, waren die Sachsen unter Herzog Occard, von dem ich oben gesprochen, in Böhmen eingefallen[4]) und hatten einen kleinen Theil des Landes an der Belina

1) Es ist hier wohl die Schlacht zwischen Cäsar und Pompejus bei Pharsalus gemeint. Im Uebrigen s. S. 82, A. 1. — 2) d. i. Sulla. — 3) Dies geschah nach Herimann von Reichenau am 22. August. Der sächsische Annalist erzählt nach einer alten Quelle den Hergang einfach aber ausführlich. Cosmas hat die Erzählung nach seiner Art ausgeschmückt, aber nicht verbessert. — 4) Das Heer hatte sich Mitte August bei Dohna in Sachsen gesammelt und rückte am 24. August in Böhmen ein.

feindlich verheert. Als aber der Herzog die Unglücksbotschaft er- 1040
hielt, daß die Slaven den Sieg über den Kaiser davongetragen, machte er bei der Brücke von Gnevin[1]) an der Belina Halt, unschlüssig, ob er das Kriegsglück versuchen, oder mit solcher Schmach beladen umkehren sollte. Indessen wollte er doch vorher den Sinn des Herzogs erforschen und schickten daher Boten an ihn mit dem freundlichen Rathe: „Du, der du dich jetzt deines Sieges erfreust, du wärest viel siegreicher gewesen, wenn du durch demüthige Bitten gesiegt hättest. Daher überhebe dich ja nicht in eitler Weise, weil es schwer hält, wider den Stachel zu schlagen. Denn der, welcher soeben, gleich als wollte er euch schonen und sich euerer erbarmen, mit nur Wenigen in euer Land gekommen ist, wird, wenn ihr nicht vorher noch Gnade bei ihm findet, bald mit so zahlreicher Heeresmacht über euch kommen, daß euere Brunnen nicht für dieselbe hinreichen und euer Ländchen sie kaum fassen kann. Dann werden die letzten Dinge schlimmer werden, als die ersten. Deshalb ermahne ich dich und rathe dir, damit du nicht Alles, was du hast, verlierst, schicke dem Kaiser durch vertraute Freunde die Herrscherin, das Geld,[2]) welches Alles überwindet, die Zürnenden besänftigt und die Feinde verführt, damit es auch dir zu Hilfe komme und dir seine Gnade wieder erlange." Herzog Bracizlaus aber, hierüber erzürnt, verachtete die heilsame Ermahnung und auf sein Schwert gestützt entgegnete er: „Sagt euerem Occard: es fehlt mir nicht an gutem Rath und du darfst nicht glauben, daß du durch dein Zureden etwas ausgerichtet habest. Dich mögen die Sachsen hören, welche härter sind als Stein, und andere übelberathene Menschen, die glauben, du verstündest etwas. Ich aber werde dir, wenn du mein Land nicht innerhalb drei Tagen ohne jede weitere Gewaltthat verläßest, mit diesem Schwerte den Kopf abhauen und ihn dir zu Füßen legen.

Nichts liegt mir ja daran, was am Hofe des Kaisers man handelt.

1) Brüx an der Bila. — 2) Nach Horaz Briefen I, 6, 37.

040 So lange an Bracizlaus' Seite ein Schwert hängt, soll aus des Kaisers Seite nicht Milch sondern Blut fließen." Als man dies dem Herzog Occard hinterbrachte, nahm er es zwar sehr übel, kehrte aber gleichwohl, wenn auch wider Willen, mit Schimpf und Schande nach Sachsen zurück, gleich einem Wolfe der, nachdem er seine Beute verloren, vor den verfolgenden Hunden mit gesenkter Ruthe in den Wald flieht. Es wurde auch dem Herzog Bracizlaus über den Grafen Pricos, der in der Burg Belina gebot, berichtet, daß er, durch sächsisches Geld bestochen, sich dem Feinde nicht zum Schutz der Burg entgegengestellt, sondern die Besatzung vor leicht gangbaren Wäldern vertheilt hätte. Der Herzog hatte ihn nämlich über den ganzen mährischen Haufen und über die drei aus Ungarn gesandten Hilfslegionen gesetzt. Erzürnt ließ er ihm sofort die Augen ausreißen, Hände und Füße abhauen und ihn in die Tiefe des Flusses stürzen im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1041.

041 12. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1042 [1]) zog Kaiser Heinrich, der allzeit ruhmvolle Sieger, um den Verlust seiner berühmten Helden zu rächen, auf drei Wegen [2]) ins Land der Böhmen, verheerte es fast gänzlich und zündete viele Städte an, welche, weil man sie nicht vertheidigen konnte, verlassen waren. Als er vor die Stadt Prag kam, [3]) pflanzte er ihr gegenüber auf dem Berge Sibenica [4]) seine Adler auf. [5]) Ich habe nicht erfahren, daß daselbst etwas Erwähnenswerthes geschehen, außer daß Bischof Severus heimlich bei Nacht sich begab aus der Stadt in das Lager des Kaisers, wie ich glaube, aus Furcht, er könnte als ein Empörer gegen seinen Herrn der Bischofswürde beraubt werden. Als dies Herzog Bracizlaus erfuhr,

1) Das nachstehend berichtete gehört Herimann von Reichenau zufolge in das Jahr 1041. — 2) Der König selbst kam von Westen, die Sachsen von Norden und die Bayern der Ostmark von Süden her in's böhmische Land. — 3) Am 8. September. — 4) Jetzt der Ziskaberg genannt. — 4) Auf der anderen Seite der Moldau schlug Markgraf Ekkard ein Lager.

Wußte er nicht, was thun, und Schmerz umnachtet den Geist ihm. 1041
Schon bereute er, sich mit dem Kaiser in einen Kampf eingelassen zu haben, schon, daß er die Worte des Herzogs Occard gering geachtet, und er zog es jetzt vor, mit Bitten zu kämpfen, und den durch Bitten zu überwinden, den er einst in der Schlacht überwunden. Durch folgende Worte suchte er den Zorn des Kaisers abzuleiten:

„Kaiser, es fehlt der Triumph dem Krieg, den hier du begonnen;[1]
unser Land ist dein Kammergut, wir sind dein nnd wollen dein bleiben, wer aber gegen die Seinen wüthet, ist grausamer fürwahr als noch so grausame Feinde. Wenn du die Stärke deines Heeres in Betracht ziehst, so erscheinen wir dir kaum wie ein Stäubchen. Warum zeigst du deine Macht einem Laub gegenüber, das vom Winde verweht wird? Der Wind verschwindet ja, wenn sich ihm nichts entgegenstellt. Du bist schon der Sieger, der du sein wolltest.

Schmücke jetzt mit dem Lorber des Sieges die Schläfe dir, Kaiser."[2]
Überdies versprach er ihm tausendfünfhundert Mark Pfennige, was der Tribut der letzten drei Jahre war.

Gleich wie wenn man in heftigen Feuers wogende Flammen
Wasser schüttet und so die Heftigkeit des Brandes mindert und endlich, wenn das Wasser die Oberhand gewinnt, das Feuer erlischt,

Ebenso besänftigt das Geld das Zürnen des Kaisers,
denn er, der ungnädig in's Land gekommen war, kehrte nachdem er das Geld empfangen und Friede geschlossen war,[3] gnädig zurück.

13. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1043 war in

1) Aus Lukan, Pharsal. I, 12, weil für einen Sieg im Bürgerkrieg bei den Römern kein Triumph gefeiert werden durfte. -- 2) Aus Virgils Aeneide V, 539. — 3) König Heinrich und Markgraf Ekkard verließen die Umgebung der Hauptstadt wieder und zogen sengend und brennend im Lande herum, bis sie am 29. September 1041 oberhalb Prag aufs Neue zusammentrafen, wo dann der Friede zu Stande kam, über dessen Bedingungen die Jahrbücher von Altaich *ausführlich berichten*.

1043 Böhmen eine so große Hungersnoth, daß der dritte Theil des Volkes Hungers starb. [1])

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1045, am 9. October, starb der Mönch Gunter.

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1046, am 19. Mai, wurde das Kloster in der Stadt Bolezlav von Severus, dem sechsten Bischof der Prager Kirche, eingeweiht. [2])

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1052 starb Bozena, die Gemahlin Herzogs Oudalrich, die Mutter des Braciclaus. [3])

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1054 wurden Bratislav [4]) und andere Städte von Herzog Braciclaus den Polen zurückgegeben [5]) unter der Bedingung, daß sie sowohl ihm wie seinen Nachfolgern jährlich fünfhundert Mark Silber und dreißig Mark Gold zahlen sollten.

1055 Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1055.

Braciclaus, der Herzog, berühmt durch jegliche Tugend,
Er, die Perle der Böhmen, der leuchtende Schmuck seiner Väter,

hatte sich, nachdem er mit Gottes Hilfe ganz Polen unterworfen, jetzt schon zum dritten Mal vorgenommen, nach Ungarn zu ziehen, während er aber in der Stadt Hrudim [6]) auf sein Heer wartete, wurde er von einer schweren Krankheit befallen. Da dieselbe von Tag zu Tag heftiger wurde und er das Dahinschwinden seiner Körperkräfte fühlte, rief er die gerade anwesenden Großen des Landes zusammen und sprach die folgenden Worte: „Weil mich mein Schicksal abruft und der schwarze Tod mir schon vor Augen

1) Es folgt die leere Jahreszahl 1044. — 2) Es folgen die leeren Jahreszahlen 1047—1051. — 3) Es folgt die leere Jahreszahl 1053. — 4) Breslau. — 5) Es war dem Herzog, als er sich im Herbst 1041 zu Regensburg vor König Heinrich demüthigte, gestattet worden, von Polen „zwei Landestheile, welche ihm dort nach Erbrecht zukamen", für sich zu behalten, was wohl auf die polnische Provinz Schlesien zu beziehen ist. Der Vertrag über die Rückgabe derselben an Polen wurde an Pfingsten 1054 zu Quedlinburg in Gegenwart und unter Vermittelung Kaiser Heinrichs geschlossen. — 6) Chrudim.

ſchwebt, will ich denjenigen, welcher nach mir das Herzogthum 1055
regieren ſoll, bezeichnen und ihn euerer Treue empfehlen. Ihr
wißt, daß unſer herzogliches Haus theils durch Unfruchtbarkeit,
theils durch frühzeitigen Tod zu meiner Zeit auf einen einzigen
Sproſſen zuſammengeſchmolzen war. Jetzt aber ſind mir, wie
ihr ſelbſt ſeht, von Gott fünf Söhne beſchieden und es ſcheint
mir nicht zweckmäßig, das böhmiſche Land unter ſie zu vertheilen,
weil jedes Reich, das in ſich getheilt iſt, zu Grunde geht.[1]) Daß
aber von Anfang der Welt und von den erſten Zeiten des rö-
miſchen Reiches an Bruderliebe ſelten war, das bezeugen uns
unumſtößliche Beiſpiele, Cain und Abel, Romulus und Remus,
meine Ahnherren Bolezlaus und der heilige Wencezlaus — wenn
ihr erwägt, was je zwei Brüder gethan haben, was werden deren
fünf thun? Und je vorzüglicher und mächtiger ich dieſe erblicke,
deſto Schlimmeres ſehe ich im Geiſte voraus. Ach das Gemüth
der Väter iſt immer in Sorgen wegen des ungewiſſen Schickſals
der Söhne. Man muß daher dafür ſorgen, daß nicht nach
meinem Tode ein Streit über die Regierung zwiſchen ihnen ent-
ſteht. Ich bitte und beſchwöre euch alſo bei Gott und euerem
geleiſteten Treueid, unter meinen Söhnen und Enkeln immer dem
Aelteſten die oberſte Gewalt und den herzoglichen Thron zuzu-
erkennen; ſeine Brüder aber und alle Glieder des herzoglichen
Hauſes ſollen unter ſeiner Botmäßigkeit ſtehen. Glaubt mir, wenn
nicht ein Einziger dieſes Herzogthum regiert, ſo wird es euch
Fürſten an den Hals gehen, dem Volke aber zum großen Scha-
den gereichen.“[2]) Er ſprach's und unter den Händen der Um-
ſtehenden verließ ſeine Seele den Körper und erhob ſich zu den
Sternen, am 10. Januar, worüber alsbald großes Wehklagen
entſtand. Er hätte aber wohl kaum die Beredtſamkeit eines Tul-

1) Ev. Matth. 12, 25. — 2) Ueber die irrthümliche Annahme ſpäterer Geſchicht-
ſchreiber, daß hierdurch ein neues Staatsgrundgeſetz für Böhmen gegeben ſei, handelt
ausführlich Loſerth im Archiv f. Oeſt. Geſch., Bd. 64, S. 1—78. W.

1055 lius im Einzelnen zu schildern vermocht, wie mäßig Herzog Bra-
cizlaus gewesen, wie vernünftig in göttlichen und menschlichen
Dingen, wie freigebig in Spendung von Almosen und wie gü[illegible]
gegen Kirchen und Wittwen.

14. Nach seinem Tode wählten sich alle Böhmen, Hohe [illegible]
Niedere, einstimmig seinen Sohn Spitignev zu ihrem Herzog,
indem sie das süße Lied Kyrie eleison sangen. Er war nämlich
ein sehr schöner Mann mit pechschwarzem Haupthaar, langem
Bart, freundlichem Antlitz, und schneeweißen, in der Mitte sanft
gerötheten, Wangen. Was weiter?

War er doch gut und schön vom Scheitel bis zu der Sohle.[1])

Am Tage seiner Thronerhebung vollbrachte er etwas Großes und
Wunderbares, was ihn für alle Zeiten merkwürdig machte; denn
er befahl, daß alle Deutsche, ob reich oder arm oder Pilger, alle
insgesammt innerhalb dreier Tage aus Böhmen vertrieben werden
sollten; selbst seine Mutter Judith, die Tochter Ottos, von der
wir oben gesprochen haben,[2]) durfte nicht bleiben.[3]) Ebenso ver-
trieb er auch die Abtissin von Sanct Georgen, die Tochter des
Bruno,[4]) weil sie ihn früher einmal durch spöttische Reden be-
leidigt hatte. Während nämlich sein Vater Braciclaus die Mauern
rings um die Stadt Prag wieder aufrichten ließ, ging unser oben-
genannter Held, der von seinem Vater bereits den Satecer Kreis
erhalten hatte, eines Tages mit den Seinigen aus, um die Mauern
um das Kloster des heiligen Georgius fortzuführen. Da man sie
nun in keiner Weise gerade führen konnte, ohne den dort stehen-
den Backofen der Abtissin wegzubrechen, weil die Richtschnur mit-
ten darüber hinging, und die Anderen Anstand nahmen, dies zu

1) Die kaiserliche Belehnung erhielt er Anfangs März zu Regensburg. — 2) Horaz Briefe II, 2, 4. — 3) s. S. 72, A. 1. — 4) Indessen ist es durch Urkunden und alte Zeugnisse erweislich, daß Deutsche jeden Standes unter seiner Regierung in Böhmen lebten [Palacky a. a. O. I, 293.] (Ausführlich widerlegt diese Behauptung Loserth in den Mittheilungen des Instituts f. Oest. Geschichtsforschung, IV, 177—191, und bemerkt, daß nur seine Mutter mit ihrem Anhang vertrieben wurde, weil sie sich der in Mähren ausgestatteten Brüder annahm. W.) — 5) Aus dem Hause von Querfurt.

thun, ging der Prinz wie zum Spaße und unter lautem Lachen herzu und befahl, den Backofen in den Bruzinkabach zu werfen mit den Worten: „Heute wird die Frau Abtissin keine warmen Kuchen verspeisen.“ Als die Abtissin dies gewahr wurde, kam sie voll Zorn aus dem Kloster heraus und seine Rede sehr übel nehmend sprach sie ihn mit spöttischen und beschämenden Worten an, wie folgt: 1055

„Sieh den erhabenen Herrn, den Helden, berühmt mit den Waffen!
Ach, wie hoch war der Thurm, wie fest die Stadt, die er eben
Abgebrochen, o große That, einen Ofen zu brechen!
Mög' er die Schläfe sich zieren mit Gold, mit dem Lorber des Sieges,
Möge der Klerus ihn mit Geläute feiern und Liedern,
Hat er ja doch einen Ofen gebrochen, o herrliches Wunder!
Doch was jener nicht scheut, ich schäme mich laut es zu sagen.“
Es erstarrte der Mann, es verstummt ihm das Wort auf den Lippen,[1])
Seufzend nur und schweigend bekämpft er den inneren Unmuth.[2])

Weil nun der Herzog diese Worte der Abtissin immer tief im Gedächtnisse behalten hatte,[3]) vertrieb er sie, auf den Thron gekommen, noch ehe er die Kirche des heiligen Georgius betrat, wobei er ihr Folgendes sagen ließ; „Jetzt, da die Abtissin aus dem Kloster und dem Lande vertrieben wird, geziemt es sich vielmehr, daß der Klerus Lieder singt und die Glocken läutet, als damals, als ihr Backofen abgebrochen wurde. Sieh, der erhabene Herzog, der waffenberühmte Held, hat nicht durch Eroberung von Thürmen oder Städten, sondern dadurch, daß er dich, die Besitzerin jenes Backofens, vertrieben, einen herrlichen Sieg davongetragen und schlingt den Lorber um die Schläfe.“ Und, wie von ihm befohlen war, wurde die Abtissin alsbald auf einen Wagen gesetzt und schneller als man sagen kann über die Grenze geschafft.

15. Nachdem dies geschehen war, ging der neue Herzog daran, anders über Mähren zu verfügen, welches sein Vater

1) Virgils Aen. III, 48. — 2) Lucans Pharf. IX, 166. — 3) Virgils Aen. I, 26.

1055 früher so unter seine Söhne vertheilt hatte, daß Wratizlaus die eine Hälfte und Chonrad und Otto die andere Hälfte erhielten, während Jaromir noch den Studien oblag und sich in Gesellschaft der übrigen Schüler befand. Spitignev schickte aber an die Großen jenes Landes ein Schreiben, worin er dreihundert Herren, welche ihm als die besten und edelsten aus allen Städten bekannt waren, namentlich aufforderte, ihm, so lieb ihnen ihr Leben wäre, bis zur Stadt Hrudim entgegenzukommen. Diese gehorchten dem Befehl und kamen jenseits[1]) des Landesthores auf den Grutauer Feldern dem Herzog entgegen, weshalb sie dieser, erzürnt, daß sie nicht an dem bestimmten Platze zu ihm gekommen waren, ergreifen und in Ketten nach verschiedenen Städten Böhmens zur Bewachung abführen ließ; ihre Pferde und Waffen vertheilte er unter die Seinen und setzte dann seinen Weg nach Mähren fort. Als dies sein Bruder Wratizlaus hörte, erschrack er sehr und entwich nach Ungarn, während er seine Gemahlin in der Stadt Olmütz zurückließ. König Andreas empfing ihn mit Freuden und hielt ihn, so lange er bei ihm war, in Ehren. Spitignev aber nahm seine Brüder, nachdem er in Mähren Alles nach seinem Wohlgefallen geordnet hatte, an seinen Hof, indem er Conrad zum Oberstjägermeister und Otto zum Oberstküchenmeister machte. Seine Schwägerin Maria dagegen nahm er gefangen, schickte sie auf eine sehr feste Burg Namens Lescen,[2]) und übergab sie der Aufsicht des Grafen Mistis, welcher sie nicht in der Weise behandelte, wie es einer so hohen Frau gebührt hätte; denn jede Nacht fesselte er ihren Fuß an den seinigen. Als dies ihr Gemahl erfuhr, nahm er es sehr übel; wie er aber dem Grafen diese Ungebühr später vergolten hat, wird sich im Folgenden zeigen.

16. Nach Verlauf eines Monats gab er[3]) seine Schwägerin auf Verwendung des Bischofs Severus und der Grafen frei und

1) Von Prag aus gerechnet, also noch auf mährischem Boden, den sie nicht verlassen wollten, nach Loserth, Mitth. IV, 189. — 2) Lesten. — 3) Spitigneo.

ließ sie zu ihrem Gemahl geleiten. Da sie, ihrer Entbindung nahe, 1055
die Reise sehr beschleunigte, erkrankte sie und starb in Zeit von drei Tagen, indem sie die unreife Frucht nicht gebären konnte — die schönste der Frauen. Als König Andreas sah, wie sehr sein Gast über diesen Todesfall betrübt war,

Tröstete er den Tiefbetrübten mit freundlichen Worten:[1]

„O lieber Gastfreund, möge dich Gott gesund erhalten. Im Übrigen wirf deine Sorge auf Gott und vertraue auf ihn; er selbst wird bewirken, daß diese Trauer sich bald in Freude verkehrt. Denn oft geschieht es ja, daß der Mensch da am meisten erlangt, von wo er am wenigsten etwas Gutes erwartet. Bei dem Tode deiner Gemahlin aber erzeige dich als starken Mann und gieb dich nicht allzuviel deinem Schmerz hin, als ob dir etwas Absonderliches begegnet wäre, da es ja allgemein bekannt ist, daß

Jegliches Fleisch kehrt dahin zurück, woher es gekommen."

Mit diesen Worten führte er seinen betrübten Gast zur Tafel, wo sie sich durch wohlschmeckende Speißen und süßen Wein erheiterten. Zufällig hatte dieser König eine einzige Tochter Namens Adleyta, welche schon heirathsfähig und sehr schön war, und auf welche sich viele Freier Hoffnung machten. Als nun der Gast dieselbe erblickte, entbrannte er von Liebe zu ihr und der wohlwollende König verweigerte sie ihm nicht; nach wenigen Tagen verband er sich ehelich mit derselben. Spitignev, hievon unterrichtet, suchte kluger Weise zu verhüten, daß nicht sein Bruder eines Tages mit den Ungarn ganz Mähren überschwemme, ließ ihn durch Boten zurückrufen und gab ihm die mährischen Städte zurück, welche ihm früher sein Vater verliehen hatte. Herzog Spitignev war nämlich ein kluger Mann, der in den verschiedenen Wechselfällen seinen Bogen zur rechten Zeit zu spannen und nachzulassen verstand.[2] Unter seinen übrigen Tugenden wollen wir

1) Virgils Aen. V, 770. — 2) Die vorstehend berichteten Ereignisse dürften wohl theilweise in die auf 1055 folgenden Jahre zu setzen sein.

1055 besonders das Folgende als etwas Merkwürdiges und als nachahmenswerthes Beispiel für kommende Geschlechter anführen. Es war nämlich seine Gewohnheit, die Fastenzeit immer in einem Mönchskloster oder in einem Hause von Kanonikern zuzubringen, wo er Almosen gab, dem Gottesdienste beiwohnte, den Nachtwachen und dem Gebete oblag, so zwar, daß er vor der Matutin entweder mit ausgespannten Armen oder unter Kniebeugungen den ganzen Psalter hersagte. Nach der Complete aber beobachtete er gleich den Mönchen Stillschweigen bis zur Prim. So lange er nüchtern war, besorgte er die kirchlichen, nach der Tafel aber die weltlichen Geschäfte. Den bischöflichen Pelz und das geistliche Gewand, welche er am Aschermittwoch anzog und die ganze Fastenzeit hindurch trug, schenkte er am Gründonnerstag seinem Capellan und Kämmerer, kluger und frommer Weise bedenkend, daß der Theilnehmer an den Beschwerden der Bußzeit am hohen Festtage nicht leer ausgehen dürfe.

17.[1])

1058 Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1058, am 2. August, starb Herzogin Judith, die Wittwe des Bracislaus. Weil sie von ihrem Sohne Spitignev aus dem Lande vertrieben war und diesen Schimpf nicht auf andere Weise an ihm rächen konnte, hatte sie sich zu seiner und aller Böhmen Schande mit König Peter[2]) von Ungarn vermählt. Später wurde ihr Leib von ihrem Sohne Wratislaus nach Prag übertragen und in der Kirche der heiligen Martirer Vitus, Wenceslaus und Adalbert neben ihrem Gemahl ehrenvoll bestattet.

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1059.

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1060, als Herzog Spi-

1) Die leeren Jahreszahlen 1056. 1057. — 2) Im Jahre 1046 von den Ungarn vertrieben und geblendet. (Loserth weist in den Mitth. d. Instituts, V, 366—377, nach, daß Peter aller Wahrscheinlichkeit nach bald nach der Blendung gestorben ist, und daß die obige Angabe des Cosmas nicht richtig sein kann. W.)

tigneo zum Feste des heiligen Wenceslaus [1]) nach Prag kam, über- 1060
zeugte er sich, daß die Kirche des heiligen Vitus nicht groß genug war, um das zum Feste herbeiströmende Volk zu fassen. Der heilige Wenceslaus hatte sie selbst nach dem Muster der römischen Kirche in die Runde erbaut und ebenda ruhte auch sein heiliger Leib; anstoßend an dieselbe und gewissermaßen in deren Vorhof stand ein kleines Kirchlein, in dessen Mitte auf sehr beschränktem Raum sich das Grabmal des heiligen Adalbert befand. Der Herzog hielt es also für das Beste, beide Kirchen abzubrechen und dafür eine große für beide Patrone zu erbauen. Sofort bestimmte er einen großen Flächenraum als Platz für die Kirche und legte den Grund. Die Arbeit wurde mit Eifer betrieben, die Mauern erhoben sich, aber im darauffolgenden Jahre 1061
wurde der glücklich begonnene Bau durch seinen zur Unzeit eingetretenen Tod unterbrochen. Im selben Jahre, zur Zeit, da die Legionen zum Kriege auszuziehen pflegen, als der Herzog sein Heer aufgeboten hatte und sie mit flatternden Fahnen schon eine Tagrieise zurückgelegt hatten, begegnete ihm eine Wittwe, welche weinend und wehklagend hinter ihm drein lief und ihm die Füße küssend rief: „Herr räche mich an meinem Feinde.“ Worauf dieser: „Ich will es thun, wenn ich vom Feldzuge zurück bin.“ Jene aber sprach: „Und was geschieht, wenn du nicht zurückkehrst? Wem wirst du es überlassen, mich zu rächen? Oder warum willst du den Lohn, den du von Gott verlangen kannst, fahren lassen?“ Auf diese Bitte einer einzigen Wittwe gab er die Heerfahrt auf [2]) und rächte sie durch gerechten Urtheilsspruch an ihrem

1) 28. September. — 2) Lambert von Hersfeld berichtet uns — irrig zum Jahre 1061 statt 1060 — daß Spitigneo von der Kaiserin Agnes zum Schutze des Königs Andreas von Ungarn wider seinen Bruder Bela aufgeboten war, daß aber die gleichfalls aufgebotenen Willihelm, Markgraf der Thüringer [von Meissen] und Eppo Bischof von Zeitz „ohne den Herzog der Böhmen zu erwarten“ den Feinden ein Treffen geliefert, das mit der Niederlage der Deutschen und dem Tode Königs Andreas geendet. Ueber den Grund, warum Spitigneo dem kaiserlichen Aufgebote nicht nachkam, haben wir nur Vermuthungen [s. Kröger „Gesch. Böhmens v. 1041—1086“ S. 27].

1061 Feinde. Was ſagt ihr dazu, ihr Fürſten unſerer Zeit? die ihr die Klagen ſo vieler Wittwen und Waiſen nicht berückſichtigt, ſondern in euerem aufgeblaſenen Hochmuth verachtet. Durch ſolche Beweiſe von Barmherzigkeit, wie wir ſie eben berichtet, erwarb ſich Herzog Spitignev ſeinen Beinamen, indem er von Allen Vater der Geiſtlichen und Beſchützer der Witwen genannt wurde. Wie wir aber öfters bemerken, daß nach dem verborgenen Rathſchluß Gottes die Böſen dableiben, die Guten aber hinweggenommen worden, ſo wurde auch dieſer vortreffliche Mann am 28. Januar von dieſer Welt abgerufen, im ſechſten Jahre ſeiner Regierung und im Jahre der göttlichen Menſchwerdung 1061.

18. Nach ſeinem Hingange wurde mit Beiſtimmung aller Böhmen ſein Bruder Wratizlaus auf den Thron erhoben. Dieſer vertheilte ſogleich das mähriſche Land unter ſeine Brüder, indem er Otto den öſtlichen Theil,[1] den er ſelbſt früher beſeſſen, und der eine beſſere Jagd hatte und reicher an Fiſchen war, Conrad aber, welcher der deutſchen Sprache mächtig war, den weſtlichen, an Deutſchland grenzenden, Theil[2] gab. Dieſer Theil iſt ebener, zum Feldbau geeignet und fruchtbarer. Mittlerweile als die Sonne im erſten Theil der Fiſche ſtand,[3] kam Jaromir, ein Jüngling von guten Anlagen, nachdem er den Tod ſeines Bruders Spitignev erfahren, den er wie einen Vater gefürchtet und geliebt hatte, von der Schule zurück; er hatte die kindiſche Furcht ſchon abgelegt, und hoffte auch einen Antheil am väterlichen Erbe zu erhalten. Als ſein Bruder Wratizlaus bemerkte, daß er das weltliche Ritterthum dem der Gottesgelehrtheit vorzog, tadelte er ſeinen Entſchluß mit folgenden Worten: „Wolle dich nicht durch Abfall von dem Haupte, deſſen Glied du geworden biſt, trennen und zur Hölle verdammt werden. Die göttliche Gnade und Vorherſehung hat dich einmal zum prieſterlichen Stand erwählt und deswegen hat dich dein

1) Mit der Hauptſtadt Olmütz. — 2) Mit der Hauptſtadt Brünn. — 3) In der zweiten Hälfte des Februar.

Vater in den Wissenschaften unterrichten lassen, damit du ein 1061
brauchbarer Nachfolger des Bischofs Severus würdest, wenn du
ihn mit der Gnade Gottes überlebst." Und bald darauf, Ein-
gangs März, ließ er ihn an dem Samstag, an welchem die hei- März
ligen Weihen ertheilt werden,[1]) obgleich er nicht wollte und sich
auf alle Weise sträubte, scheeren und ihm in seiner Gegenwart
die Weihen bis zum Diakon geben, worauf derselbe vor Allen
das Evangelium sang und dem Bischof, der das Meßopfer feierte,
wie es der Brauch ist, diente. Bald darauf warf aber der neue
Diakon, oder vielmehr der alte abtrünnige Julian den geistlichen
Schild schmählich[2]) weg, vernachlässigte die durch die Händeauf-
legung erhaltene Gnade, griff nach dem Wehrgehäng und entfloh
mit seinen Anhängern zum Herzog[3]) von Polen, bei welchem er
bis zum Tode des Bischofs Severus blieb.

19. Zu jener Zeit betrat Mztis, der Sohn des Boris und
Graf der Stadt Belina, ein Mann von großem Muth, noch
größerer Beredtsamkeit und nicht minderer Klugheit, obwohl er
wußte, daß er sich vor dem Herzog zu fürchten hatte, weil er
seine ihm übergebene Gemahlin früher gefangen gehalten,[4]) nichts
desto weniger unerschrocken dessen Palast und ging ihn mit fol-
gender Bitte an: „Ich habe mit Erlaubniß deines Bruders eine
Kirche zur Ehre des heiligen Apostels Paulus erbaut; verachte
etzt nicht meine demüthige Bitte und geruhe, zum Fest ihrer Ein-
weihung zu kommen und zugleich die Stadt durch deine Gegen-
wart zu erfreuen." Dieser hatte die Beleidigung, welche ihm der
Graf früher in der Person seiner Gemahlin zugefügt, keineswegs
vergessen, verbarg aber, weil er nicht darauf vorbereitet war,
einen Groll und sprach: „Ich werde kommen, werde meine Stadt

1) Am 3. März. Die Quatembertage wurden zu jener Zeit nach den Bestimmungen des Mainzer Concils von 813 gehalten; nämlich die vom Frühjahr in der ersten Woche des März, die vom Sommer in der zweiten Woche des Juni, die vom Herbst in der dritten Woche des September und die vom Winter in der der Weihnachtswoche vorangehenden. An den vorhergehenden Samstagen wurden die Weihen ertheilt. — 2) Nach Horaz, Oden II, 7, 10. — 3) Boleslaus II. — 4) S. II, 15, oben S. 106.

1061 erfreuen und thun was Recht und Gerechtigkeit erheischen." Der Graf verstand nicht, was der Herzog mit diesen Worten sagen wollte, dankte ihm vielmals, reiste vergnügt ab und rüstete alles zu einem großen Feste Nöthige zu. Der Herzog und der Bischof waren gekommen, die Kirche, welche in der Vorstadt liegt, wurde sofort eingeweiht und der Herzog begab sich in die Stadt zum Mahle. Der Bischof und der Graf blieben in dessen Hof, welcher vor der Kirche lag, und begaben sich gleichfalls zur Tafel. Während des Speisens kam ein Bote, welcher dem Grafen in's Ohr raunte: „Der Befehl über die Stadt ist dir abgenommen und Kojata, dem Sohne Wisebors übertragen." Dieser war damals der Erste am herzoglichen Hofe. Der Graf antwortete: „Der Herzog ist Herr, er mag über seine Stadt verfügen, wie ihm beliebt; was aber meine Kirche heute erhalten hat, das ihr zu nehmen hat er nicht die Macht." Wäre er aber nicht nach dem Rath und mit dem Beistand des Bischofs in derselben Nacht entflohen, so hätte er ohne Zweifel die Augen und den Fuß, welchen er seinerzeit mit jenem der Herzogin zusammengefesselt, verloren.

1062 20. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1062, am 27. Januar. starb Herzogin Adleyth, die Mutter der Judith und der Ludmila, sowie des jüngeren Bracislaus und des Wratislaus, welcher am 19. November in der ersten Jugendblüthe starb. Ungefähr ein Jahr nach dem Tode der Herzogin Adleyth nahm Herzog Wratislaus eine Gemahlin Namens Zuatava, die Tochter des Polenherzogs Kazimir und Schwester des Bolezlaus und Wladislaus, von welcher er vier Söhne erhielt, trefflich geartete Männer, nämlich Bolezlaus, Borivoy, Wladislaus und Sobezlaus. [1])

1) In der Vorrede zu den Jahrbüchern des Klosters Pegau wird erzählt, daß der Gründer des Klosters, Wigbert von Groitsch, mit einer, Judith genannten Tochter des Königs Wratislaus vermählt war, und Cosmas selbst nennt Wigbert [II, 40] „Schwiegersohn des Königs." Daß diese Judith gleichfalls der Verbindung Wratislaus' mit Zuatava [Zwatislawa] enstammte, wird aus dem Calendarium des genannten Klosters ersichtlich.

Von dieſen wird an geeigneter Stelle, wenn es Gottes Wille iſt, 1062
ausführlich gehandelt werden.

21. Im Jahre der göttlichen Menſchwerdung 1063.[1])

Im Jahre der göttlichen Menſchwerdung 1067, am 9. De- 1067
cember, verließ Severus, der ſechſte Biſchof der Prager Kirche,

Dieſe vergängliche Welt, zu genießen die himmliſchen Freuden.

Derſelbe hatte Glück und Unglück, beides im hinreichenden Maße, gekoſtet, denn er wurde ſeinerzeit von Herzog Braciſlaus gefangen genommen und mit Ketten beladen in den Kerker geworfen[2]) und trug ſo das innerliche wie das äußere Marterthum. Er hatte faſt während ſeiner ganzen Amtsführung ohne irgend welche Schwierigkeit oder Widerrede Böhmen und Mähren als ein zuſammengehöriges und untheilbares Bisthum unter ſich und hätte es auch behalten, wenn er nicht nach Spitignevs Tod auf die allzudringende Forderung des Herzogs Wratiſlaus eingewilligt hätte, daß Johannes[3]) zum Biſchof von Mähren befördert würde. Vorher wurde aber in Gegenwart vieler Zeugen das nachbenannte Lehen und Eigengut als Entſchädigung übergeben; der Prager Biſchof ſollte nämlich zwölf der beſſeren Dörfer in ganz Böhmen ſich für ſein Bisthum auserwählen und überdies alljährlich hundert Mark Silber aus der Kammer des Herzogs erhalten; außerdem[4]) Sekircoſtel in Mähren mit allem dazu Gehörigen, wie bisher, ſo

1) Es folgen die leeren Jahreszahlen 1064—1066. — 2) Vielleicht weil er ſich 1041 ne Wiſſen des Herzogs in das Lager König Heinrichs begeben. — 3) Johannes war lsuch im Kloſter Brewnov. Als Biſchof von Mähren [Olmütz] erſcheint er zum erſten lale in einer Urkunde vom 28. Juni 1065. — 4) Das Nachſtehende wird von Palacky . a. O. I, 301, A. 111] und neuerdings von Kröger [a. a. O. S. 32, A. 1] in Zweifel zogen. Erſterer ſtützt ſich auf den gefälſchten Hildegard von Hradiſch. Aus den von röger angeführten Urkunden erhellt, daß die Burg Podiwin — unbeſtimmt wann und ie — von dem Olmützer an das Prager Bisthum gekommen iſt, daß um dieſelbe ein zwieriger Streit zwiſchen beiden Bisthümern geführt und erſt 1144 dahin entſchieden rde, daß die Burg — jedoch nur gegen Entſchädigung — von Prag an Olmütz zuſgegeben werden ſollte. Daß übrigens Biſchof Jaromir im Jahre 1072 im Beſitz von ekircoſtel war und daß das Marktrecht daſelbſt ſich ſpäter in den Händen des Herzogs to von Mähren-Olmütz befand, welcher es den Prager Domherren ſchenkte, wird aus smas II, 27 u. III, 33 erſichtlich.

1067 auch ferner besitzen, ebenso das Dorf Sliunica mit dem Marktrechte und die ebenda mitten in dem Flusse Zuratka liegende Burg, welche nach ihrem Erbauer Podiva, einem katholisch gewordenen Juden, Podivin genannt wird[1]). Man sagt aber, daß schon vor der Zeit des Severus ein Bischof in Mähren gewesen sei, der, wie ich vermuthe, Wracen geheißen hat. Welchen Streit aber der genannte Bischof Johannes über dieses Bisthum mit Jaromir, dem Nachfolger des Severus, gehabt hat, wird an geeigneter Stelle berichtet werden.

1068 22. Als Conrad und Otto hörten, daß der Bischof von Prag gestorben wäre, riefen sie ihren Bruder Jaromir aus Polen zurück und entkleideten ihn des Rittergürtels, worauf er wieder das geistliche Gewand anzog und die Tonsur annahm. Herzog Wratislaus aber überlegte bei sich, wie er ihn um das Bisthum bringen könnte, weil er sich für die Zukunft sicher stellen wollte und fürchtete, daß sein Bruder, einmal Bischof geworden, sich mit den übrigen Brüdern gegen ihn verschwören würde. Es befand sich aber damals am herzoglichen Hofe ein gewisser Capellan Lanczo aus edlem sächsischem Geschlechte entsprossen, ein ansehnlicher und sehr unterrichteter Mann, der Propst von Lutomerici[2]) war und sich seinem Charakter und seiner Lebensweise nach wohl zur bischöflichen Würde eignete; und weil er dem Herzog allzeit getreu war, arbeitete dieser auf jegliche Weise darauf hin, daß er Bischof von Prag würde. Mittlerweile kamen Conrad und Otto aus Mähren, brachten ihren Bruder Jaromir mit sich und baten den Herzog fußfällig, daß er gedenken möchte des brüderlichen Verhältnisses, gedenken der väterlichen Anordnung, gedenken der Eidschwüre, durch welche ihr Vater die Grafen verpflichtet hatte, nach dem Tode des Bischofs Severus Jaromir zum Bischof zu erwählen. Dieser aber, wie er denn in der Kunst, den Dingen

1) Diese Orte lagen nach Dobner um das heutige Kostel unweit Lundenburg. — 2) Leitmeritz.

einen anderen Schein zu geben, sehr geschickt war und listig wie 1068
ein Fuchs, der nicht dahin flieht, wohin er seine Ruthe gewendet, gab seinen Brüdern ein Versprechen, hatte aber Anderes im Sinne. Er sprach: „Es ist nicht Sache eines Einzelnen, über diese Angelegenheit zu entscheiden, welche die gemeinsame Berathung Aller erheischt. Weil aber bereits der größere Theil des Volkes und der Großen in's Feld gezogen ist,[1]) so wird man nach meiner Meinung am Besten in den Päßen, welche dort die Grenze schützen, über diese Sache verhandeln können. Dort befinden sich Alle von besserer Geburt, alle Herren und Grafen und der höhere Klerus, deren Gutbefinden die Bischofswahl anheimgegeben ist." Dies sagte der Herzog deswegen, um daselbst in der Mitte seiner Ritter, von Waffen umgeben, von Kriegsleuten geschützt, dem Willen seiner Brüder Widerstand leisten und den von ihm gewünschten Lanczo auf den bischöflichen Stuhl erheben zu können. Aber seine böse Absicht wurde getäuscht, weil alle Gewalt von Gott ist, und der nicht Bischof sein kann, dem es nicht von Gott vorausbestimmt oder verliehen ist.

23. Wozu viele Worte? Man war an den Eingang der Päße gekommen, durch welche man nach Polen zieht, und der Herzog rief alles Volk und die Großen nach einem Ort mit Namen Dobenina[2]) zusammen. Hier saßen rechts und links vom Herzog seine Brüder und in weitem Kreise der Klerus und die Grafen, hinter welchen die gesammte Ritterschaft stand. Er rief Lanczo vor und lobte und empfahl ihn, während er in der Mitte stand, dem Volke, mit lauter Stimme, sprechend: „Deine vorzügliche Treue, welche sich mir täglich bewährt, erfordert es und

1) Wie aus dem Berichte Lamberts von Hersfeld z. J. 1071 erhellt, waren Grenzstreitigkeiten zwischen Böhmen und Polen ausgebrochen. Ueber den Verlauf des mehrjährigen Streites, den König Heinrich auf dem Tage zu Meißen 1071 vergebens zu schlichten gesucht, und die Art seiner Beilegung ist nichts bekannt. — 2) Der Ort kömmt urkundlich noch im fünfzehnten Jahrhundert vor und stand nach Palacky [a. a. O. I, 304, A. 113] unweit Nachod, da wo sich jetzt das Dorf Wenzelsberg befindet.

1068 zwingt mich, das zu thun, was ich jetzt thun will, damit die Nachkommen sehen, wie hoch diejenigen steigen müssen, welche ihrem Herrn treu sind. Empfange hier Ring und Stab und sei der Bräutigam der Prager Kirche und der Hirte der frommen Schafe.“ Da entsteht ein Gemurmel unter dem Volke und kein Glückwunsch erschallt, wie es sonst bei Bischofswahlen der Brauch ist. Pfalzgraf Koyata, der Sohn Wsebors, ein Mann wahrhaft in der Rede und einfach in seinen Worten, darüber ganz empört, stößt zur Rechten Ottos, des Bruders des Herzogs stehend, diesen in die Seite und spricht: „Was stehst du da wie der Esel mit der Laute?[1]) Warum nimmst du dich deines Bruders nicht an? Siehst du nicht, daß er, der Sohn der Herzogs, zurückgesetzt und ein hergelaufener Fremdling, der ohne Hosen in unser Land gekommen ist, auf den Bischofsstuhl erhoben wird? Wenn aber der Herzog den Eid seines Vaters nicht achtet, so sei es doch ferne von uns, daß unsere verstorbenen Väter dieses Eides wegen vor Gott zur Rechenschaft gezogen und bestraft werden sollten. Wir wissen es ja und trachten so gut wir können danach, daß, wie euer Vater Bracizlaus uns und unsere Väter eidlich verpflichtet hat, nach dem Tode des Bischofs Severus euer Bruder Jaromir Bischof werden soll.[2]) Wenn dir aber dein Bruder mißfällt, warum gilt auch unser zahlreicher einheimischer Klerus nichts, der ebenso wissenschaftlich gebildet ist, wie dieser Deutsche? O hättest du doch so viele Bisthümer, als du hier einheimische Capelläne siehst, die sich zum bischöflichen Amte eignen. Meinst du, daß uns ein Ausländer mehr liebt und es mit diesem Lande besser meint, als ein Eingeborner? Liegt es doch in der Natur des Menschen, daß ein Jeder, er sei woher er wolle, nicht nur sein Volk lieber hat als ein fremdes, sondern auch, wenn er

1) Ein hier mit griechischen Buchstaben geschriebenes Sprichwort, aus Boeth. de consol. phil. I, 19. — 2) Die weiter folgenden Worte sind wohl nicht an Otto, sondern an Herzog Wratizlaus selbst gerichtet, wie sie auch Pubitschka [a. a. O. III, 390] aufgefaßt hat.

könnte, auswärtige Flüsse in sein Vaterland leiten würde. Wir 1068
wollen also, ja wir wollen lieber den Schwanz eines Hundes oder den Koth eines Esels auf dem heiligen Stuhle sehen als diesen Lanczo. Dein Bruder Spitignev seligen Andenkens war klug, als er eines Tages alle Deutschen aus dem Lande jagte. Noch lebt der römische Kaiser Heinrich, und er soll leben; was machst du aus dir selbst, da du dir seine Rechte anmaßest und diesem hungrigen Hunde Ring und Stab verleihst? Fürwahr, nicht ungestraft sollst du und dein Bischof bleiben, so lange Koyata, der Sohn Wsebors lebt."

24. Darauf nimmt Zmil, der Sohn Bozens und Graf der Stadt Satec, zugleich mit Coyata-Conrad, Otto und Jaromir bei der Hand und spricht: „Gehen wir und sehen, ob die List und die erheuchelte Billigkeit eines Einzigen die Oberhand behält oder das gute Recht und die wunderbare Billigkeit der drei Brüder, welche gleiches Alter, gleiche Absicht und gleiche Macht verbünden und welchen der größere Theil der Ritterschaft zur Seite steht." Im Lager entsteht eine bedenkliche Aufregung, Einige rufen, „zu den Waffen" und Allen mißfällt diese eigenmächtige Ernennung eines Bischofs. Daher fiel der größere Theil des Heeres jenen drei Herren zu und lagerte sich bei und unterhalb der Stadt Opocen.[1]) Da nun der andere Theil des Heeres schon in den Wald vorausgezogen war, so sah sich der Herzog verlassen und nicht sicher vor dem Angriff der Brüder, weshalb er so schnell als möglich entfloh, besorgend, jene könnten vor ihm sich der Stadt Prag oder der Burg Wissegrad bemächtigen. Unterwegs schickte er aber einen Boten an seine Brüder und ließ ihnen sagen: „Es geschieht nicht wegen der Großsprecherei Koyatas, des Sohnes des Wsebors, noch wegen Zmil, Bozens Sohn, der auf den Lippen Honig und im Herzen Galle hat, und auf deren schlechten und treulosen Rath ich gethan habe, was ich gethan — weh ihnen, wenn ich

1) Opotschno nordöstlich von Königgrätz.

1068 am Leben bleibe — doch ich will mich mäßigen; weil ich mich aber wieder lebhafter der Anordnung und Eidschwüre meines Vaters erinnere, will ich thun, was Gerechtigkeit und Bruderliebe erheischen. Folgt mir nur nach Prag." Als diese daselbst ankamen, schlugen sie ein Lager auf den Wiesen bei dem Dorfe Gostiwar[1]) und ließen den Herzog fragen, ob er das, was er gesagt, durch die That bekräftigen wollte. Er aber empfing sie friedlich, erwählte Jaromir zum Bischof und ließ Conrad und Otto, nachdem sie sich wechselseitig zugeschworen, unbehelligt nach Mähren ziehen. Zmil und Koyata aber hätte er, obgleich sie nur Wahres und Gerechtes im Kreise der Fürsten gesprochen, ohne sie im Mindesten anzuhören, als Landesverräther bestraft, wenn sie sich nicht nächtlicher Weile durch die Flucht gerettet hätten. Diese Wahl aber wurde vollzogen im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1068, als die Sonne in den fünfundzwanzigsten Theil der Zwillinge trat.[2])

25. Ohne Verzug schickte der Herzog die Grafen Sever, Alexius und Marquard, einen Deutschen, mit seinem eben erwählten Bruder Jaromir zu Kaiser Heinrich II.[3]) Dieselben kamen am Tage[4]) vor dem Feste des heiligen Johannes des Täufers zum Kaiser, welcher in der Stadt Mainz mit den Bischöfen und Fürsten über Reichsangelegenheiten verhandelte, stellten ihren Erwählten vor und baten ihn im Namen des Herzogs und des ganzen Volkes, daß er ihre Wahl durch sein kaiserliches Wort bestätigen möchte. Der Kaiser gewährte ihre Bitte, belehnte drei Tage darauf, nämlich am Montag, den 26. Juni, Jaromir mit Ring und Stab und am darauffolgenden Sonntag, den 2. Juli,[5]) wurde derselbe, mit geändertem Namen Gebeard

1) Hostiwar, östlich von Prag, Bez. Karolinenthal. — 2) Am 15. Juni. — 3) Daß damals nicht Heinrich II., sondern Heinrich III. [als König IV.] regierte und daß dieser im Jahre 1068 noch nicht die kaiserliche Weihe empfangen hatte, braucht wohl kaum erinnert zu werden. — 4) Am 23. Juni. — 5) Daß diese chronologischen Bestimmungen falsch sind, wird aus jedem Calendarium ersichtlich. Aeltere Geschichtsforscher haben

genanut, von dem Mainzer Erzbiſchof[1]) zum Biſchof geweiht. 1068
Am nämlichen Tage ſetzten ſie über den Rhein, und da nach dem Mahle einer ſeiner Ritter Namens Willalm am Ufer ſaß und die Füße in's Waſſer hängen ließ, ſchlich ſich der neugeweihte Biſchof von rückwärts herbei und ſtieß ihn, ohne zu wiſſen, daß der Rhein daſelbſt ſehr tief war, in den Fluß, mit den Worten: „Willalm, ich taufe dich auf's Neue.“ Dieſer blieb lange unter dem Waſſer, endlich tauchte er auf und rief das Haupt drehend und Waſſer ſchluckend: „Wenn du ſo taufeſt, Biſchof, dann biſt du ganz von Sinnen.“ Und wäre er nicht ein guter Schwimmer geweſen, ſo hätte Biſchof Gebeard das Bisthum an ein und demſelben Tage erhalten und verloren.

26. Nach Prag gekommen verlieh er an dem Tage, wo er ſich dem Brauche gemäß auf den biſchöflichen Stuhl ſetzte, ſeinem Capellan Marcus die Propſtwürde in ſeiner Kirche. Derſelbe entſtammte einem altadeligen deutſchen Geſchlechte und überſtrahlte durch ſein Wiſſen alle Anderen, welche ſich damals im böhmiſchen Lande befanden. Denn in allen freien Künſten war er ſehr unterrichtet und konnte mit Recht gelehrter als viele Magiſter genannt werden; in der heiligen Schrift aber war er ein wunderbarer Ausleger und im katholiſchen Glauben nnd den Kirchengeſetzen ein hochangeſehener Lehrmeiſter. Alles, was dieſe Kirche an Heiligkeit, Regel und Würde beſitzt, hat er durch ſeine Klugheit zuwege gebracht; früher waren ſie[2]) nämlich ohne Regel und nur dem Namen nach Kanoniker, ungebildet, unwiſſend, verſahen ihren Dienſt im Chor nur im weltlichen Gewande und lebten wie herrenloſe Leute oder viehiſche Centauren. Marcus aber belehrte ſie durch Wort und Beiſpiel, wählte aus einer großen Anzahl die Beſſeren aus, gleichwie man auf einer Wieſe Blumen pflückt, und ordi-

nun für die Belehnung Jaromirs Montag den 30. Juni und für deſſen Weihe Sonntag den 6. Juli angenommen; wenn aber vom 23. Juni, dem Tage vor Johannis, einfach fortgerechnet wird, ſo ergiebt ſich für die Belehnung Donnerſtag der 26. und für die Weihe Sonntag der 29. Juni. — 1) Sizefried I. — 2) Die Prager Domherren.

1068 nierte mit Gottes Beistand fünfundzwanzig Brüder, gab ihnen das geistliche Gewand und Speise und Trank nach gleichem Maße, wie es die Regel vorschreibt. Da aber die täglichen Reichnisse theils durch die Nachlässigkeit der Diener, theils durch irgend eine Veranlassung von Seiten der Vorstände oft ausblieben und die Brüder ihn mit ihren Klagen belästigten, theilte er, um ihnen in Allem gefällig zu sein, den vierten Theil des Zehnten für sich ab und vertheilte die anderen drei Viertheile so unter die Brüder, daß jeder derselben jährlich dreißig Metzen Weizen und ebenso viel Hafer, dazu wöchentlich vier Pfennige für Fleisch, ununterbrochen erhielt. Von seinen übrigen Gott gefälligen Handlungen ließe sich noch Mehreres anführen, was berichtenswerth wäre, ich will aber lieber davon schweigen um nicht den Schein auf mich zu laden, daß ich von Vielem nur Weniges gesagt hätte. Nachdem dieser Propst seligen Angedenkens seine Würde dreißig Jahre lang bekleidet hatte, starb er am 14. November,[1])

Wandert aus irdischer Nacht hinauf zum himmlischen Lichte.[2])

Aber sieh' da, über die Besprechung unserer Einkünfte sind wir von unserem eigentlichen Unternehmen weit abgeschweift. Jetzt wollen wir aber zu dem oben Angekündigten zurückkehren und sehen, welches die Ursachen des Streites zwischen zwei so heiligen Männern gewesen. O Geld- und Ehrgeiz, du abscheuliche Pest, du Feind des menschlichen Geschlechtes, der du auch die Priester Gottes mit deiner Versuchung nicht verschonst!

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1069.

1070 27. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1070, am

1) 1098. — 2) Codex 7 und 7a berichten an dieser Stelle die Gründung des Klosters auf dem Wissegrad unter Beifügung einer darauf bezüglichen Bulle des Papstes Alexander II. Die Klostergründung erfolgte aber, wie alle übrigen böhmischen Geschichtsquellen einstimmig berichten, und wie aus dem Stiftungsbriefe des Königs Wratislaus [Boczek. l. c. Nr. 197] zweifellos hervorgeht, erst im Jahre 1088 und die beigefügte Bulle wird nicht nur von älteren böhmischen Geschichtsforschern, sondern auch von Jaffé [Reg. Pont. rom. p. 948] für unächt erklärt.

8. Juni, weihte Bischof Gebeard seine Kirche auf dem neuen, Zricinaves genannten, Hofe ein.[1])

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1073. Nachdem 1073
sich Gebeard überzeugt hatte, daß all' sein Bemühen vergeblich war, indem er weder durch Bitten und Geschenke noch durch gute Freunde seinen Bruder Wratizlaus dahin bringen konnte, ihm das tauschweise Dahingegebene[2]) zurückzustellen, den Bischof Johannes zu beseitigen und beide Bisthümer wieder zu vereinigen, wendete er sich, wie Prometheus zu einer neuen List. „Weil ich", sprach er, „schon seit vier Jahren und darüber durch Bitten nicht erreichen kann, was ich will, so werde ich thun was mir möglich ist, und, Gott ist mein Zeuge, entweder beide Bisthümer vereinigen oder keines besitzen." Ohne Verzug beschloß er, sich auf seinen Hof bei Zekircostel in Mähren zu begeben, und indem er seine Reiserichtung änderte, kam er, schon in böser Absicht, unter dem Scheine als wollte er seinen Bruder[3]) besuchen, nach Olmütz zum Bischof Johannes. Dieser empfing ihn gastfreundlich und sprach: „Hätte ich doch um deine Ankunft gewußt, ich würde dir ein bischöfliches Mahl bereitet haben." Jener aber, dessen Augen wie die einer hungerigen Löwin schon von unheimlichem Feuer glühten, antwortete: „Das ist eine andere Zeit, wo man speißt, jetzt handelt es sich um ein Geschäft. Aber laß uns gehen, und einen verschwiegenen Ort zu einer Unterredung aufsuchen." Der Bischof, der nicht wußte was kommen sollte, führte ihn in sein Schlafgemach; es war nicht anders anzusehen, als wenn ein sanftes Lamm einen reißenden Wolf in den Stall führt und sich selbst zum Opfer darbietet. Als Jaromir daselbst vor dem Bette einen Käserest, ein bischen Quendel und Lauch in einem Schüsselchen und eine geröstete Brodschnitte fand, welche dem Bischof von seinem gestrigen Mahle übrig geblieben waren, sprach er, als hätte

1) Es folgen die leeren Jahreszahlen 1071, 1072. — 2) Nämlich das Bisthum Olmütz gegen die berichtete Entschädigung an Geld und Land. — 3) Otto.

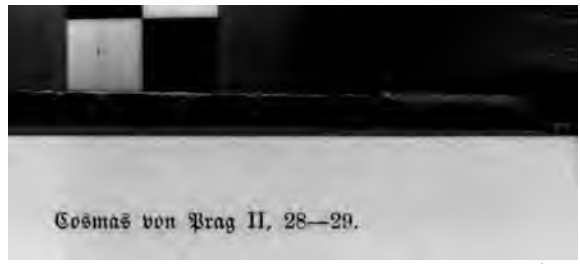
1073 er etwas Wichtiges und Strafbares entdeckt, in höchster Entrüstung: „Warum lebst du so sparsam? und für wen sparst du, erbärmlicher Bettler? Fürwahr, es ziemt sich nicht für einen Bischof, sparsam zu leben". Was geschah weiter? Vergessend seines heiligen Standes, vergessend der brüderlichen Liebe, vergessend aller Menschlichkeit packt der wüthende Gast seinen bischöflichen Bruder bei den Haaren, wie wenn ein Leopard ein Häslein oder ein Löwe ein Schäflein raubt, hebt das Bischöflein hoch in die Luft und wirft ihn wie einen Ball auf das Pflaster. Schnell stürzen die zu solcher Schandthat Bereitstehenden herzu, einer wirft sich ihm auf den Nacken, ein anderer auf die Beine und ein dritter geißelt ihn, unter Lachen sprechend: „Lerne leiden, hundertjähriger Knabe, der du fremde Schafe dir angeeignet hast." Aber der demüthige Mönch singt, wie er es im Kloster gethan, während der Geißelung: „Herr erbarme dich meiner." Solches zu sehen war der Anlaß großer Freude und Gelächters für den Bösen, welcher Niemanden zulächelt als jenen, die er Böses thun sieht; und wie ein behender Krieger, der bei Nacht kühn ins feindliche Lager eingedrungen und die Schlafenden überfallen hat, schnell wieder entflieht, um nicht von ihnen gefangen zu werden, so verließ Bischof Jaromir, nachdem er seinen Amtsbruder entehrt und seiner Bosheit Genüge gethan hatte, die Stadt und begab sich nach seinem Hofe, wohin zu kommen er schon früher angesagt hatte.[1])

28. Dies war die erste Veranlassung und der Grund und Anfang des ganzen Streites, welcher sich nachmals zwischen den beiden Säulen der Kirche wegen dieser Beleidigung erhob. Denn

1) Aus einem Schreiben des Erzbischofs Sigefried von Mainz an Papst Gregor VII., dessen Inhalt auf das Jahr 1073 als Zeit der Abfassung hinweist, wird ersichtlich, daß die päpstlichen Legaten, welche Bischof Jaromir seiner Würde entsetzten, noch von Alexander II. geschickt waren. Da nun Alexander am 21. April 1073 starb und zwischen der Mißhandlung des Bischofs Johannes und der Absendung der Legaten jedenfalls eine längere Zeit verstrichen ist, wie sich aus der Erzählung der Thatsachen ergiebt, so ist das hier zum Jahre 1073 Berichtete wohl in die zweite Hälfte des Jahres 1072 zu setzen, worauf auch das von Jaromir gesagte: „Da ich schon seit vier Jahren und darüber" hinweist.

Bischof Johannes schickte, nachdem er in solcher Weise beschimpft 1078
war, sofort einen Boten und ging Herzog Wratislaus mit folgender Klage an: „Wenn du die unmenschliche Beleidigung, welche mir dein Bruder Gebeard zugefügt, gleichmüthig mit ansiehst, so gewärtige, daß Alle diesen Schimpf nicht als mir, sondern dir angethan betrachten. Denn was habe ich verbrochen und womit habe ich dies verdient, der ich nur gethan habe was dir wohlgefällig war? Sieh', ich, wenn auch unwürdig, doch durch deine Gnade ernannter Bischof bin gegeißelt worden, bis die Schergen erlahmten. Lieber wollte ich niemals die bischöfliche Würde erlangt haben. Laß' mich entweder, wenn auch spät, zu meinem Abte zurückkehren oder theile diesen Schimpf mit mir durch billiges Mitgefühl und schicke meinen Boten an den apostolischen Stuhl." Als Herzog Wratislaus dies vernahm, kam er sehr in Eifer und enthielt sich nicht der Thränen über ein so schwer wiegendes Ereigniß. Sofort wurde dem Bischof eine Anzahl Bewaffneter zugeschickt, damit er sich ohne Gefahr zu einer Unterredung mit dem Herzog begeben könnte. Dieser fürchtete nämlich, sein Bruder Jaromir könnte ihn von einem Hinterhalt aus aus dem Wege räumen. Es befand sich aber in der Capelle des Bischofs Johannes ein Kleriker Namens Hagno, ein Deutscher, der in der Philosophie zu Hause war und ein Nacheiferer tullianischer Beredtsamkeit. Diesen rief der Herzog zu sich, verpflichtete ihn sich durch viele Verheißungen und theilte ihm Vieles über seinen Bruder Jaromir, über die dem Bischof Johannes zugefügte Beleidigung und über den Zustand der Kirche theils schriftlich theils mündlich mit, um es dem Papst [1]) zu hinterbringen. Als dieser auf seiner Reise nach Regensburg kam, kehrte er unter bösem Vorzeichen bei einem Bürger Namens Kompold ein, der ein Lehensmann des Bischofs Gebeard war und jährlich dreißig Mark Silber von ihm bezog. Nach dem Abendessen, beim Becher, fragte derselbe, wie es ein Gastfreund mit seinem

1) Alexander II.



1073 Gaſte zu halten pflegt, wer und woher er wäre, und erforſchte liſtiger Weiſe den Zweck ſeiner Reiſe. Als er nun in Erfahrung brachte, daß es ſich um eine Botſchaft zum Schaden des Biſchofs Gebeard handelte, wollte er nicht, daß dieſelbe beſtellt würde und ſchickte ihm des anderen Tages Räuber nach, die durch irgend ein Hinderniß den Zweck ſeiner Reiſe vereiteln ſollten. Dieſe überfielen ihn unter Wegs, raubten ihm das Geld, ſchnitten ihm die Naſe ab und bedrohten ihn mit dem Tode, wenn er nicht umkehrte.

Dieſer, fürchtend den Tod, obgleich entehret im Leben.
kehrte zu ſeinem Biſchof nach Mähren zurück.

29. Heftiger noch entbrannte darob das Zürnen des Herzogs und wiederholt wurde beſchloſſen, eine Geſandtſchaft nach Rom zu ſchicken, jedoch mit größerer Vorſicht und ſicherem Geleite. Es befand ſich nun in der Capelle des Herzogs ein gewiſſer Prieſter Peter, ein Sohn des Podiwa und Propſt von Sanct Georgen, der die Übrigen an Wiſſenſchaft und Kenntniſſen übertraf und beider Sprachen, ſowohl der deutſchen wie der römiſchen, mächtig war. Dieſen ſchickte der Herzog mit einem Grafen Namens Preda, dem Sohne des Bys, nicht ohne eine anſehnliche Geldſumme nach Rom, indem er ihnen mittheilte, welche Beleidigung ſein Bruder ihm und dem Biſchof Johannes kürzlich angethan, wie es auch in einem Schreiben enthalten war, um den Papſt davon in Kenntniß zu ſetzen. Damit ſie ihren Weg ſicherer zurücklegen könnten empfahl er ſie dem Pfalzgrafen des römiſchen Kaiſers Namens Rapota[1]) und bat denſelben dringend, ihnen auf dem Wege nach Rom und zurück das Geleite zu geben. Dieſer Graf war nämlich ſo mächtig, daß er bis nach Rom ununterbrochen eigene Dörfer und Landgüter und in den Burgen eine treue Ritterſchaft hatte; auch bezog er als Lehensmann des Herzogs jährlich hundertfünfzig Mark Silber. Als die Geſandten unter ſeinem Schutze in Rom angekommen waren, überreichten ſie

1) Rapota war Pfalzgraf in Bayern.

dem Papst den Brief, welcher mit zweihundert Mark beschwert 1073
war. Nach dessen Vorlesung durch den Notar fragte sie der Papst, ob sie durch ihre Worte den Inhalt des Briefes bestätigen könnten. Sie aber antworteten, es würde sich nicht schicken, anders zu sprechen, als es in dem Briefe stände. Darauf befragte der, welcher dem Papst zunächst saß, alle in der Versammlung Anwesende um ihre Meinung und urtheilte darauf, ein solches Aergerniß wäre von der Kirche auszurotten. Sofort wurde des Papstes Rath und Apocrisiar Rudolf als Gesandter und Stellvertreter Gregors[1]) nach Böhmen geschickt, um, wenn sich alles so verhielte wie berichtet, an seiner Stelle alle Fehler wieder gut zu machen, die Ungehorsamen zu strafen, die Ungläubigen zurecht zu weisen und die Widerspenstigen mit dem Bann zu belegen; solche Fälle aber, für welche sich das gewöhnliche Strafmaß nicht eignen würde, sollten unentschieden bleiben und vor die höhere Gerichtsbarkeit des apostolischen Stuhles gebracht werden.

30. Der päpstliche Gesandte traf bei seiner Ankunft den Herzog Wratizlaus in Prag und nachdem er ihm den päpstlichen Segen und die Filiation[2]) überbracht hatte, ging er mit solcher Gewalt und Machtvollkommenheit zu Werk, als wenn der Papst selbst gegenwärtig wäre. Er befahl dem Herzog, alle Fürsten des Landes, die Leute, die Pröpste der Kirchen, sowie den Bischof Johannes von Mähren zu einer Synode zusammen zu berufen. Bischof Gebeard, ein und zweimal vorgeladen, weigerte sich, zu erscheinen und soll schließlich folgende Antwort gegeben haben: „Gemäß den Kirchengesetzen und unbeschadet der päpstlichen Würde und Befugniß erscheine ich nicht vor deinem Richterstuhle, wenn nicht mein Herr, der Erzbischof von Mainz und die übrigen

1) Vielmehr Alexanders II. Daß nicht ein, sondern, wie üblich, zwei Legaten geschickt wurden, wird aus dem S. 122, A. 1 angeführten Schreiben des Erzbischofs Sigefried ersichtlich. — 2) Filiatio war ein Ehrentitel, mit welchem die Päpste die Bischöfe anredeten. Alexander schickte, wie wir aus einem Briefe seines Nachfolgers ersehen, dem Herzog durch seinen Legaten die Mitra, eine bei weltlichen Fürsten sonst nicht gewöhnliche Auszeichnung, daher der Ausdruck.

1073 Bischöfe gleichfalls gegenwärtig sind." Er wußte nämlich, daß er daselbst in die Falle gehen, zu Schadenersatz verurtheilt und beschämt werden würde. Da sich aber der römische Legat dadurch mißachtet und beleidigt fühlte, so wurde er zornig, untersagte ihm jede priesterliche Verrichtung und entsetzte ihn des bischöflichen Amtes. Als dies die Domherrn und die Kleriker der verschiedenen Kirchen hörten, zerrissen alle ihre priesterlichen Gewänder und entkleideten die Altäre wie in der Charwoche. Die Stirne der Mutterkirche furchte sich durch eine schwere Runzel, weil alle priesterliche Verrichtungen ruhten und der ganze Klerus entschlossen war, wenn nicht sein Hirte in Rang und Würden wieder eingesetzt würde, für immer auf seine Ehrenstellen zu verzichten. Weil nun der Cardinal sah, daß die Aufregung im Volke immer mehr zunahm, gab er nothgedrungen dem Bischof wenigstens das Priesteramt wieder zurück[1]) und belegte beide Bischöfe mit dem Banne, wenn sie sich nicht noch im selben Jahre
1074 beim Papst rechtfertigen würden[2]). Diese reisten ohne Verzug nach Rom[3]) und überreichten dem Papst eine schriftliche Darstellung ihrer Angelegenheit. Nach deren Verlesung wurden sie, ohne daß ihre Sache gebilligt, zurückgewiesen oder zur Verhandlung gelangt war, in ihre Herberge geschickt bis sie am bestimmten Tage wieder vor das versammelte Generalconcil gerufen werden würden.

31. In diesen Tagen war Mathildis nach Rom gekommen, eine mächtige Herrin, welche nach dem Tode ihres Vaters Boni-

1) Von einer solchen Strafmilderung weiß das mehrerwähnte Schreiben des Erzbischof Sigefrid nichts. Ihm zu Folge wurde Jaromir sogar excommuniciert und ihm die Einkünfte des Bisthums entzogen. — 2) Die Vorladung nach Rom erfolgte im Januar 1074. Papst Gregor schickte nämlich, nachdem er den päpstlichen Stuhl bestiegen, zwei andere Legaten, Bernhard und Gregor, nach Prag, um die Streitsache der beiden Bischöfe zu untersuchen, welchen sich aber Jaromir ebensowenig fügte, als den von Alexander geschickten. Da somit die Sache von ihnen nicht zum Abschluß gebracht werden konnte, erklärte Gregor unter vorläufiger Bestätigung aller Anordnungen seiner Legaten, sich persönlich damit befassen zu wollen, und lud beide Bischöfe auf den Palmsonntag — 13. April — 1074 nach Rom vor. — 3) Im Jahre 1074 stellte sich nur Jaromir in Rom.

facius die Herrschaft über ganz Longobardien und Burgundien 1074
erlangt und über hundertzwanzig Bischöfe Gewalt hatte, sie einzusetzen oder zu entfernen[1]). Ihrem Winke gehorchte der ganze Senat wie Diener dem der eigenen Herrin, und auch Papst Gregor ordnete geistliche und weltliche Angelegenheiten mit ihrer Hilfe, weil sie eine außerordentlich verständige Rathgeberin und in allen Widerwärtigkeiten und Nöthen der römischen Kirche deren vorzüglichste Beschützerin war. Mit ihr war Bischof Gebeard mütterlicherseits blutsverwandt[2]) und da er sich selbst ihr als Verwandter vorstellte und sie ihn als solchen erkannte, zeichnete sie ihn sehr aus, empfahl ihn dem Papst und ehrte ihn so viel als möglich wie ihren eigenen Bruder. Und sicher hätte Bischof Gebehard seinen guten Namen, Stand und Würde verloren, wenn sie nicht in Rom zugegen gewesen wäre. Auf ihre Verwendung und die Bitten, womit sie den Papst vielfach bestürmte, wurde der Friede zwischen den genannten Bischöfen dahin abgeschlossen, daß sich jeder in Frieden und Ruhe mit seinem eigenen Bisthum begnügen sollte; wenn aber nicht, so sollten sie nach zehn Jahren wieder vor dem apostolischen Stuhle erscheinen, um über dieselbe Streitsache eine rechtliche Entscheidung zu erhalten[3]). So wurde also Bischof Gebehard auf Betreiben Mathildens von Papst Gregor wieder in seinen früheren Rang und seine Würden eingesetzt im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1074, als die

1) Mathildis hatte von ihrem Vater die Markgrafschaft Tuscien und ansehnliche Besitzungen in der Lombardei geerbt; daß sie auch in Burgund begütert gewesen wäre, ist nicht bekannt. Die von Cosmas angegebene Zahl der von ihr abhängigen Bischöfe ist offenbar übertrieben. — 2) Ueber die Art dieser Verwandtschaft hat man nur mehr oder minder wahrscheinliche Vermuthungen. Sieh Pubitschka a. a. O. III, 224, Schwartz Not. ad. Cosm. ad. ann. 1073, Abh. d. Bayer. Akad. d. W. I, 185. — 3) Im Jahre 1074 wurde blos über den persönlichen Streit der beiden Bischöfe entschieden. Jaromirs Rechtfertigung bestand darin, daß er den größten Theil der ihm zur Last gelegten Ausschreitungen ableugnete, was ihm dadurch erleichtert war, daß weder Bischof Johannes noch Herzog Wratislaus in Rom erschienen waren. Der Streit um die Besitzungen beider Bisthümer wurde erst im Jahre 1075 in Gegenwart beider Bischöfe von einem Concil entschieden, und zwar dahin, daß alle streitigen Güter in zwei Hälften getheilt und jedem Bischof eine derselben zufallen sollte. Dabei wurde eine zehnjährige Frist gewährt, innerhalb deren jeder Bischof neue Beweismittel für seine Rechte beibringen konnte.

1074 Sonne in den fünfzehnten Theil der Jungfrau eintrat.[1]) Überdies gab auch noch, gleichfalls von Mahtilde dazu veranlaßt, der Herr Papst den böhmischen Gesandten ein Schreiben mit, in welchem er dem Herzog auftrug und befahl, seinen Bruder Jaromir ehrenvoll zu empfangen und ihm als seinem geistlichen Vater und Hirten in Allem zu gehorchen, auf daß sie im Frieden und mit dem Segen Gottes leben könnten.

32. Weil ich aber Mahtildens gedacht habe will ich, nur kurz, um den Leser nicht zu ermüden, eine merkwürdige That dieser Frau anführen. Dieselbe, siegreich in vielen Schlachten, führte nach dem Tode ihres Vaters ein eheloses Leben[2]) und regierte allein das allzu umfangreiche Longobardien. Es schien aber den Fürsten und Grafen des Landes, sowie den Bischöfen zweckmäßig, ihr zu einer Vermählung zu rathen, damit nicht bei dem Mangel eines Erben die königliche Würde zugleich mit dem Stamme erlösche. Sie ging auf ihren Rath ein und schickte dem schwäbischen Herzog Welph[3]) folgenden Brief[4]); der in wenigen Worten Vieles enthielt: „Nicht aus weiblichem Leichtsinn oder aus Unbesonnenheit, sondern zum Besten meines ganzen Reiches, schicke ich dir diesen Brief, nach dessen Empfang du mich und das ganze Longobardenreich hinnehmen mögest. Ich werde dir viele Städte, Burgen und berühmte Pfalzen geben, dazu eine unermeßliche Menge Gold und Silber; überdies wirst du einen glänzenden Namen haben, wenn du dich mir beliebt zu machen verstehst. Beschuldige mich aber nicht der Unverschämtheit, weil ich zuerst das Wort an dich richte; ist es ja doch, wie dem männlichen, so auch dem weiblichen Geschlechte erlaubt, nach einer gesetzmäßigen Ehe zu verlangen, und kömmt es nicht darauf an,

1) Diese Zeitbestimmung ist unrichtig, da die Verhandlungen im April statt hatten. — 2) Cosmas wußte also nicht, daß Mahtilde mit ihrem 1076 ermordeten Stiefbruder Gotfrid dem Buckeligen, Herzog von Niederlotharingen, vermählt war. — 3) Sohn des ersten Welphs der italienischen Linie und als Herzog von Bayern — 1101 bis 1120 — der zweite des Namens. — 4) Die Ächtheit dieses Briefes unterliegt in Anbetracht des Cosmas eigenthümlichen Stiles desselben begründeten Zweifeln.

ob der Mann oder das Weib den ersten Schritt in der Liebe 1074
macht, wenn nur ein unlösbares Ehebündnis dadurch erzielt wird, was nur durch beiderseitige Einwilligung geschehen kann. Lebe wohl." Wollte aber Jemand wissen, was Herzog Welph hierauf geantwortet, unter welchen Bedingnissen er eingewilligt, wie viele tausend Bewaffnete Frau Mahtilde an die Grenze geschickt, um den Herzog einzuholen, oder wie ehrenvoll sie ihn empfangen und mit welcher Pracht sie das Hochzeitsmahl zurüsten ließ, so würde die Sonne untergehen bevor er Alles gelesen hätte. Es weiche König Assuerus mit all' seiner Herrlichkeit, der seinen Kriegsleuten ein hundertundzwanzig Tage währendes Gastmahl gab; nicht mehr bewundere man die Königin von Saba, den Tisch und die königlichen Speißen Salomons, denn ein Hundertel hier war mehr als dort das Ganze. Was weiter? Die Nacht war angebrochen, sie betreten das Schlafgemach und lassen sich neben einander auf dem Lager nieder, Herzog Welph ohne Begierde mit der Jungfrau Mahtilda. Daselbst spricht Herzog Welph nach den bei solchem Anlaß gewöhnlichen Vorgängen unter Anderm: „O Herrin, was wolltest du doch und warum hast du mich kommen lassen, um mich zu einem Gegenstand des Gelächters zu machen und dem Hohn und Kopfschütteln [1]) des Volkes auszusetzen? Mehr beschämst du dich selbst, wenn mich zu beschämen du suchest. Fürwahr, entweder ist auf deinen eigenen Befehl oder durch deine Mägde irgend ein böser Zauber [2]) in deinen Kleidern oder im Bette versteckt. Glaube mir, wenn ich kalt von Natur wäre, so wäre ich niemals, wie du gewünscht hast, herbeigekommen [3]).

1) Ein Zeichen des Spottes. — 2) Der schlimmste Zauber war wohl die Ungleichheit des Alters der beiden Neuvermählten. Sieh hierüber Mönch von Weingarten S. 16. A. 6. — 3) Es folgt hier im Texte eine im höchsten Grade anstößige Erzählung, wie Mahtilde die Begierden ihres Gemahls zu erregen suchte und wie sie ihn schließlich, da sich Alles als vergeblich erwies, mit Schimpf und Schande verstieß. Da die Ehe, welche auf Anrathen des Papstes geschlossen wurde, um seiner Gönnerin einen männlichen Schutz zu verschaffen, von 1089 bis 1095 währte, so liegt die Unwahrheit der abgeschmackten Erzählung des Cosmas auf der Hand und wir können nur vollkommen mit ihm übereinstimmen, wenn er am Schluße derselben ausruft: „quae utinam non dixissem".

1074 33. Als aber Bischof Gebeard von Rom zurückkam, zogen ihm alle Große seiner Partei, sehr erfreut über seine Wiederkehr, bis zum Ausgang des Waldes entgegen. Nachdem er dieselben heiter empfangen hatte, erzählte er ihnen die Vorgänge in Rom und wie ihn Frau Mahtilde unterstützt hätte, und wendete sich im Scherz zu Einem Namens Belec, den er mehr als die Uebrigen liebte, mit den Worten: „Sieh, welchen Bart ich mitbringe!“ und mit der Hand ihn streichend fuhr er fort: „Wahrlich er ist eines Kaisers würdig“. Jener aber entgegnete: „Es gefällt mir Alles, was du lobst, Herr, mehr aber noch würde ich es loben, wenn du mit dem Bart auch einen anderen Sinn mitbrächtest,

Hättest du dieses gethan, so würdest im Frieden du leben.“

34. Ich will auch nicht verschweigen, was uns in demselben Jahre, a.s wir noch auf den Schulbänken saßen, zu hören und zu sehen vergönnt war. Eines Tages nämlich, als ich in der Krypta der heiligen Martyrer Cosmas und Damian stand und die Psalmen hersagte, kam ein Mann, welcher eine Wachskerze nnd eine silberne Schnur trug, womit er nach dem in einer Erscheinung erhaltenen Befehl seine Körperlänge gemessen hatte. Er trat auf mich zu und sprach: „Sage mir doch, lieber Knabe, wo der heilige Radim, der Bruder des heiligen Adalbert, ruht“. Ich antwortete: „Der, den du heilig nennst, ist noch nicht vom Papst heilig gesprochen und wir lesen die Messe für ihn noch wie für Abgestorbene“. Darauf er: „Das weiß ich nicht, aber Eines weiß ich, daß, als ich in der Stadt Krakau drei Jahre lang in einem unterirdischen Gefängnisse lag, das nach oben ein Fensterchen hatte, durch welches man mir spärlich Brod und Wasser reichte, mir in dieser kläglichen Lage eines Tages ein Mann erschien, dessen Kleider weiß waren wie Schnee und dessen Antlitz leuchtete wie die Sonne. Soviel kann ich mich noch erinnern; sofort gerieth ich in Verzückung und wie aus einem schweren Traume erwachend fand ich mich vor der Stadt. Der

mir im Kerker erschienen war, stand neben mir und sprach: ‚Geh' 1074
nach Prag, fürchte Niemanden, begieb dich in der Kirche des heiligen Vitus in die Krypta der heiligen Martyrer Cosmas und Damian und bringe dort an meinem Grabe deine Gabe dar. Ich bin Radim, der Bruder des heiligen Adalbert.' Mit diesen Worten verschwand er. Daß das, was ich dir hier erzähle wahr ist, mögen dir meine Haare und die Magerkeit meines Leibes bezeugen". Außerdem haben die Wächter der Kirche in derselben Krypta oft Erscheinungen, wenn sie nach dem Lichte sehen, welches in der Nacht daselbst angezündet wird.

35. Ich glaube, auch nicht übergehen zu dürfen, daß Herzog 1082
Wratislaus und seine Brüder Chounrad und Otto einen Feldzug gegen den östlichen Markgrafen Lupold [1]), den Sohn des Lucz, unternommen. Zuerst ist aber zu untersuchen, wodurch so große Feindschaft zwischen Lupold und Chonrad, dem Theilfürsten von Mähren, entstanden ist, da sie doch früher die besten Freunde waren. Da die Grenzen ihrer Länder nicht durch Wälder, Gebirge oder sonst ein Hindernis getrennt sind und lediglich das Flüßchen Dia [2]), welches durch eine Ebene fließt, dieselben von einander scheidet, so machten bei Nacht nichtswürdige Menschen fortwährend Einfälle, raubten Vieh, verwüsteten die Dörfer und machten Beute bei beiden Völkern. Und wie oft durch einen kleinen Funken ein großes Feuer entsteht, so kamen auch die genannten Herren, weil sie es versäumten, den schädlichen Zunder zu ersticken, von diesen unscheinbaren Anfängen zu großem Schaden der Ihrigen. Denn nachdem Chounrad wegen Beilegung dieser Streitigkeiten häufig an den Markgrafen geschickt, dieser aber in aufgeblasenem Hochmuth dessen Worte nicht beachtet hatte, ging er seinen Bruder Wratislaus, den Herzog der Böhmen, mit der

1) Lupold war der Sohn des Markgrafen Ernst, welcher 1075 in der Schlacht an der Unstrut gefallen. Ueber die eigentliche Veranlassung des Kampfes sieh Jahrbücher von Augsburg S. 27. A. 7. — 2) Thaya.

1092 Brun zu ihm, um gegen den Stolz der Deutschen Beistand zu leis[ten]. Dieser schickte ihm auf sein eigene Kräfte verlassen kön[nte] nahm noch eine Schaar auserlesener Ritter des Bischofs[1]) [von] Regensburg in Sold. Auch machte er dem Markgrafen [Mit]theilung von seiner bevorstehenden Ankunft, sondern schi[ckte] einen seiner Großen mit Namen Ida, in der Antiphrasis sprechen[d] sagen, er wolle ihm ein großes Gastmahl bereiten, mit dem Be[fehle] sprechen, bald selbst zum Würfelspiele des Mars zu kommen. Darüber war der Markgraf erfreut und befahl Allen, vom Se[chzig]sten bis zum Kinderlosen, sich mit jeglicher Art Waffen, von Pfriem[2]) bis zum Kinderhackel, zum Kampfe bereit zu halten. Herzog Bratislaus war mit den Böhmen und mit den deutsch[en] Mannen des Regensburger Bischofs gekommen; auf der ande[ren] Seite schlossen sich Otto und Conrad mit den Rittern von ganz Mähren an. Als sie der Markgraf von weitem über das ebene Feld herankommen sah, ordnete er die Seinen in Keilform und ermuthigte sie durch folgende Anrede: „Ihr Ritter, deren Kräfte ich schon in vielen glücklichen Schlachten erprobt habe, fürchtet nicht jenes feige Gesindel, welchem zu meinem großen Leidwesen das Feld zum Davonlaufen offen steht. Ich weiß, daß sie nicht wagen werden, sich mit euch in einen Kampf einzulassen. Seht ihr nicht, daß sie selbst ihre Schwäche verrathen, indem sie sich aus Furcht auf einen Haufen zusammendrängen? Man sieht gar keine Waffen bei ihnen, es sind, wie mir scheint, Schafe, eine Beute der Wölfe. Was steht ihr da, raubgierige Wölfe, junge Löwen? Stürzt euch auf die Schafherde und zerreißt die Körper, die blutlos dastehen und fallen werden ehe sie den Kampf gesehen, um unseren Habichten und Geiern zum Fraße zu dienen. O Herr der Unterwelt, wie viele Opfer werden wir dir heute darbringen, erweitere deine Werkstätte, um die Seelen der Böhmen

1) Otto. – 2) Subula, was Cosmas, wie es scheint, irrig mit subuleus in Beziehung brachte, seinem frostigen Witze zu Liebe.

aufzunehmen. Ich weiß es ja, daß sie Gott und seinen Heiligen 1082
verhaßt sind, Menschen ohne Barmherzigkeit, die in unser Land kommen, um nicht nur unsere Güter, sondern auch unsere Frauen und deren Sprößlinge zu rauben, was Gott verhüten wolle. Sollte aber einer von euch fallen, so ist ein solcher Tod seliger als jeder andre: süß ist es ja, für das Vaterland zu sterben". Er wollte noch mehr sprechen, allein der Angriff der Böhmen schnitt ihm das Wort ab. Denn als Herzog Wratislaus sah, daß die Feinde den Platz nicht räumten,

Gab er den Deutschen Befehl, den rechten Flügel zu bilden,

seine Brüder Chounrad und Otto aber ließ er auf dem linken Flügel kämpfen. Er selbst ließ sein Heer im Mitteltreffen, wo die feindlichen Haufen am dichtesten standen, absitzen und zu Fuß angreifen [1]). Diese springen schneller, als man es sagen kann, von den Pferden, ermuntern sich durch lautes Geschrei und, wie wenn Feuer in den Stoppeln wüthet und in einem Augenblicke Alles verzehrt, so werfen sie die Feinde zu Boden und vernichten sie, so daß von einer so großen Menge kaum einer übrig bleibt, um mit dem Markgrafen zu entfliehen. So säugten die Schafherden die jungen Löwen und die Böhmen errangen mit geringem Verlust einen herrlichen Sieg über die Ostmark. In diesem blutigen Kampfe fielen Ztan und sein Bruder Radim, Gridon, der Sohn Zaneks, Dobrogost, der Sohn des Hines und noch einige Wenige im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1082 am 12. Mai [2]).

[König Heinrich belagert Rom zwei Jahre lang [3]).]

1) Auch hier hat Cosmas Reginos Schlachtbericht z. J. 891 nachgeschrieben, hat aber übersehen, daß die Terrainverhältnisse dort ganz andere waren. Selbstverständlich sind seine Angaben über die Modalitäten des Kampfes ohne allen Werth. — 2) Bei Mailberg in Oesterreich unter der Enns, nahe der mährischen Grenze. Ungeachtet dieser Niederlage behauptete sich Markgraf Lupold doch in der Ostmark. — 3) Aus der Prager Handschrift. Die Belagerung Roms begann im Frühjahr 1082, am 2. Juni 1083 wurde die Leostadt, mit Ausnahme der Engelsburg, genommen und am 21. März 1084 Rom links der Tiber übergeben.

36. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1083.

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1084. [König
1084 Heinrich wird Kaiser [1]).]

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1085, am 25. December [2]) starb Judith, die Gemahlin Wladizlaus', des Herzogs von Polen, eine Tochter Wratizlaus', Herzogs von Böhmen. Da sie unfruchtbar war, brachte sie sich selbst unter Thränen Gott zum lebenden Opfer, indem sie sich mit Almosengeben beschäftigte, Wittwen und Waisen unterstützte, in freigebigster Weise Gold und Silber an die Klöster vertheilte und sich dem Gebete der Priester empfahl, um durch die Fürbitte der Heiligen die von der Natur ihr versagte Gnade der Nachkommenschaft zu erlangen. Außerdem schickte sie ihren Capellan Peter zum Grabe des heiligen Egidius [3]), um demselben ihre Opfergabe [4]) und dem Abt und den Brüdern daselbst andere Geschenke zu überbringen, damit auf deren Gebet Gott ihr Flehen erhören möchte. Als dieser, nachdem er den Befehl seiner Herrin vollzogen, schon im Begriff war, heimzukehren, soll ihm der Abt, gleichsam prophezeiend, Folgendes gesagt haben: „Ziehe mit Gott und sage deiner Herrin: ‚Hoffe auf Gott und wanke nicht im Glauben, denn du wirst empfangen und einen Sohn gebären'. Es giebt ja Niemanden, der nicht erlangt hätte um was er den heiligen Egidius vertrauensvoll gebeten hat. Ich fürchte aber, wir könnten Gott beleidigen, wenn wir ihn gegen seine Vorherbestimmung mit unseren Bitten belästigen, obgleich er um der Verdienste unseres Patrons willen manchmal den Bittenden gewährt, was ihnen die Natur versagt". Als der Gesandte dies der Herrin hinterbracht hatte, empfing sie, starb aber drei Tage nach der Geburt mit dem ersten Hahnenschrei des oben angegebenen Tages. Ihr Sohn

1) Aus der Prager Handschrift. Heinrich wurde am 31. März durch den Gegenpapst Clemens III. gekrönt. — 2) Nach unserer Rechnung 1084. — 3) Saint Gilles im franz. Dep. Gard. — 4) Eine aus Gold gefertigte Kinderfigur, nach den polnischen Chroniken.

wurde in der darauffolgenden Taufe nach seines Vaters Bruder 1084
Bolezlaus genannt.

37. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1086 wurde 1086
in der Stadt Mainz auf Befehl und Betreiben des römischen Kaisers Heinrich III.[1]) eine große Synode abgehalten, bei welcher vier Erzbischöfe und zwölf Bischöfe, deren Namen wir später angeben werden, zugleich mit den Aebten der Klöster und den übrigen Gläubigen viele Beschlüsse über den Stand der heiligen Kirche schriftlich festsetzten. Bei dieser Versammlung setzte der Kaiser in Gegenwart und mit Beistimmung aller Großen seines Reiches, der Herzöge, Markgrafen, Grafen und Bischöfe, den Böhmenherzog Wratizlaus, sowohl über Böhmen wie über Polen, und indem er ihm mit eigener Hand eine Königskrone aufsetzte, befahl er dem Erzbischof von Trier Namens Egilbert, ihn in seiner Hauptstadt Prag zum König zu salben und zu krönen[2]). Bei demselben Concil reichte Bischof Gebeard seine alte Klage über den oben erwähnten Bischof Johannes von Mähren schriftlich ein. Obgleich der letztere bereits in demselben Jahr gestorben war, so war der Bischof[3]) doch sehr besorgt für die Zukunft und ließ durch seine Freunde das Ohr des Kaisers bestürmen, damit nicht wieder ein anderer Bischof anstatt seiner dahin gesetzt würde. Auch legte er das sowohl von Papst Benedict, wie von Kaiser Otto I. bestätigte Privilegium des heiligen Adalbert, seines Vorgängers, vor[4]). Auf seine gerechte Beschwerde ertheilte der Kaiser, bewogen durch die Bitten des Herzogs Wratizlaus, Gebeards Bruder, und nach dem Rath Wezelos, des Erzbischofs von Mainz, und anderer redlicher Männer ein neues, dem alten beinahe gleichlautendes Privilegium und bestätigte es mit dem kaiser-

1) Als König Heinrich IV. — 2) Der Titel eines Königs von Polen konnte sich wohl nur auf das von Bracizlaus' Zeiten her zinspflichtige Schlesien beziehen. — 3) Gebeard. — 4) Diese, angeblich von Bischof Adalbert herrührende, Urkunde erweist sich als Fälschung, indem sie die Rechte Adalberts durch Papst Benedict VI. und Kaiser Otto I. bestätigen läßt, welche beide zu der Zeit, wo Adalbert Bischof wurde, nicht mehr am Leben waren.

1086 lichen Handzeichen, wie sich nachstehend zeigen wird. Es scheint uns nicht überflüssig, wenn wir dasselbe diesem unseren Werke einfügen; es hat aber den hier folgenden oder einen ähnlichen Wortlaut:

„Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreifaltigkeit. Heinrich der Dritte von Got Gnaden römischer Kaiser. Wir wissen, daß es sich für de iferlichen und königlichen Namen geziemt, die Kirchen Gottes a alben zu unterstützen und, wo es immer nothwendig ist, en Schaden und Unrecht von ihnen abzuwenden. Deshalb en wir kund gethan haben allen unseren und unseres Reiches Getreuen, den gegenwärtigen wie den kommenden, daß unser Getreuer, Gebeard Bischof von Prag, seinen Brüdern und Mitbischöfen, unseren übrigen Fürsten und neuerdings uns selbst geklagt hat, wie das Bisthum Prag, welches von Anfang an für das gesammte Herzogthum Böhmen und Mähren ganz und untheilbar errichtet und sowohl vom Papst Benedict wie von Kaiser Otto dem Ersten als solches bestätigt ist, später mit Beistimmung seiner Vorfahren und aus bloser Machtvollkommenheit der Herrschenden durch die Einsetzung eines neuen Bischofs innerhalb seiner Grenzen getheilt und verkürzt worden sei. Nachdem er nun zu Mainz vor den Gesandten des apostolischen Stuhles in unserer und der meisten Reichsfürsten Gegenwart diese seine Klage vorgebracht hatte, wurde von den Erzbischöfen Wezlo von Mainz, Sigewin von Köln, Egilbert von Trier und Liemar von Bremen, sowie von den Bischöfen Tiedrich von Verdun, Chounrad von Utrecht, Oudalrich von Eichstädt und Otto von Regensburg mit Beistimmung der Laien, des Herzogs Wratislaus von Böhmen, seines Bruders Chounrad, Herzog Friedrichs, Herzog Lutolds, des Pfalzgrafen Rapoto und aller Versammelten jener ursprüngliche Bezirk seinem ganzen Umfang nach dem Prager Stuhle zugesprochen, dessen Grenzen sind

aber folgende[1]): Gegen Westen Tugost, das sich gegen die Mitte 1086
des Flusses Chub erstreckt, Zelza, Zedlica, Liusena und Dasena, Lutomerici, Lemuzi bis zur Mitte des Waldes, von dem Böhmen begrenzt wird; von da gegen Norden Psovane, Ghrwati und das andere Chrowati, Slasane, Trebowane, Bobrane und Dedosane bis zur Mitte des Waldes, wo die Grenze der Milcianer anstößt; von da gegen Osten bilden folgende Flüsse die Grenze, nämlich Bug und Ztir mit der Stadt Cracova und dem Bag genannten Gau und allem zu der Stadt Cracova gehörendem Land; von da dehnt sich das Bisthum nachdem es die Grenze der Ungarn erreicht hat, bis zu den Tritri genannten Bergen; endlich auf der Südseite, Mähren mit eingerechnet, bis zu dem Wag genannten Flusse und bis zur Mitte des Waldes und Berges Moure, welche Bayern begrenzen. Durch unsere Dazwischenkunft also und das übereinstimmende Urtheil aller Fürsten ist es geschehen, daß Herzog[2]) Wratizlaus von Böhmen und sein Bruder Chounrad dem obgenannten Bischof von Prag, ihrem Bruder, das auf gerichtlichem Wege zurückverlangte Bisthum von Neuem zusprachen und übergaben. Demgemäß bestätigen und bekräftigen wir, durch die Vorstellungen desselben Bischofs überzeugt und bewogen, ihm und seinen Nachfolgern die Herstellung des Prager Bisthums durch diesen Erlaß unserer kaiserlichen Vollmacht, und beschließen unabänderlich, daß hinfür Niemand, wessen Standes er sei, und keine Vereinigung von Leuten es wagen soll, der Prager Kirche innerhalb der bezeichneten Grenzen etwas ihr Gebührendes zu entfremden. Damit die Giltigkeit dieser Erneuerung und Wiederherstellung zu allen Zeiten fest und unverrückt bleibe, haben wir diesen Brief schreiben und, nachdem wir ihn, wie man unten

1) Die nachstehend aufgeführten Grenzorte lassen sich nicht mehr alle mit Sicherheit nachweisen, sind auch für die Zeit Heinrichs IV. und Jaromirs nicht mehr zutreffend (Palacky a. a. O. I, 226 flgd. u. 318). — 2) Diese Benennung dürfte sich wohl damit erklären lassen, daß Wratizlaus zu der Zeit, als die Urkunde ausgestellt wurde, noch nicht als König gekrönt war.

1086 sieht, eigenhändig bekräftigt, durch Beidruckung unseres Zeichens[1]) bestätigen lassen. Gegeben den 29. April im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1086, in der 9. Indiction, des Herrn Heinrichs im 32, seines Kaiserthums aber im 3.

Zeichen des Herrn Heinrich des Dritten[2]) römischen Kaisers.

Dieses Zeichen sah ich den Kaiser eigenhändig dem Privilegium der Prager Kirche beifügen.

38. Auf gleiche Weise bestätigte im selben Jahre Herr Papst Clemens auf das Ansuchen Kaiser Heinrichs und indem sich Erzbischof Wezlo von Mainz durch die päpstlichen Gesandten, welche dem Concil beigewohnt, dafür verwendete, das Prager Bisthum innerhalb der bezeichneten Grenzen mittelst Privilegium, nachdem auch Bischof Gebeard durch seinen Capellan Albin, welchen er deshalb mit den päpstlichen Gesandten von Mainz aus nach Rom geschickt, darum nachgesucht hatte. Im selben Jahre starb am 9. Juni Otto der Herzog von Mähren und Bruder des Böhmenherzogs Wratizlaus. Mittlerweile war Erzbischof Egilbert von Trier dem kaiserlichen Befehle gemäß nach der Hauptstadt Prag gekommen, salbte am 15. Juni während der Feier des heiligen Meßopfers den mit königlichen Gewändern angethanen Herzog Wratizlaus zum König und setzte ihm wie seiner Gemahlin Zuatawa, die gleichfalls mit königlichem Gewande geschmückt war, eine Krone auf's Haupt, wobei der gesammte Klerus und alle Grafen dreimal riefen: „Langes Leben, Heil und Sieg Wratizlaus dem König von Böhmen und Polen, dem hochherzigen, friedfertigen, von Gott gekrönten". Drei Tage danach kehrte der Erzbischof, von der königlichen Freigebigkeit durch eine ungemessene Last Gold und Silber, sowie durch andere Gaben und

1) signi, wobei Cosmas an das Monogramm gedacht zu haben scheint. Aber eine alte Abschrift, aus welcher Stumpf (Acta Imperii, S. 79—81) die Urkunde herausgegeben hat, hat anstatt dessen richtig sigilli. W. — 2) Hier ist die Zeichnung des Monogramms nachgemalt.

Geschenke bereichert, unter großen Ehrenbezeugungen fröhlich nach 1086
Hause zurück.

39. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1087 zog 1087
König Wratislaus mit einem Heere nach Zribia[1]), welches ihm Kaiser Heinrich früher zu beständigem Besitz übergeben hatte, und während er eine Burg Namens Gvozdek, nahe der Stadt Meissen, durch einen Theil seiner Leute wieder herstellen ließ, schickte er zwei Schaaren auserlesener Ritter unter Befehl seines Sohnes Bracislav ab, um eine früher erlittene Beleidigung zu rächen. Es war ihm nämlich einmal auf dem Rückwege vom kaiserlichen Hofe in einem sehr großen Dorfe, das Kileb hieß und wo er übernachtete begegnet, daß bei Nacht zwischen seinen Leuten und den Einwohnern Streit entstand und die Brüder Nacarat und Bznata, Söhne des Grafen Taz, die ersten unter den Großen, des Vaterlandes vornehmste Stützen, wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften berühmt, von den Bauern getödtet wurden. Dem königlichen Befehl gemäß beeilten sich die Abgesandten bei Tag und bei Nacht und brachen am dritten Tage beim ersten Morgenlicht mit großem Ungestüm in das genannte Dorf ein; plünderten die Einwohner und selbst die Frauen bis auf die Schuhriemen aus, zerstörten nnd verbrannten die Gebäude, nahmen Pferde und Vieh mit sich und setzten ihren Weg, ohne Schaden genommen zu haben, fort. Als sie aber zur Mittagszeit über einen Fluß setzten, ließ der Sohn des Herzogs der die Gegend sehr schön fand, die Schildträger mit der Beute voraus ziehen und lud die vornehmeren Ritter ein, daselbst mit ihm ein Mahl einzunehmen; und weil die große Hitze den Herzog sehr belästigte, suchte er sich nach dem Mahle durch Schwimmen ein bischen abzukühlen. Graf Alexius ließ ihm aber sagen: „Du schwimmst

1) Auch hier, wie später noch öfter, ist unter Zribia die Markgrafschaft Meissen zu verstehen. König Heinrich hatte dieselbe 1076 seinem Vetter Ekkebert abgenommen und Herzog Wratislaus damit belehnt, welcher sie aber nicht behaupten konnte.

087 hier nicht in deiner Wlitawa oder in deiner Ogra. Verweile nicht länger, denn du haſt einen Schatz an tapferen Männern bei dir". Darauf der Jüngling: „Es iſt dem Greiſenalter eigen, wenn ſich nur ein Lüftchen regt zu erzittern, und das Ende, obgleich es ihm ſchon ganz nahe ſteht, mehr zu fürchten als die Jugend thut". Als man dieſes dem Alexius hinterbrachte, ſprach er: „Möge Gott, aber mit glücklichem Ausgang, ein zwingendes Ereignis eintreten laſſen, damit die Jungen ſehen, wer das Ende mehr fürchtet, ſie oder die Alten". Während der Graf alſo ſprach, ſieh, da kamen mehr als zwanzig Reiter, von den Sachſen geſchickt, um ſie liſtiger Weiſe [1]) zum Kampfe herauszufordern, wie das Wieſel die Viper, deren Feind es iſt, durch den Schatten ſeiner Ruthe aus ihrem Verſteck hervorlockt, um ſie zu erwürgen. Die Unſerigen, die unklugen, welche mehr kühn als vorſichtig waren, ſtürzten ſich bei dieſem Anblick auf die Feinde und eilten ſo, obgleich ſie Alexius auf alle Weiſe zurückzuhalten ſuchte, ihrem Geſchick entgegen, denn ſofort brach ein Haufen geharniſchter Sachſen aus dem Hinterhalt hervor und nicht einer der Unſeren, welche die Feinde verfolgt, entkam. Als nun die, welche im Lager zurückgeblieben waren, vom Gefechtsfelde her eine Staubwolke aufſteigen ſahen, griffen ſie, obgleich plötzliche und unvorgeſehene Zufälle im Kriege auch die Tapferſten oft verwirrt machen, doch in aller Eile zu den Waffen und empfingen die Feinde unerſchrocken. Die Schlacht beginnt mit aller Heftigkeit, das Geräuſch der Waffen, das Geſchrei der Kämpfenden dringen bis zu den Wolken, die Speere brechen beim erſten Zuſammenſtoß und der Kampf wird mit den Schwertern ausgefochten, bis mit Gottes Hilfe die Sachſen die Flucht ergreifen und die Unſeren einen, allerdings ſehr blutigen, Sieg erringen. Weil aber die Knappen mit der Beute ſchon voraus waren, fielen

1) Die beſten Handſchriften haben cimbello, cimpello, cymbello, deſſen Erklärung zweifelhaft iſt. Die Stockholmer Handſchrift hat cum dolo. W.

in diesem Kampfe lauter Edle. Alexius, sein Schwiegersohn 1087
Natibor, Branis und sein Bruder Zlava und sehr viele andere. Graf Preda verlor einen Fuß und entrann kaum dem Tode. Der Sohn des Herzogs aber wurde am rechten Daumen verwundet und würde die ganze Hand verloren haben, wenn ihn der Griff des Schwertes, das er führte, nicht geschützt hätte. Diese Niederlage erfolgte aber am 2. Juli.

40. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1088. 1088

Damals, als sich begab, was wir soeben besprochen,
Lebte ein Rittesmann, ein edler, Beneda hieß er,
Jung noch, aber voll Muth, begabt mit kräftigem Körper,
Wohl zu vergleichen mit Hektor und wohl mit Turnus dem Schönen,
Jurata's Sohn und Enkel des Taz, des ersten des Namens.

Weil er, ich weiß nicht womit, den König Wratizlaus beleidigt hatte, war er nach Polen geflohen und ein Ritter der Frau Judith [1]), der Gemahlin des Herzogs Wladizlaus, geworden. Nach Verlauf von zwei Jahren kehrte er aus Polen zurück und begab sich zu Wigbert, dem Schwiegersohne des Königs, welchen er bat, durch seine Verwendung ihm die frühere Gnade seines Herrn wieder zu verschaffen. Da aber dieser Wigbert ein sehr vorsichtiger Mann war und seinen Schwiegervater in keiner Weise beleidigen wollte, so gab er ihm den Rath, sich zu größerer Sicherheit einstweilen bei dem Meissener Bischof Namens Benno aufzuhalten, um auch diesen als Fürsprecher zu gewinnen. Mittlerweile geschah es, daß König Wratizlaus wieder mit seinem Heere nach Zribia kam, um die obengenannte Burg Gvozdek an einen anderen, festeren Platz zu verlegen; und als er in Erfahrung brachte, daß sich Beneda in der Stadt Meissen befände, befahl er ihm, unter sicherem Geleite zu ihm zu kommen. Sobald er ihn aber kommen sah, war er darauf bedacht, wie er ihn listiger Weise gefangen nehmen könnte. Nachdem er nun Vielerlei und theil-

1) Gestorben im Jahre 1095.

1088 weise Erdichtetes durcheinander gesprochen hatte, nahm er ihn tückischer Weise bei der Hand und führte ihn außerhalb des Lagers bei Seite, als wollte er insgeheim mit ihm sprechen, und da er den goldenen Griff und Knopf des Schwertes bemerkte, womit der Ritter umgürtet war, fragte er ihn unter Anderem, wie viel das Schwert werth sei. Darauf dieser: „Wenn du einen Mühlstein auf deinen Helm legst, so durchhaue ich mit diesem Schwerte auf einen Streich beide zugleich mit dem Haupte und dem Leibe bis auf die Schenkel.“ Der König wundert sich scheinbar, lobt das Schwert und bittet es ihm zu zeigen. Jener, nichts Böses ahnend, zieht dasselbe heraus und giebt es dem König in die Hand; dieser ergreift und schwingt es und ruft: „Was sagst du nun, du Hurensohn?“ und zu dem dabeistehenden Kämmerer Veit Seliboric, einem Manne, schlechter als schlecht, der allein bei ihm, spricht er: „Packe diesen, hebe ihn vom Boden auf und binde ihn wie ein vierfüßiges Thier.“ Wie aber die Kühnheit Kühnen gegenüber gefährlich ist, so reißt der kühne Ritter sofort das Schwert von der Seite des Kämmerers und haut ihm die Lenden mitten durch, so daß er zuckend und halbtodt am Boden liegt. Der unerschrockene Ritter flieht aber nicht, wie er doch könnte, sondern springt, wie Hercules vor der lernäischen Schlange, vor und zurück und

Dreimal verwundet er leicht mit dem schlechten Schwerte den König.
Selber nicht einen Streich von dessen Händen empfangend,

bis man auf den Lärm aus dem Lager herbeieilte.

Allen voran doch Cucata eilt, dem König zu helfen,

und durchstößt den Ritter mit langem Jagdspieß, wie einen anlaufenden Keuler des Waldes. Darauf ließ ihn der König, als könnte man an einem Todten noch Rache nehmen, mit den Füßen an den Schweif eines Pferdes binden und so da und dorthin durch das Gestrüppe schleifen.

41. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1089. [Grün- 1088
dung der Kirche zu Wissegrad [1]).]

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1090. Jene alte 1089
Schlange, der Feind des menschlichen Geschlechtes, der niemals schläft und die Zufriedenen immer beunruhigt,

Trug es länger nicht mehr, daß im Frieden lebten die Brüder,

nämlich König Wratizlaus und Bischof Gebeard. Den einen quälte eitler Ruhm- und Ehrgeiz, den anderen Anmaßung und aufgeblasener Hochmuth, so jedoch, daß keiner dem andern wich und keiner des andern Herr werden konnte. Dieser wollte nicht, daß sein Bruder ihm gleichstände, jener wollte nicht weniger gelten als sein Bruder; dieser wollte der erste sein, jener nicht nachstehen; indem er sich nur dem Kaiser dienstpflichtig erklärte, von welchem er das Bisthum erhalten hatte. Manchmal erhitzte sich der Streit zwischen beiden derart, daß der König an Festtagen oft keinen Bischof hatte, der ihm die Krone aufsetzte. Daher setzte der König, von der Noth wie von seinem Ehrgeiz getrieben, nicht nach Recht, sondern durch bloße Gewalt, in der Person seines Capellans Wezlo wieder einen Bischof in Mähren ein. [2]) Mit dieser That machte er sich öffentlich bemerkbar, nicht nur als einen Mann, der das, was er selbst vor dem Kaiser und dessen Bischöfen gelobt, daß nämlich beide Bisthümer nur eines ausmachen sollten, nicht mehr beobachtete, sondern auch als einen solchen, der das Privilegium des Papstes Clemens, worin er die Grenzen des Bisthums bestimmt hatte, verletzte. Um sich über dieses dem apostolischen Stuhle zugefügte Unrecht zu beklagen wollte Bischof Gebhard nach Rom gehen; nachdem er sich aber mit seinen Vertrauten berathen, begab er sich zuerst zu seinem

1) Diese, der Prager Handschrift entnommene, Notiz gehört in's Jahr 1088 s. S. 120, N. 2. — 2) Daß die Trennung beider Bisthümer jedenfalls schon im Jahre 1088 voll-ogen wurde, ersehen wir aus dem oben angeführten, in diesem Jahre ausgestellten Stiftungsbriefe des Klosters auf dem Wissegrad, in welchem Wezlo bereits als Bischof von Mähren unterschrieben ist.

1089 alten Freunde Wladizlaus, dem König von Ungarn, und bat [redacted] sen, nachdem er ihm die seiner Kirche widerfahrene Unbill [redacted] getheilt, um seine Unterstützung zu der beabsichtigten Reise,

Ohne zu ahnen, wie nah' ihm stand die letzte der Stunden,

denn am selben Tage, an dem er zum König kam, verfiel er [redacted] eine schwere Krankheit, und weil man nahe bei der Stadt [redacted] gonia war, schickte ihn der König zu Schiff dahin und empf[redacted] ihn der Sorgfalt des dortigen Bischofs.

Aber die heftige Qual, die er sechs Tage gedulded,
Hier zu schildern vermag ich nicht, durch Thränen gehindert.

Als sich der siebente Tag schon neigte,

7. Jun. Und die Sonne erreicht die sechsten Kalenden des Juli,
Wandert die Perle des Priesterthums, die Leuchte der Böhmen,
Gebeard, der berühmteste Lehrer, der würdige Bischof,
Fort aus dieser Welt[1]), um dort zu leben mit Christus.
Gerne möchte ich wohl von seinem Leben und Thaten
Vieles berichten, allein ich habe keine Gedanken,
Aber was selbst ich sah, dies Wenige will ich erzählen.

42. Während der Fastenzeit pflegte er stets ein härenes Kleid unter dem bischöflichen Gewande zu tragen, bei Tag ergötzte er die Augen der Menschen, des Nachts schlich er sich heimlich, nur mit einem groben Sack bekleidet, in die Kirche und verharrte daselbst, auf das Pflaster hingestreckt, so lange im Gebete, bis der Boden, auf dem er lag, von seinen Thränengüssen ganz feucht war. Dann erhob er sich zu Werken der Liebe; ehe er die Psalmen sang, half er der Noth aller Dürftigen, die er vor der Kirchenthüre fand, durch reichliche Gaben ab, und nach beendetem Psalmengesang that er dasselbe; nach der Matutin aber vertheilte er vierzig Viertel Brod und ebensoviele Salzfische,

1) Der sächsische Annalist versetzt den Tod Gebeards — Jaromirs — in das Jahr 1089, was auch das Richtige zu sein scheint in Anbetracht, daß der Gegenpapst Clemens in diesem Jahre aus Rom vertrieben wurde, Jaromir also 1090 nicht mehr beabsichtigen konnte, ihn daselbst aufzusuchen, da ihm die Vertreibung gewiß kein Geheimnis geblieben war.

oder eine andere Speise unter die Armen, und zum vierten Male, 1089
bei Tages Anbruch wusch er nach der Zahl der Apostel zwölf Pilgern die Füße

Und vertheilt der Pfennige zwölf, an jeglichen einen;

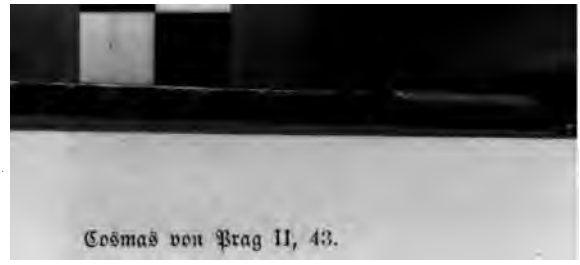
zur Zeit des Mittagessens versammelte er sie in einem abgelegenen Raume, setzte jedem selbst alles Nöthige reichlich vor und segnete ihnen mit eigener Hand Speise und Trank, worauf er sich zum öffentlichen Mahle begab und vierzig Arme bei sich speiste. Auf gleiche Weise ließ er an seinem Sitze zu Prag täglich vierzig Arme speisen und zweimal im Jahre vom Schuhriemen bis zur Schnur auf dem Hute kleiden. Auch verpflichtete er einige ankommende Fremdlinge und dürftige Kleriker durch große Geschenke, die ganze Fastenzeit über bei ihm zu bleiben und für Lebende, wie für Verstorbene die Psalmen zu beten. Bei jedem heiligen Meßopfer, das unter Tags in seiner Capelle gefeiert wurde,

Ließ, so oft es geschah, drei Pfennige immer er opfern.

An allen Sonntagen aber legte er zwölf und an den Apostel-tagen und anderen hohen Festtagen zweihundert Silbermünzen auf den Kasten der heiligen Reliquien. Wenn du, lieber Leser, aber wissen willst, wie freigebig er war, so höre: den bischöflichen Pelz trug er niemals ein ganzes Jahr lang, sondern schenkte den vom Winter an Ostern, den vom Sommer am Feste des heiligen Wenceslaus seinen Capellänen, und so verfuhr er auch bei seinen übrigen Gaben. Nachdem er gestorben, wurde am 4. März 1091[1] 1090
Cosmas vom König und dem gesammten Klerus und Volk Böhmens zum Bischof erwählt, unter der Regierung Kaiser Heinrichs III, der zu jener Zeit die Reichsangelegenheiten in Longobardien erledigte.

43. Im selben Jahre verbrannte am 17. April, am Mittwoch der zweiten Woche nach Ostern[2]), das Münster der heiligen

1) Vielmehr 1090. — 2) Diese chronologischen Bestimmungen passen zu keinem Jahre jener Zeit. Palacky (a. a. O. I, 321. A. 125) schlägt vor, das XV vor Kalendas zu streichen, wo dann Alles in das Jahr 1090 passen würde. Cosmas scheint sich also,



1090 Martirer Vitus, Wenceslaus und Adalbert in der Stadt Prag. Im gleichen Jahre wurde König Wratislaus sehr zornig über seinen Bruder Chounrad, weil es dieser mit den Söhnen seines Bruders Otto, Zuatopluk und Ottik, hielt, welche der König von ihrem väterlichen Erbe vertrieben hatte, indem er die Stadt Olmütz und andere Städte seinem Sohne Boleslaus übergab, der in der genannten Stadt nicht lange darauf, am 11. August, eines frühzeitigen Todes starb. Weil jene drei Brüder, nämlich Jaromir, Otto und Chounrad, so lange sie lebten, immer so einig waren, daß sie der König durch keinerlei Ränke entzweien konnte, so wagte er ihnen niemals zu nahe zu treten — wie man vom Löwen erzählt, daß er drei junge Stiere, welche Horn an Horn da standen, gefürchtet — nachdem er aber Chounrad jetzt nach dem Tode seiner Brüder allein und ohne alle brüder-
1091? liche Hülfe wußte, zog er mit einem Heere nach Mähren, um auch ihn aus der Provinz zu vertreiben, die ihm nach Erbrecht und vermöge väterlicher Anordnung von Rechts wegen zustand. Man war vor die Stadt Brünn[1]) gekommen und der König ordnete im Beisein der Großen des Landes die Belagerung der Stadt an, indem er jedem Grafen den Platz bezeichnete, wo er seine Zelte aufzuschlagen hätte; da bereitete der Schatzmeister Sderad, wie er denn ein durchtriebener Mensch war, dem König mit den Augen zuwinkend, dem jungen Bracislaus in Mitte der Grafen und vor seinem Vater eine Beschämung. „O Herr König", sprach er, „weil dein Sohn sich im Sommer gern im Wasser belustigt und schwimmt, so möge er, wenn es deiner Majestät gefällt, auf dieser Seite der Stadt, neben dem Flusse, seine Zelte aufschlagen". Dies sagte er deshalb, weil in Sachsen früher einmal, während der Prinz in einem Flusse schwamm, die Feinde

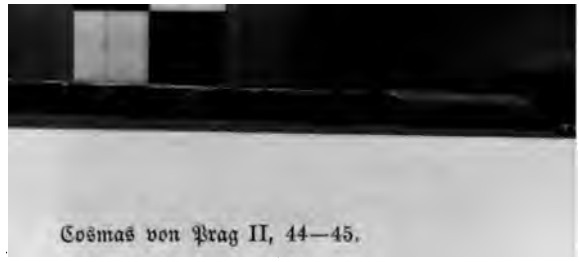
wie beim Tode des Bischofs Jaromir, so auch hier um ein Jahr geirrt zu haben. Demnach würde wohl auch das übrige von ihm zum Jahre 1091 berichtete, insbesondere der Tod des Prinzen Boleslaus, dem Jahre 1090 angehören.

1) Brnen.

herbeikamen und sie angriffen, wie wir oben[1]) berichtet haben. 1091
Diese Rede ging aber dem jungen Manne sehr zu Herzen, und schmerzte ihn nicht minder, als ob ein vergifteter Pfeil sein Herz durchbohrt hätte; er ging traurig in's Lager und nahm keine Speise zu sich bis es Nacht war. Bei finsterer Nacht versammelte er die Seinigen, theilte ihnen seinen Verdruß mit und fragte sie, wie man sich an dem unverschämten Schatzmeister rächen könnte. Auch schickte er in derselben Nacht heimlich zu seinem Vaterbruder Chounrad, setzte ihm auseinander, wie und von wem er beleidigt worden, und ging ihn um Rath an, was zu thun wäre. Dieser antwortete: „Wenn du erkennst, wer du bist, so scheue dich nicht, das Feuer, das mich nicht minder brennt als dich, auszulöschen, ein Versäumnis wäre nicht zu loben". Chounrad wußte nämlich recht wohl, daß der König dies alles auf den Rath Zderads that. Als aber der Bote Braciclaus die Worte seines Vatersbruders hinterbrachte, wurden sie von Allen gebilligt, sie stimmten ihnen bei und priesen den Ausspruch des Herzogs als von Gott ihnen gegeben, weil sie selbst früher das Nämliche gerathen hatten. Wozu viele Worte? Während dieser ganzen Nacht wird über das verhandelt, was am Morgen zum Vollzug kömmt.

44. Mit Tages Grauen schickt Braciclaus zu dem genannten Schatzmeister und läßt ihn fragen, wo es ihm genehm sei, zu einer gemeinschaftlichen Berathung sich einzufinden. Dieser, nichts Böses ahnend, nimmt den Grafen Drisimir mit sich und sie machen sich, nur zu zweit, auf den Weg. Als sie der Prinz von Weitem sah, ging er ihnen, den Andern nur um einen Steinwurf voraus, entgegen; er hatte mit seinen Leuten ausgemacht, wenn er seinen Handschuh ihm in den Schoß werfen würde, sollten sie thun, was sie versprochen. Nachdem er demselben Einiges vorgeworfen, womit er ihn öfters beleidigt hatte, sprach

1) II, 39.



1091 er: „Das dir zugesagte freie Geleite widerrufe ich jetzt“, und sein Pferd wendend warf er ihm den Handschuh in's Gesicht. Gleichwie ein Löwe, wenn er in Wuth geräth, die Mähne stellt, den Schweif senkt und mit dem Büschel am Schweifende sich die Stirne und das Hintertheil mit dem unter dem Schweif befindlichen Stachel schlägt [1]), dann aber auf den Feind einstürmt, also stürzen sofort aus dem Haufen hervor die feurigen und wohlbewaffneten Jünglinge Nozizlau und sein Bruder Drisikray, Söhne Lubomirs, und als dritter Borsa, der Sohn Olens, heben den vergeblich fliehenden Zdorad mit ihren drei Lanzen hoch in die Luft, werfen ihn dann wie ein Heubündel zu Boden, reiten über ihn hin, verwunden ihn immer auf's Neue und heften ihn mit ihren Speeren an den Boden. Durch einen solchen Tod

Stürzt das launige Glück den Freund herab von der Höhe

am 11. Juli. Graf Drisimir aber stürzte todtenbleich in's Lager und verkündete dem König was geschehen. Nur der König weinte und klagte, alle Übrigen lobten den Prinzen, obgleich sie dies offen zu thun nicht wagten. Bracizlaus aber verlegte sein Lager bald darauf abseits auf einen Berg und der größere und bessere Theil des Heeres folgte ihm.

45. Unterdessen kam Chounrads Gemahlin Wirpirk [2]), eine aus der Zahl der klugen Frauen, ohne Wissen ihres Gemahls in das Lager des Königs. Nachdem sie demselben angemeldet war, rief er die Großen zusammen, und vorgelassen erschien sie angsterfüllt vor dem König, das Antlitz von Thränen überströmt, und von Schluchzen unterbrochen brachte sie endlich mühsam die Worte hervor:

„Kaum je bin ich es werth, daß du mich Schwägerin nennest,
Gnädigster König, vor dem ich in Demuth bittend erscheine“.

Und sie fiel auf ihr Antlitz nieder und verehrte den König.

1) Eine ziemlich mißlungene Übersetzung in Prosa von Lucans Vers: Mox ubi se saevae stimulavit verbere caudae Erexitque jubam. (Phars. I, 208.) — 2) In einer Urkunde Chounrads (Boczek l. c. N. 203) wird sie Hilburg genannt.

Nachdem sie sich auf Befehl erhoben, fuhr sie fort: „Mein Herr 1091
und König, du hast keinen Grund, in unserem Lande Krieg zu führen und wirst keinen Schlachtenruhm mit fort nehmen, denn du führst einen Krieg, der mehr als ein Bürgerkrieg ist. Beschließest du aber, daß wir und das Unsere eine Beute deiner Ritter werden sollen, so kehrest du die Spitze gegen dich selbst, weil du deinen Bruder, dessen Beschützer du sein solltest, grausam beraubst und plünderst. Wer sich gegen die Seinigen vergeht, der vergeht sich gegen Gott. Was du auch an Beute hier, ferne von deinen Grenzen suchen magst, ich will dir mitten in deinem Lande bessere zeigen, denn nirgends wirst du dich mehr bereichern und höher erheben können, als in der Vorstadt von Prag und dem Burgflecken von Wissegrad. Dort giebt es Juden, die von Gold und Silber strotzen, dort die reichsten Kaufleute jedweden Volkes, dort ansehnliche Geldwechsler, dort einen Markt, auf welchem deinen Rittern Beute im Überfluß zu Gebot steht. Oder freut es dich, den Brand von Troja zu schauen, so wirst du nirgends Vulcan ärger wüthen sehen, als wenn die beiden genannten Städte in Flammen stehen. Du wirst mir zwar einwenden: „Dies Alles gehört ja mir", allein wem glaubst du, daß das gehört, was du jetzt wie ein Feind verheerst? Sind nicht wir und all' das Unserige dein? Willst du aber deine Streiche lediglich gegen das Haupt deines Bruders richten, so sei es ferne, daß du für einen zweiten Kain gehalten werden wolleſt. Mit deiner Gnade steht deinem Bruder Griechenland und Dalmatien offen; er will lieber den Wanderstab ergreifen, als daß du dich mit einem Brudermord befleckst. Nimm lieber an was er dir schickt, nicht mehr als Bruder, sondern als Diener". Und eine Scheere und ein Bündel Ruthen hervorziehend, sprach sie: „Wenn sich der Bruder gegen den Bruder vergangen hat, so weis ihn zurecht, das Land aber, welches dir gehört, gieb wem du willst". Mit diesen Worten rührte sie den König und die

1091 Fürſten ſo, daß keiner ſich der Thränen enthalten konnte. Der König hieß ſie ſich an ſeine Seite ſetzen, ehe ſie ſich aber niederſetzte, ſagte ſie: „Da ich Gnade vor deinen Augen gefunden, habe ich noch eine Bitte und flehe dich an, mir ſie nicht abzuſchlagen. Der Vater begnügt ſich ja mit einer geringen Strafe für ein großes Vergehen des Sohnes.“ Darauf der König: „Ich weiß, wo du hinaus willſt, aber gehe lieber und bringe mir meinen Bruder und meinen Sohn herbei, damit ich mich durch den Friedenskuß mit ihnen verſöhne“. Und er küßte ſie. Er war nämlich ſehr beſorgt, ſein Bruder und ſein Sohn könnten ſich gegen ihn verbünden. Als nun dieſe, von Frau Wirpirk geführt, zum König kamen, gab er ihnen den Friedenskuß und ſprach zu ſeinem Sohne: „Mein Sohn, wenn du recht gehandelt haſt, ſo wird es für Niemand beſſer ſein, als für dich; haſt du aber gefehlt, ſo wird deine Sünde vor deiner Thüre ſtehen“.

46. Darauf zog Bracizlaus, weil er erkannt, daß ſein Vater nicht aus aufrichtigem Herzen, ſondern nur nothgedrungen Frieden gemacht, mit Allen, die in ſeine Reihen übergetreten waren, in die Gegend der Stadt Gradec[1]) und wartete dort vergebens auf einen Umſchwung des Glückes. Von Allen, die ihn begleitet, wagte es keiner, nach Hauſe zurückzukehren, weil ſie ſehr fürchteten, daß ſie der König, den ſie beleidigt, gefangen nehmen und in den Kerker werfen, oder zum Tod verurtheilen könnte. Als aber der König ſah, daß er nicht, wie er wollte, ſeinen Zorn an ſeinem Sohne und deſſen Anhängern auslaſſen konnte, rief er ſeinen Bruder Chounrad herbei, verſammelte die Angeſeheneren des Volkes und ließ alle Grafen eidlich feſtſetzen, daß nach ſeinem Tode ſein Bruder Chounrad den Thron und das Herzogthum Böhmen erhalten ſollte. Hierauf ging er, durch den Rath und die Hilfe ſeines Bruders unterſtützt, offen darauf aus, Rache an ſeinem Sohne zu nehmen. Dies blieb Bracizlaus nicht verborgen;

1) Königgrätz.

ungesäumt sammelten sich mehr als dreitausend tapfere Männer 1091
um ihn, welche sich beeilten, am Bächlein Rokitnica ein Lager zu schlagen, bereit, dem König des anderen Tages eine Schlacht zu liefern. Bracizlaus hatte nämlich einen Boten an seinen Vater vorausgeschickt und ihm sagen lassen: „Sieh, ich, den du in der Ferne suchen wolltest, bin zur Stelle; was du später thun wolltest, das thue heute". Es darf auch nicht mit Stillschweigen übergangen werden, daß wir beim Beginn dieser Nacht einer göttlichen Offenbarung gewürdigt wurden, denn wenn wir schon die Thaten der Menschen zur Richtschnur bekannt geben, wäre es unrecht, die Wunder Gottes, welche wir selbst gesehen haben, zu verschweigen.

47. Während nämlich in dieser Nacht sich zwischen den Fürsten das Erzählte zutrug, besuchten unsere Schutzherren, der heilige Wenceslaus und der heilige Adalbert, die in den Gefängnissen Liegenden und befreiten die von übergroßer Betrübnis darniedergedrückten durch ihre gnädige Erbarmung auf folgende Weise. Nachdem sie zuerst die äußeren Thürpfosten zugleich mit der Thüre herausgerissen, brachen sie die eiserne Thüre des Kerkers selbst mit den Riegeln, brachen den Stock, in welchen die Füße der Gefangenen grausamer Weise eingeschlossen waren, und warfen ihn hinaus; zugleich ertönte in den Ohren der Verurtheilten eine süße Stimme, welche sprach: „Bisher hat euch und euerem Lande unser Beistand gefehlt, weil ihr der göttlichen Gnade unwürdig waret, seitdem die Fürsten diesen Krieg zwischen Böhmen und Mähren, der schlimmer ist als ein Bürgerkrieg, führen Weil aber die Gnade, die Barmherzigkeit und die Bedachtnahme Gottes seinen Heiligen und Auserwählten zugewendet ist und wir dahin gewiesen werden, wo diese Gnade schon gewirkt hat, so kann unsere Fürbitte nirgends etwas nützen, wo nicht jene vorhergegangen ist. Darum erhebt euch jetzt, der göttlichen Erbarmung sicher, eilt in die Kirche und verkündet, daß wir, der heilige

1091 Wenceslaus und der heilige Adalbert, euch befreit und Allen [illegible] Frieden gebracht haben". Diese aber gingen sofort, wie [illegible] einem schweren Traume erwacht, ihrer Bande entledigt, an [illegible] schlafenden Wächtern vorüber in's Freie und vollzogen den [illegible] haltenen Befehl. An demselben Tage ereignete sich noch [illegible] anderes Wunder, indem, wie die heiligen Martirer geoffenbart hatten, Chounrad, der Bruder des Königs, zwischen diesem und seinem Sohne Frieden stiftete. Vorher war ihre Uneinigkeit nämlich so groß, daß jeder den andern in Verdacht hatte und höchlich besorgte, dieser, er könnte vom Throne verdrängt, jener, er könnte von seinem Vater gefangen genommen werden. Mit jenem hielten es aber die mit ihm in gleichem Alter stehenden jungen Männer und der größere Theil der Vornehmen, welche schneller bei der Hand und tapferer im Kriege waren, mit diesem der Bischof Cosmas von Prag, die Vorsteher der Kirchen und alle Große des Landes, die, im Alter schon vorgerückt, mehr im Rathe galten, sowie das ganze Volk, und alle verehrten ihn auf's Höchste. Sicher wäre damals die schlimmste That seit der Erbauung Prags vollbracht worden, wenn nicht die Fürbitte des heiligen Wenceslaus und die große Barmherzigkeit Gottes alle Aufregung der Fürsten und des Volkes nach Wunsch beschwichtigt hätten.

48. Als dies die Grafen im Lager sahen, ließen sie Bracislaus sagen: „Wenn du deinem Vater vertraust und in dessen Gnade wieder aufgenommen wirst, so trauen doch wir demselben keineswegs, weil uns seine Verschlagenheit und Tücke bekannt sind. Wir fürchten seine Freundschaft mehr als seine Feindschaft. Denn gleichwie der Bär den leichtesten Schlag nicht ungerächt läßt, so wird er von seiner Rache nicht abstehen, bis er Alles, wodurch wir ihn beleidigt haben, bis zum Punct auf dem I vergolten hat. Deshalb laß' uns entweder mit deiner Gnade in irgend ein Land ziehen, oder suche du dir, sei es wo immer, eine bessere

Heimath, denn wir dienen keinen Herrn lieber als dir". Da 1091
aber Bracizlaus einsah, daß ein Führer ohne Krieger den Namen
eines Führers nicht verdient, sowie der Krieger ohne Waffen
seinen Beruf nicht erfüllt, wollte er lieber mit ihnen sein Brod
auswärts suchen, als allein und ohne seine Ritter mit seinem
Vater Frieden haben. Und ohne Verzug sammelten sie ihr Vieh
und ihre Leibeigenen und es zogen mehr als zweitausend Ritter
mit Bracizlaus zum König von Ungarn. König Wladizlaus
empfing den Prinzen als seinen Verwandten gütig und wies seinen
Mannen die Gegend von Banoy [1]), nahe der Burg Trencin [2]),
an, mitten in Wald und Gebirge gelegen, mit reichlicher Jagd.
Sonstige Lebensmittel und Bedürfnisse wurden ihnen auf Befehl
des Königs aus der nmliegenden Gegend geliefert. Bracizlaus
selbst mit Wenigen behielt der König an seinem Hofe.

49. Im selben Jahre kamen auf Befehl des Königs Wratiz-
laus Cosmas, der erwählte Bischof von Prag, und Andreas, für
Olmütz erwählt [3]), vom Pfalzgrafen Rapotha geleitet, nach Man-
tua und wurden dem Kaiser Heinrich mit Beginn des Jahres
1092, am 1. Januar, vorgestellt. Am vierten Tage desselben 1092
Monats aber saß der Kaiser auf Anregung Rapothas in seinem
Palast zu Mantua, auf beiden Seiten von einer ansehnlichen
Reihe Bischöfe und Grafen umgeben, während die schon genannten
erwählten Bischöfe in der Mitte standen, und nach längerem
Schweigen die schönen Lippen öffnend, sprach der schöne Kaiser:
„Diese Brüder hat uns unser treuer Freund, König Wratizlaus
von Böhmen, geschickt, damit wir nach kanonischer und apostо-
lischer Anordnung kraft unserer Vollmacht ihre Wahl bestätigen
möchten, indessen wollen wir ohne euere Beistimmung nichts ent-
scheiden". Darauf erhob sich der Bischof [4]) von Münster, der

1) Banow in Mähren, Kreis Hradisch, nahe der ungarischen Grenze. — 2) Trent-
schin, links an der Waag. — 3) Da des Bischofs Wezlo nirgends mehr gedacht wird,
so darf wohl angenommen werden, daß derselbe mittlerweile gestorben sei. — 4) Erpo.

1092 um jene Zeit aus Jerusalem zurückgekommen war, und sich auf den Tisch stützend, auf welchem die bischöflichen Stäbe und Ringe und die Reliquien der Heiligen lagen, sprach er: „Es ist sehr gefährlich, wenn einige Wenige das umstoßen, was von Vielen beschlossen worden ist. Es waren unserer viele Bischöfe und viele Fürsten des römischen Reiches und auch die Gesandten des apostolischen Stuhles waren zugegen, als ihr durch euer Privilegium bekräftigt habt, daß die beiden Bisthümer von Prag und von Mähren, wie es von Anfang war, so auch ferner eins und ungetheilt bleiben sollten". Der Kaiser aber erwiderte: „Gestatte nur, daß ich thue, um was mich mein Freund gebeten hat, über das Andere will ich später zu geeigneter Zeit verhandeln". Und sofort verlobte er sie durch die Ringe mit ihren Kirchen und gab ihnen die Bischofsstäbe. Nachdem dies so geschehen war, hieß man beide Bischöfe nach Verona [1]) zurückkehren und daselbst warten, bis sie der Pfalzgraf Rapotha nach Beendigung der königlichen Geschäfte wieder nach Hause begleiten würde.

50. Mittlerweile kam uns eine schlimme Nachricht zu Ohren, daß nämlich König Wratizlaus am 14. Januar zu Christus gewandert [2]) und sein Bruder Chounrad ihm in der Regierung gefolgt wäre. Dieser schickte sogleich einen Eilboten an den Kaiser und bat ihn unter Geldversprechungen, die oben erwähnte Bischofswahl umzustoßen. Der Kaiser aber, der mehr die Gerechtigkeit als das Geld der Ungerechtigkeit zu Rath zog, sprach: „Was ich gethan habe, das hab' ich gethan und kann es nicht wieder ändern". Der Gesandte, Namens Woclin, ging betrübt hinweg, weil er nicht erreicht, um was er im Namen des Herzogs gebeten hatte. Die Bischöfe aber blieben dem Befehl des Kaisers gemäß

1) Der Kaiser hatte daselbst eine — erfolglose — Berathung mit den Großen des Reiches wegen der Wiederherstellung des Friedens. — 2) Die Jahrbücher von Pegau berichten zum Jahre 1093, der König sei auf der Jagd durch einen Sturz vom Pferde verunglückt. Daß die Jahreszahl 1093 falsch ist, hat Palacky (a. a. O. I, 327, A. 130) nachgewiesen.

bis zum Anfang der Fastenzeit in Verona und warteten daselbst 1092
auf die Rückkehr und das Geleite des genannten Grafen Rapota. Am Palmsonntage[1]) aber kamen sie nach Prag, wurden von Klerus und Volk ehrenvoll empfangen und begaben sich am Dienstage derselben Woche nach der Stadt Bolezlav zu Herzog Chounrad. Dieser hatte seinen Sinn bereits geändert, empfing sie gütig und feierte Ostern mit ihnen auf der Burg Wissegrad. In der Osterwoche selbst, gegen Anfang des April, trat starker Schneefall ein und Alles starrte vor Kälte und Eis, wie es mitten im Winter selten der Fall ist. Über die Thaten dieses Herzogs[2]) haben wir nicht viel zu berichten, weil er schon nach sieben Monaten und siebzehn Tagen, am 6. September desselben Jahres, in welchem er das Herzogthum übernommen, dasselbe zugleich mit dem Leben verlor. Ihm folgte der jüngere Braczlaus[3]). Bei seiner Ankunft in der Stadt Prag wurde er von dem erfreuten Volke durch Reihentanz der auf seinem Wege aufgestellten Jünglinge und Jungfrauen, unter Pfeifenklang, Paukenschall und Glockengeläute empfangen. Bischof Cosmas erwartete ihn mit seinem Klerus in feierlicher Procession am Stadtthore vor der Kirche der heiligen Maria, und führte ihn zum Throne, auf welchen er nach Landessitte von allen Grafen und Herrn gesetzt wurde, am 14. September.

51. Im selben Jahre ereignete sich am Freitag den 1093
20. September[4]) nach Mittag eine Sonnenfinsternis. Am 1. October kam ein Afterbischof, Namens Routpert, in unser Land und gab vor, er wäre lange Bischof des Bisthums Kavellona[5]) in der Provinz Vasconien[6]) gewesen, und weil ihn unser Bruder Ozel, auch Esel genannt, erkannte und bezeugte, er hätte

1) Am 21. März. — 2) Chounrads. — 3) Braczlaus II. — 4) Im Jahre 1092 fiel der 20. September auf einen Montag. Bernold von Sanct Blasien berichtet die Sonnenfinsternis zum 23. September 1093, welcher ein Freitag war. — 5) Cavaillon, französisches Departement Vaucluse. — 6) Gascogne. Diese geographische Bezeichnung ist übrigens unrichtig.

1093 früher, als sie miteinander aus Ungarn nach Jerusalem gezo[gen] wären, bischöfliche Verrichtungen ausgeübt, so empfingen [sie] Herzog Bracizlaus und der erwählte Bischof Cosmas [1]) freund[lich] und gestatteten ihm, die bischöflichen Geschäfte vorzunehmen. Was weiter? Er weihte viele Kirchen ein, ordinierte im Mon[at] März viele Geistliche und am Gründonnerstage weihte er das hochheilige Chrisma. Am Ostern kam ein Kleriker, der um seinen Betrug wußte, zu ihm und theilte ihm, ich weiß nicht was, heimlich mit. Und, wunderbar, weder der Herzog noch der erwählte Bischof konnten es dazu bringen, daß er nur einige wenige Tage länger bei ihnen geblieben wäre, vielmehr beeilte er sich, noch in derselben Woche den Weg nach Sachsen einzuschlagen. Als man später erfuhr, daß er ein Afterbischof war, schickte man einen aus der Zahl der Lateiner [2]), Namens Constancius, in die Provinz Vasconien, und durch diesen theilte der Bischof Desiderius von Kawallona schriftlich mit, daß seine Kirche niemals einen Bischof, Namens Routpert, gehabt hätte. Man schickte auch an den Papst Clemens und ließ ihn fragen,

Was zu thuen jetzt sei in so verwickelter Lage?

Dieser ließ zurückwissen, man sollte die Kirchen noch einmal einweihen, die mit dem Chrisma des Afterbischofs Getauften sollte man nicht wieder taufen, sondern ihnen nur die Firmung ertheilen, ebenso sollten die Ordinierten nicht noch einmal ordiniert werden, vielmehr sollten sie bei der Ordination in der Reihe der Übrigen stehen und durch bloße Händeauflegung den Segen empfangen. So wurden also die der Kirche vom bösen Feinde geschlagenen Wunden durch den Balsam der Gerechtigkeit geheilt, zur Zeit, als Papst Clemens III. die Kirche lenkte und

1) Er war noch nicht ordiniert. — 2) d. h. von den in Prag angesiedelten wälschen Handelsleuten.

unſer Herrn Jeſus Chriſtus mit dem Vater und heiligen Geiſt 1093
herrſchte von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen.

Hemme hier, Muſe, den Schritt, genug iſt Chronik geſchrieben,
Nimm nach beendetem Lied Abſchied vom freundlichen Leſer.

Ende des zweiten Buches der Chronik von Böhmen.

Hier beginnt die Entſchuldigung des oben genannten Dekans zum dritten Buche desſelben Werkes.

Schon iſt vollendet mit Gott die angekündete Arbeit,
Alles, ſoviel mir däucht, was ich dem Leſer verſprochen.

Indem ich bezüglich der vergangenen Dinge und entſchwundener Zeiten Einiges von Vielem erwähnt, habe ich meine Erzählung bis zu der Zeit des Herzogs Bracizlaus des Jüngeren fortgeführt. Wenn ich es aber für gut befunden habe, von dem gegenwärtigen Werke abzulaſſen, ſo geſchah es nicht ohne Grund. Es iſt nämlich beſſer, von den jetzigen Menſchen und Zeiten gänzlich zu ſchweigen, als die Wahrheit, welche immer Haß gebiert [1]), zu ſagen und dadurch in irgend einen Schaden zu gerathen. Wenn wir von der Wahrheit abweichen und anders berichten, als ſich die Sache verhält, ſo laden wir den Vorwurf der Schmeichelei und Lüge auf uns, weil die Dinge beinahe allgemein bekannt ſind. Die Menſchen unſerer Zeit wollen nämlich, entblößt von Tugenden, bloß mit Lob bekleidet werden, und ihre Thorheit iſt ſo groß, daß ſie einerſeits Beifall verlangen, andrerſeits aber durchaus nicht das thun, was Beifall verdient. So war es aber nicht bei den Alten, welche, obwohl alles Lobes würdig, doch das Lob flohen, welches die heutigen ſuchen, denn was jenen Schamröthe verurſachte, das halten dieſe für eine Ehre. Wollten wir ihre Thaten, deren mehrere nicht im Einklang mit Gott

1) Terenz, Andria I, 1, 41.

Gottes ab. Und weil er immer den einen wahren Gott reinen 1092
Herzens verehrte und für ihn eiferte, gefiel er allen Freunden
Gottes. Er war nämlich ein ansehnlicher Fürst, im Felde ein
willkommener Führer, ein unüberwindlicher Ritter. So oft er
nach Polen zog, kehrte er im glänzenden Triumph zurück. Im
Jahre der göttlichen Menschwerdung 1093, dem ersten seiner 1093
Regierung, verwüstete er dasselbe durch häufige Einfälle derart,
daß auf dieser Seite des Oberflusses von der Burg Recen [1]) bis
nach Glogov [2]), das einzige Nemci [3]) ausgenommen, sich kein Ein-
wohner mehr befand. Gleichwohl ließ er nicht nach, das Land
zu verheeren, bis der Fürst Wladislaus von Polen ihm mit de-
müthiger Bitte den Tribut für das vergangene und für das
laufende Jahr bis auf den letzten Heller zahlte. Diese Abgabe
belief sich aber auf tausend Mark Silber und sechzig Mark Gold.
Derselbe Herzog [4]) übergab auch die zur Provinz Kladsco [5]) ge-
hörigen Orte seinem Sohne Bolezlav und machte ihn durch
Handschlag und Treugelöbnis zu einem Manne des Herzogs
Bracislaus, damit er im Gehorsam gegen seinen Oheim die vom
Vater ihm übergebene Provinz unangefochten besitzen möchte.
Auch leistete er einen Eid, den von Herzog Bracislaus [6]) früher
festgesetzten Tribut von jährlich fünfhundert Mark Silber und
dreißig Mark Gold für den zugestandenen Frieden zur Verfall-
zeit zu bezahlen.

2. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1094, während 1094
Kaiser Heinrich III. [7]) noch jenseits der Berge in Longobardien
die Reichsgeschäfte besorgte, wurde von allen Bischöfen und Fürsten
des römischen Reichs auf Mittefasten eine Generalsynode in der
Stadt Mainz angesagt, zu welcher Herzog Bracislaus die er-
wählten Bischöfe Cosmas und Andreas schickte, indem er sie dem
schon oft genannten Pfalzgrafen Rapota übergab, mit der Bitte,

1) Ritschen, die Ruinen davon rechts der Oder oberhalb Ohlau. — 2) Glogau. — 3) Nimptsch. — 4) Wladislaus. — 5) Glatz. — 6) Bracislaus I. — 7) Heinrich IV.

1094 sie daselbst dem Erzbischof von Mainz zur Ordinierung vorzustellen. Da derselbe sich für sie verwendete und vor dem Erzbischof und der gesammten Synode bezeugte, daß ihre Wahl vom Kaiser in der Stadt Mantua bestätigt worden, so wurden beide mit Beistimmung sämmtlicher Suffragane am 12. März von dem Mainzer Erzbischof, Namens Routard, ordiniert.

3. Im selben Jahre war eine große Sterblichkeit der Menschen, vorzüglich aber in Deutschland. Als nämlich die genannten Bischöfe auf ihrem Rückwege von Mainz durch ein Dorf, Namens Amberk[1]), kamen, konnten sie die außerhalb des Dorfes gelegene, sehr geräumige Pfarrkirche nicht betreten, um eine Messe zu hören, weil der ganze Boden voller Leichen lag. Auch in der Stadt Kaker war nicht ein Haus, in welchem sich nicht drei oder vier Leichen befanden; wir gingen also daran vorüber und übernachteten unweit der Stadt auf freiem Felde. Im Monat September desselben Jahres nahm Herzog Braciclaus eine Wittwe aus Bayern, Namens Lukarthe, die Schwester des Grafen Albert[2]), zur Gemahlin. Auch weihte im gleichen Jahre am 27. September Bischof Cosmas auf Befehl des Herzogs den Altar des heiligen Vitus, da das Münster noch nicht vollendet war.

1095 4. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1095 erschien der nördliche Himmel viele Nächte hindurch geröthet.

1096 Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1096, am 14. April, wurde auf Befehl Braciclaus', des glorreichen Herzogs von Böhmen, das Münster der heiligen Martirer Vitus, Wenceslaus und Adalbert von dem ehrwürdigen Bischof Cosmas geweiht. Im selben Jahre ergriff das Volk ein solcher Eifer, oder vielmehr göttliche Eingebung, nach Jerusalem zu ziehen, daß in Deutschland und besonders in Ostfranken in den Städten und Dörfern nur wenige Einwohner zurückblieben. Da die Heere ihrer Stärke wegen nicht alle auf einem Wege ziehen konnten, kamen auch

1) Amberg. — 2) Das Haus, welchem beide entstammen, ist nicht bekannt.

einige von ihnen durch unser Land; diese fielen mit der Zulassung 1096
Gottes über die Juden her, tauften sie wider ihren Willen und ermordeten jene, welche sich sträubten. Bischof Cosmas, welcher einsah, daß dies im Widerspruch mit den kanonischen Gesetzen geschah, suchte es, von Gerechtigkeitsgefühl geleitet, zu verhindern, jedoch vergebens, weil er keine Unterstützung fand; Herzog Braciz-laus befand sich nämlich zu dieser Zeit mit seinem ganzen Heere in Polen [1]) am Flusse Niza, wo er, nachdem er die Burg Bridow [2]) zerstört hatte, weiter unten an demselben Flusse eine sehr feste Burg auf einem hohen Felsen erbaute, weshalb sie den Namen Kamenec [3]) erhielt. Daß aber die Juden nicht lange darauf das Joch Christi wieder abwarfen, die Taufgnade und das Heil des katholischen Glaubens verachteten und sich dem mosaischen Ge-setze [4]) auf's Neue beugten, mag wohl der Sorglosigkeit des Bischofs und der Kirchenvorstände zugeschrieben werden. Als die Burg Kamenec schon erbaut war, nahm Herzog Braciz laus, ehe-vor er die Gegend verließ, Mutina, den Sohn Bosa's, seinen vertrauten Freund und Kanzler, bei Seite, machte ihm über Vieles, wodurch er ihm zu nahe getreten, Vorwürfe und fügte hinzu: „Wenn ich nicht fürchtete, Gott zu beleidigen, so würde ich dir ganz gewiß die Augen ausreißen, wie du es verdienst; ich will es aber nicht thun, weil ich es für eine schwere Sünde halte, das, was Gottes Finger am Menschen geschaffen hat, zu verderben". Und er verwies ihn aus seiner Gegenwart, indem er ihm nur zwei Ritter mit sich zu nehmen gestattete, und schickte nach Böhmen den Befehl, all' sein Besitzthum zum königlichen Schatze einzu-ziehen. Auch säumte er, als er auf der Heimreise war, nicht, Bewaffnete abzusenden, um Bosey, den Sohn des Cac, einen Verwandten des Mutina, festzunehmen, denn jenes ganze Geschlecht

1) Über die Veranlassung zum Wiederausbruche des Krieges s. Palacky a. a. O. I, 341 flgd. — 2) Wartha an der Neisse. — 3) Kamenz, schles. Regierungs-Bezirk Breslau, Kreis Frankenstein. Kamen bedeutet im Böhmischen Stein. — 4) In mehreren Codices fehlt das sed hinter Mosaicae. Dasselbe wurde auch hier unübersetzt gelassen.

1096 der Wrissowici war ihm immer verhaßt, weil er wußte, wie hochmüthig und treulos es war. Nach seiner Verhaftung wurde derselbe [1]) mit seiner Gemahlin und zwei Söhnen, wie befohlen war, auf ein Schiff gesetzt und nach Zribia verbannt, von wo er nach Polen ging. Hier traf er seinen Vetter [2]) Mutina und beide wurden von dem Polenherzog gütig aufgenommen.

1097 5. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1097 rief Herzog Bracizlaus Oudalrich, den Sohn Chounrads [3]), zu sich, ließ ihn gefangen nehmen und schickte ihn zur Bewachung auf die Burg Cladsco [4]).

1098 Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1098 wurde dem Herzog Bracizlaus hinterbracht, daß mehrere Juden die Flucht ergriffen und einige ihre Reichthümer heimlich nach Polen, andere nach Ungarn geschafft hätten. Hierüber sehr erzürnt befahl er seinem Kämmerer und einigen Rittern, dieselben vom Scheitel bis zur Sohle auszuplündern. Dieser rief also die vornehmeren Juden zu sich und sprach sie also an:

„Söhne des Ismael ihr, des vom Kebsweibe Gebornen,
Wissen will der Herzog den Grund, warum ihr entfliehet
Und, nicht berechtigt dazu, die Schätze des Landes hinwegschleppt?
Alles gehöret doch ihm, was ihm gehöret im Lande.
Aus Jerusalem habt ihr keine Schätze geflüchtet.
Als von Vespasian, dem Kaiser, dreißig für eine
Münze verkauft, zerstreut ihr wurdet über die Erde;
Arm seid ihr gekommen und arm mögt wieder ihr gehen.
Ist doch der Herr mir Zeuge, daß ihr die Taufe empfangen;
Nur auf des Herrn Gebot ist alles dieses geschehen,

Dafür aber, daß ihr euch wieder zurück zum Judenthum gewendet habt, da mag der Bischof Cosmas zusehen, was deshalb weiter zu

1) Bosey. — 2) Cosmas sagt: fratrem und bezeichnet mit diesem Worte auch später noch öfters nahe Verwandte. — 3) Von Mähren-Brünn. — 4) Oudalrich war älter als Bracizlaus' Bruder Borivoy, und hätte daher nach der Seniorats-Erbfolge, die Bracizlaus I. eingeführt das nähere Recht zur Thronfolge gehabt. Wie und wann er seine Freiheit wieder erlangte, ist nicht bekannt.

thun ist.“ Diese Worte hatte er im Namen des Herzogs gesprochen 1098
und sogleich brachen sie in die Häuser ein, durchsuchten sie und nahmen alle Schätze und was sie an werthvollem Hausgeräthe fanden, zu sich. Nur das zum Leben nothwendige Getreide ließen sie ihnen. O wie viel Geld wurde den armen Juden an jenem Tage abgenommen, selbst aus dem Flammen Trojas wurden nicht so große Reichthümer an die Küste von Euböa geschafft.

6. Am 10. December desselben Jahres wanderte Bischof Cosmas zu Christus. Dieser Bischof war demüthig, einfach, geduldig und sehr barmherzig, ertrug die Beleidigungen eines Jeden mit Gleichmuth und verzieh gerne jenen, welche ihr Unrecht einsahen, war nicht taub für die Klagen der Wittwen und schnell bei der Hand, den Waisen zu helfen, besuchte fleißig die Kranken und besorgte, der letzten Dinge eingedenk, pünctlich den Leichengottesdienst.

7. Nach seinem Hintritt begann Herzog Bracislaus, für das Heil der Seelen besorgt und erwägend, daß ihm von Gott die Macht übertragen war, der Kirche einen Bräutigam auszusuchen, im Stillen mit Sorgfalt und fortwährender Aufmerksamkeit das Verhalten seiner Kleriker zu beobachten und den Lebenswandel jedes einzelnen zu prüfen, um zu erfahren, welchen von ihnen er am Besten zur höchsten priesterlichen Würde befördern könnte. Obgleich er aber die Seinen kannte und wußte was an jedem Kleriker war, so rief er doch nach dem Spruche Salomons: „Mein Sohn, thue Alles mit Rath“ [1]), Wigbert, den Gemahl seiner Schwester, einen weisen und in dergleichen Dingen erfahrenen und einsichtsvollen Mann, zu sich und sagte zu ihm: „Du warst zu Zeiten meines Vaters, des Königs Wratislaus, immer der erste unter seinen Freunden am Hofe, du hast die Sitten und die Lebensweise der Böhmen kennen gelernt und kennst nicht nur die Laien, sondern auch alle Kleriker von innen und

1) Jesus Sirach 32, 24.

außen; nach deinem Rath will ich jetzt einen Bischof wählen". Darauf gab der erlauchte Mann auf die offene Rede die offene Antwort: „Einst, als dein Vater noch lebte, galt mein Rath etwas; jetzt leben Leute solcher Art, daß sie meinen, sie wären etwas, da sie doch nichts sind, und denen immer nur ihr eigener Rath wohlgefällt. Ihr wißt aber recht gut, daß diejenigen, welche in einer so heiligen Angelegenheit zum Besten der Kirche Rath ertheilen sollen, frei sein müssen von Zorn und Haß, wie von Mitleid und Freundschaft, denn wo diese das Gemüth beherrschen, wird das menschliche Urtheil getrübt; mich bindet weder irgend eine Freundschaft, noch täuscht mich Mitleid, auch bin ich von Haß und Zorn nicht bewegt und kann demnach vor euch so sprechen, wie es die Gerechtigkeit verlangt. Herman war deines Vaters Capellan und ist jetzt der deine und ihr alle kennt ihn näher. Derselbe war immer im Dienste des Königs standhaft, treu in dem ihm Anvertrauten, ein redlicher Vollzieher bei Bestellung von Aufträgen, keusch, nüchtern, demüthig und bescheiden, kein Trunkenbold, nicht ehrgeizig, nicht hochmüthig und, was die vorzüglichste Eigenschaft eines Klerikers ist, sehr unterrichtet, und er scheint daher, soweit menschliches Urtheil reicht, ein guter und vollkommener Mann zu sein, wenn ihm nur der Umstand nicht im Wege steht, daß er ein Ausländer ist". Darauf sprach der Herzog, voll Verwunderung, daß jenes Meinung mit der seinigen übereinstimmte: „Du bist derselben Ansicht wie ich, und der Umstand, daß Hermann ein Ausländer ist, kömmt der Kirche zustatten; ihn wird seine Verwandtschaft nicht erschöpfen, die Sorge für seine Kinder nicht belästigen und der Schwarm der Verwandten nicht aussäckeln, und was ihm irgendwoher zu Theil wird, das wird seine Braut, die Kirche, ungetheilt besitzen;

Trachten werd' ich daher, zum Bischof von Prag ihn zu machen.

Ohne Säumen werden die Großen des Landes und die Vorsteher der Kirche vom Herzog nach der Stadt Bolezlav zu einer

Versammlung berufen, wo mit Beistimmung des gesammten 1099
Klerus und Volkes Hermann, der als Diakon zum Propst von Bolezlav erhoben war, wider seinen Willen zu der höheren Ehre der Bischofswürde befördert wird. Die Wahl wurde aber vollzogen im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1099 am 28. Februar.

8. Weil nun in demselben Jahre Kaiser Heinrich III.[1] Ostern zu Regensburg feierte, erhielt Herzog Bracizlaus den Befehl, mit seinem Erwählten dahin zu kommen, und traf, nachdem er auf der Burg Wissegrad Ostern gehalten, am dritten Tage nach der Osteroctav[2] daselbst ein. Da er schon vor dem Feste sowohl dem Kaiser als dessen Großen, soviele er deren am Hofe zu Freunden hatte, Liebesgaben vorausgeschickt, so kamen sie ihm fast drei Meilen weit entgegen und führten ihn unter vielen Ehrenbezeugungen in die Stadt. Auf seine erste Bitte bestätigte der Kaiser die Wahl der Böhmen und belehnte Hermann mit dem Ring und Bischofsstab. Auch erlangte er[3] noch durch seine Bitten vom Kaiser, daß er seinem Bruder Borivoy die Fahne[4] gab und ihn allen mitgekommenen Böhmen als denjenigen bezeichnete, den sie nach dem Tode seines Bruders auf den Thron erheben sollten.

9. Im gleichen Jahre kam Herzog Bracizlaus mit einem Heere nach Mähren, stellte die Burg Podivin wieder her, übergab sie, wie es früher gewesen, der Gewalt des Bischofs Hermann und feierte daselbst in dem Dorfe Zlaunica Pfingsten. Darauf kam er mit Choloman, dem König von Ungarn, auf dem Luczko[5] genannten Felde zusammen, wo sie Vieles mit einander besprachen und verhandelten, um beide Theile zufrieden zu stellen. Nachdem sie sich wechselseitig überreich beschenkt hatten, erneuerten sie das

1) Heinrich IV. — 2) Am 19. April. — 3) Herzog Bracizlaus. — 4) Das Zeichen der Belehnung mit dem Herzogthum. Hierdurch wurde die bereits S. 164 A. 4 erwähnte Seniorats-Erbfolge thatsächlich verletzt. — 5) Hluk, Kr. u. südöstl. von Hradschin.

1099 alte Friedens- und Freundschaftsbündnis und bekräftigten es mit einem Eid. Daselbst stellte Herzog Bracizlaus auch seinen Erwählten, den Diakon Hermann, dem Erzbischof Seraphim vor, auf daß er ihn ordiniere. Dieser begab sich nach der Stadt Strigonia, seinem Bischofssitze, und weihte ihn zu der Zeit, wo die heiligen Weihen ertheilt werden, am 11. Juni [1]), zum Priester, und auch mich, obwohl unwürdig, erhob er zu derselben Würde. Der Herzog aber kehrte nach dieser Zusammenkunft zurück und schlug ein Lager bei der Stadt Brünn; er war nämlich sehr erbittert über die Söhne seines Vatersbruders, Udalrich und Lutold [2]). Diese flohen vor seinem Angesicht, schlossen sich in feste Plätze ein und übergaben ihm die übrigen Städte durch Abgesandte, aus Furcht, er könnte das Land verwüsten. Bracizlaus legte also Besatzung in die eingeräumten Städte und kehrte, dieselben seinem Bruder Borivoy überlassend, nach Böhmen zurück. Die Söhne Ottos [3]) aber, Suatopluk und Otto mit ihrer Mutter Eufemia, waren dem Herzog sehr unterthänig und treu. Im selben Jahre lud auch Herzog Bracizlaus an Weihnachten Bolezlaus [4]), der mit ihm durch seine Schwester [5]) verwandt war, zu einem Gastmahle, das in der Stadt Satec bereitet war, und daselbst wurde am Festtage selbst Bolezlaus mit Beistimmung aller böhmischen Grafen, der Schwertträger seines Oheims. Nach dem Feste entließ er ihn in die Heimath und bestimmte ihm zum Geschenke für die Ausübung des Schwertträger-Amtes hundert Mark Silber und zehn Pfund Gold von dem Tribut, den sein Vater Wladizlaus jährlich zahlte.

1100 10. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1100, als Herzog Bracizlaus von Einigen als sicher erfahren hatte, daß der Kaiser Ostern in der Stadt Mainz feiern wollte, hielt er es für das Beste, Hermann, seinen Erwählten, dahin zu schicken,

1) Sieh S. 111 A. 1. — 2) Sieh oben III, 5. — 3) Von Mähren Olmütz. — 4) Von Polen. — 5) Judith.

um seine Geschenke zu überbringen und von seinem Erzbischof 1100
die erwartete Weihe zu erhalten, und indem er ihn Wibert, der gleichfalls am kaiserlichen Hofe zu erscheinen hatte, empfahl, bat er ihn, demselben bei seiner Angelegenheit im rechten Augenblick behilflich zu sein. Weil aber Erzbischof Routhard, simonistischer Ketzerei angeklagt, zu dieser Zeit ferne von Mainz in Sachsen verweilte [1]), so wurde er auf Befehl des Kaisers und mit Zustimmung aller Suffraganen des Mainzer Sprengels von dem gerade gegenwärtigen Cardinal Roupert, dem Apocrisiar des Papstes Clemens, acht Tage nach Ostern, am 8. April geweiht.

11. Was für ein der Nachwelt merkwürdiges Wunder die göttliche Gnade wegen der Verdienste der heiligen Mutter Ludmila in diesem Jahre gewirkt hat, wollen wir euer Liebden erzählen, wie wir es selbst gesehen haben. Die Frau Abtissin Windelmuth [2]), eine Gott ergebene Dienerin, hatte eine in dem Bezirke des Klosters, dem sie vorstand, gelegene Kirche des heiligen Apostels Petrus, welche vor Alter baufällig war, vollkommen wieder herstellen lassen. Nachdem sie es vom Bischof erlangt hatte, daß er sie einweihe, und dieser hergebrachtermaßen die Reliquien von Heiligen in den Schrein des Altars legte, brachte die ehrwürdige Frau demselben unter Anderem ein spannenbreites Stück Tuch, das sie aus dem Oberkleide der heiligen Ludmila genommen, mit der Bitte, dasselbe mit den heiligen Reliquien in den Schrein zu legen. Darauf entgegnete der Bischof, gleichsam mißbilligend: „Schweig', ehrwürdige Frau, von ihrer Heiligkeit und laß' die unbekannte Alte [3]) im Frieden ruhen". Darauf die Abtissin: „Sprich nicht also, mein Herr, denn Gott wirkt wegen ihrer Verdienste täglich viele Wunder". Es wurde also auf Befehl des Bischofs eine große, mit glühenden Kohlen gefüllte Pfanne herbeigebracht und nach Anrufung der heiligen

1) Sieh hierüber Jahrbücher von Augsburg S. 42. A. 3. — 2) Vom Kloster Sanct Georg. — 3) anum aviam, eigentlich die vom Wege entfernt, im Winkel liegende. W.

1100 Dreifaltigkeit warf er das Tuchstück auf die flammenspeienden Kohlen. Und wunderbar, Rauch und Flammen spielten um das Tuch, verzehrten es aber durchaus nicht. Was die Sache noch wunderbarer machte, war dies, daß man das Tuch der großen Hitze wegen lange nicht aus den Flammen herausnehmen konnte und daß es, endlich herausgenommen, ganz unbeschädigt und so fest erschien, als wäre es an diesem Tage erst gewebt worden. Erschüttert von diesem augenscheinlichen Wunder vergossen der Bischof und wir alle Freudenthränen und dankten Christus. Die Kirche wurde aber zu Ehren des heiligen Apostels Petrus geweiht am 3. October.

12. Auch vermählte sich am 18. October dieses Jahres Borivoy, der Bruder des Herzogs Bracizlaus, in der Stadt Znaim [1]) unter Veranstaltung eines sehr prächtigen Festes mit Helbirk, der Schwester des östlichen Markgrafen Lupold [2]). Und weil in diesen Tagen Lutold, der Sohn Conrads, welchen Gotfrid [3]) in die Burg Rakouz [4]) aufgenommen, Borivoy vielen Schaden zufügte, indem er von der genannten Burg aus allnächtlich seine Dörfer verheerte, und in der Burg seine Zuflucht hatte, sammelte Herzog Bracizlaus, hierüber sehr aufgebracht, wieder ein Heer nnd zog nach Mähren, um die seinem Bruder zugefügte Unbill zu rächen. Vorher schickte er aber an Gotfrid und forderte ihn bei dem früheren Freundschaftsbündnisse auf, ihm entweder Luthold unverzüglich gefesselt auszuliefern, oder denselben zur Stunde aus seiner Burg zu vertreiben. Da dies Lutold nicht verborgen blieb, so brachte er die Burgleute listiger Weise aus der Burg hinaus und besetzte dieselbe mit seinen eigenen Rittern. Hierauf kam Gotfrid mit den an ihn Abgeschickten bei

1) Znogem. — 2) Lupold's III. — 3) Die Vermuthung, daß dieser Gotfrid ein Graf von Pütten und der Bruder des heiligen Adalbero, Bischofs von Würzburg, gewesen sei, ist unstatthaft, da, wie aus dem Leben des Heiligen ersichtlich wird, sein Geschlecht bereits 1091 mit ihm selbst erloschen ist, sein Bruder Gotfrid also schon früher mit Tod abgegangen sein muß. — 4) Retz in Österreich unter der Enns, südwestlich von Znaim und nahe der österreichisch-mährischen Grenze.

Wranow[1]) zum Herzog, rief vor allen Anwesenden, Lutold wäre 1100
ein Treuloser und ein Feind des Landes und bat den Herzog um seinen Beistand, die Burg, die er freundschaftlich seiner Treue anvertraut hatte, jetzt mit Waffengewalt wieder zu erobern. Der Herzog war seiner Bitte nicht abgeneigt, und umstellte die Burg mit seinem Heere, worauf sechs Wochen lang Tag und Nacht gekämpft wurde, bis der Hunger, der auch starke Burgen bezwingt[2]), die Oberhand gewann. Dadurch besiegt und geschlagen, entfloh Lutold bei Nacht mit genauer Noth ganz allein und ließ seine Ritter zurück, welche, als es Tag wurde, sich und die Burg in die Hände des Herzogs übergaben. Bei diesen Kämpfen wurde Paulic, der Sohn Marquards und Erzieher des Wladizlaus[3]), durch einen Pfeilschuß getödtet, und auch Dobes, der Sohn Lstimirs, wurde getödtet, während er, als ihn die Reihe traf, die nächtliche Wache hielt. Nach Verlust dieser Beiden und nachdem er Gotfrid die Burg zurückgegeben, kehrte der Herzog als Sieger nach Böhmen zurück.

13. Als die Weihnachtszeit herannahte und der Herzog sich der Jagd halber im Walde von Stibecna aufhielt, soll er eines Tages während des Mittagsmahles zu einem seiner Jäger, der nicht weit von ihm am vierten Tische saß, gesagt haben: „Ei Cucata, meinst du, ich wüßte nicht, wer von euch derjenige ist, der mich zu ermorden sucht?“ Darauf rief dieser, ein in seinen Worten sehr scharfer Mann: „Das möge Gott verhüten und dein eigenes Auge möge zusehen, daß der sofort getödtet werde, der Solches im Schilde führt“. Der Herzog aber sprach: „Ach, mein Bester, Niemand kann seinem Schicksale entgehen“. Des andern Tages hörte er, weil es der Vorabend vor dem Feste des heiligen Apostels Thomas war[4]), am Morgen eine Messe

1) Frain an der Thaya, oberhalb Znaim. — 2) Anspielung an Lucan, Pharsal. IV, 410. — 3) Sohnes des Königs Wratizlaus aus seiner Ehe mit Svatava. — 4) 20. December.

1100 und ging darauf jagen. Als er aber, da es schon Nacht war, zurückkehrte, kamen ihm vor dem Dorfe Diener mit Laternen und Fackeln entgegen; da sprang sofort Lorck, der verruchte, vom Teufel gesandte Bandit, mit dem Schwerte umgürtet aus einem Versteck hervor und stieß dem Herzog mit aller Kraft den Jagdspieß mitten in die Eingeweide. Mitten im Hain fiel er,

Wie wenn fiele ein leuchtender Stern von der Höhe des Himmels
Und es eilet herbei der trauernde Haufen der Seinen.

Sie zogen den Spieß aus der Wunde und hoben den halbtodten Herzog auf. Jener Diener des Satans aber stürzte bei seiner eiligen Flucht in der finsteren Nacht sammt dem Pferde in eine Grube,

Welche durch Regen geschwellt ein Bergstrom kürzlich gewühlet.

Man weiß nicht, ob seine eigene Hand oder das der Scheide entfallende Schwert ihm den Unterleib so aufgeschnitten, daß alle Eingeweide heraustraten. Im Dorfe entstand Lärm, Einige warfen sich auf's Pferd, Andere liefen bewaffnet da und dorthin, um den Anstifter solchen Unglückes zu suchen. Bald fand ihn Einer noch halb lebendig, und obgleich er tödtlich verletzt war, so hieb er ihm doch den Kopf ab mit den Worten:

„Schuldbeladen entweichst zu des Hades finsteren Schatten
Du, vergiß nicht, was ich dir gethan, dem Pluto zu melden“[1]).

Der Herzog aber, obwohl so schwer und schmerzlich verwundet, unterließ doch in jener Nacht und am darauffolgenden Tage nicht, mit Herz und Mund Gott zu loben, indem er bald eine thränenreiche Reue opferte, bald seine Sünden dem Bischof Hermann sowohl, als auch anderen Priestern Gottes beichtete. Den Tribut aber, der um jene Zeit von den Polen gebracht war, und Alles, was er in seiner Kammer fand, ließ er durch die Hand des

1) Anspielung an Virgils Aeneide II, 549.

Bischofs unter die Klöster vertheilen. Und nachdem er die nöthigen 1100
Anordnungen für das Heil seiner Seele getroffen hatte, sprach er: „Gebt meinem Söhnchen meinen Wurfspieß und mein Jagdhorn, das Übrige, worüber Gott selbst verfügt hat, ihm zu geben, ist nicht meine Sache". So löste er in der folgenden Nacht, am 22. December, nach dem Hahnenschrei als ein wackerer Streiter Gottes das doppelte Wesen des Menschen in seine Bestandtheile auf und wir glauben fest, daß er der himmlischen Gemeinschaft schon theilhaftig ist, oder bald werden wird. Einer aus dem Klerus folgte seinem Sarge bis an's Grab und sang wiederholt folgende Todtenklage[1]): „Gott der Heerschaaren, die Seele Braciz-laus', des Starken, möge leben und den Tod nicht sehen". Durch sein Weinen rührte er, wie wunderbar! den Klerus und das Volk so sehr, daß sie sich nicht genug Thränen vergießen konnten. Der Herzog wurde aber unter großem Wehklagen der Seinen auf dem Kirchhofe des heiligen Wenceslaus, links vor der Kirchen-thüre, begraben, wie er es selbst bestimmt hatte. Daselbst er-richtete seine Schwester Ludmila, eine Gott geweihte Dienerin, eine gewölbte Capelle zu Ehren des heiligen Apostels Thomas und verordnete, daß darin täglich die Messe für Verstorbene ge-feiert werden sollte. Weil sich nun sogleich das Gerücht ver-breitete, der Herzog wäre auf Anstiften Boseys und Mutinas ermordet worden, die er früher aus seinem Reiche vertrieben, so sind Einige ungewiß darüber, wer schuldbarer sei, der Anstifter oder der Thäter; in Wahrheit aber sind beide schuldig, noch schuldiger jedoch der, welcher zum Morde räth, weil er sich selbst und den Andern mit einem Verbrechen belädt. Also habt ihr, die ihr den Rath dazu gegeben, den Herzog Braciz laus ermordet. Der Bischof und die Grafen schickten alsbald einen Eilboten nach Mähren zu Borivoy, daß er sich beeilen sollte, die ihm früher vom Kaiser verliehene Herrschaft über ganz Böhmen zu über-

1) Ein Gemisch aus lateinischen, griechischen und hebräischen Worten.

1100 nehmen. Dieser kam ohne Verzug herbei und wurde am ersten Weihnachtstage mit allgemeiner Zustimmung auf den Thron gesetzt. Damals zerstörte Cillenia[1]) alle die schwachen Spuren, welche sie in Böhmen hinterlassen hatte, als sie sich, der Erde überdrüssig, zum Himmel erhoben. Die Böhmen hatten nämlich das Gesetz, daß immer der unter den Fürsten den Thron besteigen sollte[2]).

1101 14. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1101 vertrieben Udalrich und Lutold, die Söhne Conrads, die Besatzungen, welche Borivoy bei seinem Abzug zur Bewachung Mährens zurückgelassen hatte, und gewannen ihre Städte wieder. Ebenso kehrten Bosey und Mutina aus Polen zurück, welchen Herzog Borivoy, nicht von Herzen, sondern nothgedrungen, seine Gnade wieder gewährte, und erhielten die früher innegehabten Städte wieder zurück, Bosey Satec und Mutina Lutomerici.

15. Im selben Jahre stellte sich Oudalrich dem Kaiser in Regensburg vor und ließ ihn durch seine Freunde mit Bitten und unermeßlichen Versprechungen bis zur Ermüdung bestürmen, auf daß er das ihm von seinem jüngeren Vetter[3]) Borivoy unrechtmäßiger Weise entzogene Herzogthum Böhmen ihm wieder zurückgeben möchte. Nachdem der Kaiser Geld von ihm empfangen, gab er ihm die Abzeichen der Herzogswürde mit der Fahne, stellte aber seine Wahl zum Herzog dem Gutdünken der Böhmen anheim. Darauf schickte Uodalrich einen sehr beredten Mann, Namens Neuße, den Sohn Dobremils, durch welchen er seinen Vetter anklagte, den Grafen Vorwürfe machte und unter Drohungen die ihm ungerechter Weise entzogene herzogliche Würde nach Landesbrauch für sich in Anspruch nahm, indem er geltend machte, daß er älter wäre als sein Vetter. Obgleich er

1) Ein Beiname der Asträa, Göttin der Gerechtigkeit. — 2) Sieh II, 13. Dieses Gesetz war, wie bereits gesagt, durch die Thronfolge Borivoys verletzt. — 3) Cosmas bedient sich hier, wie in dem ganzen Capitel, des Wortes frater.

aber eine gerechte Sache verfocht, so haschte er doch vergebens 1101
nach dem Schwanze, während er die Hörner verlor. Auf diese Weise suchte Udalrich zu spät seinen Vetter Borivoy, der sich schon auf dem Throne befestigt hatte, von der Regierung zu vertreiben. Nachdem er sich aber durch den Bericht seines Abgesandten überzeugt hatte, daß weder sein Vetter vom Throne wiche, noch die Grafen sich ihm willfährig zeigten, erlangte er durch seine Bitten nur noch dies vom Kaiser, daß er ihm gestattete, in das ihm gebührende Land mit Gewalt einzudringen. Bald darauf verbanden sich mit ihm die tapferen Krieger Sigard Graf von Sala, sein Bruder, der Bischof von Freising, Namens Udalrich, und dessen Schwager, Namens Friderich [1]). Er hatte sie zu dieser Heerfahrt angefeuert indem er ihnen goldene Berge versprach, und versicherte, alle Große Böhmens wären auf seiner Seite. Außerdem warb er noch überall, wo er konnte, deutsche Hilfstruppen, welche in ihrer Thorheit glaubten, in Böhmen lägen Haufen Goldes und Silbers offen auf den Straßen herum. Nachdem Alle gesammelt waren, rückte Udalrich mit seinem Bruder Lutold im Monat August in Böhmen ein, aber unter unglücklichem Vorzeichen. Denn Borivoy zog ihnen mit einem Heere entgegen und schlug sein Lager auf zwei Hügeln bei dem Städtchen Malin [2]), bereit, ihnen des anderen Tages eine Schlacht zu liefern. Die Deutschen schlugen nicht weit davon, auf dem andern Ufer des Baches Bysplisa, ihr Lager auf, so daß beide Heere einander sehen konnten. Als sich die Deutschen überzeugt hatten, daß alle Böhmen einmüthig für Herzog Borivoy waren, sprachen sie zu Udalrich: „Wo sind jene Großen Böhmens, welche

1) Sigard war ein Sohn des 1104 in Regensburg ermordeten [Sieh Jahrbücher von Augsburg S. 44. A. 1] gleichnamigen Grafen von Burghausen. Von Sala nannte er sich nach der im Viertel ob dem Wiener Walde gelegenen Schalaburg. Einen Bruder Namens Udalrich hatte er nicht, wohl aber waren der damalige Bischof Heinrich von Freising und dessen Bruder — nicht Schwager — Friderich Graf von Pilstein [Beilenstein am Forst, gleichfalls im Viertel ob dem Wiener Walde] seine Vatersbrüder. — 2) Wo jetzt Kuttenberg, Kreis Czaslau, steht.

1101 du deine Anhänger genannt haſt? Du haſt recht auf dein Haupt gelogen und uns getäuſcht und in große Gefahr gebracht". Sie wollten zurückkehren, konnten aber nicht, weil in ihrem Rücken Suatopluk und ſein Bruder Otto mit zwei Heerhaufen zur Unterſtützung Herzog Borivoys heranzogen. Was ſollten ſie thun? Von allen Seiten eingeſchloſſen entkamen ſie bei Nacht auf einem ſchmalen und engen Waldwege in ſchmählicher Flucht nach Gabr[1]). Daſelbſt verlor der Biſchof ſeine Capelle[2]) und das Heer warf wegen der Beſchwerlichkeit des Weges ſein ganzes Gepäck von ſich. Als es aber Tag wurde, kamen die Böhmen und bemächtigten ſich der herrenloſen Beute. Zu jener Zeit waren Borivoy und Suatopluk ganz einig; wie aber Streit zwiſchen ihnen entſtanden iſt, will ich, ein wenig zurückgreifend, in Kürze berichten.

1102 16. Im Jahre der göttlichen Menſchwerdung 1102 theilte Wladizlaus, Herzog von Polen, welcher zwei Söhne hatte, den einen, Namens Sbignev, von einer Beiſchläferin, den andern, Namens Bolezlaus, von Judith, der Tochter des Königs Wratizlaus, unter dieſe ſein Reich[3]). Weil aber nach dem Ausſpruch des Herrn „jedes Reich, das in ſich getheilt iſt, zu Grund geht[4])" und ein Haus über das andere ſtürzt, oder, wie man gewöhnlich ſagt, zwei Kater nicht in einem Sack gefangen ſein können, ſo er-
1103 griff im Jahre der göttlichen Menſchwerdung 1103, bald nach des Vaters Tod[5]), Sbignev gegen ſeinen Bruder die Waffen und erlangte den Beiſtand Herzog Borivoy's, dem er Geld verſprach. Dieſer ſchickte ſofort nach Mähren zu Zuatopluk und beide ſchlugen vereinigt ihr Lager bei der Burg Recen. Als Bolezlaus dies erfuhr, ſchickte er ſeinen Hofmeiſter Skribimir nnd ließ Herzog Borivoy bitten, der Verwandtſchaft eingedenk zu ſein,

1) Habern, Kreis Czaslau. — 2) So wurden die heiligen Reliquien und alles ſonſt zur Feier des Meßopfers Nöthige genannt. — 3) Sbignev erhielt Maſovien, Bolezlaus Wratizlavien [Schleſien], Krakovien und Sandomirien. — 4) Luc. 11, 17. — 5) Geſtorben 1102.

indem er ihm durch seine Schwester Judith näher stünde. Über- 1108
dies bot er ihm zehn Beutel, die tausend Mark enthielten, an. O Geld, König alles Übels, Freund des Truges, Feind der Treue! Du unterdrückst das Recht und verkehrst gerechte Urtheile. Durch dich bestochen treiben Gravissa und Protiven, die Räthe des Herzogs, diesen an, Sbignev die zugesagte Treue zu brechen. Sofort nahm er das Geld in Empfang und kehrte nach Hause zurück, und da er Zuatopluk auch nicht einen Heller gab, wurde dieser sehr beleidigt, schied im Zorn und soll gesagt haben: „Ich werde meine Gluth durch einen Umsturz löschen". [1])

17. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1104 wurde 1104
Johannes zum Bischof von Mähren erwählt. Im selben Jahre schickte Suatopluk nach Böhmen Auskundschafter der Bosheit, Feinde der Gerechtigkeit, Urheber des Unfriedens und Erfinder aller schlechten Künste,

Ob es gelänge, zum Kampf einmüthige Brüder zu waffnen [2]).

Diese durchzogen fast alle Städte Böhmens, bestachen Einige durch Geld, Einige durch Geschenke, banden Andere durch Versprechungen und brachten Alle, von welchen sie wußten, daß sie nach Neuerungen begierig oder ihrer Würden beraubt waren, oder wetterwendisch und unbeständig, durch ihre List auf die Seite des Herzogs Suatopluk. Nachdem dies vollbracht war, rückte im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1105, als die Sonne im 1105
zehnten Theil der Wage stand [3]), Zuatopluk mit seinem Heer in Böhmen ein und die Schaaren der Treulosen eilten ihm entgegen; einige von ihnen aber warteten darauf, ihn zu Prag nach Öffnung der Thore in ihre Mauern aufzunehmen. Allein am selben Tage kam Herzog Borivoy, als der Tag kaum graute, herbei, bemächtigte sich der Stadt, legte eine starke Besatzung hinein und begab sich, nachdem er sie dem Bischof Hermann übergeben, mit

1) Worte aus Sallusts Catilina, Cap. 31. — 2) Nach Virgils Aeneide VII, 335. — 3) Im October.

1105 seinem Gefolge auf den Wissegrad. Und sieh, Herzog Zuatopluk erschien mit sechs trefflich ausgerüsteten Legionen der Reihe nach in der Ebene und weil ihm Niemand von der Stadt aus entgegenkam, machte er, unsicher und zweifelhaft, einen kurzen Halt; dann durchwateten sie die Wltawa unterhalb des Dorfes Bubni[1]) und näherten sich der Stadt, fanden aber die Thore geschlossen und auf den Mauern Kriegsleute, welche tapfern Widerstand leisteten. Von einer auf der Mauer stehenden Magd schmählich verhöhnt, kehrten sie auf demselben Wege zurück, und schlugen ihre Zelte zwischen beiden Plätzen[2]) auf, da wo jetzt am Sonnabend Markt gehalten wird, in der Meinung, daß in der Nacht die Verschworenen zu ihnen herauskommen würden. Da dieselben aber dies nicht im Mindesten thaten, berief am Morgen Suatopluk eine Versammlung und sprach sie wie folgt an:[3]) „Obgleich ich nicht Zeit habe, eine lange Rede zu halten, so will ich doch einiges Wenige sagen, damit ich bei Niemand in Verdacht gerathe, als fürchtete ich den Tod. Denn den Furchtsamen und Feigen, welche ihr erbärmliches Leben lieb haben, ist der Tod sehr bitter[4]), dem Tapfern aber ist der Tod in der Schlacht süßer als Nectar. Ich hatte schon längst bei mir selbst beschlossen, entweder einen besseren Unterhalt und höhere Würde zu gewinnen, oder im Kampfe eines ehrenvollen Todes zu sterben. Für euch aber gilt es jetzt nur, euch vor dem schimpflichen Tode zu bewahren, damit nicht etwa Einer von euch gefangen und mit auf den Rücken gebundenen Händen, den Feinden zum Schauspiel, gleich einem Ochsen zur Schlachtbank geführt werde und durch das Beil falle. Denn der einzige Sieg und die einzige lobenswerthe Erinnerung der Besiegten besteht darin, daß der Feind keinen unblutigen Sieg erringt". Als er dies gesagt hatte und

1) Buben. — 2) Prag und Wissegrad. — 3) Zu dieser Rede sind die Worte des Catilina bei Sallust, Cap. 58 benutzt. — 4) Der lateinische Text hat: aptissima, was durchaus keinen Sinn giebt, vielleicht hieß es ursprünglich: acerbissima.

unverweilt sich mit seiner Begleitung zum Rückzuge nach Mähren 1105
anschickte, sprach er zum Grafen Wacek: „O erbärmliches Mißgeschick, das mich jetzt zwingt, gleich einer Nachteule auf dem Boden zu sitzen, während ich vermeinte, wie ein leicht beschwingter Adler bis zu den Wolken aufzusteigen". Ihm erwiderte Vacko: „O Herr, diese Widerwärtigkeit möge dich nicht muthlos machen, da ihr in kürzester Zeit das Glück folgen wird. Glänzt ja auch die Sonne nach einem Regen um so schöner. Das sind eben die Wechselfälle des Lebens". Herzog Borivoy verfolgte die Abziehenden mit den Seinen, aber obgleich er sieben Mal mehr Streiter hatte, wagte er es doch nicht, sich in ein Treffen einzulassen, weil er fürchtete, seine Leute könnten treuloser Weise ihre Fahnen verlassen und zu den Feinden übergehen. Er folgte ihnen aber von Weitem bis zum Eingange des Waldes.

18. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1106, da der Teufel, der Vater des Unfriedens, in der ganzen Welt Händel stiftete, standen einige Große Deutschlands, seine Helfershelfer, auf und verleiteten den Sohn des Kaisers, nämlich König Heinrich IV.[1]), gegen seinen Vater die Waffen zu ergreifen.[2]) Dieser floh vor seinem Sohne, rüstete sich in Regensburg mit Wenigen und schickte zu Herzog Borivoy, daß er ihm mit einem Heere zu Hilfe kommen sollte. Die Böhmen kamen ohne Verzug herbei und schlugen nicht weit von Regensburg bei dem Flusse Rezna ein Lager; auf der anderen Seite befand sich das Lager des Sohnes des Kaisers. Von denjenigen aber, welche man für Anhänger des Kaisers gehalten, kehrte Lupold, der östliche Markgraf, bei Nacht entfliehend, mit den Seinen nach Hause zurück

1) Heinrich V. — 2) Alles hier zum Jahre 1106 Berichtete gehört in's Jahr 1105, auch ist die ganze Darstellung ungenau; nicht auf der Flucht vor seinem Sohne kam Kaiser Heinrich nach Regensburg, sondern dieser verließ vielmehr, als er von dem Anmarsch seines Vaters hörte, die Stadt und zog sich hinter den Regen zurück, und erst der Abfall des Markgrafen Lupold III. von Österreich nöthigte den Kaiser, über Böhmen und Sachsen nach dem Rhein zu entfliehen.

1105 und die Markgrafen Depold und Berenger[1]) begaben sich in das Lager des Königs Heinrich des Jüngeren. Da sich also die Böhmen von allen Seiten verlassen sahen, so beeilten sie sich gleichfalls, so schnell sie konnten, bei Nacht zu entfliehen. Als der Kaiser dies gewahr wurde, verließ er Regensburg, durchzog die östliche Gegend und kam auf dem Wege nach Netolic in das Land der Böhmen, wo ihn Herzog Borivoy ehrenvoll empfing und ihm auf dem Wege nach Sachsen, wie er selbst bestimmt hatte, das eines Kaisers würdige Geleite durch sein Land gab, indem er ihn zu seinem Schwager Wicbert führte. Von da durchzog
1106 er[2]) Sachsen, setzte über den Rhein und kam nach Lüttich, wo er nach wenigen Tagen, am 7. Augnst, die Herrschaft mit dem Leben verlor.

19. Im selben Jahre rief Suatopluk die, welche ihm aus Böhmen gefolgt waren, zusammen und befragte sie um Rath, was bei dem schon begonnenen Unternehmen weiter zu thun wäre. Darauf sprach Budivoy, der Sohn Hrens, welcher älter und beredter war als die Übrigen, ein im Glück und Unglück sich gleich bleibender und in derlei Angelegenheiten von Jugend auf erfahrener und schlauer Mann: „In der Schlacht ist der Erfolg verschieden, bald erringen diese, bald jene den Sieg. Wir aber, Brüder, haben noch nicht bis auf's Blut gekämpft, haben mit unseren Häuptern noch nicht die Brücke gebildet, auf welcher man zum Throne gelangt, wollen sie aber gewiß bilden, wenn uns das Geschick dazu zwingt. Weil man aber nicht immer durch Waffengewalt, sondern noch öfter durch List zu der erhabenen Höhe der Ehre emporsteigt, so wollen wir jetzt die Waffen ruhen lassen und List gebrauchen. Durch solche Künste wurde Troja von den Argivern im zehnten Jahre eingenommen und Prudentius sagt in seiner Psychomachie[3]):

1) Depold, Graf von Cham und Bohburg, war Markgraf auf dem Nordgau, Berenger war Graf von Sulzbach, die markgräfliche Würde kam erst 1146 für kurze Zeit an sein Haus. Beide Grafen hatten sich schon in den letzten Tagen des Jahres 1104 vom Kaiser getrennt. — 2) Der Kaiser. — 3) V. 550.

„Einerlei ist's, ob List, ob Waffen verhelfen zum Siege". 1106

Ohne Verzug wurde, um mich so auszudrücken, ein zweiter argliſtiger Sinon nach Böhmen geſchickt, ein Verwandter des Gapata, voll allerlei Liſt und auf jeden Ausgang gefaßt, der den Tod nicht fürchtete und den Namen eines Mannes verdiente, weil er wie ein Mann handelte. Denn wie einſt Sinon die bewaffneten Argiver, die im Pferde eingeſchloſſen waren, durch ſeine Lügen in Trojas Mauern brachte, ſo wurde durch das Lügengewebe dieſes Mannes Böhmen beſiegt und dem Herzog Suatopluk geöffnet. Als er zum Herzog Borivoy kam, warf er ſich auf die Kniee und benetzte deſſen Füße mit falſchen Thränen; endlich auf Geheiß aufſtehend, ſprach er wie folgt: „O ich Unglücklicher,

Kaum gelang mir's durch Liſt, zu entrinnen den blutigen Händen

des Herzogs Suatopluk, der mir, hätte er mich erwiſcht, ohne Zweifel die Augen würde ausgeriſſen haben. Da ich mich nun nicht anders an ihm rächen kann, ſo ſei es mir geſtattet, o allmächtiger Gott, ſeine Geheimniſſe zu offenbaren, ſei es mir geſtattet, alle ſeine Vertraute in dieſem Lande zu verrathen." So beſchuldigte er denn, Wahres und Falſches vermiſchend, Suatopluk vieler ſchändlichen Dinge und bekräftigte, damit man ihm lieber glaubte, das Geſagte durch einen Eid. Durch ſolche liſtige Kunſtgriffe wurde der redliche und argloſe Herzog Borivoy getäuſcht, glaubte den Lügen und untergrub unvorſichtig die ſtarken Stützen ſeiner Macht und Ehre, ſo daß er von ſeiner Höhe herabſtürzte. Denn er beabſichtigte oft ſeine treuen Freunde Boſey und Mutina gefangen zu nehmen und als Staatsverräther zu beſtrafen, weil er aber Grabiſa und Protiven, die ränkevollen, zu Räthen hatte, ſo blieb ſein Vorhaben den genannten Grafen nicht verborgen. Dieſelben begaben ſich ſofort zu des Herzogs Bruder Wladizlaus und erbitterten den bereits mißvergnügten

1106 und zürnenden noch mehr gegen seinen Bruder, nachdem er ihm bereits die Treue und brüderliche Freundschaft gekündet und Pulo, den Bruder Vilalms, öffentlich zu Suatopluk nach Mähren geschickt hatte. Als derselbe herbeikam, zogen Wladislaus und die übrigen Grafen, die unsinnigen, Feinde ihrer selbst und des Vaterlandes, zu ihrem Verderben den grausamen Wolf in den Schafstall, auf daß er nicht nur die Schafe, sondern auch sie selbst, die Hirten, zerfleische. Also wird Borivoy, sanft wie ein Lamm, der Regierung entsetzt, und Suatopluk, wilder als ein Tiger, grausamer als ein Löwe, auf den Thron erhoben im
1107 Jahre der göttlichen Menschwerdung 1107 am 14. Mai.

20. Über diese bei den Böhmen bisher unerhörte That wunderten sich die angrenzenden Völker und sagten den verblendeten für die Zukunft noch Schlimmeres voraus. Die Unglückspropheten in Ungarn freuten sich darüber und die lumpigen Polen wünschten sich mit unbeschnittenen Lippen Glück, weil sie sich der Ruhe erfreuten, während diese Fürsten sich wechselseitig bekämpften. Viele aber, welche als Einwanderer von Borivoy zu Grafen ernannt waren, begleiteten ihn und zogen mit ihm nach Polen. Als aber Sobezlaus, der drittgeborene nach Borivoy, bereits ein wackerer junger Mann, sah was geschah, folgte er dem Bruder gleichfalls nach Polen. Zu dieser Zeit war König Heinrich IV.[1]) gerade in Sachsen anwesend[2]); zu ihm eilte Borivoy, beklagte sich über das ihm zugefügte Unrecht und bat um Wiedereinsetzung in das ihm widerrechtlich entrissene Herzogthum Böhmen, zugleich unermeßliche Mengen Silber und Gold versprechend. Sofort schickte der König einen seiner Großen und ließ Suatopluk kurz sagen: „Bei der Krone meines Hauptes sage und befehle ich dir, ohne Verzug vor mir zu erscheinen; solltest du aber zu kommen zögern, so werde ich ganz gewiß dich und dein Prag in Gerechtigkeit heimsuchen“. Dieser kam sogleich mit gesammeltem

1) Heinrich V. — 2) Im Juli befand er sich urkundlich zu Goslar.

Heere, berief alle Großen nach Hlumec am Eingange des Waldes 1107
und setzte ihnen seinen Bruder Otto zum Herrn, indem er sprach: „Ich werde allein ziehen und auf meine Gefahr die zweifelhaften Freunde des Königs ausforschen. Wartet ihr hier den ungewissen Ausgang ab; im Übrigen möge der allmächtige Gott unser Thun und Lassen leiten und unterstützen". Darauf nahm er einige Wenige mit sich und ging uuüberlegt in die ihm gestellte Falle O thörichte Weisheit des Mannes, oder vielmehr allzagroße Kühnheit des Herzogs! Er geht, wohl wissend, was der durch Geld bestochene und wie ein Teufel geizige König ihm anthun wird. Als er ankam, ließ ihn der König, ohne ihn im Mindesten anzuhören, in's Gefängnis werfen, rief sein Gefolge[1]) zusammen und übergab ihm den Herzog Borivoy, um ihn nach Prag zurück zu geleiten und wieder auf den herzoglichen Thron zu setzen. Diese kehrten mit ihm zurück und schlugen am dritten Tage ihr Lager bei der Burg Donin[2]). Als dies Otto hörte, sprach er zu den Seinen: „Was warten wir hier? Bereits ist eingetroffen, was wir gefürchtet haben. Gehen wir und sehen uns den neuen Herzog an, ob die Hand des Königs ihn vor unseren Lanzen schützen wird". Darauf ordnete er sechs Legionen auserlesener Ritterschaft, überstieg in der Nacht das Gebirge und stürzte sich mit Tages Anbruch auf das Lager Borivoys. Dieser aber war bereits entflohen, weil ein Überläufer aus dem Lager Ottos ihm Alles verrathen hatte.

21. Bischof Hermann aber, ein kluger und gerechter Mann, der zwischen den verschiedenen Wechselfällen der beiden Herzoge wie zwischen Scilla und Caribdis stand, entwich zu seinem Freunde Otto, dem Bischof der Babenberger Kirche, um nicht den Schein auf sich zu laden, als hätte er es mit einer der beiden Parteien

1) Dies ist wohl von dem Gefolge des Königs zu verstehen. Die Jahrbücher von Hildesheim berichten uns, der König hätte Borivoy durch seinen Schwager Wigbert in sein Herzogthum zurückführen lassen. — 2) Dohna, Kreis-Dir. Dresden.

1107 gehalten. Obgleich nun Borivoy nicht erlangt hatte, um was er gebeten, so bezahlte er dem Kaiser doch das versprochene Geld. Weil wir Menschen aber alle, je nachdem es die Umstände mit sich bringen, groß oder klein sind, so war der gefangene Herzog [1]) trotz seines großen Namens den Befehlen des Niedrigsten unterworfen und wurde von geringen Leuten verhöhnt,

Ach, wie groß war die Last der Sorgen, welche ihn quälten [2]),

wie oft versuchte er es, durch die Ersten im Palast den Zorn des Königs zu besänftigen! Weil man aber mit leerer Hand vergeblich an die Thüren der Könige klopft, eine gefüllte dagegen das härteste Eisen und Stahl bricht, versprach er demselben zehntausend Mark Silber. Ach! was giebt der Mensch nicht, wenn das Schwert über seinem Haupte schwebt? Wer giebt in der Noth nicht Alles, was er besitzt, für seine Rettung hin? Wenn also der König von ihm hunderttausend Talente geforderte hätte, so wäre nichts thörichter gewesen, als ihm nicht goldene Berge für sein Leben zu versprechen. Deshalb also empfing der König von ihm den Eid der Treue, entließ ihn und gab ihm einen seiner Leute mit, um das bestimmte Lösegeld in Empfang zu nehmen. Als er nun nach Prag kam, beraubte er sogleich die Kirchen, bemächtigte sich des Schmuckes der Frauen, scharrte alles Gold und Silber in Böhmen zusammen und brachte es so mit genauer Noth auf siebentausend Mark; für das Übrige stellte er seinen Bruder Otto dem König als Geisel. Auch gab Bischof Hermann bei seiner Rückkehr dem Herzog aus dem Schatze der Kirche siebzig Mark des feinsten Goldes; ebenso wurden fünf mit Borten besetzte Pallien derselben Kirche in Regensburg bei den Juden für fünfhundert Mark Silber versetzt, ja es gab keinen Abt, keinen Propst, keinen Geistlichen, keinen Laien, keinen Juden, Kaufmann, Wechsler, Zitherspieler, der nicht, wenn auch

1) Svatopluk. — 2) Anklingend an Virgils Aeneide V, 702.

ungern, dem Herzog etwas von dem Seinigen gegeben hätte. 1
Otto aber entfloh bald darauf vom königlichen Hofe und kehrte zu seinem Bruder zurück, was der König sehr übel nahm.

22. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1108. Wie 1
es oft geschieht, wenn Mann und Weib beisammen sind,

Gleich vermehren sie sich, und es sind ihrer nun dreie,

so gebar auch die edle Gemahlin des Herzogs Zuatopluk,

Nahm das Kindlein an's Herz und reichte die nährende Brust ihm.

König Heinrich ließ nach Ablauf von fünf Monaten das Kind holen, hob es aus der heiligen Taufquelle und nannte es nach seinem Namen Heinrich. Dann schickte er es zu seinem Vater Suatopluk zurück, ließ demselben als seinem Gevatter seine ganze Schuld, nämlich dreitausend Talente, nach und befahl ihm, daß er sich bereit halten sollte, mit ihm gegen die wilden Ungarn zu Feld zu ziehen, weil er sich auf Bitten einiger Deutschen vorgenommen hatte, die Kreuzfahrer zu rächen, welche jenes Volk in seiner Grausamkeit theils getödtet, theils zu Sklaven gemacht hatte [1]). Als aber Herzog Suatopluk im Monat September bereits mit dem Könige in Ungarn vor der Stadt Possen [2]) lag, fiel Borivoy mit den Polen in Böhmen ein, nachdem Wacko und Mutina sammt der Besatzung aus der starken Burg [3]), welche an der Grenze gegen Polen stand, entflohen waren. Herzog Suatopluk hatte nämlich diesen beiden bei seinem Abzug Alles übertragen und sie zum Schutze Böhmens über alle Übrigen gesetzt. Da aber Wacko sah, daß sein Gefährte Mutina nicht recht kämpfen, noch von der Burg aus den Feinden mannhaft Widerstand leisten wollte, so kam er auf die Vermuthung, daß Bori-

1) Deutschen Geschichtsquellen zufolge war die Veranlassung zum Feldzug eine andere. Wie sie uns berichten, war Almus, der Bruder des Königs Coloman, in Folge zwischen beiden Brüdern ausgebrochener Streitigkeiten von Coloman vertrieben worden und hatte sich hilfesuchend an König Heinrich gewendet Der zu seinen Gunsten unternommene Feldzug verlief nicht glücklich und endete mit der erfolglosen Belagerung von Pressburg. — 2) Pressburg. — 3) Wie Pubitschka [a. a. O. IV, 129] vermuthet, die von Brocizlaus II. im Jahre 1096 erbaute Burg Kamenec.

1108 voy nach ſeinem Rath herbeigekommen wäre, und ſchickte ſofort einen ſeiner Ritter heimlich zu Herzog Suatopluk, um ihm dies Alles mitzutheilen. Einem anderen Ritter gab er in ähnlicher Weiſe liſtige Aufträge und ſchickte ihn in's Lager des Herzogs Borivoy. Dieſer kam, auf Alles gefaßt,

Zu gewinnen durch Liſt, wenn nicht, den Tod zu erleiden [1]),

zu dem genannten Herzog Borivoy, gab ſich für einen Flüchtling aus dem Lager Herzog Zuatopluks aus und verſicherte, derſelbe wäre bereits aus Ungarn zurück und würde ohne Zweifel des anderen Tages mit ihnen kämpfen, was er durch einen Eid bekräftigte. Durch ſolche Lügen erſchreckt, kehrten jene in derſelben Nacht [2]) nach Polen zurück. Als König Heinrich dies hörte, ſoll er zu ſeinem Gevatter Zuatopluk geſagt haben: „Wenn ich nicht an den Polen räche, was ſie dir Übles zugefügt haben, ſoll man mich zu allen Zeiten für ſchlechter als Kehricht [3]) halten". Indeſſen knirſcht Zuatopluk, vom Feuer des Zornes erfaßt, gegen den abweſenden Mutina mit den Zähnen, ſeine Augen funkeln und die Bruſt hebt ſich ſchwer. Kaum kann er es erwarten, ſeinen Zorn an ihm auszulaſſen. Es genügt ihm nicht, bloß Mutina zu ſtrafen, ſchon verpflichtet er ſich unter ſchrecklichen Drohungen durch einen Eid, jenes ganze Geſchlecht mit dem Schwerte zu vertilgen, wie man ein Licht ausbläſt; da er aber Einige davon in ſeiner Begleitung und vor Augen hat, ſo verbirgt er ſeinen Zorn und zeigt ſich gegen Alle freundlich. Bei ſeiner Rückkehr kamen ihm am Ausgange des Waldes bei Lutomisl Wacet und Mutina entgegen. Mutina wurde an dieſem Tage von ſeinen Freunden dreimal mitgetheilt, daß er, wenn er nicht die Flucht ergriffe, zweifellos das Leben oder die Augen verlieren würde. Weil ihn aber ſein Verhängnis ſchon erreicht hatte, kamen ihm dieſe Warnungen ſeiner

1) Nach Virgils Aeneide II, 62. — 2) Die Chronik von Polen verſichert dagegen, Herzog Bolezlaus hätte drei Tage lang Böhmen mit Feuer und Schwert verheert, und wäre nur zurückgekehrt, um den Krieg gegen die Pommern wieder aufzunehmen. — 3) projecta vilior alga, nach Virgils Ekl. VII, 42.

Freunde einfältig vor und er sprach: „Der ist kein wackerer 1108
Mann, der den Tod fürchtet".

23. Nachdem sie aber in die Burg Wratizlau[1]) eingezogen waren, rief Zuatopluk des anderen Tages am frühen Morgen alle Große zusammen; als sie versammelt waren, betrat er den Saal gleich einem Löwen, der, aus dem Käfig losgelassen, in die Arena eilt und brüllend und mit gesträubter Mähne sein Opfer erwartet; setzte sich in der Mitte des Saales auf die Ofenbank, mehr vom Zorn entflammt als ein Ofen, der von siebenfacher Flamme durchglüht ist, und nachdem er Alle im Kreise angeschaut und Mutina mit finsteren Blicken gemessen hatte, brach er in die zornigen Worte aus:

O verhaßtes Geschlecht, von Gott und Menschen verabscheut!

o schlechte Söhne der Brisovici, Feinde unseres Hauses! Kann ich jemals vergessen, was ihr an meinem Ahnherrn Jaromir auf dem Berge Veliz euch zur Kurzweil, uns aber zur immerwährenden Schande verübt habt?[2]) Kann ich vergessen, daß ihr, du und dein Vetter[3]) Bosey, meinen Vetter Braciz laus, ein hell leuchtendes Gestirn unter allen Fürsten des Erdreichs, boshafter und meuchlerischer Weise ermordet habt?[4]) Was hat aber mein Vetter Borivoy verschuldet, welcher unter euerer Herrschaft regiert und euch in Allem, wie ein Sklave gehorcht hat? Nun, wegen des euch angeborenen Hochmuthes habt ihr die Mäßigung des Herzogs nicht ertragen und mir, wie oft, mit euerer gewohnten List zugesetzt, bis ich endlich eueren schlechten Rathschlägen nachgab und mich gegen meinen Vetter Borivoy versündigte, schwer versündigte, weil ich ihn vom Throne stieß. Dies ist das Einzige, was mich schmerzt und in Ewigkeit schmerzen wird. Hört auch noch, ihr meine Großen, einmal und noch einmal, was dieser Mutina, der Sohn der Ungerechtigkeit und das

1) Wratislaw, westlich von Hohenmauth, Kreis Chrudim. — 2) Vergleiche I, 34. — 3) Cosmas sagt frater. — 4) Vergleiche III, 13.

1108 Haupt aller Gottlosigkeit, gethan hat, er den ich als Statthalter dieses Landes zurückgelassen habe, als ich kürzlich mit euch zu Feld zog. Er aber, der wackere Mann, scheute sich nicht, unter dem Schein, als ginge er jagen, sich bei Nacht nach Zvini[1]) in Polen zu begeben und da mit seinem Vatersbruder Nemoy zu berathen, wie er mich vom Throne stoßen könnte." Es erhob sich ein verworrenes Gemurmel und durch die Zustimmung wurde der Zorn des Herzogs noch mehr angefacht. Darauf gab dieser dem dabeistehenden und schon unterrichteten Scharfrichter einen versteckten Wink und ging hinaus. Dieser stürzte sich sofort auf Mutina, der sich dessen nicht versah. O wunderbare Geduld des Grafen! Auf zwei Hiebe blieb er unbeweglich sitzen, als er sich aber beim Dritten erheben wollte, wurde ihm das Haupt abgeschlagen. Zur gleichen Stunde und in demselben Saale wurden Unezlav, Domasa und zwei Söhne Mutinas gefangen genommen. Neusa aber, der einer anderen Familie entstammte, jedoch Mutina sehr befreundet war, entfloh, als er dies sah, und wäre entkommen, da er sich schon in dem Gebüsche außerhalb der Burg befand, wenn ihn nicht sein rothes Kleid kenntlich gemacht hätte. Er wurde daher alsbald gefangen, geblendet und entmannt. Wie es aber immer geht, wenn ein blutiger Wolf in den Schafstall einbricht, daß er wüthet und würgt und sich nicht eher beruhigt, oder vom Morden abläßt, als bis alle Schafe erwürgt sind, so wurde auch Zuatopluk, nachdem er sich mit dem Mord eines Einzigen befleckt hatte, noch zorniger und befahl, daß jenes ganze Geschlecht ohne Unterschied des Alters und ohne Zeitverlust die Todesstrafe erleiden sollte, indem er zu den versammelten Grafen sprach: „Wer sich nicht scheut, meine Befehle zu vollziehen, dem soll eine schwere Menge Gold gegeben werden; wer aber Bosey und seinen Sohn tödtet, der soll hundertfältig erhalten und dessen ganzen Besitz erben". Die Winde

1) Schweidnitz.

eilen nicht schneller, wenn ihr König Heolus mit seinem Speer 1108
die Seiten des Berges öffnet, in welchem sie eingeschlossen sind [1]),
als wie die Großen Vacula, Hermann, Kirassa und viele Andere
sich auf ihre Pferde warfen und ihren Ritt beschleunigten, um
Bosey und seinen Sohn ihrem Geschick zu überliefern. Andere
durchzogen und durchsuchten das Land, um jenes ganze Geschlecht
zu vertilgen.

24. Mittlerweile war Bosey zu Lubic, ach! nicht ahnend,
was ihm bevorstand, eben im Begriff, sich mit seinem Sohne
und seiner Gemahlin zur Tafel zu begeben, als ein Knappe ein-
trat und sprach: „Sieh Herr, es rennen Viele ohne Ordnung
über das Feld hierher." Dieser aber: „Die kommen vom Feld-
zuge, sie mögen mit dem Segen Gottes bei uns eintreten."
Während er noch sprach, sieh, da riß der schreckliche Kirassa die
Thüre auf und rief, das blitzende Schwert in der Hand: „Stirb,
Lasterhafter, stirb, Übelberathener, der du meinen Verwandten
Thomas ohne Veranlassung während der Fastenzeit ermordet hast".
Sein Sohn Boruth erhob sich und sprach: „Was thut ihr,
Brüder? Sind wir zur Haft verurtheilt, so kann dies ohne
Waffen und Lärm vor sich gehen". Und sofort hatte er, ohne
sich dessen zu versehen, das Schwert bis zum Griff im Leibe,
und ohne Aufschub

Mordet den Vater das Schwert, vom Blute des Sohnes noch triefend.

Die Eindringlinge rauben, als hätten sie Städte erobert, uner-
meßliche Schätze und, wie Cato sagt,

„Schnell oft schwindet, was man im Laufe der Jahre gesammelt".

denn von so großen Reichthümern blieb kein Tuch übrig, womit
man die Leichen hätte zudecken können, vielmehr wurden Bosey
und sein Sohn Boruth ohne Sarg, ohne Leichenfeier und nackt
wie das Vieh eingescharrt am 27. October. Ich konnte nicht in

1) Nach Virgils Aeneide I, 81.

1109 eingedrungen sein, wenn nicht die Wächter, welche daselbst immer Acht haben, das Thor geschlossen hätten. Nachdem er also den Burgflecken verheert und verbrannt hatte, begegneten ihm auf dem Rückwege viele Leute, welche auf Wägen nnd zu Pferd sich in die genannte Burg flüchten wollten. Sie wurden wie Garben auf dem Felde gesammelt, ihre Dörfer verbrannt, und nachdem die ganze Gegend verwüstet war, kehrte man mit übergroßer Beute an Vieh und Sonstigem vergnügt nach Hause zurück.

27. Im selben Jahre nahm der ausgezeichnete König Heinrich, eingedenk seines Unwillens und Zornes gegen den Herzog von Polen, Namens Bolezlaus, und eingedenk des Versprechens, das er seinem Gevatter Zuatopluk, wie wir oben berichteten, vor Possen gegeben, seinen Weg durch Sachsen und führte mit sich die Bayern, die Alamannen und die Ostfranken, so wie jene von der Rheingegend unterhalb Köln bis zu der Westgrenze seines Reiches; auch die Sachsen, härter als Stein, fehlten nicht mit ihren langen Lanzen. Nachdem sich auch noch die Böhmen angeschlossen hatten, rückte er im September in Polen ein[1]), ordnete um den ersten dieses Monats die Belagerung von Glogov an und verwüstete beide Ufer der Oder von dem genannten Platze bis zu der Burg Recen, worauf er mit reicher Beute in sein Lager zurückkehrte. Nachdem er dort beschlossen hatte, am anderen Tage Suatopluk und sein Heer zu entlassen, brachten sie den ganzen Tag bis zum Eintritt der Nacht in Geschäften des Königs zu. Im Lager befand sich aber ein äußerst verwegener Ritter, welcher, wie wir später in Erfahrung brachten, von Johannes, dem Sohne Estas aus dem Geschlechte der Wrisovici, geschickt war[2]). Dieser, auf Alles gefaßt,

1) Die Jahrbücher von Hildesheim setzen den Beginn des Feldzugs in die Zeit nach Pfingsten und die Chronik von Polen das Überschreiten der Oder bei Glogau auf den 24. August. — 2) Die Jahrbücher von Pegau berichten zum Jahre 1111, der Mord wäre auf Anstiften des Grafen Wigbert von Groitsch geschehen, der sich wegen seines Schwagers Borivoy mit König Heinrich und Herzog Zuatopluk verfeindet hätte.

Sich entweder durch Muth unsterblichen Ruhm zu bereiten, 1109
Oder mit dem Herzog zugleich zu verlieren das Leben,

stand unter einem Buchenbaum am Wege, der zu des Herzogs Zelt führte, und wartete, bis er vom König zurückkehrte. Sobald er seiner nun beim Eintritt der Nacht gewahr wurde, umgeben von zahlreichem Gefolge der ihn begleitenden Ritter, sprang er auf sein Pferd, drängte sich mitten unter den Haufen und stieß den Wurfspieß mit aller Kraft den Herzog zwischen die Schultern.

Ach, es durchschnitt das Herz dem Fürsten das tödliche Eisen.

Todt war er, noch eh' er vom Pferd zu Boden gefallen.

Dieses geschah am einundzwanzigsten Tag' des September.
Trauernd heben ihn auf die Seinen und weinen und klagen,
Und so kehren sie dann mit der Leiche zurück in das Lager,
Welches die ganze Nacht von Schmerz und Getöse bewegt war,

Denn sie rannten da und dort hin, flohen und kehrten wieder zurück, bis endlich Purcard, vom König geschickt, dem planlosen Herumirren der Leute mit Mühe ein Ende machte. Am Morgen aber kam der König, um seinen Gevatter zu beweinen, und erklärte vor den versammelten Böhmen, daß es ihnen freistehen sollte, wen sie wollten aus der Reihe ihrer Fürsten zum Herzog zu wählen. Darauf bat Wacko tief betrübt und unter hervorbrechenden Thränen, er möchte ihnen Otto, den Bruder des Ermordeten, zum Herzog geben. Der König erkannte denselben sofort an und das thörichte Volk rief dreimal im ganzen Lager Kyrie eleison. Ohne Verzug eilte Detrich, der Sohn des Bugsa, mit Mitwissen nur Weniger, davon und brachte am vierten Tage in aller Frühe Otto nach Prag, den Wacko und alle Mähren auf den Thron zu erheben trachteten. Da sie dies aber ohne die Beistimmung der Böhmen und ihres Bischofs zu thun unternahmen, so war ihr unüberlegtes Vorhaben erfolglos, und wurden inmitten der Volksversammlung die früher geleisteten Eidschwüre wieder in Erinnerung gebracht. Als man nämlich Herzog Zuatopluk

1109 auf den Thron erhoben, hatten alle Böhmen eidlich bekräftigt, daß nach seinem Tode Wladislaus[1]), wenn er noch lebte, zur Regierung gelangen sollte.

28. In dieser großen Aufregung des Volkes drang endlich der Rath des Bischofs Hermann und des Grafen Fabian, welcher Burggraf auf dem Wissegrad war, durch — weil sie den Übrigen, wie an Stellung, so auch an Weisheit überlegen waren — und sie brachten es durch ihr Bemühen dazu, daß der Eid nicht gebrochen wurde und Wladislaus mit allgemeiner Beistimmung zu seinem Rechte gelangte. Er wurde aber auf den Thron erhoben, als die Sonne im neunten Theile der Wage stand.[2]) Von seinen Vorzügen und seinem Ruhme will ich einstweilen schweigen, so lange er unter den Lebenden weilt, damit ich mir nicht den Vorwurf, entweder der Schmeichelei, oder, wenn ich nicht genug Löbliches von ihm niederschreibe, der Verkleinerung zuziehe. Deshalb warnt uns der Spruch: „Des Herzogs Tugend sollst du loben, wenn er erst ist im Himmel droben". Als aber Borivoy hörte, daß sein jüngerer Bruder Wladislaus nach Zuatopluks Tod sich des Thrones bemächtigt hätte, verließ er sofort Polen und begab sich nach Zribia zu seinem Schwager Wigbert. Auf seinen Rath und Beistand, sowie auf die versprochene Hilfe einiger Treuloser aus unseren Reihen sich stützend, drang er am Tage vor Weihnachten mit dem Morgengrauen, ohne auf Widerstand zu stoßen, in Prag ein, ach! Vielen zum Schaden und zum Verlust ihres Vermögens.

29. Dieses unerwartete Ereignis erfüllte die Bewohner der Stadt mit Verwirrung und Furcht und sie wußten nicht, welche Partei sie bei den plötzlichen Wechselfällen des Glückes ergreifen sollten. Viele von ihnen, welche sich in besseren Verhältnissen befanden,

1) Der Bruder Herzog Borivoys. — 2) Am 2. October.

Ließen Kinder und Habe zurück, um schnell zu entfliehen, 1109
Fehlte doch ihnen der Rath, ob diesem, ob jenem sie folgten.

Viele, nach Neuerungen Lüsterne, freuten sich und verspotteten die Fliehenden, weil sie mit Bewilligung des Herzogs Borivoy deren Besitz plünderten. Bischof Hermann aber wurde in seinem Palaste überrascht und von seiner sonst friedlichen Umgebung, gleichwie von Feinden, eingeschlossen gehalten, weil man wußte, daß er, wenn möglich, gern entfliehen würde. Bei dieser Ungewißheit und Besorgnis des Volkes wußte Fabian, der Burggraf von Wissegrad, nicht, wohin er sich wenden sollte,

Wollte lieber entflieh'n, als bleibend so Schlimmes mit anseh'n,
Und indem er die Burg, die anvertraut ihm gewesen,
Eilends verließ, von Sorgen bewegt um das Schicksal des Landes,
Klagte er laut und sprach voll Trauer die folgenden Worte:
„Wehe dir Böhmen, du bist nicht groß genug für die vielen
Fürsten, welche zugleich die Herrschaft über dich führen;
Schon sind, irre ich nicht, der Prinzlein nahezu zwanzig,
Die, entsprossen von fürstlichem Stamm, das Scepter begehren.
Hat ja bereits Lucan, der treffliche Dichter gesungen:
„Nicht den Herr'n, nur dem Volk' ist die Herrschaft Vieler verderblich [1]).
Denn es ist immer das Volk, das büßet die Fehler der Herrscher [2])."

Mit diesen Worten verließ er, wie oben berichtet, die Burg Wissegrad, und weilte in den benachbarten Dörfern, ungewiß über den zweifelhaften Ausgang.

Schneller indessen, als Wind und Blitz ergießt das Gerücht sich
Und erfüllt mit mancherlei Rede die sämmtlichen Städte [3]),
Und es geräth das Volk im ganzen Lande in Aufruhr.

Denn Viele, die nichts Besseres gelernt hatten, freuten sich über den neuen Zustand, zogen in den Dörfern herum, verwüsteten dieselben und erwarteten, wie sich die Dinge gestalten würden;

1) Lucan Pharsal. III, 152 sagt, daß die Armuth des Dieners für den Herrn beschwerlich ist, was hierzu angeführt wird, aber nur sehr entfernt anklingt. — 2) Theilweise Worte des Horaz, Briefe I, 2, 14. — 3) Nach Virgils Aeneide V, 319 und VII Jahrdoch, wie gewöhnlich, ganz ungenau.

1109 Andere aber von edlerer Gesinnung und festerer Treue eilten nach Prag zum Sitz der Regierung. Was wollten sie thun? Sie stürzten, nicht ohne es zu wissen, in die offene Grube und gesellten sich, gern oder ungern, dem ungewissen Geschick des Herzogs Borivoy. Dieser empfing sie gütig, versicherte sich ihrer durch Eid und viele Versprechungen, und indem er sie dem Grafen Grabissa übergab, zog er sich am selben Tage mit Anderen hinter die festeren Mauern des Wissegrad zurück. Von da kam er am frühen Morgen des Festtages selbst wieder nach Prag, wurde vom Klerus in feierlicher Procession empfangen, und nachdem er daselbst eine Messe gehört, kehrte er auf die genannte Burg zurück.

30. In derselben Nacht kamen Otto, Suatopluks Bruder, und der Graf Wacek mit drei Schaaren Ritter von der Burg Gradec und schlugen ein Lager bei dem Bächlein Rokitnica. Am Morgen aber zogen sie vor die Burg Wissegrad und sperrten alle Wege ringsum durch Wachen, so daß Niemand heraus oder hinein kommen konnte, um Borivoy Hilfe zu leisten. Herzog Wladizlaus hatte nämlich vorgehabt, die Geburt des Herrn auf der oben erwähnten Burg Gradec zu feiern; weil er aber auf Befehl König Heinrichs acht Tage nach Weihnachten einer königlichen Versammlung in Regensburg beiwohnen sollte, trug er dem Grafen Wacek auf, Otto, den er zum Feste eingeladen hatte, auf's Beste zu bewirthen. Er selbst aber folgte dem königlichen Befehle und brachte zwei Festtage mit den übrigen Grafen in der Stadt Plizen [1]) zu; als er aber am dritten Tage erfuhr, was in der Stadt Prag vorgegangen, setzte er den königlichen Befehl hintan und eilte am Festtage des heiligen Apostel und Evangelisten Johannes [2]) mit denjenigen, welche an seinem Hofe waren, vor die Mauern der erwähnten Stadt, fand aber die Thore geschlossen,

Sah auf den Mauern der Stadt die schon zum Kampfe bereiten Krieger stehen und sprach zu ihnen die folgenden Worte:

1) Pilsen. — 2) 27. December.

„Ich komme friedlich zu euch, erkennt mich als eueren Herrn und 1109
öffnet mir die Thore". Da ihm darauf Niemand antwortete, wurde er sehr zornig, erging sich in heftigen Drohungen und nahm seinen Weg über das Bächlein Bruznica. Als er den Gipfel des Berges erstieg, sah er von Weitem eine lange Reihe Bewaffneter über das Feld her kommen, bei welchen sich Wacezlau, der Sohn Wigberts[1]), befand, welcher Borivoy zu Hilfe kam. Er schickte also einen seiner Großen und ließ fragen, ob sie als Feinde oder als Freunde kämen. Als sich aber beide durch ihre Boten wechselseitig erkannten, erschrack der genannte Jüngling; er wich zurück, als hätte er auf eine im Gebüsch versteckte Schlange getreten, rief die Seinigen zusammen und sprach: „Es steht uns kein Weg zur Flucht offen und man weiß, daß wir es nur ungern auf eine Schlacht ankommen lassen. Bestrebt euch wenigstens, daß jene nicht ungestraft davon kommen." Mit diesen Worten wurde die Fahne entfaltet und die heilige Maria um Hilfe angerufen. Der Herzog aber, welcher wegen seiner angeborenen Herzensgüte Bürgerkriege immer verabscheute, achtete weder auf ihr Geschrei, noch auf sie selbst und wollte an ihnen vorüberziehen.

31. Da sprach Detrisek, der Sohn Busas, die Quelle alles Bösen und der Anstifter verruchter Thaten: „Wenn dich die Beleidigung, welche niedriger Gestellte dir zugefügt haben, nicht kränkt, so laß wenigstens uns freie Hand, damit du siehst, ob wir lebendiges oder todtes Fleisch sind." Darauf antwortete Herzog Wladislaus: „Wenn dies mein Verhalten mir nicht als Gnade, sondern als Feigheit ausgelegt wird, so sollst du zur Stunde

Sehen, wie oft mein Schwert ausholt zum Hieb auf die Feinde."

1) Das Calendarium, wie die Jahrbücher des Klosters Pegau kennen nur zwei Söhne des Grafen Wigbert, nämlich Wigbert und Heinrich: daß unter Wacezlau der jüngere Wigbert zu verstehen ist, wird aus dem, was die genannten Jahrbücher zum Jahre 1111 über die Wiedereinsetzung Herzog Borivoys sagen, ersichtlich.

1109 Und ſchneller, als man es ſagen kann, ergriff er den Schild und ſtürzte ſich, der erſte und den Andern weit voran, auf das feindliche Heer. Wie der von den Hunden umſtellte Keuler dieſe zertritt, jene niederwirft,

Bis er triefet vom Blut der Erſchlagenen, alſo der Herzog,

und mit Verluſt des einzigen Grafen Wacena kam er als Sieger in's Lager zurück, welches bereits am Fuße der Burg Wiſſegrad geſchlagen war. Daſelbſt erhob ſich ein außerordentliches Freudengeſchrei, weil man den Herzog unverletzt aus dem Kampfe wiederkehren ſah. Wie aber eine Schlange, welche der Hirt entzweigetreten, ſich nach Verluſt des Schwanzes nur mühſam fortſchleppt, alſo warf ſich der Sohn Wigberts, nachdem einige ſeiner Leute gefallen, andere ſchwer verwundet waren,

Tief im Herzen betrübt nach Prag, in die ſicheren Mauern.

Wunderbar war es, daß alle Verwundete ſtarben. Warum wollen wir uns übrigens wundern, wenn ſich ſchon die Sonne wegen einer einzigen Unthat der Söhne des Pelops [1]) über Argos verfinſterte, da doch in den beiden aneinander ſtoßenden Plätzen [2]) viel Schlimmeres vollbracht worden iſt? Denn im Bürgerkriege geht man viel grauſamer zu Werk, wo der Sohn den Vater zum Kriege [3]) und dieſer den Sohn zum Einzelkampf hervorruft, wo Einer ſeinen Bruder herausfordert, ein Anderer ihn wie einen Feind gefangen nimmt, bindet und plündert, wieder ein Anderer ſeinen Vetter niederhaut, der Freund den Freund wie einen Feind tödtet und allenthalben Greuel und abſcheuliche Unthaten verübt worden. O Jeſus, lieber Herr, was duldeſt du unter den Menſchen! Wie geduldig warteſt du zu, um nicht ſo Viele nach Verdienſt ſtrafen zu müſſen.

1) Pelonis ſcheint nach der handſchriftlichen Autorität von Cosmas herzurühren doch hat die alte und gute Dresdener Handſchrift richtig Pelopis. — 2) Prag und Wiſſegrad. — 3) Hier haben die beſten Handſchriften wieder, wie ſchon oben Seite 140, das Wort cimbello.

32. Indeſſen hatte Herzog Wladizlaus bereits die Grafen 1109
Hermann und Zezeman zu König Heinrich geſchickt, welcher gerade in Bamberg das Weihnachtsfeſt feierte, und ihn unter Zuſage von fünfhundert Mark Silber demüthig bitten laſſen, entweder in eigener Perſon, oder durch ſeine Abgeſandten ihm das von Borivoy auf Antrieb Wicberts entriſſene Herzogthum zurückzuſtellen. Der König aber, der damals über Wicbert ſehr aufgebracht war, ließ ſich doch noch mehr von der Begierde nach dem verſprochenen Gelde bewegen, ſofort ein Heer aufzubieten und mit Beginn des Jahres 1110 am 1. Januar in Böhmen 1110
einzurücken. Er ſchickte die Markgrafen Depold und Berngcr voraus und befahl, daß unter Beobachtung von Waffenruhe Borivoy und ſein Bruder Wladizlaus zugleich mit Biſchof Hermann, dem Sohne Wicberts und allen böhmiſchen Großen ihm nach der Beſitzung des Biſchofs in dem Dorfe Rokican[1]) entgegenkommen ſollten. Als ſie, wie der König befohlen, daſelbſt angekommen waren, wurden Borivoy und der Sohn Wicberts, ohne ſie im Mindeſten anzuhören, verhaftet[2]), die Sache des Biſchofs aber gerecht befunden, weil die königliche Hand mit Gold geſalbt war. Darauf wurden alle Anhänger Borivoys auf Befehl des Herzogs Wladizlaus theils ihrer Augen und ihres Vermögens, theils nur ihres zeitlichen Beſitzes beraubt; die Übrigen, welchen es gelang, ſolchem Unheil zu entgehen, flohen nach Polen zu Zobezlaus, dem Sohne des Königs[3]). Unter Anderen wurde Johannes, der Sohn des Eſta aus dem Geſchlechte der Wriſſowici, von dem wir oben[4]) geſprochen haben, gefangen genommen und auf Befehl Baceks der Augen und Naſe beraubt. Privitan, welcher gleichfalls bei dieſem Aufruhr ergriffen wurde und der Stadtälteſter in Prag war, wurde ein großer, ſchäbiger Hund, der durch einen Tags vorher eingegebenen Trank krank gemacht

1) Rokitzan, Kreis Pilſen. — 2) Beide wurden nach der Burg Hammerſtein am Rhein gebracht, wo Borivoy bis zum Jahre 1117 in Haft blieb. — 3) Wratizlaus. — 4) III, 27.

1110 war, auf die Schultern gebunden, so wurde er dreimal um [redacted] um den Markt geführt, wobei der Hund heulte und [redacted] Träger verunreinigte, und der Ausrufer rief: „Solche [redacted] trägt der davon, der Herzog Wladislaus die zugesagte [redacted] bricht.“ Und unter den Augen des ganzen Marktes wurde [redacted] auf einem Tische der Bart abgeschnitten und er nach Polen [redacted] die Verbannung geschickt.

33. Demungeachtet fehlte es nicht an Treulosen und Unr[redacted] stiftern, welche zwischen den bis daher einigen Vettern[1]) Wlad[redacted] laus und Otto solche Zwietracht stifteten, daß jeder sich vor [redacted] Nachstellungen des andern fürchtete. Deshalb getraute sich Ot[redacted] den sein Vetter eingeladen hatte, nicht zum Osterfeste zu komm[redacted] Nach Ostern aber, am 1. Mai, kam er auf die dritte Einladun[redacted] umgeben und geschützt von seinen Rittern, nach dem angesagte[redacted] Ort, welcher Tinec auf den Bergen[2]) genannt wird, zu seinem Vetter Wladislaus. Daselbst besprachen sich beide den ganzen Tag über verschiedene Angelegenheiten, schwuren sich wechselseitig zu und versöhnten sich, wie es schien. Weil uns[3]) aber eben dieser Otto das Marktrecht in Sekirkostel, das seine Eltern zum Heil ihrer Seelen uns, Dienern Gottes und des heiligen Wenceslaus, für ewige Zeiten übergeben hatten, entzogen, beklagte ich mich, von den Brüdern geschickt, über denselben vor dem Herzog und seinen Grafen, daß er das Licht seiner Eltern, welches er hätte anzünden sollen, auslöschte. Jener aber sprach: „Ich lösche das Licht meiner Eltern nicht aus, aber ich will nicht, daß in der Gewalt des Bischofs sei, was, wie ich weiß, Euch ausschließlich übergeben ist. Und jetzt stelle ich das genannte Marktrecht, nicht dem Bischof noch sonst Jemanden, sondern euch, Dienern Gottes und des heiligen Wenceslaus, zurück.“

1) Auch hier bedient sich Cosmas wieder des Wortes frater. — 2) Elbteinitz, Kreis Chrudim. — 3) Das heißt den Prager Domherrn, in deren Namen Cosmas hier spricht.

So wurde uns vor dem Herzog und seinen Grafen das Markt- 1110
recht zurückgegeben und des anderen Tages kehrte Otto nach Mähren zurück.

34. Auch wurde für den 13. Juli eben dieses Jahres allen Fürsten Böhmens eine allgemeine Landesversammlung auf dem Hofe Saczca [1]), der in Mitten von Wiesen liegt angesagt. Otto wurde gleichfalls dazu gerufen und kam unvorsichtiger Weise mit nur geringer Begleitung, indem er sich unbedingt auf die kürzlich geleisteten wechselseitigen Eidschwüre verließ. Am dritten Tage, als die Geschäfte abgethan waren, stand er bei Zeiten auf und befahl den Quästionaren [2]) im Lager, sich mit allem Nöthigen zur Heimkehr bereit zu halten. Er selbst aber begab sich nach dem Hofe, um sich von seinem Vetter [3]) zu verabschieden. Was soll ich lange zögern? Warum erzähle ich das, was ohne Verzug geschah, nicht rascher? Plötzlich wird Otto wie der wildeste Löwe gefangen genommen vom Herzog Wladizlaus, dem sanften Lamm. Als diesem seine Räthe zuredeten, ihn des Gesichtes zu berauben, sprach er: „Ich werde es nicht machen wie der Herzog Bolezlaus von Polen, der seinen Bruder Sbigneu unter erheuchelten Eidschwüren zu sich rief und ihn am dritten Tage der Augen berauben ließ. Ich will mich aber nicht für immer mit meinem Vetter verfeinden, sondern ihn züchtigen, auf daß er durch die Züchtigung zur Besinnung komme und erkenne, und auch seine Nachkommen erkennen, daß das mährische Land und seine Herren immer unter der Herrschaft des Herzogs von Böhmen stehen, wie es unser Großvater Braczlaus, seligen Angedenkens, der dieses Land sich zuerst unterworfen, angeordnet hat.“ Was ist aber stärker als ein starker Mann? Sieh, der starke Otto ist vergnügt mitten unter den bewaffneten Schaaren, läßt sich mit

1) Sadska, Kreis Czaslau. — 2) Mit diesem Worte bezeichnet Cosmas, wie es scheint, diejenigen, welche bei einer Reise oder Heerfahrt für den nothwendigen Lebensbedarf und Sonstiges zu sorgen hatten. — 3) Frater.

1110 heiterer Miene in Bande schlagen und geht, als wäre er zu einem Gastmahle geladen, bis er in das Gefängnis der Burg Wissegrad gebracht wird. Daselbst soll er zu einem der ihn bewachenden Ritter gesagt haben:

„Freundeszunge, die lügt, fürwahr sie gleichet der Biene,
Honig führt sie im Mund', doch hinten drohet der Stachel.
Glaubt mir, solche hat mich durch schändliche Lügen betrogen,
Aber man muß mit Geduld ertragen die Schläge des Schicksals,
Wollt' es mein Vetter[1]) doch nicht, o nein, der schlimmste der Männer,
Wacek wollte es so, so wollte es Prostey, der Richter.
Weh ihnen, wenn ich lebe, doch jetzt muß ich mich beherrschen."

Bald darauf wurde in dem Walde an der Msa die sehr feste Burg Krivoplat[2]) wieder hergestellt, und Otto daselbst Bewaffneten zur Bewachung übergeben, fast drei Jahre lang.

35. Als im selben Jahre Herzog Wladislaus und alle Böhmen froh und heiter das Geburtsfest ihres Patrons, des heiligen Wenceslaus, feierten, kam ein Bote, welcher dem Herzog Folgendes überbrachte: „Ihr schmauset hier ruhig und sorglos, während dein Bruder Sobeslaus und der Polenherzog Bolezlaus euer Land verwüsten und das Volk wie Garben vom Felde fortschleppen. Ich allein bin ihnen mit genauer Noth entkommen, um dir dies zu hinterbringen. Macht euch schleunigst auf den Weg, schließt eure Vorrathskammern, hebt das Mahl auf, Mars ruft euch zum Gefechte. Morgen werden tausend und aber tausend bewaffnete Feinde da sein." Sogleich erhob man sich vom Mahle und wurde in Eile ein Herr zusammengezogen, mit welchem man dem Feinde am Flusse Cydlina in den Lucica genannten Gau[3]) entgegenzog. Auf der anderen Seite des Flusses aber zogen die polnischen Heerhaufen einher ohne Brandstiftung und Plünderung zu verüben, bis sie bei Oldris an die Labe kamen. Von hier aus

1) Frater. — 2) Bürglitz, Kreis Prag. — 3) Wo jetzt Chlumetz, Kreis Gitschin, liegt. —

schickten sie an Herzog Wladislaus und ließen ihm hinterlistig 1
sagen: „Nicht feindliche Waffen tragen wir, und kommen nicht, um zu kämpfen, sondern um dich mit deinem Bruder zu versöhnen. Willst du aber unserem Rath kein Gehör schenken, so werden wir morgen über den Fluß setzen, und das Übrige wird sich zeigen." Darauf antwortete Herzog Wladislaus die wenigen Worte:

„Schwerlich kömmt es sofort zum Frieden ohne daß Blut fließt,
Zieht ja doch Niemand einher in Waffen, um Frieden zu schließen.
Setzest du über den Fluß, so ist dieß noch nicht das Ende,
Über den Fluß kömmst du, doch ungestraft nicht zurück mehr,
Thun ja werd ich was mein, thu' du was dein nach Belieben."

Und zu viel Glauben beimessend den betrüglichen Worten der Feinde, überschritt er mit den Seinen noch vor Sonnenaufgang den Fluß [1]), und langte am jenseitigen Ufer an. Als nun die Polen ihre List gelungen sahen [2]), machten sie einen Angriff auf das Land, verheerten es durch Brand und Plünderung und schlugen, mit schwerer Beute belastet, bei den Brücken von Criucy ein Lager. Die Unserigen aber, welche von den Anstrengungen der Nacht allzu ermüdet, nicht so rasch über den Fluß zurückkehren konnten, standen wie versteinert.

36. Da sich also Herzog Wladislaus überlistet sah und bemerkte, daß einige der Seinen nicht zum Kampfe aufgelegt waren, erwachten in ihm die Entrüstung und die selbstbewußte Kraft, und wie eine schmetternde Trompete, welche die Streiter zum Kampfe ruft, so rüttelte seine Rede die Seinigen aus ihrer Erstarrung auf: „Oh Böhmen", rief er, „ehemals berühmt zu Wasser und zu Land, voll Tapferkeit und durch Triumphe ausgezeichnet, jetzt beleidigen euch eure Abgabepflichtigen, welchen ihr immer Schrecken eingeflößt habt, und verheeren, obgleich ihr noch lebt, euer Land. Hängen euch hölzerne Schwerter an der Seite? Haben nur die Polen solche

1) Die Cydlina. — 2) Sie waren in derselben Nacht bis an die Elbe herabgezogen und hatten hier die Cydlina gleichfalls überschritten.

1110 von Eisen? Was nützt euch das Leben? O der immerwähr[end] Schmach für uns und unsere Nachkommen! Seht, eure Get[reid]felder glimmen, von euren Häusern erhebt sich der Rauch zu [den] Wolken, das Feuer wüthet auf der ganzen Fläche des Landes [und] doch brennt es noch nicht in eure Herzen, die kälter sind als [Eis]. Wenn aber euer Herz vertrocknet ist, warum entbrennt nicht [wenig]stens der Magen, der durch Hunger zu Grund geht, vom [Eifer] für das Recht? Rührt euch das Weinen und Klagen eurer Fr[auen] nicht,

Deren Jammer und Klagegeschrei sich erhebt zu den Sternen?

Wessen Herz erfüllt nicht das Winseln der Säugenden oder [die] Klage der Schwangeren, das Seufzen einer vom Feind geraubt[en] Gattin mit Bitterkeit? Wer kann sich der Thränen enthalten, wenn er sieht, wie seine weinenden Kinder wie Lämmer hinge[mor]schlachtet, oder von der Brust der Mutter weggerissen werden? Und es wäre noch leichter zu ertragen, wenn dies Alles nicht von Geringeren zugefügt worden wäre. Fürwahr, wenn mir nur drei Schilde folgen, werde ich heute des zweifelhafte Kriegsglück nicht unversucht lassen." Und sofort durchschwamm der Herzog und mit ihm das ganze Heer, jeder wo er gerade am Ufer stand, ohne eine Furt zu suchen und ohne Ordnung, das Wasser, von dem Wunsche beseelt, für's Vaterland zu sterben. Kraft gab ihnen der Zorn über den zugefügten Schaden und sie beeilten sich, so gut sie konnten, selbst mit Gefahr ihres Lebens den wohlfeilen Triumph der Feinde zu stören. Des andern Tages aber setzte der mehrgenannte Herzog von Polen über das Flüßchen Trutina[1]) und weil über dasselbe nicht überall gut zu kommen ist, befahl er, daß Leute mit der Beute und den Kranken vorausziehen sollten. Er selbst aber blieb mit wohlgerüsteten Rittern an einem geeigneten Platze zu Deckung kampfbereit stehen. Als

1) Ein Flüßchen dieses Namens giebt es nicht und meint Cosmas wohl die bei Trautenau vorüberfließende Aupa.

Detrich, der Sohn Busas, dessen wir schon öfters erwähnt haben, 1110
dies sah, versammelte er die Ritter, welche seiner Führung folgten, und sprach zu ihnen: „Meine Brüder und Waffengefährten, wer ein verzagtes oder den Tod fürchtendes Stück Fleisch in seinem Leibe hat, der schneide es sich aus, oder er scheide aus unseren Reihen, denn schlechter als Kehricht ist der, der nicht weiß, wie schön es ist, mit den Waffen in der Hand zu sterben.“ Als er nun sah, daß sie begierig waren zu kämpfen, es waren ihrer ungefähr hundert Ritter, warf er sich wie ein Wolf, der aus seinem Versteck hervorbrechend auf die Schafherde losstürzen will, unversehens und mit großem Ungestüm auf die unbedeckte Seite der Feinde. Nachdem ihrer beinahe tausend niedergestreckt waren, drang er gleich einem wüthenden Tiger in die dichtesten Reihen und mähte die rechts und links von ihm stehenden wie schwache Halme mit scharfem Schwert darnieder, bis er selbst, überschüttet von der Menge feindlicher Pfeile, auf einen ungeheuren Haufen Todter hinsank. Diejenigen Böhmen aber, welche den Feind von vorne angegriffen, wendeten sich, ach, zu ungewohnter Flucht. Sobezlaus errang mit den Polen den Sieg, den unglücklichen, weit schlimmer als ein Bürgerkrieg. Diese Niederlage erfolgte aber am 8. Oktober und fielen dabei die Brüder Nosizlav und Drisicray, Söhne Lubomirs, und viele Andere.

37. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1111, da 1111
die Königin Svatava sich bei ihren Söhnen angelegentlich verwendete, Bischof Hermann vermittelte und auch Pfalzgraf Wacek, obwohl zu seinem Verderben, beistimmte, rief Herzog Wladizlaus seinen Bruder Sobieslaw aus Polen zurück und gab ihm die Stadt Satec mit dem ganzen dazu gehörigen Gebiet.

38. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1112 schickte Herzog Wladizlaus gemäß der Anordnung der früheren Könige und auf Befehl König Heinrich's IV.[1]), seinen Neffen, den Sohn

1) Heinrichs V.

1111 Bracizlaus', gleichfalls Bracizlaus genannt, mit dreihundert Schilden nach Rom. Weil aber der König schon lange vorher dahin gezogen war[1]), traf ihn der genannte junge Mann, nachdem er die bayerischen Alpen überschritten, in der Stadt Verona und feierte daselbst mit ihm Pfingsten[2]). Im Monat August aber zog er mit einer außerordentlichen Menge von verschiedenen Völkern und Sprachen in Rom ein, um nach Art der Könige die kaiserlichen Ehrenzeichen zu empfangen. Weil aber derselbe König sich früher gegen seinen Vater empört hatte, hielt ihn der Papst für übel berüchtigt und wollte seinen Wunsch nicht erfüllen; der König ließ ihn also ungesäumt gefangen nehmen und bedrohte ihn, das Schwert an der Kehle, mit dem Tode; dieser aber, von Todesfurcht erfaßt, fügte sich seinem Willen und am dritten Tage versöhnten sie sich und Heinrich wurde unter dem Beifallsgeschrei des ganzen römischen Volkes und des Klerus als Kaiser ausgerufen und geweiht. Des anderen Tages schickte der neue Kaiser dem Papst so ansehnliche Geschenke, daß man glauben konnte, sie würden durch ihre Größe die menschliche Begierlichkeit befriedigen. Nachdem dies so geschehen war, kehrte der Kaiser nach Bayern zurück und die Unserigen kamen wohlbehalten wieder in ihr Vaterland.

1113 39. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1113 wurde von gewissen Leuten, welche es lieben, Eitles und Unverbürgtes zu berichten, dem Sobezlaus hinterbracht, sein Bruder, Herzog Wladizlaus, wollte ihn auf Rath und Antrieb des Grafen Wacek gefangen nehmen. Darauf antwortete ihnen derselbe: „Entweder sterbe ich, oder es stirbt wer Solches im Schilde führt, noch ehe ich gefangen werde." Und in derselben Stunde kam ein Bote,

1) Er war bereits im Herbst des Jahres 1110 dahin aufgebrochen. — 2) Pfingsten feierte Heinrich V. am 21. Mai 1111 in Verona; die Gefangennehmung des Papstes Paschalis aber erfolgte bereits im Februar 1111, die Kaiserkrönung am 13. April desselben Jahres. Dieselbe war vom Papste nicht wegen des Königs Vorleben, sondern wegen des noch nicht beigelegten Investiturstreites verweigert worden.

welcher ihn an den Hof seines Bruders rief, was ihn in seinem 1113
Glauben an das Mitgetheilte noch bestärkte. Er nahm also ungefähr dreihundert Ritter zu sich und begab sich mit einigen wenigen an den Hof seines Bruders, ließ aber die übrigen nicht weiter als ein Stadium[1]) entfernt in Bereitschaft stehen. Als er daselbst seinen Bruder begrüßt und das Mahl eingenommen hatte, ging der Herzog voraus und bedeutete seinen Bruder, ihm auf die Burg Wissegrad zu folgen, denn sie waren nicht weiter als ungefähr zehn Stadien davon entfernt. Da schickte Sobezlaus zum Grafen Wacek und ließ ihn um seine Begleitung bitten, damit sie sich mit einander unterhalten könnten. Darauf, als sie unterwegs nur wenige Worte gewechselt hatten, wird der nichts ahnende und schuldlose Graf Wacek von beiden Seiten und von hinten

Mit drei tödlichen Wunden zugleich von ihnen durchbohret,
Als vom Juniusmond schon achtzehn Tage verflossen.[2])

und sogleich kehrte Sobezlaus zu den Seinen zurück und machte sich auf den Weg, um durch Zribia nach Polen zu entfliehen, weil er die Nähe seines Bruders sehr fürchtete. Als er den Wald durchzogen hatte, begegnete ihm Erkembert, der Burggraf von Donin, ein mit allen Künsten der betrügerischen Sribia vertrauter Mann, spiegelte ihm Vieles vor, versprach ihm als Freund, daß er durch die Gnade des Kaisers zu seinem vollen Recht gelangen würde, wenn er sich ihm vorstellen wollte, und bat ihn dringend, aber hinterlistig, zu einem Imbiß auf die Burg zu kommen; dieselbe gehörte nämlich damals dem Kaiser. Kaum waren sie beim Mahle, so erschienen Bewaffnete, die Thüre wurde dem Gast verschlossen und nach wenigen Tagen schickte er denselben nach Sachsen auf eine sehr starke Burg Namens . . . .

1) Was Cosmas unter dieser Bezeichnung versteht, ist ungewiß: nach römischer Rechnung sind es 125 Schritte. — 2) Im böhmischen Nekrologium findet sich sein Tod zum 20. Juni verzeichnet. W.

1113 und übergab ihn seinem Kleriker Woudalrich zur Bewachung. Als aber die Begleiter ihren Herrn auf hinterlistige Weise gefangen sahen, stoben sie auseinander, einige flohen nach Polen, andere wieder nach Böhmen.

Aber die Gnade des Herrn löst' ihn nach Verlauf eines Monats, indem er von demselben [illegible] r Nacht auf folgende Weise befreit wurde. Zwisch[illegible]ern des oberen Stockwerkes wurde ein Strick um [illegible]schlungen und er in einem Korbe über die Mauer [illegible]., mittelst desselben Strickes entfloh auch der genan[illegible]erner mit einem gewissen Ritter Counrad, dem Sohne Rivins, welcher, in das Geheimnis gezogen, in derselben Nacht Pferde an der Mauer bereit hielt. Und wie ein Vogel, dem Käfig entkommen, dem Walde zufliegt, so eilen diese in schnellem Ritt nach Polen.

Im December desselben Jahres entließ Herzog Wladislaus seinen Vetter Otto aus dem Gefängnisse und gab ihm die Hälfte von ganz Mähren, wie er es früher, nach dem Tode seines Bruders Zuatopluk, besessen, mit allen dazu gehörigen Städten zurück.

1114 40. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1114, im Monat Mai, wurden auf Befehl des Herrn Otto Prostey und dessen Schwiegersohn[1]) Wacek mit dem Beinamen der Sanfte, von welchem wir oben[2]) gesprochen haben, beide geblendet.

Im selben Jahre sammelte Sobezlaus einige Polen, zog mit ihnen vor die feste Stadt Kladsko und trachtete, durch Bitten und Versprechen, die Einwohner dahin zu bringen, daß sie ihm die Thore öffneten. Da sie aber nicht darauf eingingen, und herzhaften Widerstand leisteten, wurde er zornig und zündete die hart an der Mauer stehende Pfalz an. Weil nun der Wind von der anderen Seite her wehte, wurden auch die obersten Boll-

1) gener, was auch Schwager heißen kann. — 2) III, 34; der dort genannte Wacek ist also von dem 1113 getödteten verschieden.

werke eines an die Mauer angebauten Thurmes vom Feuer er- 1114
griffen. Darüber geriethen die Einwohner sehr in Angst und als sie schon an ihrer Rettung verzweifelten, boten sie friedliche Unterwerfung an, um wenigstens ihr Leben zu retten. Der Frieden wurde ihnen gewährt und sie entgingen der Todesgefahr, die Stadt aber wurde ganz verbrannt und von Grund aus zerstört.

41. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1115, im 1115
Monat Januar, richtete der Polenherzog Bolezlaus an seinen Oheim Wladizlaus ein Bittschreiben folgenden Inhalts: „Wenn meine Bitten etwas bei Dir vermögen und Deinem Bruder Sobezlaus Verzeihung auswirken, so glaube ich, daß dies ein festes und dauerhaftes Band des Friedens und der Freundschaft zwischen uns wäre. Selbst wenn ich Dich für Feinde bitten würde, solltest Du darauf eingehen; um wie viel mehr darf ich mich jetzt verwenden, daß ihr, deren Mutter euch unter einem Herzen getragen hat, mit einander einig werdet? Dem heiligen Petrus wurde auf seine Frage, ob er seinem Bruder siebenmal des Tages eine Beleidigung verzeihen sollte, vom Herrn geantwortet: ‚Nicht siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal'; dieses Beispiel belehrt uns also, daß wir unseren Brüdern eben so oft verzeihen sollen, als sie sich gegen uns verfehlen können." Durch solche Vorstellungen und Bitten bewogen, mehr aber noch von der ihm angeborenen Liebe zu seinem Bruder angetrieben, rief Herzog Wladizlaus denselben im Monat März gnädig wieder zurück und gab ihm die Stadt Gradec mit dem gesammten umliegenden Gebiet und vier Burgen. Im Juli desselben Jahres kamen Herzog Wladizlaus, sein Bruder Sobezlaus und Otto am Flusse Riza mit dem Polenherzog Bolezlaus zu einer verabredeten Verhandlung zusammen und bekräftigten durch wechselseitige Eidschwüre den Frieden. Am andern Tage aber kehrten sie, nachdem sie sich gegenseitig reich beschenkt hatten, vergnügt nach Hause zurück. Da inzwischen Wdalrich, der Sohn des Herzogs Cuon-

1115 rad[1]), von dem unerbittlichen Tode aus unserer Mitte abgefordert war[2]), sein Bruder Lutold aber schon früher diese Welt verlassen hatte und ihre Söhne noch minderjährig waren, gab Herzog Wladislaus jene ganze Provinz mit ihren Städten, wie sie früher Cuonrad, der Vater der genannten Brüder, besessen hatte, seinem Bruder Sobezlaus.

1116 42. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1116. Das ungarische Volk war ungemein kräftig, reich, im Krieg überlegen und im Stande, es mit jedem König der Welt aufzunehmen. Nach dem Tode seines Königs Coloman[3]) schickten seine Fürsten an Herzog Wladislaus, auf daß er mit dem neuen König Namens Stephan das alte Friedens- und Freundschaftsbündniß bekräftige. Der Herzog willfahrte ihnen und versprach, das dem Frieden Förderliche zu thun. Man war an den Bach Olzava[4]) gekommen, welcher das mährische Reich von dem ungarischen trennt, und die Ungarn hatten bereits, zahllos wie der Sand des Meeres oder wie Regentropfen, die ganze Ebene von Lucsco[5]) gleich Heuschrecken bedeckt; der Herzog aber schlug auf dem anderen Ufer des genannten Baches ein Lager. Aber wie die Schrift sagt, „wehe dem Lande, dessen König ein Knabe ist", so wurden seine Fürsten von ihrem angeborenen Hochmuth verblendet und gaben auf die friedliche Botschaft des Herzogs eine Antwort, die mehr zum Kampfe herausforderte, als daß sie den Friedensfuß gebracht hätte, weshalb der Herzog an diesem Tage nicht zur Berathung kam. Jene aber nahmen dies übel, und argwöhnend, es könnte noch Schlimmeres kommen, schickten sie drei sogenannte Fremdenlegionen[6]) vor das Lager und befahlen ihnen, sich als Wache am andern Ufer des Baches aufzustellen. Der Herzog glaubte nun, sie kämen, um zu kämpfen, befahl den Seinen, die

1) Von Mähren-Brünn. — 2) Er starb dem Calendarium von Pegau zufolge am 5. Januar. — 3) Gestorben 1114. — 4) Linksseitiger Zufluß der March. — 5) Hluk, Kreis und südöstlich von Hradisch, westlich von Ungarischbrod. — 6) quas vocant hospitum legiones.

Waffen zu ergreifen, und schneller als man es sagen kann über- 1116
schritten sie den Grenzbach. Sofort entbrannte ein erbitterter und blutiger Kampf, dessen man sich nicht im Mindesten versehen hatte, und in welchem der Sohn des oben[1]) erwähnten Sdan, Namens Jurik, Graf zu Satec, ein schneidiger Ritter, mit vielen angesehenen Männern aus jener Stadt am 13. Mai nach heftigem Kampfe fiel. Die Übrigen ergriffen die Flucht, in welcher auch der Herzog selbst mit fortgerissen wurde. Otto und Sobeslau aber umgingen mit vier starken[2]) Heerhaufen und eben so vielen böhmischen einen Berg, der sie verdeckte, und stürzten sich unvermerkt und mit großem Ungestüm auf das ungarische Lager, in welchem der König und seine Großen und Bischöfe, ohne etwas von der Schlacht zu ahnen, beim Becher und reichlichem Mahle saßen. Wozu viele Worte? Hätte nicht der Erzbischof Laurentius[3]) mit dem König möglichst schnell die Flucht ergriffen, so wäre dieser selbst der Todesgefahr nicht entgangen. Ohne Zweifel gingen dabei mehr edle und unedle Ungarn zu Grunde, als zur Zeit des heiligen Udalrich am Lechflusse. Als aber jene Fremdenlegionen, von welchen wir gesprochen und welche unsern Herzog geschlagen hatten, vom Blutbade zurückkehrend die Ihrigen theils flüchtig, theils haufenweise darniedergestreckt und die Unserigen im Lager sahen, wendeten auch sie sich zu schmählicher Flucht. Beim Anblick derselben glaubte man im königlichen Lager, das bereits jenseits der Brücke von Belim aufgeschlagen war, der Feind setze seine Verfolgung fort, und es ertranken noch viel Mehrere, welche aus Furcht entfliehen wollten, im Flusse Wag. Die Unserigen dagegen hatten den Sieg errungen, spannten übernacht ihre Zelte im feindlichen Lager auf und die Ritter plünderten die ungarischen Schätze, nämlich eine stolze Menge goldener und silberner Gefäße.

Und zum eignen Gebrauch nahm, was es gefunden, das Kriegsvolk.

1) II, 35. — 2) mährischen. — 3) von Gran.

1117 43. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1117, am 3. Januar, einem Donnerstag[1]), ereignete sich, als es schon Abend war, ein starkes Erdbeben, das aber in Longobardien noch heftiger war, denn es stürzten daselbst, wie wir gerüchtweise gehört, viele Gebäude ein, viele Burgen wurden zerstört und [illegible] Kirchen und Klöster fielen zusammen und begruben eine [illegible] Anzahl Menschen.

Auch Bozetecha starb, die Gefährtin die treue, die jedes
Schicksal mit mir getheilt, am dreiundzwanzigsten Jänner

Gleichfalls geschah es in diesem Jahre unter der immerwährenden Herrschaft unseres Herrn Jesus Christus, in dessen Hand die Herzen der Könige sind, und auf seine gnädige Eingebung, daß sich Herzog Wladislaus seines Bruders Borivoy erinnerte. Der Herr hatte von seinem erhabenen Thron die Demuth desselben angeschaut und sich über seine Noth und sein Elend erbarmt, und weil der Mensch dem sein Erbarmen nicht versagen kann, dessen sich der Herr erbarmt, so schickte der Herzog, durch göttliche Eingebung bestimmt und nach dem Rath des Bischofs Hermann, welchem er in Allem folgte, im Monat December nach seinem Bruder, rief ihn aus der Verbannung zurück, unterwarf sich ihm, um ihm Genugthuung zu leisten, und setzte ihn wieder auf den herzoglichen Thron. O wunderbare Güte und noch wunderbarere Entsagung des Herzogs, den die Ehre der Welt nicht erfreut und dem es nicht schwer fällt, die höchste Würde niederzulegen!

Freute es ihn, auf den Thron sich zu schwingen, so freut' ihn nicht minder,
Wieder zu steigen herab; wo hat solches je man vernommen!

Wenn doch Coloman, der König von Ungarn, dies hören könnte, wenn er noch lebte! der aus Besorgnis, sein Bruder

[1]) Im Jahre 1117 fiel der 3. Januar auf einen Mittwoch. Vielleicht beginnt Cosmas nach böhmischem Brauche den Wochentag mit Sonnenuntergang.

Almus könnte ihn von der Regierung verdrängen, denselben 1117
sammt seinem Sohne entmannen und blenden ließ. Borivoy
aber, der jene That zu schätzen wußte, gab seinem Bruder die
Hälfte seines Herzogthums, nämlich den nördlich der Laba liegen-
den Theil, richtete sich in Allem nach demselben, obgleich er
jünger war, und that in zuvorkommender Weise nichts ohne
seinen Beirath.

44. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1118, im Mo- 1118
nat September, war eine Überschwemmung, wie sie, glaube ich,
seit der Sündfluth nicht wieder vorgekommen ist; denn unsere
Wltava überstieg plötzlich ihr Bett und ach, wie viele Dörfer,
wie viele Häuser, Hütten und Kirchen in der Umgebung der Stadt
riß sie hinweg! Früher war es, obwohl selten, vorgekommen, daß
das angeschwollene Wasser bis an das Gebälke der Brücke reichte,
bei dieser Überschwemmung aber stieg es zehn Ellen über dieselbe.

45. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1119, am 1119
30. Juli, einem Mittwoch, riß, als sich der Tag schon geneigt
hatte, ein heftiger Wind, oder vielmehr der Satan selbst, der sich
plötzlich von Süden her im Sturm auf den Söller des Herzogs
in der Burg Wissegrad stürzte, die alte und deshalb sehr feste
Mauer von Grund aus um. Das Sonderbarste war, daß, wäh-
rend der vordere und der hintere Theil des Palastes ganz un-
beschädigt geblieben, die Mitte gänzlich herausstürzte und die Ge-
walt des Sturmwindes die Balken und das Haus selbst schneller
als man einen Spahn zerbricht, zerbrach und zerstreute. Die
Gewalt dieses Sturmes war aber von der Art, daß er überall,
wo er hinkam, die Wälder, die Bäume auf dem Felde und was
ihm sonst entgegenstand, umwarf.

46. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1120. 1120

Lege, Muse, mit mir auf den Mund vorsichtig die Hand jetzt[1]),
Hüte dich, wenn du sie weißt, die ganze Wahrheit zu sagen.

1) Nach Juvenal I, 160.

1120 Und begnüge dich mit den folgenden wenigen Worten:
Borivoy wird von Neuem gestürzt und der Herrschaft beraubet,
Solches geschah im August, als sechzehn Tage vergangen.

1121 47. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1121 litt die Saaten unter allzugroßer Trockenheit, welche drei Mon andauerte, nämlich März, April und Mai.

Im selben Jahre erbaute Herzog Wladislaus die Burg D nin[1]) wieder, sowie die Burg Podwin, welche in Mähren i Flusse Zuratka liegt.

48. Im selben Jahre erbauten einige Deutsche innerhalb d Grenzen Böhmens in dem Walde, zu welchem man durch d Dorf Bela[2]) kömmt, auf einem steilen Felsen eine Burg. A dies Herzog Wladislaus erfuhr, nahm er drei Scharen auser lesener Ritter, eilte rasch und unvermuthet herbei und gewann di Burg. Dabei wurden im ersten Anlauf durch Pfeilschüsse von den Mauern herab zwei Ritter, jedoch nicht tödtlich, verwundet, nämlich Oudalrich, der Sohn Wacemils, und Olen, der Sohn Borsas. Jene Deutschen aber, welche in der Burg gefangen wurden, hätte der Herzog ohne Zweifel alle im Walde aufhängen lassen, wenn nicht Graf Albert[3]) dazu gekommen wäre und dieselben durch viele Bitten und die ihm eigenthümliche Klugheit befreit hätte.

Der Winter dieses Jahres war sehr windig und warm und brachte eine bedeutende Überschwemmung.

1122 49. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1122, am 24. März, war um Mitternacht, als die Juden Ostern feierten, eine Mondfinsterniß. Im selben Jahre

Starb der heilige Mann, der weltberühmte Gelehrte,
Bischof Herimann, ach! am siebzehnten Tag des September,

als der Sonntag eben anbrach, am Feste des heiligen Bischofs

1) Auf welche Weise die Burg, welche im Jahre 1113 noch dem Kaiser gehörte, in den Besitz des Herzogs gekommen, ist nicht bekannt. Über die verschiedenen Vermuthungen i. Pubitschka a. a. O. IV, 202 flgd. — 2) Biela, Kreis Pilsen. — 3) Der oben, III, 2 genannte Schwager des Herzogs Bracislaus II?

und Martirers Lantbert, deſſen Feſt er im Leben immer ſehr an- 1122
dächtig begangen hatte, weil er von Trajectum[1]) war und dem-
ſelben Lothringer Geſchlechte entſtammte. Er war in der Reihe
der Biſchöfe der neunte und ſtand der Kirche zweiundzwanzig
Jahre, ſechs Monate und ſiebzehn Tage vor. Er war ein an-
ſehnlicher Mann, den Unbekannten furchtbar, gegen die Seinigen
freundlich, unvergleichlich in ſeinen Sitten, der Welt ein leuch-
tendes und erwärmendes Licht, das, nicht unter den Scheffel,
ſondern auf den Leuchter geſtellt, die Ungläubigen durch Wort
und Beiſpiel belehrte. Obgleich nun unter ſeinen übrigen guten
Handlungen noch mehr Anführenswerthes wäre, ſo will ich dies
doch unberührt laſſen wegen der Menſchen unſerer Zeit, die ſelbſt
nichts Gutes vollbringen, das Gute aber, das ſie von Andern
hören, nicht glauben wollen. Gleichwohl mag es nicht ungeeignet
erſcheinen, wenn wir in verkehrter Ordnung etwas berichten, was
wir ſchon früher hätten mittheilen ſolleu. Als nämlich der ge-
nannte Biſchof fühlte, daß ſich ſeine Krankheit verſchlimmerte, und
einige wenige ſeiner Vertrauten um ſein Bett ſtehen ſah, ſeufzte
er und ſprach: „Ich behalte mein Geheimniß bei mir, ich behalte
es bei mir, wehe mir!“[2]) Darauf ſchwieg er, jene aber ſtanden
wie verſteinert und ſahen ſich ſtillſchweigend an. Bald darauf
öffnete der Biſchof den Mund wieder zu den Worten: „Früher,
als ich noch geſund war, hätte ich auf der Kanzel ſtehend be-
kennen ſollen, was ich jetzt, bereits im Todeskampf, zu bekennen
gezwungen bin. Ich bekenne nämlich, daß ich, ein Sünder, die,
welche mit mir geſündigt haben, nicht darob zurechtgewieſen habe,
daß ich die Mächtigen, obgleich ſie Unrecht thaten, nicht nur ge-
ehrt, ſondern auch geliebt habe, anſtatt ſie zu tadeln und, wenn
ſie nicht gehorchten, ſie mit dem Bann zu belegen. Denn nach-
dem Braciſlaus der Jüngere, ein Herzog, wie es keinen beſſeren
giebt, noch geben wird, geſtorben war, kam die Sünde in unſerem

1) Maſtricht, wo Lambert Biſchof geweſen war. — 2) Jeſaja 24, 16.

1122 Lande in Blüthe, es keimte der Hochmuth, Betrug, Liſt und Ungerechtigkeit ſproßten hervor[1]), ich aber habe es immer beklagt, daß es mir nicht vergönnt war, mit dem guten Herzog zu ſterben. Weh mir! daß ich geſchwiegen, daß ich das abtrünnige Volk nicht zurückgerufen und nicht mit dem Bannſtrahl für Chriſtus gekämpft habe, vielmehr mich ſelbſt und das chriſtliche Volk durch Berührung mit den Laſterhaften habe beflecken laſſen, wie geſchrieben ſteht, „wer Unreines anrührt, wird ſelbſt unrein," und, „wer Pech berührt, wird davon beſchmutzt", oder „was hat Chriſtus mit Belial gemein?" Unter dem abtrünnigen Volke verſtehe ich aber die Juden, welche durch unſere Unachtſamkeit nach der Taufe dem Judenthum wieder verfallen ſind. Ich fürchte alſo ſehr, daß Chriſtus mir das vorwerfen und mich zur tiefſten Hölle verdammen wird, weil ich in vergangener Mitternacht eine Stimme gehört habe, welche zu mir ſprach: „Du haſt dich nicht erhoben zum Widerſtand und nicht geſetzt zur Mauer für das Haus Iſrael, um feſt zu ſtehen im Streite am Tage des Herrn, und die Heerde des Herrn, die nicht durch Gold, nicht durch Silber, ſondern durch das koſtbare Blut Chriſti erlöſt iſt, haſt du durch ein räudiges Schaf anſtecken und vom himmliſchen Reich ausſchließen laſſen." O weh mir Armen, wie möchte ich jetzt ſein, wie ganz anders, als ich wirklich war, ich mißfalle mir jetzt ſelbſt, weil ich erkenne, daß ich wenig Gutes gethan habe." So ſprach er und gleich darauf, wie wir oben berichtet haben,

Löſt ſich ſein Geiſt und entflieht in die unermeßlichen Räume[2]),
Megnardus folgt ihm, der Prager Biſchöfe zehnter.

50. Im März deſſelben Jahres kehrte Graf Bznata aus Jeruſalem und Galacia zurück und ſtarb am 16. October. Auch gab es in dieſem Jahre Überfluß an Honig und Wein und war

1) Es iſt hier die Rede von der Umſtoßung der durch Bracizlaus I. angeordneten Seniorats-Erbfolge. — 2) Nach Virgils Aen. IV, 278.

viel Getreide gewachsen, die Ähren aber zu leicht. Es folgte 1122
darauf ein gelinder Winter, weshalb es im Sommer an Eis fehlte.

51. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1123, im 1123
März, zogen Graf Dlugomil, Gumprecht, Gilbert und Heinrich, auch Sdic genannt, mit noch Anderen nach Jerusalem. Einige davon kamen im November wieder zurück, andere starben; Graf Dlugomil starb nämlich, schon auf dem Rückwege begriffen, am 8. Juli und Berthold, der Knappe meines Sohnes Heinrich, am 6. August.

Thränen umnachten den Blick mir, kaum vermag ich zu schreiben,
Wie so groß war die Wuth im Streite zwischen den Brüdern,
Die sich wie Keuler des Wald's mit scharfem Hauer bekämpften.

Herzog Wladislaus gerieth nämlich in heftigen Zorn gegen seinen Bruder Sobezlaus, griff im März zu den Waffen, vertrieb ihn und alle die Seinen ans Mähren und gab Conrad, dem Sohne Lutolds, sein Erbtheil zurück.[1]) Jenes Viertheil des Landes aber, welches der Vierfürst Oudalrich, der Bruder des genannten Lutold, besessen[2]), gab er Otto, dem Bruder des Herzogs Suatopluk, dazu. Sobezlaw floh vor seinem Bruder und ging den Kaiser in Mainz um Hilfe an, richtete aber nichts aus, weil ohne Geld Bitten bei keinem König Erfolg haben und die Stimme des Gesetzes schweigt. So kehrte also Sobezlaus, gleich wie ein Wolf, der in eine Schafheerde einbricht, aber vergebens herumschnappt, nachdem er nichts erwischt hat, mit gesenktem Schwanze den Wald wieder aufsucht, unverrichteter Dinge vom Kaiser zurück zu Wicpert, bei welchem er sieben Monate blieb. Darauf begab er sich im November nach Polen und wurde vom Herzog Bolezlaus ehrenvoll aufgenommen, seine Gemahlin aber, eine Tochter des Herzogs Almusa[3]), nahm Stephan, der König von Ungarn, gern auf, weil er in ihr seine Verwandte erkannte.

1) Die Provinz Znaim. — 2) Die Provinz Brünn. — 3) Sie hieß Adelheid und war die Tochter des von seinem Bruder Coloman, dem Vater König Stephans II., ver-

1123 In der Fastenzeit schienen fast überall die Mächte der Luft, wie viele Sterne, herabzufallen, wenn sie auch nicht wirklich fielen; ähnlich sagt der Herr im Evangelium: „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen.[1])

52. Im selben Jahre war große Fruchtbarkeit, sowohl an Winter-, wie an Sommerfrucht, nur that der Hagel an vielen Orten Schaden; Honig gab es im offenen Lande in Ueberfluß, in Waldgegenden aber nicht. Der Winter war sehr streng und schneereich. Als sich das Jahr schon neigte, gab Kaiser Heinrich IV.[2]), weil das Geschlecht des Markgrafen Dedi[3]) ausgestorben war, dessen Mark, als erledigt, in die Gewalt Wicperts. In Sachsen lebte aber ein gewisser Conrad[4]), der gleichfalls dem Hause Dedis entstammte und dem jene Mark von rechtswegen gebührte, deshalb waren Herzog Lutera[5]) und andere Sachsen sehr aufgebracht über den Kaiser und begannen den Kampf gegen Wicpert.

53. In diesen Tagen vereinigten Herzog Wladizlaus und Otto, wie ihnen der Kaiser befohlen, das böhmische und mährische Heer, durchzogen den Wald und lagerten sich jenseits der Burg Guozdec dem genannten Herzog gegenüber. Auf der anderen Seite des Flusses Mlidava[6]) standen der Erzbischof von Mainz und Graf Wicpert mit einer schweren Menge Bewaffneter; die Sachsen hatten aber ihr Lager in der Mitte geschlagen, trennten sie also und verhinderten, daß sich ihre Feinde vereinigten. Da schickten der Herzog von Böhmen und Otto zu ihnen und ließen ihnen Folgendes sagen: „Wir haben nicht aus Übermuth die

triebenen und geblendeten Almus. In der Ausgabe der Mon. Germ. steht das Komma an falscher Stelle, nach statt vor Almuse.

1) Lucä 10, 18. — 2) Heinrich V. — 3) Aus dem Hause Busizi—Lausitz. Die ältere Linie erlosch 1123 mit Heinrich von Eilenburg dem Jüngeren, welcher Markgraf von Meissen und der Lausitz war. Daß nicht die Mark Meissen, sondern die Lausitz Wigbert zugedacht war, hat Weiland [Herzogthum Sachsen, Seite 58] nachgewiesen. — 4) Von Wettin. Sein Vater und Heinrich von Eilenburgs Großvater waren Brüder. — 5) Lothar, Herzog von Sachsen, der nachmalige Kaiser. — 6) Mulde.

Waffen gegen euch ergriffen, sondern sind auf Befehl des Kaisers 1123
dem Erzbischof von Mainz und Wicpert zu Hilfe gekommen. Weil aber diese nicht da sind, welche doch da sein sollten und den Kampf hätten eröffnen sollen, so zieht euch nur ein wenig vor uns zurück, damit wir mit Anstand heimkehren können, indem es den Anschein gewinnt, als wäret ihr gewichen, wir aber hätten Stand gehalten und sie an dem verabredeten Ort erwartet." Darauf antwortete Herzog Lutera: „Ich wundere mich, daß ihr klugen Männer die plumpe List nicht durchschaut habt, durch welche man euch dazu gebracht hat, ohne Grund die Waffen gegen uns Harmlose zu ergreifen. Glaubt ihr, daß irgend ein Rathschlag Adalberts, des Mainzer Erzbischofs, nicht voller Arglist wäre? Habt ihr seine attische Klugheit noch nicht genugsam kennen gelernt? Eben so ist auch Wicpert als ein zweiter Ulixes bekannt, der sich diesen Bischof zum Vorbild genommen hat. Warum kommen sie nicht selbst, uns zu grüßen, die wir ihnen gern den Gruß erwidern möchten? Freilich ist es sicherer, von Weitem zuzusehen und sich auf Kosten Anderer einen Vortheil zu verschaffen, als selbst in den Kampf einzugreifen. Fürwahr, ein Blinder kann ihre Ränke durchschauen. Sie wissen nämlich recht wohl, daß, wenn ihr siegt, ein solcher Sieg über die Sachsen nur mit schweren Opfern erkauft werden kann, daß aber, wenn es uns gelingt, euch zu überwinden, sie das seiner Vertheidiger beraubte Böhmen um so leichter einnehmen können. Dies ist der Wunsch des Kaisers, dies der Rath des Mainzer Erzbischofs, dies die Freundschaft, die euer Schwager Wicpert immer für Böhmen hegt. Denn wenn sein[1]) Bruder Sobezlaus, den derselbe Wicpert kürzlich auf seinen Wunsch listig nach Polen befördert hat, nicht alsbald wieder zu demselben Wicpert zurück-

1) Nämlich des Herzogs, von dem die Abgesandten kamen. Man muß aber dann nothwendig in den folgenden Worten mit mehreren Handschriften lesen, ob voluntatem suam, nicht tuam.

1123 kehrt, soll man mir ferner nichts mehr glauben. Wisset übrigens, daß wir vielmehr bereit sind, den Kampf aufzunehmen, als euch den Platz zu räumen.“ Nachdem die Böhmen dies gehört, schenkten sie der listigen Rede unverdienten Glauben, verwüsteten die Umgebung der Stadt Meissen und kehrten nach Hause zurück, als die Sonne im fünfzehnten [illegible] des Schützen stand.[1])

1124 54. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1124, am 12. Februar, zogen Hermann, der Bruder Willalms, und Lutobor, der Sohn Martins, nach Jerusalem.

Borivoy auch, am zweiten des Monds, den Pluto beherrschet[2])
Wandert' im Ungarland, der Bande des Fleisches entledigt,
Hin zu Christus dem Herrn, den er aufrichtig verehrt hat,
Um sich mit ihm zu erfreu'n in des Himmels seligen Räumen,
Nach den Kämpfen und Müh'n, die ihm beschieden hienieden.
Fünfzehn Jahre ertrug er geduldig seine Verbannung,
War sechs Jahre davon in enger Zelle verhaftet,
Zwei Mal bestieg er den Thron und beide Mal wurd' er vertrieben:
Wie und warum dies geschah zu erforschen, ist nicht erlaubt mir,
Weiß es doch Gott, der Alles erschafft, und regiert das Erschaff'ne.
Wer dies liest, der spreche: „Der Herzog Borivoy lebe
Dort, wo ist der Heiligen Theil und die Ruhe der Seelen.“

Begraben wurde er im damaligen Schaltjahr am 14. März in der Hauptstadt Prag bei der Hauptkirche der heiligen Martirer Vitus, Wenczlaus und Adalbert in der Krypta des heiligen Bischofs und Bekenners Martin.

55. Als in der Fastenzeit eben dieses Jahres, am 14. März, Bischof Megnard in der Sacristei zufällig die Gebeine Podiwins auffand, begrub er sie in der Capelle, welche sich unter dem Thurme zwischen dem Altar des heiligen Bischofs und Bekenners Nicolaus und dem Grabe des Bischofs Gebeard befindet. Dieser Podiwin war der Knappe des heiligen Martirers Wenczlaus und in allen seinen Arbeiten und Mühen dessen unzertrennlicher

1) 24. November. — 2) Februar, nach Macrobius.

Gefährte; über das, was er gethan, wird in der Lebensbeschrei- 1124
bung des Heiligen selbst den Wißbegierigen zur Genüge berichtet. Als Severus, der höchste Bischof dieses Sitzes, seiner Zeit die Capelle erweiterte, wurden neben dem Grabe des vorgenannten Patrons die Gebeine seines Knappen ausgegraben, weil man die Mauer nicht auf andere Weise führen konnte, darauf ließ er dieselben in einen Sarg legen und in der Kammer, wo der Kirchenschatz aufbewahrt wird, beisetzen. Ferner schickte Kaiser Heinrich IV.[1]) am 6. April, dem Ostersonntag, an alle Fürsten und Bischöfe des Reiches Schreiben, in welchen er ihnen befahl, mit Beiseitesetzung alles Anderen am 4. Mai sich in der Stadt Bamberg zu einem Reichstag zu versammeln.

56. Unterdessen verließ Sobezlaus, der Bruder unseres Herzogs, Polen und schlug mit all' den Seinen den Weg zu dem Sachsenherzog Lutera ein, in der Hoffnung, sich den Rath und die Hilfe eines so großen Mannes zu verschaffen. Er wurde ehrenvoll empfangen und ihm, wie er gewünscht, Hoffnung gemacht. Denn als der Herzog erfuhr, daß der Herzog von Böhmen auf dem Reichstage gegenwärtig wäre, schickte er einen Gesandten mit seinem Gaste zum Kaiser und ließ ihm sagen: „Es geziemt der königlichen Macht und der kaiserlichen Würde, jenen, welche Unrecht leiden, in Gnaden zu Hilfe zu kommen, und jenen, welche es verüben, mit Strenge entgegenzutreten. Eine Probe von solcher fürstlichen Gnade und Strenge werdet ihr uns und allen Völkern geben, wenn ihr diesem unschuldigen und Unrecht leidenden Sobezlaus zu seinem Rechte verhelft und ihn mit seinem Bruder versöhnt." Der Kaiser, hierüber sehr entrüstet, blickte in der ganzen Versammlung umher und sprach: „Fast wie ein Kaiser hat jener Markgraf gesprochen. Er selbst thut Unrecht gegen uns und fordert, daß das Unrecht bestraft werde. Wenn es aber mir geziemt, wie er selbst sagt, die Be-

1) Heinrich V.

1124 leidigungen zu rächen, welche Andern zugefügt werden, warum soll ich nicht vor Allem die mir zugefügten bestrafen? Oder welche Beleidigung kann größer sein, als daß er selbst nicht dem Rufe zu meinem Reichstag nachkommt? Also, wer immer Sinn für Recht hat und wer diese Beleidigung fühlt, der gelobe jetzt bei den heiligen Reliquien, die Waffen zu erheben und mir nach dem Feste des heiligen Apostels Jacobus [1]) nach Sachsen zu folgen." Alle Fürsten stimmten bei und beschworen den Krieg gegen die Sachsen, wie es der Kaiser befohlen. In diesen Tagen [2]) starb Wicbert, der Schwiegersohn des Königs Wratizlaus, dessen wir oben hinreichend gedacht haben. Da aber Sobezlav sah, daß sein älterer Bruder vom Glück und durch die Gunst des Königs mehr bevorzugt war, begab er sich zu Wiperts Sohn [3]), um seinen Neffen über den Tod seines Vaters zu trösten, und schickte von hier aus den Grafen Stephan, dessen er sich in allen seinen Geschäften bediente, an den Herzog von Polen. Als derselbe durch den Grenzwald zwischen Sachsen und Polen zog, stieß er auf einen Haufen bewaffneter Räuber. Dieselben blieben von Weitem stehen und riefen ihm zu: „Wir erbarmen uns eurer und schenken euch das Leben; zieht euren Weg im Frieden, euere Pferde aber und Alles, was ihr mit euch führt, überlasset uns; ihr wenige könnt vielen weder Widerstand leisten, noch entfliehen." Stephan aber antwortete unerschrocken: „Gewährt uns eine kleine Weile, um Berathung zu halten," und als jene dies bewilligten, sprach er: „O ihr Brüder und Genossen, fürchtet nicht den Tod. Wer wird uns ferner sein Brod brechen wollen, wenn wir jetzt schmählich die Flucht ergreifen? Und wenn wir auf so schimpfliche Weise unser Leben verlängern, wer wird uns dann den nöthigen Lebensunterhalt gewähren? Dazu wissen wir gar nicht, ob uns die Barbaren das Leben schenken werden. Ach,

1) 25. Juli. — 2) Am 22. Mai. — 3) Heinrich; dessen älterer Bruder Wigbert war vor dem Vater gestorben.

zu spät und vergeblich werden wir bereuen, nicht als Männer 1124
gefallen zu sein, wenn sie uns, auf verschiedene Weise verstümmelt, diesen mit abgeschnittener Nase, jenen geblendet, aller Welt zum abschreckenden Beispiel preisgeben werden." Jene aber riefen einstimmig: „Wir wollen sterben, wir wollen sterben, vorher aber wollen wir trachten, nicht ungerächt zu sterben." Als die Räuber sahen, daß sie sich mehr zum Kampf als zur Flucht anschickten, fielen sie rasch über dieselben her. Es entbrennt ein furchtbarer Kampf von fünf kleinen Schilden gegen fünfzig starke und große. Der Priester aber, dem sie ihre Seelen empfohlen hatten, und der mit Bogen und Pfeilen bewaffnet war, ergriff die Flucht, und als einer der Räuber den waffenlosen Mann fliehen sah, verfolgte er ihn. Dieser schoß, da er nicht anders entkommen konnte, einen Pfeil nach rückwärts ab und traf das Pferd mitten auf der Stirne, so daß es sich mit seinem Reiter überschlug. Auf diese Weise entkam der Priester allein und verkündete in der Stadt Glogov, was geschehen. Der Graf des Platzes, Namens Nozizlav, eilte also mit vielen Bewaffneten hinzu und fand Stephan halbtodt mitten im Flusse Bobr [1]) am Gesträuche hängend, denn die Barbaren hatten ihn im Zorn, weil sie viele der Ihrigen theils getödtet, theils verwundet sahen, in den Fluß geworfen — der genannte Graf nahm ihn und seine noch lebende Gefährten und ließ sie in seine Burg bringen, wo Stephan am 1. Juni, einem Sonntage, starb. Sobezlav aber hielt sich während dieser Zeit bei Wicperts Sohn auf, weil der junge Mann nach dem Tode seines Vaters allenthalben von Feinden bedrängt wurde.

Im selben Jahre, im Monat Juli, vermählte Herzog Wladizlaus seine älteste Tochter Namens Suatava [2]) unter großem

1) Bober, linksseitiger Zufluß der Oder. — 2) Auch Luitgard genannt.

1124 Gepränge und reich ausgestattet mit einem sehr berühmten bayerischen Großen Namens Friedrich. [1])

57. Im selben Jahre würdigte sich die Kraft und Weisheit Gottes, welche alles Bestehende durch ihren Wink leitet, unser Ländchen in Gnaden aus dem Fallstricke des Satans und seines Sohnes, des Juden [2]) Nac[illegible]retten. Was seine pechbeschmutzte Hand anrührt, [illegible]igt er, und mit dem Hauche seines Mundes, stinkend wie [illegible] Basilisken, tödtet er, was er anbläst; viele wah[illegible]eute bezeugen auch, daß man den Satan oft in m[illegible]lt als seinen Begleiter und Diener gesehen hat. [illegible] ihn dieser durch seine Künste so verwegen, oder vielmehr so unsinnig, daß sich der lasterhafte Mensch über seinen Stand erhob und die Stellvertretung des Herzogs ausübte, was das christliche Volk arg in Verwirrung brachte. Derselbe wurde nach der Taufe wieder abtrünnig, zerstörte nächtlicher Weile den in der Synagoge aufgerichteten und eingeweihten Altar, nahm die heiligen Reliquien weg und scheute sich nicht, sie in seinen Abort zu werfen. Diesen gottesschänderischen Bösewicht ließ Herzog Wladislaus, vom Eifer für Christus erfüllt, am 22. Juli festnehmen und in engem Gewahrsam halten. Ach! wie viel ungerecht erworbener Reichthum wurde aus dem Hause dieses Störenfriedes in die Schatzkammer des Herzogs gebracht. Außerdem erlegten auch die Theilnehmer seiner Lasterthaten, die Juden, dem Herzog dreitausend Pfund Silber und hundert Pfund Gold, damit der genannte Hurensohn die Todesstrafe nicht erlitte. Daß aber der Herzog von der Gnade Gottes erleuchtet, die christlichen Leibeigenen bei allen Juden loskaufte und verbot, daß ferner einer bei ihnen diene, dazu spreche ich Amen und nochmals Amen. Durch diese lobenswerthe That hat er Alles, was er jemals Übles gethan, gut gemacht und sich einen immerdauernden Ruhm erworben.

1) Graf von Bogen. — 2) Apellae, wie häufig im Mittelalter, nach dem bekannten horazischen Vers: credat Judaeus Apella.

O Magd Christi, heilige Maria Magdalena, 1124
Immer verehrt dich das gläubige Volk mit seinen Gebeten,

weil es an deinem Feste [1]) von dem schlimmen Feind erlöst wurde.

In diesem Jahre war auch am 11. August in der elften Stunde des Tages eine Sonnenfinsternis und folgte auf dieselbe eine bedeutende Seuche unter den Schafen und Schweinen; viele Bienen gingen zu Grund und war große Noth an Honig. Winter- und Sommersaaten mißriethen mit alleiniger Ausnahme von Hirse und Erbsen.

Die Geburt und Erscheinung des Herrn [2]) feierte der treffliche und verehrungswürdige Herzog Wladizlaus auf seinem Hofe Stebecna, darauf begab er sich, weil er krank wurde, auf die Burg Wissegrad und blieb daselbst bis zu seinem Tode. Als auf diesen Winter der Frühling folgte, erhoben sich sehr heftige Winde, welche den ganzen Märzmonat hindurch wehten.

58. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1125, als 1125
Sobezlav vernahm, daß sein Bruder schwer krank wäre, kehrte er auf den heilsamen Rath seiner Freunde, oder vielmehr weil es Gott so wollte, mit seiner ganzen Begleitung aus Sachsen zurück und kam in der Nacht des 2. Februar in der Nähe von Prag, in dem Walde, der das Kloster Brevnov umgiebt, an. Man weiß nicht, was er in dieser seiner Angelegenheit zu unternehmen vorhatte, gewiß aber wäre ein so gescheidter Mann nicht unüberlegter Weise in's Land gekommen, wenn nicht, wie ich vermuthe, einige Grafen gewesen wären, nach deren Rath er handelte. Denn in derselben Nacht ging er wieder zurück, bald hierhin bald dorthin, durchzog heimlich Wälder und Dörfer, ohne Jemand Gewalt anzuthun, aber immer bestrebt, sich die Gnade seines Bruders zu erwerben. Alle Böhmen des ersten und zweiten Ranges liebten ihn nämlich und begünstigten seine Partei, und nur die Herzogin [3]) und einige Wenige mit ihr unterstützten

1) Nämlich am 22. Juli. — 2) 6. Januar 1125. — 3) Richsa, eine Tochter des Grafen Heinrich von Berg.

1125 Otto. Weil dieſer mit einer Schweſter[1]) der Herzogin vermählt war, trachtete ſie aus allen Kräften danach, ihm nach dem Tode ihres Gemahls den Thron zu verſchaffen. Die Krankheit des Herzogs aber verſchlimmerte ſich mehr und mehr und zehrte an ſeinen Kräften. Unter dieſen Umſtänden waren die Großen des Landes verwirrt wie Fiſche in trübem Waſſer und ſchwankten ungewiß und furchtſam hin und her; die Mutter des Herzogs aber, Königin Suatava, kam, aufgefordert und unterwieſen von den Freunden Sobezlaus', um ihren Sohn zu beſuchen, und ſprach ihn alſo an: „Obgleich ich deine Mutter bin und Königin, ſo komme ich doch flehend und zagend zu deinen Füßen und beuge zu Gunſten deines Bruders meine ſchon ſchlotternden Kniee, auf welchen ich dich als zartes Kind gewiegt habe. Ich verlange übrigens nichts, was mit Recht abgeſchlagen werden dürfte, ſondern nur was Gott und den Menſchen wohlgefällig iſt. Nun gefällt es aber Gott, daß du meine Bitten, die Bitten eines alten Weibes, ruhig anhörſt, wie er ja ſelbſt geſagt hat: „Ehre Vater und Mutter", und ich flehe, daß du mein runzeliges, von Thränen überſtrömtes Geſicht nicht ſchamroth machen wolleſt. Es ſei mir, deiner alten Mutter, geſtattet, von ihrem Sohne zu erhalten, was ſie und das ganze vor dir liegende böhmiſche Volk verlangt; es ſei mir, der Abgelebten, geſtattet, euch verſöhnt zu ſehen, welche ich mit gleichen Anſprüchen geboren und mit der Gnade Gottes gut erzogen habe; es ſei mir, der Alten, welche bald ſterben wird, geſtattet, nicht früher zu ſterben, als bis mich Gott in dieſer meiner unvergleichbaren Trauer getröſtet hat. Ich trauere nämlich mit Recht, weil in dieſem Lande eine wilde Furie regiert und euch Brüder, früher einig, jetzt zum Kampfe rüſtet.[2]) Wer weiß nicht, daß ihm das Hemd näher iſt als der Rock? Denn die Natur, welche uns durch die Geburt näher verbindet, bewirkt auch, daß man den Seinigen mehr Gunſt und Fürſorge

1) Sophie. — 2) Worte Virgils, Aen. VII, 335.

zuwendet. Jener aber, den du dir zum Bruder machst und dessen 1125
Sorge und Schutz du jetzt deine Kinder und deine Gemahlin übergiebst, eben dieser wird ihnen, glaube es mir, deiner Mutter, zuerst Fallstrick, Grube nnd Anstoß werden; dagegen wird der, den du jetzt von dir entfernst und, obgleich er dein Bruder ist, gleich einem Fremdling verschmähst, viel gütiger gegen die Deinen sein als der Sohn deines Vatersbruders, welchen du zu deinem Thronfolger bestimmst."

Also sprach sie und rührte den Sohn durch Weinen und Klagen, und als sie sah, daß er mit ihr weinte, fügte sie noch hinzu: „Mein Sohn, nicht dein Loos, das unvermeidliche, beweine ich, sondern das Leben deines Bruders, das erbärmlicher ist als der Tod, da er jetzt, flüchtig, unstät und verbannt, lieber glücklich sterben möchte, als unglücklich leben." Darauf antwortete ihr der Sohn unter Thränen: „Ich werde thun, o Mutter, ich werde thun was du verlangst, ich bin nicht von Stein und kein Sohn der abscheulichen Caribdis, daß ich mich meines leiblichen Bruders nicht erbarmen sollte." Unterdessen besuchte Otto, der Bischof der Bamberger Kirche, ein berühmter[1]) Streiter Christi, nachdem er die Götzen der Pommern besiegt und zerstört hatte, auf seinem Rückwege den Herzog, der durch die Krankheit bereits sehr von Kräften gekommen war. Nachdem der Herzog demselben sich und seine Seele in der heiligen Beichte anvertraut hatte, sagte dieser, die Lossprechung könnte nicht eher ertheilt und erlangt werden, als bis er seinem Bruder wahren und unverbrüchlichen Frieden und Gnade zugesagt hätte. Bald darauf machte sich der genannte Bischof, von der fürstlichen Freigebigkeit reich mit Geschenken beladen, auf den Weg, nachdem er die Sorge für die Seele des Herzogs und die Angelegenheit des abzuschließenden Friedens dem Bischof Megnard übertragen hatte; er beeilte sich

1) Statt indolis wurde die Lesart, auch guter alter Handschriften, inclytus, vorgezogen.

1125 nämlich, noch vor dem Gründonnerstage seinen Sitz zu erreichen. Man schickte also nach Sobezlaus und das Volk verhandelte bereits laut über das, was es vorher im Stillen geplant hatte.

Als nun dieses erfuhr der Fürst Moraviens Otto,

der bisher immer um den Herzog gewesen war, fürchtete er, er könnte festgenommen werden, und kehrte traurig nach Mähren zurück. Wladizlaus versöhnte sich aber mit seinem Bruder am Mittwoch der Charwoche[1]). Acht Tage nach der Osterwoche, am Sonntag den 12. April, als Misericordia domini war, wanderte der fromme und barmherzige Herzog Wladizlaus unter dem Wehklagen der Seinen zu Christus und erlangte von dem barmherzigen Herrn selber die Barmherzigkeit, welche er immer in Christi Namen gegen die Armen geübt hatte. Er wurde begraben in der Kirche der heiligen Jungfrau Maria, welche er selbst Christo und seiner Mutter errichtet und mit allen kirchlichen Gaben genügend ausgestattet, und wo er auch eine recht ansehnliche Abtei für Mönche errichtet hatte. Der Name dieses Ortes ist Cladorubi[2]).

Was für ein großer Mann der Herzog im Leben gewesen,
Kann man aus dem, was bereits von ihm erzählt ist, ersehen,
Seh'n, welch' Lob er verdient und wie hoch er in Ehren zu halten.
Aber das Ende des Herrn sei auch das Ende des Buches.

59. Weil ich mich erinnere, im Eingange des ersten Buches gesagt zu haben, daß diese Chronik zur Zeit des Herzogs Wladizlaus und des Bischofs Hermann wäre herausgegeben worden, beide aber bereits diesem Thale der Thränen, vielleicht in selige Räume, entrückt sind und geschichtlicher Stoff noch im Ueberfluß vorhanden ist, so

Rathe, Muse, du mir, ob ich hier Anker soll werfen,
Oder segeln im heftigen Sturm auf die Höhe des Meeres,

1) 25. März. — 2) Kladrau, Kr. Pilsen.

denn du, die niemals alt wird und mich Alten zu jugendlichen 1125
Arbeiten anzuspornen nicht unterlässest, weißt wohl, daß in jedem alten Manne, wie in mir, ein knabenhafter Sinn und ein schwacher Geist wohnen. O möchte doch Gott mir, dem achtzigjährigen, die vergangenen Jahre wieder zurückführen[1]), in welchen du einst mit mir zu Lüttich unter dem Magister Franco auf den grünenden Wiesen der Grammatik und Dialectik viel gespielt hast. O du, dem Jüngling immer liebenswürdig und angenehm, immer keusch, niemals alternd, warum suchst du mich, den Greis, auf? Warum treibst du meinen stumpfen Geist an? Schon krümmt mir die Last der Jahre den Rücken, Runzeln entstellen mein Antlitz, die Brust keucht wie die eines ermüdeten Rosses, die Stimme wird heiser wie die einer Gans und das hinsiechende Alter schwächt meinen Verstand. Fürwahr, eine Semmel und eine geröstete Schnitte sind mir lieber als deine Vernunftschlüsse, welche wir ehemals, weich auf deinen Armen ruhend, aus deiner Brust gesogen haben. O du, die du schlau bist und gewaltsam, von wißbegierigen Männern aufzusuchen, uns aber sattsam bekannt, laß ab von den Greisen, suche dir Jünglinge, die dir gleichen, mit scharfem Verstand, in allen Künsten bewandert, die erst kürzlich an dem großen Tische der Philosophie mit köstlicher Speise genährt und mit den Schätzen des ganzen Frankenreiches erfüllt als junge Philosophen zurückkehren. Solche Redner erwartet die Tugend des Herzogs Sobezlaus, auf daß sie seine wunderbaren Thaten mit goldenem Griffel verherrlichen; ihnen überlasse auch ich Alter das, was ich ungeschickt niederschreibe, damit sie es auf's Genaueste ausarbeiten. Mit ihrer und Aller, die dies lesen, Erlaubnis

Will ich nur Einiges noch von des Herzogs Thaten berichten,

und du, der du mich Alten tadelst, da du selbst weise bist, zeige

1) Worte Evanders in der Aeneide VIII, 560.

den Schatz deines Wissens und nimm dir diesen ungehobelten Text zum Gegenstand.

60. Nachdem, wie wir oben berichtet, unter der Herrschaft unseres Herrn Jesus Christus, des dreifaltigen und einen allmächtigen Gottes, Herzog Wladizlaus von dieser Welt hinweggenommen war, wurde am 16. April sein Bruder Sobezlaus, zwar jünger an Jahren, aber an Weisheit reifer als die Reifsten, freigebig, den Bürgern willkommen, beim Volk jeglichen Geschlechts und Alters beliebt, mit Beistimmung aller Böhmen auf den väterlichen Thron erhoben.

Herrscher der Welt, der du sie lenkest nach ewigem Rathschluß,
Wer wohl hätt' es gewagt, zu hoffen, wer konnte es glauben,
Daß wir in diesem Jahr unblutigen Frieden erlangten,

besonders da Herzog Otto nach dem Rath Einiger sich durch einen Eid verpflichtet hatte, nicht eher die Burg Wissegrad zu verlassen, als bis er entweder als Besiegter die Todesstrafe erleiden, oder als Sieger sich des herzoglichen Thrones bemächtigen würde. Aber unser Herr Jesus Christus, der die Rathschlüsse der Fürsten verwirft und vereitelt, ordnete wegen der Verdienste des heiligen Martirers Wenceslaus Alles so gnädig, wie ich euer Liebden oben bereits berichtet habe. Deshalb möge auch der gute Herzog aufhören, sich über seinen Bruder und Otto zu erzürnen und zu entrüsten, und glauben, daß Alles nach göttlichem Rathschlusse geleitet wird und daß ohne ihn nichts geschehen kann. Weil aber, wie Salomo sagt, der Zorn im Herzen des Thoren wohnt, so sei es fern von dem verehrten Herzog, daß er durch Zorn und Unwillen seine vortrefflichen Eigenschaften verdunkle, oder durch Unduldsamkeit seine lobwürdigen Handlungen beflecke. Wollte Jemand diese zu seinem Lobe einzeln anführen wollen, so würden gewiß der Tag und das Pergament eher zu Ende gehen, als er damit zu Stand käme. Gleichwohl theilen wir euer Liebden Eines und das Vorzüglichste

mit, welches allem Andern voranzustellen ist, nämlich, daß der so 1125
mächtige Fürst

Niemals die Lippen befleckt mit Meth, dem berauschenden Tranke.

Gewiß ist es keine kleine Tugend, wenn irgend ein Mächtiger seinem Munde etwas versagt und ein Getränk nicht etwa wegen der darin enthaltenen Hefe, sondern seines Reizes wegen verschmäht.

61. Am 20. Mai desselben Jahres, dem Mittwoch der heiligen Pfingstwoche, fiel in einigen Waldgegenden viel Schnee und folgte eine empfindliche Kälte darauf, welche allen Früchten, besonders dem Wintergetreide und den Weinstöcken und Bäumen, großen Schaden brachte, so daß an vielen Orten die Bäume mit der Wurzel abstarben und kleinere Flüsse Eis hatten. Am Sonnabend derselben Woche, am 30. Mai[1]), starb Kaiser Heinrich IV. und mit ihm erlosch der kaiserliche Stamm, theils wegen Unfruchtbarkeit der Frauen, theils weil das Geschick von jeher allen Herrschergeschlechtern ein Ende macht.

62. Unterdessen hatte der berühmte Herzog Sobezlaus in seinem ganzen Reiche den Frieden hergestellt; weil wir also keine Heldenthaten zu berichten haben, wollen wir erzählen, wie ein Priester, von unüberlegtem Eifer angetrieben, die Begierden seines Herzens erstickt hat. Derselbe hat es mir nämlich im Vertrauen mitgetheilt und mich bei Christus beschworen, seinen Namen Niemanden zu verrathen, ich glaube ihm aber ebenso, wie mir selbst, weil sein lobenswürdiger Wandel seine Worte glaubhaft macht. Er erzählte mir also, nachdem ihm der Herr sein Weib genommen, hätte er gottergebenen Sinnes gelobt, mit keinem Weibe sich fernerhin abzugeben. Weil es aber sehr schwer sei, sich das Gewohnte ganz aus dem Sinne zu schlagen, wäre nach, ich weiß nicht wie vielen, Jahren, eine solche fleischliche Versuchung über

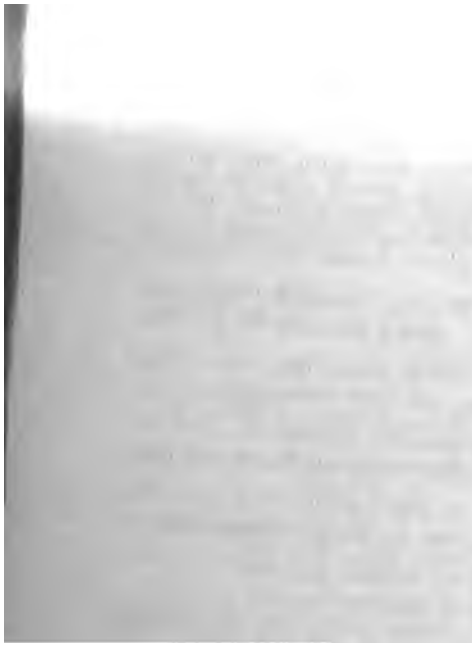
1) Der Sonnabend der Pfingstwoche war der 23. Mai; diesen Tag geben auch Ekkehard und die Chronik von Sanct Peter als Sterbetag Heinrichs V. an.

1125 ihn gekommen, daß er seines Gott gethanen Gelübdes beinahe vergessen hätte und durch seine Begierde verlockt in die Fallstricke des Teufels gerathen wäre. Was wollte er machen? Er hatte einmal im Dialogus[1]) gelesen, daß der heilige Benedict den Brand fleischlicher Begierden durch den Brand der Nessel getilgt hätte; plötzlich von der göttlichen Gnade erleuchtet und wieder zu sich gekommen, suchte er es ebenso zu machen und da er keinen versteckten Ort fand, sammelte er heimlich eine Hand voll Nesseln, begab sich in sein Schlafgemach, schloß die Thüre und entledigte sich aller seiner Kleidungsstücke bis auf den letzten Faden. Ach, hätte Jemand damals den gesunden aber nicht ganz vernünftigen[2]) Priester gesehen, er hätte wohl oder übel lachen müssen und hätte er auch an diesem Tage sein Liebstes begraben. Führwahr, kein Magister wüthet so gegen seinen Schüler, kein zorniger Herr so gegen seinen Leibeigenen, wie der Priester, über sich selbst erzürnt, und vor Zorn unempfindlich, an den schuldigen Theilen seines Leibes mit den Nesseln wüthete. Endlich kam er zum Herzen und die Herzgegend noch ärger zurichtend rief er: „Du verderbtes Herz, du kreuzigst mich fortwährend, jetzt will ich dich kreuzigen, denn von dir gehen schlechte Gedanken, Ehebruch, Hurerei und alle schlechte Lüste aus.“ Indem so der rasende Priester seiner Raserei Genüge that, wurde er von so heftigen Schmerzen befallen, daß er drei Tage lang dem Tode nahe darniederlag; da er aber glaubte, er hätte noch nicht genug zum Heil seiner Seele gethan, sammelte er ein Bündel Nesseln und hing sie in seiner Kammer auf, um sie stets vor Augen zu haben; und so oft er die abgeschnittenen hängen oder andere am Wege stehen sah, entsetzte sich seine Natur und in Erinnerung an die ausgestandenen Schmerzen verließ ihn seine böse Begierde vollständig

1) In dem so betitelten Werke des Papstes Gregor I. über das Leben und die Wunder des heiligen Benedict. — 2) Das Wortspiel sanum insanientem läßt sich im Deutschen nicht wiedergeben.

Wir aber wollen die nachahmungswürdige Strenge dieſes Prieſters 1125
zur Bewachung unſerer Tugend anwenden, und was er an ſeinem Körper gethan, im Geiſte thun. Die Ausſprüche des Herrn ſind nämlich wahrhafte Ausſprüche, indem er ſagt: „Mein Vater wirkt bis jetzt und auch ich wirke“, denn ſieh, indem der Prieſter ſich zur Strafe äußerlich brannte, dämpfte er mit der Gnade Gottes den unerlaubten innerlichen Brand, und ſiegte über die Sünde, weil er den Brand veränderte.

Alle Chriſtgläubige ſollen wiſſen, daß der Verfaſſer dieſer Chronik, nämlich Cosmas der ehrwürdige Dekan der Prager Kirche, am 21. Oktober geſtorben iſt, im ſelben Jahre, in welchem, wie man weiß, Herzog Sobezlaus auf den Thron geſetzt wurde. Amen. Lebt wohl, Brüder.



Regiſter.

Aachen, Aquisgranum 49.
Abodriten 38.
Adalbero, heil. Biſchof v. Würzburg 170.
Adalbert, Erzbiſchof v. Magdeburg 46, flgd.
Adalbert I., Erzbiſchof v. Mainz 218, flgd.
Adalbert, heil. Woitiech, Wogtech, Biſchof v. Prag 21, 26—54, 58, 60, 71, 78, 85, flgd. 89—92, 135, 151, flgd.
Adelheid, Adleyta, Adleith, zweite Gemahlin Herzogs Wratizlaus II. 107, 112.
Adelheid, Gemahlin Herzogs Sobeslaus I. 217.
Africa 8.
Agnes, Wittwe Kaiſers Heinrich III. 109.
Alamannien, Alamannen 40, 192.
Albert, bayer. Graf 162, 214.
Albin, Capellan 138.
Alexander II., Papſt 120, 122—125.
Alexius, böhm. Graf 118, 139—141.
Alexius, Kloſter d. heil. 50, 53.
Almus, Almuſa, Bruder Königs Coloman v. Ungarn 185, 213, 217, flgd.
Alpen 206.
Altbunzlau ſ. Boleslav.
Amberg, Amberk 162.
Andreas I., König v. Ungarn 106, flgd. 109.
Andreas, Biſchof v. Olmütz 153—155, 161, flgd.
Aribo, Erzbiſchof v. Mainz 75.
Arnolf, Arnolph Kaiſer 23, 34.
Arnolf, Herzog v. Bayern 40.
Aſien 8.
Aupa ſ. Trutina.

Bamberg, Bamberk, Babinberg, Berg d. Pabo, 64, 66, 71, 199, 221.
Banoy, Banov, Gegend an d. ungar. mähr. Grenze 153.
Bardo, Erzbiſchof v. Mainz 76.
Barnabas, Einſiedler 66—69.
Bayern, Bawaria 34, 96, 100, 137, 162, 192, 206.
Bechin, Gau 12.
Bela I., König v. Ungarn 109.
Bela, Biela, Dorf 214.
Belec, böhm. Edler 130.
Belim, Brücke v. 211.
Belina, Bilin Stadt u. Provinz 24, 100, 111, flgd.
Belina, Bila, Surina, Fluß 17. 49, 98, flgd.
Beneda, böhm. Edler 141, flgd.
Benedict VI., Papſt 135, flgd.
Benedict IX., Papſt 92—94.
Benedictus, Einſiedler 66—70, 90, flgd.
Benno, heil. Biſchof von Meiſſen 141.
Beraun, Fluß 12.

Berenger, Bernger, Graf v. Sulzbach 180, 199.
Bernard, päpſtl. Legat 126.
Berthold, Herzog von Bayern 41.
Berthold, Knappe 217.
Biela ſ. Bela.
Bila ſ. Belina, Fluß.
Bilin ſ. Belina, Stadt.
Bober, Bobr, Fluß 223.
Bobrane 137.
Bocnica, Fluß 24.
Böhmen, Boemia, böhmiſch 4—7, 9, 21, 23—30, 34, flgd. 43, 45, 47, 49, 55, 58, flgd. 61, flgd. 72, 78, 83—86, 90—92, 94—96, 98, 100, 102, 104, 106, 108—110, 113, 115, 119, 125, 128, 132, flgd. 135—137, 145, 151, 165, 167, flgd. 171, 173—175, 177, 179—182, 184—186, 190—195, 199, 201—205, 208, 211, 214, 218—220, 225, flgd. 230.
Bolezlaus I., d. Grauſame, Herzog v. Böhmen 35—39, 41, flgd.
Bolezlaus II., d. Fromme, Herzog v. Böhmen 42—48, 50—52, 54—58, 74.
Bolezlaus III, d. Rothe, Herzog v. Böhmen 56, 59—61, 66, 76.
Bolezlaus, Sohn Königs Wratizlaus II. 112, 146.
Bolezlaus I., Chabry, Herzog v. Polen [Meſco] 51, 59, 61, 70, flgd. 75, flgd. 83.
Bolezlaus II., Herzog v. Polen 83, 111.
Bolezlaus III., Crivoiſt, Herzog v. Polen 135, 161, 168, 176, flgd. 186, 192, 201—204, 209, 217, 222.
Bolezlav, Altbunzlau 35, 40, 94, 102, 155, 166,
Bonifacius, Markgraf v. Tuscien 126.
Boris, böhm. Graf 111.
Borivoy I., Borwoy, Herzog v. Böhmen 5, 23, 33—35.
Borivoy II., Herzog v. Böhmen 62, 112, 167, flgd. 170, 173—187, 192, 194—197, 199, 212—214, 220.
Borſa, böhm. Edler 148, 214.
Boruth, aus d. Geſchl. d. Wriſowici 189.
Boſa, aus d. Geſchl. d. Wriſowici 163.
Boſey, aus d. Geſchl. d. Wriſowici 163, flgd. 173, flgd. 181, 187—189.
Bozen, böhm. Graf 117.
Bozena, Gemahlin Herzogs Oudalrich 63, 102.
Bozetecha, Gemahlin d. Domdekans Cosmas 212.
Braciſlaus I., Herzog v. Böhmen 5, 63, 71—78, 80, 82—84, 86—94, 96, 99—104, 108, 111, 113, 116, 118, 135, 161, 164, flgd. 216.
Braciſlaus II., Herzog v. Böhmen 80, 112, 139—141, 146—148, 150—153, 155, flgd. 158, 160—173, 187, 206, 215.
Braciſlaus, Sohn d. Vorigen 205, flgd.
Branis, böhm. Edler 141.
Breslau, Wratiſlaw 102.
Brewnov, Brevnov, Kloſter 80, 113, 225.
Brido, Wartha, Burg 163.
Brünn, Brnen 110, 146, 168.
Brüx ſ. Gnevin Brücke v.
Brumpt, Brumath 44.
Bruno v. Querfurt 104.
Brusnica, Bruzinka, Brusca, Bach 21, 63, 105, 177.
Buben, Bubni, Dorf 178.
Budimoy, böhm. Edler 180.
Burglitz ſ. Kriwoplat.
Bug, Fluß 137.
Buga, Buſa, böhm. Edler 193, 197, 205.
Bulgarien, Bulgaren, bulgariſch 44, 65.
Burgundien 127.

Buſa ſ. Bugſa.
Buſici, Pauſitz, Adelsgeſchlecht 218.
Byš, böhm. Graf 124.
Bznata d. Aeltere, böhm. Graf 139.
Bznata d. Jüngere, böhm. Graf 216.

Cac aus d. Geſchl. d. Wriſowici 163.
Calabrien 47.
Caranthanen, Kärntener 41.
Caslav, Bruder d. heil. Adalbert 52.
Cavaillon ſ. Kawallona.
Cham ſ. Kanb.
Cheynov ſ. Hinov.
Cholomann ſ. Colomann.
Chounrad, Biſchof v. Utrecht 136.
Chriſtianus, Einſiedler 66—70, 90, flgd.
Chrovati 137.
Chrudim ſ. Hrudim.
Chub, Fluß 136.
Cladorubi, Kladrau, Kloſter 228.
Cladzco, Kladsco, Glatz 49, 161, 164, 208, flgd.
Clemens III. ſ. Wibert.
Clemens, Abt v. Brevnov 80.
Colomann, Cholomann, König v. Ungarn 167, 185, 190, flgd. 210, 212, flgd. 217.
Conrad II. Kaiſer 74, flgd. 77.
Conrad, Chonrad, Chounrad Herzog v. Mähren-Brünn, 1092 v. Böhmen, 83, 106, 110, 114, flgd. 117, flgd. 131—133, 136, flgd. 146—150, 152, 154, flgd. 164, 174, 210.
Conrad, Herzog v. Mähren-Znaim 217.
Conrad, Herzog von Lotharingen 41.
Conrad v. Wettin, Markgraf v. Meiſſen 218.
Conſtancius, Kaufmann 156.
Conſtantinopel 65.
Corvey, Kloſter 55.
Cosmas, Biſchof v. Prag 145, 152—156, 161—165.
Counrad, Ritter 208.
Cracoua ſ. Krakau.
Creſina, Vater der Herzogin Bozena 63.
Crezomisl, Herzog v. Böhmen 23.
Crinin, Wald v. 84.
Criuci, Brücken v. 203.
Crocco, Crochko, Herzog v. Böhmen 11, 13.
Cſta aus d. Geſchl. d. Wriſowici 192, 199.
Cucata, böhm Edler 142, 171.
Cydlina, Fluß 48, 202, flgd.

Dänen 38.
Daſena 137.
Daudleb ſ. Dudlebi.
Dedi, Markgraf 218.
Dedoſane 137.
Deocar Kleriker 80.
Depold, Graf v. Cham u. Bohburg, Markgraf auf d. Nordgau 180, 199.
Deſiderius, Biſchof v. Cavaillon 156.
Dethmar, Biſchof v. Prag 44—47, 75.
Detrich, Detriſek, böhm. Edler 193, 197, 205.
Deutſche, Teutoniker, Deutſchland 34, 72, 74, 96. 98, 104, 109, flgd. 116, 132, flgd. 162, 175, flgd. 179, 185, 191, 214.
Dia, Thaya, Flüßchen 131.
Dietmar ſ. Dethmar.
Divin, Burg 22, flgd.
Dlugomil, böhm. Graf 217.
Dobenina, untergegangener Ort 115.
Dobes, böhm. Edler 171.
Dobrazlav, Bruder d. heil. Adalbert 52.
Dobremil, böhm. Edler 174.
Dobrogoſt, böhm. Edler 133.
Dohna ſ. Donin.
Domaſa aus d. Geſchl. d. Wriſowici 188.
Don ſ. Thanays.
Donau, Danubius 191.
Donin, Dohna 98, 183, 214.
Dovora, Oberſtjägermeiſter 60, flgd.

Dragomir, Gemahlin Herzogs Bolezlaus I. 34.
Dragus, Drahuß, Burg 30.
Drevic, Burg 62.
Driſicray, böhm. Edler 148.
Driſimir, böhm. Graf 147, flgd. 205.
Dubrauca, Gemahlin Herzogs Mesco I. v. Polen 48.
Dudlebi, Daudleb, Burg 49.
During, Durinch, Erzieher d. Prinzen v. Lucka 30—33.

Eberhard, Herzog v. Bayern 40.
Eccard ſ. Occard, Markgraf.
Edgid, Eggid, Gemahlin Königs Otto I. 37, 41.
Edmund, König d. Angeln 41.
Eduard, König d. Angeln 37.
Eger, Ogra 8, 30, 34, 140.
Eggid ſ. Edgid.
Egidius, Kloſter d. heil. Saint Gilles 134.
Egilbert, Erzbiſchof v. Trier 135, flgd. 138.
Ekkebert, Markgraf v. Meiſſen 139.
Ekkihard ſ. Occard, Markgraf.
Elbe, Labe, La 8, 38, 48, 94, 202, flgd. 213.
Elbteinitz ſ. Tinec.
Eppo, Biſchof v. Zeitz 109.
Erkembert, Burggraf zu Dohna 207, flgd.
Ernſt, Lucz, Markgraf v. Oeſterreich 131.
Erpo, Biſchof v. Münſter 153, flgd.
Euſemie, Wittwe Herzogs Otto I. v. Mähren Olmütz 168.
Europa 8.

Fabian, Burggraf auf dem Wyſſehrad 194, flgd.
Frain ſ. Wranov.
Franco, Magiſter 229.
Friedrich I., Herzog von Schwaben 136.
Friedrich, Graf v. Bogen 224.
Friedrich, Graf v. Pielſtein 175.

Gabr, Habern 176.
Galacia 216.
Gallien 40.
Gapata, böhm. Edler 181.
Gascogne ſ. Basconien.
Gaudencius, Gaudentius, Radim, Erzbiſchof v. Gneſen 58, 90, flgd. 130, flgd.
Gebeard, Gebhard, Biſchof v. Prag ſ. Jaromir.
Gedec, Giecz, Burg, Gedcaner 84.
Geiersberg, Burg 96.
Georgenberg ſ. Rig.
Georgius, Georius, Kirche u. Kloſter d. heil. zu Prag 42, 44, 77, 104. flgd. 169.
Georgius, Kirche u. Kloſter d. heil. u. d. heil. Maria zu Bamberg ſ. Maria.
Germanen 7, flgd.
Gerpirga, Gemahlin Königs Ludwig IV. d. weſtfr. R. 40.
Gervaſius, Magiſter 4, 80.
Ghrwati 137.
Giecz ſ. Gedec.
Gilbert, böhm. Edler 217.
Giſalbert, Herzog v. Lothringen 40.
Glatz ſ. Cladzco.
Glogov, Glogau 161, 192, 223.
Gneſen, Gnezden 58, 84, flgd.
Gnewin, Brücke v., Brüx 99.
Goslar 182.
Goſtivar, Hoſtivar, Dorf 118.
Goſtivit, Herzog v. Böhmen 23.
Gotfrid d. Buckelige, Herzog v. Niederlotharingen 128.
Gotfrid, Herr d. Burg Rakouz 170, flgd.
Grabiſſa, Graviſſa, Rath Herzogs Borivoy II. 177, 181, 196.
Gradec, Königsgrätz 150, 196, 209.
Gran, Stadt ſ. Strigonia.
Gran, Fluß ſ. Gron.
Graviſſa ſ. Grabiſſa.
Gregor VII., heil. Papſt 122, 125—128.
Gregor, päpſtl. Legat 126.
Gridon, böhm. Edler 133.

Gron, Gran, Fluß 34, 75.
Grutauer Felder 106.
Gumprecht, böhm. Edler 217.
Gunter, Mönch 102.
Guozdec, Gvozdec, Burg 139, 141, 218.
Gutna, Bach 24.

Habern ſ. Gabr.
Hagno, Capellan 123, flgd.
Hammerſtein, Burg 199.
Havelland, Havelländer 35.
Heccard, ſ. Occard, Biſchof
Heinrich I., König d. Deutſchen 37, flgd. 40, 45.
Heinrich II., der Heilige, als Herzog v. Bayern, Heinrich IV. ſeit 1014 Kaiſer 59, 61, 64—66, 71, 75.
Heinrich III. (II.) röm. König, ſeit 1047 Kaiſer 94—102, 113, 118.
Heinrich IV. (II. III.) röm. König, ſeit 1084 Kaiſer 115, 118, 133—139, 145, 153, flgd. 161, flgd. 167—169, 173—176, 179, flgd.
Heinrich V. (III. IV.) röm. König, ſeit 1111 Kaiſer 6, 62, 179, flgd. 182—186, 190, 192, flgd. 196, 199, 205—207, 217—219, 221, flgd. 231.
Heinrich I., Herzog v. Bayern 40, flgd.
Heinrich v. Schweinfurt, Markgraf auf dem Nordgau 59, 72.
Heinrich d. Jüngere v. Eilenburg, Markgraf v. Meiſſen u. d. Lauſitz 218.
Heinrich, Graf v. Berg 225.
Heinrich, Graf v. Groitſch 197, 222.
Heinrich Sedik, böhm. Ritter 217.
Heinrich [Udalrich] Biſchof v. Freiſing 175, flgd.
Helbirk, Gemahlin Herzogs Borivoy II. 170.
Hemma, Gemahlin Herzogs Bolezlaus II. 56, 70, flgd.
Hermann, böhm. Graf 189, 199.
Hermann, böhm. Edler 220.
Hermann, Biſchof v. Prag 6, 166—170, 172, flgd. 177, 183, flgd. 194, flgd. 199, 212, 214—216, 228.
Hilburg ſ. Wirpirk.
Hines, böhm. Edler 133.
Hinov, Cheynov, Burg 49,
Hluk ſ. Luczco.
Hlumec, Kulm 96, 183.
Hoſtiwar ſ. Goſtiwar.
Hraſten ſ Wiſſegrad, Burg.
Hren, böhm. Edler 180.
Hrubim, Chrubim 102, 106.
Hugo, Herzog v. Francien 41.
Hugo Capet, König d. weſtfr. R. 41.

Ingelheim, Ingelenheim 41.
Italien 40, flgd.
Izo, Biſchof v. Prag 75, flgd.
Jacob, Jude 224.
Jaromir, Herzog v. Böhmen 56, 59—63, 76—79, 187.
Jaromir, Gebeard, Gebhard, Biſchof v. Prag 83, 106, 110, flgd. 113—119, 121—128, 130, 135—138, 143—146.
Jeruſalem, Hieroſolyma 65, flgd. 156, 162, 216 flgd. 220.
Johannes aus d. Geſchl. Wriſowici 192, 199.
Johannes XIII., Papſt 42, flgd.
Johannes XV., Papſt 51—53.
Johannes II., Biſchof v. Olmütz 113, flgd. 121—127, 135.
Johannes III., Biſchof v. Olmütz 177,
Johannes, Einſiedler 66—70, 90, flgd.
Jordan 65.
Judita, Judith, Gemahlin Herzogs Bracizlaus I., 72—74, 82, flgd. 104, 108.
Judith, Gemahlin Herzogs Wladizlaus I. v. Polen 112, 134, 141, 168, 176, flgd.
Judith, Gemahlin d. Grafen Wigbert v. Groitſch 112.

Jurata, böhm. Edler 141.
Jurib, Graf zu Satec 211.

Kärntener ſ. Caranthanen.
Kaker, unbekannte Stadt 162.
Kaliſtus II., Papſt 6.
Kamenec, Kamenz, Burg 163, 185.
Kanb, Cham, Burg 96.
Karl d. Große, Kaiſer 57, 95, flgd.
Karl, Sohn d. Vorigen 95, flgd.
Karpathen, Tatra, Triti 58, 137.
Kawallona, Cavaillon, Bisthum 155.
Kazi, Tochter Herzogs Crocco 11, flgd. 14, flgd.
Kazimir, Herzog v. Polen 83, 112.
Kileb, Dorf 139.
Kiraſſa, böhm. Edler 189.
Kladrau ſ. Chladorubi.
Kladsko ſ. Cladsco.
Kochan, aus d. Geſchl. Wriſowici 60, flgd. 79.
Köln, Agripina Colonia 192.
Königsgrätz ſ. Gradec.
Kompold, Lehensmann d. Biſchofs Jaromir 123, flgd.
Koyata, Coyata, böhm Pfalzgraf 112, 116—118.
Krakau, Krakov, Cracoua 58—60, 84, 130, 137.
Krakovien 176.
Krakow, Burg d. Crocco 11.
Kriwoplat, Bürglitz, Burg 202.
Kulm ſ. Hlumek.

La, Labe, ſ. Elbe.
Lanczo, Propſt v. Leitmeritz 114—117.
Lantbert heil. Lambert, Biſchof v. Maſtricht 215.
Laurentius, Erzbiſchof v. Gran 211.
Lauſitz 218.
Lauſitzer ſ. Lutizen.
Lech, Leh, Fluß 211.
Leitmeritz ſ. Lutomerici.
Leitomiſchl ſ. Luthomisl.
Lemuzi 137.
Lescen, Leſten, Burg 106.
Levigradec, Levy Hradek, Burg 24, 27, flgd. 47.
Libitz ſ. Lubic.
Liemar, Erzbiſchof v. Bremen 136.
Liuſena 137.
Liza, Lyſa, Burg 77.
Longobardien, Lombardei 127, 145, 161, 212.
Lork, Mörder 172.
Lorenzenberg, ſ. Petrin.
Lotharingen 40.
Lſtimir, böhm. Edler 171.
Lubic, Libitz 48, 52, 60, 189.
Lubomir, böhm. Edler 148, 205.
Luboſſa, Tochter Herzogs Crocco 12—21, 23.
Luboſſin, Burg 12.
Lucina, Gau 202.
Lucsco, Luczko, Hluk Grenzort 167.
Lucz, ſ. Ernſt
Luczaner ſ. Luka.
Ludmila heil., Gemahlin Herzogs Borivoy I. 34, 169.
Ludmilla, Schweſter Herzogs Bracizlaus II. 112, 173.
Ludolf, Herzog v. Alamannien 41.
Ludwig II., d. Deutſche, König d. oſtfr. R. 56.
Ludwig IV. Luduich, d. Ueberſeeiſche, König d. weſtfr. R. 40, flgd.
Lüttich, Leodium 180, 229.
Luka, Luck, Luczaner, Satecenſer 23, flgd. 28—30.
Lukarthe, Gemahlin Herzogs Bracizlaus II. 162.
Lupold II., Markgraf v. Oeſterreich 131—133.
Lupold III., d. Heilige, Markgraf v. Oeſterreich 170, 179.
Lutera, Lothar, Herzog v. Sachſen, nachmals Kaiſer 218, flgd. 221, flgd.
Luthomisl, Leitomiſchl, Burg 49.
Luticen, Lauſitzer 33.
Lutobor, böhm. Edler 220.
Lutold, Luthold, Herzog v. Mähren-Znaim 168, 170, flgd. 174, flgd. 210, 217.
Lutold, Herzog 136.
Lutomerici, Leitmeritz, Stadt u. Provinz 24, 137, 174.

Lyſa ſ. Liza.

Machtildis, Tochter Herzogs Ludolf v. Alamannien 41.
Machtildis, Markgräfin v. Tuscien 126—130.
Mähren, Moravia, mähriſch 49, 74, 100, 104—107, 110, 113, flgd. 118, 121, 124, 132, 136, flgd. 143, 146, 151, 154, 167, 170, 173, flgd. 176, 182, 190, flgd. 193, 201, 208, 210, flgd. 214, 217. flgd. 228.
Magdeburg 46.
Mainz, Moguntia 53, flgd. 118, 135, flgd. 138, 161, flgd. 168, flgd. 217.
Malin, untergegangenes Städtchen 175.
Mantua 153, 162.
Marcus, Dompropſt v. Prag 119, flgd.
Maria, Mlada, Schweſter Herzogs Boleslaus II., Abtiſſin v. Sanct Georgen 42—44, 47.
Maria, erſte Gemahlin Herzogs Wratislaus II. 106, flgd.
Maria, Kirche d. heil. in Prag 155.
Maria, Kirche u. Kloſter d. heil. u. d. heil. Georgius in Bamberg 64, 66.
Maria, Kirche d. heil. in Gneſen 84—86.
Maria, Kirche d. heil. in Kladrau 228.
Maria, Kloſter d. heil. in Poſtelberg 30.
Marquard, deutſch. Graf 118, 171.
Martin, böhm. Edler 220.
Maſſovien 176.
Maſtricht ſ. Trajectum.
Mattheus, Einſiedler 66—70, 90, flgd.
Meduez, Netluk, Berg 24.
Megnard. Biſchof v. Prag 216, 220, 227.
Meiſſen, Stadt 115, 139, 220.
Meiſſen, Markgrafſchaft ſ. Sribia.
Merſeburg 71.
Mesco I., Herzog v. Polen 48, 59—63, 66, flgd. 70, 83, 91.
Mesco II., Herzog v. Polen 74, 83.
Methodius, heil. Metudius, Biſchof v. Mähren 23, 33.
Michael, Biſchof v. Regensburg, Abt zu Sanct Emmeram 36, flgd.
Mies ſ. Mſa.
Mlada ſ. Maria.
Mlidava; Mulde 218.
Mnata, Herzog v. Böhmen 23.
Moimar, Sohn Königs Zuatopulch 34.
Moldau, Wlitava 8, 21, 100, 140, 178, 213.
Moure 137.
Mſa, Mies 12, 34, 49, 202.
Mſtis, Mztis, böhm. Graf 106, 111, flgd.
Mulde ſ. Mlidava.
Mun, Muncia, Adelsgeſchlecht 78.
Mutina, aus d. Geſchl. d. Wriſowici 163, flgd. 173, flgd. 181, 185—188, 190.
Mztis ſ. Mſtis.

Nakarat, böhm. Graf 139.
Neclan, Herzog v. Böhmen 23, 27, 30—33.
Neiſſe ſ. Niza.
Nemci, Nimptſch 161.
Nemoy, aus d. Geſchl. d. Wriſowici 188.
Netluk ſ. Meduez.
Netolic, Netolici, Netolitz, Burg 49, 180.
Neuße, Neuſa, böhm. Edler 174, flgd. 188.
Neutra ſ. Nitra.
Nezamizl, Herzog v. Böhmen 23.
Nienburg 71.
Nimptſch ſ. Nemci.
Nitra, Neutra, Burg 191, flgd.
Niza, ſchleſ. Neiſſe 49, 163, 209.
Notharius, Biſchof v. Lüttich 53.
Nozizlau, Noſtzlau, böhm. Edler 148, 205.

Nozizlav, Burggraf v. Glogau 228.

Occard, Eccard, Ekkihard, Markgraf v. Meissen 96, 98—101.
Occard, Heccard, Bischof v. Prag 71, 74, flgd.
Odalrich s. Oudalrich.
Oder, Odra 161, 192.
Ogra s. Eger.
Oldris 202.
Olen d. Aeltere, böhm. Edler 148.
Olen d. Jüngere, böhm. Edler 214.
Olmütz, Olomuc 106, 110, 113, 121, 146.
Olzava, Bach 210, flgd.
Opocen, Opotschno 117.
Ossega, Berg 12, 49.
Ostfranken 40, 64, 162, 192.
Ostmark, bayr., Oesterreich 34, 49, 100, 103.
Otrik, Magister 46.
Ottik s. Otto II., Herzog v. Mähren-Olmütz.
Otto I., d. Große, seit 962 Kaiser 37, 40, flgd. 45, 47, 135, flgd.
Otto II., Kaiser 45, 47, 49.
Otto III., Kaiser 49. 54, flgd. 65. flgd. 70.
Otto I., Herzog v. Mähren-Olmütz 83, 106, 110, 113—118, 121, 131—133, 138, 146, 168.
Otto II., Ottik, Herzog v. Mähren-Olmütz 146, 168. 176, 183—186, 193, 196, 200—202, 208, flgd. 211, 217, flgd. 226—228, 230.
Otto, Herzog v. Lotharingen 41.
Otto III., seit 1048 Herzog v. Alamannien 72, 104.
Otto, heil., Bischof v. Bamberg 183, 227.
Otto, Bischof v. Regensburg 132, 136.
Oudalrich, Odalrich, Udalrich, Herzog v. Böhmen 5, 56, 59, 61—68, 71, 74, 76, flgd. 80, 102.
Oudalrich, Wdalrich, Herzog v. Mähren-Brünn 164, 168, 174—176, 209, flgd. 217.
Oudalrich, böhm. Edler 214.
Oudalrich, heil. Bischof v. Augsburg 48, 211.
Oudalrich, Bischof von Eichstädt 136.
Ozel, Esel, Kleriker 155.

Pabo, Berg d. s. Bamberg.
Pannonien s. Ungarn.
Paschalis II., Papst 206.
Panlic, böhm. Edler 171.
Paulus, Kirche d. heil. 111.
Perrum, Kloster 70.
Peter König v. Ungarn 108.
Peter, Propst zu Sanct Georgen in Prag 124.
Peter, Capellan d. Herzogin Judith in Polen 134.
Petrin, Lorenzenberg 21, 190.
Petrus, Kirche d. heil. 169.
Pilsen s. Plizen.
Pippin d. Kleine König d. Frankenreiches 57.
Pippin, Sohn Kaisers Karl d. Großen 57, 95.
Plaucen, Picenatiker 22.
Plizen, Pilsen 196.
Podiva, getaufter Jude 114, 124.
Podivin, Podwin, Burg 113, flgd. 167, 214.
Podiwin, Knappe 220, flgd.
Polen, Polonia 34, 48, flgd. 54, 59—63, 66, 70, 74, 83, flgd. 91, 94. flgd. 102, 114, flgd. 135, 141, 161, 163, flgd. 172, 182, 185, flgd. 190, 192, 194, 199, flgd. 202—205, 207, flgd. 221, flgd.
Pommern, Pommorani 186, 227.
Porey, Bruder d. heil. Adalbert 52.
Possen s. Presburg.
Postolopirth, Postelberg, Gau 30.
Prag 21, flgd. 31, 37, flgd. 43—47, 50, 54, flgd. 60—63, 71, 74, 77, 91, 100, flgd. 106, 108, flgd. 113, flgd. 117—119, 125, flgd. 131, 135—138, 145, 149, 152, 154, flgd. 160, 178, 182—

184, 193, flgd. 196, 198, flgd. 220, 225.
Preda, böhm. Graf 124, 141.
Premizl, Herzog v. Böhmen 17—20, 23.
Presburg, Poſſen 185, 190, 192.
Preußen, Pruzia 54.
Pricos, böhm. Graf 100.
Pripek, Priſen, Berg 24.
Privitan, Stadtälteſter in Prag 199, flgd.
Proſtey, Richter, 202, 208.
Protiven, Rath Herzogs Borivoy II. 177, 181.
Pruzia ſ. Preußen.
Pſov, Burg 34.
Pſovane 137.
Pulo, böhm. Edler 182.
Purcard, Abgeſandter Königs Heinrich V. 193.

Quedlinburg 102.

Radim, böhm. Edler 133.
Radim, Erzbiſchof ſ. Gaudencius.
Rakouz, Retz, Burg 170, flgd.
Rapoto, Rapotha, Graf v. Cham u. Bohburg, bayr. Pfalzgraf 124, 136, 153—155, 161, flgd.
Ratibor, böhm. Edler 141.
Recen, Ritſchen, Burg 161, 176, 192.
Regen ſ. Rezna.
Regensburg, Radispona 36, 50, 102, 104, 123, 167, 174, 179, flgd. 184, 196.
Retz, ſ. Rakouz.
Rezna, Regen 96, 179.
Rhein, Renus, Rheingegend 119, 179, 192.
Richenza, Gemahlin Herzogs Mesco II. v. Polen 83.
Richſa, Gemahlin Herzogs Wladizlaus I. 225, flgd.
Rip, Georgenberg 8.
Ritſchen ſ. Recen.
Rivin, Ritter 208.
Rokican, Rokitzan, Dorf 199.
Rokitnica, Rokytnice, Bach 91, 151, 196.
Rokyszany ſ. Rokican.
Rokytnice ſ. Rokitnica.
Rom, Römer 42, flgd. 49—51, 70. 75, 92, 124, 126, flgd. 130, 133, 138, 143, flgd. 206.
Romualdus, Abt 70.
Roupert, Cardinal 169.
Routard, Routhard, Erzbiſchof v. Mainz 162, 169.
Routpert, Afterbiſchof 155, flgd.
Rudolf, päpſtl. Legat 125, flgd.
Ruotpert, Erzbiſchof v. Mainz 45.
Ruſſiſch, ruziſch 40.

Saatz ſ. Satec.
Sachſen, Saxonia, ſächſiſch. 40, 55, 96, 98—100, 140, 146, 156, 169, 179, flgd. 182, 192, 207, 218, flgd. 222. 225.
Saczca, Sadska, Hof 201.
Sandomirien 176.
Saracenen 47.
Satecenſer ſ. Luka.
Satec, Saatz, Stadt u. Kreis 24 104, 168, 174, 205.
Sazova, Kloſter 76.
Sbigneo, natürlicher Sohn Herzogs Wladizlaus I. v. Polen 176, flgd. 201.
Schalaburg, Burg 175.
Schleſien, Wratizlavien 102, 135, 176.
Schweidnitz ſ. Zwini.
Schweinfurt ſ. Zuinprod.
Sdan ſ. Ztan.
Sderad ſ. Zderad.
Sekir coſtel ſ. Zekir coſtel.
Seliborik Veit Kämmerer Königs Wratizlaus II. 142.
Seraphim, Erzbiſchof v. Gran 168.
Sever böhm. Graf 118.
Severus, Biſchof v. Prag 76, 85—94, 100, 102, 106, 111—114, 116, 221.
Severus, Propſt v. Melnek 3, 6.
Sibenica, Zizka, Berg 100.

Sigard, Graf v. Burghauſen 175.
Sigard, Graf v. Sala 175.
Sigefrid I., Erzbiſchof v. Mainz 119, 122, 125, flgd.
Sigewin, Erzbiſchof v. Köln 136.
Stribimir, Hofmeiſter Herzogs Bolezlaus III. v. Polen 176.
Slaſane 137.
Slaven 72, 95, 99.
Slavnic, Fürſt v. Libitz 48, flgd.
Slavnikinger, Adelsgeſchlecht 52.
Slavoniſch 44, 47, 55.
Sliunica, Zlaunica, Dorf 114, 167.
Sobebor, Zebizlovo, Bruder d. heil. Adalbert 52.
Sobezlaus I., Sobieslaw, Zobezlaus, Herzog v. Mähren-Brünn, ſeit 1125 v Böhmen 112, 182, 199, 202, 205—211, 217, 219, 221, flgd. 225—231.
Sophia, Gemahlin Herzogs Otto II. v. Mähren-Olmütz 226.
Sorabia ſ. Sribia.
Spitignev I., Herzog v. Böhmen 34.
Spitignev II., Herzog v. Böhmen 76, 83, 104—110, 113, 117.
Spitimir, Bruder d. heil. Adalbert 52.
Sribia, Zurbia, Sorabia, Zribia, Markgrafſchaft Meiſſen, Sriben 30, flgd. 96, 139, 141, 164, 194, 207, 218.
Stadici, Stadicz, Dorf 17, flgd.
Stebecna, Gau ſ. Stibrecne.
Stebecna, Hof, Zbetſchno 61, 171, 225.
Stephan I. d. Heilige. König v. Ungarn 71.
Stephan II. König v. Ungarn 210, flgd. 217.
Stephan, Graf 222, flgd.
Stibrcne, Stebecna, Gau 11, flgd.
Stodor, Stodoraner 35.
Strachov ſ. Zizi.
Strahquaz ſ. Ztrachquaz.
Strezizlawa, Gemahlin d. Fürſten Slavnic 50.
Strigonia, Gran 75, 144, 168.
Suatava, Swatawa, Zuatava, Zwatizlava, dritte Gemahlin Königs Wratizlaus II., 112, 138, 171, 205, 226, flgd.
Suatava [Luitgard] Gemahlin d. Grafen Friedrich v. Bogen 223.
Suatopluk, Zuatopluc, Herzog v. Mähren-Olmütz, ſeit 1107 v. Böhmen 146, 168, 176—188, 190—194, 196, 208, 217.
Surina ſ. Belina, Fluß.
Svitava, Zwittawa, Fluß 49.

Tatra ſ. Karpathen.
Taz d. Aeltere, böhm. Edler 141.
Taz d. Jüngere, böhm. Graf 139.
Tepca, Tepka, Adelsgeſchlecht 78.
Tetcka, Tochter Herzogs Crocco 12, 14, flgd.
Tethin, Burg 12.
Teutoniker ſ. Deutſche.
Thanays, Don 7.
Thaya ſ. Dia.
Theadag, Biſchof v. Prag 55, 71.
Thomas, böhm. Edler 189.
Tiedrich, Biſchof v. Verdun 136.
Tinec auf d. Bergen, Elbteinitz 200.
Trautenau 204.
Trajectum, Maſtricht 215.
Trebowane 137.
Trencin, Trencinopolis, Trentſchin 153, 190.
Triti ſ. Karpathen.
Trutina, Aupa, Fluß 204.
Tugoſt 137.
Turzco, Tursko, Feld u. Dorf bei Prag 23, 29.
Tuscien 127.
Tuto, Biſchof v. Regensburg 37.
Tyro, Heerführer 27—29.

Udalrich, Herzog ſ. Oudalrich.
Udalrich, Biſchof v. Freiſing ſ. Heinrich.
Unezlau, Herzog v. Böhmen 23.
Unezlav, aus d. Geſchl. d. Wriſowici 188.

Ungarn, Pannonien 34, 40, flgd. 54, 71, 74, flgd. 87, 100, 102, 106—108, 156, 164, 182, 185, flgd. 190, flgd. 210, flgd. 220.
Unſtrut 131.
Uzka, Flüßchen 24.

Vacko ſ. Wacek.
Vacula, böhm. Edler 189.
Vag, Gau 137.
Vag, Fluß, Waag 137, 190, flgd. 211.
Vasconien. Gascogne 155, flgd.
Veliz ſ. Weliz.
Verona, Werona 47, 154, flgd, 206.
Vilalm, Willalm, böhm. Edler 182, 220.
Vitus, Witus, Kirche d. heil. u. d. heil. Wenceslaus u. Adalbert 37, flgd. 44, flgd. 55, 108, flgd. 131, 145, 162, 173, 220.
Vogen, Herzog v. Böhmen 23.
Vok, böhm. Graf 45.
Vriſovici ſ. Wriſowici.
Vyspliſa, Bach 175.

Waag ſ. Vag, Fluß.
Wacek, Vacko, Wacko, böhm. Pfalzgraf 62, 179, 185. flgd. 193, 196, 199, 205—207.
Wacek d. Sanfte, böhm. Graf 202, 208.
Wacemil, böhm. Edler 214.
Wacena, böhm. Graf 198.
Waceslau ſ. Wigbert d. Jüngere.
Wartha ſ. Brido.
Wdalrich ſ. Oudalrich.
Weliz, Veliz, Berg 60, 187.
Welph I., Herzog v. Bayern 128.
Welph II., Herzog v. Bayern 128, flgd.
Wenceslaus heil. Wenceslaus, Herzog v. Böhmen 21, 35—38, 91, flgd. 94, 109, 151, flgd. 220.
Wenceslaus, Sohn Herzogs Boleslaus II. 56.
Wenceslaus, Kirche u. Kloſter d. heil. 94, 102.
Werinhar, Graf im Worms- u. Speiergau 41.
Wezlo, Erzbiſchof v. Mainz 135, flgd. 138.
Wezlo, Biſchof v. Olmütz 143, 153.
Wibert, als Gegenpapſt Clemens III. 134, 138, 143, flgd. 156, 169.
Wigbert d. Aeltere, Wicpert, Wibert, Graf v. Groitſch 112, 141, 165, flgd. 180, 183, 192, 194, 197, 199, 217—220, 222.
Wigbert d. Jüngere, Graf v. Groitſch 197—199, 220.
Willalm, böhm. Ritter 119.
Willigis, heil. Erzbiſchof v. Mainz 44, 47, 52—55.
Willihalm, Markgraf v. Meißen 109.
Windelmuth, Abtiſſin v. Sanct Georgen 169.
Wirpirt [Hilburg], Gemahlin Herzogs Conrad I. v. Mähren-Brünn 148—150.
Wiſſegrad, Wyſſehrad, Burg, Hraſten 19, 22, 61, 117, 149, 167, 178, 195, flgd. 198, 207, 21:, 225, 230.
Wiſſegrad, Wyſſehrad, Kloſter 120, 142.
Wladizlaus, König v. Ungarn 144, 153.
Wladizlaus I., Herzog v. Böhmen 6, 112, 171, 181, flgd. 194, 196—214, 217—228, 230.
Wlatizlaw, Herzog v. Luka 24, flgd. 28—30.
Wlatizlaw, Burg 24.
Wlitawa ſ. Moldau.
Wlodowey, Herzog v. Böhmen 59.
Woclin, Geſandter 154.
Woitiech ſ. Adalbert heil.
Wolfgang, heil. Biſchof v. Regensburg 44.
Woudalrich, Kleriker 208.
Woytiech ſ. Adalbert heil.
Wracen, Biſchof v. Mähren 114.
Wranow, Frain, feſter Platz 171.
Wratizlau, Wratiſlaw, Burg 187.
Wratizlaus I., Herzog v. Böhmen 34.

Wratizlaus II., Herzog, ſeit 1086 König v. Böhmen 80, 83, 106—108, 110—118, 120, flgd. 123—125, 127, flgd. 131—139, 141—143, 145—154, 165, flgd. 171, 176, 199, 222.
Wratizlaus, Sohn d. Vorigen 112.
Wratizlavien ſ. Schleſien.
Wriſowici, Vriſovici, Adelsgeſchlecht 60, flgd. 63, 66, 78, flgd. 164, 186—190.
Wſſebor, böhm. Graf 112, 116, flgd.
Wyſſehrad ſ. Wiſſegrad.

Yſaac, Einſiedler 66—70, 90, flgd.

Zanek, böhm. Edler 133.
Zbetſchno ſ. Stebecna, Hof.
Zderad, Sderad, Schatzmeiſter Königs Wratizlaus II. 146—148.
Zebizlovo ſ. Sobebor.
Zedlica 137.
Zekir coſtel, Sekir coſtel, Hof 113, 121, 200.
Zelza 137.
Zezeman, böhm. Graf 199.
Zizi, Strachov, Berg u. Kloſter 62.
Zizka ſ. Sitenica.
Zlaunica ſ. Sliunica.
Zlava, böhm. Edler 141.
Zlavobor, Graf v. Pſov 34.
Zmil, Burggraf zu Saatz 117, flgd.
Znaim, Znogem 170.
Zober, Berg 33.
Zobezlaus ſ. Sobezlaus.
Zribia ſ. Sribia.
Zricinaves, Hof 121.
Ztan, Sdan, böhm. Edler 133, 211.
Ztir 137.
Ztrachquaz, Strahquaz, Sohn Herzogs Volezlaus I. 36, 50, flgd. 53, flgd.
Zuatava ſ. Suatava.
Zuatopluk, Herzog, ſ. Suatopluk.
Zuatopulch, Zuatopluk, König d. großmähr. R. 28, 33, flgd.
Zuatopulch, Sohn d. Vorigen 34.
Zuatopulch, König v. Lotharingen ſ. Zwentibold.
Zuinprod, Schweinfurt 72, flgd.
Zuratka, Fluß 114, 214.
Zurbia ſ. Sribia.
Zwini, Schweidnitz 188.
Zwentibold, Zuatopulch, König v. Lotharingen, Sohn Kaiſers Arnulf 34.
Zwitava ſ. Svitava.

Berichtigung.

S. 51 vorletzte Zeile iſt ſtatt: Johannes XVI. zu leſen: Johannes XV.

Druck von Beck & Schirmer, Leipzig.

Die Fortſetzungen des Cosmas.

Geſchichtſchreiber. Zwölftes Jahrh. Vierzehnter Band. 2. Abth.

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preussen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann,
L. Ranke, K. Ritter.

Fortgesetzt

von

W. Wattenbach.

Zwölftes Jahrhundert. Band XIVa.

Die Fortsetzer des Cosmas.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.
1885.

Die Fortsetzungen

des

Cosmas von Prag.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Georg Grandaur.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.
1885.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Vorwort VII

Einleitung IX

I. Der Kanonikus von Wyſſehrad 3
II. Der Mönch von Sazawa 48
III. Die Fortſetzungen der Prager Domherren 88
Jahrbücher von Prag I. 114
Jahrbücher Otakars 143
Jahrbücher von Prag II. 177
Jahrbücher von Prag III. 187

Vorwort.

Die Chronik des Cosmas von Prag befand sich nicht in der ursprünglich von Pertz getroffenen Auswahl der Geschichtschreiber. Dieselbe ist aber von großer Wichtigkeit, sie wird außerordentlich häufig angeführt, und es fehlt gänzlich an einer handlichen und leicht zugänglichen Ausgabe. Aus diesen Gründen glaubte der Unterzeichnete, daß man sie gerne in dieser Sammlung finden würde, und aus denselben Gründen ist es auch ferner zweckmäßig erschienen, mit der Chronik selbst die Fortsetzungen zu verbinden, wie sie einst für das Prager Domkapitel zu einer Gesammtchronik von Böhmen zusammengeschrieben wurden. Doch ist dabei die Sonderung der Bestandtheile beobachtet, wie sie einst nach dem Vorgange von Palacky Rudolf Köpke für die Ausgabe in den Monumenta Germaniae, Scriptorum Vol. IX, durchgeführt hat. Dabei sind die Varianten der nachträglich bekannt gewordenen Budweißer Handschrift berück-

Einleitung.

Die Arbeit des Cosmas von Prag hat nach seinem Tode ein anderer Geschichtschreiber fortgesetzt, und zwar, wie Palacky [1]) nachweist, ein Kanonikus des Chorherrenstiftes auf dem Wyssehrad, welchen man unter dem Namen des ersten Fortsetzers des Cosmas kennt, und der uns die Jahre 1125 bis 1142, in welche die fünfzehnjährige Regierungszeit des Herzogs Sobeslaus I. fällt, vorführt. Näheres über seine Person ist uns nicht bekannt, indem wir weder in seinem eigenen Werke, noch bei andern Geschichtschreibern eine Andeutung hierüber finden. Daß er übrigens von Geburt ein Böhme war, dürfte schon aus seiner Parteinahme für die Böhmen gegen die Deutschen [2]), wie gegen die Polen [3]) (bei der Erzählung von dem Hoftage zu Merseburg — 1135 — läßt er sich sogar hinreißen, zu Ungunsten des Polenherzogs zu färben) geschlossen werden, wenn er es nicht selbst wiederholt aussprechen würde, indem er, von den Böhmen sprechend, die Worte gebraucht: „weder unsere Väter, noch unsere Groß- und Urgroßväter" — „weder wir, noch unsere Väter, noch auch unsere Urgroßväter [4])". Er hat die Ereignisse gleichzeitig und mit großer Sorgfalt niedergeschrieben und lassen sich ihm nur einzelne, unbedeutende Verstöße nachweisen [5]). Häufig

1) Würdigung d. böhm. Geschichtsquellen, S. 37 ff. — 2) S. d. J. 1126. — 3) S. d. J. 1135. — 4) S. d. J. 1126 u. 1136. — 5) S. d. einzelnen Anmerkungen. —

erzählt er als Augenzeuge, oder nach dem Berichte von solchen, und wo ihm etwas nicht genau bekannt ist, sagt er es offen, oder er fügt bei: „wenn man dem Gerüchte glauben darf", „wie man sagt" u. dgl. Er war auch ein fleißiger Beobachter des gestirnten Himmels und theilt seine hier gemachten Beobachtungen gewissenhaft mit. Daß es ihm an classischer Bildung nicht gefehlt hat, beweist seine Bekanntschaft mit Vergil und Horaz. Gleich seinem Vorgänger Cosmas getraute auch er sich nicht, Alles, was er wußte, rückhaltlos zu erzählen, namentlich berichtet er nichts über die Berathungen der böhmischen Großen, welche dem Tode des Herzogs Sobeslaus vorangingen, um sich nicht „die Feindschaft irgend Jemandens zuzuziehen [1])". Seine Schreibweise ist einfach und ungekünstelt.

Dem Kanonikus von Wyssehrad folgte als Geschichtschreiber der Böhmen ein Mönch des damals berühmten Klosters Sazawa. Als solchen bekundet er sich an vielen Stellen seines Buches, insbesondere durch seine genaue Kenntniß der Oertlichkeiten [2]) und sonstigen Verhältnisse [3]) des Klosters, aber auch dieses Autors Name ist unbekannt. Er hat sein Werk, wie die meisten Geschichtschreiber jener Zeit, mit den früheſten Zeiten begonnen und bis zum Jahre 1162 fortgeführt, scheint aber die Ereignisse nicht gleichzeitig, sondern erst später aufgezeichnet zu haben, was Köpke [4]) mit Recht aus dem Umstande folgert, daß er gelegentlich der Verhaftung des nachmaligen Herzogs Sobeslaus II. im Jahre 1161 bereits von der langen Dauer dieser Haft (sie währte bis zum Jahre 1173) spricht. Aus der Art, wie er der im Jahre 1132 verstorbenen Pribizlawa, der Wittwe Groznatas, gedenkt, darf gefolgert werden, daß er dieselbe persönlich gekannt habe; da er nun andererseits, wie bereits erwähnt, das Jahr 1161 noch lange überlebte, so hat er jedenfalls ein hohes Alter erreicht und war sein Werk, gleich dem seines Vorgängers Cos-

1) S. d. J. 1140. — 2) S. d. J. 1070 u. 1095. — 3) S. d. J. 1097. — 4) M. G. ss. IX, 12. —

mas, höchſt warſcheinlich erſt die Frucht ſeines Greiſenalters. Bei ſeiner Arbeit ſcheint er ſich eine doppelte Aufgabe geſtellt zu haben; erſtlich wollte er nämlich die Chronik des Cosmas vervollſtändigen und zweitens die Geſchichte der Böhmen bis auf ſeine Zeit fortführen. Was er in erſter Hinſicht geleiſtet hat, iſt nicht von Belang, da die Beiſätze, welche nicht auf ſein Kloſter Bezug haben, ſämmtlich älteren, noch vorhandenen Quellen — theils den Hildesheimer, theils den Quedlinburger Jahrbüchern — entnommen ſind. (Köpke [1]) vermuthet, daß er aus der gemeinſchaftlichen Quelle dieſer Jahrbücher, den verloren gegangenen Jahrbüchern von Hersfeld, geſchöpft habe. [2]) Nach dem Jahre 1001 hat er eine ausführliche Erzählung über die Gründung und ferneren Schickſale ſeines Kloſters eingeſchaltet und bis zur Abſchaffung des ſlaviſchen Ritus — 1097 — fortgeführt. Dem folgen andere Kloſternachrichten, theilweiſe in Verſen [3]), bis zum Jahre 1126, wo ausführlich über den Krieg des Herzogs Sobeslaus I. mit König Lothar und die darauffolgende Verſöhnung berichtet wird. Eben ſo ausführlich iſt auch der Zug Kaiſer Friderichs nach Italien — 1158 — und zum Jahre 1134 das Leben und Wirken des Abtes Silveſter beſchrieben. Bei dem 1159 ausgebrochenen Schisma ſtand der Schriftſteller, wie alle Böhmen, auf Seiten des Kaiſers und des Gegenpapſtes [4]). Da er, wie bereits bemerkt, die Ereigniſſe nicht gleichzeitig niedergeſchrieben hat, ſo darf es uns nicht befremden, wenn einzelne Ungenauigkeiten vorkommen [5]), und iſt es vielmehr zu verwundern, daß deren nicht mehr ſind.

Eine weitere umfangreiche Sammlung von Nachrichten über Böhmen reicht vom Jahre 1140 bis 1283. Man kannte ſie früher unter dem Namen des zweiten Fortſetzers des Cosmas,

1) l. c. p. 13 not. 41. — 2) Hermann Lorenz; Die Jahrbücher von Hersfeld nach ihren Ableitungen und Quellen (Leipz. 1885) beſtimmt dieſe Quelle genauer als eine in Hildesheim entſtandene und fortgeſetzte Ableitung der urſprünglichen Hersfelder Annalen. W. — 3) S. d. J. 1116 u. 1122. — 4) S. d. J. 1159. — 5) S. d. einzelnen Anmerkungen. —

aber ſchon Palacky hat die Annahme, daß dieſe Fortſetzung das Werk eines Einzigen wäre, in Zweifel gezogen [1]) und Köpke, welcher das Ganze, da es unverkennbar auf das Prager Domcapitel hinweiſt, unter dem Geſammtnamen „Fortſetzungen der Prager Domherren" zuſammenfaßt, hat die Elemente zu ſcheiden verſucht [2]).

Zunächſt trennt er den Theil ab, welcher die Jahre 1140 bis 1193 umfaßt, und der, einige wenige ſelbſtändige Zuſätze [3]) abgerechnet, lediglich Nachrichten aus anderen, uns bekannten Quellen — aus den älteren Jahrbüchern von Prag, aus Vincenz von Prag und deſſen Fortſetzer Gerlach von Mühlhauſen — giebt, wobei es nicht an chronologiſchen und anderen Verſtößen [4]) fehlt. Da die Chronik des Abtes Gerlach von Mühlhauſen nicht vor 1214, vielleicht noch ſpäter vollendet wurde [5]), ſo kann der Autor dieſes erſten Abſchnittes der Fortſetzungen ſeine Nachrichten nicht lange vor der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, mithin nicht gleichzeitig, zuſammengeſchrieben haben. Ueber die Perſon desſelben iſt nichts bekannt und wir wiſſen auch nicht, ob ein oder mehrere Domherren an dieſer Compilation gearbeitet haben.

Daß das Folgende nicht das Werk eines Einzigen iſt, wird aus der verſchiedenen Schreibweiſe — theils ausführlich, theils in kurzen, abgeriſſenen Sätzen — ſowie daraus erſichtlich, daß dieſelben Nachrichten zwei und dreimal, nur mit anderen Worten und zu anderen Jahren, wiederkehren [6]). Dazu kommt noch, daß ſich die Berichterſtatter vom Jahre 1212 bis 1273 großentheils als Augenzeugen bekunden; da nun Niemand ſiebzig Jahre lang aus eigener Anſchauung Geſchichte ſchreiben kann, ſo zwingt ſchon dieſer Umſtand zur Annahme mehrerer Autoren.

Ein Bruchſtück aus der Regierungszeit des Königs Wences-

1) a. a. O. S. 91. — 2) l. c. p. seqq. — 3) S. d. J. 1155, 1157, 1159, 1187 und 1192. — 4) S. d. einzelnen Anmerkungen. — 5) Palacky a. a. O. S. 81. — 6) S. d. einzelnen Anmerkungen. —

laus I. handelt nach einem kurzen Rückblick auf dessen frühere Regierungsjahre unter falscher Jahresangabe ausführlich von der Vertreibung und Wiederherstellung desselben. Köpke nennt diesen Abschnitt Geschichte des Königs Wenceslaus. Derselbe ist offenbar von einem wohlunterrichteten Zeitgenossen geschrieben und daher die fehlerhafte Chronologie um so unerklärlicher.

Auf diese lichtvolle Darstellung folgt eine Reihe von Nachrichten, welche weder zu dieser, noch zu dem Nachfolgenden paßt. Köpke hat sie Jahrbücher von Prag I genannt. Dieselben greifen auf das Jahr 1196 zurück und sind bis zum Jahre 1278 fortgeführt. Die Angaben der Jahre 1196 bis 1199 rühren jedenfalls von zwei verschiedenen Verfassern her, welche einander fast bei jedem Worte widersprechen, ohne daß einer von ihnen das Richtige getroffen hätte [1]). Nicht viel besser verhält es sich mit den Doppelnachrichten zu den Jahren 1211 und 1212, welche die Verbannung des Kämmerers Chyrninus zu beiden Jahren — 1212 dürfte das richtige sein — melden. Die Doppelnachrichten der Jahre 1256, 1258, 1260 und 1266 widersprechen einander nicht mehr und ergänzen sich vielmehr in erwünschter Weise. Köpke nimmt für diesen ersten Theil der Jahrbücher von Prag zwei verschiedene Verfasser an [2]), deren einer die kurzen Nachrichten bis 1249, der andere die ausführlicheren bis 1278 niedergeschrieben, daß aber auch schon vor 1249 zwei Domherren an diesen Jahrbüchern gearbeitet haben, dürfte aus den Doppelnachrichten, von welchen bereits die Rede war, ersichtlich werden. Die Autoren lassen sich ab und zu chronologische und andere Verstöße zu Schulden kommen [3]). Daß auch sie dem Prager Domcapitel angehörten, wird durch die Art ihrer Nachrichten zur Gewißheit.

Im folgenden Abschnitt werden der Zug König Otakars II. nach Preußen zu den Jahren 1254 und 1255, sein Sieg über

1) S. S. 14, A. 1 u. 8 bis 10. — 2) l. c. p. 16. — 3) S. d. einzelnen Anmerkungen. —

die Ungarn — 1260 — die Vermählung seiner Nichte Cunegunde von Brandenburg mit des Ungarkönigs Bela gleichnamigen Sohne und die dabei stattgehabten Festlichkeiten — 1264 — sein Ausschlagen der deutscher Königskrone — 1272 — und endlich seine Kämpfe mit Rudolf von Habsburg — 1276 bis 1278 — in lebendiger und anschaulicher Weise geschildert und ist dieser Abschnitt daher mit Recht Jahrbücher Otakars genannt. Zum Jahre 1271 ist diesen, sich sonst ausschließend mit Otakar beschäftigenden Jahrbüchern eine nicht minder ausführliche und lobende Darstellung des Lebens und Wirkens des Prager Dekans Vitus eingeschaltet, welche Zeugniß dafür giebt, daß auch dieser Abschnitt der Fortsetzungen einen Prager Domherren zum Verfasser hat, da ein anderer als ein solcher in so eingehender Weise über Vitus nicht hätte berichten können. Bei einem so wohlunterrichteten Zeitgenossen ist es um so mehr zu bedauern, daß auch er sich durch Bedenklichkeiten — um sich nicht „Feindschaft zuzuziehen", „weil hochgestellte Personen dabei betheiligt sind" — bestimmen ließ, Manches, was er wußte, insbesondere über die Friedensverhandlungen vor Wien im Jahre 1276 und über die neue Trübung des Verhältnisses, zwischen dem deutschen und dem böhmischen König — 1277 — zu verschweigen.

Die Jahrbücher von Prag II von 1278 bis 1281 haben vorzüglich die Wahl, Bestätigung und Weihe des Prager Bischofs Thobias, sowie dessen erste Schritte als solcher zum Gegenstande. Der traurigen Verfassung, in welcher sich Böhmen zu dieser Zeit befand, wird nur nebenher, soweit nämlich der Bischof dadurch berührt ist, gedacht. Schließlich wird zu den Jahren 1280 und 1281 kurz über die damalige Hungersnoth und eingehender über zweimaliges Hochwasser und einen verheerenden Orkan berichtet. Köpke macht auf die von der früheren abweichende Schreibweise aufmerksam [1]) und nimmt daher folgerichtig auch für diesen

1) l. c. p. 20. Not. 80. —

Abschnitt einen besonderen Verfasser an. Daß derselbe gleichzeitig geschrieben hat, wird aus einer Stelle zum Jahre 1279 ersichtlich, wo er des Olmützer Bischofs Bruno, der bereits zu Anfang des Jahres 1281 starb, als eines noch Lebenden gedenkt.

Wieder ein anderer Prager Domherr — Jahrbücher von Prag III — wollte, wie es scheint, den Bericht seines Vorgängers über die Drangsale und Leiden, welche nach dem Tode König Otakars über Böhmen hereinbrachen, vervollständigen und entledigte sich dieser Aufgabe durch eine anschauliche und ergreifende Schilderung der unglückseligen Zustände seines Vaterlandes. Daß er sich dabei vom Haß gegen dessen Dränger, welche er bald Sachsen, bald Deutsche nennt — hauptsächlich waren es wohl nur Markgraf Otto V von Brandenburg und dessen Leute — übermannen ließ, darf ihm kaum sehr übel genommen werden, wenn er sich auch vielleicht hätte sagen sollen, daß der größte Theil alles Unglücks nur auf Rechnung der damaligen Kriegführung zu setzen war, und daß es seine Landsleute bei sich ergebender Gelegenheit auch nicht besser gemacht haben.[1]) Um der Sachsen „unredliches und treuloses Verfahren noch deutlicher zu zeigen", schaltet er vor dem Jahre 1283 den Bericht des Abtes Ekkehardt von Aura über deren Herkunft ein. Zum Jahre 1279 spricht er ziemlich ausführlich von der Gefangennehmung und Flucht der Königin Cunegunde, sowie — 1281 — von den Verhandlungen der böhmischen Stände mit Markgraf Otto wegen Herausgabe ihres jugendlichen Königs und von dessen 1283 wirklich erfolgten Rückkehr nach Prag. Zum Schlusse gedenkt er in ehrender Weise der Munificenz des Bischofs Thobias gegen die Prager Kirche. Seine Belesenheit bekundet der Autor durch Anführung zahlreicher Stellen aus dem alten und neuen Testamente, aus römischen Classikern und selbst aus dem Corpus juris, in deren Anwendung auf den concreten Fall er aber

1) Mönch v. Weingart. 31, Chronik v. Sanct Peter z. J. 1203, Jahrb. v. Prag I z. J. 1266. —

nicht immer glücklich war. Die vorkommenden chronologischen Verstöße [1]) dürften sich wohl durch Versehen des Abschreibers eingeschlichen haben.

Der am Schlusse der Fortsetzungen angehängte Auszug aus dem ersten Buche des Cosmas von Prag über die Herkunft der Böhmen und die Herzogsreihe sind nach Köpkes Ansicht [2]) gleichfalls einem eigenen Verfasser zuzuschreiben. Bemerkenswert ist, daß in der Herzogsreihe sowohl Wladiwoy als Jaromir erscheinen, welche von Cosmas nicht in der Reihe der böhmischen Herzoge aufgeführt werden.

1) S. d. einzelnen Anmerkungen. — 2) l. c. p. 21. —

Neuburg, im October 1882.

Der Ueberſetzer.

Die Fortsetzer der Chronik des Cosmas.

I

Der Kanonikus von Wyſſehrad.

Im Jahre der göttlichen Menſchwerdung 1126 kam der 1126
vorher genannte Sobezlaus nach Mähren, nahm Otto die Provinz Oudalrichs[1]) ab und ſetzte deſſen[2]) Sohn Wratizlaus auf den väterlichen Thron. Otto, der Herzog von Mähren, ging zu Luter nach Regensburg[3]). Sobezlaus verheerte den Otto gehörigen Theil von Mähren[4]).

Am 2. Januar deſſelben Jahres ſah man bei Tagesanbruch das Zeichen eines Blitzes. Einige ſahen es aber ſchon vor Weihnachten, Andere am Vorabende vor dem Feſte und am deutlichſten wurde es in der Nacht des heiligen Erzmartyrers Stephanus geſehen. Im ſelben Winter fiel eine ſo große Menge Schnee, wie es nie Jemand geſehen hatte, und viele Menſchen gingen darin zu Grunde. Am 16. Februar war eine Ueberſchwemmung; Eis that mannigfachen Schaden. Dieſer Sachſenkönig Luter, verleitet von Otto, dem Herzog von Mähren, und voll Hochmuth, Geldgier, Bosheit und Ungerechtigkeit, ſtieß bei der Burg Chlumec[5])

1) Im lat. Texte ſteht überall Dodalrici — ein Name, der in Wirklichkeit nirgends vorkommt — aber die älteſte Handſchrift gehört erſt dem 14. Jahrh. an; damals kannte man das Zeichen für Ou nicht mehr und hat häufig De irrig anſtatt deſſelben geſetzt. W. — Herzog Wladislaus hatte im Jahre 1123 Oudalrichs Antheil, die Provinz Mähren-Brünn, ſeinem Bruder Sobezlaus abgenommen und ſeinem Vetter Otto übergeben. — 2) Oudalrichs. — 3) Herzog Otto ging bereits 1125 zu König Lotar nach Regensburg. Ueber die daſelbſt gepflogenen Verhandlungen berichtet der Mönch von Sazava z. J. 1126 ausführlich. — 4) Mähren-Olmütz. — 5) Ueber die Lage ſiehe Cosmas von Prag S. 96 A. 3.

1126 mit den Böhmen zuſammen und Herzog Sobezlaus und ſein Heer ſtreckten mit der Hilfe Gottes am 18. Februar fünfhundert von ſeinen Großen, ungerechnet die Knappen, nieder, unter welchen auch der erwähnte Herzog Otto fiel. In dieſem heißen Kampfe fielen nur drei Slaven; den Sachſenkönig aber nebſt dem Reſt ſeines Heeres ſchonte er und ließ ſie in Frieden ziehen[1]). Und ſo kehrten Herzog Sobezlaus und die Böhmen mit Ruhm und Ehre und ohne Schaden genommen zu haben, zurück. Dies machte aber dem Klerus wie dem geſammten Volke des heiligen Wenceslaus eine unbeſchreibliche Freude, weil weder unſere Väter noch unſere Groß- und Urgroßväter jemals ſolche Ehre errungen haben, wie ſie der Allmächtige in ſeiner Gnade uns zu Theil werden ließ, da er die Feinde durch ſeine Hand und ſein gerechtes Urtheil beſiegte. Amen. Ich will euch aber, ihr Väter und Mütter, nicht verborgen laſſen, was ich gehört habe, und verkünde euch alſo, daß ſich die Hilfe des allmächtigen Gottes geoffenbart hat, wie faſt Jeder in den beiden Heeren geſehen, indem vor Beginn der Schlacht zwiſchen Sachſen und Böhmen ein Adler geflogen kam und über den Häuptern der Sachſen kreiſchte, weil er durch göttlichen Wink bereits ihre Leichen ſah, und daß man den Klang einer Glocke hörte. Ferner: während die Großen Böhmens und beinahe hundert Pröpſte und Capellane die Lanze des heiligen Wenceslaus umſtanden und bewachten, befand ſich unter ihnen ein Capellan, rechtſchaffen und von edler Geburt, Namens Vitus, welcher die Lanze des genannten Heiligen hielt und dem Brauche gemäß mit Harniſch und Helm, wie Achilles, angethan war; dieſer rief den Seinigen unter Freudenthränen zu: „O ihr Brüder und Gefährten, bleibet ſtandhaft, ich ſehe den heiligen Wenceslaus auf einem weißen Pferde ſitzend und in weißem Kleide über der Spitze der heiligen Lanze für uns ſtreiten, ſehet auch ihr es". Jene aber blickten wie verſteinert da und dort hin und ſahen nichts — weil nicht Allen, ſondern nur den

1) Siehe hierüber den Mönch von Sazava z. J. 1126. —

Würdigen von Gott gegeben war, dieſes Wunder zu ſchauen — 1126
deshalb wurden ſie traurig und weinten, ſeufzten aus ganzem Herzen zu Gott, erhoben Augen und Hände zum Himmel und riefen ſo lange Kyrie eleiſon, bis der Allmächtige in ſeiner Barmherzigkeit und durch ſeinen heiligen Boten Wenceslaus, unſeren Beſchützer, die Feinde beſiegte. Amen. Während Herzog Sobezlaus dies Alles beſorgte [1]), ſchickte er ſeinen Capellan, dem die Sache bekannt war, in ein Wirbcane genanntes Dorf [2]); derſelbe fand an einer Wand der Kirche die Fahne des heiligen Biſchofs Adalbert und dieſe wurde für die Zeit des Krieges gegen die Sachſen, in welchem ſie Gott beſiegte, an der Lanze des heiligen Martyrers Wenceslaus befeſtigt. Amen.

In eben dieſem Jahre wurde am 3. October Zdik [3]) in kanoniſcher Weiſe zum Biſchof des Olmützer Sitzes erwählt, von ſeinem Mainzer Erzbiſchof [4]) ordiniert und bei der Ordination mit Beſeitigung des barbariſchen Namens Heinrich genannt. [5])

Im ſelben Jahre kamen Herzog Sobezlaus und Stephan, der König der Ungarn, zu einer Unterredung zuſammen und beſchenkten ſich wechſelſeitig. Auf dem Rückwege nahm Sobezlaus Bracizlaus [6]) gefangen und ſchickte ihn in Ketten auf die Burg Donin. [7])

Viele Menſchen auf der ganzen Welt ſtarben in dieſem Jahre den Hungertod. Nach Verlauf von drei Monaten wurde Bracizlaus in die Burg Jaromir [8]) eingeſperrt. Zur ſelben Zeit ſtellten die Böhmen einige Burgen wieder her, welche in ſlaviſcher Sprache Primda, Yzcorelik und Tachow [9]) genannt werden. Im Laufe derſelben Zeit baute auch der erlauchte Herzog Sobezlaus die

1) D. h. die Vorbereitungen zum Feldzuge traf. — 2) Im Kreiſe Czaslau — 3) Sohn des Dekans Cosmas. — 4) Adalbert I. — 5) Daß er dieſen Namen ſchon früher geführt und Zdik nur ſein Beiname war, wird aus Cosmas (III, 51) erſichtlich. — 6) Sohn des Herzogs Bracizlaus II. — 7) Dohna. — 8) Jaromierz, am Zuſammenfluſſe der Aupa und der Elbe. — 9) Pfraumberg, Kr. Eger, Görlitz an der böhmiſchen Neiſſe, pr. R.-B. Liegnitz und Tachau Kr. Eger. Aehnliches wird zum Jahre 1131 berichtet. —

1126 zerſtörte Capelle auf dem Berge, welcher Rzip genannt wird [1]), wieder auf und nachdem ſie mit ihrer früheren Ausſtattung hergeſtellt war, weihte ſie Zdik, der ehrwürdige Biſchof der Olmützer Kirche auf's Feierlichſte ein.

1127 Im Jahre der göttlichen Menſchwerdung 1127, am 23. Februar, wurde in der Stadt Gnezden [2]) das Haupt des heiligen Martyrers und Biſchofs Adalbert gefunden, und zwar an derſelben Stelle, wo er die Marterkrone empfangen hat [3]) und begraben war. Sobezlaus aber, der Herzog von Böhmen, verſöhnte ſich zu jener Zeit mit Lotar, dem König der Deutſchen [4]). Durch ſeine Gnade und Freundſchaft bewogen, belagerte er Nürnberg mit zahlreicher Mannſchaft [5]) und verheerte durch Sengen und Brennen Bayern bis nahe an die Donau. Nach vollen zehn Wochen und nachdem er ſich ſeines Auftrages entledigt hatte, kehrte er mit großem Gepränge und im Triumph nach Hauſe zurück. Die Bayern und Schwaben aber wählten ſich voll Entrüſtung und Wuth den Herzog Conrad [6]) zum König und machten, o Schmerz! den letzten Irrthum im Reiche ſchlimmer als den erſten.

1128 Im Jahre der göttlichen Menſchwerdung 1128, hob König Luther am Oſtertage [7]) den Sohn des Herzogs Sobezlaus aus der Taufe und beide wurden innige Freunde. Dem Kleinen aber verſprach, nachdem er gefirmt war [8]), der Sohn Wigberts [9]) für den Fall ſeines Todes in Gegenwart der ſächſiſchen Großen ſeine ſämmtlichen Güter. [10])

1) Georgenberg. Statt capella . . . nuncupatur bietet die Brzewnower Abſchrift die beſſere Lesart capellam . . . nuncupatam. — 2) Gneſen. — 3) Daß der heilige Adalbert nicht in Gneſen, ſondern in Preußen den Martertod erlitten hat, wird aus deſſen Lebensbeſchreibungen von Canaparius und Bruno erſichtlich. — 4) Dies geſchah der Chronik von Sanct Peter zufolge an Pfingſten — 22. Mai; dagegen berichtet der Mönch von Sazava, daß die Belehnung Sobezlaus', alſo wohl auch deſſen Wiederaufnahme zu Gnaden, gleich nach der Schlacht bei Kulm ſtattgefunden hätte. — 5) Sieh hierüber Chronik von Sanct Peter S. 12, A. 5. — 6) Conrad von Staufen, Bruder Herzog Friedrichs II. von Schwaben. Seine Wahl erfolgte nach Angabe der Jahrbücher von Magdeburg am 18. December. — 7) 22. April in Merſeburg. — 8) Die Firmung wurde zu jener Zeit unmittelbar nach der Taufe ertheilt. — 9) Heinrich von Grotiſch. — 10) Der Ausdruck pheodum des lateiniſchen Textes iſt ungenau; nach Heinrichs Tode 1136 kam vielmehr deſſen Erbgut an Sobezlaus.

In dieſem Jahre trat Sobezlaus zur Unterſtützung ſeines 1128
Gevatters, des Königs Luther [1]) eine Heerfahrt gegen den König Conrad an, kehrte aber des anderen Tages wohlverdankt wieder nach Hauſe zurück. Nicht lange darauf nahm er Conrad, den Sohn Liutolds [2]), gefangen und ſperrte ihn in das Kloſter auf dem Wiſſegrad. Ein trockener Sommer.

Im ſelben Jahre wurden viele Fürſten der Böhmen von Herzog Sobezlaus feſtgenommen und mit Ketten beladen ins Gefängniß geworfen. Braczlaus wurde auf die Burg Dacin [3]) und Conrad zu Heinrich, dem Sohne Wigberts, gebracht.

Am 9. November wurde der Mond blutroth; beifügen will ich noch, daß Einige auch bemerkten, wie der noch frei geblieben Theil hin und her fuhr, bis er verſchwand; viele Sterne umgaben ihn, deren einer den Mond umkreiſte, ein anderer aber ſich gegen Norden ſtürzte. Zehn Tage darauf wurden bei Nacht blutrothe Zeichen am nördlichen Himmel geſehen.

Im Jahre der göttlichen Menſchwerdung 1129 wurde Wratis- 1129
laus, der Sohn Oudalrichs, von Sobezlaus gefangen genommen und in die Verbannung geſchickt. Die Burg Kladsko [4]) wurde von Sobezlaus wieder hergeſtellt und befeſtigt.

In dieſem Jahre ſtellte auch Herzog Sobezlaus das Kloſter auf dem Wiſſegrad wieder her, welches ſein Vater, König Wratislaus ſeligen Angedenkens, für ſein und ſeiner Gemahlin nnd Kinder Seelenheil mit Beiſtimmung und Ermächtigung des ruhmreichen Papſtes Alexander [5]) und zweiundſiebzig ehrwürdiger Väter erbaut hatte. Der genannte Papſt der heiligen römiſchen Kirche

1) Bei der erſtmaligen Belagerung von Speyer. Die Böhmen erhielten nach Palacky (Geſchichte von Böhmen I, 401) auf dem Marſche Gegenbefehl. — Anders erklärt es W. Bernhardi, Lothar von Supplinburg, S. 194, indem er sequenti hieme zu leſen vorſchlägt. Man könnte auch an den Tag nach Beendigung des Feldzuges denken. W. — 2) Von Mähren-Znaim. — 3) Teſchen, Kr. Leitmeritz. — 4) Glatz. — 5) Da die Gründung des Kloſters auf dem Wiſſegrad erſt 1088 erfolgte, ſo kann die Ermächtigung dazu nicht wohl von Alexander II. ertheilt ſein. Sieh hierüber Cosmas von Prag, S. 120, A. 1. —

1129 ſchickte, um die Würde [1]) der frommen Stiftung zu erhöhen, durch Johannes, Biſchof von Tusculum, und Peter, Propſt von Sanct Georg, den Würdeträgern der genannten Kirche, nämlich dem Prieſter, dem Diakon, dem Subdiakon und auch dem Propſt Sandalen und Mitren [2]) und erlaubte ihnen, ſich derſelben zum Wahrzeichen der apoſtoliſchen Ermächtigung fortwährend zu bedienen. Nachdem aber dieſe Anordnungen getroffen waren, unterwarf der oben genannte König das Kloſter der römiſchen Kirche und bei ſeiner Einrichtung trug er mit eigenen Schultern zwölf mit Steinen gefüllte Körbe zu Ehren des Erlöſers, wie es Kaiſer Conſtantin bei Errichtung der römiſchen Kirche gethan hat. Er machte es alſo frei und Sobezlaus ſtellte es, wie wir bereits geſagt haben, wieder her. und verſchönerte es noch, indem er befahl, die Wände der Kirche zu bemalen, eine Krone, die zwölf Mark Gold und achtzig Mark Silber, dazu Kupfer und Eiſen in Menge hat, in derſelben aufhängte, das Pflaſter mit geglätteten Steinen verzierte, außenherum Säulengänge errichtete und zu beiden Seiten getäfelte Decken hinzufügte, das ganze Dach mit gebrannten Ziegeln belegen und auch das Kloſter und alle Vorrathshäuſer decken ließ. Ueberdies vermehrte er die Zahl der Kanoniker und bereicherte ſie durch jährliche Bezüge, Landgüter und Sonſtiges.

Im ſelben Jahre ſtellte Herr Meynhard, der Biſchof der Prager Kirche, das Grabmal des heiligen Biſchofs Adalbert mit Gold Silber und Kryſtall wieder her.

In eben dieſem Jahre wurde Wenceslaus, der Sohn Suatopluks, von Herzog Sobezlaus zur Unterſtützung König Stephans gegen die Griechen nach Ungarn geſchickt, er kehrte im Frieden

1) Statt dignatus erſchien die Emendation dignitatem nothwendig. — 2) Die Sandalen waren eine Fußbekleidung und die Mitra eine Kopfbedeckung, deren ſich Päpſte und Biſchöfe bei gottesdienſtlichen Verrichtungen bedienten. Der Gebrauch derſelben wurde von den Päpſten auch einzelnen Pröpſten und Aebten als beſondere Auszeichnung zugeſtanden.

zurück, lebte aber nur noch vier Monate und starb in Folge eines viertägigen Fiebers am 28. Februar.[1])

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1130, am Weih- 1130
nachtstage selbst, ging mit Beginn der Morgenröthe der Morgenstern auf, was man niemals gehört oder gesehen hat. Damals reiste Herr Megnard, der Bischof der Prager Kirche, des Gebetes halber nach Jerusalem.

Als im selben Jahre Herzog Sobezlaus sich zu einer Unterredung mit König Luther nach Regensburg begab, entging er durch die Gnade Gottes dem Ertrinken in einem Regen genannten Flüßchen; er blieb eine Woche in jener Stadt, zerstörte zwanzig Burgen[2]) und kehrte gesund und wohlbehalten nach Hause zurück. Nachdem Herr Herzog Sobezlaus dies vollbracht und früher, wie auch jetzt, immer unverletzt geblieben war, kam er mit zahlreicher Begleitung auf die Burg Cladsko[3]) und hatte beschlossen, nachdem dieselbe zweckmäßiger und stärker befestigt wäre, nach Mähren zu ziehen. Aber durch Offenbarung der göttlichen Barmherzigkeit, welche selbst sagt:[4]) „Es ist nichts verhüllt, das nicht soll enthüllt, noch verborgen, das nicht soll gewußt werden", wurden bei dieser Veranlassung die Anschläge und Verräthereien, welche schon lange vorher gegen ihn angezettelt waren, bekannt und so erlitt die begonnene Reise einen Aufschub. Er bemerkte nämlich am nächstfolgenden Sonntag den 15. Juni, daß bei eben dieser Reise zwei Bewaffnete seinem Leben nachstellten, und rief daher seine Grafen Zdeslaus, den Sohn Blahos, und Divis, verlangte von ihnen das Gelöbniß, daß sie seinem Willen in einer geheimen Angelegenheit willfahren wollten, und diese gaben es, wie er es gewünscht. Als er ihnen nun die Verräther deutlich bezeichnet hatte, sprach er: „Das sind die Mörder, welche

1) 1130. — 2) Giesebrecht (Kaiserzeit IV, 426) übersetzt munitiones mit „Thürme" und nimmt an, daß sich dieselben sämmtlich in Regensburg befunden hätten, dagegen versteht Palacky (a. a. O. I, 402) unter munitiones feste Plätze des Gegenkönigs Conrad, welche Sobezlaus auf dem Rückwege zerstörte. — 3) Glatz. — 4) Matth. 10, 26. —

mir nach dem Leben ſtreben. Bringet ſie, wie ihr mir ſoeben verſprochen habt, ungeſtraft vor meinen Thron, damit wir ſowohl in Betreff des offenbaren wie auch des nur vermutheten Verraths die Wahrheit beſſer und klarer erkennen können.“ Einer derſelben wurde mit einem beinahe zwei Ellen langen Speer und einem vergifteten Dolch ergriffen, der andere aber entkam durch die Flucht. Darauf rief Herzog Sobezlaus, gleich Salomo durch göttliche Barmherzigkeit erleuchtet, einige ſeiner Jäger herbei und ſprach zu ihnen, indem er die eigentliche Wahrheit verheimlichte: „Einem meiner Waffenträger wurde ein Mantelſack geſtohlen, laßt alſo Spürhunde los, damit ſie die Spur des Diebs verfolgen“. Jene machten ſich, den Befehl des Herrn in Ehren haltend, ſchnell auf, nahmen ihn in einem Dorfe feſt und brachten ihn, der ein vergiftetes Schwert hatte, gebunden zum Herzog. Dieſer ſprach die verruchten Mörder in Gegenwart der böhmiſchen Großen wie folgt an: „Warum und auf weſſen Befehl habt ihr ein ſo großes und ſchweres Verbrechen begehen wollen? Weſſen Leute ſeid ihr?“ Die Söhne der Bosheit konnten ihren abſcheulichen Anſchlag nicht leugnen, und ſo gab ſich denn der eine als einen Mann des Miroslaus, Sohnes des Grafen Johannes, der andere als einen ſolchen Strezimirs, ſeines jüngeren Bruders, an. Dieſe Worte waren aber nur der Eingang zu der verfluchten Rede: „O guter und barmherziger Fürſt, wenn du den Grund und Hergang zu wiſſen verlangſt, ſo verhält ſich die Sache nach Entfernung jeglichen Lügengewebes alſo: Miroslaus hat uns Unglückliche geſchickt, um deinem ruhmvollen Leben ein Ende zu machen“. Miroslaus aber, der ſich bei der Reiſegeſellſchaft befand, wurde mit harten Banden belegt, wogegen Strezimir nach dem Rathe ſeines Bruders unter dem Vorwande, ſeine Mutter läge ſchwer krank, vom Herzog die Erlaubniß erbeten hatte, den Zug zu verlaſſen und nach Hauſe zu gehen. Derſelbe wurde in einem Dorfe gleichfalls verhaftet und beide Brüder auf den Wiſſegrad gebracht. Nachdem dies geſchehen war, begab ſich

Herzog Sobezlaus des Gebetes halber in die Hauptſtadt Prag. 1130
Er hatte die Schuhe abgelegt und andere Kleider [1]) angezogen, wie der König von Ninive, und wurde bei ſeinem Einzuge von Allen mit außerordentlichen Ehren- und Freudenbezeugungen empfangen, indem ſie, mit Recht über ſeine Rettung jubelnd, den engliſchen Lobgeſang anſtimmten und mit den Glocken läuteten. Nachdem er daſelbſt ſein Gebet verrichtet hatte, kam er auf den Wiſſegrad und wurde hier von den Kanonikern ſeines Vaters, des Königs Wratizlaus, mit unbeſchreiblicher Freude aufgenommen. Gleichwie aber die Bienen ſich um ihre Königin und Mutter zu ſammeln pflegen, ſo kamen des anderen Tages die Großen Böhmens, als ſie erfahren, daß ihr Fürſt ſo großer Gefahr entronnen, auf die höher gelegene Burg des Wiſſegrad und als ſie ihn daſelbſt fanden, freuten ſie ſich ſeines Wohlſeins, wie eine Mutter ſich ihres einzigen Sohnes freut. Am darauffolgenden Tage verſammelte Herzog Sobezlaus die Edlen und die Gemeinen und auch die Prager Domherrn in ſeiner Pfalz auf dem Wiſſegrad; auch wir [2]) waren zugegen. Bei dieſer Verſammlung war eine große Menge von Männern, beinahe dreitauſend anweſend. Der Fürſt der Böhmen ſelbſt ſtand in unſer aller Mitte, und wie ein Sohn, der ſeinen Vater ob all' ſeines Ungehorſams um Verzeihung bittet, erhob er ſeine Stimme und ſprach unter Thränen: „O ihr Großen Böhmens, Schilde des böhmiſchen Landes! ich will mich nicht ſelbſt loben und überheben, aber ich ſpreche die Wahrheit: ſo oft ich flüchtig war, iſt es mir überall gut gegangen und habe ich alles Nothwendige zur Genüge gehabt. Jetzt aber ſage ich euch weinend, daß ich bei Lebzeiten meines Bruders und Herzogs Wladizlaus weder durch Krieg noch durch eine andere Gewaltthat dieſes Herzogthum und dieſe Würde erlangt habe, ſondern durch die Barmherzigkeit Gottes und durch meines noch lebenden Bruders und euer Aller Wahl, und aus dieſem Rechtsgrunde glaube ich, daſſelbe recht-

1) Bußkleider. — 2) Die Kanoniker von Wyſſehrad.

mäßiger und vernünftiger Weiſe zu beſitzen. Einige Edle aus dieſer Provinz wollten aber, o Schmerz! vom Satan verblendet, mich ermorden, wie weiland ihre Vorfahren meinen Bruder Bracizlaus, den weiſeſten Herzog, getödtet und auch Suatopluk ohne Grund um's Leben gebracht haben. Warum ſie aber mich, der ich nur auf den Nutzen des Vaterlandes und auf euere Ehre bedacht war, verderben wollten, weiß ich nicht, indeſſen konnten ſie es, da mir die göttliche Gnade Beiſtand leiſtete, nicht vollbringen. Seht ihr denn nicht, wie groß die Verhärtung und Schlechtigkeit ihres Herzens war? denn gerade diejenigen, welchen ich reichlichere Geſchenke und Gnade zugewendet, welche ich vor Andern werth geſchätzt und welchen ich einen ehrenvollen Platz an meiner Seite eingeräumt habe, dieſe waren in ihrer Bosheit auf meinen Untergang bedacht. Uebrigens möge es euer Ehren gefallen, ſie ſelbſt anzuhören, damit es nicht den Schein gewinnt, als verurtheilte ich ſie aus Haß oder Ehrgeiz". Darauf wurden die genannten Söhne des Teufels dem Fürſten und der übrigen Verſammlung vorgeführt. Jene nun, welchen von ihren Herrn befohlen war, dem Herzog das Leben zu nehmen, konnten ihre Schandthat nicht leugnen, klagten aber in Allem Miroslaus, den Sohn des Johannes, an, auf deſſen Befehl Alles, was ſie zu thun vorhatten, hätte geſchehen ſollen, denn ſie waren ſeine Dienſtleute. Miroslaus mußte alſo vor den Augen des Herzogs erſcheinen und es wurde befohlen, daß einer der Großen den Fall unterſuchen ſollte, ob er nämlich durch ſeine eigene Bosheit oder durch fremde Eingebung dazu gekommen wäre, ein ſolches Verbrechen auszudenken, und wer das Haupt dieſer Verſchwörung wäre. Dieſer antwortete aber wie folgt: „Gütigſter Fürſt, ich kann keineswegs das ſchwere Verbrechen leugnen, welches ich zu meinem größten Unglück im Sinn gehabt habe, aber ich will in euerer und der übrigen Verſammelten Gegenwart Alles angeben. Vor einiger Zeit hat mich nämlich einer von Bracizlaus' Rittern, Namens Boleſa, dreimal aufgeſucht, um mich zu dieſem Verbrechen

zu veranlaſſen, ich wollte jedoch ſeinem Rathe nicht folgen. Zu- 1130
letzt kam aber unſer Capellan Boſik zu mir und redete mir alſo zu: ‚Nicht wahr, lieber Sohn, in dieſem Lande galt Niemand für edler, Niemand für weiſer als dein Vater; du aber giltſt unter den andern Großen des Landes für den geringſten; dazu duldeſt du noch, daß dein Bruder für nichts ſo lange in Banden gehalten wird und ſo viel Uebles erduldet. Es iſt alſo beſſer, daß wir, nachdem dieſer ſo hochmüthige Herzog aus dem Wege geräumt iſt, einen ſolchen auf den Thron erheben, von welchem wir ohne Zweifel Alles, was wir wollen, werden erlangen können. Wenn du mir dies nicht glaubſt, ſo will ich dich zu Jemand führen, dem du gewiß wirſt glauben können‘. Als er dieſe Rede beendet, folgte ich, mir zur Sünde, ſeinen Worten und er führte mich zu Biſchof Megnard, der in einem Dorfe verweilte, das auf ſlaviſch Zirzinaves genannt wird. Dies that er, gleich als wollte er mich dem Biſchof empfehlen, und daſelbſt nahm die ganze Verſchwörung ihren Anfang.“ Weiter vom Herzog über dieſe Verſchwörung befragt, klagte er den Biſchof in Allem ſchwer an, indem er ſagte: „Biſchof Megnard legte, um uns bei dieſem Unternehmen ausharrend zu machen, zwei Finger auf die Reliquien der Heiligen und ſprach Folgendes zu mir: Wenn du dem Herzog das Leben nimmſt, haſt du die Wahl unter dieſen fünf Dingen, nämlich zwiſchen Satec, Lutomerici, [1]) der Kammer, dem Tiſche [2]) und dem Marſchall-Amt, und du wirſt, was du wählſt ohne Zweifel mit Ehren beſitzen, wie ich dir verſpreche und Herzog Bracislaus es dir geben wird“. Darauf wurde er, nachdem er ſich und Andere mit eigenem Munde angeklagt hatte, mit ſeinen Genoſſen aus dem Gerichtsſaale hinweggeführt und des anderen Tages ihm, ſeinem Bruder Strezimir und einem gewiſſen Arzt auf dem Marktplatze alle Glieder abgehauen. Die beiden vorerwähnten Söhne des Teufels aber erlitten eine uner-

1) Die Burggrafſchaft von Saaz oder Leitmeritz. — 2) Das Amt des Kämmerers oder Speiſemeiſters. —

1130 hörte Folter; sie wurden nämlich fest auf ein Rad geflochten und nachdem ihnen die Augen ausgerissen, die Hände und die Zunge abgeschnitten und alle Gebeine gebrochen waren, endeten sie ihr erbärmliches Leben auf Pfählen, welche zu diesem Zwecke hergerichtet waren. Kriwosud aber, der Vatersbruder des Miroslaus, und zwei Andere, deren einer Wacemil, der andere Heinrich hieß — diese waren nämlich von Miroslaus vor dem Herzog und der erwähnten Versammlung angeklagt — gingen, zum Gottesgericht verurtheilt, zu Prag über Eisen [1]), wurden vom Allmächtigen verurtheilt und als in Wahrheit schuldig befunden, weshalb man beschloß, daß sie die Todesstrafe erleiden sollten; endlich wurden sie am 23. Juni auf dem Marktplatze mit dem Beil enthauptet. Der Capellan Bosik war unter der übrigen Volksmenge gleichsam als Zuschauer gegenwärtig. Ich weiß aber nicht, ob er gekommen ist, um den auf ihn geworfenen Verdacht von sich abzuwälzen, oder ob ihn der Teufel, wie er der Anstifter dieses Handels und in Allem sein Führer war, auch hieher geführt hat, um den Untergang seiner Spießgesellen zu sehen, indem er nicht wollte, daß sein Streiter noch länger ferne von ihnen herumirre. Denn er, der vorher im Bewußtsein seiner That unstät wie ein Verbannter war, erschien plötzlich durch Gottes Fügung offen vor Aller Augen. Als ihn einer der Großen erblickte, nahm er ihn fest und führte ihn zum Herzog, und über die Sache befragt, widersprach er in nichts der Aussage seiner Gefährten; er wurde daher mit einer Kette gefesselt und dem Hofmeier [2]) des Herzogs zur Bewachung übergeben, In der darauffolgenden Woche aber, am 30. Juni, wurde Bracizlaus geblendet.

Am 8. October dieses Jahres sah man einen Augenblick lang, nämlich gegen Sonnenuntergang, eine Erscheinung wie eine Schlange durch ganz Böhmen und andere Orte fliegen. Darauf wurde von Einigen in der Morgenstunde ein anderes außerordent-

1) Glühendes. — 2) Nach Palacky (a. a. O. IIa, 18) der nächste nach dem Pfalzgrafen. —

lich helles Zeichen gesehen. Wratislaus, der Sohn Oudalrichs, wurde aus der Verbannung zurückgerufen.

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1131, am 29. März, 1131
an dem Sonntage nämlich, an welchem man Lätare singt, hielt König Luther in der Stadt Lüttich eine von Klerus und Laien zahlreich besuchte Versammlung.[1] Von dieser wurde der flüchtige Innocenz, jener nämlich, welchen Peter[2], der Sohn Leos, mit Hilfe des römischen Klerus und Volkes vom päpstlichen Sitze vertrieben hatte, als Papst erwählt.[3] Deshalb schickte man den Bischof[4] von Münster ab, um dem Papst Peter und allen Römern anzukündigen, daß der König der Deutschen nach fünf Monaten mit Heeresmacht zu ihnen kommen würde. Dieser[5] wich aus Furcht vor dem unrechtmäßigen König Conrad vom geraden Wege ab und kam nach Böhmen, wo er in der Hauptkirche von Wissegrad mit den Kanonikern jener Kirche die Messe von Auffindung des heiligen Kreuzes[6] auf das Feierlichste abhielt, endlich durchzog er, von Herzog Sobezlaus wie es sich gebührte beschenkt, das Gebiet des östlichen Markgrafen[7] und nachdem er viele Länder durchwandert hatte, kam er wieder nach Hause. Der ganze Auftrag wurde zu nichts, wie Staub, den der Wind verweht.[8]

Inzwischen erbaute Herzog Sobezlaus bei dem Tachow genannten Dorfe im Gebiete von Mesko[9] eine Burg und nannte sie nach dem dabei liegenden Dorfe; auch in der Gegend von Milesko[10] am Flusse Niza[11] baute er eine andere und nannte

1) Bereits am 22. März wurde daselbst von Papst Innocenz II. eine Synode in Gegenwart König Lotharz abgehalten, wonach das in der Chronik von Sanct Peter S. 16, A. 3 Gesagte zu berichtigen ist. — 2) Als Gegenpapst Anaklet II. — 3) Dasselbe war bereits auf einer im October 1130 zu Würzburg abgehaltenen Synode geschehen. — 4) Egbert. — 5) Der Bischof. — 6) 3. Mai. — 7) Das Wort Racudsis des lateinischen Textes darf wohl gleichbedeutend mit Rakousy — Oesterreich — genommen werden. — In der Hs. steht Racd'sis, welches ohne Zweifel aus Racousis entstanden ist, wie Dedalricus aus Oudalricus, s. oben S. 3. A. 1. W. — 8) Vergl. Giesebrecht a. a. O. IV, 64, A. — 9) Vermuthlich das Land an der Mies, an welcher Tachau liegt. W. — 10) d. h. im Milzenerland jetzt Lausitz. — 11) Böhmische Neisse. —

1131 ſie Yzhorelic, während ſie früher auch Drenow genannt wurde.[1]) Damals kam Biſchof Megnard geſund und wohlbehalten zu ſeinem Biſchofsſitze zurück und ſtellte ſich dem Herzog Sobezlaus und allen böhmiſchen Großen zu jeder gerichtlichen Verhandlung vor, um ſich von dem ihm zur Laſt gelegten Verbrechen zu reinigen. Deshalb wurden zwei Domherren der Prager Kirche beſtimmt, einer von Seiten des Herrn Biſchofs, nämlich ein Ungelehrter Namens Herold, Vicar und Capellan des Bamberger Biſchofs[2]) und, was nicht in der Ordnung war, Erzprieſter von Pilſen — von welchem Miroslaus, der Sohn des Johannes, angegeben, er wäre in der Capelle von Zircinaves zugegen geweſen, als die Verſchwörung zwiſchen Biſchof Megnard, Bozik und Miroslaus zu Stande gekommen — ein anderer Namens Tutha von Seiten des Herzogs. Dieſe beiden wurden zu dem Erzbiſchof von Mainz und dem Biſchof von Bamberg geſchickt, und was dieſe uur immer für ein Urtheil über Biſchof Megnard fällen würden, das ſollte er ruhig hinnehmen.

Von den zwei Sternen, ihr Böhmen, deren ich vor elf Jahren gedacht habe[3]) konnte ich ſpäter in meinem Werke nichts Weiteres mittheilen, weil ſie nach verſchiedenen Richtungen gingen. Während ich aber jetzt von anderen Vorgängen gar nichts zu berichten habe, will ich es, ſoweit als mich die Gnade des heiligen Geiſtes erleuchtet, und ſo wie ich es geſehen habe, nachholen. Der Stern, der beim Eintritt des Frühjahrs am 22. Februar mit beginnender Morgenröthe aufgegangen und den ihr, Böhmen, Morgenſtern genannt habt, iſt derſelbe, welcher am 26. December, als der winterliche Sonnenuntergang eintrat, bei Anbruch des Tages verſchwand.

Im ſelben Jahre erſchien aber am 25. Juli bei Sonnen-

1) Vergl. S. 5 A. 9, wo von dieſen Bauten, welche ohne Zweifel längere Zeit in Anſpruch nahmen, ſchon die Rede war. — 2) Des heiligen Otto. — 3) Es ſcheint, daß uns das Werk nicht vollſtändig erhalten iſt, da nur die Bemerkung über den Aufgang des Luciſer am 25. Dec. 1129 zu dieſen Angaben paßt; wollte man deshalb mit Koepke 11 Monate ſetzen, ſo iſt da doch nur von einem Stern die Rede. W. —

aufgang noch ein anderer, heller, glänzender Stern, der allmählich 1131
tiefer ging und am 12. Januar nicht mehr gesehen wurde. Welcher von diesen Sternen nun Morgenstern genannt werden darf, das weiß, glaube ich, kein Mensch; aber Gott, der Alles erschaffen hat und durch welchen viele Zeichen und Wunder vor unseren Augen geschehen sind, von welchen ich oben gesprochen habe, er weiß es. Es ereignete sich eine Mondfinsterniß, es blieb aber ein kleiner Theil frei, bis endlich der ganze Mond wieder voll war.

Kehren wir nun zum Obigen zurück. Am 28. September sprachen der Bischof von Bamberg und der von Olmütz mit sieben böhmischen Aebten in Gegenwart des Herzogs Sobezlaus, des Volkes und des Klerus, Megnard, den Bischof der Prager Kirche, unter Ablegung ihrer Stolen [1]) von aller ihm zur Last gelegten Schuld frei, indem sie erklärten, daß Megnard nichts gegen Herzog Sobezlaus im Schilde geführt und nur darauf bedacht gewesen wäre, wie Braciclaus aus seiner Haft befreit werden könnte. Megnard begab sich nach Erledigung dieser Angelegenheit zu dem Concil [2]), auf welchem der flüchtige Papst Innocenz, dessen wir oben gedacht haben, mit fünfzig Bischöfen, ungerechnet die Aebte, den Papst Peter, der damals der römischen Kirche vorstand, und den König Conrad unter Auslöschung der Lichter excommunicierte.

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1132, am 14. Ja- 1132
nuar, erschienen blutrothe Zeichen am nördlichen Himmel. Am 10. Januar ereignete sich während des Aufenthaltes des Herrn Megnard, in dem Dorfe Chuchel [3]) während der Dämmerung etwas ganz Unerhörtes und Schreckliches. Als er nämlich schon schlaftrunken in's Bett steigen wollte und seine Diener um ihn her standen, hörten sie plötzlich ein furchtbares Gepolter, wie aus einer Höhle, auf das Haus zukommen; dadurch erschreckt liefen sie davon und ließen ihren Herrn allein, er aber, nicht wissend, was

1) Eine damals übliche Eidesform der hohen geistlichen Würdeträger. — 2) Abgehalten am 18. October zu Reims. — 3) Kuchel, Kr. Beraun.

1132 er thun ſollte, ſprang wie außer ſich aus dem Bette und ſtand neben der Mauer des Kamins. Und ſieh, ein außerordentlich großer Felsblock, der ſich vom Berge losgelöſt hatte, ſchlug zwei Wände ſeines Zimmers durch, zerſchmetterte das Bett des Biſchofs und blieb daſelbſt liegen; und ſo kam der Herr Biſchof, ohne Schaden genommen zu haben, davon. Amen.

Am 4. März deſſelben Jahres wurde der Mond verfinſtert und ganz blutroth. Herzog Sobezlaus begab ſich zum Reichstag des Königs Lotar nach Bamberg.[1] Als nun alle dort Anweweſende in der königlichen Pfalz zuſammengekommen waren und der König mit dem Herzog abgeſondert in einem kleinen Gemach neben dem Saale ſaß, ſieh, da brach, ich weiß nicht ob in Folge von Baufälligkeit oder zum ſchlimmen Vorzeichen, das Pflaſter des Saales mit Allen, welche ſich darin befanden, durch, wobei viele Deutſche verletzt wurden und einige ſchwerverwundet kaum dem Tode entgingen, alle Böhmen aber unverletzt blieben. Als nicht lange darauf König Lotar auf der Burg Plysn[2] mit vielen Deutſchen zu einer Berathung zuſammenkam, ſtürzte wieder der Saal, in dem ſie verſammelt waren, mit Allen ein, indeſſen kamen ſie durch die Gnade Gottes unverletzt davon.

Um dieſelbe Zeit hatte der König eine Verſammlung zu Goslar, wo gleichfalls das Gebäude mit Allen zuſammenſtürzte, mit der Gnade Gottes aber Niemand Schaden nahm. In der auf die Auferſtehung des Herrn folgenden Woche[3] kam ein furchtbares Donnern und Blitzen, wobei der Thurm des heiligen Wenczlaus in Brand gerieth; aber unter dem Schutze der göttlichen Gnade und auf die Fürbitte der heiligen Martyrer Wenczlaus und Adalbert brannte nur der Thurm allein ab, die Kirche aber blieb vom Feuer verſchont. Der heilige Bekenner und Biſchof

1) Dem ſächſiſchen Annaliſten und den Jahrbüchern von Magdeburg zufolge befand ſich König Lothar am 2. Februar daſelbſt. — 2) Altenburg an der Pleiße, ſ. W, Bernhardi, Lothar v. Supplinburg, S. 423. Auch Gieſebrecht in der 2. Bearbeitung IV, S. 96 u. 246, hat ſich ſchon dafür ausgeſprochen. W. — 3) 17. bis 24. April. —

Gothard [1]) glänzte durch außerordentliche Wunder, welche durch 1132
ſeine Verdienſte in der Stadt Hildesheim bewirkt wurden. [2]) Da dieſe Thatſachen bei vielen gläubigen Volksſtämmen bekannt wurden, ſo kamen nicht Wenige, um ſeine Wunderthaten zu ſehen, und mehr noch, um durch ſeine Verdienſte und Fürbitten von der Laſt aller ihrer Sünden befreit und unter die Kinder Gottes aufgenommen zu werden, nach Hildesheim.

Um dieſelbe Zeit brannte die ſehr mächtige Stadt Regensburg faſt gänzlich ab bis auf vierzig Häuſer, welche mit genauer Noth gerettet wurden. Auch an vielen anderen Orten verurſachte das Feuer in dieſem Jahre großen Schaden. Herzog Sobezlaus ſchickte König Lotar, als er nach Rom zog, dreihundert Ritter zur Verſtärkung, welchen er Jaromir, den Sohn Borivoys, zum Anführer gab. Nachdem dieſelben ihr Land verlaſſen hatten, kamen ſie an einen Omberk [3]) genannten Ort, wo ſie auf dem Markt des Ortes mit den Deutſchen in Händel geriethen und derſelben mit Gottes Hilfe Herr wurden. Wratizlaus, der Herzog von dem Brninzko [4]) genannten Theile Mährens, der Sohn Oudalrichs, nahm eine Gemahlin aus Rußland, welche durch ihre Schönheit die Königin Helena der Griechen übertraf, und ſie war auch von außerordentlich weißer Hautfarbe, ſo daß der röthliche Glanz des Goldes ſich auf ihrer weißen Haut in röthlicher Färbung abſpiegelte.

In dieſem Jahre zog der Herzog der Polen [5]) mit einem unermeßlichen Heere nach Ungarn in der Abſicht, den Sohn Colmans [6]) nach Vertreibung des blinden Königs, der Bela genannt wird [7]), gegen den Willen der Ungarn auf den Thron zu erheben. Die Mutter des genannten jungen Mannes war von ihrem Ge-

1) Biſchof von Hildesheim von 1022 bis 1038. — 2) Am 4. Mai 1132 fand die Erhebung und Uebertragung des Heiligen zu Hildesheim ſtatt. — 3) Augsburg. Näheres in der Chronik von Sanct Peter S. 17, A. 6. — 4) Das Gebiet von Brünn. — 5) Bolezlaus III. — 6) Namens Boris. — 7) Er war der Bruderſohn Colmans und von dieſem zugleich mit ſeinem Vater Almus geblendet. —

1132 er thun ſollte, ſprang wie außer ſich aus dem Bette und ſtand neben der Mauer des Kamins. Und ſieh, ein außerordentlich großer Felsblock, der ſich vom Berge losgelöſt hatte, ſchlug durch Wände ſeines Zimmers durch, zerſchmetterte das Bett des Biſchofs und blieb daſelbſt liegen; und ſo kam der Herr Biſchof, ohne Schaden genommen zu haben, davon. Amen.

Am 4. März deſſelben Jahres wurde der Mond verfinſtert und ganz blutroth. Herzog Sobezlaus begab ſich zum Reichstag des Königs Lotar nach Bamberg.[1]) Als nun alle dort Anwesende in der königlichen Pfalz zuſammengekommen waren und der König mit dem Herzog abgeſondert in einem kleinen Gemach neben dem Saale ſaß, ſieh, da brach, ich weiß nicht ob in Folge von Baufälligkeit oder zum ſchlimmen Vorzeichen, das Pflaſter des Saales mit Allen, welche ſich darin befanden, durch, wobei viele Deutſche verletzt wurden und einige ſchwerverwundet kaum dem Tode entgingen, alle Böhmen aber unverletzt blieben. Als nicht lange darauf König Lotar auf der Burg Plysn[2]) mit vielen Deutſchen zu einer Berathung zuſammenkam, ſtürzte wieder der Saal, in dem ſie verſammelt waren, mit Allen ein, indeſſen kamen ſie durch die Gnade Gottes unverletzt davon.

Um dieſelbe Zeit hatte der König eine Verſammlung zu Goslar, wo gleichfalls das Gebäude mit Allen zuſammenſtürzte, mit der Gnade Gottes aber Niemand Schaden nahm. In der auf die Auferſtehung des Herrn folgenden Woche[3]) kam ein furchtbares Donnern und Blitzen, wobei der Thurm des heiligen Wenczlaus in Brand gerieth; aber unter dem Schutze der göttlichen Gnade und auf die Fürbitte der heiligen Martyrer Wenczlaus und Adalbert brannte nur der Thurm allein ab, die Kirche aber blieb vom Feuer verſchont. Der heilige Bekenner und Biſchof

1) Dem ſächſiſchen Annaliſten und den Jahrbüchern von Magdeburg zufolge befand ſich König Lothar am 2. Februar daſelbſt. — 2) Altenburg an der Pleiße, ſ. W, Bernhardi, Lothar v. Supplinburg, S. 423. Auch Gieſebrecht in der 2. Bearbeitung IV, S. 96 u. 246, hat ſich ſchon dafür ausgeſprochen. W. — 3) 17. bis 24. April. —

nicht gelingen. Herzog Sobezlaus zog zu seinem Schwager, dem 1133
König von Ungarn, schlug diesseits des Vag genannten Gaues ein Lager und verweilte lange Zeit daselbst; endlich, nachdem er sein Geschäft beendet hatte, kehrte er wieder heim.

Am 2. August zeigte sich eine merkwürdige Verfinsterung der Sonne, indem diese, allmählich abnehmend, so klein wurde, daß nur ein Horn, wie vom wachsenden Mond, gegen Mittag übrig blieb, welches sich später gegen Osten drehte, dann gegen Westen, bis endlich der ursprüngliche Zustand wieder eintrat. Auch fiel an diesem Tage, wenn man dem Gerüchte glauben darf, an vielen Orten Deutschlands Blut wie Regen herab. Man erzählt auch, an einem Orte Deutschlands wäre zugleich mit dem Blutregen ein Stück Fleisch heruntergefallen, so groß, daß es zwölf Männer kaum aufheben konnten.

Darauf begab sich Megnard, das Kind der heiligen Sanftmuth, um sich zu rechtfertigen, zu seinem Erzbischof nach Mainz, wo auch mehrere andere Bischöfe sich versammelt hatten, in deren Gegenwart er sich von dem ihm zur Last gelegten Verbrechen, wie es sich gebührte, reinigte und seinen Anklägern alles das Böse, das sie gegen ihn im Schilde geführt, in Barmherzigkeit vergab.

In diesem Jahre erlangte König Lotar die Zeichen der kaiserlichen Würde und wurde von Papst Innocenz im Lateran, dem Münster des heiligen Johannes des Täufers, geweiht.[1] Er wagte es nämlich nicht, in die Kirche des heiligen Petrus zu kommen, weil er Peter, den Sohn Leos fürchtete, welcher damals der römischen Kirche vorstand.

Im selben Jahre entwich Wladizlaus, der gleichnamige Sohn eines ausgezeichneten Vaters,[2] ein junger Mann von ungezügeltem Sinne, mit vielen vornehmen Männern nach Bayern.

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1134 wurde das 1134
vom Glücke nicht begünstigte Polen, welches unter der Obhut

1) Am 4. Juni. — 2) Des Herzogs Wladizlaus I.

1134 des unvorſichtigen Herzogs Bolezlaus ſtand, und ſchon öfter von den Böhmen und Mähren feindlich heimgeſucht war, von den genannten Heeren, dem böhmiſchen und mähriſchen, zu erneuter Verheerung überfallen, geplündert und bis zu dem Odra[1]) genannten Fluſſe faſt gänzlich durch Feuer und Schwert verwüſtet. Von den Böhmen war aber außer den Bewohnern von Grabec,[2]) Chrudim, Boleslav,[3]) Czaslav und Gladzco Niemand dabei. Der berühmte Herzog Sobezlaus, anſehnlich ſowohl durch die Größe ſeines Geiſtes, wie durch die Kraft ſeines Körpers, kam auf der Plzen[4]) genannten Burg mit Kaiſer Lotar zu einer Unterredung zuſammen, deren Anlaß folgender war: der blinde König der Ungarn hatte den Biſchof der Stadt Alba[5]), Namens Peter, mit großen Geſchenken an den Kaiſer geſchickt, um den Schaden und das Unrecht, das ihm der polniſche Herzog zugefügt, in Gegenwart des Kaiſers und ſeiner Fürſten bekannt zu machen. Weil aber, wie gewöhnlich bei dergleichen Geſchäften, die Geſandtſchaft eines Geringeren an einen höheren wenig oder nichts nützt, wenn ſich nicht ein Vermittler verwendet, ſo kam der genannte Biſchof zu Herzog Sobezlaus nach Böhmen, damit durch deſſen Vermittelung und Verwendung ſeine Geſandtſchaft eine nutzbringende würde. Dies alſo war der Grund, warum Herzog Sobezlaus ſich zum Kaiſer begeben hat. Bei ſeiner Ankunft wurde er von demſelben wohlwollend und ehrenvoll empfangen und ihm Alles, um was er gebeten, gütig gewährt, daß nämlich der Kaiſer in Beziehung auf den König von Ungarn und den Herzog von Polen nach dem Wunſche des Herzogs Sobezlaus verfahren würde. Die Geſchenke aber, welche die Ungarn dem Kaiſer darbrachten, waren folgende: zwei weiße, reichgeſchirrte Pferde, an deren Sätteln ſich ſechsundzwanzig Mark Gold befanden, und noch vieles Andere. Der genannte Biſchof Peter von Alba reiſte, nachdem er den

1) Oder. — 2) Königgrätz. — 3) Altbunzlau, Kr. Prag. — 4) Altenburg, ſ. oben S. 18 A. 2. — 5) Alba Julia, jetzt Karlsburg. In Stuhlweißenburg, welches irrig hier vermuthet wurde, iſt nie ein Bisthum geweſen. W. —

Zweck seiner Gesandtschaft erreicht hatte und noch überdies vom 1134
Kaiser und seiner Gemahlin [1]) reich beschenkt war, vergnügt wieder nach Hause.

Mittlerweile waren die Böhmen, nicht gewöhnt, ein ruhiges Leben zu führen, am 26. Februar, als gerade der Montag nach Quinquagesima angebrochen war, in Polen eingefallen. Die Polen hatten aber, weil schon die vierzigtägige Fastenzeit herannahte, jetzt keinen Feind erwartet, deshalb ihre Burgen und andere feste Plätze verlassen und verweilten auf ihren Dörfern. Da sie also, gleichsam als ob sie vor einem feindlichen Einfall sicher wären, eine sorglose [2]) Zeit des Friedens zuzubringen gedachten, kamen plötzlich und unerwartet die Feinde über sie und schleppten sie ohne Schutz, wie Schafe aus dem Stalle, davon. Und obgleich die Böhmen diesen Einfall ohne ihren Herzog Sobezlaus unternommen hatten, so brachten sie doch so reiche Beute mit nach Hause, daß sie jede Beute, welche die Herzoge von Böhmen jemals in Polen gemacht, noch übertraf. O unglücklich das Land, das einen thörichten Herrscher hat.

Was die Thorheit des Herrn begeht, das büßen die Völker. [3])

Der mehrerwähnte Ungarkönig Bela, der durch die Bosheit seines Bruders [4]) geblendet war, bat seinen Schwager, Herzog Sobezlaus, dessen Sohn aus der Quelle der heiligen Wiedergeburt heben zu dürfen. Darüber darf sich aber Niemand wundern, wenn eine solche Gevatterschaft zwischen Schwager und Schwager, zwischen Schwester und Bruder geschlossen wird, denn unsere Nachkommen werden noch Wunderbareres oder vielmehr noch Kläglicheres erleben, da, wie jetzt schon öfters vorkommt, der Vater der Gevatter seines Sohnes wird. Jetzt nämlich beschützt der ehrwürdige Glaube, obgleich er von der Erde zu den Sternen emporgestiegen ist [5]) diese Welt noch einigermaßen von oben herab,

1) Richenza. — 2) Statt secunda wurde die Lesart der Brzewnover Hs. secura vorgezogen. Doch kann auch secunda günstige, glückliche Zeiten bedeuten. W. — 3) Aus Horaz' Briefen I, 2, 14. — 4) Vatersbruder. — 5) Anspielung auf Ovids Metamorphosen I, 50: Zuletzt von den Himmlischen hat Asträa die Erde verlassen.

1134 ſpäter aber, wenn die Peſt des Unglaubens noch ſchlimmer gewuchert hat, wird er ſich noch höher ſchwingen und nicht einen Blick mehr auf uns werfen wollen. König Bela aber drang des Kindes wegen mit Bitten in ſeinen Schwager und dieſer ſchlug dieſelben nicht ab und ſchickte Megnard, den ehrwürdigen Biſchof der Prager Kirche, und viele andere Große mit dem Kinde nach Ungarn. Als der Biſchof dort ankam, wurde er vom König mit nicht geringeren Ehrenbezeugungen empfangen, als wenn er zum erſtenmale im biſchöflichen Schmuck an ſeinen Bisthumsſitz gekommen wäre. Nachdem alſo das Kind am Pfingſttage [1]) getauft war und der genannte Biſchof, vom König reich beſchenkt, den Rückweg angetreten hatte, erkrankte er auf der Reiſe, weil der Tag herannahte, an welchem Gott, der gnädige Belohner ſeiner Diener, beſchloſſen hatte, Megnard, den getreuen und tüchtigen Hirten ſeiner Heerde, den Aengſten dieſes Lebens zu entreißen und in die ewigen Freuden aufzunehmen. Da die Krankheit ſich verſchlimmerte und er nicht weiter reiſen konnte, legte er ſich auf einem zu ſeinem Bisthum gehörigen Landgute, das Sekyr genannt wird [2]) zu Bett.

Indeſſen bat Herzog Sobezlaus ſeinen Schwager, den König von Ungarn, daß er die Schweſter [3]) ſeiner Gemahlin [4]) dem Herzog Conrad von Znaim zur Ehe geben möchte, damit das geſchloſſene Bündniß dadurch noch bekräftigt und unlösbarer würde. Nachdem die Verlobung gefeiert war und er [5]) hörte, daß der Biſchof krank läge, wurde er zunächſt von Mitleid heftig bewegt und ſehr betrübt, dann aber beſchloß er, ſobald als möglich den Rückweg anzutreten, um den, welchen er innig liebte, noch lebend anzutreffen. Der genannte Fürſt beſuchte alſo, aus Ungarn heimkehrend, ſeinen Biſchof uud bezeugte dem Kranken ſeine Theilnahme ſo gut er konnte. Da aber der Biſchof ſeine Auflöſung herannahen ſah, übergab er ſeinem Herzog alle Geſchenke,

1) 3. Juni. — 2) Ueber die Lage ſieh Cosmas von Prag, S. 114 A. 1. — 3) Maria von Serbien. — 4) Helena von Serbien. — 5) Der Herzog. —

welche er er von dem Ungarkönig erhalten hatte, und dieser kehrte, 1131
nachdem er sie in Empfang genommen und seinen Hirten besucht hatte, nach Hause zurück. Nach seiner Abreise wanderte der ehrwürdige Bischof Megnard, dem ein immerwährendes frommes Angedenken gebührt, aus den gefährlichen Stürmen dieses Lebens zu den glückseligen Wohnungen der Heiligen, um sich der ewigen Belohnung zu erfreuen, indem er das ihm verliehene Talent verdoppelt seinem Schöpfer zurückgab. Nachdem sein ehrwürdiger Leichnam in die Hauptstadt seines Bisthums gebracht war, beschwor Heinrich Bischof von Olmütz, welcher die gebührende Leichenfeier vollzog, den Herzog Sobezlaus und alle Anwesende, Geistliche wie Laien, unter Thränen, wenn sie, mehr aus schlimmer Eingebung als durch begründete Ursache bewogen, etwas gegen den armen Fremdling, so lange er gelebt, gehabt hätten, es wenigstens seiner erbarmungswürdigen Leiche zu vergeben. Nach beendetem Trauergottesdienst begrub er ihn in der Kirche der heiligen Martyrer Vitus, Wenceslaus und Adalbert. Wer seinen Lebenslauf und die mannigfachen Widerwärtigkeiten, welche er auf Anstiften des Teufels, dieses Feindes des menschlichen Geschlechtes und alles Guten, in seinem Bisthum erduldet hat, kennen lernen will, der lese das Obenstehende.

Nachdem nun Bischof Megnard, wie bereits gesagt, durch den Tod dieser Welt entrückt war, gab es Viele, welche, jedoch nur heimlich, theils durch Verwendung ihrer Freunde und Anverwandten, theils durch Geld, das auch Heilige besticht, Herzog Sobezlaus und Kaiser Lotar bestürmten, in der Meinung, mit deren Beistimmung gegen den Willen Gottes den Sitz des heiligen Adalbert zu erlangen. Aber der höchste Richter, der Alles durchschaut, versteckte und ungerechte Pläne vereitelt, dessen Vorsehung sich in ihren Anordnungen niemals täuscht und dessen bestimmter Plan durch nichts gehindert wird, machte den Herzog Sobelaus ihren unbilligen und Gott mißfälligen Wünschen abgeneigt und trieb ihn durch seine göttliche Allmacht an, seinen Gläubigen einen

1134 tüchtigen Hirten auszuſuchen. Daher hielt der genannte Fürſt, vom Geiſte der Unterſcheidung erleuchtet, um nicht länger eines eigenen Biſchofs zu entbehren, am 29. September eine Verſammlung in ſeiner Hauptſtadt Prag, bei welcher alle Große Böhmens, Geiſtliche wie Laien, gegenwärtig waren, indem ſie ſich zum Feſte unſeres Patrons, des Martyrers Wenceslaus daſelbſt verſammelt hatten. Da nun ein der göttlichen Weisheit mißfälliges Gemurmel durch die Verſammlung ging, indem Einige dieſen, Andere jenen zur biſchöflichen Würde vorſchlugen und keiner von ihnen tauglich befunden wurde, ſo wurde endlich der von Ewigkeit her von Gott dazu beſtimmte Johannes erwählt. Dieſer war damals Propſt der heiligen Kirche auf dem Wiſſegrad, durch ſeine äußere Erſcheinung vor Allen ausgezeichnet, durch ſeine Freundlichkeit bei Jedermann beliebt und durch ſeine übrigen guten Eigenſchaften Gott und den Menſchen wohlgefällig; er verdiente alſo vollkommen, zur biſchöflichen Würde erhoben und als Hirte und Führer ſeiner Untergebenen aufgeſtellt zu werden.

Ein unbeſtändiger Winter, ſo daß es bald gefror, bald wie im Frühling aufthaute und die Elbe [1]) zweimal zufror und zweimal wieder aufging. Die Wltawa [2]) aber, welche unſere Metropolitanſitze Prag und Wiſſegrad durch ihr Bett ſcheidet, wurde viermal mit Eis überzogen und viermal ſchmolz es wieder; Schnee gab es wenig. Dieſe Unbeſtändigkeit des Wetters begann mit dem Monat November und ließ in keinem Monat des darauffolgenden Jahres nach, nur war ſie bei Beginn oder Ausgang eines Monats noch ärger. Endlich erhob ſich am 28. October des folgenden Jahres in der Abendſtunde auf der ganzen Welt ein ſehr heftiger Sturmwind, welcher bis zur Nacht derart raſte, daß er beim Eintritt derſelben ſowohl ſteinerne als hölzerne Kirchen, Gebäude, Zäune und Getreidehaufen umwarf, ſo daß nicht eine Garbe auf der andern blieb, und Bäume des Waldes entwurzelte.

1) Der Fortſetzer nennt ſie nicht Laba, wie Cosmas, ſondern Albis. — 2) Moldau. —

Im Jahre der göttlichen Menſchwerdung 1135 begab ſich 1135
Johannes, der Erwählte der Prager Kirche, zum Kaiſer[1]) damit ſeine Wahl durch die kaiſerliche Anerkennung und Genehmigung beſtätigt würde. Als er dort ankam, wurde er ſo hoch geehrt, daß ihn der Kaiſer in Proceſſion einholen ließ und ihm darauf ſelbſt entgegenging. Nachdem er ihm aber die Zeichen der biſchöflichen Würde, nämlich Ring und Stab, übergeben hatte[2]), ſchickte er ihn zu dem Erzbiſchof von Mainz, damit er ihn zu einem Gott wohlgefälligen Biſchof weihe. Daher wurde Biſchof Johannes am 17. Februar von ſeinem Erzbiſchof ordiniert und kehrte vergnügt und hocherfreut zurück. Ehe er aber in die Hauptſtadt ſeines Bisthums kam, weihte er die Kirche eines Vornehmen, welche auf ſeinem Wege lag, ein. Während er nun den Act der Einweihung, wie es herkömmlich iſt, vollzog, erſchien am 7. März ein Zeichen an der Sonne, indem ſich vier unter ſich verſchlungene Ringe zeigten, einer in der Mitte, der größer als die übrigen war, der zweite gegen Oſten, der dritte gegen Weſten und der vierte gegen Norden, zwiſchen welchen viele ſcheinbare Sonnen um die wirkliche Sonne herum erſchienen; ſo blieb es drei Stunden lang und die Spuren der Erſcheinung ſah man bis zur elften Stunde des Tages. Als Biſchof Johannes, nachdem er die erwähnte Kirche eingeweiht, zu ſeinem Biſchofsſitze kam, wurde er von Klerus und Volk mit großer Freude empfangen.

In dieſem Jahre begann man Prag, die Hauptſtadt von Böhmen, nach dem Muſter der lateiniſchen[3]) Städte neu herzuſtellen. Da aber die Herzoge Sobezlaus und Bolezlaus in der Feindſchaft verharrten, welche auf Anſtiften des Feindes des menſchlichen Geſchlechtes zwiſchen ihnen entſtanden war, und keiner von ihren Freunden den gegenſeitigen Frieden vermitteln konnte, entbot Kaiſer Lotar, gewiß auf göttliche Eingebung, beide

1) Welcher ſich zu Anfang des Februar in Quedlinburg befand. — 2) Die Belehnung mit Ring und Stab war nach dem calixtiniſchen Concordat nicht mehr Sache des Kaiſers, ſondern der Kirche, weshalb die Richtigkeit des hier Mitgetheilten einigermaßen in Zweifel gezogen werden darf. — 3) Italieniſchen. —

1135 zu einer beſtimmten Zeit an ſeinen Hof.[1]) Während ſie alſo um dem Befehl des Kaiſers nachzukommen, eilfertig mit ihrer Begleitung dahin zogen, ließ dieſer ſeinen Gevatter Sobezlaus, den treueſten Freund des Reiches, durch viele Boten auffordern, eher als Bolezlaus zu kommen. Dies that er, wie wir in Erfahrung gebracht haben, vorzüglich deshalb, weil er es ihm anheimſtellen wollte, mit welchen Ehrenbezeugungen Herzog Bolezlaus empfangen werden ſollte. Als nun Bolezlaus näher kam und der Kaiſer ſich dieſer Sache wegen mit den Fürſten berieth, ſtand Herzog Sobezlaus auf und ſprach laut vor allen Verſammelten: „Dem Herzog Bolezlaus gebührt vor Gott keine andere Ehre, als daß er zum Büttel[2]) des Kaiſers gemacht werde". Nachdem er dies geſagt, antworteten alle deutſche Fürſten einmüthig, daß Niemand dem Kaiſer ſo treu und anhänglich wäre wie Herzog Sobezlaus, und obwohl ihn der Kaiſer früher für einen Ungetreuen und Feind gehalten, ſo hätte er ſich doch in gegenwärtiger Angelegenheit zweifellos als deſſen beſten Freund und treueſten Anhänger erwieſen. Bolezlaus kam alſo an und als man ſich in der Verſammlung niederließ, ſaß Herzog Sobezlaus zur Rechten des Kaiſers und auf der andern Seite die übrigen Fürſten, Bolezlaus aber wurde, als dem Büttel, ein Platz dem Kaiſer gegenüber angewieſen. Endlich, nachdem man ſich über Vielerlei vielfach berathen hatte, kehrte jeder, ohne daß es zum Friedensſchluß gekommen, jedoch nach Abſchluß eines Waffenſtillſtandes, nach Hauſe zurück.

Damals kamen zum Kaiſer auch Geſandte des Königs von Griechenland[3]), welche viele und werthvolle Geſchenke brachten, und zwar aus folgenden Gründen: Ein gewiſſer Herzog, Namens

1) Beide Herzöge erſchienen am 15. Auguſt zu Merſeburg vor dem Kaiſer. — 2) Der lateiniſche Text ſagt: lictor. Die Nachricht des ſächſiſchen Annaliſten und der Jahrbücher von Magdeburg — einer gemeinſchaftlichen, nicht mehr vorhandenen Quelle entnommen — daß Herzog Bolezlaus, nachdem er dem Kaiſer gehuldigt, das ehrenvolle Amt eines kaiſerlichen Schwertträgers erhalten hätte, erſcheint hier in ſtark böhmiſcher Färbung. — 3) Johannes Komnenos.

Rocher, der in Sicilien drüben war, beunruhigte das Gebiet der 1135
Griechen, weshalb deren König den Kaiser bat, ihn zur Ruhe zu verweisen. In Thüringen fiel auf einer Ebene ein Stein von wunderbarer Größe, wie ein großes Haus, aus der Luft herab und das Geräusch davon wurde von den jener Gegend nahe Wohnenden schon drei Tage vorher gehört; bei seinem Falle drang er zur Hälfte in den Boden ein und drei Tage lang war er glühend wie ein aus dem Feuer genommens Eisen.

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1136 fiel das Fest 1136
des heiligen Benedict[1]) auf den Tag des großen Sabbats, das heißt auf den Vorabend vor Auferstehung des Herrn, was selten vorkommt. Etwas Abscheuliches und selten Gehörtes will ich erzählen, wie ich es in Erfahrung gebracht habe. Heinrich, Bischof von Olmütz, wollte in einem Blansko[2]) genannten Dorfe eine Kirche erbauen — dieses Dorf war nämlich seit langer Zeit unter der Botmäßigkeit seiner Vorfahren gestanden — Wratizlaus aber, einer der mährischen Fürsten, überlegte, als er das löbliche Vorhaben des wackeren Bischofs erfuhr, sorgfältig, wie er dieses Unternehmen vereiteln könnte. Dies that er aber vorzüglich deshalb, weil er wußte, daß sein Bischof in der Vorrathskammer jenes Dorfes viele Güter aufgespeichert hatte, welche er sich auf irgend eine Weise anzueignen trachtete. Es geschah also, daß der genannte Bischof, Herzog Conrad und Herzog Wratizlaus in einem Reyhrad[3]) genannten Kloster zu einer Berathung zusammenkamen. Nachdem sie aber ihre Verhandlungen beendet hatten, untersagte Herzog Wratizlaus dem Bischof Heinrich, in dem erwähnten Dorfe eine Kirche zu bauen, indem er behauptete, er hätte mehr Anspruch darauf als der Bischof; endlich wurde nach langer Berathung ein Aufschub beschlossen und Jeder reiste ohne Frieden heim.

Als Kaiser Lotar nach Rom ziehen wollte, verlangte er

1) 21. März. — 2) Nördlich von Brünn an der Zwittawa. — 3) Raigern, südlich von Brünn. —

1136 von Herzog Sobezlaus Hilfstruppen. Dieſer kam der kaiſerlichen Aufforderung nach, ſammelte ein Heer und ſetzte Wladizlaus, der kurz vorher aus dem Auslande zurückberufen war, über dasſelbe. Als er den Rittern den Sold austheilte, gab er Wladizlaus neunhundert Mark Pfennige und nach deren Empfang ergriff derſelbe mit ſeinen Verbündeten heimlich die Flucht.

Am 16. Juli dieſes Jahres erſchien der Morgenſtern da, wo im Winter die Sonne aufgeht, und da er aufwärts ſtieg, kam er endlich an der Stelle an, wo die Sonne am 24. Juni aufgeht, an dem Tage nämlich, wo die Tage ab- und die Nächte zuzunehmen beginnen. Da er aber einige Zeit an dieſem Platze verweilte, erſchien nach ihm ein neuer Stern, den weder wir, noch unſere Väter, noch auch Urgroßväter je geſehen haben, und überholte den vorigen in kurzer Zeit; bald darauf aber kehrte der erſte Stern zu ſeinem früheren Standort zurück und ging daſelbſt unter, während der zweite ſeinen Lauf gerade gegen Weſten nahm. Dies zeichne ich aber für die jetzt Lebenden, wie für die Nachkommen vorzüglich deshalb auf, damit die minder Eifrigen erfahren, daß ein neuer Stern erſchienen iſt, jene aber, welche dies durch die nächtliche Beobachtung ſelbſt wahrgenommen haben, erkennen, daß Gott in ſeinen Werken wunderbar und glorreich zu preiſen iſt, und ihn bitten, er möge Alles, was er ſichtbar thut, ſo wenden, daß ſie überall ſeine Allmacht loben und die Gnade des von ihm zugeſagten Heiles erlangen. Denn ſein ſind die Werke von welchen ein erhabener Dichter ſingt:

„Du, der die Sterne zählt, du nenneſt ſie alle mit Namen,
Kennſt eines jeglichen Lauf, Zeit, Standort, Kräfte und Wirkung."

1137 Im Jahre der göttlichen Menſchwerdung 1137. Es möge, indem wir das oben Berichtete noch ein wenig ruhen laſſen, noch ein neues Wunder der göttlichen Macht und Barmherzigkeit hier eingeſchaltet werden, welches ich von glaubwürdigen Leuten erfahren habe. In der Gegend von Cazlau liegt ein Beztuina[1])

1) Beſtwin, Kr. Czaslau. —

genanntes Dorf. In dieſem hatte ein Weib von den Tagen 1137
ihrer Jungfrauſchaft an mehrere Jahre mit ihrem Manne gelebt
und ihm, wie es ſich gebührt, Liebe und Treue bewahrt; nach
längerer Zeit aber, als ſie ſchon dem Greiſenalter entgegen ging,
wurde ſie von einer ſo ſchweren Krankheit befallen, daß ſie auf
keine Weiſe aufrecht ſtehen oder gehen konnte, ſondern von frem-
den Händen in ihrem Bette hin und her getragen wurde. Was
weiter? Sie blieb mehrere Jahre mit dieſer Krankheit behaftet.
Nun geſchah es aber, daß zur Zeit der Weihnachtsfeier, wo
unſer Volk den Brauch hat, gemeinſchaftliche Mahlzeiten zu
halten, das erwähnte Weib ohne allen Beiſtand allein zu Hauſe
lag. Deshalb kamen die benachbarten Frauen zu ihr und baten
ſie, ſich von ihnen forttragen zu laſſen: wenn ſie auch nicht ſitzen
könnte, ſollte ſie wenigſtens liegend ihrer Verſammlung beiwohnen;
jene aber war ihrem Wunſche nicht entgegen und willigte ein.
Sie wurde alſo fortgetragen und lag ſo lange in der Geſellſchaft
der Schmauſenden, bis ſich großes Geſchrei und Lärmen erhob,
wie dies bei Gelagen gewöhnlich geht, weshalb ſie einen Be-
kannten herbeirief und dieſen bat, ſie nach Hauſe zu bringen,
was auch geſchah. An dieſem Tage war das Feſt des Erz-
martyrers Stephanus und Sonntag. Als ſie nun allein zu Hauſe
war und Niemand bei ihr, hörte ſie auf einmal einen wohl-
tönenden Klang, wie von einer Glocke, und einigermaßen miß-
billigend ſprach ſie: „Ach, wie ſehr hat mein Bruder dem Schmauſe
obgelegen, daß er ſo zur Unzeit den Gottesdienſt hält“. Ihr
Bruder war nämlich Pfarrer der dort erbauten Kirche. Nachdem
ſie dies geſagt hatte, ſieh, da ging die Thüre ihrer Wohnung auf
und der Klang, den ſie vorhin gehört hatte, ertönte wie von
einer im Hauſe aufgehängten Glocke. Darüber erſchrak ſie und
als ſie nach der Thüre blickte, ſah ſie zwei edle Männer in bi-
ſchöflichen Gewändern daſtehen, deren einer ſie mit dem Stabe
berührte, den er in ſeiner Hand hielt, und ſprach: „Stehe auf,
gieb Gott die Ehre, ich bin Johannes der Evangeliſt, deſſen

1137 Feſt morgen auf der ganzen Erde von den Gläubigen gefeiert wird, und dieſer iſt mein Bruder, der heilige Gotthard. Wiſſe, daß du auf unſere Fürbitte geneſen biſt". Und ſie hoben ſie auf, brachten ſie hinaus und nahmen ſie, wie es die göttliche Allmacht wollte, mit ſich in das Zlapi genannte Dorf, wo ein edler und mächtiger Herr Namens Mladota zu Ehren des heiligen Biſchofs Gotthard eine Baſilika errichtet hatte. Hier angekommen, ſtellten ſie die Frau vor der Kirchenthüre hin und ſie ſtand ſo feſt auf ihren Füßen, als ob ſie niemals krank geweſen wäre. Sie nahmen ſie alſo bei der Hand und führten ſie hinein und ſieh, beide Männer, mit ſtrahlendem Antlitz und weißen Kleidern, ſangen Gott Lobgeſänge. Welch' außerordentlichen Wohlgeruch und welchen Glanz ſie dort nach ihrer eigenen Ausſage wahrgenommen hat, kann die menſchliche Sprache nicht ſchildern. Während dies geſchah, kam ihr Gatte aus der Geſellſchaft der Nachbarn nach Hauſe und da er ſein Weib nicht fand, meinte er, ſie wäre durch eine Verſuchung des Böſen verführt worden; nachdem er alſo ſeine Nachbarn zuſammengerufen, ſuchten ſie dieſelbe um das ganze Dorf herum in Sümpfen und Strauchwerk. Da ſie ſie aber nicht fanden, verſammelten ſich alle im Hauſe und beklagten ſie. Indeſſen wollte dieſe, nachdem ſie ihr Gebet verrichtet, ihre Ohrgehänge auf dem Altar opfern, was der heilige Johannes mit den Worten verhinderte: „Morgen, wenn die Leute deines[1]) Dorfes zur Meſſe verſammelt ſind, opfere dieſe Ohrenringe auf dem Altar deiner Kirche, erzähle die Wunderthaten Gottes, welche ſeine Gnade durch uns an dir gethan hat, und lebe nicht länger mit deinem Manne". Darauf führten ſie dieſelben Heiligen zurück, ſtellten ſie vor die Thüre ihres Hauſes und verſchwanden. Sie aber betrat voll Freude ihre Wohnung, und als ſie die Weinenden fand, erzählte ſie ihnen von der Allmacht Gottes und zeigte ihnen, was und wie

1) Die Brzewnower und die Donaueſchinger Hſ. fügen hinter loco das Wörtchen tuo bei, welches nicht gut zu entbehren iſt. —

Großes er an ihr gethan hatte. Jene vergossen bei dem einge- 1137
tretenen Wechsel Freudenthränen, nicht sowohl wegen ihrer Wie-
derkehr, als wegen ihrer Wiedergenesung. Und als der folgende
Tag angebrochen war und die ganze Nachbarschaft zusammenkam,
um die Geheimnisse der Messe zu feiern, legte das genannte
Weib, wie ihr die Heiligen befohlen hatten, ihre Ohrgehänge
vor allen Versammelten auf den Altar und erzählte der Ordnung
nach Alles, was durch göttliche Anordnung mit ihr geschehen war.
Alle, die dies hörten und sie genesen sahen, brachten Gott und
seinen Heiligen ungemessene Danksagungen dar.

Der ehrwürdige Bischof Heinrich beschloß, zum Grabe des
Herrn zu pilgern, und als er von Herzog Sobezlaus die Er-
laubniß erhalten hatte, feierte er mit seinem Bruder, dem Bi-
schof Johannes, das Fest der Geburt des Herrn zu Prag. Hier-
auf begaben sich beide nach Mähren und feierten zu Olmütz am
bischöflichen Sitze das Fest der Erscheinung;[1] Johannes kehrte
dann zurück, Heinrich aber trat die Reise an und Viele von beiden
Ländern begleiteten ihn, unter welchen sich auch Bolecay, unser
Dienstmann und der treueste Freund unserer Kirche, befand. Da
sie aber in Constantinopel lange aufgehalten wurden, weil der
Kaiser gerade in auswärtige Kriege verwickelt war, konnten sie
nicht mehr vor dem heiligen Osterſabbat[2] nach Jerusalem kommen.
Als sie endlich angekommen waren, blieb der Bischof daselbst,
um das nächste Osterfest abzuwarten. Seine Gefährten kehrten,
nachdem sie das Grab des Herrn verehrt, zurück und bestanden
auf dem Meere viele Gefahren von Sturmwinden. Daher starben
mehrere auf der See, unter welchen sich auch der genannte Bo-
lecay befand, der auf einer wüsten Insel begraben wurde; die
Uebrigen kamen mit großer Anstrengung davon.

Im selben Jahre besuchte Herzog Sobezlaus in der Fasten-
zeit seinen Schwager, den König von Ungarn. Nachdem er mit
demselben über Vieles und Verschiedenes verhandelt hatte, feierte

1) 6. Januar. — 2) 10. April. —

1137 er die heilige Oſterzeit auf der Burg von Olmütz, weil er vor Oſtern nicht mehr in ſeine Hauptkirche auf dem Wiſſegrad kommen konnte. Die vortreffliche Herzogin Adleyta, von dem Wunſche beſeelt, dem Feſte des heiligen Königs und Bekenners Stephan [1]) beizuwohnen, reiſte nach Ungarn, wurde aber daſelbſt länger von ihrem Bruder zurückgehalten, bis er ſeinen Vater Almus begraben. Dieſer Almus war nämlich von ſeinem Bruder Colman geblendet und beſchloß ſeine Tage als Verbannter in Griechenland, und ſo blieb ſeine Leiche zehn Jahre lang unbeſtattet, bis ſein Sohn König Bela, von demſelben Tyrannen des Augenlichtes beraubt, ihn in ſein Reich brachte. Nachdem aber ihr Vater begraben war, feierte Herzogin Adleyta, weil ſie nicht mehr zum Feſte des heiligen Wenceslaus [2]) nach Hauſe kommen konnte, deſſen Feſt auf der genannten Burg von Olmütz.

Der Fürſt Sobezlaus und Herzog Bolezlaus kamen an Pfingſten [3]) auf der Burg Kladsko an der böhmiſchen Grenze zuſammen und ſchloſſen daſelbſt Frieden, worauf ſie wieder zurückkehrten. Nach dem Feſte aber hob Wladizlaus, der Sohn des Bolezlaus, den Knaben des Herzogs Sobezlaus auf der Burg Nemci [4]) aus der Taufe und gab ihm den Namen Wencezlaus.

Indem wir aber den Verlauf der irdiſchen Dinge der Reihe nach niederſchreiben, erübrigt noch, daß wir auch von den himmliſchen Einiges beifügen. Und weil wir im vergangenen Jahre von zwei Sternen geſprochen haben, wollen wir jetzt auch von einem dritten berichten. Der dritte Stern, den zwei bereits erwähnten an Licht ähnlich, erſchien am 11. September und ging vor der Morgendämmerung auf, da wo die Sonne in's Zeichen des Löwen tritt. Der zweite, den wir Morgenſtern genannt, ging am 28. December gleicher Weiſe vor Tages Anbruch auf.

1) 20. Auguſt. An dieſem Tage, dem Tage der feierlichen Erhebung 1083, wurde das Andenken des am 15. Auguſt 1038 verſtorbenen Königs gefeiert und erſt 1686 auf den 2. September, den Tag der Einnahme von Ofen, verlegt. — 2) 28. September. — 3) 30. Mai. — 4) Nimptſch, pr. R.-B. Breslau. —

Der dritte, welchen man im vorigen Jahre gesehen, erschien nicht 1137
mit diesen.

Kaiser Lothar, mit unserem Herzog Sobezlaus durch Gevatterschaft verbunden, wurde nach dem Gesetze des Todes aus unserer Mitte hinweggenommen, wanderte auf der Burg Rodburk zu den Ueberirdischen und wurde auf einer Brunsvik genannten Burg begraben. [1])

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1138, am 26. Feb- 1138
ruar, sah man in ganz Böhmen nach Sonnenuntergang eine Erscheinung wie von einer Schlange gegen Westen fliegen, welche plötzlich verschwand und blutrothe Zeichen zurückließ. Nach Ostern, am 11. Mai, erschienen am nördlichen Himmel blutrothe Zeichen, wie Säulen, welche in zwei Abtheilungen getrennt waren und, gleichsam mit einander streitend, bald zusammenstießen, bald zurückwichen.

Nachdem also König Conrad erwählt war, [2]) beschlossen alle Fürsten, Große und Vornehme seines Reiches, am heiligen Pfingstfeste, nämlich am 22. Mai, einen Hof- und Reichstag in Bamberg zu halten, auf welchem alle zu seinem Reiche Gehörige sich zur bestimmten Zeit versammeln, seine Wahl einmüthig bestätigen, und die königlichen Zeichen in Gegenwart aller Fürsten von dem Herzog von Regensburg [3]) ausgeliefert werden sollten. Als aber, wie ausgemacht war, Alle zusammenkamen, wollte der Regensburger Herzog weder selbst der Versammlung beiwohnen, noch gab er die königlichen Zeichen heraus. Nachdem man sich also berathen und über vielerlei Angelegenheiten verhandelt hatte, zogen Alle wieder nach Hause und nur der König blieb noch am selben Ort. Zu diesem kam unser Herzog Sobezlaus noch während des Festes, wurde von ihm mit großen Ehrenbezeugungen empfangen und blieb einige Tage daselbst. Durch die Gnade

1) Er starb am 3. December zu Breitenwang in Tirol und wurde am 31. in dem Kloster Königslutter, östlich von Braunschweig begraben. — 2) Am 7. März. — 3) Heinrich dem Stolzen, Herzog von Bayern und Sachsen. —

1138 des Königs erlangte er auch, daß ſein Sohn Wladizlaus in der Regierung des Herzogthums folgen ſollte. Der König überreichte dieſem, obgleich er noch ein Knabe war, in Gegenwart ſeines Vaters die Fahne und alle Große Böhmens ſchwuren vor dem König zum Zeichen ihrer Anerkennung bei den Reliquien der Heiligen. Nachdem dies gethan war, kehrte Herzog Sobezlaus, über die Gewährung ſeines Wunſches hocherfreut, mit den Seinigen heim. Als aber die Zeit gekommen war, wo die Gläubigen das Feſt der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus feiern,[1] befahl er ſeinen Rittern erſten und zweiten Ranges, ſich ſobald als möglich in Saczka[2] um ihn zu verſammeln, und als ſie es gethan, verlangte der Herzog ſelbſt, theils bittend, theils befehlend, daß ſie vor ihm die Treue, die ſie nach ſeinem Tode ſeinem Sohne zu bewahren gedächten, eidlich bekräftigen ſollten. Und ſo geſchah es.

Im ſelben Jahre, als das Feſt unſeres heiligen Patrons Wenceslaus herannahte, verband Herzog Sobezlaus ſeine Tochter Maria ehelich mit dem Sohne Leupolds, des öſtlichen Markgrafen[3] und ſteuerte ſie mit fünfhundert Mark Silber aus. Die Hochzeit wurde aber im Olmützer Theile von Mähren gefeiert. Am 14. October erſchienen bei Eintritt der Nacht blutrothe Zeichen am nördlichen Himmel. In der folgenden Nacht, nämlich am 15. geſchah dasſelbe und in der dritten Nacht, am 16. erſchienen ſie ebenſo gegen Morgen. Herzog Bolezlaus ſtarb.[4]

1139 Im Jahre der göttlichen Menſchwerdung 1139, kaufte Herzog Sobezlaus von der Gemahlin Wigberts[5] einige Burgen

1) 29. Juni. — 2) Sadska, Kr. Czaslau. — 3) Leupold IV, der ſchon ſelbſt Markgraf war, nachdem ſein Vater Leupold III. am 15. Nov. 1136 geſtorben war. — 4) Am 28. October 1139. — 5) Die Gemahlin des älteren Wigbert von Groitſch ſtarb bereits 1109, vor ihrem Gemahl; vom jüngeren Wigbert, der vor ſeinem Vater ſtarb, iſt nicht anzunehmen, daß er vermählt geweſen wäre, und iſt daher hier unter uxor Wigberti ohne Zweifel die Wittwe des 1136 verſtorbenen Heinrich von Groitſch zu verſtehen. —

um siebenhundert Mark Silber zurück. Außerdem gewährte er 1139
ihr den dritten Pfennig von der Burg Donin. Nachdem Herzog Sobezlaus die Ritter bestätigt hatte, welche die Burgen bewachten, und sich eines Tages an der Grenze seines Herzogthums mitten im Walde befand, erhob sich ein sehr heftiger Sturmwind, der nicht nur Gebäude und was ihm sonst im Wege stand, umwarf, sondern auch starke Bäume des Waldes entwurzelte. Da sich nun die Böhmen in so großer Gefahr sahen, geriethen sie in solche Angst, daß einer der Burgleute sich dem Herzog näherte und sprach: „Sieh, Herr Herzog, vor Gott und seinen Heiligen, und auch deine Gnade zum Zeugen nehmend, verspreche ich, daß, wenn sich die Allmacht Gottes würdigt, mich aus dieser Gefahr lebend entkommen zu lassen, ihr mich sobald als möglich das Mönchsgewand sollt anlegen sehen". Da sie aber Gott beschützte, wurden vom ganzen Heere nur sieben Leute durch umstürzende Bäume erschlagen und die Uebrigen kamen unverletzt nach Hause. Am 2. März [1]) wurden vom Beginn der Nacht bis zu deren Ende an ungewöhnlicher Stelle blutrothe Zeichen gesehen. In diesem Jahre wurde das Fest der heiligen Martyrer Adalbert und Georg [2]) von den Gläubigen am 23. April gefeiert und der Tag der Auferstehung des Herrn [3]) durch diese Feier noch verherrlicht.

Um diese Zeit besuchte Herzog Sobezlaus seinen Schwager Bela, den König von Ungarn, weil eben dieser König Bela seine Tochter dem Sohne Conrads, des Königs der Deutschen, übergab. Diese Hochzeit [4]) wurde aber am Pfingstfeste [5]) gefeiert.

1) Der lateinische Text hat: septimo nonas Martii — das giebt es aber nicht und es ist deshalb ein Fehler in der Berechnung anzunehmen. — 2) Das in einigen Gegenden auch am 24. April gefeiert wird. — 3) Der 1139 gleichfalls auf den 23. April fiel. — 4) Da Conrads Sohn Heinrich, wie seine Verlobte Sophie damals noch in Kindesalter standen, so ist unter „Hochzeit" nur die feierliche Verlobung zu verstehen; die junge Sophie wurde einstweilen zu den geweihten Jungfrauen von Admunt in Steiermark gebracht, wo sie auch ihre Tage beschloß, da die Vermählung nicht vollzogen wurde. Vgl. über die ganze Angelegenheit W. Bernhardi, Konrad III., S. 106. — 5) 11. Juni. —

1139 Am 19. Juli wurde die Luft verfinſtert; es erhob ſich nämlich, einem Nebel gleich, ein außerordentlich übelriechender Dampf, der weder bei Tag noch bei Nacht nachließ, und ſo währte die Dunkelheit eine ganze Woche. Am 24. deſſelben Monats wurde gegen Mittag die Finſterniß noch dichter und der Geſtank ganz unerträglich, gleichſam als wenn er von der Hölle ausgehend die Naſen der Menſchen durchdränge. Es gab Leute, welche behaupteten, ſie hätten einen Riß in der Sonne geſehen.

Da die Sachſen dem König Conrad Widerſtand leiſteten und ſeiner Wahl ihre Beiſtimmung und Anerkennung verſagten,[1]) beſchloß er ſie mit Gewalt ſeiner Herrſchaft zu unterwerfen. Und da er nun Verſtärkung für ſein Heer ſammelte, bat er unter Andern auch unſeren Herzog Sobezlaus, mit ſeinen Leuten an der beabſichtigten Heerfahrt Theil zu nehmen, denn er gründete ſeine Siegeshoffnungen vorzüglich auf die Tapferkeit ſeiner Kämpfer. Als nun die Verſammelten, der König und Herzog Sobezlaus, auf verſchiedenen Wegen in's Land der Sachſen eindrangen, konnten dieſe der Gewalt der Herankommenden nicht widerſtehen, flohen in ihre Burgen und wollten nicht eher vor dem Angeſicht des Königs erſcheinen, als bis ihnen durch Vermittelung des Herzogs Sobezlaus ein vollkommener Friede gewährt war, indem ſie ſich der Botmäßigkeit des Königs unterwarfen.[2]) Nachdem ſo unter Wahrung der königlichen Ehre der Sieg ohne Waffengewalt errungen war, verheerten ſie[3]) auf dem Rückwege noch einen Ort und brachten reiche Beute mit nach Hauſe.

Um jene Zeit, am 3. Auguſt, wanderte Johannes, der Biſchof von Prag, von langwieriger Krankheit aufgerieben, zum

1) Nicht um die Anerkennung des Königs handelte es ſich, ſondern um das Herzogthum Sachſen, welches Conrad, Adalbert, dem Grafen der Nordmark, verliehen hatte, das aber Heinrich der Stolze nicht herausgab. Der König trat die Heerfahrt gegen Heinrich Ende Juli an. — 2) Die deutſchen Geſchichtsquellen, insbeſondere die größeren Jahrbücher von Köln und die Chronik von Sanct Peter ſtellen die Sache umgekehrt dar, indem ihnen zufolge die entſchloſſene Haltung Herzog Heinrichs den König zur Umkehr beſtimmte und die Vermittelungsverſuche von den im königlichen Heere befindlichen Biſchöfen ausgingen. — 3) Die Böhmen. —

Himmel. Derſelbe wurde im Monat März von einer Krankheit 1139
befallen und litt daran, wie bereits geſagt, bis zum 8. Auguſt. Begraben wurde er in der Capelle des heiligen Biſchofs und Bekenners Gotthard, welche er ſelbſt, nachdem die Wand von der Kirche des heiligen Wenceslaus durchbrochen war, auf der Nordſeite hatte erbauen laſſen. Ihm folgte unter unglücklichen Zeichen Silveſter, der Abt von Sazava.[1]) Derſelbe wurde am 29. September erwählt; weil er aber vor dem Tode des Herzogs Sobeslaus, auf deſſen Befehl er gewählt war, nicht mehr geweiht wurde, ſo blieb ſeine Wahl nur kurze Zeit giltig, wie aus Nachſtehendem erhellen wird. Darauf begab ſich Herzog Sobeslaus auf ſeinen Chuoyno genannten Hof[2]) und begann, während er ſich dort aufhielt, mit der Wiederherſtellung der Burg, welche man Hoſtin Hradec[3]) nennt. Er dachte nämlich, daß er, wenn es Gott gefiele, zwiſchen ihm und den Herzögen von Polen[4]) Uneinigkeit entſtehen zu laſſen, dieſe ſeinet Hoheit theilweiſe unterwerfen könnte, und deswegen verſtärkte er die Burgen an ihren Grenzen. Aber die göttliche Vorſehung hatte beſchloſſen, daß es anders kommen ſollte, denn eher als die genannte Burg zur Vollendung gebracht war, am letzten Sonntage vor Weihnachten[5]), warf ihn eine tödtliche Krankheit auf's Bett.

Im Jahre der göttlichen Menſchwerdung 1140. Da die 1140
Krankheit mehr und mehr zunahm, wurde er von Chuoynow auf die oben erwähnte Burg gebracht. Welcherlei Gerüchte und Berathungen aber mittlerweile die Großen Böhmens beſchäftigten, dies mit Stillſchweigen zu übergehen habe ich für das Klügere gehalten, um mir nicht allenfalls, indem ich die Dinge, wie ſie ſich zugetragen, erzähle, die Feindſchaft irgend Jemandes zuzuziehen. Es hatten ſich nämlich die vornehmſten Böhmen alle auf der Burg Wiſſegrad verſammelt und während ſie ſich Tag und

1) Kr. Czaslau. — 2) Nach Palackys (a. a. O. I, 412) Vermuthung Königinhof, Kr. Königgrätz. — 3) Arnau, Kr. Bilſchin. — 4) Herzog Bolezlaus hatte ſein Land unter ſeine vier Söhne getheilt, wobei der älteſte derſelben den Vorrang haben ſollte. — 5) 24. December. —

1140 Nacht beriethen, wollten einige dieſen, andere jenen erwählen und auf den Thron ſetzen. Indeſſen blickte die ganze Verſammlung auf den einen Nacerat, um ſich demjenigen, den immer er erwählen würde, ohne Ausnahme und einmüthig zu unterwerfen. Während dies geſchah, konnten jene, welche um Herzog Sobezlaus waren, wie auch ſeine Frau Gemahlin, kein Zeichen der Wiedergeneſung an ihm bemerken und ſalbten ihn mit dem Oele. Als darauf die Schwäche ſeines Körpers immer mehr zunahm, empfing er die heilige Wegzehrung und verließ am 15. Februar dieſe Welt. O Schmerz! Welche Sorgen und welche Aufregung Böhmen damals beunruhigt haben, das bleibt ſchwer zu erzählen. Mit Recht ängſtigte es ſich nach dem Verluſte eines ſolchen Beſchützers und Vaters, der von ſo großer Vaterlandsliebe beſeelt war, daß er für Alle ſorgte, und jederzeit bereit war, für Freiheit und Ehre ſeiner Unterthanen zu ſterben. Deshalb mied er auch ſorgfältig die Fleiſchesluſt, welche einen ſo großen Theil der Männer entkräftet. Der wackere Herzog Sobezlaus, durch ſeine Erſcheinung vor Allen ausgezeichnet, liebenswürdig im Geſpräche, tapfer im Feld, klug im Rath und freigebig im Almoſenſpenden — wußte er doch aus der Erzählung ſeiner Hauscapellane, daß der heilige Gregor geſagt: „Warum ſeid ihr nachläſſig im Geben, da ihr doch das, was ihr dem zu Boden Liegenden reicht, jenem darbringt, der im Himmel thront" — ſorgte auch eifrig für das Wohl der Armen, weil er kein tauber Hörer der evangeliſchen Lehre war: „Was ihr dem Geringſten der Meinen gethan habt, das habt ihr mir gethan". Denn obgleich ihn ſchon die Sorge für ſein Herzogthum ſehr in Anſpruch nahm und er auch Mähren und Sirbien [1]) ſeine Sorgfalt zuwendete und dem König von Ungarn in vielen Angelegenheiten Rath ertheilte, wie ich oben hinreichend dargethan habe, ſo zog er ſich doch oft in ſich ſelbſt zurück, damit nicht ſeine Seele, in derlei Sorgen verſtrickt, unvorbereitet zu Grund ginge. Deshalb faßte

1) Die in der Mark Meiſſen gelegenen böhmiſchen Gebietstheile. —

er mit seiner Gemahlin, der Frau Adleyt, gleichsam belehrt von 1140
den Worten eines Weisen, welcher sagt:

„Was man im Tod erst schenkt, das ist als Geschenk nicht zu achten,"

einen heilsamen Entschluß, um vor dem Tage des Hintrittes den obersten Richter und Erforscher des Gewissens zu versöhnen, indem sie vorzüglich bedachten, daß nach ihrem Tode Niemand ihnen so treu und anhänglich sein würde, daß er ihre Güter so unter die Armen und Diener Gottes austheilte, wie sie es im Leben gethan. Wozu viele Worte? Sie riefen den Capellan Vincentius herbei, der ihnen ergebener war als jeder Andere, theilten ihm ihr ganzes frommes Vorhaben ausführlich mit und gaben ihm den Auftrag, die Kanoniker der heiligen Kirchen von Wissegrad und Prag, die Streiter des heiligen Benedict, wie auch die Klosterfrauen und den gesammten Klerus der Stadt in ihrem Namen aufzufordern, den Gottesdienst für Verstorbene zu halten, wie es der Brauch ist, nämlich am ersten, zweiten, dritten und siebenten Tage und im Uebrigen bis zum Jahrtage ihrer im Gebet zu gedenken; auch sollten einige Messen für das Heil der Lebenden, andere für Nachlassung der Sünden und wieder andere für die abgestorbenen Gläubigen lesen. Man bestimmte also hierfür als Zeit des Anfangs das Fest aller Heiligen. [1]) Ein Beweis aber, mit welch' frommem Eifer der lobenswürdige Herzog Sobezlaus dieses Almosen gab, ist Folgendes: wenn der Jahrtag herankam, hielt er in dem Kloster Wissegrad mit den Kanonikern und mit dem ganzen frommen Klerus aus der Umgebung eine Mahlzeit und zeigte durch deren reichliche Ausstattung seine Freigebigkeit. Derselbe ausgezeichnete Herzog Sobezlaus hat außer seinen übrigen Großthaten auch dem Kaiser Lothar und dem König Conrad die Bayern und Sachsen und die Uebrigen, welche seinerzeit Feinde des römischen Reiches waren, unterworfen. Mit solchen und andern Ehren bedeckt, wurde der genannte Herzog am

1) 1. November. —

1140 15. Februar vom Tode hinweggerafft. Möge alſo Gott, der Vergelter alles Guten, dem zuliebe der Herzog dieſes gute Werk geſtiftet hat, gemäß der Freigebigkeit des freudigen Gebers ſeiner Seele gnädig ſein. Amen. Wladizlaus [1]) folgte ihm. Abt Silveſter verlor die Biſchofswürde. [2]) Wladizlaus beſuchte mit den Seinen den König Conrad, ſeinen Schwager, [3]) in der Stadt Bamberg und nachdem er daſelbſt die Herzogsfahne von ihm erhalten hatte, kehrte er wieder zurück.

In dieſem Jahre reiſte Otto [4]) zur biſchöflichen Ordination und als er dieſelbe am 28. Mai in der Metropolitanſtadt Mainz von ſeinem Erzbiſchof Albert erhalten hatte, kam er unter großen Ehren- und Freudenbezeugungen wieder nach Hauſe.

Im ſelben Jahre, am 15. September, verließ die durch ihre Tugenden ehrenwerthe und berühmte Herzogin Adleyta, verzehrt vom Herzeleid, dieſe Welt, nicht in hohem Alter, da ſie den Tod ihres Gemahls nur ſieben Monate überlebte.

Am 19. November erlitt der Fluß Sazawa, [5]) welcher bei dem gleichnamigen Kloſter vorüberfließt, auf einer Strecke von mehr als zwanzig Stadien von oben bis unten einen Riß ſeines Bettes. Die Mühle dieſes Kloſters, der es von jeher nicht an Waſſer gemangelt, ſtand trocken; der Abt, die Brüder des Kloſters und die Knechte kamen an's Ufer, ſahen das Wunder und ſingen, was daſſelbe noch mehr ihrem Gedächtniſſe einprägte, auf dem trockenen Grunde ganz gegen die Gewohnheit große Fiſche und Krebſe. Der Fluß blieb aber durch göttliche Anordnung von der erſten bis zur ſechſten Stunde in dieſer veränderten Beſchaffenheit.

1141 Im Jahre der göttlichen Menſchwerdung 1141, feierte Herzog Wladizlaus die Geburt des Herrn auf dem Siwohoſt ge-

1) Der Sohn des 1125 verſtorbenen gleichnamigen Herzogs. — 2) Sieh hierüber den Mönch von Sazava z. J. 1139. — 3) Wladizlaus' Gemahlin Gertrude war die Tochter des Markgrafen Leupold III. von Oeſterreich, mithin eine Halbſchweſter König Conrads. — 4) Propſt an der Domkirche zu Prag und erwählt, nachdem Silveſter die Biſchofswürde niedergelegt. — 5) Rechtsſeitiger Zufluß der Moldau. —

nannten Gute, von wo der junge Wladizlaus [1]) am Festtage 1141
selbst, als sich die Nacht über die Erde gelagert hatte, zu seinem Oheim Bela, der damals in Ungarn regierte, entfloh. Es war ein veränderlicher Winter. Der Ungarkönig Bela starb und unsere Flüchtlinge trauerten gesenkten Hauptes.

In der Fastenzeit dieses Jahres wurden im ganzen böhmischen Lande Viele gehenkt, die schlimmsten aber auf dem Berge Sibenica, [2]) von welchen jedoch viele entkamen und die Flucht ergriffen. Am 15. April trat die Wltava, welche zwischen Wissegrad und Prag fließt, über ihre Ufer und brachte den nächstgelegenen Besitzungen großen Schaden. Am 23. ging ein neuer Morgenstern auf, der aber dem früheren, dessen ich oben gedacht habe, unähnlich war; jener war am 16. Juli aufgegangen, dieser wurde am 23. April gesehen und so beschrieb er eine andere Bahn.

Damals nahm Zdico, der Bischof von Olmütz, das Kreuz vom Altar des heiligen Petrus, stieg unter Freudenthränen und mit dem Gesang: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich", mit den Seinigen zu Pferd, um den Heiden, welche man Pruzi [3]) nennt, den Glauben an die heilige Dreifaltigkeit zu verkünden und sie zu taufen. Es ist aber besser, von dieser Reise zu schweigen und sich seiner Rückkehr zu erfreuen, weil er umsonst gearbeitet hat.

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1142, unter der 1142
Regierung Conrads, der noch nicht römischer Kaiser war, als aber der böhmische Fürst Wladizlaus, der seinem Vatersbruder, dem berühmten Sobezlaus gefolgt war, bereits den Thron bestiegen hatte, erregten die Böhmen einen abscheulichen Aufruhr, welcher sie, vom Geiste der Untreue getrieben, in zwei Parteien trennte, indem der mächtigere und vornehmere Theil sich zu Conrad, dem Herzog von Mähren, begab, während die Geringeren

1) Sobezlaus' Sohn. — 2) Zizka bei Prag. — 3) Preußen. —

1142 und Jüngeren bei Wladizlaus blieben.[1]) Nachdem dies geſchehen war, ging es plötzlich mit dem Frieden zu Ende und es wurde ein eiliges Aufgebot verkündet. Am angeſagten Platze kam man zuſammen und berieth ſich bewaffnet über die Vertreibung des Wladizlaus und die Wahl Conrads, keine Gewähr für Einigkeit und Frieden gebend. Des andern Tages[2]) aber erhoben ſich die Mähren und die ausgewanderten Böhmen unverſehens gegen Wladizlaus und ſeine Brüder Theobald und Heinrich[3]) und jagten ſie mit ihrem ganzen Heere in die Flucht. Da dieſe aber ſo gut ſie es vermochten Widerſtand leiſteten, fielen die vornehmeren Heerführer, Nacerat,[4]) Smil, Ben,[5]) und viele Andere von beiden Seiten. Da die Böhmen die Mähren im Vortheil, ſich ſelbſt aber der Hilfe Gottes verluſtig ſahen, ſuchten ſie alle durch die Flucht zu entkommen;[6]) als ſie aber mit Theobald in die Hauptſtadt Prag kamen, verſtärkten ſie die Feſtungswerke und ſchickten Wladizlaus eiligſt zu dem König der Deutſchen, damit er Hilfe erlange. Conrad alſo, von Begierde nach dem Herzogthum entflammt, verfolgte die Fliehenden, belagerte Prag, umſchloß es durch Bewaffnete und ſtellte überall Kriegswerkzeuge, Wurfgeſchütze und Bogenſchützen auf; zuletzt aber warf er in die Kirchen, die Klöſter und Wohnhäuſer Feuer.[7]) O Schmerz! Die noch nie erlebte Greuelthat, unerhörte Angſt, außerordentliche Trauer, Sorgen, Furcht und Schrecken ſtürmten auf die

1) An der Spitze des Aufſtandes ſtanden die mähriſchen Fürſten Conrad von Mähren-Znaim, Otto von Mähren-Olmütz, der Sohn des 1120 bei Kulm gefallenen Otto, der erſt kürzlich von Herzog Wladizlaus in die väterliche Herrſchaft wieder eingeſetzt war, und Wratizlaus von Mähren-Brünn. ſowie die Söhne weiland Herzog Borivoys Spitignew und Lupold und der 1138 mit der böhmiſchen Herzogsfahne belehnte, aber nicht zur Regierung gelangte, junge Wladizlaus. Der Grund der Erhebung der übrigen Großen war die ſelbſtändige und ſtreng durchgreifende Regierung des jungen Herzogs. — 2) Am 25. April. — 3) Bei dem Berge Vizoca zwiſchen Suchdol und Maleſchau, Kr. Czaslau. — 4) Auf Seiten der Aufſtändiſchen. — 5) Auf Seiten des Herzogs. — 6) Nach Vincenz von Prag war das böhmiſche Heer ſchon nahe daran, den Sieg davonzutragen, als einige Verräther unter dem Rufe, es ſei Alles verloren, davon eilten und dadurch das Zeichen zur allgemeinen Flucht gaben. — 7) Welches an den Spitzen der abgeſchoſſenen Pfeile befeſtigt war und insbeſondere dem Kloſter Sanct Georgen verderblich wurde. —

Bürger, die Bewohner der Vorſtadt und ihre Nachbarn ein. Die 1142
von Gott und den Menſchen geliebten Frauen des Kloſters der heiligen Martyrer Georg und Ludmila ſahen alle ihre Heiligthümer und Wohngebäude verbrannt und riefen, halbtodt vor Schrecken unter ſchwerem Seufzen und Weinen, kaum mehr fähig, Augen und Herzen zum Himmel zu erheben: „Herr erbarme dich unſer und blicke herab auf uns.“ Und nachdem ſie unerwartet einen Ausgang aufgefunden, flohen ſie aus der Stadt und verbargen ſich an einem Orte unter dem Berge Petrzin, [1]) wo ſie in der Kirche des heiligen Johannes des Täufers gleich Verbannten ſo lange ein trauriges und klägliches Daſein führten, bis ſie ſahen, daß ihr eigenes Kloſter wieder hergeſtellt war.

Nachdem alſo wenige Tage verſtrichen waren, die man aus Schmerz und Trauer nicht gezählt hat, erſcholl die Kunde, daß Conrad, der König der Deutſchen, und ſeine Führer, Herzog Wladizlaus und Biſchof Zdic, ehrwürdigen und heiligen Angedenkens, mit einem ſtarken Heere im Anzug wären. Als dies der Theilfürſt Conrad hörte, floh er mit ſeinen Anhängern heimlich in ſein Land und ließ ſich nicht wieder ſehen. König Conrad kam alſo [2]), ſetzte den Herzog mit feſtem Frieden wieder ein und kehrte, nachdem er das verſprochene Geld in Empfang genommen, nach Hauſe zurück. Damals erfreuten ſich Alle, welche vorher in Trauer verſenkt waren, als wären ſie von einem ſchweren Traum erwacht und fingen an, die beſchädigten Gebäude auszubeſſern, die abgebrannten aber neu herzuſtellen. Daher riefen auch die Kloſterfrauen, die Töchter des heiligen, katholiſchen Glaubens, welche ſich an dem oben erwähnten Ort aufhielten, Tag und Nacht mit klägliher Stimme, indem ſie ſich dem Verlangen des gerechten Simeon anſchloſſen: „Wann werden wir von hier fortziehen? Wann wieder in unſerem Kloſter ſein? Wann mit ungetrübter Freude zu Gott beten?“ Da ſie der Herr bald erhörte, erfuhren ſie durch den Bericht der Wächter

1) Lorenzenberg. — 2) Am 7. Juni hielt er ſeinen feierlichen Einzug in Prag. —

1142 auf den Mauern und der Fiſcher und Armen, welche bei Nacht arbeiten, daß ſie aus ihrer Kirche Flammen hätten aufſteigen ſehen, welche ſich bis zum Himmel erhoben. Auf dieſe Nachricht beſuchten ſie, vom heiligen Geiſte erleuchtet, ihr Kloſter, beſahen die Kirche und die Altäre und ſuchten insbeſondere weinenden Auges die Reliquien ihrer Patronin, der heiligen Ludmila, ließen auch den Steinhauer und Mauerer Wernher unter den Stein- und Holztrümmern danach forſchen. Und ſieh, wie es Gottes Wille war, fand Wernher den Sarg wohl erhalten und vom Feuer verſchont auf, eilte hocherfreut zu den Frauen und brachte ihnen die frohe Botſchaft, für dieſe Freude um eine Belohnung bittend. O großer Gott, wunderbar in deinen Heiligen, geſegnet in deinen Werken! Mit welchem Jubel haſt du deine Dienerinnen zu erfüllen dich gewürdigt, mit welchem Troſte der Heimſuchung überſchüttet, mit welch' großer Freude über deine Gegenwart beglückt! Sie fallen Gott dankend auf die Kniee, beſeuchten den Boden mit ihren Thränen und laufen, alle Traurigkeit vergeſſend, um den Sarg zu erheben. Aber wie verſteinert hielten ſie mit ihrem Wagniß inne und ſchickten zu dem Prieſter Pudo, mit deſſen Rath und Beihilfe ſie den Sarg fortzutragen verſuchten. Als ſie jedoch an das Stadtthor kamen, fanden ſie es verſchloſſen und verriegelt, den Durchgang verhindernd, und konnten es durch vieles Rütteln und mit aller Anſtrengung nicht öffnen. Durch dieſes Wunder erſchreckt, kehrten ſie zurück, woher ſie gekommen waren, und ſchickten zu Biſchof Otto, mit der demüthigen Bitte, zu kommen und zu beſtimmen, was geſchehen ſollte. Dieſer antwortete, er getraue ſich nichts zu unternehmen, ehevor er nach Rom geſchickt hätte. Sie aber baten den Biſchof Zdico von Mähren, ihr ſehnliches Verlangen zu erfüllen, und dieſer verſprach, es zu thun, wenn ihr eigener Biſchof ſeine Beiſtimmung dazu geben würde. Die Kloſterfrauen gaben alſo ihr Vorhaben nicht auf, erhoben den Sarg nach dem Rath des Herrn Heinrich, Dekan von Prag, des Erzdiakons Peter und der Uebrigen des

Capitels, öffneten ihn und ſetzten ihn, nachdem ſie ihn vorher 1142
beſichtigt hatten, hocherfreut neben dem Altar wieder bei. Auch darf nicht übergangen werden, daß der unerhörte und allen Jahrhunderten bekannt zu gebende Diebſtahl Wernhers an den Tag kam. Nachdem dieſer nämlich heimlich einen Theil vom Leibe der heiligen Ludmila, der Streiterin Chriſti, entwendet hatte, kehrte er heim und beauftragte zwei Leute, Gott eine Kirche zu erbauen; kaum hatten ſie aber ihr Werk begonnen, ſo ſtarben ſie, das zweitemal ſtarben zwei Andere und das drittemal er ſelbſt. Als dies ſein Sohn ſah, begab er ſich auf das Geheiß ſeiner Nachbarn und Verwandten nach Böhmen, erzählte dem Kanzler Gervaſius, ſeinem Verwandten, was ſich ereignet und gab auf deſſen Zureden der Kirche das Entwendete zurück, im Namen unſeres Herrn Jeſus Chriſtus, dem Ehre und Lob ſei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

II

Der Mönch von Sazawa.

(Zusätze zu der Chronik des Cosmas.)

Von der Chronik des heiligen Hieronimus und der Ordnung der Jahre.

Der heilige Jeronimus erzählt in der Chronik, welche er eigenhändig geschrieben hat, wie folgt: Von Adam bis zur Sündfluth sind es 2242 Jahre. Von der Sündfluth bis auf Abraham 942 Jahre. Von Abraham bis zur Geburt des Herrn 2015 Jahre. Diese geben zusammen fünftausend einhundert neun und neunzig Jahre. Jahre nach Menschwerdung des Herrn:[1]

932. In diesem Jahre unterwarf König Hinrich die Abotriten.[2]

958. Das Zeichen des Kreuzes erschien auf den Kleidern der Menschen; jenen, welche darüber lachten, brachte es den Tod; denen aber, welche es fromm und gottesfürchtig verehrten, that es nichts zu Leid.

960. In diesem Jahre kamen Gesandte des russischen Volkes zu König Otto mit der Bitte, daß er einen seiner Bischöfe schicken möchte, um ihnen den Weg der Wahrheit zu zeigen,

1) Die hier folgenden Zusätze zum Text des Cosmas bis 1001 stimmen, wie Koepke richtig bemerkt hat, theils mit den Hildesheimer, theils mit den Quedlinburger Annalen, doch mit beiden nicht vollständig, überein, und andere finden sich dort gar nicht. Es ist daher sehr warscheinlich, daß dem Verfasser die, aus den Hersfelder Annalen entnommene, gemeinsame Quelle beider vorlag. — 2) Aus den Jahrbüchern von Hildesheim und Quedlinburg z. J. 931. —

und sie versicherten, sie wollten von ihren heidnischen Gebräuchen ablassen und Namen und Glauben der Christen annehmen. Er erfüllte ihren Wunsch und schickte den Bischof Adelbert, welcher katholischen Glaubens war. Sie aber haben in Allem gelogen, wie der Ausgang später zeigte, indem der genannte Bischof durch ihre Nachstellungen in schwere Todesgefahr gerieth. [1])

962. Tuto, Bischof der Regensburger Kirche, starb.

963. Zu Rom wurde in der Kirche des heiligen Apostels Petrus unter dem Vorsitz des Kaisers Otto von einer ansehnlichen Menge Bischöfe, Aebte, Mönche, Pröpste und Kleriker eine große Kirchenversammlung gehalten. Daselbst wurde Papst Benedict vom apostolischen Stuhle gestürzt, dem Bischof Adaldag [2]) übergeben und nach Sachsen geführt, wo er starb. Im selben Jahre riß im Heere des Kaisers Otto ein großes Sterben ein. [3])

972. Der heilige Oudalrich, Bischof von Augsburg, verließ diese Welt am 4. Juli; [4]) seinen Leib begrub Wolfgang, Bischof von Regensburg.

973. Otto, der fromme erste Kaiser der Deutschen, starb, o Schmerz! am 7. Mai und sein Sohn Otto folgte ihm.

975. Ein harter und allzulanger Winter. Am 15. Mai bedeckte frischgefallener Schnee die Erde.

In diesem Jahre starb Erzbischof Rudbert [5]) und Willigis folgte ihm.

985. Die Sachsen fielen in das Land der Slaven ein und Herzog Misacho [6]) kam ihnen mit einem großen Heer zu Hilfe. Dieselben verwüsteten das ganze slavische Land mit Feuer und Schwert.

986. König Otto, noch ein Knabe, kam mit einem großen

1) Von 958 bis hieher aus den Jahrbüchern von Hildesheim u. Quedlinburg. Die erfolglose Mission zu den Russen erzählt ausführlich der Fortsetzer des Regino z. d. J. 959 bis 962. — 2) Erzbischof von Hamburg. — 3) Diese Nachricht, die übrigens in das Jahr 964 gehört, ist den Jahrbüchern von Hildesheim entnommen. Liudprand in seiner Geschichte Ottos (21 u. 22), sowie Hermann von Reichenau und der Fortsetzer des Regino, berichten ausführlich darüber. — 4) 973. — 5) Von Mainz. — 6) Von Polen. —

Heere von Sachsen in das Land der Slaven, welches durch die Brennen und Morden heimgesucht wurde.

987. In diesem Jahre zogen die Sachsen wieder in Slavenland und am Ende wurden die Slaven selbst der [illegible] mäßigkeit des Königs unterworfen und die Burgen am Elbf[illegible] wieder hergestellt. Ein ungeheuerer Wind warf viele Gebäude n[illegible]

988. In diesem Jahre vernichtete die außerordentliche [illegible] des Sommers fast alle Früchte und bald darauf folgte ein gr[illegible] Sterben unter den Menschen.

989. In diesem Jahre erschienen Kometen und ihnen fol[illegible] eine entsetzliche Seuche unter Menschen und Vieh, besonders [illegible] dem Rindvieh.

990. Am 21. October, in der fünften Stunde des Tages, ereignete sich eine Sonnenfinsterniß. [2]) Im selben Jahre wurde der heilige Adelbert, der Bischof der heiligen Kirche zu Prag, in Rom bei Sanct Alexius mit dem Mönchsgewande bekleidet, ohne daß der Abt wußte, wer er war. Damals ging auch Nemci verloren. [3])

995. Und wurden in der Kirche des heiligen Martyrers Bonifacius am 10. October begraben. [4])

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 996 wird der heilige Adalbert der zweite böhmische Bischof der Stadt Prag, am 23. April von den Pruzen durch glorreichen Martertod gekrönt. [5]) Theadag folgte ihm.

998. Im Monat Juli dieses Jahres ereignete sich in ganz Sachsen ein entsetzliches Erdbeben und zwei feurige Steine fielen vom Donner herab, einer in der Stadt Magdeburg selbst, der andere jenseits des Elbflusses. [5])

1) Von 973 bis hieher aus den Jahrbüchern von Hildesheim. — 2) Von 988 bis hieher aus den Jahrbüchern von Quedlinburg. Das Nachfolgende bis „wer er war" eine etwas erweiterte Wiedergabe des Cosmas von Prag. — 3) In dem Kriege zwischen den Herzogen Boleslaus II. von Böhmen und Mesco I. von Polen. Uebrigens kam Nimptsch noch im gleichen Jahre ohne Kampf wieder in die Gewalt des Böhmenherzogs. — 4) Nämlich die ermordeten Brüder des heiligen Adalbert. Sieh Cosmas von Prag I, 29. — 5) Aus den Jahrbüchern von Quedlinburg. —

999. In dieſem Jahre ſtarb Papſt Bruno, der nach römiſcher Sitte Gregor [1]) genannt wurde. [2])

1000. Ehe aber Kaiſer Otto in's Vaterland zurückkehrte, ſuchte er in demüthiger Ehrfurcht den heiligen Biſchof und Martyrer Adalbert, der kürzlich um Chriſti willen mit dem Lorber gekrönt wurde, in Polen auf und empfahl ſich inſtändig ſeiner Fürbitte. Er wurde daſelbſt von dem ſlaviſchen Herzog Bolezlaus mit aller Aufmerkſamkeit empfangen und in ſchuldigem Gehorſam mit Geſchenken aller Art beehrt. Darauf kehrte Kaiſer Otto in ſein Vaterland zurück und brachte zu Quedlinburg den Tag der Auferſtehung des Herrn in Ausübung der ſchuldigen Anbetung feſtlich zu. [2])

1001. Der Polenherzog Mesco gewann die Stadt Prag. [3])

(Zum Jahr 1038.) **Von der Entſtehung des Kloſters Zazava.**

Es ſcheint mir hier angezeigt, nicht zu übergehen, wie das Kloſter Zazava durch die Gnade der göttlichen Anordnung entſtanden iſt, unter welchen Fürſten und auf welche Weiſe es ſich mit der Hilfe Gottes von geringem Anfang zu ſolchem Anſehen, wie es heutzutage genießt, erhoben hat, damit ſowohl hierin, als auch in den andern Werken ſeiner Barmherzigkeit die Gnade und Herrlichkeit Gottes von Allen gelobt werde. Zur Zeit des vorgenannten Herzogs Oudalrich, eines Gott mit großer Prachtentfaltung verehrenden Herrn, lebte ein Einſiedler Namens Procopius, von Geburt ein Böhme aus dem Dorfe Chotun [4]), der in der ſlavoniſchen Schrift, welche weiland der heilige Quirillus [5]) erfunden und verordnet hatte, in kanoniſcher Weiſe trefflich unterrichtet war. Als Weltprieſter ausgezeichnet, von ehrbarem Wandel nnd die heiligen Geheimniſſe keuſchen Leibes feiernd, nahm er ſpäter das mönchiſche Gewand und lebte zum Unterpfand ſeines

1) Gregor V. — 2) Aus den Jahrbüchern von Quedlinburg. — 3) Auszug aus Cosmas von Prag, ſieh ebend. S. 59, A. 2 u. 4 u. S. 61, A. 2. — 4) Kreis und weſtlich von Czaslau. — 5) Cyrillus. —

Glaubens einſam und unzertrennlich mit ſeinem Gott allein. Ganz von der Liebe zu Jeſus Chriſtus durchglüht, verachtete er die nichtswürdige Eitelkeit dieſer Welt, verließ Haus und Gattin, Güter, Verwandte und Freunde, ja ſich ſelbſt, ſagte der betrüglichen Welt und ihrer erbärmlichen Herrlichkeit Lebewohl und begab ſich, ihr geräuſchvolles Treiben fliehend, in die Einſamkeit, wo er ſich über dem Eingang einer verlaſſenen Höhle, welche, wie man erzählt, von tauſend Teufeln bewohnt war, mit himmliſchen Waffen gerüſtet, niederließ und, den Fels, der Chriſtus iſt, mit Gebet, Nachtwachen und Faſten beſtürmend, den mannhaften Kampf begann, um ſich durch ſolche Tugendmittel gegen den Biß des Laſters, die Angriffe der böſen Geiſter und die Pfeile der ſündhaften Eingebung zu ſchützen. Nachdem er aber in ſeiner geliebten Einſamkeit, unbeirrt von dem Getümmel der Welt und Allen verborgen, Gott lange Zeit und unermüdlich gedient hatte, wollte deſſen gnädige Anordnung, daß die auf dem Berge erbaute Stadt nicht länger verborgen und die Leuchte nicht länger unter dem Scheffel verſteckt bleibe, ſondern zu Lob und Ehre ſeines Namens vielen Gläubigen als Beiſpiel voranleuchte. Als nämlich derſelbe Herzog jene Gegend, welche er ſich ganz beſonders zum Jagen auserſehen hatte, nach gewohnter Weiſe einmal wieder betrat und während der Jagd einen der vielen Hirſche, der ſich in das Dickicht des Waldes flüchtete, bis zu der Höhe über der genannten Höhle verfolgte, fand er durch die Gnade Gottes in einer elenden Hütte Procopius, der hier im Mönchsgewande ein Einſiedlerleben führte. Nachdem der erhabene Fürſt, dadurch überraſcht, angehalten, forſchte er zuerſt in ſeiner Lebhaftigkeit und mit freundlichen Worten nach Allem, wer er wäre, woher er käme und aus welchem Grunde ein ſo außerordentlicher Mann in dieſer Einöde hauſen wollte. Dieſe Fragen kurz und demüthig beantwortend, erzählte Procopius der Reihe nach Alles der Wahrheit gemäß und fügte ſchließlich bei, er hätte aus Liebe zu Gott und in der Hoffnung auf die künftige

Verleugnung der Welt gänzlich abgesagt und wollte, wenn es Gott so gefiele, bis an sein Ende in dieser Einöde bleiben.

Der Fürst also, klug im Herrn, bewunderte den erhabenen Entschluß dieses Mannes und indem er in sein von Heiligkeit leuchtendes Antlitz sah, erhob er beide Hände zum Himmel und pries Gott unter Thränen; darauf empfahl er sich angelegentlich in sein Gebet, erwählte ihn zu seinem geistlichen Vater und kehrte, nachdem er ihm mit freigebiger Hand eine Unterstützung gewährt hatte, hocherfreut zu dem Platze, wo seine Ritter waren, zurück. Von da an verbreitete sich der Ruf von seinen Tugenden weit und breit und aller Orten in mannigfacher Rede, so daß die Leute jener Gegend, nachdem sie von ihm gehört, haufenweis Geschenke herbeibrachten und sich seiner Fürbitte empfahlen. Er aber, von Liebe durchglüht, gastfreundlich, mit aller Klugheit begabt, keusch, demüthig, barmherzig, mäßig und voll göttlichen Eifers erfrischte, wie ein zu rechter Zeit fallender Regen, durch seine Predigten die Herzen seiner Zuhörer und gestaltete sie durch die Pflugschar seiner Lehre in heilsamster Weise um. Die Armen endlich nahm er in der ihm von Gott angeborenen Freigebigkeit so barmherzig auf und diente ihnen so sorgfältig, gern und freudig, als wenn Christus selbst sichtbar zugegen wäre, so daß alle Bettler und Hungrige jener Gegend durch ihn genährt wurden. Es eilten aber Gläubige in Menge zu ihm in der Absicht, dem zeitlichen Gewinn zu entsagen und bis an ihr Ende bei ihm zu bleiben, und er nahm sie freundlich auf und behielt sie bei sich, wie eine Henne ihre Jungen unter ihren Flügeln hält. Nach kurzer Zeit also legte der glückselige Vater Procopius, der zu diesem Zweck so viel als möglich gesammelt hatte, im Namen Gottes den Grundstein und erbaute eine Basilika zu Ehren der heiligen Mutter Gottes Maria und des heiligen Johannes des Täufers, vereinigte mehrere Brüder von frommer Sitte und Lebensweise und gab ihnen mit ihrer einmüthigen Zustimmung die Mönchsregel und den Gottesdienst nach dem Muster des

glorreichen Vater Benedict; er selbst aber wurde der Geringste unter den Geringen. Wie klug und erfolgreich aber seine Wachsamkeit, seine Mühewaltung und Sorgfalt war, wie barmherzig, voll überfließender Liebe er sich gegen die Brüder zeigte, das genügend zu schildern reicht keines Menschen Beredsamkeit hin. Der genannte Herzog also und die Herren seines Hofes nannten ihn Vater, empfahlen sich ihm und waren bestrebt, ihn wie einen Vater zu ehren und zu lieben. Deshalb beschloß der Herzog nach dem einsichtsvollen und klugen Rath seiner Großen in edelmüthiger Weise, ihn zur Würde eines Abtes zu erheben, wobei er ihm, wie sich gebührte, einiges für den Bedarf seines Klosters Nothwendige gab, anderes versprach, was er schließlich auch ehrlich erfüllte. Jener aber, der sich scheute, den Andern vorgezogen zu werden, weigerte sich mit aller Bescheidenheit und Demuth, indem er vorschützte, er wäre ein Ungelehrter und ganz unwürdig, Untergebenen die Pflicht des Gehorsams aufzuerlegen, wobei er Gott, der allein alles Verborgene kennt, als den sein Inneres durchschauenden Zeugen anrief.

1037 Indessen erlangte, nachdem Herzog Oudalrich, seligen Angedenkens, dieser Welt entrückt war, sein Sohn Bracizlaus die Herrschaft, ein Fürst, der immer auf die Pflege der göttlichen Religion bedacht war. Dieser beschloß, das Werk, das sein Vater unvollendet hinterlassen hatte, mit aller Umsicht und Sorgfalt zur Vollendung zu bringen. Als er nun die hohe Meinung von der Heiligkeit des gottseligen Mannes vernahm, erfreute dies ihn und seine Großen außerordentlich und mehr als man glauben kann, und indem er sich unter Glückwünschen in sein Gebet empfahl, nahm er ihn bei Seite und redete ihm zur Annahme der Abtswürde zu. Darauf wendete er sich noch einmal vor versammeltem Hofe mit eindringlichen Worten an ihn, er sollte, ob gern oder ungern, das Hirtenamt übernehmen; der Mann Gottes blieb jedoch wie bisher unerschütterlich, erklärte sich für ganz und gar unwürdig und konnte auf keine Weise dazu gebracht

werden, dem Herzog zu willfahren. Aber wer könnte der göttlichen Anordnung Widerstand leisten? Besiegt durch die einträglichen Bitten, das liebevolle Zureden und die Freundlichkeit der Großen wurde er wider seinen Willen zum Abt gemacht. Nachdem also diese Erhebung feierlich vollzogen war, bestätigte Herzog Bracizlaus erstlich die Schenkung, welche sein Vater dem heiligen Manne noch vor Uebernahme der Abtswürde gemacht hatte, nämlich den Fluß Amilobuz [1]) bis zu der Höhle, welche man gewöhnlich Zacolnica nennt, mit den daran stoßenden Wiesen und Waldungen, durch herzoglichen Machtbrief. Als aber Leute kamen, welche es unrechtmäßiger Weise versuchten, diese Schenkung als ihr Erbgut in Anspruch zu nehmen, wollte er die väterliche Anordnung nicht aufheben, widersetzte sich und entschied den Streit dahin, daß er dem Vater Procopius innerhalb der genannten Grenzen alle Nutzung in Wasser und Wald auf's Neue zusprach, die Aecker und Wiesen auf beiden Seiten aber unter Zeugenschaft und Bestätigung seines Sohnes Wratizlaus und der Fürsten um den Preis von sechshundert Pfennigen zurückkaufte und sie dem Abt Procopius durch schriftliche Urkunde und gesetzmäßiges Zeugniß überwies. Zuletzt gab er noch aus eigenem Antrieb das Land umher bis zu dem Walde Strnounic, sowie das Dorf Zcrammik und einen Weiher mit hölzernen Gittern zum Fischfang, was er um hundert Pfennige angekauft, demselben Abt und seinen Nachfolgern für das Heil seiner Seele zu immerwährendem Besitz.

Der neue Abt überhob sich bei so glücklichem Fortgange nicht, sondern verharrte, fest in der Tugend begründet, unerschütterlich in werkthätiger Demuth und Liebe, und war so freundlich und wohlwollend, daß ihn seine Untergebenen, welchen er fortwährend, sowohl im Allgemeinen wie einzeln, heilsame Ermahnungen und viele, durch Beispiele der Heiligen erläuterte, Lehren gab, mehr liebten als fürchteten. Zu seiner Zeit fehlte

1) Die Sazawa. —

es nicht an Ueberfluß in Allem, indeſſen nährte er ſich von der Arbeit ſeiner Hände, erquickte die Armen in ihrer Noth und trug die Sorgen aller in Trauer Verſenkten, welche er, wie ein kluger Arzt die Kranken, durch die Arzenei väterlichen Troſtes aufrichtete. Da er nun ein ſo frommes und ruhmwürdiges Leben führte, leuchtete er bis an das Ende ſeiner Tage im Tempel Gottes, wie die Sonne, durch Wunder und Zeichen, ja er ſagte, vom heiligen Geiſte mit der Gabe der Prophezeiung begnadigt, die Zukunft voraus. Er wußte durch göttliche Offenbarung den
1053 Tag ſeiner Auflöſung zwei Tage vorher, rief ſeinen wohlgearteten Neffen Vitus und ſeinen trefflichen Sohn Emmeram zu ſich, verkündete ihnen der Reihe nach Zukünftiges, was der Erfolg ſpäter beſtätigte, und ſprach unter Seufzern die folgenden merkwürdigen Worte: „Meine herzlieben Söhne, welche ich aufgezogen habe wie eine Henne ihre Jungen, bedenkt, daß der Augenblick meiner Auflöſung nahe bevorſteht; ohne Zweifel werde ich nach drei Tagen mit dem Willen Gottes dieſe fleiſchliche Hütte verlaſſen, indem ich euch Gott empfehle. Aber euerer Umſicht gebe ich bekannt, daß ihr nach meinem Tode durch verſchiedenartige feindſelige Verleumdung werdet bedrängt und durch boshafte Verfolgung gequält werden; ihr ſelbſt werdet ſechs Jahre lang als Verbannte in der Fremde weilen, dieſer Ort aber durch den Machtſpruch des Herzogs in die Willkür von Ausländern gegeben werden. Ihr aber, geliebteſte Söhne, wollet deswegen nicht vom Glauben abfallen, ſtärket euere Brüder, lobet Gott unaufhörlich, preiſet ihn im Glück, bittet ihn im Unglück, danket ihm in frohen und ſuchet ihn in traurigen Tagen, endlich werdet ihr durch ſeine Gnade und Barmherzigkeit getröſtet werden. Denn nach Ablauf der ſechs Jahre wird er ſich euerer in der Verbannung erbarmen, wird euch wieder ruhige Zeiten gewähren und jenen, die euch verleumdet haben, ihren verdienten Lohn geben, euch aber in den Hafen der Ruhe zurückführen. Nach dem Tode des jetzigen Fürſten, des frommen Bracizlaus, wird nämlich Zpitigneus

kommen, der euch verfolgen wird, und nach dessen Tod Wratiz- 1061
laus die Regierung Böhmens übernehmen, ein gottesfürchtiger und wohlwollender Fürst. Dieser wird euch aus der Verbannung zurückrufen und unser Herr Jesus Christus euch in diesem Ort Frieden und Sicherheit alle Tage eueres Lebens gewähren. Amen." Als aber der folgende Tag sich neigte und er[1]) nach Beendigung des Abendgottesdienstes und der Complete in seinem Bette saß, wurde er von großer Schwäche befallen; indessen ließ er, obgleich dem Tode ganz nahe und schon in den letzten Zügen liegend, doch nicht nach, den alten Feind mit der Waffe des Gebetes mannhaft zu bekämpfen. Er ließ sofort die Brüder kommen, welche er in ihrer Trauer und Niedergeschlagenheit durch väterlichen Zuspruch und Trost aufrichtete, und während er sie ermahnte, wanderte er aus dem sterblichen Leibe und dem Elend dieser Welt zum Herrn, aus der Knechtschaft zur Herrschaft, von der Arbeit zur Ruhe, vom Tode zum ewigen Leben, unter dem Beistand unseres Herrn Jesus Christus, der in vollkommener Dreieinigkeit als ein Gott lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. Der heilige Abt Procopius beschloß aber seinen Lebenslauf selig im Herrn im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1053 am 25. März. Er wurde in Gegenwart des Prager Bischofs Severus ehrenvoll bestattet in der Kirche der heiligen Mutter Gottes, welche er selbst erbaut hatte.

Nach dem Hintritt des heiligsten Vaters Procopius wählte also die Gemeinde von freien Stücken aus ihrer Mitte dessen Neffen Vitus, welcher ohne schlimme Absicht erwählt und ohne Käuflichkeit ordiniert wurde. Er war ein Mann, zuverlässig in göttlichen und menschlichen Dingen, ein Feind dieser Welt, berühmt durch seine guten Sitten, weise und wachsam, von ehrwürdigem Ansehen, freundlich im Gespräche, sanft und versöhnlich. Während er seines Amtes zum allgemeinen Besten waltete, sagte Bracizlaus der Welt Lebewohl und Zpitigneus übernahm 1055

1) Procopius. —

1055 anſtatt ſeiner die Herrſchaft. Zu dieſer Zeit ging die Prophezeiung des Vaters Procopius in Erfüllung. Auf Antrieb des Teufels begannen nämlich viele Neider am Hofe des Fürſten, den Abt Vitus und ſeine Brüder zu verfolgen, machten, um ſie zu ſchädigen, boshafte Erfindungen und lagen den Fürſten mit ihren Lügen in den Ohren, indem ſie manchfachen Tadel gegen die Brüder vorbrachten. Sie ſagten nämlich, durch die ſlavoniſche Schrift wären dieſelben offenbar einer ketzeriſchen und heuchleriſchen Secte verfallen und ganz gottlos; auch hörten ſie nicht auf, zu behaupten, daß es deshalb nur lobenswürdig wäre, ſie zu vertreiben und an ihrer Stelle einen Abt und Brüder der lateiniſchen Weiſe einzuſetzen. O Neid, du unheilbares und garſtiges Laſter! O abſcheulicher Neid, aus jeglicher Bosheit zuſammengeſetzt, du unauslöſchliches Feuer! Aber wahrhaftig, wie ein Kleid von den Motten verzehrt wird, ſo auch der, welcher den Neid hegt; jene aber, welche er beneidet, macht er nur noch glänzender. Abt Vitus ſammelte alſo die Brüder, welche durch das Band der Liebe verbunden waren, und zog mit ihnen in das Land der Hunen [1]) fort. Hier habe ich es für der Mühe werth gehalten, eines der vielen Wunder des heiligen Mannes in gedrängter und wahrheitsgetreuer Darſtellung dem wohlwollenden Andenken der Gläubigen aufzubewahren, welches die Gnade unſeres Herrn wegen der Verdienſte des Heiligen nach deſſen Tod zu wirken ſich gewürdigt hat. Nachdem nämlich Abt Vitus mit ſeinem Vetter Emmeram und den Brüdern, welche durch das Band der Liebe verbunden waren, in die Fremde, in's Land der Hunen, gezogen war, ſetzte der erwähnte Herzog nach dem eigenen Rath ſeiner Freunde einen Deutſchen als Abt ein, einen Mann voll grober Anmaßung. Als ſich dieſer in der erſten Nacht nach ſeiner Ankunft, wie es der Brauch iſt, zum Morgengottesdienſt begeben wollte und ſich der Kirchenthüre näherte, erſchien ihm, an der Thüre des Bethauſes angelehnt, der heilige

1) Ungarn. —

Procopius, der zu ihm ſagte: „Woher haſt du das Recht, hier zu wohnen? Was ſuchſt du?“ Jener aber ſprach: „Die Gewalt der herzoglichen Majeſtät und die nicht wankende Erhabenheit ſeiner Großen hat dieſes Kloſter meiner Macht und Leitung bis zum Ende meines Lebens übergeben“. Darauf der Heilige: „Weiche ſo ſchnell als möglich, ohne dich deſſen zu ſchämen, von hinnen; thuſt du es nicht, ſo wird dich das Strafgericht Gottes ereilen“. Mit dieſen Worten verſchwand er. Jener aber hielt dies für ein Blendwerk des Satans und achtete nicht weiter darauf. Da er auch in der zweiten und dritten Nacht die Drohung nicht beachtete, erſchien ihm der Heilige in der vierten Nacht, als er zum Morgengottesdienſte ging, und ſprach: „Warum haſt du meine freundſchaftlichen Ermahnungen nicht befolgt? Dieſen Ort habe ich vom Herrn für meine geiſtlichen Söhne erlangt, nicht für dich, der du zu unſerem Schaden eingedrungen biſt, und wenn dir dein Herr, der Herzog, das Recht dazu gegeben hat, ſo ſei es dir von jetzt an durch mich verwehrt“. Dies ſagend, fing er an, jenen mit dem Hirtenſtabe, den er in der Hand hielt, heftig zu ſchlagen; derſelbe räumte, wie von der Tarantel geſtochen [1]), ohne Verzug den Platz, eilte in beflügeltem Laufe zum Herzog des Landes und theilte ihm den ganzen Hergang mit. Dieſer wurde von höchlicher Verwunderung ergriffen und fing an, wankend zu werden, blieb aber in Zweifel verſtrickt bis zum Ende ſeines Lebens.

Nachdem alſo Herzog Zpitigneus geſtorben war, übergab 1061
die Gottheit ihrem getreuen Knechte Wratizlaus unter dem herkömmlichen Titel die Regierung des Landes; da dieſer nun einzig auf den Schutz der heiligen Kirche bedacht war, liebte er auch jenen Ort von ganzem Herzen. Er ſchickte alſo Geſandte an den König [2]) der Hunen, rief den Abt Vitus und ſeine Brüder ehrenvoll aus der Verbannung zurück und ſetzte ſie gebührendermaßen in ihren Ort wieder ein. Durch die Verdienſte und die

1) Hier ſind Ausdrücke Juvenals, Sat. IV, 123, gebraucht. — 2) Salomo. —

Fürbitte ihres Patrons, des heiligen Procopius, wurde ihnen von Gott dem Allmächtigen Gnade und Troſt zu Theil, indem er ihren Platz, der mit Allem reichlich und überflüſſig verſehen war, zur früheren, ja zu noch höherer Ehre erhob. Der glückliche Abt Vitus, ein Mann von außerordentlicher Betriebſamkeit und Klugheit, übergab, als das Ende ſeines Lebens herannahte, auf einem Hoftage des Herzogs und ſeiner Großen mit Beiſtimmung der Brüder die Abtswürde ſeines Kloſters ſeinem Vetter Emmeram, einem durch ſeine Frömmigkeit ausgezeichneten Manne. Er ſelbſt beſchloß bald darauf ſeine Tage, um ewig mit dem Herrn zu leben. Sein Leib wurde links neben der Thüre am Eingang in die Kirche der heiligen Mutter Gottes beerdigt.

Nach ſeinem Hintritt leuchtete alſo der gütige Abt Emmeram, ein Mann von Taubeneinfalt, durch ein frommes Leben und den Schmuck der Tugend. Niemals gab er der Schlangenklugheit Gehör, und ſo lange er lebte, bewahrte er unerſchütterlich und ſtandhaft den katholiſchen Glauben, befeſtigte viele uoch ſchwankende Herzen im Glauben an Chriſtus und beglückte unverkennbar Alle durch ſeine Güte. Das Geld nannte er nie anders, als ein Uebel, achtete es ganz und gar für nichts und wollte es nicht einmal anrühren, ja er meinte, man ſollte es mit Füßen treten, indem er die heiligen Apoſtel nachahmte, welche es vermieden, den Erlös für Verkauftes mit ihren heiligen Händen zu berühren, und uns ſo ein Beiſpiel hinterließen, daß man einen Schatz vielmehr wie Koth mit Füßen treten ſollte. Während nun der fromme Abt ſchon wegen ſeines Berufes als Mönch von den Menſchen als ein Vater von beſonderer Vollkommenheit und heiligem Wandel geprieſen und mit verdienter Liebe auf's Höchſte verherrlicht wurde — weil nach dem Worte der Wahrheit eine auf einem Berge erbaute Stadt und eine Leuchte nicht unter dem Scheffel verborgen bleiben können — erlitt er auf göttliche Anordnung Schmerzen in allen ſeinen Gliedern, damit er durch die Schmeicheleien ſeiner Bewunderer nicht zur Ueber-

hebung verleitet und ſein Geiſt durch Menſchenlob nicht ſtolz würde, bis er nach überſtandener gefährlicher Fahrt auf dieſem großen und weitem Meere ſicher in den Hafen der Glückſeligkeit einliefe. So wurde er alſo, nachdem er lange Zeit, wie es unſer Herr wollte, allenthalben viele Schmerzen erduldet hatte, dieſer Welt entrückt, Vielen, die nach ihm kamen, zum Leid, weil er ſchied, zu großer Freude aber, weil er ins Himmelreich einging. Die Gemeinſchaft der Brüder beſtattete ihn auf der rechten Seite des Eingangs in die oben erwähnte Kirche.

Zu dieſer Zeit beherrſchte König [1]) Wratizlaus ſeligen Andenkens das böhmiſche Land, welcher die Kirche des ſchon genannten Kloſters großmüthig beſchenkte. Mit ſeiner Beiſtimmung und durch die Wahl der Brüder erlangte Bozethec an Stelle des Vaters Emmeram die Abtswürde, ein gegen Alle äußerſt herablaſſender und mit Jedermann freundlicher Mann. Derſelbe konnte ſehr ſchön malen und verſtand auf's Beſte, aus Holz und Stein zu ſchnitzen oder zu hauen und Bein zu drehen. Er war auch ſehr beredt, beſaß ein treues Gedächtniß, geizte aber nach dem Lob der Menge, war anmaßend, zornmüthig und hie und da Laſtern ergeben. Er ſelbſt ſtattete jenen Ort in anerkennenswerther Weiſe mit all dem Schmuck aus, wie man ihn noch heutzutage ſieht, erweiterte die Kirche auf's Herrlichſte nach Länge, Breite und Höhe, verſah ſie mit Altartüchern, Glocken, Kreuzen und allem zum Mönchsleben Gehörigen und verſchönerte das ganze Kloſter auf allen Seiten durch Gebäude und jeglichen Hausrath. Sein Eifer war auf Alles gerichtet, was zum Nutzen des Kloſters nothwendig war, wodurch aber, da der Neid des Teufels den Anſtoß gab und mithalf, die Kloſterbrüder zu großer Unzufriedenheit mit ihm veranlaßt wurden und eine bedauerliche Aufregung entſtand, indem die elenden Brüder Demetrius, Cananus und Goliſſo, Prieſter, aber unüberlegte und frevelhafte Menſchen, und andere Mitſchuldige und Helfershelfer, welche ganz toll

1) Als König gekrönt am 15. Juni 1086. —

waren, in Wort und That ſich ihm widerſpenſtig zeigten. D
oben genannte König aber, ein ſehr chriſtlicher Fürſt, liebte
außerordentlich und durch ſeine Gnade war derſelbe Abt ſo
höht worden, daß er beinahe allen böhmiſchen Aebten im
vorging. Dadurch wurde er aber keck und maßte ſich an
hohen Feſttage das Amt ſeines Biſchofs an, indem er dem
die Krone aufſetzte, was Sache des Biſchofs Cosmas [1]
Darüber entbrannte der Biſchof in heftigem Zorn und
ihn ob der erlittenen Beleidigung abſetzen; da er aber den
abläſſigen Bitten der Großen des Hofes nicht widerſtehen
vergab er ſeinem Schuldner Bozethec, obwohl nicht von
Herzen, unter einer Bedingung, indem er ihn ſchließlich wie
anredete: „Weil du, Abt, es wohl verſtehſt, zu ſchnitzen und
drehen, ſo befehlen wir dir bei dem heiligen Gehorſam,
Sühne der Schuld, welche du in deinem Trotz keck auf dich
laden haſt, ein großes Kreuz nach dem Maße deiner Länge
Breite zu verfertigen, dich mit dieſem Kreuz auf dem Rücken
nach Rom zu begeben und daſſelbe in der Hauptkirche des Apoſtels
Petrus niederzulegen". Der Abt zauderte nicht, dies willigen
und zerknirſchten Herzens zu erfüllen, und leiſtete ſo der biſchöf-
lichen Würde Genugthuung. Mit welch' boshafter Eiferſucht
aber einige Zeit darauf die Kloſterbrüder, von welchen wir weiter
oben geſprochen, gleich giftigen Schlangen ſich gegen ihn erhoben,
läßt ſich auf keine Weiſe ſagen, denn jeder von ihnen brachte
Klagen gegen ihn vor, aber es fand ſich kein genügendes Zeugniß.
Dieſelben Brüder, Glieder des Satans, waren nämlich der Mei-
nung, wenn der mehrgenannte Abt auf irgend eine Weiſe ver-
trieben wäre, würde einer von ihnen, den Theilhabern an der
Schuld, die Abtswürde erlangen. König Wratizlaus war aber
1092 ſchon zum Herrn eingegangen und ſein Nachfolger Bracizlaus
hatte den Thron Böhmens inne. Da nun die genannten Brüder
perſönlich und durch Freunde ſeine Ohren durch viele Erdichtungen

1) Die Handſchriften haben hier zweimal die Form Comas. —

und unausgesetzte Beschwerden über ihren Abt Bozethec bestürmten, so vertrieb der Herzog denselben aus dem obengenannten Kloster und verjagte die Brüder. Damals gingen die Worte der Wahrheit in Erfüllung: „Ich will den Hirten schlagen und die Schafe der Heerde werden sich zerstreuen". Nachdem also der Abt vertrieben war, irrten seine Brüder, welche die Anstifter des Verraths gegen ihn gewesen, allenthalben unstät herum, bis zuletzt einige von ihnen zerknirschten Herzens mit Mühe wieder in ihrem eigenen Kloster Aufnahme erlangten und ebenda [1]) verachtet starben. Die Bücher ihrer Zunge aber wurden gänzlich zerstört und vernichtet und werden nie wieder an jenem Ort vorgelesen werden.

1045. Der Mönch und Einsiedler Gunthar starb am 9, October und wurde im Kloster der Heiligen Adalbert und Benedict vor dem Altar des heiligen Erzmartyrers Stephanus begraben.

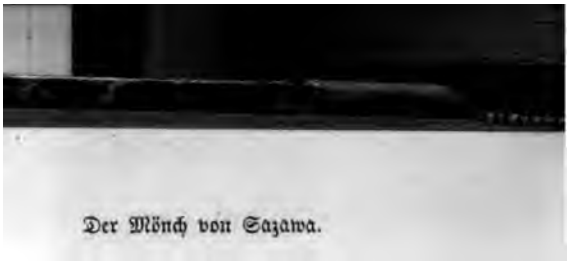
1053. Procopius, der erste Abt des Klosters Zazova, beschloß seinen Lebenslauf mit einem seligen Ende und verließ am 25. März die Rennbahn dieser Welt, um den Preis der ewigen Seligkeit in Empfang zu nehmen.

1070. In der vierten Indiction, Epakte 6, Concurrenten 2, am 29. Juni weihte Bischof Gebehard die Kirche in Zazova zu Ehren des heiligen Kreuzes; im Altar derselben befinden sich Reliquien vom heiligen Kreuze, vom Kleide der heiligen Maria, vom heiligen Apostel Petrus, dem Erzmartyrer Stephanus und dem heiligen Martyrer Georgius.

1088. So starb also der unschuldige Ritter Beneda gleich einem Martyrer des Herrn am 11. Juli und wurde in der Stadt Meissen vor dem Thore des Münsters des heiligen Apostels und Evangelisten Johannes begraben. [2])

1089. Herr Megnhard, der Abt des Klosters Sanct

1) Statt eidem loco muß augenscheinlich verbessert werden: eodem loco. — 2) Nach Cosmas von Prag II, 40. —



Adalbert zu Breunow [1]), das er ſelbſt erbaut hatte, ſtarb; Adalbert folgte ihm.

1091. Im Winter fiel weder Schnee noch Regen.

1095. Am 14. October dieſes Jahres wurde von dem ehrwürdigen Cosmas, dem achten Biſchof der Prager Kirche, das Oratorium in Zazova eingeweiht, welches der dortige Abt Bozetech, deſſen wir oben gedacht haben, während ſeiner Amtsführung errichtet hat und welches auf der rechten Seite vom Altar des heiligen Martin und auf der linken vom Altar des heiligen Erzmartyrers Stephanus bis zum Ende der Krypta geht. In der Mitte desſelben, wo der Altar ſteht, befinden ſich Reliquien der Heiligen Petrus, Paulus, Andreas, Bartholomeus, Thomas, Jacob, Philipp, des Evangeliſten Lucas, des heiligen Barnabas und aller anderen Apoſtel. Am darauffolgenden Tage, den 15. October, wurden drei Altäre geweiht, einer ober der Krypta, in welchem Reliquien vom Schweißtuche des Herrn, ſeiner Dornenkrone, ſeinem Grabe und ſeinem heiligen Kreuz, ſowie von der heiligen Maria, dem heiligen Johannes dem Täufer und dem heiligen Apoſtel und Evangeliſten Johannes verwahrt werden; ein anderer in der Krypta, der Reliquien des heiligen Cosmas und ſeiner Brüder enthält; der dritte in der Capelle, die ſich auf der linken Seite der Kirche befindet, mit Reliquien der heiligen Martyrer Laurentius, Biſchof Blaſius, Mauritius, Pancratius. Am dritten Tage endlich, nämlich am 16. October, wurden zwei Altäre geweiht, einer zur Rechten mit Reliquien der Heiligen Martin, Johannes und Paulus, des heiligen Martyrers Tyburcius, des heiligen Glebius und ſeines Gefährten, der Heiligen Benedict, Johannes, Iſaac, Matheus, Chriſtianus, Nykolaus, Ieronimus, Uodalrich, Fortunatus, Odolphius, Lazarius; der andere zur Linken mit Reliquien des heiligen Erzmartyrers Stephanus, der heiligen Apoſtel Andreas und Thomas,

1) Brzevnow, weſtlich von Prag. —

des heiligen Papstes und Martyrers Clemens und der heiligen Martyrer Georgius und Pantaleon.

1097. Am dritten Januar übertrug Herzog Braczlaus 1097
mit Zustimmung der Großen des Landes und nach der Auswahl des Bischofs Cosmas mit großer Freude die Würde eines Abtes von Zazova dem Propst Diethard von Breunow, einem in der lateinischen Wissenschaft wohl bewandertem Manne, welcher damals durch seine strenge Befolgung der Mönchsregeln berühmt war. Er war ein ausgezeichneter Mann, von würdigem Aussehen, klug, ernsthaft, gefällig in seinen Formen, gewählt in der Rede, schweigsam, den Lastern feind und so ruhig, daß weder Freude noch Leid in seinen Mienen sichtbar wurden. Er wurde am 8. März von Cosmas, dem Bischof von Prag, geweiht. Bei seiner ersten Ankunft in dem Kloster, dessen Abt er geworden, fand er, daß es an Allem, was den Mönchen nöthig war, fehlte, und die Noth so groß, daß er mit seinen Mönchen von dem vorhandenen Vorrath nicht einen Monat hätte leben können, wenn nicht der oben genannte Herzog ihn aus seiner eigenen Kammer unterstützt hätte. Aber die Gnade Gottes fehlte dem Kloster niemals so lange der Abt lebte, und vermehrte durch ihn die Hilfsquellen des Ortes so, daß an allen Gütern Ueberfluß war. Da derselbe Abt in dem ihm übergebenen Kloster keine anderen Bücher fand, als slavonische, so schrieb er deren selbst Tag und Nacht mit großer Anstrengung, kaufte auch einige, ließ andere durch Lohnschreiber abschreiben und verschaffte sie sich auf jede mögliche Weise. Das Bethaus stellte er mit gebrannten Steinen und anderem Schmuck neu wieder her. Die Schenkungen, welche seine Vorgänger zur Ausstattung des Klosters erworben hatten, ließ er durch Machtspruch und unanfechtbare Beschlüsse der Landesherrn für ewige Zeiten bestätigen; auch was er selbst dazu erworben, nämlich die Gebäude und andere Besitzungen, Hörige, Freigelassene, Dargebrachte [1]), Knechte und Mägde, Aecker und

1) Solche, welche ihr Besitzthum und ihre Person freiwillig dem Kloster dargebracht.

Adalbert zu Brennow [1], das er selbst erbaut hatte, starb; A[illegible]bert folgte ihm.

1091. Im Winter fiel weder Schnee noch Regen.

1095. Am 14. October dieses Jahres wurde von [illegible] ehrwürdigen Cosmas, dem achten Bischof der Prager Kirche, [illegible] Oratorium in Zazova eingeweiht, welches der dortige Abt [illegible]tech, dessen wir oben gedacht haben, während seiner Amtsfü[illegible] errichtet hat und welches auf der rechten Seite vom Altar [illegible] heiligen Martin und auf der linken vom Altar des heiligen [illegible] martyrers Stephanus bis zum Ende der Krypta geht. In [illegible] Mitte desselben, wo der Altar steht, befinden sich Reliquien [illegible] Heiligen Petrus, Paulus, Andreas, Bartholomeus, Thomas, [illegible]cob, Philipp, des Evangelisten Lucas, des heiligen Barnab[illegible] und aller anderen Apostel. Am darauffolgenden Tage, [illegible] 15. October, wurden drei Altäre geweiht, einer oder der Kr[illegible] in welchem Reliquien vom Schweißtuche des Herrn, seiner D[illegible]nenkrone, seinem Grabe und seinem heiligen Kreuz, sowie v[illegible] der heiligen Maria, dem heiligen Johannes dem Täufer u[illegible] dem heiligen Apostel und Evangelisten Johannes verwahrt we[illegible]den; ein anderer in der Krypta, der Reliquien des heiligen Cosmas und seiner Brüder enthält; der dritte in der Capelle, die sich auf der linken Seite der Kirche befindet, mit Reliquien der heiligen Martyrer Laurentius, Bischof Blasius, Mauritius, Pancratius. Am dritten Tage endlich, nämlich am 16. October, wurden zwei Altäre geweiht, einer zur Rechten mit Reliquien der Heiligen Martin, Johannes und Paulus, des heiligen Martyrers Tyburcius, des heiligen Glebius und seines Gefährten, der Heiligen Benedict, Johannes, Ysaac, Matheus, Christianus, Nykolaus, Jeronimus, Uodalrich, Fortunatus, Odolphius, Lazarius; der andere zur Linken mit Reliquien des heiligen Erzmartyrers Stephanus, der heiligen Apostel Andreas und Thomas,

1) Brzevnow, westlich von Prag. —

des heiligen Papstes und Martyrers Clemens und der heiligen Martyrer Georgius und Pantaleon.

1097. Am dritten Januar übertrug Herzog Braczlaus 1097
[illegible] Zustimmung der Großen des Landes und nach der Auswahl [illegible] Bischofs Cosmas mit großer Freude die Würde eines Abtes [illegible] Zgrowa dem Propst Diethard von Breunow, einem in der [illegible] Wissenschaft wohl bewandertem Manne, welcher damals [illegible] seine strenge Befolgung der Mönchsregeln berühmt war. [illegible] war ein ausgezeichneter Mann, von würdigem Aussehen, [illegible] ernsthaft, gefällig in seinen Formen, gewählt in der Rede, [illegible]sam, den Lastern feind und so ruhig, daß weder Freude [illegible] Leid in seinen Mienen sichtbar wurden. Er wurde am [illegible]. März von Cosmas, dem Bischof von Prag, geweiht. Bei [illegible] ersten Ankunft in dem Kloster, dessen Abt er geworden, fand er, daß es an Allem, was den Mönchen nöthig war, fehlte, und die Noth so groß, daß er mit seinen Mönchen von dem vorhandenen Vorrath nicht einen Monat hätte leben können, wenn nicht der oben genannte Herzog ihn aus seiner eigenen Kammer unterstützt hätte. Aber die Gnade Gottes fehlte dem Kloster niemals so lange der Abt lebte, und vermehrte durch ihn die Hilfsquellen des Ortes so, daß an allen Gütern Ueberfluß war. Da derselbe Abt in dem ihm übergebenen Kloster keine anderen Bücher fand, als slavonische, so schrieb er deren selbst Tag und Nacht mit großer Anstrengung, kaufte auch einige, ließ andere durch Lohnschreiber abschreiben und verschaffte sie sich auf jede mögliche Weise. Das Bethaus stellte er mit gebrannten Steinen und anderem Schmuck neu wieder her. Die Schenkungen, welche seine Vorgänger zur Ausstattung des Klosters erworben hatten, ließ er durch Machtspruch und unanfechtbare Beschlüsse der Landesherrn für ewige Zeiten bestätigen; auch was er selbst dazu erwerben, nämlich die Gebäude und andere Besitzungen, Hörige, Freigelassene, Dargebrachte [1]), Knechte und Mägde, Aecker und

1) Solche, welche ihr Besitzthum und ihre Person freiwillig dem Kloster dargebracht.

1126 diebiſcher Weiſe eingedrängt und den Thron, der ihm,[1]) nach Erbrecht gebührte und von allen böhmiſchen Großen zugeſagt und eidlich beſtätigt geweſen wäre, mit Gewalt in Beſitz genommen hätte. Schließlich fügte er in Kürze noch Folgendes bei: „Möge alſo euere Gnade, vortrefflichſter Kaiſer, es nicht verſchmähen, hier gütige Fürſorge zu treffen. Die göttliche Vorſehung hat euch unter allen Fürſten des Reiches deswegen zur kaiſerlichen Würde erhoben, damit ihr Allen, welche in irgend einer Noth eure Hilfe anrufen, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit erweiſet. Wir wiſſen nämlich, daß wir den Befehlen euerer Majeſtät in Allem zu gehorchen haben und daß uns deshalb von euerer Seite die Gerechtigkeit auch nicht verweigert werden ſoll.“ Darauf beſchwichtigte der König durch eine gütige Antwort die Aufregung des Herzogs, indem er in Gegenwart aller ſächſiſchen Fürſten wie folgt geſprochen haben ſoll: „Das Herzogthum Böhmen ſtand, wie wir von unſeren Vorfahren wiſſen, von Anfang an unter der Herrſchaft des römiſchen Kaiſers und es war niemals erlaubt, eine Herzogswahl daſelbſt vorzunehmen, außer auf Veranlaſſung, unter Mitwirkung und mit Beſtätigung der kaiſerlichen Majeſtät. Es leuchtet alſo ein, daß derjenige ein Verächter der kaiſerlichen Majeſtät iſt, welcher es wagt, ſich gegen dieſe Beſtimmungen zu verfehlen, und daß nicht nur dir, ſondern auch uns und dem ganzen Reiche ein nicht geringer Schimpf angethan wurde, der nicht gleichgiltig hingenommen werden darf“. Was weiter? Der König, alle Fürſten und alle Vornehme Sachſens gaben dem Herzog die feſte Zuſage, daß kein Anderer als er in Böhmen regieren ſolle. Indeſſen ſucht der ſchlaue, aber allzu unvorſichtige Herzog geſchäftig jeden einzelnen ſächſiſchen Herrn auf, verſpricht unermeßliche Geſchenke und, wie man ſich ausdrückt, goldene Berge, um alle zu der ihm zu leiſtenden Hilfe recht willig zu machen.

Dem Herzog Sobezlaus wurde alſo berichtet, daß König

1) Otto. —

Lothar den Böhmen mit Krieg und Verwüſtung ihres Landes 1126
drohe, wenn ſie ſich nicht alsbald entſchlöſſen, Sobezlaus zu vertreiben und Otto auf den herzoglichen Thron zu erheben. Herzog Sobezlaus wurde aber durch dieſe Botſchaft nicht im Mindeſten beſtürzt und ſprach ganz gelaſſen die wenigen Worte: „Ich hoffe von der Barmherzigkeit Gottes und durch die Verdienſte der heiligen Martyrer Wenceslaus und Adalbert, daß unſer Land nicht in die Hände der Fremdlinge wird gegeben werden". Der vernünftige Herzog ſetzte alſo alle ſeine Hoffnung auf Gott, beſuchte alle Klöſter und rief Gott an, ihm im Unglück Beiſtand zu leiſten. Als er aber erfuhr, daß König Lothar ſich mit einem ſtarken ſächſiſchen Heere der Grenze näherte, eilte er, um ſich ihm entgegenzuſtellen, nach der Hlumec genannten Burg. Des anderen Tages, während er mit den Seinen beim Mahle ſaß, kamen Einige und ſprachen: „Vortrefflicher Herzog, du erfreuſt dich an wohlſchmeckenden Speiſen und biſt nicht vorſichtig genug, denn ſieh, die Schwerter der Feinde werden, wenn du ihnen nicht ſofort entgegenziehſt, unſern Nacken beugen". Es wird alſo ohne Verzug im Lager Lärm geſchagen, damit ſich Jeder ſchlagfertig mache. Herzog Sobezlaus ſchickt aber mittlerweile Nazcerat, Mirozlaus, Zmilo und andere Große als Geſandte an den König, welche ihm folgende Botſchaft überbringen: „Dies ſagt Sobezlaus: Deiner Weisheit, vortrefflicher Kaiſer, kömmt es zu, zu wiſſen, daß die Herzogswahl in Böhmen, wie wir von unſern Vorfahren überkommen haben, niemals vom Gutbefinden des Kaiſers, ſondern von dem der böhmiſchen Fürſten abhing, du aber nur Gewalt haſt, die böhmiſche Wahl zu beſtätigen. Ohne Grund willſt du uns durch ein neues Geſetz einſchränken. Wiſſe, daß wir dazu keineswegs unſere Einwilligung geben und lieber mit Ehren für unſer Recht fallen, als ungerechten Befehlen uns fügen wollen, und in der That, wenn du nicht von deinem Vorhaben abläſſeſt, ſo ſteht es ganz nahe bevor, daß das Gericht des allmächtigen Gottes zwiſchen uns auf wunderbare

1126 und kommenden Geschlechtern denkwürdige Weise entscheidet." Diese Worte kamen aber dem König und seinem ganzen Heere wie Unsinn vor. Herzog Otto verbürgte sich nämlich dem König für vollständige Sicherheit, weil alle vornehmen Böhmen ihm feste Treue gelobt hätten; er sagte, es bedürfe gar nicht der Waffen, und wer Lust hätte, der könnte das Land unbedenklich mit Falken und Habichten betreten.[1]) Daher rückten die sächsischen Heerhaufen in Verderben bringender Sorglosigkeit am 18. Februar zwischen zwei Bergen vor, und weil der hohe Schnee den Weg sehr beschwerlich machte, hatten die Meisten die Waffen abgelegt und schritten zu Fuß einher. Als sie aber in den Engpaß zwischen den beiden Bergen kamen, wo ihnen, wie durch göttliche Fügung, jede Gelegenheit zur Flucht benommen war, drang Herzog Sobezlaus, der die Seinen in drei Haufen abgetheilt hatte, plötzlich auf sie ein und machte Alle, welche auf Seiten des Feindes standen, mit dem Schwert nieder. Daselbst fiel Herzog Otto, der Anstifter des schlimmen Handels, und ebendaselbst wurden auch sehr viele sächsische Große[2]) niedergestreckt und fast nicht einer entkam, wenn nicht etwa jene, welche rückwärts zum Schutze des Gepäckes, oder an der Seite des Königs standen. Nachdem also an diesem Tage ein so großes Blutbad angerichtet war, schickte der König Gesandte an Herzog Sobezlaus[3]) und bat und befahl, daß er vor ihm erscheinen sollte. Dieser fürchtete nichts Schlimmes, nahm einige wenige der Großen mit sich, begab sich zum König und redete denselben stehend wie folgt an: „Es war nicht Verwegenheit oder Uebermuth, vortrefflichster König, welcher uns zu Feindseligkeiten gegen dich veranlaßt hat, und nicht eitle Anmaßung ließ uns das Blut deiner Großen vergießen. Gewiß wollten wir deiner Majestät keinen Schaden oder Schimpf zufügen, wir wollten nur, wie wir dir wiederholt

1) Diese Redewendung scheint eine Nachahmung des Cosmas von Prag (I, 12 u. II, 9) zu sein. — 2) Die Namen einiger derselben finden sich beim sächsischen Annalisten. — 3) Nach Otto von Freising war Sobezlaus' Neffe, Heinrich von Groitsch, der Friedensvermittler. —

durch unsere Gesandte erklärt haben, unsern Nacken nicht unter 1126
das neue Joch beugen, welches auch unsere Väter nicht tragen konnten, und sieh, das Gottesgericht hat offenbar unser beider Sache entschieden und allen Anlaß des ungebührlichen Streites von beiden Seiten hinweggeräumt. Es möge also jetzt jegliche Feindschaft aufhören und Friede und Einigkeit zurückkehren. Jede schuldige Pflicht, die unsere Vorgänger der königlichen Majestät geleistet haben, sind auch wir mit unserem Besitz und unserer Person je nach Zeit und Ort zu leisten erbötig." Darauf der König: „Hätte uns nicht Herzog Otto durch seine eindringlichen Bitten genöthigt, deinem Vorhaben Widerstand zu leisten, so hätten wir gewiß unter keiner Bedingung irgend einem der Fürsten erlaubt, auch nur den Finger gegen dich zu erheben. Behalte mit Gottes Einwilligung und Gnade den väterlichen Thron und bewahre das Band wechselseitiger Liebe und Freundschaft uns und dem ganzen Reiche unverletzt". Mit diesen Worten überreichte er ihm die Herzogsfahne und nachdem sie Küsse getauscht, kehrte Herzog Sobezlaus mit großem Ruhm und Ehre und unter dem lauten Jubel der Seinen in seine geliebte Hauptstadt zurück und saß sechzehn Jahre lang auf dem begehrten Thron.

Am 19. Februar dieses Jahres wurde Johannes, der sechste Bischof der Olmützer Kirche, der Bande des Fleisches entledigt und brachte Christus das anvertraute Talent verhundertfacht zurück. Ihm folgte Sdico, der Reihe nach der siebente, und wurde am 2. October desselben Jahres geweiht.

Am 1. September dieses Jahres starb die Königin Zvatava, die Mutter des Herzogs Sobezlaus.

1127. Herr Clemens, Abt des Klosters Sanct Adalbert 1127
und Benedict zu Breunov starb und ihm folgte Oudalrich.

Im selben Jahre besuchte Mileyst, eine fromme Dienerin Gottes, die Niemanden an Frömmigkeit nachstand und von Herzen bestrebt war, dem Herrn durch ihr Thun und Lassen wohl

1127 zu gefallen, die Schwellen der heiligen Apostel in Rom, um von der göttlichen Gnade Ablaß für ihre Sünden zu erlangen, kehrte im gleichen Jahre zurück und verließ in seliger Vollendung die Rennbahn dieser Welt am 12. Juli.

1128.

1129.

1130 1130. Meginhart, der Bischof der Böhmen, zog nach Jerusalem. Auch starb am 1. März dieses Jahres der mährische Herzog Waceslaus [1]), der Vater der ganzen Christenheit und Freund der Geistlichkeit. Im selben Jahre erschien am 25. April ein schreckliches Zeichen und wurde ein furchtbarer Donner gehört. Am 21. Juni ließ Herzog Sobeslaus von Böhmen öffentlich auf dem Marktplatze zu Prag Einige von jenen, die ihm nach dem Leben gestrebt hatten, enthaupten, Andere der Hände, Füße und Augen berauben. Bracislaus, der Sohn Herzogs Bracislaus, wurde geblendet.

1131 1131. Der Leib des heiligen Bischofs und Bekenners Godehard, eines Mannes von wunderbarer Heiligkeit, wurde erhoben. Im selben Jahre ging Sylvester, der Prior von Zazova, nach Rom.

1132 1132. Pribislawa, die Wittwe Groznatas, beschloß ihren Lebenslauf. Wir halten es für ganz passend, Einiges von ihrem frommen Wandel zum Andenken für die Gläubigen in Kürze niederzuschreiben. Wir glauben, daß sie, so lange sie im Fleische lebte, durch ihr Verhalten Gott gefiel, und wissen, daß sie allen Gott Liebenden ein Beispiel jeglicher Tugend war. Denn ihr Leben lang war sie angelegentlich bestrebt, Gott zu verehren und innig zu lieben, nichts seiner Liebe vorzuziehen, sich gemäß der Barmherzigkeit Christi als Mutter der Armen zu erzeigen und den Gott geweihten Personen mit aller Herzensreinheit und Andacht Ehre zu erweisen und, jenachdem es die Umstände verlangten, Beistand zu leisten. Sie war fromm, so lange sie mit

1) Wenceslaus, böhmisch Wáclaw. —

ihrem rechtmäßigen Gemahl verbunden war, frömmer noch im 1132
Wittwenstande und am frömmsten erwies sie sich nach der thränenreichen Bestattung ihres geliebten einzigen Sohnes Severus. Voll Begierde, das Grab des Herrn zu sehen, war sie mit dem Herrn Bischof Megnhard und Anderen nach Jerusalem gezogen und glücklich wieder nach Hause zurückgekehrt. Als aber die Zeit ihres Abscheidens heranrückte und sie die Abnahme ihrer Körperkräfte fühlte, ließ sie die nach Geburt und Stellung Angesehensten ihrer Familie zu sich kommen und gab mit deren Einwilligung das Gut Goztivar [1]) mit dem daranstoßenden Wald, Aeckern, Wiesen und Allem, was sie dort besaß, sammt all' ihrem Gesinde, wie auch das Gut Bosakonic zu einem Hospital Gott und dem heiligen Johannes dem Täufer in Zazova und ließ diese Schenkung durch gesetzmäßige Zeugen bestätigen. Wenige Tage darauf, am 3. Mai, verließ sie in eben diesem Kloster die Drangsal dieser Welt, um den Tag der allgemeinen Auferstehung zu erwarten und sich einer seligen Ruhe zu erfreuen.

1133. Abt Diethard, dessen wir oben gedacht haben, über- 1133
gab in glücklichem Greisenalter, am 18. December seinen heiligen Geist dem Herrn.[2]) In diesem Jahre verheerten die Böhmen Polen.[3]) Im selben Jahre war um Mittag eine Sonnenfinsterniß.

1134. Am 1. Februar starb Bogudar. Nach dem Hin- 1134
gange des frommen Vaters Diethard wurde am 23. April Sylvester, der Prior des Klosters von Zazova, nach einstimmigem Wunsch und Beschluß der Brüder zum Abt desselben Klosters erwählt. Er war ein Mann, den Alle wegen seines ehrbaren Wandels liebten, im Umgang sehr freundlich, von außerordentlicher Enthaltsamkeit, ein Freund der Demuth und der eifrigste Schüler der wahren Liebe, der sich der ganzen Gemeinde der Brüder so innig und herzlich anschloß, daß ihn alle mehr liebten als fürchteten. Nachdem aber dieses Jahr seinen Kreislauf

1) Hostiwar, Bzl. von Prag. — 2) Vergl. oben d. Jahr 1097. — 3) Sieh den Kanonikus von Wyssehrad z. d. J. 1132 u. 1133. —

1134 vollendet, empfing er, gleichfalls am 23. April,[1]) in der Hauptstadt aus der Hand des Herzogs Sobezlaus den Stab eines Abtes und wurde von dem ehrwürdigen Bischof Johannes geweiht. Nachdem er also von Gott zu der verdienten Würde erhoben war, kehrte der gute Hirte zu den geliebten Schafen, die seiner Leitung übergeben waren, unter dem Jubel der Seinen zurück. Hier bietet sich die geeignete Stelle, um das früher[2]) Versprochene nachzuholen, wie sehr er nämlich von Eifer für die heilige Religion durchglüht war und wie besorgt, die Besitzungen seines Klosters zu verbessern und zu vermehren. Er pflegte, soviel er konnte und wußte, die gesammte Mönchsregel den Herzen der Brüder wiederholt einzuprägen und erklärte ihnen, daß es eine sehr schwere Sünde wäre, überflüssiges und gesondertes Eigenthum gegen die Vorschrift zu besitzen, indem er sagte, wenn ein Mönch Nahrung und Kleidung hätte, sollte er damit zufrieden sein. Insbesondere gab er Allen an sich selbst ein Beispiel der Demuth und Geduld, immer den Spruch beherzigend: „Wenn du groß bist, demüthige dich in Allem". Während seiner Amtsführung erbaute er die Capelle der heiligen Mutter Gottes, ließ das Münster des heiligen Johannes des Täufers durch Gemälde ausschmücken, in der Mitte desselben zwischen den Altären des heiligen Stephan und des heiligen Martin einen gewölbten Chor aufführen, die Kirche mit geglätteten Steinen, die vom Berge Petrin[3]) herbeigeführt wurden, pflastern, den Schlafsaal, den Speisesaal, den Keller, die Küche und den Vorhof des Klosters ringsum mit zierlichen Säulchen und Bögen versehen. In dem Dorfe Mnichovici[4]) erbaute er eine Basilika zu Ehren des heiligen Michael und aller himmlischen Heerschaaren. Was weiter? Sein ganzes Denken, all' sein Bestreben und seine Sorge ging, so lange er lebte, dahin, sich dem Hause des Herrn in Allem nützlich zu erweisen. Am 3. Juli dieses Jahres starb Herr Megn-

1) 1135. — 2) Beim Jahre 1123. — 3) Lorenzenberg bei Prag. — 4) Miechnov, Kr. Kaurzim. —

ihrem rechtmäßigen Gemahl verbunden war, frömmer noch im 1132
Wittwenstande und am frömmsten erwies sie sich nach der thränen-
vollen Bestattung ihres geliebten einzigen Sohnes Severus.
Mit Begierde, das Grab des Herrn zu sehen, war sie mit dem
Herrn Bischof Megnhard und Anderen nach Jerusalem gezogen
und glücklich wieder nach Hause zurückgekehrt. Als aber die Zeit
ihres Abscheidens heranrückte und sie die Abnahme ihrer Körper-
kräfte fühlte, ließ sie die nach Geburt und Stellung Angesehen-
sten ihrer Familie zu sich kommen und gab mit deren Einwilli-
gung das Gut Goztiwar [1]) mit dem daranstoßenden Wald, Aeckern,
Wiesen und Allem, was sie dort besaß, sammt all' ihrem Ge-
sinde, wie auch das Gut Bosakonic zu einem Hospital Gott und
dem heiligen Johannes dem Täufer in Zazova und ließ diese
Schenkung durch gesetzmäßige Zeugen bestätigen. Wenige Tage
darauf, am 3. Mai, verließ sie in eben diesem Kloster die Drang-
sal dieser Welt, um den Tag der allgemeinen Auferstehung zu
erwarten und sich einer seligen Ruhe zu erfreuen.

1133. Abt Diethard, dessen wir oben gedacht haben, über- 1133
gab in glücklichem Greisenalter, am 18. December seinen heiligen
Geist dem Herrn.[2]) In diesem Jahre verheerten die Böhmen
Polen.[3]) Im selben Jahre war um Mittag eine Sonnenfinsterniß.

1134. Am 1. Februar starb Bogudar. Nach dem Hin- 1134
gange des frommen Vaters Diethard wurde am 23. April Syl-
vester, der Prior des Klosters von Zazova, nach einstimmigem
Wunsch und Beschluß der Brüder zum Abt desselben Klosters
erwählt. Er war ein Mann, den Alle wegen seines ehrbaren
Wandels liebten, im Umgang sehr freundlich, von außerordent-
licher Enthaltsamkeit, ein Freund der Demuth und der eifrigste
Schüler der wahren Liebe, der sich der ganzen Gemeinde der
Brüder so innig und herzlich anschloß, daß ihn alle mehr liebten
als fürchteten. Nachdem aber dieses Jahr seinen Kreislauf

1) Hostiwar, Bzl. von Prag. — 2) Vergl. oben d. Jahr 1097. — 3) Sieh den Kanonikus von Wyssehrad z. d. J. 1132 u. 1133. —

nicht gewachſen wäre, und den apoſtoliſchen Ausſpruch beherzigte: „Niemand, der Gott dient, ſoll ſich in weltliche Geſchäfte miſchen".

1140 1140. Am 15. Februar verließ Sobezlaus, der Herzog von Böhmen, den ſterblichen Leib und ging den Weg alles Fleiſches. Am 18. Februar folgte ihm Wladizlaus, der Sohn des Herzogs Wladizlaus, in der Regierung. Da um dieſelbe Zeit Herr Abt Silveſter auf das böhmiſche Bisthum verzichtete, wurde Otto, Kanoniker und Propſt von Prag, zum Biſchof erwählt und am 26. Mai [1]) ordiniert. Am 15. September dieſes Jahres ſtarb Herzogin Adleyth.

1141 1141. Spitignew, der Sohn Herzog Borivoys, Mirozlaus und Mukar zogen im Januar des Gebetes halber nach Jeruſalem. Im ſelben Jahre war in Böhmen eine Ueberſchwemmung.

1142 1142. Graf Nacerat und andere böhmiſche Große verſchworen ſich gegen Herzog Wladizlaus und fielen, mit den Mähren vereint, mit einem ſtarken Heere feindlich in Böhmen ein. Als in der darauffolgenden Schlacht die Böhmen zurückwichen, belagerten ſie Prag und verbrannten das Münſter der Heiligen Vitus, Wenceslaus und Adalbert und das Kloſter des heiligen Georg. Da endlich der römiſche König Conrad herbeikam, wurden ſie vertrieben, hoben die Belagerung auf und kehrten nach Mähren zurück. Auf die Vermittelung des Cardinals Widos [2]), der Biſchöfe Otto und Heinrich und der Aebte leiſteten ſie Genugthuung und ſchloſſen Frieden. Im ſelben Jahre brannte die Synagoge der Juden und viele andere Gebäude ab. In der Prager Vorſtadt ſah man einen Drachen fliegen. Am 17. Juli ſtarb Kerberk [3]) die Wittwe Borivoys.

1) So corrigiert Köpke das 7. Kal. Julii. des lateiniſchen Textes. Vergl. Kanonikus von Wyſſehrad oben S. 42. — 2) Vom Papſt Innocenz mit Bulle vom 21. Auguſt 1142 geſchickt, um „Unregelmäßigkeiten", insbeſondere die Prieſterehen, abzuſtellen. Wegen des Krieges in Böhmen und weil Mähren von ſeinem Biſchof mit dem Banne belegt war, begab er ſich zunächſt in letzteres Land, von da nach Paſſau und dann erſt mit dem Biſchof von Mähren nach Böhmen, wo er 1143 die Herzoge Wratislaus, Conrad und Otto mit Herzog Wladizlaus ausſöhnte. — 3) Von Cosmas von Prag (III, 12) Helbirk genannt. —

1143. Wladizlaus, der Herzog von Böhmen, verheerte 1143
Mähren mit Sengen und Brennen. In diesem Jahre trennte der päpstliche Gesandte die Priester von ihren Frauen. Im selben Jahre fand man in der Stadt Prag in der Kirche des heiligen Martyrers Vitus das Haupt des heiligen Bischofs und Martyrers Adalbert und das härene Kleid des heiligen Wenceslaus. Am 30. September wurde die feierliche Einweihung des Münsters der Heiligen Vitus, Wenceslaus und Adalbert durch die drei Bischöfe Otto von Prag, Heinrich von Olmütz und den von Bamberg [1]) vollzogen. Im selben Jahre wanderte der fromme Papst Innocenz zum Herrn.

1144. Cardinal Gwido, der Gesandte des apostolischen 1144
Stuhles, entfernte auf die nichtswürdigen Zuträgereien Einiger den Abt Silvester von seinem Amte, aber im folgenden Jahre stellte er ihn auf die Verwendung Herrn Heinrichs, des Bischofs von Olmütz, wieder her.

1145.

1146. Die Capelle der heiligen Maria in Zazova, welche 1146
Herr Abt Silvester erbaut hatte, wurde von dem ehrwürdigen Bischof Otto eingeweiht.

1147. Als der ehrwürdige Abt Bernhard von Claravallis [2]), 1147
von Gott und den Menschen geliebt, von dem Einfall und den Missethaten des Heiden Sanguin [3]) im Gebiet von Jerusalem hörte, ermahnte er, wie Mathatias seine Söhne, Ludewig, den König von Francien, und alle fränkischen Stämme, mit Heeresmacht zum Streite des Herrn nach Jerusalem zu ziehen, das Leben für die Brüder einzusetzen und das christliche Volk mit Gottes Hilfe von dem Schwert der Heiden zu befreien. Auf seine Ermahnung rüsteten sich die fränkischen Stämme in Francien, Anglien, [4]) Lotharingen, die Sachsen, Böhmen, Schwaben und Bayern

1) Egebert: gest. 1146. — 2) Clairvaux, franz. Dep. Aube, Arr. Bar sur Aube. — 3) Emad eddin Zenki. Regent von Mosul. — 4) Der Chronist scheint die Normannen in England auch zu den fränkischen Stämmen zu zählen. —

1147 mit den tapferen Oſtfranken zum heiligen Kriege. Die Chriſtenheit erhob ſich gegen die Heiden. Um dieſelbe Zeit zog der Diener des Wortes Gottes, Sdico, Biſchof von Mähren, mit Heinrich, dem Dekan der Prager Kirche, zu den Pruzen [1]) und kehrte im gleichen Jahre zurück. Am 12. Juni ſtarb Izizlaus, der fünfte Abt von Poſtolopert [2]), Bero, Dekan von Zazova, folgte ihm und wurde am 7. December geweiht.

1148 1148. Am 10. Juli ſtarb Otto, der zwölfte Biſchof der Prager Kirche; Daniel, Propſt derſelben Kirche, folgte ihm.

1149 1149. Biſchof Daniel wurde vom Mainzer Erzbiſchof [3]) geweiht.

1150 1150. Der berühmte Sdico, der ſiebente Biſchof der Olmützer Kirche, wurde von dieſer Welt hinweggenommen [4], um ewig zu leben; Johannes, ein Kanoniker vom Berge Ztragov [5]) folgte ihm. Im ſelben Jahre ſtarb Gertrude, die Herzogin von Böhmen. [6])

1152.

1153 1153. Papſt Eugen, ein preiswürdiger Mann, ſtarb; [7]) Anaſtaſius folgte ihm. [8])

1154 1154. Als ſich der Tag ſchon neigte und die Abenddämmerung hereinbrach, erlitt der Mond eine Verfinſterung. Darauf folgte ein großes Sterben unter den Menſchen.

1155 1155. Unſere Brüder Arſenius, Sizna und Radoſta wurden aus dieſem Leben hinweggenommen.

1156 1156. Am 11. Mai beſchloß Bero, der Abt von Poſtolopert, ach! durch frühzeitigen Tod ſeine Tage. Derſelbe brachte

1) Die erfolgloſe Miſſionsreiſe des Biſchofs nach Preußen berichtet der Kanonikus von Wyſſehrad zum Jahre 1141. Im Jahre 1147 zog derſelbe, Vincenz von Prag zufolge, mit ſächſiſchen Biſchöfen und anderen ſächſiſchen Herrn zu den Pommern, welche übrigens ſchon durch den heiligen Otto, der 1139 geſtorben, zum Chriſtenthum bekehrt waren. — 2) Poſtelberg, Kr. Saaz. — 3) Heinrich I. — 4) Nach Vincenz von Prag am 25. Juni 1151. — 5) Strahow, auf der Kleinſeite von Prag. — 6) Auch dieſen Todesfall berichtet Vincenz von Prag zum Jahre 1151. — 7) Am 8. Juli. — 8) Ueber den Tag ſeiner Weihe ſieh Chronik von Sanct Peter S. 31. A. 5. —

in der erſten Hälfte ſeines Lebens [1]), von der göttlichen Gnade 1156
angetrieben, ſich ſelbſt auf dem Altar des Kreuzes Chriſti in dieſem Kloſter Gott zum Opfer dar. Er war ein Mann voll Liebe, tugendhaft, einfach, keuſch, ein beſonderer Freund der freiwilligen Armuth, der ob ſeines heiligen Wandels zuerſt bei uns zu der Würde eines Dekans und dann im Kloſter Poſtolopert durch den Herrn Biſchof Otto zu der Abtswürde erhoben wurde. Er ſtand aber jenem Kloſter acht Jahre, vier Monate und fünfunddreißig Tage vor.

1157. Am 9. Januar beendete Herzog Spitignew, eine 1157
wahrhafte Blüthe und Zier der Herzoge, das gegenwärtige Leben, o Schmerz! in allzufrühem Tod. Er war vor Anderen reichlich mit Frömmigkeit begabt und, was Niemanden beleidigen ſoll, ein Inbegriff aller Tugenden. Wer ſich ſeiner lebhaft erinnert, wird ſich der Thränen nicht enthalten können, denn es fiel der goldene Schild der Kirche Gottes, der Vater der Geiſtlichen, die Mutter der Waiſen, der liebreichſte Tröſter der Betrübten, der eifrigſte Forſcher nach dem, was gut und ehrbar iſt; der die Tugend liebte, das Laſter verabſcheute, und vor deſſen Richterſtuhle Barmherzigkeit und Wahrheit immer den Sieg erlangten. Niemand war ſchneller als er bereit zum Erbarmen und langſamer zum Zorn und zur Rache an den Schuldigen. Der Herr ſuchte ihn auch hienieden lange Zeit mit der Ruthe ſeiner gnädigen Zurechtweiſung heim, bewahrte ihm aber den Stab des Troſtes, um die Belohnung des künftigen Lebens in Empfang zu nehmen; denn er duldete langwierige und harte Verbannung bei fremden Völkern, wurde endlich auf Wunſch und Befehl des römiſchen Kaiſers Friderich von Herzog Wladizlaus wieder in ſein Vaterland aufgenommen, verließ aber, wie es das Schickſal

1) Der lateiniſche Text ſagt: secunda aetatis suae vigilia; da nun die Nacht im römiſchen Lager in vier Wachzeiten — vigilias — abgetheilt war, ſo bezeichnet secunda vigilia den Schluß der erſten Hälfte der Nacht. —

1157 wollte, bald darauf dieſe Welt, um für das zeitliche Elend den Troſt der ewigen Glückſeligkeit einzutauſchen.

Am 20. Januar ſtarb [1]) Abt Friderich von Poſtolopert, ein in göttlichen und menſchlichen Dingen äußerſt kluger Mann, fromm und rechtſchaffen gegen Gott und die Menſchen, gütig und freundlich gegen alle, nach zurückgelegter Reiſe; er war mit dem Herrn Biſchof Daniel in das Land der Hunen gezogen, weil dieſer Biſchof und Heinrich, der Bruder des Herzogs Wladizlaus, mit anderen böhmiſchen Großen die Tochter des Ungarkönigs [2]) als Braut Friderichs, des Sohnes des Herzogs, abholten. Auf dem Rückwege kam er, um auszuruhen, in ein Dorf, wo er nach dreitägigem Krankenlager ſeinen Geiſt aufgab.

Am 19. Februar deſſelben Jahres beendete Biſchof Johannes von Olmütz, welcher dem Kloſter des heiligen Auguſtin zu Ztragov entnommen war, das gegenwärtige Leben, noch mitten in der Blüthe der Jugend, aber reif durch den Adel der Sitten. Er war, ſoviel an ihm lag, ſtets ein unerſchütterlicher Kämpfer für das Recht, den Stand und die Ehre der heiligen Kirche Gottes, feſt gegen Ungehorſame, gefällig und freundlich gegen ſolche, die Gott liebten. Seit er die biſchöfliche Würde übernommen, war er immer darauf bedacht, in ſeinem Herzen, ſeiner Kleidung und ſeinen Worten die Demuth zu bewahren, ſo daß er ſich oft ſcheute, auch nur von geringen Leuten verehrt zu werden, indem er ſagte, man dürfe von Menſchen keine Ehrenbezeugung verlangen, da man ja aus demſelben Staube geformt ſei.

Von der Vortrefflichkeit des Königs Wladizlaus und ſeines Bruders Theobald.

In eben dieſem Jahre zog Kaiſer Friderich, nachdem er ſich mit Herzog Wladizlaus und deſſen Bruder Theobald vereinigt hatte, mit einem ſtarken Heere nach Polen, unterwarf deſſen

1) Dieſer Satz ſcheint durch den Abſchreiber verdorben; es wurde daher hinter peracto itinere ergänzt obiit und ein Strichpunkt geſetzt. — 2) Eliſabeth, Tochter König Geiſas II. —

Fürſten Bolezlaus und Mesco ſeiner Gewalt und erhielt eine 1157
unermeßliche Geldſumme in Gold und Silber. Nachdem er zur
Bekräftigung und künftigen Bewahrung des Friedens ihre Söhne[1])
als Geißel erhalten, kehrte er als Sieger, wie er es gewünſcht,
zurück. Der Friedensſchluß kam hauptſächlich durch die Verwen-
dung des Herzogs Wladizlaus zu Stand, denn derſelbe erwies
ſich den Wünſchen des Kaiſers ſo entgegenkommend, daß er ent-
ſchloſſen war, entweder mit den Seinigen allein die genannten
Fürſten zur Unterwerfung zu beſtimmen, oder wenn es die Noth
erfordern ſollte, als der erſte den Kampf mit ihnen aufzunehmen.
Der Kaiſer aber kehrte, nachdem er, wie geſagt, die gewünſchte
Ehre erlangt hatte, an ſeinen Sitz zurück.[2]) Als das neue Jahr,
nämlich nach Menſchwerdung des Herrn 1158, ſchon begonnen 1158
hatte, berieth er ſich mit den Fürſten ſeines Reiches, welche Be-
lohnung er dem Böhmenherzog für ſeine Mühewaltung geben
ſollte; während nun viele derſelben es angezeigt fanden, ihm ge-
mäß der kaiſerlichen Freigebigkeit ſehr werthvolle Geſchenke an
Gold und Silber zu machen, faßte der Kaiſer einen noch groß-
müthigeren Entſchluß, rief den Herzog zu ſich[3]) und ſprach ihn
mit den folgenden herrlichen Worten an: „Deine tugendhafte
Beſtändigkeit hat uns ſehr wohl gefallen, weil dem ganzen
Reiche erſichtlich wurde, wie anhänglich du an uns biſt, wie treu,
wie ergeben und wie von Herzen du wünſcheſt, unſeren, ja des
ganzen Reiches Zuſtand mit Gottes Hilfe unverkürzt zu ſehen,
da du niemals gezaudert haſt, in unſeren und des Reiches Ver-
legenheiten dein eigenes Leben und das der Deinen der Gefahr
auszuſetzen. Indem wir nun dieſe deine hervorragende Tugend
betrachten und ſchätzen und dich auch ferner unſerer kaiſerlichen
Majeſtät treu und unverändert erhalten wollen, ſind wir ent-

1) Nicht Söhne, ſondern ſeinen Bruder Kaſimir ſtellte Herzog Bolezlaus als Geißel. Ragewin handelt im erſten Buche ſeiner Fortſetzung des Otto von Freiſing (2—5) ausführlich von dieſer Heerfahrt und dem Friedensſchluſſe und iſt das Weſentliche auch in der Chronik von Sanct Peter S. 27, A. 9 u. S. 32, A. 8 zu finden. — 2) Am 28. September hielt er Hof zu Würzburg. — 3) Am 11. Januar zu Regensburg. —

1158 ſchloſſen, dich unſerer Großmuth gemäß mit jeder von dir ſelbſt gewünſchten Ehre auszuzeichnen. Da wir aber wiſſen, daß dein Land Gold, Silber und alle werthvolle Dinge im Ueberfluß beſitzt und nichts dergleichen für dich einen beſonderen Werth hat, ſo empfange von Gottes Gnade und unſerer beſonderen Gewogenheit die Königskrone, welche wir dir überreichen, und die königliche Gewalt und Würde in deinem Lande". Mit dieſen Worten ließ er eine goldene, mit Perlen und werthvollen Steinen herrlich gezierte Krone, welche er, wie man ſagte, an hohen Feſttagen ſelbſt zu tragen pflegte, [1]) herbeibringen und durch ſolche Ehre nach dem Willen Gottes ausgezeichnet, kehrte der ruhmreiche Herzog Wladizlaus unter ungeheurem Jubel und Freudengeſchrei der Seinigen nach Hauſe zurück.

Im darauffolgenden Monat Mai [2]) zogen der König und ſein Bruder, der Herzog Theobald, mit dem Kaiſer nach Italien gegen die Mailänder, welche damals den Kaiſer durch die Befehdung der Bürger von Laudunum [3]) und Nola [4]) ſchwer beleidigt hatten. Der Kaiſer hatte nämlich beſchloſſen, nicht eher mit ſeinem Heere von ihrer Stadt abzuziehen, als bis er ihnen durch Feuer und Schwert den verdienten Lohn gegeben hätte. Wie viele Gefechte der ruhmreiche und in Wahrheit zu preiſende König Wladizlaus und ſeine Großen daſelbſt, wie weiland Judas

1) Die zu Regensburg am 18. Januar ausgeſtellte Urkunde unterſcheidet zwiſchen der Kaiſerkrone — corona et diadema — und dem Reif — circulus — welcher letztere Wladizlaus verliehen wurde, nennt dieſen auch niemals König, ſondern immer nur Herzog, dem durch das Recht, „den Reif zu tragen", eine „Auszeichnung vor den übrigen Herzogen" gewährt werden ſollte. Uebrigens erzählen nicht blos böhmiſche Geſchichtſchreiber, ſondern ſelbſt Ragewin, der Herzog wäre vom Kaiſer und den Großen des Reiches zum König gemacht worden. — 2) Kaiſer Friderich befand ſich urkundlich am 14. Juni noch zu Augsburg und bezieht ſich die von unſerem Chroniſten gegebene Zeitbeſtimmung vielleicht auf den Aufbruch des Herzogs und ſeines Bruders, um zum Kaiſer zu ſtoßen. — 3) Lodi, rechts an der Adda, ſüdöſtlich von Mailand. — 4) An Nola in Unteritalien kann hier nicht gedacht werden und hat der Chroniſt wahrſcheinlich Como gemeint. Uebrigens wurden die Ausſchreitungen der Mailänder gegen Como und Lodi ſchon bei Friderichs erſtem Römerzuge gerächt, und hatten dieſelben den Zorn des Kaiſers durch die Wiederaufbauung von Tortona und andere Beweiſe ihrer Unbotmäßigkeit auf's Neue erregt. —

Machabeus, ehr= und ſiegreich beſtanden haben, indem ſie die 1158
Feinde bald im Rücken, bald von rechts oder links angriffen, dies anzuführen würde zu lange aufhalten. Weil aber bei kriegeriſchen Zuſammenſtößen der Erfolg immer unſicher iſt und mancherlei Zufälle verſchiedene und ſchwierige Wechſelfälle veranlaſſen, ſo war es nicht zu vermeiden, daß auch er einige ſeiner Großen daſelbſt verlor. Da nun die Bürger von Mailand ſich von ſeiner hervorragenden Tapferkeit überzeugt hatten, und daß er auch beim Kaiſer ſehr gerne geſehen wäre, ſchickten ſie Geſandte an ihn mit der Bitte, zwiſchen ihnen und dem Kaiſer die zu leiſtende Genugthuung und den Abſchluß des Friedens zu vermitteln. Durch ſeinen guten Rath und ſeine Verwendung gelangten alſo die Bürger der genannten Stadt zum Frieden.

1159. Biſchof Daniel begab ſich nach Mailand zum Kaiſer, 1159
welcher ihn gütig und ehrenvoll empfing und zwei Jahre lang zur Erledigung von Reichsgeſchäften in ſeiner Begleitung zurückhielt. Als mittlerweile Papſt Anaſtaſius zu Rom geſtorben war,[1]) begann eine ſchwere Kirchenſpaltung, indem von zwei verſchiedenen Parteien zwei Päpſte gewählt wurden, Alexander nämlich und Victor.[2]) Zur Schlichtung dieſes Streites wurde Biſchof Daniel dreimal nach Rom geſchickt; beide Gewählte ſollten nämlich vor dem Kaiſer und einem aus dem ganzen Reiche verſammelten Concil erſcheinen und derjenige, welcher durch allgemeine und kanoniſche Beſtätigung gegründeteren Anſpruch hätte, den päpſtlichen Thron beſteigen. Bei dieſem Concil[3]) erlangte 1160
Victor vor ſämmtlichen Fürſten des Reichs und hundertfünfzig Biſchöfen den Sieg[4]) und übernahm die hoheprieſterliche Würde des apoſtoliſchen Sitzes. Nachdem dies der Ordnung gemäß beendet war, reiſte Biſchof Daniel. von Kaiſer und Papſt vielfach beehrt und durch die Würde eines apoſtoliſchen Legaten ausge=

1) Papſt Anaſtaſius ſtarb bereits im Jahre 1154; am 1. September 1159 ſtarb ſein Nachfolger Adrian IV. — 2) Sieh Chronik von Sanct Peter S. 33, A. 8. — 3) Abgehalten in Pavia vom 5. bis 12. Februar 1160. — 4) Sieh Chronik von Sanct Peter S 34 A. 1 u. 2. —

zeichnet, zu dem König der Hunen[1]) und kehrte, überall mit Gottes Hilfe glücklich, im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1160 zu seinem eigenen Sitz nach Prag zurück.

1161 1161. Am 10. Februar ging Abt Silvester von Zazova im achtundzwanzigsten Jahre seiner Amtsführung aus den Finsternissen dieser körperlichen Welt hinüber in das Vaterland der ewigen Wohnungen, um für die Mühen des gegenwärtigen Lebens den Preis der immerwährenden Seligkeit in Empfang zu nehmen. Er war ein durch strenge Tugend und feine Sitten ausgezeichneter Mann und so voll grundsätzlicher und werkthätiger Liebe, daß man deutlich bemerken konnte, wie er, obgleich als Mensch noch im Fleische, doch mit seinem Geiste schon im Himmel wohnte. Er liebte ganz besonders die Sparsamkeit, verabscheute bessere Speisen und Wein wie Krankheitsstoffe, begnügte sich aber mit gewöhnlicher Kost und klarem Wasser. Die Gastmähler der Mächtigen und aller weltlichen Personen mied er, weshalb ihn auch Mehrere nicht sehr liebten, weil er sich auf dergleichen Dinge mit Niemandem einließ. Ueber seinen lobenswürdigen Wandel ließe sich noch Vieles zum Beispiel der Tugend und Ehrbarkeit sagen, weil ich mich aber erinnere, schon weiter oben[2]) theilweise darüber gesprochen zu haben und vorzüglich deshalb, weil sich in demselben Kloster noch herrliche Denkmäler befinden, welche seinen großen Eifer für die Ehre Gottes bezeugen, möge dies hier genügen. Nur das Eine will ich noch mit allgemeiner Erlaubniß sagen:

Schwer wird dem Kloster es sein, einen zweiten Vater zu finden,
Eben so würdig und fromm, wie Abt Silvester gewesen.

Nach seinem Tode folgte Bozata, der Prior desselben Klosters, durch die Wahl des Königs Wladizlaus und des Bischofs Daniel in der Abtswürde, der aber bald darauf, nämlich nach einem Jahre, seine Herrschaft freiwillig niederlegte. Derselbe hatte

1) Um demselben die Entscheidung des Concils mitzutheilen. — 2) Beim Jahre 1134. —

nämlich schon dreißig Jahre als Mönch gelebt und sich dem Ge- 1161
tümmel der Welt so sehr entfremdet, daß ihn keine Rücksicht be-
stimmen konnte, von dem, was in der Welt vorging, auch nur
das Mindeste hören zu wollen, und daher war er zur Ordnung
der auswärtigen Verhältnisse des Klosters und zur Untersuchung
der Klagen der Leute im Gericht gänzlich unfähig. Ueberdies
litt er an so vielen und heftigen körperlichen Beschwerden, daß
er kaum jemals, wenn es die Noth auch noch so dringend er-
fordert hätte, zum Besten des Klosters außerhalb dessen Mauern
hätte erscheinen können. Durch diese und ähnliche Mißstände
bewogen legte er nach Umlauf eines Jahres die übernommene Last 1162
der Regierung wieder nieder.

Im selben Jahre drang der junge Herzog Sobezlaus [1]) mit 1161
sechzig bewaffneten Rittern bei Nacht in die Stadt Olmütz ein
und ließ Alle, die er darin fand, auf verschiedene Weise entehren.

Aber alsbald erreicht' das Gerücht die Ohren des Königs,
welcher ein Heer sammelte und die Stadt einschloß. Da er sich
jedoch überzeugte, daß dieselbe, von wackern Rittern bewacht, für
ihn und die Seinigen unzugänglich war, hielt er es für besser,
den jugendlichen Sinn des Fürsten durch List zu versuchen, als
ihn mit Waffengewalt zu bekämpfen. Er ließ ihn durch Unter-
händler zu Friedensverhandlungen einladen und versprach ihm
fest, jede gewünschte Friedensbedingung annehmen zu wollen. Der
Fürst läuft also, nichts Böses ahnend, wie das argloseste Lamm
dem König in die Hände und der Friede mit den Friedensbe-
dingungen werden eidlich bekräftigt. Es schwört daselbst von der
einen Seite Johannes, der Bischof von Mähren, es schwört auf
der andern Seite nach dem Befehl des Königs der gesammte
hohe Adel Böhmens zur Bekräftigung eines ehrlichen Friedens.
Aber wo bleibt die Ehrlichkeit? Der Eid wird gebrochen, die
Friedensbedingungen werden umgestoßen, der so rechtschaffene
Fürst wird in Ketten fortgeführt und auf die hohe feste Burg

1) Sohn des 1140 verstorbenen gleichnamigen Herzogs. —

Primda gebracht, um daselbst lange Zeit in der engsten Haft gehalten zu werden.

1162 1162. Mit der Gnade Gottes und nach dem Willen des Königs Wladizlaus wie auch des Herrn Bischofs Daniel übernahm Regnard die Abtswürde in Zazova. Derselbe hatte früher dem Kloster Syloa[1]) in sehr würdiger Weise vorgestanden und demselben ansehnliche Besitzungen verschiedener Art hinzugefügt. Aber im ersten Jahre nach der Ordinierung des Herrn Bischofs Daniel erhoben sich einige Gottlose gegen ihn, den ehrwürdigen Abt, und scheuten sich nicht, dem Bischof alles erdenkbare Schlechte über ihn in oft und zur Unzeit wiederholten Einflüsterungen zu hinterbringen; und weil, wie der heilige Gregor sagt, „ein vielbeschäftigter Geist leicht von Schmeichlern getäuscht wird", glaubte der Bischof, die Sache verhielte sich so, wie man gelogen hatte. Der ehrwürdige Regnard wurde also ohne kanonische Untersuchung, ohne daß er durch gesetzliche Anklage und Zeugen überwiesen war und ohne daß er sich selbst zu dem ihm zur Last gelegten Verbrechen bekannt hatte, der Abtswürde entsetzt und sammt seiner ganzen geliebten Gemeinde aus dem Kloster verjagt. Es ist wirklich von einem so großen Manne, wie der Herr Bischof war, zu verwundern, daß er einen so harten und übereilten Ausspruch gegen Hirten und Herde zugleich thun konnte und daß er wegen der Klage gegen einen Einzigen urtheilte, es dürfte Niemand verschont werden, wenn er es nicht, wie man damals vermuthete, nnd wie es auch der Erfolg bewies, deswegen gethan hat, um einigen Regulierten vom Augustiner-Orden,[2]) welche von auswärts gekommen waren, den Platz einzuräumen. Der genannte Herr Reginhard wurde aber im vierzehnten Jahre nach seiner Absetzung, als Gott seine Trübsal und seine Geduld barmherzig anblickte, zum Abt von Zazova ernannt. Er war von Metz gebürtig, ein weiser Regierer des Mönchslebens, voll Liebe und Freundlichkeit, unerschütterlich in der Demuth und Sanftmuth

1) Selau, Kr. Czaslau. — 2) D. h. Prämonstratenser, s. S. 89. —

und in Feinheit der Sitten den Beſten ebenbürtig. Die Seinigen 1162
zu beſchützen war immer ſeine angelegentlichſte Sorge; wenn er der Wahrheit Zeugniß gab, konnte ihn weder die Majeſtät des Königs noch die Macht der Fürſten erſchrecken oder einſchüchtern und das Glück erſchlaffte ihn eben ſo wenig in eitler Freude, wie ihn das Unglück in ſchädliche Trauer verſenkte; in allen Wechſelfällen zeigten ſeine Mienen immer die gleiche Heiterkeit. Er beſtrebte ſich, die ganze Gemeinde mehr durch Liebe als durch Furcht zu regieren, denn er hatte ſich ſo große Demuth angeeignet, daß er, obgleich der Höchſte und Würdigſte in der Gemeinde, doch in Allem, was er that, ſich als Untergebener zeigte. Auch war zu allen niedrigen Dienſten Keiner mehr als er bereit, Keiner flinker, Keiner thätiger. Er konnte malen, Bilder aus Holz, Leim und verſchiedenen Metallen herſtellen und war der Schmiedekunſt und jeglicher Zuſammenſetzung aus Glas kundig.

III

Die Fortsetzungen der Prager Domherren.

Zu jener Zeit, als im römischen Reiche König Conrad und in Böhmen Herzog Sobezlaus regierten, hatte Zdico, auch Heinrich genannt, der Bischof der Olmützer Kirche, seligen Angedenkens, unser Kleid,[1]) das er in Jerusalem gesehen, am Grabe des Herrn unter einem Strome von Thränen, wie man erzählt, angezogen, und, nachdem er daselbst dem Fleischgenusse wie den übrigen Annehmlichkeiten des Lebens entsagt hatte, brachte er dem genannten Herzog und den Böhmen, wie einen neuen Menschen, so auch einen neuen Orden. Da der Herzog bald darauf starb, gründeten sein Nachfolger, der erlauchte Wladizlaus und dessen Gemahlin, die sehr edle Gerdrude, Schwester des oben erwähnten Königs Conrad, durch das Beispiel und die Ermahnungen desselben Bischofs bewogen, für den neuen Orden ein neues Kloster, indem sie auf dem Berge Strahow ein sehr schönes Gebäude herstellten und den Namen des Berges in Berg Syon umänder-
1140 ten. (Im Jahre des Herrn 1140.)[2]) Der Bischof leistete ihnen den wirksamsten Beistand, insbesondere in den geistlichen Dingen, indem er allenthalben, wo er konnte, Mönche sammelte und ihnen einen gewissen Blasius vorsetzte. Als er aber sichere Nachricht von den Einrichtungen der Kirche zu Prämonstratum erhielt, daß

1) Nämlich das Ordenskleid der Prämonstratenser. Die Stelle ist wörtlich dem Prämonstratenserabte Gerlach von Mühlhausen nachgeschrieben. — 2) Daß dies schon unter der Regierung des Herzogs Sobezlaus geschah, wird aus einer darauf bezüglichen Urkunde des Bischofs Heinrich ersichtlich. —

nämlich dort die Wiege und die Schule des Ordens der Regu-
ten wäre, berieth er sich ohne Zögern mit den Stiftern des
sters, worauf aller Wunsch gemäß hingeschickt und Mönche
aus dem Stenvelder Hause[1]) begehrt wurden. Damals zeichnete
sich nämlich unser Orden, obwohl noch nicht weit verbreitet, (doch)
durch großen Eifer aus, sowohl in Prämonstratum, als auch in allen
andern Häusern desselben, am meisten aber im Kloster Stenveld,
welchem kein anderes an Heiligkeit gleichkam, oder noch gleich-
kommt. Durch den guten Ruf, dessen er sich erfreute, bewogen
gründeten die Fürsten mit Freuden allenthalben neue Klöster und
beriefen Leute jenes Ordens zur Erleuchtung ihrer Länder. Unter
diesen befanden sich auch jene Gründer, von welchen oben die
Rede ist, und nachdem sie ihr Gesuch zuerst dem Capitel und
dann dem Stenvelder Kloster vorgelegt, erlangten sie im vollen
Maße um was sie fromm gebeten hatten; denn es wurde dem
Propst von Stenveld aufgetragen, ihrem Unternehmen förderlich
zu sein und das Verlangte zu gewähren. Dieser aber, ein gott-
seliger Mann, erfüllte ohne Zaudern den ihm gewordenen Auf-
trag, nahm mehrere Brüder und Herrn Godeskalk (der später
Abt in Syloa wurde) zu sich und reiste nach Böhmen. Er kam
nach Prag, wo er ehrfurchtsvoll empfangen wurde und sich zur
Uebernahme des Ortes verpflichtete, und als er endlich wieder
heimkehrte, ließ er statt seiner den erwähnten Godeskalk mit den
Brüdern zurück, damit sie einstweilen hölzerne Wohnräume für
die Gemeinde herstellten. Als diese fertig waren, kam derselbe
Propst nach Verlauf eines Jahres wieder und brachte die Ge-
meinde der Brüder zugleich mit dem von ihnen erwählten Abt,
welcher Gezo hieß, mit. Dieser hätte auch Herrn Godeskalk
gern bei sich behalten, aber sein Propst befahl ihm, nach Sten-
velt zurückzukehren, um das zu erwarten, was ihm von der Vor-
sehung bestimmt war.

Ich halte es nicht für unpassend, wenn ich hier mit wenigen

1) Steinfeld auf der Eiffel, preuß. R.-B. Köln. —

Worten erzähle, wie die Bekehrung desselben Gezo, des ersten Abtes von Strahow, in Stenvelt vor sich gegangen ist, weil man daran die Barmherzigkeit Gottes erkennt, der seine Auserwählten auf wunderbare Weise ruft. Als er noch in Köln Domherr und Custos an der Hauptkirche war,[1] ein reicher und weichlicher Mann, sah er bei Nacht im Traume seine Brüder, die übrigen Domherren, um sich herumsitzen, sich selbst in ihrer Mitte und plötzlich vor ihnen einen Mann von schrecklichem Aussehen. Dieser schlug mit dem Stabe, den er in der Hand hielt, den ersten auf das Haupt, dann den zweiten und dritten und (geißelte) so alle zu seiner Rechten und seiner Linken; als er zuletzt auch ihn schlagen wollte, ging der Schlag fehl und damit erwachte er. Auf diese Erscheinung folgte der Tod jener; sie wurden alle in kurzer Zeit von dieser Welt hinweggenommen, und zwar in derselben Ordnung, in welcher sie im Gesichte geschlagen waren. Da er nun dies sah und selbst zu sterben fürchtete, entfloh er wie vor dem Einhorn[2] und begab sich nach Stenvelt in den Hafen des Klosters, wo er fromm und der Regel getreu lebte bis zu dem Tage, an welchem man ihn zum Abte nahm. Dieser Gezo war in Wahrheit ein ganz rechtschaffener und eifriger Mann, ein kluger Wirthschafter in geistlichen wie in zeitlichen Dingen, der sorgfältig auf klösterliche Zucht hielt und unter dessen gedeihlicher Leitung das Kloster zu Strahow noch jetzt steht. Daher ist sein Andenken gesegnet, da er auch nach seinem Tode fortlebt und seine ihn überlebenden Werke von ihm zeugen (daß er noch lebt).[3]

1154 Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1154 ging König Conrad den Weg alles Fleisches[4] und wurde anstatt seiner sein

1) Hier ist der Text verderbt. Statt canonum custos et muß nach Gerlach von Mühlhausen gelesen werden: canonicus et custos. — 2) Nach Psalm 22, 22. Im Text fehlen die Worte a facie, welche Gerlach hat. — 3) Das Vorstehende ist, mit Ausschluß der eingeklammerten Stellen, wie bereits gesagt, Gerlach von Mühlhausen entnommen, das Folgende wörtlich oder auszugsweise aus Vincenz von Prag. Das den Domherren Eigenthümliche wurde auch hier in Klammern gestellt. — 4) Am 15. Februar 1152. —

[redacted]

...ersſohn Friderich, Herzog von Schwaben, zum König erwählt, ...merer Ritter (welcher die Herrſchaft über den ganzen Erd- ...s zu erlangen begann).

Im Jahre der göttlichen Menſchwerdung 1155 wurde Her- 1155
...g Wladislaus vom König zu hohen Gnaden aufgenommen.[1]) ...e flüchtigen Söhne des Herzogs Sobezlaus[2]) aber dienten ...derich treu und wurden von ihm und ſeinen Fürſten mit ...ren behandelt.)

Im Jahre der göttlichen Menſchwerdung 1156 ſammelte 1156
...nig Friderich eine große Menge Fürſten und andere Ritter, ...hm Heinrich, den Herzog von Sachſen[3]) und Friderich, den ...hn König Conrads, und andere Fürſten zu ſich und trat mit ...ſem ſtarken Heere den Zug nach Rom zu Papſt Adrian an, ...f daß ihn dieſer, wie er es ſchuldig war, zum Kaiſer weihe.[4]) ...ls ſie aber am Ausgang aus den Alpen und vor der Stadt ...rona an die uneinnehmbare Burg Guarda[5]) gekommen waren, ...ehrten die Veroneſen, gleichſam von rechtswegen, ihm und ...n Seinen den Durchzug, indem ſie ſagten, er wäre noch nicht ...ſer und müßte daher nach ihrem Geſetze ihnen für den Durch- ...g nach Rom Geld erlegen; wenn ſie ihn ſpäter als gekrönten ...ſer empfangen würden, wollten ſie ihm die gebührende Ehre ...eiſen, früher aber nicht. Als König Friderich dies vernahm, ...terdrückte er ſeinen Zorn und gab, ohne ſich denſelben an- ...erken zu laſſen, gute Worte, verſprach das verlangte Geld und ...durchzog er, als hätte er darüber Bürgſchaft gegeben, Verona, ...ne daß ſeinem Heere etwas zu Leid geſchah. Nachdem aber

1) Nach dem, was Vincenz von Prag zu den Jahren 1153 und 1155 be- ...tet, kann dieſe Stelle nur auf den vertriebenen Polenherzog Wladislaus II. bezogen ...den. — 2) Sobezlaus der Jüngere und Udalrich. Erſterer, 1147 verhaftet, weil ...nach dem Herzogthum geſtrebt, entwiſchte 1150, letzterer wurde 1154 von Herzog ...ladislaus mit Königgrätz belehnt, entfloh aber bald darauf nach Polen. — 3) Und ...ern. — 4) Die Kaiſerkrönung durch Papſt Adrian IV. fand bereits am 18. Juni ...55 ſtatt und gehört das Uebrige, was nachſtehend erzählt wird, in das letzte Viertel ...Jahres 1154 und in die erſte Hälfte des Jahres 1155. — 5) So, nicht Ger- ...da, ſteht in der Budweiſer Handſchrift, übereinſtimmend mit Vincenz. —

1156 das Heer jenseits stand, ließ er den Veroneſen ſagen, ſie ſollten wegen des Geldes, das ſie verlangt, kommen. Dieſe trauten ſeinen Worten und ſchickten dreizehn vom hohen Adel und noch viele andere Edle des zugeſagten Geldes wegen zum König. Derſelbe empfing ſie mit heiterer Miene, gab ihnen die ſchönſten Verſicherungen wegen des Geldes, ließ ſie jedoch feſtnehmen, viele von ihnen hinrichten, und befahl die dreizehn Vornehmſten unter ihnen aufzuhängen.[1] Als nun einer von ihnen ſagte, er wäre ſein naher Verwandter, und dies auch durch Beweiſe darthat, befahl er, man ſollte dieſen als den edelſten höher hängen, und gab ſo ſeinen Nachfolgern ein Beiſpiel, den Uebrigen aber flößte er Furcht ein, auf daß ſie nicht wieder wagten, ſich dergleichen gegen ihren Herrn herauszunehmen.[2]

Unterdeſſen kamen ihm die Paveſen und Cremoneſen, als ihrem vielgeliebten Herrn, mit einer zahlreichen und auserwählten Ritterſchaft entgegen und zogen als ſeine Dienſtleute mit dem königlichen Heere. Endlich betritt der König die erſehnte Stadt und wird zur feſtgeſetzten Zeit[3] von Herrn Papſt Adrian als Kaiſer geweiht. Als man aber nach vollzogener Krönung im kaiſerlichen Lager, das auf einer ſchönen Ebene vor der Stadt geſchlagen war, das wohlverdiente Mahl zu ſich nahm, ergriffen die Römer, von ihrer früheren Größe träumend, und erbittert über die Kaiſerkrönung, weil ſie gegen ihren Willen vor ſich gegangen, in ſtarker Anzahl die Waffen. Was weiter? Die bewaffneten Haufen rückten über[4] den Tiber vor; da dies der Kaiſer vernahm, machte er ſein Heer gleichfalls kampfbereit, befahl aber, ſie nicht eher anzugreifen, als bis ſie in der Ebene wären. Die vom Lateran rückten alſo gegen das kaiſerliche Heer in's

1) Dieſer Satz iſt aus der Budweißer Handſchrift ergänzt. — 2) Dieſer Vorgänge gedenken andere gleichzeitige Geſchichtſchreiber, insbeſondere Otto von Freiſing, nicht; wenn unter jener Burg Garda am See gleichen Namens zu verſtehen iſt, ſo darf das Berichtete um ſo mehr in Zweifel gezogen werden, als die Lage von Garda nicht dazu angethan iſt, einem vorüberziehenden Heere wirkſamen Widerſtand entgegenzuſetzen. — 3) Am 18. Juni 1155. — 4) Ultra ſtatt contra nach Vincenz und der Budweißer Handſchrift. —

[redacted] Feld vor, die erſten Reihen ſtießen zuſammen [1]) und es kam 1156
[redacted] Schlagen; während aber Kaiſer Friderich mit dem Sohne
[redacted]ig Conrads und anderen Fürſten von vorne wacker auf ſie
[redacted]ieb, griff ſie der ſtreitbare Herzog Heinrich von Sachſen von
[redacted] Brücke (über den Tiber) aus im Rücken (mit den Waffen)
[redacted]. Und als man beinahe bis an das eiſerne Thor, daß ſich
[redacted]tten auf der Brücke befindet, gekommen war, wählten die vom
[redacted]teran, dies ſehend, unter zwei Uebeln das kleinere und ſchloſſen
[redacted] Thor vor dem Feinde wie vor ihren eigenen Leuten, und ſo
[redacted]gen dieſe erbärmlich zu Grund, indem einige mit dem Schwert
[redacted]dergemacht wurden, andere ertranken. Die Uebrigen wurden
[redacted]fangen und ihrer vierhundert [2]) dem Kaiſer vorgeführt. Dieſer
[redacted]ergab ſie Peter, dem Präfecten der Stadt Rom, welcher ihm
[redacted] angehangen und deſſen Häuſer in Rom und ſonſtige Burgen
[redacted] zerſtört hatten. Wegen dieſes Wagniſſes ließ der Präfect
[redacted]ige von ihnen hängen und von anderen erhob er (zum Wieder-
[redacted]bau ſeiner Häuſer) große Geldſummen. So hat alſo der
[redacted]iſer auf dieſer großen Ebene den gewünſchten Sieg erfochten.
Darauf ſchloß er mit Herrn Papſt Adrian einen Vertrag dahin
[redacted]b, daß die Römer, welche ſich zu Reichsfeinden gemacht, und der
[redacted]nig von Sicilien, [3]) der ſeinen Befehlen nicht gehorchte, weder
[redacted] ihm ohne Einwilligung des Herrn Papſtes, noch anderſeits
[redacted] dieſem ohne Einwilligung des Herrn Kaiſers zu Gnaden
aufgenommen werden ſollten, und kehrte wohlbehalten in die
Lombardei zurück. Wohleingedenk der von den Mailändern
erlittenen Beleidigung belagerte er (nachdem das nahe bei der
Stadt Rom gelegene Spoleto ſchon zerſtört war) die Stadt Tor-
tona, welche ſich mit den Mailändern gegen ihn verbündet hatte,
ſchloß ſie durch ein ſtarkes Heer ein, wobei ihm die Einwohner
von Pavia, Cremona und anderen Städten der Lombardei Hilfe
leiſteten, und zerſtörte ſie, nachdem von beiden Seiten Viele ge-

1) Statt congrediuntur wurde nach Vincenz von Prag geleſen: congreditur. —
2) Vincenz ſagt dreihundert. — 3) Wilhelm I. —

1156 fallen waren, von Grund aus, den Besiegten nichts als das nackte Leben lassend.[1] Als dies die Einwohner der Tortona benachbarten sehr festen königlichen Stadt[2] sahen, welche sich gleichfalls mit den Mailändern verbündet hatte, eilten sie zum Herrn Kaiser und versöhnten ihn, nachdem sie (auf seinen Befehl) alle ihre Thürme (und Festungswerke) gebrochen, durch ihre Unterwerfung.[3]

1157 Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1157 sagte Kaiser Friderich (seinen Fürsten) einen allgemeinen Reichstag in Würzburg an und vermählte sich daselbst mit Beatrix, der Tochter des Herzogs von Burgund[4] (welche durch ihre Schönheit und Anmuth gleich einer Göttin über die übrigen Menschen erhaben war). Dieser Hochzeit wohnten (unter anderen Fürsten) auch Herzog Wladizlaus und Herr Daniel, der Bischof von Prag, bei und sie wurde, wie es sich für einen so großen Kaiser ziemte, glänzend gefeiert. (Ebendaselbst beklagte sich der Kaiser vor den Fürsten über den unerträglichen Stolz der Mailänder und man gab ihm den Rath, dieselben als Reichsfeinde mit der verdienten Strafe heimzusuchen.)

1158 Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1158 rüstete Kaiser Friderich aus Mitleid mit dem vertriebenen Polenherzog Wladizlaus und seiner Schwester, die dessen Gemahlin[5] war, ein Heer gegen Polen[6] um ihn in (sein Herzogthum) wieder einzusetzen, (drang mit mehreren Heerhaufen daselbst ein und verwüstete das

1) Tortona wurde bereits Mitte April zerstört, also nicht erst nach der Kaiserkrönung. — 2) Asti. Die Befestigungswerke der Stadt wurden gleichfalls noch vor erfolgter Kaiserkrönung geschleift. — 3) Statt servitio sagt Vincenz von Prag: pecunia. — 4) Das hier Erzählte gehört in das Jahr 1156. Den Pfingstsonntag brachte der Kaiser auf einer Burg des Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach zu, am Pfingstdienstage befand er sich in der Nähe von Regensburg und erst in der Woche nach Pfingsten — 10. bis 17. Juni — war er in Würzburg, wo die feierliche Vermählung mit Beatrix, der Erbtochter des Grafen Rainald III. von Burgund stattfand. — 5) Unser Geschichtschreiber hat hier wohl Agnes, des Kaisers Vatersschwester, im Auge, welche aber im Jahre 1158 schon gestorben war, wenn das, was Vincenz von Prag zum Jahre 1155 über die zweite Ehe des Herzogs Wladizlaus berichtet, richtig ist. — 6) Im August 1157. —

Land grausam). Die Fürsten von Polen konnten aber solcher 1158
Gewalt nicht wiederstehen und unterwarfen sich ihm unter Vermittelung des Herzogs Wladizlaus von Böhmen, so zwar, daß sie sich der kaiserlichen Majestät, bloße Schwerter am Halse tragend, vorstellten. Sie wurden wieder zu Gnaden aufgenommen, nachdem sie für die zu leistende Genugthuung Geißeln gestellt[1]) (und eidlich versprochen hatten, dem Herrn Kaiser dreihundert Gerüstete gegen Mailand zu stellen).

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1159 (sagte der 1159
Herr Kaiser seinen Fürsten auf Weihnachten[2]) einen allgemeinen Reichstag in Magdeburg an und forderte sie, nachdem er daselbst die königlichen Zeichen getragen und die Feier glücklich beendet hatte, mit Bitten und Befehl auf, ihm, eingedenk seiner königlichen Würde, zur Bestrafung des Stolzes der Mailänder Beistand zu leisten; die Fürsten aber versprachen es ihm fest und einstimmig. Da Wladizlaus, der Herzog von Böhmen, sah, wie viele und angesehene Fürsten schon zum Kampfe gegen Mailand bereit waren, versprach auch er, in eigener Person und mit seiner Ritterschaft zu Hilfe zu kommen. Auch Herr Daniel, der Bischof von Prag, weigerte sich nicht, mit seinem Herzog die Heerfahrt gegen Mailand zu unternehmen.) Für diese Leistung zierte der Kaiser den Herzog Wladizlaus mit der Königskrone und machte aus dem Herzog einen König.[3]) (Der Reichstag Friderichs ging zu Ende,) man rüstete sich gegen Mailand und sprach überall von der bevorstehenden Belagerung dieser Stadt. (Um die festgesetzte Zeit brachen von verschiedenen Gegenden Heere zur Belagerung auf und zogen Kaiser Friederich, seine Herzoge, Markgrafen und andere Fürsten gegen Mailand. König Wladizlaus von Böhmen überstieg zuerst die Alpen, kam glücklich durch Be-

1) Vincenz spricht hier nicht in der Mehrzahl, sondern nur von Herzog Boleslaus. Uebrigens berichtet auch er diese Heerfahrt zum Jahre 1158 statt zu 1157. — 2) 1157. — 3) Sieh oben S. 82, A. 1. Das Weiterfolgende berichtet Vincenz, wie es richtig ist, zum Jahre 1158. —

1159 rona [1]) und stellte sich mit seinem Heere vor der königlichen Stadt Brescia auf.) Die Brescianer wagten es nicht, gegen sie herauszukommen und sich mit einer so zahlreichen Ritterschaft zu messen, und bewachten blos ihre Mauern, die Böhmen dagegen verheerten das ganze Gebiet von Brescia. Bald darauf kam das kaiserliche Heer und Alle frohlockten über die Ankunft des Kaisers. Am Flusse Oglio wurde das kaiserliche Lager geschlagen, dann kam man an den reißenden Fluß Adda, wo die Brücken abgebrochen waren, [2]) und eine große Anzahl von Leuten aus dem Gebiete von Mailand stand, (welche den Uebergang verwehrten). Die kaiserlichen Zelte wurden also am Ufer bei der abgebrochenen Brücke aufgeschlagen und bedeckten die ganze Gegend. Etwa eine Meile weiter unten standen die Zelte des Herrn Wladizlaus, Königs von Böhmen, des Herrn Daniel, Bischofs von Prag, und anderer böhmischen Fürsten und nach so vielen Beschwerlichkeiten ließ man sich das Mahl schmecken. Mittlerweile suchte Odolen, der Sohn des Zris, ein tapferer Ritter, mit zwei anderen eine Furt; da er aber keine fand, warf er sich mitten in die Fluthen, wobei ihm jedoch nur einer folgte; diese sahen wir auf dem Wasser so umhertreiben, daß bald sie, bald die Pferde oben zu sein schienen. Endlich kamen sie mit Gottes Hilfe glücklich hinüber, der dritte Gefährte aber, bei dem es entweder am Pferd oder am Muth fehlte, kehrte zum Ufer zurück. Als dies dem König (von Böhmen) gemeldet wurde, daß nämlich zwei Ritter eine Furt gefunden hätten, [3]) wurde sogleich die Tafel aufgehoben und mit der Pauke ein Zeichen gegeben. Die Ritter rüsten sich und König Wladizlaus (von Böhmen), den tapfern (und berühm-

1) Nach Vincenz, welcher diesen Zug im Gefolge Bischof Daniels mitmachte, überschritt der König die Etsch außerhalb Veronas auf einer Schiffbrücke. — 2) Otto Morena spricht nur von der Brücke bei Cassano; dieselbe war aber ihm zufolge auch nicht zerstört, sondern nur von Mailändern besetzt, welche, nachdem die Böhmen den Fluß auf einer Furt überschritten hatten, die Flucht ergriffen. — 3) Nach dem Berichte der großen kölnischen Jahrbücher kamen die Ritter nur mit Verlust ihrer Pferde über den Fluß, zwangen aber, drüben angekommen, einen Lombarden, ihnen eine Furt zu zeigen, auf welcher dann das böhmische Heer übersetzte. —

ten) Ritter voran treiben alle ihre Schlachtroſſe in die reißenden 1159
Fluthen und kommen, von der göttlichen Barmherzigkeit beſchützt, über den gefährlichen Fluß, jedoch nicht ohne daß auch viele ertranken. Nachdem ſo der König von Böhmen übergeſetzt war, drang er mit ſeinen tapfern Rittern auf die Feinde ein und, allenthalben von Bewaffneten umringt, wurden ſie niedermacht und ſehr viele gefangen genommen. Auf beiden Seiten erhob ſich Geſchrei zum Himmel, ein Freudengeſchrei der Böhmen über den Sieg und ein Klagegeſchrei der Mailänder über das unerwartete Mißgeſchick. Im kaiſerlichen Heere glaubte man anfangs, die Mailänder wären den Ihrigen zu Hilfe gekommen, als man jedoch ſah, wie die Böhmen wacker auf ihre Feinde einhieben, erhoben Alle ob eines ſo glänzenden Sieges ein Freudengeſchrei zum Himmel und konnten nicht begreifen, wie und auf welche Weiſe es möglich war, über ein ſo reißendes Waſſer zu kommen. Die Böhmen aber verbrannten nach dieſem Siege Burgen und Dörfer ſoviel ſie konnten (nachdem ſie dieſelben ausgeplündert hatten). Indeſſen begab ſich der König nach der Brücke des Kaiſers, um dieſelbe wieder herſtellen zu laſſen, und von beiden Seiten, ſowohl der des Kaiſers wie jener des Königs, wurden dazu dienliche Balken herbeigeſchafft. Dieſe Arbeit wurde durch die Nacht unterbrochen. Mit dem erſten Morgengrauen kam die Nachricht, daß die Mailänder den Ihrigen zu Hilfe gekommen wären, um den Uebergang (durch die Furt) zu verhindern.

Ohne Zaudern griff man zu den Waffen (und es wurde ſcharf geſtritten) die Mailänder wurden beſiegt und ergriffen die Flucht, was nicht zu verwundern war, denn in ſolcher Lage kann man dem Tode nur mit dem Schwert in der Hand oder durch die Beine entkommen. Die Böhmen machten viele von ihnen nieder, nahmen achtzig [1]) der Vornehmeren (von der Mailändiſchen Ritterſchaft) gefangen und brachten ſie dem König, welcher ſie dem Kaiſer auslieferte (um ihm Ehre zu erweiſen). Der

1) Vincenz von Prag ſagt ſiebzig. —

1159 Herr Kaiser aber zog mit seinem Heerhaufen glücklich auf der wieder hergestellten Brücke über die Adda, belagerte Trencz,[1] eine sehr feste Burg der Mailänder, und nahm sie in kurzer Zeit ein. Von da kam er in die Stadt Lauda,[2] welche früher sehr angesehen, jetzt aber durch die Mailänder von Grund aus zerstört war. Mitten in derselben wurden die kaiserlichen Zelte aufgeschlagen, und als der Kaiser die Verwüstung sah, war er noch mehr darauf bedacht, auch Mailand zu zerstören. Unterdessen erschienen am Hofe des Kaisers, von seinen Leuten geleitet, Mailänder und boten ihm (eine ihren Ausschreitungen entsprechende) Genugthuung an. Die Fürsten gaben, als sie dies vernahmen, den Rath, (der Herr Kaiser) möchte sie zu Gnaden wieder aufnehmen, dagegen erhob sich aber Anselm, der Erzbischof von Ravenna, und sprach: „Ihr kennt die Schlauheit der Mailänder nicht; sie geben euch schöne und demüthige Worte, im Herzen aber tragen sie den listigen Fuchs. Mit dem Maße, mit welchem sie Anderen ausgemessen haben, soll ihnen auch wieder eingemessen werden. Sie haben die Kirchen Gottes und die freien Städte des Kaisers zerstört, also werde jetzt auch ihr Mailand zerstört; sie haben selbst keine Barmherzigkeit walten lassen, also sollen auch sie keine erfahren".

Als der Herr Kaiser mit seinen Fürsten dies hörte, gab er ihm Recht und indem er nach dem Brauch der alten Kaiser seinen Handschuh hinwarf, erklärte er sie öffentlich in die Acht[3] und machte sie dadurch als offenbare Reichsfeinde kenntlich. Deshalb riefen die Jüngeren voll Freude zu den Waffen. (Das Heer brach gegen Mailand auf) und es wurde angesagt, daß Alle auf das Zeichen des Herrn Kaisers kampfbereit sein sollten. Der Tag, der Vielen den Tod, Vielen den Sieg bringen sollte,[4]

1) Bei Vincenz Treck, jetzt Trezzo, rechts an der Adda, nordöstlich von Mailand. — 2) Otto Morena, der Geschichtschreiber von Lodi, berichtet hiervon nichts, sondern erzählt, daß die Einwohner der zerstörten Stadt in feierlicher Procession zum Kaiser gekommen wären als er am Lambro stand. — 3) Dies geschah nach Ragewin schon ehe man an die Adda kam. — 4) Der 6. August. —

brach an. Auf der weiten Ebene vor Mailand, welche zum 1159
Kampfe sehr geeignet war, ordneten sich die kaiserlichen Schaaren. In der vordersten Reihe rückte Ludowig, [1]) der Bruder des Kaisers und Pfalzgraf bei Rhein, der in der ersten Jugendblüthe stand, nach altem Recht ihrer Vorfahren mit den Schwaben in die Ebene vor und waren ihm die Paveser und Cremoneser, die Veranlasser dieses Zuges, beigegeben; im zweiten Treffen stand Friderich, Herzog von Rotenburk, [2]) der Sohn König Conrads, noch sehr jung, mit seinen tapferen Rittern und zur Verstärkung hatte er Hugo, [3]) Markgrafen von Montferrat mit starker Ritterschaft von Verona, Brescia und Mantua bei sich; im dritten stand König Wladizlaus von Böhmen mit dem ansehnlichen Heere, das er aus seiner vereinigten Ritterschaft gebildet hatte; im vierten Heinrich, Herzog von Oesterreich mit seinem sehr großen Heere; im fünften Otto Pfalzgraf von Regensburg [4]) mit seinen Brüdern (Friderich und Otto) und zahlreicher bayerischer Ritterschaft; im sechsten Treffen stand Kaiser Friderich selbst [5]) mit seinem Heere, dessen Ausdehnung in die Breite und Tiefe man kaum ermessen konnte; im siebenten (Erzbischof Friderich von Köln und) ein von deutschen und lombardischen Fürsten gebildetes (sehr starkes) Heer. (Darauf folgte noch eine Menge Fürsten, die Niemand aufzählen konnte:

Du nur, o Gott, kennst Namen und Stand und Zeichen der Fürsten.)

In dieser Ordnung rückten so viele und starke Heere, schrecklich zu schauen im Glanze ihrer Rüstungen, gegen das Thor von Mailand — man nennt es das römische — vor und kamen ohne Hinderniß, wie sie längst gewünscht, vor der Stadt an. Die

1) Vielmehr Conrad. Der Fehler wiederholt sich noch öfters und ist überall statt Ludowig: Conrad zu lesen. — 2) Friderich IV. von Rothenburg, Herzog von Schwaben und Franken. — 3) Vielmehr Wilhelm. — 4) Otto von Wittelsbach, Pfalzgraf in Bayern. — 5) Nach Vincenz von Prag stand der Kaiser in der fünften und die Bayern in der sechsten Reihe, wie denn auch Otto der Große 955 in der Schlacht auf dem Lechfelde und Heinrich IV. 1075 in der an der Unstrut den fünften Heerhaufen geführt haben. —

1159 Mailänder, aber wagten nicht, so vielen und starken Heeren im freien Felde zu begegnen, setzten die Gräben und Thürme, welche sie um die Stadtmauer herum hergestellt hatten, in Vertheidigungszustand und bewachten sie mit den Waffen in der Hand. Da nun der Herr Kaiser sah, daß sie sich nicht aus ihren Festungswerken heraustrauten, ließ er seine Zelte vor dem genannten Thore aufschlagen, welches das römische heißt und welches sowohl dem Namen nach als in der That das Hauptthor ist. Ebenso befahl er, daß vor den übrigen Thoren jene der anderen Fürsten aufgeschlagen werden sollten, und in kurzer Zeit war der Befehl vollzogen und vor den verschiedenen Thoren standen die Zelte (der Fürsten). Die Mailänder überlegten nun, auf welcher Seite sie dieselben angreifen könnten, und nachdem sie beschlossen, zuerst das Heer Ludwigs, [1]) des Bruders des Kaiser, anzugreifen, welcher (dasselbe) vor dem Thore des heiligen Dionisius (aufgestellt hatte,) kamen sie gegen Abend [2]) in größtmöglicher Stärke heraus (zum Kampfe). Der genannte Fürst zog ihnen als wackerer Degen mit seinen (tapfern Rittern) entgegen. Der Kampf entbrennt, auf beiden Seiten [3]) fallen die besten Ritter, der Sieg schwankt hin und her. Sobald Wladizlaus, der König von Böhmen dies hört, läßt er mit der Pauke das Zeichen zum Kampfe geben, ohne Verzug rüstet man sich und eilt zur Unterstützung der Kämpfenden herbei. Ludwig aber (des Kaisers Bruder) sucht um so mehr, die Mailänder von sich abzutreiben.

Unterdessen griff Wladizlaus, der König der Böhmen, glänzend im Waffenschmuck, mit seinen Leuten den ersten Heerhaufen der Mailänder an und rannte ihren Führer und Fahnenträger Dacius [4]) mit seiner Lanze mitten durch, so daß er den Geist aufgab. Die übrigen böhmischen Ritter (wie auch Deutsche)

1) Conrads. Neben ihm stand Herzog Friderich von Rothenburg, welcher gleichfalls in den Kampf verwickelt wurde. — 2) Ragewin sagt: „nach Sonnenuntergang als mit Ausnahme der Wachen das ganze Heer sich zur Ruhe begeben hatte". — 3) Bei Vincenz von Prag steht das Komma nicht hinter utraque parte, sondern hinter pugna, was wohl das Richtigere ist. — 4) Otto Morena nennt ihn Lazo de Mandello. —

drangen, wo jeder konnte,[1]) auf die Feinde ein, Schild prallt an 1159
Schild, Fuß tritt an Fuß und die Luft erſchallt von den ſchweren Streichen der ſtarken Männer. Von beiden Seiten fallen die wackerſten Ritter und der Kampf dauert von der Abendſtunde bis zur Morgendämmerung. Endlich zogen ſich die Mailänder, nachdem ſie viele Todte und Gefangene verloren, beſiegt hinter ihre Mauern zurück. Von ſolchem Waffentanz waren ſie auf allen Seiten umgeben, der Herr Kaiſer aber verſäumte nicht, die Stadt täglich von ſeinem Heere umkreiſen zu laſſen, damit Niemand aus derſelben entwiſchen könnte. (Jeden Tag wurden auch verſchiedene Sturmangriffe gegen die Städter unternommen, viele niedergemacht, viele gefangen, ſo daß ſie hinter den Mauern die Furcht und vor den Thoren das Schwert aufzehrte.)

Im Jahre der göttlichen Menſchwerdung 1160. 1160

Biſchof Daniel kehrte von Mailand zurück zu den Seinen.[2])

Im Jahre der göttlichen Menſchwerdung 1161.

Im Jahre der göttlichen Menſchwerdung 1162. Theobald 1162
zog mit dem Sohne des Königs dem Kaiſer zu Hilfe und Sobieslaus wurde gefangen.[3])

Im Jahre des Herrn 1163.

1164. König Wladislaus zog in das Land der Hunen, 1164
vertrieb den König der Griechen daraus und ſtiftete zwiſchen den ungariſchen Großen Frieden.[4])

1165.

1166.

1) Statt qua qui possunt wurde nach Vincenz von Prag geleſen: qua quis potest. — 2) Aus den älteren Jahrbüchern von Prag. — 3) Aus Vincenz von Prag. Die Nachricht von der Gefangennehmung des Prinzen Sobeslaus gehört in das Jahr 1161. Sieh hierüber Mönch von Sazava oben S. 85. — 4) Aus den älteren Jahrbüchern von Prag. Nach dem Tode König Geiſa's II. hatte deſſen minderjähriger Sohn Stephan III. den väterlichen Thron beſtiegen, wurde aber bald darauf von ſeinem Vatersbruder Ladislaus II. verdrängt. Nachdem dieſer im darauffolgenden Jahre gleichfalls geſtorben, bemächtigte ſich ein anderer Vatersbruder, Stephan IV., mit Hilfe des Kaiſers Manuel Komnenos des Thrones, wurde aber 1164 von den Ungarn verjagt. Der Verſuch Manuels, ſeinen Schützling wieder herzuſtellen, wurde durch die Dazwiſchenkunft des Königs Wladislaus vereitelt. —

1167.

1168 1168. Herzog Theobald und Bischof Daniel starben in Italien. Auf Daniel folgte Friderich als vierzehnter Bischof. [1])

1169.

1170.

1171 Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1171 erlitt der heilige Thomas, Erzbischof von Canterbury, den Martertod. [2])

1172 1172. König Wladislaus zog mit dem Kaiser nach Polen. [3])

1173.

1174 1174. Sobieslaus wurde seiner Haft entlassen und als Herzog eingesetzt. [4])

1175 1175. Herzog Odalrich (der Bruder des Sobieslaus) zog nach Mailand. [5])

1176 1176. Herzog Sobieslaus verheerte Oesterreich mit Sengen und Brennen. [6]) Allzugroße Trockenheit schadete den Früchten. (Sobieslaus kämpfte mit Friedrich in Böhmen. [7]) Im selben

1) Aus den älteren Jahrbüchern von Prag. Theobald und Daniel starben schon im Jahre 1167 in Folge der im kaiserlichen Lager ausgebrochenen Seuche. Die Wahl Bischof Friderichs erfolgte allerdings erst 1168. — 2) Aus Gerlachs von Mühlhausen Fortsetzung des Vincenz von Prag. Näheres in den Jahrbüchern von Marbach, S. 3 A. 2. — 3) Diese den älteren Jahrbüchern von Prag entnommene Nachricht wird in Zweifel gezogen, weil sie weder durch den gleichzeitigen Gerlach, noch durch deutsche Geschichtsquellen bestätigt ist. — 4) Aus den älteren Jahrbüchern von Prag. König Wladislaus hatte 1173, von Alter und Krankheit gebeugt, seinem Sohne Friderich die Regierung abgetreten und dieser die Huldigung der böhmischen Stände entgegengenommen, ohne die kaiserliche Erlaubniß dazu eingeholt zu haben. Deshalb wurden Vater und Sohn, mit dessen Regierung man auch bereits unzufrieden war, von Kaiser Friderich 1174 nach Nürnberg vorgeladen und ihnen überdies befohlen, den seit 1161 wegen des Handstreiches auf Olmütz in Haft befindlichen Prinzen Sobeslaus freizugeben. Sie stellten sich nicht und suchten den Kaiser durch Abgesandte und Anerbieten von Geld zu besänftigen, mußten aber gleichwohl ihren Gefangenen frei geben, welcher, als er sich an den kaiserlichen Hof begeben, 1174 mit Böhmen belehnt wurde, nachdem sein jüngerer Bruder Udalrich auf die Belehnung Verzicht geleistet hatte. Hiernach ist das in der Chronik von Sanct Peter S. 42, A. 3 Gesagte zu berichtigen. — 5) Gemäß dem Versprechen, das er und sein Bruder vor dessen Belehnung dem Kaiser gegeben. Uebrigens gehört diese Nachricht der älteren Jahrbücher von Prag in das Jahr 1174, wie in Gerlachs Fortsetzung des Vincenz der Zusammenhang ergiebt, obgleich auch er die Nachricht zum Jahre 1175 bringt. — 6) In Folge von Grenzstreitigkeiten. Das weiter Folgende bringen die älteren Jahrbücher von Prag zum Jahre 1177. — 7) Falsch. —

Jahre starb am 18. Januar König Wladizlaus, der Gründer von Strahow.[1] 1176

1177. Herzog Odalrich wurde von seinem Bruder (Sobiezlaus) gefangen genommen; Sobiezlaus selbst von den Böhmen vom Throne gestürzt und Friderich, der Sohn des Königs Wladizlaus, darauf erhoben.[2] (Sobiezlaus starb im Ausland.) 1177

1178. Bischof Friderich starb;[3] Valentin folgte ihm als fünfzehnter Bischof. 1178

1179.

1180.

1181.

Im Jahre des Herrn 1182 wurde die Kirche zu Strahow zum zweitenmale eingeweiht, nämlich am 25. April, von dem ehrwürdigen Herrn Adalbert, Erzbischof von Salzburg,[4] aus der Ursache, weil der Hochaltar verändert und der Chor erhöht worden war. Gegenwärtig waren beinahe alle Domherren der Prager Kirche und viele Aebte, deren einer, und zwar der vortrefflichste, obwohl in seinen Augen der geringste, Abt Godescalc, die hohe Feier durch seine Predigt noch verherrlichte. Unter Anderem, was er sprach, brachte er auch das Folgende vor: „Geliebteste Brüder! ich wohne euerer zweiten Kirchweihe bei, nachdem ich auch der ersten beigewohnt habe, und es scheint mir, als 1182

1) König Wladizlaus starb nach Gerlach, dem diese Nachricht entnommen ist, bereits am 18. Januar 1175. — 2) Aus den älteren Jahrbüchern von Prag. Sobezlaus hatte durch die Befehdung Herzog Heinrichs von Oesterreich, durch sein treuloses und eigenmächtiges Verfahren gegen den Bruder König Belas III. von Ungarn, der in seinen Thronstreitigkeiten mit letzterem die Entscheidung des Kaisers anrufen wollte, endlich durch sein Fernbleiben von den kaiserlichen Hoftagen, die Gnade des Kaisers verscherzt, weshalb dieser 1177 den abgesetzten Herzog Friderich mit Böhmen belehnte. Im darauffolgenden Jahre drang dieser mit kaiserlichen Hilfstruppen und mehreren böhmischen Herren, welche zu ihm übergegangen waren, als Sobezlaus am wenigsten daran dachte, in Böhmen ein und schlug seinen Gegner, der sich darauf in die Burg Zcala (nach Palacky a. a. O. I, 471, A. 224 Groß Skal, Kr. u. nordöstlich v. Bunzlau) warf, von wo aus er im Jahre 1179 vergebliche Anstrengungen machte, die Herrschaft wieder zu erlangen. Mit seinem zu Anfang des Jahres 1180 erfolgtem Tode war der Streit endgiltig entschieden. — 3) Aus den älteren Jahrbüchern von Prag. Gerlach setzt den Tod des Bischofs in das Jahr 1179. — 4) Sohn weiland Königs Wladizlaus. —

1182 ob sich der Zustand dieses Hauses gegen den früheren sehr verändert hätte. Damals war es nämlich arm an Gütern, aber reich an Verdiensten, jetzt hat es umgekehrt an Besitz zu, an Zucht aber abgenommen". Und indem er so tadelte was zu tadeln war und sie zur Besserung aufforderte, sprach er ihnen Worte des Heils. [1])

1182. Bischof Valentin starb; Heinrich [2]) folgte ihm als sechzehnter Bischof, der später [3]) auch das Herzogthum dazu erlangte.

1183 1183. Conrad, Herzog von Mähren, belagerte Prag. [4])

1184 1184. Die Böhmen lieferten den Mähren eine Schlacht. [5])

1185 1185. Herzog Wenceslaus belagerte Prag, kehrte aber in seiner Erwartung getäuscht zurück. [6])

1186 1186. Es ereignete sich eine Sonnenfinsterniß; auch war ein großes Sterben unter den Menschen.

1187 1187. (Herzog Friderich und alle Große seines Landes, sowie Bischof Heinrich mit den Aebten und dem gesammten Klerus wurden an den Hof des Kaisers gerufen und daselbst ein

1) Aus Gerlach, welcher aber als Tag der Kirchweihe den 26. April angiebt. Alles weiter Folgende ist den älteren Jahrbüchern von Prag entnommen. — 2) Auch Bracislaus genannt. Er war der Sohn des Prinzen Heinrich und ein Brudersſohn des Königs Wladislaus. — 3) 1193. — 4) Im Jahre 1182. Die Böhmen hatten ihren Herzog Friderich bereits wieder verjagt und Conrad, auch Otto genannt, den Sohn des 1150 verstorbenen Herzogs Conrad von Mähren-Znaim, herbeigerufen. Dieser belagerte die Hauptstadt, gewann sie nach langwieriger Belagerung und mit ihr das Herzogthum, mußte aber dasselbe auf Befehl des Kaisers wieder an Friderich abtreten. — 5) Gehört in das Jahr 1185. Diese Heerfahrt war theils ein Rachezug von Seiten Herzog Friderichs für die Ereignisse von 1182, theils wurde sie dadurch veranlaßt, daß Conrad-Otto seit jener Zeit die böhmische Oberherrlichkeit nicht mehr anerkennen wollte, sondern nur die des Kaisers. Die Schlacht war eine der blutigsten und hartnäckigsten, welche die böhmische Geschichte kennt; endlich blieben die Böhmen Sieger, benützten aber ihren Sieg nicht, wohl weil sie zu geschwächt waren. — 6) Wenceslaus, ein Sohn des älteren und Bruder des jüngeren Sobeslaus, erhob sich im Jahre 1184 gegen seinen Vetter Friderich, während sich dieser auf dem Reichstage zu Mainz befand, und belagerte Prag. Friderichs Bruder, Erzbischof Adalbert, entsetzte die Stadt und die Aufständischen unterwarfen sich, ohne daß Friderich nöthig hatte, mit seinem in Deutschland gesammelten Heere und mit seinem Bundesgenossen, Herzog Lupold von Oesterreich, weiter vorzurücken. —

großer Reichstag gehalten. [1]) Im selben Jahre wollte Friderich 1187
seinen Bruder Theobald [2]) verhaften lassen, dieser aber, von einigen
Freunden gewarnt, ergriff die Flucht.

1188. Jerusalem wurde von den Heiden belagert und [3]) 1188
Saladin übergeben.)

1189. Herzog Friderich starb; [4]) Conrad, der alles Lobes 1189
würdige Herzog von Mähren, folgte ihm. Theobald erhielt seine
Provinzen zurück. Der römische Kaiser fuhr (mit einer unzähligen
Menge Christen) über das Meer, um mit den Heiden zu kämpfen,
ertrank daselbst [5]) und ruht in Antiochia (wo er begraben wurde).
Auch viele Edle (und böhmische Große), welche ihm unter Theo-
bald gefolgt waren, starben eines unvermutheten Todes.

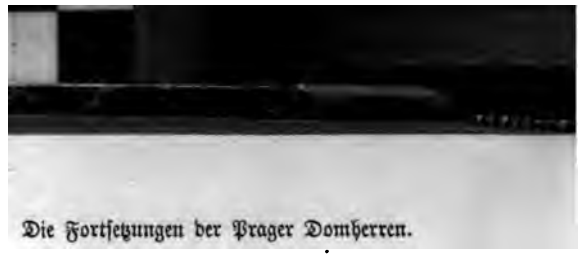
1190. Herzog Conrad aber zog mit dem Kaiser nach 1190
Apulien, wo er, nachdem er einen herrlichen Sieg erfochten, ach!
allzufrüh starb. [6])

Trauernd bringt man zurück nach Prag die Gebeine des Herzogs
Und es weinen um ihn und sprechen seufzend die Seinen:
„Conrad, Herzog, des' man nicht oft genug kann gedenken,
Mögest du jetzt ein anderes Leben leben bei Christus".

1191. Wenceslaus [7]) bestieg den (väterlichen) Thron, hatte 1191
ihn aber kaum drei Monate lang inne.

1192. Herzog Wenceslaus wurde vom Throne gestoßen 1192
und Przemysl darauf erhoben. [8]) Die Stadt Prag wurde be-
lagert, aber nicht eingenommen; endlich, nach Verlauf von drei

1) Um Mittefasten — 8. März — zu Regensburg. Der schon länger zwischen dem Herzog und dem Bischof anhängige Streit wurde dahin entschieden, daß letzterer als Reichsfürst vom Herzog gänzlich unabhängig und nur dem Kaiser unterthan sein sollte. — 2) Theobald war der Sohn des älteren, 1167 verstorbenen Theobalds, also ein Vetter Friderichs. Dieser war ihm früher sehr gewogen und hatte ihm einen großen Theil Böhmens eingeräumt. — 3) Am 2. October 1187. — 4) Am 25. März. — 5) Am 10. Juni 1190. — 6) Am 9. September 1191, bei der Belagerung von Neapel. — 7) Derselbe, welcher bereits 1184 den Versuch gemacht hatte, sich der Herrschaft zu bemächtigen. — 8) Przemysl, auch Otakar genannt, und Wladislaus, die Söhne weiland König Wladislaus, wurden auf Betreiben des Bischofs Heinrich von Kaiser Heinrich gegen ein Versprechen von sechstausend Mark — ersterer mit Böhmen, letzterer mit Mähren — belehnt. —



1192 Monaten wurde sie mit Zustimmung des Herzogs Wenceslaus durch einen Abgesandten des Kaisers dem Herrn Bischof übergeben. (Als sich aber Wenceslaus an die Grenzen von Zribien begab, wurde er von dem treulosen Grafen dieser Mark [1]) auf hinterlistige Weise gefangen genommen und in eine sehr feste Burg gesperrt und nur Spitignew [2]) entkam. Im selben Jahre verheerte Przemysl die Länder einiger Deutschen [3]) und erregte dadurch den Zorn des Kaisers. Der Herr Bischof wollte sich des Gebetes halber zu den Schwellen des heiligen Apostels Jacob [4]) begeben, wurde aber vom Kaiser des ihm versprochenen Geldes wegen festgenommen und kehrte, auf diese Weise verhindert, nach Böhmen zurück.)

1193 1193. Eingangs März kam der Herr Bischof (Heinrich) wieder an den Hof des Kaisers und kehrte Anfangs August in Begleitung des jungen Herzogs Spitignev mit Ruhm und Ehren zurück, mit den Lehnsfahnen, welche ihm der Kaiser übergeben hatte, ohne jedoch auf den Namen nnd die Würde eines Bischofs zu verzichten. [5])

1194.

1195.

1) Adalbert von Meissen, dessen Schwester Adela die Gemahlin Przemysls war. — 2) Sein Sohn. — 3) Bei der Fehde des Grafen Albert von Bogen, dessen Verbündeter er war. — 4) Santiago de Compostela. — 5) Przemysl hatte sich an der Verschwörung der Herzoge Heinrich I. von Brabant, Heinrich IV. von Limburg u. A. betheiligt. Deswegen, sowie weil er die versprochenen sechstausend Mark nicht zahlte und sich bereits im Jahre 1192 dem Kaiser mißliebig gemacht hatte, wurde er auf die durch Bischof Heinrich gemachte Anzeige abgesetzt, der Bischof mit Böhmen belehnt und ihm auch die Schuld von sechstausend Mark, für welche er sich verbürgt hatte, erlassen. Przemysl zog dem Bischof entgegen, wurde aber von den ihn begleitenden Fürsten schmählich verrathen und mußte sein Heil in der Flucht suchen. —

1. Geſchichte des Königs Wenceslaus.

König Wenceslaus hielt im erſten Jahre ſeiner Regierung und noch längere Zeit ſeine weltlichen und Ordens-Geiſtlichen ſehr in Ehren und erhöhte gerne die Kirchen Gottes und ihre Diener. Im Verlauf der Zeit aber und als ſein Vater ſchon den Weg alles Fleiſches gegangen war,[1]) befahl er die Stadt Prag mit Mauern zu umgeben,[2]) und ließ auch andere Marktflecken, welche wir nach unſerem Sprachgebrauche gleichfalls Städte nennen, mit Befeſtigungen von Holz oder Stein verſehen, wobei er die Ordens- und Welt-Geiſtlichkeit anhielt, bei Herſtellung der Thürme und Gräben mitzuwirken. Unter ſeiner Regierung war mehrere Jahre lang tiefer Frieden. Räuber und Diebe und andere Feinde der Kirche und Böswillige hörten auf, ihnen Verdruß und Beſchwerde zu verurſachen, und die ſolches thaten, wurden, wenn ergriffen, mit dem Tode beſtraft. Zu ſeiner Zeit kamen in Böhmen auch die Turniere auf, nämlich im Jahre 1245 und im fünfzehnten oder ſechzehnten ſeiner Regierung. Derſelbe König folgte ſeiner Neigung, indem er ein zurückgezogenes Leben führte und mit Wenigen auf Burgen oder Schlöſſern hauſte, die zu dieſem Zwecke erbaut waren, wobei aber im ganzen Lande Ruhe und Friede herrſchten.

1) Geſtorben den 15. December 1230. — 2) Als Böhmen von den Tataren bedroht war. —

Zu seiner Zeit wurden auch in Prag viele Häuser für Ordensgeistliche errichtet, nämlich das der Predigermönche [1]) zum heiligen Clemens, der Minderbrüder [2]) zum heiligen Jacob, der armen Schwestern [3]) zum heiligen Franciscus, der Templer zum heiligen Laurentius, der Hospitaliter oder Sternritter [4]) zum heiligen Petrus im deutschen Viertel, und noch mehrere Häuser derselben Orden, welche mit Erlaubniß des vorgenannten Königs im böhmischen Reiche errichtet wurden.

1249 Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1249, dem zwanzigsten Regierungsjahre des Königs Wenceslaus, am 31. Juli, nahmen die Edlen und Großen Böhmens den Sohn des Königs, Namens Premisl, als ihren Herzog oder König an [5]) und leisteten ihm auf der Prager Burg den Eid der Treue, ohne daß sein Vater das Mindeste davon wußte. Als er es erfuhr, war es ihm sehr schmerzlich, aber in seiner angeborenen Verschlossenheit ließ er sich nichts anmerken. Im einundzwanzigsten Jahre seiner Regierung kam er aber mit einem zahlreichen Heere Böhmen, Oesterreicher und Ungarn nach Böhmen und lagerte sich am 13. Februar [6]) bei der Burg Wissegrad. Acht Tage darnach brach er wieder auf und überschritt unterhalb des Dorfes Buben mit seinem ganzen Heere ungehindert die Moldau, [7]) und als er zu dem Kloster auf dem Berge Syon kam, blieb er einige Tage daselbst, während das Heer um den Berg herum, jenseits desselben und im Kloster Brzewnow lag. Von hier zog er am sechsten Tage vor die Stadt Satec und unterwarf sie ohne Schwertstreich, viele Orte aber suchte er mit Brand und Plünderung

1) Dominicaner. — 2) Franciscaner. — 3) Clarissinnen. — 4) Kreuzherren mit dem rothen Stern. — 5) Die unten folgenden Jahrbücher von Prag und Heinrich von Heimburg berichten den Aufstand, wie es richtig ist, zum Jahre 1248. Die Gründe desselben sind nicht genugsam bekannt, immerhin dürfte aber der Umstand, daß König Wenceslaus auf Seiten des Papstes Innocenz stand, der größere Theil des böhmischen Adels aber auf jener des abgesetzten Kaisers Friderich, wie aus einem Briefe des Papstes vom 5. Mai 1248 ersichtlich wird, nicht ohne Einwirkung geblieben sein. (Vergl. Palacky a. a. O. IIa, 130.) — 6) 1249. — 7) Sie wird hier und in der Folge immer Wltawa genannt, wofür in der Uebersetzung der gewöhnliche Name vorgezogen wurde. —

heim. Um die Zeit des Jahreswechſels, [1]) im Winter, wurden 1249
im ganzen böhmiſchen Reiche viele Brandſtiftungen verübt.

Nachdem alſo der Friede geſchloſſen, [2]) die Einigkeit eidlich bekräftigt und Urkunden darüber ausgeſtellt waren, zog der König gen Litomierzicz und befahl allen Prälaten und Kanonikern der Prager Diöceſe, daß ſie ihm innerhalb acht Tagen dahin folgen und nicht verſäumen ſollten, ihm nach Kräften Beiſtand zu leiſten, da in dieſer Angelegenheit Herr Papſt Innocenz IV. ſeinem Bevollmächtigten, dem Herrn Biſchof [3]) von Meiſſen den Auftrag gegeben hatte, die Prälaten und Kanoniker der böhmiſchen Kirchen, wenn ſie nicht trachteten, ſich dem König anzuſchließen und ihm, ſo gut ſie könnten, beizuſtehen, mit dem Banne zu belegen und ihrer Pfründen zu entſetzen. In eben dieſer Angelegenheit erſchien auch ein Schreiben des neuen Königs der Deutſchen, [4]) welches die gleiche Strafe ausſprach und den Kanonikern und übrigen Geiſtlichen der Prager Kirche öffentlich vorgeleſen wurde. Der Sohn des Königs aber, welcher der Meinung war, jener Friede wäre ein aufrichtiger und kein Scheinfriede, kam mit den Seinigen nach Prag, beſtellte während ſeines Aufenthaltes daſelbſt für Burg und Stadt eine ſehr ſtarke Wache und begab ſich darauf in die anderen ihm zu Theil gewordenen feſten Plätze und Burgen.

Mittlerweile brachte der König, der in Litomierzicz verweilte, in einigen Wochen ein zahlreiches Heer zuſammen und viele Prälaten und einige Kanoniker kamen zu ihm und brachten ihm als treue Diener ihre eigene Perſon und verſchiedene Geſchenke dar. Als aber der König in derſelben Stadt mit ſeinen Getreuen einen Landtag hielt, ließ er den Befehl ergehen

1) Es kann hier nur der Jahreswechſel von 1248 auf 1249 gemeint ſein, da im Sommer 1249 Friede geſchloſſen wurde. — 2) In demſelben hatte König Wenceslaus ſeinem Sohne das ganze Reich abgetreten, der Friedensſchluß wurde aber von Papſt Innocenz nicht anerkannt und Wenceslaus auf deſſen, vom 24. April 1249 datierten Befehl ſeines den Friedensſchluß bekräftigenden Eides entbunden. — 3) Conrad. — 4) Wilhelm von Holland, erwählt zu Neuß am 3. October 1247. —

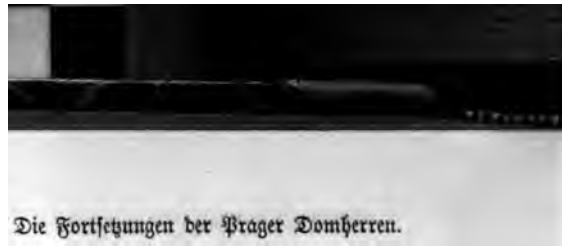
1249 und in allen benachbarten Orten bekannt machen, daß sich bei Verlust der königlichen Gnade und bei Todesstrafe Jedermann jeglicher Gewaltthat, des Plünderns der Dörfer und des Raubens zu enthalten hätte und Alle, Adelige wie Arme, sich eines vollkommenen Friedens erfreuen sollten. Nachdem also der Landtag beendet und eine geheime Berathung gehalten war, brach der König mit seinem Heere nach Saczska auf. Auf diesem Zuge übernachtete er wiederholt, wobei die Armen die äußerste Bedrückung zu erleiden hatten, mehrere Orte vollkommen ausgeraubt und verschiedene und unerhörte Schandthaten begangen wurden. Endlich kam er nach Saczska, wo er in seiner Burg rastete und vorgab, er wollte nach Mähren und von da nach Ungarn ziehen. Aber der Erfolg belehrte eines Anderen.

Als nämlich das Fest der Auffahrt der glorreichen Jungfrau[1]) herannahte und der Sohn des Königs sich auf der Burg von Prag befand, ließ der König am 5. August die Stadt durch vorausgeschickte Kriegsleute, wie man vermuthete, im Einverständniß mit einigen Bürgern, besetzen und zog am Nachmittag desselben Tages mit den Seinigen ein. Bischof Nicolaus zog ihm mit den Minderbrüdern in Procession entgegen und nachdem er ihn ehrerbietig empfangen hatte, führte er ihn, von einer großen Volksmenge beiderlei Geschlechtes begleitet, unter dem Geläute aller Glocken und dem Jubel der Umstehenden in die Kirche des heiligen Franciscus. Als nun der Sohn des Königs, der noch auf der Burg war, den Vertrag mit seinem Vater gänzlich gebrochen und die Stadt gegen seinen Willen eingenommen sah, übergab er die Prager Burg in die Obhut seiner Getreuen und verfügte sich nach mehr Sicherheit bietenden Plätzen. Einige seiner besonderen Anhänger, welchen die Vertheidigung des bischöflichen Hofes anvertraut war, leerten denselben, da sie sich zur Vertheidigung zu schwach sahen, gänzlich aus, zündeten ihn in der Nacht an und zogen sich, mit allerlei Dingen beladen,

1) 15. August. —

auf die Burg zurück. Des anderen Tages ließ der König den 1249
Thurm an der Brücke und den noch rauchenden Biſchofshof, ohne Widerſtand zu finden, einnehmen und legte in beide eine ſtarke Beſatzung. Darauf berieth er ſich mit den Seinigen und indem er den Vertrag, den er mit ſeinem Sohne und den Edlen des Landes in gutem Glauben abgeſchloſſen hatte, zum zweitenmale brach, ordnete er ſein Heer zur Belagerung der Prager Burg und umſtellte ſie auf der Oſt-, Weſt- und Nordſeite mit Kriegern, welche die Belagerung bethätigen und Niemand ein- oder auslaſſen ſollten. Auch ließ er ſchlimme Leute von Iglau [1]) kommen, ließ mehrere Belagerungswerkzeuge gegen die Burg aufſtellen und befahl den frommen Frauen, ihr Kloſter [2]) zu verlaſſen. Einige Edle aber, welche mit ihren Mannen zum Schutz der Burg zurückgelaſſen waren, widerſtanden auf jede mögliche Weiſe und vertheidigten ihre Mauern wacker mit Bogen und Steinſchleudern. Als nun das Feſt der Auffahrt der glorreichen Jungfrau einfiel, gab der König ſeinen Rittern und den Vertheidigern der Burg Waffenſtillſtand, damit keiner ſeiner Leute oder der Feinde an einem ſo heiligen Tage irgend ein Ungemach oder eine Verwundung erleiden ſollte. Uebrigens wurde keinem Bewohner der Burg geſtattet, in die Stadt zu kommen. Die Belagerten litten alſo ſehr durch Mangel an Waſſer, wie an Futter für die Pferde und das Vieh, ſo zwar, daß wenn die Belagerung ſich noch mehrere Tage hingezogen hätte, Menſchen, Pferde und Vieh miteinander durch Waſſer- und Futtermangel nothwendig zu Grund gegangen wären. Nachdem alſo das Feſt der heiligen Jungfrau in Ruhe und Frieden gefeiert war, hielt der König des anderen Tages ſein eigenes Feſt, indem er ſeinen Fürſten geiſtlichen und weltlichen Standes ein prächtiges Gaſtmahl gab. An dieſem Tage begab er ſich in königlichem Schmuck nach der

1) Arbeiter in den dortigen Bergwerken, welche bei der Belagerung behilflich ſein mußten. — 2) Das Kloſter von Sanct Georg, welches bei den Belagerungsarbeiten im Wege ſtand. —



1249 Kirche des heiligen Franciscus und nachdem ihm die Bischöfe, nämlich der von Prag und der von Olmütz,[1] die königliche Krone aufgesetzt, betrat er, angethan mit dem Königsmantel, in der Hand Scepter und Reichsapfel, die Kirche, um dem heiligen Meßopfer beizuwohnen, und that dies mit großer Andacht.[2] Dasselbe wurde vom Bischof von Olmütz dargebracht, welcher zu der heiligen Handlung sehr viele Wachskerzen beschafft hatte, um sich der königlichen Huld und Gnade zu versichern. Nachdem dies zu Ende war, begab man sich zum Mahle, das mit königlicher Freigebigkeit bereitet war und welchem die genannten Bischöfe und die übrigen Prälaten beiwohnten. Die Adeligen aber verrichteten, wie es ihre Aemter mit sich brachten, in verschiedenem Schmuck und mit gebührendem Anstand ihre Dienste. Der König schickte auch zu seinem Sohne und den ihm anhängenden Baronen, auf daß sie so bald als möglich zu ihm kommen und mit ihm über Wiederherstellung des Friedens und besserer Zustände im Lande verhandeln sollten: Der Sohn kam endlich zu seinem Vater, unterwarf sich ihm gänzlich und bat für alle die Edlen, welche denselben beleidigt hatten. Auf seine demüthige Bitte nahm der König den Sohn und die Edlen zu vollen Gnaden wieder auf und gab an diesem Tage Allen unter Thränen den Friedenskuß. Unterdessen übergab der Sohn auf Zureden der Seinen, oder, um es richtiger zu sagen, von der Noth gezwungen, die Prager Burg und andere Burgen seinem Vater und empfahl sich und die Seinigen seiner Gnade, indem er sich ihm gänzlich unterwarf und versicherte, daß er sich gerne mit dem zufrieden geben wollte, womit ihn seine Freigebigkeit bedenken würde. Nachdem hierüber viel hin und her verhandelt und berathen war, übergab der König seinem Sohne die Mark Mähren mit allem Zubehör und behielt sich nur die Hälfte der Iglauer Münze bevor, und so ließ er ihn ungehindert ziehen. Darauf

1) Bruno. — 2) Hier fehlt im lat. Text eine Interpunction, welche der Zusammenhang erheischt. W. —

verfügte er ſich nach dem Rath ſeiner Getreuen am Freitag den 1249
20. Auguſt, um die Zeit der Morgen-Dämmerung zu Fuß auf die Prager Burg, nachdem vorher die geſammte frühere Beſatzung entfernt war, wurde am Thore von den Prälaten und dem Klerus in feierlichem Zuge eingeholt und unter Hymnen und Lobgeſängen und dem Geläute der großen Glocken der Hauptkirche in die Kirche geleitet, wobei das Volk und die anweſenden Edlen „Hospodin pomiluy ny“[1]) ſangen. Während ſeines Aufenthaltes auf der Burg beſtätigte er dem Herrn Biſchof und den Domherren alle Freiheiten, um welche ſie gebeten, und händigte dem Biſchof eine mit den königlichen Siegeln verſehene Abſchrift der Urkunde ein.

Der König blieb aber drei Tage auf der Burg und nachdem er Alles nach ſeinem Gutdünken geordnet hatte, verließ er dieſelbe am vierten Tage, welcher der 24. Auguſt war, in aller Frühe und nahm ſeinen Weg nach den Burgen, welche er früher gewöhnlich bewohnt hatte. Als er aber vier Wochen ſpäter auf der Tyrow[2]) genannten Burg verweilte, kam ſein Sohn mit einigen Edlen zu ihm, um für ſich und ſeine Getreuen noch weitere Gnaden zu erbitten, wie er es ihm und den Edlen durch mehrere Boten verheißen hatte, wenn ſie ſich ihm auf der genannten Burg ſtellen würden. Der König aber ergriff die Gelegenheit, welche er ſich ſchon längſt ausgedacht hatte, ſeinen Sohn und einige Edle in der Burg feſtzunehmen, und, ſeiner Verheißungen gänzlich uneingedenk, ſchickte er ſeinen Sohn zur Bewachung auf eine ſehr feſte Burg,[3]) die Edlen des Landes aber ſchickte er auf die Prager Burg mit dem gemeſſenſten Befehl, ſie paarweiſe und in Ketten in die einzelnen Kerkerzellen zu werfen.

1) „Herr ſei uns gnädig, Ueberſetzung von Kyrie eleiſon. — 2) Teyrow, Kr. Pilſen. — 3) Pfraumberg. —

1212. Die Reliquien der Apoſtel Thomas, Jacob und Thaddäus und des heiligen Mauritius wurden aus Deutſchland nach Prag gebracht. Cyrinus, der Kämmerer des Königs von Böhmen, wurde vom König und allen Großen des Landes verwieſen.[1] Friderich, König von Sicilien kam nach Deutſchland.

1211. König Przemysl widerſetzte ſich dem Kaiſer und Chyrninus wurde aus Böhmen verbannt.[1]

1213. Die Königin von Ungarn wurde ermordet.[2]

1214. Daniel II., Biſchof von Prag, ſtarb; Andreas folgte ihm.

1215. Andreas wurde zu Rom am Tage der heiligen Cäcilia[3] zum Biſchof geweiht. In Rom wurde ein Concil gehalten.[4]

1216. Die Brüder des heiligen Adalbert wurden nach Prag übertragen. Am 10. April desſelben Jahres unterſagte Biſchof Andreas durch das Interdict in Böhmen den Gottesdienſt und das kirchliche Begräbniß und entwich nach Rom.[5]

1217. Am 29. Mai hob der Erzbiſchof von Mainz[6] das über Böhmen verhängte Interdict wieder auf.[7] Im ſelben Jahre fuhr eine Menge Chriſten über's Meer.

1218. Biſchof Laurentius von Breslau und Herzog Theobald[8] von Böhmen zogen nach Preußen.

1219. Der Winter war warm und regneriſch. In dieſem

1) Palacky (a. a. O. IIa, 74) vermuthet, daß es Chyrninus (Cernin) mit der Partei des Wratislaus, Przemysls Sohn aus erſter Ehe, gehalten habe, welcher im Mai 1212 zu Nürnberg von Kaiſer Otto an Stelle ſeines Vaters mit Böhmen belehnt wurde. — 2) Gertrude, Gemahlin des Königs Andreas II. Näheres in den Jahrbüchern von Marbach z. J. 1213. — 3) 22. November. — 4) Vom 11. bis 30. November. — 5) Andreas gerieth mit dem König wegen Verletzung kirchlicher Rechte in Streit und verließ Böhmen am 26. October. Das Interdict verhängte er den älteren Jahrbüchern von Prag zufolge erſt 1217, alſo nachdem er Böhmen bereits verlaſſen hatte. Nach Rom kam er am 21. März 1217. — 6) Sigefrid II. — 7) Er erhielt dafür von Papſt Honorius III. einen ſcharfen Verweis und wurde die Aufhebung des Interdictes für ungiltig erklärt. — 8) Sohn des 1190 im heiligen Lande verſtorbenen gleichnamigen Herzogs. —

Jahre belegte Biſchof Andreas von Prag Böhmen zum zweitenmale mit dem Interdict.

1220. Die Polen wurden von den Preußen getödtet, von den Ruthenen mit dem Schwert niedergemacht und von den Goldgräbern erbärmlich hingeſchlachtet.

1221. Cardinal Gregor [1]) wurde von König Przemyſl und dem geſammten Klerus ehrenvoll empfangen, ließ die Kirchen wieder öffnen und hob das Interdict auf. [2]) Papſt Honorius beſtätigte den Orden der Predigermönche.

1222. Wladislaus, Herzog von Mähren, der Bruder des Königs Przemyſl, ſtarb. Im ſelben Jahre erſchien am weſtlichen Himmel ein Stern von ungewöhnlichem Glanze.

1223.

1224. Andreas, Biſchof von Prag, ſtarb in der Fremde zu Rom. Im ſelben Jahre wurde Peregrinus zum Biſchof von Prag erwählt. [3])

1225. Cardinal Conrad kam nach Böhmen. Wladislaus, Markgraf von Mähren, der Bruder des Königs Wenceslaus, ſtarb. [4])

1226. Die Predigermönche erhielten ein Haus in der Stadt Prag.

1227. Am 21. December wurde Johannes als Biſchof von Prag geweiht. Am 16. Auguſt wurde der Altar der heiligen Jungfrau Katherina eingeweiht.

1228. König Wenceslaus wurde mit ſeiner Gemahlin, der Königin Cunegundis, an dem Tage, an welchem man Eſto mihi ſingt, [5]) in der Kirche zu Prag von dem ehrwürdigen Ziffrid,

1) Von Papſt Honorius auf die wiederholten Bitten des Königs zur Schlichtung des Streites mit der Kirche abgeſandt. — 2) Bis dahin hatte der Papſt in mehreren Briefen auf Aufrechthaltung des Interdictes gedrungen. — 3) Dieſe Wahl wurde vom Papſte nicht anerkannt. — 4) Er erſcheint noch in einer Urkunde vom Jahre 1226 und iſt ſein Tod erſt in dieſem Jahre erfolgt. — 5) Der Sonntag vor Beginn der Faſtenzeit — hier der 6. Februar. —

1212. Die Reliquien der Apostel Thomas, Jacob und Thaddäus und des heiligen Mauritius wurden aus Deutschland nach Prag gebracht. Cyrininus, der Kämmerer des Königs von Böhmen, wurde vom König und allen Großen des Landes verwiesen. [1]) Friderich, König von Sicilien kam nach Deutschland.

1211. König Przemysl widersetzte sich dem Kaiser und Chyrninus wurde aus Böhmen verbannt. [1])

1213. Die Königin von Ungarn wurde ermordet. [2])

1214. Daniel II., Bischof von Prag, starb; Andreas folgte ihm.

1215. Andreas wurde zu Rom am Tage der heiligen Cäcilia [3]) zum Bischof geweiht. In Rom wurde ein Concil gehalten. [4])

1216. Die Brüder des heiligen Adalbert wurden nach Prag übertragen. Am 10. April desselben Jahres untersagte Bischof Andreas durch das Interdict in Böhmen den Gottesdienst und das kirchliche Begräbniß und entwich nach Rom. [5])

1217. Am 29. Mai hob der Erzbischof von Mainz [6]) das über Böhmen verhängte Interdict wieder auf. [7]) Im selben Jahre fuhr eine Menge Christen über's Meer.

1218. Bischof Laurentius von Breslau und Herzog Theobald [8]) von Böhmen zogen nach Preußen.

1219. Der Winter war warm und regnerisch. In diesem

1) Palacky (a. a. O. IIa, 74) vermuthet, daß es Chyrninus (Cernin) mit der Partei des Wratislaus, Przemysls Sohn aus erster Ehe, gehalten habe, welcher im Mai 1212 zu Nürnberg von Kaiser Otto an Stelle seines Vaters mit Böhmen belehnt wurde. — 2) Gertrude, Gemahlin des Königs Andreas II. Näheres in den Jahrbüchern von Marbach z. J. 1213. — 3) 22. November. — 4) Vom 11. bis 30. November. — 5) Andreas gerieth mit dem König wegen Verletzung kirchlicher Rechte in Streit und verließ Böhmen am 26. October. Das Interdict verhängte er den älteren Jahrbüchern von Prag zufolge erst 1217, also nachdem er Böhmen bereits verlassen hatte. Nach Rom kam er am 21. März 1217. — 6) Sigefrid II. — 7) Er erhielt dafür von Papst Honorius III. einen scharfen Verweis und wurde die Aufhebung des Interdictes für unglilig erklärt. — 8) Sohn des 1190 im heiligen Lande verstorbenen gleichnamigen Herzogs. —

Dekan des Prager Domkapitels gewählt. Diese [1]) tödteten Colmann, den Bruder des Königs[2]) von Ungarn, durch Pfeilschüsse und richteten ganz Ungarn zu Grund; auch Heinrich, den Herzog von Polen, machten sie sammt seinem Heere in einer Schlacht in Polen nieder.[3]) Am 5. October wurde nach Mittag die Sonne verfinstert, so daß die Leute glaubten, es dämmere.

1242. Herzog Friderich von Oesterreich verheerte Mähren, als aber König Wenceslaus von Böhmen dahin kam, um das Kriegsglück zu versuchen, kehrte er mit Schaden und Schande zurück.[4])

1243. Der Sultan von Babylon[5]) kam mit einer großen Menge Heiden, welche man Corozinen[6]) nennt, in's heilige Land, zerstörte die heilige Stadt Jerusalem, den Tempel und das heilige Grab des Herrn von Grund aus und mordete Männer, Weiber und Kinder ohne Unterschied. Der lange Gang des Domherrnhauses gegen Norden wurde ausgemalt.

1244. ..... weihte die Kirche der Minderbrüder zum heiligen Jacob.[7]) Im selben Jahre wurde das Domherrenhaus zu Prag ausgemalt.

1245. Der Altar des heiligen Wenceslaus wurde auf's Neue geweiht und am 6. October wurde der Altar der heiligen

1) Die Tataren. — 2) Bela IV. — 3) Nach einem Briefe Kaiser Friderichs II. an König Heinrich III. von England, welchen Matthäus von Paris mittheilt, hatten die Tataren ihr Heer in drei Haufen getheilt, deren einer in Polen einfiel, der andere, gegen Böhmen ziehend, an der Grenze des Landes Halt machte, weil sich ihnen der König mannhaft entgegenstellte, der dritte in Ungarn eindrang. Der erste Haufe stieß am 9. April bei Liegnitz mit Herzog Heinrich von Breslau (einem Abkömmling des von seinen Brüdern verjagten Herzogs Wladislaus von Polen) zusammen und Heinrich fiel im Gefechte, der zweite Haufe zog, von den Grenzen Böhmens abgewiesen, vor Olmütz, welches er längere Zeit, aber ohne Erfolg, belagerte. — 4) Der Grund, warum Friderich in Mähren einfiel, ist nicht bekannt; beim Herannahen des Königs wurde er von den Seinigen verlassen. — 5) Cairo. — 6) In den Jahrbüchern von Genua z. J. 1244 werden sie Colosmer genannt und wird berichtet, dieselben wären durch die Tataren aus ihren bisherigen Sitzen verdrängt worden. — Es sind die nach der Vernichtung des Chowaresmischen Reiches durch Dschingischan umherstreifenden Reiterhorden, welche der ägyptische Sultan Ejub in seinen Dienst berufen hatte. W. — 7) Hier scheint am Anfange des Satzes ein Wort ausgefallen zu sein, wenn nicht die Lesart anderer Handschriften vorzuziehen ist, welche einfach das Passivum setzen. —

Evangeliſten geweiht. Papſt Innocenz hielt zu Lyon ein Concil, auf welchem er den Kaiſer Friderich durch endgiltigen Spruch abſetzte und ihn wegen erwieſener Ketzerei aus der Gemeinſchaft der Gläubigen ſtieß. [1]) An ſeiner Stelle wurde Landgraf Heinrich von Thüringen zum König von Deutſchland erwählt. [2]) Auf demſelben Concil wurde Conrad, welchen die weltliche Gewalt als Biſchof von Olmütz aufgedrungen hatte, ab- und Herr Bruno [3]) anſtatt ſeiner eingeſetzt. [4])

1246. Friderich, der Herzog von Oeſterreich, wurde in einer Schlacht von den Ungarn getödtet [5]) und die Tochter [6]) ſeines älteren Bruders Heinrich, des früheren Herzogs von Oeſterreich, [7]) vermählte ſich mit Wladislaus, dem Sohne des Königs von Böhmen, wodurch Wladislaus Oeſterreich erwarb. Da damals auch Mesko, der Herzog von Polen [8]) geſtorben war, erwählten die Großen dieſes Herzogthums den genannten Wladislaus zu ihrem Herzog und unterwarfen ſich und all' das Ihre ſeiner Botmäßigkeit.

1247. Wladislaus, des Königs Wenceslaus Sohn, der Friderich im Herzogthum Oeſterreich gefolgt war, ſtarb.

1248. König Wenceslaus wurde vom Throne geſtoßen. [9]) Königin Cunegundis ſtarb am 13. September. In Prag ging

1) Am 17. Juli. — 2) Am 22. Mai 1246 zu Veitshöchheim am Main, unterhalb Würzburg. — 3) Die Prager Handſchrift hat Brinno. — 4) Erzbiſchof Sigefrid von Mainz war 1240 gegen den Dekan und mehrere Domherren von Olmütz wegen Nichtbeachtung des Cölibats und anderer Unregelmäßigkeiten eingeſchritten und hatte an Stelle des ſeine Pflichten vernachläßigenden Biſchofs Robert den Hildesheimer Domherrn Conrad geſetzt. Dagegen hatten die Abgeſetzten aus ihrer Mitte einen Biſchof Namens Willelm gewählt und ſich im April 1241 mit einer Beſchwerdeſchrift an Papſt Gregor IX. gewendet Der Streit, in welchem ſich König Wenceslaus Conrads annahm und zu deſſen Entſcheidung letzterer bereits 1243 von Papſt Innocenz IV. nach Rom vorgeladen war, wurde erſt auf dem Concil von Lyon entſchieden, und zwar dahin, daß, nachdem Willelm ſeine Würde freiwillig niedergelegt, auch die Wahl Conrads als „nicht ganz geſetzlich" umgeſtoßen und Bruno, früher Propſt zu Lübeck, dann Capellan des Papſtes, von dieſem dem Domcapitel als „erwählter Biſchof nachdrücklich empfohlen wurde". — 5) Am 15. Juni an der Leitha. — 6) Gertrude. — 7) Da dieſer Heinrich vor ſeinem Vater ſtarb, war er niemals regierender Herzog von Oeſterreich. — 8) Von Oppeln. — Die hier folgende Angabe iſt ganz unglaubwürdig; ſ. Biermann, Geſchichte von Teſchen, S. 55. W. — 9) Sieh S. 108, A. 5. —

die Schule zu Grund.[1]) Viele Häuser in Prag und sehr viele Dörfer im ganzen böhmischen Reiche wurden verbrannt. Die Wächter entwichen von der Prager Kirche. Der König von Francien[2]) fuhr am Freitag vor Pfingsten[3]) mit seinem Heere über das Meer. Die Böhmen und Mähren wurden bei der Brücke[4]) besiegt und entflohen.

1249. Am 22. März untersagte Bischof Nicolaus in den Kirchen seiner Diöcese das Glockengeläute und jeglichen festlichen Ornat; er gestattete nur, zwei ganz kleine Glocken zu läuten und zum Gottesdienst an Festtagen den Ornat der Fastenzeit, mochte das Fest auch noch so groß sein. In eben diesem Jahre brannte die Kirche auf dem Wissegrad ab.

1250. Am 2. Juli fiel nach Mittag schwerer Hagel, welcher der Sommer- wie der Winterfrucht, Weinstöcken, Obst- und andern Bäumen großen Schaden brachte und viel Vieh erschlug, auch verschiedene Vögel und Thiere des Waldes tödtete; an vielen Orten des Königreichs, vorzüglich um Prag herum, ertranken auch Menschen und Zugvieh und viele Häuser und Scheunen wurden vom Sturmwind umgerissen. Die Hagelkörner lagen sieben Tage lang ohne zu schmelzen, sie waren außerordentlich groß und von dreieckiger Form, einige auch mit Moos vermischt. Darauf folgten sehr starke Regengüsse und Ueberschwemmung.

Im selben Jahre erhob König Wenceslaus in seinem ganzen Lande eine Steuer von jedem Pflug Landes.

Als am 17. December dieses Jahres Ritter Pertold um die dritte Stunde über die Brücke ritt und zu dem am Ende der Brücke stehenden Thurme kam, warfen zwei Raben von

1) Studium Pragae perit. Den Sinn dieser Worte haben Palacky und ältere böhmische Geschichtsforscher vergebens zu ergründen versucht. — 2) Ludwig IX. — 3) 5. Juni. An diesem Tage verließ er Paris. Am 25. August ging er unter Segel und fuhr nach Cypern, von wo er im Frühjahr 1249 nach Aegypten überfuhr. — 4) Von Gnewin, jetzt Brüx, Kr. Saaz. Das Heer der Aufständischen wurde daselbst überfallen und geschlagen. —

Evangeliſten geweiht. Papſt Innocenz hielt zu Lyon ein Con[illegible] auf welchem er den Kaiſer Friderich durch endgiltigen Spr[illegible] abſetzte und ihn wegen erwieſener Ketzerei aus der Gemeinſch[illegible] der Gläubigen ſtieß. [1]) An ſeiner Stelle wurde Landgraf H[illegible] rich von Thüringen zum König von Deutſchland erwählt. [2]) [illegible] demſelben Concil wurde Conrad, welchen die weltliche Ge[illegible] als Biſchof von Olmütz aufgedrungen hatte, ab- und Herr Bru[illegible] anſtatt ſeiner eingeſetzt. [4])

1246. Friderich, der Herzog von Oeſterreich, wurde [illegible] einer Schlacht von den Ungarn getödtet [5]) und die Tochter [illegible] ſeines älteren Bruders Heinrich, des früheren Herzogs von Oeſter[illegible] reich, [7]) vermählte ſich mit Wladislaus, dem Sohne des Kön[illegible] von Böhmen, wodurch Wladislaus Oeſterreich erwarb. Da da[illegible] mals auch Mesko, der Herzog von Polen [8]) geſtorben war, [illegible] wählten die Großen dieſes Herzogthums den genannten Wladi[illegible] laus zu ihrem Herzog und unterwarfen ſich und all' das Ihr[illegible] ſeiner Botmäßigkeit.

1247. Wladislaus, des Königs Wenceslaus Sohn, der Friderich im Herzogthum Oeſterreich gefolgt war, ſtarb.

1248. König Wenceslaus wurde vom Throne geſtoßen. [9]) Königin Cunegundis ſtarb am 13. September. In Prag ging

1) Am 17. Juli. — 2) Am 22. Mai 1246 zu Veitshöchheim am Main, unterhalb Würzburg. — 3) Die Prager Handſchrift hat Brinno. — 4) Erzbiſchof Sigefrid von Mainz war 1240 gegen den Dekan und mehrere Domherren von Olmütz wegen Nichtbeachtung des Cölibats und anderer Unregelmäßigkeiten eingeſchritten und hatte an Stelle des ſeine Pflichten vernachläßigenden Biſchofs Robert den Hildesheimer Domherrn Conrad geſetzt. Dagegen hatten die Abgeſetzten aus ihrer Mitte einen Biſchof Namens Willelm gewählt und ſich im April 1241 mit einer Beſchwerdeſchrift an Papſt Gregor IX. gewendet. Der Streit, in welchem ſich König Wenceslaus Conrads annahm und zu deſſen Entſcheidung letzterer bereits 1243 von Papſt Innocenz IV. nach Rom vorgeladen war, wurde erſt auf dem Concil von Lyon entſchieden, und zwar dahin, daß, nachdem Willelm ſeine Würde freiwillig niedergelegt, auch die Wahl Conrads als „nicht ganz geſetzlich" umgeſtoßen und Bruno, früher Propſt zu Lübeck, dann Capellan des Papſtes, von dieſem dem Domcapitel als „erwählter Biſchof nachdrücklich empfohlen wurde". — 5) Am 15. Juni an der Leitha. — 6) Gertrude. — 7) Da dieſer Heinrich vor ſeinem Vater ſtarb, war er niemals regierender Herzog von Oeſterreich. — 8) Von Oppeln. — Die hier folgende Angabe iſt ganz unglaubwürdig; ſ. Biermann, Geſchichte von Teſchen, S. 55. W. — 9) Sieh S. 108, A. 5. —

1. Mai geschlossen, und er kehrte wieder heim. Die Böhmen nahmen aber bei ihrem Abzuge viel Vieh aus Bayern mit, besonders die Pilsener. Am Reinigungsfeste der heiligen Maria [1]) erhob sich, während der Bischof predigte, ein Sturmwind und es wurde so finster, daß man kaum das Antlitz der Menschen erkennen konnte; darauf fiel in vielen Gegenden Böhmens eine solche Menge Schnee, wie es zu unseren Zeiten niemals gesehen wurde. Am 11. März ertheilte Bischof Nicolaus zu Tyn [2]) in der Kirche des heiligen Christoph die Weihen und weihte ebenda den für Passau Erwählten [3]) zum Diakon.

Im selben Jahre wurde Gallus Sacristan. Am 1. April ertheilte Bischof Nicolaus in der Kirche des heiligen Franciscus die Weihen und weihte den für Salzburg Erwählten [4]) zum Diakon, den für Passau Erwählten zum Priester. Am 9. April, nämlich am Palmtage, wurde der für Passau Erwählte in der Hauptkirche zu Prag zum Bischof geweiht, in Gegenwart und mit dem Segen von fünf Bischöfen und dem Erwählten für Salzburg als sechstem. An diesem Tage wurde Ablaß für sieben Jahre und zweihundertachtzig Tage ertheilt, indem die einzelnen Bischöfe und der Erwählte je ein Jahr und vierzig Tage bewilligten. Am 6. August erhob sich mit Tagesgrauen ein gewaltiger Sturmwind mit Blitz und Donner. Auch am 14. August ereignete sich Aehnliches, gleich schrecklich. Am 18. desselben Monats um Mitternacht wiederholten sich diese Schrecken; in der ganzen Diöcese von Prag stürzten vor der Gewalt des Windes viele Häuser ein, Scheunen wurden gänzlich zerstört, viele Menschen vom Blitze getroffen, die Felder verhagelt, Baumfrüchte herabgeschlagen und Weinstöcke beschädigt. Das Getreide gerieth schlecht, besonders die Winterfrucht. In diesem Jahre forderte der Papst von dem gesammten böhmischen Klerus tausend Mark Silber und als das Fest des heiligen Wenceslaus herannahte,

1) 2. Februar. — 2) Bischofsteinitz, Kr. Pilsen. — 3) Nämlich den von Papst Innocenz zum Bischof ernannten Berthold von Petinkau. — 4) Philipp von Kärnthen. —

1251 wurde Goldgeld im Werth von tausend Mark polnisch gesammelt, nach Polen geschickt und Herrn Thomas, dem Bischof von Breslau, überwiesen.

Im selben Jahre warfen die Stuten Fohlen, welche aussahen, als wären sie dreijährig. Auch war eine allzugroße Dürre, so daß die Leute in den Monaten August, September und October nicht anbauen konnten. Auch mißriethen in diesem Jahre Getreide, Wein und Baumfrüchte. Ein Priester von Bernartic, [1] Namens Martin wurde gefangen genommen und, nachdem man ihn ausgeplündert, erbärmlicher Weise in das öffentliche Gefängniß an der Brücke geworfen, am 19. November aber entlassen. Auf die Klage Martins wurden am 30. November in der Kirche zu Prag der Abt von Milewsk, [2] der Propst, der Prior, der Subprior und der Prediger, sowie der Pfarrer von Czerven, [3] und die Hofmeister desselben Klosters gebannt und dieser Spruch öffentlich bekannt gemacht, auch alle ihre Kirchen mit dem Interdict belegt.

Am 21. December dieses Jahres unterwarf sich Oesterreich Wenceslaus, dem König von Böhmen. Um es in Besitz zu nehmen, wurde des Königs Sohn, Przemysl, dahin geschickt, [4] welcher in Wien und anderen Städten und Burgen seinen Einzug hielt.

Im selben Jahre entzog das Prager Domcapitel dem Domherrn Bartholomäus seine Pfründe; Bischof Nicolaus billigte und bestätigte den Spruch des Capitels, welchen derselbe Bartholomäus ein Jahr vorher anerkannt und niedergeschrieben hatte, wegen verschiedener Ausschreitungen und fortwährenden Fehlens im Chor. Der Winter war gemäßigt, nicht zu streng und nicht zu gelind.

1252. Przemysl, der Sohn des Königs Wenceslaus, hielt

1) Bernartitz, Kr. Czaslau. — 2) Mühlhausen, Kr. Tabor. — 3) Cerwena, südwestl. von Mühlhausen. — 4) Przemysl nennt sich bereits in einer Urkunde vom 16. November dieses Jahres „Herzog von Oesterreich". —

am 11. Februar in Henburk [1]) Hochzeit, indem er sich mit der 1252
verwittweten [2]) Frau Margaretha, der Tochter des längst [3]) ver-
storbenen Herzogs Leupold von Oesterreich vermählte.

In der Fastenzeit dieses Jahres, welche am 18. Februar eintrat, [4]) erhielt Bruder Hugo, Cardinalpriester von Sancta Sabina und päpstlicher Legat, auf Grund seiner Gesandtschaft, obwohl er nur für Deutschland aufgestellt war, von der böhmi-Ordens- und Weltgeistlichkeit Procurationsgelder. [5])

Im Frühjahr, noch ehe der Sommer begonnen, wurde in der Domkirche zu Prag der Chor errichtet und die Capelle des heiligen Michael erweitert, auch wurde das Fremdenhaus an der Westseite erbaut. Am 19. Mai war das Pfingstfest; am Vorabende und am Tage selbst trat strenge Kälte ein und an vielen Orten fiel Schnee, in Folge dessen viele Zugthiere, Schafe und anderes Vieh zu Grund gingen. Im selben Jahre wurde am 21. Mai die Capelle des heiligen Michael in der Domkirche zu Prag von dem ehrwürdigen Vater, Herrn Nicolaus, Bischof von Prag, eingeweiht. An Futter und Stroh war großer Mangel. Fast das ganze Frühjahr war trocken, zuletzt aber noch hinreichend feucht; am Ende des Frühlings und im Anfang des Sommers war eine ziemlich schwere Hungersnoth.

Um dieselbe Zeit brach eine Menge Comanen [6]) aus Ungarn hervor uud tödteten in Mähren viele tausend Menschen, kein Geschlecht und Alter verschonend. Dabei gingen auch viele Geistliche zu Grund.

Am 13. Juni floß in der Kirche des heiligen Georg zu Prag Blut vom Fuße des Gekreuzigten, während ihn Pomienus,

1) Haimburg, Bez. gl. N. in Oesterreich unter der Enns. — 2) Sie war die Wittwe des 1242 verstorbenen römischen Königs Heinrich (VII). — 3) Im Jahre 1230. — 4) Der 18. Februar war der erste Fastensonntag. — 5) Abgaben, welche bei Visitation der Kirchen dem Visitierenden zu entrichten waren. — 6) Ein ursprünglich türkisches Volk, von welchem sich ein Theil, durch die Tataren verdrängt, in Ungarn — Groß- und Klein-Cumanien — niedergelassen hatte, dessen König Bela wegen der Mark Steier mit Böhmen Krieg führte. —

1252 ein Richter des Königs von Böhmen, anbetete, der das Blut mit der Hand abwischte.

Im selben Jahre war die Winterfrucht an den meisten Orten mittelmäßig, die Sommerfrucht aber mißrieth mit Ausnahme des Hirsen gänzlich.

Am 21. Mai wurde das Hospital am Eingang zu der Brücke und am Ufer der Moldau von den Sternrittern zu Ehren des heiligen Geistes gegründet. Der Winter war rauh, das Eis fast zwei Ellen dick. Im selben Jahre wurden die Thürme der Prager Burg und der am Ende der Brücke, in Vertheidigungszustand gesetzt.

1253. Kurz vor dem Feste der Verkündigung [1]) kamen mehrere Bischöfe bei dem König von Böhmen auf der alten Burg zusammen. Unter ihnen befand sich der Erwählte für Salzburg und die Bischöfe von Bamberg, Regensburg, [2]) Meissen, Passau, Olmütz und andere, welche alle König Wenceslaus gütig empfing und mit großem Aufwand mehrere Tage ehrenvoll bewirthete. Warum sie aber gekommen und was sie mit dem König verhandelt, das weiß man nicht.

Bruder Hugo, Gesandter des apostolischen Stuhles verlangte und erhielt durch den Bruder Gerhard vom Orden der Predigermönche zum zweitenmal fünfzig Mark von der Geistlichkeit der Prager Kirche. Am 12. Juni fiel gegen Mitternacht in der Domkirche zu Prag die Taufkerze um und zerbrach in mehrere Stücke; das oberste blieb an der Stange [3]) hängen.

In diesem Jahre wurde die Stadt Prag gegen Nord und West mit Mauern umgeben und der Bischofshof, der am Ende der Brücke steht, dem Bischof Nicolaus abgenommen und durch Wälle und Basteien befestigt. Auch die Kirche der Kreuzherren [4]) zur heiligen Maria wurde mit Wall, Mauer und Basteien um-

1) 25. März. — 2) Heinrich von Bamberg und Adalbert von Regensburg. — 3) Statt portica ist ohne Zweifel pertica zu lesen. W. — 4) Kreuzherren mit dem rothen Stern. —

geben. Es war nämlich eine große Furcht vor den Chomanen 1253
und andern Ausländern über die Böhmen gekommen und König Wenceslaus sammelte, um ihrem Angriff Widerstand leisten zu können, Gaben an Getreide, Wein, Honig, Speckseiten, Salz und Käse in allen Klöstern der Prager Diöcese, bei seinen Amtleuten und in einigen Städten, indem er allen einzeln die nach Maß und Gewicht bestimmte Lieferung vorschrieb, welche zu machen war. Diese hinterlegte er in dem Kloster des heiligen Georg auf der Prager Burg und die Frauen dieses Klosters mußten dasselbe räumen und in der Stadt wohnen. Dies geschah am 16. Juni. Am 25. Juni brachen die Chomanen, und anderes Raubgesindel mit ihnen, über die Grenzen Ungarns herein und tödteten in der Umgebung von Olmütz in Mähren viele tausend Christen; unzählige aber ertranken auf der Flucht vor ihnen. Auch der König von Ungarn kam um diese Zeit mit einer unzählbaren Menge der Seinen und fremder Völker und machte großen Schaden, indem er Einige über die Klinge springen ließ, Andere gefangen nahm und in's Ausland führte, wobei er kein Geschlecht und Alter verschonte, und fast ganz Mähren durch Raub und Brandstiftung verheerte. Auch zerstörten sie viele feste Plätze, deren Einnahme ihnen gelang, verwüsteten und verbrannten sie, raubten die Glocken der Kirchen und aus den erbrochenen Altären die Reliquien der Heiligen und nahmen sie mit sich, nachdem sie die Kirchen eingeäschert, entheiligten die Heiligthümer der Gotteshäuser und kreuzigten viele Menschen, dem Gekreuzigten zum Schimpf. Indessen kam ein Abgesandter [1]) des Herrn Papstes zu dem König von Ungarn, gebot ihm Stillstand und nöthigte ihn, nach Hause zurückzukehren. —

Am 22. September starb König Wenceslaus im vierundzwanzigsten Jahre und achten Monat seiner Regierung. Sein einziger Sohn Przemysl wurde bei seiner Rückkehr aus Oester-

1) Der Pönitentiar Balascus. —

1253 reich von den Prälaten der Kirchen und der Geistlichkeit ehrenvoll am Sitze seines Reiches empfangen, am 17. October.

Am 30. März ließ Bischof Nicolaus das Sanctuarium der Domkirche ausmalen. Am 22. October wurden die Reliquien des heiligen Martyrers Stanislaus aus Krakau übertragen und in der Prager Domkirche in feierlicher Procession in Empfang genommen.

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1254. Am 25. Januar wurde der edle Herr Borso festgenommen und gefesselt zu Prag in den Kerker geworfen,[1] Am 10. Juli übergab Przemysl, der Sohn des Königs Wenceslaus, der Prager Kirche die Capelle des heiligen Bartholomäus, welche sein Vater noch bei Lebzeiten dieser Kirche für einige ihr entzogene Besitzungen geschenkt hatte.

Auch kam am 20. Juni Bernhard, der Erwählte für Neapel, als päpstlicher Gesandter nach Prag[2] und wurde in der Domkirche mit feierlicher Procession empfangen. Er wohnte mit seinem ganzen Gefolge auf dem Berge Syon bis zum 21. August. Während dieser Zeit verlangte und erhielt er von dem Klerus der Prager Diöcese als Procurationsgelder zweihundert Mark reines Silber, wozu das Prager Domcapitel achtzehn Mark beisteuerte. Einem anderen Boten des Cardinal Petrus Capocius zahlte es drei Mark. Der genannte Legat Bernhard besuchte aber die meisten Kirchen und ertheilte reichliche Abläße. In einigen Kirchen gab er, während er Messe las, Ablaß auf ein Jahr und vierzig Tage, in anderen einen acht Tage giltigen Ablaß von einem Jahre und vierzig Tagen und dazu Nachlaß des vierten Theiles der läßlichen Sünden.

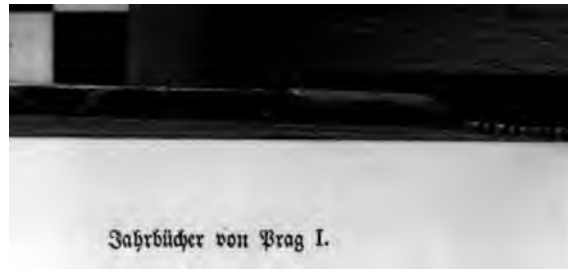
1) Nach Palacky (a. a. O. IIa, 163) war Borso — Bores von Riesenburg — Oberkämmerer des verstorbenen Königs und waren „durch ihn und auf seinen Vorschlag" die Vergabungen an jene böhmischen Herren gemacht worden, welche im Jahre 1249 „ihre Anhänglichkeit an König Wenceslaus sich mit königlichen Gütern hatten bezahlen lassen". — 2) Er war ursprünglich beauftragt, den Frieden zwischen den Königen von Böhmen und Ungarn wieder herzustellen. —

In dieſem Jahre ſtarben die Prager Domherren Hermann, 1254
Propſt zu Liutomerici, am 3. März, Johannes am 5. Juli, Georg am 21. Auguſt. Auch gerieth in dieſem Jahre die Winterfrucht und das Obſt ſchlecht und Wein gab es gar nicht. Der Mangel daran war ſo groß, daß man ſich in unſeren Zeiten eines ähnlichen nicht erinnern kann. Am 1. Mai dieſes Jahres wurde zwiſchen dem König von Ungarn und dem Fürſten von Böhmen, dem Sohne des Königs Wenceslaus, der Friede wieder hergeſtellt. [1]) Der genannte Fürſt brachte aber bei ſeiner Rückkehr aus Oeſterreich einen Kaſten mit, welchen die Schreiber am Hofe die Arche Noë nannten, und in welchem die verſchiedenen ihm dargebrachten Geſchenke aufbewahrt wurden. Am 4. October ſtarb Magiſter Dionyſius in Forum Julii. [2])

Im Jahre des Herrn 1255. Der Fürſt von Böhmen und 1255
der Markgraf von Brandenburg [3]) zogen nach Preußen, ſuchten das Land mit Brand und Plünderung heim und tödteten viele Menſchen auf verſchiedene Weiſe, kein Geſchlecht oder Alter verſchonend. [4]) Der Frühling dieſes Jahres war kalt, windig und feucht.

Im Verlaufe der Zeit verließ Königin Margareta, die Gemahlin Przemyſls, des Sohnes Königs Wenceslaus, Oeſterreich und wurde am 11. Juli vor den Mauern Prags von dem geſammten Klerus und dem Volke dieſer Stadt mit feſtlichen Aufzügen und unter großem Jubel und Spiel verſchiedener muſikaliſcher Inſtrumente empfangen. Des anderen Tages aber empfing ſie der Biſchof mit den Domherren von Prag vor dem Thore der Burg in feierlicher Proceſſion, welcher Abt Martin von Brzewnow und Abt Johannes vom Berge Syon mit ſeinem ganzen Convent, in Chormänteln beiwohnten. In dieſem Jahre wurde für die Domkirche zu Prag eine neue Orgel hergeſtellt,

1) Oeſterreich und von Steier das Stromgebiet der Donau kamen an Böhmen, der übrige Theil von Steier an Ungarn. — 2) Friaul. — 3) Otto III., Gemahl von Przemyſls Schweſter Beatrix. — 4) Näheres über dieſe Heerfahrt in den unten folgenden Jahrbüchern Otakars. —



1255 welche ſechsundzwanzig Mark koſtete; fertig wurde ſie aber erſt in der Faſtenzeit des folgenden Jahres. Am 30. December war eine Sonnenfinſterniß.

1256 Im Jahre des Herrn 1256. Im erſten Viertel der Nacht des 28. Januar war in verſchiedenen Gegenden Böhmens eine große Helle, Blitze leuchteten und Donner wurde gehört. Der Winter war ſtrenger als gewöhnlich, aber mit Unterbrechungen. Der Wind war heftig, die größte Kälte aber am 26. October des vergangenen Jahres.

Am 13. Mai kam Peter von Pontecurvo, der Abgeſandte des Herrn Papſtes, [1]) nach Prag und forderte von dem Klerus der geſammten Prager Diöceſe die Procuration, wozu das Prager Domcapitel drei und eine halbe Mark beiſteuerte. Derſelbe päpſtliche Geſandte belegte am 9. Juni die Stadt Prag mit dem Interdict, wozu die Domherren und der Biſchof [2]) von Prag und die anderen Prälaten ihre Zuſtimmung gaben, wegen eines Mönchs von Porta Apoſtolorum, [3]) der in der Stadt

Im Jahre des Herrn 1256. Herr Conrad, Erzbiſchof von Köln, wurde in die Bruderſchaft des Kloſters auf dem Berge Syon aufgenommen, und zwar am Tage der heiligen Maria Magdalena, [4]) und mit ihm noch andre Edle, nämlich die Herren: Propſt Heinrich von Sefflica, Philipp, Graf von Falkenſteyn, Heinrich, Graf von Wirrenburc, Wernher, Graf von Bolant, Dietrich, Edler von Milendunk, Gottfrid, der Notar des Erzbiſchofs und andere Edle. Am Feſte des heiligen Laurentius [5]) ertheilte Erzbiſchof Conrad dem genannten Kloſter zu Stragow Abläſſe, nämlich am Kirchweihfeſte, an allen Marienfeſten, an den Tagen des heiligen Biſchofs Auguſtin [6]) und der heiligen Magdalena und bis zur Octav dieſer Feſte ein Jahr und vierzig Tage, und zwar mit Erlaubniß des Herrn Biſchofs Nicolaus von Prag, und werden

1) Alexander IV. — 2) Nach der Lesart der Budweißer Handſchrift: canonicis cum episcopo. — 3) Poſtolopert. — 4) 22. Juli. — 5) 10. Auguſt. — 6) 28. Auguſt. —

Prag in Haft gehalten, ausgeplündert und ſchmählich entehrt worden war, indem er ſeinem Befehle noch beifügte, daß das Amt unter Ausſchluß der mit Interdict und Bann belegten mit leiſer Stimme verrichtet und daß jeden Tag um die Abendſtunde ſämmtliche Kirchenglocken dreimal geläutet und die Lichter ausgelöſcht werden ſollten wider alle diejenigen, welche Geiſtliche gefangen nehmen und plündern. Dieſes Interdict währte bis zum 23. Juni, an welchem Tage es aufgehoben wurde, weil die Prager Bürgerſchaft eidlich verſprach, Genugthuung zu leiſten.

Am 17. Juli kam Conrad, Erzbiſchof von Köln, nach Prag und wohnte mehrere Tage auf dem Berge Syon. Er wurde von dem Fürſten des Landes, wie ſich gebührte, empfangen, mit allem Nöthigen verſehen und verhandelte, wie wir glauben, mit demſelben über die Königswahl. [1]) Endlich kehrte er am 10. Auguſt, vom Fürſten mit vielen und manchfaltigen Geſchenken reichlich bedacht, nach Hauſe zurück. Dieſer Erzbiſchof wollte nicht in feierlicher Proceſſion in der Prager Domkirche empfangen werden und kam vielmehr demüthig und in weltlichen Kleidern, um den heiligen Martyrern ſeine Ehrfurcht zu bezeigen.

In dieſem Jahre gab es in vielen Gegenden reichlich Getreide, aber wenig Wein und Obſt. In der Faſtenzeit beſtätigte Herr Papſt Alexander einen neuen Orden, welchen man den der heiligen Martyrer [2]) nennt, und deſſen Mitglieder vor dem Feſte des heiligen Wenceslaus nach Prag kamen.

dieſe Abläſſe beſtändig gelten. 1256
Im ſelben Jahre wurde auch der ganze Leib einer der elftauſend heiligen Jungfrauen von Köln übertragen und in die Kirche des Berges Syon gebracht.

Im Jahre der göttlichen Menſchwerdung 1257. Przemyſl, 1257

1) Nach dem Berichte Johanns von Victring hatten die deutſchen Fürſten, nachdem der römiſche König Wilhelm von Holland im Januar dieſes Jahres von den Frieſen erſchlagen war, zunächſt Przemyſl als römiſchen König in Ausſicht genommen, welcher jedoch die Wahl ablehnte. — 2) Auch Kreuzherren oder Kreuzträger; urſprünglich ein geiſtlicher Ritterorden, der zum Kloſterleben überging. Von ihrer Kirche in Prag war bereits beim Jahre 1253, S. 126, die Rede. —

1257 der Herr des Königreichs Böhmen und Sohn des Königs Wenceslaus, vertrieb im dritten Jahre seiner Herrschaft, zu Anfang des Frühlings, die Böhmen aus der Vorstadt und setzte Ausländer dahin.

Am 1. April kaufte Herr Eberhard [1]) in einem Dorfe, welches man Belok nennt, eine Besitzung und brachte sie dem Altar der heiligen Jungfrau dar; auch eine andere Besitzung, die er schon früher in dem Dorfe Draskowe gekauft, überwies er demselben Altar. Um die Mitte des Frühjahrs ließ Herr Nicolaus, Bischof von Prag, die getäfelte Decke, welche man gewöhnlich Himmel nennt, herabnehmen und neu wieder herstellen.

Ende Juli war eine große Ueberschwemmung, welche in der ganzen Prager Diöcese den Gärten, Getreidefeldern und Gebäuden, die an den Ufern standen, vielen und schweren Schaden brachte; auch ertranken mehrere Menschen.

Ferner nahm in diesem Jahre der Fürst von Böhmen Leute aus Böhmen, Mähren und Oesterreich und zog mit ihnen nach Bayern, [2]) wo er viele Dörfer mit Brand und Plünderung heimsuchte; aber endlich kehrte er mit großer Schande und Verlust an Edlen, Rittern und Habseligkeiten nach Hause zurück, denn einige von ihnen wurden niedergemacht, andere ertranken, wieder andere kehrten nach Verlust ihrer Pferde und aller Habseligkeiten zu Fuß und in großer Armuth nach Hause zurück. Der Winter war in diesem Jahre sehr rauh.

1258 Im Jahre der Gnade 1258. Am 17. Januar starb Bischof Nicolaus; am 1. Februar wurde

Im Jahre des Herrn 1258. Am 19. October gerieth im ersten Viertel der Nacht, welches man

1) Ein Prager Domherr. — 2) Der schon vor zehn Jahren zum Erzbischof von Salzburg erwählte Philipp von Kärnthen war von Papst Alexander „weil er die Priesterweihe und die bischöfliche Segnung nicht empfangen wollte", abgesetzt und anstatt seiner Ulrich, der bisherige Bischof von Seckau, ernannt worden. Herzog Heinrich von Niederbayern leistete dem Neuernannten gegen den widerspenstigen Philipp Beistand, während sich Przemysl seines Vetters Philipp annahm. Er rückte über Passau durch das Vilsthal bis Frauenhofen (B. A. Vilsbiburg u. südl. v. Landshut) vor, zog sich aber vor der Uebermacht seines Gegners, ohne eine Schlacht zu wagen, zurück. Am 25. August erlitt das den Inn bei Mühldorf überschreitende Heer durch den Einsturz der Brücke einen empfindlichen Verlust. —

Johannes zum Bischof von Prag erwählt und am 10. März durch Herrn Bruno, Bischof von Olmütz, Namens des Mainzer Erzbischofs [1]) bestätigt. Der Winter, der Anfang und die Mitte des Frühjahres waren sehr streng und kalt, das allzustarke Eis der Moldau blieb bis Ostern, welches damals auf den 24. März fiel. Am 12. Mai wurde Johannes in Wien zum Bischof geweiht, weil an diesem Tage Pfingstsonntag war. An seinem Sitze zu Prag wurde er aber am 26. Mai empfangen und unter großem Jubel des Klerus und des Volkes auf seinen bischöflichen Stuhl gesetzt; an diesem Tage las er die erste Messe von der glorreichen Jungfrau. Der Frost beschädigte die Obstbäume und die Weinstöcke und veranlaßte ein Sterben der Schafe. Am 19. Mai war eine Mondsfinsterniß; damals feierte man den Sonntag der Dreifaltigkeit. Am 30. Juni weihte Johannes den Altar des heiligen Apostels Andreas und des heiligen Erzmartyrers Stephanus wieder ein, dann ließ er noch einen Altar das ungünstige nennt, die Klo- 1258
sterkirche auf dem Berge Syon, auch Strahow genannt, durch eine Kerze, welche der dort schlafende Bruder unvorsichtiger Weise seinem Lager zu nahe gebracht hatte, in Brand und wurde mit der Zulassung Gottes, der in seiner Weisheit vorgesehen, daß sie schöner wieder erstehen würde, nebst allen Gebäuden, welche nach Klosterart im Umkreise daran anstießen, vom Feuer verzehrt. Die Ruinen aber, von welchen man ihres großen Umfanges wegen meinte, sie könnten kaum in einer langen Reihe von Jahren wieder hergestellt werden, wurden durch die Klugheit und den Eifer des Herrn Johannes, welcher damals dem Kloster als Abt vorstand, und dessen Wirksamkeit, wenn auch anderwärts sichtbar, doch hier am meisten hervorleuchtete, wider Erwarten in Zeit von fünf Jahren in ihren früheren, ja in viel schöneren Zustand gebracht. Außer Anderem, was er verbesserte, ließ er auch die, gleichsam von Grund aus neuerbaute Kirche wölben und eine Capelle der

1) Gerhard I. —

1258 errichten und weihte ihn zu Ehren des heiligen Bekenners Nicolaus und der heiligen Martyrin Ludmila am 15. August.

heiligen Ursula auf der Seite anbauen und vollendete sein herrliches Werk im fünften Jahre nach dem Brande, am 17. September.

Im Jahre des Herrn 1258 wurde am 30. Juni der Altar des heiligen Apostels Andreas, des heiligen Erzmartyrers Stephan und der heiligen Martyrer Gervasius und Protasius eingeweiht. Im selben Jahre wurde auch am 16. August der Altar des heiligen Bekenners Nicolaus und der heiligen Ludmila eingeweiht.

1259 Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1259. Am 4. Juni wurde der Altar der heiligen Martyrer Stanislaus und Oswald eingeweiht. In ganz Böhmen wuchs Wein von wunderbarer Stärke. Am 5. August starb Ebrhard, der Gründer des Bonfantenordens. [1])

1260 Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1260. Am 4. März zog Przemysl, der Fürst des Landes, mit einem sehr zahlreichen Heere gegen Ungarn zu Feld. [2]) Beim Durchzug des Heeres hatte Böhmen Vieles durch Raub und Plünderung zu leiden. Auch litten in vielen Gegenden die Saaten, die Weinberge und die Obstbäume theils durch Trockenheit, theils durch Hagelschlag. In anderen Gegenden aber wuchs viel Wein.

1260. In diesem Jahre zog der Fürst des Landes, nachdem er viele Heere von verschiedenen Völkern gesammelt hatte, gegen die Ungarn, [2]) welche den geschlossenen Waffenstillstand gebrochen hatten. Er erlangte auch einen herrlichen Sieg und streckte viele tausend Ungarn und Saracenen nieder, da ihm die göttliche Hilfe sichtbar beistand. Bei seiner Rückkehr von der Heerfahrt, am 22. August, empfingen wir ihn in feierlicher Procession.

1) Sieh hierüber die Jahrbücher Otakars z. J. 1271. Nach Balbinus mußten die Aufzunehmenden das zehnte Lebensjahr erreicht haben und wurden mit achtzehn Jahren wieder entlassen. — 2) Um die Mark Steier, deren Bewohner, mit der ungarischen Herrschaft unzufrieden, Przemysl zu Hilfe gerufen hatten, zu erobern. Ausführliches über den ganzen Krieg in den Jahrbüchern Otakars. —

Am 15. Auguſt wurde Judit, die Abtiſſin von Sanct Ge- 1260
org, in der Domkirche zu Prag von Johannes III., dem vier-
undzwanzigſten Prager Biſchof, geweiht. Im ſelben Jahre ſtiftete
Herr Dompropſt Thobias aus eigenen Mitteln eine ſtändige
Chorvicars-Stelle. [1])

Im Jahre der göttlichen Menſchwerdung 1261. Im Monat 1261
April wurde zwiſchen den Königen [2]) von Ungarn und dem Fürſten
von Böhmen Friede und Freundſchaft geſchloſſen [3]) und durch
eine Geldſtrafe [4]) von elftauſend Mark Silber verſichert. Am
18. October verließ die Königin Margareta Böhmen und begab
ſich nach Oeſterreich. Die Urſache kennt Gott. [5]) Am 25. Oc-
tober deſſelben Jahres nahm der Fürſt des böhmiſchen Reiches
Cunegundis, die Tochter des Hoſtislaus, Herzogs der Bulgaren, [6])
auf der ungariſchen Burg, welche man gewöhnlich Poſſen [7]) nennt,
zur Gemahlin. [8]) Bei ihrer Ankunft in Prag am 23. December
empfingen wir ſie in feierlicher Proceſſion in der Domkirche. Am
Weihnachtsfeſte empfing der genannte Fürſt Przemyſl mit eben
dieſer Cunegundis in der Domkirche zu Prag von dem ehrwür-
digen Vater von Mainz, Namens Wernher, die königliche Weihe.
Gegenwärtig waren ſechs Biſchöfe; Johannes von Prag, der von
Mähren, der von Paſſau [9]) und zwei von Preußen, ferner der
Markgraf von Brandenburg mit Gemahlin und Kindern, die
Herzoge von Polen [10]) und viele andre Edle, Grafen, Burg-
grafen, Supane [11]) und Fremde, ſowie eine unendliche Menge

1) Die Chorvicare waren Stellvertreter der Domherren beim Gottesdienſte. — 2) Bela IV. und ſein Sohn Stephan V. — 3) Im Friedensvertrage entſagte König Bela allen ſeinen Rechten auf Steier, außerdem ſollte ſein gleichnamiger Sohn ſich mit Cunegundis von Brandenburg, einer Nichte König Przemyſls, vermählen. — 4) Welche auf den Bruch des Friedens geſetzt wurde. — 5) Margareta wurde von ihrem Gemahl verſtoßen, weil er keine Nachkommenſchaft mehr von ihr erwarten konnte, und zog ſich auf die ihr angewieſene Beſitzung Krems in Unteröſterreich zurück. Den Grund zur kirchlichen Eheſcheidung mußte der Umſtand abgeben, daß Margareta nach dem Tode ihres erſten Gemahls die Kloſtergelübde abgelegt und längere Zeit im Kloſter gelebt hatte. — 6) Ban von der Matſchau. In der Prager Hdſ. ſteht fehlerhaft Rostislai. — 7) Pressburg. — 8) Cunigundis war durch ihre Mutter eine Enkelin König Belas. — 9) Otto. — 10) Von Schleſien. — 11) Die Vorſteher der Supen oder Kreiſe, in welche das Land abgetheilt war. —

1261 Böhmen. Diesen allen ließ er [1]) eine sehr prächtige, zweitägige Bewirthung in eigens dazu hergestellten Gebäuden auf dem Leine genannten Felde, das zwischen den Dörfern Owencz [2]), Holisovicz [3]) und Buben liegt, zu Theil werden.

1262 Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1262, Die verschiedenen Saaten, sowohl Sommer- als Winterfrucht, gingen in den meisten Theilen von Böhmen mit einziger Ausnahme des Hirsen fast gänzlich zu Grund, theils durch Hagelschlag, theils durch Dürre, theils auch durch das nach Ungarn ziehende Heer [4]), so daß weder die Menschen ihre Nahrung, noch Zug- und anderes Vieh das nöthige Futter hatten, aber in einigen wenigen Gegenden wuchs Getreide im Ueberfluß; auch gab es hier, in engen Grenzen, Wein und Obst in Fülle. In diesem Jahre brannte es auch sehr oft in den Städten und Dörfern von Mähren, Böhmen und Oesterreich.

1263 Im Jahre der Gnade unseres Herrn Jesus Christus 1263. In Böhmen und Mähren war großer Mangel an Getreide, Heu und sonstigem Futter, so daß das Königsmaß Roggen um hundertzwanzig Pfennige Prager Münze — manchmal etwas darunter, manchmal etwas darüber — verkauft wurde, Weizen aber viel theuerer und Erbsen um hundertfünfzig Pfennige. Damals war unter dem Volk eine große Hungersnoth, in Folge deren viele Bauern und Handwerksleute, nachdem sie ihr Vieh und sonstige Habseligkeiten verkauft hatten, weil sie nicht mehr leben konnten gezwungen waren, von Thüre zu Thüre um Almosen zu bitten; Viele verließen auch ihre Häuser auf dem Lande und gingen mit Weib und Kindern betteln. Viel Zug- und anderes Vieh ging wegen gänzlichen Futtermangels und durch einen kalten Winter, der dieses Jahr strenger als gewöhnlich war, zu Grund.

1) Der König. — 2) Bubenec. — 3) Holleschwitz. — 4) Von einer Heerfahrt nach Ungarn im Jahre 1262 ist nichts bekannt. — Vielleicht ist gemeint, daß die frühere Verheerungen noch nachwirkten, indem die Felder unbestellt blieben. W. —

Im Jahre unſeres Herrn Jeſus Chriſtus 1264. Am 28. Ja- 1264
nuar erhob ſich ein heftiger Sturmwind, welcher in der Stadt Prag und im ganzen Königreich Böhmen viele Wohngebäude und viele Scheunen umwarf; viele Bäume des Waldes wurden mit der Wurzel ausgeriſſen und die Glasfenſter der Domkirche zu Prag zerbrochen. Am 20. Februar ſtürzte auch der Thurm der Prager Domkirche, den man gewöhnlich Glockenthurm nennt, zuſammen und viele andere kirchliche Gebäude fielen ein.

Am 3. Februar, unter der Regierung des Königs Przemyſl, des Sohnes des Königs Wenceslaus, weihte der ehrwürdige Biſchof von Prag, Johannes III., die Capelle aller Heiligen ein, welche im Jahre der Gnade 1263 erbaut war.

Im Monat December war in ganz Böhmen eine große Ueberſchwemmung, welche ungewöhnlichen Schaden an Gebäuden, Getreidevorräthen und vielen andern Dingen verurſachte.

Im Jahre der Gnade 1265. König Przemyſl veranſtaltete 1265
ein ſehr prächtiges Gaſtmahl aus Anlaß der Taufe ſeiner erſtgeborenen Tochter [1]), welche drei Biſchöfe aus der Taufe hoben, der von Prag, der von Olmütz und der von Bamberg [2]), und zwar am Reinigungsfeſte der heiligen Maria [3]), zu welchem Feſte alle Edlen von Böhmen, Mähren nnd Oeſterreich berufen waren. Am Tage ſelbſt kam er mit der Krone auf dem Haupte zu der feierlichen Proceſſion, hörte die Meſſe am Altar der heiligen Maria in der Prager Kirche und bewirthete die genannten Biſchöfe und die Edlen der genannten Länder zwei Tage lang an ſeinem Hofe auf der Prager Burg.

Im ſelben Jahre entſtand ein heftiger Streit zwiſchen dem König von Böhmen und dem Herzog von Bayern [4]), wodurch

1) Cunegundis. — 2) Berthold. — 3) 2. Februar. — 4) Der Streit um das Erzbisthum Salzburg hatte mit dem Friedensſchluß von 1257 nicht aufgehört, und wenn auch König Przemyſl nicht perſönlich zu Feld zog, ſo ſchickte er doch ſeinem Schützling Philipp wiederholt bewaffnete Hilfe, welche im erzbiſchöflichen Gebiete mancherlei Schaden that, nahm auch im Jahre 1261 den Erzbiſchof Ulrich gefangen und hielt ihn längere Zeit in Haft. Gleichwohl wurde ihm — wahrſcheinlich ſchon vor

1265 ſich der König gezwungen ſah, Edle zum Schutz der böhmiſchen Grenze abzuſenden, welche unterwegs auf den Beſitzungen des Prager Biſchofs und verſchiedener Kirchen vielen Schaden anrichteten. Auch Mähren zogen an die Grenze und ſchädigten bei ihrem Durchmarſch die Kirchengüter in Böhmen nicht weniger, als jenſeits der Grenze die bayeriſchen.

1266 Im Jahre 1266 brachten aber um das Feſt Mariä Reinigung und in der Faſtenzeit durchziehende Böhmen und Mähren wieder viel Unheil über die Beſitzungen des Biſchofs und verſchiedener Ordenskirchen. Der Winter und der Anfang des Frühlings waren feucht und gingen viele Roggenſaaten zu Grund.

Im Jahre der göttlichen Menſchwerdung 1266. Am 7. Auguſt zog König Otakar von Böhmen, der auch Przemysl genannt wird, mit einem zahlreichen Heere Böhmen, Mähren, Kärntener und Polen, von welchen ein Theil ihm vorausging, ein Theil ihn begleitete und ein Theil nachfolgte, gegen Bayern. Bei dieſer Heerfahrt haben ſie im Königreich Böhmen durch Rauben und Plündern, Sengen und Brennen die Armen und die Kirchengüter vielfach beſchädigt; als ſie aber nach Bayern kamen, trieben ſie es noch ärger, indem ſie bis nach Regensburg mit großer Grauſamkeit raubten, plünderten und Brand ſtifteten und viele Männer und Frauen mit verbrannten. In dieſem Jahre gerieth auch Getreide, Obſt und Wein in Böhmen ſchlecht, weil Hagelſchlag und Trockenheit wehe thaten.

1267 Im Jahre des Herrn 1267. Am 8. April kam Bruder Guido vom Orden der Ciſtercienſer, Cardinalprieſter vom Titel

1263 — von Papſt Urban IV. der Schutz des Salzburger Hochſtiftes übertragen und, nachdem Erzbiſchof Philipp beſeitigt, Ulrich aber ſeine Würde freiwillig niedergelegt, 1265 ſein Vetter Wladislaus, Sohn des 1241 im Kampfe mit den Tataren gebliebenen Herzogs Heinrich von Breslau, von Papſt Clemens IV. zum Erzbiſchof von Salzburg ernannt, wodurch — da Herzog Heinrich von Niederbayern jetzt um ſo weniger aufhörte, das Hochſtift zu befehden, der offene Wiederausbruch des Krieges zwiſchen Böhmen und Bayern herbeigeführt wurde. —

der heiligen zwölf Apoſtel [1]), als Abgeſandter des päpſtlichen 1267
Stuhles nach Prag und blieb daſelbſt bis zum 27. April; für ſeine Ausgaben erhielt er vom böhmiſchen Klerus hundertfünfzig Mark Silber. Von hier begab er ſich nach Oeſterreich und hielt während ſeines Aufenthaltes in Wien am 10. Mai ein Concil, welchem Biſchof Johannes von Prag und viele Domherren beiwohnten.

Im Jahre der göttlichen Menſchwerdung 1268. König 1268
Otakar ließ in allen Dörfern Gruben graben, auf welche eine Gans oder ein Schweinchen geſetzt wurde, um Wölfe zu fangen. Im ſelben Jahre ließ er auch Maße und Gewichte neu herſtellen und mit ſeinem Zeichen verſehen, was früher nicht war.

Im Jahre der göttlichen Menſchwerdung 1269. Am 5. Sep- 1269
tember wurde König Otakar eine Tochter [2]) geboren; auch wurden in der Domkirche zu Prag eine Kanzel und ein Altar errichtet, welchen Biſchof Johannes am Tage des heiligen Martin [3]) zu Ehren des heiligen Apoſtels Matthias, der heiligen Bekenner Ambroſius, Ieronimus, Auguſtin, Gregor und vieler anderer einweihte.

Im Jahre der göttlichen Menſchwerdung 1270. Faſt in 1270
ganz Böhmen ging die Winter- wie die Sommerfrucht zu Grund, das Obſt gerieth mittelmäßig, Wein gab es aber im Ueberfluß. In dieſem Jahre wurde auch der Thurm der Prager Domkirche, welcher vor vielen Jahren eingefallen war, durch die Fürſorge des ehrwürdigen Herrn Biſchofs Johannes wieder hergeſtellt. Die Witterung war ſehr ungünſtig und im Herbſte gab es häufig Ueberſchwemmungen. König Otakar erbaute in dieſem Jahre viele Schlöſſer und Burgen an verſchiedenen Orten ſeines Reiches. Auch wurde in dieſem Jahre der ſteinerne Thurm in der Mitte des Kreuzganges der Domkirche zu Prag errichtet, um ein Licht

1) In einer Urkunde vom 15. Juni 1267 nennt er ſelbſt ſich: Cardinalprieſter vom Titel des heiligen Laurentius in Lucina. — 2) Agnes. — 3) 11. November. —

in demſelben anzubringen, indem Gregor, ein Ritter des Königs und der Königin, die Koſten beſtritt.

1272 Im Jahre des Herrn 1272. Am 26. November wurde Rudolf zum Kaiſer gewählt.[1] Am 12. März brach die Moldaubrücke zu Prag in der Mitte des Fluſſes.

1273 Im Jahre des Herrn 1273. Am 18. Auguſt trat die Moldau ſo ſtark aus, daß ſie die hölzerne Capelle, welche vor der Brücke in Peſek ſtand, von Grund aus wegriß, an einer andern Kirche, von Stein, unterhalb der Brücke auf der Inſel, den mittleren Theil eindrückte und alle Mühlen um Prag herum zertrümmerte und auf dem Waſſer fortführte, viele Menſchen ertränkte und Gebäude einwarf. Auf den Feldern ſchwemmte ſie Getreide und Heu weg, verwüſtete die Küchengärten, überfluthete die Stadt Prag und ſtieg bis zu den Kirchen des heiligen Aegidius und des heiligen Nicolaus und durch das ganze Judenviertel bis zu der Kirche des heiligen Franciſcus.

1274 Im Jahre des Herrn 1274. Der edle Herr Borſo verließ den König, weil er deſſen Gnade unverſchuldet verloren hatte, indem ſeine Feinde demſelben Schlimmes von ihm hinterbracht hatten.[2]

Im Jahre des Herrn 1275. Am 1. Mai[3] hielt Papſt Gregor zu Lyon ein Concil. Dasſelbe hatte dieſer Papſt ſchon vor zwei Jahren den Biſchöfen aller Länder, wo man an Chriſtus glaubt und den Namen des Herrn anruft, angeſagt, auf daß ſie zur beſtimmten Zeit ſich dabei einfänden. Es dauerte nicht ganz ſieben Wochen.[4] Biſchof Johannes von Prag wohnte ihm

1) Vielmehr am 29. September 1273, und zwar unter dem Widerſpruche der böhmiſchen Wahlbevollmächtigten. — 2) Es gab im böhmiſchen Reiche viele Unzufriedene, welche ſich, wie die Chronik von Colmar berichtet, ſofort nach Erwählung des römiſchen Königs Rudolf an dieſen mit der Bitte wendeten, „er möchte in ihr Gebiet kommen“ und verſprachen, „die zum Reiche gehörigen Lande, welche der König von Böhmen durch Gewalt in Händen habe, ſeiner Herrſchaft zu unterwerfen“. Daß unter dieſen auch Bores von Rieſenburg war, wird aus Briefen König Rudolfs an denſelben erſichtlich. — 3) 1274. — 4) Das Concil begann am 7. Mai und endete am 17. Juli, alſo nach einer Dauer von vollen zehn Wochen. —

mit mehreren Domherren bei und nach seiner Rückkehr befahl 1271
er, daß in seiner ganzen Diöcese nach der Anordnung des Papstes
erhöhte Klötze aufgestellt werden sollten, um die Opfergaben
der Gläubigen zum Besten des heiligen Landes aufzunehmen.

Auf eben diesem Concil [1]) bestätigte Gregor auch die Wahl
Rudolfs und überwies die in Deutschland zum Besten des hei-
ligen Landes gesammelten Zehenten dem erwählten König Rudolf.

Im Jahre des Herrn 1276. Bischof Johannes von Prag 1276
ließ die Hauptkirche des heiligen Vitus mit schönen und dauer-
haften steinernen Platten decken. Auch ließ er zwei große Fenster
von seiner und kostspieliger Arbeit herstellen und mit Glas schlie-
ßen, auf welchem Gegenstände des alten und neuen Testamentes
gemalt waren. Ferner ließ er zwei würdige und prachtvolle
Bühnen [2]) errichten, die eine beim Altar des heiligen Dionysius,
die andere bei dem der heiligen Maria Magdalena, zu deren
Vollendung das ganze folgende Jahr kaum hinreichte. Im selben
Jahre trennten sich die Vitkoniden [3]) mit einem großen Anhang
vom König und thaten im ganzen böhmischen Reiche den Armen
und Klosterleuten viel Böses an. Und gerade zu dieser Zeit
war der König ihrer Hilfe sehr bedürftig [4]), denn wenn die Für-
sten unter sich uneinig sind, erlangen ihre Feinde den Sieg.
Auch sah man in diesem Jahre eine große Menge Wölfe vor
den Thoren der Prager Burg, welche auf beiden Seiten laut heul-
ten und durch ihr Geheul dem böhmischen Volk eine schlimme
Zukunft vorausverkündeten.

1278. Am 14. September wurde der Prager Domherr 1278
Heinrich, Notar des königlichen Hofes, auf Befehl der Königin
Cunegundis verhaftet und vieler in seinem Hause befindlichen

1) Vielmehr erst durch Rundschreiben an die deutschen Fürsten vom 26. Sep-
tember 1274. — 2) Zum Verlesen oder Absingen der Episteln und Evangelien be-
stimmt. — 3) Heinrich von Haimburg nennt sie Witigenser, Palacky (a. a. O. IIa, 253)
Witkowecz. Haupt des ganzen Geschlechtes war nach Heinrich von Haimburg Sawiß —
gewöhnlich von Rosenberg, nach Palacky (ebd. A. 317) aber richtiger von Falkenstein
genannt. — 4) Sieh hierüber die Jahrbücher Otakars z. J. 1276. —

1278 Habseligkeiten und seines Geldes beraubt, weshalb Bischof Johannes am 21. September das Interdict über die Prager Kirche verhängte; dasselbe dauerte bis zum Feste des heiligen Wenceslaus und darüber; am 29. September wurde Heinrich aus dem Gefängnisse entlassen und der Gottesdienst wieder freigegeben. Im selben Jahre waren Winter und Herbst warm, nebelig, feucht und sehr windig und man konnte nicht über das Eis gehen. Auch wurden in diesem Jahre zwei Gräben vor der Prager Burg hergestellt, der eine mit Steinen, der andere, größere, ohne Steine, vierzig Ellen breit und dreißig Ellen tief und in der Länge vom Bächlein Bruska bis Obora. Der alte Graben, der sich näher bei den Mauern der Burg befindet, wurde neu hergestellt und auf einer Seite eine Mauer errichtet; der andere Theil wurde nicht neu hergestellt, seine Breite betrug vierzig, seine Tiefe fünfzig Ellen. Auf einer Seite der Burg, welche man „zum kleinen Pförtchen" nennt, wurde ein Graben ausgehoben von dem Bächlein Bruska an und über den Berg Opis bis an den Hof des Herrn Bischofs jenseits der Moldau geführt.

3. Jahrbücher Otakars.

1254. Am 14. December zog Przimysl, der Sohn des 1254
Königs Wenceslaus, mit dem Kreuze bezeichnet, nach Preußen, um gegen die Prutenen zu kämpfen, und folgte ihm eine große Anzahl Edler aus Böhmen, Mähren und Oesterreich, sowie andere Ritter geringeren Standes. Als er nach Breslau kam, wo er die Geburt des Herrn feierte, wurde er von den polnischen Herzogen [1]), den Edlen und dem Bischof von Breslau mit großen Ehrenbezeugungen empfangen und mehrere Tage mit seinem ganzen Heere auf das Anständigste verpflegt. Während seines Aufenthaltes daselbst stieß der Markgraf von Brandenburg mit seinem Heere zu ihm und beide zogen mit einander nach Preußen, von einer sehr zahlreichen Schaar begleitet.

1255. Indessen kamen die Mächtigen und Großen des 1255
Preußenlandes, wie wir glauben, von Gott selbst mit Furcht erfüllt, als sie den Namen des böhmischen Fürsten hörten, in aller Demuth zu ihm und unterwarfen sich und all' das Ihre seiner Herrschaft und dem christlichen Glauben. Der vortreffliche Fürst nahm sie gütig auf, ermahnte sie, die Taufgnade zu empfangen, hob auch einen der Vornehmeren von ihnen selbst aus der heiligen Quelle und gab ihm seinen eigenen Namen, indem er ihn Otakar nannte; einen Anderen hob der Markgraf

1) Die Herzoge Heinrich III. von Breslau und Conrad II. von Liegnitz. —

1255 von Brandenburg aus der Taufe und nannte ihn nach seinem Namen. Darauf hoben sie mehrere Edle aus der Taufe, nannten sie nach ihrem Namen und schenkten ihnen ihre Kleider, mochten sie auch noch so kostbar sein. Dann kamen sie an einen Berg, welchen sie den Königsberg[1]) nannten, und errichteten daselbst eine Festung zum Schutze des christlichen Glaubens. Von da kehrten der Fürst des Böhmerlandes und der Markgraf von Brandenburg, nachdem die meisten preußischen Stämme von dem Herrn Bischof von Olmütz und anderen Bischöfen getauft, die Neulinge im Glauben an Jesus Christus bestärkt und Geißeln von ihnen gestellt waren, wohlbehalten und in Freuden nach Hause zurück, Land und Volk in die Hände der Bekreuzten vom deutschen Orden übergebend. Der Fürst von Böhmen kam also am 6. Februar nach Troppau und eilte von hier nach Oesterreich, wo er die ganze Fastenzeit zubrachte. In der Osterwoche[2]) zog er nach Böhmen und wurde am 8. April unter großem Jubel des Klerus und des Volkes und mit feierlichen Aufzügen in Prag, und vom Bischof und den Domherren in der Hauptkirche empfangen. Als aber der Fürst die Prager Burg verließ, erhob sich ein sehr heftiger Wirbelwind, welcher einen Reiter, der dem Fürsten folgte, von der Brücke zur Burg herabschleuderte; sein Pferd blieb in Folge des Sturzes todt, er selbst aber entkam unverletzt. In derselben Stunde fiel auch der hölzerne Glockenthurm innerhalb der Mauern der heiligen Maria sammt den Glocken vor der Gewalt des Windes ein und Mehreres wurde in der Stadt und auf den Dörfern zerstört.

1260 Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1260. Unter den Fürsten und Verwandten aus edlem Blute, nämlich Przemysl, dem Herrn und Erben des Königreichs Böhmen, Herzog von Oesterreich und Steier und Markgrafen von Mähren einerseits und Bela nnd seinem Sohne Stephan, den Königen von Ungarn, andererseits, entstand ein neuer Streit, heftiger als der erste,

1) Jetzt Hauptstadt d. gleichn. R.-B. in Preußen. — 2) 28. März bis 3. April. —

wozu ſich der Anlaß vor ein paar Jahren ergeben, oder den viel- 1260
mehr die Ungarkönige ſelbſt verſchuldet hatten. Bela, der ältere König, hatte nämlich, entgegen dem Friedensvertrage, den er ſeiner Zeit mit ſeinem Vetter [1]) dem genannten Herrn des Königreiches Böhmen, abgeſchloſſen, und welcher durch beiderſeits geleiſteten körperlichen Eid, ſowie durch darüber ausgeſtellte Urkunden verſichert war, noch im Jahre des Friedensſchluſſes ſelbſt die Grenzbezirke von Mähren und Oeſterreich und von jenem Theile Steiers, der im Friedensvertrage ſeinem Vetter zugefallen war, beſetzen laſſen. [2]) Aber auch ſein Sohn, König Stephan, ein eifriger Nachahmer ſeiner Vorfahren in Vergewaltigung und Hinſchlachten der unſchuldigen Heerde Chriſti, hatte furchtbare Unthaten verübt, indem er gegen Ulrich, den erlauchten Herzog von Kärnten, und ſeinen Bruder Philipp, den früher für Salzburg Erwählten, die Geſchwiſterkinder des genannten Königs von Böhmen [3]), welche in den obenerwähnten Frieden eingeſchloſſen waren, ein Heer Ungläubiger; nämlich die unmenſchlichen Comanen anführte und Mönche, Weltgeiſtliche und einfache Laien mit ihren Kindern ohne Unterſchied mordete, Kloſterfrauen und Wittwen raubte und ſchändete, junge Leute davonführte, um ſie zu anderem Gebrauche umformen zu laſſen, [4]) und Klöſter und Kirchen und einen großen Theil des Kärntener Landes verbrannte. [5]) Weil für dieſen Eidbruch und andere Greuel, welche ich der Kürze halber übergehe, keine Genugthuung erfolgte, nahm der genannte Herr des Königreichs Böhmen auf die Bitten der Edlen und der Städte von Steier und nach dem Rathe des berühmten Grafen Otto von Hardek, einiger Oeſterreicher und auch einiger wenigen Mähren die Steirer in ſeinen Schutz. Obgleich ſich

1) Przlemysls Großmutter Conſtantia war aus ungariſchem Königshauſe. — 2) Schon im Jahre 1257 ſah ſich König Przlemysl veranlaßt, auf einer dem Kloſter Wellehrad gehörigen Marchinſel einen feſten Platz — Hradiſch — „zum Schutze des Landes" anlegen zu laſſen. — 3) Ulrich und Philipp waren Söhne von Przlemysls Vatersſchweſter Jutta. — 4) transformandorum in ritum alterum. Wahrſcheinlich ſollten ſie als Eunuchen verkauft werden. W. — 5) Dies geſchah im Jahre 1259. —

... Burg von Petrovia*) in welcher sich
des Königs Stephan selbst befand, eine
aber in die Mysterien des Christenglau
mit der Stadt und ein paar anderen P
König Stephans. Daher brachen Haß, Ra
wegen des zur Schmach des genannten
Reiches oder vielmehr Christi selbst in M
Verübten, gleich einer sich wieder öffnen
Geist des Unwillens getrieben, mit Gewal
mit Beginn des Jahres 1260 brach der K
so daß man in der Fastenzeit starke Heer
führte. Da es aber auf beiden Seiten an
lich an Futter für die Pferde, gebrach, saß
einen bis zum nächsten Feste des heiligen Jo
giltigen Waffenstillstand abzuschließen, wie
läufer des Friedens. Aber, o Schmerz,
ein; denn, wenn ich mich nicht täusche, war
schah, nur der Anfang der Leiden, die na
der Waffenstillstand zu Ende ging, rüstete
jüngere König von Ungarn, mit den besser

Bischofs von Olmütz, und der erlauchten Herzoge Heinrich von 1260
Schlesien [1]) und Wladislaus von Oppeln, das auf den Wiesen
bei Pohorlitz [2]) aufgeschlagen war, zu überfallen, und zu diesem
Zwecke eine ganze regnerische und nebelige Nacht hindurch mar-
schirt war, kam er, weil sich sein Führer verirrt hatte, wider
seinen Willen bei Tagesanbruch nach Walkenstein und Stozecz [3]),
wo bei der nahegelegenen Burg Lava [4]) die Wiesen waren, auf
welchen sich der Verabredung gemäß das ganze Heer des böh-
mischen Herrn um das Fest des heiligen Johannes des Täufers
sammeln sollte. Dahin kamen als die Ersten die von Geschlecht
edlen, durch Tüchtigkeit berühmten und durch ihre Würden an-
sehnlichen Brüder [5]) Otto und Conrad, Grafen von Hardek und
Plawn, mit ihrer ganzen Mannschaft. Obgleich man ihnen nun
rieth, sich bis zur Ankunft des Heeres nach Lava zurückzuziehen,
damit es nicht allenfalls den Comanen und Ungarn gelänge, sie
wehrlos zu überfallen, so weigerten sie sich doch als Männer
von herzhaftem Geiste und kräftiger Faust, oder vielmehr über
die Maßen kühn, dies zu thun, schlugen vielmehr ihre Zelte
auf dem Felde auf und blieben, wiewohl ihrer nur wenige waren,
Tag und Nacht daselbst. Während aber am darauffolgenden
Sonnabend, dem dritten Tage nach dem Feste des heiligen Jo-
hannes des Täufers, von verschiedenen Seiten her das Heer des
böhmischen Herrn erschien, sich an dem verabredeten Platz auf
den Wiesen bei Lava sammelte und die Ankommenden, halb er-
drückt von ihren Harnischen und ermüdet durch die ausgestan-
denen Beschwerden, ihre Lager aufschlugen, die von Böhmen und
Mähren mit ihrem Herrn und Fürsten, andere aus Sachsen
mit dem Markgrafen von Brandenburg, einige mit dem ehr-
würdigen Herrn Bischof von Olmütz und den erlauchten Fürsten
von Schlesien und Oppeln, verbreitete sich plötzlich das Gerücht,

1) Breslau. — 2) Pohrlitz an der Iglau, Kr. u. südwestlich von Brünn. —
3) Falkenstein und Staatz. — 4) Laa, Bez. gl. N. in Unterösterreich, auf einer Insel
der Thaya. — 5) fratres uterini; sie scheinen also Halbbrüder gewesen zu sein. W. —

1260 daß die Comanen ganz nahe wären und die Nachbargegend mit Raub, Mord und Brand heimſuchten. Sofort entſteht eine allgemeine Bewegung im Lager und Alle kommen wunderbar freudig und vollkommen gerüſtet und geordnet zum Kampfe heraus. Als ſie ſo auf das freie Feld gelangt waren, wurde auf einmal, ich weiß nicht, ob abſichtlich oder irrthümlich, Gott weiß es, ausgeſprengt, es wären nur wenige Feinde geweſen, die das Berichtete vollbracht, und dieſelben bereits auf der Flucht. Da nun Alle daran glaubten und ſich deshalb einer verderblichen Sorgloſigkeit hingaben, kehrten ſie vereinzelt in's Lager zurück, die vorgenannten Grafen von Phleyn aber und der tapfere Ritter Cadold, mit dem Beinamen der Waiſe, und noch einige Wenige blieben, gleichſam als Wache für das Heer, im freien Felde ſtehen. Und obgleich ſie oft genug die Kriegsliſt der Comanen und anderer erfahren hatten, ſo eilten ſie doch, nach dem Spruche: „Das Schickſal führt uns, wenn wir auch nicht wollen, zieht uns aber, wenn wir wollen", um die Feinde auf ihrer verſtellten Flucht weiter zu verfolgen. Einige unſerer Großen und Edlen, welche denſelben zerſtreut und ohne Ordnung folgten, wurden mit ihnen aus einem Hinterhalt im Rücken angegriffen und niedergemacht und auch von jenen ſelbſt fiel ein Theil durch das Schwert und ein anderer Theil wurde gefangen. Als dies in eben ſo unglaubwürdiger als widerſprechender Weiſe im Lager bekannt wurde, indem Einige behaupteten, die genannten Grafen, Cadold und die Uebrigen, die bei ihnen geweſen, hätten die Feinde erreicht und bäten um Verſtärkung, Andere dagegen, ſie ſelbſt wären von den Feinden umringt — und daß dies das Richtigere war zeigte die Folge — ſprangen alle Fürſten von der Tafel auf, Ritter und Knappen eilten, ſich zu rüſten, und mit Panzer, Schild und Helm bewaffnet, Einige auf gerüſteten Pferden, jagten ſie ungeordnet den Feinden nach. Da ſie aber die ſo eben genannten berühmten Helden, nämlich Cadold, die Grafen und einige Andere todt auf dem Schlachtfelde und die

Mehrzahl derſelben gänzlich entkleidet fanden, wurden auch tapfere 1260
Männer von Furcht ergriffen und, wie verſteinert vom erſten Anblick, wendeten die Meiſten den Feinden den Rücken; aber der Herr des böhmiſchen Reiches und der Biſchof von Olmütz, allen voran, ſowie der Markgraf von Brandenburg mit ſeinen Leuten verfolgten nichts deſto weniger die fliehenden Gegner. Sobald ſie der genannte böhmiſche Herr und der Biſchof von Olmütz erreicht hatten, während der Markgraf von Brandenburg ihnen in einiger Entfernung folgte, machten jene Halt und ordneten ihre Reihen. Aber beim Herannahen des Markgrafen wurde die Luft ſehr finſter und, vom Rollen des Donners, dem Rauſchen eines ſchweren Regens und dem Leuchten des Blitzes erſchreckt, ergriffen die Gottloſen die Flucht, wobei ſie Niemand verfolgte, weil die Pferde des chriſtlichen Heeres allzu ermüdet waren; und weil der Moravafluß[1]), gleich als hätte der Himmel ſeine Schleuſen eröffnet und wäre die Ueberſchwemmung von oben herab gekommen, zu hoch angeſchwollen war, ſo ging die Mehrzahl der Feinde darin unter, wie wahrheitsgetreu berichtet wird. Gleichwohl war das chriſtliche Heer ob des unerſetzlichen Verluſtes Cadolds, der Grafen und Anderer faſt bis zur Verzweiflung niedergeſchlagen. O wie groß war der Jammer, wie herzzerreißend die Wehklagen der Minderbrüder von Lava, als man trauernd und weinend die Leichen faſt aller Gefallenen einzeln zu ihnen brachte. Noch wußte man nicht, was der Herr des böhmiſchen Reiches, das von Schmerz gelähmte Haupt eines ſo großen Heeres thun würde. Viele trugen Verlangen nach dem Rückzuge, aber weil ſie den Vorwurf der Feigheit vermeiden wollten, ſuchten, als Kinder dieſer Welt, die klüger ſind, als die Kinder des Lichtes, beſonders die Fürſten und die angeſeheneren Barone, zu bewirken, daß es den Anſchein habe, als ſei dies durch Andere angerathen und durchgeſetzt. Darüber entſtand Uneinig-

1) March —

1260 keit, welche aber zu einer heilsamen Verständigung führte, die endlich zum Siege verhalf.

Denn da man den genannten Herzogen Heinrich von Schlesien und dem von Oppeln vorhielt, daß sie zuerst vom Lager weg nach Hause trachteten und so das Zeichen zur allgemeinen Auflösung des Heeres geben wollten, wiesen diese als beherzte und verständige Männer den Vorwurf zurück und bezeichneten als den Urheber und Vater des Gedankens den Markgrafen von Brandenburg. Von da an hörte alle Uneinigkeit auf und nach gemeinschaftlichem Rathschlusse zog das ganze Heer einmüthig dahin, wo, wie berichtet war, der König von Ungarn sein Lager aufgeschlagen hatte. Als nun auch Herr Philipp, der früher für Salzburg Erwählte, und sein Bruder Ulrich, der erlauchte Herzog von Kärnthen und Steier am Sonntag [1]) in der Octave der Apostel Petrus und Paulus, nachdem sie am Morgen die Messe gehört, nach der gemeinsamen Verabredung des Oberhauptes und der übrigen Fürsten zu ihnen stießen, das Heer, wie nöthig, vollkommen gerüstet und in geordneten Reihen, Berg und Thal bedeckend, daherzog und die Feinde die Menge der Gläubigen erblickten, während der oft genannte böhmische Herr mit seinem Gefolge unter der Fahne des glorreichen Martyrers Wenceslaus von der Höhe eines Hügels, der abschüssig, aber auf dem Gipfel [2]) eben war, das Lager der Feinde überschaute, hätten diese, die Ungläubigen nämlich und die, welche mit ihnen waren, schon damals, wie sie uns später gestanden, die Flucht ergriffen, wenn nicht der Morava genannte Fluß, der sie von uns trennte, ihnen Vertrauen eingeflößt hätte. Und es war auch nicht zu verwundern, daß Furcht und Schrecken über die Ungläubigen kamen, da sie Manaym, das heißt das Lager des Herrn, gegen sich im Anzuge sahen. Denn die Andacht des

1) 4. Juli. — 2) Statt suprema wurde die Lesart der Prager Handschrift — supremo — angenommen. —

böhmiſchen Herrn, und einiger Fürſten, die guten Vorſätze, die 1260
ſie gefaßt, und die Gelübde, mit welchen ſie ſich Gott verpflichtet, indem ſie verſprachen, ihren Wandel und den Zuſtand ihrer Länder in Bezug auf das Münzweſen und Anderes zu verbeſſern, ſowie die, vielleicht durch Furcht erzwungene, Bekehrung vieler Barone, Ritter und Anderer, welche zur Beichte und zum Zeichen des Kreuzes ihre Zuflucht nahmen, und die heißen Bitten, die ein großer Theil der Chriſtenheit bis nach der großen Stadt Köln hin und noch weiter für ſie dem Herrn feierlich darbrachte, verſchafften ihnen oder vielmehr dem zahlreichen chriſtlichen Volke die göttliche Hilfe, indem die Engel für ſie kämpften. Doch wozu viele Worte? Wer die hierauf gelieferte Schlacht [1]) vollſtändig kennen lernen will, der leſe den beifolgenden Brief, welcher von dem Herrn des böhmiſchen Reiches an den heiligſten Vater in Chriſtus, Herrn Alexander IV., durch Gottes Gnade Papſt, geſchrieben wurde, und welcher alſo lautet!

„Dem heiligſten Vater in Chriſtus, Herrn Alexander, durch Gottes Gnade Papſt der heiligen römiſchen Kirche, Otakar durch eben dieſe Gnade Herr des Königreichs Böhmen, Herzog von Oeſterreich und Steier, Markgraf von Mähren u. ſ. w. Weil ſich ein guter Hirte freut, wenn er ſeine Schafe vor den Wölfen gerettet ſieht, und weil ein gütiger Vater über das Heil und das Wohlergehen ſeiner Söhne frohlockt, haben wir es für paſſend gehalten, Euch, heiligſter Vater, durch Gegenwärtiges wahrheitsgetreu mitzutheilen, wie wir Bela und ſeinem Sohne Stephan, den erlauchten Königen von Ungarn, Daniel, dem König von Ruſia [2]), und ſeinen Söhnen, den übrigen Ruthenen und Tataren, welche ihnen zu Hilfe gezogen waren, ſowie den Herzogen Boleslaus von Cracau und dem jungen Leſko von Luſicia [3]) und einer unzählbaren Menge der unmenſchlichen Comanen, Un-

1) Dieſe Stelle iſt lückenhaft überliefert, aber mit Hilfe der Budweißer Handſchrift mit Sicherheit herzuſtellen. — 2) Daniel Romanowitſch, König von Haliſch oder Galizien. — 3) Lentſchiza, Leczyca — Gouv. Warſchau — an der Bzura. —

1260 garn, Slaven aller Art, Siculer [1]), Walachen, Bezzerminen [2]), Hysmaheliter, auch Schismatikern, nämlich Griechen und Bulgaren, und den ketzerischen Bosniern und Russen eine blutige Schlacht geliefert und mit Gottes Hilfe den Sieg erfochten haben, und wie darauf der Frieden zwischen uns einerseits und den genannten Königen andererseits wieder hergestellt wurde. Als wir nämlich mit unseren Heeren zwei Meilen oberhalb der Burg und Stadt Hemburk [3]) an den Morava genannten Fluß kamen, welcher dort die Grenze zwischen Ungarn und Oesterreich bildet, fanden wir die genannten Könige und ihre Heere auf der andern Seite des Flusses, welche daselbst uns gegenüber ihr Lager geschlagen hatten. So war also unser Lager von dem feindlichen nur durch den genannten Fluß getrennt. Und da unsere Stellung von der Art war, daß wir den gewünschten Uebergang zu den Feinden nicht ohne unwiderbringlichen Verlust der Unserigen ausführen konnten, auch die öfters und auf verschiedene Weise angestellten Versuche, den Frieden zwischen uns und den Königen herzustellen, fruchtlos blieben, weil die Könige selbst von Tag zu Tag und von Stunde zu Stunde ihre Willensmeinung änderten, da der rächende Gott ohne Zweifel ihr Herz, wie jenes des Pharao, verhärtete; so boten wir unsern Gegnern endlich die Wahl zwischen zwei Dingen an, daß nämlich entweder sie uns Platz machen sollten, damit wir übersetzen und ihnen eine Schlacht liefern könnten, oder daß wir dies ihnen zugestehen wollten. Von diesen zwei verschiedenen Vorschlägen nahmen die Feinde den zweiten an, daß nämlich wir uns zurückziehen und ihnen so die Möglichkeit überzusetzen gewähren sollten. Und damit dies ohne jegliches Hinderniß vor sich gehen könnte, beschlossen die genannten Könige, ihre Bane [4]) und Grafen einen Waffenstillstand für den ganzen Tag vor dem Feste der heiligen

1) Szekler, ein die siebenbürgischen Karpathen bewohnender ungarischer Volksstamm. — 2) Chowaresmische Türken, welche schon früher in Europa eingebrochen waren. — 3) Hainburg an der Donau, oberhalb der Mündung der March. — 4) Damals ungefähr gleichbedeutend mit Markgrafen. —

Margareta und für die Hälfte des Festtages [1]) selbst, bekräf- 1260
tigten ihn eidlich und theilten es uns durch unsere Unter-
händler mit. Aber gewöhnt, ihre Verträge und Schwüre
zu brechen, gingen sie schon in der Nacht heimlich [2]) über Furten,
die sie entdeckt und in Stand gesetzt hatten, mit ihrem ganzen
Heere auf unser Ufer über, und obgleich wir ihnen zuriefen:
„Frieden und Sicherheit" so erschienen sie doch plötzlich mit einer
unbeschreiblich großen Menge vor uns, die nicht darauf vorbe-
reitet waren, im Felde. Da nun im Vertrauen auf den Waffen-
stillstand kaum der zehnte Theil unseres Heeres zu unserem
Schutz zurückgeblieben war, weil Mehrere die Donau überschritten
und nach Hemburk gegangen, Andere aber mit Wagen nach ver-
schiedenen Standorten und Plätzen des Lagers gefahren waren,
so umringten uns die arglistigen Feinde in halbkreisförmiger
Schlachtordnung und hätten uns vielleicht lebendig verschlungen,
wenn der Herr nicht geholfen hätte. In dieser so unbeschreib-
lichen [3]) Noth bedachten wir, daß alle Gewalt vom Himmel
kommt, und daß der Sieg nicht von der Stärke des Heeres ab-
hängt, sondern ein Geschenk des großen Gottes ist, setzten also
all' unsere Hoffnung auf den Beistand des Allerhöchsten und
fielen, nachdem wir vorher unseren Verbündeten und Kampfge-
nossen zugesprochen, mit der Zuversicht, die uns vom Himmel
verliehen wurde, keck über die zahlreichen feindlichen Haufen her,
Der Herr aber ließ Furcht vor unseren und unserer Leute, oder
vielmehr seiner Streiter, Händen über sie kommen, streckte sie nieder
und jagte sie in die Flucht, so daß der gedachte Fluß Morava,
nach der Ableitung seines bedeutsamen Namens [4]), den mit großer
Hast Fliehenden und sich Drängenden, wie das rothe Meer den
Aegyptiern, ein Weg zum Tode wurde [5]), indem er von dem

1) 13. Juli. — 2) Die Budweißer Handschrift hat die bessere Lesart clam statt olim. W. — 3) inenarrabili hat die Budweißer Handschrift statt inevitabili. W. — 4) Der Briefschreiber scheint den Namen von mori abzuleiten. — 5) Statt sic ist ohne Zweifel sit zu lesen. W. —

1260 vielen Blute der Erſchlagenen geröthet war und Viele darin ertranken.[1]) Es ging nämlich in dieſem Fluſſe eine ſo große Menge der vor dem Angeſicht Gottes fliehenden Sünder zu Grund, daß einige der Unſeren über die Leichen der Menſchen und Pferde, gleichſam wie über Brücken, hinüberzogen, in's feindliche Lager eindrangen und Wagen, Zelte und allerlei werthvolle Gegenſtände erbeuteten. Obgleich wir alſo, nachdem uns der Sieg von Gott verliehen war, wie Jedermann einſah, das Königreich Ungarn leicht hätten unterwerfen und in beſtändiger Knechtſchaft halten können, ſo bedachten wir doch, daß es beſſer iſt, einen guten und einträchtigen Nachbar zu haben, als ihn als Feind zu beſiegen und zu vernichten, indem wir auch in Erwägung zogen, was Kaiſer Conſtantin ſagt: „Oft wird die Freundſchaft feſter, wenn ſie nach Beſeitigung von Mißverſtändniſſen wieder hergeſtellt iſt", und wollten daher lieber nach dem uns von dem großen Grafen Ruland von Poſonium[2]) aus gemachten Vorſchlage mit den unſerem edlen Geſchlechte verwandten Fürſten, nämlich mit den genannten Königen von Ungarn, der Frau Königin[3]) und mit dem jungen Bela[4]) Frieden ſchließen, als durch Zerſtörung oder Schwächung des großen ungariſchen Reiches den Tataren den Eingang in dieſes Land und in die Länder unſerer Herrſchaft eröffnen. Wir legen alſo den erwähnten Friedensvertrag, mit den Siegeln der genannten Könige, der Königin und des Herzogs Bela verſehen, Euerer Heiligkeit vor und bitten unterthänigſt, demſelben als vom päpſtlichen Stuhle beſtätigt, wie es ſich der Mühe lohnt, für ewige Zeiten Euren apoſtoliſchen Schutz angedeihen zu laſſen".

Ein ſo großer und herrlicher Sieg konnte alſo mit Recht nur Gott und ſeinen Heiligen unter gebührender Lob- und Dankſagung zugeſchrieben werden, was ſich auch durch gewiſſe Offen-

1) Die Schlacht fand nach Hermann von Altaich am 12. Juli bei dem Dorfe Kreſenbrunn ſtatt. — 2) Preßburg. — 3) Maria, Tochter des Kaiſers Theodor Lascaris von Nicäa. — 4) Dem Bruder Stephans. —

barungen als richtig bezeugte. Es erzählen nämlich Viele, daß 1260
die Leute, welche beauftragt waren, den Rücken des Heeres zu decken, ihrer Angabe nach beim Beginn der Schlacht einen Vogel von der Geſtalt eines Adlers, aber weißer als Schnee erblickt hätten, welcher einen goldenen Kopf und Hals gehabt und der Fahne des heiligen Wenceslaus, des berühmten Martyrers, weiland Herzogs, immer aber Schutzpatrons der Böhmen unabläſſig gefolgt wäre; daß ſie geſehen hätten, wie er immer größer wurde, bis er das ganze chriſtliche Heer, als es zur Schlacht auszog, mit ſeinem Leibe und ſeinen Schwingen überdeckte. Am ſelben Tage ſah auch ein edler, frommer und ganz glaubwürdiger Mann, der Ritter Johannes, Sohn des Swoyslaus, der zu Hauſe krank lag, um die dritte Stunde in einer Verzückung ſich ſelbſt bei ſeinem Heere auf dem Schlachtfelde, Und da er fand, daß dasſelbe nur ſchwach und ſchlecht geordnet war, erblickte er zugleich die glorreichen Schutzpatrone Böhmens, welche in folgender Ordnung gegen ein leuchtendes Feld vorſchritten: zuerſt kam der heilige Wenceslaus, angethan mit dem Panzer und dem Helm auf dem Haupte, das Schwert in einer mit Gold und Edelſteinen gezierten Scheide unter der linken Achſel, in der Rechten aber ſeine Fahne tragend; unmittelbar hinter ihm der heilige Adalbert, als ein großer und kräftiger Mann im gebührenden biſchöflichen Schmuck; dann ſah er den heiligen Procopius, welcher als Abt mit dem Hirtenſtabe dem heiligen Biſchof auf dem Fuße folgte; endlich die fünf Brüder Martyrer in ihren gewöhnlichen Kleidern. Darauf hörte er, wie der heilige Wenceslaus zu den genannten Genoſſen ſeiner Herrlichkeit mit heller Stimme folgende Worte ſprach: „Unſer Heer iſt ſchwach, trachten wir, vor das Antlitz Gottes zu kommen“. Mit dieſen Worten entfaltete er ſeine Fahne gegen die Feinde, welche ſich ſofort zur allgemeinen Flucht wendeten. Mit dieſen äußerlichen Zeichen ſtimmte auch die innere Ermuthigung überein. Denn, wie der oftgenannte Fürſt von Böhmen und die anderen Fürſten, Barone und Ritter einſtimmig

1260 verſicherten, gab ihnen, die ſo eben noch halbtodt und ganz kraftlos waren, doch in der Stunde des Kampfes ein nie empfundenes geiſtiges und körperliches Wohlbehagen die Gewißheit des Sieges und ſie waren bereit, nicht nur die Feinde anzugreifen, ſondern ſelbſt gegen eiſerne Mauern herzhaft vorzugehen.[1] Auch erzählte Jaros, der Burggraf von Prag, ein Mann, dem man glauben darf, vor dem Biſchof von Prag, dem Propſt, dem Dekan und den Domherren im Prager Capitel laut, daß ſein Heerhaufen, in deſſen Mitte ſich die Fahne des heiligen Wenceslaus befunden, keinerlei Verwundung oder Verluſt an Menſchen oder Pferden erlitten, ſondern daß überall, wo er ſich hingewendet, die Feinde ihm den Rücken gekehrt hätten. Auch die Spitze der Lanze, an welcher die Fahne des genannten Martyrers hing, ſchien Mehreren zu leuchten wie ein hellglänzender Sonnenſtrahl. Die Botſchafter des Königs von Ungarn, welche er an den Fürſten von Böhmen ſchickte, verſicherten vor dieſem und ſeinen Baronen, daß, ſobald die Böhmen beim Zuſammenſtoß der Heere mit zum Himmel erhobener Stimme den Hymnus vom heiligen Adalbert angeſtimmt hätten, welchen das Volk an allen Sonn- und Feſttagen zur Proceſſion ſingt, die Pferde ihrer Feinde wider den Willen der Reiter entflohen wären.

1264 Im Jahre der göttlichen Menſchwerdung 1264. Am 28. September, dem Feſttage des heiligen Wenceslaus, unſeres glorreichen Patrons, begab ſich König Przemysl in die Hauptkirche, empfahl ſich daſelbſt angelegentlichſt in das Gebet der Geiſtlichen und Laien und zog hierauf nach Czaslau, ſeinem Schwager, dem Markgrafen Otto, und ſeiner Schweſter, den vielgeliebten Brandenburgern, entgegen, welche ihre Tochter mit ſich brachten, die der Herr König Bela, dem Sohne des Ungarkönigs, bei Poſonium[2] antrauen zu laſſen, vor den drei Biſchöfen von Prag,

1) Auch dieſe Stelle wird erſt durch die Budweißer Handſchrift recht verſtändlich. W. — 2) Die Hochzeitsfeierlichkeiten fanden auf dem Vizze genannten Felde, wo die Fiſcha in die Donau einmündet, ſtatt. —

Olmütz und Brandenburg verſprochen hatte, damit nicht irgend 1264
ein Fünkchen der Feindſchaft zwiſchen ihm und dem König, ſeinem Verwandten [1]) zurückbliebe, Waffenruhe gehalten würde und ſeine Länder ſich eines dauernden Friedens erfreuen könnten. Auch darf nicht übergangen werden, daß bis zur Beendigung des Feſtes den Herzogen und Markgrafen der verſchiedenen Länder, wie auch den eigenen Landeskindern aus Böhmen, Mähren und Oeſterreich alles zur Verpflegung Nöthige geliefert wurde. Was weiter? Der König von Ungarn kam, goldene Kettchen an den Schläfen tragend, mit geringer Begleitung in das Zelt des Königs von Böhmen, um die Braut ſeines Sohnes zu ſehen, und beſtimmte die Morgengabe. Als er ſich entfernt hatte, erſchien nach gehörter Meſſe ſein Sohn Bela, ſchöner als die Söhne vieler Anderer, und ſetzte der ihm angetrauten Jungfrau eine goldene Krone auf, welche ihr nach der Sitte ſeines Volkes einer ſeiner Edlen, nachdem er das Schwert gezogen und es über dem Haupte der Braut geſchwungen hatte, wieder abnahm. Darauf führte er ſie zu Schiff, nicht ohne großes Wehklagen ihrer Verwandten, in ſeine Heimath. Am ſelben Tage ſchlug der König von Böhmen in einem neuen, wie eine Kirche hergerichteten Zelte, welches von verſchiedenfarbigem Tuch, wie von Backſteinlagen bedeckt war, vier Markgrafen, als fünften einen polniſchen Herzog und außerdem noch mehrere Grafen nnd Herren, welche feſtlich geſchmückt waren, zu Rittern und übte ſich mit ihnen in verſchiedenen ritterlichen Spielen. Dem älteren König von Ungarn wies er zur Tafel mit verſchiedenen Fürſten eigens zu dieſem Zwecke ausgeſchmückte, koſtbare Zelte an und ließ ſie ſehr fein und reichlich bedienen, am 5. October. Wer ſollte aber auch nicht einen ſo prachtvollen König bewundern, welcher vom Mutter-

1) Das Wort patruus — Vatersbruder — iſt unrichtig. Die nächſte Verwandtſchaft zwiſchen dem böhmiſchen und dem ungariſchen Königshauſe beſtand ſeit 1261 darin, daß Przemyſls Gemahlin Cunegundis, wie bereits S. 135, A. 8, geſagt wurde, die Enkelin König Belas war. —

1264 leib an der goldene genannt wurde, der durch Silber und Gold und nicht minder durch den ihm von Gott beſcheerten Verſtand ſchon zweimal aus großen Schiffen wunderbarer und künſtlicher Weiſe eine Brücke über die Donau herſtellen ließ, auf welcher ſeine Heere hinüber und herüber zogen. Nachdem aber das Feſt auf ſolche Weiſe beendet war, kehrte König Otakar mit den Seinen geſund und wohlbehalten nach Prag zurück.

1271 Im Jahre der göttlichen Menſchwerdung 1271. Am 1. Mai ſtarb Vitus, der Dekan der Prager Kirche. Derſelbe hatte guten Samen ausgeſtreut, indem er das Wort des Heiles verkündete und die Chriſtgläubigen unterrichtete, weil er für ſeine Bemühungen eine reichlichere Belohnung erhoffte und Himmliſches für Irdiſches eintauſchte. Denn er erleuchtete den Verſtand der Menſchen wie ein hellſtrahlendes Licht und an allen Sonn- und Feſttagen ſtrömten die Edlen des Landes und die Bürger, ſowie die Handwerksleute und Arbeiter zu ſeinen Predigten in der Prager Domkirche zuſammen, um die heilſamen Lehren zu Ehre und Lob Gottes und zu ihrem eigenen Nutzen in dem Schreine ihres Gedächtniſſes aufzubewahren. Der Herr hatte ihm nämlich die Gnade großer Beredſamkeit verliehen und ihn mit dem Geiſte der Weisheit und des Verſtandes erfüllt und er ſelbſt ließ Worte der Erbauung wie Regentropfen fallen, durch welche er die trockenen Herzen der Menſchen anfeuchtete. Dieſer Mann gab ſich ſelbſt und das Seinige ganz und gar für den Dienſt der Kirche und den Namen Jeſu Chriſti hin. Mit vieler Mühe und Nachtwachen ſtellte er ein Buch zuſammen, welches man Matutinale [1]) nennt. Denn früher wurden die einzelnen Leſeſtücke, deren ſich die Kirche im Laufe des Jahres bediente, je nach den verſchiedenen Zeiten aus geſonderten Bänden, in welchen ſie geſchrieben ſtanden, zur Matutin herausgenommen, nämlich Iſaias im Advent, die Briefe des Apoſtels Paulus nach der

1) Ein Buch, welches die bei der Matutin, dem Gottesdienſt vor Tages Anbruch, vorkommenden Gebete und Schriftſtellen enthält. —

Octav des Erſcheinungsfeſtes, die Homilien oder die Geneſis in 1271
der Faſtenzeit, am Charfreitage Jeremias und ſo fort, und durch dieſen Wechſel Koſten und bei weniger Geübten Irrungen veranlaßt. Er ließ auch auf ſeine eigene Koſten mehrere muſikaliſche Bücher, die zum Gottesdienſt gehörten, ſchreiben und wachte darüber, daß nichts ausgelaſſen würde, indem er auch die Epiſteln und Evangelien beifügte, welche an hohen Feſttagen geſungen werden. Die alten Bücher waren nämlich abgenützt und unſcheinbar, einige auch durch die Länge der Zeit ganz zu Grund gerichtet und nicht mehr zu brauchen, brachten keinen Nutzen mehr und führten nur zu Irrthum und Verwirrung beim Gottesdienſt. Die auf Koſten des Dekans Vitus zuſammengeſchriebenen Bücher ſind aber folgende: Meßbücher, Gradualien und Antiphonarien [1]) mit Noten, Sammlungen von Pſalmen, Hymnen und Kirchengebeten, Taufbücher und Breviere [2]), und Predigtbücher, durch welche er der Prager Kirche den Gottesdienſt erleichterte. Auch in vielen Kloſter- und Pfarrkirchen wurde durch Abſchreiben der Prager Bücher der Gottesdienſt verbeſſert, und daß dies dem Herrn Dekan Vitus, dem Schöpfer dieſes Werkes, zum Verdienſt und zum Heile ſeiner Seele gereicht, bezweifeln wir keineswegs. Auch verſchönerte er die Prager Domkirche durch Errichtung von Altären. Er ließ nämlich aus eigenen Mitteln eine überwölbte Bühne herſtellen und den Altar der heiligen Evangeliſten an der linken Seite des Chors der heiligen Maria aufſtellen. Eine zweite Bühne ließ er errichten, wo die Vicare am Gründonnerſtag, bei der Matutin des Charfreitags und am Tage vor Oſtern das „Herr erbarme dich" ſingen, wie auch einen Altar des heiligen Matthias, für deſſen Diener er den entſprechenden Unterhalt anwies. Noch ein anderes Werk wurde durch ihn vollendet,

1) Gradualien und Antiphonarien enthalten einzelne Stellen des alten und neuen Teſtamentes, welche beim vor- und nachmittägigen Gottesdienſte vorkommen. — 2) Im Brevier finden ſich die Gebete, welche jeder Prieſter an den einzelnen Tagen des Jahres zu verrichten verpflichtet iſt. —

1271 nämlich der lange Gang gegen Norden im Domherrenhause mit durch Schnitzarbeit verzierten Säulen und Gewölben und das Ausmalen des ganzen Hauses. Die Capelle des heiligen Michael, in welcher sich die Geistlichen zur Feier des Meßopfers ankleiden, ließ er oben und unten durch Gewölbe verschönern und den Altar des heiligen Michael aufstellen, auch ließ er sie ausmalen und stattete sie mit entsprechenden Bezügen aus, indem er ihr ein Grundstück in dem Dorfe Horneticz und ein anderes in Przieboy anwies, welche er von seinem eigenen Gelde gekauft hatte. Auch stiftete er einen ständigen Vicar der Dekanei von Prag, wozu er Grundstücke in dem Dorfe Bicos anwies, von deren Erträgnissen der Vicar erhalten werden konnte. Derselbe Herr Dekan brachte auch Czieczo, den Richter für das ganze böhmische Reich, dazu, die Kirche aller Heiligen zu erbauen, welche am Ausgang des Domherrenhauses gegen den königlichen Hof zu steht, und deren Bau derselbe Dekan bis zur Vollendung leitete, indem er die Steinhauer und die übrigen Werkleute in Dienst nahm. Zur Verrichtung des Gottesdienstes daselbst wurden zwei Priester aufgestellt. Für dieselben war gesorgt durch Grundstücke, bewegliches und unbewegliches Vermögen und zinspflichtige Leute in den beiden Dörfern Dyrhkow und Visin. Dieser Herr Vitus glühte von frommem Eifer und reichlichster Freigebigkeit im Almosenspenden; denn seine Güter waren beim Allerhöchsten versichert und von seinem Almosen wird die ganze Kirche der Heiligen erzählen. An seinem Tische hatte er täglich drei arme Schüler, manchmal auch vier, welche er reichlich bewirthen ließ. Wenn er die Altäre besuchte, um die Reliquien der Heiligen zu verehren, vertheilte er im Geheimen und an den weniger hellen Plätzen der Kirche Geld unter arme Laien beiderlei Geschlechtes, indem er die Worte des Evangeliums beherzigte: „Deine Linke soll nicht wissen was deine Rechte thut". Menschenlob suchte er nicht, eingedenk des philosophischen Ausspruches: „Der Weise sucht den Lohn der Tugend in seinem

Bewußtſein, der weniger Vollkommene in der Ehre; denn der 1271
Weiſe, zufrieden mit dem Zeugniſſe ſeines Gewiſſens, ſucht die Ehre nicht." Dieſer Mann unterſtützte nicht nur die Schüler, welche in der Prager Domkirche miniſtrierten, ſondern er ſorgte überhaupt eifrig für alle Schüler der hohen Schule, ſo viel es ſeine Mittel erlaubten. Blutsverwandte und alle ihm näher Stehende umfaßte er mit beſonderer Freundſchaft und leiſtete ihnen in ihren Bedürfniſſen und Nöthen die erwünſchte Hilfe nach dem Ausſpruche des Dichters:

„Wenn du gealtert ſchon biſt und iſt dir Vermögen geblieben,
Sei freigebig damit und karge nicht gegen die Freunde."

Dieſer Mann, welcher ſich durch ſeine Verdienſte das Andenken Anderer ſicherte — er war nämlich ſchon in reifen Jahren und näherte ſich dem Greiſenalter und auf ihn paßten die Worte des Weiſen: Ein ehrenvolles Alter hängt nicht von langer Dauer und der Zahl der Jahre ab, ſondern des Menſchen Verſtand gilt für graue Haare [1]), und ein unbeflecktes Leben iſt das [2]) Greiſenalter". — Dieſer Mann hat im Hauſe des Herrn viele Dienſte geleiſtet, weil er zu ſeiner Ehre die Hitze und die Laſt des Tages trug, und kann mit Samuel verglichen werden, welcher, nachdem er von der Mutterbruſt entwöhnt war, mit drei Scheffeln Mehl und einem Krug Wein im Hauſe des Herrn dargebracht wurde [3]), um ihm zeitlebens zu dienen; ſo hat auch dieſer von Kindheit an ohne Zwang, weil der Herr erzwungene Dienſte verabſcheut, ſondern aus eigenem Antrieb ſich im Tempel des Herrn dargebracht, nämlich in der Prager Domkirche, um unermüdet zu dienen, mit männlichem und beharrlichem Eifer, beſtändig und alle Tage ſeines Lebens gegenwärtig zum Dienſte und zu Lob und Ehre Jeſu Chriſti und der heiligen Martyrer Vitus, Wenceslaus und Adalbert, und hat dies auch bis zu ſei-

1) Im Buche der Weisheit (IV, 8), dem dieſe Stelle entnommen iſt, heißt es: cani autem sunt sensus hominis anſtatt cani enim sunt sensus ejus und wurde dem entſprechend überſetzt. — 2) Wahre. — 3) I. Samuelis 1, 24. —

1271 nem Ende vollführt. Daher ſagt man von Samuel: „Es erkannten Alle, von Dan bis nach Berſabeä [1]) daß Samuel ein getreuer Prophet des Herrn wäre;" den Namen dieſes Mannes aber machte die ihm innewohnende Gnade durch die Werke, welche er zur Verherrlichung des Hauſes Gottes unternahm, in der ganzen Prager Diöceſe bekannt und verbreitete ihn in alle Theile des böhmiſchen Reiches bis zu deſſen Grenzen. Denn er ſtrahlte im Tempel des Herrn wie ein hell leuchtendes Licht, das nicht unter den Scheffel, ſondern auf den Leuchter geſtellt iſt. Er erhob ſich auch mitten in der Nacht, noch vor der Zeit der Matutin, von ſeinem Lager und beſuchte die Altäre, um die Reliquien mit Kniebeugungen und Gebet zu verehren. Manchmal las er den dritten Theil des Pſalters, welchen wir den fünfzigfachen nennen, wenn er vor dem Matutinläuten noch Zeit zu ſo lange währender Andacht hatte, darauf weckte er die Glöckner, um zur Matutin zu läuten, und während des Läutens verließ er die Kirche und ging überall herum, um an die Thüren der Geiſtlichen zu klopfen und ſie zum Morgengottesdienſt zu wecken. Sodann kehrte er in die Kirche zurück, begab ſich auf den Chor, und wenn er den Prieſter ſah, welcher die Woche hatte, gab er ihm das Zeichen zum Beginn der Matutin; war dieſer aber nicht da, ſo ſchämte er ſich nicht, in eigener Perſon deſſen Dienſte zu verrichten, denn er machte ſich eine Freude daraus, jeden durch Verſäumniß der Diener ſich ergebenden Fehler beim Gottesdienſt ſelbſt auszugleichen. Niemals befaßte er ſich mit dem weltlichen Gericht über ſeine Unterthanen, ſondern überließ dies Anderen. Die Strafen aber, welche zu zahlen ſie durch richterlichen Spruch verurtheilt waren, trieb er nicht ein und nahm ſie, wenn erlegt, nicht an, wies vielmehr die Schuldigen mit väterlicher Liebe, wie Söhne, zurecht, oder ließ ſie auch manchmal mit ſchärferen Worten an, Aehnliches nicht wieder zu begehen. Denn er merkte ſich das evangeliſche Wort: „Richtet nicht, damit auch ihr nicht

1) Das heißt von einem Ende des Landes bis zum andern, Buch der Richter XX, 1.

gerichtet werdet". Auf alle Weise vermied er es, sich in Welt- 1271
händel zu mischen. In dem Dorfe, welches man gewöhnlich Velikawes nennt [1]), und in welchem der Prager Domherr Ebrhard seligen Angedenkens zum Heil seiner Seele einige Güter ankaufte und der Prager Kirche überwies, um davon zwölf Schüler zu verköstigen und zu kleiden, die Bonfanten oder gute Knaben genannt werden, und welche der genannten Kirche zu beständiger Dienstleistung mit Singen, Vorlesen und Psalmenbeten verbunden sind, ließ derselbe Dekan Vitus zu Ehren des heiligen Laurentius auf eigene Kosten eine Kirche mit einem schön gebauten Thurm herstellen und erlangte von Bischof Johannes einen Ablaß von vierzig Tagen für die Gläubigen, welche bei der Einweihung der Kirche oder an andern hohen Festtagen erscheinen würden. Eine andere Kirche erbaute er aus eigenen Mitteln in dem Dorfe Cogiticz zu Ehren des heiligen Vitus mit steinernen Wänden, eben solchem Dache und hohem Thurm. Als er davon hörte, daß in dem Dorfe Sluhach die Kirche ganz verfallen und verödet wäre, so daß sich nicht einmal mehr Thüren daran befänden, Schweine, Wölfe und Hunde freien Zutritt hätten und häufig hinein kämen, ließ er dieselbe auf seine Kosten von Grund aus neu und in herrlichem Stil aufbauen und versah sie mit einem sehr schönen Thurme zur Ehre des heiligen Martyrers Adalbert. Auch ließ er in der Kirche zu Strahow unter dem Thurm zu Ehren des heiligen Apostels Matthias einen Altar errichten. Derselbe Dekan besserte auch die Hälfte der Kirchenpfründe in dem Dorfe Strachkow auf, indem er mit seinem eigenen Geld den Hof und den ganzen Nachlaß eines Ritters, Namens . . . . . ankaufte, welcher eben dieser Hälfte früher viel Schaden gethan hatte. Es wäre von seinen Tugenden noch viel der Erwähnung Würdiges anzuführen, von seiner Keuschheit, seiner Enthaltsamkeit, seiner Beachtung der Fasttage, von seiner Mäßigkeit, von seiner Treue und seiner Frömmigkeit, von seinem

1) In den Jahrbüchern von Prag 1 z. J. 1257 Belok genannt. —

1271 Mitleid mit dem Nächsten, seinem Gehorsam gegen die göttlichen Vorschriften, seiner Wahrheitsliebe und Gerechtigkeit; um mir aber nicht den Vorwurf der Schmeichelei zuzuziehen, wenn ich ausführlicher von seiner Ausübung der ihm von Gott verliehenen Tugenden spreche, will ich hier endigen und es den Nachkommen überlassen, weil es noch Leute giebt, deren Gedächtniß das, was er gethan hat, viel besser eingeprägt ist. Es waren eben durch die Gnade Gottes alle Tugenden in ihm vereinigt und er rühmte sich dessen nicht, weil er der Welt und die Welt ihm abgestorben war. Die Welt ist ja demjenigen abgestorben, den sie durch ihre Reize nicht fesselt, und derjenige der Welt, der nichts von ihr will. Er hatte keine Freude an eitlem Geschwätz, Schaustellungen und Possenreißern. Seine Grabschrift lautet:

„Nimm allmächtiger Gott, Vitus zu Dir in den Himmel,
Laß ihn in der heiligen Zahl der Sternenbewohner
Nimmer sehen den Tod und ewig sich freuen des Lebens. Amen."

Auf dem Steine der auf seinem Grabe liegt, steht Folgendes:

„Wahrhaft vom Leben bekam den Namen der treffliche Vitus[1]),
War ja sein Leben doch stets bekränzt von jeglicher Tugend."

1272 Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1272[2]). Im Monat August wurde der Erzbischof von Köln[3]) und mit ihm mehrere Edle zu König Otakar geschickt, um ihn von Seiten der Kurfürsten, welche die Macht und das Recht hatten, einen Kaiser zu erwählen, aufzufordern, daß er sich entschließen möchte, die kaiserliche Würde anzunehmen. Der König empfing sie sehr freundlich, bewirthete sie mehrere Tage auf das Ehrenvollste und forschte, nachdem er die vornehmeren Herren, die Aeltesten und Weisesten zusammengerufen, sorgfältig, was in dieser Angelegenheit zu thun wäre. Nachdem also die Großen und Vornehmen sich dem königs-

1) Das Wortspiel Vita — Leben — und Vitus — Veit — läßt sich im Deutschen nicht wiedergeben. — 2) So wurde die Zahl 1271 des Codex nach Böhmers Regesten (p. 52) verbessert, obwohl der von Böhmer angeführte Grund nicht zwingender Natur ist und die Darstellung, welche Palacky (a. a. O. IIa, 227) giebt, nichts Unnatürliches hat. — 3) Engelbert II. —

lichen Befehl gemäß verſammelt und berathen hatten, erhob ſich 1272
einer von ihnen, Namens Andreas, welcher damals Kämmerer des Königs war und durch Amt und Beredſamkeit den Anderen vorging, und ſoll wie folgt geſprochen haben: „O unbeſiegter und großer König, welcher Sterbliche kann ſich mit Dir an Macht und Länderbeſitz meſſen! Gott regiert im Himmel und mit ſeiner Zulaſſung Du auf Erden; Du herrſcheſt über Herzöge und Fürſten und Niemand kann Dir Widerſtand leiſten. Die verſchiedenen Volksſtämme, zu welchen man Dich jetzt ruft, ſind Dir freund und zweifelhaft iſt der Erfolg. Bleibe auf dem Thron Deiner Väter, Dein Reich und Deine Herrſchaft dehnen ſich noch herrlicher aus. Bereits erſchallte Dein Name am Meere [1]) und alle Fürſten gehorchen Deinem Winke. Der Kaiſer ſelbſt wird Dir, wenn es die Noth erfordert, wie Du verlangſt, bewaffnete Hilfe leiſten.“ Als König Otokar dieſe Rede gehört, pflichtete er derſelben in Erwägung, daß ſeine Macht an Ausdehnung und Anſehen immer mehr zunahm, bei, lehnte es ab, eine ſo hohe Würde zu übernehmen, beſchenkte die Botſchafter auf das Prächtigſte, indem er ſie mit Gold, Silber, werthvollen Steinen, Ringen, Schlachtroſſen, Zeltern und verſchiedenen andern Koſtbarkeiten bedachte, und ſie nebſt ihrem ganzen Gefolge mit neuer Kleidung verſah, und ſchickte ſie mit ſeinem beſten Dank an die Kurfürſten zurück. Es kamen auch noch öfter Botſchafter mit ähnlichen Anträgen, welche der König wohlwollend empfing, aber ohne die Bitten derſelben im Mindeſten zu erhören, reich beſchenkt, und für die Einladung zu einer ſo hohen Würde dankend, zu den Kurfürſten zurückſchickte.

1276. Im fünften Jahre nach ſeiner Wahl [2]) ſchickte Rudolf 1276
Geſandte an König Otokar von Böhmen und verlangte, daß er

1) Przemyſl Otokar hatte nach dem Tode des Herzogs Ulrich von Kärnten gemäß dem mit ihm abgeſchloſſenen Erbvertrag deſſen Länder in Beſitz genommen und auf dieſe Weiſe ſeine Herrſchaft wirklich bis zum (adriatiſchen) Meere ausgedehnt. — 2) Dieſe Zeitbeſtimmung iſt unrichtig. —

1276 ihm die Länder Steier, Oesterreich, Kärnten, Portus Naonis [1]), Fioletum und Forum Julii herausgeben sollte, indem er behauptete, dieselben gehörten zum Reiche und unter seine Botmäßigkeit.[2]) Der König aber, ein beherzter Mann, der mit großer Umsicht in Besorgung der Regierungsgeschäfte begabt war, und den das Kriegsglück und der günstige Verlauf aller seiner Kämpfe kühn gemacht hatten, verließ sich auf seine Macht und soll, weil er ein kriegliebender Fürst war, den Gesandten des zum Kaiser erwählten Rudolf folgende Antwort gegeben haben: „Die Länder, welche König Rudolf verlangt, hat er niemals besessen und wird sie auch nie besitzen; mir aber wurden einige davon zu Theil auf Grund meiner Ehe mit Margareta, der Tochter Leupolds, Herzogs von Oesterreich, andere habe ich durch Kampf und Sieg erworben und meiner Botmäßigkeit unterworfen. Darum möge er in den zu seinem Reich gehörigen Ländern herrschen, niemals aber in jenen, welche er von mir fordert." Als sich demnach König Rudolf überzeugte, daß mit Worten nichts auszurichten wäre, und nach der[3]) ersten und zweiten Vorladung in heftigen Zorn gerieth, beschloß er, König Otakar mit Waffengewalt zu unterwerfen, und rüstete sich in möglichster Eile zum Krieg. Der König der Böhmen aber schickte, sobald er erfuhr, daß Rudolf Anstalten machte, in sein Land einzufallen, sein Heer gegen ihn nach Tepla[4]), um ihm Widerstand zu leisten und den

1) Portenau, Pordenone, ital. Prov. Udine. Przimysl führt den Titel eines Herrn von Portus Naonis bereits in dem Waffenstillstandsvertrag, welcher 1270 zwischen ihm und König Stephan von Ungarn abgeschlossen wurde. — 2) Auf dem am 19. November 1274 zu Nürnberg abgehaltenen Reichstage wurde durch Fürstengericht entschieden, daß Alles, was Kaiser Friderich II. früher besessen, sowie die seit seiner Absetzung heimgefallenen Reichslehen von dem römischen König einzuziehen wären, und daß König Przemysl, nachdem er ein Jahr hätte verstreichen lassen, ohne um die Belehnung mit den verschiedenen von ihm in Besitz genommenen Länder nachzusuchen, dieselben verwirkt hätte. Im Sommer 1275 wurde Burggraf Friderich von Nürnberg an denselben abgeschickt, um von ihm die Herausgabe von Oesterreich, Kärnten und Krain zu verlangen und ihn auch Böhmens und Mährens verlustig zu erklären, weil er auf den ihm angesetzten Tagen zu Würzburg und Augsburg nicht erschienen war. — 3) Erfolglosen. — 4) Tepl, Kr. Eger. —

Eintritt ins Land zu verwehren; er ſelbſt aber verlor die Zeit 1276
mit Jagen, Spielen und anderen höfiſchen Luſtbarkeiten. Da nun König Rudolf hörte, daß König Otakar dem böhmiſchen Heere befohlen, ſich ſeinem Vordringen nach Böhmen zu widerſetzen, veränderte er ſeine Marſchrichtung und rückte auf dem anderen Donauufer in Oeſterreich ein, unterwarf ſich Burgen und feſte Plätze, Städte und Dörfer und gelangte über Paſſau [1]) bis nach Linz [2]), wo er mit ſeinem Heere ein Lager ſchlug. Als dies König Otakar vernahm, befahl er ſeinem bei Tepla verſammelten Heere, in Eilmärſchen nach Droznowicz [3]) zu ziehen. Dasſelbe verließ alſo Tepla und durchzog die Provinzen von Pilſen, Bechin und Prachin, waldreiche Gegenden, wobei es Vieles zu leiden hatte, da es nicht gebahnte Wege verfolgte, ſondern auf ungebahnten herumirrte; gleichwohl ließen die Leute in ihrer eingewurzelten Bosheit nicht ab, die Armen zu berauben, kein Alter oder Geſchlecht verſchonend, was die Kloſterleute [4]) in jenen Gegenden am gründlichſten erfuhren. Endlich kamen ſie nach dem ihnen angewieſenen Droznborf, beſetzten die Grenze daſelbſt in einer Länge und Tiefe von vier Meilen, ſpannten die Zelte auf und ſchlugen ein Lager, in welchem ſich König Otakar mitten unter ihnen befand, während König Rudolf mit ſeinem Heere jenſeits der Donau bei Clincz [5]) ſtand. Nachdem aber die genannten Fürſten mit ihren Heeren zu beiden Seiten der Donau bereits ſieben Wochen an den genannten Orten geſtanden waren [6]) und ſahen, wie ihre Streitkräfte in Folge der fortwährenden Aufregung, ſowie durch Mangel an Lebensmitteln und Futter für die Pferde immer mehr geſchwächt wurden [7]), ſchloſſen ſie durch beiderſeits

1) Wir finden ihn hier urkundlich am 24. und 26. September. — 2) Wo er am 10. October urkundet. — 3) Droznborf, Droſendorf, rechts an der Thaya in Unterösterreich. — 4) Claustrales hat hier die Budweißer Handſchrift ſtatt des unverſtändlichen Australes. W. — 5) Unmöglich kann hier Linz gemeint ſein; vielleicht iſt der Name verſchrieben. W. — 6) König Rudolf kam am 18. October vor Wien an, welches am 26. November nach mehr als ſechswöchentlicher Belagerung übergeben wurde. — 7) Das böhmiſche Heer wurde insbeſondere durch den Abfall der Mitkowece und ihres

1276 abgeschickte Unterhändler [1]) Waffenstillstand, gelobten eidlich freies Geleite und wählten eine, Kamberk genannte, Insel als den Ort zu freundschaftlicher Verständigung und einträchtiger Wiederherstellung des Friedens. Als nun der bestimmte Tag anbrach, kamen beide Fürsten mit kleinem, eigens dazu gewähltem, Gefolge auf der genannten Insel zusammen und beschlossen nach eingehender Berathung folgende Ehebündnisse: Wenceslaus, der Sohn des Königs von Böhmen, sollte die Tochter [2]) des Erwählten Rudolf zur Gemahlin nehmen und dagegen Rudolfs Sohn [3]) die Tochter [4]) Otakars. [5]) Dieser Vertrag wurde von ihnen in Gegenwart vieler Bischöfe und vieler anderer geistlicher und weltlicher Großen eidlich bestätigt, auch wurden Urkunden darüber ausgefertigt und zum Zeugnisse mit den Siegeln vieler Fürsten versehen. Da sich also Otakar durch diesen Vertrag mit dem Erwählten Rudolf in Freundschaft verbunden sah, übergab er ihm auf sein Verlangen und nach dem Rath einiger der Seinen in der Erwartung reichlicherer Gnade fünf Lehensfahnen zum Zeichen seiner Unterwerfung, wobei er hoffte, dieselben würden ihm mit den Ländern', auf welche er Verzicht geleistet [6]), sofort zurückgegeben werden. Allein Rudolf wählte als vorsichtiger und erfahrener Mann das Klügere und gab ihm, nachdem er sich mit seinen Großen besprochen hatte, nur zwei Fahnen mit den Ländern Böhmen und Mähren, und indem er ihm die Hoffnung auf die Zurückgabe auch der übrigen Länder ließ, behauptete er, er wäre durch zwingende Verhältnisse, Dürftigkeit nnd Mangel beengt. Nachdem dies geschehen war, kehrten sie in festem Frieden

Anhanges geschwächt, welchen uns die Jahrbücher von Prag I. zum Jahr 1276 berichten. —

1) Von Seiten Rudolfs Pfalzgraf Ludwig und Bischof Berthold von Würzburg, von Seiten Przemysls Markgraf Otto der Lange von Brandenburg und Bischof Bruno von Olmütz. — 2) Guta. — 3) Hartmann. — 4) Cunegundis. — 5) Diese Ehebündnisse, sowie der ganze Friedensvertrag wurden durch die A. 1 genannten Unterhändler am 21. November vereinbart und am 26. von beiden Königen bestätigt. — 6) Nämlich im Friedensvertrag. Es waren die Länder Oesterreich, Steier, Kärnten, Krain, die windische Mark, Eger und Pordenone. —

und ohne daß der Grund ihrer Freundſchaft erſchüttert war, nach 1276
Hauſe zurück. Dies vollzog ſich aber im Jahre des Herrn 1276, vom 21. Auguſt bis zum 1. December. Einiges von dem, was in Kamberk geſchehen iſt, wollte ich lieber verſchweigen, um mir nicht, wenn ich die Einzelheiten ſo wie ſie waren erzählte, Feindſchaft zuzuziehen.

Im Jahre des Herrn 1277. Am 8. September verſchloß 1277
König Otakar, uneingedenk ſeines Verſprechens, ſeine Tochter, welche er N. dem Sohne des erwählten römiſchen Königs zur Ehe verſprochen hatte, in das Kloſter des heiligen Franciscus, indem er ſie unter die Regel und in den Orden, welchen man graue Schweſtern nennt, hingab. Mit ihr traten noch zehn andere Jungfrauen ein, in der Abſicht, unter derſelben Regel ein eheloſes Leben zu führen und dem allmächtigen Gott nach beſten Kräften und ſo, wie es die Vorſchrift dieſes Ordens verlangt, zu dienen. Den Eintritt dieſer Jungfrau und ihre Annahme des Schleiers hielten aber nicht nur die Einſichtigeren, ſondern auch einfache Landleute für den Anfang alles Uebels und den Untergang des böhmiſchen Reiches.[1]) Es iſt aber mißlich zu ſagen, auf weſſen Antrieb oder Rath König Otakar dieſes gethan oder geſtattet hat, weil hochgeſtellte Perſonen dabei betheiligt ſind.[2]) Auch ſonſt fehlte der alte Feind nicht, welcher den Zunder ſeiner Bosheit darreicht, den Samen des Unfriedens ausſtreut und nicht aufhört, das menſchliche Geſchlecht in ſein Netz zu ziehen; und der auch König Otakar zu ſolcher Kriegsluſt entflammte, daß er, aller ſeiner Zuſagen, welche er dem erwählten römiſchen König gemacht, vergeſſend, kaum den Tag erwarten konnte, wo es ihm möglich wäre, ſeinen Zorn an demſelben auszulaſſen. Er ſchrieb ihm alſo einen Brief, welcher

1) Daß dieſer Schritt nicht den ſpäter erfolgten Wiederausbruch der Feindſeligkeiten veranlaßte, wird aus dem vier Tage ſpäter abgeſchloſſenen dritten Friedensvertrag erſichtlich. — 2) Der Annaliſt ſcheint die Königin Cunegundis im Auge zu haben, welche nach Angabe des Mönchs von Fürſtenfeld aus gekränktem Stolze den Frieden zwiſchen beiden Königen zu ſtören ſuchte. —

1277 viel mehr zum Kampf aufforderte, als daß er den Friedensfuß gebracht hätte.[1]) In demselben Jahre wurde im Garten des Klosters Strahow eine Windmühle erbaut.

1278 Im Jahre des Herrn 1278. Am 27. Juni[2]) reiste König Otakar zu dem Feldzuge gegen den Erwählten Rudolf nach Mähren ab und machte in Brünn Halt, wo er die Herzoge von Polen[3]) mit ihrer Ritterschaft und die Edlen von Böhmen und Mähren erwartete, mit deren Hilfe er den Sieg zu erlangen und die ihm abgenommenen Länder seiner Herrschaft wieder zu unterwerfen hoffte. Er bedachte nicht bei sich, daß das Kriegsglück zweifelhaft ist; wechselnd ist nämlich der Erfolg der Schlachten, bald sind diese, bald jene Sieger, und wen das Schicksal haßt, den führt es wider seinen Willen und zieht ihn, wenn er einwilligt. Nachdem sich also die Heere gesammelt hatten, zogen sie nach Lava und blieben daselbst so lange, als sie durch Beraubung der Armen Lebensmittel und Futter für die Pferde auftreiben konnten.[4]) Darauf näherten sie sich einem festen Platze, den man Droznbdorf nennt, schlugen daselbst ein Lager, umgaben den Platz mit Wällen und stellten verschiedene Belagerungswerkzeuge auf, um ihn zu erobern. Da Messower,[5]) ein wackerer Ritter, welcher den Oberbefehl daselbst hatte, sah, daß er nicht widerstehen könnte, übergab er die Stadt, sich selbst und Alles, was er hatte, dem König. Als aber der Erwählte Rudolf Kenntniß davon erhielt, überschritt er die Donau[6]) und zog seinem Feinde entgegen. Er hatte nämlich bereits eine zahlreiche Menge

1) Dieser Brief vom 31. October 1277, den Palacky (a. a. O. IIa, 263 ff.) mittheilt, betraf das Geschlecht der Witkowece, welches König Rudolf als in den Friedensvertrag mit eingeschlossen betrachtete, was aber der König von Böhmen nicht anerkennen wollte. — 2) Nach der Budweißer Handschrift am 3. Juli. Nach dem Schreiben an seine Gemahlin in d. Forschungen z. deutschen Gesch. XV, 236 wollte er am 16. Juli die Grenze überschreiten. W. — 3) Aus Otakars Reimchronik wird ersichtlich, daß fast alle Theilherzoge von Polen und Schlesien unter Otakars Fahnen standen. — 4) Um den 25. Juli rückten sie in Oesterreich ein. — 5) Heinrich von Haimburg nennt ihn Stephan von Mizov; gewöhnlich heißt er der Meissauer. — 6) Am 14. August bei Haimburg. —

Ungarn, Comanen, Schwaben, Sachsen, Oesterreicher, Steierer, 1278
Kölner, Rheinländer und von verschiedenen anderen Stämmen gesammelt.[1]) König Otakar war bereits zu dem Ort gekommen, welchen man gewöhnlich Usadwora Lova Lovistie[2]) nennt; es ist dies ein bewaldeter Berg in der Nähe des Flusses Morava. Der Erwählte Rudolf aber, ein vorsichtiger und in allen Wechselfällen kluger Mann, der es verstand, seinen Bogen zur rechten Zeit zu spannen und nachzulassen, hatte mittlerweile durch seine Kundschafter erfahren, daß das böhmische Heer, der Ankunft der Feinde nicht gewärtig, sich da und dorthin zerstreut hätte, um nach der Gewohnheit der Böhmen zu plündern, und daß der König nur wenige Leute bei sich hätte; er warf sich also plötzlich[3]) mit seinem ganzen Heere auf die nichts Ahnenden und Unbewaffneten, schloß sie mit seiner unzählbaren Menge in wohlgeordneten Reihen halbkreisförmig ein und trat Zelte und Menschen nieder. Ueber die Leute König Otakars kam Furcht und Schrecken vor dem starken Arm des erwählten römischen Königs, von Angst betäubt waren sie nicht im Stande, der feindlichen Macht Widerstand zu leisten, und ergriffen die Flucht; wenn aber die Menschen einmal von Furcht ergriffen fliehen, geschieht es oft, daß ein Lüftchen sie erschreckt und der Schreck die Furcht noch vergrößert.[4]) Rudolfs Heer verfolgte die Fliehenden mit zahlreicher Mannschaft,

1) Dem entgegen versichern die Jahrbücher des heiligen Ruddert, daß der Zuzug aus dem Reiche nur ein sehr geringer war — die Chronik von Colmar giebt ihn auf nur zweihundert Ritter an — und daß die Wenigen, welche kamen, weit südlich ausbiegen mußten, weil Herzog Heinrich von Niederbayern den Durchzug durch sein Land verwehrte. Rudolfs Hauptmacht bestand aus Oesterreichern, Steirern, Kärntenern und Krainern, wozu noch König Ladislaus mit seinen Ungarn kam. — 2) Nicht mehr nachweisbar; (der Name bezeichnet einen Hofjagdbezirk, nach der Lesart der Budweißer Handschrift uzadu ucralowa l. wird er als ein königlicher bezeichnet. W.) Aus den Angaben der verschiedenen Quellenschriften wird ersichtlich, daß beide Heere in der Ebene zwischen der Donau und March standen, welche letztere ihnen die rechte, bezw. linke Flanke deckte, und daß sich die Tiefe der beiden Heere von Zistersdorf im Norden bis zur Donau erstreckte. — 3) Am 26. August. — 4) Diese Darstellung, nach welcher ein Ueberfall und nicht eine förmliche Schlacht stattgefunden hätte, weicht von den Berichten der übrigen Quellen bedeutend ab. —

1278 machte einige nieder und verwundete andere.[1]) Viele vornehme Böhmen, Mähren nnd Polen wurden aber gefangen genommen, von allen Seiten umringt und wie Schweine in einem Stalle eingesperrt. Die Mächtigeren, Reicheren und Besseren unter ihnen wurden herausgesucht, in feste Plätze und Burgen gebracht, mit eisernen Hand- und Fußschellen in den Kerker geworfen und durch verschiedene und schwere Folterarten gequält, damit sie ihren Besitzern reichlich Gold- und Silbergeld erlegten. Da aber die Gefangenen sahen, daß ihnen allenthalben und mehr und mehr durch Angst, Betrübniß und Qualen zugesetzt wurde, und daß sie auf keine Weise den Händen ihrer Verfolger entkommen konnten, verkauften sie, wenn sie kein bares Geld hatten, die Güter ihrer Vorfahren und kauften sich los, um ihr Leben zu retten. Was ist es auch, das der Mensch nicht geben würde, wenn das Schwert über seinem Nacken hängt? Wer würde in der Todesangst nicht gerne Alles hingeben, was er hat? Einige der Fliehenden stürzten sich in der Hoffnung, den Feinden zu entkommen, in den Fluß Morava, weil die Schlacht am Ufer dieses Flusses geliefert wurde, und ertranken sofort. Ueber den Tod König Otakars können wir aber nichts Bestimmtes berichten, weil Verschiedene Verschiedenes behaupten, und da man auf diese Weise im Unklaren ist, erzählt man gewöhnlich, er sei im Getümmel verschwunden und nicht mehr zum Vorschein gekommen.[2]) Die Leute König Rudolfs aber erbeuteten auf den Wägen ihrer Gegner eine unermeßliche Menge Gold und Silber, silberne Becher und Schüsseln, werthvolle Teppiche und andere Kostbarkeiten, den Ornat der königlichen Capelle, Waffen, Schlachtrosse und andere Pferde der Edlen von größerem oder geringerem Werth, so daß es nicht menschenmöglich ist, den Schaden richtig abzuschätzen. In ganz Böhmen und Mähren

1) Das Wort in, mit welchem der lateinische Text den Satz beginnt, fehlt in der Budweißer Handschrift, wo noch ein Satz zu finden ist, der nur Betrachtungen enthält. W. — 2) Nach einem Briefe König Rudolfs an Papst Nicolaus III. fiel er nach tapferster Gegenwehr in der Schlacht. Seine Leiche wurde auf Befehl Rudolfs nach Wien gebracht, wo sie längere Zeit ausgesetzt blieb. —

verbreitete sich ein Schrecken und eine Bestürzung, wie es seit 1278
Bestehen des böhmischen Reiches noch niemals der Fall gewesen, denn es wurden Plünderungen und Einbrüche verübt in Kirchen und Klöstern, bei den Kreuzträgern, Klosterfrauen, Minderbrüdern und anderen Orden. Die Deutschen verjagten die Mönche von der Insel [1]), schleppten sie an der Gurgel heraus und blieben sechs Wochen daselbst, wo sie alle Lebensmittel aufzehrten, welche für die Mönche gesammelt waren, die daselbst Gott eifrig dienten und ohne Unterlaß Gebete verrichteten für ihre Wohlthäter und für das Heil der Lebenden und der Verstorbenen. Vierundzwanzig Dörfer desselben Klosters plünderten sie derart aus, daß kein Härchen und kein Stäubchen mehr zu finden war. Was soll ich von anderen Häusern der Ordensleute sagen? In Corona [2]), einem neugebauten Hause, finden sich nicht einmal mehr Spuren, wo das Kloster gestanden ist; was sage ich von den Cistercienſern in Ossiek [3]), den Benedictinern in Brzewnow, den frommen Frauen in Teplicz und Swietecz? [4]) Alle hatten gleiche Qual und Bedrängniß auszustehen. Von den Prag ferner liegenden Klöstern wage ich nicht zu sagen, daß sie Gleiches erlitten hätten, weil noch viel Schwereres. Unter diesen wurde Wylemow [5]) am schwersten geschädigt, weil hier König Rudolf mit seiner gesammten Streitmacht zweimal stand und der Markgraf von Brandenburg und der Herzog [6]) von Polen hier zusammenkamen. Auch wurden in ganz Böhmen in Städten und Dörfern unzählige Brandstiftungen verübt und den Armen Zug- und Mastvieh, Kleider, Getreide und Futter geraubt. Das böhmische Reich aber wurde nach dem Gutbefinden und nach dem Willen Rudolfs, des erwählten römischen Königs, zerstückt und getheilt. Der Markgraf

1) Ostrow, Ostrau, Kr. Iglau. — 2) Goldenkron an der Moldau, Kr. Budweis. — 3) Osseg, Kr. Leitmeritz. — 4) Schwaden, Kr. Leitmeritz. — 5) Willimow, Kr. Czaslau. Die hier aufgeführten Klöster lagen nicht alle auf dem Wege, welchen das Heer Rudolfs nahm, und ist ihre Verwüstung, wenn wirklich erfolgt, den sich zurückziehenden Brandenburgern und Schlesiern zuzuschreiben. — 6) Die Budweißer Handschrift hat dux statt des fehlerhaften duces des Textes. W. —

1278 von Brandenburg erhielt die Prager Burg mit dem größeren Theile Böhmens [1]), der Herzog von Polen [2]) die Provinz Kladsko und einen Theil die Königin mit ihrem Sohne Wenceslaus. Und in Erfüllung ging der Spruch des Evangeliums: „Jedes Reich, das in sich getheilt ist, geht zu Grunde." Aengstliche und verwirrte Gemüther prophezeien aber, daß den Böhmen noch Schlimmeres bevorstehe. Auch Mähren soll in mehrere Theile zerrissen worden sein.[3]) O Schmerz! von welchen Sorgen, von welcher Aufregung Böhmen und Mähren ergriffen wurden, kann weder ich noch der Beredtesten einer schildern. Im selben Jahre starb am 21. Oktober [4]) Johannes, der vierundzwanzigste Bischof von Prag. Derselbe übte die bischöfliche Gewalt über die Prager Kirche zweiundzwanzig Jahre lang aus.[5]) Er war von ansehnlichem Aeußern, Fremden furchtbar, gegen die Seinigen aber freundlich, ein Freund der Wahrheit, unermüdlich in Ausübung der Gerechtigkeit, vorsichtig im Urtheil, in jeglicher Ehrbarkeit und Tugend mit Niemand zu vergleichen, ein liebevoller Tröster der Betrübten und ein freundlicher Wirth der Pilger und Fremdlinge. In der böhmischen wie in der lateinischen Sprache war er sehr beredt und erhellte als leuchtendes Licht, das nicht unter dem Scheffel, sondern auf dem Leuchter stand, die Herzen der Menschen durch Worte der Wahrheit, sowie durch sein eigenes Beispiel. Obgleich noch Mehreres von seinem lobenswürdigen Wandel Erwähnung verdiente, so wollen wir es doch unerwähnt lassen, weil es Leute giebt, welche, obgleich sie selbst nichts Gutes thun, doch nie aufhören, das Gute an Andern zu begeifern. Es war seine größte Freude, die Gesellschaft Gelehrter aufzusuchen und im Umgang mit denselben sich an ihren Reden zu erfreuen und Denksprüche

1) Er hatte sich wider den Willen der Königin zum Vormund ihres minderjährigen Sohnes Wenceslaus aufgeworfen. — 2) Heinrich VI. Herzog von Breslau. Glatz wurde ihm in Folge eines Erbvertrages abgetreten, den er seinerzeit mit König Przemysl abgeschlossen. — 3) Die Verwaltung Mährens, welches vorläufig in König Rudolfs Händen blieb, wurde von diesem unter die Bischöfe Bruno von Olmütz und Heinrich III. von Basel getheilt. — 4) Nach der Budw. Handschrift am 27. W. — 5) Er wurde am 1. Februar 1258 erwählt und am 10. März geweiht. —

zu vernehmen, welche ihm süßer waren als Nektar. Es glänzte 1278
auch noch ein anderes Licht, nämlich Otakar, der durchlauchtigste König der Böhmen, welcher gleich der Mittagssonne durch den Glanz seiner Macht und Herrlichkeit alle anderen Könige, Herzoge und Fürsten überstrahlte. Dieser Otakar, der von Jugend auf alle seine Hoffnung auf den Schutz Gottes setzte, beherrschte sein Reich mit männlicher Entschlossenheit, denn er war ein ansehnlicher Fürst, ein unüberwindlicher König und im Feld ein gern gesehener Führer. So oft er gegen einen König oder Herzog zu Feld zog, kehrte er immer mit großem Triumph und in Freuden nach Hause zurück.[1]) Auch war er bei Ausübung seiner Herrscherpflichten voll Barmherzigkeit, verzieh gütig denjenigen, welche ihre Schuld bekannten, und zeigte sich weder taub in Anhörung der Wittwen, noch lahm in Unterstützung der Waisen. In der Fastenzeit ging er bei Nacht, nur von einem Diener begleitet, heimlich in die Kirche, warf sich auf das Pflaster nieder und verharrte so lange im Gebete, bis der Boden, wo er lag, von dem reichlichen Strome seiner Thränen naß war. Dann erhob er sich zu Werken der Liebe, rief vor Sonnenaufgang seinen Diener, dem er die Pflege der Armen anvertraut hatte, und fragte ihn, ob er Alles zur Speißung derselben bereit hätte. Es war nämlich seine Gewohnheit, während der ganzen Fastenzeit fünfhundert Arme zu speißen und am Charfreitag zu kleiden. Auch wusch er am Gründonnerstag nach der Zahl der Apostel zwölf Armen die Füße und gab jedem derselben einen Schilling Pfennige.[2]) Ferner kam er in der Fastenzeit in die Prager Domkirche, suchte die Priester persönlich auf und veranlaßte sie durch seine Bitten, Messen zu singen für das Heil der Lebenden, andere für das Seelenheil der abgestorbenen Gläubigen, wie auch Votivmessen[3]) zur Ehre der heiligen Dreifaltigkeit, des heiligen Geistes, der

1) Ausnahmen davon machten seine Heerfahrten im Jahre 1257 gegen Bayern und in den Jahren 1276 und 1278 gegen König Rudolf. — 2) solidum denariorum d. h. 12 Pfennige. W. — 3) Solche Messen, welche außer der gewöhnlichen Tagesordnung zu Ehren eines Geheimnisses oder eines Heiligen verrichtet werden. —

1278 heiligen Jungfrau, der Patrone, des heiligen Nicolaus und noch viele andere, wenn sich nur Priester genug dazu finden ließen. Jedem Messe lesenden Priester gab er aber zwei Goldstücke oder zwölf Silberpfennige. Dies haben wir gesehen und bezeugen es. Wie freigebig dieser Fürst war, kann ein Mensch weder fassen noch erzählen. Wie unzählig viele Geschenke er fremden Herzogen und Fürsten an Gold, Silber, Pferden, Ringen, Kleidern machte, vermag ich nicht zu sagen. Auch läßt sich nicht aufzählen, wie groß sein tägliches Gefolge an Rittern, Fürsten und Armbrustschützen war. Ihr Edlen des Landes, beweint eueren König in der Bitterkeit eueres Herzens, der euch köstlich in Scharlach gekleidet und euere Kleidung mit Gold und anderen Kostbarkeiten und mit purpurfärbigen Fransen geschmückt hat, woran sich die Eitelkeit dieser Welt erfreute und der menschliche Hochmuth aufblähte. Der Ornat der königlichen Capelle war aber lediglich aus den kostbarsten Stoffen, purpurfärbigen und weißen, angefertigt, sowohl Meßgewänder, Levitenröcke und Rauchmäntel, wie andere priesterliche Kleider. Die Kelche waren theils von Gold, theils von Silber und andere Gefäße, welche zur heiligen Handlung dienten, waren bis auf die Schüsseln alle von Gold und Silber.[1]) Auch die Geschirre für seine Tafel waren von reinem Gold und Silber auf das Zierlichste gearbeitet und wurden zu allen fast nicht endenden Gängen verwendet. Was weiter? Von Sonnenaufgang bis zum Niedergang wurde unter allen Königen jener Zeit keiner gefunden, der durch solche Herrlichkeit, Macht und Erhabenheit glänzte. Wie bis zur Verschwendung freigebig er im Schenken war, mögen Spätere noch besser und genauer ausführen; ich lege den Griffel nieder, damit ich mir nicht durch Erzählung der Wahrheit den Vorwurf der Schmeichelei zuziehe, denn das Maß seiner Geschenke war die Unermeßlichkeit.

1) „und Silber" ergänzt die Budweißer Handschrift. W. —

Jahrbücher von Prag II.

Im Jahre des Herrn 1278. Nachdem Bischof Johannes 1278
den Weg alles Fleisches gegangen war, wurde am 16. August [1])
Thobias Propst zu Prag, ein Mann aus edlem Geschlechte, der
das gesetzliche Alter hatte, mit der Gnade Gottes und im Namen
der heiligen und untheilbaren Dreifaltigkeit von den Domherren
trotz seines entschiedenen Widerstrebens einstimmig zum Bischof
von Prag erwählt. Derselbe hatte, so lange er das Amt eines
Propstes versah, nicht nur die Geistlichen der Prager Kirche,
sondern alle, woher sie immer kommen mochten, freundlich und
mildthätig aufgenommen und ihnen in liebevoller Weise Alles,
was zu des Lebens Nothdurft gehörte, gegeben. Da die Prager
Domherren seine Wahl mit Aufwand aller ihrer Kräfte durch-
zusetzen suchten, so fertigten sie eine Urkunde über die voraus-
gegangene Wahlhandlung aus, versahen sie alle mit ihren Siegeln
und schickten sie durch eine eigene Gesandtschaft, nämlich Gregor,
Magister und Dekan von Prag, Alexius Propst von Olmütz
und Theodrich, Prager Domherren und ehrenhafte und kluge
Männer, an ihren Metropolitan, den Erzbischof von Mainz, mit
der dringenden und demüthigen Bitte, die vom Prager Capitel
vollzogene Wahl in gewohnter Güte freundlichst zu bestätigen,
wobei sie auch das Nichterscheinen des Erwählten mit den Ge-

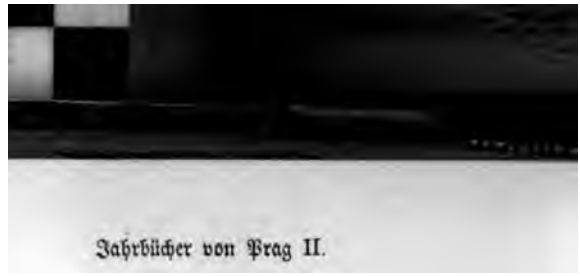
1) Statt XVII Kalendas Septembris sagt Pessina: XVII Kalendas Decembris — 15. November. —

1278 fahren der Reise, weil dazumal nach dem Sturze des Königs das ganze böhmische Reich durch Plünderungen und Gewaltthaten beunruhigt wurde, und mit der allzugroßen Entfernung entschuldigten. Sie brachten auch in derselben Angelegenheit noch zwei weitere Bitten vor den ehrwürdigen Erzbischof, indem sie baten, daß er geruhen möchte, den Bischof Bruno von Olmütz mit seiner Stellvertretung zu beauftragen, damit er ihren Erwählten zum Priester weihe und mit Hilfe zweier benachbarter Bischöfe ihm die bischöfliche Weihe ertheile. Der Metropolitan, ein kluger und erfahrener Mann, prüfte die Urkunde mit seinen Domherren und anderen des kanonischen Rechtes Kundigen genau und vorschriftsmäßig, und da sich kein Anstand ergab, er auch gerne den Wünschen seiner Untergebenen entgegenkam, überdies ihm auch die mißliche Lage des böhmischen Reiches bekannt war und daß sich ihm der für Prag Erwählte wegen der Gefahren der Reise nicht wohl vorstellen konnte, gewährte er ihre wohlbegründeten Bitten. Da er ferner in Erwägung zog, daß seine Bestätigung für den Erwählten, weil abwesend, nicht von Bedeutung wäre, übertrug er dem Bischof von Olmütz der Bitte gemäß seine Stellvertretung, damit er, nachdem er alle einzelnen Puncte, die auf diese Angelegenheit Bezug hätten, untersucht und in Betracht gezogen, dem zum Prager Bischof Erwählten die Priester- und die Bischofsweihe ertheile. Nachdem aber die Abgeordneten des Prager Capitels auf diese Weise von dem Mainzer Erzbischof die Erfüllung ihrer Bitten ganz wie sie gewünscht erlangt hatten, statteten sie überschwengliche Danksagungen ab und kehrten nach empfangenem Segen fröhlich nach Böhmen zurück. Bei ihrer Ankunft in Prag, am 22. December, wurden sie von dem Erwählten und von der hochwürdigen Versammlung der Domherren und Geistlichen freudig empfangen.

1279 Im Jahre des Herrn 1279. Am 5. Januar begab sich Thobias, der Prager Erwählte, nachdem er Boten mit dem Schreiben über die Bestätigung seiner Wahl durch den Erzbischof

von Mainz an den ehrwürdigen Bischof von Olmütz vorausge- 1279
schickt hatte, mit den ehrwürdigen Herren Gregor Magister und Dekan von Prag, Alexius Propst von Olmütz und Theodrich, Prager Domherren, auf die Reise nach Mähren und begleiteten ihn auch noch andre Capläne geringern und höhern Ranges, sowie Edle weltlichen Standes mit zahlreichem Gefolge. Sie trafen den Olmützer in der Ostrawa [1]) genannten bischöflichen Stadt, welche jenseits der Provinz von Troppau an der Grenze von Polen und Mähren liegt. Als derselbe ihre Ankunft erfuhr, empfing er sie ehrenvoll und bewirthete sie aufmerksam und freundlich; denn er war und ist es stets gewohnt sich über die Ankunft von Gästen zu freuen, weil er dem Spruche folgt: „Es gewährt Edelgesinnten ein besonderes Vergnügen, Gäste, wo sie auch herkommen mögen, zu empfangen und freundlich zu bewirthen, und wenn Jemand, vom Eifer der Barmherzigkeit beseelt, Fremde aufnimmt, so wird auch seine Liebe zu den Verwandten eine wärmere." Nachdem sie ihm also ihr Anliegen mitgetheilt und die Briefe übergeben hatten, bat er ihn [2]) bescheiden, daß er gemäß dem ihm gewordenen Auftrag das Versprochene erfüllen möchte. Der Olmützer aber, der für ihre Bitten ein offenes Ohr hatte und es verstand, sich der schwer Heimgesuchten zu erbarmen und die Traurigen zu trösten, versprach, sobald als möglich den erhaltenen Auftrag zu vollziehen. Er hatte damals einen Amtsbruder, den Bischof von Basel, bei sich, der ihm beigegeben war, um die von Rudolf, dem erwählten römischen König, übertragenen Geschäfte zu besorgen [3]). Diesen zog er zur Besorgung seines Auftrages bei und begann nach der erhaltenen Vorschrift mit der Wahlprüfung. Nachdem er aber alle Umstände fleißig und gewissenhaft untersucht und nichts außer Acht gelassen hatte, was zu einem derartigen Geschäfte gehört, brachte er dasselbe zum Abschluß. Darauf rief er den Namen Jesu Christi an, ließ die

1) Mährisch Ostrau, Kr. Neutitschin. — 2) Thobias den Bischof von Olmütz. — 3) s. S. 174, A. 3. —



1279 Bestätigungsurkunde ausfertigen, übergab sie und bestätigte am 18. Januar Namens seines Metropolitans die Wahl des Bischofs Thobias als vom Prager Domcapitel in vorschriftsmäßiger und kanonischer Weise vollzogen. Am 21. Februar desselben Jahres reiste der Erwählte Thobias mit den vornehmeren und gelehrteren Gliedern der Prager Diöcese, nämlich mit Magister Gregor Dekan von Prag, Propst Thomas, Propst Gottfried, Vernher, Ulrich, Alexius, Theodrich, Peter, Sdeslaus, Benessius, Prager Domherren, und vielen anderen Caplänen des bischöflichen Hofes, welche alle mit sehr kostbaren pelzgefütterten Röcken bekleidet waren, — auch die Edlen, Ritter und vornehmeren Hausbeamten seines Hofes, sowie die Mittleren und die Geringsten waren durchaus neu gekleidet und trugen in den Ohren einen gekrümmten Pfeil [1]), das Zeichen seiner Vorfahren — nach der Stadt Brünn zu dem ehrwürdigen Bischof Bruno von Olmütz und wurde daselbst am 25. Februar [2]) durch den ehr- und lobwürdigen Bischof von Secovia [3]) zum Priester, am darauffolgenden Tage aber, nämlich an dem Sonntag, an welchem man Reminiscere singt, von den ehrwürdigen Herren, Bruno von Olmütz, dem von Secovia und dem von Basel in dem Kloster der Predigermönche und in der Kirche der heiligen Maria zum Bischof geweiht. An diesem Tage wurde ein Ablaß von einem Jahr und vierzig Tagen ertheilt. Am selben Tage ließ er allen Ankommenden, sowohl den geladenen wie den freiwillig zugereisten, eine festliche Bewirthung zu Theil werden und veranstaltete ein sehr prachtvolles Gastmahl, so daß dieser sein Geburtstag all-

1) Anstatt der sonst üblichen Ohrgehänge. Der gekrümmte Pfeil war das Wappen des Hauses Bechin, welchem der Bischof angehörte. — So wird auch in der Prager Ausgabe die Stelle: vestivit . . . sagitta circumflexa in auribus übersetzt. W. — 2) Pubitschka macht mit Recht darauf aufmerksam, daß hier ein chronologischer Verstoß untergelaufen, verfällt aber seinerseits in einen ähnlichen Fehler, indem er den Sonntag Reminiscere auf den 19. Februar setzt, während er, da Ostern 1279 auf den 2. April fiel, auf den 26. Februar zu setzen ist. Es muß also vor Kalendas Martii nicht XII, sondern V. ergänzt werden. — 3) Bernhard, Bischof von Seckau. —

jährlich mit Recht genannt werden darf. Nachdem er also die 1279
bischöfliche Würde erlangt und seinen Geburtstag auf das Herrlichste gefeiert hatte, wobei Alle gesund und wohlerhalten blieben, kehrte er vergnügt nach Hause zurück, unter großem Jubel des Prager Domcapitels und der Anderen, sowohl Kloster- als Weltleute, und der Stadtgeistlichkeit, welche sich alle außerordentlich freuten, da sie wie trauernde Söhne die Ankunft ihres Vaters herbeisehnten, wobei die Geistlichen Ecce sacerdos magnus, die Weltlichen aber Hospodin pomiluy ny sangen, und wurde am 1. März [1]) in der Kirche des Berges Syon mit Fahnen und Procession empfangen, weil, o Schmerz, die Zerrüttung im böhmischen Reiche noch fortwährte, weshalb die Burggrafen zu Prag es nicht wagten, dem Herrn Thobias, als er, von einer großen Menge begleitet, Einlaß begehrte, denselben zu gestatten. Möge der allmächtige Schöpfer und Lenker des Weltalls, der euch nach eurem Verdienste die Bischofswürde erlangen ließ, euch auch für euer Verdienst um das Seelenheil der euch anvertrauten Schafe die Ehrenkrone ertheilen!

Als im selben Jahre am Sonnabend vor dem Palmtage, auf welchen das Verkündigungsfest der heiligen Jungfrau Maria fiel, Herr Thobias Bischof von Prag das erstemal, seit er die Bischofsweihe erlangt, in der Domkirche zum heiligen Vitus das Meßopfer feiern wollte, wurde ihm von den Burggrafen, welche damals nach der Meinung der Einfältigen und Geistesträgen das böhmische Reich zu regieren schienen [2]), aber, um es richtiger zu sagen, es zu zerstören trachteten, der Eintritt verweigert; er feierte also das Meßopfer der Verkündigung der glorreichen Jungfrau, nicht ohne schweres Stirnrunzeln, in der

1) Die Angabe IV. Kalendas Martii — 26. Februar — ist wieder unrichtig, da an diesem Tage, dem Sonntag Reminiscere, wie unser Chronist selbst berichtet, Thobias erst zu Brünn die Bischofsweihe erhielt, und dürfte mithin das IV. vor Kalendas zu tilgen sein. — 2) Mit der Regierung des böhmischen Reiches wurde, nachdem Markgraf Otto dasselbe verlassen, Bischof Eberhard von Brandenburg betraut. Statt videbant ist die Lesart videbantur vorzuziehen. —

1279 Kirche des Berges Syon. Dabei ließ er sich aber durch eine gute und fromme Absicht leiten, weil diese Kirche zu Ehren der heiligen Maria geweiht war und weil ihn ihr weiter Raum, ihre Länge und Breite, ihre Ausstattung, schön wie die des Tempels Salomos, sowie die große Menge der sich Versammelnden dazu bestimmten. Der Zulauf zu dieser ersten Feier des Meßopfers von Seiten der Geistlichen, Edlen, Barone, Ritter, Bürger, Laien, Landleute, Frauen, Begynen [1]), Wittwen, Kinder, Jünglinge und Jungfrauen war aber so groß, daß, wenn die ganze Menge Waffen und einen einmüthigen Sinn gehabt hätte, die Stadt Prag für lange Zeit, nämlich so lange, als ihre Eintracht währte, sicher und uneinnehmbar gewesen wäre. An diesem Frauentage wurden aber den Prager Domherren und allen Geistlichen im Hause des Herrn Bischofs im Ueberfluß Fische, Wein und Meth gereicht.

1280 Im Jahre des Herrn 1280.[2]) Das Ende des Herbstes war warm, der Winter aber rauh und schneereich. Dies dauerte bis Mariä Verkündigung; nachdem aber der Schnee geschmolzen war, war zwanzig Tage lang eine große Ueberschwemmung, so daß während dieser Zeit die Mühlen [3]) wegen des Hochwassers nicht auf ihren Platz zurückgeführt und wie es sich gehört befestigt werden konnten. In diesem Jahre war auch großer Mangel an Allem, an Getreide, Fleisch, Fischen, Käse und Eiern, weshalb man für einen Pfennig nicht mehr als zwei Hühnereier kaufen konnte, obgleich sich noch Viele erinnerten, daß man in nicht allzulang verflossener Zeit in der Stadt Prag für einen Pfennig fünfzig Eier kaufte. Am 25. November dieses Jahres wurde zwischen Otto, Markgrafen von Brandenburg, und den

1) Jungfrauen, welche sich ohne klösterliche Gelübde unter einer frei gewählten Vorsteherin zu Uebungen der Andacht und Wohlthätigkeit vereinigt hatten. — 2) Der Codex hat die Jahrzahl 1282; daß aber 1280 die richtige Zahl ist, wird aus der Vergleichung des nachstehend Berichteten mit den Berichten anderer gleichzeitigen Quellen zum Jahre 1280 ersichtlich. — 3) Schiffmühlen. —

Edlen des Landes ein Waffenstillstand abgeschlossen [1]). Viele 1280
hofften aber, es wäre der Friede hergestellt, denn von dieser Zeit an enthielten sich die Missethäter aller Bedrückungen, des Plünderns, Kirchenschändens, des Wegführens von Zug- und anderem Vieh, des Gefangenhaltens und Folterns der Menschen und ihrer Bekleidung mit Säcken, Matten und Bettstücken [2]). In diesem Jahre war kein Wintergetreide gesät worden außer in den von Prag entfernteren Gegenden, und wenn welches gesät war, war es nur wenig, weshalb die Armen ein furchtbarer Hunger plagte nnd viele derselben den Hungertod starben. Am 5. Januar dieses Jahres [3]) begann man auf dem Prager Dom mit allen Glocken zu läuten, welche während zweier Jahre aus verschiedenen Gründen nicht mehr geläutet worden waren, da weder die Kirchenwärter noch die Glöckner der Domkirche auf die Burg gelassen wurden, um ihrem Dienst daselbst nachzukommen. Ja, was noch schlimmer ist, auch den Vicaren und sogar den Domherren von Prag, welche den gebührenden Gottesdienst verrichten wollten, wurde mit Ausnahme einiger Wenigen, nämlich des Sacristans und Prager Domherrn Andreas, des Cantors Chwalecius und des Untersacristans Georg, Diener und Vicar des Altars der heiligen Maria, der Eintritt verweigert. Selbst der Magister Gregor, obgleich Dekan der Domkirche, wurde nicht selten zurückgewiesen.

Im Jahre des Herrn 1281. Am 8. März ertheilte Thobias, 1281
durch Gottes Gnade Bischof von Prag, zum erstenmale nach erhaltener Bischofsweihe in der Domkirche zu Prag die Weihen. Die Zahl der zu Weihenden war aber sehr groß, weshalb die

1) Dieser Waffenstillstand scheint in Folge des Einschreitens König Rudolfs zu Stand gekommen zu sein, welcher im Herbst 1280, gegen den „ungehorsamen" Markgrafen in Böhmen einmarschiert war und denselben nach beinahe eswöchentlichem Aufenthalt im Lande zur Unterwerfung gezwungen hatte. — 2) Diese an sich unverständliche Stelle erklärt der Bericht der Jahrbücher von Prag III z. J. 1279, wonach die aller Habseligkeiten Beraubten herumwandelten „mit Säcken, Bettstücken und Matten ihre Blöße bedeckend". — 3) Vielmehr 1281, wie die Worte: infra biennium beweisen. —

1281 heilige Handlung, obgleich am Morgen begonnen, doch im Laufe des Tages kaum beendet werden konnte, und zwar nur so, daß die Communion der neugeweihten Priester auf den andern Tag verschoben wurde. An diesem Tage wurde Magister Gregor, der Prager Dekan, zum Priester geweiht. Obgleich aber um diese Zeit der Herr Bischof von verschiedenen weltlichen Sorgen bestürmt und durch allerlei Wechselfälle beunruhigt wurde, durch Entfremdung bischöflicher Güter, Plünderung der übrigen und Beraubung der Armen, so daß man es kaum für möglich hielt, daß die wenigen Lebensmittel für seinen und seines Hofes Unterhalt hinreichten, achtete er doch die Mühen, welche er bei der Weihe so vieler Priester gehabt, und die Kosten nicht, sondern stellte am darauffolgenden Tage, nämlich an dem Sonntage, wo man Reminiscere singt [1]), als dem Jahrtage seiner Bischofsweihe, nach dem Brauche seiner Vorgänger eine zweihundertzwanzig Pfund schwere bischöfliche Wachskerze zu Lob und Ehren der heiligen Martyrer Vitus, Wenceslaus und Adalbert in der Prager Domkirche auf, im dritten Jahre seines Pontificates. An diesem Tage hielt er auch selbst das Hochamt und ließ die Prager Domherren und Andere, wer nur immer kam, im Ueberfluß mit Fischen verschiedener Art, Wein und Meth bewirthen.

1280 Im vergangenen Jahre fiel am 24. Juni Nachmittag, dem Vorabend des Festes Johannes des Täufers [2]), ein Wolkenbruch, welcher vielen und großen Schaden verursachte, indem er auf der Prager Burg die Fundamente der Umfassungsmauern bei der Kirche zum heiligen Georg von Grund aus aufwühlte, die nördliche Mauer der Burg umriß und durch seine Gewalt in das Bächlein Brusca warf. Auch wurden im Prager Domherrenhause alle Bögen des langen Ganges gegen Norden zerstört, die Hälfte des Kreuzganges und das Refectorium zugleich mit der

1) 9. März. Hier, wie bei der sogleich folgenden Zeitbestimmung ist der Sonntag Reminiscere als solcher, nicht der Monatstag in Betracht gezogen. — 2) Der 24. Juni ist nicht der Vorabend, sondern der Festtag selbst. —

Burgmauer vom Platze geſchoben und Alles drohte einzuſtürzen. 1280
In den an Flüſſen gelegenen Wäldern riß das Waſſer unzählige Bäume mit der Wurzel aus und ſelbſt Berge und Höhlen in Menge ſtürzten durch den gewaltigen Andrang der Fluth zuſammen. O wie viele Gebäude, Weinbergsmauern und Häuſer innerhalb der Mauern der Stadt Prag — denn außerhalb derſelben ſind ſie nicht zu zählen [1]) — riß dieſelbe mit fort und führte ſie in die Flüſſe. Die Heerſtraßen und andere Wege riß ſie in ihrem Laufe auf und höhlte ſie aus wie Feſtungsgräben, an manchen Stellen bis zu einer Tiefe von ſechs und einer Breite von zwölf Ellen, und ſo mehr oder minder alle auf die gleiche Weiſe. Auf den Feldern vor der Stadtmauer, an dem Ort, welchen man Skitine nennt, ſtand das Waſſer ſo hoch, daß die Schiffer ihre Schiffe wie auf dem Tiber oder der Donau lenken konnten, und verurſachte bei ſeinem Abfluſſe gegen die Kirche des heiligen Petrus im Viertel der Deutſchen großen Schaden, warf die Mauern ihres Hofes um, ergoß ſich in die Kirche und führte eine große Menge Getreide fort, welches die Angehörigen des Sprengels daſelbſt aus Beſorgniß wegen des Krieges, den damals Markgraf Otto mit den böhmiſchen Baronen und den Bürgern von Prag führte, aufgeſpeichert hatten. Von hier aus riß die Fluth noch zwölf Häuſer weg und führte ſie in die Moldau. Wieviel Unheil dieſer Wolkenbruch gebracht hat, ließe ſich mit noch ſo vielen Worten nicht erſchöpfend berichten. Auch darf der heftige Sturmwind nicht unerwähnt bleiben, welcher ſich am 3. December, nämlich am Feſte der heiligen Barbara [2]), erhob und durch ſeine Heftigkeit von den Thürmen die ſchwerſten und ſtärkſten Bauwerke [3]) herabwarf. Von dem Thurme der Prager Burg, welchen man beim großen Thore nennt, fiel das erſte herab, das zweite von dem Thurm gegen

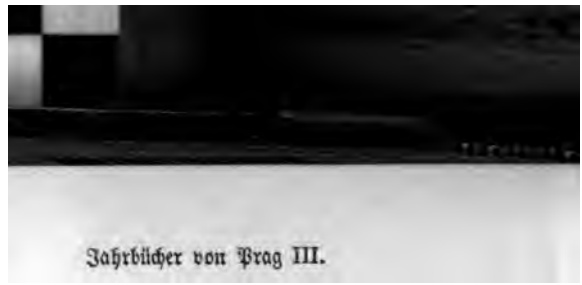
1) Die Interpunktion der Ausgabe iſt hier fehlerhaft. — 2) Dieſes Feſt wird am 4., nicht am 3. December gefeiert. — 3) aedificia — es ſcheinen Bollwerke und Schirmdächer gemeint zu ſein, welche auf den Thürmen zum Schutz der Vertheidiger errichtet waren. W. —

1280 den Biſchofshof, den man vor Alters den Biſchofsthurm nannte, und der an der Vorderſeite der Burg ſehr ſtark und kunſtvoll erbaut war; das dritte wurde von dem Thurm am Eingang zur Brücke, einem ſchönen und ſehr feſten Werke, durch die Gewalt des Sturmes zu Boden geſchleudert. Die übrigen kleineren Bauten auf den Befeſtigungsthürmen und Schanzen können wir nicht einzeln aufzählen, aber nach dem, was wir durch wahrheitsgetreuen Bericht erfahren haben, waren es ihrer vierundzwanzig auf den Thürmen der Burg und der Stadtmauer, welche der Sturmwind herabwehte. Die Häuſer aufzuzählen, welche er in und außerhalb der Stadt umwarf, iſt nicht nothwendig. Auf dem Lande wurden Scheunen zerſtört, Fruchtbäume und Bäume des Waldes entwurzelt, wie ſich Aehnliches ſeit alten Zeiten nicht zugetragen haben ſoll. Was im Laufe der friedloſen Zeit Spakmann, Syberk und Sazema [1]) mit ihrem Anhang in ihren Schlupfwinkeln unter dem Berge Petrzin Gutes oder Böſes gethan haben, braucht man nicht aufzuſchreiben, weil man es für genugſam bekannt hält bei jenen, welche die verſchiedenen Leiden und den Verluſt ihres Eigenthums erduldet haben. Die Windmühle in Strahow wurde vom Sturm umgeworfen und im ſelben Jahre wieder aufgerichtet.

1) Räuber. —

Jahrbücher von Prag III.

Im Jahre des Herrn 1279. Am 7. Januar schickte Otto 1279
Markgraf von Brandenburg, der Vormund des Herzogs Wenceslaus, des Sohnes Otakars, des durchlauchtigsten Königs der Böhmen, und der Schirmherr des ganzen böhmischen Reiches, einige Prager Domherren, die seine Hofgeistliche waren, um gewisse Privilegien des Königs Otakar zu suchen. Mit ihnen schickte er, von Habgier entflammt und nicht eingedenk seines ewigen Heiles, in unredlicher Absicht Ritter und mehrere Deutsche, welchen er den geheimen Anstrag ertheilte, auszuspähen, wo das Geld Prosincos, des Kastenmeisters und Almosenspenders des Königs Otakar, und mehrerer Anderen hinterlegt wäre. Damals befand sich nämlich das böhmische Land noch in schlechter Verfassung nnd wurde durch Plünderung, Raub und Brandstiftung heimgesucht, weshalb viele Weltliche und Geistliche Alles, was sie an Gold und Silber, Bechern, Ringen, Halsketten und kostbaren Kleidern besaßen, zusammentrugen und in der Schatzkammer zu Prag hinterlegten, weil sich für die Aufbewahrung des Hinterlegten kein besserer, festerer und mehr Sicherheit bietender Ort finden ließ, als das Heiligthum der Prager Kirche. Sie drangen also in das Heiligthum Jesu Christi und der heiligen Martyrer ein, traten den priesterlichen Ornat mit Füßen, befleckten die Reliquien der Heiligen, welche sie mit ihren gottlosen Händen berührten und herauswarfen, und suchten nach dem Geld



1279 und den übrigen Schätzen, indem sie das für erlaubt hielten, was ihnen wegen der Heiligkeit des Ortes nicht erlaubt war. Sie plünderten die Schränke, deren schwerste sie aussuchten und mit Beil und Axt erbrachen. Als aber die Prager Domherren und andere Diener der Kirche sahen, welch' schwere Unthat vollbracht und wie gegen alle Menschenpflicht die Heiligthümer mit dem Heiligthum des Sohnes Gottes entweiht wurden, riefen sie in übergroßem Schmerz unter Kniebeugungen und mit Seufzen: „Herr Jesus Christus, dein Heiligthum ist verunehrt und befleckt, deine Priester liegen trauernd und demüthig vor dir, denn, sieh, die Völker haben sich versammelt, um uns zu verderben.[1])" Aber jene, härter als Stein, wie dies so die wilde Natur der Deutschen ist, waren in Hitze gerathen und, auf der abschüssigen Bahn zum Bösen fortschreitend, setzten sie alle Gottesfurcht hintan, entehrten die Diener der Kirche durch Schimpfworte und Schläge, und stießen sie mit der Faust unter den Bart; Andere schleppten sie unter Schlägen herum und warfen sie hinaus, und nachdem sie dem Sacristan die Schlüssel zur Sacristei gewaltsam abgenommen, schlossen und sperrten sie die Thüre, stellten Wächter davor und gingen. Darauf kamen sie in die Capelle des heiligen Wenceslaus, drangen zu dessen Grab vor und untersuchten es genau, betasteten es von allen Seiten und suchten nach Geld, welches man doch schwerlich oder niemals da finden wird, wo es nicht hingelegt wurde. Einer dieser Deutschen, ein Diener des Satans, hatte, von dessen Geist geleitet, heimlich das silberne Rauchfaß in der Capelle des heiligen Wenceslaus weggenommen, aber durch die Gnade Gottes und die Fürbitte der heiligen Martyrer wurde er von großer Furcht ergriffen und brachte dasselbe ganz und unverletzt den Dienern der Kirche zurück. Von da eilten sie wie Spürhunde in die Krypta der Heiligen Cozmas und Damian, durchsuchten alle Winkel und da sie nichts fanden, zählten sie die dort zur Aufbewahrung hingestellten Schränke,

1) 1 Maccabäer III, 51. —

prüften durch Aufheben, welche die schwereren waren, und bezeich- 1279
neten sie sorgfältig, damit sie nicht verwechselt und leichtere hinge
stellt würden, nachdem sie sich vorher wegen der Schlüssel berathen
hatten, ob man nämlich dieselben wegnehmen und dem Mark-
grafen ausliefern, oder dem Sacristan lassen sollte. Zuletzt
nahmen sie ihm dieselben gewaltsam ab, stellten Wächter vor die
Krypta und die Capelle und auf allen Seiten in und vor der
Kirche, trugen ihnen auf, so lieb ihnen ihr Augenlicht wäre,
sorgfältig und fleißig Wache zu halten, und entfernten sich. Auf
diese Weise konnte man zwei Tage und eine Nacht lang weder
Bücher noch Kerzen noch sonst etwas, was zur Verrichtung des
Gottesdienstes gehörte, von ihnen erhalten; denn des anderen
Tages öffneten sie, getreu ihrem gottlosen Vorsatz und ihrem
Auftrage gemäß, die Thüren, betraten das Heiligthum der Mar-
tyrer, raubten eine unendliche Menge Geld und brachten es ohne
Verzug ihrem Herrn. Sie fürchteten sich nicht, eine solche Frevel-
that zu begehen, weil es ihnen bereits zur Gewohnheit geworden
war, in vielen Klöstern und anderen Kirchen Aehnliches zu voll-
bringen, und wenn sie nicht durch die Macht Jesu Christi von
so ruchloser Vermessenheit abgehalten werden, so werden sie auch
nicht durch Scheu vor den Menschen und deren Zurechtweisung
gezügelt werden; obgleich man sonst sagt: „Man wird unter
dem Geschlecht der Gottverlassenen Ausschweifungen nicht verhüten
können, wenn nicht Zurechtweisung und Strafe auf dem Fuße
folgt," und, wie wir uns erinnern, in den Gesetzen der Kaiser
Folgendes bekannt gemacht wird: „Wir befehlen, daß wiederholt
begangene Verbrechen keine Verzeihung erlangen und jene sich
der kaiserlichen Gnade nicht erfreuen sollen, welche die Strafloſig-
keit für begangene Frevel nicht durch Genugthuung erkaufen,
sondern eine Gewohnheit daraus machen." O Geld, du König
alles Uebels, Freund von Lug und Trug, erbitterter Feind der
Treue und der menschlichen Seele, du unterdrückst das Recht und
verkehrst gerechte Urtheile, du bist ein brennendes Feuer und eine

1279 Quelle des Streites, du hälst den Menschen von der Verehrung Gottes ab und führst ihn auf Abwege, in Irrthum und zum Verderben der Seele! Von dir angelockt und von Habgier entflammt, raubten die Brandenburger fremdes Gut, wohl wissend, daß es nicht ihnen gehörte, und nicht beachtend, daß im alten Testament nicht nur Raub, sondern auch Geiz mit Strafe bedroht wird, wie der heilige Gregor das Evangelium Lucas auslegt, indem er sagt: „Mit welcher Strafe ist derjenige zu belegen, der fremdes Gut raubt, wenn schon der, welcher von dem Seinigen nicht mittheilt, zur Hölle verdammt wird?" Denn die göttlichen und menschlichen Gesetze sorgen dafür, daß es Niemand freisteht, fremdes Gut gewaltsam wegzunehmen, weil, wenn Jemand etwas für sein hält und es in diesem Wahne wegnimmt, es dem Eigenthümer gestattet sein soll, das ihm Gehörige selbst mit Gewalt dem Besitzer wieder abzunehmen; überdies ist auch, damit an derlei auch nicht einmal gedacht würde, eine Strafe festgesetzt, auf daß die Räuber ihr Gewerbe nicht ungestraft ausüben. Und dies gilt von geliehenen, vermietheten, verpfändeten und hinterlegten Dingen. Wir wissen auch, daß ein ohne vorhergehendes Strafverfahren gültiger Spruch gegen alle Kirchenräuber bekannt gemacht ist, welcher sie für ehrlos und aller Rechtsgeschäfte unfähig erklärt, bis sie nach gebührend geleisteter Genugthuung vom Papste losgesprochen werden.

Am 21. September dieses Jahres nahm Paul Beruth die Burg des Herrn Bischofs Thobias in Rudnicz [1]) und die Stadt gewaltsam in Besitz und unterwarf sie seiner Herrschaft. Auch des Hofes des Herrn Bischofs in der Stadt Prag bemächtigte er sich, in welchem sich eine große Menge Getreide, Wein, Schinken und Käse vorfand, die er sich aneignete. Derselbe Markgraf von Brandenburg, keine Reue fühlend ob der vollbrachten Missethaten und in seinem wilden Sinne von dem einmal gefaßten bösen Vorsatz nicht ablassend, scheute sich nicht, die

1) Raudnitz an der Elbe, Kr. Leitmeritz. —

durchlauchtigſte Frau Königin der Böhmen und ihren einzigen, 1279
noch zarten, Sohn Wenceslaus in tiefer Nacht, da Alles ruhte, im Schlafe zu ſtören, und befahl ſeinen Leuten, ſie ſammt dem Knaben gegen ihren Willen und ungeachtet ihres Sträubens, nur mit wenigen Kleidern angethan, in einen Wagen zu ſetzen und auf ſchlechten Wegen und in der Dunkelheit der Nacht nach der Burg Bezdyez [1]) zu führen, obgleich eine ſolche Fahrt bei der außerordentlichen Beſchleunigung der Reiſe ſo zartgebildeten Perſonen ſchon am hellen Tage große Angſt und Schrecken einjagen mußte. Die Beſtürzung, die Betrübniß, das Händeringen und Seufzen der Frau Königin, ihres Sohnes und des ganzen königlichen Hofes, insbeſondere der Hoffrauen und Fräulein, war aber damals von der Art, daß, wie ich glaube, beim Morde der unſchuldigen Kinder, der Söhne Rachels, ähnliches Heulen nicht geweſen iſt. Sie führten alſo die Frau Königin mit ihrem vielgeliebten Sohne fort und brachten ſie nach dem Befehle des Markgrafen auf die ſehr feſte Burg Bezdyez, wo ſie in engem Raume von fremden, wilden Deutſchen bewacht wurden und allen Böhmen der Zugang zu ihnen gänzlich unterſagt war, mit Ausnahme weniger, kaum dreier, welche ihnen Lebensmittel und Anderes, was zur Erhaltung des menſchlichen Lebens gehört, brachten. Von jener Stunde an verminderte und zerſtreute ſich der Hofſtaat der Königin, der ſehr zahlreich geworden war, ſowohl an Junkern und Edelfräulein, wie an Rittern, Hofbeamten und Dienern. Als daher die Barone und die Vornehmeren Böhmens die Frau Königin und ihren Sohn von übergroßem Schmerz und Kummer bewegt ſahen, und ihnen einige Hilfe bringen wollten, erwirkten ſie auf dem von Otto abgehaltenen allgemeinen Landtage, auf welchem allen Edlen der Eid der Treue abverlangt wurde, durch ihre Bitten unter anderen Verhandlungen auch, daß der Markgraf die Frau Königin mit ihrem Sohne von der Burg Bezdyez auf die Prager Burg bringen

1) Beſitz, Kr. Bunzlau. —

1279 laſſen ſollte, wo ohne Zweifel der Sitz des Königs von Böhmen und des ganzen Reiches iſt, und wo auch der herzogliche Knabe geboren und erzogen war. Iſt es ja doch ein größerer Troſt für Kinder, wenn ſie ſich an dem Ort ihrer Geburt aufhalten können. Obgleich aber der Herr Markgraf den Bitten der Edlen zuſtimmte, ſo hielt er doch nicht im Mindeſten, was er in zuvorkommender Weiſe verſprochen. Da alſo die Frau Königin von dem Betrug und der Treuloſigkeit des Markgrafen hörte, daß er ſeine Zuſagen nicht gehalten und deren keine erfüllt, daß er die Bitten der Edlen nicht gewährt und daß es für ſie kein Mittel gäbe, in ſo engem Raume eingeſperrt den Qualen und der ſchweren Bedrängniß zu entgehen, welche ſie täglich erduldete, dachte ſie im Stillen darüber nach, wie ſie denſelben dennoch entkommen könnte. Sie fürchtete nämlich, daß einem ſo ſchlimmen Anfang ein noch ſchlimmerer Fortgang folgen könnte, weil auch ein Spruch alſo lautet: „Bei einem ſo ſchlimmen Anfang iſt für die Zukunft eher noch größeres Unheil, als ein glücklicher Ausgang zu erwarten," und wieder: „Kaum wird zu gutem Ende gebracht, was auf ſchlimme Weiſe begonnen iſt." Sie fing alſo an, von Zeit zu Zeit den Burggrafen Hermann, der auf der Burg Bezdyez den Oberbefehl hatte, um Urlaub zu bitten; zunächſt zum Beſuche der Stadt Briſtad, wo ſich eine Kirche des heiligen Martyrers Georg befindet, um daſelbſt zu beten, es war nämlich damals der Feſttag dieſes Heiligen. Burggraf Hermann gewährte die Bitte der Frau Königin und gab ihr vollkommen Freiheit, zu gehen, wohin es ihr beliebte, jedoch unter der Bedingung, daß ſie ihre Kinder auf der Burg ließe und nach beendetem Geſchäft wieder zu ihnen zurückkehrte. Und ſo geſchah es, ſie ging und kam. Wieder verlangte ſie nach einigen Tagen die Ciſtercienſer in Hradiſt[1]) zu beſuchen, ging, nachdem ſie dieſelbe erhalten, hin und ſpeiſte daſelbſt, wozu ihr das Kloſter die Lebensmittel verabreichte. Das drittemal ging ſie mit Erlaub-

1) Münchengrätz a. d Iſer, Kr. Bunzlau. —

niß nach Mielnik,[1]) einer ihr eigen gehörigen Stadt, blieb auf 1279
Kosten der Bürger drei Tage daselbst und kehrte dann nach Bezdyez zurück. Endlich verlangte sie auch noch Urlaub nach Prag zu der Schwester Agnes[2]) und ging nach erhaltener Erlaubniß hin, ordnete daselbst ihre Angelegenheiten und gab vor, sie wollte nach Mähren zum Seelengottesdienst für ihren Gemahl, König Otakar, reisen. Nachdem sie aber die Reise angetreten, wendete sie sich, statt nach Mähren zu gehen, gegen Troppau[3]) und entging so klug nnd weise den Bedrängnissen und Leiden, welche sie von den Deutschen zu erdulden hatte. Hie und da sind nämlich auch Lügen von Nutzen, denn Täuschung in Dingen, welche keinen Bezug auf den Glauben haben, ist entweder gar keine, oder nur eine leichte Sünde. Nach wenig Tagen aber setzte Markgraf Otto den Bischof von Brandenburg[4]) über das ganze Reich, gab ihm unbeschränkte Macht und Gewalt wie einem rechten Schirmherrn, auf daß er herrsche, schütze und vertheidige, und die Uebelthäter bestrafe, und kehrte, dringende Geschäfte vorschützend, nach Sachsen zurück. Der Bischof von Brandenburg aber, dem die Sorge für Andere anbefohlen war und der gemäß dem ihm übertragenen Amt die Pflicht hatte, mit den übrigen ihm zu diesem Zwecke Beigegebenen alle Uebelthäter wegen Raub, Plünderung und jeglicher Beunruhigung der Unterdrückten nach den weltlichen Gesetzen zu bestrafen und den Straffälligen die verwirkte Buße aufzuerlegen, ging blind und taub daran vorüber und billigte die Missethaten derjenigen, welche durch ihr lasterhaftes Thun ohne Zweifel der Hölle verfallen sind, weil er den Ausspruch der heiligen Väter: „Wer es versäumt, den Verkehrten zu wehren, wenn er doch könnte, ist überführt, daß er mit denselben übereinstimmt," nicht beachtete. Auch lenkt der den Verdacht geheimen Einverständnisses auf sich, welcher offenbaren Un-

1) Melnik, Kr. Prag, am Einflusse d. Moldau in die Elbe. — 2) Vaterschwester des Königs Przlemysl II. und seit 1233 im Kloster der armen Schwestern zu zu Prag. — 3) Opavia. Nach Pulkawa fand sie daselbst Aufnahme bei Herzog Nicolaus, dem natürlichen Sohne ihres verstorbenen Gemahls. — 4) Eberhard. —

1279 thaten nicht hindernd entgegentritt. Damals wurden im ganzen Königreich Böhmen alle Mönchsklöster beraubt, die der Cistercienser, der grauen und der schwarzen, der Kreuzträger, der Nonnen, der Kanoniker und übrigen Geistlichen. Auch den armen Bauern wurden nicht einmal, sondern öfters, ja unzähligemale Pferde, Vieh und Alles, was zu finden war, geraubt und ihre Höfe bis auf ein Häufchen Asche vom Feuer verzehrt; und kein Tag verging ohne Plünderung.

Unterdessen begab sich Herr Gregor, der Prager Dekan, mit den übrigen Domherren, so viele er zusammenbringen konnte, zu dem Bischof von Brandenburg und bat demüthig, daß die Güter der Prager Propstei nicht weiter geplündert würden, weil damals auf ihrem ganzen Besitzthum, sowohl in Prag — im Propsteihof wurde verschiedenes Getreide, mehr als dreihundert Königsmetzen[1]), geraubt — wie auf dem Lande nicht nur Pferde, Vieh und verschiedenes Getreide weggenommen, sondern die meisten Orte auch eingeäschert wurden und einzelne Höfe so weit herabkamen, daß von dem gesammten Mastvieh kein Haar und keine Feder mehr zu finden war. Der Bischof von Brandenburg ging aber auf die beweglichen und demüthigen Bitten des Prager Dekans, Magister Gregor, und der übrigen Domherren nicht ein und erbarmte sich nicht des Schadens, welcher der Kirche zugefügt war; wuthentbrannt, wie es die Gewohnheit der Deutschen ist, gegen die Böhmen zu wüthen, sprach er ein furchtbares Wort, so daß jedem, der es hörte, die Ohren gellten. Er sprach aber, wie folgt: „Nicht nur die Güter des Propstes Gotfrid sollen geplündert werden, sondern auch die der übrigen Domherren, besonders jener, welche der Frau Königin Cunegundis gefolgt sind und ihre Hofgeistlichen machen. Ebenso werden wir es auch mit den Gütern des Bischofs machen, und zwar nicht blos mit seinen Gütern, sondern auch mit seiner Person, wo immer wir seiner

1) regales, in einer anderen Handschrift regales mensuras. W. —

habhaft werden können.“ Möchte doch der Pfeil, den sie abge- 127
schossen, auf sie selbst zurückfliegen! Denn

„Kein Gesetz ist gerechter, als daß, wer schuldig des Mordes,
Auch verfalle dem Tod durch seine eigene Kunst.[1])“

Aber ach! weil sich Betrübniß an Betrübniß reiht und weil damals der Zorn Gottes gegen die Böhmen, vorzüglich das Landvolk, nach dem Spruche:

„Was auch die Fürsten gefehlt, die Völker müssen es büßen,[2])“

so groß war, strafte er sie noch durch fremde Völker, wie er einst das israelitische Volk, als es sündigte, gestraft und heimgesucht hat. Sie irrten herum in gebirgigen Gegenden, Schluchten und Höhlen und verbargen sich und ihre Habschaft in Wäldern und Einöden, bis der Winter kam und Schnee fiel und sie keinen geeigneten Wohnplatz mehr fanden, wo sie sich und ihr Vieh hätten erwärmen können, weil die Feinde sie wie Spürhunde verfolgten, durch ihre Fußspuren im Schnee wie das Wild des Waldes entdeckten und sie gefangen nahmen. Einmal gefangen wurden sie ihrer Habseligkeiten und Kleider beraubt und grausam gefoltert, damit sie sich durch Geld loskauften. Die also Beraubten, welchen es an Geld fehlte, wandelten herum, mit Säcken, Bettstücken und Matten ihre Blöße bedeckend und auf mancherlei Weise mißhandelt. In Mielnik wurden Viele, auf ein Rad ausgespannt, vom Berge herab in die Elbe geworfen und ertränkt. Andere wurden zerstückelt, mit dem Schwert gerichtet, in Bande geschlagen, wieder andere verbrannt, nicht Wenige gaben auch durch Hunger und Kälte gequält und unter unzähligen anderen Martern ihren Geist auf. Wir haben damals von mehr und verschiedeneren Folterarten gehört und sie gesehen, als man in den Büchern lesen kann. Obgleich man liest, daß zur Zeit der Kaiser Diocletian und Maximian die größte Christenverfolgung war, so erscheint diese bei näherer Betrachtung doch noch ärger. Dort waren Menschen verschiedenen Bekenntnisses, näm-

1) Aus Ovids Kunst zu lieben I, 655. — 2) Horaz Briefe I, 2, 14. —

1279 lich Heiden und Saracenen, gegen Christen, hier auf beiden Seiten Getaufte; dort wucherte die Glaubenslosigkeit der Heiden und Ketzer, hier war der christliche Glaube fest begründet; dort wollte man sie vom christlichen Glauben und Gottesdienst abwendig machen, hier war davon keine Rede, sie wurden ohne einen Schein von Schuld, wie Schafe von Wölfen, zerrissen und es traf sie jenes prophetische Wort: „Der König von Assyrien wird das gefangene Aegypten und die vertriebenen Aethiopier hintreiben, die jungen und die alten, barfuß und entblößt zur Schande Aegyptens.[1])" Auch viele Welt- und Klostergeistliche, und Laien, welche Aufnahme in festen Plätzen gefunden hatten, und die übrigen Einwohner wurden geplündert, beunruhigt, gequält, auf verschiedene Weise verfolgt, durch schwere Schmerzen und unaussprechliche Seufzer aufgezehrt, durch Schimpfworte beleidigt, durch die Unbilden der Jahreszeit ins Meer des Elends versenkt, durch Drohungen erschreckt, einige auch außerhalb der Stadtmauern grausam verwundet und gaben so den Geist auf. Es ging das prophetische Wort in Erfüllung: „Draußen wird sie das Schwert tödten und drinnen die Furcht.[2])"

Wie auch auf der Prager Burg und im königlichen Palast Viele, von welchen man Geld zu erpressen hoffte, auf verschiedene Weise gefoltert wurden, wollte ich lieber mit Stillschweigen übergehen, und die daselbst vollbrachten Schändlichkeiten nicht aufzeichnen, damit ein so heiliger und alles Lobes würdiger Ort nicht durch den wörtlichen Bericht über diese Greuel der Unreinigkeit entweiht würde. Wir finden an vielen Stellen der heiligen Schrift, daß wegen der Sünde eines Einzigen dessen ganze Familie oder das Land gestraft wurde, und es zeigt sich sogar an vielen Beispielen. Wegen der Sünde Achabs verloren seine Nachkommen den Thron; wegen der Sünde Davids wüthete das Schwert des Herrn gegen das Volk, das Volk macht aber den Ruhm des Königs und die Abnahme desselben betrübt ihn,

1) Isaias XX, 4. — 2) 5 Mos. XXXII, 25. —

wer ſich alſo der Menge ſeines Volkes rühmt, wird mit Recht 1279
durch deſſen Verminderung beſtraft, wie man im Buche der Könige lieſt, wo David, von Schmerz ergriffen, klagt und ausruft: „Ich bin es, der geſündigt hat, ich habe unrecht gethan, was haben jene, welche Schafe ſind, verbrochen? [1])“ Wegen der Sünde der Sodomiter wurden ihre Kinder, welche Dank ihrem Alter noch nichts von den Schandthaten ihrer Väter wußten, durch Feuer vom Himmel verzehrt; wegen der Sünde der Amalechiter befahl der Herr, nicht nur ihre Kinder, ſondern auch ihr Vieh zu vertilgen; wegen der Sünde Datans und Abyrons, welche die Rädelsführer des Aufſtandes gegen Moyſes waren, mußten nicht allein ſie, ſondern ihre ganze Familie ſammt den Kindern ſterben, wegen der Sünde der Bürger wurde der Schatz von Jericho verflucht, weshalb man von Achor, welcher einen goldenen Scepter und einiges andere Werthvolle wegnahm, ſagte, er hätte vom Fluche genommen; wegen der Sünde der Aegypter wurden ihre Felder verhagelt, ihr Vieh und ihre Erſtgeburt vom Tode hinweggerafft; wegen der Sünde der Iſraheliten wurde die Bundeslade den Philiſtinern übergeben; wegen der Sünde Achors wurde das iſraelitiſche Volk vom Feinde beſiegt; wegen der Sünde der Söhne Helys fiel es in die Hände der Philiſtiner; wegen der Sünde Chams wurde ſein Sohn Chanaan verflucht; wegen der Sünde Yeſis, welcher an Namaan die Gnade der Geſundheit verkaufte, verlor er, von Eliſeus beſtraft, dieſelbe Gnade und wurde ausſätzig. Man lieſt im Buche der Könige auch von fremden Königen, welchen es durch göttliche Zulaſſung geſtattet war, das Volk Iſrael und andere Völker unglücklich zu machen, ſie gefangen zu nehmen und in der Schlacht zu beſiegen. Aber diejenigen, welche den Sieg, den ſie erlangt, ſich ſelbſt und nicht der Macht Gottes zuſchrieben, wurden von Gott beſtraft. Als Nabuchodonoſor, welcher Aegypten und Aethiopien erobert hatte, in ſeinem Stolze ſprach: „Iſt dies nicht Babylon, welches ich zum Sitze meines

1) 2 Samuel XIV, 17. —

1279 Reiches erbaut habe?" entzog ihm Gott sogleich die Vernunft und machte ihn einem unvernünftigen Thiere gleich, so daß er Menschen floh und unter dem Vieh lebte; wegen des Stolzes des Senacherib, welcher sich seines errungenen Sieges rühmte und denselben sich selbst, nicht der göttlichen Allmacht zuschrieb, sprach der Herr: „Darf sich wohl rühmen die Säge wider den, der damit sägt, oder die Axt wider den, der damit haut?" Antiochus und die übrigen Könige wurden ihrer Verbrechen wegen gestürzt, wie man auch liest, daß der Herr durch die Söhne Israels die Amorheer, die Chananiter und andere Völker bestrafte, deren Länder er den aus der ägyptischen Knechtschaft zurückkehrenden Israeliten übergab. Man liest auch im Buche der Richter von Jabin, dem König der Chananiter, und von den Madianitern, daß sie Gott wegen des Götzendienstes seines Volkes gerufen hat, Israhel zu betrüben und dessen Land einzunehmen; als aber das Volk Gottes längere Zeit unter ihren Händen gelitten hatte, seine Sünde erkannte und den Herrn durch Bußwerke versöhnte, schlug Baruch auf Befehl Gottes, von der Prophetin Bosra,[1]) dem Weibe Lapidochs, begleitet, Jabin, den König der Chananiter, und seinen Heerführer Zizara, und Gedeon verurtheilte Zebeas und Salmana, die Könige der Madianiter, und ihre Heerführer Orep und Zeb zum Tode. Dies Alles, was hier erwähnt ist, kam in unseren Zeiten über die Böhmen, ob aber wegen der Sünden des Königs, der Fürsten, des Mittelstandes oder der gemeinen Leute das göttliche Strafgericht erging, das weiß man nicht. Aber das wissen wir, daß er uns mit dem Brode der Thränen gespeist und unseren Trank uns unter Weinen zugemessen hat, freuen uns jedoch der Tage, in welchen er uns gedemüthigt, und der Jahre, in welchen wir Böses erlebt haben. Er hat sich über Syon erbarmt, weil die Zeit der Erbarmung gekommen ist; er möge jetzt unsere Trauer in Freude verwandeln, auf daß wir ihn alle Zeit unseres Lebens loben.

1) Im Buche der Richter (IV, 4 ff.) Debora genannt. —

Die göttliche Gerechtigkeit ſtraft den Fürſten mit dem Volke, 1
das ſündigt, und die Art der Strafe läßt die Größe der Beleidigung erkennen.

Im Jahre des Herrn 1281. Markgraf Otto von Branden- 1
burg, der Vormund Wenceslaus, des Herzogs der Böhmen, hielt zwiſchen Weihnachten und dem Beſchneidungsfeſte [1]) einen Landtag mit Thobias, dem Biſchof von Prag, den Edlen des Landes, den Rittern, Baronen und den Bürgern der feſten Städte, auf welchem er mit allgemeiner Zuſtimmung den Prager Biſchof Thobias als Statthalter über das ganze Land ſetzte, bei welchem alle durch Gewalt, Raub oder irgend ein Unrecht Beſchwerte Schutz ſuchen ſollten. Dem Herrn Biſchof gab er Theobald [2]) als Richter für das ganze Reich und andere Lehensträger bei, um alle Ueberſchreitungen und weltlichen Vergehen zu beſtrafen, die Verbrecher und alle Uebelthäter nach den weltlichen Geſetzen zu richten und, wo es die Größe ihrer Schuld erheiſchte, ſelbſt zum Tode zu verurtheilen. Damals hatte ſich eine ſo große Menge Deutſcher von verſchiedenen Stämmen, Edelleute, Mittelſtand und gemeines Volk, nach Böhmen gezogen, daß Viele meinten, ihre Zahl überſteige die der Fliegen. Der Herr Biſchof wollte aber als ein fürſichtiger und erfahrener Mann dafür ſorgen, daß das Gemeinweſen nicht fürder geſchädigt würde, und da er die Anweſenheit ſo vieler Fremden in Böhmen für das größte Uebel anſah, weil ſie das Land an Gütern und Leuten ärmer machten, dachte er zuerſt darauf, ihre Anzahl zu vermindern, und bewog die Edlen, ſeine Bitten, welche er deshalb an den Markgrafen Otto ſtellen würde, zu unterſtützen, und nach Kräften darüber zu wachen, daß ſie gänzlich aus Böhmen ausgerottet würden, indem er auch den Markgrafen in dieſem Sinne zu bewegen ſuchte. Es verſprachen auch alle Edle des Landes, den gerechten Befehlen des Herrn Markgrafen zu gehorchen und

1) 25. December 1280 bis 1. Januar 1281. — 2) Palacky (a. a. O. IIa, 333) nennt ihn Oberſtlandkämmerer Diebold von Rieſenberg. —

1281 ihm als ihrem wahren Herrn allzeit die schuldige Ehrerbietung zu erweisen. Da nun der Herr Markgraf hörte und sah, wie unzählig viel Böses durch die eingewanderten Deutschen verübt war, und in Erwägung zog, daß ihm die Edlen Gehorsam und Unterwürfigkeit gelobt hatten, ging er auf ihre Bitten ein und versprach, sie sobald als möglich zu erfüllen. Und so ließ er denn nach kurzem, oder so zu sagen ohne Verzug Boten in alle Städte und Märkte abgehen, welche laut verkünden und bekannt machen sollten, daß alle Deutschen, welche zum Beutemachen nach Böhmen gekommen wären, innerhalb drei Tagen und ohne weiteren Aufschub frei und ungehindert abzuziehen hätten, mit der Drohung, daß sie, wenn in der bestimmten Zeit nicht abgezogen, mit den schweren Strafen heimgesucht werden würden, welche für Beutemacher, Diebe, Räuber und nächtliche Einbrecher festgesetzt sind. Als die Deutschen dies vernahmen, säumten sie nicht, machten sich, wie von einem vergifteten Pfeile getroffen, unverzüglich auf den Weg, zogen davon und verbargen sich, wie sich Fledermäuse verbergen, wenn der Tag anbricht. So verschwanden die Deutschen gleichwie der Rauch sich verzieht. Von diesem Augenblicke an lebten die Einwohner des Landes, welche von dem Abzug der Deutschen gehört, wieder auf; die in Wäldern und Hainen gewohnt, kehrten zu ihrer Heimstätte zurück und von Stund an ging Jeder an sein Geschäft; der Ackersmann legte Hand an den Pflug, der Handwerker an seine Arbeit, der Zimmermann begann zu bauen, die Frau drehte Rocken und Spindel und Jedermann war eifrig bei seinem Tagewerk, indem man zu der Eintracht der Fürsten und der Befestigung des Friedens volles Vertrauen hatte. Auf demselben Landtage wurde auch zwischen dem Markgrafen und den Edlen das Uebereinkommen getroffen, daß am Feste der Apostel Philipp und Jacob [1]) dieses Jahres die böhmischen Edlen aus der allgemeinen Steuer des Landes dem Markgrafen von Brandenburg fünfzehntausend Mark

1) 1. Mai. —

Silber Prager Gewichts geben sollten, der Herr Markgraf da- 1281
gegen den jungen Herzog Wenceslaus [1]) wieder auf die Prager Burg, den Sitz seines Vaters Otakar, bringen und ihn der Obhut des Herrn Bischofs Thobias und andrer Edler, welchen einige Brandenburger und einige verläßliche Prager Bürger beigegeben wären, überantworten sollte, damit sie ihn nach der von dem Markgrafen und den Edlen gegebenen Anweisung unter sorgfältiger Aufsicht halten könnten. Als der bestimmte Zeitpunkt, nämlich das Fest der Apostel Philipp und Jacob, herankam, schickte der Herr Markgraf Boten mit Briefen, in welchen er sein Nichterscheinen entschuldigte, indem er dringende Geschäfte vorschützte, derenwegen er weder selbst kommen, noch auch den Herzog ihnen ausliefern könnte, und die Festsetzung eines andern Zeitpunktes, nämlich der Geburt des heiligen Johannes des Täufers [2]), verlangte, für welchen er auf das Bestimmteste versprach, den Herzog gemäß der oben angeführten Abmachung den Edlen zu übergeben. Als dies die böhmischen Edlen vernahmen, sahen sie sich zwar in ihrer Erwartung sehr getäuscht und gingen ihre Ansichten weit auseinander, aber damit nicht etwas noch Schlimmeres nachkäme, beruhigten sie sich mit dem Sprichworte: „Die Lippen der Fürsten sollen sich nicht durch Lügen beflecken", und erklärten sich mit dem vorgeschlagenen Zeitpunkt einverstanden.

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1282.[3]) Ein fast 1282
gänzlicher Mangel an Allem, was zur Ernährung der Menschen dient, brachte ihnen in vielen Gegenden den Tod. Ich will aber Ausländisches übergehen und gleich zu der Drangsal und Noth der Böhmen kommen, weil ihr Land auf allen Seiten von unzähligen Uebeln umgeben war. Durch Bedrückungen, Raubanfälle, nächtliche Einbrüche, Brandstiftung und Vernichtung ihres

1) Welchen er von Bezdyez nach Brandenburg hatte bringen lassen. — 2) Den 24. Juni. — 3) Die in der folgenden Darstellung geschilderte Hungersnoth, die Folge der vorhergehenden Verwüstungen, wird u. a. auch in den ganz gleichzeitigen Jahrbüchern von Colmar erwähnt, Geschichtschr. 13. Jahrh. 7. Bd. S. 46. W. —

1282 gesammten Besitzes hatten ihre Feinde die Hungersnoth mitten unter dieselben gebracht, und indem sie sie verfolgten, gefangen nahmen und niedertraten, ihren Ruhm in Staub verwandelt. Daher kam das Herz der Böhmen in Verwirrung und Todesfurcht befiel sie, weil Gott den Arm derjenigen gestärkt, welche ihren König niederwarfen, weil er dessen Feinde erfreut, ihm das Schwert seiner Hilfe entzogen und ihm in der Schlacht nicht Beistand geleistet; er richtete ihn zu Grund, stürzte seinen Thron zur Erde und kürzte die Tage seines Lebens, machte ihn verwirrt und ließ ihn sterben und er wurde zu den Todten gezählt. Wegen der Sünden der Könige werden aber nicht allein sie selbst, sondern auch ihre Völker gestraft, wie der Prophet bezeugt, der beim Anblick des Engels, der sein Volk schlug, ausrief: „Ich bin es, der gesündiget hat, ich habe Unrecht gethan, was haben diese, die Schafe sind, verbrochen?" und wie man an Pharao sieht, welcher bei der Verfolgung des Volkes Israel nicht für sich allein im rothen Meere ertrank, da vielmehr nicht ein einziger seiner Leute übrig blieb, und wie vielen anderen Königen Aehnliches begegnet ist. Deshalb haben wir nur noch von den geringeren Böhmen zu berichten, welche Geld und Gut im Ueberfluß besaßen und dies Alles durch Raub und Plünderung verloren, mit den Armen vor den Thüren bettelten und den Hungertod starben. Es gingen also die Armen, von Hungersnoth getrieben, auf den Straßen und Plätzen der Stadt Prag und in den Häusern der Bürger herum und baten um Almosen. Weil aber ihre Zahl schon allzusehr angewachsen war, so konnten ihnen die Reichen mit ihrer Almosenvertheilung nicht mehr genügen, sie wendeten sich daher gegen Abend [1]) und litten Hunger wie Hunde. Von Hunger gequält fingen sie an zu murren und es ging jenes Wort Davids in Erfüllung: „Sie werden sich zerstreuen, um zu essen,

1) Nach Psalm 58, 15: Convertentur ad vesperam et famen patientur ut canes et circuibunt civitatem. Nach Luthers Uebersetzung abweichend: „Des Abends laß sie wiederum auch heulen wie die Hunde und in der Stadt umher laufen. W. —

wenn sie aber nicht gesättigt werden, werden sie murren.[1])" Es 1282
bettelten auch unzählige Werkmeister und Gehilfen von verschiedenen Handwerken, deren einige ein Vermögen bis zu hundert Mark Silber besessen hatten; und dies Alles verloren einige durch Raub, andere verzehrten es mit den Ihrigen und verkauften dann die Armbänder, Ohrringe, Halsketten und allen Schmuck ihrer Frauen, weil sie ihren Hunger stillen und ihr Leben erhalten wollten, und doch mußten viele derselben, nachdem sie Alles, was sie hatten, aufgezehrt, mit den Bettlern von Thüre zu Thüre gehen und starben eines erbärmlichen Todes. Es hatten zwar alle Arme die Erlaubniß, in die Häuser der Bürger zu kommen und um Almosen zu bitten; als aber die Bettler vom Lande in Unzahl nach Prag kamen, fingen sie wegen der übergroßen Menge an, die Häfen mit den Speisen, welche für die Bürger bereitet wurden, vom Feuer weg zu stehlen, nahmen auch sonst was sie erwischen konnten weg, und schadeten so sich selbst, weil sie den allgemeinen Haß erweckten. Deshalb wurde von dieser Zeit an allen Armen der Eintritt in die Häuser untersagt und sie wurden in und außerhalb der Stadt nicht mehr über Nacht behalten, weil den Bürgern durch ihr schädliches Gebaren viel Schaden erwachsen war. Einige, welche außerhalb der Stadt zum übernachten aufgenommen wurden, standen bei Nacht auf, ermordeten den Hauswirth und seine Familie, nahmen die werthvolleren Gegenstände zu sich und machten sich davon. Solches und Aehnliches trug sich an vielen Orten zu.

Eine Bettlerin in Obora nahm eine arme Frau für die Nacht in ihrer Hütte auf, welche nicht mehr als fünf Stückchen Brod in ihrem Säckchen hatte, und deren ganze Kleidung kaum zwei Eier werth war. Gleichwohl ermordete die Hauswirthin, vom Teufel gestachelt und vom Hunger getrieben, die Schlafende nächtlicher Weile mit einem Beil, und beging einen Mord als ob sie ein Schwein schlachtete. Dieselbe Hauswirthin hatte auch

1) Ebenda S. 16. —

1282 einen zwölfjährigen Sohn, welcher auf Antrieb des böſen Feindes bei dieſem Verbrechen Hilfe leiſtete. Weil aber die göttliche Gerechtigkeit ſolche Sünden nicht ungeſtraft läßt — die furchtbare That wurde nämlich am Charfreitag vollbracht, an welchem alle gläubige Chriſten die Kirchen beſuchen, um ihre Andacht zu verrichten — ſahen zufällig einige vorübergehende Weiber, wie die Leiche an einem Strick in ein Grab vor der Kirche des heiligen Johannes, wo man damals die menſchlichen Leichen begrub, geſchleift wurde. Da nun der ſchändliche Sohn einer nichtswürdigen Mutter die Leiche nicht fortbringen konnte, traten die genannten Weiber herzu, in der Abſicht, ſich um Chriſti willen an der Beſtattung zu betheiligen, und trachteten nach Kräften, das Werk zu vollenden. Eine von ihnen aber, welche aufmerkſamer war, betrachtete den blutigen Körper und, heftig darüber erſtaunt, dachte ſie darüber nach, weil aus dem menſchlichen Körper, wenn er eines natürlichen Todes geſtorben iſt, durchaus kein Blut ſtrömt. Während nun die Weiber ſich über das, was zu thun wäre, ausführlich und insgeheim beſprachen, entfloh die Anſtifterin des Verbrechens, die Mutter des Knaben, welcher die Leiche am Stricke fortſchleppte, und entging ſo dem Tode; der Knabe aber wurde von den Weibern feſtgehalten und dem Richter der Stadt überliefert, und dieſer verurtheilte ihn, nachdem er die Wahrheit erkannt und der Knabe geſtanden hatte, nach den weltlichen Geſetzen zum Galgen.

Ein Weib reichte einem vierjährigen Knaben, der gut gekleidet war, wie denn die Eltern ihre Kinder in dieſem Alter ſehr lieb haben und ſie gefällig kleiden, ſchöne Früchte und lockte ihn liſtiger Weiſe durch ſchmeichelnde Worte in ihr Haus. Hier ſchloß ſie die Thüren und erwürgte ihn, verſcharrte die entkleidete Leiche und eilte ohne Verzug mit den Kleidern des ermordeten Knaben auf den Markt, um ſie daſelbſt zu verkaufen und, wie ſie hoffte, ihren Sündenlohn davon zu tragen, da doch Lug und Trug ſelten oder nie im Stande ſind, Jemanden Hilfe zu bringen.

Als daher ein Fleiſcher das Weib ſah, welches die Kleider auf 1282
der Schulter trug, wie man dies mit verkäuflichen Kleidern nach Art der Walker zu thun pflegt, ging er zu ihr hin und fragte ſie, was die Kleider koſteten. Er war nämlich der Nachbar desjenigen, deſſen Söhnchen ermordet war, und da er die Kleider erkannte, führte er ſie an ſeine Bude, indem er ſagte, er wolle die Kleider kaufen und ſofort bezahlen; ſie aber folgte ihm. Sie kamen alſo an den genannten Ort, wo der Fleiſcher die Kleider nahm und genauer unterſuchte, ob ſie wirklich die des Söhnchens ſeines Nachbarn wären, wie er vermuthete, und nachdem er ſie genau erkannt hatte, fragte er ſie, wo ſie dieſelben her hätte. Sie aber antwortete: „Eine unbekannte Frau gab ſie mir zum Verkaufen;“ worauf jener: „Die Kleider ſind geſtohlen.“ Und indem er verweigerte ihr dieſelben wieder zu geben, hängte er ſie an einer Stange in ſeiner Bude auf und hielt das Weib durch längeres Reden ſo lange hin, bis die Sache dem, welchen ſie anging, mitgetheilt werden konnte. Als aber das Weib bereits hitziger die Rückgabe der Kleider verlangte, erſchienen Diener, welche den Knaben ſuchten, und da ſie die Kleider erkannten, nahmen ſie das Weib feſt und brachten es ſammt den Kleidern dem Vater des ermordeten Knaben. Nachdem ſich der Vater von der Wahrheit überzeugt hatte, ſtellte er ſie dem Richter vor und dieſer verurtheilte ſie zum Galgen.

Ein anderes Weib hatte, nachdem man ihren Mann und ihre ganze Familie begraben hatte, noch eine einzige am Leben gebliebene Tochter. Beide führten ein erbärmliches Leben, indem ſie ihre Nahrung erbettelten und ſchon halb todt waren, weil viele Arme, wenn ſie auch den ganzen Tag von Thüre zu Thüre bettelten, ich will nicht ſagen ein größeres oder kleineres Stückchen Brod, ja kaum Broſamen erlangen konnten, um ihr elendes Leben zu friſten. O daß ſie die Schoten gehabt hätten, mit welchen man die Schweine füttert! Eines Tages kam die Mutter, nachdem ſie ſich vergeblich um ein Almoſen bemüht hatte, beim

1282 Anbruche der Nacht müde und hungrig nach Hause. Darauf kam die Tochter und klopfte an die Thüre, um eingelassen zu werden, wie dies täglich geschah. Aber die Mutter verweigerte ihr den Eingang mit den Worten: „Zu was bist Du gekommen? Bist Du nicht schon gleich einer Todten? Dein Angesicht ist verschrumpft und bleich, Du wirst in der Hütte sterben und es wird sich Niemand finden, der Dich zu Grabe trägt.“ Sie ließ sie also nicht ein. Die Mutter starb aber selbst in dieser Nacht und als die Tochter des anderen Tages kam, warf sie dieselbe in die Grube und überlebte sie noch lange.

Zu dieser Zeit dachte wegen des allzu quälenden Hungers der Vater nicht daran, seinem Sohne zu helfen, und dieser nicht an seinen Vater; die Mutter kümmerte sich nicht um ihre Tochter und die Tochter nicht um ihre Mutter; der Bruder kannte den Bruder nicht mehr. Der Mangel nahm ihnen das natürliche Gefühl für die Verwandtschaft und es ging jenes prophetische Wort in Erfüllung: „Ich bin meinen Brüdern ein Ausländer und ein fremder Sohn meiner Mutter.[1])“ Und so entzog ihnen die drückende Noth die Fähigkeit, ihrer Verwandten zu gedenken. In den meisten Fällen geschah das Gegentheil von dem, was der Dichter sagt:

„Schönheit und Gunst des Volks, der Jugend Feuer und Reichthum
Lassen erkennen Dich nicht, was es bedeute: ein Mensch.“

und wieder:

„Viererlei Dinge sind, uns zur Ueberhebung verlockend:
Geld und Gut und edle Geburt und Wissen und Schönheit.“

Bei den Alten war Alles Gemeingut und Niemand nannte das, was er gerade hatte, sein.[2]) Jetzt aber haben Habsucht und Geiz überhand genommen und in der Hungersnoth sieht der Bruder seinen Bruder in Folge gänzlichen Mangels dem Tode nahe und schämt sich nicht, ihm nicht nur Nahrungsmittel, sondern sogar ein Stückchen Brod zu verweigern, obgleich sie ein

1) Psalm 69, 9. — 2) Nach Cosmas I, 3. —

Fleiſch und ein Blut, Zweige eines Stammes ſind, weil es an 1282
Lebensmitteln fehlt. Man beachtet nicht, daß Johannes ſagt: „Wenn einer Güter dieſer Welt beſitzt und ſieht ſeinen Bruder Noth leiden und verſchließt ſein Herz vor ihm, wie bleibt da die Liebe Gottes in ihm?[1]) und wieder: „Jeder, der ſeinen Bruder haßt, iſt ein Mörder und kein Mörder hat das ewige Leben in ſich.[2])“ Solchen wird geſagt werden: „Weichet, ihr Verdammte, in das ewige Feuer, welches für Euch bereitet iſt von Anbeginn; ich war fremd und ihr habt mich nicht aufgenommen, ich war hungrig und ihr habt mich nicht geſpeiſt.[3])“ Vor Alters ſchickte der Geiſt Gottes heilſame Lüfte, welche die große Hitze milderten, den menſchlichen Körper geſund erhielten und Alles befruchteten, und deshalb ſagt man mit Recht, daß im Anfange das goldene Zeitalter geweſen ſei. Die Menſchen waren unverdorben und einfach und kannten in ihrer Unſchuld das Böſe und die Hinterliſt nicht, weshalb die erſten Jahrhunderte den Namen des Goldes erhielten; ſpäter aber entartete die Natur durch ſchlechtere Metalle und befleckte die letzten Jahrhunderte mit dem Eiſen ihrer Gleichgiltigkeit und Bosheit[4]) und deshalb wurde in unſerer Zeit der menſchliche Verkehr von einem ſchrecklichen Uebel heimgeſucht, welches flackerndes Feuer und erſtarrende Kälte brachte und die Welt zum Streit herausforderte, weil ſich die Eiferſucht um ſo leichter in die Herzen einſchleicht, jemehr der Menſch auf Beſitz und Kunſt hält. Was gut angefangen, das läßt die Natur unvermerkt in Neid ausarten, und von dieſem rührt Alles her, was das menſchliche Geſchlecht in den nachfolgenden Jahrhunderten zu dulden hat.

Da nun den Armen der Eintritt in die Häuſer der Stadt Prag unterſagt war und man ſie wegen der von ihnen begangenen Diebſtähle nicht mehr über Nacht behielt, ſo übernachteten

1) 1 Joh. III, 17. — 2) 1 Joh. III, 15. — 3) Matth. XXV, 41. — 4) Statt improviditatis wurde improbitatis geleſen, übrigens iſt dieſe ganze Stelle ſo verworren, daß ſie mehr errathen als überſetzt werden mußte. —

1282 sie auf Straßen und Plätzen und bedeckten sich ihrer Blöße und der Kälte wegen, gleich Schweinen, mit Dünger, welchen man aus den Pferdeställen auf die Straße geworfen hatte. Wir hatten nämlich damals Winter und eine sehr empfindliche und anhaltende Kälte. Daher starben sie im Sommer durch Hunger, im Winter aber verdoppelte sich das Uebel, weil der Tod, der kein Erbarmen mit dem menschlichen Geschlechte kennt, nicht nur durch das Fenster, sondern auch durch die Thüre hereinkam; er hatte nämlich starke Gefährten, den Hunger, die Blöße und die schreckliche Kälte, deren Gewalt sich schnell über ganz Böhmen verbreitete und den größeren Theil der Sterblichen hinwegraffte, und Niemand war, der sie begraben hätte. O! wo waren doch die Geistlichen zu dieser Zeit? sie, die sonst große Frömmigkeit heucheln, und welche wenigstens Einigen in so großen Gefahren und Drangsalen, ja in der Stunde des Todes, oder richtiger gesagt, wenn sie schon mit dem Tode rangen, die kirchlichen Sacramente hätten reichen sollen, da ja die Priester gemäß ihrem Stande und nach den Bestimmungen der heiligen Väter dazu bestimmt sind. Wer die Schuld dieser Pflichtvergessenheit trägt, da so viele tausend Menschen ohne die kirchlichen Sacramente starben, darüber läßt sich streiten; entschieden wird es aber werden, wenn der Sohn des Menschen in seiner Herrlichkeit kommen wird.

Es versammelte sich also die gesammte Obrigkeit mit den Aeltesten der Stadt und nachdem sie sich längere Zeit darüber berathen, was zu thun wäre, um solche schmachvolle Zustände zu beseitigen, beschlossen sie endlich einstimmig, Werkleute zum Graben großer Gruben zu dingen, in welchen man viele Leichen unterbringen konnte und welche drei Lastren [1]) tief und nach allen Seiten zehn Ellen weit waren, und deren jede tausend Leichen oder etwas mehr oder minder faßte. Dieser durch ihre Größe schrecklichen Gräber waren es acht; eines bei Sanct Peter im deutschen Viertel, in welches man zweitausend Leichen warf, zwei

1) Ein nicht mehr bekanntes Längenmaß. —

bei der Kirche des heiligen Lazarus bei den Aussätzigen, zwei 1282
bei der Kirche des heiligen Johannes im Weiher, zwei in Pfarz und eines bei der Kirche des heiligen Johannes in Obora. Diese Gruben wurden alle in einem Zeitraum von sechs Monaten mit Menschenleichen angefüllt. Im Frühjahr aber, als die Erde schon aufgethaut war und die Luft wärmer wurde, begrub man die Leichen auf sandigen Inseln und auf den Feldern vor der Stadt. Zu diesem Geschäft war eine Anzahl Leute bestimmt, welche angestrengt arbeiteten und doch kaum im Stande waren, in einem Tage alle die zu beerdigen, welche am selben Tage vor Sonnenuntergang gestorben waren. Weil aber die alte Stadt auf der anderen Seite der Brücke volkreicher war, wurden dort die Leichen auf einem Wagen zur Beerdigung gefahren. Wenn nun geschrieben steht, daß schon in einer Stadt so viele tausend Menschen in kurzer Zeit gestorben sind, wie viele tausend Todte muß man im Vergleich zu dieser Stadt auf das ganze böhmische Reich rechnen, da es ja bekannt ist, daß die Stadt Prag allein nicht den dreißigsten Theil von Böhmen ausmacht? So ist es also außer Zweifel, daß im ganzen Reiche der größere Theil der Menschen dem Tod erlegen ist. Viele riefen auch in ihrem Todeskampfe: „O wären wir nicht geboren und hätte keines Menschen Auge uns erblickt! O hätte man uns vom Mutterleib weg zu Grabe getragen, damit wenigstens die Hand unserer Verwandten bei unserer Bestattung betheiligt gewesen wäre.

Süßer ja schläft das Gebein von verwandten Händen bestattet.

Es wäre besser für uns gewesen, gut zu sterben, als unglücklich zu leben, wie auch ein Dichter sagt:

„Schwer nur erträgt der Mensch den Verlust des Glücks und den Kummer,
Leichter stirbt er sogleich, als er das Elend erträgt."

Einige, die ganz elend und unglücklich waren und, von übergroßem Mangel bedrückt, ihren Körper nicht mit den gewöhnlichen Nahrungsmitteln zu erhalten vermochten, verzehrten Leichen von Zug- und anderem Vieh und von allerlei Thieren, auch von

1282 Hunden. Ja — es ist schrecklich und abscheulich zu hören, weil aber Viele darum wissen, können wir es nicht mit Stillschweigen übergehen. — Einige tödteten bei diesem allgemeinen Elend, gleich bellenden Hunden, Menschen und fraßen sie auf, um sich selbst zu erhalten. Andere aber nahmen die am Galgen Hängenden bei Nacht heimlich herab und scheuten sich nicht, sie sogar in der Fastenzeit zu verzehren, indem sie die Furcht Gottes und die Scham vor den Menschen hintansetzten. Ueberdies ereignete es sich in dem Dorfe Horaz, welches zum Kirchspiel von Saczsa gehört, daß eine Tochter, aller Pflicht und kindlichen Liebe vergessend, ihre Mutter in Stücke schnitt, kochte und verspeiste.

Zu jener Zeit kam viel Unglück über die Böhmen und sie wurden auf mancherlei Weise gequält, und zwar, wie man aus dem Vorhergehenden sieht, auf Veranlassung der Sachsen; damit es aber nicht den Schein gewinnt, als wiche ich vom Pfade der Wahrheit ab, oder bemäntelte etwas, will ich lieber sagen durch ihre Bosheit und Hinterlist, und um ihr unredliches und treuloses Verfahren noch deutlicher zu zeigen, will ich hier ihre Herkunft erzählen [1]). Die Meinungen über die Herkunft der Sachsen sind nämlich verschieden, da die Einen glauben, sie stammten von den Dänen und Northmannen ab, Andere aber, mit welchen auch die Griechen übereinstimmen sollen, sie wären Ueberreste des macedonischen Heeres, welches dem großen Alexander gefolgt war, und sich nach dessen Tod über den ganzen Erdkreis zerstreut hätte. (Wir finden auch in den Schriften eines gewissen Geschichtschreibers) daß sie nach alten Berichten von den Angeln, welche Britanien bewohnen, ausgewandert, über das Meer gefahren und, um sich einen Wohnsitz zu suchen, an der Küste von Deutschland, an dem Orte, der Hathuloga [2]) genannt wird, gelandet wären, und zwar zu der Zeit, als der Frankenkönig Theodorich mit Irminfrid, dem Herzog von Thüringen, Krieg

1) Das Nachstehende ist mit Ausnahme der eingeklammerten Stellen der Chronik des Abtes Ekkehard von Aura entnommen. — 2) Hadeln. —

führte und sein Land mit Feuer und Schwert grausam verheerte. 1282
Als sie aber gelandet waren, vermerkten die Einwohner des Landes, welche Thüringer genannt werden, ihre Ankunft sehr [illegible] und erhoben die Waffen gegen dieselben. Die Sachsen aber [illegible]ten kräftigen Widerstand und behaupteten den Hafen. Als [illegible] nun lange gegen einander gekämpft hatten und Viele von [illegible]den Seiten gefallen waren, beschlossen endlich beide Theile, über den Frieden zu verhandeln; es wurde ein Vertrag dahin [illegible]geschlossen, daß die Sachsen die Erlaubniß haben sollten, zu kaufen und zu verkaufen, im Uebrigen aber sich der Ländereien, des Mordens und Raubens zu enthalten hätten, und es bestand dieser Vertrag unverletzt viele Tage. Nachdem aber den Sachsen das Geld ausgegangen war und sie nichts mehr zu kaufen und zu verkaufen hatten, erkannten sie, daß der Friede für sie nachtheilig wäre. Nun traf es sich um diese Zeit, daß ein Jüngling, beladen mit vielem Golde, einer goldenen Kette und goldenen Armbändern, den Schiffen entstieg. Ihm begegnete ein Thüringer und fragte ihn: „Was soll so viel Gold um deinen abgezehrten Hals?“ Er aber antwortete: „Ich suche einen Käufer; zu keinem andern Zweck trage ich dieses Gold, denn wie kann mich das Gold erfreuen, da ich vom Hunger gequält werde?“ Und als jener fragte, was und wie hoch der Preis wäre, fuhr er fort: „Es liegt mir nichts an einem bestimmten Preise, was Du mir geben willst, nehme ich mit Dank an.“ Der Thüringer sagte lächelnd: „Wie steht es aber, wenn ich Dein Kleid mit jenem Staube fülle?“ Es lag nämlich an jener Stelle ein großer Erdhaufen aufgeschaufelt. Der Sachse zauderte nicht, breitete sein Kleid aus und nahm die Erde in Empfang, übergab dem Thüringer das Gold und beide eilten vergnügt zu den Ihrigen zurück. Die Thüringer erhoben ihren Landsmann mit Lobsprüchen bis in den Himmel, daß er den Sachsen so fein betrogen, und priesen ihn vor allen Menschen glücklich, weil er um so geringen Preis eine so ungeheuere Menge Gold erworben hätte. Mittler-

1282 weile näherte ſich der Sachſe, des Goldes ledig, dagegen ſchwer mit Erde beladen, den Schiffen. Als ihm nun ſeine Gefährten entgegenkamen und ſich über ſein Thuen verwunderten, fing ein Theil ſeiner Freunde an, ihn zu verlachen, andere machten ihm Vorwürfe, und alle meinten, er wäre von Sinnen. Jener aber gebot Stillſchweigen und ſprach: „Folgt mir, theuere Sachſen, und ihr werdet erkennen, daß meine Thorheit nützlich war.“ Jene, obgleich ungläubig, folgten ihm nach, er aber nahm die Erde und ſtreute ſie ſo dünn er konnte, über die zunächſtliegenden Felder und nahm Beſitz von einem Lagerplatz. Als nun die Thüringer ſahen, daß die Sachſen den Lagerplatz in Beſitz genommen, ſchien ihnen dies unerträglich; ſie ſchickten Geſandte und beklagten ſich, daß die Sachſen den Frieden gebrochen und den Vertrag verletzt hätten. Die Sachſen aber antworteten, ſie hätten bisher den Vertrag unverbrüchlich gehalten, aber das für ihr eigenes Gold erworbene Land wollten ſie im Frieden behaupten, oder aber mit den Waffen in der Hand vertheidigen. Da die Einwohner von Thüringen dies vernahmen, verwünſchten ſie das ſächſiſche Gold und bezeichneten denjenigen, welchen ſie kurz zuvor glücklich geprieſen, als die Quelle des Verderbens für ſie und ihr Land; und von blinder Kriegswuth entflammt ſtürzten ſie ſich ohne Ordnung und planlos auf das Lager. Die Sachſen aber empfingen ihre Feinde wohl vorbereitet, warfen ſie nieder und nahmen nach glücklichem Ausgang des Kampfes die zunächſt gelegene Gegend nach Kriegsrecht in Beſitz. Nachdem nun von beiden Seiten lange gekämpft war und die Thüringer ſich von den Sachſen überwunden ſahen, ſuchten ſie durch Abgeſandte den Frieden mit ihnen herzuſtellen, und geſtatteten ihnen das in Beſitz genommene Land zu behalten. (Dies haben wir deshalb angeführt, damit der aufmerkſame Leſer ſieht, mit wie großer Treuloſigkeit, Lug und Trug ſie zu Werk gegangen ſind. Sie kannten Gott nicht, der Himmel und Erde und Meer und Alles, was darin iſt, erſchaffen hat), und verehrten jene, welche keine

Götter waren, beſonders den Mercur, dem ſie an gewiſſen Tagen 1282
auch Menſchen ſchlachteten. Sie hielten es aber wegen der Größe und Würde der Gottheit nicht für erlaubt, ihre Götter in Tempel einzuſchließen, oder ihnen irgend eine menſchliche Geſtalt zu geben, und weihten Haine, welche ſie nach dem Namen ihrer Götter benannten, und in welchen ſie jenes Geheimniß in Abgeſchiedenheit verehrten und betrachteten. Auf Vorzeichen und Looswerfen hielten ſie ſehr viel und dies letztere war ſehr einfach. Sie nahmen den Zweig eines Obſtbaumes, ſchnitten ihn in Stückchen, gaben dieſen verſchiedene Zeichen und ſchüttelten ſie auf ein weißes Kleid. Darauf rief bei öffentlichen Berathungen der Prieſter, bei häuslichen der Familienvater die Götter an und hob, zum Himmel blickend, jedes Stückchen dreimal auf, und deutete ſie nach den ihnen gegebenen Zeichen. Waren ſie ungünſtig, ſo fand an demſelben Tage keine weitere Berathung ſtatt[1]); waren ſie aber günſtig, ſo wurden noch andere Vorzeichen beobachtet. Eine Eigenheit dieſes Volkes war es auch, die Stimmen und den Flug der Vögel zu befragen, wie ſie auch die Weiſſagungen der Pferde beachteten, auf ihre Bewegungen und ihr Wiehern merkten; und dieſen Vorzeichen wurde am meiſten Glauben beigemeſſen[2]), nicht nur vom Volke, ſondern auch von den Großen. Noch eine andere Art von Vorzeichen hatten ſie, nach welchen ſie den Erfolg größerer Heerfahrten zu beurtheilen pflegten. Sie nahmen nämlich aus dem Volke, mit welchem ſie Krieg führen wollten, einen Gefangenen, deſſen ſie auf irgend eine Weiſe habhaft geworden, und ließen ihn mit einem aus ihrem Volke dazu Gewählten, jeden mit ſeinen eigenthümlichen Waffen, kämpfen; der Sieg des Einen oder des Andern galt als Vorzeichen. Belaubten Bäumen und Quellen bezeigten ſie ihre Ehrfurcht. Auch verehrten ſie einen Baumſtumpf von nicht geringer Größe, welcher unter freiem Himmel aufgerichtet war

1) Dieſer Satz iſt aus der Budweiſer Handſchrift ergänzt. W. — 2) ulli auspicio ſtatt illi iſt mit der Budw. Hſ. und Ekkehard zu leſen. W. —

1282 und den sie in ihrer Sprache Irminsul nannten, was allgemeine Säule heißt, die nämlich Alles trägt. Wie sie aber gewisse Tage, wenn der Mond neu oder voll ist, für die Glück verheißendsten hielten, um etwas zu unternehmen, und unzählige andere Arten von Aberglauben, in welchen sie befangen waren, übergehen wir [1]). Dieses haben wir deshalb niedergeschrieben, damit der aufmerksame Leser erkenne, aus wie großer Finsterniß und Irrthum sie durch die Gnade Gottes befreit wurden, sie, die dem Götzendienst ergeben waren, Feinde der wahren Religion, die es nicht für unerlaubt und schimpflich hielten, göttliche und menschliche Gesetze zu übertreten. So oft sie von irgend einem [2]) König überwunden wurden, unterwarfen sie sich demüthig, versprachen seinen Befehlen zu gehorchen, gaben ungesäumt die verlangten Geißeln und nahmen die Gesandten die geschickt wurden, bei sich auf. Manchmal waren sie so zahm und mürbe gemacht, daß sie bei Allem versprachen, den Götzendienst aufzugeben und die christliche Religion anzunehmen; aber wenn sie auch manchmal dazu geneigt waren, waren sie auch eben so schnell bei der Hand, Alles wieder umzustoßen.[3])

1283 Im Jahre des Herrn 1283. Am 26. December, nämlich am Feste des heiligen Stephan, ereignete sich etwas, das selten vorkömmt. Es erschien nämlich ein Regenbogen von wunderbarer Schönheit, welcher die ganze Stadt Prag überspannte, indem er mit einem Ende über die Stadtmauer gegen Mittag, mit dem anderen auf der nördlichen Seite der Stadt über die Moldau reichte. Daraus, als aus einem Vorzeichen, prophezeiten Juden und auch einige christliche Weiber dem ganzen böhmischen Reich eine glückliche Zukunft, indem sie behaupteten, daß, wie sich der Regenbogen dem Regen widersetzt und Gewitter abhält, er auch mit Zulassung Gottes, des Herrn des Weltalls, die Einwohner des böhmischen Reiches vor allen Drangsalen und Leiden be-

1) Auch dieses Wort ist aus der Budweißer Handschrift ergänzt. W. — 2) Ekkehard sagt a rege, nämlich von Karl dem Großen. — 3) So weit die Worte Ekkehards.

wahren würde. Auch noch ein anderes Zeichen, nämlich ein hell 1283
glänzender Stern, erschien am 5. April über einem der Hörner des Mondes, aus welchem gelehrte und wissenschaftlich gebildete Männer die Rückkehr ihres Fürsten Wenceslaus, des Erben des böhmischen Reiches, welcher sich bei dem Markgrafen Otto von Brandenburg, seinem Vormund, befand, vorhersagten. Als er am 24. Mai ankam, zogen ihm die Barone und die übrigen Ritter mehrere Meilen entgegen, der Klerus der Stadt aber und das Volk empfingen ihn in feierlichem Aufzuge vor dem Thore der Prager Burg mit dem Gesange: „Du bist gekommen, Ersehnter" und mit anderen Hymnen und Gesängen, indem das Volk auch „Hospodin pomiluy ny" sang. Diesem Zuge wohnten Bischof Thobias mit seinen Domherren, die Klostergeistlichen von Brzewnow und Strahow, die Predigermönche, die Minderbrüder, alle Kirchenvorstände, Männer und Frauen des weltlichen Standes und alle Handwerker bei.

Derselbe Markgraf von Brandenburg hätte, nachdem er das Amt eines Vormundes niedergelegt, von seiner Verwaltung nach gesetzlicher Vorschrift Rechenschaft geben sollen, wie es die kaiserlichen Gesetze in dem Titel über den Atilianischen Vormund [1]) verlangen, wo es heißt: „Wenn die Vormünder die Angelegenheiten ihrer Mündel besorgen, sollen sie nach abgelaufener Vormundszeit vor Gericht Rechenschaft ablegen." Obgleich er aber schon vorlängst fünfzehntausend Mark Silber aus der allgemeinen Steuer erhalten hatte, so verlangte er doch, von Habsucht getrieben und alle Scham bei Seite setzend, von dem Herzog der Böhmen noch weitere zwanzigtausend Mark für die Entlassung aus der Vormundschaft, nicht beachtend, was in eben diesen Gesetzen bestimmt wird, daß nämlich die Vormünder und Curatoren nicht nur den Unmündigen oder schon Erwachsenen und den Uebrigen für ihre Verwaltung haftbar sind, sondern daß den Mündeln im Nothfalle auch gegen jene, welche Bürgschaft über-

1) Der Vormund, welcher kraft der lex Atilia von der Obrigkeit bestellt wurde. —

1283 nommen haben, ein Klagerecht zusteht, welches ihnen zuletzt noch zu ihrem Recht verhelfen soll. Für das verlangte Geld behielt der Markgraf pfandweise die festesten Plätze zurück, nämlich Dieczin, Ustie, [1]) Pons, [2]) Ronow [3]) und die Burg Bezdiez, sammt den dazu gehörigen Städten, bis ihm die genannte Summe vollkommen abgezahlt wäre. Im diesem Jahre war der ganze Frühling trocken. Am 18. Mai that der Frost den Weinstöcken und Obstbäumen sehr wehe, so daß sie durchaus gar keine Früchte brachten; auch schadete er in ganz Böhmen den Winter- und Sommersaaten, dem Weizen, Roggen, Gerste und Erbsen und sonstigen Früchten, so daß man in vielen Gegenden die Halme, weil sie leer waren, und nur geringe oder gar keine Nahrung versprachen, abschnitt. Im selben Jahre wurde am 12. Januar die Kirche des heiligen Nicolaus in der Vorstadt von Prag von dem ehrwürdigen Herrn Thobias, durch Gottes Gnade Bischof von Prag, eingeweiht, wobei durch die Verdienste und Bitten des heiligen Nicolaus ein Gichtbrüchiger geheilt wurde. Am 15. Januar flossen Blutstropfen vom Fuße des Crucifixes, welches beim Grabe der heiligen Ludmila in der Kirche des heiligen Georg steht, und dies, was sich auch noch ein zweites Mal ereignet hat, bezeugen glaubwürdige Männer, welche versichern, daß sie es selbst gesehen haben.

Ich glaube auch nicht übergehen zu dürfen, weil es ehrendes Andenken verdient, daß Herr Thobias, durch Gottes Gnade Bischof von Prag, obgleich er durch Amtspflicht gehalten war, das Beste aller Kirchen seiner Diöceſe zu fördern, doch für die Prager Kirche, deren Bräutigam und Herr er ist, mit ganz besonderer Liebe sorgte und sie mit kostbaren Gewändern und Kirchenbüchern versah, zur Verherrlichung des Gottesdienstes und zu Ehre und Lob der heiligen Martyrer Vitus, Wenceslaus und Adalbert. Die Gewänder waren aber ein Meßgewand und zwei

1) Teſchen und Auſſig, Kr. Leitmeritz. — 2) Pons gnevin, Brüx. — 3) Nicht mehr vorhandene Burg an der böhmiſchen Neiſſe. —

Levitenröcke von weißem Sammt mit langen Franſen, auch ſchaffte er noch einen anderen Ornat an, ſchwarz mit Gold durchwirkt, ferner ein Altartuch von koſtbarem weißem Stoffe, mit rother Seide gefüttert, und ein anderes, auf welchem ein Löwe und ein Adler geſtickt ſind, drei Tiſchtücher für den Altar mit breiter Verbrämung, einen ſammtenen Streifen, welcher am Charfreitage unter die heiligen Reliquien gelegt wird, und ein viertes längliches Tuch, das gleichfalls den Reliquien unterbreitet wird. Ferner ſchenkte er ein großes Meßbuch mit allen Epiſteln und Evangelien ſowohl für die Wochen- wie für die Feſttage, mit beigefügten Noten für den Geſang, mit den Gradualien und Sequenzen,[1] ferner ein großes Nocturnale[2] mit den Vorſchriften und mit Noten für das ganze Antiphonarium, endlich noch ein groß geſchriebenes Brevier nach der Prager Regel, wie ſie nach altem Herkommen in der dortigen Kirche beobachtet wird. Von einem ſolchen Biſchof, der nicht nur für ſich, ſondern auch für ſeine Kirche ausreichend geſorgt hat,[3] konnte man ſagen, daß er an beiden Füßen beſchuht war. Er hütete ſich nämlich davor, daß man auf ihn den Ausſpruch anwenden könnte, welcher lautet: „Wer immer, nachdem er das biſchöfliche Amt erlangt hat, dasſelbe auf weltliche Weiſe genießt, der vergißt leicht ſeine frommen Vorſätze.“

Weil ſich Viele angelegentlich damit beſchäftigen, die Abſtammung und die Geſchlechtsreihe der Herzöge und Könige des böhmiſchen Reiches zu erforſchen, wie ſie ſich von Przemyſl, dem erſten Herzog, bis auf die jetzige Zeit fortpflanzten, wie viele ihrer waren und wie ſie auf einander gefolgt ſind, auch wann die Würde der königlichen Majeſtät ihren Anfang genommen, ſo will ich dies mit Vermeidung aller Weitläufigkeit, welche den

1) Kirchliche Lieder, welche zwiſchen die Abſingung der Epiſteln und Evangelien eingelegt werden. — 2) Gleichbedeutend mit Matutinale, ſ. S. 158, A. 1. — 3) Das Wortſpiel provisor und providisse läßt ſich im Deutſchen nicht wiedergeben. —

Gelehrten nur mißfallen und Manchem auch Langeweile verursachen würde, so kurz als möglich auseinandersetzen, wobei aber bemerke, daß der Leser, so oft sich ihm bei dem hier Angeschriebenen ein Zweifel ergiebt, in dem weiter oben Verzeichneten Aufklärung zu suchen hat, weil dort Alles ausführlich angeführt ist. [1])

Nach der geometrischen Eintheilung der Erdoberfläche nimmt Asien unter seinem Namen die Hälfte derselben ein, die andere Hälfte Africa und Europa. In Europa liegt Germanien, in dessen nördlichem Theile man Böhmen findet, in welches ein Mann Namens Bohemus mit wenigen Gefährten eingewandert und nach welchem das ganze Land Böhmen genannt sein soll. Dieser Bohemus gründete um den Berg Rzip und zwischen den Flüssen Ohra [2]) und Wltava [3]) die ersten Wohnsitze. Später lebte ein gewisser Crochko, der gleichen Stammes war, und zu welchem sowohl die Leute seiner Sippschaft wie auch jene des ganzen Volkes kamen, um Rechtsstreitigkeiten entscheiden zu lassen. Dieser Mann hatte keinen Sohn, aber drei Töchter, welche Wahrsagerinnen waren und deren älteste Kazy, die zweite Tetka und die jüngste Liubussie hieß. Diese Liubussie, obgleich die jüngste, ragte doch durch große Klugheit hervor. Nach ihres Vaters Tod wurde sie vom ganzen Volke in gemeinsamer Berathung zur Richterin erwählt. Zu eben dieser Zeit entstand aber unter dem Volke ein großer Streit, und als man die Klagen vor die Herrin brachte und um raschere Entscheidung bat, soll sie geantwortet haben: („Um ein Urtheil zu sprechen, ist Kenntniß des Falles vonnöthen, denn ohne solche Kenntniß könnten Unschuldige verurtheilt werden.") Sie konnte also nicht sofort ihrem Begehren genügen. Darauf fing das Volk an, seine Herrin und ihre Urtheilssprüche zu verachten, indem es sagte, jedwede Frau eigne

1) Das Nachstehende bis zu den Worten „lebt und regiert wird" ist mit Ausschluß der eingeklammerten Stellen dem ersten Buche des Cosmas von Prag entnommen. — 2) Der untere Theil der Eger. — 3) Moldau. —

sich besser für die Umarmungen der Männer als zur Rechtsprechung unter Kriegern. Als Liubussie sich vom Volke so schwer beschimpft sah, sprach sie von Scham erglühend und die Beleidigung verschluckend: „Wenn ich unwürdig bin, Euch zu beherrschen, so geht hin und wählt Euch einen Herrn und wen Ihr wählen werdet, der soll Euer Herzog und mein Gemahl sein. (Alsogleich gab sie ihnen königliche Kleider) und nannte ihnen ein Dorf Namens Stadicz, welches am Flusse Belina [1]) liegt, schickte sie dahin und gab ihnen ihr Pferd mit, das den Weg kannte, welcher zu dem genannten Dorfe führte; auch sagte sie ihnen noch: „Ihr werdet bei dem genannten Dorfe einen Mann Namens Przimysl finden, welcher mit zweierlei Ochsen pflügt; diesen bringt hieher, er wird euer Herzog und mein Gemahl sein.“ Sie aber vollzogen Alles, wie es ihre Herrin befohlen. Dieser Mann, welcher seiner Tugend wegen mit Recht ein Mann genannt wird, der alle Gesetze erdachte und gab, nach welchem das Land lebt und regiert wird, dieser ist der erste Herzog von Böhmen.

Der erste Herzog Przimysl.
II. Nezamysl.
III. Mnata.
IV. Vogin.
V. Unislaw.
VI. Crezomysl.
VII. Neklan.
VIII. Hostivit.
IX. Borzivoy, der erste Christ, von Metudius, Bischof von Mähren, im Jahre des Herrn 894 getauft. [2])
X. Spitigneu.
XI. Vratislaw.
XII. Wenceslaus der Heilige erlitt durch seines Bruders Bosheit den Martertod am 28. September. [3])
XIII. Boleslaus, d. Grausame, der Brudermörder.
XIV. Boleslaus, der Fromme, Gründer des Bisthums zu Prag.
XV. Boleslaus der Sanfte. [4])
XVI. Wladiwoy.

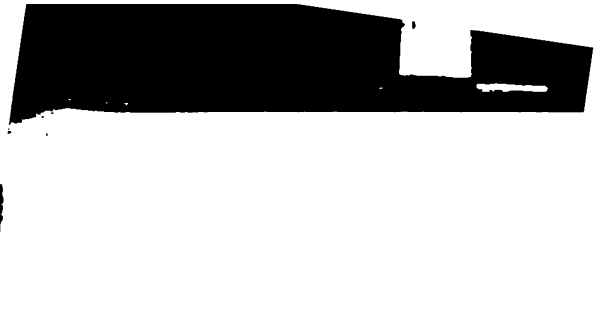
1) Bila, linksseitiger Nebenfluß der Elbe. Siehe hierüber Cosmas von Prag S. 18, N. 1. — 2) Cosmas I, 14. — 3) Ebd. I, 17. — 4) Sonst der Rothe genannt.

XVII. Jaromir.[1])
XVIII. Odalrich.
XIX. Brzieczislaus.
XX. Spitigneus, Gründer der Kirche zu Prag.
XXI. Wratislaus, Herzog und erſter König von Böhmen.
XXII. Conrad, Herzog.
XXIII. Brzieczislaus, Herzog.
XXIV. Borziwoy, Herzog.
XXV. Swatoplik, Herzog.
XXVI. Wladislaus, Herzog.
XXVII. Sobieslaus, Herzog.
XXVIII. Vadislaus, Herzog u. zweiter König v. Böhmen, Gründer der Kirche zu Strahov.
XXIX. Fridrich, Herzog.
XXX. Sobieslaus, Herzog.
XXXI. Conrad, Herzog.
XXXII. Heinrich, Herzog u. Biſchof.
XXXIII. Wladislaus, Herzog.
XXXIV. Przemysl, Herzog und dritter König v. Böhmen, auch Otakar genannt.
XXXV. Wenceslaus, König.
XXXVI. Przemysl, König.
XXXVII. Wenceslaus, König.

Weil wir nun die Zahl der Herzoge und Könige und ihre Reihenfolge hier kurz niedergeſchrieben haben, ſcheint es uns auch angezeigt, die Zahl der Jahre und den Zeitabſtand zwiſchen ihnen anzugeben. Vom erſten chriſtlichen Herzog Borziwoy bis auf Wratislaus, den erſten König von Böhmen, folgten einander, wie man lieſt, zwölf Herzoge in einem Zeitraum von zweihundert Jahren. Von Wratislaus, dem erſten König, bis auf Vadislaus, den zweiten König, regierten ſechs Herzoge, deren Zeit . . . .[2])

Hier iſt die Chronik aus, die Todten trägt man hinaus.

1) Die Herzoge Wladiwoy und Jaromir nennt Cosmas nicht. — 2) Die letzten Worte fehlen. —



Regiſter.

Abottriten 48.
Adalbert, Adelbert heil. Biſchof v. Prag 5 flgd., 8, 50 flgd.
Adalbert v. Ballenſtedt, Graf der Nordmark 38.
Adalbert, Markgf. v. Meißen 106.
Adalbert I., Erzbiſchof v. Mainz 5, 16, 21.
Adalbert II., Erzbiſchof von Mainz 42.
Adalbert, Erzbiſchof v. Salzburg 103 flgd.
Adalbert I., Biſchof v. Regensburg 126.
Adalbert, Adelbert, Miſſionsbiſchof 49.
Adalbert, Abt v. Brzevnow 64.
Adalbert, Kloſter d. heil. u. d. heil. Benedict 63.
Adalbert, Kirche d. heil. u. d. heil. Vitus ſ. Vitus.
Adalbag, Erzbiſchof v. Hamburg 49.
Adda, Adua, Fluß 96—98.
Adela, Gemahlin Herzogs Przemys I. Otakar 106, 114.
Adelbert ſ. Adalbert.
Adleyta, Gemahlin Herzogs Sobeslaus I. 34, 40—42, 76.
Admunt, Kloſter 37.
Adolf, Erzbiſchof v. Köln 115.
Adrian IV., Papſt 83, 91—93.
Adriatiſches Meer 165.
Aegidius Kirche d. Heil. 140.
Aegypten 121.
Affrika 218.
Agnes, Gemahlin Herzogs Wladislaus II. v. Polen 94.
Agnes, Tochter Königs Przemys I. Otakar 118, 122, 139, 193.
Albert, Graf v. Bogen 106.
Alexander II., Papſt 7 flgd.
Alexander III., Papſt 83.
Alexander IV., Papſt 130—132, 151.
Alexander, König v. Macedonien 210.
Alexius, Propſt v. Olmütz 177, 179 flgd.
Alexius, Kloſter d. heil. 50.
Allerheiligen-Kirche 160.
Almus, Bruder Königs Colomann v. Ungarn 19. 34.
Alpen 91, 95.
Altbunzlau ſ. Boleslav.
Altenburg ſ. Plysn.

Amilobus ſ. Sazawa Fluß.
Anaclet II. ſ. Peter Sohn Leos.
Anaſtaſius IV., Papſt 78, 83.
Andreas II., König v. Ungarn 114, 116.
Andreas, Kämmerer 165.
Andreas, Biſchof v. Prag 116 flgd.
Andreas, Prager Domherr 183.
Anglien, Angeln 77, 210.
Anſelm, Erzbiſchof v. Ravenna 98.
Antiochia 105.
Apulien 105, 115.
Arme Schweſtern ſ. Clariſſinen.
Arnau ſ. Hoſtin Hradec.
Arſenius, Mönch 78.
Aſien 218.
Aſti, Stadt 94.
Augsburg, Omberk 19, 82, 166.
Auguſtin, Kloſter d. heil. 80.
Auſſig ſ. Uſtie.

Babylon ſ. Cairo.
Bamberg, Bamberk 18, 35, 42.
Bartholomäus, Prager Domherr 124.
Bartholemäus, Capelle d. Heil. 128.
Bayern, Bawaria, Bawari, bayeriſch, 6, 21, 41, 77, 99, 122 flgd., 132, 138 flgd. 175.
Beatrix, Gemahlin Kaiſers Friederich I. 94.
Beatrix, Gemahlin des Markgrafen Otto III. v. Brandenburg 129, 156.
Bechin, Adelsgeſchlecht 180.
Bechin, Provinz 167.
Bela II., König v. Ungarn 19—25, 33 flgd., 37, 40, 43.
Bela III., König v. Ungarn 103.
Bela IV., König v. Ungarn 119, 125, 127—129, 135, 144 flgd., 150—152, 154, 156 flgd.
Bela, Sohn des Vorigen 135, 154, 156 flgd.
Belina, Bila Fluß 219.
Belok, Belikawes, Dorf 132, 163.
Ben, böhm. Edler 44.
Beneda, böhm. Edler 63.
Benedict V., Papſt 49.
Benedictiner 41, 173.
Beneſſius, Prager Domherr 180.
Berg Syon ſ. Strahow.
Bernarticz, Bernartilz, Dorf 124.
Bernhard, heil. Abt v. Clairvaux 77 flgd.
Bernhard erwählt. Biſchof v. Neapel, päpſtl. Legat 128.
Bernhard, Biſchof v. Prag 118.
Bernhard, Biſchof v. Seckau 130.
Bero, Dekan v. Sazawa, dann Abt v. Poſtelberg 75, 78 flgd.
Berthold Biſchof v. Bamberg 137.
Berthold, Biſchof v. Paſſau 123, 126.
Berthold, Biſchof von Würzburg 168.
Beſig ſ. Bezdyez.
Beſtwin ſ. Beztuina.
Bezdyez, Beſig, Burg 191—193, 216.
Beztuina, Beſtwin Dorf 30.
Bezzerminen 152.
Bicos, Dorf 160.
Bila ſ. Belina.
Biſchofteiniz ſ. Tyn.
Blaho, böhm. Graf 9.
Blansko, Dorf 29.
Blaſius, Abt v. Strahov 88.
Böhmen, Boemia, Boemi, böhmiſch

4 flgd., 7, 10 flgd., 14 flgd., 18, 22 flgd., 26, 35—40, 43 flgd., 47, 51, 57, 61 flgd., 68—70, 73, 76 flgd., 85, 88 flgd., 96 flgd., 100—109, 114—119, 121—123, 125, 127, 129 flgd., 132, 134—141, 143 flgd., 146 flgd., 159 flgd., 162, 166—174, 178, 181, 185, 187, 191—196, 198—202, 208—210, 214, 216—219.
Bogubar 73.
Bohemus, Stammvater d. Böhmen 218.
Bolecai, böhm. Edler 33.
Boleſa, böhm. Ritter 12.
Boleslaus I., Herzog v. Böhmen 219.
Boleslaus II., Bolezlaus, Herzog v. Böhmen 50, 219.
Boleslaus III., Herzog v. Böhmen 219.
Boleslaus I., Bolezlaus, Herzog v. Polen 51.
Boleslaus III., Bolezlaus, Herzog v. Polen 19 flgd., 22, 27 flgd., 34, 36, 39.
Boleslaus IV., Bolezlaus, Herzog v. Polen 39, 81, 95.
Boleslaus V., Theilherzog in Polen 151.
Boleslav, Altbunzlau, Stadt 22.
Bolezlaus ſ. Boleslaus.
Bonfanten 134, 163.
Bonifacius, Kirche d. heiligen 50.
Bores ſ. Borſo.
Boris, Thronprätendent in Ungarn 19 flgd.
Boriwoy I., Borziwoy, Herzog v. Böhmen 219.
Boriwoy II., Borziwoy, Herzog v. Böhmen 44, 75 flgd., 220.
Borſo, Bores von Rieſenburg, Oberſtkämmerer 128, 140.
Boſakonic, Dorf 73.
Boſik, Bozik, Capellan 13 flgd., 16.
Bosnier 152.
Bozata, Abt v. Sazawa 84 flgd.
Bozetheс, Bozetech, Abt v. Sazawa 61—64.
Bracislaus I., Bracizlaus, Brzieczislaus, Herzog v. Böhmen, 54—57, 220.
Bracislaus II., Bracizlaus, Brzieczislaus, Herzog von Böhmen 5, 12, 62, 65, 72, 220.
Bracislaus, Bracizlaus, Sohn d. Vorigen 5, 7, 12—14, 17, 72.
Brandenburg, Bramburium, Brandenburger 173, 187—190, 201.
Braunſchweig, Brunsvik 35.
Breitenwang, Dorf 35.
Breſcia, Brixia, Breſcianer 96, 99.
Breslau, Wratislawia 143.
Breunow, Brzevnow, Kloſter 64, 108, 173.
Brinno ſ. Bruno.
Britanien 210.
Brünn, Brninzko 19, 170, 180 flgd.
Brüx ſ. Pons.
Brun ſ. Gregor V.
Bruno, Erzbiſchof v. Köln 115.
Bruno, Brinno, Biſchof v. Olmütz 112, 120, 126, 133, 135, 137, 144, 146 flgd., 149, 157, 168, 174, 178—180.
Brunsvik ſ. Braunſchweig.
Brusca, Bruska, Bächlein 142, 184.

Brzevnow ſ. Brennow.
Buben, Dorf 103, 136.
Bubenec ſ. Owenez.
Bulgaren 152.

Cadold, d. Waiſe, Ritter 148 flgd.
Cairo, Babylon 119.
Cananus, Mönch 61—63.
Caſſano, Brücke von 96.
Cazlau ſ. Czaslaw.
Cerwena ſ. Czerven
Cham, Markt 122.
Chlumec, Hlumec, Geiersberg, Burg 3, 69
Chomanen ſ. Comanen.
Chotum, Dorf 51.
Chriſtoph, Kirche d. heil. 123.
Chrudim, Stadt 22.
Chuchel, Kuchec, Dorf 17.
Chuoyno, Chuoynow, Königinhof 39.
Chwalecius, Cantor 183.
Chyrninus ſ. Cyrininus.
Ciſtercienſer 173, 192, 194.
Cladsko ſ. Kladsko.
Claravallis, Clairvaux, Kloſter 77.
Clariſſinnen, arme Schweſtern 108, 193.
Clemens IV., Papſt 138.
Clemens, Abt v. Brzevnow 71.
Clemens, Kirche und Kloſter des heil. 108.
Clincz, unbekannter Ort 167.
Cogieticz, Dorf 163.
Colosmer ſ. Corozinen.
Colmann, König von Ungarn 19 flgd., 23, 34.
Colmann, Bruder Königs Bela IV. v. Ungarn 119.
Comanen, Chomanen, Comanien 125, 127, 145—148, 151, 171.
Como 82.
Conrad III., von Hohenſtaufen, Gegenkönig, ſeit 1138 röm. König 6 flgd., 15, 17, 35—38, 41—45, 75 flgd., 88, 90 flgd., 99.
Conrad I., Herzog v. Böhmen 220.
Conrad II., Otto, Herzog von Mähren-Znaim, ſeit 1189 v. Böhmen 104 flgd., 115, 220.
Conrad II., Herzog von Mähren-Znaim 7, 24, 29, 43—45, 76, 104.
Conrad, Theilherzog in Polen 115.
Conrad II., Herzog v. Liegnitz 143.
Conrad, (Ludwig) Pfalzgraf bei Rhein 99 flgd.
Conrad II., Graf v. Hardek und Playn, Phleyn 147—149.
Conrad, Cardinallegat 117.
Conrad, Erzbiſchof von Köln 130 flgd.
Conrad, Biſchof v. Meiſſen 109, 126.
Conrad, Biſchof v. Olmütz 120.
Conſtantia, Gemahlin Königs Przemyſl I., Otakar 114, 118, 145.
Conſtantin, Kaiſer d. römiſchen Reiches 8.
Conſtantinopel 33.
Corona, Goldenkron, Kloſter 173.
Corozinen, Colosmer 119.
Cosmas, Biſchof von Prag 62, 64 flgd.
Cosmas, Dekan v. Prag u. Geſchichtſchreiber 5.
Cremona, Cremoneſen 92 flgd., 99.
Crezomysl, Herzog v. Böhmen 219.

Crochlo, Herzog v. Böhmen 218.
Cunegundis, Gunogundis, Gemahlin Königs Wenceslaus I. 115, 117, 120.
Cunegundis, zweite Gemahlin Königs Przemysl II., Otakar 135, 141, 157, 169, 174, 191–194.
Cunegundis, Tochter Königs Przemysl II., Otakar 137, 168 f.
Cunegundis, Gemahlin Belas v. Ungarn 135, 156 flgd.
Cypern 121.
Cyrillus, heil. ſ. Quirillus.
Cyrininus, Chyrninus, Kämmerer 116.
Czaslaw, Cazlau, Czaslau 22, 30, 156.
Czerven, Cerwena, Dorf 124.
Czieczo, Richter 160.
Cztibor, Richter 122.

Dacin, Dieczin, Tetſchen, feſter Platz 7, 216.
Dacius ſ. Tazo de Mandello.
Dänen 210.
Daniel Romanowitſch, König v. Haliſch, Ruſia 151.
Daniel I., Biſchof v. Prag 78, 80, 83 flgd., 86, 94–96, 101 flgd.
Daniel II., Biſchof v. Prag 114, 116.
Debalrich ſ. Oudalrich.
Demetrius, Mönch 61–63.
Deutſche, Teutoniker, Alemannen, Deutſchland 18 flgd., 21, 100 flgd., 104, 106, 116, 125, 131, 141, 173, 187 flgd., 191, 193 flgd., 199 flgd., 210.
Deutſche Ritter, Hoſpitaliter, Sternritter 108, 126, 144, 185.
Diebold ſ. Theobald.
Dieczin ſ. Dacin.
Diethard, Propſt v. Brzewnow, dann Abt v. Sazawa 65–67, 73.
Dietrich v. Mylendunk 130.
Dionyſius, Magiſter 129.
Divis, böhm. Graf 9.
Dohna ſ. Donin.
Dominicaner, Predigermönche 108, 117, 180.
Donau, Danubis 6, 129, 153, 158, 167, 170 flgd.
Donin, Dohna, Burg 5, 37.
Draskowe, Dorf 132.
Drenow ſ. Yzcorelik.
Droſendorf, Droznborf, Droznowicz, feſter Platz 167, 170.
Dyrhkow, Dorf 160.

Eberhard, Biſchof v. Brandenburg 181, 193 flgd.
Eberhard, Prager Domherr 132, 134, 163.
Egebert, Biſchof v. Bamberg 77.
Eger, Gebiet v. 168.
Eger, Fluß, Ohra 218.
Elbert, Biſchof v. Münſter 15.
Elbe, Albis 26, 50, 195.
Eliſabeth, heil. Elyzabeth, Wittwe d. Landgrafen Ludwig IV. v. Thüringen 118.
Eliſabeth, Gemahlin Königs Stephan V. v. Ungarn 146.
Eliſabeth, Gemahlin Herzogs Friderichs v. Böhmen 80.
Emad ebdin Zenki ſ. Sanguin.
Emmeram, Abt v. Sazawa 56, 58, 60 flgd.
Emmerich, König von Ungarn 114.

Engelbert II., Erzbiſchof v. Köln 164.
Ems, Stadt 122.
Etſch 96.
Eugen III., Papſt 78.
Europa 218.
Ejub, Sultan v. Aegypten 119.

Falkenſtein ſ. Wallenſtein.
Fioletum 166.
Forum Julii, Friaul 129, 166.
Francien, fränkiſch 77.
Franciscaner, Minderbrüder 108, 110, 118, 122, 173.
Franciscus, Kirche u. Kloſter d. heil. 108, 110 flgd., 122 flgd., 140, 168.
Frauenhofen, Dorf 132.
Friaul ſ. Forum Julii.
Friderich I., röm. König, ſeit 1055 Kaiſer 79—83, 91—105.
Friderich II., König v. Sicilien, ſeit 1220 Kaiſer 108, 116, 119 flgd. 166.
Friderich, Herzog von Böhmen 101—105, 220.
Friderich II., Herzog v. Oeſterreich 119 flgd.
Friderich IV. v. Rothenburg (Rotenbuk) Herzog v. Schwaben 91, 93, 99 flgd.
Friderich, Graf von Wittelsbach 99.
Friderich, Burggraf v. Nürnberg 166.
Friderich, Erzbiſchof v. Köln 99.
Friderich, Biſchof v. Prag 102 flgd. 114.
Friderich, Abt v. Poſtelberg 80.
Frieſen 131.

Gallus, Sacriſtan 123.
Gebehard (Jaromir), Biſchof v. Prag 63.
Geiſa II., König v. Ungarn 80. 84. 101.
Georg, Prager Domherr 129.
Georg, Vicar 183.
Georg, Kirche u. Kloſter d. heil. u. d. heil. Ludmila 44—47, 76, 111, 125, 127, 184.
Georg, Kirche d. heil. in Briſtad 192.
Georgenberg ſ. Rzip.
Gerhard I., Erzbiſchof v. Mainz 133.
Gerhard, Mönch 126.
Germanien 218.
Gertrude, Gerdrude, Gemahlin Herzogs Wladislaus II. 42, 78, 88 flgd.
Gertrude, Gemahlin des Markgrafen Wladislaus V. v. Mähren, dann Hermanns v. Baden 120, 122.
Gertrude, Gemahlin Königs Andreas II. v. Ungarn 116.
Gervarda ſ. Guarda.
Gervaſius, Kanzler 47.
Gezo, Abt v. Strahow 89 flgd.
Glabzco ſ. Kladsko.
Gneſen, Gnezden 6.
Godehard ſ. Gothard.
Godescalc, Godeskalk, Abt von Selau 89, 103 flgd.
Görlitz ſ. Yzcorelik.
Goldenkron ſ. Corona.
Goliſſo, Mönch 61—63.
Goslar 18.
Gothard, heil. Gotthard, Godehard, Biſchof v. Hildesheim 19, 32, 72.

Gottfrid, Gotfrid, Propſt v. Prag, 180, 194.
Gottfrid, Notar 130.
Gotthard, Capelle d. heil. 39.
Gozlibar, Hoſtiwar. Dorf 73.
Grabec, Königsgrätz 22, 91.
Graue Schweſtern 169.
Gregor I., heil. Papſt 40, 86, 190.
Gregor V., Papſt 51.
Gregor IX., Papſt 120.
Gregor X., Papſt 140 flgd.
Gregor, Cardinallegat 117.
Gregor, Dekan von Prag 177, 179 flgd., 183 flgd., 194.
Gregor, böhm. Ritter 140.
Griechen, Griechenland 8, 29, 34, 152.
Groß Skal ſ. Zcala.
Groznata, böhm. Edler 72.
Guarda, Gervarda, Burg 91.
Guido, Cardinallegat 138 flgd.
Gunegundis ſ. Cunegundis.
Gunthar, Einſiedler 63.
Guta, Tochter Königs Rudolf I. 168 flgd.
Gwido ſ. Wido.

Habeln ſ. Hathuloga.
Haimburg ſ. Hemburk.
Hartmann, Sohn Königs Rudolf I. 168 flgd.
Hathuloga, Habeln 210.
Heinrich I., König d. oſtfränkiſchen Reiches 48.
Heinrich IV., röm. König 99.
Heinrich VI., röm. König, ſeit 1191 Kaiſer 105 flgd., 114.
Heinrich (VII.), röm. König 125.
Heinrich Raſpe, Landgraf von Thüringen, Gegenkönig 120.
Heinrich, Sohn Königs Conrad III. 37.
Heinrich III., König v. Anglien 119.
Heinrich Brzieczlaus, Biſchof v. Prag, ſeit 1193 Herzog v. Böhmen 104—106, 114, 220.
Heinrich X., Herzog v. Bayern und Sachſen 35, 38.
Heinrich XII., Herzog v. Bayern u. Sachſen 91, 93.
Heinrich XIII., Herzog v. Niederbayern 132, 137 flgd., 171.
Heinrich I., Herzog v. Brabant 106.
Heinrich II., Herzog v. Breslau 119, 138.
Heinrich III., Herzog v. Breslau 143, 146 flgd., 150.
Heinrich IV., Herzog v. Breslau 173 flgd.
Heinrich IV., Herzog v. Limburg 106.
Heinrich I., Herzog v. Oeſterreich 99, 103.
Heinrich, Bruder Herzogs Wladislaus II. v. Böhmen 44, 80.
Heinrich, Bruder Herzogs Friderich II. v. Oeſterreich 120.
Heinrich, Graf v. Groitſch 6 flgd., 36, 70.
Heinrich v. Wirrenburc 130.
Heinrich, böhm. Edler 14.
Heinrich I., Erzbiſchof v. Mainz 78.
Heinrich, Biſchof v. Bamberg 126.
Heinrich III., Biſchof v. Baſel 174, 179 flgd.
Heinrich Zdik, Sdico, Biſchof von Olmütz 5 flgd., 17, 25, 29, 33, 43, 45 flgd., 71, 75—78, 88 flgd.
Heinrich, Dekan in Prag 46, 78.

Heinrich v. Sefflica, Propſt 130.
Heinrich, Prager Domherr und Notar 141 flgd.
Helbirk ſ. Kerberk.
Helena, Gemahlin Königs Bela II. v. Ungarn 24.
Hemburk, Henburk, Haimburg 125, 152 flgd., 170.
Hermann, Markgraf v. Baden 122.
Hermann, Landgraf v. Thüringen 115.
Hermann, Burggraf v. Befig 192.
Hermann, Biſchof v. Prag 66.
Hermann, Prager Domherr und Propſt v. Leitmeritz 129.
Herold, Prager Domherr u. Erzprieſter v. Pilſen 16.
Hildesheim 19.
Hlumec ſ. Chlumec.
Holiſowitz, Holleſchowitz, Dorf 136.
Honorius III., Papſt 116 flgd.
Horaz, Dorf 210.
Horneticz, Dorf 160.
Hoſpitaliter ſ. deutſche Ritter.
Hoſtislaus, Herzog d. Bulgaren, Ban von der Watſchau 135.
Hoſtin, Hrabec, Arnau Burg 39.
Hoſtivit, Herzog d. Böhmen 219.
Hoſtiwar ſ. Goztivar.
Hradiſch, feſter Platz 145.
Hradiſt, Münchengrätz, Kloſter 192.
Hugo, Markgraf von Montferrat ſ. Wilhelm.
Hugo, Cardinallegat 115 flgd.
Hunen ſ. Ungarn.
Hysmaheliter 152.

Iglau, Gihlaw 111 flgd.
Inn 132.
Innocenz II., Papſt 15, 17, 20 f., 75—77.
Innocenz IV., Papſt 108 flgd., 115, 120, 122 flgd.
Irminfrid, Herzog v. Thüringen 210.
Italien 82, 102.
Izcizlaus, Abt v. Poſtelberg 78.
Jacob, Kirche u. Kloſter d. heil. 108, 119.
Jaromir, Herzog v. Böhmen 220.
Jaromir, Sohn Herzogs Boriwoy II. 19.
Jaromir, Biſchof v. Prag ſ. Gebehard.
Jaromir, Jaromierz, Burg 5.
Jaros, Burggraf v. Prag 156.
Jeruſalem, Jerozolyma, Jheroſolima 9, 33, 72, 75—77, 88, 105, 119.
Johannes I., Kammenos, Kaiſer d. oſtr. Reiches 28.
Johannes, böhm. Graf 10, 12, 16.
Johannes, böhm. Ritter 155.
Johannes III., Biſchof von Olmütz 71.
Johannes IV., Biſchof v. Olmütz 78, 80.
Johannes V., Biſchof von Olmütz 85.
Johannes I., Biſchof von Prag 26 flgd., 35, 38 flgd., 74 flgd.
Johannes II., Biſchof von Prag 117 flgd.
Johannes III., Biſchof v. Prag 133—135, 137—142, 144, 156, 160, 174 flgd., 177.
Johannes, Biſchof v. Tusculum, päpſtl. Legat 8.
Johannes, Prager Domherr 129.

Jadmer, Abt v. Strahow 129, 133 flgd.
Johannes, Evangeliſt Münſter v. heil. 63.
Johannes d. Täufer, Kirche des heil. in Rom ſ. Lateran.
Johannes d. Täufer, Kirche und Kloſter d. heil. bei Prag 45, 204.
Johannes d. Täufer, Kirche und Kloſter d. heil. u. d. heil. Maria in Sazawa ſ. Maria.
Johannes, Kirche d. heiligen in Obora 209.
Johannes, Kirche d. heil. in Teyrow 113.
Johannes, Kirche d. heiligen im Weiher 209.
Judit, Abtiſſin v. St. Georg 135.
Jutta, Gemahlin Herzogs Bernhard v. Kärnten 145.

Kärnten, Karynthia, Kärntener 138, 145, 165 flgd., 168, 171.
Kamberk, Donauinſel 168 flg.
Kaſimir II., Theilherzog in Polen 39, 81, 115.
Kazy, Tochter Herzogs Crochko 218.
Kerbert, Helbirk, Wittwe Herzogs Boriwoy II 76.
Kladsko, Cladsko, Glazco, Glatz Burg und Provinz 7, 9, 22, 34, 174.
Köln, Colonia, Kölner 90, 131, 151, 171.
Königinhof ſ. Chuoyno.
Königsberg, Mons regalis 144.
Königsgrätz ſ. Gradec.
Königslutter 35.
Koyatha 66.
Krain, Krainer 166, 168, 171.
Krems 135.
Kreſenbrunn 154.
Kreuzherren, Kreuzträger, Orden d. heil. Martyrer 126, 131, 173, 194.
Kriwoſub, böhm. Graf 14.
Kuchel ſ. Chuchel.
Kulm 6, 44.

Laa ſ. Lava.
Ladislaus ſ. Wladislaus.
Lambro, Fluß 98.
Lateran 21.
Lauba, Laudunum, Lodi 82, 98.
Laurentius, Biſchof von Breslau 116.
Laurentius, Kirche u. Kloſter d. heil. in Prag 108.
Laurentius, Kirche d. heil. in Beliſawes 163.
Lava, Lawa, Laa Burg 147, 149, 170.
Lazarus, Kirche d. heil. 209.
Lechfeld 99.
Leitha, Fluß 120.
Leitmeritz ſ. Lutomerici.
Leſtko I., Theilherzog in Polen 151.
Leſtko II., Theilherzog in Polen 151.
Letne, Feld bei Prag 136.
Leupold III., heil. Markgraf von Oeſterreich 36, 42.
Leupold IV., Markgraf v. Oeſterreich 36.
Leupold V., Lupold, Herzog von Oeſterreich 104.
Leupold VI., Herzog v. Oeſterreich 125, 166.
Liegnitz 119.
Linz 122.

Liubuſſie, Gemahlin Herzogs Przemyſl 218 flgd.
Liutold, Herzog von Mähren-Znaim 7.
Liutomierzicz ſ. Lutomerici.
Lodi ſ. Lauda.
Lombardei 93.
Lorenzenberg ſ. Petrzin.
Lotar, Luter, Lüther röm. König, ſeit 1133 Kaiſer 3, 6 flgd., 9, 15, 18 flgd., 21—23, 25, 27—30, 35, 41, 67—71, 75.
Lotharingen 77.
Ludmila, heil. Gemahlin Herzogs Boriwoy I. 46 flgd.
Ludwig VII., Ludowig, König von Francien 77.
Ludwig IX., heil. König v. Francien 121.
Ludwig, Ludowig, Pfalzgraf bei Rhein ſ. Conrad.
Ludwig II., Herzog v. Oberbayern, Pfalzgraf bei Rhein 122, 168.
Ludwig IV., Landgraf von Thüringen 118.
Lüttich, Leodium 15.
Lupold, Herzog v. Mähren-Olmütz 44, 75.
Luther ſ. Lotar.
Lutomerici, Liutomierzicz, Leitmeritz 13, 109.
Lyon, Lugdunum 120, 140.

Mähren, Moravia, Morawer, mähriſch 3, 9, 22, 33, 36, 40, 44, 76 flgd., 104 flgd., 110, 112, 114 flgd., 119, 121 flgd., 125, 127, 132, 136—138, 143, 145—147, 157, 166, 168, 170, 172, 174, 179, 193.
Mähriſch Oſtrau ſ. Oſtrawa.
Magdeburg, Magdeburk 50, 95.
Mailand, Mediolanum, Mailänder 82 flgd., 93—102.
Mainz, Magontia, Maguntia, Mainzer 21, 42, 104.
Mantua 99.
Manuel Kommenos Kaiſer d. oſtröm. Reiches 101.
March ſ. Morawa.
Margaretha, Wittwe d. römiſchen Königs Heinrich (VII.), Gemahlin Königs Przemyſl II. 125, 129, 135, 166.
Maria, Gemahlin Königs Bela IV. v. Ungarn 154.
Maria, Gemahlin Herzogs Conrad II. v. Mähren-Znaim 24.
Maria, Gemahlin d. Markgrafen Leupold IV. v. Oeſterreich 36.
Maria, Kirche d. heil. in Brünn, 180.
Maria, Kirche d. heil. in Prag 126.
Maria, Kirche u. Kloſter d. heil. u. d. heil. Johannes in Sazawa 53, 60 flgd.
Maria, Kirche d. heil. in Strahow 182.
Maria, Capelle d. heil. in Sazawa 74, 77.
Martin, Abt v. Brzevnow 129.
Martin, Prieſter 124.
Martyrer, Orden d. heil. ſ. Kreuzherren.
Megnard, Meginhart, Meynhard, Biſchof v. Prag 8 flgd., 13, 16 bis 18, 20 flgd., 24 flgd., 72—75.
Megnhard, Abt von Brevnow 63 flgd.
Meiſſauer, ſ. Stephan v. Mizov.

Meiſſen, Stadt 63.
Meiſſen, Mark, Zribian, Sirbien 40, 106.
Melnik ſ. Mielnik.
Merſeburg 28.
Mesco I., Miſacho, Herzog v. Polen 49—51.
Mesco III., Theilherzog in Polen 39, 81.
Mesco, Herzog v. Oppeln 120.
Mesko, Land an d. Mies 15.
Meſſower ſ. Stephan, Mizov.
Metz, Metis 86.
Meynhard ſ. Megnard.
Michael, Kirche d. heil. 74.
Miechnow, ſ. Mnichovici.
Mielnik, Melnik 193, 195.
Mileſko, Gegend von. Milzener Land 15.
Milewsk, Mühlhauſen, Kloſter 124.
Mileyſi, böhm. Frau 71 flgd.
Minderbrüder ſ. Franciſcaner.
Miroslaus, Mirozlaus böm. Graf 10, 12—14, 16, 69.
Mirozlau, böhm. Edler 76.
Miſacho ſ. Mesco.
Mladota, böhm. Edler 32.
Mnata, Herzog v. Böhmen 219.
Mnichovici, Miechnow 74.
Moldau, Wltawa 26, 43, 108, 126, 133, 140, 142, 185, 214, 218,
Morava, March 149 flgd., 152 bis 154, 171 flgd.
Mühldorf, Stadt 132.
Mühlhauſen ſ. Milewsk.
Münchengrätz ſ. Hradiſt.
Mukar, böhm. Edler 76.

Nacerat, Nazcerat, böhm. Graf 40, 44, 69, 76.
Neapel 105.
Neiſſe ſ. Niza.
Neklan, Herzog von Böhmen 219.
Nemci, Nimptſch, Burg 34, 50.
Nezamysl, Herzog v. Böhmen 219.
Nicolaus, Herzog v. Troppau 193.
Nicolaus III., Papſt 172.
Nicolaus, Biſchof v. Prag, 110, 112 flgd., 118, 121, 123—125, 128—130, 132 flgd.
Nicolaus, Kirche d. Heiligen 140, 216.
Nimptſch ſ. Nemci.
Niza, böhm. Neiſſe 15.
Nola 82.
Norbert, heil. Erzbiſchof v. Magdeburg 75.
Northmannen, Normannen 77, 210.
Nürnberg, Normberk 6, 102, 116, 166.

Obora 142, 203.
Octavian, Cardinal, als Gegenpapſt Victor IV. 83.
Odalrich ſ. Oudalrich.
Oder, Odra 22.
Odolen, böhm. Ritter 96.
Ohra ſ. Eger.
Oeſterreich, Racubſts, Oeſterreicher 15, 102, 108, 120, 122, 124, 127, 129, 132, 135—137, 139, 143 bis 146, 152, 157, 166—168, 170 flgd.
Oglio, Olea 96.
Olmütz, Olomuc, Olmützer 5, 33 flgd., 85, 102, 119 flgd., 127.
Omberk ſ. Augsburg.
Opis, Berg bei Prag 142.
Oſſeg, Oſſieg 173.
Oſtfranken 78.

Oſtrawa, mähriſch Oſtrau, Stadt 179.
Oſtrow, Oſtrau, Kloſter 173.
Otakar ſ. Przemysl.
Otto, heil. Biſchof von Bamberg 16 flgd., 78.
Otto I., König ſeit 962, Kaiſer 42 flgd., 99.
Otto II., römiſcher König, ſeit 969 Kaiſer 49.
Otto III., röm. König, ſeit 996 Kaiſer 49—51.
Otto IV., röm. König, ſeit 1209 Kaiſer 115 flgd.
Otto II., Ottik, Herzog v. Mähren-Olmütz 3 flgd., 44, 67—71.
Otto III., Herzog v. Mähren-Olmütz 44, 76.
Otto VI. (I.) v., Wittelsbach, Pfalzgraf in, ſeit 1180 Herzog v. Bayern 94, 99.
Otto VIII. v. Wittelsbach, Pfalzgraf in Bayern, 115.
Otto III., Markgraf v. Brandenburg 129, 143 flgd., 147, 149 flgd., 156.
Otto V., Markgraf von Brandenburg 168, 173 flgd., 181—183, 185, 187, 189—193, 199—201, 215 flgd.
Otto, Graf v. Hardek und Playn, Pfleyn 145—149.
Otto, Biſchof v. Paſſau 135.
Otto, Biſchof von Prag 42, 46, 76—79.
Oudalrich, heil. Biſchof v. Augsburg 49.
Oudalrich, Odalrich, Herzog von Böhmen 51—55, 220.
Oudalrich, Dedalrich, Herzog von Mähren-Brünn 3, 7, 14, 19.
Oudalrich, Odalrich, Udalrich Sohn Herzogs Sobeslaus I. 91, 102 flgd.
Oudalrich, Abt v. Brzevnow 71.
Owenez, Bubenec, Dorf 136.

Paris 121.
Paſſau, Patavia 76, 132, 167.
Paul, Beruth, Ritter, 190.
Pavia, Paveſen 92 flgd. 99.
Peregrinus, Biſchof von Prag 117.
Perthold, böhm. Ritter 121 flgd.
Peſeb 140.
Peter, Präfect v. Rom 93.
Peter, Sohn Leos, als Gegenpapſt Anaclet II. 15, 17, 21.
Peter, Capucius, Cardinal 128.
Peter v. Pontecurvo, päpſtl. Legat 130 flgd.
Peter, Biſchof v. Karlsburg 22 flgd.
Peter, Propſt von Sanct Georg, päpſtl. Legat 8.
Peter, Prager Domherr 180.
Peter, Erzdiakon 46.
Petovia, Pettau, feſter Platz 146.
Petrus, Kirche d. heil. in Prag, Sanct Peter 108, 185, 208.
Petrus, Kirche d. heil. in Rom 21, 49, 62.
Petrzin, Petrin, Lorenzenberg 45, 74, 182, 186.
Pettau ſ. Petovia.
Pfraumberg ſ. Primda.
Philipp, röm. König 114 flgd.
Philipp, Graf v. Falkenſteyn 130.
Philipp, erwählt. Erzbiſchof von Salzburg 123, 126, 132, 137 flgd., 145, 150.
Pilſen, Pilzen, Plysna, Pilſener 123, 167.

Piſa 75.
Plysn, Plzen, Altenburg 18, 22.
Pohorliz, Pohrlitz, Burg 147.
Polen, Polonia, polniſch 20—23, 51, 73, 80, 91, 94, 102, 117, 119, 124, 138, 146, 170, 172, 179.
Pomiennß, Richter 125 flgd.
Pommern 78.
Pons, Brücke von Gnewin, Brux 121, 216.
Porbenone ſ. Portenau.
Porta, Apoſtolorum, Poſtolopert, Poſtelberg, Kloſter 79, 130.
Portenau, Portus Naonis, Porbenone, Burg und Gebiet 166, 168.
Poſſen, Poſonium, Presburg 135, 154, 156.
Poſtelberg, Poſtolopert ſ. Porta Apoſtolorum.
Prachin, Provinz 167.
Prag 11, 14, 25—27, 33, 41, 43 bis 45, 51, 71 flgd., 76 flgd., 84, 89, 104—126, 128—133, 135, 137, 139—142, 144, 158—163, 173 flgd., 177 flgd., 180—187, 190 bis 194, 196, 201—203, 207—209, 214, 216.
Predigermönche ſ. Dominicaner.
Premonſtrata, Prämonſtratum, Premontré, Prämonſtratenſer 75, 86, 88 flgd.
Presburg ſ. Poſſen.
Preußen, Pruzen 43, 50, 78, 116 flgd., 129, 143 flgd.
Pribizlawa, Wittwe Groznalas 72 flgd.
Primda, Prinda, Pfraumberg, Burg 5, 86, 113.
Procopius, heil. Einſiedler, dann Abt v. Sazawa 51—60, 63, 115.
Proſinco, Kaſtenmeiſter 187.
Prutenen ſ. Rutenen.
Pruzen ſ. Preußen.
Przieboy, Dorf 160.
Przimyſl, erſter Herzog v. Böhmen 217, 219.
Przimyſl I., Otakar, Herzog, ſeit 1198 König v. Böhmen 105—107, 114—118, 220.
Przimyſl II., Otakar König v. Böhmen 103—113, 122, 124, 127—129, 131 flgd., 134—141, 143—147, 149—151, 155—158, 164—172, 174—176, 187, 193, 201 flgd., 220.
Pfarz 209.
Pubo, Prieſter 46.

Quirillus, heil. Cyrillus, Erzbiſchof v. Mähren 51.

Racubsis ſ. Oeſterreich.
Raboſta, Mönch 78.
Raigern ſ. Reyhrad.
Reinald III, Graf v. Burgund 94.
Raudnitz ſ. Rudnicz.
Regen, Fluß 9.
Regensburg, Ratispona 3, 9, 19, 81, 94, 105, 138.
Reynard, Reginhard, Abt v. Sazawa 86 flgd.
Reines 17.
Reyhrad, Raigern, Kloſter 29.
Rheinländer 171.
Richenza, Gemahlin Kaiſers Lothar 23.
Robert, Biſchof v. Olmütz 120.
Rocher, König v. Sicilien 28 flgd.
Rodburk, unbekannte Burg 35.
Roer, Fluß 115.

Röm, Römer, römiſch 15, 19, 46, 49 flgd., 62, 72, 75, 83, 91—93, 116—118, 120.
Romanus, Fürſt d. Rutenen 115.
Ronowburg 216.
Rudbert, Erzbiſchof v. Mainz 49.
Rudnicz, Raudnitz, Dorf mit Burg 190.
Rudolf I. v. Habsburg, Rudolf, röm. König 140 flgd., 165—175, 179, 183.
Ruland, Graf 154.
Rußland, Ruscia, Ruſſen 19, 48 flgd., 152.
Rutenen, Ruthenen, Prutenen 117, 143, 151.
Ruzin, böhm. Ritter 75.
Rzip, Georgenberg 6, 218.

Saaz ſ. Satec.
Sachſen, Saxones, ſächſiſch 4—6, 38, 41, 49 flgd., 67—70, 77 flgd., 141, 147, 193, 210—214.
Saczka, Saczska, Saczsa, Sadska 36, 110, 210.
Saladin, Sultan v. Syrien u. Aegypten 105.
Salomo, König v. Ungarn 59.
Salzburg, Erzbisthum 137 flgd.
Sanguin, Emad eddia Zenki, Regent v. Mohul 77.
Santjago de Compoſtela 106.
Saracenen 134.
Satec, Saaz 13, 108.
Sawiß v. Falkenſtein, (Roſenberg) 141.
Sazawa Kloſter, Zazava Zazova, Zazoa 42, 51, 63, 65 flgd., 73, 86.
Sazawa Fluß, Amilobuz 42, 55.
Sazema, Räuber 186.
Schleſien, Slezſko, Schleſier 20, 170, 173.
Schwaben, Sueven 6, 77, 99, 171.
Schwaben ſ. Swietecz.
Sdeslaus, Prager Domherr 180.
Sdico ſ. Heinrich Zdik.
Sebyr, biſchöfl. Gut 24.
Selau ſ. Syloa.
Severus, böhm. Edler 73.
Severus, Biſchof v. Prag 57.
Sibenica, Zizka, Berg 43.
Sicilien 29.
Siculer, Szekler 152.
Sigefrid II., Ziffrid, Erzbiſchof v. Mainz 116 flgd., 120.
Silveſter, Sylveſter, Abt v. Sazawa, erwählt. Biſchof v. Prag 39, 42, 66 flgd., 72—77.
Sirbien ſ. Meiſſen Mark.
Siwohoſt, herzogl. Gut 42.
Sizna, Mönch 78.
Slaven, Sclaven, ſlaviſch, ſlavoniſch 4, 49 flgd., 65, 152.
Slezſko ſ. Schleſien.
Sluhach, Dorf 163.
Smil, Zmilo, böhm. Edler 44, 69.
Sobeslaus I., Sobezlaus, Sobiezlaus, Herzog v. Böhmen 3—28, 30, 33—43, 67—72, 74, 76, 85, 88, 91, 104, 220.
Sobeslaus II., Sobezlaus, Sobiezlaus, Herzog v. Böhmen 6, 85 flgd., 91, 101—104, 220.
Sophie, Tochter Königs Bela II. v. Ungarn 37.
Spakmann, Räuber 186.
Speyer 7.
Spitigneu I., Herzog v. Böhmen 219.

itignew II., Zpitigneus, Herzog v. Böhmen 56–59, 220.
itignew, Herzog v. Mähren-Brünn 114.
itignew, Sohn Herzogs Borivoy II. 44, 76, 79 flgd.
pitignew, Sohn Herzogs Wenceslaus II. 106.
poleto 93.
Staatz s. Stozecz.
Stadicz, Stadiz, Dorf 219.
Steier, Styria, Steirer 125, 129, 134 flgd., 145 flgd., 166, 171.
Stenveld, Stenvelt, Steinfeld, Kloster 89 flgd.
Stephan I., heil. König von Ungarn 34.
Stephan II., König v. Ungarn 5, 8.
Stephan III., König v. Ungarn 101.
Stephan IV., König v. Ungarn 101.
Stephan V., König v. Ungarn 135, 144–146, 151 flgd., 154, 166.
Stephan v. Mizov, Messover, Meissauer 170.
Sternritter s. deutsche Ritter.
Stozecz, Staats, Dorf 147.
Strahow, Ztragov, Strachkow, Berg Syon, Kloster 88, 90, 103 flgd., 108, 128, 130 flgd., 133, 163, 170, 181 flgd., 186.
Strezimir, böhm. Graf 10, 13.
Strounic, Wald 55.
Suatopluk, Swatoplik, Herzog v. Böhmen 8, 12, 220.
Swietecz, Schwaden Kloster 173.
Swoyslaus, böhm. Ritter 155.
Syberb, Räuber 186.
Syloa, Selau, Kloster 86, 89.
Symon, päpstl. Legat 118.
Szekler s. Siculer.

Tachau, Tachow, Dorf und Burg 5, 15.
Tataren, Tartaren 118 flgd., 125, 138, 151, 154.
Tazo de Mandello, Dacius, Capitän v. Mailand 100.
Templer 108.
Tepl, Tepla, Dorf 166 flgd.
Teplicz, Teplitz 173.
Tetka, Tochter Herzogs Brochko 218.
Tetschen s. Dacin.
Teyrow s. Tyrow.
Theadag, Bischof v. Prag 50.
Theobald I., Bruder Königs Wladislaus II. 44, 80, 82, 101 flgd. 105.
Theobald II., Sohn d. Vorigen 105, 116.
Theobald III., Sohn d. Vorigen 116.
Theobald, Diebold, v. Riesenberg, Oberstlandkämmerer 199.
Theodorich I., König v. Austrasien 210.
Theodorich, Prager Domherr 177, 179 flgd.
Thobias, Propst, seit 1278 Bischof v. Prag 135, 177–184 190, 194, 199, 201, 216.
Thomas, heil. Erzbischof v. Canterbury 102.
Thomas, Bischof v. Breslau 124, 143.
Thomas, Propst v. Prag 180.

Thomas, Capelle d. heil. 118.
Thüringen, Duringia, Thüringer 29, 211 flgd.
Tiber, Tyberis 92 flgd.
Tortona, Terdona 82, 93 flgd.
Trencz, Trenk, Trezzo, Burg 98.
Troppau, Opavia 144, 179, 193.
Thuta, Prager Domherr 16.
Tuto, Biſchof v. Regensburg 29.
Tyn, Biſchofteinitz, biſchöfl. Gut 123.
Tyrow, Tegrow, Burg 113, 122.

Udalrich ſ. Oudalrich.
Ulrich, Herzog v. Kärnten 145, 150, 165.
Ulrich, Biſchof v. Seckau, ernannter Erzbiſchof v. Salzburg 132, 137 flgd.
Ulrich, Prager Domherr 180.
Ungarn, Pannonien, Hunen 8, 19 flgd., 22, 24, 34, 58, 80, 101, 108, 110, 119 flgd., 125, 127, 129, 134, 136, 146 flgd., 151 bis 154, 171.
Unislaw, Herzog v. Böhmen 219.
Unſtrut 99.
Urban IV., Papſt 138.
Urſus, Einnehmer 122.
Uſadwora, Lova, Loviſtin, Berg 171.
Uſtin, Auſſig, feſter Platz 216.

Vag, Gau in Ungarn 21.
Valaſcus, päpſtl. Legat 127.
Valentin, Biſchof v. Prag 103 flgd. 114.
Veitshöchheim, Dorf 120.
Velikawes ſ. Belok.
Velis, königl. Gut 122.
Vernher, Erzbiſchof v. Mainz 135, 177 flgd.
Vernher, Prager Domherr 180.
Verona, Veronefen 91 flgd., 95, 99.
Victor IV., Gegenpapſt ſ. Octavian.
Vils, Vilsthal 132.
Vincentius, Capellan 41.
Viſin, Dorf 160.
Vitkoniden, Witigenſer, Witkowece, Adelsgeſchlecht 141, 167, 170.
Vitus, Prager Domherr, ſeit 1241 Dekan 118 flgd., 122, 158—164.
Vitus, Abt v. Sazawa 56—60.
Vitus, Capellan 4.
Vitus, Kirche d. heil. u. d. heil. Wenceslaus u. Adalbert zu Prag 25, 39, 76 flgd., 141, 181.
Vitus, Kirche d. heil. zu Cogietiecz 163.
Vizoca, Berg 44.
Vogin, Herzog v. Böhmen 219.
Vratislaus ſ. Wratislaus.
Vriſtad 192.

Wacemil, böhm. Edler 14.
Walachen 152.
Walkenſtein, Falkenſtein, Dorf 147.
Wellehrad, Kloſter 145.
Wenceslaus I., heil. Wenczlaus, Herzog v. Böhmen 4 flgd., 219.
Wenceslaus I., Wenczlaus, König v. Böhmen 107—113, 115, 117—124, 126—129, 131 flgd, 137, 143, 220.
Wenceslaus II., Wenczlaus, Herzog v. Böhmen 34, 104—106.
Wenceslaus, Waczlaus, Herzog v. Mähren-Olmütz 8 flgd., 72.

Venceslaus, Kirche d. heil. ſ. Veits
Verner, Graf v. Volant 130.
Vernher, Steinhauer 46 flgd.
Vido, Guido, Cardinallegat 76 f.
Vien, Vienna 124, 133, 139, 167, 172.
Vigbert, d. Aeltere, Graf von Gruſch 6 flgd., 36.
Vigbert d. Jüngere, Graf von Gruſch 36.
Vilhelm v. Holland, Gegenkönig 109, 131.
Vilhelm I., König v. Sicilien 93.
Vilhelm (Hugo), Markgraf v. Montferrat 99.
Vilhelm, erwählter Biſchof v. Olmütz 120.
Villigis, heiliger Erzbiſchof von Mainz 49.
Villimow ſ. Wylemow.
Windiſche Mark 168.
Wirbcane, Dorf 5.
Wiſſegrad, Wyſſehrad, Burg 10 f., 39, 122.
Wiſſegrad, Wyſſehrad, Kloſter 7 flgd., 11, 26, 33, 41, 43, 108, 121.
Witigenſer, Witkowece ſ. Vitkoniden.
Wladimir Monomachos, Großfürſt v. Kiew 20.
Wladislaus I., Wladizlaus, Herzog v. Böhmen 3, 11, 21, 42, 76, 220.
Wladislaus II., Wladizlaw, Herzog, ſeit 1158 König v. Böhmen 21, 30, 42—45, 76 flgd, 78—86, 88 flgd., 94—97, 99—103, 105, 220.
Wladislaus III., Heinrich, Herzog v. Böhmen, dann Markgraf v. Mähren 105, 111, 117, 220.
Wladislaus IV., Markgraf von Mähren 117.
Wladislaus V., Markgraf v. Mähren 120.
Wladislaus, Sohn Herzogs Sobeslaus I. 23 flgd., 36, 43 flgd.
Wladislaus II., Ladislaus, König v. Ungarn 101.
Wladislaus IV., König v. Ungarn 171.
Wladislaus II., Herzog v. Polen 34, 39, 91, 94, 119.
Wladislaus, Herzog v. Oppeln 147, 150.
Wladislaus, Erzbiſchof v. Salzburg 138.
Wladiwoy, Herzog von Böhmen 219.
Wltawa ſ. Moldau.
Wolfgang, Heil. Biſchof v. Regensburg 49.
Wratislaus I., Bratislav, Herzog v. Böhmen 219.
Wratislaus II., Wratizlaus, Herzog, ſeit 1186 König v. Böhmen 7 flgd., 55, 57, 59, 61 flgd., 220.
Wratizlaus, Herzog v. Mähren-Brünn 3, 7, 15, 19, 29, 44, 76.
Wratislaus Sohn Königs Przemyſl I., Otakar 116.
Würzburg, Wirzburk 15, 81, 94, 166.
Wylemow, Willimow Kloſter 173.
Yzcorelik, Yzhorelik, Drenow, Görlitz Burg 5, 16.

Zacolnica, Höhle 55.
Zawichoſt, Ort in Polen 115.
Zazava, Zazova, Zazoa ſ. Sazawa.
Zcala, Groß Skal 103.
Zcramnik, Dorf 55.
Zdeslaus, böhm. Graf 9.
Zdik ſ. Heinrich Zdik.
Zircinawes, Zirzinaves Dorf 13, 16.
Ziſtersdorf 171.
Zizka ſ. Sibenica.
Zlazi, Dorf 32.
Zmilo ſ. Smil.
Zpitigneus ſ. Spitignew.
Zribien ſ. Meiſſen, Mark.
Zris, böhm. Ritter 96.
Ztragov ſ. Strahow.
Zwatawa, Wittwe Königs Wratislaus II. 71.

Berichtigung.

Seite 35, Zeile 3 von unten ſtatt: Wernher zu leſen: Vernher
„ 136 „ 3 „ „ „ Holleſchewitz „ Holleſchowitz.

Separatverkauf einzelner Bände.

Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit.

Erste Gesammtausgabe.

Verzeichniß

der bis jetzt erschienenen Lieferungen.

Lief.					Mark
1.	Die Urzeit.	1.	Bd.		3. —
2 u. 3.	„	2.	„		2. 40
4.	XI. Jahrh.	1.	„	Chronik Thietmars	3. 60
5.	VII. „			Chronik Fredegars	1. 20
6.	VIII. „			Paulus Diakonus	2. 80
7.	XI. „	7.	Bd.	Adam von Bremen	2. 40
8.	IX. „	1.	„	Einhard, Leben Karls des Großen	1. 20
9.	IX. „	2.	„	Einhards Jahrbücher	2. 40
10.	IX. „	13.	„	Der Mönch von St. Gallen	— 80
11.	IX. „	4. 5.	„	Kaiser Ludwig des Frommen Leben	1. 20
12.	VI. „	4.	„	Gregorius von Tours, Buch 1—6	4. —
13.	IX. „	6.	„	Nithard's vier Bücher Geschichten	— 80
14.	X. „	3.	„	Ruotger, Leben Bruno's v. Cöln	— 80
15.	XI. „	5.	„	Chronik Herimann's von Reichenau	— 80
16.	VI. „	5.	„	Gregorius von Tours, Buch 7—10	3. 20
17.	IX. „	9. 10.	„	Jahrbücher von Fulda und Xanten	1. 60
18.	X. „	6.	„	Widukind, sächsische Geschichten	2. 40
19.	XII. „	7.	„	Helmold's Geschichte der Slaven	2. 40
20.	XIII. „	3.	„	Die Chronik Arnold's von Lübeck	3. —
21.	XI. „	8.	„	Der Sachsenkrieg von Bruno	1. 80
22.	X. „	2.	„	Lindprand	2. —
23.	X. „	10.	„	Richer's vier Bücher Geschichte	3. —
24.	XI. „	6.	„	Lambert's Jahrbücher	4. 40
25.	X. „	8.	„	Das Leben der Kaiserin Adalheid	— 40
26.	IX. „	3.	„	Ermoldus Nigellus	1. 20
27.	VIII. „	3.	„	Leben des Bischofs Willehad	— 60
28.	IX. „	8.	„	Leben von Anskar und Rimbert	1. 20
29.	IX. „	7.	„	Uebertragung des heil. Alexander	— 60
30.	IX. „	14.	„	Chronik des Abtes Regino von Prüm	1. 20
31.	VIII. „	1.	„	Leben der Aebte Gallus und Otmar	— 80
32.	X. „	1.	„	Die Fortsetzung des Regino	— 60
33.	X. „	7.	„	Leben des Bischofs Adalbert von Prag	— 80
34.	IX. „	11.	„	Annalen von St. Bertin und St. Vaast	2. 40
35.	X. „	4.	„	Das Leben der Königin Mathilde	— 60
36.	XI. „	2. 3.	„	Leben der Bisch. Bernward u. Godehard	1. 80

Lief.					Mark
37.	XII. Jahrh.	2.	Bd.	Leben Kaiser Heinrich des Vierten	— 60
38.	X. „	5.	„	Die Hrosuitha	— 80
39.	X. „	9.	„	Die Jahrbücher von Quedlinburg	— 80
40.	XII. „	5.	„	Die Jahrbücher von Hildesheim	1. —
41.	XII. „	12.	„	Die Jahrbücher von Magdeburg	1. —
42.	XII. „	11.	„	Die Jahrbücher von Pöhlde	1. —
43.	XI. „	10.	„	Die Chr. Bernold's von St. Blasien	1. —
44.	VIII. „	2.	„	Leben des heiligen Bonifazius ꝛc.	1. 60
45.	XII. „	5.	„	Annalist	1. 60
46.	XII. „	11.	„	on Stederburg	— 80
47.	XIII. „	8a	„	Genua. 1. Band	2. 80
48.	XIII. „	7.	„	Chronik von Colmar	2. —
49.	XIII. „	1.	„	ölnischen Jahrbücher	2. 80
50.	XII. „	6.	„	ofs Otto von Bamberg	1. 60
51.	XI. „	9.	„	Jahrbücher von Altaich	1. —
52.	XIII. „	9.	„	Altaich	1. 20
53.	XI. „	4.	„	Konrad's II.	1. —
54.	X. „	11.	„	Chronik von St. Gallen	4. —
55.	Urzeit.	4.	„	Leben d. heiligen Severin	1. —
56.	XII. Jahrh.	1.	„	von Aura	2. 80
57.	Urzeit.	3.	„	Ammianus Marcellinus	2. —
58.	XII. Jahrh.	1.	„	Augsburger Annalen	— 80
59.	XII. „	13.	„	Leben des heiligen Norbert	3. 20
60.	XII. „	8a	„	Otto von Freising	2. 40
61.	XII. „	4.	„	Chronik von St. Peter	1. 60
62.	XIII. „	6.	„	Jahrbücher von Marbach	1. 20
63.	XII. „	8b	„	Otto von St. Blasien	2. —
64.	XIII. „	2.	„	Annalen von Lüttich	2. —
65.	XIII. „	8b	„	Jahrbücher von Genua. 2. Band	3. —
66.	XII. „	15.	„	Genealogie der Welfen	1. 60
67.	XIV. „	1.	„	Leben Heinrich's VII.	9. —
68.	XIV. „	2.	„	Nik. von Butrinto Heinrich VII.	3. —
69.	XII. „	9.	„	Otto von Freising, Leben Friedrichs	4. —
70.	XIV. „	3.	„	Ludwig der Baier	2. 40
71.	XIV. „	7.	„	Heinrich der Taube	2. —
72.	VI. „	1.	„	Jordanes	1. 80
73.	VI. „	2.	„	Prokop, Vandalenkrieg	1. 20
74.	XII. „	14.	„	Cosmas v. Prag	4. —
75.	XII. „	14a	„	Die Fortsetzungen des Cosmas	4. 20
76.	VI. „	3.	„	Prokop, Gothenkrieg	6. —
77.	XIV. „	5.	„	Leben Karl's IV.	3. —

Bei Abnahme von 10 diversen Lieferungen auf einmal oder von 50 Exemplaren einer Lieferung ist jede Sortimentsbuchhandlung in den Stand gesetzt, einen Nachlaß von 5%, bei Abnahme von 20 Lieferungen und darüber einen solchen von 10% zu gewähren.

Leipzig.

Franz Duncker.

Prokop, Gothenkrieg.

Geſchichtſchreiber. Sechstes Jahrhundert. Dritter Band.

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preussen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann,
L. Ranke, K. Ritter.

Fortgesetzt

von

W. Wattenbach.

Sechstes Jahrhundert. Band III.

Prokop, Gothenkrieg.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.
1885.

Prokop,

Gothenkrieg.

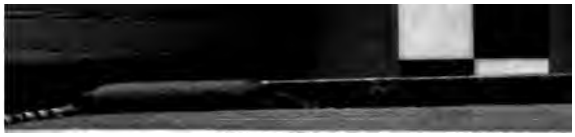
Nebst Auszügen aus Agathias,
sowie Fragmenten des Anonymus Valesianus und des Johannes von Antiochia.

Übersetzt

von

Dr. D. Coste.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.
1885.



Einleitung.

In Bezug auf Prokops Leben und Schriften darf ich füglich auf meine Vorrede zu seinem Vandalenkriege verweisen und will an dieser Stelle nur daran erinnern, daß er den größten Theil des Gothenkrieges, mindestens bis zur Rückkehr Belisars nach Byzanz (540), als Augenzeuge darstellt, den weiteren Verlauf desselben wenigstens als Zeitgenosse, der mitten in den großen Ereignissen jener Epoche stand und auch Urtheil genug besaß, um sie richtig und anschaulich zu beschreiben. Darin besteht der Hauptwerth seiner Historien, darin der große Vorzug, den er vor seinen Fortsetzern, in erster Linie dem Agathias besitzt. Denn wenn dieser auch nur wenige Jahrzehnte später schreibt, als das Ende des Gothenkrieges fällt, so hat er doch einerseits nie an großen Kriegsthaten persönlichen Antheil gehabt wie Prokop, und andrerseits geht ihm die Fähigkeit ab, als Geschichtschreiber sich in die Lage der Dinge zu vertiefen und einzuleben, wie dies Prokop auch da gethan hat, wo er nicht mehr als Augenzeuge berichtet. Agathias' Darstellung ist in erster Linie rhetorisch, und er versteht es nur zu gut, mit unendlichem Wortschwall die Dürftigkeit des Thatsächlichen zu umkleiden. Freilich hatte er ja nur gewissermaßen einen Nachtrag zu dem großartigen Bericht Prokops vom Untergang des Gothenvolks zu geben, und das Wortemachen war ihm durch Abstammung und Beruf zur zweiten Natur geworden.

Agathias selbst erstattet uns in seinen Werken verhältnismäßig genauen Bericht über seine Person, seine Schicksale und Schriften. Darnach hat Niebuhr in seiner trefflichen Ausgabe[1] eine Lebensbeschreibung entworfen, und ich folge ihm gern in den Hauptzügen. „Ich heiße Agathias", so sagt der Schriftsteller selbst[2], „Myrina ist meine Vaterstadt, mein Vater Memnonius, mein Beruf römische Jurisprudenz und Prozeßführung." Und zwar liegt dies Myrina, eine alte äolische Kolonie, in Kleinasien an der Mündung des Flusses Pythicus in den Elaitischen Meerbusen, wie Agathias hinzufügt. Wie wir aus dem 4. Epigramm[3] erfahren, war sein Vater ebenfalls Sachwalter; seine Mutter Periklea starb, als ihr Sohn erst drei Jahre alt war, zu Konstantinopel. Er hatte noch einen Bruder, dessen Namen wir nicht kennen: dem Memnonius und seinen beiden Söhnen setzten die Myrinäer ein Standbild.[4] Seine Schwester Eugenia, die er als schön und hochgebildet preist, war von ihrem Gatten geschieden: dies geht aus den Grabschriften hervor, die Agathias beiden gewidmet hat.[5] Im Jahre 554 kehrte er von Alexandria, wo er seine Schulbildung erhalten haben mochte, nach Konstantinopel zurück[6], um sich nun ganz seinem Brotstudium, der Jurisprudenz zu widmen.[7] Niebuhr schließt daraus, daß er damals nicht älter als 17 Jahre war, sein Geburtsjahr also 536 oder 537 fällt. Über seine Berufsthätigkeit spricht er sich selbst folgendermaßen aus[8]: „Nach einer andern Seite riefen mich die Sorgen, und nur ungern folge ich der zwingenden Nothwendigkeit. Denn die Geschichtschreibung, diese höchste und ehrwürdigste Kunst, die weit über jeder andern Beschäftigung steht, ist für mich nur „eine Zugabe auf dem Lebenswege", wie der böotische Dichter sagen würde, und es ist mir nicht möglich, dem

1) Corpus Scriptorum Historiae Byzantinae. P. III. Agathias, rec. B. G. Niebuhr. Bonnae. 1828. p. VII—XX. — 2) l. c. S. 8 f. — 3) S. 374. — 4) Epigramm des Grammatikers Michaelius, S. XXI. — 5) S. 376, Epigr. 53. 54. — 6) S. 99, Hist. II, 16. — 7) S. 363, Epigr. 4; S. 368, Epigr. 23. — 8) S. 138, Hist. III, 1. —

allein zu leben, wonach ſich meine Seele ſehnt. Während ich in vollkommener Muße die Weiſen des Alterthums leſen müßte, um ſie nachahmen zu können, während ich von allen Seiten das Material zuſammenſchleppen müßte, um es genau und ſorgfältig zu durchforſchen, während ich für dieſe Dinge frei und ſorglos leben müßte — da ſitze ich in der kaiſerlichen Halle mit Prozeßakten und Beſchwerdeſchriften vom frühen Morgen bis zum ſpäten Abend, wälze ſie hin und her und plage mich damit ab. Ich ärgere mich über das raſtloſe Treiben um mich her und würde mich doch ebenſo ärgern, wenn es nicht da wäre, denn ohne dieſe Arbeit und Unruhe könnte ich meinen Lebensunterhalt nicht finden. Aber trotz alledem werde ich von meinem Vorhaben nicht ablaſſen und meine Lieblingsbeſchäftigung nicht aufgeben . . ." Wie Agathias über ſeinen Beruf denkt, geht aus dieſen Worten klar hervor. Ehe er ſich der Geſchichtſchreibung zuwandte, hatte er ſich mit Poeſie beſchäftigt. Zuerſt trat er mit einer Reihe erotiſcher Gedichte unter dem Titel Daphniaca an die Öffentlichkeit; dieſen ließ er dann eine Sammlung ſeiner Epigramme folgen, von denen bis dahin nur einzelne den Weg ins Publikum gefunden hatten.[1]) Aus beiden Werken ſind etwa 100 Gedichte erhalten. Dann wurde Agathias von zwei mächtigen Gönnern, dem jüngeren Eutychianus und Paulus Silentiarius, dem Sohn des Cyrus Florus, als nach dem Tode Juſtinians (565) Juſtin II. Kaiſer war (565—578), veranlaßt, die Geſchichte ſeiner Zeit zu ſchreiben[2]); beſonders Paulus hat den Agathias, nach ſeinen eignen Worten, dazu vermocht, ſich von der Dichtkunſt ab- und der Geſchichtſchreibung zuzuwenden. Wenn man ſeine Vorrede lieſt, ſo erwartet man von dem Fortſetzer des Prokop ein Werk von bedeutendem Umfang, und auch ſeine Art zu erzählen iſt die eines Mannes, der den Vorſatz hat, recht gewiſſenhaft und ausführlich über einen größeren Zeitabſchnitt zu berichten: das aber, was wir in den fünf Büchern

1) S. 6. Vorrede. — 2) S. 7 f., 11. Vorrede.

Historien vor uns haben, umfaßt, abgesehen von einzelnen Exkursen, einen Zeitraum von kaum sieben Jahren. Das Ende des 5. Buches liest sich auch keineswegs so, als ob der Verfasser die Absicht gehabt hätte, damit seinen Bericht zu schließen. Da nun ferner Agathias den Mauritius, der im Jahre 582 den Thron bestieg, nur als Privatmann, nie als den spätern Kaiser bezeichnet, so erscheint die Vermuthung nicht unbegründet, er habe von dessen Herrschaft nichts mehr gewußt, weil ihm der Tod die Feder aus der Hand nahm. Daß Bücher von ihm verloren gegangen seien, ist wegen der Art der Fortsetzung durch Evagrius unmöglich. Man hat sich also den Vorgang so zu denken, daß Agathias bald nach Justinians Tode anfing, das Material zu sammeln, jedenfalls nach dem Jahre 577, dem Todesjahre des Chosroes[1]) zu schreiben begann und schon vor 582, im besten Mannesalter starb. — Von den Pflichten eines Geschichtschreibers hat er einen sehr hohen Begriff: er will weder gegen die noch Lebenden sich zum Schmeichler erniedrigen, noch die Todten, deren Macht nicht mehr zu fürchten ist, mit Schmähungen überhäufen; die Wahrheit soll seine einzige Richtschnur sein, wohin sie auch führen mag.[2]) Man kann ihm diesen Ruhm willig lassen und noch hinzufügen, daß der sittliche Ernst, den er zur Schau trägt, durchaus würdig und echt erscheint. Wenn trotzdem seine Darstellung uns nicht besonders anziehend vorkommt, so liegt das in der Entartung der griechischen Sprache jener Zeit überhaupt und an dem wunderbaren Gemisch von poetischer und rhetorischer Ausdrucksweise, die bei dem Rhetor[3]) Prokop schon oft auffällt, bei dem Scholasticus[3]) Agathias geradezu störend und geschmacklos wirkt: es ist mir nicht immer möglich gewesen, dem Wortreichthum des Autors auf Schritt und Tritt zu folgen. Vergleicht man ihn mit den Byzantinern, welche die Historien weiter fortsetzen, so erhebt er sich immer

1) S. 272. IV, 29. — 2) S. 10. — 3) Beide Worte bezeichnen den klassisch gebildeten Advokaten.

noch als ein Mann von Bedeutung, Bildung und sittlichem Gefühl weit über sie; mißt man ihn dagegen an Prokop, so kann man nur sagen, daß er der bessere Mensch, aber der schlechtere Schriftsteller war, oder um Gibbons treffende Antithese zu wiederholen [1]): „Wir müssen jetzt einen Staatsmann und Soldaten verlassen, um den Fußtapfen eines Dichters und Rhetors zu folgen." —

Der sogenannte Anonymus Valesianus verdankt diesen seinen Namen dem Umstande, daß er zuerst von Henricus Valesius (Paris 1636) zusammen mit Ammianus Marcellinus herausgegeben ist, und diese Stellung hat er auch bis auf die neueste Ausgabe (von V. Gardthausen, Leipzig 1875) behalten. Er besteht aus zwei Fragmenten, die weder nach Form noch nach Inhalt etwas mit einander zu thun haben und sicher nicht von demselben Verfasser herrühren, sondern zufällig in einem Sammelcodex mit einander verbunden worden sind. Das erste Fragment handelt von Konstantin dem Großen und seinen Söhnen und umfaßt die Jahre 293—337, kommt daher für unsern Zweck hier nicht in Betracht.[2]) Das zweite Stück gehört zu den Darstellungen weströmischer Chronisten des 5. und 6. Jahrhunderts, die als Grundlage ihrer Erzählung die Annalen von Ravenna benutzt haben, welche Holder-Egger [3]) nach Stellung und Werth behandelt und zu rekonstruieren versucht hat. Waitz [4]) hat zuerst die Vermuthung ausgesprochen, daß in diesem zweiten Fragment des Anonymus Stücke einer Chronik des Maximian enthalten sind, der 546—556 Bischof von Ravenna war, und Holder-Egger hat sich neuerdings dieser früher von ihm be-

1) The History of the decline and fall of the Roman empire, c. XLIII, ann. 47. — 2) W. Ohnesorge, Der Anonymus Valesii de Constantino, Inaug. Diss. Kiel 1895, behandelt dies Fragment ausführlich. — 3) Neues Archiv d. Gesellschaft f. ältere, deutsche Geschichtskunde, I, S. 213—368, speziell über den Anonymus Valesianus 316—324. Hannover 1876. — 4) Nachrichten v. d. K. Ges. d. Wiss. ꝛc. in Göttingen, 1865, S. 112 f.

kämpften Ansicht angeschlossen.[1]) Ferner hat Waitz nachgewiesen[2]), daß der Verfasser dieses Bruchstücks in Ravenna geschrieben haben muß: diese Stadt bildet den Mittelpunkt seiner Erzählung. Außer seiner Hauptquelle, eben jenen genannten Annalen von Ravenna, läßt sich ein Stück der Vita S. Severini des Eugyppius nachweisen, welche er selbst anführt. Die Darstellung umfaßt die Jahre 474 bis 527 und behandelt hauptsächlich das Leben Theoderichs. Von größter Bedeutung ist das Fragment als Quelle für die Ereignisse von 490 bis 493, den Kampf zwischen Theoderich und Odoaker, da es sowohl die ausführlichste Darstellung desselben, als auch die genauesten Zeitbestimmungen dieser Jahre giebt.

Die beiden Fragmente des Johannes von Antiochia sind von Th. Mommsen im Hermes VI, 1872, S. 323 ff. veröffentlicht und besprochen worden; gleichzeitig erschienen sie im 5. Band von K. Müllers Fragmenta historicorum Graecorum. Sie gehören der Sammlung des Constantinus Porphyrogennetus an. Mommsen sieht die Bedeutung des mitgetheilten Bruchstücks darin, daß sich bei diesem Byzantiner des 7. Jahrhunderts eine römische, jedoch unparteiische Erzählung von der Katastrophe Odoakers und den unmittelbar vorhergehenden Ereignissen in ausführlicher Darstellung erhalten hat, während die meisten Berichte, unter denen der wichtigste Prokops Gothenkrieg (I, 1. S. 1—6) ist, die offizielle, gothische Version geben, die römische aber früher nur in allgemeinsten Zügen bekannt war. Mommsen ist ferner der Ansicht, daß der römische Bericht, wonach beide gemeinschaftlich über den Westen zu herrschen gedenken, Theoderich und Odoaker freundschaftlich verkehren und dieser in Theoderichs Palast hinterlistig ermordet wird, und zwar von der eignen Hand des Gothenkönigs, der auch die Familie des Ermordeten

1) Vorrede zur Ausgabe des Agnellus in den Scriptores rer. Longobard. et Italic. Saec. VI—IX. S. 273, Hannover 1878. — 2) Nachrichten, S. 92 ff.

[redacted], daß dieſer Bericht, der ſehr wohl mit der Niederlage der Anhänger Odoakers, wovon der Anonymus Valesii[1]) berichtet, zuſammenſtimmt, der geſchichtlichen Wahrheit näher ſtehe, als die gothiſche Darſtellung, der zufolge Odoaker nach ſeiner Unterwerfung eine Verſchwörung angezettelt habe und Theoderich nur aus Nothwehr handelte, als er den Gegner aus dem Wege räumte.

Es übrigt noch hinzuzufügen, daß Stellen, an denen etwas weggefallen iſt, durch Punkte (. . . .) angezeigt ſind, Zuſammenfaſſungen durch runde, Zuſätze des Überſetzers durch eckige Klammern bezeichnet werden.

1) S. 377.

Berlin, im Juli 1885. Dr. D. Coſte.

Erſtes Buch.

1. (So ſtanden für die Römer die Sachen in Afrika.)

Ich ſchreite zur Beſchreibung des Gothenkrieges und ſchicke als Einleitung einen Bericht voraus, wie es Gothen und Italikern vor dieſem Kriege ergangen iſt. Zu der Zeit als Zeno 474-
in Byzanz Kaiſer war, herrſchte über den Weſten Auguſtus, den 475.
die Römer mit dem Koſenamen Auguſtulus nannten, weil er in früher Jugend auf den Thron gelangte; für ihn regierte ſein Vater Oreſtes, ein höchſt erfahrener Mann. Einige Jahre vorher hatten die Römer Scirren, Alanen und andere gothiſche [1]) Stämme als Bundesgenoſſen aufgenommen, nach den Niederlagen, die ſie durch Alarich und Attila erlitten hatten, von denen ich in früheren Büchern [2]) erzählt habe. Längſt war der Ruhm der römiſchen Soldaten geſchwunden, und die Barbaren breiteten ſich immer mehr in Italien aus; dieſe Eindringlinge herrſchten unbeſchränkt unter dem beſchönigenden Namen von Bundesgenoſſen; ohne Scheu griffen ſie immer weiter um ſich und verlangten ſchließlich, das ganze Ackerland Italiens ſollte unter ſie vertheilt werden. Zunächſt heiſchten ſie von Oreſtes den dritten Theil, und als er ſich nicht willfährig zeigte, tödteten ſie ihn ſofort. Zu dieſen Barbaren gehörte auch ein kaiſerlicher Doryphor Odo- 476-
aker, der ihnen die Erfüllung ihrer Wünſche verſprach, wenn ſie ihn als Herrſcher aufſtellten. Trotz ſeiner neuen Würde vergriff

1) d. i. germaniſche. — 2) Vand. I, 2. 4. —

er ſich nicht an dem Kaiſer, ſondern ließ ihn als Privatmann ruhig weiter leben. Den Barbaren überließ er das geforderte Drittel aller Ländereien, kettete ſie dadurch nur um ſo feſter an ſich und regierte unangefochten zehn Jahre hindurch.

Ungefähr zur ſelben Zeit erhoben die Gothen [1]), die nach kaiſerlicher Anweiſung in Thrazien ſich niedergelaſſen hatten, ihre Waffen gegen den Kaiſer. Ihr König war Theoderich (geb. 454), der
J. 479. zu Byzanz patriziſchen Rang erhalten nnd ſogar als Konſul den kuruliſchen Seſſel eingenommen hatte. Der Kaiſer Zeno, ein Meiſter in der Benutzung politiſcher Verhältniſſe, forderte Theoderich auf, lieber nach Italien zu ziehen, um nach Niederwerfung Odoakers für ſich und ſeine Gothen das ganze Abendland zu gewinnen; für ihn, der dem römiſchen Senate angehöre, ſei es doch würdiger, einen Gewaltherrſcher zu bezwingen und dann über Rom und Italien zu gebieten, als ſich in den gefährlichen Kampf mit dem Kaiſer einzulaſſen. Theoderich war über dieſen Vorſchlag
488 ſehr erfreut und ſchlug den Weg nach Italien ein, mit ihm das ganze Volk der Gothen: auf Wagen führten ſie Weiber, Kinder und all ihre bewegliche Habe mit ſich. Als ſie an das adriatiſche Meer [2]) kamen, hatten ſie keine Schiffe, um überzuſetzen; daher entſchloſſen ſie ſich, durch das Gebiet der Taulantier [3]) und deren
489 Nachbarn zu ziehen und ſo das Meer zu umgehen. Odoaker trat ihnen mit ſeiner Streitmacht entgegen, wurde aber in mehreren Treffen geſchlagen [4]) und zog ſich mit ſeinem ganzen Heere nach Ravenna und einigen anderen Feſtungen zurück. Sofort machten
490 ſich die Gothen an die Belagerung derſelben und nahmen durch Sturm oder Verrath alle bis auf das Kaſtell Caeſena, 30 Stadien von Ravenna [5]) und eben dieſe Stadt, in die ſich Odoaker

1) So nennt Prokop immer das Volk der Oſtgothen. — 2) Den Joniſchen Meerbuſen nennt Prokop das adriatiſche Meer; das adriatiſche Meer fängt bei ihm ſüdlich der Straße von Otranto an — alſo gerade umgekehrt, wie in jetziger Benennung. Vgl. Goth. IV, 40. — 3) Ein Volk im römiſchen Illyrien, zwiſchen Epidamnus und Dyrrhachium. — 4) Am Iſonzo und bei Verona 489, an der Adda 490. — 4) Ungefähr 5,5 Kilometer. 1 Km. = 5,45 Stadien. Jetzt Ceſena. —

ſelbſt geworfen hatte. Hier war weder mit Güte noch mit Gewalt etwas auszurichten, denn dies Ravenna liegt in blachem Felde, an der innerſten Biegung des adriatiſchen Meeres, zwei Stadien vom eigentlichen Strande ab, ſo daß man ihm weder zu Waſſer noch zu Lande leicht beikommen kann.

(Eine feindliche Flotte wird durch die Seichtigkeit des Meeres auf mehr als 30 Stadien hin an einer richtigen Blokade gehindert, ein Landheer kann nicht zu wirkſamer Belagerung ſchreiten wegen der Poarme und Seen, welche die Stadt von allen Seiten einſchließen.)

Als die Gothen unter Theoderich ſchon im dritten Jahre 493
Ravenna eingeſchloſſen hielten, wurden ſie der Belagerung überdrüſſig; andrerſeits litten Odoakers Schaaren bereits Mangel an den nothwendigſten Lebensmitteln. Man kam daher unter Vermittlung des Biſchofs von Ravenna dahin überein, Theoderich 27. 2.
und Odoaker ſollten in Ravenna gemeinſchaftlich herrſchen. Eine Zeit lang hielten ſie beide den Vertrag; dann aber bemächtigte 5. 3. 4
ſich Theoderich der Perſon Odoakers, der ihm angeblich nach dem Leben getrachtet hatte, bei einem Schmauſe, zu dem er ihn unter der Maske der Freundſchaft geladen, und ließ ihn tödten. Die noch etwa übrig waren von ſeinen früheren Gegnern, gewann 493—
er für ſich und herrſchte von nun an unangefochten über Gothen und Italiker. Namen und Inſignien des Kaiſers anzunehmen, hielt er nicht für angezeigt, ſondern ließ ſich zeitlebens „König" nennen — ſo pflegen nämlich die Barbaren ihre Heerführer zu bezeichnen —: in Wirklichkeit war das Verhältniß ſeiner Unterthanen zu ihm ganz wie zu einem Kaiſer. Seine gewaltige Hand ſorgte für Gerechtigkeit allerwegen und war ein ſtarker Schirm für Recht und Geſetz. Vor Einfällen benachbarter Barbaren bewahrte er ſein Land; ſeine Weisheit und Tapferkeit waren gefürchtet und geehrt weit in die Runde. Weder ließ er ſich irgend ein Unrecht gegen ſeine Unterthanen zu Schulden kommen, noch ließ er einem andern derartiges durchgehen; nur den Theil der

Landgüter, die Odoaker seinen Parteigängern zugewiesen hatte, überließ er seinen Gothen. So war Theoderich dem Namen nach ein Tyrann, in Wirklichkeit aber ein rechter Kaiser, nicht um Haaresbreite geringer als irgend einer von denen, welche sonst diese Würde bekleidet haben. Obgleich es dem menschlichen Charakter zu widersprechen scheint, liebten und verehrten ihn thatsächlich Gothen und Italiker ohne jeglichen Unterschied .... Nach einer Regierung von 37 Jahren [1]) starb er, der Schrecken seiner Feinde, von seinen Unterthanen aufs Tiefste betrauert. Das kam aber so.

Symmachus und sein Schwiegersohn Boëtius, beide patrizischen Geschlechts und Konsularen, nahmen im Senat zu Rom die erste Stelle ein. Sie beschäftigten sich eifrig mit Philosophie und trachteten nach dem Ruhm der Gerechtigkeit. Mit ihren reichen Mitteln suchten sie Bürgern wie Fremden aus der Noth zu helfen und standen deshalb in hohem Ansehen, zogen sich aber auch den Neid böswilliger Menschen zu. Theoderich lieh
524 deren Einflüsterungen sein Ohr, ließ sie als Hochverräther hinrichten und zog ihr Vermögen ein. Einige Tage später [2]) trugen beim Mahl die Diener den Kopf eines großen Fisches auf. Da kam es Theoderich so vor, als sei es das Haupt des jüngst gerichteten Symmachus: mit verzerrten Zügen und rollenden Augen schien er ihm schauerlich zu drohen. Der Schreck über das furchtbare Gesicht übermannte ihn; vom Schüttelfrost gepackt, zog er sich schleunigst in sein Schlafgemach zurück und vergrub sich ganz in warme Decken. Dann erzählte er seinem Leibarzt Elpidius die ganze Begebenheit und beklagte laut das Unrecht, das er dem Symmachus und Boëtius gethan. Von heftigen Gewissens-
8. 8. 526 bissen geplagt, gab er kurz darauf seinen Geist auf. Es war das die erste und letzte Unthat, deren er sich gegen seine Unter-

1) Ungenau; über Italien herrschte Theoderich 33 Jahre; seit 481, in welchem Jahre der ältere Theoderich, mit dem Beinamen Strabo (der Schieler) starb, war Theoderich als Herrscher über das ganze Volk der Ostgothen anerkannt. — 2) vgl. die Zahlen am Rande. —

thanen ſchuldig machte, und dieſe war nur dadurch möglich geworden, daß er, ganz gegen ſeine Gewohnheit, ohne ſorgfältige Unterſuchung das Urtheil über jene beiden geſprochen hatte[1]).

2. Nach Theoderichs Tode kam zur Regierung Atalarich, 526—
ſein Tochterſohn, ein Knabe von acht Jahren, der unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter Amalaſuntha ſtand — ſein Vater war nämlich ſchon todt. Kurze Zeit darauf beſtieg zu Byzanz 527
Juſtinian den Thron. Amalaſuntha führte als Vormünderin die Herrſchaft gerecht und weiſe — ein Mann hätte es nicht beſſer machen können. So lange ſie am Ruder war, wurde kein Römer an ſeinem Leibe oder Vermögen geſtraft. Auch wehrte ſie den Gothen, jenen etwas zu Leide zu thun, wozu ſie nicht übel Luſt hatten, und gab ſogar den Kindern des Symmachus und Boëtius ihr väterliches Vermögen zurück. Amalaſuntha wollte ihren Sohn ſo erziehen, daß er den römiſchen Fürſten gleichſtand und hielt ihn dazu an, eine richtige Schule zu beſuchen. Von den greiſen Gothen ſuchte ſie drei aus, die nach ihrer Anſicht die weiſeſten und mildeſten waren, und geſellte ſie ihrem Sohne zu. Das alles paßte den Gothen nun durchaus nicht. Sie wollten von ihrem Könige nach Barbarenweiſe regiert ſein, um ihrerſeits ungeſtraft die Unterworfenen drücken zu können. Einſt hatte die Mutter im Frauengemach dem Knaben wegen einer Unart einen Schlag verſetzt, und er war weinend in den Männerſaal gelaufen. Die Gothen, die gerade anweſend waren, nahmen dieſe Behandlung des jungen Königs gewaltig übel, ſchalten auf Amalaſuntha und äußerten ſogar laut, ſie wolle das Kind bei Seite ſchaffen, um dann einen andern Mann zu nehmen und mit ihm über Gothen und Italiker zu herrſchen. Die Fürſten traten vor Amalaſuntha und machten ihr Vorſtellungen, der König werde nicht nach altem Brauch erzogen und das gereiche ihm und ihnen zum Schaden. („Schulmeiſter und alte Leute taugen nicht dazu, einen Gothenprinzen zu erziehen. Wer ſich

1) Vgl. hierzu den Anhang. —

vor dem Bakel fürchtet, wird nie ein furchtloſer Kriegsmann werden. Theoderich hat ein ſo großes Reich erobert, und doch ſchätzte er die Wiſſenſchaft nicht einen Deut. Daher gieb den Lehrern den Laufpaß, o Königin, und laß Athalarich mit ſeinen Altersgenoſſen aufwachſen; dann wird er ein rechter König nach unſerer Art werden.“ So ungefähr war der Sinn ihrer Rede.)

Als Amalaſuntha billigte ſie es keineswegs, aber ſie fürchtete den und that deshalb ſo, als wäre ihr das Geſagte gab in allen Punkten nach und that nach dem A…ren. Die greiſen Erzieher wurden ſofort entlaſſ…larich junge Leute zugeſellt, die nicht viel älter …raum war er nun mannbar geworden, ſo verführten ſie … Trinken und zum Umgang mit Weibern. So wurde er unter ihrer Einwirkung bald ganz ſittenlos und entzog ſich thörichterweiſe dem Einfluß der Mutter gänzlich; ja er kümmerte ſich gar nicht mehr um ſie, obgleich die Barbaren ſchon offen gegen ſie Front machten und laut die Forderung ausſprachen, die Frau ſollte die Regierung niederlegen. Amalaſuntha ließ ſich durch den Haß der Gothen keineswegs ſchrecken oder nach Weiberart einſchüchtern, ſondern im Vollbewußtſein ihrer königlichen Würde griff ſie drei der hervorragendſten Barbaren, welche ihr die Häupter der Bewegung zu ſein ſchienen, heraus und ſchickte ſie nach den entfernteſten Gegenden Italiens, und zwar nicht zuſammen, ſondern ſo weit von einander entfernt, wie möglich: offiziell hieß es, ſie ſollten das Land vor einem feindlichen Einfall ſchützen. Die drei, obgleich räumlich weit getrennt, ſetzten ſich durch die Vermittlung von Freunden und Verwandten doch ins Einvernehmen und ſannen auf Rache an Amalaſuntha. Die Königin wollte aber nicht unthätig dabei
534 zuſehen und erſann Folgendes. Sie ſchickte nach Byzanz und ließ beim Kaiſer Juſtinian anfragen, ob es ihm genehm ſei, die Tochter Theoderichs bei ſich zu ſehen: ſie wolle nämlich Italien ſo bald wie möglich verlaſſen. Hocherfreut erwiderte Juſtinian,

sie möge nur kommen, und stellte ihr den prachtvollen kaiserlichen 534
Palast in Epidamnus zur Verfügung: dort solle sie verweilen, so lange es ihr beliebe, um dann nach Byzanz zu kommen. Als Amalasuntha diese Antwort bekommen hatte, wählte sie entschlossene und ihr treu ergebene Gothen aus und gab ihnen den Auftrag, jene drei Häupter der Verschwörung umzubringen. Sie selbst ließ 40 Zentner Gold und ihre andern Kostbarkeiten auf ein Schiff bringen, das sie mit ihren getreuesten Dienern bemannte, denen sie den Auftrag gab, nach Epidamnus zu fahren und dort im Hafen vor Anker zu gehen, aber die Ladung nicht eher zu löschen, als bis sie es ausdrücklich befehle. So glaubte sie für alle Fälle gesorgt zu haben: kam die Nachricht vom Tode jener drei, blieb sie und ließ das Schiff zurückkehren, da sie nun nichts mehr zu befürchten hatte; entkam einer von ihren Feinden, so mußte sie alle Hoffnung aufgeben, konnte schnell absegeln und mit ihren Schätzen auf kaiserlichen Boden sich in Sicherheit bringen. In dieser Absicht schickte Amalasuntha das Schiff nach Epidamnus, und als es dort angekommen war, handelten die Wächter des Schatzes ihren Befehlen gemäß. Als bald darauf ihr Anschlag geglückt war, konnte sie das Schiff zurückkommen lassen und in Ravenna bleiben. Ihre Herrschaft stand fester denn je.

3. Es war aber unter den Gothen ein gewisser Theodat, der Sohn von Theoderichs Schwester Amalafrida. Er stand schon in vorgerückterem Alter, war römisch gebildet und der platonischen Philosophie ergeben, verstand vom Kriegswesen ganz und gar nichts und besaß nicht einmal persönlichen Muth; dafür war er aber im höchsten Grade habgierig. Dieser Theodat war Herr des größten Theils von Tuscien[1]) und eifrig dabei beschäftigt, nöthigenfalls auch mit Gewalt, die Besitzer des Restes zu verdrängen; denn Nachbarn zu haben erschien dem Theodat so zu sagen als ein Unglück. Diesen zwang nun Amalasuntha, von seinen bösen Absichten abzustehen; seitdem war er ihr bitterster Feind

1) Etrurien. —

534 und suchte sich zu rächen. Er gedachte nun, Tuscien an Justinian auszuliefern gegen eine große Geldsumme und die Zusenatorischen Ranges, um dann ungestört in Byzanz leben können. Während er nun solche Absicht hegte, kamen nach Rom zum Papst aus Byzanz Gesandte, nämlich die Bischöfe Hypatius von Ephesus und Demetrius von Philippi in Macedonien wegen einer dogmatischen Streitigkeit. (Prokop erklärt es für vermessen, das Wesen Gottes bis ins Kleinste bestimmen zu wollen und schweigt absichtlich über jene Streitigkeit; Gott ist allgütig und allmächtig — weiter will er nichts wissen.) Mit diesen Gesandten hatte Theodat eine geheime Unterredung, in der er ihnen auftrug, dem Kaiser Justinian zu vermelden, was er vorhabe — dasselbe, was ich schon oben von seinen Plänen erzählt habe.

Zu dieser Zeit erkrankte Athalarich, der den Taumelkelch des Lasters bis zur Hefe leerte, an der Auszehrung. Das war für Amalasuntha sehr schlimm; denn einerseits konnte sie sich auf den guten Willen ihres Sohnes, der so ganz verkommen war, gar nicht mehr verlassen; andrerseits, im Falle seines Todes, mußte sie geradezu für ihr Leben fürchten, da sie sich die Gothenhäuptlinge so bitter verfeindet hatte. So ergriff sie den Gedanken, um ihre Person zu retten, die Herrschaft über Gothen und Italiker an Justinian zu übertragen. Nun war dort in Begleitung von Demetrius und Hypatius der Senator Alexander eingetroffen. Als nämlich der Kaiser vernommen hatte, das Schiff Amalasunthas liege bei Epidamnus vor Anker, ihre eigne Ankunft aber verzögere sich, so schickte er, obgleich schon geraume Zeit verstrichen war, den Alexander ab, mit dem geheimen Auftrage, Amalasunthas Verhältnisse auszukundschaften und darüber Bericht zu erstatten; offiziell hatte er Beschwerde zu führen über folgende Punkte: erstens fühlte sich der Kaiser durch die Vorgänge in Lilybäum [1]) verletzt (wie ich bereits erzählt habe [2]); zweitens waren zehn Hunnen vom afrikanischen Heer als Ueberläufer nach

1) Im Nordwesten Siciliens, jetzt Marsala. — 2) Vand. II. 5. —

Kampanien gekommen und hatten bei Uliaris, dem Kommandanten von Neapel, nicht ohne Vorwissen Amalasunthas, Aufnahme gefunden; drittens endlich hatten die Gothen im Krieg mit den Gepiden in der Gegend von Sirmium [1]) die Stadt Gratiana [2]), die hart an der nördlichen Grenze Illyriens liegt, als feindlich behandelt. Den Brief an Amalasuntha, in dem diese Vorwürfe enthalten waren, überbrachte Petrus. Dieser ließ nach seiner Ankunft in Rom die Priester ihren Angelegenheiten nachgehen und begab sich selbst weiter nach Ravenna, wo er, von Amalasuntha vorgelassen, seine geheimen Aufträge vom Kaiser ausrichtete und öffentlich den Brief übergab. In diesem stand Folgendes: „Die Feste Lilybäum, die unser ist, hast Du mit Gewalt an Dich gebracht und behalten; Barbaren, meinen Sklaven, die mir entlaufen sind, hast Du Aufnahme gewährt und denkst auch jetzt noch nicht daran, sie auszuliefern, sondern hast vielmehr meine Stadt Gratiana auf unerhörte Weise mißhandelt, wozu Du ganz und gar kein Recht hast. Bedenke nun, wohin das führen soll". Die Königin nahm den Brief in Empfang, las ihn und antwortete folgendermaßen: „Ein großer Kaiser, der sich seiner Tugend rühmt, sollte einem vaterlosen Knaben, der noch nicht das Gefühl der Verantwortlichkeit für sein Thun hat, eher seinen Beistand gewähren, als daß er ohne jeden Grund ihm feind ist. Denn für jeden Menschen ist nur der Sieg über einen ebenbürtigen Gegner rühmlich. Drohend hältst Du dem Athalarich den Besitz von Lilybäum vor und zehn Ueberläufer und ein Versehen, das sich Soldaten, die wider ihre Feinde auszogen, gegen eine befreundete Stadt haben zu Schulden kommen lassen. Nicht also, mein Kaiser, nicht also! Denke vielmehr daran, daß damals, als Du gegen die Vandalen auszogst, wir Dir nicht nur nichts in den Weg gelegt haben, sondern vielmehr Dir den Weg gezeigt und freien Markt mit großem Eifer gewährt haben, wo Du besonders Pferde in Menge kaufen konntest, deren Besitz 534

1) Mitrovitz an der Save in Kroatien. — 2) Ort in Dalmatien. —

534 für die Niederwerfung der Feinde geradezu Hauptsache war. (Dem Kaiser wird weiter vorgehalten, wie diese wohlwollende Neutralität der Gothen seinen Sieg überhaupt möglich gemacht hat, und sie dafür Lilybäum, wenn sie es nicht schon besaßen, geradezu als Belohnung hätten erhalten müssen.) So antwortete Amalasuntha dem Kaiser öffentlich, heimlich aber versprach sie ihm die Auslieferung von ganz Italien. Als die Gesandten nach Byzanz zurückgekommen waren, berichteten sie alles an Justinian: Alexander, was für Pläne Amalasuntha hege, Demetrius und Hypatius, was sie aus Theodats Munde vernommen hatten, und ferner, wie er ohne Zweifel wohl im Stande sei, seine Zusagen wahr zu machen, da er in Tuscien großen Einfluß besitze und Herr des größten Theiles dieses Landes geworden sei. Darüber war der Kaiser sehr erfreut und sandte sofort den Petrus nach Italien, von illyrischer Abkunft, aus Thessalonike[1]), der zu Byzanz Advokat war, einen Mann von scharfem Verstande, feinen Sitten und großer Überredungskunst.

4. Während nun dies vorging, wurde Theodat von einer großen Anzahl Tuscier bei Amalasuntha verklagt: er vergewaltige die Einwohner jener ganzen Gegend und reiße ihre Landgüter an sich ohne jeden Rechtsgrund; außerdem vergreife er sich sogar an dem Eigenthum des königlichen Hauses, welches man „Patrimonium" nennt. Die Königin zog ihn deshalb zur Rechenschaft und zwang ihn, da er von seinen Anklägern gänzlich überführt wurde, alles herauszugeben, was er sich widerrechtlich angeeignet hatte. Dann entließ sie ihn. Seit dieser Zeit glaubte er sich von ihr schwer beleidigt und wurde hinfort ihr ärgster Feind; die Habsucht ließ ihm keine Ruhe, da er nicht mehr ungestraft um sich greifen durfte.

Zu der Zeit erlag Athalarich der Krankheit, welche ihn verzehrte, nachdem er acht Jahre lang regiert hatte. Amalasuntha —

1) Salonikī in Macedonien am Golf gleichen Namens.

augenscheinlich vom Schicksal dem Verderben geweiht — nahm 534
gar keine Rücksicht auf den Charakter Theodats und das, was
sie ihm soeben angethan hatte, sondern meinte vor ihm völlig
sicher zu sein, wenn sie ihm eine ganz besondere Wohlthat er-
wiese. Sie ließ ihn also zu sich laden, nahm ihn bei seiner An-
kunft sehr freundlich auf und erklärte ihm, sie habe längst ge-
wußt, daß ihr Sohn bald sterben müsse — das hätten die Ärzte
ihr einstimmig versichert und sie selbst habe ja auch das immer
zunehmende Siechthum Athalarichs mit angesehen. Da sie nun
bemerkt habe, daß Theodat bei Gothen und Italikern nicht in
gutem Rufe stehe, er, der allein vom Geschlecht Theoderichs noch
übrig sei, so sei sie eifrig bemüht gewesen, ihn von diesem schlechten
Ruf zu befreien, damit ihm nichts im Wege stände, wenn er
auf den Thron berufen würde. Für diese Handlungsweise habe
sie auch den triftigen Grund gehabt, daß es denjenigen, die von
ihm Unrecht erlitten zu haben behaupteten, nicht mehr möglich
sein sollte zu sagen, sie hätten niemand, dem sie ihre Klage
vortragen könnten, und ihr Herr sei ihnen übelgesinnt. Deshalb
rufe sie ihn jetzt, wo er ganz rein dastehe, auf den Thron. Er
müsse aber mit den heiligsten Eiden schwören, daß er nur den
königlichen Namen führen würde, sie aber die königliche Macht
nicht anders wie früher ausüben sollte. Als Theodat das ver-
nommen hatte, beschwor er alles, was Amalasuntha von ihm
verlangte; im Herzen aber dachte er ganz anders, denn er hatte
nicht vergessen, was sie ihm vorher angethan hatte. Auch Ama-
lasuntha verpflichtete sich durch Eidesschwur dem Theodat und
meinte es aufrichtig damit. Sie war also die Betrogene, als
sie ihn zum König machte. Dem Kaiser Justinian that sie
durch eine Gesandtschaft gothischer Männer nach Byzanz ihren
Entschluß kund.

Sobald Theodat auf den Thron gelangt war, that er das
gerade Gegentheil von dem, was sie erwartet und er versprochen
hatte: er umgab sich mit den Verwandten jener Gothen, die sie

534 hatte tödten laſſen — ſie waren zahlreich und ſtanden unter dem Gothenvolk in hohem Anſehen; von den Freunden der Amalaſuntha ließ er plötzlich einige ermorden und hielt ſie ſelbſt in Gewahrſam, ehe ihre Geſandten noch in Byzanz angekommen waren. In Tuscien liegt ein See, der Bolſenerſee genannt, in dem eine ganz kleine Inſel mit einem ſtarken Kaſtell liegt. Dort hielt Theodat die Königin in enger Haft. Da er aber befürchten mußte, daß der Kaiſer ſich hierdurch beleidigt fühlte, wie es auch wirklich der Fall war, ſchickte er die römiſchen Senatoren Liberius und Opilio mit einigen andren ab, die dem Kaiſer die bündigſten Verſicherungen überbringen ſollten, er werde der Amalaſuntha nichts zu Leide thun, obgleich ſie zuerſt ihn ſelbſt auf das Schändlichſte behandelt habe. In dieſem Sinne ſchrieb er ſelbſt an den Kaiſer und zwang auch Amalaſuntha, die ſich ſehr dagegen ſträubte, ebenſo zu ſchreiben. Dies ging nun ſo zu. Petrus aber hatte vom Kaiſer den Auftrag, einerſeits mit Theodat, ohne daß irgend jemand es merkte, zu verhandeln, ihm über den Gegenſtand der Beſprechung das ſtrengſte Stillſchweigen eidlich aufzuerlegen und den Vertrag wegen Tuscien endgültig mit ihm abzuſchließen [1]); andrerſeits ſollte er in einer geheimen Zuſammenkunft mit Amalaſuntha über ganz Italien verhandeln und feſtſetzen, was ihnen beiden erſprießlich erſcheinen würde. Offiziell ſollte er über Lilybäum und die andern, vorerwähnten Punkte [2]) verhandeln; denn vom Tode Athalarichs, der Thronbeſteigung Theodats und den Schickſalen Amalaſunthas war dem Kaiſer noch nichts zu Ohren gekommen. Unterwegs nun ſtieß Petrus zuerſt auf die Geſandten Amalaſunthas und erfuhr von ihnen die näheren Umſtände von der Erhebung Theodats. Als er bald darauf in Aulon [3]), einer Stadt am adriatiſchen Meer, eintraf, fand er dort die Geſandtſchaft des Liberius und Opilio, von denen er alles erfuhr, was inzwiſchen vorgefallen war.

1) ſ. o. S. 9. 10. — 2) ſ. o. S. 8. 9. — 3) In Albanien, jetzt Avlona oder Valona. —

Er berichtete darüber an den Kaiser und wartete dort das 534
Weitere ab.

Als Kaiser Justinian von diesen Dingen Kunde erhielt, sann er darauf, Theodat und den Gothen Verlegenheiten zu bereiten, und schrieb an Amalasuntha einen Brief des Inhalts, er würde ihr, so viel in seinen Kräften stünde, seinen Schutz angedeihen lassen; dem Petrus aber befahl er, diese Absicht keineswegs zu verheimlichen, sondern sie dem Theodat selbst und den Gothen ganz offen zu erklären. Von den Gesandten aus Italien berichteten alle, als sie nach Byzanz geleitet waren, dem Kaiser den wahren Hergang, besonders Liberius, ein hervorragend braver Mann, der sich angelegen sein ließ, die Wahrheit zu reden; nur Opilio versicherte hoch und theuer, Theodat habe sich in keiner Beziehung gegen Amalasuntha etwas zu Schulden kommen lassen. Als aber Petrus in Italien ankam, weilte Amalasuntha nicht 535
mehr unter den Lebenden. Denn die Verwandten derjenigen, die sie hatte ermorden lassen, wurden nicht müde, dem Theodat zu versichern, weder er noch sie könnten in Frieden leben, wenn nicht Amalasuntha so schnell wie möglich aus dem Wege geräumt würde. Als er ihnen nachgab, eilten sie auf die Insel und tödteten Amalasuntha ohne Zögern; eine That, die alle Italiker und die übrigen Gothen über die Maßen betrübte, denn sie war eine nach allen Richtungen hin hochbedeutende Frau, wie ich das schon kurz zuvor berichtet habe. Petrus erklärte Theodat und den übrigen Gothen gegenüber laut, daß nach Vollendung dieser Schandthat der Kaiser mit ihnen einen Krieg ohne Gnade und Erbarmen führen werde. Obgleich nun Theodat in seiner Verblendung die Mörder Amalasunthas in hohen Ehren hielt, bemühte er sich dennoch, Petrus und dem Kaiser die Meinung beizubringen, als hätte er die That keineswegs gebilligt, sondern sie sei sehr gegen seinen Willen von den Gothen vollbracht.

5. In dieser Zeit hatte Belisar seine Großthaten gegen Gelimer und die Vandalen verrichtet. Als aber der Kai-

535 erfahren, was mit Amalaſuntha geſchehen war, rüſtete er ſofort zum Kriege im neunten Jahre ſeiner Herrſchaft. Er ließ Mundus, den Heermeiſter von Illyrien [1]) nach Dalmatien vorgehen, welches den Gothen gehörte, und einen Handſtreich auf Salonae [2]) verſuchen. Mundus war ſeiner Abkunft nach ein Barbar, dem Kaiſer aufrichtig ergeben und ein wackrer Kriegsmann. Ueber die Flotte aber ward Beliſar geſetzt: er führte mit ſich 4000 Mann, theils Ausgehobene, theils Foederati [3]) und an 3000 Iſaurier. Die bedeutendſten Oberſten waren Konſtantin und Beſſas, die Thraker, Peranius, ein iberiſcher Prinz von der mediſchen Grenze, der aus Haß gegen die Perſer zu den Römern übergegangen war; an der Spitze der Reitergeſchwader ſtanden Valentinus, Magnus und Innocentius; das Fußvolk befehligten Herodian, Paulus, Demetrius und Urſicinus, die Iſaurier Ennes. Als Bundesgenoſſen gingen mit 200 Hunnen und 300 Mauren. Oberfeldherr mit unumſchränkter Vollmacht war Beliſar, den ein zahlreiches Gefolge ausgeſuchter Doryphoren und Hypaſpiſten [4]) umgab. Ihn begleitete auch Photius, der Sohn ſeiner Gemahlin Antonina aus einer früheren Ehe, noch ein junger Milchbart, doch von großer Begabung und einer Verſtandsreife, die weit über ſein Alter hinausging. Der Kaiſer ertheilte Beliſar den Auftrag, ſo zu thun, als ob er nach Karthago ſegele; wenn aber Sizilien erreicht ſei, ſcheinbar der Noth gehorchend, zu landen und die Inſel zu überrumpeln. Wenn möglich, ſollte er ſie, ohne Aufſehen zu erregen, beſetzen, feſthalten und nicht loslaſſen; ſtieße er dagegen auf Hinderniſſe, ſollte er ſchleunigſt nach Afrika ſegeln, ſo daß niemand ſeine wahre Abſicht merken könnte.

Juſtinian ſandte auch zu den Frankenfürſten und ſchrieb

1) Magister militum per Illyricum. — 2) Salonae oder Salona, Hauptſtadt von Dalmatien, der Meerbuſen führt noch jetzt dieſen Namen. — 3) Bundesgenoſſen, d. h. Barbaren. — 4) Letztere bilden die eigentliche Leibwache; erſtere ſind Offiziere, die als Adjutanten, Ordonnanzen, auch zur Übernahme von Kommandos je nach Bedarf verwandt werden. —

ihnen Folgendes: „Die Gothen haben Italien, unser Eigenthum, 535
gewaltsam an sich gerissen und denken nicht daran, es zurückzugeben, sondern haben uns noch obendrein in unerhörter und unerträglicher Weise beleidigt. So sehen wir uns gezwungen, wider sie zu Felde zu ziehen, und es liegt auf der Hand, daß ihr uns darin Vorschub leisten müßt; denn uns verbindet der wahre Glaube, der die arianische Ketzerei von sich abschüttelt, und der gemeinschaftliche Haß gegen die Gothen." Solches schrieb der Kaiser und fügte Geldgeschenke hinzu, versprach auch, mehr zu geben, wenn sie erst am Werke wären. Sie sagten ihm auch mit großer Bereitwilligkeit ihre Bundesgenossenschaft zu. — Mundus brach mit seinem Heere in Dalmatien ein, wurde mit den Gothen, die sich ihm entgegenstellten, handgemein, schlug sie in einem Treffen und nahm Salonae. Belisar aber landete auf Sizilien und nahm Catana.[1]) Von dort fuhr er nach Syrakus, das sich ihm, wie auch die andern Städte, ohne Umstände ergab. Nur die Gothen, welche in Panormus[2]) lagen, wollten sich im Vertrauen auf die Festigkeit des Ortes, welche sehr bedeutend war, dem Belisar nicht ergeben und ließen ihm sagen, er möge sammt seinem Heer sich schleunig wegbegeben. Belisar, welcher wohl einsah, daß es unmöglich sei, vom Lande aus den Platz zu nehmen, ließ seine Flotte in den Hafen einfahren, der bis dicht an die Mauern reichte. Derselbe befand sich nämlich außerhalb der Befestigungswerke und war von Vertheidigern gänzlich entblößt. Als nun die Schiffe einfuhren, zeigte es sich, daß die Mastbäume über die Brustwehren hinwegragten. Sofort bemannte Belisar alle Schiffsböte mit Bogenschützen und ließ sie bis zur Spitze der Mastbäume hinaufhissen. Die Feinde, welche nun von oben beschossen wurden, waren vor Schrecken wie gelähmt und übergaben ihm sogleich Panormus. Seitdem war ganz Sizilien dem Kaiser steuerpflichtig. Belisar aber hatte damals wirklich ganz unaussprechlich großes Glück. Da er nämlich

1) Catania. — 2) Palermo. —

535 das Konsulat angetreten hatte nach seinem Siege über die Vandalen, war er noch in Besitz dieser Würde, als er ganz Sizilien unterwarf, und am letzten Tage seines Amtes ritt er in Syrakus ein, von seinen Soldaten und den Sizilianern mit lautem Jubel begrüßt und Goldmünzen unter die Menge werfend. Das hatte er nicht etwa mit Absicht so eingerichtet, sondern das Schicksal wollte, daß der Mann, welcher die ganze Insel für die Römer widergewonnen hatte, gerade an jenem Tage in Syrakus einzog und sein Amt als Konsul nicht, wie es gewöhnlich geschah, in der Kurie [1]) zu Byzanz, sondern dort niederlegte und Konsular wurde.

Solches Glück ward Belisar zu Theil.

6. Als aber Petrus hiervon Kunde erhielt, drängte und drohte er noch viel mehr und umstrickte Theodat völlig. Dieser verlor allen Muth und war so bestürzt, als ob er selbst mit Gelimer zugleich in Gefangenschaft gerathen wäre. Er hatte mit Petrus eine geheime Unterredung unter vier Augen, in welcher folgender Vertrag verabredet wurde: Theodat räumt dem Kaiser Justinian ganz Sizilien ein; er schickt ihm jährlich eine goldene Krone im Gewicht von 300 Pfund und 3000 streitbare gothische Männer, sobald der Kaiser es verlangt; Theodat darf keinen Priester oder Senator tödten oder sein Vermögen einziehen, außer wenn es der Kaiser gestattet. Wenn Theodat jemand zum Patricius machen oder ihm ein anderes senatorisches Amt geben will, so darf er es nicht selbständig thun, sondern muß beim Kaiser die Verleihung nachsuchen. Wenn im Theater, der Rennbahn oder wo sonst dergleichen geschieht, das Volk dem Herrscher zuruft, soll zuerst der Name des Kaisers, dann erst Theodats gerufen werden. Ein Standbild von Erz oder anderm Material darf nie mehr dem Theodat allein errichtet werden, sondern immer nur in Verbindung mit dem Kaiser, und zwar so, daß

1) Sitzungssaal des Senats. —

dieſer jedesmal rechts, Theodat links zu ſtehen kommt. — Dieſen 535
Vertrag unterſchrieb Theodat und entließ damit den Geſandten.

Bald darauf erfaßte Angſt und Schrecken die Seele des Mannes, und ſeine grenzenloſen Befürchtungen brachten ihn dahin, daß er faſt den Verſtand verlor. Schon das bloße Wort „Krieg" machte ihn zittern und der Gedanke, daß der Krieg unmittelbar bevorſtehe, wenn ſeine Verabredung mit Petrus des Kaiſers Beifall nicht finde. Sofort ließ er jenen, der ſchon in Albanien war, zurückrufen und fragte ihn in heimlicher Unterredung, ob er glaube, daß der Vertrag nach dem Sinne des Kaiſers ſein würde. Petrus antwortete, er glaube es wohl. „Wenn er nun aber gar nicht ſeinen Beifall finden ſollte?" fragte Theodat weiter. „Dann wirſt Du Krieg führen müſſen, hoher Herr!" verſetzte Petrus. „Aber liebſter Geſandter, iſt das denn gerecht?" „Wie ſollte es nicht gerecht ſein, die Lebensanſchauung eines jeden genau zu beobachten?" „Wie ſoll ich das verſtehen?" fragte Theodat. „Dein höchſtes Streben geht dahin, Philoſoph zu ſein; Juſtinians aber, ein echter Römerkaiſer zu ſein. Daraus ergiebt ſich nun folgender Unterſchied: jemandem, der ſich der Philoſophie befleißigt, dürfte es nicht wohl anſtehen, Tod und Verderben über die Menſchen zu bringen, noch dazu über ſo viele. Plato lehrt wenigſtens ſo, und Du, der Du ja ſein Schüler biſt, mußt Deine Hände durchaus rein von Menſchenblut halten. Für Juſtinian hingegen iſt es ganz natürlich, daß er ſich eines Landes bemächtigt, das noch dazu von rechtswegen zu ſeiner Herrſchaft gehört." Durch dieſe Gründe ließ ſich Theodat beſtimmen, dem Kaiſer Juſtinian ſeine Herrſchaft abzutreten. Und das beſchwor er mit ſeiner Gemahlin. Den Petrus aber verpflichtete er gleichfalls durch Eidſchwur, dieſe letzte Abmachung nicht eher kundzugeben, als er bemerkt hätte, daß der Kaiſer den erſten Vertrag nicht annehmen wolle. Für dieſe Unterhandlung ſchickte er mit Petrus einen ſeiner Vertrauten, den römiſchen Prieſter Ruſticus. Dieſen beiden gab er einen Brief mit.

535 Petrus und Rusticus gaben bei ihrer Ankunft in Byzanz zunächst den ersten Vertragsentwurf kund, wie ihnen Theodat aufgetragen hatte. Als diesen aber der Kaiser durchaus nicht annehmen wollte, traten sie mit dem zweiten hervor. Der Brief lautete also: „Ich bin, o Kaiser, kein Fremdling am Hofe, denn ich bin im Palast meines königlichen Ohms geboren und meiner Abkunft würdig erzogen. Krieg und Waffenlärm bin ich wenig gewöhnt. Denn da ich von Liebe zu den Wissenschaften beseelt bin und mich ausschließlich mit diesen beschäftigt habe, so bin ich dem Schlachtengetöse bis jetzt gänzlich fern geblieben. So paßt es mir gar nicht, mich in Gefahren zu stürzen um Krone und Kriegsruhm, da es mir möglich ist, beide zu meiden. Denn an jenen liegt mir gar nichts: der Ruhm wird mit Uebersättigung erkauft; die Herrschaft stürzt den, der nicht daran gewöhnt ist, in Unruhe. Wenn ich nur Güter habe, die nicht weniger als 1200 Pfund Gold jährlich einbringen, so wäre mir das lieber als die Königskrone, und ich werde dann sofort die Herrschaft über Gothen und Italiker in Deine Hände legen. Ich ziehe es vor, ohne Sorgen meinen Acker zu bestellen, als mit der Krone Sorgen zu tragen, die eine Gefahr nach der andern im Geleite haben. Sende mir baldigst jemand, in dessen Hände ich Italien und die königlichen Geschäfte legen kann". Der Kaiser war hierüber höchst erfreut und antwortete folgendermaßen: „Schon immer war ich der Ansicht, daß Du ein sehr verständiger Mann wärest; jetzt habe ich den Beweis dafür in Händen und weiß es dadurch, daß Du beschlossen hast, den Ausgang eines Krieges nicht abzuwarten; [und das ist sehr weise von Dir, denn] mancher hat sich schon darauf verlassen und ist bitter enttäuscht worden. Es wird Dich sicher nicht gereuen, daß Du uns aus Feinden zu Freunden gemacht hast. Was Du forderst, sollst Du von uns bekommen, und außerdem sollst Du die höchsten römischen Ehrenstellen erhalten. Ich schicke Petrus und Athanasius ab, um den Vertrag für uns beide gültig abzuschließen. Bald

wird auch Beliſar zu Dir kommen, der noch die letzte Hand an 535
alles legen ſoll, was etwa zwiſchen uns verabredet wird.“ So
ſchrieb der Kaiſer und ſchickte Athanaſius ab, den Bruder jenes
Alexander, der, wie ſchon erwähnt, zu Athalarich als Geſandter
gegangen war, und zum andern Mal den Advokaten Petrus,
von dem ſchon die Rede war, mit dem Auftrag, die Güter des
Königlichen Hauſes, das ſogenannte Patrimonium, dem Theodat
zuzuertheilen, den Vertrag durch Unterſchrift und Eidſchwur feſt-
zumachen und Beliſar aus Sizilien herbeizuholen, damit er von
der Königsburg und Italien Beſitz ergreife und die Vertheidigung
davon übernehme. Und dem Beliſar befahl er, auf Anſuchen
jener ſofort herbeizueilen.

7. Während nun der Kaiſer dies anordnete und die ge-
nannten Geſandten nach Italien abgingen, fielen die Gothen
unter der Führung des Aſinarius, Grippas und anderer mit
zahlreicher Mannſchaft in Dalmatien ein. Als ſie ganz nahe
an Salonae waren, kam ihnen Mauritius, der Sohn des Mun-
dus, nicht um ein Treffen zu liefern, ſondern auf Kundſchaft mit
wenigen Leuten entgegen. Es erfolgte ein heftiger Zuſammen-
ſtoß; von den Gothen fielen die edelſten und tapferſten, die Römer
faſt alle und mit ihnen ihr Anführer Mauritius. Als das
Mundus vernahm, ergriff ihn heftiger Schmerz über das trau-
rige Ereigniß, der Schmerz verwandelte ſich in Wuth, und ſo
zog er ſofort ohne Vorſichtsmaßregeln blind auf den Feind los.
Es wurde heftig gekämpft; der Sieg aber, den die Römer er-
fochten, war ein Kadmeiſcher [1]). Von den Feinden fielen nämlich
die meiſten, und ihre Flucht war ſchon allgemein geworden; da
erhielt Mundus, der in zügelloſem Schmerz über den Verluſt
ſeines Sohnes blindlings drauflosritt und alles vor ſich nieder-
hieb, von einem der Fliehenden eine Wunde und ſank zu Boden.

1) in ſo fern, als die Römer nach Prokops Auffaſſung ſiegen, ihr Anführer aber den Tod findet, wie einſt Eteokles, der Enkel des Kadmus, im Kampf ſeinem Bruder Polyneikes den Tod gab, ſelbſt aber auch von deſſen Hand fiel, worauf die Belagerer ſich zurückziehen. —

535 Nun hörte die Verfolgung auf, und beide Heere ließen von einander ab. (So ging ein Spruch der Sibylle in Erfüllung, der bis dahin unenträthſelt geblieben war: „Nach Afrikas Eroberung wird Mundus mit ſeinem Sohn umkommen". Bis dahin hatte man nämlich „mundus" mit „Welt" überſetzt und den Zuſammenhang ſich nicht erklären können.) Nach Salonae hinein ging niemand; denn die Römer, welche ganz führerlos geworden waren, zogen ſich in ihre Heimath zurück, und die Gothen, welche ihre beſten Streiter verloren hatten, hielten ſich aus Furcht in ihren Kaſtellen; in Salonae fühlten ſie ſich trotz der Feſtungswerke nicht ſicher, beſonders weil die dort angeſeſſenen Römer ihnen keineswegs freundlich geſonnen waren.

Als Theodat hiervon Kunde erhielt, behandelte er die Geſandten, welche ſchon bei ihm angekommen waren, ganz geringſchätzig. Er war nämlich von Natur durchaus treulos und wankelmüthig; je nach den Glücksumſtänden war er entweder gegen alle Vernunft und ohne Rückſicht auf ſeine perſönliche Würde maßlos feige und furchtſam oder unſagbar übermüthig. Als er nun damals die Botſchaft vom Tode des Mauritius und Mundus empfangen hatte, verfiel er in einen Hochmuth, der in gar keinem Verhältniß zu den vorliegenden Thatſachen ſtand, und hielt es für angezeigt, die Geſandten, als ſie vor ihn traten, zu höhnen. Und als Petrus ihm einmal Vorwürfe machte, daß er den Vertrag mit dem Kaiſer verletze, ließ er ſie beide vor ſich kommen und ſprach ſo: „Das Amt der Geſandten iſt heilig und ſteht bei allen Menſchen hoch in Ehren. Dieſe ihre Unantaſtbarkeit wohnt den Geſandten inne, ſo lange ſie durch ihr eignes Betragen ſich ihres Amtes würdig zeigen. Denn einen Geſandten zu tödten, halten die Menſchen für recht, wenn er gegen den Herrſcher ſich vergangen hat oder mit der Frau eines andern Ehebruch getrieben hat." Theodat richtete dieſen Vorwurf gegen Petrus, nicht als ob dieſer mit einer Frau ſich vergangen hätte, ſondern um die Behauptung aufzuſtellen, daß

es Anklagegründe gebe, die zum Todesurtheil über einen Ge- 535
sandten führen könnten. Die Gesandten antworteten also: „Dies verhält sich nicht so, o König der Gothen, wie du gesagt hast; auch kannst du nicht mit sinnlosen Vorwänden Leuten, wie Gesandte sind, ruchlose Thaten anhängen. Ein Gesandter kann gar nicht zum Ehebrecher werden, selbst wenn er wollte, denn er kann nicht einmal Wasser bekommen ohne die Zustimmung derer, die ihn bewachen. Wenn die Worte, die er im Sinne seines Auftraggebers spricht, nicht angenehm klingen, so kann er billigerweise nicht die Verantwortung dafür übernehmen, sondern jener mag sie tragen, denn der Gesandte wird nur seines Dienstes walten. Daher werden wir alles sagen, wozu wir durch den Mund des Kaisers beauftragt sind; Du aber höre es ruhig an — Gesandte zu mißhandeln wird Dir nur möglich sein, wenn Dein Verstand sich verwirrt — und erfülle jetzt, was Du dem Kaiser versprochen hast. Denn gerade dazu sind wir hier. Den Brief, welchen er Dir geschrieben, hast Du schon in Händen; den, welchen er an die ersten Männer unter den Gothen abgesandt hat, werden wir niemand anders als ihnen selbst einhändigen". Als die anwesenden Gothenfürsten hörten, was die Gesandten sagten, veranlaßten sie, daß der Brief an sie dem Theodat eingehändigt wurde. Er lautete so: „Es liegt uns am Herzen, daß Ihr in unsern Staat aufgenommen werdet. Das kann Euch nur lieb sein; denn nicht um erniedrigt, sondern um erhöht zu werden, sollt Ihr zu uns kommen. Übrigens laden wir die Gothen nicht nach fremden oder unbekannten Wohnsitzen ein, sondern als unsre Landsleute, die sich nur eine Zeit lang von uns getrennt haben. Deshalb haben wir jetzt Athanasius und Petrus geschickt, die Euch in jeder Beziehung hülfreich zur Seite stehen sollen." Das besagte der Brief. Nachdem aber Theodat alles vorgelesen hatte, dachte er gar nicht daran zu thun, was er dem Kaiser versprochen hatte, sondern hielt vielmehr die Gesandten in strenger Haft.

536 ein Lager auf, nachdem er das Kastell in der Vorstadt gütlich zur Übergabe gebracht hatte. Dann gestattete er denen, welche in der Stadt waren, auf ihre Bitte, einige angesehene Leute ins Lager zu schicken, welche ihm ihre Wünsche vortragen, seine Vorschläge entgegennehmen und sie dann dem versammelten Volk mittheilen sollten. Sofort schickten die Neapolitaner Stephanus ab, der vor Belisar erschien und also sprach: „Du thust nicht recht, o Feldherr, wenn Du gegen römische Männer, die nichts Böses verübt haben, zu Felde ziehst. Wir bewohnen eine kleine Stadt und haben eine Besatzung von Barbaren, die uns beherrschen, so daß, selbst wenn wir wollten, wir nichts unternehmen können. Diese Wächter sind bei uns eingerückt, indem sie ihre Kinder, Weiber und Schätze in Theodats Händen zurückgelassen haben. Wenn sie nun mit uns gemeinschaftliche Sache machen wollten, so würden sie durch ihren Verrath nicht die Stadt, sondern ihr eignes Interesse preisgeben. Wenn wir aber die Wahrheit ohne Hehl sagen sollen, so handelt Ihr gegen Euer Interesse, wenn Ihr unsere Stadt berennt: denn wenn Ihr Rom genommen habt, wird sich auch Neapel ohne Anstand Euch unterwerfen; könnt Ihr aber jenes nicht nehmen, werdet Ihr schwerlich im Besitz unserer Stadt Euch halten können. So werdet Ihr bei dieser Belagerung Eure Zeit unnütz verbringen."

So redete Stephanus; Belisar aber antwortete, man solle ihm nur glauben, daß er mit seinem Heer zur Befreiung Italiens gekommen sei. Der gothischen Besatzung stellte er frei, in den Dienst des Kaisers überzutreten oder unbehelligt abzuziehen; wenn die Neapolitaner sich ergäben, würden sie ebenso gnädig behandelt werden wie die Sizilianer. Stephanus kehrte in die Stadt zurück, berichtete über Belisars Vorschlag und äußerte selbst seine Ansicht dahin, es sei nicht rathsam, gegen den Kaiser zu kämpfen. Ihm stand zur Seite Antiochus, ein Syrer, der aber schon lange in Neapel wohnte und Seehandel trieb, auch wegen seiner Klugheit und Rechtschaffenheit sich einer geachteten Stellung erfreute.

Die beſten Freunde der Gothen dagegen waren zwei hochange- 536
ſehene Sachwalter, Paſtor und Asklepiodot, die an den herrſchen-
den Zuſtänden nichts geändert wiſſen wollten. Dieſe beiden
hatten die Abſicht, die Verhandlungen zum Scheitern zu bringen.
Sie veranlaßten daher die Volksmenge, eine große Anzahl von
Bedingungen aufzuſtellen und von Beliſar einen Eid zu verlangen,
daß er ſie ſofort erfüllen werde. Sie ſchrieben alle Forderungen
auf und gaben das Verzeichniß an Stephanus — ſchwerlich
dachte jemand daran, Beliſar würde das alles annehmen. Ste-
phanus begab ſich ſogleich ins kaiſerliche Lager, zeigte dem Feld-
herrn das Schriftſtück und fragte, ob er Willens ſei, alles zu er-
füllen, was die Neapolitaner forderten, und einen Eid darauf zu
leiſten. Er verſprach, alles zu thun, und entließ ihn. Als die
Neapolitaner das hörten, wollten ſie ſchon den Vertrag annehmen
und das kaiſerliche Heer in die Stadt einlaſſen. Sie riefen
laut, es könne ihnen nichts Böſes geſchehen, das beweiſe das
Beiſpiel der Sizilianer. Dieſe hätten ſoeben für die Tyrannei
der Barbaren die kaiſerliche Herrſchaft Juſtinians eingetauſcht,
ſeien frei und aller Unbill ledig. Und ſie begaben ſich mit lau-
tem Jubel zu den Thoren, um ſie zu öffnen. Dieſe Vorgänge
waren gar nicht nach dem Geſchmack der Gothen; weil ſie aber
zum Widerſtande zu ſchwach waren, wollten ſie ſich entfernen.
Da riefen Paſtor und Asklepiodot die Gothen und das Volk auf
einen Platz zuſammen und redeten alſo: „Jetzt, bei Beginn des
Kampfes ſich zu ergeben, iſt verkehrt und ſchädlich: ſiegen die
Gothen, werden ſie uns als ihre ſchlimmſten Feinde behandeln;
ſiegt Beliſar, ſo wird man uns, die wir bereitwillig unſere Stadt
an den Kaiſer verrathen haben, wie alle Verräther, beſtändig
mit Mißtrauen betrachten. Leiſten wir aber Widerſtand, werden
uns die Gothen, wenn ſie ſiegen, dankbar ſein; im andern Fall
bekommen wir immer noch anſtändige Bedingungen von Beliſar.
Wir ſind gut verproviantiert, haben ſtarke Feſtungswerke und
hinlängliche Beſatzung: was haben wir zu befürchten? Beliſar

536 ein Lager auf, nachdem er das Kastell in der Vorstadt gütlich zur Übergabe gebracht hatte. Dann gestattete er denen, welche in der Stadt waren, auf ihre Bitte, einige angesehene Leute ins Lager zu schicken, welche ihm ihre Wünsche vortragen, seine Vorschläge entgegennehmen und sie dann dem versammelten Volk mittheilen sollten. Sofort schickten die Neapolitaner Stephanus ab, der vor Belisar erschien und also sprach: „Du thust nicht recht, o Feldherr, wenn Du gegen römische Männer, die nichts Böses verübt haben, zu Felde ziehst. Wir bewohnen eine kleine Stadt und haben eine Besatzung von Barbaren, die uns beherrschen, so daß, selbst wenn wir wollten, wir nichts unternehmen können. Diese Wächter sind bei uns eingerückt, indem sie ihre Kinder, Weiber und Schätze in Theodats Händen zurückgelassen haben. Wenn sie nun mit uns gemeinschaftliche Sache machen wollten, so würden sie durch ihren Verrath nicht die Stadt, sondern ihr eignes Interesse preisgeben. Wenn wir aber die Wahrheit ohne Hehl sagen sollen, so handelt Ihr gegen Euer Interesse, wenn Ihr unsere Stadt berennt: denn wenn Ihr Rom genommen habt, wird sich auch Neapel ohne Anstand Euch unterwerfen; könnt Ihr aber jenes nicht nehmen, werdet Ihr schwerlich im Besitz unserer Stadt Euch halten können. So werdet Ihr bei dieser Belagerung Eure Zeit unnütz verbringen."

So redete Stephanus; Belisar aber antwortete, man solle ihm nur glauben, daß er mit seinem Heer zur Befreiung Italiens gekommen sei. Der gothischen Besatzung stellte er frei, in den Dienst des Kaisers überzutreten oder unbehelligt abzuziehen; wenn die Neapolitaner sich ergäben, würden sie ebenso gnädig behandelt werden wie die Sizilianer. Stephanus kehrte in die Stadt zurück, berichtete über Belisars Vorschlag und äußerte selbst seine Ansicht dahin, es sei nicht rathsam, gegen den Kaiser zu kämpfen. Ihm stand zur Seite Antiochus, ein Syrer, der aber schon lange in Neapel wohnte und Seehandel trieb, auch wegen seiner Klugheit und Rechtschaffenheit sich einer geachteten Stellung erfreute.

Die beſten Freunde der Gothen dagegen waren zwei hochange- 536
ſehene Sachwalter, Paſtor und Asklepiodot, die an den herrſchen-
den Zuſtänden nichts geändert wiſſen wollten. Dieſe beiden
hatten die Abſicht, die Verhandlungen zum Scheitern zu bringen.
Sie veranlaßten daher die Volksmenge, eine große Anzahl von
Bedingungen aufzuſtellen und von Beliſar einen Eid zu verlangen,
daß er ſie ſofort erfüllen werde. Sie ſchrieben alle Forderungen
auf und gaben das Verzeichniß an Stephanus — ſchwerlich
dachte jemand daran, Beliſar würde das alles annehmen. Ste-
phanus begab ſich ſogleich ins kaiſerliche Lager, zeigte dem Feld-
herrn das Schriftſtück und fragte, ob er Willens ſei, alles zu er-
füllen, was die Neapolitaner forderten, und einen Eid darauf zu
leiſten. Er verſprach, alles zu thun, und entließ ihn. Als die
Neapolitaner das hörten, wollten ſie ſchon den Vertrag annehmen
und das kaiſerliche Heer in die Stadt einlaſſen. Sie riefen
laut, es könne ihnen nichts Böſes geſchehen, das beweiſe das
Beiſpiel der Sizilianer. Dieſe hätten ſoeben für die Tyrannei
der Barbaren die kaiſerliche Herrſchaft Juſtinians eingetauſcht,
ſeien frei und aller Unbill ledig. Und ſie begaben ſich mit lau-
tem Jubel zu den Thoren, um ſie zu öffnen. Dieſe Vorgänge
waren gar nicht nach dem Geſchmack der Gothen; weil ſie aber
zum Widerſtande zu ſchwach waren, wollten ſie ſich entfernen.
Da riefen Paſtor und Asklepiodot die Gothen und das Volk auf
einen Platz zuſammen und redeten alſo: „Jetzt, bei Beginn des
Kampfes ſich zu ergeben, iſt verkehrt und ſchädlich: ſiegen die
Gothen, werden ſie uns als ihre ſchlimmſten Feinde behandeln;
ſiegt Beliſar, ſo wird man uns, die wir bereitwillig unſere Stadt
an den Kaiſer verrathen haben, wie alle Verräther, beſtändig
mit Mißtrauen betrachten. Leiſten wir aber Widerſtand, werden
uns die Gothen, wenn ſie ſiegen, dankbar ſein; im andern Fall
bekommen wir immer noch anſtändige Bedingungen von Beliſar.
Wir ſind gut verproviantiert, haben ſtarke Feſtungswerke und
hinlängliche Beſatzung: was haben wir zu befürchten? Beliſar

536 dieſe durch den Fels gelegt, ſo daß zwar ein Mann durch die Öffnung nicht gut, das Waſſer aber bequem ſeinen Weg hindurch nehmen konnte. Und deswegen hatte die Waſſerleitung hier nicht die Breite wie ſonſt überall, ſondern es war ein enger Gang, der für einen Mann in voller Rüſtung mit dem Schilde unpaſſierbar war. Dem Iſaurier, der die Sachlage prüfte, ſchien es nicht unmöglich, dem Heer einen Eingang in die Stadt zu verſchaffen, wenn man den Durchgang durch den Felſen ein wenig erweitere. Weil er ſelbſt aber ein einfacher Soldat war, mit dem noch niemals einer der höheren Offiziere geſprochen hatte, ſo brachte er die Sache zunächſt an einen Iſaurier Paukaris, der unter den Hypaſpiſten Beliſars mit Auszeichnung diente. Dieſer berichtete ſogleich die ganze Geſchichte an Beliſar. Der athmete förmlich auf vor Vergnügen über dieſe Erzählung, verſprach dem Mann eine hohe Belohnung und trieb ihn zu raſchem Handeln an. Er befahl ihm, gemeinſchaftlich mit einigen andern Iſauriern möglichſt ſchnell den Durchgang zu erweitern und dabei achtzugeben, daß niemand etwas davon merke. Paukaris ſuchte ſich die tauglichſten Iſaurier aus und ſchlüpfte mit ihnen in die Waſſerleitung. An dem Punkt, wo ſich die Enge im Felſen befand, machten ſie ſich ans Werk, nicht mit Äxten und Beilen, ſondern, damit nicht die Feinde durch das Geräuſch auf das, was vorging, aufmerkſam gemacht würden, feilten ſie mit ſcharfen Eiſen auf das Emſigſte. In kurzer Zeit war das Werk ſoweit vollendet, daß ein Mann in voller Rüſtung mit dem Schilde hindurchgehen konnte.

Als nun alles ſo in ſchönſter Ordnung war, bedachte Beliſar, daß, wenn Neapel mit Sturm genommen würde, viele Menſchen ums Leben kommen und auch ſonſt allerlei paſſieren könnte, was bei der Eroberung einer Stadt ſich zu ereignen pflegt. Er ließ ſogleich Stephanus holen, (hielt ihm alle Schrecken der Eroberung und Plünderung vor, verſicherte, es thäte ihm Leid, gegen Chriſten und Römer ſo vorgehen zu müſſen; bei der Er-

oberung, die ihm jetzt zweifellos gelingen würde, könne er die 536
Wuth seiner Soldaten, die zum Theil Barbaren wären, nicht mehr zügeln. Daher fordere er sie nochmals auf, nicht blind ins Verderben zu rennen.) Nach diesen Worten entließ Belisar den Stephanus, der den Neapolitanern unter vielen Thränen und Seufzern, was er gehört hatte, berichtete. Die aber waren guten Muthes und dachten nicht daran, sich Belisar zu ergeben — es war ihnen nämlich bestimmt, nicht ohne empfindliche Strafe dem Kaiser unterthan zu werden.

10. Nun traf Belisar seine Vorbereitungen zum Sturm. Bei Einbruch der Dunkelheit suchte er ungefähr 400 Mann aus, die er unter den Befehl des Reiteroberſten Magnus und des Isauriergenerals Ennes stellte. Er ließ sie Panzer anlegen und mit Schild und Schwert auf seinen Wink sich bereit halten. Dann wurde Bessas herbeigeholt, der bei ihm bleiben sollte, weil er sich mit ihm wegen der weiteren Maßregeln berathen wollte. Gegen Mitternacht ertheilte er dem Magnus und Ennes ihren Auftrag und zeigte ihnen den Punkt, wo er anfangs die Wasserleitung hatte durchstechen lassen: sie sollten die Vierhundert unter Fackelschein in die Stadt hineinführen. Und mit ihnen schickte er zwei tüchtige Trompeter, die, wenn sie innerhalb der Mauern angekommen wären, durch ihr Blasen einerseits die Bürger in Verwirrung bringen, andrerseits ein Zeichen geben sollten, daß der Handstreich geglückt sei. Er selbst hielt eine sehr große Zahl von Leitern, die schon vorher angefertigt waren, in Bereitschaft. Die nun in die Wasserleitung eingedrungen waren, gingen auf die Stadt los; er selbst blieb mit Bessas und Photius davor und traf die weiteren Anordnungen. Im Lager ließ er alarmieren und befahl, Gewehr bei Fuß das Weitere abzuzuwarten. Die, welche er für die Muthigsten hielt, hatte er in seiner nächsten Umgebung. Von denen aber, die gegen die Stadt vorgehen sollten, verlor über die Hälfte den Muth und kam zum Feldherrn zurück; mit ihnen Magnus, der sie trotz aller Ermah-

536 nungen nicht hatte vorwärts bringen können. Beliſar fuhr ſie an, ſuchte aus ſeiner Umgebung 200 Mann aus und ſchickte ſie unter Magnus vor. Photius, der ſich an ihre Spitze ſtellen wollte, war ſchon in die Leitung hineingeſprungen, aber Beliſar rief ihn zurück. Aus Beſchämung über die Schmähreden des Beliſar und Photius gingen nun auch die, welche zuerſt vor der Gefahr geflohen waren, mit vor, um ſie jetzt zu beſtehen. Da Beliſar aber fürchtete, die Feinde, welche auf dem Thurm ganz dicht bei der Waſſerleitung Wache hielten, möchten bemerken, was vorging, eilte er dorthin und befahl dem Beſſas, mit den Barbaren, die dort ſtanden, in gothiſcher Sprache ſich zu unterhalten, damit keinem das Geklirr der Waffen in die Ohren falle. Beſſas rief zu ihnen hinauf und forderte ſie dringend auf, ſich an Beliſar zu ergeben und verſprach ihnen alle möglichen Vortheile. Die aber verhöhnten ihn und ſtießen allerlei Schimpfreden gegen Beliſar und den Kaiſer aus.

Alſo thaten Beliſar und Beſſas.

Die Waſſerleitung von Neapel iſt aber nicht nur bis zur Stadtmauer gedeckt, ſondern läuft noch ein ganzes Stück in die Stadt hinein unter einem Gewölbe von gebrannten Ziegeln, ſo daß Magnus und Ennes mit ihren Begleitern, die ſich in der Waſſerleitung befanden, gar nicht mehr ahnen konnten, wo ſie eigentlich ſteckten, und noch viel weniger konnten ſie herauskommen. Da gelangten die erſten an einen Ort, wo die Leitung unbedeckt war und ſich ein völlig verfallenes Haus befand. Darin wohnte eine Frau, ganz allein, in bitterer Armuth. Und ein Ölbaum war über die Leitung herübergewachſen. Als jene nun den Himmel über ſich ſahen und merkten, daß ſie mitten in der Stadt waren, wollten ſie gern herauskommen, ſahen aber kein Mittel, beſonders mit den Waffen die Leitung zu verlaſſen, denn der Bau hatte hohe Wände, und nirgends war eine Treppe. Während die Soldaten in arger Verlegenheit waren und ſich ſchon zuſammendrängen mußten, denn

bereits waren von den hinten Befindlichen viele nachgekommen, 536
verfiel einer auf den Gedanken, den Aufstieg zu versuchen. Er
legte sogleich die Waffen ab, kletterte mit Händen und Füßen
hinauf und trat in das Haus der Frau. Sobald er sie erblickte,
bedrohte er sie mit dem Tode, wenn sie sich nicht ganz ruhig
verhielte. Vor Schrecken blieb sie stumm. Nun band er unten
an den Stamm des Ölbaumes einen starken Riemen, dessen
anderes Ende er in die Leitung hinabgleiten ließ. Da faßte
nun jeder Soldat an und kam so mit Mühe empor. Als alle
oben waren, übrigte nur noch das letzte Viertel der Nacht. So-
fort begeben sie sich auf die Mauer und tödten die ahnungslosen
Wächter zweier Thürme auf der Nordseite, wo Belisar mit Bessas
und Photius in höchster Spannung aufpaßten, was geschehen
würde. Kaum hatten sie das Trompetensignal vernommen, da
ließ Belisar die Leitern an die Mauern legen und befahl den
Soldaten hinaufzustürmen. Aber die Leitern reichten alle nicht
bis an die Brustwehr; denn da die Zimmerleute sie ohne Augen-
maß hatten anfertigen müssen, waren sie unter der nöthigen
Länge geblieben. Es wurden nun zwei an einander gebunden,
und mit deren Hülfe kamen die Soldaten glücklich über die
Brustwehr.

So ging es auf Belisars Seite zu.

Auf der Seeseite aber, wo nicht die Barbaren, sondern die
Juden Wache hielten, konnten die Soldaten weder Leitern an-
legen, noch sonst die Mauern erklimmen. Denn die Juden, welche
ihren Feinden besonders verhaßt waren, weil sie die Mitschuld
trugen, daß die Stadt sich nicht ohne Schwertstreich ergab, hatten
für sich alle Hoffnung aufgegeben, kämpften tapfer, obgleich die
Stadt schon erstürmt war, und leisteten gegen alle Erwartung
dem Angriff erfolgreichen Widerstand! Als es aber Tag gewor-
den war und sie von den Eingedrungenen im Rücken angegriffen
und beschossen wurden, wandten sie sich zur Flucht. So wurde
Neapel mit Sturm genommen, und durch die mittlerweile ge-

536 öffneten Thore strömte das ganze römische Heer hinein. — Diejenigen aber, welche gegen die östlichen Thore vorgegangen waren, hatten gar keine Leitern; da sie jedoch jene ganz unbewacht vorfanden, legten sie Feuer an, denn dort war die Mauer von Vertheidigern entblößt, weil die Wächter davongelaufen waren. Nun ward ein furchtbares Blutbad angerichtet. Alle wütheten, besonders die, welche beim Sturm auf die Mauern einen Bruder oder Verwandten verloren hatten, und schlugen jeden, der ihnen in den Weg kam, ohne Rücksicht auf das Alter, erbarmungslos nieder. Sie drangen in die Häuser ein und schleppten Kinder und Weiber als Sklaven mit; alles wurde ausgeplündert. Am schlimmsten trieben es die Massageten[1]), die selbst von denen, die sich in die Kirchen geflüchtet hatten, viele umbrachten, bis Belisar, der hin und her eilte, sie davon abhielt. Er rief die Soldaten zusammen (und forderte sie auf, nunmehr die Besiegten zu schonen. Die Beute sollten sie behalten, Weiber und Kinder aber wieder herausgeben). Nach solchen Worten ließ Belisar die Weiber, Kinder und die übrigen Sklaven frei, denen noch nichts Schlimmes geschehen war, und versöhnte die Soldaten mit ihnen. So geschah es den Neapolitanern, daß sie an einem Tage Kriegsgefangene und an demselben wieder frei und Herren ihrer köstlichsten Besitzthümer wurden. Denn diejenigen, welche Gold oder andere Werthsachen besaßen, hatten es schon vorher in die Erde vergraben, und bekamen es nun, da es die Feinde nicht aufgefunden hatten, zugleich mit ihren Häusern wieder. So endete die Belagerung, welche ungefähr zwanzig Tage gedauert hatte.

(Den Pastor, welcher die Bevölkerung aufgehetzt hatte, rührte der Schlag, als er sah, daß die Stadt verloren war. Seinen Freund Asklepiodot führte man mit dem Rest der Vornehmen vor Belisar, der ihn freiließ. Das Volk aber, welches in ihm den Urheber seines Unglücks sah, ergriff ihn und riß ihn in Stücke; den Leichnam des Pastor schlug man vor der Stadt ans

1) Hunnen. —

Kreuz.) Dann baten sie Belisar für das, was sie in gerechtem 536
Zorn gethan hätten, um Straflosigkeit, und da er sie gewährte, zerstreuten sie sich. So kamen die Neapolitaner noch gnädig davon.

11. Die Gothen in Rom und dessen Umgegend hatten sich zunächst über Theodats ruhiges Zusehen gewundert, daß er, wo doch die Feinde schon so nahe herangekommen waren, nicht zum Kampfe schritt, und es war in ihnen öfters der Verdacht rege geworden, er verrathe ohne weiteres das Gothenreich an Kaiser Justinian, da ihm nichts mehr am Herzen liege, als selbst ruhig im Besitz eines möglichst großen Vermögens zu leben. Als aber die Kunde vom Fall Neapels kam, ließen sie diese Vorwürfe ganz laut werden und versammelten sich an einem Ort, 280 Stadien [1]) von Rom, den die Römer Regeta nennen. Hier schien ihnen für ein Lager der günstigste Punkt zu sein, denn es sind daselbst viele Pferdeweiden. Es fließt dort ein Fluß, den die Anwohner auf Lateinisch Decemnovius [2]) nennen, weil er an neunzehn Meilensteinen — so viel wie 113 Stadien [3]) — vorbeifließt, ehe er sich bei Tarracina, dicht beim Circäischen [4]) Vorgebirge ins Meer ergießt.

Als die Gothen nach Regeta zusammengekommen waren, wählten sie zum König über sie und die Italiker Witichis, der nicht aus einem edlen Hause stammte, aber in den Kämpfen um Sirmium [5]), als Theoderich mit den Gepiden Krieg führte, sich sehr ausgezeichnet hatte. Als Theodat das vernahm, rüstete er sich zur Flucht und machte sich auf den Weg nach Ravenna. Sofort schickte ihm Witichis den Gothen Optaris nach, mit dem Befehl, ihn lebend oder todt zu bringen. Dieser Optaris hatte gegen Theodat einen alten Haß aus folgendem Grunde. Optaris hatte sich um eine schöne und wohlhabende Erbtochter beworben. Theodat, durch Geld bestochen, hatte sie ihm ab- und

1) 51,38 km. — 2) Sisto. — 3) 20,75 km. — 4) Folgt ein unerheblicher Exkurs über diesen Namen; Kap Circello. — 5) Mitrovitz an der Save in Kroatien. —

536 einem andern Freier zugesprochen. Optaris folgte also nicht sowohl dem Befehl des Witichis, als seiner eignen Rachgier, wenn er mit Eifer und Ausdauer, ohne sich bei Tag noch bei Nacht Ruhe zu gönnen, Theodat verfolgte. Er trifft ihn wirklich noch unterwegs, wirft ihn hintenüber zu Boden und schlachtet ihn wie ein Opferthier ab. Das war Theodats trauriges Ende, nachdem er drei Jahre lang König gewesen.

Witichis aber ging mit den Gothen, die gerade da waren, nach Rom. Als er hörte, wie es Theodat ergangen war, freute er sich und hielt seinen Sohn, Theodegisel, in Gewahrsam. Und da er einsah, daß die Rüstungen der Gothen ganz unzulänglich waren, hielt er es für besser, zuerst nach Ravenna zu gehen, dort alles aufs Sorgfältigste vorzubereiten und dann wieder den Krieg zu unternehmen, (Um diesen Schritt zu rechtfertigen, hielt er seinen Gothen eine Rede folgenden Inhalts. „Die Hauptmenge der Gothen und ihre Arsenale sind in Gallien, Venetien, überhaupt in den nördlichen Gegenden. Außerdem haben wir noch Krieg mit den Franken. Wir müssen uns auf Ravenna zurückziehen, mit den Franken Frieden machen, um uns dann mit ganzer Kraft auf Belisar werfen zu können. Um Rom braucht Ihr nicht in Sorge zu sein. Wenn die Römer uns wirklich treu sind, werden sie sich schon selbst vertheidigen; sind sie aber im Geheimen unsere Gegner, dann werden sie uns weniger schaden, wenn sie ihre Thore dem Feinde öffnen. Denn es kämpft sich besser gegen offene, als gegen versteckte Feinde. Außerdem werde ich für diesen letzteren Fall einen tüchtigen Führer mit hinreichender Mannschaft hier lassen, so daß uns aus unserm Rückzug gewiß kein Schaden erwachsen kann.“)

So sprach Witichis. Die Gothen billigten seine Ansicht und rüsteten alle zum Abmarsch. Silverius, den Bischof von Rom, den Senat und das Volk ermahnte Witichis noch vielfach: er erinnerte sie an Theoderichs Herrschaft, legte ihnen allen ans Herz, dem Gothenvolk günstig gesinnt zu bleiben, und verpflichtete

sie dazu mit den schwersten Eiden. Außerdem las er 4000 Mann 536
aus und stellte sie unter den Befehl des Leutharis, eines bejahrten Mannes, der für sehr verständig galt: diese sollten Rom bewachen. Mit dem übrigen Heer zog er nach Ravenna und nahm die meisten Senatoren als Geiseln mit sich fort. Als er dort angekommen war, nahm er Mataſuntha, Amalaſunthas Tochter, die zur Jungfrau herangewachsen war, zur Frau, obgleich sie nicht wollte, um durch diese Verbindung mit Theoderichs Geschlecht seine Herrschaft zu befestigen. Dann rief er von allen Seiten die Gothen herbei, entwarf die Stammrollen und theilte sie den Regimentern zu, gab jedem, wie ihm gebührte, Waffen und Pferde; nur die Gothen, welche in Gallien auf Wache standen, konnte er aus Besorgniß vor den Franken nicht heranziehen. Diese Franken wurden in alten Zeiten Germanen genannt. Wo sie zu Anfang wohnten, wie sie nach Gallien eindrangen und in Feindschaft mit den Gothen kamen, das will ich jetzt erzählen.

12. (In ganz allgemeinen Zügen wird die Lage von Europa zu Afrika, ferner von Spanien und Gallien besprochen.)

In Gallien fließen außer andern Flüssen Rhone und Rhein. Sie machen einen ganz verschiedenen Weg: der eine mündet ins Tyrrhenische Meer, der andere in den Ozean. Dort befinden sich Sümpfe, in denen zu alten Zeiten die Germanen wohnten, ein barbarisches Volk, zu Anfang wenig beachtet, das jetzt Franken heißt. An diese grenzten die Arborycher[1]) die mit dem übrigen Gallien und Spanien von Alters den Römern unterthan waren. Von ihnen nach Osten saß das Barbarenvolk der Thüringer die vom ersten Kaiser, Augustus, ihr Land bekommen hatten. (?) Nicht weit von ihnen nach Süden gewandt, wohnten die Burgunden, südlich von den Thüringern die kräftigen Volksstämme der Schwaben und Alamannen. Diese waren seit unvordenklichen Zeiten sämmtlich freie Völker.

In späterer Zeit bezwangen die Westgothen das römische 403—

1) wahrscheinlich die Bataver. —

2—419 Reich [1]), sie unterwarfen ganz Spanien und Gallien jenseit des Rhoneflusses und machten sich diese Länder tributpflichtig. Damals waren die Arborycher Soldaten im römischen Dienst. Diese wollten die Germanen, weil sie ihre Nachbarn waren und ihre alte Verfassung geändert hatten, sich unterwerfen: sie machten zuerst Raubzüge und gingen dann zum offnen Kriege über. Die Arboryche, welche sich wacker und wohlwollend gegen die Römer benommen hatten, zeigten sich in diesem Kriege sehr tapfer, und da die Germanen sie nicht bezwingen konnten, boten sie ihnen Bündniß und Blutsfreundschaft an. Das nahmen die Arboryche mit Freuden an, denn beide Völker waren Christen; sie wurden durch diese Verschmelzung sehr mächtig. Auch andere römische Soldaten standen im äußersten Theil Galliens als Besatzung. Da diese sich sagen mußten, daß sie niemals nach Rom zurückkehren würden und andrerseits den Feinden, welche Arianer waren, sich nicht anschließen wollten, ergaben sie sich und das Land, das sie für den römischen Staat bewachen sollten, mit ihren Feldzeichen an die Arboryche und Franken. Sie überlieferten an ihre Nachkommen die väterlichen Sitten, welche diese bis auf meine Zeit ehren und heilig halten. Sie sind heute noch gerade so eingetheilt, wie sie einst im römischen Dienste standen, ziehen mit denselben Feldzeichen in den Kampf und gehorchen immer noch ihren alten Gesetzen. Sie sehen auch ganz wie Römer aus, besonders durch die Kopfbinden, welche sie tragen.

So lange der römische Staat erhalten blieb, gehörte Gallien
476 diesseit der Rhone dem Kaiser; als aber Odoaker an Stelle der Kaiserherrschaft die Tyrannis setzte, besetzten die Westgothen mit Erlaubniß des Tyrannen ganz Gallien bis zu den Alpen, die
493 Gallien von Ligurien trennen. Wie nun Odoaker gefallen war, lebten die Thüringer und Westgothen in Furcht vor der stets

1) Alarich unterwirft Italien 403—410, Athaulf 412 Gallien, Wallia 419 Spanien. —

wachsenden Macht der Franken — die außerordentlich zahlreich geworden und jedem Gegner augenscheinlich überlegen waren — und waren eifrig bedacht, mit den Gothen und Theoderich ein Bündniß zu schließen. Da Theoderich sie sich verbinden wollte, trug er kein Bedenken, sich mit ihnen zu verschwägern. Alarich dem Jüngeren, der damals König der Westgothen war, gab er 484—
seine eigne, jungfräuliche Tochter Theudichusa, dem Thüringer-König Hermenefrid aber Ameloberga, die Tochter seiner Schwester Amalafrida [1]). Seit dieser Zeit unternahmen die Franken [2]) aus Furcht vor Theoderich nichts gegen diese beiden Völker, wandten sich vielmehr gegen die Burgunden.[3]) Darauf schlossen Franken und Gothen ein Bündniß gegen jene, um das Volk zu unterwerfen und ihr Land in Besitz zu nehmen; wenn einer ohne des andern Hülfe siegte, so sollte er von diesem als Buße eine bestimmte Summe erhalten, das eroberte Land aber zwischen beide getheilt werden. Die Franken zogen nun dem Vertrage gemäß mit einem großen Heer gegen die Burgunden; Theoderich rüstete freilich auch zum Schein, schob aber absichtlich den Abmarsch immer weiter hinaus, indem er den Gang der Ereignisse abwartete. Nachdem er endlich das Heer hatte ausrücken lassen, trug er den Befehlshabern auf, recht langsam zu marschieren und, wenn die Kunde von einer Niederlage der Franken käme, nicht weiter vorzugehen, wenn sie aber gesiegt hätten, dann eiligst vorzurücken. Die thaten, wie Theoderich sie geheißen hatte, die Franken aber schritten allein zum Kampf mit den Burgunden. Es kam zu einer großen Schlacht, in der von beiden Seiten viele getödtet wurden, denn sie blieb lange unentschieden. Als die Franken ihre Feinde in die Flucht geschlagen hatten, trieben sie dieselben in die entferntesten Gegenden ihres Reichs, wo sie viele Befestigungen hatten, und nahmen

1) Und des Vandalenkönigs Thrasamund. — 2) Unter Chlodwig 481—511, dessen Schwester Theoderichs Gattin war. — 3) Dieser Feldzug ist später als der Krieg Chlodwigs gegen die Westgothen; nach seinem Tode zerstörten seine Söhne das Burgundenreich 523. —

das übrige für sich. Kaum hatten die Gothen hiervon Kunde, als sie schleunig heranmarschierten. Auf die Vorwürfe ihrer Bundesgenossen entschuldigten sie sich mit der Schwierigkeit des Marsches; sie erlegten die Buße dem Vertrage gemäß und theilten das Land mit den Siegern. Hier zeigte sich recht deutlich die kluge Vorsicht des Theoderich, der ohne einen Mann von den Seinen zu verlieren mit wenigem Golde die Hälfte des feindlichen Landes erwarb.

So hatten zu Anfang die Gothen und die Franken einen Theil Galliens inne. Später aber, als die Macht der letzteren wuchs, schätzten sie Theoderich nicht mehr so hoch und fürchteten
507 ihn nicht mehr, sondern zogen gegen Alarich und die Westgothen zu Felde. Als Alarich das erfuhr, bat er sogleich Theoderich um Hülfe, und der kam zu seinem Beistand mit einem großen Heer herbei. Die Westgothen aber, welche gehört hatten, die Franken zögen gegen die Stadt Carcasso [1]), traten ihnen entgegen und bezogen ein festes Lager, um das Weitere abzuwarten. Als sie ziemlich lange in dieser Verschanzung gesessen hatten, wurden sie ungeduldig und ärgerten sich, daß ihr Land von den Feinden ausgeplündert wurde. Schließlich machten sie dem Alarich heftige Vorwürfe, beschuldigten ihn der Furcht vor dem Feinde und schalten auf das Zögern seines Schwiegervaters. Denn sie glaubten, den Franken durchaus gewachsen zu sein und sie ganz allein überwältigen zu können. So sah sich Alarich gezwungen, obgleich die Gothen noch nicht da waren, den Feinden die Schlacht [2]) anzubieten. In dieser trugen die Franken den Sieg davon, die meisten Westgothen und ihr König Alarich kamen um. Jene hatten nun fast ganz Gallien in ihrer Gewalt und belagerten eifrig Carcasso, woselbst sich der königliche Schatz befinden sollte, den in früheren Zeiten der ältere Alarich von der Plünderung Roms mitgebracht hatte. Darin befanden sich auch die Geräthe

1) Carcassonne im Languedoc am Canal du Midi. — 2) Auf den vocladischen Gefilden (Vouillé) bei Poitiers. —

des Hebräerkönigs Salomon, die außerordentlich sehenswerth waren. Smaragde bildeten ihren Hauptschmuck. Die Römer hatten sie einst aus Jerusalem mitgebracht. Die übrig gebliebenen Westgothen wählten Giselich [1]), einen unehelichen Sohn Alarichs, zu ihrem Herrscher, weil Amalarich, der Sohn von Theoderichs Tochter, noch sehr jung war. Als darauf Theoderich [2]) mit dem Gothenheer sich nahte, hoben die Franken aus Furcht 508
vor ihm die Belagerung auf. Sie zogen sich auch aus jener Gegend zurück, blieben aber im Besitz des Theils von Gallien von der Rhone bis zum Ozean. Von dort sie zu vertreiben war Theoderich nicht im Stande und überließ es ihnen; den Rest von Gallien rettete er aus ihren Händen. Nach Wegschaffung Giselichs übertrug er die Herrschaft über die Westgothen an seinen Tochtersohn Amalarich, für den er selbst die Vormundschaft führte, weil er noch ein Knabe war. Auch nahm er den ganzen Schatz, der in der Stadt Carcasso lag, und führte ihn in Eile nach Ravenna mit sich, und dadurch, daß er stets Befehlshaber und Truppen in Gallien und Spanien hielt, sorgte er dafür, die Macht seiner Herrschaft auch für die Zukunft zu sichern. Die Obersten, welche er dort hatte, mußten den Tribut an ihn abführen. Er ließ ihn sich jedes Jahr zahlen; um aber auch den Schein des Geizes abzuwenden, machte er damit dem Heer der Gothen und Westgothen ein Jahrgeschenk. Seit seiner Zeit gewöhnten sich Gothen und Westgothen, die ja von einem und demselben Manne beherrscht wurden und ein und dasselbe Land bewohnten, durch wechselseitige Heirat ihrer Kinder sich zu verschwägern.

Etwas später heiratete Theudes, ein gothischer Mann [3]), den Theoderich als Obersten zum Heer hatte abgehen lassen, eine Spanierin, die nicht aus westgothischem, sondern einem eingeborenen reichen Hause stammte und außer vielen andern Gütern einen großen Landbesitz in Spanien hatte. Von dort

1) Sonst Gesalich. — 2) Vielmehr sein Feldherr Ibbas. — 3) Also Ostgothe. —

ſammelte er 2000 Soldaten, umgab ſich mit einer Leibwache und übte dem Namen nach die ihm von Theoderich gegebene, gothiſche Macht aus; in Wirklichkeit war er ein ganz bedeutender Gewaltherrſcher. Theoderich nun, welcher ein überaus kluger und erfahrener Herrſcher war, beſorgte, wenn er wider ſeinen Untergebenen Krieg führte, würden entweder, was ſehr wahrſcheinlich war, die Franken ihm gegenübertreten oder auch die Weſtgothen einen Aufſtand machen, und enthob daher Theudes ſeines Kommandos nicht, ſondern ließ ihm den Oberbefehl für alle Kriegszüge. Nur mußten ihm die vornehmen Gothen ſchreiben, er würde richtig und ſeiner Klugheit gemäß handeln, wenn er nach Ravenna käme, um Theoderich zu begrüßen. Theudes aber that alles, was ihm Theoderich auftrug, und bezahlte den jährlichen Tribut ſtets pünktlich; nach Ravenna aber zu kommen, dazu ließ er ſich nicht bewegen und verſprach es auch nicht denen, die ihn dazu aufgefordert hatten.

13. Als aber Theoderich nicht mehr unter den Lebenden weilte, brauchten die Franken keinen Gegner mehr zu fürchten
530 und zogen gegen die Thüringer, tödteten ihren König Hermenefrid und unterwarfen ſich das ganze Land. Hermenefrids Gemahlin [1]) floh mit ihren Kindern zu ihrem Bruder Theodat, der damals [2]) König der Gothen war. Darauf machten ſich die Franken an die Burgunden, die noch übrig waren, ſchlugen ſie aufs Haupt und ſetzten ihren König in einem Schloſſe jener Gegend gefangen, ſie ſelbſt aber machten ſie unterthan und zwangen ſie, als im Kriege Unterworfene ihnen auf künftigen Kriegszügen Heeresfolge zu leiſten; das ganze Land, welches einſt die Burgunden bewohnten, war ihnen nun zinspflichtig.

Als nun der Weſtgothenkönig Amalarich mündig geworden war, heirathete er aus Furcht vor der Macht der Franken die Schweſter ihres Königs Theodebert [3]) und theilte Gallien mit

1) ſ. S. 39. — 2) Erſt 534. — 3) Childebert, der ſeinen Neffen Theodebert an Sohnesſtatt annahm. —

den Gothen und seinem Vetter Atalarich, so daß die Gothen das Land diesseit, die Westgothen das Land jenseit der Rhone beherrschten. Die beiden kamen überein, daß der Tribut, den Theoderich auferlegt hatte, nicht mehr gezahlt werden sollte; auch gab Atalarich die Schätze, die jener aus Carcasso mitgenommen hatte, richtig und ehrlich an Amalarich wieder heraus. Da nun aber diese beiden Völker sich eng mit einander verschwägert hatten, so stellten sie jedem Manne, der eine Gattin aus dem andern Volk genommen hatte, die Wahl frei, ob er seinem Weibe folgen oder sie zu seinem Volk mit hinübernehmen wolle. Es waren sowohl viele, die das letztere thaten, als solche, die von ihren Frauen sich hinüberführen ließen. Nachher ging es Amalarich, welcher den Bruder seiner Gattin beleidigt hatte, sehr übel. Diese war nämlich rechtgläubig, während er selbst der arianischen Ketzerei anhing: er begnügte sich nun nicht damit, sie an ihren gewohnten Gebräuchen zu hindern und ihr die Vollziehung der heiligen Handlungen nach ihrer Väter Sitte zu verbieten, sondern verlangte sogar, sie sollte sich seiner Weise fügen, und da sie des sich weigerte, behandelte er sie höchst verächtlich. Da sie das zu ertragen nicht vermochte, klagte sie alles ihrem Brüder. Deswegen nun kam es zum Kampf zwischen den Franken und 531
Westgothen. Eine gewaltige Schlacht [1]) ward geschlagen, in der schließlich Amalarich nicht nur geschlagen wurde, sondern mit vielen der Seinigen das Leben verlor [2]). Theodebert [3]) bekam dadurch außer der Schwester mit allen ihren Schätzen Gallien, soweit es die Westgothen besaßen [4]). Die nach der Niederlage von ihnen noch übrig waren, erhoben sich mit Weib und Kind und zogen zum Theudes nach Spanien, der dort schon ganz offen die Herrschaft ausübte.

So waren die Gothen und Franken im Besitz Galliens.

1) Bei Narbonne. — 2) Er wird in Spanien, wohin er zu Schiff geflüchtet war, erschlagen, vielleicht auf Theudes' Anstiften. — 3) Childebert. — 4) Mit Ausnahme der Landschaft Septimanien am Golf du Lion. —

536 Als bald darauf der Gothenkönig Theodat Belisars Ankunft auf Sizilien erfuhr, machte er mit den Franken ein Bündniß, wonach ihre Könige selbst gegen Auslieferung des gothischen Theils von Gallien und 2000 Pfund Gold ihm in diesem Kriege zu Hülfe ziehen sollten. Ehe aber noch der Vertrag vollzogen wurde, hatte ihn schon sein Schicksal ereilt. Deshalb standen dort viele Gothen, und zwar die tapfersten, unter Markjas' Führung auf der Grenzwacht. Diese konnte Witichis einerseits nicht abberufen, andrerseits hielt er sie nicht für stark genug, um den Franken erfolgreichen Widerstand zu leisten, falls diese, was sehr wahrscheinlich war, sich auf Gallien und Italien stürzten, während er selbst mit seinem ganzen Heer auf Rom marschierte. Er berief daher die vornehmsten Gothen (und schlug ihnen vor, den Vertrag mit den Franken, wie ihn Theodat geplant hatte, abzuschließen). Als die Häupter der Gothen seine Worte vernahmen, überzeugten sie sich von der Nützlichkeit des Vorschlags und wurden einig, demgemäß sofort zu handeln. Sogleich werden Gesandte an das Volk der Franken geschickt, um ihnen Gallien sammt dem Golde zu übergeben und das Schutz- und Trutzbündniß abzuschließen. Könige der Franken waren damals Childebert, Theodebert und Chlothar, die Gallien und das Geld annahmen und unter sich nach Verhältniß vertheilten. Sie versprachen auch, den Gothen sich auf das Freundschaftlichste zu bezeigen und ihnen unter der Hand Hülfstruppen zu schicken, zwar keine Franken, aber doch von den unterworfenen Völkerschaften. Ein offenes Schutz- und Trutzbündniß mit der Spitze gegen die Römer konnten sie nämlich nicht abschließen, weil sie kurz vorher dem Kaiser versprochen hatten, ihm in diesem Kriege beizustehen. Die Gesandten kehrten nach Erfüllung ihres Auftrags nach Ravenna zurück, und Witichis rief den Markjas mit seinen Leuten aus seiner Stellung ab.

14. Während Witichis hiermit beschäftigt war, rüstete sich Belisar, auf Rom zu ziehen. Zunächst las er 300 Mann zu

faß aus und beauftragte Herodian, mit ihnen Neapel zu be- 536
machen. Auch nach Cumae ſchickte er eine Beſatzung, wie ſie
der dortigen Burg entſprach. Außer Cumae und Neapel gab
es nämlich in Kampanien keine Feſtung. Hier in Cumae
zeigen die Einwohner die Grotte der Sibylle, in der ſie ihre
Orakel gegeben haben ſoll. Cumae liegt am Meer, 128 Sta-
dien [1]) von Neapel. Beliſar rüſtete ſich nun zum Abmarſch.
Die Römer aber waren in Angſt, es möchte ihnen ebenſo er-
gehen wie den Neapolitanern, überlegten ſich die Sache und ka-
men zu dem Schluß, es ſei beſſer, das kaiſerliche Heer in die
Stadt aufzunehmen. Am meiſten beſtimmte ſie dazu Silverius,
der Biſchof dieſer Stadt. Sie ordneten daher Fidelius ab aus
Mailand in Ligurien, der unter Atalarich Paredros [2]) geweſen
war — die Römer nennen dieſen Magiſtrat Quaeſtor — rie-
ſen Beliſar nach Rom und verſprachen, die Stadt ohne Schwert-
ſtreich zu übergeben. Beliſar rückte auf der Latiniſchen Straße
vor, indem er die Appiſche links liegen ließ [3]) . . .

Als die gothiſche Beſatzung bemerkte, daß der Feind ſchon
ganz nahe war, wurde ſie ſehr beſtürzt, da ihnen nicht entging,
was die Römer im Schilde führten, und ſie gar nicht daran
denken konnten, allein die Stadt zu vertheidigen oder einen Aus-
fall auf die Anrückenden zu machen. Da die Römer ihnen nichts
in den Weg legten, verließen ſie alle die Stadt und zogen auf
Ravenna mit Ausnahme von Leutharis, ihrem Anführer, der,
wie ich beinahe glaube, ſich über ſeine Lage ſchämte und dort
blieb. An jenem Tage zog zu derſelben Zeit Beliſar mit dem 10. 12. 5
kaiſerlichen Heer durch das Aſinariſche Thor in Rom ein, und
die Gothen durch ein anderes Thor, welches das Flaminiſche
heißt, hinaus. So wurde Rom am 9. Dezember des 60. Jahres
nach ſeiner Eroberung, des elften [4]) der Regierung Kaiſer Juſti-
nians, wiedergewonnen. — Den Gothenfürſten Leutharis und

1) 23,5 Kilometer weſtlich von Neapel, gegenüber der Inſel Procida. —
2) Aſſeſſor. — 3) Folgt eine Beſchreibung der Appiſchen Straße. — 4) Des zehnten.

536 die Schlüssel der Thore schickte Belisar an den Kaiser; er selbst aber wandte seine ganze Sorgfalt der Befestigung zu, die an vielen Stellen verfallen war. Die Brustwehren ließ er alle winkelrecht herstellen und immer auf der linken Flanke eine Befestigung hinzufügen, damit die, welche dort gegen die Stürmenden kämpften, von den Geschossen der von links Angreifenden nicht getroffen werden könnten, und um die Mauer zog er einen tiefen und breiten Graben. Die Römer lobten die Fürsorge des Feldherrn und besonders die Erfahrenheit, welche er betreffs der Brustwehren gezeigt hatte; zugleich fragten sie aber in ängstlicher Verwunderung, wie er hätte Rom betreten dürfen, in dem Gedanken dort belagert zu werden, Rom, welches eine Belagerung nicht aushalten könne wegen der Schwierigkeit der Zufuhr, da es ja nicht am Meere liege, wegen des ungeheuren Umfangs seiner Mauern, Rom, das den Angreifern wegen seiner Lage im Blachfeld so leichten Zugang biete. Er hörte dergleichen Äußerungen wohl, traf aber nichts desto weniger alle Vorbereitungen für den Fall einer Belagerung, schüttete das Getreide, welches er auf seinen Schiffen aus Sizilien kommen ließ, in öffentlichen Speichern auf und zwang sogar alle Römer zu deren großem Entsetzen, ihre ganzen Vorräthe vom freien Felde in die Stadt zu schaffen.

537 **15.** Um diese Zeit ergab sich auch Pitzas, ein gothischer Mann, der aus Samnium kam, mit allen Gothen, die mit ihm angesessen waren, und brachte Belisar in Besitz von der Hälfte des samnischen Küstenlandes bis an den Fluß, der mitten durch das Land fließt. [1]) Die Gothen aber, welche jenseit des Flusses saßen, wollten nicht dem Beispiele des Pitzas folgen und dem Kaiser unterthan sein. Belisar gab ihm nun eine kleine Abtheilung, um mit ihr jene Landschaft zu beschützen. Vorher hatten schon die Kalabrier und Apulier, von der Küste wie aus

1) Volturno. —

dem Innern, da unter ihnen keine Gothen angesiedelt waren, 537
sich aus eignem Antrieb dem Belisar ergeben . . .

So hatte Belisar ganz Italien diesseits des adriatischen Meeres bis nach Rom und Samnium hin unterworfen; das Land jenseits desselben bis nach Liburnien [1]), hielt, wie schon erwähnt, Konstantian besetzt. [2])

16. Belisar befestigte die ganze Umgegend von Rom bis an den Tiberfluß, und als alles in bester Ordnung war, gab er an Konstantin eine große Anzahl seiner Hypaspisten und einige Doryphoren, darunter die Massageten Zanter, Chorsoman und Aischman, ferner noch andere Truppen mit dem Befehl, nach Tuscien zu gehen und die Plätze dort einzunehmen. Bessas erhielt den Auftrag, Narnia zu nehmen, die festeste Stadt Tusciens. Dieser Bessas war von Geburt ein Gothe von denen, die seit langer Zeit in Thrazien wohnten und Theoderich nicht gefolgt waren, als er das Gothenvolk nach Italien führte. Er war ein wackerer Mann und gut im Kriege zu brauchen, denn er war ein tüchtiger Anführer und zugleich von großer persönlicher Tapferkeit und Gewandtheit. Bessas besetzte im Einverständniß mit den Bewohnern Narnia, Konstantin Spoletium, Perusia [3]) und einige andere Plätze ohne Schwierigkeit, denn die Tuscier übergaben ihre Städte unaufgefordert. Konstantin ließ in Spoletium eine Besatzung zurück und blieb selbst mit dem übrigen Heer in Perusia, der Hauptstadt Tusciens. Auf die Kunde hiervon schickte Witichis gegen sie ein Heer unter

1) Küstenlandschaft Illyriens zwischen Istrien und Dalmatien. — 2) Folgt eine Beschreibung Italiens, aus der uns hier nur Folgendes interessiert: „Nördlich von den Venetern wohnen landeinwärts die Sitzcier und Schwaben (nicht die den Franken unterworfenen, sondern neben diesen noch andere). Über diesen wohnen die Karnier und Noriker, von diesen rechts die Daker und Pannonen, die außer andern Städten Singedunum (bei Belgrad) und Sirmium (bei Mitrowitz) besitzen, bis zum Donaufluß hin. Über diese Völkerschaften jenseits des adriatischen Meeres herrschten die Gothen zu Anfang dieses Krieges". — 3) Narnia (Narni) am Nar, Nebenfluß des Tiber. Spoletium (-to), beide in Umbrien; Perusia (Perugia) nahe am Tiber, auf der Grenze zwischen Etrurien und Umbrien. —

537 Unilas und Pitzas. Ihnen zog Konstantin entgegen und lieferte ihnen vor Perusia ein Treffen. Da die Barbaren in der Überzahl waren, blieb der Kampf lange unentschieden, dann aber gewannen die Römer durch ihre Tapferkeit die Oberhand und schlugen die Feinde, die auf der regellosen Flucht fast alle den Tod fanden. Die feindlichen Führer nahm man gefangen und sandte sie an Belisar. Als das Witichis vernahm, hielt er es in Ravenna nicht mehr aus, wo er auf Markias und die Seinen, die noch immer nicht aus Gallien gekommen waren, bis dahin gewartet hatte. Er schickte nach Dalmatien ein zahlreiches Heer unter Asinarius und Willegisel, um Dalmatien der gothischen Herrschaft wiederzugewinnen. Er gab ihnen den Auftrag, sich aus den schwäbischen Landschaften durch ein Barbarenheer zu verstärken und dann gerade auf Dalmatien und Salonae loszugehen. Er selbst beeilte sich, mit seinem ganzen Heer gegen Belisar und Rom loszuziehen. Er hatte nicht weniger als 150000 Mann Reiterei und Fußvolk; die meisten Pferde waren gleich ihren Reitern gepanzert.

Asinarius nun begab sich nach Schwaben und sammelte dort das Barbarenheer, und Willegisel führte allein die Gothen nach Liburnien. Bei Scardo wurden sie mit den Römern handgemein, erlitten eine Niederlage und zogen sich auf die Stadt Burnum [1]) zurück. Dort erwartete Willegisel seinen Mitbefehlshaber. Als aber Konstantin von der Rüstung des Asinarius Kunde erhielt, ward er für Salonae besorgt und zog alle Besatzungen der festen Plätze jener Gegend an sich, ließ um die ganze Mauer einen Graben ausheben und zog aufs Beste alle Vorbereitungen für eine Belagerung. Asinarius zog mit einem gewaltigen Barbarenheer in die Stadt Burnum ein, vereinigte sich dort mit Willegisel und dessen Gothenschaar und zog gegen Salonae. Um die Mauer warf er einen Wall auf, bemannte Schiffe mit seinen Soldaten und sperrte damit auch die Seeseite. So wurde Sa-

1) Ebenfalls in Liburnien. —

Ionae zu Waſſer und zu Lande belagert. Da machten die Römer 537
plötzlich einen Ausfall auf die feindlichen Schiffe, ſchlugen ſie in die Flucht, verſenkten eine große Anzahl mit der Beſatzung und bemächtigten ſich noch vieler, die von der Mannſchaft verlaſſen waren. Doch hoben die Gothen die Belagerung nicht auf, ſondern ſchloſſen die Römer in der Stadt nur noch enger ein. — So ſtanden ſich Römer und Gothen in Dalmatien einander gegenüber. — Als Witichis aber von Römern, die aus der Hauptſtadt ſelbſt kamen, hörte, daß Beliſar mit ſeinem Heer eine unerträgliche Laſt ſei, reute es ihn, daß er Rom aufgegeben hatte: er konnte es nicht mehr aushalten ſtill zu liegen, und voll Grimm machte er ſich auf. Unterwegs begegnete ihm ein Prieſter, der aus Rom kam. Den ſoll Witichis mit lautem Poltern gefragt haben, ob Beliſar noch in Rom wäre, weil er nämlich befürchtete, er würde ihn dort nicht mehr zu faſſen bekommen, ſondern er würde ihm entſchlüpfen. Der Prieſter antwortete, darum brauche er ſich gar keine Sorge zu machen; er ſtehe dafür, daß Beliſar nicht fliehe, ſondern bleibe, wo er ſei. Witichis habe darauf ſeinen Marſch nur noch mehr beſchleunigt und laut verſichert, Roms Mauern eher zu ſehen, als Beliſar davon ſich fortmache.

17. Wie Beliſar nun vernahm, daß gegen ihn die Gothen mit all ihrem Volk loszögen, ſah er ſich in nicht geringer Verlegenheit. Denn einerſeits mochte er die Truppen des Konſtantin und Beſſas nicht entbehren, da ſo wie ſo ſein Heer nur recht ſchwach war, andererſeits ſchien es ihm nicht richtig, die feſten Plätze in Tuscien aufzugeben, weil ſonſt die Gothen ſie als Stützpunkte gegen die Römer gebrauchen konnten. Nach ſorgfältiger Ueberlegung gab er Konſtantin und Beſſas den Befehl, in den wichtigſten jener Plätze eine zur Vertheidigung ausreichende Beſatzung zu laſſen und mit der übrigen Mannſchaft ſchleunig nach Rom zu kommen. Konſtantin handelte demgemäß, denn er ließ in Peruſia und Spoletium eine Beſatzung und eilte mit allen

andern nach Rom. Bessas aber ließ sich in Narnia mehr Zeit, und so kam es, daß die Ebene vor der Stadt, da die Feinde durch jene Gegend zogen, mit Gothen sich bedeckte. Es war das nämlich der Vortrab des ganzen Heeres. Bessas griff ihn an und brachte ihn wider Erwarten zum Weichen, wobei die Feinde starken Verlust erlitten. Dann mußte er sich, von der Uebermacht gedrängt, nach Narnia zurückziehen. Dort ließ er eine Wache, wie ihm Belisar befohlen hatte, und machte sich schnell auf den Weg nach Rom, wo er meldete, daß die Feinde sehr bald da sein würden. Denn Narnia ist von Rom nur 350 Stadien [1]) entfernt. Witichis ließ sich gar nicht darauf ein, Perusia und Spoletium anzugreifen; diese Plätze sind nämlich sehr fest, und er wollte vor ihnen keine Zeit verlieren. Ihm stand der Sinn lediglich darauf, Belisar in Rom vorzufinden, ehe er sich hätte zurückziehen können. Als er nun erfuhr, daß auch Narnia von den Feinden besetzt gehalten werde, wollte er selbst hier nicht zur Belagerung schreiten, da ihm wohl bekannt war, daß der Ort schwer zugänglich und auf steiler Höhe gelegen war . . .[2])

Witichis, der seine kostbare Zeit dort nicht verlieren wollte, rückte von dort mit seinem ganzen Heer schnell weiter vor auf Rom zu und nahm seinen Marsch durch das Sabinerland. Als er nahe bei Rom angekommen war, auf eine Entfernung von nicht mehr als vierzehn Stadien, stieß er auf eine Brücke [3]). Dort hatte Belisar kurz zuvor einen Brückenkopf errichtet, ihn mit einem Thor verschlossen und eine Wache hineingelegt, nicht als ob dies der einzige Übergangspunkt für die Feinde gewesen wäre — denn es giebt an vielen Stellen des Flusses Fähren oder Brücken — sondern weil er wünschte, daß die Feinde möglichst viel Zeit auf dem Marsch verlören; er erwartete nämlich sowohl Verstärkung vom Kaiser, als er auch den Römern Zeit verschaffen wollte, noch mehr Lebensmittel in die Stadt zu bringen.

1) 64 Km. — 2) Beschreibung der Lage und einer wundervollen Brücke. — 3) Pons Milvius. Ungefähr 2½ Km. —

Wenn nämlich die Barbaren an diesem Punkt zurückgeworfen 537
wurden und den Uebergang auf einer andern Brücke versuchen wollten, brauchten sie dazu nach seiner Schätzung nicht weniger als zwanzig Tage, und wenn sie gar die der Größe des Heeres entsprechende Zahl Schiffe auf den Tiber bringen wollten, dann ging noch mehr Zeit darüber hin. In solcher Absicht hatte Belisar den Wachtposten an diesem Punkt aufgestellt, vor dem die Gothen an jenem Tage die Nacht zubrachten in der unangenehmen Voraussicht, am andern Morgen den Brückenkopf stürmen zu müssen. Zu ihnen kamen 22 Überläufer, römische Soldaten, aber barbarischer Abkunft von dem Reiterregiment, welches Innocentius befehligte. An jenem Tage kam dem Belisar der Gedanke, am Tiberfluß ein Lager aufzuschlagen, um die Feinde noch besser am Übergang zu hindern und ihnen einen Begriff vom Muthe seiner Soldaten zu geben. Aber die Soldaten, welche, wie schon erzählt, an der Brücke auf Posten standen, ließen sich durch die ungeheure Menge der Gothen schrecken, verloren vor der Größe der Gefahr den Kopf, verließen bei Nacht den Brückenkopf, den sie vertheidigen sollten, und machten sich davon. Nach Rom selbst wagten sie nicht zu gehen, entweder aus Furcht vor der Strafe durch den Feldherrn oder aus Scham vor den Kameraden; daher entwichen sie nach Kampanien.

18. Am folgenden Tage schlugen die Gothen ohne Mühe die Thore des Brückenkopfes ein und bewerkstelligten unbehelligt den Übergang. Belisar, der von dem, was mit der Wache vorgefallen war, noch keine Ahnung hatte, begab sich unter Bedeckung von 1000 Reitern an die Brücke, um einen Platz ausfindig zu machen, der für ein Lager tauglich wäre. Als sie ziemlich nahe heran waren, begegneten sie schon den Feinden, die den Fluß überschritten hatten, und wurden mit ihnen, ohne es eigentlich zu wollen, handgemein. Auf beiden Seiten kämpften nur Reiter. An diesem Tage hielt sich Belisar, der sonst vorsichtig war, nicht in seiner Stellung als oberster Feldherr, sondern

537 focht unter den Vordersten wie ein gemeiner Soldat. Und durch ihn kam der römische Staat in die größte Gefahr, denn seine Person war für den ganzen Krieg ausschlaggebend. Er ritt damals ein Pferd, das sehr muthig war und es ausgezeichnet verstand, seinen Reiter durch alle Gefahren hindurchzutragen; es war am ganzen Körper grau, nur der Kopf von der Stirn bis zu den Nüstern schneeweiß. Solch ein Pferd nennen die Griechen Phalios, die Barbaren Balas. Die Gothen warfen nun ihre Spieße und andern Geschosse zumeist auf dies Pferd und Belisar. Und zwar kam das so. Die Überläufer, die am Tage vorher zu den Gothen gegangen waren, sahen, wie Belisar in der vordersten Reihe kämpfte; sie wußten nun, daß, wenn er zu Fall käme, es um die Sache der Römer sehr schlecht bestellt sei — deshalb schrieen sie laut, man solle auf den Balas zielen. Von dem Augenblick an ging dies Wort durch das ganze gothische Heer, um die Bedeutung aber kümmerte man sich mitten in dem Schlachtgetümmel gar nicht, und man wußte auch nicht, daß es sich auf Belisar bezog. Da man aber annahm, daß das Wort nicht blos von ungefähr durch alle Reihen töne, so ließen die Gothen von allen übrigen ab und zielten nur auf Belisar. Gerade die Tapfersten ritten, von Ruhmbegier getrieben, so nahe wie möglich an ihn heran, versuchten ihn zu ergreifen und mit Speer oder Schwert zu treffen. Belisar selbst wandte sich bald hier-, bald dorthin, um die anstürmenden Gegner zu tödten, und er fand außerdem in dieser Gefahr thatkräftige Unterstützung durch die treue Anhänglichkeit seiner Doryphoren und Hypaspisten. Sie kämpften nämlich mit einer Tapferkeit, wie sie meines Wissens bis dahin niemals vorgekommen ist: alle waren dicht um ihn geschaart, deckten den Feldherrn und sein Roß mit ihren Schilden, fingen alle Geschosse ab und stießen die immer von Neuem Anstürmenden zurück. So drehte sich das ganze Gefecht um die Person des einen Mannes. Damals kamen von den Gothen über 1000 Mann um, darunter die tapfersten Krieger; es fielen aber auch

eine ganze Anzahl von Beliſars Leibwächtern, darunter auch der 537
Coryphor Maxentius, nachdem er aufs Tapferſte gegen die Feinde
geſtritten hatte. Beliſar hatte an dieſem Tage das Glück, weder
durch Hieb noch durch Stich verwundet zu werden, obgleich er
die Hauptperſon in dem ganzen Gefecht geweſen war. Schließ-
lich ſchlugen die Römer mit der ihnen eignen Tapferkeit die
Feinde in die Flucht, und der ganze große Barbarenſchwarm
floh, bis er an ſein Lager kam. Denn dort hielt das gothiſche
Fußvolk, das noch friſch war, dem Angriff der Gegner Stand
und wies ihn mit Leichtigkeit ab. Da auch neue Reitergeſchwa-
der zum Angriff vorrückten, flohen nun die Römer in Eile, bis
ſie auf einem Hügel Halt machten. Die Reiter der Barbaren
waren ihnen auf den Ferſen, ſo daß es zu einer neuen Reiter-
ſchlacht kam. Hier gab Valentinus, der Stallmeiſter des Photius,
Antoninas Sohn, einen außerordentlichen Beweis von Tapferkeit:
dadurch, daß er mitten in den Haufen der Feinde hineinſprengte,
brachte er ihren Angriff zum Stehen und rettete dadurch ſeine
Begleiter. Die Flucht ging weiter bis an die Mauern von Rom,
und die nachſetzenden Barbaren kamen bis dicht an dieſelben
heran bei dem Thor, welches jetzt das Beliſariſche heißt. Die
Römer fürchteten nun, daß die Feinde zugleich mit den Flieben-
den in die Stadt eindringen möchten, und wollten deshalb das
Thor nicht öffnen, obgleich Beliſar ihnen wiederholt den drohen-
den Befehl zurief. Diejenigen nämlich, welche oben vom Thurm
herabſahen, konnten den Mann nicht erkennen, da ſein Geſicht
und der ganze Kopf vor Staub und Schweiß unkenntlich war;
auch konnte man überhaupt nicht gut ſehen, weil die untergehende
Sonne blendete. Außerdem glaubten die Römer, der Feldherr
ſei gar nicht mehr am Leben; denn diejenigen, welche bei dem
erſten Anprall geflohen waren, hatten die Nachricht mitgebracht,
Beliſar ſei, heldenmüthig in der vorderſten Reihe kämpfend, ge-
fallen. Die Barbaren, welche in hellen Haufen herbeiſtrömten
und von Kampfbegier brannten, machten ſich ſchon daran, ſtracks

537 durch den Graben zu gehen und diejenigen, welche dahinter zurückgegangen waren, anzugreifen; die Römer aber, welche sich zwischen Mauer und Graben zusammengedrängt hatten, standen so dicht, daß einer den andern hinderte. Diejenigen endlich, welche sich auf der Mauer befanden, waren ganz ungerüstet und ohne jeglichen Führer, zitterten für sich selbst und die Stadt und wußten gar nicht, wie sie den Ihrigen helfen sollten, obgleich diese in äußerster Gefahr schwebten.

Da kam dem Belisar ein kühner Gedanke, der wider Erwarten die Römer rettete: schnell rief er alle zusammen, die sich in seiner Nähe befanden, und machte plötzlich einen energischen Vorstoß. Nun waren die Feinde auf der Verfolgung und in der Dunkelheit sehr in Unordnung gekommen, und als sie sahen, daß die, welche bis dahin geflohen waren, plötzlich wieder zum Angriff übergingen, meinten sie nicht anders, als daß aus der Stadt ein zweites Heer zur Unterstützung herangerückt sei; das machte ihnen große Angst und trieb sie zu schleuniger Flucht. Belisar gab sofort die Verfolgung auf und wandte sich zur Mauer zurück; die Römer, welche jetzt zur Besinnung gekommen waren, ließen ihn mit seiner ganzen Schaar ein. In solch eine Gefahr war Belisar und die Sache des Kaisers gerathen. Der Kampf, welcher am Morgen begonnen hatte, endigte erst nach Sonnenuntergang. In dieser Schlacht zeichnete sich von den Römern am meisten Belisar aus, von den Gothen Wisand der Vandalarius [1]), der in dem Kampf um Belisar diesen zuerst angefallen hatte und nicht eher von ihm abließ, als bis er, mit dreizehn Wunden bedeckt, niedersank. Da seine Gefährten ihn für todt hielten, ließen sie ihn liegen, obgleich sie gesiegt hatten, und er lag da mitten unter den Leichen. Als am dritten Tage die Barbaren dicht an Roms Mauern ihr Lager aufgeschlagen hatten,

1) Träger des Vandum, des großen Banners, der Reichsfahne, vgl. Vand. II, 3, S. 56. —

337 Leuten einige Leute ausgeschickt, um die Leichname zu bestatten und ihnen ein christliches Begräbniß zu verschaffen. Als sie dabei die Körper untersuchen, finden sie, daß in Wisand dem Vandalarius noch Leben ist, und einer von seinen Kameraden bat ihn, doch irgend einen Laut von sich zu geben: das hatte er nämlich noch nicht gethan, da er durch Durst und Fieberhitze innerlich völlig versengt war. Da bat er denn, ihm Wasser einzuflößen. Als er getrunken hatte und wieder zu sich gekommen war, nahmen sie ihn auf und brachten ihn ins Lager. Von dieser Begebenheit her hatte Wisand der Vandalarius einen großen Namen bei den Gothen und lebte mit hohem Ruhm noch lange Zeit.

Dies ereignete sich am dritten Tage nach der Schlacht. Als sich nun Belisar mit den Seinen in Sicherheit befand, trieb er die Soldaten und fast alle römischen Bürger auf die Mauern, ließ zahlreiche Feuer anzünden und gab den Befehl, die ganze Nacht zu wachen. Er selbst umging die Umwallung in ihrer ganzen Ausdehnung, traf alle nöthigen Maßregeln und gab jedem Thor einen besondern Befehlshaber. Bessas, der am Pränestinischen Thor die Wache hatte, ließ dem Belisar durch einen Boten sagen, die Stadt sei bereits in den Händen der Feinde, die durch ein anderes Thor eingedrungen seien, das jenseits des Tiber liegt und nach dem heiligen Pankratius benannt ist. Als das Belisars Umgebung hörte, beschwor man ihn, durch ein anderes Thor schleunigst Rettung zu suchen. Er blieb aber unerschütterlich und versicherte, das könne nicht wahr sein. Sofort mußten einige Reiter gestreckten Laufs über den Tiber sprengen, die jene Gegend abstreiften und mit der Meldung zurückkamen, daß dort der Stadt nichts Böses widerfahren sei. Er ließ nun sofort dem Befehlshaber jedes einzelnen Thores den Befehl zukommen, sie dürften, wenn sie die Meldung bekämen, die Feinde seien an einer andern Stelle der Umwallung eingebrochen, weder zu Hülfe kommen, noch ihren Posten verlassen, sondern müßten ruhig aus-

537 halten, denn er selbst würde für alles aufkommen. Er traf diese Anordnung, damit nicht aus einem falschen Gerücht weitere Beunruhigungen entständen. Als die Römer sich noch in großer Unruhe befanden, schickte Witichis einen seiner Offiziere, Namens Wachis, einen Mann von edler Abkunft, an das Salarische Thor. Der trat dorthin, warf den Römern ihren Abfall von den Gothen vor und schmähte sie wegen ihres Verraths, den sie nach seiner Behauptung am Vaterland und an sich selbst verübt hatten. Gegen die Gothenherrschaft hätten sie die der Griechen eingetauscht, die nicht einmal ihrer eignen Haut sich wehren könnten und von denen sie früher in Italien nur Schauspieler, Mimen und diebische Matrosen gesehen hätten. Solches und noch vieles Ähnliche rief ihnen Wachis zu; als ihm aber niemand antwortete, ging er wieder zu den Gothen und Witichis zurück. Die Römer lachten Belisar geradezu aus, daß er, der kaum den Feinden entkommen war, schon so guten Muthes sei, sie die Barbaren verachten hieß und versicherte, er werde jene ganz ohne Zweifel im Felde besiegen. Wie er dies selbst erfahren hat, wird später erzählt werden. Es war schon tief in der Nacht, als Belisar, der noch keinen Bissen gegessen hatte, sich endlich durch die Bitten seiner Gemahlin und der vertrauten Freunde, die gerade um ihn waren, mit Mühe bestimmen ließ, ein kleines Stück Brot zu essen. — So brachte man auf beiden Seiten diese Nacht zu. —

19. Am folgenden Tage nahmen die Gothen, welche Rom wegen seines großen Umfangs ohne besondere Anstrengung durch Belagerung erobern zu können glaubten, und die Römer, welche sich gegen sie zur Wehr setzten, folgende Stellungen ein. Die Umwallung der Stadt hat zweimal sieben größere und einige kleinere Thore. Die Gothen waren nun nicht fähig, die ganze Mauer mit ihrem Lager zu umklammern; sie bauten daher sechs Schanzen, von denen aus sie ihren Angriff auf den Raum zwischen fünf Thoren richteten, vom Flaminischen bis zum Prä-

nestinischen, und alle diese Schanzen lagen auf dem diesseitigen [1]) 537
Tiberufer. Da die Barbaren ferner befürchteten, daß die Feinde die Brücke, welche die Milvische heißt, zerstören und dadurch ihnen das ganze Gebiet jenseit des Flusses bis zum Meer hin unzugänglich machen würden, so daß sie dann von den Schrecken der Belagerung so gut wie nichts merkten, warfen sie eine siebente Schanze jenseit des Tiber auf dem Neronischen Felde auf, um die Brücke zwischen den Schanzen mitten inne zu haben. So waren noch zwei andere Thore von den Feinden bedroht, nämlich das Aurelische, welches jetzt den Namen des Petrus trägt, des ersten Apostels Christi, der dort in der Nähe begraben liegt, und das Transtiberinische [2]). Auf diese Weise umgaben die Gothen gut die Hälfte der Mauer mit ihrem Lagerwerk, waren durch den Fluß nirgends in ihren Bewegungen gehemmt und konnten die Umwallung angreifen, an welchem Punkte des Kreises sie wollten. (Jenseit des Flusses liegen auf einem Hügel die Mühlen, welche durch eine in den Tiber mündende Wasserleitung [Aqua Traiana] getrieben werden. Sie sind mit in die Befestigung hineingezogen, damit sie vor Zerstörung sicher sind und damit nicht der Feind vom Fluß aus angreifen kann. Eine Brücke verbindet die beiden Stadttheile, und die Mauern gehen auf beiden Ufern bis dicht an sie heran).

Die Gothen zogen tiefe Gräben um sämmtliche Schanzen und verwandten die ausgehobene Erde, um den Wall hinter den Gräben so hoch wie möglich aufzuschütten; den oberen Rand verstärkten sie noch durch eine dichte Reihe von Palliſaden. Die Lager selbst wurden mit derselben Sorgfalt befestigt wie die vorgeschobenen Belagerungswerke. In der Schanze auf dem Neronischen Felde befehligte Markjas, der aus Gallien mit seiner Schaar bereits zurückgekehrt war und mit ihnen dort lagerte. Die übrigen Schanzen kommandierte Witichis selbsechst. Denn jede Schanze hatte ihren eignen Kommandanten. Nachdem sich die

1) Linken. — 2) Jenseits des Tiber, auf dem rechten Ufer. —

537 Gothen so aufgestellt hatten, zerstörten sie alle Wasserleitungen, damit aus diesen kein Wasser mehr in die Stadt gelangen könne — es giebt nämlich in Rom nicht weniger als vierzehn Wasserleitungen, in alter Zeit aus gebrannten Ziegeln erbaut, so hoch und breit, daß bequem ein Mann zu Roß in ihnen reiten kann. — Belisar aber richtete die Vertheidigung der Stadt folgendermaßen ein. Er selbst hielt das Pincianische Thor und das Salarische, welches rechts von jenem liegt. Dort war nämlich die schwächste Stelle der Umwallung, und von dort mußten die Römer ihre Ausfälle gegen die Feinde machen. Das Präneſtiniſche Thor gab er dem Beſſas. Über das Flaminiſche, auf der andern Seite von dem Pincianiſchen, ſetzte er Konſtantin. Die Thore ſelbſt hatte er ſchließen und von innen durch Aufhäufen von großen Steinen ſo feſt verbarrikadieren laſſen, daß ſie niemand aufſprengen konnte. Denn da eine von den feindlichen Schanzen ganz nahe daran war, mußte er befürchten, daß von dort die Feinde einen Sturm auf die Stadt wagen würden. Die übrigen Thore vertraute er den Oberſten der Infanterieregimenter zur Vertheidigung an.

Da alle Waſſerleitungen, wie ſchon bemerkt, zerſtört waren, ſo trieb das Waſſer auch nicht mehr die Mühlen, und ſie durch Zugthiere bewegen zu laſſen, war deshalb nicht möglich, weil nicht genug Futter in der Stadt war, ſo daß man kaum für die nöthigen Dienſtpferde genug ſchaffen konnte. Da erſann Beliſar Folgendes. Vor [1]) der Brücke, bis an welche ſich die Umwallung hinzieht, wie ich oben erwähnte, ließ er von einem Ufer zum andern Stricke ſpannen und feſt anziehen; an dieſe ließ er zwei Kähne befeſtigen, die zwei Fuß von einander Abſtand hatten, ſo daß durch dieſen Zwiſchenraum das Waſſer aus dem Brückenbogen hindurchſchoß. Auf beide Kähne kamen zwei Mühlen ſo zu ſtehen, daß ihre Räder mitten inne ins Waſſer hinabhingen. An dieſe erſten Kähne ſchloß er nun eine ganze Reihe anderer

1) Wir würden ſagen: ‚hinter‘, wie das Folgende beweiſt. —

an, auf denen die Mühlwerke in derselben Art angebracht waren. 537
Wenn nun das Wasser hindurchströmte, drehten sich sämmtliche Räder und trieben jedes seine Mühle und mahlten soviel, wie für die Stadt nöthig war. Das erfuhren die Feinde durch Überläufer und machten auf folgende Weise die Mühlenwerke unbrauchbar. Sie schleppten große Baumstämme und die Leichname der jüngst getödteten Römer herbei und warfen sie in den Fluß. Diese trieben nun mit der Strömung zumeist mitten zwischen die Kähne und zerbrachen die Räder. Als aber Belisar das bemerkte, erfand er auch hierfür eine Gegenvorkehrung. Vor der Brücke ließ er über die ganze Breite des Tiber lange eiserne Ketten ziehen. Dahinein gerieth alles, was der Strom mit sich führte, staute sich und konnte nicht unter der Brücke hindurch. Die bei dieser Arbeit Angestellten zogen nun immer alles heraus bis ans Ufer. Dies that Belisar nicht sowohl der Mühlen halber, als weil in ihm die Besorgniß aufgestiegen war, die Feinde könnten auf zahlreichen Nachen unter der Brücke hindurch mitten in die Stadt unbemerkt eindringen. So mußten die Barbaren von ihrer Maßregel, von der sie sich nun weiter keinen Vortheil versprechen konnten, abstehen. Und die Römer benutzten für die übrige Zeit diese Mühlen; aber baden konnten sie bei dem Mangel an Leitungswasser gar nicht mehr. Trinkwasser dagegen hatten sie reichlich, da selbst in den Häusern, welche am weitesten vom Fluß entfernt waren, es Brunnen zum Schöpfen gab. — Auf die Kloaken, welche den Unrath aus der Stadt herausschaffen, brauchte Belisar nicht besonders aufzupassen, da sie alle in den Tiberstrom münden, und deshalb der Feind sie zu einem Anschlag wider die Stadt nicht benutzen konnte.

20. So hatte Belisar alles für die Belagerung vorbereitet. Viele samnitische Knaben aber weideten einmal auf ihrem Felde die Schafe. Sie wählten nun zwei aus ihrer Mitte, die sich durch Körperkraft auszeichneten, nannten den einen Belisar, den andern Witichis und bestimmten, sie sollten mit einander

537 ringen. Als die beiden mit großem Eifer rangen, kam Witichis zu Fall. Der Knabenschwarm knüpfte ihn zum Scherz an einem Baum auf. Da zeigte sich plötzlich ein Wolf, und die Knaben liefen alle davon; Witichis aber, der am Baume hängen geblieben war, mußte mit dem Tode büßen. Als dies unter den Samniten ruchbar ward, bestraften sie die Knaben nicht, sondern legten den Vorfall so aus, daß Belisars Sieg ganz sicher sei. Also geschah dies. —

Unterdes murrte das Volk der Römer, ganz und gar ungewohnt der Strapazen des Krieges und der Belagerung: sie empfanden schmerzlich den Mangel der Bäder und Lebensmittel, durften die Nacht kein Auge zuthun, sondern mußten auf den Wällen Wache stehen. Sie glaubten, die Stadt werde sich doch nicht lange mehr halten können; sie sahen, wie die Feinde die Felder und all ihr Besitzthum ausplünderten, und das nahmen sie gewaltig übel: sie hätten doch gar nichts gethan und würden nun belagert und schwebten in so gräßlicher Gefahr! Sie steckten die Köpfe zusammen und schimpften laut auf Belisar, der, ohne eine genügende Heeresmacht vom Kaiser bekommen zu haben, es auf sich genommen hätte, gegen die Gothen zu Felde zu ziehen. Selbst der Rath oder Senat, wie die Römer sagen, schalt insgeheim auf Belisar. Das erfuhr Witichis durch Überläufer und beschloß, das Feuer noch zu schüren und die Verhältnisse in Rom möglichst zu verwirren; er schickte daher Gesandte unter Albes an Belisar. Als diese vor Belisars Angesicht traten, sprachen sie in Gegenwart des Senats und aller Obersten so: „Von je her, o Feldherr, haben die Menschen gewisse Dinge scharf von einander unterschieden, so z. B. Tollkühnheit und Muth. Wer sich mit jener befaßt, geräth leicht in eine Gefahr, die ihn um Leben und Ehre bringt; dieser bringt den herrlichen Ruhm der Mannestugend. Eins von beiden hat Dich gegen uns geführt; welches, wird sich bald zeigen. Wenn Du im Vertrauen auf Deinen Muth gegen die Gothen gezogen bist, so

kannſt Du, erlauchter Mann, ihn hinlänglich beweiſen: von der 537
Mauer aus kannſt Du das Lager Deiner Feinde ſehen; trieb Dich aber die Tollkühnheit wider uns, ſo wird Dich ganz gewiß Dein vergebliches Unterfangen reuen — die Unbeſonnenen lieben es zu bereuen, wenns zum Kampfe geht. Jetzt nun verlängere ja nicht die Leiden dieſer Römer hier, die Theoderich in bequemem Lebensgenuß ſich ihrer Freiheit hat erfreuen laſſen, und ſtelle Dich nicht dem Herrn der Gothen und Italiker fürder in den Weg. Iſt es denn nicht etwa wunderlich, daß Du hier eingeſchloſſen biſt und aus Furcht vor den Feinden in Rom hockſt, während der rechtmäßige König davor liegt und ſeinen eignen Unterthanen die Leiden des Krieges bereitet? Wir werden Dir und den Deinen freien Abzug bewilligen, mit allem, was Euch gehört. Denn wir halten es nicht für recht und billig, Leuten, die ihren Sinn ändern und einen vernünftigen Entſchluß faſſen wollen, irgend etwas in den Weg zu legen. Gern möchten wir auch dieſe Römer fragen, was für Vorwürfe ſie den Gothen zu machen hatten, daß ſie uns und ſich ſelbſt verriethen, ſie, die ſo lange unſerer Milde ſich erfreut haben und auch jetzt ſehen ſollen, daß wir ihnen zu helfen bereit ſind."

Solches ſprachen die Geſandten. Beliſar aber antwortete Folgendes: „Es ſteht Euch nicht zu, uns einen guten Rath zu geben. Denn nach der Anſicht ihrer Feinde pflegen ſich die Menſchen nicht zu richten, wenn ſie Krieg führen, ſondern jeder betreibt ſeine eigenen Angelegenheiten, wie es ihm am Beſten ſcheint. Ich aber ſage Euch: es wird eine Zeit kommen, da Ihr werdet Eure Häupter unter den Dornenſträuchern verbergen wollen und werdet es nicht können. Wenn wir uns Roms bemächtigt haben, ſo nehmen wir damit kein fremdes Gut, ſondern Ihr hattet in Beſitz genommen, was Euch nicht gehörte, und habt es jetzt, freilich wider Euren Willen, an die alten Beſitzer zurückgegeben. Wer von Euch aber ſich mit der Hoffnung ſchmeichelt, Rom ohne Kampf zu betreten, der irrt ſich; denn ſo lange

537 Beliſar lebt, wird er von Rom nicht laſſen.“ Solches ſprach er. Die Römer aber fürchteten ſich ſehr und ſaßen ganz ſtill da, wagten auch nicht, den Geſandten zu entgegnen, obgleich ihnen ſchwere Vorwürfe wegen des Verraths an den Gothen ins Geſicht geſchleudert waren. Nur Fidelius hielt es für paſſend, ihnen höhniſch zu antworten. Dieſen hatte nämlich Beliſar gerade zum Praefectus Praetorio ernannt, und ſeitdem war er von allen am Eifrigſten für den Kaiſer.

21. So kehrten die Geſandten in ihr Lager zurück. Und als ſie Witichis fragte, was für ein Mann Beliſar ſei und wie er ſich zu dem Anſinnen des Abzugs geſtellt habe, da antworteten ſie, die Gothen gäben ſich thörichten Hoffnungen hin, wenn ſie glaubten, daß Beliſar einer Regung von Furcht zugänglich ſei. Als aber Witichis das vernommen hatte, dachte er ernſtlich an einen Sturm und rüſtete dazu folgendermaßen. Er ließ hölzerne Thürme anfertigen, von derſelben Höhe wie die Mauern der Feinde, und hatte das richtige Maß dafür durch häufige Vergleiche mit den Steinlagen erhalten. Unten an dieſen Thürmen befanden ſich an jeder Ecke Räder, welche durch ihre Drehungen jede von den Stürmenden beliebte Wendung ermöglichen ſollten, und Ochſen wurden vorgeſpannt, um die Thürme zu ziehen. Außerdem hatte er eine große Menge Sturmleitern anfertigen laſſen, die bis an die Bruſtwehr reichten, und vier Maſchinen, welche Widder genannt werden [1] ... Ferner verfertigten die Gothen und hielten in Bereitſchaft eine gewaltige Menge von Reiſig- und Rohrbündeln, um damit den Graben auszufüllen und eben zu machen, ſo daß die Maſchinen bequem darüber hinweggehen könnten. Nach ſolchen Zurüſtungen machten ſich die Gothen zum Sturm bereit. (Beliſar aber beſetzte die Thürme mit Balliſten [2] ... Auf die Mauerzinnen wurden andre Maſchi-

1) Folgt die Beſchreibung dieſer Widder (Sturmböcke). — 2) Folgt die Beſchreibung. Sie ſchleudern im Bogen große Pfeile mit ſolcher Gewalt, daß dieſe, wie Prokop ſagt, Bäume und Steine zerſchmettern. —

nen gestellt, welche Steine werfen und Onagri [1]) heißen. Sie 537
sehen ähnlich wie Schleudern aus. Außen über den Thoren wurden Lupi angebracht.[2])

22. Am achtzehnten Tage der Belagerung gegen Sonnenaufgang schritten die Gothen unter Witichis' Führung zum Sturm, und der gänzlich ungewohnte Anblick der Thürme und Widder, die sich vorwärts bewegten, erfüllte alle Römer mit Entsetzen. Als aber Belisar die Schlachtordnung der Feinde, wie sie mit ihren Maschinen vorrückte, besah, lachte er auf und befahl seinen Soldaten, sich ruhig zu verhalten, und nicht eher sich in den Kampf einzulassen, als bis er das Zeichen dazu gegeben habe. Warum er damals lachte, verrieth er in jenem Augenblick nicht, später aber wurde es bekannt. Die Römer hielten sein Lachen für Verstellung, schalten auf ihn, nannten ihn unverschämt und machten ihm Vorwürfe, daß er die anrückenden Feinde nicht aufhielte. Als aber die Gothen ziemlich nahe an den Graben gekommen waren, spannte als erster der Feldherr seinen Bogen und streckte einen geharnischten Führer jener durch einen Schuß in den Hals nieder. Tödlich getroffen schlug er hintenüber; das Volk der Römer aber schrie über die Maßen laut auf, da sie meinten, das sei eine ausgezeichnete Vorbedeutung. Zum zweiten Mal schoß Belisar, und wieder mit demselben Erfolg. Da tönte noch lauteres Geschrei von der Mauer, und die Römer meinten, die Feinde seien bereits geschlagen. Jetzt ließ Belisar für das ganze Heer das Signal geben, die Bogen zu rühren, seine nächste Umgebung wies er an, ausschließlich auf die Ochsen zu zielen. Wie auf einen Schlag stürzten alle Ochsen, und die Feinde waren nicht mehr im Stande, die Thürme weiter vorwärts zu bewegen: gänzlich rathlos standen sie da und sahen ihren Anschlag mitten in der Ausführung vernichtet. Jetzt war klar, wie weise Belisar

1) Eigentlich Waldesel. — 2) Balken, mit Klingen besetzt, die von der Brustwehr auf die unmittelbar unterhalb befindlichen Stürmenden nach Art des Fallbeils herabgelassen werden; Lupus = Wolf. —

537 damals gehandelt, als er sich weigerte, gegen die Feinde etwas zu unternehmen, wie sie noch ganz weit ab waren, und daß er über die Einfalt der Barbaren gelacht hatte, die unüberlegter Weise die Hoffnung gehegt hatten, die Ochsen bis dicht an die feindliche Mauer treiben zu können. Dies geschah beim Thore Belisars. Nachdem aber Witichis abgewiesen war, ließ er hier eine zahlreiche Mannschaft stehen, die er mit Sorgfalt in einer tiefen Phalanx aufstellte. Den Obersten stellte er die Aufgabe, keinen Sturmversuch auf die Mauer zu machen, sondern in Reih und Glied zu bleiben und nur fleißig gegen die Brustwehren zu schießen und Belisar so zuzusetzen, daß er gar keine Zeit fände, an einer andern Stelle Hülfe zu leisten, wo er selbst mit noch größerer Macht einen Sturm wagen wollte. So ging er mit zahlreichem Volk zum Angriff in der Gegend des Präneſtiniſchen Thors gegen einen Theil der Umwallung vor, den die Römer Vivarium [1]) nennen, wo die Mauer eine sehr schwache Stelle hatte. Dort waren auch schon andre Maschinen von Thürmen und Widdern und Sturmleitern in Bereitschaft.

Unterdes machten die Gothen einen andern Angriff am Aureliſchen Thor auf folgende Weise. Außerhalb desselben befindet sich das Grabmal des Kaisers Hadrian [2]), von der Umwallung einen Steinwurf weit entfernt, ein sehenswerthes, hochbedeutendes Werk. Es ist nämlich aus Pariſchem Marmor gefertigt, und die Steine sind ohne jegliches Bindemittel auf einander gefügt. Seine vier Seiten sind einander gleich, jede ungefähr einen Steinwurf lang, an Höhe überragt es die Stadtmauer. Obenauf steht eine unglaublich große Zahl von Bildsäulen aus demselben Material, Männer und Pferde. Dieses Grabmal nun hatten die Menschen früherer Zeiten, weil es zum Schutz für die Stadt wie gemacht erschien, durch zwei Mauerschenkel mit der Stadtmauer verbunden und so in die Befestigung mit hineingezogen. Denn es war nun wie ein hoher Thurm, der zum

1) Zwinger. — 2) Die Engelsburg. —

Schutz jenes Thores dient, und zwar war es außerordentlich 537
stark. Den Befehl über seine Besatzung hatte Belisar dem Konstantin gegeben und ihm zugleich aufgetragen, auch auf den anstoßenden Theil der Stadtmauer zu achten, der nur eine schwache und schlechte Besatzung hatte. Dieser Theil der Umwallung war nämlich wegen der Nähe des vorüberströmenden Flusses fast unangreifbar, so daß Belisar von hier keinen Sturm erwartete, und deshalb hatte er hier nur eine geringe Besatzung für nöthig gehalten. Denn da er nur wenig Soldaten hatte — an kaiserlichen Truppen waren in Rom am Anfang dieser Belagerung höchstens 5000 — brauchte er bei weitem die größte Zahl für die gefährdetsten Punkte. Konstantin aber, der die Meldung erhalten hatte, die Feinde versuchten den Fluß zu überschreiten, hegte für die Mauer nach jener Seite hinaus starke Besorgniß und warf sich selbst mit einer kleinen Schaar dorthin; dem größeren Theil seiner Leute überließ er die Vertheidigung des Thores und des Grabmals. Da griffen auch schon die Gothen das Aurelische Thor und den Hadriansthurm an, und zwar ganz ohne Maschinen, nur mit einer sehr großen Anzahl von Leitern und unter einem Hagel von Pfeilen: sie glaubten, die Feinde dadurch ziemlich leicht in Verwirrung setzen und die dort befindliche Besatzung wegen ihrer kleinen Zahl ohne sonderliche Mühe überwältigen zu können. Von ihren Schilden, die an Größe den persischen Gerren nichts nachgaben, bildeten sie ein Schutzdach, unter dem sie vorrückten. Auch waren sie unbemerkt schon ganz dicht an ihre Feinde herangekommen, denn sie waren durch die Halle gedeckt, welche zum Tempel des Apostels Petrus gehört. Sobald sie von dort zum Vorschein kamen, machten sie sich so schnell ans Werk, daß die Vertheidiger weder die Ballisten spielen lassen konnten — denn diese Maschinen schießen nur im Bogen — noch selbst durch Pfeilschüsse sich zu wehren im Stande waren, da diese gegen das Schilddach nichts ausrichteten. Als nun die Gothen heftig anstürmten, die Brustwehren mit Ge-

537 schossen überschütteten, schon die Sturmleitern an das Mauerwerk legen wollten und die Vertheidiger des Grabmals beinahe gänzlich abgeschnitten hatten, — denn jedesmal, wenn sie vorrückten, waren sie ihnen von hinten in die Flanke gefallen, — so waren die Römer einen Augenblick vor Schrecken wie gelähmt, da sie keine Hoffnung mehr sahen, durch tapfere Gegenwehr ihr Leben zu retten; dann aber faßten sie sich schnell, zerschlugen fast alle Bildsäulen, die übrigens von gewaltiger Größe waren, hoben mit beiden Händen die riesigen Blöcke und schmetterten sie auf die Häupter der Feinde herab. Diesen Geschossen mußten die Gothen weichen. Kaum waren sie ein wenig zurückgegangen, da athmeten die Römer auf und schöpften wieder Muth: ihr Schlachtgeschrei wurde lauter, und mit Pfeilschüssen und Steinwürfen trieben sie die Stürmenden zurück. Dann ließen sie ihr Geschütz spielen, das den Feinden großen Schrecken einflößte, und der Sturm war abgeschlagen. Schon kam auch Konstantin, der die Feinde am Flußübergang mit leichter Mühe gehindert und sie weggescheucht hatte, da sie die Mauer an jener Stelle nicht, wie sie geglaubt, ganz ohne Besatzung fanden. So standen die Dinge am Aurelischen Thore sehr gut.

23. An dem Thor jenseits des Tiber, welches das Pankratianische heißt, konnte der anrückende, feindliche Heerhaufen nichts ausrichten, da die Position sehr stark war: denn dort ist die Umwallung sehr steil und bietet für einen Angriff wenig Aussicht. Dort stand Paulus mit seinem Regiment Fußvolk. Auch am Flaminischen Thor unternahmen sie nichts, da es hoch liegt und deshalb schwer zu stürmen ist. Diesen Posten hielt Ursicin mit seinem Regiment, das „die Königlichen“[1]) heißt. Zwischen diesem und dem kleinen Thor, welches rechts liegt und das Pincianische heißt, klafft die Mauer an einer Stelle auseinander: der Riß ist alt und hat sich von selbst gebildet, er

1) Regii. —

[redacted]ht nicht ganz von unten herauf, sondern erst von der Mitte 537
[redacted] nach oben. Die Mauer ist nicht eingestürzt oder ganz zer-
[redacted]rt, sondern hat sich nach beiden Seiten so gesenkt, daß sie auf
[redacted]r einen Seite nach außen, auf der andern nach innen aus der
[redacted]chtung der übrigen Mauer weicht. Seitdem nennen die Rö-
[redacted]er diese Stelle schon lange in ihrer Sprache die geborstene
[redacted]auer. Diesen Theil wollte nun anfangs Belisar einreißen
[redacted]d neu aufbauen, aber die Römer hinderten ihn daran, indem
[redacted]e versicherten, der Apostel Petrus habe ihnen versprochen, er
[redacted]erde dort Wache halten. Dieser Apostel ist nämlich der Haupt-
gegenstand der ehrfurchtsvollen Bewunderung und Verehrung für
die Römer. Es ging nun an jenem Ort so wie sie gedacht und
erwartet hatten; denn weder an jenem Tage noch sonst, so lange
die Gothen Rom belagerten, kam eine feindliche Schaar dorthin,
noch wurde sonst die Ruhe irgendwie gestört. Und wir wunder-
ten uns, daß weder wir an diesen Theil der Mauer je dachten,
noch die Feinde einen Sturm versuchten oder einen nächtlichen
Überfall, wie sie dergleichen oft unternahmen. Deshalb wagte
auch später niemand, diese Stelle wieder aufzubauen, sondern bis
auf den heutigen Tag ist jener Theil der Mauer geborsten. So-
weit hiervon.

Am Salarischen Thor stand ein edler Gothe, ein sehr
großer und tapferer Mann, mit Helm und Harnisch angethan,
nicht in Reih und Glied mit den andern, sondern vor einem
Baum allein und warf seine Geschosse gegen die Brustwehr.
Diesen Mann traf eine Maschine, welche auf dem Thurm zur
Linken stand, auf wunderbare Weise. Das Geschoß durchbohrte
nämlich den Panzer und den Körper des Mannes und ging
noch tief in den Baum hinein, so daß der Leichnam an den
Baum geheftet blieb. Als das die Gothen sahen, bekamen sie
große Furcht und begaben sich außer Schußweite. Zwar blieben
sie noch in Schlachtordnung, aber sie belästigten die auf der
Mauer nicht mehr.

537 Als aber Beſſas und Peranius am Vivarium von Witichis aufs Heftigſte angegriffen wurden, baten ſie Beliſar um Unterſtützung. Der fürchtete für jene Stelle der Mauer, deren Schwäche er, wie geſagt, kannte, und eilte ihnen zu Hülfe, nachdem er das Kommando am Salariſchen Thor einem ſeiner Vertrauten übergeben hatte. Und als er ſah, daß die Soldaten am Vivarium durch den heftigen Anſturm der zahlreichen Feinde ins Wanken kamen, rief er ihnen zu, ſie ſollten die Barbaren verachten, und brachte ſie wieder zu muthigem Standhalten. Das Terrain war aber dort ſehr eben und deshalb für den Angriff der Stürmenden günſtig. Zufällig war auch die Mauer an jener Stelle ſehr morſch geworden, ſo daß die Ziegel kaum noch zuſammenhielten. Die alten Römer hatten außerhalb noch eine kleine Mauer angelegt, nicht als Schutzmaßregel — es waren weder Thürme noch Bruſtwehren darauf, noch ſonſt irgend etwas, was zur Abwehr eines feindlichen Angriffs auf die Umwallung hätte dienen können, — ſondern für ein nicht ſehr edles Vergnügen, nämlich Löwen und andre wilde Thiere darin aufzubewahren. Deswegen heißt dieſer Ort auch Vivarium: ſo nennen nämlich die Römer einen Platz, wo wilde Thiere gehalten werden. Witichis ſtellte nun an verſchiedenen Punkten der Mauer Maſchinen auf und ließ die äußere Mauer von den Gothen untergraben, da er meinte, wenn ſie erſt dieſer Herr wären, die andre mit Leichtigkeit nehmen zu können, deren ſchlechter Zuſtand ihm wohl bekannt war. Als nun Beliſar ſah, daß die Barbaren die Mauer des Vivariums durchbrachen und an vielen Stellen gegen die Stadtumwallung vordrangen, ließ er ſie ruhig gewähren und zog die Soldaten bis auf wenige von den Bruſtwehren zurück, obgleich er von den Kerntruppen ſeines ganzen Heeres umgeben war. Unten an den Thoren aber ſtellte er ſie alle auf, im Harniſch und nur mit dem Schwert in der Hand. Und als die Gothen nach Zerſtörung der erſten Mauer im Vivarium waren, ſchickte er ganz ſchnell Cyprian mit einiger Mannſchaft gegen ſie

zum Angriff vor. Die Eingedrungenen wehrten sich vor Schreck 537
kaum, und ihre eigne Menge gereichte ihnen bei der Enge des Ausgangs zum Verderben; sie wurden sämmtlich getödtet. Durch den unerwarteten Angriff waren die Feinde in Furcht gesetzt, ihre Reihen hatten sich gelöst, der eine eilte hierhin, der andre dorthin; in diesem Augenblick ließ Belisar die Thorflügel öffnen und machte plötzlich mit seiner ganzen Macht einen Ausfall auf die Feinde. Die Gothen dachten gar nicht mehr an Gegenwehr, sondern wandten sich, wie jeder gerade die Gelegenheit fand, zur Flucht. Die Römer setzten ihnen nach und hieben immer die letzten mit Leichtigkeit nieder; die Verfolgung dauerte auch ziemlich lange, weil die Gothen in großer Entfernung von ihren Schanzwerken zum Sturm vorgerückt waren. Belisar ließ sogleich die Maschinen der Feinde verbrennen, und die auffassende Flamme vermehrte natürlich noch den Schrecken der Fliehenden.

Währenddessen ging es am Salarischen Thore ebenso zu; man öffnete plötzlich die Thorflügel und überraschte die Barbaren durch einen Ausfall: diese wehrten sich nicht, sondern flohen und wurden auf der Flucht niedergehauen, ihre Maschinen verbrannt, und die Flamme schlug hoch über die Mauer empor. Schon zogen sich die Gothen auf der ganzen Linie zurück. Auf beiden Seiten erhob sich ein betäubendes Geschrei: hier ermunterten die Römer, welche auf der Mauer waren, die Verfolgenden; dort beklagten die Gothen in ihren Schanzen die Größe ihrer Niederlage. Es fielen an jenem Tage 30000 Gothen, wie ihre eignen Anführer versicherten, und Verwundete waren noch mehr. Denn in ihre dichten Haufen fiel kein Geschoß von der Mauer vergeblich, und die Sturmlaufenden erlitten, wenn sie zurückgeworfen wurden und fliehen mußten, furchtbare Verluste. Der Sturm, welcher morgens früh begonnen hatte, endete am späten Abend. Die darauf folgende Nacht brachten beide Heere im Freien zu: die Römer auf den Mauern jubelten, priesen Belisar und freuten

537 sich an den erbeuteten Rüstungen; die Goten sorgten für die Pflege ihrer Verwundeten und betrauerten ihre Todten.

24. Darauf schrieb Belisar an den Kaiser einen Brief folgenden Inhalts: „Wir sind nach Italien gegangen; wie Du befohlen hattest, haben den größten Theil davon unterworfen und Rom eingenommen, nachdem wir die Besatzung der Barbaren vertrieben hatten, deren Anführer Leutharis ich vor ganz kurzer Zeit an Euch sandte. Da wir eine große Anzahl von Soldaten als Besatzungen der festen Plätze in Sizilien und Italien verwenden mußten, blieben uns nur 5000 Mann zur Verfügung. Die Feinde aber sind gegen uns mit 150000 Mann ausgezogen. Und zuerst wurden wir auf einem Rekognoszierungsritt am Tiberufer gezwungen zu fechten und wären beinahe der Menge ihrer Geschosse erlegen. Darauf machten die Barbaren einen Sturm auf die Stadt mit ihrem ganzen Heer und griffen mit ihren Maschinen die Mauer auf allen Seiten an, und es fehlte nicht viel, so hätten sie beim ersten Angriff uns und die Stadt in ihre Hände bekommen; aber ein glückliches Geschick bewahrte uns davor. Den Erfolg soll man nämlich nicht auf menschliche Tüchtigkeit, sondern auf eine höhere Macht zurückzuführen. Was wir bis jetzt durch Glück oder eigne Tapferkeit vollbracht haben, ist vortrefflich; ich möchte aber, daß das, was noch bevorsteht, für Deine Interessen sich noch günstiger gestalte. Was mir auszusprechen und Euch auszuführen zukommt, daraus will ich keinen Hehl machen, da ich wohl weiß, daß die menschlichen Dinge zwar gehen, wie es Gott gefällt, daß aber die, welche an der Spitze eines Unternehmens stehen, nach ihren eignen Thaten getadelt oder gelobt werden. Also Waffen und Soldaten müssen uns zugeschickt werden, damit wir für den weiteren Verlauf dieses Krieges unsern Feinden gewachsen seien. Denn man darf nicht alles dem Schicksal überlassen, weil es sich nicht gleich zu bleiben pflegt. Du, o Kaiser, mußt erwägen, daß, wenn die Feinde uns jetzt schlagen, wir Dein Italien aufgeben müssen und dazu das Heer

verlieren, und noch obendrein wird uns große Schande treffen, 537
davon zu geschweigen, daß wir den Schein erwecken, als hätten wirs auf das Verderben der Römer abgesehen, die das Vertrauen auf die kaiserliche Majestät über ihr persönliches Wohl stellten. Wenn wir Rom und Kampanien und ganz zu Anfang Sizilien gar nicht bekommen hätten, so wäre immer noch das am Leichtesten zu tragen, daß wir uns mit fremden Gütern nicht hatten bereichern können. Auch das müßt Ihr bedenken, daß es niemals möglich gewesen ist, auch mit vielen Myriaden längere Zeit hindurch Rom zu halten, weil es einen so großen Umfang hat und fern vom Meere gelegen, von aller Zufuhr abgeschnitten ist. Die Römer selbst sind jetzt uns wohlgesinnt; wenn aber die Plagen, die das unausbleiblich ist, sich in die Länge ziehen, so werden sie sich nicht besinnen, das bessere Theil für sich zu erwählen. Denn wer sich eben erst zu guter Gesinnung bekehrt hat, der läßt sich gewöhnlich eher durch Wohlthaten als durch Leiden bei der Treue halten. Vor allem durch den Hunger dürften die Römer wider ihr besseres Wollen zu mancherlei Entschlüssen getrieben werden. Ich nun weiß, mein Leben gehört Deiner Majestät, und deshalb wird mich schwerlich jemand von hier lebendig fortbringen. Siehe aber zu, was für einen Ruhm Dir solch Ende Belisars bringen könnte". Das schrieb Belisar. Der Kaiser war darüber nicht wenig erschreckt, zog eifrigst Truppen und Schiffe zusammen und befahl Valerian und Martin, sich mit den Ihrigen schnell auf den Weg zu machen. Diese waren nämlich mit den Ersatztruppen zur Zeit der Wintersonnenwende nach Italien abgeschickt worden, aber nur bis Griechenland gefahren — weiter konnten sie die Fahrt nicht machen — und hatten Winterquartiere in Ätolien und Akarnanien bezogen. Hiervon machte der Kaiser Justinian dem Belisar Mittheilung und ermahnte ihn sowie alle Römer zu weiterem muthigen Ausharren.

Zu dieser Zeit trug sich in Neapel Folgendes zu. Auf dem Markt befand sich ein Bild des Gothenkönigs Theoderich,

537 aus lauter kleinen, bunten Steinen zusammengesetzt. Von diesem Bild bröckelte bei Lebzeiten Theoderichs der Kopf ab, da die Steinchen von selbst sich gelockert hatten. Und sehr bald darauf starb Theoderich wirklich. Acht Jahre später bröckelten die Steinchen, welche den Rumpf bildeten, plötzlich ab, und da starb Atalarich, Theoderichs Tochtersohn. Nach kurzer Zeit fallen die Steine am Unterleib zu Boden, und Amalasuntha, Theoderichs Tochter, kam ums Leben. Das war also bereits geschehen. Als nun die Gothen Rom belagerten, fielen auch die Schenkel des Bildes bis zu den Fußspitzen hinunter ab, so daß damit das ganze Bild von der Mauer verschwunden war. Die Römer legten das so aus, daß des Kaisers Heer den Sieg davontragen werde, denn die Füße Theoderichs seien nichts andres als das Gothenvolk, über das er König war, und so waren sie noch mehr voll Siegeszuversicht. In Rom selbst brachten einige Patrizier ein Orakel der Sibylle zum Vorschein und prophezeiten daraus, die Gefahr für die Stadt werde nur bis zum Julimonat dauern. Denn um diese Zeit werde ein Kaiser zu Rom gewählt werden, und von da an hätte Rom von den Geten nichts mehr zu befürchten. Denn sie sagen, Gothen und Geten sei ein und dasselbe. Der Spruch lautet so: ‚Im Monat Quinctilis . . . soll Rom nichts Getisches fürchten' . . . Das traf aber nicht ein. Denn erstens wurde damals kein Kaiser von den Römern gewählt, zweitens dauerte die Belagerung noch länger als ein Jahr, und Rom hatte, als Totilas König der Gothen war, dasselbe Schicksal zu erleiden, wie ich später berichten werde. Meiner Ansicht wollte das Orakel gar nicht diesen Zug der Barbaren bezeichnen, sondern einen späteren oder früheren. Denn meiner Meinung nach kann die Sibyllinischen Orakel kein Mensch vor dem Eintreffen richtig deuten [1]) . . .

25. Als der Sturm der Gothen abgeschlagen war, wachten

1) Folgt eine weitere Auseinandersetzung darüber.

beide Heere die Nacht so, wie ich schon erzählt habe. Am folgenden Tage befahl Belisar den Römern, Weiber und Kinder, sowie die Sklaven, welche ihnen für die Vertheidigung der Mauer überflüssig zu sein schienen, nach Neapel fortzuschaffen, um dem Mangel an Lebensmitteln vorzubeugen. Denselben Befehl erhielten die Soldaten, wenn einer einen Sklaven oder eine Sklavin hatte. Auch erklärte er ihnen, während der Belagerung nicht mehr die gewöhnlichen Rationen geben zu können; er sehe sich vielmehr gezwungen, die tägliche Ration zur Hälfte in Naturalien zu geben, zur Hälfte in Geld. So geschah es auch. Und sofort ward ein großer Haufe nach Kampanien fortgeschafft, ein Theil auf Schiffen, die gerade im Hafen vor Rom lagen, ein andrer auf der Appischen Straße. Weder dem einen noch dem andern geschah etwas Böses von Seiten der Belagerer, die weder ganz Rom wegen seines großen Umfangs mit ihren Schanzwerken einschließen konnten noch es wagten, in kleinerer Anzahl sich weit von ihrem Lager zu entfernen, aus Furcht vor den Ausfällen der Gegner. Und deswegen war es eine Zeit lang für die Belagerten ganz gut möglich, die Stadt zu verlassen und von außen Nahrungsmittel hineinzuschaffen. Am meisten bei Nacht waren die Barbaren stets zur Furcht geneigt, stellten nur Wachen aus und hielten sich sonst ruhig in ihren Lagern. Auch schlichen sich oft Mauren aus der Stadt, um schlafende Feinde oder solche, die einzeln des Weges kamen — was bei einem großen Heer öfters vorkommt, um Pferde oder Maulesel oder Schlachtthiere auf die Weide zu führen, wie auch anderer Bedürfnisse halber — zu tödten und auszuplündern; wenn sie auf eine Überzahl von Feinden trafen, machten sie sich schnell davon, denn sie sind von Natur gute Läufer, leicht bewaffnet und auf der Flucht sehr behend. So konnte die große Menge Rom verlassen: die einen gingen nach Kampanien, die andern nach Sizilien, oder sonstwohin, wie es ihnen bequemer und besser schien. Belisar aber sah, daß die Zahl seiner Soldaten für den Umfang der

537 Mauer keineswegs ausreichte, — es waren nur wenige, wie ich schon oben bemerkt habe, und es konnten nicht immer dieselben ohne Schlaf Wache halten, sondern natürlich, während die einen der Ruhe pflegten, standen die andern Posten; andrerseits war der größte Theil der Bürgerschaft arm und litt schon Hunger, denn die meisten lebten als kleine Handwerker von der Hand in den Mund, waren wegen der Belagerung zu feiern gezwungen und hatten nun nichts mehr zu beißen. Deswegen vereinigte er Soldaten und Bürger für den Wachdienst und jeder Bürger erhielt seine tägliche Löhnung. So schuf er eine genügende Anzahl Abtheilungen; jede Abtheilung hatte ihre bestimmte Nacht auf der Umwallung zu wachen, so daß alle gleichmäßig herankamen. Auf diese Weise half Belisar beiden Übelständen (dem Mangel an Wachmannschaften und der Bedrängniß der unteren Volksklassen) ab.

Der Erzbischof Silverius, welcher sich verdächtig gemacht hatte, auf Verrath an die Gothen zu sinnen, wurde sofort nach Griechenland verschickt, bald darauf ein andrer Erzbischof, Namens Vigilius eingesetzt. Auch einige Senatoren verbannte Belisar aus demselben Grunde; als aber die Feinde die Belagerung aufgegeben hatten und abgezogen waren, setzte er sie wieder in ihr Eigenthum ein. Unter diesen war auch Maximus, ein Nachkomme jenes Maximus, der einst den Kaiser Valentinian ermordet hatte. Da Belisar ferner befürchten mußte, es könnte von den Wächtern an den Thoren Verrath gesponnen werden oder jemand von außen sie mit Geld zu bestechen versuchen, so zog er zweimal in jedem Monat sämmtliche Schlüssel ein und ersetzte sie durch neue von andrer Form; auch schickte er die Wachmannschaften niemals auf dieselben, sondern immer auf möglichst von einander entfernte Posten und gab den Postenstehenden jede Nacht andre Vorgesetzte. Diese mußten ein bestimmtes Stück der Mauer abgehen, die Namen der Wächter der Reihe nach aufschreiben, und wenn jemand sich entfernt hatte, für den Augenblick einen andern

dorthin stellen. Am folgenden Tage wurden die Fehlenden dem 537
Belisar gemeldet, um ihre gebührende Strafe zu erhalten. Auch
ließ er nachts die Musikanten auf den Wällen spielen; ferner
schickte er stets Patrouillen, besonders von Mauren, welche die
ganze Nacht den Graben beobachten mußten, und gab ihnen
Hunde mit, so daß auch nur von ferne sich niemand unbemerkt
der Umwallung nähern konnte. Damals versuchten auch einige
Römer ohne jemandes Wissen gewaltsam die Thore des Janus-
tempels zu öffnen [1]) . . . Seit die Römer Christen geworden
waren, und zwar sehr fromme Christen, hatten sie diese Thore
auch in Kriegszeiten niemals mehr geöffnet. Während dieser Be-
lagerung nun versuchten es heimlich einige Leute, die wohl dem
alten Glauben noch anhingen, erreichten ihren Zweck jedoch ganz
und gar nicht: die Thüren schlossen nur nicht mehr ganz so fest
wie früher. Die Thäter blieben unentdeckt; es wurde gar keine
Untersuchung eingeleitet in jener bewegten Zeit, auch war die
Sache weder den Behörden noch der großen Menge, sondern nur
sehr wenigen Leuten bekannt geworden.

26. Witichis schickte in seiner ohnmächtigen Wuth einige
seiner Leibwächter nach Ravenna mit dem Befehl, alle Senatoren,
die er bei Beginn des Krieges dorthin hatte bringen lassen, zu
tödten. Einige wenige von ihnen wurden rechtzeitig gewarnt und
konnten fliehen, unter ihnen Cerventinus und Reparatus, der
Bruder des Erzbischofs Vigilius: diese beiden eilten nach Ligurien
und blieben dort. Die übrigen wurden alle umgebracht. Darauf
beschloß Witichis, da er bemerkt hatte, daß die Römer ganz un-
gestraft aus der Stadt herausschaffen konnten, was sie wollten,
und Lebensmittel zu Wasser und zu Lande einführten, den Hafen,
welchen die Römer Portus [2]) nennen, zu besetzen. Er liegt 126
Stadien von Rom, denn so weit ist diese Stadt vom Meere ent-
fernt. (15 Stadien [3]) vor seiner Mündung theilt sich der Tiber

1) Exkurs über denselben. — 2) Portus Augusti oder Portus Romanus.
23,1 Kilometer. — 3) 2,77 Kilometer. —

537 und bildet die heilige Insel, die 15 Stadien breit ist. Beide Arme sind schiffbar. Der rechte Arm mündet bei dem von Alters her befestigten Portus, der linke bei dem unbefestigten Ostia. Eine gute Straße führt von Rom nach Portus hart am Fluß entlang. Die Kaufleute laden dort ihre Waaren auf Flußkähne um, und diese werden von Ochsen bis nach Rom getreidelt. Der Weg von Rom nach Ostia führt nicht am Fluß entlang, sondern durch Gehölze und ist ganz vernachlässigt.) Die Gothen fanden die Stadt Portus ohne Besatzung, nahmen sie im ersten Anlauf tödteten viele von den dort wohnenden Römern und besetzten Stadt und Hafen. Nach Zurücklassung von 1000 Mann kehrten die übrigen ins Lager zurück. Seitdem konnten die Belagerten von der See her nichts mehr hineinbringen, außer auf dem schwierigen und gefährlichen Wege über Ostia. Und hier konnten die Schiffe nicht einmal mehr löschen, sondern mußten in Antium [1]) vor Anker gehen, eine Tagereise weit von Ostia. Von dort war der Transport so schwierig, weil es an den nöthigen Arbeitskräften fehlte. — Belisar war übrigens nicht im Stande gewesen, den Hafen zu halten, da seine ganze Sorge sich auf die Stadtmauer richten mußte. Wenn dort nur eine Besatzung von 300 Mann gewesen wäre, so hätten sich meiner Ansicht nach die Barbaren des Platzes nicht bemächtigen können, denn er war sehr fest.

27. Dies thaten die Gothen am dritten Tage, nachdem ihr Sturm abgeschlagen war. Zwanzig Tage nach der Einnahme von Stadt und Hafen Portus kamen Martin und Valerian an mit 1600 Reitern, von denen die meisten Hunnen, Sklavenen und Anten waren, die jenseits der Donau, nicht weit ab vom Fluß, ihre Wohnsitze haben. Belisar freute sich über ihre Ankunft und glaubte sie zu Ausfällen auf die Feinde verwenden zu müssen. Am folgenden Tage also gab er einem seiner Dory-

1) Torre d'Anzo. —

phoren, einem tapfern und muthigen Manne, Namens Trajan, 537
200 berittne Hypaspisten mit dem Befehl, gerade auf die Barbaren loszugehen, einen Hügel ziemlich dicht an ihren Verschanzungen, den er selbst bezeichnete, zu besetzen und dort zu halten. Bei einem Angriff der Feinde sollte er sich auf keinen Nahkampf mit Schwert und Lanze einlassen, sondern nur die Bogen gebrauchen, bis er sähe, daß niemand mehr einen Pfeil im Köcher hätte: dann sollten sie sich nicht scheuen, aus allen Kräften zu fliehen und auf die Mauer zurückzureiten. Nach diesem Auftrag befahl er den Geschützmeistern, ihre Wurfmaschinen fertig zu machen. Trajan ritt mit seinen 200 Mann aus dem Salarischen Thor auf das feindliche Lager los. Die Gothen, durch den plötzlichen Angriff erschreckt, stürzten aus den Verschanzungen ohne Ordnung, wie jeder zu den Waffen gegriffen hatte. Trajans Leute hielten auf dem Hügel, welchen ihnen Belisar bezeichnet hatte, und schossen von dort auf die anrückenden Barbaren, und jeder Pfeil traf Mann oder Roß in dem dichten Haufen. Als sie alle ihre Pfeile verschossen hatten, wandten sie schnell ihre Pferde, und die Gothen setzten ihnen nach. Sobald sie näher an die Umwallung gekommen waren, ließen die Geschützmeister ihre Stücke spielen, und die Barbaren gaben vor Schrecken die Verfolgung auf. In diesem Gefecht sollen nicht weniger als 1000 Gothen gefallen sein. Wenige Tage später ließ Belisar seinen persönlichen Freund, den Doryphoren Mundilas und Diogenes, beide ausgezeichnete Krieger, und 300 Hypaspisten mit demselben Auftrage ausreiten, wie die Vorigen. Sie führten ihn auch aus. Wieder setzten ihnen die Barbaren nach und verloren dabei auf dieselbe Weise eher mehr als weniger Leute wie in dem ersten Gefecht. Das dritte Mal sandte er den Doryphoren Orlas und 300 Mann mit demselben Auftrag, den er auch vollzog. So tödtete er in den drei erwähnten Ausfällen ungefähr 4000 Mann von den Feinden.

Witichis aber, welcher den Unterschied in der Bewaffnung

537 und Einübung der beiden Heere noch nicht begriffen hatte, glaubte, nun auch ganz leicht den Feinden beikommen zu können, wenn er mit geringer Mannschaft einen Angriff auf sie machte. Er schickte also 500 Reiter aus mit dem Befehl, ganz nahe an die Umwallung heranzureiten und vor aller Augen das dem feindlichen Heere anzuthun, was ihnen selbst durch wenige schon mehrmals geschehen war. Sie besetzten einen Hügel nicht weit von der Stadt, aber außer Schußweite. Belisar suchte 1000 Mann aus und befahl ihnen, unter Bessas gegen die Feinde vorzugehen. Sie umzingelten diese und tödteten viele durch Schüsse in den Rücken, die übrigen warfen sie den Hügel hinab und zwangen sie, in der Ebene zu kämpfen. Das Handgemenge mußte bei der Ungleichheit der Zahl zu Ungunsten der Gothen ausfallen, von denen die meisten fielen; nur wenige schlugen sich durch und entkamen zu ihrem Lager. Witichis empfing sie übel und beschuldigte sie der Feigheit; er vermaß sich, binnen kurzer Zeit mit andern Leuten die Scharte wiederauszuwetzen, that aber an jenem Tage nichts mehr. Erst drei Tage später suchte er aus allen Schanzen 500 Mann aus und schickte sie gegen die Feinde vor, um ruhmwürdige Thaten zu vollbringen. Als Belisar sie näher kommen sah, ließ er 1500 Mann unter Martin und Valerian gegen sie vorgehen. Sofort entspann sich ein Reitergefecht, in dem die Römer an Zahl ihren Gegnern weit überlegen waren. Sie schlugen dieselben ohne Anstrengung in die Flucht und hieben sie fast alle nieder.

Den Barbaren schien es ein seltsames Verhängniß zu sein, daß sie in großer Zahl von wenigen Feinden geschlagen wurden, und ebenso, wenn sie in geringer Zahl vorgingen, eine Niederlage erlitten. Den Belisar aber priesen die Römer laut wegen seiner Geschicklichkeit und staunten ihn an, wie sichs auch gehörte. Bei Gelegenheit fragten ihn auch wohl seine Freunde, was ihn eigentlich an jenem Tage, wo er die Feinde so gründlich schlug, veranlaßt habe, guten Muthes und des Sieges über die Feinde

gewiß zu sein. Darauf antwortete er, gleich beim ersten Gefecht, 537
in das er sich mit geringer Begleitmannschaft eingelassen habe, sei ihm klar geworden, worin der Unterschied zwischen beiden Heeren bestehe, so daß, wenn nur das Verhältniß der Streitkräfte einigermaßen das richtige sei, ihnen trotz ihrer geringen Zahl die Menge der Feinde nichts schaden könnte. Der Unterschied sei folgender: fast alle Römer und die verbündeten Hunnen sind berittene Bogenschützen; die Gothen kennen diese Art der Bewaffnung gar nicht, sondern ihre Reiter wissen sich nur des Schwertes und der Lanze zu bedienen, und ihre Bogenschützen kämpfen zu Fuß und zwar hinter den Schwerbewaffneten. Die Reiter nun sind, so lange es nicht zum Handgemenge kommt, gegen ihre pfeilschießenden Gegner wehrlos und bieten ein bequemes Ziel, so daß sie große Verluste erleiden müssen; die Bogenschützen zu Fuß hingegen können schwerlich auf Reiter einen Angriff machen. Deswegen, so versicherte Belisar, müßten die Barbaren in diesen Gefechten den Römern unterliegen. Die Gothen, die ihre unerwarteten Niederlagen nicht vergessen hatten, wagten seitdem weder in kleinen Schaaren sich der Umwallung Roms zu nähern, noch den plänkelnden Feind zu verfolgen: sie beschränkten sich darauf, ihn von ihren Schanzen abzuweisen.

28. Darauf verlangten alle Römer, welche durch die errungenen Erfolge sich mächtig gehoben fühlten, laut darnach, sich mit dem ganzen Gothenheer zu messen und ihm in offner Feldschlacht entgegenzutreten. Belisar, der das höchst ungleiche Verhältniß der Streitkräfte wohl kannte, zögerte noch immer, sein ganzes Heer wie auf einen Wurf zu setzen, betrieb vielmehr die Ausfälle, durch die er den Feind zu schwächen gedachte, mit um so größerem Eifer. Das gab er zwar auf, da er zu viel Vorwürfe von seinen Soldaten und den übrigen Römern hören mußte, und wollte wirklich mit dem ganzen Heer eine Schlacht liefern, aber er beabsichtigte nichts desto weniger den Zusammenstoß durch einen Ausfall herbeizuführen. Dabei wurde er regelmäßig abgewiesen

Seiten rüstete man sich aufs Sorgfältigste.
das ganze Heer um sich, (setzte die Gründe
einander, lobte den Kampfesmuth der So
nachgebe, und wies auf die entscheidende
stehenden Kampfes hin; sie seien durch d
Erfolge ohnehin den Feinden überlegen. C
von Euch soll sich bedenken, Pferd oder B
Waffe aufs Spiel zu setzen; denn ich werde (
der Schlacht verloren geht, sofort Ersatz leiste
führte Belisar das Heer durch das Pincia
Thor; eine kleine Schaar schickte er durch
aufs Neronische Feld. Über sie hatte er d
lentin gesetzt und ihm den Befehl gegeben,
ginnen, auch nicht näher an das feindliche
sondern vielmehr nur beständig mit dem A
mit nicht die Feinde von dort über die
gingen und den andern Schanzen zu Hül
Denn da auf dem Neronischen Felde eine s
Barbaren stand, so hielt es Belisar für be
nicht an der Schlacht Theil nähmen, sonde
Hauptheer festgehalten würden. Auch eine An
hatte freiwillig die Waffen ergriffen und

Tiber, in einer Phalanx auf, und befahl, dort zu halten, bis er selbst ihnen eine andre Thätigkeit anweisen würde. Er berechnete nämlich ganz richtig, wie auch der Erfolg bewies, die Feinde auf dem Neronischen Felde würden, wenn sie diese und Valentins Schaar sähen, nicht wagen, ihre eigne Schanze zu verlassen und mit dem andern Heer zur Schlacht auszurücken. Denn er hielt es für einen besonders großen Gewinn, daß eine so bedeutende Mannschaft von dem feindlichen Hauptlager entfernt blieb.

Belisar hatte die Absicht, an jenem Tage nur eine Reiterschlacht zu liefern, da die meisten von seinen Fußsoldaten, denen ihr Stand nicht mehr recht paßte, sich mit Beutepferden beritten gemacht und nachdem sie sich im Reiten etwas geübt hatten, als Reiter dienten. Den Rest der Fußsoldaten, der zu gering war, um daraus eine ordentliche Phalanx zu bilden, hielt er nicht für muthig genug, um ihn gegen den Feind zu führen, meinte vielmehr, sie würden beim ersten Anprall sich zur Flucht wenden. Daher hielt er es für sicherer, sie nicht weit von der Umwallung zu entfernen, sondern dicht an der Mauer aufzustellen, damit sie, wenn etwa die Reiter geschlagen würden, diesen Aufnahme gewähren und als frische Truppen mit ihnen Widerstand leisten könnten. Da traten vor Belisar Principius, einer von seinen Doryphoren, ein braver Mann, Pisidier von Geburt, und der Isaurier Tarmut, der Bruder des Isaurierführers Ennes (und baten ihn, auch das Fußvolk zum Kampf führen zu dürfen, das ebenso tapfer sei wie die Reiter. Die Offiziere, die immer zu Pferd in die Schlacht gegangen seien, wären auf der Flucht immer die ersten gewesen. Sie selbst wollten nun mit Gottes Hülfe ihre Leute zum Siege führen.) Belisar hörte sie an, wollte es aber zuerst nicht zugeben. Denn er schätzte jene beiden als tapfere Krieger sehr hoch und wollte sie nicht mit wenigen Leuten die große Gefahr bestehen lassen. Endlich gab er ihren stürmischen Bitten nach: einige wenige ließ er an den Thoren und auf

537 den Bruſtwehren bei den Maſchinen mit den römiſchen Bürgern ſtehen, die übrigen ſtellte er unter Principius und Tarmut hinter der Angriffskolonne auf, damit ſie nicht, wenn ſie etwa durch das Kampfgetöſe in Furcht geriethen, die andern in Verwirrung brächten, und damit, wenn eine Schwadron geſchlagen werden ſollte, ſie nicht zu weit zurückzugehen brauchte, ſondern ſich auf das Fußvolk zurückziehen und mit dieſem ſich der Verfolgung erwehren könnte.

29. So hatten ſich die Römer für die Schlacht gerüſtet. Witichis aber ſtellte alle Gothen unter Waffen und ließ außer den Kampfuntüchtigen niemand in den Schanzwerken. Markias und die Seinen ließ er auf dem Neroniſchen Felde zur Bewachung der Brücke ſtehen, damit nicht über dieſelbe der Feind einen Angriff machen könnte. Das übrige Heer ließ er zuſammentreten und hielt ihnen eine Rede. (Ihm ſei wenig an Leben und Krone gelegen, wenn nur ein Gothe dieſe nach ihm trüge. Sie ſollten ſich an das Schickſal Gelimers und ſeiner Vandalen erinnern und lieber auf dem Schlachtfelde ſterben, als in ſchimpflicher Gefangenſchaft weiter leben. Im Vertrauen auf ihre Tapferkeit und Überzahl könnten ſie wohl die wenigen Griechen, die auf ihre bisherigen Erfolge pochten, beſiegen.) Nach dieſer Ermahnung ſtellte Witichis ſein Heer in Schlachtordnung auf, in die Mitte das Fußvolk, die Reiterei auf die Flügel. Er ſtellte die Phalanx nicht weit von ſeinen Schanzen auf, ſondern ganz dicht davor, damit, wenn die Feinde flöhen, in dem weiten Zwiſchenraum ſie bequem verfolgt und erlegt werden könnten. Denn er hoffte, wenn die Schlacht zum Stehen kommen würde, könnten ſich die Römer nicht einmal kurze Zeit halten, da er der Meinung war, ihr Heer ſei dem ſeinigen durchaus nicht gewachſen.

Am frühen Morgen begannen die Soldaten ihre blutige Arbeit, hier von Beliſar, dort von Witichis im Rücken zur Tapferkeit aufgemuntert. Zuerſt befanden ſich die Römer im Vortheil, und viele Barbaren wurden durch Pfeilſchüſſe getödet. Aber an

ein weiteres Vordringen war nicht zu denken, denn bei der großen Menge der Gothen traten an Stelle der Gefallenen sofort andere, so daß man ihren Verlust gar nicht merken konnte. Da schien es den Römern bei ihrer geringen Anzahl genügend, den Kampf so lange ausgehalten zu haben, und weil sie gegen Mittag bis an das feindliche Lager vorgedrungen waren und schon eine große Anzahl Feinde erschlagen hatten, wollten sie sich gern zurückziehen, wenn sich dazu eine Gelegenheit bot. In diesem Kampf zeichneten sich von den Römern am meisten drei Männer aus, Athenodor der Isaurier, ein erprobter Doryphor Belisars, und Martins Doryphoren Theodoret und Georgius, beide Kappadozier. Sie sprangen nämlich immerfort aus der Front der Phalanx heraus und durchbohrten viele Feinde mit ihren Lanzen. So ging es hier zu. Auf dem Neronischen Felde aber lagen sich beide Heere lange unthätig gegenüber, und nur die Mauren belästigten durch fortwährende Plänkeleien, wobei sie ihre Speere schleuderten, die Gothen. Denn diese wagten keinen Angriff aus Furcht vor den Römern, die nicht weit entfernt standen — sie hielten diese nämlich für Soldaten und besorgten, daß ihnen von dort ein Hinterhalt drohe und daß sie nur so ruhig ständen, um ihnen zu ihrem Verderben in den Rücken zu fallen. Als es bereits Mittag geworden war, machte das Heer der Römer plötzlich einen Angriff auf die Feinde, und die Gothen, durch das Unerwartete derselben aus der Fassung gebracht, hielten nicht Stand. Sie konnten sich nicht einmal in ihr Lager flüchten, sondern zogen sich auf die nächstgelegenen Hügel zurück, wo sie sich sammelten. Die Römer waren sehr zahlreich, aber nicht alle Soldaten, sondern ein waffenloser Haufe. Denn da der Feldherr anderweitig beschäftigt war, so hatten sich aus dem römischen Lager viele Schiffer und Sklaven jenem Heerhaufen angeschlossen. Und durch eben diese Menge verwirrten sie, wie gesagt, die Barbaren und veranlaßten sie zur Flucht, mit ihrer Zuchtlosigkeit aber schädigten sie die Sache der Römer. Durch ihre

537 Beimiſchung nämlich geriethen auch die Soldaten völlig in Unordnung, und obgleich Valentin ſchalt und drohte, hörten ſie nicht mehr auf ſeine Befehle. Deshalb machten ſie ſich nicht an eine lebhafte Verfolgung, ſondern ließen die Feinde ruhig ſich ſammeln und zuſehen, was weiter geſchah. Auch dachten ſie gar nicht daran, die Brücke zu zerſtören — wäre dies geſchehen, hätten die Gothen jenſeit des Tibers die Belagerung aufgeben müſſen. Ebenſowenig überſchritten ſie die Brücke, um denjenigen in den Rücken zu fallen, gegen die Beliſar ſtritt. Wenn das geſchehen wäre, hätten die Gothen meiner Meinung nach nicht mehr an Gegenwehr gedacht, ſondern jeder wäre geflohen, was er nur konnte. Statt deſſen nahmen ſie das Lager der Gothen ein und beſchäftigten ſich mit der Plünderung, wobei ſie viel Silberzeug und andre Schätze erbeuteten. Die Barbaren ſahen eine ganze Zeit lang zu und blieben ruhig ſtehen. Schließlich machten ſie unter zornigem Geſchrei einen ſtürmiſchen Angriff auf ihre Feinde. Da ſie dieſelben ohne jede Ordnung beim Plündern vorfanden, tödteten ſie ihrer viele und jagten die übrigen vor ſich her aus dem Lager. Wer dort nicht gefaßt und niedergehauen wurde, warf ſchleunigſt ſeine Beute ab und floh.

Während dies auf dem Neroniſchen Felde vorging, war auch ein andrer Barbarenhaufe ganz dicht am Gothenlager unter dem Schutz ſeines Schildwalles vorgegangen und hatte viele Leute und noch mehr Pferde getödtet. Da nun auf Seiten der Römer theils die Verwundeten, theils die, welchen die Pferde gefallen waren, die Reihen verlaſſen hatten, ſo wurde der Mangel an Leuten in dem an ſich ſchon kleinen Heer im Gegenſatz zu der Menge der Gothen recht deutlich. Dieſe bemerkten es auch, und ihre Reiter brachen vom rechten Flügel auf die gegenüberſtehenden Feinde los. Dieſe konnten den Lanzenangriff nicht aushalten, wandten ſich zur Flucht und zogen ſich auf die Phalanx des Fußvolks zurück. Aber ſelbſt dieſe hielt nicht Stand und ſchloß ſich der Flucht der Reiter an. Auch das ganze übrige

römische Heer kam ins Wanken vor dem stürmischen Angriff der Feinde, und die Flucht ward allgemein. Nur Principius und Tarmutus mit wenigen Fußsoldaten wehrten sich tapfer. Gegen sie, welche weiter kämpften und nicht mit den andern fliehen mochten, wandten sich die meisten Gothen, voll Bewunderung für diese Tapferkeit, und unterdessen konnten sich die übrigen Fußsoldaten und die meisten Reiter retten. Principius, dessen ganzer Körper von Wunden bedeckt war, fiel hier und mit ihm 42 Mann Fußvolk. Tarmutus schwang in jeder Hand einen isaurischen Speer, womit er seine Gegner, sich bald hier- bald dorthin wendend, durchbohrte. Verwundet, mußte er sich zurückziehen. Dadurch, daß sein Bruder Ennes mit einigen Reitern ihm Luft machte, schöpfte er wieder frischen Muth und lief schnellen Laufs, von Blut und Wunden bedeckt, bis an die Umwallung, ohne einen seiner beiden Speere verloren zu haben. Seine natürliche Schnelligkeit vermochte ihn, obgleich er aus vielen Wunden blutete, zu retten; als er aber an das Pincianische Thor selbst kam, sank er zusammen. Einige Freunde, die ihn schon für todt hielten, hoben ihn auf einen Schild und trugen ihn davon. Nach zwei Tagen starb er und hinterließ ein rühmliches Gedächtniß bei seinen Landsleuten und dem ganzen Heer. Voll Schrecken standen die Römer auf der Mauer Wache und ließen, da sie mit vielem Getöse die Thore geschlossen hatten, die Fliehenden nicht mehr ein, aus Furcht, die Feinde könnten miteindringen. Die also nicht vorher schon in die Umwallung hineingekommen waren, die gingen durch den Graben und lehnten sich mit dem Rücken an die Mauer. So standen sie zitternd da, ohne an Vertheidigung zu denken, konnten sich auch gar nicht gegen die Barbaren wehren, welche auf sie losgingen und den Graben zu überschreiten drohten; denn den meisten waren im Kampfgetümmel oder auf der Flucht die Speere zerbrochen, und sie standen so eng an einander gedrängt, daß sie die Bogen nicht spannen konnten. So lange nicht viele von der Mauer herunterschauten,

angefangen hatte, endete alſo am Gra

Zweites Buch.

1. Seitdem wagten die Römer nie wieder, mit dem ganzen 537
Heer zur Schlacht auszurücken; auf die frühere Weise aber in Ausfallsgefechten mit der Reiterei besiegten sie häufig die Barbaren. Auch Fußtruppen gingen von beiden Seiten mit, jedoch nicht regimenterweise, sondern als Begleitung der Reiter. Einmal sprengte Bessas beim ersten Angriff mitten in die Feinde und tödtete mit dem Speer drei der besten Reiter; die übrigen flohen. Ein andermal war Konstantin mit seinen Hunnen auf dem Neronischen Felde spät am Abend arg ins Gedränge gekommen durch die Überzahl der Feinde. Da that er folgendes. Es befindet sich dort von Alters her eine Rennbahn, wo früher die städtischen Gladiatoren kämpften, und um diese Rennbahn hatten die alten Bewohner viele Häuser gebaut, so daß lauter enge Gäßchen entstanden waren. Weil nun Konstantin sah, er werde der Gothenschaar nicht Herr werden, er auch den Rückzug nicht ohne große Gefahr bewerkstelligen konnte, so ließ er alle Hunnen absitzen und faßte, selbst auch zu Fuß, in einem der Gäßchen Posto. Von dort schossen sie aus ihrer gedeckten Stellung und erlegten viele Feinde. Eine Zeitlang hielten die Gothen den Pfeilschauer aus, denn sie hofften, die Hunnen würden sich bald verschossen haben, und dann könnten sie dieselben bequem umzingeln und gebunden in ihr Lager führen. Da aber die Hunnen, welche ausgezeichnete Bogenschützen sind, in den dicken Haufen schossen und fast mit jedem Pfeil einen Gegner zu Boden streckten, so

537 sahen sie sich gezwungen, ihre Hoffnung aufzugeben, da die Sonne schon stark zur Rüste ging, und wandten sich zur Flucht, nachdem sie mehr als die Hälfte ihrer Leute verloren hatten. Dabei kamen auch noch viele um, denn die Hunnen, welche selbst im raschen Lauf vorzüglich schießen, setzten ihnen nach und tödteten eine große Anzahl durch Schüsse in den Rücken. So kam Konstantin mit den Hunnen beim Einbruch der Nacht glücklich wieder nach Rom.

Als wenige Tage später Peranius mit einigen Römern aus dem Salarischen Thor einen Ausfall auf die Feinde machte, wurden die Gothen weit zurückgeworfen; gegen Sonnenuntergang aber drehten sie plötzlich wieder um, so daß die Römer in große Verwirrung geriethen. Dabei fiel ein Römer in eine tiefe Grube, wie sie die früheren Bewohner, meiner Meinung zur Aufbewahrung von Getreide, vielfach angelegt haben. Er wagte nun weder um Hülfe zu rufen, weil das feindliche Lager ganz nahe sein mußte, noch konnte er auf irgend eine Weise aus der Grube herauskommen, da gar keine Stufen da waren. So war er genöthigt, die Nacht darin zuzubringen. Als es Tag wurde, mußten wieder die Barbaren zurückgehen, und dabei fiel ein Gothe in dieselbe Grube. Da die Nothwendigkeit so die beiden zusammengebracht hatte, einigten sie sich in Frieden und Freundschaft und schwuren sich zu, selbander für ihre Rettung zu sorgen. Dann fingen sie beide an mächtig zu schreien. Die Gothen folgten dem Schall, bückten sich über die Grube und fragten, wer denn da unten so schreie. Der Verabredung getreu, war nun der Römer ganz still — der andre sagte sofort in seiner Muttersprache, er sei bei der letzten abgeschlagenen Attake dahinein gerathen, und bat, man solle ihm einen Strick hinablassen, so daß er herauskommen könnte. Die aber ließen sofort Taue hinunter und glaubten, einen Gothen heraufzuziehen. Sofort faßte der Römer zu und wurde hinaufgewunden. Er sagte nämlich so: wenn ich zuerst heraufkomme, werden die Gothen ihren Kameraden nicht

sitzen lassen; wenn sie aber hören würden, nur ein Feind säße 537
noch unten, würde sie das wenig kümmern. Sprachs und schwebte nach oben. Als ihn nun die Gothen zu sehen bekamen, staunten sie und wußten gar nicht, was sie sagen sollten; als sie aber von ihm die ganze Geschichte gehört hatten, zogen sie auch den andern herauf, der ihnen den geschlossenen Vertrag und dessen Bekräftigung durch Eidschwur bestätigte. Er ging mit seinen Kameraden ab, und den Römer ließen sie unbehelligt in die Stadt ziehen. Später gingen von beiden Seiten oftmals zum Angriff kleine Reiterschaaren vor, und diese Gefechte liefen immer in Einzelkämpfe aus, in denen die Römer regelmäßig Sieger waren. So verhielt sich dies.

(Bald darauf, in einem Gefecht auf dem Neronischen Felde verfolgte ein Doryphor Belisars, der Massagete Chorsomantis, ganz allein einen Gothentrupp bis an die Verschanzung. In einem andern Gefecht wird er am Schienbein durch einen Pfeilschuß verwundet. Dafür schwört er den Gothen Rache. Als nach einigen Tagen das Bein fast geheilt war, hatte er nach seiner Gewohnheit stark gefrühstückt: er begiebt sich im Rausch an das Pincianische Thor und erklärt, von Belisar einen Auftrag ins feindliche Lager zu haben. Dem Doryphoren Belisars wird natürlich das Thor geöffnet. Er reitet auf die Feinde los, die ihn anfänglich für einen Überläufer halten. Als er aber anfängt zu schießen, stürmen zwanzig auf ihn los. Er reitet im Schritt zurück, obwohl die Feinde immer zahlreicher werden. Die Römer auf der Mauer wissen nicht, daß es Chorsomantis ist, uud halten den Mann für wahnsinnig. Er wird umzingelt und empfängt nach tapferer Gegenwehr den Lohn für seine sinnlose Tollkühnheit. Belisar und das römische Heer empfinden den Verlust sehr schmerzlich.)

2. Ein gewisser Euthalius kam um die Sommersonnenwende aus Byzanz nach Tarracina [1]), mit dem Geld, das der

1) südlich von Rom am Golf von Gaëta. —

537 Kaiser den Soldaten ſchuldete. Damit nicht die Feinde ihn unterwegs abfangen, ihm das Geld abnehmen und ihn tödten, ſchreibt er an Beliſar, für ihn den Weg nach Rom freizumachen. Dieſer ſchickt ihm hundert ſeiner eignen Hypaspiſten unter zwei Doryphoren nach Tarracina zur Deckung des Geldtransports. Den Barbaren aber ſpiegelte er vor, eine Hauptſchlacht liefern zu wollen, damit keine Feinde nach jener Richtung hin furagierten oder ſonſt etwas unternähmen. Als er nun erfuhr, daß Euthalius mit ſeiner Begleitung am nächſten Tage daſein würde, traf er alle Anordnungen und ſtellte das Heer auf wie zur Schlacht, und die Barbaren ſtanden ebenfalls Gewehr bei Fuß. Beliſar wußte, daß Euthalius und ſeine Leute am ſpäten Abend kommen würden. Daher ließ er die Soldaten den ganzen Morgen an den Thoren ſtehen. Um Mittag ließ er das Heer frühſtücken, und die Gothen thaten ebenſo, in der Meinung, er ſchiebe das Treffen auf den folgenden Tag hinaus. Etwas ſpäter ſchickte Beliſar Martin und Valerian mit ihren Leuten auf das Neroniſche Feld mit dem Auftrag, das feindliche Heer möglichſt in Athem zu halten. Auch aus dem Pincianiſchen Thor ließ er 200 Reiter gegen die feindlichen Verſchanzungen vorgehen unter drei Doryphoren, dem Perſer Artaſines, dem Maſſageten Buchas und dem Thrazier Kutilas. Die Feinde traten ihnen in großer Zahl gegenüber. Lange Zeit dauerte es, bis es zum Handgemenge kam; man begnügte ſich zunächſt damit, abwechſelnd vor- und zurückzugehen, und es ſchien, als ob beide Theile mit dieſen Manövern die übrige Zeit des Tages hinbringen wollten. Allmählich wurden ſie aber doch warm dabei, und es erfolgte ein heftiger Zuſammenſtoß, in dem viele tapfere Krieger fielen. Beide erhielten Verſtärkung von der Stadt wie von den Verſchanzungen, und dadurch wurde das Kampfgetümmel noch viel größer. Stadt und Lager hallten von dem Geſchrei wieder, das die Kämpfenden anfeuerte. Endlich trieb die Tapferkeit der Römer ihre Gegner in die Flucht. Während dieſes Kampfes wurde Kutilas von einem Speer mitten

auf den Kopf getroffen, aber obgleich das Geschoß in der Wunde 117
festsaß, betheiligte er sich an der Verfolgung. Als er nachher umkehren mußte, ritt er mit seinen Leuten gegen Sonnenuntergang in die Stadt ein, und immer noch haftete der Speer in seinem Schädel. Das war sehr merkwürdig anzusehen. Auch Arzes, ein Hypaspist Belisars wurde von einem gothischen Bogenschützen zwischen die Nase und das rechte Auge getroffen. Die Spitze des Pfeils ging durch bis zum Nacken, aber nicht so, daß sie zu sehen war, und der übrige Theil des Schaftes ragte aus dem Gesicht hervor und bewegte sich hin und her beim Reiten. Die Römer staunten gewaltig, als sie ihn und Kutilas reiten sahen, ohne daß sie sich um ihre Verwundung kümmerten.

So ging es dort zu. Auf dem Neronischen Felde aber hatten die Barbaren die Oberhand. Valerian und Martin mit den Ihrigen kämpften zwar tapfer gegen die feindliche Übermacht, hatten jedoch sehr schwere Verluste und kamen in große Bedrängniß. Da ertheilte Belisar dem Buchas den Befehl, seine Leute, die ganz ohne Verlust und Anstrengung ihrer Pferde aus dem Gefecht zurückkamen, auf das Neronische Feld zu führen. Es war schon spät am Tage. Durch die Unterstützung, die Buchas brachte, gelang es den Römern plötzlich, die Feinde zu werfen. Buchas war der Hitzigste bei der Verfolgung und sah sich unverhofft von 22 Feinden umringt, die alle zugleich mit ihren Speeren nach ihm stießen. Sein Panzer aber schützte ihn, so daß alle andern Stöße wenig schadeten; ein Gothe aber traf den Jüngling über der rechten Achsel, da wo der Körper dicht an der Schulter unbedeckt war. Dieser Stoß war noch nicht tödtlich oder lebensgefährlich. Da traf ihn ein andrer von vorn in den linken Schenkel und zwar so, daß er den Muskel nicht gerade, sondern schräg durchschnitt. Als Valerian und Martin das sahen, eilten sie ihm zu Hülfe, schlugen die Feinde zurück, faßten Buchas' Pferd am Zügel und geleiteten ihn so zur Stadt. Die Nacht brach herein, und Euthalius kam mit seinem Gelde an.

537 Als nun alle in der Stadt waren, sorgten sie für ihre Wunden. (Dem Arzes wird glücklich der ganze Pfeil herausgezogen, und er behält nicht einmal eine Narbe im Gesicht. Aus Kutilas' Schädel entfernt man zwar auch mit einiger Mühe den Speer, er verliert aber das Bewußtsein und stirbt bald darauf an Gehirnentzündung. Auch Buchas stirbt nach drei Tagen in Folge des großen Blutverlustes.) Während die Römer wegen dieser Ereignisse die ganze Nacht hindurch in großer Trauer waren, ließ sich auch in den Verschanzungen der Gothen lautes Wehklagen vernehmen. Darüber wunderten sich die Römer, da anscheinend die Feinde am verflossenen Tage keinen besonderen Verlust erlitten hatten: in den Gefechten waren nur wenige gefallen, bei früheren Gelegenheiten dagegen bedeutend mehr, ohne daß dies bei ihrer großen Zahl sie besonders gerührt hätte. Am folgenden Tage zeigte sich, daß sie Klage erhoben hatten über ihre Helden aus der Schanze auf dem Neronischen Felde, welche Buchas bei seinem ersten Angriff getödtet hatte. Es kamen noch mehr unbedeutende Gefechte vor, deren Beschreibung mir unnütz erschien. Im Ganzen wurden 67 Gefechte während dieser Belagerung geliefert, und außer diesen ganz zuletzt noch zwei, von denen ich noch später erzählen werde. Zu dieser Zeit ging der Winter zu Ende und mit ihm das zweite Jahr dieses Krieges, den Prokop beschrieben hat.

3. In der Zeit nach der Sommersonnenwende kam Seuche und Hungersnoth über die Stadt. Die Soldaten hatten nur noch Brot und kein anderes Nahrungsmittel mehr; die übrigen Römer aber hatten auch kein Brot mehr, und Hunger und Seuche setzten ihnen hart zu. Die Gothen merkten das, wollten jedoch keine Schlacht mehr den Feinden liefern, sondern paßten nur auf, daß nichts in die Stadt hineinkam.

Bis auf den heutigen Tag befinden sich zwischen der Latinischen und der Appischen Straße zwei Wasserleitungen, selbst sehr hoch und auf hohen Bögen ruhend. An einem Punkt, 50 Sta-

dien [1]) von Rom entfernt, treffen diese beiden Leitungen zusammen 537
und wenden sich bald darauf nach entgegengesetzten Seiten: der vorher nach rechts lief, hat jetzt die Richtung nach links. Dann stoßen sie zusammmmen, nehmen ihre alte Richtung auf und laufen wieder auseinander. Der Raum in der Mitte ist gewissermaßen befestigt durch die Wasserleitungen. Die Barbaren füllten nun die untern Bögen mit Steinen und Dünger so aus, daß sie eine Art Kastell schufen, in das sie eine Besatzung von nicht weniger als 7000 Mann legten mit der Absicht, dem Feind jegliche Zufuhr für die Stadt abzuschneiden. Da sahen sich die Römer jeglicher günstigen Aussicht beraubt und durch jede Art von Uebeln bedroht. Solange noch das Korn auf dem Halm stand, ritten die Waghalsigsten unter den Soldaten aus Geldgier bei Nacht in die Felder nahe bei der Stadt, schnitten die Ähren, bepackten damit die Pferde, die sie ledig am Zaum mitgenommen hatten und brachten ihre Beute, ohne von den Feinden bemerkt zu werden, in die Stadt, woselbst sie für schweres Geld dieselbe an die wohlhabenderen Römer verkauften. Die übrigen lebten von dem Gras, das in den Vorstädten und innerhalb der Stadtmauer reichlich wuchs — es wächst nämlich im Winter wie zu jeder andern Jahreszeit auf römischem Boden und hört nie auf zu grünen und zu blühen. Daher litten auch die Belagerten an Pferdefutter niemals Mangel. Einige verfertigten auch Würste von dem Fleisch der Mauleſel, die in Rom fielen, und verkauften sie heimlich. Als nun gar das Getreide von den Feldern verschwand und alle Römer bitterste Noth litten, drängten sie sich um Belisar, forderten stürmisch einen Entscheidungskampf mit dem Feinde und versicherten hoch und theuer, kein Römer werde dabei fehlen. Da er selbst nicht recht aus noch ein wußte und tief erschüttert war, sprachen einige aus dem Volk sich zu ihm aus, (das Unglück in der Stadt sei so hoch gestiegen und die Hungersnoth so groß, daß sie nach einer Schlacht

1) 9,17 Km. —

537 verlangten, um zu siegen oder den Tod zu finden, jedenfalls also dem unerträglichen Zustand ein Ende zu machen.) Belisar antwortete, (er kenne die Art und Weise des Volkes ganz genau, und es falle ihm gar nicht ein, alles auf Spiel zu setzen; übrigens sei schon ein großes Entsatzheer unterwegs, und eine Flotte mit reichen Vorräthen befinde sich bereits an der kampanischen Küste. Mit dieser Hülfe hoffe er einen vollständigen Sieg zu erringen; jedenfalls wolle er ihre Ankunft möglichst zu beschleunigen suchen).

4. Nachdem Belisar durch diese Worte dem römischen Volke wieder Muth gemacht hatte, entließ er es und ertheilte dem Prokop, der dies geschrieben hat, den Befehl, sich sofort nach Neapel zu begeben; denn es war das Gerücht laut geworden, der Kaiser habe ein Heer dorthin geschickt. Er trug ihm auf, möglichst viele Schiffe mit Getreide zu beladen, alle Soldaten, die etwa aus Byzanz angekommen wären, zu sammeln, ebenso die, welche zur Pflege der Pferde oder aus irgend einem andern Grunde dort zurückgeblieben wären: es war ihm nämlich zu Ohren gekommen, daß eine ziemlich große Zahl von solchen in den Städten Kampaniens sich befänden. Endlich sollte er auch einen Theil von der dortigen Besatzung abnehmen und mit allen diesen das Getreide schleunigst nach Ostia, Roms Hafen schaffen. Prokop passirte mit dem Doryphoren Mundilas und einigen Reitern das Thor, welches seinen Namen vom Apostel Paulus hat, bei Nacht und kam glücklich bei der feindlichen Schanze vorbei, die zur Beobachtung der Appischen Straße hart an derselben liegt. Als nun Mundilas mit seinen Leuten nach Rom zurückkam und meldete, Prokop sei schon in Kampanien, ohne von den Barbaren belästigt worden zu sein, da diese nachts ihr Lager nicht zu verlassen pflegten, so wurden alle froher Hoffnung voll. Auch Belisar schöpfte frischen Muth und traf folgende Maßregeln. Er schickte zahlreiche Reiterschaaren in die Verschanzungen nahe am Feinde, mit dem Befehl, wenn die Feinde in jener Richtung

Nahrungsmittel in ihr Lager zu schaffen versuchten, sie durch 537
Überfälle und Angriffe aus dem Hinterhalt auf alle Weise daran zu hindern, damit einerseits die Stadt etwas weniger als in der letzten Zeit den Mangel empfände, andrerseits die Barbaren die Empfindung bekämen, nicht zu belagern, sondern belagert zu werden. Martin und Trajan schickte er mit 1000 Mann nach Tarracina, mit ihnen seine Gemahlin Antonina, die sich nach Neapel begeben und dort in Sicherheit abwarten sollte, wie sich die Dinge weiter entwickeln würden. Ungefähr 500 Mann unter Magnus und dem Doryphoren Sinthues legte er in das Kastell von Tibur [1]), 140 Stadien von Rom. Schon früher hatte er die Stadt der Albaner, die ebenso weit entfernt an der Appischen Straße liegt, von Gontharis und einigen Herulern besetzen lassen, die von den Gothen bald darauf vertrieben wurden.

Eine Kirche des Apostels Paulus befindet sich 14 Stadien [2]) von der Stadtmauer entfernt am Tiber. Befestigungswerke befinden sich zwar dort nicht, aber ein Säulengang führt von der Stadt bis zu der Kirche, und andre Gebäude befinden sich zu beiden Seiten, so daß der Punkt leicht zu vertheidigen ist. Die Kirchen der Apostel Paulus und Petrus aber behandelten die Gothen mit ganz besonderer Ehrfurcht und haben während des ganzen Krieges sie unbehelligt gelassen, so daß die Priester ganz wie im Frieden dort zelebrieren konnten. An diesem Punkt, und zwar am Tiberufer ließ Belisar von Valerian mit allen seinen Hunnen eine Schanze anlegen, damit sie selbst bequemer Futter für ihre Pferde hätten und die Gothen daran behindert würden, sich so weit es ihnen beliebte, von ihrem Lager zu entfernen. Valerian führte seinen Auftrag aus und kehrte in die Stadt zurück, nachdem er die Hunnen einlogiert hatte. Nachdem Belisar diese Maßregeln getroffen hatte, verhielt er sich ruhig, ohne einen Kampf hervorzurufen, war aber bereit, jeglichen Angriff auf die Mauer abzuweisen. Einige Römer konnte er noch mit Getreide

1) Tivoli, 22,5 Km. — 2) 2,55 Km. —

537 unterſtützen. — Martin und Trajan waren glücklich nachts zwiſchen den feindlichen Schanzen durchgekommen und in Tarracina angelangt. Von dort ſchickten ſie Antonina mit kleinem Geleit nach Kampanien; ſie ſelbſt ſetzten ſich in dem Kaſtell feſt und machten von dort aus häufig Ausfälle und Streifzüge, ſo daß ſie die Gothen, welche in der Umgegend umherſchwärmten, zum Weichen zwangen. Magnus und Sinthues bauten in Kurzem die verfallenen Theile des Kaſtells wieder auf, und, nachdem ſie ſo für ihre eigne Sicherheit geſorgt hatten, fügten ſie den Feinden großen Schaden zu, da ihr Kaſtell hart am Feinde war und ſie daher mit größter Leichtigkeit Ausfälle machen konnten, beſonders wenn die Barbaren mit Proviantzügen vorbeikamen. Leider erhielt Sinthues in einem Gefecht einen Lanzenſtoß in die rechte Hand, der die Sehnen derſelben durchſchnitt und ihn völlig kampfunfähig machte. Auch die Hunnen thaten den Gothen in der Schanze, in deren Nachbarſchaft ſie ſich feſtgeſetzt hatten, nicht geringen Schaden, ſo daß ſie anfingen Mangel zu leiden, weil ſie nicht mehr wie früher beliebig Zufuhr haben konnten. Auch befiel ſie eine Peſt, die zahlreiche Opfer forderte, die meiſten in der Schanze, die ſie zuletzt an der Appiſchen Straße angelegt hatten. Die wenigen Leute, die übrig blieben, vertheilten ſich in die andern Schanzen. Auch die Hunnen wurden von der Krankheit befallen und kehrten in die Stadt zurück. Dies geſchah dort. Prokop aber, der ſich in Kampanien befand, ſammelte dort nicht weniger als 500 Mann, ließ eine große Anzahl von Schiffen mit Getreide beladen und hielt ſie ſegelfertig. Bald kam ihm Antonina nach und half ihm bei der Ausrüſtung der Flotte. (Folgt eine Beſchreibung des Veſuvs und der Art ſeiner Ausbrüche).

5. In dieſer Zeit kamen auch Truppen aus Byzanz an: im Hafen von Neapel 3000 Iſaurier unter Paulus und Konon, in Hydrus [1]) 800 thrakiſche Reiter unter Johannes, einem Bruderſohn des Uſurpators Vitalian, und mit ihnen andre 1000 Mann

1) Otranto. —

zu Pferde, die unter andern Alexander und Marcentius befehligten. 537
Auch war schon Zeno mit 300 Reitern durch Samnium und weiter auf der Latinischen Straße nach Rom gekommen. Als nun Johannes mit seiner ganzen Macht und vielen Lastwagen, die er aus Kalabrien mitbrachte, nach Kampanien kam, vereinigte er sich mit den 500 Mann, von denen oben die Rede war. Sie nahmen mit den Wagen den Weg am Strande entlang; wenn ihnen die Feinde begegnen sollten, gedachten sie eine Wagenburg zu schlagen und so den Angriff abzuweisen. Paulus und Konon sollten sich mit ihren Leuten zur See schleunigst nach Ostia, dem Hafen Roms, begeben. Die Wagen wurden nur mit Getreide vollgeladen; die Schiffe bargen nicht nur dies, sondern auch Wein und andre Lebensmittel. Man glaubte, bei Tarracina Martin und Trajan mit ihren Leuten zu finden und mit ihnen gemeinschaftlich den Weg fortzusetzen: als man aber dorthin kam, hieß es, sie seien auf Befehl wieder nach Rom gegangen. Als Belisar nun erfuhr, daß Johannes mit den Seinen unterwegs war, besorgte er, die Feinde möchten ihn mit Übermacht angreifen und vernichten, und that Folgendes. Er selbst hatte das Flaminische Thor, in dessen unmittelbarer Nähe die Feinde ein Schanzwerk hatten, zu Anfang des Krieges, wie ich schon früher erzählt habe, mit Steinen verrammeln lassen, um den Barbaren einen Sturm oder Handstreich an diesem Punkt zu erschweren. Es war auch in der That hier kein Gefecht vorgekommen, und die Barbaren versahen sich von dieser Seite keines Angriffs. Belisar ließ bei Nacht die steinerne Barrikade von dem Thore hinwegräumen, ohne daß vorher jemand eine Ahnung davon gehabt hätte, und zog den größten Theil seines Heeres hierhin zusammen. Bei Tagesanbruch ließ er dann den Trajan und Diogenes mit 1000 Reitern durch das Pincianische Thor einen Ausfall machen, mit dem Befehl, bis dicht an die feindlichen Schanzen vorzugehen, und, wenn die Feinde ihrerseits zum Angriff übergingen, Kehrt zu machen ohne sich zu schämen,

537 und bis zur Mauer zurückzureiten. Einige Mannschaft stellte er auch innerhalb jenes Thores auf. Trajan und seine Leute reizten nun den Feind, Belisars Auftrage gemäß, und die Gothen strömten aus allen Schanzen herbei, um sie zurückzuwerfen. Beide Parteien sprengten bald auf die Stadtmauer los, die einen in verstellter Flucht, die andern vermeintlich auf der Verfolgung. Als Belisar sah, daß die Feinde dabei nahe genug herangekommen waren, öffnet er plötzlich das Flaminische Thor und läßt sein Heer auf die bestürzten Barbaren los. Es war aber eine Schanze der Gothen gerade an diesem Wege, und davor ein enger, schwer zugänglicher Hohlweg. Hier hatte ein Barbar von großer Leibesstärke in voller Rüstung Posto gefaßt; als er die Feinde vordringen sah, rief er seine Kameraden an und wollte den Engpaß besetzt halten und vertheidigen. Mundilas aber kam ihm zuvor, streckte ihn nieder und ließ nun keinen Barbaren mehr durch. So kamen die Römer ohne Widerstand bis nahe an die Schanze, die sie vergeblich zu erstürmen suchten, obgleich nur wenige Barbaren darin waren. Das Werk selbst war aber sehr stark, denn der Graben war sehr tief, und die ausgehobene Erde bildete auf der Innenseite einen mauerähnlichen Wall, der mit Spitzpfählen wie gespickt war. Nun erholten sich die Barbaren von ihrem Schrecken und wehrten tapfer dem Ansturm ihrer Feinde. — Einer von Belisars Hypaspisten, Aquilinus mit Namen, ein sehr tapferer Mann, nahm sein Pferd fest im Zügel und kam mit einem Satz mitten in die feindliche Verschanzung, wo er etliche Mann niederhieb. Sofort wurde er umzingelt und mit Geschossen überschüttet; sein Pferd stürzte todt zusammen, er selbst hieb wider aller Erwarten sich glücklich durch die Feinde durch und zog sich zu Fuß mit den andern auf das Pincianische Thor zurück. Dabei wehrten sie sich tapfer gegen die nachdrängenden Barbaren und tödteten mehrere durch wohlgezielte Speerwürfe. Als Trajan und die Seinen dies sahen, gingen sie, unterstützt von den Reitern, die dort angriffsbereit hielten, im Trabe gegen

die Verfolger vor. Da haben sich die Goten überfüllt und von allen Seiten angegriffen. Sie wurden haufenweise niedergemetzelt, nur wenige entkamen in die Verschanzungen. Und da sie für ihre sämmtlichen Werke zu fürchten anfingen, hielten sie sich innerhalb derselben und glaubten, jeden Augenblick eines Sturms gewärtig sein zu müssen. (In diesem Kampf wird Trajan über dem rechten Auge verwundet: das Geschoß bleibt im Knochen stecken, ohne daß er davon etwas merkt. Fünf Jahre später kam das Eisen wieder zum Vorschein und rückte drei Jahre lang immer weiter vor, so daß es wohl schließlich ganz herausgefallen sein wird. Trajan hatte keine Beschwerden davon.)

6. Jetzt verzweifelten die Barbaren nachgerade an der Belagerung und zogen den Rückzug in Betracht. Die Pest und der Feind hatten sie so dezimiert, daß von vielen Myriaden nur wenige übrig geblieben waren: besonders drückend war für sie der Mangel an Lebensmitteln, da sie dem Scheine nach zwar belagerten, in Wirklichkeit von ihren Gegnern aber belagert und von aller Zufuhr abgeschnitten waren. Als sie nun gar erfuhren, daß ein Entsatzheer zu Lande und zu Wasser von Byzanz den Feinden zu Hülfe komme, dessen Stärke natürlich das Gerücht bedeutend übertrieb, scheuten sie sich vor der Weiterführung des Krieges und dachten ernstlich an den Rückzug. Deshalb schickten sie Gesandte nach Rom, und zwar einen Römer, der bei den Gothen in hohem Ansehn stand, selbdritt. Dieser trat vor Belisar und sprach folgendermaßen: „Jeder von uns, der diese traurige Zeit mit durchgemacht hat, weiß sehr wohl, daß keiner von beiden Parteien der Krieg Segen gebracht hat. Kann denn ein einziger aus beiden Lagern leugnen, was jedermann nur zu gut weiß? Niemand, der bei gesunder Vernunft ist, kann leugnen, daß nur unverständige Leute wegen eines vorliegenden Streitfalls immerfort im Leiden verharren wollen, ohne eine Lösung der Widerwärtigkeiten zu erstreben. Wenn dem aber so ist, müssen die Führer auf beiden Seiten mit Hintansetzung des

537 eignen Ruhms auf das Heil ihrer Untergebenen bedacht sein und nicht nur ihren eignen Vortheil, sondern auch die berechtigten Ansprüche der Feinde in Betracht ziehen und auf diese Weise eine Lösung der vorliegenden Schwierigkeiten herbeiführen. Mit weiser Mäßigung kann man auch sehr verwickelte Verhältnisse schlichten, während es dem Ehrgeiz eigenthümlich ist, niemals zu einem befriedigenden Abschluß zu gelangen. Wir sind nun zu Euch gekommen, da wir diesem Krieg ein Ende machen wollen, und um nach beiden Seiten gerecht sein zu können, wollen wir sogar von unserm guten Recht etwas aufgeben. Möget auch Ihr den Haß gegen uns fahren lassen und beschließen, was Euch frommt, anstatt ins Verderben zu rennen. Es empfiehlt sich für beide Theile, nicht hintereinander weg zu reden, sondern sogleich zu antworten, wenn etwas nicht richtig dargestellt zu sein scheint. Denn so kann jeder kurz sagen, was er im Sinne hat, und seiner Pflicht genügen." Darauf antwortete Belisar: „Meinethalben kann die Unterredung so stattfinden, wie Ihr es sagt; ich wünsche nur, daß Ihr friedliebend und gerecht sprecht." Darauf begannen die gothischen Gesandten: „Ihr habt uns Unrecht gethan, o Römer, daß Ihr gegen Recht und Gerechtigkeit uns, Eure Freunde und Bundesgenossen, mit Krieg überzogen habt. Wir wollen nun anführen, was einem jeden von Euch hinlänglich bekannt sein muß. Die Gothen haben nicht mit Gewalt das italische Land Euch entrissen und in ihren Besitz genommen, sondern Odoaker hatte den Kaiser gestürzt und das Land seiner Gewaltherrschaft unterworfen. Nun wollte Zeno, der damals im Orient herrschte, seinen Mitkaiser an dem Tyrannen rächen und das Land befreien; da er aber nicht im Stande war, die Herrschaft Odoakers zu brechen, so überredete er unsern Herrscher Theoderich, obgleich dieser gerade den Kaiser und Byzanz belagern wollte, die Feindschaft gegen ihn fahren zu lassen und sich der Würde zu erinnern, deren er schon theilhaftig geworden war — er war nämlich römischer Patricius und Konsul, — den Odoaker für das

Unrecht, das er dem Augustulus angethan hatte, zu strafen und 537
dann mit seinen Gothen in aller Form Rechtens von dem Lande
Besitz zu ergreifen. So haben wir die Herrschaft über Italien
bekommen und haben die Gesetze und staatlichen Einrichtungen
gerade so erhalten und gepflegt wie nur irgend ein Kaiser; weder
von Theoderich noch von einem seiner Nachfolger ist ein einziges
neues Gesetz vorhanden, weder ein geschriebenes noch ein unge-
schriebenes. Was ferner die Verehrung Gottes und den christ-
lichen Glauben anbetrifft, so haben wir mit peinlicher Sorgfalt
die Interessen der Römer wahrgenommen, so daß von den Ita-
likern bis auf den heutigen Tag nicht ein einziger, freiwillig
oder gezwungen, seinen Glauben geändert hat, und die Gothen,
die übergetreten sind, hat man ganz unbehelligt gelassen. Die
Heiligthümer der Römer haben wir sogar in höchsten Ehren ge-
halten; denn nie ist irgend wem, der dort ein Asyl suchte, auch
nur ein Haar gekrümmt worden. Ihre Staatsämter haben die
Römer ebenfalls ganz für sich behalten: kein Gothe hat je eins
bekleidet. Wenn jemand glaubt, daß dies nicht der Wahrheit
gemäß sei, so mag er kommen und den Gegenbeweis führen.
Man könnte vielmehr noch erwähnen, daß die Gothen den Rö-
mern gestatteten, Jahr für Jahr ihre Konsuln von dem Kaiser
des Ostens ernennen zu lassen. Trotz dieser Sachlage habt Ihr
Italien nicht für Euch in Anspruch genommen, als es von Odo-
aker und seinen barbarischen Schaaren geknechtet wurde — und
das dauerte nicht etwa kurze Zeit, sondern volle zehn Jahre —
sondern jetzt geht Ihr mit Gewalt vor gegen die rechtmäßigen
Herrn des Landes, ohne auch nur einen Schein von Recht zu
besitzen. Hebt Euch also weg von hier; Euer Eigenthum und
was Ihr zusammengeraubt habt, könnt Ihr ruhig mitnehmen."
Darauf erwiderte Belisar: „Ihr hattet versprochen, kurz und
maßvoll zu sprechen; Eure Rede aber war lang und nicht fern
von Prahlerei. Der Kaiser Zeno hat Theoderich ausgesandt,
Odoaker zu bekriegen, aber nicht um sich in Italien ein selb-

537 ständiges Reich zu gründen: was hätte denn dem Kaiser daran liegen können, einen Gewaltherrscher an die Stelle des andern zu setzen? Das Land sollte vielmehr frei und Eigenthum des Kaisers sein. Theoderich aber, der Anfangs gegen den Usurpator ganz richtig vorgegangen war, hat nachher nicht geringe Undankbarkeit bewiesen, darin, daß er das Land seinem rechtmäßigen Herrn nicht übergab. Meiner Ansicht nämlich ist ein Räuber und derjenige, welcher das Gut, das dem Nächsten gehört, nicht gutwillig hergiebt, völlig gleich zu achten. Ich würde jedenfalls ein Land, das des Kaisers ist, an niemand anders ausliefern. Wenn Ihr übrigens sonst noch etwas wollt, so sprecht — ich habe nichts dagegen." Die Barbaren antworteten: „Daß wir die reine Wahrheit geredet haben, kann keinem einzigen von Euch entgangen sein. Um aber zu zeigen, daß es uns nicht um Streit, sondern um Frieden zu thun ist, treten wir Euch Sizilien ab, diese große und reiche Insel, ohne die Ihr des Besitzes von Afrika nicht sicher sein könnt." Da sprach Belisar: „Wir aber treten den Gothen Britannien ganz ab, das noch viel größer ist als Sizilien und ehedem den Römern unterthan war; denn wir wollen Euch an Großmuth und Wohlthat nichts nachgeben." „Also wenn wir von Kampanien oder gar Neapel anfingen, würdet Ihr nicht darauf eingehen?" „Niemals, denn wir dürfen über das Eigenthum des Kaisers nicht verfügen, es sei denn sein ausdrücklicher Wunsch und Wille." „Auch nicht, wenn wir uns selbst einen jährlich an den Kaiser zu zahlenden Tribut auferlegten?" „Auch dann nicht einmal, denn wir haben nur Vollmacht, das Land für seinen rechtmäßigen Besitzer zu erhalten." „Nun dann gestatte uns wenigstens, an den Kaiser eine Gesandtschaft abzuordnen, um mit ihm einen endgültigen Frieden abzuschließen. Auch laß uns eine bestimmte Zeit für einen Waffenstillstand zwischen beiden Heeren festsetzen." „Zugegeben; so sei es, denn wenn Ihr ernstlich den Frieden sucht, will ich Euch nichts in den Weg legen." Nach diesem Gespräch hatte

die Konferenz ein Ende, und die Gesandten der Gothen kehrten 537
in ihr Lager zurück. An den folgenden Tagen ging man geschäftig hin und her, um die Bedingungen des Waffenstillstandes festzusetzen und für diesen als Geiseln einige vornehme Leute auszutauschen.

7. Während dieser Verhandlungen war die Flotte der Isaurier im Hafen von Rom angekommen und Johannes mit den Seinen in Ostia: weder während der Landung, noch während des Lageraufschlagens hatte der Feind sich blicken lassen. Um aber auch während der Nacht vor einem feindlichen Überfall sicher zu sein, zogen die Isaurier dicht am Hafen einen tiefen Graben, bei dessen Bewachung sie sich ablösten, und Johannes hielt seine Leute in der Wagenburg, die er hatte aufschlagen lassen, zusammen. Sobald es Nacht geworden war, kam Belisar mit 100 Reitern nach Ostia, erzählte von der letzten Schlacht, sowie von dem Waffenstillstand, den er mit den Gothen geschlossen hatte, und redete allen gut zu, sie sollten die Vorräthe geleiten und getrost auf Rom marschieren. „Ich werde dafür sorgen, daß der Weg frei ist", sagte er. Als kaum der erste Morgen graute, ritt er nach Rom zurück, und bei Tagesanbruch berief Antonina die Obersten zu einer Berathung über den Transport der Vorräthe; die Sache schien nämlich schwierig, ja fast unmöglich: erstens waren die Zugochsen völlig abgetrieben und lagen beinahe wie todt da, zweitens war es höchst bedenklich, mit den Lastwagen einen ganz engen Weg zu fahren, und Flußschiffe den Strom hinaufzuziehen, wie es sonst immer geschah, war ganz unmöglich, weil der Weg auf der linken Seite des Flusses, wie oben erwähnt, von den Feinden besetzt, somit den Römern versperrt, und der Weg auf der rechten Seite, wenigstens der dicht am Ufer, ganz unbrauchbar war. Deshalb nahmen sie die Böte von den großen Schiffen, versahen sie ringsumher mit einem Bollwerk von hohen Planken, damit die Bemannung gegen die feindlichen Geschosse gedeckt wäre, und füllten sie mit Schiffern

537 und Bogenschützen, so viel hineingingen, ferner mit Proviant, so viel sie irgend tragen konnten, und machten sich daran, auf dem Tiber nach Rom zu fahren. Mit günstigem Winde fuhren sie ab, und ein Theil des Heeres marschierte, zur Hülfe bereit, auf gleicher Höhe am Ufer. Von den Isauriern blieb eine große Anzahl zurück zur Bewachung der Flotte. Wo der Strom geradeaus floß, kamen sie mit Hülfe der Segel gut vorwärts; wo er aber in Windungen sich weit ausbreitete und der Wind sie im Stiche ließ, mußten sie zu den Rudern greifen und kamen gegen die Strömung nur mit Mühe vorwärts. Während des saßen die Barbaren ruhig in ihren Verschanzungen und machten gar keine Anstalten, ihre Feinde zu belästigen, sei es, daß sie die Furcht dazu bewog, oder der Wahn, daß unmöglich auf diesem Wege die Römer Lebensmittel in die Stadt schaffen würden, oder weil sie glaubten, es würde ihnen Schaden bringen, wenn sie aus geringfügiger Ursache die Aussicht auf einen Waffenstillstand, wie ihn Belisar versprochen hatte, sich zerstörten. Sogar die Gothen in Portus[1]), welche die Feinde fortwährend vorüberfahren sahen, griffen sie nicht an, sondern saßen ganz still und staunten das Unternehmen der Römer an. Als diese auf wiederholten Fahrten ganz nach Belieben sämmtliche Vorräthe in die Stadt gebracht hatten, fuhren die Schiffer mit ihren Fahrzeugen schleunigst ab (es neigte sich nämlich das Jahr stark zur Wintersonnenwende), das andre Heer zog in Rom ein, und nur Paulus blieb mit etlichen Isauriern in Ostia zurück.

Darauf tauschte man die Geiseln für den Waffenstillstand aus: die Römer stellten Zeno, die Gothen Ulias, einen vornehmen Mann. Es wurde festgesetzt, daß man beiderseits während dreier Monate sich jeglichen Angriffs enthalten solle, bis die Gesandten von Byzanz zurückkehrten und den Willen des Kaisers verkündigten. Auch wenn von der einen oder andern Seite der Waffenstillstand durch Gewaltthat verletzt würde, sollten die Ge-

1) s. S. 76.

ſandten freie Rückkehr zu ihrem Volk haben. Unter römiſchem 538
Geleit gingen nun die Geſandten der Barbaren nach Byzanz ab.

Aus Afrika kam Ildiger, Antoninas Schwager, mit zahlreichen Reitern nach Rom. Die Gothen, welche Portus beſetzt hielten, wurden, da ihnen die Lebensmittel ausgegangen waren, von Witichis zurückgezogen und kamen auf ſeinen Befehl ins Lager. Paulus aber machte ſich mit ſeinen Iſauriern von Oſtia auf und beſetzte den Platz. Daß den Gothen dort alle Zufuhr abgeſchnitten war, lag daran, daß die Römer das Meer beherrſchten und keine neue Verproviantierung zuließen. Aus demſelben Grunde verließen die Gothen auch eine andere wichtige Stadt, die am Meere liegt, nämlich Centumcellae [1]) zu derſelben Zeit. Dieſe große und volkreiche Stadt liegt in Etrurien, 280 Stadien [2]) weſtlich von Rom. Auch hier rückten die Römer ein (und ebenſo beſetzten ſie die Stadt der Albaner, öſtlich von Rom). So wurden die Barbaren von den Römern rings umſchloſſen gehalten. Deshalb ſannen die Gothen darauf, den Waffenſtillſtand zu löſen und den Römern Schaden zuzufügen. Sie ſchickten Geſandte an Beliſar und beklagten ſich, ihnen ſei trotz des Vertrages Schaden zugefügt worden. Denn da Witichis aus irgend einem Grunde die Gothen aus Portus an ſich gezogen habe, ſei es von Paulus und ſeinen Iſauriern ohne Weiteres beſetzt worden. Ebenſo beklagten ſie ſich über Albanum und Centumcellae und drohten, ſie würden Repreſſalien üben, wenn er ihnen dieſe Orte nicht wieder ausliefere. Beliſar ſchickte ſie mit Spott heim: dieſe Beſchuldigung ſei ein nichtiger Vorwand, jeder Menſch wiſſe wohl, warum die Gothen jene Punkte aufgegeben hätten. Seit dieſer Zeit beobachteten ſich die beiden Gegner argwöhniſch. Darauf ſchickte Beliſar, da Rom Überfluß an Soldaten hatte, Reiterſchaaren in die Ortſchaften in weitem Umkreiſe um Rom, ferner Johannes, Vitalians Schweſterſohn, mit ſeinen Reitern, 800 an der Zahl, nach Albanum in Picenum, um dort zu über-

1) Civita vecchia. — 2) 51,37 Km. —

538 wintern, mit ihm 400 von Valerians Reitern unter dem Befehl Damians, der Valerians Schwesterkind war, und von seinen eignen Hypaspisten 800 Mann, lauter auserlesene Krieger unter Sutas und Abigis, zweien seiner Doryphoren, die aber dem Oberbefehl des Johannes unterstellt waren. Dieser bekam folgenden Auftrag: so lange die Feinde den Waffenstillstand hielten, sollte er ganz ruhig bleiben; sobald sie ihn aber aufgehoben hätten, sollte er mit seiner ganzen Macht sogleich in raschem Fluge das ganze Picenische Land durcheilen und alle Ortschaften absuchen, ehe noch die Kunde von seinem Zuge ihm vorauseilen könnte. Denn aus jener Landschaft waren sämmtliche Männer nach Rom gezogen, und die Weiber und Kinder der Feinde und ihre Reichthümer waren dort geblieben. Er solle nun rauben und plündern nach Herzenslust und sich nur in Acht nehmen, daß keinem der römischen Einwohner etwas Übles zustoße. Wenn er an einen Ort käme, der vom Feinde besetzt und befestigt sei, sollte er mit seiner ganzen Macht ihn durch Handstreich zu nehmen suchen; könne er ihn nehmen, sollte er weiter eilen; wenn nicht, sich zurückziehen oder davor liegen bleiben (denn ein unbezwungener Platz im Rücken könne immer gefährlich werden). Die gesammte Beute sollte er aufheben, damit sich das ganze Heer nach Recht und Gerechtigkeit darin theilen könnte. Lachend fügte er hinzu: „Denn es wäre ungerecht, wenn die einen mühelos sich allein am Honig letzen dürften, während die andern mühselig die Bienenstöcke zerstören". Mit solchem Auftrag entließ Belisar den Johannes und dessen Truppen.

Zu derselben Zeit kam Datius, der Bischof von Mailand mit einigen angesehenen Bürgern nach Rom und bat sich von Belisar eine geringe Besatzungsmannschaft aus. Sie betheuerten nämlich, für sich allein im Stande zu sein, nicht nur Mailand selbst sondern ganz Ligurien ohne große Mühe von den Gothen loszureißen und dem Kaiser wiederzugewinnen. (Mailand ist von den Städten des Westens nächst Rom die größte und volkreichste.)

Belisar versprach, ihre Bitte zu erfüllen, und hielt sie den Winter 538
in Rom zurück.

8. (Konstantin, ein hoher Offizier, hat einem edlen Römer zwei edelsteinbesetzte Schwerter wegnehmen lassen und weigert sich, trotz vielfacher Aufforderungen Belisars, sie herauszugeben. Als er in Gegenwart vieler Offiziere dem Belisar in diesem Punkte direkt den Gehorsam verweigert, will ihn dieser verhaften lassen. Da stürzt Konstantin mit gezücktem Dolch auf Belisar los und wird nur mit Mühe überwältigt. Der Feldherr läßt ihn später von seinen Trabanten umbringen.) „Dies war die einzige unedle That, die Belisar je gethan," sagt Prokop, „und sie entsprach durchaus nicht seinem Charakter, da er sich sonst gegen jedermann gerecht und billig zeigte." Dem Konstantin aber hatte das Geschick ein schlimmes Ende bestimmt.

9. Bald darauf wollten die Gothen etwas gegen die Befestigung von Rom unternehmen. Deshalb schickten sie zunächst einige Leute in eine der Wasserleitungen hinein, der sie selbst zu Anfang der Belagerung das Wasser abgeschnitten hatten. Mit Laternen und Fackeln drangen sie ein und suchten von dort aus den Eingang in die Stadt. Nun hatte dieser Kanal unweit des Pincianischen Thores eine Bresche in der Wölbung, so daß einer der römischen Wächter den Lichtschimmer erblickte und seine Kameraden darauf aufmerksam machte. Die aber behaupteten, ein Wolf sei vorübergelaufen. Denn an jener Stelle ragte der Bau der Wasserleitung nicht über den Boden heraus, und da hielten sie den feurigen Schein für die Augen des Wolfes. Als nun die Barbaren, welche in der Leitung vorwärts gingen, mitten in die Stadt gekommen waren, kamen sie an einen Punkt, wo von Alters her ein Ausgang auf das Palatium war. Denselben fanden sie aber durch eine Mauer verschlossen, so daß sie nicht weiter vordringen und den Ausgang überhaupt nicht benutzen konnten. Diese Vermauerung hatte Belisar wohlweislich am Anfang der Belagerung machen lassen, wie ich seinerzeit berichtet habe. Sie

536 nahmen nun von dort einen kleinen Stein mit und machten sich sofort auf den Rückweg. Als sie wieder zu Witichis kamen, zeigten sie den Stein vor und statteten Bericht ab. Der hielt mit den vornehmsten Gothen Rath über den ganzen Anschlag. Die römischen Wächter aber vom Pincianischen Thor erzählten sich untereinander am folgenden Tage von dem angeblichen Wolf. Von ihnen ging die Geschichte weiter und kam auch Belisar zu Ohren. Der Feldherr nahm die Sache sogleich sehr ernst und schickte augenblicklich erprobte Krieger unter seinem Doryphoren Diogenes in die Wasserleitung, um sie schleunigst abzusuchen. Da fanden sie denn Laternen der Feinde und was von ihren Fackeln abgetropft war, den ganzen Kanal entlang, besahen die Mauer, von der die Gothen einen Stein genommen hatten, und meldeten alles an Belisar. Er ließ fortan die Leitung scharf bewachen; die Gothen merkten das und standen von weiteren Versuchen ab. Darauf wagten sie aber einen offenen Handstreich auf die Mauern. Sie nahmen die Zeit der Mittagsmahlzeit wahr, wo ihre Gegner am wenigsten einen Angriff erwarteten, und gingen mit Leitern und Fackeln auf das Pincianische Thor los, in der Hoffnung, die Stadt im ersten Anlauf überrumpeln zu können, da nicht viele Soldaten an jener Stelle auf Posten standen. Ildiger hatte gerade mit seinen Leuten an jener Stelle die Wache — die Offiziere lösten sich nämlich in bestimmter Reihenfolge ab. Als der den wilden Ansturm der Feinde gewahrte, die nicht in Reih und Glied, sondern ganz ohne Ordnung angriffen, schlug er die Nächsten ohne Mühe nieder. In der Stadt aber entstand natürlich ein gewaltiges Schreien und Lärmen: die Römer strömten sogleich von allen Seiten herbei und besetzten die Mauer, so daß die Barbaren sehr bald sich unverrichteter Sache auf ihr Lager zurückziehen mußten. Nun versuchte Witichis, mit List die Mauer zu nehmen. Und ein Theil davon war wirklich leicht zu ersteigen, nämlich der am Tiberufer, weil dort die alten Römer in blindem Vertrauen auf den Schutz, den der Strom gewährte, sehr nach-

läſſig die Mauer angelegt hatten, ganz niedrig und ohne Thürme, 538
ſo daß Witichis wohl hoffen konnte, von hier aus, wo nicht einmal ein ordentliches Wachtgebäude ſich befand, in die Stadt einzudringen. Er beſtach alſo zwei Römer, die an der Peterskirche wohnten, bei einbrechender Dunkelheit mit einem Schlauch Wein ſich an die Poſten, die dort ſtanden, zu machen, und ihnen wie aus reiner Freundſchaft Wein zu ſchenken. Dann ſollten ſie ihnen bis tief in die Nacht hinein fleißig zutrinken und ſchließlich jedem ein Schlafmittel, das er ihnen ſelbſt einhändigte, in den Becher ſchütten. Inzwiſchen ließ er ohne Geräuſch auf dem gegenüberliegenden Ufer Kähne in Bereitſchaft ſetzen, um darin, ſobald die Wächter in Schlaf verfielen, eine Anzahl Barbaren, mit Leitern verſehen, auf ein gegebenes Zeichen über den Fluß zu ſetzen und einen Sturm auf die Mauer zu wagen. Das ganze Heer war alarmiert, um dann einen Geſammtangriff auf die Stadt zu machen. Aber das Schickſal wollte nicht, daß Rom von dieſem Barbarenheer genommen würde. Als ſchon alles bereit war, ging einer von den Leuten, die Witichis zu dieſem Anſchlag gedungen hatte, von Gewiſſensbiſſen ergriffen, zu Beliſar, offenbarte ihm alles und verrieth ſeinen Mitſchuldigen. Auf die Folter geſpannt, gab dieſer alles bis aufs Kleinſte an und lieferte auch den Schlaftrunk aus, den ihm Witichis gegeben hatte. Beliſar ließ ihm Naſe und Ohren abſchneiden und ſandte ihn auf einem Eſel in das feindliche Lager. Bei dieſem Anblick kamen die Barbaren zu der Erkenntniß, daß Gott alle ihre Pläne zu Schanden werden ließ, und ſie deshalb die Stadt nicht würden nehmen können.

10. Während dies in Rom vorging, ſchrieb Beliſar an Johannes, er ſolle jetzt ſeinen Auftrag ausführen. Da brach Johannes mit ſeinen 2000 Reitern auf und durchſtreifte ganz Picenum; alles wurde verwüſtet, die Weiber und Kinder der Feinde als Sklaven fortgeſchleppt. Ulitheus, Witichis' Oheim, trat ihm mit einer Gothenſchaar entgegen, wurde geſchlagen und getödtet; mit ihm fielen faſt alle ſeine Leute, ſo daß fortan niemand dem Johannes

538 gegenüberzutreten wagte. Als er nun vor Auximum [1]) anlangte, sah er, daß die gothische Besatzung zwar nur gering, der Platz selbst jedoch fest, ja uneinnehmbar war. Mit einer Belagerung wollte er sich nicht lange aufhalten, sondern ritt schnell weiter. Ebenso verfuhr er mit Urbinum und zog auf Bitten der Römer auf Ariminum [2]), das nur eine Tagereise von Ravenna abliegt. Die Barbaren, welche darin waren, trauten den Bewohnern der Stadt nicht und zogen sich auf die Nachricht vom Heranrücken des feindlichen Heers Hals über Kopf nach Ravenna zurück. So besetzte denn Johannes Ariminum und ließ hinter sich nur Beobachtungsposten vor Auximum und Urbinum — nicht als ob er Belisars Befehle vergessen hätte oder von unvernünftiger Tollkühnheit getrieben wäre, denn er besaß Klugheit mit Tapferkeit gepaart — sondern er berechnete ganz richtig, die Gothen würden auf die Kunde, daß Ravenna bedroht sei, aus Besorgniß für diese Stadt sofort die Belagerung Roms aufheben. Er hatte richtig gerechnet. Denn als Witichis und das Gothenheer hörten, daß er Ariminum genommen habe, geriethen sie wegen Ravennas in große Sorge und traten mit Hintansetzung aller andern Erwägungen sofort den Rückzug an, wie ich sogleich erzählen werde. Johannes, der schon vorher als tüchtiger Mann bekannt war, hatte großen Ruhm von dieser seiner That. Er war überhaupt ein kühner nnd energischer Mann, der jeder Gefahr furchtlos ins Auge sah, dabei einfach in seinen Bedürfnissen und an Strapazen gewöhnt wie kein Barbar noch Soldat. Solch ein Mann war Johannes.

Matasuntha, des Witichis Gemahlin, die ihrem Gatten heftig grollte, weil er sie anfangs zur Ehe gezwungen hatte, freute sich ingrimmig, als sie von der Einnahme Ariminums durch Johannes hörte, und knüpfte sofort geheime Verhandlungen mit ihm an, denn sie sann auf Verrath und eine eheliche Verbin-

1) Osimo. — 2) Rimini. —

dung mit ihm. Ohne daß jemand das Geringste merkte, gingen 538
Boten zwischen ihnen hin und her.

Als die Gothen den Fall Ariminums erfuhren und gleichzeitig die Lebensmittel ihnen gänzlich ausgegangen waren, rüsteten sie sich zum Rückzug, obgleich sie nach Ablauf der drei Monate von den Gesandten [die nach Byzanz gegangen waren] noch keine Botschaft hatten. Das Jahr näherte sich bereits der Frühlings-Tagundnachtgleiche: ein volles Jahr und neun Tage waren über der Belagerung verstrichen, als die Gothen all ihre Werke anzündeten und mit Tagesanbruch den Rückzug antraten. Wie die Römer das sahen, wußten sie zunächst nicht, was sie thun sollten, denn die meisten Reiter waren, wie berichtet, hierhin und dorthin verschickt; sie selbst aber glaubten, mit einer solchen Menge von Feinden es nicht aufnehmen zu können. Belisar ließ jedoch alles, was an Reiterei und Fußvolk da war, unter die Waffen treten. Als er dann sah, daß bereits mehr als die Hälfte der Feinde die Brücke überschritten hatte, führte er sein Heer zum Pincianischen Thor hinaus, und es entspann sich ein Kampf, der nicht weniger blutig war als die vorhergehenden. Zunächst leisteten freilich die Barbaren heftigen Widerstand, und beim ersten Zusammenstoß verloren viele hüben und drüben das Leben; dann aber wichen die Gothen und stürzten sich selbst in großes Unglück. Jeder wollte nämlich als der erste die Brücke überschreiten; dabei kam es zu einem schrecklichen Gedränge, das vielen das Leben kostete, da nicht nur der Feind sondern sie selbst gegen einander wütheten. Auch fiel mancher seitwärts von der Brücke herab in den Tiber und wurde durch die Schwere seiner Waffen auf den Grund gezogen. So kamen die meisten um, und nur wenige retteten sich zu ihren Kameraden jenseits des Flusses. In dieser Schlacht zeichneten sich der Isaurier Longinus und Mundilas, von Belisars Doryphoren, am meisten aus. Mundilas tödtete im Einzelkampf vier Barbaren und kam glücklich davon; Longinus, der am meisten dazu beigetragen hatte, die Feinde zu

524 merien, fiel und wurde vom römiſchen Heer aufrichtig betrauert.

11. Während Witichis mit den Trümmern ſeines Heeres auf Ravenna marſchierte, ließ er unterwegs in den befeſtigten Plätzen überall ſtarke Beſatzung zurück: zu Cluſium [1]) in Etrurien 1000 Mann unter Gibimer, ebenſoviel in Urbs Vetus [2]) unter dem Gothen Albilas, 400 Mann in Tudertum [3]) unter Uligiſal. Im Piceniſchen Lande ließ er 400 Mann in Petra ſtehen; Auximum, welches die größte Stadt jener Gegend iſt, beſetzte er mit einer auserleſenen Schaar von 4000 Gothen unter einem ſehr tapfern Führer, Namens Wiſand, 2000 Mann unter Morras in Urbinum. Außerdem ſind noch zwei Feſtungen zu nennen, nämlich Caeſena [4]) und Monsferetrus [5]), deren jede er mit 500 Mann beſetzte. Er ſelbſt ging mit dem übrigen Heer gerade auf Ariminum los, um es zu belagern. Beliſar hatte aber gleich nach Aufhebung der Belagerung 1000 Reiter unter Ildiger und Martin ausgeſchickt, die auf einem andern Wege noch vor den Feinden nach Ariminum eilen ſollten. Sie überbrachten Johannes den Auftrag, mit ſeinen Leuten Ariminum ſchleunigſt zu räumen und ſtatt deſſen als Beſatzung die Leute hineinzulegen, welche in Ankon [6]), einem Platz am adriatiſchen Meer, zwei Tagereiſen von Ariminum, lagen. Dieſe Stadt hatte er kurz vorher durch eine ſtarke Abtheilung Iſaurier und Thrazier unter Konon beſetzen laſſen. Er ließ ſich dabei von dem Gedanken leiten, wenn in Ariminum nur Fußvolk unter weniger namhaften Führern ſtünde, würden die Gothen nicht erſt zur Belagerung ſchreiten, ſondern direkt auf Ravenna losgehen; ſollten ſie hingegen doch davor liegen bleiben, ſo würde der Proviant für das Fußvolk länger reichen, die 2000 Reiter dagegen mit den übrigen Truppen natürlich den Feinden mehr Abbruch thun und ſie bald zur Aufhebung der Belagerung zwingen. In dieſer Abſicht hatte

1) Chiuſi. — 2) Orvieto. — 3) Gewöhnlich Tuder, jetzt Todi. — 4) Ceſena. — 5) Saſſo ferrato. — 6) Ancona. —

Belisar Martin und Ildiger abgeschickt, die auf der Flaminischen 538
Straße vorgingen und bald die Barbaren weit überholt hatten. Denn diesen war ihre eigne Masse hinderlich, und sie wurden zu großen Umwegen gezwungen durch die Schwierigkeit, Proviant zu beschaffen, und die Furcht vor den Besatzungen der Festungen an der Flaminischen Straße, Narnium, Spoletium und Perusia, die, wie schon erwähnt, in den Händen der Römer sich befanden.

Als die römischen Truppen auf einem kleinen Umweg vor Petra ankamen, versuchten sie, es durch einen Handstreich zu nehmen, (obgleich der Platz, auf der einen Seite von einem reißenden Gewässer umflossen, auf der andern durch einen steil emporragenden Fels gedeckt, uneinnehmbar schien. Weil ein Angriff von der Flußseite keinen Erfolg hatte), erstiegen Martin und Ildiger mit ihren Leuten die beherrschende Felskuppe und beschossen von dort die Gothen. Diese zogen sich schnell in ihre Häuser zurück und blieben ruhig darin. Da die Römer den Feinden nun mit ihren Steinwürfen nichts anhaben konnten, verfielen sie auf folgendes Mittel. Sie sprengten große Felsblöcke ab, wälzten diese mit vieler Anstrengung bis an den Rand und stürzten sie auf die Häuser herab. Wenn diese auch nur eine Ecke eines Gebäudes berührten, zerschmetterten sie es ganz und gar, und das flößte den Gothen großen Schrecken ein. Daher streckten sie gegen die, welche noch am untern Thor standen, flehend die Hände aus und ergaben sich unter der Bedingung, des Kaisers Sklaven und Belisar unterthan zu sein, wenn ihnen nichts Übles geschehe. Ildiger und Martin nahmen die Mehrzahl unter ihre Leute auf, einige ließen sie mit den Weibern und Kindern am Ort zurück, nicht ohne eine römische Besatzung dahinein zu legen. Von dort kamen sie nach Ankon, nahmen den größten Theil des Fußvolks, welches daselbst lag, auf und gelangten am dritten Tage nach Ariminum, wo sie Belisars Befehl dem Johannes übermittelten. Der wollte aber nicht fortgehen, hielt vielmehr Damian mit seinen 400 Mann noch

535 zurück. Sie ließen also das Fußvolk da und rückten sofort wieder ab mit Belisars Dorypheren und Hypaspisten.

12. Kurz darauf erreichte Witichis mit seinem ganzen Heer Ariminum, schlug davor ein Lager auf und fing an, es zu bestürmen. Die Gothen zimmerten sogleich einen hölzernen Thurm, der höher war als die Stadtmauer und auf vier Rädern fuhr; diesen bewegten sie gegen den Theil der Mauer, der ihnen am Schwächsten zu sein schien. Um aber nicht dieselbe üble Erfahrung zu machen, wie bei der Belagerung von Rom, setzten sie ihn nicht durch Ochsen in Bewegung, sondern ließen ihn von Leuten ziehen, die unten im Thurme selbst sich befanden. Auch war in dem Thurm eine sehr breite Leiter angebracht, auf der zahlreiche Mannschaften zu gleicher Zeit hinaufsteigen konnten; so hofften sie, sobald nur der Thurm dicht an der Mauer wäre, mit leichter Mühe auf die Zinnen hinübersteigen zu können; denn die Höhe des Thurmes war darnach abgepaßt. Als sie nun mit dieser Maschine schon ganz nahe an die Mauer gekommen waren, machten sie Halt, da es stark zu dunkeln begann, stellten Posten rings um den Thurm auf und begaben sich alle zur Ruhe, da sie glaubten, völlig sicher zu sein; denn zwischen Mauer und Thurm war außer einem ganz flachen Graben kein einziges Hinderniß. Die Römer brachten die Nacht in der Furcht zu, der nächste Tag werde ihr letzter sein. Johannes aber, der nicht so leicht verzweifelte und Furcht nicht kannte, ließ alle andern die Wachen beziehen, versah seine Isaurier mit Hacken und ähnlichen Werkzeugen und rückte in aller Stille noch vor Mitternacht aus, um den Graben tiefer zu legen. Seine Leute gingen rüstig an die Arbeit und warfen die ausgehobene Erde nach der Mauer zu, so daß diese dadurch verstärkt wurde. So stellten sie, während die Feinde in tiefem Schlafe lagen und nichts merkten, einen Graben von genügender Tiefe und Breite her, besonders an der schwachen Stelle der Mauer, wo die Barbaren mit ihrer Maschine angreifen wollten. Endlich gegen

Morgen merkten die Feinde, was vorging, und griffen ſchleunigſt 538
die Grabenden an; Johannes aber, der ſeine Aufgabe aufs Beſte erfüllt ſah, zog ſich mit ſeinen Iſauriern in die Stadt zurück. Als Witichis bei Tagesanbruch erfuhr, was geſchehen war, gerieth er in heftigen Zorn und ließ einige Wächter ſofort hinrichten; nichtsdeſtoweniger wollte er aber die Maſchine in Bewegung ſetzen und ließ die Gothen ſchnell Reiſigbündel in den Graben werfen, über die ſie den Thurm ziehen könnten. Sie führten dieſen Auftrag auch mit großem Eifer aus, obgleich ſie von der Mauer heftig beſchoſſen wurden. Als nun der Thurm über die Reiſigbündel ging, gaben dieſe natürlich unter der Laſt nach, und vorwärts konnten die Barbaren nicht weiter kommen, da der jenſeitige Grabenbord durch die Aufſchüttung viel höher geworden war. Sie mußten nun befürchten, die Feinde würden den Thurm, ſobald die Nacht hereinbräche, in Brand ſtecken, und zogen ihn wieder zurück. Das wollte Johannes um jeden Preis hindern; er rief ſeine Soldaten unter die Waffen und hielt ihnen eine Rede, (in der er ſeinen Waffengefährten auseinanderſetzt, daß ihr Heil lediglich auf ihrer eignen Tapferkeit beruhe, da ſie trotz der günſtigen Lage am Meer keinen Entſatz erhalten hätten und von den kaiſerlichen Truppen unverantwortlicher Weiſe im Stich gelaſſen wären[1].) Nach dieſen Worten führte Johannes ſeine Truppen gegen die Feinde, indem er nur wenige Poſten auf der Mauer zurückließ. Da die Feinde ihm einen heißen Empfang bereiteten, ſo war der Kampf ſehr blutig. Erſt ſpät am Tage kamen die Barbaren dazu, ihren Thurm mit vieler Mühe in ihr Lager zurückzuſchieben, und ſie hatten ſo ſtarke Verluſte gerade der tüchtigſten Leute gehabt, daß ſie es für beſſer hielten, keinen Sturm mehr zu unternehmen, ſondern ſich ganz ruhig zu verhalten und abzuwarten, bis der Feind, vom Hunger getrieben, ſich ergäbe; denn dem waren die Lebensmittel ſchon ſo

1) Prokop ſcheint dieſe Rede eingeflochten zu haben, um obigen Vorwurf ausſprechen zu können. —

536 gut wie ganz ausgegangen, da man vorher nicht genug in die Stadt hatte schaffen können. So standen dort die Sachen.

Belisar gab den Gesandten aus Mailand 1000 Isaurier und Thrazier mit, jene unter Ennes, diese unter Paulus. Den Oberbefehl hatte Mundilas, bei dem auch noch einige von Belisars Hypaspisten waren. Mit ihnen ging der Präfectus Prätorio Fidelius, der aus Mailand stammte, bei den Ligurern in Ansehen stand und deshalb ein ganz passender Begleiter zu sein schien. Sie fuhren von Portus nach Genua, der westlichsten Stadt von Tuscien, von wo aus man am Besten nach Gallien und Spanien fährt. Dort verließen sie die Schiffe und setzten ihren Weg zu Lande fort. Die Schiffsböte nahmen sie auf Wagen mit, um damit den Po bequem überschreiten zu können. Als sie übergesetzt waren und sich der Stadt Ticinum [1]) näherten, stießen sie auf eine große Schaar der besten Gothenkrieger und wurden mit ihnen handgemein. Die Barbaren jener ganzen Gegend hatten nämlich ihre werthvollste Habe nach Ticinum, als einem stark befestigten Platze, gebracht und dort eine ansehnliche Besatzung zurückgelassen. In dem heftigen Gefecht, welches sich entspann, siegten die Römer, tödteten viele Feinde auf der Flucht und wären beinahe zugleich mit den Fliehenden in die Stadt eingedrungen: sie waren ihnen so hart auf den Fersen, daß die Thore nur mit knapper Noth noch vor ihnen geschlossen werden konnten. (Fidelius stürzt hart an der Mauer vom Pferde und wird erschlagen.) Als Mundilas und die Römer es nachher merkten, waren sie sehr betrübt. Von da kamen sie nach Mailand und besetzten es ohne Kampf ebenso wie das übrige Ligurien. Als Witichis das vernahm, schickte er sofort ein starkes Heer unter seinem Schwestersohn Urajas aus, und Theodebert, der Frankenkönig, schickte ihm 10,000 Mann zur Hülfe, aber keine Franken, sondern Burgunden, damit es nicht so aussähe, als nähme er gegen den Kaiser Partei. Denn diese Burgunden

1) Pavia am Ticino. —

kamen angeblich aus eignem Antriebe, ganz freiwillig und nicht 538
auf Theodeberts Geheiß. Mit diesen vereinigten sich die Gothen und erschienen, ehe die Römer sichs versahen, vor Mailand, schlugen ein Lager auf und schlossen es ein, so daß die Römer gar keine Zeit hatten, Nahrungsmittel in die Stadt zu schaffen und sofort Mangel litten. Das Schlimmste aber war, daß Mundilas nicht einmal die Mauern mit Soldaten besetzen konnte, weil er die kleinen befestigten Plätze um Mailand herum, wie Bergamum, Comum, Novara u. a. eingenommen und sämmtlich mit Truppen belegt hatte, so daß ihm in Mailand höchstens 300 Mann zur Verfügung standen, unter ihnen Ennes und Paulus. Deshalb mußten die Bürger der Stadt sich bei der Bewachung der Mauer ablösen. So stand es in Ligurien. Der Winter ging zu Ende und mit ihm das dritte Jahr des Krieges, den Prokop beschrieben hat.

13. Gegen die Zeit der Sommersonnenwende zog Belisar 539
wider Witichis und das Gothenheer. In Rom ließ er nur eine geringe Besatzung zurück, alle andern nahm er mit sich. Eine kleine Schaar schickte er nach Tudertum und Clusium [1]) voraus, um diese Orte einzuschließen; er selbst wollte ihnen auf dem Fuße folgen und mit ihnen die dort eingeschlossenen Barbaren belagern. Als diese aber von der Annäherung des Heeres hörten, wagten sie nicht, der Gefahr ins Auge zu sehen, sondern ordneten Gesandte an Belisar ab und versprachen, sich zu unterwerfen und die beiden Städte auszuliefern, wenn man ihnen nichts zu Leide thun wolle. Belisar verpflanzte alle Gothen von hier nach Sizilien und Neapel, ließ in Clusium und Tudertum Besatzungen zurück und marschierte weiter. Unterdessen schickte Witichis ein zweites Heer nach Auximum [2]) unter Wakimus, der sich mit den Gothen, welche dort standen, vereinigen sollte, um einen Vorstoß gegen die Feinde in Ankon [3]) zu machen und sich seiner Burg zu bemächtigen. Dies Ankon ist ein Felsen, der

1) Todi und Chiusi. — 2) Osimo. — 3) Ancona. —

einen Winkel bildet wie ein Ellbogen, und daher hat es auch seinen Namen. Es ist der Seehafen von Auximum und liegt 80 Stadien [1]) davon ab. Die Burg oben auf dem Felsen ist vor Überfällen ganz sicher, die umliegenden Häuser aber, die ziemlich zahlreich sind, haben von Alters her keine Mauer. Als Konon, der Befehlshaber der Besatzung, erfuhr, Wakimus ziehe mit seinem Heer heran und sei nicht mehr fern, handelte er sehr unüberlegt. Statt auf die Rettung der Burg und ihrer Bewohner sowie der Soldaten bedacht zu sein, besetzte er jene gar nicht, sondern führte alle seine Leute ungefähr 5 Stadien [2]) vor und stellte sie dort in Schlachtreihe auf, aber nicht in tiefer Phalanx, sondern in weitem Bogen am Fuß eines Berges, als wollte er eine Treibjagd veranstalten. Sobald seine Leute bemerkten, daß die Feinde ihnen weit überlegen waren, machten sie Kehrt und flohen gerade auf die Burg los. Die Barbaren jagten ihnen nach und tödteten fast alle diejenigen, die nicht noch glücklich hineingekommen waren, dann legten sie Leitern an die Mauer und versuchten emporzuklimmen; einige steckten auch die Häuser, welche außerhalb lagen, in Brand. Die römischen Bewohner der Burg waren durch diese Ereignisse nicht wenig erschreckt, öffneten aber doch die Pforte und ließen die Soldaten ein, die in wilder Flucht gelaufen kamen. Als sie aber sahen, daß die Barbaren den Fliehenden dicht auf den Fersen waren, befürchteten sie, dieselben würden mit jenen zugleich eindringen und schlossen eiligst die Thorflügel. Dafür ließen sie an den Zinnen Stricke herab, an denen sie unter andern auch Konon emporzogen. Die Barbaren hätten mit ihren Leitern beinahe die Mauern erklommen, wenn es nicht zwei Männern durch ihre wunderbare Tapferkeit gelungen wäre, sie von den Zinnen, die sie schon erstiegen hatten, wieder herunterzustoßen. Der eine war ein Doryphor Belisars, der Thrazier Ulimun, der andere ein Doryphor Valerians, der Massagete Bulgudu, die beide ganz

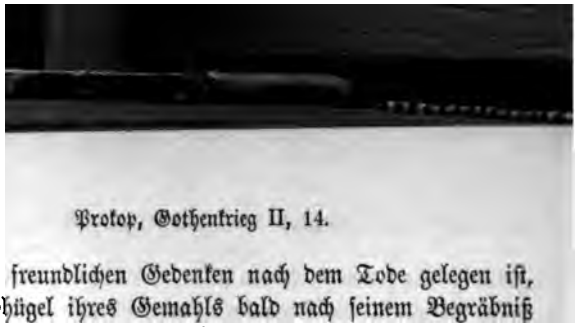
1) 16,5 Km. — 2) nicht ganz 1 Km. —

zufällig kurz zuvor in Ankon gelandet waren. Mit ihren Schwer- 539
tern stießen sie die Hinaufdringenden hinab und retteten wider aller Erwarten die Burg. Freilich trugen sie so viel Wunden davon, daß man sie halbentseelt vom Platze tragen mußte.

Damals erhielt Belisar die Meldung, Narses sei mit einem großen Heer aus Byzanz gekommen und stehe in Picinum. Dieser Narses war ein Eunuch und kaiserlicher Schatullenverwalter [1]), ein höchst geschickter und — was sonst die Eunuchen nicht sind — thatkräftiger Mann. 5000 Soldaten kamen mit ihm, die u. a. von dem Heermeister von Illyrien [2]), Justinus, und einem andern Narses geführt wurden, einem Persarmenier, der zusammen mit seinem Bruder Aratius zu den Römern übergetreten war; dieser war mit einem andern Heerhaufen kurze Zeit vorher zu Belisar gestoßen. Außerdem waren noch mit ihm ungefähr 2000 Heruler unter Wisand, Alueth und Phanotheus.

14. Was für Menschen die Heruler sind und wie sie zu dem Bündniß mit den Römern kamen, will ich jetzt erzählen. Von Alters wohnten sie jenseit der Donau und verehrten viele Götter, die sie mit Menschenopfern ehren zu müssen glaubten. In vielen Stücken wichen sie von den Gewohnheiten der andern Menschen ab. Wenn sie nämlich alt oder krank werden, dürfen sie nicht mehr leben, sondern sobald jemand altersschwach oder krank wird, muß er seine Verwandten bitten, daß sie ihn so bald als möglich vom Leben zum Tode bringen. Dann thürmen sie einen Scheiterhaufen, auf dem der Betreffende Platz nimmt, und schicken einen Heruler mit einem Dolch zu ihm; derselbe darf aber nicht mit ihm verwandt sein, denn ein Verwandter darf den Todesstreich nicht führen. Ist die That vollführt und der Thäter herabgestiegen, zünden sie den Scheiterhaufen an allen vier Ecken an; ist die Flamme erloschen, werden die Knochen gesammelt und dem Schoß der Erde übergeben. Wenn ein Heruler gestorben ist, muß seine Gattin, wenn sie etwas auf ihren Ruf giebt und

1) *βασιλικῶν χρημάτων ταμίας.* — 2) Magister militum per Illyricum.



ihr an einem freundlichen Gedenken nach dem Tode gelegen ist, sich am Grabhügel ihres Gemahls bald nach seinem Begräbniß erdrosseln. Wenn sie es nicht thut, so wird sie ehrlos und die Verwandten ihres Mannes fühlen sich durch sie beleidigt. Solche Bräuche hatten früher die Heruler.

Mit der Zeit wurden sie mächtiger und zahlreicher als die barbarischen Nachbarvölker, griffen sie an, besiegten und plünderten sie aus. Schließlich unterwarfen sie auch die Longobarden, welche bereits Christen waren, und einige andere Stämme und machten sie sich aus Habgier und Hochmuth tributpflichtig — dies ist nämlich sonst bei den Völkern jener Gegenden nicht Sitte. In der Zeit
491—518 als Anastasius römischer Kaiser wurde, hatten die Heruler keinen Gegner mehr, den sie hätten bekriegen können, legten die Waffen nieder und blieben drei Jahre hindurch ganz ruhig. Das konnten sie aber nicht länger aushalten: sie überhäuften ihren König Rodulf mit Vorwürfen, nannten ihn einen weibischen Schwächling, beschimpften und verhöhnten ihn auf die schamloseste Weise. Rodulf wollte diese Schmach nicht ertragen und zog gegen die Longobarden, die gar nichts verbrochen hatten, ohne ihnen eine bestimmte Sache, etwa die Verletzuung der bestehenden Verträge vorzuwerfen, sondern wie aus Muthwillen. Als das die Longobarden erfuhren, schickten sie Gesandte an Rodulf, um die Ursache zu erfahren, derenwegen die Heruler gegen sie zu Felde zögen. Wenn sie zu wenig Tribut bekommen hätten, so sollten sie das Fehlende sofort erhalten und hohe Zinsen dazu, oder wenn ihnen der Tribut zu gering erscheine, so würden die Longobarden nicht säumen, ihn zu erhöhen. Mit solchen Vorschlägen kamen die Gesandten, wurden aber von Rodulf unter heftigen Drohungen abgewiesen. Eine zweite Gesandtschaft wurde abgeordnet, die unter vielem Flehen um Schonung bat. Als auch sie fortgeschickt ward, kamen zum dritten Mal Gesandte zu Rodulf und beschworen ihn, die Heruler sollten doch nicht so ganz ohne Vorwand den Krieg vom Zaune brechen. Denn wenn jene in solcher Art auszögen, so würden sie, sehr wider ihren

Willen, nur der Noth gehorchend, dem Angriff Widerstand leisten. Gott riefen sie zum Zeugen an, auf dessen Wink selbst ein leichter Nebelhauch jeder menschlichen Gewalt wehren könne. Gott kenne die Ursachen dieses Krieges und werde darnach den Ausgang des Kampfes lenken. So sprachen sie, da sie immer noch hofften, die Angreifer von ihrem Vorhaben abwendig zu machen. Aber die Heruler blieben taub für all diese Vorstellungen und wollten mit den Longobarden kämpfen. Als sie sich nun dicht gegenüberstanden, lagerte sich über den Longobarden eine dicke, schwarze Wolke, über den Herulern dagegen war die Luft ganz klar. Ein Zeichenkundiger hätte daraus entnehmen können, daß es den Herulern in diesem Kampf schlecht gehen würde; denn ein schlimmeres Zeichen konnte ihnen gar nicht zu Theil werden. Aber auch hierauf gaben die Heruler nicht Acht, sondern gingen leichtsinnig und hochmüthig auf ihre Gegner los, weil sie sich auf ihre Überzahl verließen. In dieser Schlacht fiel ein großer Theil der Heruler, unter andern auch Rodulf; die übrigen flohen in völliger Auflösung, ohne an Gegenwehr zu denken. Auch auf der Flucht wurden noch sehr viele von den nachsetzenden Feinden niedergemacht, und nur wenige entkamen.

Weil nun in ihren Stammsitzen ihres Bleibens nicht länger war, erhoben sie sich und zogen immer weiter mit Weibern und Kindern durch das ganze Land jenseits der Donau. Als sie in das Land kamen, wo früher die Rugier gewohnt hatten, die zusammen mit den Gothen nach Italien gegangen waren, wollten sie dort ihre Wohnsitze aufschlagen. Da aber alles wüst lag und bald eine Hungersnoth sie bedrohte, zogen sie weiter und kamen in die Nähe des Gepidenlandes. Und zuerst nahmen die Gepiden sie freundlich auf und gestatteten ihnen auf ihre Bitten, unter ihnen zu wohnen. Bald aber fingen sie an, sie zu mißhandeln: sie thaten den Frauen Gewalt an und nahmen ihnen die Rinder und ihre andre Habe fort. Kurz, sie thaten ihnen alles erdenkliche Leid an und führten schießlich offen Krieg gegen sie. Die Heruler

fanden das unerträglich, gingen über die Donau und ſiedelten ſich bei den Römern an, als Anaſtaſius Kaiſer war. Der nahm ſie mit großer Freundlichkeit auf und ließ ſie dort wohnen; bald aber gaben ſie ihm Anlaß zur Unzufriedenheit, da ſie ihre römiſchen Nachbarn mißhandelten, und er ſchickte ein Heer gegen ſie aus. Die Römer waren ſiegreich in einer Schlacht, tödteten den größten Theil von ihnen und hätten ſie ganz und gar vernichten können. Aber die Überlebenden ſtellten ſich unter den Schutz der Feldherrn und baten, ihnen das Leben zu ſchenken; ſie wollten Bundesgenoſſen und Diener des Kaiſers werden. Anaſtaſius, dem dies gemeldet wurde, erlaubte das, und ſo blieben die letzten Heruler am Leben. Aber ſie wurden weder Bundesgenoſſen der Römer noch thaten ſie irgend etwas für ſie. Als nun Juſtinian
527 Kaiſer wurde, beſchenkte er ſie mit gutem Acker und brachte es mit Hülfe dieſes und andrer Geſchenke dahin, daß ſie in aller Form Bundesgenoſſen und Chriſten wurden. Sie gaben ihre wilden Sitten auf und fügten ſich den chriſtlichen Bräuchen. Sie ſind aber doch treulos und ſo habgierig, daß ſie immer wieder über ihre Nachbarn herfallen, und ſich deſſen gar nicht ſchämen. Außerdem geben ſie ſich mit Männern und mit Eſeln ab und ſind überhaupt die ſchlechteſten aller Menſchen: als Böſewichte mögen ſie ein böſes Ende nehmen. Später blieben nur einige den Römern treu, wie ich früher erzählt habe; die meiſten fielen ab, und zwar aus folgendem Grunde. Die Heruler kehrten ihre Wuth in wilder Raſerei gegen ihren eignen König, Namens Ochon, und tödteten ihn ganz plötzlich, bloß weil es ihnen einfiel, künftighin ohne König leben zu wollen. Dabei war das nur ein König dem Namen nach, der in Wirklichkeit ſich von den anderen gar nicht unterſchied; denn jeder verkehrte mit ihm wie mit ſeinesgleichen und ſchimpfte auf ihn, wie es ihm beliebte. Die Heruler ſind nämlich unverſtändiger und unordentlicher als alle andern Menſchen. Die Reue folgte übrigens der Frevelthat auf dem Fuße nach, denn ſie mußten gar bald einſehen, daß ſie ohne Herrſcher

und Führer im Kriege nicht leben könnten. Nach vielem Hin- und Herreden schien es endlich allen das Beste zu sein, wenn sie jemand aus dem königlichen Geschlecht von der Insel Thule holen ließen. Das hängt aber so zusammen.

15. Als die Heruler von den Longobarden geschlagen waren und ihre alten Wohnsitze aufgaben, ließ sich ein Theil derselben, wie ich soeben ausgeführt habe, in Illyrien nieder, der andre wollte nicht die Donau überschreiten, sondern gründete neue Wohnsitze am äußersten Ende der bewohnten Welt: unter Führung vieler Mitglieder der königlichen Familie zogen sie zuerst durch alle Länder der Sklavenen, dann durch eine Wüste, bis sie zu den Warnen [1]) kamen. Dann wanderten sie noch durch das Land der Danen. Und alle diese wilden Völker thaten ihnen nichts. Am Ozean angelangt, gingen sie zu Schiff und fuhren nach Thule, wo sie blieben. Thule [2]) ist eine sehr große Insel, über zehn Mal größer als Britannien; es liegt von dort aus noch weit nach Norden. Der größte Theil dieser Insel ist öde und wüst; auf dem bebauten Theil wohnen dreizehn volkreiche Stämme, deren jeder einen König hat. (Folgt eine Beschreibung der Mitternachtssonne. Prokop bedauert sehr, trotz seines Wunsches diese Insel nicht kennen gelernt zu haben. Vierzig Tage hintereinander ist Tag, vierzig Tage Nacht.) Wenn 35 Tage dieser langen Nacht um sind, werden einige Leute auf Bergesgipfeln aufgestellt — so ist es Sitte bei ihnen — und sobald sie irgend eine Spur von der Sonne entdeckt haben, melden sie es den unten Harrenden, daß in fünf Tagen die Sonne scheinen wird. Dann feiern sie insgesammt ein großes Fest für die frohe Botschaft und zwar im Dunkeln. Und das ist das größte Fest der Thuliten. Meiner Ansicht nach kommt das daher, daß diese Inselbewohner, wenn auch dies Ereigniß alle Jahre eintritt, doch fürchten, die Sonne möchte einmal ganz ausbleiben.

Von den barbarischen Bewohnern Thules führt nur ein

1) Suevischer od. vandalischer Stamm an der Ostseeküste, sonst Varini. — 2) Island.

Stamm, die Skrithifinen genannt, ein Leben wie die wilden Thiere. Denn sie tragen weder Kleider noch Schuhe; auch trinken sie keinen Wein und ernten keine Feldfrüchte. Sie kennen nämlich den Ackerbau ebensowenig wie weibliche Handarbeiten; vielmehr liegen die Männer gemeinsam mit den Frauen der Jagd ob, wozu ihnen die ausgedehnten Wälder und darangrenzenden Berge reichliche Gelegenheit geben. Sie nähren sich ausschließlich von dem Fleisch der erlegten Thiere und kleiden sich in deren Felle. Weder Leinen giebt es bei ihnen, noch irgend etwas zum Nähen, so daß sie die Felle nur mit den Thiersehnen an einander binden und so den ganzen Körper sich bedecken. Auch die kleinen Kinder werden bei ihnen nicht so genährt wie bei den übrigen Menschen. Denn die Säuglinge der Skrithifinen bekommen keine Milch zu trinken, saugen auch nicht an der Mutterbrust, sondern werden mit dem Mark des erlegten Wildes großgezogen. Sobald ein Weib geboren hat, hüllt sie das Neugeborene sofort in Felle, hängt es an einen Baum, steckt ihm ein Stück Mark in den Mund und geht selbst gleich wieder auf die Jagd; denn diese Beschäftigung betreiben sie mit den Männern gemeinschaftlich. So beschaffen ist die Lebensweise dieser Barbaren. Die andern Thuliten unterscheiden sich so zu sagen gar nicht von den übrigen Menschen. Sie beten viele Götter und Dämonen an: Götter des Himmels, der Luft, der Erde und des Wassers nnd alle möglichen Dämonen, wie sie im Wasser der Quellen und Flüsse leben sollen. Sie bringen eifrig Opfer dar, auch von Thieren; das herrlichste Opfer aber ist ein Mensch, und zwar der erste Kriegsgefangene. Diesen opfern sie dem Kriegsgott, der ihr oberster Gott ist. Solche Menschenopfer bringen sie nicht nur blutig dar, sondern sie hängen den Kriegsgefangenen auch an ein Holz oder werfen ihn in die Dornen oder bringen ihn auf andre, höchst martervolle Weise um. So leben die Thuliten. Einer ihrer größten Stämme sind die Gauten, bei denen die zugezogenen Heruler Aufnahme fanden.

Nun schickten diejenigen Heruler, die bei den Römern wohnten und den Mord an ihrem König verübt hatten, einige Edle nach der Insel Thule, um von dort einen Mann königlichen Geblütes zu holen und womöglich gleich mitzubringen. Als diese angekommen waren, fanden sie viele von königlichem Geschlecht, suchten sich den aus, der ihnen am besten gefiel, und traten mit ihm zusammen die Rückreise an. Der Mann starb jedoch an einer Krankheit, als er sich im Danenlande befand. Die Heruler fuhren zu der Insel zurück und holten einen andern, Namens Todasius. Diesem schloß sich sein Bruder Aordus an und zweihundert Jünglinge von den Herulern auf Thule. Da aber auf dieser Reise geraume Zeit verstrich, kam den Herulern, die in der Gegend von Singedon [1]) wohnten, der Gedanke, daß es ihrem Interesse wenig entspräche, wenn sie sich von Thule einen Herrscher kommen ließen, ohne den Kaiser Justinian zu fragen. Daher schickten sie nach Byzanz zum Kaiser und erbaten sich von ihm einen König, der ihm genehm sei. Der schickte ihnen sofort einen Heruler, der seit langer Zeit in der Hauptstadt lebte, mit Namen Suartuas. Zunächst huldigten ihm die Heruler und gehorchten ihm willig, da er regierte, wie sie es gewöhnt waren. Wenige Tage später kam aber ein Bote, die Gesandtschaft aus Thule nähere sich der Heimath. Suartuas machte sich auf, ihnen entgegen, um sie zu tödten; die Heruler billigten seinen Entschluß und folgten willig seinem Befehl. Aber als sie bis auf eine Tagereise sich jenen genähert hatten, verließen sie ihn alle bei Nacht und gingen zu den Ankömmlingen über; Suartuas mußte ganz allein fliehen und kehrte nach Byzanz zurück. Der Kaiser wollte ihn durchaus in seine Würde wieder einsetzen, und deshalb schlossen sich die Heruler, welche die römische Macht fürchteten, den Gepiden an. Dies war die Ursache des Abfalls der Heruler. —

16. Belisar und Narses vereinigten ihre Heere bei der 539

1) Sigindunum oder Singidunum, an der Save, unweit Belgrad, vgl. Vand. I. 1. S. 2. —

539 Stadt Firmum [1]), die am adriatiſchen Meer liegt, eine Tagereiſe von Auximum entfernt. Dort hielten ſie unter Zuziehung aller höheren Offiziere einen Kriegsrath, wo man den Feind zuerſt angreifen ſolle. Wenn ſie nämlich gegen die Belagerer von Ariminum zogen, mußten ſie beſorgen, daß die Feinde von Auximum her ihnen in den Rücken fielen und die römiſchen Bewohner jener Gegend mißhandelten; thaten ſie das aber nicht, ſo ſtand zu befürchten, daß die in Ariminum Eingeſchloſſenen durch Aushungerung zur Übergabe gezwungen würden. Die meiſten grollten dem Johannes und ſprachen ihre Geſinnung laut aus. Sie warfen ihm vor, daß er durch unvernünftige Tollkühnheit und Habgier ſich in dieſe verzweifelte Lage gebracht habe und durch ſeine Eigenmächtigkeit die ordnungsmäßige Beendigung des Krieges, wie ſie Beliſar erſtrebe, unnütz hinausſchiebe. Narſes aber, der mit dem Johannes aufs Engſte befreundet war, fürchtete, Beliſar möchte den Äußerungen der Oberſten folgen und das Intereſſe für Ariminum erſt in die zweite Linie ſtellen. (Deshalb wies er darauf hin, wie wichtig dieſe Stadt für den Kaiſer ſei, und wie die Eroberung derſelben die Barbaren, die bisher nur Mißerfolge gehabt hätten!, lebhaft ermuthigen müſſe, ſo daß dann der Krieg wie von Neuem beginnen werde.)

Aus Ariminum ſchlich ſich ein Soldat durch die gothiſchen Linien und brachte dem Beliſar einen Brief ins Lager, den Johannes an ihn geſchrieben hatte. Dieſer Brief hatte folgenden Inhalt: „Seit geraumer Zeit haben wir nichts mehr zu eſſen und ſind nun nicht mehr im Stande, das Volk im Zaum zu halten oder einen Sturm zu beſtehen. Nach Verlauf von ſieben Tagen müſſen wir uns und dieſe Stadt in die Hand der Feinde geben, denn länger können wir die jetzige Nothlage nicht ertragen, die nach meiner Meinung für uns ein ausreichender Entſchuldigungsgrund iſt, wenn wir etwas thun, was ſonſt gegen die Ehre iſt". So ſchrieb Johannes. Beliſar war in arger Ver-

1) Fermo, nicht hart an der Küſte. —

legenheit und wußte ſich gar nicht zu helfen. Denn einerſeits 530
war er in großer Sorge wegen der Belagerten, andrerſeits befürchtete er, die Feinde würden von Auximum aus [nach ſeinem Abmarſch] die benachbarten Landſchaften entſetzlich verwüſten, ſeinem Heer in den Rücken fallen und es beſonders im Falle einer Schlacht aufs Schwerſte ſchädigen. Er ergriff nun folgende Maßregeln: Aratius ließ er mit 1000 Mann zurück, um am Meeresſtrande, 200 Stadien von Auximum, ein Lager zu beziehen. Er hatte ſtrengſten Befehl, ſich nicht zu rühren und ſich auf kein Gefecht einzulaſſen, ſondern nur das Lager im Fall eines Angriffs zu vertheidigen. Er hoffte nämlich, die Barbaren würden, wenn ſie ganz in ihrer Nähe ein römiſches Lager wüßten, ruhig in Auximum bleiben und ihn nicht im Rücken beunruhigen. Ein ſehr bedeutendes Korps ließ er zu Schiff unter Herodian, Uliares und Aratius, dem Bruder des Narſes, abgehen. Die Flotte kommandierte Ildiger. Er hatte Befehl, geradenwegs nach Ariminum zu fahren, aber keine Landung zu verſuchen, wenn das Landheer noch weit ab wäre. Er ſollte nämlich hart am Geſtade entlang fahren. Ein andres Korps unter Martin ließ er am Geſtade auf gleicher Höhe mit den Schiffen marſchieren. In der Nähe des Feindes angekommen, ſollte er unverhältnißmäßig viele Feuer anzünden, um dadurch die Feinde über ſeine wirkliche Stärke irre zu führen. Er ſelbſt ſchlug mit Narſes und dem Reſt des Heeres einen Weg ein, der weit ab von der Küſte über Urbs Salvia [1]) führte, das Alarich in früheren Zeiten ſo von Grund aus zerſtört hatte, daß nichts von der Stadt mehr übrig war als ein Thor und hie und da ein kleines Stück Straßenpflaſter.

17. (Prokop erzählt die wunderbare Geſchichte von einem Knäblein, das ganz allein, von ſeiner Mutter verlaſſen, in Urbs Salvia zurückgeblieben war und durch ſein Schreien eine Ziege anlockte, die es ſäugte. Auch als ſpäter die Menſchen zurückkehrten, blieb die Ziege ihren übernommenen Pflichten treu, und

1) vielleicht das alte Pollentia. —

539 Prokop ſah ſelbſt, wie ſie auf das Geſchrei des Kindes herbeieilte und es beruhigte. Von der Ziege erhielt dasſelbe den Namen Aegiſthus [1]).

Beliſar wählte den Weg über die Berge, erſtens, weil er viel ſchwächer war als die Feinde und ſie nicht wie den Stier bei den Hörnern packen wollte, obgleich er wohl bemerkt hatte, daß die Barbaren durch ihre zahlreichen Niederlagen in ſehr gedrückter Stimmung waren; er meinte nämlich, ſobald ſie nur erführen, daß von allen Seiten ſich feindliche Heere näherten, würden ſie ſich auf einen Kampf gar nicht einlaſſen, ſondern ihr Heil in der Flucht ſuchen. Da er ſeine Rechnung nicht auf unwahrſcheinliche Vermuthungen ſtützte, ſtellte ſie ſich auch als richtig heraus. Denn als er noch in den Bergen ſich befand, ungefähr eine Tagereiſe von Ariminum, ſtieß er auf eine kleine Gothenſchaar, die ſich aus irgend einem Grunde unterwegs befand. Als dieſe wider alles Erwarten auf die Feinde traf, konnte ſie nicht mehr vom Wege abbiegen: von dem feindlichen Vortrab mit Geſchoſſen überſchüttet, fiel ein Theil, der andere floh verwundet auf die Gipfel der benachbarten Felſen. Von da aus ſahen ſie, wie das römiſche Heer ſich durch all die Schluchten hindurchwand, und überſchätzten ſeine Größe um ein Bedeutendes. Auch erkannten ſie an den Feldzeichen, daß Beliſar ſelbſt an der Spitze dieſes Heeres ſtand. Als die Nacht hereinbrach, machten die Römer Halt; die verwundeten Gothen begaben ſich unter dem Schutz der Dunkelheit in Witichis' Lager. Dort kamen ſie gegen Mittag an, wieſen ihre Wunden und verſicherten, Beliſar nahe ſich mit einem Heere, ſo zahlreich wie der Sand am Meer. Die Gothen machten ſich an der Nordſeite von Ariminum fertig zum Gefecht — denn von dort erwarteten ſie den Feind — und ſpähten unabläſſig nach den Berggipfeln. Als aber die Nacht hereinbrach und ſie ihre Waffen ablegen und zur Ruhe gehen wollten, erblickten ſie zahlreiche Feuer, ungefähr 60 Stadien [2]) öſt-

1) Ziegenſohn. — 2) 11 Km. —

lich von der Stadt — das war Martin mit seiner Abtheilung — 539
und bekamen einen furchtbaren Schrecken, da sie sich ängstigten, mit Tagesanbruch würde sie der Feind gänzlich eingeschlossen haben. So brachten sie die Nacht in lebhafter Besorgniß zu. Als nun der Tag anbrach, sahen sie zugleich mit der aufgehenden Sonne eine gewaltige Flotte gegen sich heransegeln. Da war es gänzlich um ihre Fassung geschehen, und alles wandte sich zur Flucht. Eiligst wurde aufgepackt, und so groß war das Getöse und Geschrei, daß auf ein Kommando nicht mehr gehört wurde; jeder suchte nur so schnell als möglich aus dem Lager zu kommen und Ravennas schützende Mauern zu erreichen. Und wenn noch eine Spur von Kraft und Muth in den Belagerten gewesen wäre, so hätten sie einen Ausfall gemacht, dabei die große Mehrzahl der Feinde getödtet und dem Krieg mit einem Schlage ein Ende gemacht. Das geschah aber nicht, denn erstens hatten sie durch die vorhergegangenen Ereignisse alles Selbstvertrauen verloren, und zweitens waren sie durch den Hunger zu sehr geschwächt. So eilten denn die Barbaren Hals über Kopf nach Ravenna und ließen bei diesem überstürzten Rückzug einen großen Theil ihrer Habe im Stich.

18. Von den Römern kam zuerst Ildiger mit seinen Leuten in das Gothenlager; die Kranken, die dort zurückgelassen waren, wurden zu Sklaven gemacht, dann sammelte man, was die Gothen bei ihrer Flucht zurückgelassen hatten. Belisar kam mit dem Hauptheer um Mittag an. Als er nun die abgezehrten und schmutzbedeckten Gestalten des Johannes und seiner Gefährten erblickte, warf er jenem seine unvernünftige Tollkühnheit vor und äußerte, dem Ildiger sei Johannes vielen Dank schuldig. Der aber antwortete: „Nicht dem Ildiger sondern dem Narses, dem kaiserlichen Schatzmeister.“ Damit wollte er meiner Ansicht nach darauf anspielen, daß Belisar nicht aus eignem Antriebe sondern auf Veranlassung des Narses zum Entsatz herbeigeeilt sei. Seitdem waren diese beiden Männer, Belisar und Johannes,

539 einander abgeneigt. Ferner stellten die Freunde des Narses diesem vor, er brauche nicht Belisars Kommando zu gehorchen, denn es zieme sich für jemand, der zu den vertrauten Freunden des Kaisers gehöre, nur, daß er Höchstkommandierender sei, aber nicht, unter einem einfachen General zu stehen. Niemals werde nämlich Belisar den Oberbefehl freiwillig mit ihm theilen. Wenn er aber im Gegensatz zu jenem sich an die Spitze des römischen Heeres stellen wolle, so würden die Mehrzahl der Soldaten und die tüchtigsten Obersten ihm folgen. Man rechnete ihm vor, daß die Heruler, seine Doryphoren und Hypaspisten, die Leute des Justin und Johannes, des Aratius und Narses 10000 Mann seien, lauter tapfere und kriegserprobte Leute. Diese wollten die Wiedergewinnung Italiens nicht Belisar allein gönnen, sondern Narses sollte auch seinen Theil daran bekommen. Denn er habe die Nähe des Kaisers nicht aufgegeben, um durch seine eigne Anstrengung Belisars Ruhm zu mehren, sondern um sich selbst durch kluge und tapfere Thaten allgemein bekannt zu machen. Belisar könne übrigens ohne ihn gar nichts mehr machen, denn er habe weitaus den größten Theil seines Heeres in den Burgen und Städten als Besatzungen über ganz Italien verzettelt von der Südspitze bis hinab nach Picenum.

Als Narses solche Reden vernahm, freute er sich über den Vorschlag ganz unmäßig, machte aus seiner Gesinnung kein Hehl mehr und hielt sich nicht länger in den Schranken seiner Stellung. Sobald Belisar etwas unternehmen wollte, wußte er es unter allerlei Vorwänden zu verhindern. Da berief Belisar einen Kriegsrath und entwickelte seine Ansicht. (Man dürfe die Gothen ja nicht unterschätzen und müsse bedenken, daß sie tapfer seien und an Zahl den Römern immer noch weit überlegen; alle Siege seien bisher nur durch die Überlegenheit seiner Führung erfochten. Seinem Dafürhalten nach müsse man einerseits Mailand entsetzen, andrerseits Auximum zu nehmen suchen und dann erst an weitere Unternehmungen denken.) Darauf erwiderte Narses:

„Im Allgemeinen haſt Du ganz wahrheitsgemäß geſprochen; daß 539
aber dies ganze kaiſerliche Heer ſich nur gegen Mailand und Auximum wenden ſoll, halte ich durchaus nicht für richtig. Doch führe Du immerhin Deine Schaaren dorthin, wir werden dem Kaiſer die Aemilia erobern, die in den Augen der Gothen den größten Werth hat, und Ravenna derartig beſchäftigen, daß Ihr mit den Feinden, die Euch gegenüberſtehen, machen könnt, was Ihr wollt: wir werden ſchon dafür ſorgen, daß ihnen niemand zu Hülfe kommt. Würden wir dagegen vorziehen, mit Euch Auximum zu belagern, ſo könnte es leicht ſo kommen, daß die Barbaren aus Ravenna vorgingen, uns einſchlöſſen und durch Aushungerung zur Übergabe zwängen.“ So ſprach Narſes. Da Beliſar nun befürchten mußte, daß die Römer ſich durch Trennung ſchwächten und ſo die Intereſſen des Kaiſers durch die daraus hervorgehende Verwirrung empfindlich geſchädigt würden, zog er ein Handſchreiben des Kaiſers Juſtinian hervor, das dieſer an die Feldoberſten gerichtet hatte. Es lautete alſo: „Unſern Schatzmeiſter haben wir nicht nach Italien geſchickt, um das Oberkommando zu übernehmen; denn unſer Wille iſt es, daß Beliſar allein das ganze Heer befehligt, ganz nach ſeinem Gutdünken. Ihr aber ſollt ihm alle gehorſam ſein zu Nutz und Frommen unſeres Reiches!“ Solches enthielt das kaiſerliche Handſchreiben. Narſes aber berief ſich auf den Schluß des Briefes und behauptete ſteif und feſt, Beliſars Pläne ſeien dem Wohl des Reiches nicht dienlich, und deshalb brauchten ſie ihm nicht zu gehorchen.

19. Nachdem Beliſar dies hatte anhören müſſen, ſandte er Peranius mit einer ſtarken Abtheilung aus, um Urbs Vetus [1]) zu belagern; er ſelbſt führte ſein Heer vor Urbinum, eine feſte Stadt, zwei ſtarke Tagereiſen von Ariminum, in der eine zahlreiche gothiſche Beſatzung lag. Als er aufbrach, folgten ihm Narſes, Johannes und die andern alle. In der Nähe der Stadt angelangt, ſchlugen ſie am Fuß des Hügels jeder für ſich

1) Orvieto.

539 ein Lager auf: Beliſar öſtlich, Narſes weſtlich von der Stadt. Dieſe liegt auf einem runden, ziemlich hohen Berge, der zwar nicht jähe Abhänge hat und kein unzugänglicher Fels iſt, aber doch ziemlich ſteil aus der Ebene emporſteigt, vornehmlich gerade unterhalb der Stadt, und von der Ebene nur einen Zugang im Norden bietet. Die Römer ſtellten ſich zur Belagerung ſo auf, wie ich ſchon erwähnt habe. Beliſar war der Meinung, die Barbaren würden ſich aus Furcht vor der drohenden Gefahr ziemlich leicht zur Übergabe bereden laſſen, und ordnete eine Geſandtſchaft ab, die ihnen alles mögliche Gute verſprechen ſollte, wenn ſie des Kaiſers Unterthanen werden wollten. Die Geſandten traten nahe ans Thor — denn in die Stadt ließen ſie die Feinde nicht hinein — und machten ihnen ſehr lockende Verſprechungen; die Gothen aber hörten ſie kaum an, im Vertrauen auf die Feſtigkeit des Platzes und ihren reichlichen Vorrath an Lebensmitteln, und bedeuteten die Römer, ſie möchten ſich ſchleunigſt entfernen. Als Beliſar hiervon Meldung erhalten hatte, ließ er die Soldaten ſtarkes Stangenholz herbeiſchaffen und daraus eine Stoa [1]) machen, unter deren Schutz ſie ſich dem Thore nähern ſollten da, wo das Terrain am Ebenſten war, um dann einen Angriff auf die Mauer zu wagen. Sein Befehl wurde ausgeführt.

Dem Narſes ſtellten einige ſeiner Freunde vor, Beliſar laſſe ſich auf unabſehbare Unternehmungen ein und ſeine Pläne ſeien unausführbar. Johannes habe ja ſchon einen Verſuch auf die Feſtung gemacht, noch dazu als ſie nur eine kleine Beſatzung hatte, und hätte ſie ganz uneinnehmbar gefunden — das war auch wirklich ſo —; Narſes müſſe vielmehr die Aemilia für den Kaiſer erwerben. Auch Narſes hatte ſeinen früheren Vorſchlag nicht vergeſſen, ſondern hob bei Nacht die Belagerung auf, obgleich Beliſar ihn dringend bat, zu bleiben und Urbinum mit ihm zuſammen zu nehmen. Dieſe gingen in Eilmärſchen nach Ariminum. Als aber Morras und die Barbaren bei Tagesanbruch

1) lat. vinea, Laufgangshütte. —

bemerkten, daß die Hälfte der Belagerer abgezogen war, ver- 539
ſpotteten und verhöhnten ſie von der Mauer herab die Zurück-
gebliebenen. Beliſar wollte mit dem, was ihm an Soldaten
geblieben war, einen Sturm wagen. Und während er noch darüber
nachdachte, kam ihm ein ganz wunderbarer Glücksfall zu Hülfe.
In Urbinum iſt eine Quelle, aus der alle Bewohner der Stadt
ihr Waſſer holen. Dieſe trocknete nun von ſelbſt aus und hörte
endlich ganz auf zu fließen. Und während dieſer Tage nahm
das Waſſer ſo ab, daß die Barbaren es dort mit Schlamm ver-
miſcht ſchöpften und tranken. Deshalb beſchloſſen ſie, ſich den
Römern zu ergeben. Beliſar hatte von dieſen Vorgängen noch
keine Ahnung und wollte gegen die Feſtungswerke vorgehen. Er
ſtellte faſt das ganze Heer im Kreiſe rings um den Hügel auf;
nur wenige ſollten an der oberen Stelle die Stoa — dies iſt
der Name der Maſchine — vorwärtsbewegen. Dieſe traten unter
die Stoa und zogen ſie vorwärts, ohne daß die Feinde ihnen
etwas anhaben konnten. Da baten die Barbaren an der Bruſt-
wehr mit aufgehobenen rechten Händen um Frieden. Die Römer,
welche von den Vorgängen an der Quelle keine Ahnung hatten,
glaubten, jene fürchteten überhaupt die Schlacht und ihre Maſchine.
Jedenfalls waren beide ganz froh, vom Kampf abſtehen zu können.
Und die Gothen übergaben ſich und die Stadt an Beliſar unter
der Bedingung, daß ihnen nichts Böſes geſchähe und ſie als
Unterthanen des Kaiſers ganz gleiche Rechte wie das Heer ſelbſt
genöſſen. Als Narſes hiervon Kunde erhielt, war ihm die Sache
wunderbar und ſchmerzlich zugleich. Er ſelbſt hielt ſich noch
ruhig in Ariminum und ſchickte nur Johannes mit dem ganzen
Heer gegen Caeſena. Sie verſahen ſich mit Leitern und mar-
ſchierten ab. Als ſie nahe genug an die Feſtung heranwaren,
verſuchten ſie, dieſelbe mit Sturm zu nehmen. Da aber die
Barbaren ſich tapfer wehrten, erlitten ſie zahlreiche Verluſte,
u. a. fiel der Herulerführer Phanotheus. Da dieſer Sturm auf
Caeſena abgeſchlagen war, wollte es Johannes nicht zum zweiten

539 Male verſuchen, weil ihm der Platz uneinnehmbar erſchien, und marſchierte mit Juſtinus und den übrigen Truppen weiter. Durch Handſtreich nahm er eine alte Stadt, Namens Forum Cornelii [1]); als die Barbaren ferner ſtetig zurückwichen und ſich nicht zum Gefechte ſtellten, ſo gewann er dem Kaiſer die ganze Aemilia.

20. So ging es dort zu. Nachdem aber Beliſar zur Zeit der Winterſonnenwende Urbinum genommen hatte, hielt er es nicht für räthlich, ſofort auf Auximum zu marſchieren, deſſen Belagerung nach ſeiner Berechnung viel Zeit in Anſpruch nehmen mußte. Denn mit Gewalt dieſe Feſtung zu nehmen, war bei ihrer Beſchaffenheit ein Ding der Unmöglichkeit; ferner lag, wie ſchon erwähnt, eine ſtarke und tapfere Beſatzung darin, die das umliegende Land weit und breit ausgeplündert und große Vorräthe für ſich aufgeſpeichert hatte. Er ließ nun Aratius mit zahlreicher Mannſchaft zu Firmum Winterquartiere beziehen: derſelbe ſollte zugleich dafür ſorgen, daß die Barbaren nicht fernerhin ungeſtraft Streifzüge machten und jene Gegend brandſchatzten; dann führte er ſelbſt ſein Heer vor Urbs Vetus, wozu ihn Peranius veranlaßt hatte. Dieſer hatte nämlich durch Überläufer erfahren, die Beſatzung leide bereits Mangel, und hoffte, wenn ſie noch obendrein Beliſar mit ſeinem ganzen Heer anrücken ſähen, würden ſie deſto leichter zur Übergabe zu bringen ſein. Und ſo kam es auch wirklich. — Als Beliſar vor Urbs Vetus angelangt war, ließ er an einem geeigneten Punkt ein Lager für alle ſchlagen; er ſelbſt umging die Stadt ringsum, ob irgendwo ſich eine Möglichkeit zeigen würde, ſie zu nehmen. Mit ſtürmender Hand war unter keinen Umſtänden etwas auszurichten; vielleicht konnte die Einnahme durch Überrumpelung von einer Seite geſchehen. (Folgt eine Beſchreibung der Lage der Stadt.) Beliſar ging mit ſeinem ganzen Heer an die Belagerung, in der Hoffnung, entweder durch den Fluß einzudringen

1) in Gallia Cispadana, jetzt Imola. —

oder die Feinde durch Hunger zur Übergabe zu zwingen. So 539
lange die Barbaren nicht gänzlich aller Lebensmittel beraubt waren, hielten sie bei knappen Rationen wider Erwarten gut aus, indem sie sich nicht mehr satt aßen, sondern täglich nur so viel zu sich nahmen, daß sie nicht Hungers starben. Als ihnen dann die Lebensmittel ausgegangen waren, nährten sie sich von Leder und Häuten, die sie lange in Wasser geweicht hatten; denn Albilas, ihr Anführer, einer der angesehensten Gothenfürsten, hielt ihren Muth mit leeren Hoffnungen aufrecht.[1])

Wie es nun wieder Sommer wurde, wuchs das Getreide auf den Äckern ohne Bestellung, aber nicht so reichlich wie früher sondern viel weniger. Denn da weder gepflügt noch gesät worden war, vielmehr die Körner nur obenauf lagen, so konnte das Land nur geringe Frucht tragen. Weil keine Schnitter mehr waren, wurde es überreif und fiel aus, und dann wuchs überhaupt nichts mehr. So ging es besonders in der Aemilia. Deshalb gaben die Leute dort ihre Wohnsitze auf und strömten nach Picenum, das ihrer Meinung nach durch seine Lage am Meer vor Hungersnoth besser geschützt war. Nicht geringer war das Elend in Tuscien: die Bergbewohner dort mahlten die Eicheln wie Korn, backten sich Brot aus diesem Mehl und verzehrten es. Natürlich starben die meisten Menschen an Krankheiten aller Art, und nur wenige blieben am Leben. In Picenum sollen von dem Landvolk nicht weniger als 50 000 verhungert sein und noch viel mehr in den vom adriatischen Meere abgelegenen Gegenden. (Prokop beschreibt als Augenzeuge, wie die Leute aussahen, wenn sie aus Mangel an Lebensmitteln zu Grunde gingen. Auch Fälle von Kannibalismus kamen vor: so sollen zwei Frauen in der Nähe von Ariminum siebzehn Männer in ihre Herberge gelockt, umgebracht und verzehrt haben; erst der achtzehnte ließ sich nicht überraschen und tödtete sie dann beide.) Viele stürzten sich, von

1) Hier fehlt die Nachricht von der Einnahme der Stadt, die dem Zusammenhange nach erfolgt sein muß.

539 Hunger getrieben, auf das Gras und versuchten es knieend aus dem Boden zu ziehen. Dazu waren sie aber meist zu schwach, und wenn sie die Kräfte gänzlich verlassen hatten, fielen sie auf ihre eignen Hände und das Gras und gaben den Geist auf. Niemand begrub sie, da niemand mehr ein Interesse fürs Begräbniß hatte. Und doch machte sich kein Vogel an die Leichname, die sonst viele Vögel als Speise lieben, weil nichts daran zu beißen war; denn alles Fleisch war, wie schon gesagt, durch den Hunger völlig ausgetrocknet. Soweit von der Hungersnoth.

21. Als Belisar gemeldet wurde, daß Urajas mit seinen Barbaren Mailand belagere, schickte er Martin und Uliaris mit zahlreichen Truppen gegen ihn aus. Als diese am Po angelangt waren, von dem Mailand nur eine Tagereise abliegt, machten sie Halt und schlugen ein Lager auf. Während sie wegen des Uebergangs über den Fluß hin- und herredeten, verloren sie viel kostbare Zeit. Wie Mundilas davon hörte, schickte er einen Römer, Namens Paulus, an sie ab, der glücklich durch die Linien der Feinde ans Ufer des Po gelangte, da er grade kein Fahrzeug antraf, sich entkleidete und den Fluß mit Lebensgefahr durchschwamm. Man führte ihn ins römische Lager (und er hielt den Obersten die Gefahr, in der Mailand, Italiens volksreichste Stadt, ein Bollwerk wider alle Barbaren, sich befände, mit beweglichen Worten vor und forderte sie zu raschem Handeln auf, wenn sie nicht durch ihr Zaudern am Kaiser und ihren Kameraden geradezu Verräther werden wollten). Martin und Uliaris versprachen feierlich, ihm auf dem Fuße zu folgen und entließen ihn. Zum zweiten Mal täuschte er die Wachsamkeit der Barbaren und kam bei Nacht glücklich nach Mailand, wo er die Soldaten und alle Römer durch die tröstlichen Aussichten, die er mitbrachte, zu neuem Ausharren in der Treue gegen den Kaiser veranlaßte. Nichtsdestoweniger verblieben Martin und die Seinigen in ihrer abwartenden Haltung und rührten sich nicht vom Fleck. Durch diese Verzögerung ging viel kostbare Zeit verloren. Martin aber

wollte die Schuld von sich abwälzen und schrieb Folgendes an 539
Belisar: „Du hast uns abgesandt, um den in Mailand hart Bedrängten Hülfe zu bringen. Und wir sind in großer Geschwindigkeit, Deinem Befehle gemäß, bis an den Po gerückt. Das Heer trägt aber Bedenken, über diesen Fluß zu gehen, da uns bekannt ist, daß ein gewaltiges Gothenheer und mit ihm eine ungeheure Menge Burgunden in Ligurien steht, die wir für uns allein zu bestehen nicht stark genug sind. Darum befiehl Du schleunigst dem Johannes und Justin, die ganz nahe bei uns in der Aemilia stehen, uns mit ihren Leuten für diesen Kampf Beistand zu leisten. Denn wenn wir vereint von hier aus vorgehen, so sind wir fähig, ohne Besorgniß für uns selbst, dem Feinde Schaden zuzufügen." Solches enthielt Martins Brief. Als ihn Belisar gelesen hatte, ließ er Johannes und Justin den Befehl zugehen, mit Martin sogleich gegen Mailand vorzustoßen. Die aber antworteten, sie würden es nur auf Narses' persönliches Geheiß thun. Deswegen wandte sich Belisar an Narses (und bat ihn, er solle doch die Aemilia, die ohne feste Plätze sei und augenblicklich für die Römer nur von geringem Werth, vorläufig einmal aufgeben und Johannes mit Justin, die ja ganz in der Nähe stünden, anweisen, mit Martin zusammen Mailand zu entsetzen. Er selbst könne keine Truppen entbehren und sei auch zu weit ab. Die Aemilia werde ihm nachher ganz von selbst zufallen). Als Narses diesen Brief empfangen und gelesen hatte, ertheilte er selbst an Johannes und Justin den Befehl, mit ihren Truppen nach Mailand aufzubrechen. Bald darauf begab sich Johannes an die Küste, um dort Fahrzeuge zusammenzubringen, auf denen er das Heer über den Fluß setzen könnte. Da befiel ihn eine Krankheit und vereitelte seine Absicht.

Während nun Mundilas den Uebergang zu unternehmen nicht wagte und Johannes auf einen Befehl des Narses wartete, hatte sich die Belagerung langsam weitergezogen. Die Belagerten litten empfindlich durch den Hunger und waren schon so weit ge-

539 kommen, daß sie Hunde, Mäuse und andere Thiere, die sonst nicht von Menschen gegessen werden, verzehrten. Da schickten die Barbaren Gesandte an Mundilas mit der Aufforderung, sich zu ergeben: ihm und den Soldaten solle kein Leid geschehen. Er versprach, darauf eingehen zu wollen, wenn jene sich eidlich verpflichteten, nicht nur ihn und die Soldaten, sondern auch die Bürger zu schonen. Da aber die Feinde diese Verpflichtung nur gegen Mundilas und die Soldaten eingingen und offenbar die Ligurer von ihrem Zorn nichts Gutes zu erwarten hatten, so rief Mundilas seine Soldaten zusammen (und versuchte sie dahin zu bringen, mit ihm einen Ausfall zu machen nnd ehrenvoll zu fallen oder sich durchzuschlagen). Von den Soldaten wollte jedoch keiner sich dieser Gefahr aussetzen, sondern sie übergaben die Stadt und sich selbst den Feinden auf jene Bedingungen. Die Barbaren thaten ihnen und dem Mundilas, die sie in Gewahrsam hielten, nichts; die Stadt aber machten sie dem Erdboden gleich; alle Männer, vom Jüngling bis zum Greise, tödteten sie, als nicht weniger 300 000 an der Zahl, die Weiber machten sie zu Sklavinnen und schenkten sie den Burgunden als Lohn für ihre Bundesgenossenschaft. Als sie den Praefectus Praetorio Reparatus fanden, hieben sie ihn in Stücke und warfen sie den Hunden vor. Cerventinus, der auch gerade in Mailand war, zog mit seinen Leuten durch Venetien und die benachbarten Landschaften nach Dalmatien, von wo er sich zum Kaiser begab, um ihm zu melden, welch furchtbarer Schlag die Römer getroffen hatte. Darnach ergaben sich auch andere Städte mit römischer Besatzung den Gothen, und ganz Ligurien war wieder in ihrer Hand. Martin und Uliaris kehrten darauf mit ihrem Heer nach Rom zurück.

22. So ging es dort zu. Belisar aber, der von den Ereignissen in Ligurien noch nichts wußte, war nach Ablauf des Winters mit seinem ganzen Heer bereits nach Picenum aufgegebrochen. Als er nun das Schicksal Mailands unterwegs erfuhr, war er davon aufs Tiefste erschüttert; dem Uliaris verbot

er, je wieder ihm unter die Augen zu treten, und berichtete alles, 539
wie es gekommen war, an den Kaiser. Dieser zog deswegen niemand zur Verantwortung; als er jedoch Kenntnis bekam von dem Zwist zwischen Belisar und Narses, berief er diesen sofort ab und machte Belisar zum Oberfeldherrn für den ganzen Krieg. So kehrte denn Narses nach Byzanz zurück mit einem nur kleinen Gefolge. Die Heruler erklärten, in Italien nach Narses' Abreise nicht länger bleiben zu wollen, obgleich ihnen Belisar in seinem und des Kaisers Namen die größten Versprechungen machte, sondern packten auf und zogen zunächst nach Ligurien. Dort stießen sie auf das Heer des Urajas, verkauften ihre Sklaven und was sie an Beutethieren mit sich führten, den Feinden, wodurch sie viel Geld verdienten, und leisteten einen Eid, niemals den Gothen sich gegenüberstellen oder mit ihnen kämpfen zu wollen. So gestaltete sich ihr Rückweg friedlich, und sie zogen weiter bis nach Venetien. Dort trafen sie mit Vitalius zusammen und sahen ein, daß sie unrecht am Kaiser Justinian gehandelt hatten. Um dies zu sühnen, ließen sie einen ihrer Führer, Wisand mit seinen Leuten zurück, und alle andern begaben sich nach Byzanz unter Führung von Alueth und Philimuth, der diese Stellung erhielt, als Phanotheus im Zelt seinen Wunden erlegen war.

Als Witichis und die Gothen, welche bei ihm waren, die Kunde vernahmen, daß mit Frühlingsanfang Belisar gegen sie und Ravenna zu Felde ziehen werde, wurde ihnen sehr angst, und sie hielten eine Berathung über ihre augenblickliche Lage. Nach vielem Hin- und Herreden wurde beschlossen, andre Barbaren zu Hülfe zu rufen, denn allein glaubten sie es nicht mit den Römern aufnehmen zu können. Von den Franken sahen sie ab, da ihnen ihre Hinterlist und Unzuverlässigkeit nur zu gut bekannt geworden war, und zogen es vor, daß dieselben nur nicht auf Belisars Seite traten, sondern neutral blieben. Dagegen schickten sie an den Longobardenkönig Wachis Gesandte, die durch

reiche Geſchenke ihn zu einem Bündniß bewegen ſollten. Als ſie aber bemerkten, daß Wachis dem Kaiſer befreundet und verbündet ſei, kehrten ſie unverrichteter Sache heim. Witichis war, wie ſich denken läßt, in arger Verlegenheit und berief des Öfteren die Älteſten zur Rathsverſammlung. Da forſchte er denn eifrig, wie er durch Rath und That ſeine Lage beſſern könnte. Die Anſichten der Verſammelten gingen weit aus einander; theils brachten ſie nichts Brauchbares, theils gaben ſie Beachtenswerthes. Unter andern kam auch zur Sprache, daß der Kaiſer nicht eher die Barbaren des Weſtens hätte mit Krieg überziehen können, als er mit den Perſern und den Königen des Morgenlandes Frieden gemacht hätte; dann erſt ſeien die Vandalen und Mauren unterlegen und die Gothen in ihre ſchlimme Lage gekommen. Wenn es daher auch jetzt noch gelänge, den Perſerkönig und den Kaiſer Juſtinian zu entzweien, ſo wären die Römer, ſobald ſich jenes Volk erhöbe, nicht im Stande, ſich gegen irgend einen andern zu wenden. Das gefiel ſowohl Witichis ſelbſt als auch den übrigen Gothen. Es wurde nun beſchloſſen, an den Perſerkönig Chosroes Geſandte zu ſchicken, aber keine Gothen, deren Erſcheinen das Unternehmen von vornherein gefährden konnte, ſondern Römer, die den König gegen Kaiſer Juſtinian aufhetzen ſollten. Man gewann mit vielem Gelde zwei liguriſche Prieſter für dieſen Auftrag. Von dieſen ging der eine, dem Ausſehen nach würdigere, im Gewande und mit dem Titel eines Biſchofs, was ihm gar nicht zukam, als Geſandter, der andere ſo zu ſagen als ſein Diener. Witichis gab ihnen ein Handſchreiben an Chosroes mit. Dieſer ließ ſich durch ſie verleiten, den Römern, welche dem Vertrage treu geblieben waren, unſägliches Elend zu bereiten, wie ich in den vorhergehenden Büchern beſchrieben habe.[1]) Als Kaiſer Juſtinian von dem Vorhaben des Chosroes

1) Pers. II, 2. Chosroes hatte bereits verſchiedene Gründe, auf Juſtinian erbittert zu ſein, denn dieſer hatte, wie Prokop nicht zu leugnen wagt, u. a. die Hunnen aufgehetzt, einen Einfall in Perſien zu machen. Die gothiſche Geſandtſchaft hat ihn wohl

und der Perſer Kunde erhielt, bemühte er ſich, dem Krieg im 539
Weſten ſo ſchnell wie möglich ein Ende zu machen, und ließ Beliſar kommen, um den Oberbefehl gegen die Perſer zu übernehmen. Und die Geſandten des Witichis, die ſich noch in Byzanz befanden, entließ er ſogleich mit dem Verſprechen, er werde einige von ſeinen Leuten nach Ravenna ſchicken, um dort mit den Gothen einen Frieden zu ſchließen, der für beide Theile gleich vortheilhaft ſein ſollte. Dieſe Geſandten ließ Beliſar nicht eher zu den Feinden zurückkehren, als bis dieſe Athanaſius und Petrus entlaſſen hatten. Als ſie in Byzanz angelangt waren, zeichnete ſie der Kaiſer durch außerordentliche Belohnungen aus: Athanaſius wurde Praefectus Praetorio von Italien, Petrus bekam das Magiſterium.[1]) — Der Winter ging zu Ende und damit das vierte Jahr dieſes Krieges, den Prokop beſchrieben hat.[2])

23. Beliſar wollte Auximum und Faeſulae[3]) einnehmen, ehe er gegen Witichis und Ravenna vorging, damit ihm kein Feind in den Weg treten oder ihn im Rücken beläſtigen könne. Er ſchickte Cyprian und Juſtin mit ihren Regimentern, 500 Mann vom Regiment des Demetrius gegen Faeſulae, das ſie einſchloſſen und belagerten. Den Martin und Johannes mit ihren Truppen und einer Abtheilung unter Johannes, mit dem Beinamen „der

nur darin beſtärkt, mit Juſtinian zu brechen. An jener Stelle läßt Prokop die Geſandten ſehr richtig dem Chosroes vorhalten, die Vandalen und Mauren ſeien bereits niedergeworfen; wenn erſt das Gothenreich zerſtört ſei, käme zweifellos die Reihe an ihn. Jetzt ſei die Gelegenheit zu einem Angriff für ihn günſtig, ſpäter werde er allein, ohne Bundesgenoſſen, den Kampf aufnehmen müſſen. Juſtinian kommt in jener Rede ſehr ſchlecht weg: er iſt „auf Umwälzungen bedacht und ſtreckt gern ſeine Hände nach fremdem Eigenthum aus. Was er hat, genügt ihm nicht, vielmehr will er jede andre Herrſchaft ſtürzen und allein auf Erden gebieten . . . Der Begriff Freundſchaft iſt ihm unbekannt, und er erröthet nicht, einen Eidſchwur zu brechen.“ Um dieſen Tadel, der übrigens öfter von fremden Geſandten oder Königen ausgeſprochen wird, nicht als ſeine eigne Meinung erſcheinen zu laſſen, fügt Prokop nachher hinzu, ſolcher Tadel ſei für den Kaiſer eigentlich ein Lob, da er ja nur die Größe und Macht ſeines Reiches mehren wolle. Derſelbe Vorwurf treffe ja auch Cyrus oder Alexander den Großen. — Nach unſerm Urtheil hatten die Geſandten ſo unrecht nicht, und das iſt auch Prokops wahre Meinung. —

1) d. h. er trat in die höchſte Rangklaſſe. — 2) Die folgenden Ereigniſſe fallen noch ins Jahr 539. — 3) Fieſole. —

539 Fresser", schickte er gegen den Po vor, mit dem Auftrag, zu verhindern, daß Urajas mit den Seinigen von Mailand einen Vorstoß auf ihn selbst mache; für den Fall, daß sie dem Anprall der Feinde nicht gewachsen seien, sollten sie sich unbemerkt in ihren Rücken werfen. Sie besetzten die Stadt Dertona,[1]) welche unbefestigt war, verschanzten sich darin und warteten das Weitere ab. Belisar selbst marschierte mit 11,000 Mann gegen Auximum. Es ist das die Hauptstadt von Picenum, oder wie die Römer sagen, die Mutterstadt dieser Völkerschaft. Von der Küste des adriatischen Meeres ist sie nur 84 Stadien[2]) entfernt, von Ravenna drei Tagereisen und 80 Stadien. Sie liegt auf einer bedeutenden Anhöhe, hat keinen Zugang von der Ebene aus und ist deshalb uneinnehmbar. Dahinein hatte Witichis den Kern seiner Gothen gelegt, da er wohl wußte, daß die Römer schwerlich sich gegen Ravenna selbst wenden würden, wenn sie nicht zuvor jenen Platz genommen hatten. Sobald das Römerheer vor Auximum angelangt war, ließ Belisar rings um den Fuß des Hügels das Lager aufschlagen. Während sie nun korporalschaftsweise hie und da ihre Zelte aufschlugen, bemerkten die Barbaren, daß zwischen ihnen große Lücken waren und sie bei der Ausdehnung des Gefildes nicht leicht einander zu Hülfe kommen konnten. Deshalb machten sie am späten Abend plötzlich einen Ausfall auf der Ostseite der Stadt, wo Belisar mit seinen Doryphoren und Hypaspisten noch beschäftigt war, das Lager aufzuschlagen. Diese griffen sofort zu den Waffen und wehrten sich, so gut es ging: ihrer Tapferkeit gelang es bald, die Feinde zum Weichen zu bringen, und dann verfolgten sie dieselben den Hügel hinauf. Da wandten sich plötzlich die Barbaren, leisteten den Verfolgenden, im Vertrauen auf ihren günstigeren Standpunkt, Widerstand und tödteten durch Würfe von oben herab viele, bis die einbrechende Nacht die Kämpfenden trennte. So lagen sie diese Nacht einander gegenüber. Am

1) Tortona, nördlich von Genua. — 2) 15,4 Km. —

Tage vor dieſem Gefecht war eine Anzahl Gothen ganz früh
am Morgen in die Umgegend hinausgeritten, um Nahrungs-
mittel herbeizuſchaffen. Dieſe wußten nichts von der Ankunft
der Feinde und kamen erſt in der Nacht zurück. Da erblickten
ſie plötzlich die Wachtfeuer der Römer und waren nicht wenig
in Angſt und Schrecken. Viele wagten es, der Gefahr ins Auge
zu ſehen, und kamen glücklich durch die Linien der Feinde nach
Auximum; diejenigen aber, welche ſich feige in die Wälder ver-
ſteckt hatten, um nach Ravenna durchzukommen, fielen bald darauf
ihren Feinden in die Hände und kamen um. Beliſar, der wohl
ſah, wie feſt Auximum war und daß ein Sturm auf die Mauer
ganz unmöglich ſei, wußte recht gut, daß der Platz mit Gewalt
nicht zu nehmen war; wohl aber hielt er es für möglich, durch
enge Umklammerung die Feinde auszuhungern und mit der Zeit
mürbe zu machen. Eine Wieſe, nicht weit von der Mauer, gab
täglich den Römern und Gothen Gelegenheit, ſich zu meſſen.
Denn wie die Römer ſahen, daß die Feinde dort immer für ihre
Pferde Futter ſchnitten, ſtürzten ſie in vollem Lauf den Hügel
hinauf und wurden mit jenen handgemein. Sie fochten tapfer,
duldeten nicht, daß jene das Gras mitnahmen, und brachten täg
lich an dieſem Orte viele Feinde ums Leben. Da die Barbaren
ſich durch die Tapferkeit ihrer Gegner beſiegt ſahen, kamen ſie
auf folgenden Gedanken. Sie nahmen von den Wagen die Achſen
ſammt den Rädern ab und hielten ſie bereit. Dann fingen ſie
an, Gras zu ſchneiden. Als nun die Römer anrückten und ſchon
auf der Mitte des Hügels angekommen waren, ließen ſie vom
Gipfel die Räder auf ſie los. Die Räder liefen aber in die
Ebene herab, ohne einem Menſchen Schaden zu thun. Da auch
dieſer Anſchlag nicht geglückt war, zogen ſich die Barbaren hinter
die Mauer zurück und ſannen auf eine neue Liſt. Sie legten
in die Schluchten dicht vor der Mauer auserleſene Mannſchaft in
den Hinterhalt, dann kamen nur wenige zum Vorſchein. Sobald
ſich nun der Kampf entſponnen hatte, ſprangen jene aus ihrem

539 Hinterhalt hervor, griffen mit überlegner Macht die verwirrten Gegner an, tödteten den größten Theil von ihnen und ſchlugen den Reſt in die Flucht. Die Römer, die im Lager zurückgeblieben waren, ſahen, wie die Feinde aus ihrer Deckung hervorkamen und riefen ihren Kameraden laut zu, erreichten aber nichts, da die Kämpfenden davon keinen Ton hörten, weil ſie durch die ganze Länge des Hügels von ihnen getrennt waren und die Barbaren ſie durch Raſſeln mit den Waffen abſichtlich übertönten.

Beliſar wußte nicht, wie er ſolches verhindern ſollte. Da trat Prokop, der dies geſchrieben hat, zu ihm (und ſetzte ihm auseinander, wie die alten Römer zwei Signale gehabt hätten, eins zum Angriff, eins zum Rückzug rufend. Dies ſei allmählich in Vergeſſenheit gerathen, müſſe aber nothwendiger Weiſe wieder hergeſtellt werden. Er ſolle mit der Reitertrompete zum Angriff, mit der des Fußvolks zum Rückzug blaſen laſſen; dieſe Töne können nicht verwechſelt werden, da das eine Inſtrument aus Holz und Leder, das andre aus Metall verfertigt iſt, ſie alſo ganz verſchieden klingen). Beliſar freute ſich über dieſen Vorſchlag, rief das Heer zuſammen, (warnte die Soldaten vor zu großer Tollkühnheit, die leicht verderblich werden könne, wenn man in einen Hinterhalt gerathe. Sie ſollten ſich auf ein gegebnes Zeichen ſofort zurückziehen, und zwar werde er dies mit der Infanterietrompete geben laſſen). Als die Soldaten ihre Feinde wieder auf der Wieſe erblickten, ſtürmten ſie auf dieſelben los und tödteten einige beim erſten Angriff. Von dieſen ſtrahlte einer ganz beſonders von Goldſchmuck. Ein Maure ergriff den Leichnam beim Haupthaar und zog ihn nach ſich, um ihn auszuplündern. Da ſchleuderte ein Gothe den Speer auf ihn und traf ihn ſo, daß der Speer durch beide Waden durchging und die Beine mit einander verband. Nichtsdeſtoweniger hielt der Maure die Haare feſt und ſchleppte den Leichnam weiter. In dieſem Augenblick kamen die Barbaren aus ihrem Hinterhalt, und Beliſar, der vom Lager aus ſah, was vorging, ließ ſogleich

von den Trompetern des Fußvolks das Signal blasen. Kaum 539
hatten es die Römer gehört, so gingen sie allmählich zurück und trugen den Mauren mit seinem Speer aus dem Gefecht. Die Gothen wagten keine weitere Verfolgung, sondern zogen sich unverrichteter Sache zurück.

24. Als mit der Zeit der Mangel an Lebensmitteln bei den Barbaren immer größere Dimensionen annahm, berathschlagten sie, wie man eine Meldung über ihre Lage an Witichis gelangen lassen könne. Und da sich niemand fand, der diesen schwierigen Auftrag ohne weiteres übernehmen wollte, verfielen sie auf folgenden Gedanken. Sie warteten eine mondlose Nacht ab und hielten die Boten an Witichis in Bereitschaft. Als es schon spät in der Nacht war, händigten sie ihnen den Brief ein und erhoben plötzlich an vielen Stellen der Mauer zugleich ein fürchterliches Geschrei. Es hörte sich an, als ob sie in größter Verwirrung wären, die Feinde ihnen hart zusetzten und beinahe die Stadt schon genommen hätten. Die Römer vermochten sich die Sache gar nicht zu erklären und blieben auf Belisars Veranlassung ganz ruhig im Lager, da es ihnen so vorkam, als ob man in der Stadt etwas gegen sie im Schilde führe und ein Entsatzheer von Ravenna gegen sie im Anzug sei. In dieser Verlegenheit schien es ihnen gerathener, ruhig im sichern Lager zu bleiben als in mondloser Nacht sich blindlings in den Rachen der Gefahr zu stürzen. Auf diese Weise gelang es den Barbaren, ihre Boten glücklich durchzubringen. Dieselben gelangten, ohne einem Feinde zu Gesicht gekommen zu sein, nach drei Tagen zu Witichis, und gaben ihren Brief ab, welcher Folgendes enthielt: „Als Du uns damals, o König, zu Wächtern von Auximum bestelltest, sagtest Du zu uns, Du übergäbest uns die Schlüssel von Ravenna selbst und Deinem ganzen Königthum. Du trugst uns auf, das Wächteramt mit Aufbietung aller unsrer Kräfte zu versehen, damit wir nicht, soweit es in unsrer Macht stehe, die Gothenherrschaft preisgäben — versichertest uns aber auch, Du würdest auf unsre Bitte

539 mit Deinem ganzen Heer kommen, und zwar als Bote Deiner Ankunft in höchsteigner Person. Obwohl wir nun mit der Hungersnoth und Belisar zu kämpfen haben, sind wir doch treue Wächter Deiner Königskrone geblieben; Du hast uns hingegen noch nicht eine Spur von Hülfe gebracht. Sieh nun jetzt zu, daß die Römer sich nicht Auximums bemächtigen und damit der Schlüssel, die Du liegen lässest, ohne Dich weiter darum zu kümmern, und daß nicht dann Dein ganzes Reich ihnen offen steht." Dies war der Inhalt des Briefes. Als Witichis davon Kenntniß genommen hatte, versprach er im ersten Augenblicke, mit dem ganzen Gothenheer zum Entsatz von Auximum vorzugehen, und entließ die Boten mit diesem Bescheid; darauf aber überlegte er lange hin und her und that schließlich gar nichts. Denn einmal fürchtete er, Johannes werde ihm in den Rücken fallen und er auf diese Weise umklammert werden, andrerseits machte er sich von Belisars Heer eine ganz ungeheure Vorstellung und verfiel so in rath- und haltlose Furcht. Vor allen Dingen lähmte der Mangel an Lebensmitteln seine Thatkraft: er wußte nicht, woher er Nahrung für sein Heer nehmen wollte. Die Römer nämlich, welche das Meer beherrschten und Ancona besetzt hielten, brachten alles, was sie brauchten, aus Sizilien und Kalabrien dorthin und schafften es von dort bei Gelegenheit und ohne Schwierigkeiten weiter. Wenn aber Witichis mit den Gothen nach Picenum zog, so sah er keine Möglichkeit, sich dort Proviant zu verschaffen. Die Boten, welche von Auximum gekommen waren, brachten das Versprechen des Witichis, ohne von den Feinden bemerkt zu werden, dorthin und belebten durch leere Hoffnungen den Muth der Gothen, welche dort lagen, aufs Neue. Belisar erfuhr das durch Überläufer und verdoppelte seine Wachsamkeit, um dergleichen für die Zukunft unmöglich zu machen.

Dies geschah also. Die Belagerer aber von Faesulae [1])

1) Fiesole. —

unter Cyprian und Juſtin waren nicht im Stande, einen Sturm 539
zu wagen oder überhaupt der Mauer ſich zu nähern; denn die Feſtung war nach allen Seiten hin uneinnehmbar. Die Barbaren machten häufige Ausfälle, da ſie lieber kämpfen als Hunger leiden wollten. Zuerſt waren die Gefechte unentſchieden, bald gewannen aber die Römer die Oberhand, drängten die Feinde hinter ihre Mauern zurück und ſchloſſen ſie ſo eng ein, daß niemand herauskommen konnte. Nichtsdeſtoweniger gelang es den Barbaren, denen die Lebensmittel anfingen gänzlich auszugehen und ihre Lage immer bedenklicher erſchien, zum zweiten Mal die Wachſamkeit der Belagerer zu täuſchen und Boten an Witichis zu ſchicken, mit der Bitte, ihnen ſo bald als möglich Entſatz zu ſchaffen, da ſie ſich ſonſt nicht länger würden halten können. Witichis befahl dem Urajas, mit dem liguriſchen Heer in die Ticiniſche Landſchaft zu marſchieren; er ſelbſt verſprach wiederum, mit ſeiner ganzen Macht den Belagerten zu Hülfe zu kommen. Jener führte den Befehl aus und brach mit ſeinem ganzen Heer ins Gebiet von Ticinum [1]) auf. Er überſchritt den Po und ſah ſich plötzlich dem römiſchen Heere gegenüberſtehen. Sie lagerten einander gegenüber in einer Entfernung von höchſtens 60 Stadien [2]), ohne handgemein zu werden. Denn die Römer glaubten genug zu thun, wenn ſie dem Feinde den Weg verlegten und ihn verhinderten, den Belagerten Entſatz zu bringen, und die Barbaren ſcheuten einen entſcheidenden Kampf, da ſie im Falle einer Niederlage ſich nicht mehr mit Witichis hätten vereinigen und den Belagerten helfen können, und ſo zu viel aufs Spiel ſetzten. Deshalb wartete man auf beiden Seiten ab.

25. Zu dieſer Zeit glaubten die Franken, welche wohl bemerkten, wie ſehr Römer und Gothen durch dieſen Krieg geſchwächt waren, der geeignete Augenblick ſei gekommen, um ein gut Theil von Italien für ſich zu gewinnen; denn es kam ihnen

1) Pavia. — 2) 11 Km. —

539 thöricht vor, ruhig zuzusehen, wenn andre so lange Krieg führten um die Herrschaft über ein Land, das ihnen selbst so bequem lag. Sie setzten sich also über die beschwornen Verträge, die sie kurz zuvor mit Römern und Gothen abgeschlossen hatten, leicht hinweg — denn dies Volk ist das wortbrüchigste unter allen Menschen — sammelten schnell ein Heer von 100 000 Mann und brachen unter Führung Theodeberts [1]) in Italien ein. Sie hatten nur wenig Reiter; diese bildeten die Leibwache des Führers und waren allein mit Lanzen bewaffnet. Alles andere war Fußvolk, das nicht mit Bogen und Lanze, sondern mit Schwert, Schild und einfacher [2]) Axt kämpfte. Das Eisen derselben ist sehr stark und zweischneidig, der hölzerne Stiel nur kurz. Diese Axt pflegen sie auf ein gegebnes Signal beim ersten Angriff zu schleudern, um damit die Schilde zu zerschmettern und womöglich den Gegner auch zu tödten. So gingen denn die Franken über die Alpen, welche Gallien von Italien trennen, und drangen in Ligurien ein. Die Gothen waren früher über die Undankbarkeit der Franken sehr erzürnt gewesen: sie hatten große Geschenke von Land und Geld an sie verthan, um ihre Bundesgenossenschaft zu gewinnen, ohne jemals thatsächliche Unterstützung zu empfangen. Als es nun hieß, Theodebert sei da an der Spitze eines gewaltigen Heeres, da wuchsen ihre Hoffnungen ins Ungemessne, und sie glaubten schon, ohne Kampf ihrer Feinde ledig werden zu können. So lange die Franken in Ligurien waren, thaten sie den Gothen nichts Böses, um ungehindert den Po überschreiten zu können, und als sie an die Stadt Ticinum kamen, wo die alten Römer den Fluß überbrückt haben, leisteten die Wächter der Brücke ihnen jeglichen Vorschub und ließen sie ganz nach Gefallen über den Po rücken. Sobald aber die Franken Herren der Brücke waren, schlachteten sie die gothischen Kinder und Weiber, deren sie habhaft wurden, und stürzten ihre Leich-

1) König von Austrasien, Chlodwigs Enkel. — 2) im Gegensatz zu der Doppelart. —

name als Erſtlingsopfer des Krieges in den Fluß. Denn ob- 539
gleich dieſe Barbaren Chriſten geworden ſind, haben ſie viele ihrer heidniſchen Gebräuche behalten, wie Menſchenopfer und andre abſcheuliche Opfer, die ſie zwecks ihrer Orakel anſtellen. Als die Gothen das ſahen, waren ſie wie gelähmt vor Furcht; dann flohen ſie eilig hinter die ſchützenden Mauern. Die Franken überſchritten den Po und rückten gegen das Gothenlager vor. Die Gothen ſahen ſie zuerſt in kleinen Trupps näher kommen und freuten ſich über die Bundesgenoſſen. Als aber der Schwarm immer dichter wurde, zum Angriff überging und die Äxte ſchleuderte, ſo daß ein großes Blutbad entſtand, wandten ſie ſich und flohen mitten durch das römiſche Lager hindurch und dann weiter auf dem Wege nach Ravenna. Als die Römer ſie fliehen ſahen, glaubten ſie nicht anders, als daß Beliſar da ſei, das feindliche Lager genommen habe und nun die Fliehenden vor ſich hertreibe. Dabei wollten ſie helfen, griffen zu den Waffen und rückten aus. Wider Erwarten ſtießen ſie auf ein Feindesheer und waren, ehe ſie ſichs verſahen, in einen Kampf verwickelt. Sie wurden gänzlich geſchlagen, ſo daß ſie nicht einmal in ihr Lager zurückkehren konnten, ſondern alle nach Tuscien flohen. Als ſie glücklich in Sicherheit waren, meldeten ſie alles, was vorgefallen, an Beliſar. Nachdem die Franken ſo beide Gegner niedergeworfen hatten, bemächtigten ſie ſich beider Lager, die ganz ohne Vertheidiger waren, und fanden für den erſten Augenblick hinreichende Lebensmittel. Für ihre Menge verſchlug das aber nicht lange, und in dem völlig menſchenleeren Lande gab es nur noch Rinder und das Waſſer des Po. Dieſe ausſchließliche Fleiſchnahrung zuſammen mit dem Waſſer konnten ſie nicht vertragen; die meiſten wurden von Durchfall oder Ruhr heimgeſucht und konnten die Krankheit aus Mangel an guter Koſt nicht wieder loswerden. Auf dieſe Weiſe ſoll der dritte Theil des Frankenheeres elend umgekommen ſein, und deshalb konnten ſie auch nicht weiter vorrücken, ſondern blieben liegen.

Als Beliſar von der Ankunft des Frankenheeres und der

539 Niederlage des Martin und Johannes durch dasselbe Kunde erhielt, war er sehr bedrückt und hatte die schlimmsten Befürchtungen für sein ganzes Heer, insbesondere für die Belagerer von Faesulae, in dessen unmittelbarer Nähe die Barbaren sein sollten. Er richtete daher sofort folgenden Brief an Theodebert: „Ein tugendhafter Mann, mein edler Theodebert, muß stets der Wahrheit die Ehre geben, und besonders für einen Herrscher über vieles Volk ziemt es sich nicht zu lügen. Nur ein ganz ehrvergessener Mensch aber kann einen Schwur, der noch dazu schriftlich niedergelegt ist, ohne weiteres für nichts achten und das Gegentheil von dem thun, was ausgemacht ist. Was Du in dieser Zeit durch Dein Thun auf Dich nimmst, weißt Du recht gut, und dabei hattest Du doch versprochen, in diesem Kriege gegen die Gothen unser Bundesgenosse zu werden. Jetzt aber hast Du Dich nicht einmal neutral verhalten, sondern ohne Zaudern die Waffen wider uns erhoben. Fahre ja nicht fort, gegen den erhabenen Kaiser zu frevelu, der sehr wohl einmal furchtbare Vergeltung üben kann. Es ist immerhin besser, im eignen Heim fest zu sitzen, als nach fremdem Gute die Hand auszustrecken und dabei den eignen Besitz zu gefährden.“ Als Theodebert diesen Brief empfing, befand er sich schon in ziemlicher Verlegenheit, und die Franken setzten ihm hart zu, daß er sie ohne Grund und Vorwand in dem völlig ausgesogenen Lande sterben und verderben ließe. Deshalb machte er sich mit dem Rest der Franken auf und zog sich eilig in seine Heimat zurück. So machte Theodebert einen Einfall in Italien.

26. Martin und Johannes aber kehrten trotzdem wieder um, damit die Feinde keinen Angriff auf die Belagerer machten. Die Gothen in Auximum, welche von dem Zuge der Franken nichts erfahren hatten, waren der Verzweiflung nahe, weil die Hoffnung auf Ersatz sich immer noch nicht erfüllen wollte, und sannen auf Mittel und Wege, noch eine Botschaft an Witichis gelangen zu lassen. Da die Wachsamkeit der Feinde sich nicht

mehr täuſchen ließ, war das eine ſchwierige Sache. Als ſie nun 539
eines römiſchen Soldaten — Namens Burcentius, von Geburt ein Beſſer, vom Regiment des Armeniers Narſes — ganz allein gegen Mittag auf Poſten ſahen und Wache halten, daß niemand aus der Stadt käme, um Futter zu holen, gingen ſie näher an ihn heran und knüpften ein Geſpräch an. Sie ſchwuren, ihm nichts zu thun, und forderten ihn unter großen Verſprechungen auf, ſich in weitere Verhandlungen einzulaſſen. Darauf traten ſie zuſammen, und die Barbaren baten den Mann, einen Brief nach Ravenna zu beſorgen. Dafür zahlten ſie ihm ſofort eine verabredete Summe und verſprachen ihm noch viel mehr, wenn er ihnen eine Antwort von Witichis zurückbrächte. Der Soldat ließ ſich, durch den Glanz des Goldes geblendet, gewinnen und machte ſein Verſprechen durch die That wahr. Er eilte mit einem verſiegelten Schreiben nach Ravenna, wurde vor Witichis geführt und händigte ihm den Brief ein, deſſen Inhalt folgender war: „Wie es mit uns ſteht, könnt Ihr am beſten aus der Perſon des Überbringers dieſes erſehen; denn kein gothiſcher Mann kann die Feſtung mehr verlaſſen. Unſere beſte Speiſe iſt das Gras, welches vor der Mauer wächſt, und ſelbſt dies können wir nur bekommen, wenn wir es uns im Kampfe holen, der nie ohne große Verluſte abgeht. Wie das mit uns enden ſoll, das überlege Dir mit den Gothen in Ravenna.“ Als Witichis dies geleſen hatte, antwortete er alſo: (nur durch den unvermutheten Einfall der Franken ſei er abgehalten worden, ihnen zu Hülfe zu kommen; jetzt nach dem Abzuge Theodeberts, werde er mit Gottes Beiſtand ſehr bald mit ſeinem ganzen Heer kommen; bis dahin ſollten ſie tapfer aushalten in Erfüllung der Ehrenpflicht, die er ihnen auferlegt habe, das Bollwerk Ravennas und des Gothenreichs zu vertheidigen.) Dieſen Brief gab Witichis dem Manne, beſchenkte ihn reichlich und entließ ihn. Burcentius kam nach Auximum zurück und erzählte ſeinen Kameraden, er habe ſich wegen einer Krankheit in eine benach-

539 barte Kirche auf einige Tage zurückgezogen. Dann begab er ſich wieder auf ſeinen Poſten, wie gewöhnlich, und übergab, ohne daß es jemand merkte, den Brief an die Feinde. Dort wurde er öffentlich vorgeleſen und beſtärkte ſie im Ausharren, obgleich ſie vom Hunger viel zu leiden hatten, ſo daß ſie von Übergabe, die ihnen Beliſar unter den ehrenvollſten Bedingungen anbot, gar nichts hören wollten. Als aber immer noch kein Erſatzheer von Ravenna erſcheinen wollte und die Qualen des Hungers immer größer wurden, ſchickten ſie den Burcentius zum zweiten Male ab mit einem Brief, in dem weiter nichts ſtand, als daß ſie nur noch fünf Tage ſich gegen den Hunger halten könnten. Er kehrte mit einem Briefe des Witichis zurück, der ſie wieder von Neuem vertröſtete.

Die Römer ärgerten ſich nicht wenig, daß ſie in einem Lande, wo es nichts zu beißen gab, von einer ſo langwierigen Belagerung feſtgehalten wurden, und konnten ſich gar nicht erklären, daß die Barbaren trotz aller Noth ſich nicht ergeben wollten. Beliſar hätte deshalb gar zu gern einen edlen Gothen lebendig gefangen, um endlich zu erfahren, aus welchem Grunde ſich die Barbaren mit ſolcher Hartnäckigkeit wehrten. Da verſprach ihm Valerian, er wolle ihm ganz leicht einen beſorgen. Er hatte nämlich unter ſeinen Leuten einige vom Volke der Sklavenen, die ſich hinter irgend einem Stein oder Buſch zu verbergen pflegen, um einen Feind lebendig zu fangen. An der Donau, wo ihre Wohnſitze ſind, haben ſie dies Stückchen gegen die Römer oder andere Barbaren öfters ausgeführt. Beliſar freute ſich über das Verſprechen und trieb zu größter Eile. Valerian ſuchte ſich nun von ſeinen Sklavenen den ſtärkſten und gewandteſten aus und trug ihm auf, einen Feind lebendig zu fangen, indem er ihm große Belohnungen von Beliſar in Ausſicht ſtellte. Der Sklavene erklärte, das ließe ſich am Beſten da machen, wo das Gras wüchſe, das den Gothen ſchon lange als Nahrungsmittel diene. Er ſchlich ſich nun in früheſter Morgenſtunde hart an die Mauer

und duckte sich hinter einem Strauch dicht an der Wiese. Bei 539
Tagesanbruch kam ein Gothe dorthin und raffte schnell einiges
Gras zusammen, ohne auf den Strauch besonders zu achten; nur
nach dem feindlichen Lager warf er häufige Blicke, ob er von
dort einen Angriff zu besorgen hätte. Plötzlich packte ihn der
Sklavene von hinten und hob ihn empor. Mit beiden Händen
drückte er ihn fest an sich und schleppte ihn so ins Lager, wo
er ihn dem Valerian übergab. Man fragte sofort, woher es
käme, daß die Gothen trotz der schwersten Leiden sich nicht er-
geben, sondern lieber das Schlimmste ertragen wollten. Da er-
zählte denn der Gothe die ganze Geschichte von Burcentius und
sagte es ihm auf den Kopf zu. Als Burcentius merkte, daß
alles heraus war, versuchte er gar nicht zu leugnen. Deshalb
überließ ihn Belisar seinen Kameraden, daß sie mit ihm machten,
was sie wollten. Sie verbrannten ihn sogleich bei lebendigem
Leibe, so daß die Feinde es mit ansehen konnten. — So wurde
Burcentius für seine schnöde Habgier gestraft.

27. Da Belisar bemerken mußte, daß die Barbaren trotz
alles Ungemachs aushielten, faßte er den Plan, ihnen das Wasser
abzuschneiden, und hoffte, auf diese Weise leichter zum Ziele
gelangen zu können. An einem Felsabhang nördlich von Au-
ximum war nämlich eine Quelle, nur einen Steinwurf von der
Mauer entfernt, deren Wasser langsam in eine Cisterne floß,
die sich dort seit alten Zeiten befand. Obgleich der Zufluß nur
so spärlich war, war diese Cisterne stets voll, so daß die Leute
von Auximum bequem ihr Wasser daraus schöpfen konnten. Be-
lisar meinte nun, wenn das Wasser sich dort nicht mehr sam-
meln könnte, müßten die Barbaren an der Quelle, die von
feindlichen Geschossen bestrichen wurde, ganz langsam ihre Krüge
vollaufen lassen. Deshalb traf er folgende Maßregeln, um
die Cisterne zu zerstören. Er ließ das ganze Heer unter Waffen
treten und sich rings um die Mauer wie zur Schlacht aufstellen,
damit die Gegner glauben sollten, er beabsichtige, sofort einen

539 allgemeinen Sturm zu unternehmen. Um dem zu begegnen, hielten sich die Gothen ruhig auf den Zinnen, damit sie von dort den Fremden einen würdigen Empfang bereiten könnten. Unterdes schickte Belisar fünf Isaurier, die gelernte Bauleute waren, mit Beilen und andern Brechwerkzeugen unter einem Schilddach in die Cisterne, um deren Wände möglichst schnell und gründlich zu zerstören. So lange die Gothen meinten, daß diese Leute sich der Mauer nähern wollten, verhielten sie sich ganz ruhig, um sie möglichst nahe heranzulassen und dann recht bequem niederzuschießen; denn sie hatten gar keine Ahnung, was eigentlich beabsichtigt wurde. Als sie aber sahen, wie die Isaurier sich in die Cisterne begaben, schleuderten sie Steine und alle möglichen Geschosse auf dieselben. Da kehrten die andern Römer schnellen Laufes um; nur die fünf Isaurier blieben zurück und machten, als sie die Deckung erreicht hatten, sich sofort ans Werk — die Cisterne war nämlich des Schattens wegen von den alten Erbauern überwölbt worden. Sie traten hinein und machten sich aus den feindlichen Geschossen, die hageldicht fielen, gar nichts. Deswegen blieben jetzt die Gothen nicht mehr innerhalb der Mauer, sondern öffneten an jener Seite das Thor und stürzten sich in großer Hast und mit vielem Lärm auf die Isaurier. Die Römer traten ihnen mit großem Muth entgegen, da Belisar sie anfeuerte. Der Kampf wogte lange Zeit hin und her, er war heiß und blutig. Von den Römern fielen mehr als von den Gothen, da diese durch ihre Stellung begünstigt waren. Trotzdem wollten die Römer nicht kleinbeigeben, da sie sich vor Belisar schämten, der selbst mit kämpfte und sie durch lauten Zuruf antrieb. Hier geschah es, daß ein feindlicher Schütze, sei es aus Zufall oder aus Vorbedacht, einen Pfeil abschoß, der mit lautem Zischen gerade auf Belisars Unterleib losfuhr. Dieser konnte sich weder decken noch ausweichen, da er ihn gar nicht bemerkt hatte. Ein Doryphor aber, Namens Unigat, der neben ihm stand, sah den Pfeil, wie er nicht mehr weit von

Belisars Körper entfernt wan, streckte seine rechte Hand vor 539
und rettete so wider menschliches Ermessen den Feldherrn. Er selbst wurde nun von dem Geschoß getroffen und mußte vor Schmerz sich sofort zurückziehen. Auch erlangte er später den Gebrauch der Hand nicht wieder, da die Sehnen durchschnitten waren. — Die Schlacht, welche früh am Morgen begonnen hatte, dauerte bis Mittag. Sieben Armenier von den Regimentern des Narses und Aratius verrichteten vornehmlich tapfre Thaten, indem sie an einer besonders steilen Stelle sich bewegten, als ob sie in der Ebene wären, und jeden Feind erlegten, der ihnen gegenübertrat, bis sie endlich die Barbaren gänzlich zurückschlugen. Als die übrigen Römer den Feind wanken sahen, verfolgten sie denselben, und die Flucht der Barbaren nahm nicht eher ein Ende, als bis sie wieder innerhalb der Mauern waren. Die Römer glaubten nun, die Cisterne sei zerstört und den Isauriern sei ihr Werk völlig geglückt; die hatten aber nicht ein Steinchen loslösen können. Denn die alten Baukünstler, die stets sehr sorgfältig arbeiteten, hatten auch diesen Bau so angelegt, daß er sowohl dem Zahn der Zeit als auch der Hand der Menschen widerstand. Deshalb mußten die Isaurier, als sie sahen, daß die Römer Herren des Schlachtfeldes blieben, die Cisterne verlassen und unverrichteter Sache ins Lager zurückkehren. Nun ließ Belisar von den Soldaten Thierleichen, giftige Kräuter und ungelöschten Kalk in das Wasser werfen. Als das geschehen war, benutzten die Gothen einen Brunnen innerhalb der Mauer, der nur wenig Wasser gab, so daß auf jeden nur eine sehr knappe Ration kam. Da aber Belisar mittlerweile eingesehen hatte, daß weder mit Gewalt noch durch Abschneiden des Wassers oder anderswie etwas auszurichten war, blieb ihm nur noch die Aussicht, die Feinde auszuhungern; und so paßte er nun um so schärfer auf. Die Gothen warteten noch immer auf Ersatz von Ravenna aus und verhielten sich trotz der äußersten Noth ganz ruhig. Die Gothen, welche in Faesulae belagert wurden

für sich bekommen, die Gothen die andere Hälfte behalten und 539
Unterthanen des Kaisers werden sollten. Von beiden Seiten wurde der Vertrag beschworen, von den römischen Obersten, daß er gehalten werden würde, von den Gothen, daß sie von ihren Schätzen nichts versteckt halten würden. So theilten sie alle fahrende Habe; die Römer besetzten Auximum, und die Barbaren traten in das kaiserliche Heer ein.

28. Nachdem Belisar Auximum genommen hatte, wollte er schleunigst an die Belagerung von Ravenna gehn und führte sein ganzes Heer dorthin. Den Magnus schickte er mit zahlreichen Truppen auf dem Wege nach Ravenna voraus, mit dem Auftrag, das Ufer des Posflusses fleißig abstreifen zu lassen, damit nicht von dort die Gothen noch ferner Lebensmittel bekämen. Vitalius, der mit seinen Truppen soeben aus Dalmatien angelangt war, beobachtete das linke Ufer des Flusses. Daselbst ereignete sich etwas Wunderbares, das recht zeigt, wie das Schicksal selbst die Entscheidung in allen Dingen herbeiführt. Einige Zeit vorher hatten die Gothen zahlreiche Kähne in Ligurien aufgebracht und in den Po gelassen, um sie mit Getreide und anderen Nahrungsmitteln zu beladen und nach Ravenna zu schaffen. Das Wasser des Flusses war aber zu jener Zeit so klein geworden, daß man gar nicht auf ihm fahren konnte, bis die Römer kamen und die Kähne sammt ihrer Fracht wegnahmen. Dann stieg der Fluß zu seiner gewöhnlichen Höhe und blieb fortan schiffbar. Dergleichen war aber früher nicht vorgekommen. Schon fingen die Barbaren an Mangel zu leiden, denn einerseits konnten sie vom adriatischen Meer keine Zufuhr bekommen, da die Feinde die See vollständig beherrschten, andrerseits waren sie auch vom Flusse abgeschnitten. Die Frankenkönige, welche die Ereignisse aufmerksam verfolgten und Italien gern für sich haben wollten, schickten Gesandte an Witichis mit dem Versprechen eines Bündnisses, für den Fall, daß er ihnen die Mitherrschaft über Italien einräumen wolle. Sobald das Belisar erfuhr, schickte auch er Ge-

sandte, welche gegen die Franken auftreten sollten, u. a. seinen Hausmeier[1] Theodemus.

Zuerst fanden die fränkischen Gesandten vor Witichis und sprachen folgendermaßen: „Uns schien die Frankenkönige, die schmerzlich empfinden, daß Ihr den Belisar belagert werdet, und kraft ihres Bundesgenossenrechtes Euch helfen wollen. Wir glauben, daß jetzt ein Heer von 300000 streitbaren Männern die Alpen schon überschritten hat, die, wie wir nicht Anstand nehmen offen auszusprechen, das Römerheer beim ersten Anprall mit ihren Äxten zerschmettern werden. Ihr müßt Euch nun nicht denjenigen anschließen, die Euch unterjochen wollen, sondern denjenigen, die aus reinem Wohlwollen gegen die Gothen die Gefahr eines Krieges auf sich nehmen. Wenn Ihr mit uns zusammen die Waffen ergreift, so können sich die Römer gar nicht nach beiden Seiten wenden, sondern wir werden hier dem Kriege ohne große Mühe mit einem Schlage ein Ende machen. Wenn dagegen die Gothen sich den Römern anschließen, werden sie selbst mit diesen die Franken nicht besiegen können — denn der Kampf wird immer noch nicht gleich sein — sondern Ihr werdet nur an der Seite Eurer Todfeinde eine Niederlage erleiden. Es ist doch aber der reine Wahnsinn, wenn man mit offnen Augen ins Verderben rennt, während man sich der Gefahr entziehen kann. Das Römervolk hat den Barbaren nie Treue gehalten, denn es ist ihnen von Natur feindlich gesinnt. Wenn Ihr wollt, werden wir mit Euch zusammen über Italien herrschen und das Land verwalten, wie es am Angemessensten scheint. Du und Deine Gothen, Ihr werdet doch das vorziehn, was Euch am meisten frommt." Nach diesen Worten der fränkischen Gesandten traten die Belisars auf und sprachen also: „Daß die Menge der Franken, die Ihr nach den Aussagen jener zu fürchten habt, dem kaiserlichen Heer nicht Schaden thun wird, wer sollte darüber vor Euch lange Worte machen, die Ihr aus langjähriger Erfahrung wißt, was den Aus-

1) Praefectus domus. —

ſchlag im Kriege zu geben pflegt und wie die Tapferkeit durch 539
die rohe Maſſe ſich nicht überwinden läßt! Auch darüber will ich ſchweigen, daß der Kaiſer an Truppenzahl jedem Feinde überlegen iſt. Ich will nur von der Treue reden, die jene angeblich allen Barbaren bewieſen haben; wahrlich, ſie haben ſie den Thüringern und Burgundern, und auch Euch, ihren Bundesgenoſſen, herrlich gezeigt! Wir könnten recht gut die Franken fragen, bei welchen Göttern ſie ſchwören, wenn ſie Euch den Eid wirklich halten wollen. Denn wie ſie ſonſt geſchworene Eide halten, wißt Ihr ja ſchon: ſie, die Ihr als Bundesgenoſſen zu kommen aufgefordert hattet, haben nicht die Gefahr mit Euch getheilt, vielmehr ruchloſer Weiſe die Waffen gegen Euch erhoben, wenn anders eine Kunde von den Ereigniſſen am Po zu Euch gedrungen iſt. Und was brauchen wir denn die Treuloſigkeit der Franken mit früheren Beiſpielen zu belegen, da ihre jetzige Geſandtſchaft eine Ausgeburt der ſchnödeſten Geſinnung iſt! Als ob ſie von den Verträgen, die Ihr mit ihnen gemacht, die ſie beſchworen haben, gar nichts wüßten, glauben ſie, daß die Hülfe, die ſie jetzt Euch leiſten wollen, beſſer als alles andere von Euch bezahlt werden wird! Wenn ſie wirklich das von Euch erlangen, daß die Gothen ſich mit dem Frankenheer vereinigen, ſo ſehet Ihr zu, wohin ihre unerſättliche Habgier ſchließlich führen wird."

Solches ſprachen die Geſandten Beliſars. Witichis aber pflog mit den Gothenfürſten lange Rath und zog ſchließlich die Friedensverhandlungen mit dem Kaiſer vor; die Franken mußten unverrichteter Sache abziehen. Von jetzt an gingen beſtändig Geſandſchaften zwiſchen den Römern und Gothen hin und her, ohne daß jedoch Beliſar aufzupaſſen abließ, daß keine Lebensmittel zu den Barbaren hineingeſchafft würden. Den Vitalius, ſchickte er nach Venetien, um dort möglichſt alle Ortſchaften zu unterwerfen; er ſelbſt beobachtete beide Ufer des Po, nachdem er auf das jenſeitige noch Ildiger zur beſſeren Bewachung abgeordnet hatte, damit die Barbaren durch den ſteigenden Mangel

539 an Nahrung mürbe gemacht würden und den Bedingungen sich fügten, die er stellte. Da er ferner wußte, daß in den öffentlichen Speichern zu Ravenna noch viel Getreide aufgeschüttet war, bestach er einen Einwohner der Stadt, diese Gebäude sammt dem Getreide in Brand zu stecken. Es giebt auch Leute, welche wissen wollen, daß dies auf Anstiften der Matasuntha [1]), Witichis' Gemahlin, geschehen sei. Als nun das Getreide so plötzlich in Flammen aufgegangen war, äußerten einige den Verdacht, das Feuer sei böswillig angelegt worden, andre behaupteten, der Blitz habe eingeschlagen. Beide Ansichten trugen aber nur dazu bei, die Gothen und Witichis noch verzagter zu machen, da man unter einander sich nicht mehr trauen konnte und meinte, Gott selbst kämpfe wider die Gothen.

Dies ging in Ravenna vor. In den Alpen aber, welche Gallien von Ligurien trennen und bei den Römern die Cottischen heißen, gab es zahlreiche Burgen, in denen seit langer Zeit viele edle Gothen mit Weib und Kind wohnten, die dort Grenzwacht hielten. Da Belisar erfuhr, daß diese sich ergeben wollten, schickte er aus seinem Gefolge den Thomas mit wenigen Begleitern an sie ab, um sich von den Barbaren jener ganzen Gegend den Treueid leisten zu lassen. Als sie in das Alpenland gekommen waren, nahm sie der Oberbefehlshaber jener Burgen, Sisigis, in eine derselben auf, schloß sich den Römern gänzlich an und forderte auch die Übrigen auf, dasselbe zu thun. Mittlerweile eilte Urajas mit 4000 Mann, die er aus Ligurien und den Alpenburgen zusammengezogen hatte, Ravenna zu Hülfe. Als bei diesen die Handlungsweise des Sisigis bekannt wurde, fürchteten sie für ihre Familien und zogen es vor, erst nach jener Richtung zu marschieren. So kam Urajas mit seinem ganzen Heer in die Cottischen Alpen und belagerte Sisigis und Thomas mit seinem Gefolge. Als Johannes, Vitalians Neffe, und Martin hiervon Kenntniß bekamen — sie standen gerade dicht am

1) vgl. Kap. 10. —

Po — zogen sie sogleich mit all ihrer Macht jenen zu Hülfe, 539
nahmen einige Alpenburgen durch Handstreich und machten deren Einwohner zu Sklaven. Unter diesen befanden sich auch viele Kinder und Weiber derjenigen Gothen, die unter Urajas standen. Sobald diese von der Gefangennahme der Ihrigen erfuhren, verließen sie ohne weiteres das Gothenlager und fielen zu Johannes ab, so daß von diesem Zeitpunkt an Urajas weder dort etwas ausrichten, noch den zu Ravenna Eingeschlossenen Hülfe bringen konnte. Er kehrte daher, ohne etwas ausgerichtet zu haben, mit einer kleinen Schaar nach Ligurien zurück, wo er sich nicht mehr rührte. So war es Belisar möglich, die Einschließung des Witichis und der Gothenfürsten in Ravenna nur noch strenger aufrecht zu erhalten.

29. Zu dieser Zeit kamen als Gesandte des Kaisers Domnicus und Maximian an, beide Senatoren, um den Frieden unter folgenden Bedingungen abzuschließen: Witichis behält die Hälfte des königlichen Schatzes und die Herrschaft über das Land jenseit des Po[1]; die andre Hälfte des Schatzes fällt dem Kaiser zu, und alles Land diesseits des Po wird ihm tributpflichtig. Nachdem die Gesandten ihr Beglaubigungsschreiben dem Belisar vorgezeigt hatten, wurden sie nach Ravenna durchgelassen. Als die Gothen und Witichis hörten, weswegen sie gekommen waren, waren sie sofort bereit, auf diese Bedingungen hin abzuschließen. Belisar gerieth hierüber in große Aufregung und nahm es sehr übel, daß man ihn nicht gewähren lassen wollte, wo er doch ohne jegliche Anstrengung dem ganzen Krieg mit einem Schlage ein Ende machen und Witichis kriegsgefangen nach Byzanz führen konnte. Als daher die Gesandten von Ravenna zurückkehrten, weigerte er sich, seine Unterschrift unter den Vertrag zu setzen. Wie die Gothen davon Kunde erhielten, glaubten sie, die Römer meinten es mit dem Friedensabschluß nicht ehrlich, wurden sehr mißtrauisch gegen sie und erklärten laut, ohne Belisars Unter-

1) Transpadana, auf dem linken Pouser.

[redacted]

ſtellten ſie ihm eine Urkunde aus, daß ſie nicht im Stande wären, 539
der Feinde im Kampfe Herr zu werden.

Solches ging im römiſchen Lager vor. Bei den Gothen war unterdes die Hungersnoth bis zum Gipfel geſtiegen und ihre Widerſtandskraft war gebrochen. Die Herrſchaft des Witichis war ihnen verhaßt, weil ſie ihnen nur Unglück gebracht hatte; andrerſeits trugen ſie Bedenken, ſich dem Kaiſer auf Gnade und Ungnade zu ergeben, hauptſächlich weil ihnen bange war, ſie würden als kaiſerliche Unterthanen gezwungen werden, aus Italien auszuwandern, nach Byzanz zu gehen und dort zu bleiben. Die vornehmſten Gothen traten nun zuſammen und beſchloſſen, Beliſar die Krone des Weſtens anzubieten. Sie thaten ihm insgeheim ihre Wünſche kund, baten ihn, die Krone nicht auszuſchlagen, und verſicherten, daß ſie ihm treu dienen würden. Beliſar war aber keineswegs geſonnen, ohne Wiſſen und Willen des Kaiſers eine ſolche Stellung einzunehmen. Erſtens ſagte ihm der Königstitel durchaus nicht zu, zweitens hatte er ſich mit den ſchwerſten Eiden dem Kaiſer verpflichtet, bei ſeinen Lebzeiten niemals gegen die beſtehende Ordnung etwas zu unternehmen. Um aber die günſtigen Umſtände möglichſt auszunutzen, that er ſo, als ob er auf die Vorſchläge der Barbaren mit Freuden eingehe. Auch Witichis merkte, was vorging, und war ſehr beſorgt deshalb. Aber um den Gothen, wie er ſagte, aufs Beſte zu rathen, redete auch er insgeheim Beliſar zu, den Thron zu beſteigen: niemand werde ihm im Wege ſtehen. Da berief Beliſar zum zweiten Mal die kaiſerlichen Geſandten und ſämmtliche Oberſten und legte ihnen die Frage vor, ob es ihnen großen Werth zu haben ſcheine, daß alle Gothen und auch Witichis ſelbſt kriegsgefangen würden, der ganze Schatz in ihre Hände fiele und ganz Italien für die Römer gewonnen würde. Sie antworteten, das werde ein hohes und übergroßes Glück ſein, und ermunterten ihn, eiligſt zu thun, was er nur könnte. Sofort ſchickte Beliſar einige ſeiner Vertrauten an Witichis und

[illegible]

ſoll, kein Hinderniß entgegenſtellt. Denn die Gothen waren 539
ihren Gegnern an Kraft und Zahl weit überlegen, hatten auch keine Schlacht geliefert, ſeit ſie in Ravenna waren, ferner war ihr Sinn nicht durch etwas ganz Ungewöhnliches getrübt worden — und doch waren ſie Kriegsgefangene ihrer ſchwächeren Gegner geworden, und der Stand der Knechtſchaft hatte für ſie nichts Schmähliches. Ihre Weiber aber, die von ihren Männern gehört hatten, die Feinde ſeien groß von Geſtalt und viel zahlreicher als ſie, ſpieen ihnen ins Angeſicht, als ſie dieſelben in der Stadt unthätig daſitzen ſahen, und warfen ihnen, mit den Fingern auf die Sieger zeigend, ihre unmännliche Schwäche vor. Beliſar aber hielt den Witichis in ehrenvoller Haft und ließ die Barbaren, die ſüdlich vom Po wohnten, zu ihren Äckern heimkehren, um ſie in Frieden zu bebauen. Denn es kam ihm gar nicht der Gedanke, daß von dort etwas Feindliches gegen ihn unternommen werden könne oder daß in jenen Gegenden ſich die Gothen erheben könnten, da er eine große Anzahl römiſcher Soldaten dorthin gelegt hatte. Jene machten ſogleich von ſeiner Erlaubniß Gebrauch. Die Römer fühlten ſich ſchon ganz ſicher, denn ihrer waren in Ravenna ſchon ebenſoviel wie Gothen. Dann nahm Beliſar den Königsſchatz in Beſitz, den er dem Kaiſer überbringen wollte. Die Gothen brandſchatzte weder er ſelbſt, noch litt er, daß irgend jemand ſich an ihrem Eigenthum vergriff, ſondern dem Vertrage gemäß behielt jeder das Seinige. Als aber die Barbaren, welche in den ſtärkſten Burgen als Beſatznng lagen, erfuhren, daß Witichis und Ravenna in den Händen der Römer ſeien, ſchickten ſie Geſandte an Beliſar, um ihm mitzutheilen, daß ſie ſich und die Burgen mit allem, was darin war, ihm ausliefern wollten. Er gab ihnen bereitwilligſt ſein Wort und bekam ſo Tarviſium [1]) und die übrigen Burgen Venetiens in ſeine Hände. Caeſena, das allein in der ganzen Aemilia noch übrig geweſen war, hatte er gleichzeitig mit Ravenna gewonnen. Und

1) Treviſo.

539 alle Gothen, die in dieſen Feſten befehligt hatten, begaben ſich gleich nach Empfang von Beliſars Wort zu ihm und blieben bei ihm. Nur der tapfere Ildibad, der in Verona kommandierte, hatte zuerſt Geſandte an Beliſar geſchickt, um dieſelben Bedingungen wie die andern zu erhalten, beſonders weil Beliſar ſeine Kinder in Ravenna vorgefunden hatte, kam aber nicht nach Ravenna und unterwarf ſich auch dem Beliſar nicht. Das hatte ſeine beſonderen Gründe, wie ich ſogleich erzählen werde.

30. Einige römiſche Oberſten verleumdeten Beliſar beim Kaiſer, als ſtrebe er nach der Königskrone, die ihm doch keineswegs zukäme. Der Kaiſer rief Beliſar ſchleunigſt ab, nicht etwa daß er jenen Verleumdungen irgendwie Glauben geſchenkt hätte, ſondern weil der Krieg mit den Perſern vor der Thür ſtand und er dort den Oberbefehl übernehmen ſollte. Die Sorge für Italien übertrug er unter andern Beſſas und Johannes und ſchickte Konſtantian aus Dalmatien nach Ravenna. Die Gothen, welche nördlich vom Po und Ravenna wohnten, hörten zwar, daß der Kaiſer Beliſar abberufen werde, glaubten aber nicht daran, weil ſie ſich nicht denken konnten, daß Beliſar die Treue, die er Juſtinian geſchworen, höher ſtellen werde als die Königskrone von Italien. Als man aber erfuhr, daß er allen Ernſtes ſich zur Abfahrt rüſte, ſetzten ſich die echten Gothen, welche in jenen Gegenden noch übrig geblieben waren, ins Einvernehmen und begaben ſich nach Ticinum [1]) zu Urajas, Witichis' Neffen. Mit ihm beweinten ſie lange ihres Volks Geſchick und ſprachen dann ſo zu ihm: „Niemand von dem Geſchlecht der Gothen iſt an dem jetzigen Unglück mehr ſchuld als Du; denn wir hätten Deinen Ohm, der ein ſchwacher und unglücklicher Fürſt iſt, längſt der Herrſchaft beraubt, wie einſt Theodat, den Schweſterſohn Theoderichs, wenn wir nicht Deine Thatkraft geſchaut und deswegen gemeint hätten, ihm den Königstitel zu gewähren, Dir aber die wirkliche Herrſchaft zu überlaſſen. Aber was wir da-

1) Pavia.

mals für wohlwollende Schonung ansahen, das erscheint uns 539
jetzt als bare Unvernunft und die Wurzel unsers Unglücks. Von den Gothenhelden, lieber Urajas, sind, wie Du weißt, die meisten gefallen; was noch an edlem Geblüt übrig ist, das nimmt Belisar sammt Witichis und allen Schätzen mit. Ohne Zweifel wird es auch uns, wegen unsrer Schwäche und geringen Anzahl, nicht anders ergehen. In dieser verzweifelten Lage will es uns nun besser scheinen, mit Ehren den Tod zu suchen als mit anzusehen, wie man unsre Weiber und Kinder wegschleppt bis ans Ende der Welt. Und wir sind überzeugt, daß wir rühmlich untergehen werden, wenn Du unser Führer sein willst." So die Gothen. Ihnen antwortete Urajas: „Daß wir in unsrer jetzigen Nothlage den Kampf der Knechtschaft vorziehen müssen, darin bin ich mit Euch ganz einverstanden. Daß ich aber die Königskrone der Gothen tragen soll, das scheint mir durchaus nicht das Richtige zu sein; erstens bin ich der Schwestersohn des Witichis, eines Mannes, der so viel Unglück gehabt hat, und deshalb würden mich die Feinde von vornherein gering schätzen, denn nach der Ansicht der Leute geht das Unglück von einem Verwandten auf den andern über. Zweitens würde ich mich an meinem Ohm versündigen, wenn ich ihn vom Throne stieße, um mich selbst darauf zu setzen, und die meisten würden deshalb, wie ich überzeugt bin, einen Haß auf mich werfen. Für diese gefährliche Lage paßt zum König der Gothen nur Ildibad, ein tapferer und entschlossener Mann, dem es außerdem vielleicht gelingt, seinen Ohm Theudis, den Westgothenkönig, durch das Familieninteresse zur Theilnahme am Kriege zu bewegen. Auf diese Weise werden wir mit besseren Aussichten den Kampf wider die Feinde aufnehmen."

Diese Worte des Urajas gefielen allen Gothen wohl. Sie schickten nach Ildibad, der sogleich aus Verona herbeikam, legten ihm den Purpur an, begrüßten ihn als König und baten, er möge sich ihrer Lage annehmen. So kam Ildibad auf den Thron.

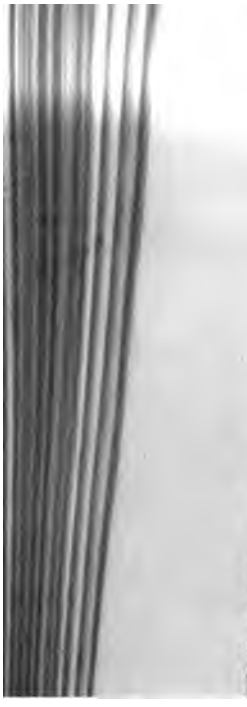
539 Bald nachher rief er alle Gothen zusammen und sprach folgendermaßen: „Ihr alle, meine lieben Kameraden, seid kriegserfahrene Leute, wie ich wohl weiß, so daß wir uns niemals aufs Gerathewohl in den Krieg stürzen werden; denn wer unter den Waffen grau geworden ist, der geht nicht tollkühn darauf los, sondern erwägt bedächtig. Wenn wir aber über die gegenwärtige Lage berathen wollen, dürfen wir die früheren Ereignisse nicht vergessen. Denn viele haben es in entscheidenden Momenten bitter bereuen müssen, daß sie das Frühere völlig vergessen hatten und aus Unkunde desselben sich in falsche Sicherheit wiegten. Witichis hat nicht gegen unsern Willen sondern mit unsrer ausdrücklichen Zustimmung in diesen Krieg sich eingelassen; trotzdem habt Ihr ihn nach einer Kette von Unglücksfällen bei Seite geschoben und es fürs Beste gehalten, in der Heimath zu bleiben und Belisar zu gehorchen, statt die Freiheit mit Leib und Leben zu vertheidigen. Jetzt, wo Ihr hört, daß er aufbricht und nach Byzanz zu fahren im Begriff steht, wollt Ihr wieder etwas Neues versuchen. Und doch sollte jeder einzelne von Euch bedenken, daß die Sachen keineswegs immer so gehen, wie man gerade denkt, sondern oft ein ganz andres Ende nehmen, als man erwartet hat. Glück und Reue stellen sich beide oft ganz plötzlich ein. So kann es z. B. Belisar auch gehen. Es scheint mir also gerathener, erst noch einmal seine wahre Meinung zu erforschen und zu versuchen, ob man ihn nicht wieder auf den Boden des ersten Vertrages stellen kann, und erst, wenn das alles fehlschlägt, etwas anderes zu unternehmen.“ Das schien den Gothen sehr wohl gesprochen, und sie schickten sofort eine Gesandtschaft nach Ravenna. Sie wurden von Belisar vorgelassen, erinnerten ihn an den Vertrag, den er mit ihnen geschlossen und nun ohne weiteres für nichtig erklärt hätte, nannten ihn einen Menschen, der aus freier Wahl sich zum Sklaven erniedrige, fragten ihn höhnisch, ob es ihm nicht das Blut in die Wangen treibe, daß er lieber dienen als König sein wolle, und

forderten ihn auf alle mögliche Weise auf, die Herrschaft zu 539
übernehmen. Sie versicherten, auch Ildibad werde freiwillig erscheinen, seinen Purpur zu Belisars Füßen niederlegen und ihm als dem König der Gothen und Italiker huldigen. So sprachen die Gesandten und erwarteten nichts anderes, als daß der Mann nicht mehr zaudern werde, die Krone anzunehmen. Wider Erwarten antwortete ihnen Belisar, so lange Justinian lebe, denke er nicht daran, nach einer Krone zu streben. Mit diesem Bescheid wurden die Gesandten entlassen und eilten, ihn Ildibad zu überbringen. Belisar aber machte sich auf den Weg nach Byzanz. Der Winter ging zu Ende und mit ihm das fünfte Jahr dieses Krieges, den Prokop beschrieben hat.

Drittes Buch.

540 1. Während noch alles unentſchieden war, nahm Beliſar den Witichis, die Gothenfürſten, Ildibads Kinder und den ganzen Schatz mit und fuhr nach Byzanz. Von den Oberſten waren nur Ildiger, Valerian, Martin und Herodian bei ihm. Der Kaiſer Juſtinian ſah Witichis mit ſeiner Gattin freundlich an und bewunderte die Körpergröße und Schönheit der Barbaren. Den Schatz des Theoderich, der ſehr ſehenswerth war, zeigte er in ſeinem Palaſt ganz heimlich einigen Senatoren, indem er ſich mit der Größe der Ereigniſſe brüſtete, aber er ſtellte ihn nicht öffentlich aus und gewährte auch Beliſar keinen Triumph wie damals, als er nach Niederwerfung Gelimers und der Vandalen zurückkehrte. Beliſars Name war in aller Munde: zwei Siege hatte er erfochten, einen dicht nach dem andern, wie ſie niemand vor ihm gewonnen hatte; zwei Könige hatte er kriegsgefangen nach Byzanz gebracht, Geiſerichs und Theoderichs, der berühmteſten aller Barbarenkönige Nachkommenſchaft und Schätze wider Erwarten den Römern als Kriegsbeute vorgeführt, den Reichthum der Hand der Feinde entwunden und dem römiſchen Staat wieder erworben, faſt die Hälfte des ganzen Reichs zu Lande und zu Waſſer zurück erobert. Es machte den Byzantinern großes Vergnügen, Beliſar jeden Tag aus ſeinem Hauſe auf den Markt oder wieder zurück gehen zu ſehen, und ſie konnten ſich gar nicht ſatt an dieſem Schauſpiel ſehen. Sein öffentliches Auftreten glich jedesmal einem ſtattlichen Feſtzug; ſo viel Vandalen, Gothen und

Mauren waren in seinem Gefolge. Er war ein schöner, großer 540
Mann; der Ausdruck seines Gesichts war ganz besonders liebenswürdig. Er benahm sich stets freundlich und leutselig gegen jedermann, mochte er noch so arm und gering sein. Soldaten wie Landleute waren gleichermaßen zufrieden, wenn er den Oberbefehl hatte: gegen die Soldaten war er äußerst freigebig; wenn jemand im Kampf übel zugerichtet worden war, so legte er auf die Wunden als Pflaster ein ordentliches Stück Geld; hatte sich einer besonders hervorgethan, so schenkte er ihm goldne Ketten und Armringe; hatte ein Soldat sein Pferd oder seinen Bogen oder sonst ein Stück im Kampf eingebüßt, so gab ihm Belisar statt dessen sofort ein neues. Die Landleute schwärmten für ihn, weil er sie so schonend und fürsorglich behandelte, daß niemals jemand über Vergewaltigung geklagt hat, solange Belisar im Amt war; die Leute, bei denen er mit seinem Heer lag, wurden womöglich wohlhabend dadurch, denn alles wurde ihnen baar bezahlt, und wenn das Getreide reif wurde, hielt er streng darauf, daß die Reiterei nicht quer über die Saatfelder ritt. Keiner durfte reifes Obst von den Bäumen pflücken. — Seine Enthaltsamkeit war ganz außerordentlich. Nie hat er ein andres Weib berührt als seine Gattin. Obgleich er als kriegsgefangen gothische und vandalische Weiber in großer Anzahl hatte und so schöne, wie kein Mensch sie sonst je gesehen, so durften sie ihm nicht unter die Augen oder anders zu nahe kommen. Wie er überhaupt sehr umsichtig war, so verstand er es ganz besonders, in schwierigen Momenten sofort den richtigen Entschluß zu fassen. In Kriegsgefahren zeigte sich sein Muth und seine Kühnheit stets mit Vorsicht und ruhiger Überlegung gepaart; bei jeder Unternehmung gegen den Feind war er kühn oder bedächtig, je nachdem es die Umstände erforderten. Überdies zeigte er sich in gefährlicher Lage stets voll Hoffnung und guter Zuversicht und behielt immer den Kopf oben, in guten Tagen war er weder übermüthig noch huldigte er den Freuden des Mahles: niemand



[illegible] jede Art von Tugend, durch
seiner Doryphoren und Hypaspisten
Feldherrn und war mit Recht bei
hoch angesehen. Niemand wagte w
horsam zu weigern, sondern jeder b
kommen aus Respekt vor seiner T
seiner Macht. Aus eigenen Mitteln
liche Leute einer wie der andere, v
darin suchte, im Treffen vornan zu
Feinde zum Kampf herauszufordern.
Rom bei der Belagerung durch die G
den verschiednen Gefechten mit ansahe
aus: „Belisar allein mit seinem Gefo
Macht!“ Da Belisar nach Ansehen uni
hohe Stellung einnahm, faßte er seine
Kaiser frommte und ließ sie nach selbstei
werden. Die andern Befehlshaber aber
gleich standen und nur ihre Privatinter
bald an, die Römer zu brandschatzen, uni
die Unterthanen von den Soldaten ausgepr
weder an die eigne Pflicht, noch hielten
scharfer Zucht

wiederzugewinnen. Zunächst hatte er nur 1000 Mann um sich 540
und besaß nur die eine Stadt Ticinum. Bald aber fielen ihm die Bewohner von ganz Ligurien und Venetien zu. Zu Byzanz lebte ein Generalsteuereinnehmer, oder wie die Römer auf Griechisch sagen, Logothet, Namens Alexander, der stets herauszurechnen wußte, daß die Soldaten an die Staatskasse ungerechtfertigt hohe Ansprüche machten. Durch solche Künste wußte er ihnen Abzüge zu machen, kam dadurch in kurzer Zeit aus ganz unbedeutender Stellung zu einer sehr hohen, aus gedrückten Verhältnissen in überaus glänzende und brachte dem Kaiser durch seine Kniffe mehr Geld ein als irgend ein andrer Mensch; die Zahl der Soldaten aber verringerte er und machte sie bettelarm: er hatte die Hauptschuld, daß sie für ihren Beruf jede Lust verloren. In Byzanz hatte man ihm den Spitznamen „Kneifzange" gegeben, weil es ihm ein Leichtes war, die Goldstücke ringsum zu beschneiden und sie dadurch beliebig minderwerthig zu machen, ohne daß an der äußern Rundung etwas zu sehen war. Das Werkzeug, welches hierzu dient, heißt Kneifzange. Diesen Alexander schickte der Kaiser bei Belisars Abberufung nach Italien. Kaum war er in Ravenna angekommen, so stellte er gefälschte Steuerrollen auf. Denn er verlangte von den Italikern, welche weder vom König Gehalt bezogen noch Staatssteuer gezahlt hatten, Rechnungslegung und behauptete, sie hätten Theoderich und die andern Gothenherrscher betrogen, zwang sie auch, dasjenige, was sie bei jenen Betrügereien, wie er sagte, sich unrechtmäßig angeeignet hatten, zu bezahlen. Die Soldaten belohnte er für die Strapazen und Wunden des Feldzuges dadurch, daß er ihnen mit der kleinlichsten Pfennigfuchserei soviel Abzüge als möglich machte. Deshalb fingen die Italiker an, dem Kaiser Justinian zu grollen, und kein Soldat hatte mehr Lust, seine Haut zu Markte zu tragen, sondern sie ließen aus bösem Willen die Feinde große Fortschritte machen. Aus diesem Grunde blieben die andern Befehlshaber ganz unthätig; nur Vitalius, der in

Venetien außer andern Truppen zahlreiche Heruler zur Verfügung hatte, wagte es, sich mit Ildibad im Kampfe zu messen, da er ganz richtig befürchtete, jener würde bald so mächtig werden, daß er nicht mehr überwältigt werden könnte. Bei Tarvisium [1]) kam es zu einem hitzigen Gefecht, in dem Vitalius aufs Haupt geschlagen wurde und mit starkem Verlust das Feld räumen mußte. In diesem Gefecht kamen viele Heruler um und mit ihnen Wisand, einer ihrer Führer. Auch Theudimund, Mauritius' Sohn und Mundus' Enkel, schwebte in Lebensgefahr, rettete sich jedoch mit Vitalius. Durch diese That machte Ildibad seinen Namen beim Kaiser und aller Welt bekannt.

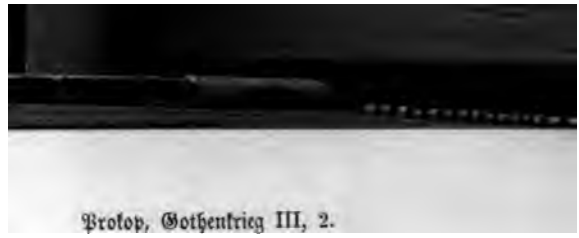
Bald darauf zog sich Urajas Ildibads Haß folgendermaßen zu. Die Gemahlin des Urajas nahm unter diesen Barbaren unbedingt den ersten Platz ein durch ihren Reichthum und ihre Schönheit. Einst begab sie sich ins Bad, herrlich geschmückt und von einem zahlreichen Gefolge umgeben. Dort erblickte sie Ildibads Gemahlin, mit dürftigen Gewändern angethan, denn noch war Ildibad arm, da er kein königliches Einkommen hatte; statt nun ihr als der Gattin des Königs die schuldige Ehrfurcht zu bezeigen, unterließ sie dies und beleidigte sie noch obendrein durch geringschätzige Blicke. Ildibads Gattin empfand die ihr angethane Schmach sehr tief, trat weinend zu ihrem Gemahl und verlangte von ihm, er solle sie an Urajas' Gattin rächen. Deswegen streute Ildibad unter den Barbaren zunächst die Verleumdung aus, Urajas wolle zu den Feinden übertreten, und bald darauf beseitigte er ihn durch Meuchelmord. Seitdem war er den Gothen verhaßt, denn es wollte ihnen gar nicht in den Sinn, daß Urajas so ganz ungerechtfertigter Weise hatte sterben müssen. Unter sich redeten sie zwar vielfach von der Frevelthat Ildibads in den härtesten Ausdrücken, aber als Rächer des Mordes wollte doch keiner auftreten. Es war aber unter ihnen ein Gepide, Namens Urias, der zu den Leibwächtern des Königs gehörte.

1) Treviso.

Dieſer bewarb ſich um eine ſchöne Jungfrau, zu der er in heißeſter 540
Liebe entbrannt war. Während er nun mit einigen andern auf einem Streifzuge gegen die Feinde begriffen war, vermählte Ildibad ſeine Braut an einen andern Barbaren, aus Unkenntniß oder irgend einem andern Grunde. Als das Urlas bei ſeiner Rückkehr erfuhr, konnte er nicht verſchmerzen, was ihm angethan war, denn er war ein höchſt leidenſchaftlicher Menſch, ſondern beſchloß ſofort, Ildibad zu tödten, und war der Meinung, dadurch allen Gothen einen Gefallen zu thun. Er benutzte als Gelegenheit ein Gaſtmahl, welches jener den Gothenfürſten gab. Wenn nämlich der König Tafel hält, ſo dürfen außer vielen andern auch die Leibwächter zugegen ſein. Ildibad neigte ſich gerade von ſeinem Lager vornüber, um nach den Speiſen zu langen, als ihn plötzlich Urlas mit dem Schwerte in den Nacken traf, und während der König noch die Speiſen in den Fingern hielt, rollte ſchon ſein Kopf auf den Tiſch, zum Staunen und Entſetzen aller Anweſenden. So ward Urajas' Mord an Ildibad gerächt. Der Winter ging zu Ende und mit ihm das ſechſte Jahr des Krieges, den Prokop beſchrieben hat.

2. In dem Gothenheer war ein gewiſſer Erarich, ein Rugier 541
von Geburt, der unter ſeinen Landsleuten in hohem Anſehen ſtand. Dieſe Rugier ſind ein gothiſcher[1]) Volksſtamm und lebten früher ſelbſtändig für ſich. Theoderich hatte ſie ſammt einigen andern Völkerſchaften ſeiner Herrſchaft unterworfen und mit den Gothen vereinigt, ſo daß ſie ſtets mit ihnen zu Felde zogen. Doch hüteten ſie ſich vor der Vermiſchung mit fremden Weibern und hatten dadurch das Blut ihres Stammes rein gehalten. Als nun durch die Ermordung Ildibads eine große Verwirrung entſtanden war, erhoben die Rugier ganz plötzlich den genannten Erarich zum König. Das paßte zwar den Gothen durchaus nicht, aber die meiſten von ihnen hatten den Muth völlig verloren, als ſie ihre beſten Hoffnungen ſcheitern ſahen, die durch

1) d. h. germaniſcher.



541 Ildibad neu belebt worden waren, der wohl das Zeug dazu gehabt hatte, das Königreich und die Herrschaft über Italien für die Gothen zu retten. Erarich nun vollbrachte keine rühmlichen Thaten, denn schon nach fünf Monaten kam er folgendermaßen ums Leben. Es war ein gewisser Totilas, ein Neffe Ildibads, ein höchst gescheiter und thatkräftiger Mann, und bei den Gothen hoch angesehen. Dieser Totilas befehligte damals gerade die Gothen in Tarvisium. Als er die Nachricht erhielt, Ildibad weile nicht mehr unter den Lebenden, wie schon erzählt ist, schickte er zu Konstantian nach Ravenna und bot ihm an, er wolle sich, seine Gothen und Tarvisium in die Hände der Römer geben. Konstantian hörte diese Botschaft gern und beschwor alle Bedingungen des Totilas, und schon war ein Tag zwischen beiden verabredet worden, an welchem Totilas und die gothische Besatzung von Tarvisium einen Abgesandten Konstantians in die Stadt aufnehmen wollten, um ihre und der Stadt Kapitulation entgegenzunehmen.

Mittlerweile waren die Gothen der Herrschaft Erarichs bereits überdrüssig geworden, da sie sahen, daß er seiner Aufgabe, den Krieg mit den Römern energisch fortzusetzen, nicht gewachsen war. Die meisten behandelten ihn sogar schon öffentlich höchst geringschätzig, weil er nach dem Tode Ildibads nur ihren weitgehenden Plänen im Wege gestanden hatte. Bald einigten sie sich und schickten Gesandte an Totilas nach Tarvisium, um diesen auf den Thron zu rufen. Denn sie vermißten Ildibads kräftigen Arm schmerzlich und glaubten, daß Totilas, der Verwandte jenes, der einzige Mann sei, der sie zum Siege führen könne, und versahen sich bei ihm der besten Absicht dazu. Er enthüllte den Abgesandten den Vertrag, den er schon mit den Römern geschlossen hätte, und erklärte, wenn die Gothen vor Ablauf der betreffenden Frist Erarich tödteten, würde er ihnen zu Willen sein und alles thun, was sie von ihm verlangten. Als das die Barbaren vernommen hatten, sannen sie darauf, jenen aus dem

Wege zu räumen. So standen die Dinge im Gothenlager. Unter- 511
des verhielt sich das römische Heer ganz ruhig und nutzte die Verlegenheiten der Feinde gar nicht aus; man vereinigte sich nicht und plante nicht einmal eine Unternehmung wider die Gegner. Erarich aber berief sämmtliche Gothen zu einer Versammlung und schlug ihnen vor, Gesandte an den Kaiser Justinian zu schicken, mit der Bitte, Frieden abzuschließen unter denselben Bedingungen, die er vorher dem Witichis hatte gewähren wollen, nämlich daß die Gothen das Land nördlich vom Po behalten, das übrige Italien aber aufgeben sollten. Als nun die Gothen das gebilligt hatten, suchte er sich aus seinen genauesten Freunden einige aus und ordnete sie als Gesandte ab, unter andern einen gewissen Kaballarius. Diese sollten angeblich dem Kaiser das vorschlagen, was ich soeben sagte; heimlich aber hatten sie den Auftrag, über nichts anderes mit ihm zu verhandeln, als daß Erarich eine möglichst große Summe Geldes und den Patriziat erhielte: dann wolle derselbe ganz Italien ausliefern und selbst die Herrschaft niederlegen. Als die Gesandten in Byzanz angekommen waren, handelten sie ihren Instruktionen gemäß. Inzwischen wurde Erarich durch Meuchelmord von den Gothen beseitigt, und sie übergaben verabredetermaßen die Herrschaft dem Totilas.

3. Wie nun der Kaiser Justinian erfuhr, was für ein Ende Erarich genommen und daß die Gothen Totilas auf den Thron erhoben hatten, machte er seinen Generalen in Italien bittre Vorwürfe und trieb sie unablässig zum Handeln. Deshalb zogen sich Johannes, der Schwestersohn Vitalians, Bessas, Vitalius und alle andern, die in den verschiednen Städten das Kommando hatten, nach Ravenna, wo Konstantian und Alexander, von dem oben die Rede war, sich aufhielten. Als sie alle beisammen waren, schien es ihnen am Gerathensten, zuerst gegen Verona in Venetien vorzugehn, und wenn sie dies den Gothen entrissen hätten, dann sich gegen Totilas und Ticinum zu wenden. Dieses römische Heer war 12000 Mann stark und wurde von elf Ober-

541 ſten befehligt, unter denen Konſtantian und Alexander den erſten Rang einnahmen. Sie gingen grade auf Verona los. Als ſie in deſſen unmittelbare Nähe, bis auf 60 Stadien,[1]) herangekommen waren, bezogen ſie ein Lager in der Ebene, die ſich von dort bis Mantua ausbreitet, welches eine Tagereiſe von Verona entfernt iſt. Unter den Venetern war ſehr angeſehen ein gewiſſer Marcian, der in einem Kaſtell nicht weit von Verona wohnte. Er war dem Kaiſer ergeben und machte ſich anheiſchig, Verona dem römiſchen Heere in die Hände zu ſpielen. Da er nämlich einen der Thorwächter von Jugend auf kannte, ſchickte er einige Vertraute zu ihm und beſtach ihn, das kaiſerliche Heer in die Stadt einzulaſſen. Als der Wächter gewonnen war, ſchickte Marcian dieſelben Leute, welche den Pakt abgeſchloſſen hatten, als Geſandte an die Oberſten des kaiſerlichen Heeres, um ſie von der Abmachung in Kenntniß zu ſetzen und ſie nachts bis an die Stadt heranzuführen. Den Oberſten ſchien es ſicherer, erſt einen von ihnen mit wenigen Leuten vorauszuſchicken, um für den Fall, daß der Wächter das Thor ihnen öffnete, es zu beſetzen und das Heer ohne jegliche Gefahr in die Stadt einzulaſſen. Keiner wollte ſich zu dem Wageſtück hergeben außer dem Armenier Artabazes, der ſich als tapferer Kriegsmann ohne weiteres auf dieſe Sache einließ. Er war der Anführer jener Perſer, welche Beliſar grade kurz zuvor aus Perſien nach der Einnahme des Siſauriſchen Kaſtells mit Blischanes nach Byzanz geſandt hatte. Er ſuchte ſich aus dem ganzen Heer 100 Mann aus und ſchlich ſich mit ihnen vor Mitternacht an die Mauer. Und als ihnen der Wächter der Verabredung gemäß das Thor geöffnet hatte, wandten ſich einige, um das Heer herbeizurufen; die andern erſtiegen die Mauer, überfielen die Wächter, welche dort ſtanden, und tödteten ſie. Als die übrigen Gothen merkten, was ſich ereignet hatte, zogen ſie ſich eiligſt durch ein andres Thor zurück und blieben die ganze Nacht, ohne etwas zu unternehmen, auf

1) ungefähr 11 Kilometer.

einem Hügel, der vor der Mauer ziemlich steil sich erhebt. Von 541
dort konnte man bequem alles sehen, was in Verona vorging, und zählen, wie viel Leute in der Stadt waren. Die Römer aber machten 40 Stadien [2]) vor der Stadt Halt, weil sich die Obersten über die Vertheilung der Schätze, welche in der Stadt waren, nicht einigen konnten. Während sie auf diese Weise dort um ihre Beute sich zankten, war es heller Tag geworden, so daß die Gothen von ihrem Hügel aus ganz genau sehen konnten, wie viel Feinde in der Stadt waren und wie weit das Gros des Heeres noch von Verona entfernt stand: die Folge davon war, daß sie schnellen Laufs durch dieselben Thore, durch welche sie vorher sich zurückgezogen hatten, wieder in die Stadt eindrangen. Die eingelassenen Römer waren nämlich nicht stark genug gewesen, die Thore zu besetzen. Jetzt zogen sie sich wie auf Kommando an die Brustwehr der Umwallung zurück, wo sie von einer großen Überzahl von Barbaren angegriffen wurden. Sie wehrten sich tapfer gegen die Anstürmenden und verrichteten große Heldenthaten, vor allen Artabazes. Endlich hatten sich auch die Obersten des römischen Heeres über die Vertheilung der Schätze in Verona geeinigt, und es schien ihnen an der Zeit, mit ihrem Heer gegen die Stadt vorzurücken. Da aber stießen sie auf verschlossene Thore und kräftigen Widerstand des Feindes. Deshalb zogen sie sich schleunigst zurück, obwohl sie sahen, wie ihre Kameraden innerhalb der Umwallung kämpften, und obwohl sie hörten, wie sie [illegible]baten, man solle sie nicht im Stiche lassen, sondern Stand halten, bis jene sich nach außen retten könnten. Als nun Artabazes' Leute merkten, daß sie von der Übermacht erdrückt würden und auf die Hülfe ihrer Kameraden nicht rechnen dürften, sprangen sie alle von der Mauer nach außen herab: diejenigen, welche auf ebene Erde fielen, entkamen glücklich zum römischen Heer, unter ihnen auch Artabazes; die andern aber, welche es weniger glücklich trafen, fielen elendiglich zu Tode.

1) ungefähr 7,35 Kilometer.

541 Als nun Artabazes das römische Heer erreicht hatte, machte er den andern Obersten die heftigsten Vorwürfe. Dann zogen sie weiter, gingen über den Eridanus [1]) und kamen nach Faventia [2]) in der Aemilia, 120 Stadien [3]) von Ravenna.

4. Auf die Kunde von den Vorfällen zu Verona zog Totilas den größten Theil der Gothen aus Verona an sich und marschirte nach deren Eintreffen mit seinem ganzen Heer, 5000 Mann stark, gegen den Feind. Als den Obersten des römischen Heeres dies gemeldet wurde, beriethen sie sich über ihre Lage. Artabazes, der an der Berathung Theil nahm, sagte Folgendes: („Ihr habt es mit tapferen Männern zu thun, die Ihr nicht unterschätzen dürft. Ich weiß, wie tapfer sie kämpfen, aus eigner Erfahrung: sie sind vom Muthe der Verzweiflung beseelt. Daher halte ich es für das Beste, wenn Ihr die Barbaren während des Flußübergangs angreift, weil Ihr dann am Leichtesten den Sieg erringen könnt.") Trotz dieses Vorschlag des Artabazes konnten die Obersten nicht zu einem entscheidenden Entschluß kommen und thaten nicht, was die Umstände erforderten; vielmehr blieben sie ruhig liegen und ließen die kostbare Zeit verstreichen.

Unterdessen war das Gothenheer schon ganz nahe herbeigekommen. Bevor es sich aber anschickte, den Fluß zu überschreiten, hieß Totilas alle seine Krieger antreten und sprach ihnen folgendermaßen Muth zu: „Wenn sonst die Heere in die Schlacht gehen, meine Volksgenossen, pflegen meist für beide die Chancen so ziemlich gleich zu sein. Wir aber beginnen diesen Kampf in einer weit schlechteren Lage als die Feinde. Denn wenn diese besiegt werden sollten, so werden sie sehr bald wieder im Stande sein, uns gegenüberzutreten, da die Festungen ganz Italiens voll von ihren Soldaten sind uud es auch durchaus nicht unwahrscheinlich ist, daß ihnen sehr bald ein anderes Heer aus Byzanz Ersatz bringt. Sollte uns dagegen ein Unglück treffen, so muß mit der

1) Po. — 2) Faënza. — 3) c. 22 Kilometer.

Hoffnung auf Sieg zugleich der gothische Name völlig verschwin- 541
den; denn von 200 000 Mann sind wir auf 5000 zusammen-
geschmolzen. Nach dieser Erwägung halte ich es für angezeigt,
Euch an ein anderes zu erinnern. Als Ihr den Beschluß faßtet,
mit Ildibad die Waffen gegen den Kaiser zu erheben, so waret
Ihr, alles in allem, nicht mehr als 1000 Mann stark, und nur
Ticinum mit seiner nächsten Umgebung gehörte Euch; sobald
Ihr aber ein siegreiches Gefecht gehabt hattet, ist sofort Heer
und Gebiet größer geworden. Wenn ihr nun auch heut wie
tapfere Männer zu fechten entschlossen seid, so wird ganz gewiß
der Krieg weiter um sich greifen, und ich darf die Hoffnung aus-
sprechen, daß wir noch einmal werden der Feinde Herr werden.
Denn die Sieger nehmen immer an Macht und Zahl zu. Jeder
einzelne von Euch muß mit ganzer Kraft sich auf den Feind
werfen, beseelt von dem Gedanken, daß weiterer Widerstand gegen
die Feinde unmöglich wird, wenn wir diese Schlacht nicht ge-
winnen. Einen triftigen Grund habt Ihr jedenfalls, guten
Muthes sie anzugreifen, nämlich ihre eigne Ungerechtigkeit. Sie
haben ihren Unterthanen so übel mitgespielt, daß dies für den
Verrath, den die Italiker an den Gothen begangen haben, be-
reits als genügende Strafe angesehen werden kann — mit diesem
einen Wort nur will ich all das Böse andeuten, was diejenigen
ihnen thaten, die von ihnen mit offnen Armen aufgenommen
wurden. Welche Feinde aber sind leichter zu besiegen, als die,
denen Gott wegen ihrer Missethaten zürnen muß? Auch der
Schrecken, den wir ihnen eingeflößt haben, dürfte uns einige
Aussicht auf Sieg gewähren; denn wir gehen auf dieselben Leute
los, die schon mitten in Verona waren und doch, ohne daß ein
Feind ihnen auf den Fersen saß, es plötzlich wieder aufgegeben
haben und schmählich davongelaufen sind."

Nach diesen ermunternden Worten ließ Totilas 300 von
seinen Leuten in einer Entfernung von zwanzig Stadien[1]) den

1) 3,68 Km.

541 Fluß überschreiten und sich hinter das feindliche Heer begeben, um ihm in den Rücken zu fallen, sobald man handgemein geworden, und möglichst große Verwirrung anzurichten, so daß jene den Kopf verlören und die Gegenwehr vergäßen. Er selbst ging mit allen übrigen Truppen sofort über den Fluß und geradeswegs auf die Feinde los. In demselben Augenblick rückten auch die Römer vor. Als sie nun ziemlich nahe an einander gekommen waren, ritt ein gothischer Mann, Namens Viliaris, von gewaltiger Größe und furchtbarem Aussehen, ein kühner und tapferer Held, gepanzert von Kopf bis zu Fuß, mitten vor das Gothenheer und rief alle Römer auf, ob einer sich mit ihm messen wollte. Alle fürchteten sich und waren ganz still, nur Artabazes hatte den Muth, ihm entgegenzutreten. Beide ritten auf einander los und stießen mit den Lanzen, als sie auf Armeslänge sich genähert hatten. Artabazes kam dem Viliaris zuvor und traf ihn in die rechte Seite. Der Barbar war zum Tode getroffen und wollte hintenüber sinken, aber seine Lanze, die hinter ihm an einem Stein Widerhalt gefunden hatte, verhinderte seinen Fall. Artabazes aber bohrte seinen Speer immer tiefer in den Leib des Gegners, da er die Wunde nicht gleich anfangs für tödtlich gehalten hatte. (Dabei fährt ihm der Speer des Barbaren gegen den Hals und trifft gerade auf eine Arterie.) Sofort entstand eine starke Blutung, ohne daß er dabei Schmerz empfand, vielmehr ritt er ruhig zum römischen Heer zurück, und Viliaris blieb todt auf dem Platze. Artabazes gab am dritten Tage nachher seinen Geist auf, da sich das Blut nicht stillen ließ. In Folge davon wurde die Siegeshoffnung der Römer tief erschüttert, nachdem er ihre Sache schon dadurch, daß er bei dieser Gelegenheit kampfunfähig geworden war, bedeutend geschädigt hatte. Während er nämlich außer Schußweite sich verbinden ließ, waren die Heere handgemein geworden. Als der Kampf heftig hin- und herwogte, kamen plötzlich die 300 Barbaren im Rücken des römischen Heeres zum Vorschein und erschreckten die Römer

gewaltig, da sie ihre Zahl überschätzten: jeder suchte sich so schnell 541
wie möglich in Sicherheit zu bringen. Die Barbaren tödteten von den Römern, die in wilder Flucht auseinanderstoben, eine große Anzahl, nahmen viele gefangen und eroberten sämmtliche Feldzeichen, eine Schmach, wie sie nie zuvor die Römer betroffen hat. Von den Obersten floh jeder einzelne mit wenigen Begleitern in irgend eine Stadt, wo sie sich dann zur Vertheidigung rüsteten.

5. Bald darauf schickte Totilas eine Heeresabtheilung unter den tapfersten Gothenfürsten, Bledas, Rudorich und Uliaris gegen Florenz, wo Justin kommandierte. Als diese vor der Stadt angekommen waren, schlugen sie ein Lager auf und begannen die Belagerung. Justin war in großer Besorgniß, da er gar nicht für Einbringung von Lebensmitteln hatte sorgen können, schickte zu den römischen Obersten, die in Ravenna lagen, und bat um schleunige Hülfe. Sein Bote schlich sich nachts glücklich durch die Feinde, gelangte nach Ravenna und that kund, wie die Sachen standen. Sofort brach ein beträchtliches Römerheer nach Florenz auf unter Bessas, Cyprian und Johannes, Vitalians Schwestersohn. Sobald das den Gothen von ihren Spähern gemeldet wurde, hoben sie die Belagerung auf und gingen bis nach Mucella zurück, einem Ort, der eine Tagereise von Florenz entfernt ist. Als das römische Heer sich mit Justin vereinigt hatte, ließ man nur wenige von seinen Leuten als Besatzung in der Stadt; mit allen andern gings vorwärts auf den Feind. Während sie noch unterwegs waren, schien es ihnen am Gerathensten, von den Obersten den auszuwählen, der beim ganzen Heer in höchstem Ansehen stand, damit dieser voranginge und versuchte, den Feind unversehens zu überfallen; das übrige Heer sollte unterdessen weiter marschieren. Man warf das Loos und erwartete den Wink des Schicksals. Das Loos fiel auf Johannes. Den andern Obersten war schon die Lust vergangen, der Verabredung treu zu bleiben. So sah sich denn Johannes

541 gezwungen, mit seinen Leuten gegen die Barbaren vorauszugehen. Als diese den Anmarsch der Feinde bemerkten, räumten sie aus Furcht die Ebene, in der sie ihr Lager aufgeschlagen hatten, und eilten mit vielem Lärm auf einen großen Hügel, der sich in der Nähe befand. Die Leute des Johannes waren ihnen hart auf den Fersen geblieben, stürmten gleichfalls den Hügel hinauf und wurden mit ihnen handgemein. Die Barbaren wehrten sich tapfer, so daß der Kampf lange unentschieden hin und her wogte und viele von beiden Seiten den Heldentod fanden. Als Johannes selbst mit lautem Geschrei und Getöse auf seine Gegner einritt, fiel einer seiner Doryphoren durch einen feindlichen Wurfspieß, und von diesem Augenblick an war der Angriff der Römer abgeschlagen, und sie wichen zurück. Mittlerweile war das Gros des römischen Heeres bis auf die Ebene nachgerückt und war daselbst in einer Phalanx aufmarschiert. Wenn sie nun die fliehenden Leute des Johannes aufgenommen und mit ihnen zusammen einen Verstoß gegen die Feinde gemacht hätten, so wäre ihnen der Sieg sicher gewesen, und sie hätten fast alles gefangen nehmen müssen. Aber das Schicksal wollte, daß im römischen Heer ein ganz unbegründetes Gerede von Mund zu Mund ging, Johannes sei in jenem Gefecht von einem seiner eignen Doryphoren niedergestochen worden. Als das zu den Ohren der Obersten kam, wollte keiner länger Stand halten, sondern sie wandten sich alle zu schmählicher Flucht. Die Regimenter und Schwadronen lösten sich gänzlich auf: jeder floh, wie und wo er nur konnte. Auf dieser Flucht kamen sehr viele um; diejenigen, die sich retteten, flohen mehrere Tage immer weiter, ohne überhaupt verfolgt zu sein. Dann begaben sie sich ein jeder in den nächsten festen Platz und meldeten nur, Johannes sei gefallen. Seit diesem Gefecht hörte alle Gemeinschaft zwischen den Obersten auf: sie dachten gar nicht mehr daran, ihre Kräfte wider den Feind zu vereinigen, sondern jeder blieb in seiner Festung und bereitete alles für eine Belagerung vor, denn jeder

glaubte, die Barbaren würden sich gegen ihn wenden. — Totilas 541
behandelte die Gefangenen mit der größten Leutseligkeit und brachte es dahin, daß sie zu ihm übertraten und fortan fast alle eifrig mit ihm gegen die Römer kämpften. Der Winter ging zu Ende und mit ihm das siebente Jahr dieses Krieges, den Prokop beschrieben hat.

6. Darauf nahm Totilas die Festungen Caesena und Petra. 542
Ein wenig später begab er sich nach Tuscien, wo er sich der festen Plätze zu bemächtigen versuchte — es wollte ihm aber niemand zufallen. Deshalb ging er über den Tiber, und ohne das Gebiet von Rom zu berühren, gleich weiter nach Kampanien und Samnium. Dort nahm er ohne Mühe die feste Stadt Benevent ein, deren Mauern er dem Erdboden gleich machte, damit nicht der Platz einem Ersatzheer aus Byzanz als Stützpunkt dienen könne, um von dort aus den Gothen Schwierigkeiten zu bereiten. Dann machte er sich an die Belagerung von Neapel, dessen Bürger ihn trotz aller Schmeichelworte nicht einlassen wollten. Konon lag nämlich darin mit 1000 Römern und Isauriern. Mit dem größeren Theil seines Heeres bezog er ein Lager nicht weit von der Stadtmauer; den kleineren Theil sandte er aus, um Cumae und einige andre Kastelle zu nehmen. In jener Stadt fand er bedeutende Geldmittel vor und einige Frauen von Senatoren. Er that diesen nichts Böses, sondern schenkte ihnen hochherziger Weise die Freiheit. Durch diese wohlberechnete Menschenfreundlichkeit machte er sich einen großen Namen bei allen Römern. Und da ihm der Feind nirgends entgegentrat, schickte er wiederholt kleinere Heeresabtheilungen aus und erzielte dadurch bedeutende Erfolge: er gewann Bruttien und Lukanien, Apulien und Kalabrien. Die öffentlichen Abgaben zog er für sich ein, und ebenso nahm er die Zölle statt der rechtmäßigen Herren des Landes ein, kurz, richtete alles ganz als Herr von Italien ein. — Da nun das römische Heer zu den bestimmten Terminen den hergebrachten Sold nicht ausbe-

und Cyprian Perusia und von den ant
er sich auf der Flucht zuerst gerettet h

Als der Kaiser diese Nachrichten e
schmerzlich berührt und ernannte sofort d
quartiermeister [1]) für Italien, damit er
nehme und den Soldaten ihre Ration
anweise. Er gab ihm eine Flotte mit,
ciern und Armeniern trug; erstere bef
der Iberier Phazas, ein Neffe des Pera
Anzahl Hunnen waren auf den Schiff
der ganzen griechischen Flottendivision
nach Epirus. Dort legte er sich vor
ungenützt verstreichen — er verstand
nichts, und deshalb zauderte er und
Darauf schickte der Kaiser den Demetriu
der früher schon unter Belisar ein Reg
diert hatte. Demetrius fuhr nach Sizil
Konon und den Neapolitanern schnelle
vernahm, daß sie ganz eng eingeschloss
denklichen Mangel an Lebensmitteln litt
wie er wollte, da er nur ein kleines H

ob er sehr große Truppenmassen an Bord habe. Und er hatte 542
in Bezug auf die Feinde ganz richtig gerechnet, denn sie glaubten wirklich, ein großes Heer zöge gegen sie, was sie daraus schlossen, daß sie erfuhren, eine gewaltige Flotte sei von Sizilien aus unter Segel gegangen. Und wenn Demetrius gleich zu Anfang gerade auf Neapel hätte losfahren wollen, so wäre es ihm meiner Meinung nach gelungen, die Feinde zu schrecken und die Stadt zu entsetzen, da ihm niemand entgegengetreten wäre. Statt dessen fürchtete er sich, den Kurs direkt auf Neapel zu halten, und begab sich in die Häfen von Rom, wo er sichs angelegen sein ließ, die Soldaten aus jenen Gegenden an sich zu ziehen. Diese aber, weil sie schon von den Barbaren geschlagen waren und sich deshalb fürchteten, bezeigten gar keine Lust, dem Demetrius gegen Totilas und die Gothen zu folgen. Daher sah er sich darauf angewiesen, nur mit den Leuten, die er aus Byzanz mitgebracht hatte, nach Neapel aufzubrechen. Es gab nun noch einen andern Demetrius, von der Insel Cephalenia, der, als alter Schiffskapitän mit dem Meer und seinen Gefahren voll vertraut, mit Belisar nach Afrika und Italien gefahren war und dadurch sich solchen Ruf erworben hatte, daß ihn der Kaiser zum Procurator von Neapel gemacht hatte. Als aber die Barbaren anfingen, die Stadt zu belagern, so beschimpfte er zu wiederholten Malen den Totilas mit der größten Frechheit und konnte trotz der bedenklichen Lage seine Zunge gar nicht im Zaum halten. Wie dann bei den Belagerten die Noth fort und fort wuchs und immer schlimmer wurde, unternahm er mit Zustimmung Konons das Wagestück, in einem kleinen Kahn allein sich zum Heermeister Demetrius durchzuschleichen. Wider Erwarten kam er glücklich durch und hatte eine Unterredung mit Demetrius, in der er ihm Muth zusprach und ihn aufforderte, ans Werk zu gehen. Totilas aber, der die ganze Geschichte von der Abfahrt der Flotte erfahren hatte, hielt eine große Anzahl vortrefflicher Schnellsegler bereit, und als die Feinde, welche die Küste ent-

Schiffe nämlich mit ihrer ganzen Ladu
in die Hände der Barbaren. Da fan
trius, den Procurator von Neapel. Si
dern schnitten ihm Zunge und Hände al
stümmelt, laufen. So wurde Demetriu
von Totilas gestraft.

7. Bald darauf fuhr Maximin
nach Sizilien, blieb aber, vor Syrakus
da er vor kriegerischen Unternehmunge
römischen Obersten davon Kunde erhielt
zu schleuniger Hülfsleistung aufzuforder
in Neapel von den Barbaren hart be
lagerten waren nämlich die Nahrungsmitt
Nachdem aber Maximin die kostbare
Ängstlichkeit ungenützt hatte verstreichen
endlich aus Furcht vor den Drohungen
er außerdem die Schmähungen seiner Gef
mochte, Herodian, Demetrius und Phaza
zu lassen, als der Winter sich schon sel
er selbst blieb trotz alledem, wo er
Flotte schon ganz nahe bei Neapel war,
daher und rief ein

sie sehr wider ihren Willen auf den Strand, wo sich das feindliche 542
Lager befand. Die Barbaren erstiegen nun ganz nach Belieben die Fahrzeuge ihrer Gegner, die sie tödteten oder über Bord trieben, ohne daß jemand Widerstand zu leisten versuchte. Unter vielen andern nahmen sie auch den Heermeister Demetrius gefangen. Herodian und Phazas hatten mit geringer Mannschaft noch fliehen können, da ihre Schiffe verhältnißmäßig am Weitesten vom feindlichen Lager ans Land getrieben waren. So erging es der römischen Flotte. Totilas aber ließ dem Demetrius einen Strick um den Hals legen und ihn so an die Stadtmauer schleppen. Dort mußte er die Belagerten auffordern, sie sollten sich nicht im Vertrauen auf unerfüllbare Hoffnungen zu Grunde richten, sondern durch schnelle Übergabe der Stadt an die Gothen sich aus ihrer qualvollen Lage befreien. Denn es sei fortan für den Kaiser unmöglich, ihnen zu Hülfe zu kommen, und mit dieser Flotte sei all ihre Aussicht auf Ersatz vernichtet. Demetrius sagte diese Worte, wie ihm Totilas befohlen hatte. Die Belagerten, welche bereits durch Hunger und alle andern Drangsale über die Maßen angegriffen waren, verzweifelten an jeglicher Hoffnung, als sie das Elend des Demetrius sahen und alle seine Worte hörten, und machten ihrer Rathlosigkeit in lauten Klagen Luft; die ganze Stadt war voll Lärm und Wehklagen.

Da rief sie Totilas an die Mauerzinnen und sprach so zu ihnen: „Ohne irgend einen Grund zum Groll wider Euch, Ihr Männer von Neapel, haben wir diese Belagerung unternommen, sondern vielmehr, um Euch von den verhaßtesten Gebietern zu befreien und dann jedem Einzelnen von Euch reichlichen Dank abzustatten dafür, daß Ihr um unsertwegen in diesem Kriege so Schweres von den Feinden habt erdulden müssen. Denn Ihr allein von allen Italikern habt dem Gothenvolk ein reiches Maß von Wohlwollen bewiesen und seid ganz wider Euren Willen unter die Herrschaft der Feinde gekommen. Da wir nun ge-

542 zwungen ſind, Euch mit jenen zu belagern, ehren wir ſelbſtverſtändlich Eure Treue, und dieſe Belagerung iſt nicht zum Schaden der Neapolitaner unternommen. Glaubet ja nicht, aus Schmerz über die Leiden der Belagerung den Gothen zürnen zu müſſen. Denn man darf denen, die gerne ihren Freunden Wohlthaten erweiſen wollen, keine Vorwürfe machen, wenn ſie ſich wider ihren Willen genöthigt ſehen, ihnen ihre Wohlthaten aufzuzwingen. Vor den Feinden aber braucht Ihr Euch nicht mehr zu fürchten, noch dürft Ihr aus den früheren Ereigniſſen ſchließen, daß ſie uns beſiegen werden. Denn das Schickſal zerſtört gewöhnlich mit der Zeit ſelbſt das, was es wider aller Erwarten Wunderbares den Menſchen hat gelingen laſſen. Endlich bieten wir Euch an, den Konon und alle Soldaten frei und ungekränkt mit all ihrer Habe abziehen zu laſſen, wohin ſie wollen, wenn ſie die Stadt übergeben und ſie ſofort verlaſſen. Wir ſind bereit, dies und die vollkommene Sicherheit Neapels augenblicklich zu beſchwören." So ſprach Totilas, und die Neapolitaner ſowie alle Soldaten Konons ſtimmten dem bei, denn die Hungersnoth war zu groß geworden. Da ſie aber doch dem Kaiſer den Eid der Treue halten wollten und immer noch auf Entſatz von irgend einer Seite hofften, ſo verſprachen ſie, binnen 30 Tagen die Stadt zu übergeben. Totilas, der ihnen jede Spur von Hoffnung nehmen wollte, ſetzte eine Friſt von drei Monaten für die Erfüllung des Vertrages feſt und verſicherte, innerhalb derſelben weder einen Sturm auf die Mauer, noch ſonſt etwas gegen ſie unternehmen zu wollen. Die Belagerten warteten aber den letzten Termin nicht ab — denn der Mangel an Lebensmitteln hatte ſie ganz mürbe gemacht — und öffneten bald darauf Totilas und den Barbaren die Thore. Der Winter ging zu Ende und mit ihm das achte Jahr dieſes Krieges den Prokop beſchrieben hatt.

543 8. Nachdem Totilas Neapel genommen hatte, zeigte er ſo viel Menſchenfreundlichkeit gegen die Gefangenen, wie man es

von einem Feind und noch dazu von einem Barbaren nicht er- 543
warten konnte. Seine römischen Gefangenen waren durch Hunger derartig heruntergekommen, daß sie vollständig entkräftet waren; er mußte daher befürchten, daß sie stürben, wenn sie mit einem Mal sich ganz satt äßen, und ersann daher Folgendes. Er stellte am Hafen und an den Thoren Wächter auf, die niemand aus der Stadt herauslassen durften. Dann ließ er ihnen mit weiser Vorsicht weniger Speise reichen, als sie begehrten, und täglich so viel zulegen, daß die Leute gar nicht merkten, wie viel sie bekamen. Nachdem er so ihre Kräfte wiederhergestellt hatte, ließ er die Thore öffnen und gestattete jedem zu gehen, wohin es ihm beliebte. Den Konon und seine Soldaten, so weit sie nicht am Ort bleiben wollten, setzte er auf Schiffe und ließ sie ungekränkt abfahren. Sie hielten es für eine Schande, nach Byzanz zurückzukehren, und beschlossen, eiligst nach Rom zu fahren, wurden aber durch widrige Winde an der Abfahrt gehindert und wußten nicht, was sie machen sollten, da sie fürchteten, Totilas werde als Sieger sich nicht für gebunden an die Verträge halten und ihnen etwas Böses zufügen. Sobald Totilas dies erfuhr, ließ er sie alle zusammenkommen, redete ihnen zuerst gut zu und betheuerte, daß er sich nach wie vor durch seinen Eid gebunden halte; er hieß sie guten Muthes sein und forderte sie auf, ohne Scheu mit dem Gothenheere zu verkehren, Lebensmittel einzukaufen, und wenn sie sonst noch etwas brauchten, wie von Freunden es sich geben zu lassen. Da der widrige Wind immer noch anhielt und ihnen viel Zeit dadurch verloren ging, ließ er ihnen Pferde und Zugthiere liefern, beschenkte sie mit einem Zehrpfennig und forderte sie auf, den Landweg nach Rom zu nehmen, wofür er ihnen einige edle Gothen als Geleitsmänner mitgab. Er selbst zog ebenfalls ab, nachdem er Neapels Mauern dem Erdboden gleich gemacht hatte, damit nicht die Römer sich wieder dort festsetzen und von diesem sichern Stützpunkte aus den Gothen Schwierigkeiten bereiten könnten. Denn er wollte lieber mit ihnen

543 offen auf freiem Felde, als mit allerlei künstlichen und trüglichen Mitteln kämpfen. Doch zerstörte er nur den größten Theil der Mauer und ließ das übrige bestehen.

In dieser Zeit ging ihn ein Römer an aus Kalabrien, und beschuldigte einen seiner Leibwächter, er hätte seiner jungfräulichen Tochter trotz deren Sträuben Gewalt angethan. Der Mann leugnete sein Verbrechen nicht und wurde ins Gefängniß geworfen, da Totilas eifrig bemüht war, die That zu sühnen. Die Angesehensten unter den Barbaren begannen für sein Schicksal zu fürchten, thaten sich zusammen und traten vor Totilas mit der Bitte, er möge jenem seine Schuld nachsehen, denn er war ein tapferer und erprobter Krieger. Ruhig, ohne eine Miene zu verziehen, hörte er ihre Worte an und antwortete folgendermaßen: „Nicht aus unmenschlicher Grausamkeit oder Freude an der Trübsal meiner Volksgenossen, sondern in ernstester Besorgniß, den Gothen könne ein Unglück zustoßen, rede ich jetzt zu Euch, meine Kameraden. Ich weiß sehr wohl, daß der große Haufe Schwarz in Weiß umzukehren liebt. Denn die Zügellosigkeit, welche alles zerstört und in Grund und Boden verdirbt, nennen sie gern Humanität, und denjenigen, der die Gesetze genau durchzuführen bestrebt ist, den schelten sie einen einfältigen und grämlichen Tropf, um unter dem Deckmantel solcher Bezeichnungen ihre Frechheit zu verbergen und desto ungestrafter sündigen zu können. Darin zeigt sich so recht ihre gemeine Gesinnung. Ich ermahne Euch nun, daß Ihr nicht wegen des Fehltritts eines Mannes Euer Heil aufs Spiel setzt und, trotz der eignen Unschuld, Euch mit derselben Schuld befleckt wie er. Denn derjenige, welcher den Schuldigen der Strafe zu entziehen sucht, ist meiner Ansicht nach ebenso strafbar wie dieser selbst. Ich möchte nun, daß Ihr das Urtheil über den vorliegenden Fall so ansehet, als wenn Euch die Entscheidung darüber vorliegt, ob dieser Mann für sein Vergehen keine Strafe leiden soll oder ob das Gothenvolk gerettet wird und im Kriege obsiegt. Denkt

einmal daran, daß wir beim Beginn dieses Krieges ein zahlreiches 543
Heer von glänzendem Kriegsruhm und erprobter Tapferkeit, unermeßliche Schätze, einen mehr als reichlichen Vorrath an Pferden und Waffen und endlich alle festen Punkte Italiens besaßen. Und das sind doch für Leute, die einem Kriege entgegengehen, wahrlich keine geringen Hülfsmittel. Da wir aber dem Theodat gehorchten, einem Manne, der die schnöde Habgier höher stellte als die Gerechtigkeit, so hat sich wegen unserer Zügellosigkeit die Gnade Gottes von uns abgewandt; denn das wißt Ihr, von was für Leuten und wie wenigen wir besiegt worden und wohin es mit uns gekommen ist. Jetzt aber, da uns Gott für unsere Sünden hinlänglich gestraft hat, regiert er unser Schicksal nach seinem Willen weit über Hoffen und Verstehen: weit über unsere wirkliche Macht hinaus haben wir den Feind besiegt, und da ist es doch gewiß besser, die Ursache des Sieges auch ferner sich zu erhalten, als das Gegentheil zu thun und damit gegen sein eignes Fleisch zu wüthen." Solches sprach Totilas. Die Gothenfürsten aber nahmen seine Worte beifällig auf und traten für den Leibwächter nicht mehr ein, sondern überließen ihn des Königs Gutdünken. Bald darauf ließ er den Mann hinrichten und gab sein Vermögen dem Mädchen, welchem er Gewalt angethan hatte.

9. Während Totilas sich so benahm, beraubten Obersten wie Soldaten des römischen Heeres die Unterthanen ihres Eigenthums und ließen ihrem Frevelmuth und ihren Lüsten die Zügel schießen: die Obersten schwelgten mit ihren Dirnen in den Festungen, die Soldaten wurden immer ungehorsamer gegen ihre Vorgesetzten, und ihr Übermuth kannte keine Grenzen mehr. Die Italiker aber litten schwer von beiden Heeren, denn die Gothen nahmen ihnen ihren Landbesitz, und die Kaiserlichen all ihre bewegliche Habe. Dazu mußten sie selbst allerlei Mißhandlungen ertragen und kamen fast vor Hunger um. Ja, die Soldaten, welche sie gegen die Gewaltthaten der Feinde hätten schützen sollen, waren dazu gar nicht im Stande und schämten sich dessen nicht einmal,

543 sondern brachten es durch ihre Missethaten dahin, daß jene sich geradezu nach den Barbaren sehnten. In dieser unerträglichen Lage wandte sich Konstantian an den Kaiser Justinian und schrieb ihm ganz offen, es sei ihm nicht möglich, den Krieg gegen die Gothen fortzuführen. Auch die andern Obersten erklärten in diesem Schreiben übereinstimmend ihre Abneigung gegen den Kampf und billigten Konstantians Meinung durchaus. Dahin war es mit den Italikern gekommen.

Totilas aber ließ einen Brief an den römischen Senat abgehen, dessen Inhalt folgender war: (er rief ihnen die Wohlthaten Theodorichs und Amalasunthas ins Gedächtniß zurück und wies mit bitterer Ironie im Gegensatz dazu darauf hin, wie die Griechen, z. B. Alexander [1]) die freundliche Aufnahme von Seiten der Römer vergolten hätten, wie sie durch die „gütige Gesinnung" und „Großherzigkeit" der Obersten und Soldaten in ihre jetzige schlimme Lage gekommen seien. Seinen eignen Sieg fasse er nur als Strafe für die Missethaten jener auf. Sie sollten nun nicht bis zum letzten Augenblicke mit ihrem Entschluß warten, sondern sich durch rechtzeitige Ergebung einen Anspruch auf die Milde und Schonung des Siegers erwerben.) Solches enthielt der Brief, den Totilas einigen Gefangenen mitgab, um ihn in Rom den Senatoren einzuhändigen. Sein Auftrag wurde auch ausgeführt, aber Johannes verhinderte die Empfänger desselben, dem Totilas eine Antwort zu geben. Deshalb ließ er eine große Anzahl von Briefen verfassen, in denen er sich mit den heiligsten Eiden verschwor, die Gothen würden keinem Römer etwas zu Leide thun. Wer diese Briefe nach Rom gebracht hat, vermag ich nicht zu sagen. Denn alle wurden im Dunkel der Nacht an den sichtbarsten Punkten der Stadt angeklebt und, als es Tag ward, gelesen. Die Obersten des römischen Heeres hatten dieserhalb die arianischen Priester stark in Verdacht und verjagten sie sofort sämmtlich aus der Stadt. Nachdem Totilas hiervon in

4) s. S. 173.

Kenntniß gesetzt war, sandte er einen Theil seines Heeres nach 543
Kalabrien, um einen Handstreich auf die Festung Hydrus [1]) zu versuchen. Da aber die Besatzung sich nicht ergeben wollte, befahl er, zur Belagerung überzugehen, und rückte mit dem größten Theil seines Heeres gegen Rom vor. Als das der Kaiser erfuhr, gerieth er in große Aufregung und sah sich gezwungen, Belisar gegen Totilas abzusenden, obgleich ihn die Perser noch sehr hart bedrängten. Der Winter ging zu Ende und mit ihm das neunte Jahr dieses Krieges, den Prokop beschrieben hat.

10. So ging denn Belisar zum zweiten Mal nach Italien. 544
Da er aber nur sehr wenig Leute hatte — denn sein eignes Gefolge mußte er den Persern gegenüber stehen lassen — durchzog er ganz Thrazien und warb durch reiche Geldspenden junge Leute als Freiwillige an. Bei ihm war auf kaiserlichen Befehl unter andern auch der Heermeister von Illyrien [2]), Vitalius, der soeben erst aus Italien zurückgekehrt war, wo er seine illyrischen Soldaten zurückgelassen hatte. Nachdem sie beide an 4000 Mann zusammengebracht hatten, begaben sie sich nach Salona in der Absicht, zunächst nach Ravenna zu gehen und womöglich von dort aus den Feldzug zu beginnen. Denn in die Gegend von Rom sich zu begeben, war ganz unmöglich: einerseits konnte man an dem Feinde nicht unbemerkt vorbeikommen, da er in Kalabrien und Kampanien seine Quartiere hatte; andrerseits war man zu schwach, um irgendwie offensiv hier vorzugehn. Unterdes waren den Belagerten zu Hydrus die Lebensmittel gänzlich ausgegangen, so daß sie mit den belagernden Barbaren Verhandlungen bereits anknüpften, um ihnen den Platz zu übergeben, und sie hatten einen bestimmten Tag dafür bereits festgesetzt. Da ließ Belisar Schiffe mit Lebensmitteln für ein Jahr beladen und schickte sie nach Hydrus unter dem Kommando des Valentinus ab; dieser hatte den Befehl, die alte Besatzung, die durch Krankheit und Hunger, wie Belisar wohl wußte, arg mitgenommen war, eiligst

1) Otranto. — 2) Magister militum per Illyricum.

und zog ungehindert in die Festung ei
nämlich im Vertrauen auf jenes Abkomm
Unternehmens mehr versehen und die Bela
vernachlässigt. Als sie nun plötzlich die F
befiel sie solche Furcht, daß sie die Bela
bezogen in ziemlicher Entfernung von den
meldeten dem Totilas, wie es ihnen erga
lentins Leuten einige auszogen, um die U
stießen sie am Gestade auf die Feinde
handgemein. Sie wurden so gründlich ge
sich fliehend in die Fluten des Meeres stürz
von 170 Mann fand sich der Rest wiede
Valentin schiffte die alte Besatzung ein,
funden hatte, ließ statt derselben frische L
ein Jahr, wie Belisar befohlen hatte, zu
übrigen nach Salona zurück. Von dort se
der ganzen Flotte nach Pola [1]), wo er ei
ganisation seines Heeres zubrachte. Als T
kunft hörte, wollte er gern wissen, wie st

ganz genau Belisars Macht anzusehen. Als sie vor Belisar 544
kamen, wurden sie von ihm mit seiner gewöhnlichen Leutseligkeit empfangen. Dann las er den Brief und trug ihnen die Botschaft auf, er werde sehr bald mit seinem ganzen Heere anrücken. Jene hielten genaue Umschau, wie ihnen Totilas geheißen hatte, kehrten in das Gothenlager zurück und versicherten, Belisars Macht sei durchaus nicht der Rede werth.

Mittlerweile bemächtigte sich Totilas der Feste Tibur [1]), in welcher Isaurier als Besatzung lagen, durch Verrath. Und das ging so zu. Einige von den Einwohnern standen gemeinschaftlich mit den Isauriern Posten an den Thoren. Mit diesen vereinigten sie sich, als sie mit ihnen auf Wache waren, trennten sich ohne allen Grund von ihnen und ließen bei Nacht die Feinde, deren Lager ganz nahebei war, in die Stadt. Als die Isaurier merkten, daß die Stadt verloren war, hielten sie so gut zusammen, daß sie sich fast alle glücklich durchschlugen. Von den Einwohnern aber ließen die Gothen keinen einzigen am Leben sondern brachten alle, selbst den Priester der Stadt, um, auf eine Art und Weise, die ich zwar wohl kenne, aber nicht erzählen will, um nicht für die Nachwelt dies Beispiel von Unmenschlichkeit zu verewigen. Hierbei kam u. a. Catellus ums Leben, ein Italiker von hohem Ansehen. Auch den Tiberstrom bekamen die Gothen in ihre Gewalt, so daß die Römer nicht mehr aus Tuscien Lebensmittel den Tiber hinunter fahren konnten; denn der Ort, der 120 Stadien [2]) von Rom in der Nähe des Flusses liegt, wehrte als feindliches Bollwerk denen, die jene Fahrt machen wollten.

11. Solches war das Schicksal von Tibur.

Belisar kam mit seiner ganzen Flotte in Ravenna an, versammelte die Gothen, welche sich daselbst aufhielten und die römischen Soldaten und hielt ihnen folgende Rede: „Nicht zum ersten Mal geschieht es jetzt, daß das, was Tüchtigkeit aufgebaut hat, durch

1) Tivoli am Aniene, Nebenfluß des Tiber, westlich von Rom. — 2) ca. 22 Km.

544 Untüchtigkeit zu Grunde geht. Denn von Alters her haftet den menschlichen Dingen diese Schwäche an, und viele Thaten wackerer Männer konnte die Schlechtigkeit der verworfensten Menschen zu Schanden machen. So sind auch des Kaisers Angelegenheiten verdorben worden. Jetzt will er aber das Verfehlte wieder gut machen, und so groß ist sein Eifer, daß er die Bewältigung der Perser den hiesigen Angelegenheiten hintansetzt und es für gut gehalten hat, mich zu Euch hierher zu schicken, damit ich ausbessere und wieder gut mache, was etwa die Obersten an seinen Soldaten oder den Gothen gefehlt haben. Niemals einen Fehler zu begehen, das entspricht nicht der menschlichen Art und ist wider die Natur der Dinge; die begangenen Fehler wieder gut zu machen, das ziemt sich so recht für einen Kaiser und ist seinen geliebten Unterthanen eine wahre Erquickung. Denn Ihr sollt nicht nur von dem, was Euch drückt, befreit werden, sondern das Wohlwollen, das der Kaiser für Euch hat, sofort wahrnehmen und genießen. Was könnte einem Menschen wohl Herrlicheres zu Theil werden? Da ich nun eigens zu diesem Zwecke bei Euch bin, muß nun auch ein jeder von Euch alle seine Kräfte anstrengen, um daraus entsprechenden Nutzen zu ziehen. Wenn also jemand unter Euch Verwandte oder Freunde bei dem Tyrannen Totilas hat, so soll er sie eiligst abrufen und ihnen die kaiserliche Willensmeinung kundthun. Denn auf diese Weise würdet Ihr die Gunst des Friedens und die Gnade des erhabenen Kaisers genießen. So z. B. bin ich gar nicht hierher gekommen, um mit irgend jemand Krieg zu führen, und es würde mir sehr schmerzlich sein, gegen Unterthanen des Kaisers feindlich auftreten zu müssen. Wenn aber trotzdem einige von diesen das, was ihnen besser frommt, schnöde von sich weisen, andre sogar uns feindlich gegenübertreten, so würden auch wir, obwohl nur mit äußerstem Widerstreben, uns gezwungen sehen, sie als Feinde zu behandeln.“ So sprach Belisar. Von den Feinden ging aber Niemand zu ihm über, weder ein Gothe noch ein Römer.

Darauf sandte er seinen Doryphoren Thorimuth mit einer An- 544
zahl von dessen Leuten, ferner Vitalius und die illyrischen Soldaten in die Aemilia, um sich dort womöglich der festen Plätze zu bemächtigen. Vitalius kam mit dieser Heeresmacht bis in die Gegend von Bononia [1]), nahm einen von den festen Plätzen dort und blieb dann ruhig in der Stadt Bononia. (Plötzlich entfernen sich sämmtliche Illyrier und begeben sich in ihre Heimath, weil sie seit ihrer Ankunft in Italien keinen Sold erhalten haben, auch schlecht verpflegt werden, und die Hunnen ihnen Weiber nnd Kinder in die Sklaverei fortschleppen. Durch Gesandte bitten sie den Kaiser um Verzeihung, die ihnen schließlich auch gewährt wird.) Als nun Totilas von dem Abzug der Illyrier Kunde erhielt, schickte er eine Abtheilung nach Bononia, um Vitalius und seine Leute aufzuheben. Aber Vitalius und Thorimuth hatten sich in einen Hinterhalt gelegt, tödteten eine große Zahl der Heranziehenden und zwangen die übrigen zur Flucht. (In diesem Gefecht zeichnete sich der Comes Illyrici Nazares am meisten aus). Darauf begab sich Thorimuth zu Belisar nach Ravenna.

Dann schickte Belisar drei seiner Doryphoren, Thorimuth, Ricilas und Sabinian mit 1000 Mann nach Auximum [1]), um Magnus und den Römern, die dort belagert wurden, Entsatz zu bringen. Ohne von Totilas und dem feindlichen Heer bemerkt zu werden, kamen sie glücklich bei Nacht nach Auximum hinein und beschlossen, einige Ausfälle auf den Feind zu unternehmen. Als ihnen am folgenden Tage um die Mittagszeit gemeldet wurde, daß eine Anzahl Feinde ganz nahe herangekommen sei, ritten sie hinaus, jenen entgegen, hielten es aber doch für gerathen, erst Patrouillen vorzuschicken, um die Stärke der Feinde zu erkunden und nicht blind draufloszugehen. Belisars Doryphor Ricilas hatte gerade einen Rausch: er ließ niemand anders als Patrouille reiten, sondern gab seinem Pferde die Sporen und

1) Bologna. — 2) Osimo, südlich von Ancona.

544 sprengte vor. (Er wird von den Gothen umzingelt und fällt, von Speeren überschüttet. Die Römer können nur seine Leiche retten und bringen sie nach Auximum hinein.) Dann kamen Sabinian und Thorimuth mit Magnus dahin überein, daß es sich nicht empfehle, wenn sie länger ihren Aufenthalt dort nähmen. Denn einmal könnten sie den Gothen im offnen Kampf nicht gegenübertreten, und zweitens würde die Stadt nur schneller in die Hände der Feinde fallen, wenn sie mit von dem Proviant der Belagerten zehrten. Nach dieser Abmachung rüsteten sie sich mit ihren 1000 Mann zum Abzug, den sie bei Nacht bewerkstelligen wollten. Leider aber lief unbemerkt ein Soldat ins feindliche Lager über und meldete dort, was im Werke war. Sofort ließ Totilas 2000 auserlesene Leute unter die Waffen treten und besetzte bei einbrechender Nacht die Wege, 30 Stadien [1]) von Auximum entfernt, ohne daß jemand etwas merkte. Als diese nun um Mitternacht die Feinde heranziehen sahen, zogen sie die Schwerter und stürzten auf sie los. Sie hieben 200 Mann nieder; Sabinian und Thorimuth kamen mit den übrigen unter dem Schutze der dunklen Nacht nach Ariminum [2]) durch. Alle Lastthiere, auf denen sich die Diener, Waffen und Gewänder der Soldaten befanden, fielen in die Hände der Gothen.

Zwischen Auximum und Ariminum befinden sich zwei Städte am Ufer des adriatischen Meeres, Pisaurum und Fanum [3]). Beider Gebäude hatte Witichis am Anfang des Krieges niederbrennen und über die Hälfte des Mauerwerks zerstören lassen, damit nicht die Römer sich dort festsetzten und den Gothen unbequem würden. Den einen von beiden Plätzen, Pisaurum, beschloß Belisar zu besetzen, weil ihm die Örtlichkeit zur Weide für die Pferde passend erschien. Er schickte nun bei Nacht einige Leute aus seiner nächsten Umgebung und ließ von ihnen in aller Stille Breite und Länge eines jeden Thores ausmessen. Dann ließ er die Thorflügel zimmern und mit Eisen beschlagen, packte sie auf

1) 5,5 Km. — 2) Rimini. — 3) Pesaro und Fano.

Kähne und schickte sie ab mit Sabinian und Thorimuth, die sie 544
schnell in die Mauern einfügen und dann innerhalb des Mauerringes bleiben sollten. Wenn sie sich so in Sicherheit gebracht hätten, sollten sie die eingestürzten Theile der Mauer mit Steinen, Lehm oder sonstwie ausfüllen. Sie kamen dem Befehl nach. Sobald als Totilas dies erfuhr, zog er mit großer Heeresmacht gegen sie aus. Sein Handstreich mißlang, und nachdem er einige Zeit dort gelegen hatte und den Platz nicht hatte nehmen können, zog er unverrichteter Sache wieder zurück ins Lager von Auximum. Von den Römern aber ließ sich keiner mehr im freien Felde sehen, sondern jedermann blieb innerhalb der Festungsmauern. Von seinen Doryphoren schickte Belisar auch zwei nach Rom, den Perser Artaseires und den Thrazier Barbation, um Bessas, der dort stand, in der Bewachung der Stadt zu unterstützen. Auch diese hatten strengen Befehl, sich durchaus nicht mit den Feinden einzulassen. Als nun Totilas und das Gothenheer merkten, daß Belisars Macht nicht bedeutend genug sei, um ihnen in offner Feldschlacht entgegenzutreten, fingen sie an, gegen die festesten Plätze vorzugehen. So setzten sie sich in Picenum vor Firmum und Asculum [1]) und begannen, beide zu belagern. Der Winter ging zu Ende und mit ihm das zehnte Jahr dieses Krieges, den Prokop beschrieben hat.

12. Da Belisar durchaus keine Möglichkeit sah, den Be- 545
lagerten zu helfen, sandte er den Johannes, Vitalians Neffen, nach Byzanz, nachdem er ihn einen theuern Eid hatte schwören lassen, daß er alles daransetzen werde, so bald als möglich zurückzukehren. Derselbe sollte den Kaiser bitten, zahlreiche Truppen, viel Geld, Waffen und Pferde zu schicken. Denn Soldaten hatte er sehr wenige, und diese wollten sich durchaus nicht schlagen, da sie behaupteten, die Staatskasse sei ihnen noch viel Geld schuldig und sie litten Mangel an den nöthigsten Bedürfnissen. Und das war wirklich der Fall. Wegen dieser Dinge

1) Fermo und Ascoli Piceno.

schrieb Belisar an den Kaiser. Der Brief hatte aber folgenden Inhalt: „Wir sind nach Italien gekommen, o bester der Kaiser, ohne Leute, Waffen, Pferde, Geld. Und wer von diesen Sachen nicht die Fülle hat, ist meiner Ansicht schwerlich im Stande, mit Erfolg Krieg zu führen. Thrazien und Illyrien haben wir von oben bis unten durchzogen und einige, wenige Soldaten dort angeworben. Wir müssen nun mitansehen, wie diese kümmerlichen Leute weder Waffen haben noch irgendwie kriegsgeübt sind. Diejenigen aber, die wir hier vorgefunden haben, sind mit ihrer Lage unzufrieden und fürchten sich vor den Feinden, denn ihr Gemüth ist bedrückt durch die zahlreichen Niederlagen, die sie erlitten haben: ja, sie haben sich nicht damit begnügt, einen Zusammenstoß mit den Feinden zu vermeiden, sondern haben ihre Pferde laufen lassen, ihre Waffen weggeworfen. Einkünfte aus Italien herauszuziehen ist ganz unmöglich, da es sich wieder vollständig in den Händen der Feinde befindet. Deshalb befinden wir uns den Soldaten gegenüber in einer höchst mißlichen Lage: da wir mit dem Solde in Rückstand sind, so können wir keinen unbedingten Gehorsam verlangen — das Bewußtsein, in ihrer Schuld zu sein, lähmt die Kraft des Befehls. Auch das, o Herr, will ich Dir nicht verschweigen, daß die meisten von Deinen Leuten als Überläufer bei den Feinden weilen. Wenn es nur darauf ankam, Belisar allein nach Italien zu schicken, so steht es mit Deiner Kriegsrüstung vortrefflich, denn ich befinde mich mitten unter Italikern; wenn Du aber Deine Gegner überwältigen willst, so mußt Du auch für das Übrige sorgen: denn ein Feldherr ohne Untergebene ist ein Unding. Es würde sich nun zunächst empfehlen, mir meine Doryphoren und Hypaspisten zu schicken und außerdem Hunnen und andre Barbaren, so viel wie möglich, und diesen muß sogleich ihr Sold ausgezahlt werden."

Solches schrieb Belisar. Johannes aber hielt sich lange Zeit in Byzanz auf, ohne etwas von dem zu thun, weswegen

er dorthin gekommen war. Vielmehr verheirathete er sich mit 545
der Tochter des Germanus, der ein Neffe des Kaisers war. Unterdessen ergaben sich Firmum und Asculum an Totilas, und dieser marschierte nach Tuscien, um Spoletium und Asisium [1]) zu belagern. Die Besatzung von Spoletium befehligte Herodian, die von Asisium Sisifrid, von Abkunft ein Gothe, aber den Römern und dem Kaiser aufrichtig ergeben. Herodian nun schloß mit den Feinden einen Waffenstillstand von dreißig Tagen. Sollte bis zum Ablauf dieser Frist sich keine Hülfe zeigen, so wollte er die Stadt sammt der Besatzung und den Bewohnern an die Gothen ausliefern. Als nun der verabredete Tag herangekommen, von römischen Truppen aber nirgend etwas zu sehen war, so übergaben Herodian und die Besatzung dem Vertrage gemäß sich und Spoletium an Totilas und die Gothen. Herodian soll das aus Haß gegen Belisar gethan haben, weil ihm dieser gedroht hatte, er werde ihn wegen seines früheren Verhaltens zur Rechenschaft ziehen. So erging es mit Spoletium. Sisifrid aber machte mit seinen Leuten Ausfälle; bei der Gelegenheit verlor er die Mehrzahl derselben und kam dann selbst ums Leben. Unter diesen Umständen hielten es die Bewohner von Asisium fürs Beste, sofort die Stadt den Feinden auszuliefern. Totilas aber stellte an Cyprian das Ansinnen, er solle ihm Perusia [2]) ausliefern; wenn er es nicht thäte, so drohte er mit seinem Zorn — für den Fall, daß er sich willfährig zeige, versprach er ihm reiche Belohnung. Da Cyprian sich auf nichts einlassen wollte, so wurde einer von seinen Doryphoren, Namens Uliphus, bestochen, den Mann mit Hinterlist aus dem Wege zu räumen. Als nun Uliphus einmal mit Cyprian allein war, stieß er ihn nieder und flüchtete sich dann zu Totilas. Nichtsdestoweniger erhielten Cyprians Soldaten die Stadt dem Kaiser, so daß die Gothen es für angezeigt erachteten, die Belagerung aufzuheben.

1) Spoleto und Assisi. — 2) Perugia.

545 **13.** Darauf ging Totilas gegen Rom vor und, als er nahe genug gekommen war, rüstete er sich zur Belagerung. In ganz Italien ließ er die Bauern ruhig bei ihrer Arbeit und hieß sie ohne Furcht ihr Land wie immer bebauen; nur die Steuern, die sie früher an die Staatskasse und die Gutsbesitzer abgeführt hatten, mußten sie jetzt ihm zahlen. — Als sich eine Anzahl Gothen den Mauern Roms näherte, so machten Artaseires und Barbation, trotzdem Bessas abrieth, mit dem größten Theil ihrer Leute einen Ausfall auf sie. Sie tödteten viele Feinde und schlugen die übrigen in die Flucht. Als sie aber dieselben hitzig verfolgten, fielen sie in einen Hinterhalt der Feinde. Dabei verloren sie fast alle Soldaten und kamen nur mit einigen wenigen glücklich davon. Seitdem wagte man keinen Ausfall mehr, obgleich die Feinde öfters ein Treffen anboten. Nun fing der Hunger an, die Römer sehr zu drücken, da sie nicht mehr die Lebensmittel von den Feldern in die Stadt bringen konnten und die Zufuhr von der Seeseite ihnen abgeschnitten war. Denn seit die Gothen im Besitz von Neapel waren, hatten sie dort eine zahlreiche Flottille aufgestellt und hielten an den sogenannten Inseln des Aeolus [1]) und den andern jener Gegend scharfe Wache, so daß die Schiffe, welche von Sizilien nach Portus fahren wollten, sämmtlich mit ganzer Bemannung ihnen in die Hände fielen. — Totilas schickte eine Heeresabtheilung in die Aemilia mit dem Auftrage, in Güte oder mit Gewalt Placentia [2]) zu nehmen, welches die stark befestigte Hauptstadt jener Landschaft ist und am Po liegt. Von allen Ortschaften der Gegend war es allein noch in den Händen der Römer. Sobald dieses Heer vor Placentia angelangt war, forderte man die Besatzung auf, sich an Totilas und die Gothen zu ergeben. Als diese Aufforderung ohne Erfolg blieb, schlugen sie ein Lager auf und schlossen die Stadt ein, da ihnen nicht verborgen geblieben war, daß sie nicht genügend verproviantiert sei. — Damals ward zu Rom in den kaiserlichen Obersten der

2) Die liparischen Inseln. — 2) Piacenza.

Verdacht rege, daß Cethegus, ein Patrizier und Princeps Senatus, 545
auf Verrath sinne. Derselbe hielt es daher für richtig, sich nach Centumcellae zu begeben.

Belisar, welcher für Rom und den Ausgang des Krieges fürchten mußte und doch von Ravenna aus mit seiner geringen Streitmacht keine Hülfe bringen konnte, beschloß, von dort aufzubrechen und die Plätze nahe bei Rom zu besetzen, damit er so im Stande wäre, den Belagerten zur Hülfe nahe zu sein. Auch reute es ihn, gleich anfangs nach Ravenna gegangen zu sein, wozu ihn Vitalius nicht gerade zum Vortheil der kaiserlichen Sache veranlaßt hatte, weil er dadurch, daß er sich dort einschloß, das Spiel gewissermaßen in die Hände der Feinde gegeben hatte. Nach meiner Ansicht hat Belisar entweder das weniger Richtige gethan, weil es damals den Römern schlecht gehen sollte, oder er hat zwar das Richtige erkannt, Gott aber die Ausführung des Beschlusses verhindert, weil er Totilas und den Gothen helfen wollte und deshalb Belisars richtigste Entschlüsse in das Gegentheil verkehrte. Ob sich das so oder so verhalten hat, vermag ich nicht zu erklären. Belisar ließ nun Justin als Kommandanten von Ravenna zurück, brach selbst mit geringer Mannschaft von dort auf und marschirte durch Dalmatien und die angrenzende Landschaft nach Epidamnus [1]), wo er auf Verstärkung aus Byzanz wartete. In einem Brief an den Kaiser setzte er die Lage der Dinge auseinander. Jener schickte bald darauf Vitalians Neffen, Johannes, und den Armenier Isaak, den Bruder des Aratius und des Narses, mit einem Heere ab, das sich aus Barbaren und Römern zusammensetzte. Diese kamen in Epidamnus an und vereinigten sich mit Belisar. Auch sandte der Kaiser den Eunuchen Narses zu den Herulerfürsten, um möglichst viele für einen Zug nach Italien zu gewinnen. Wirklich gingen zahlreiche Heruler mit ihm, die unter andern Philemuth kommandierte, und zogen mit ihm durch Thrazien. Dort wollten

1) Durazzo.

545 sie überwintern und mit Frühlingsanfang zu Beliſar ſich begeben. Bei ihnen war auch Johannes, mit dem Beinamen Phagan.[1]) Auf dieſem Marſch bot ſich ihnen die Gelegenheit, unvermutheter Weiſe den Römern einen großen Dienſt zu leiſten. Es hatte nämlich kurz zuvor ein großer Haufen der barbariſchen Sklavenen die Donau überſchritten, der in dem römiſchen Gebiet raubte, plünderte und die Bewohner als Sklaven wegſchleppte. Mit dieſen wurden die Heruler plötzlich handgemein, ſchlugen die an Zahl weit überlegenen Feinde, hieben ſie nieder und entließen alle Gefangenen wieder in ihre Heimat. Hierbei nahm Narſes einen Menſchen gefangen, der ſich den Namen des Chilbudius anmaßte, eines ſehr angeſehenen Mannes, der Heermeiſter geweſen war, und deckte nun mit leichter Mühe den Betrug auf.

14. (Der echte Chilbudius war als Heermeiſter von Thrazien[2]) wiederholentlich über die Donau gegen Anten und Sklavenen zu Felde gezogen und endlich in einer Schlacht gefallen. Ein Ante, der denſelben Namen trug, hatte bei ſeinen Volksgenoſſen ſich für den Gefallenen ausgegeben und war auf dem Wege nach Byzanz, um ſich in ſeiner angemaßten Würde beſtätigen zu laſſen und für die Anten ein Bündniß mit dem Kaiſer abzuſchließen. Dieſen Betrüger faßte Narſes und nahm ihn als Gefangenen mit nach Byzanz. — Prokop beſchreibt die Sitten beider Völker, wie folgt.) Dieſe beiden Stämme, die Sklavenen und Anten, ſtehen nicht unter der Herrſchaft eines Mannes, ſondern ſie leben von Alters her als Volksſtaat, ſo daß Glück und Unglück alle gemeinſchaftlich tragen. Auch in Bezug auf alles andere, Geſetze und Bräuche, ſind dieſe Barbaren völlig gleich. Denn ſie kennen nur einen Gott, den Blitzſchleuderer, und glauben, daß er allein der Herr ſei über alles. Sie opfern ihm Stiere und allerlei andere Opferthiere. Das Schickſal kennen ſie nicht und wiſſen auch nicht, daß es irgend eine Macht über die Menſchen hat; ſondern wenn ihnen der Tod vor Augen ſteht, ſei es, daß ſie von einer Krank-

1) Der Freſſer. — 2) Magister militum per Thraciam.

heit ergriffen sind oder in den Krieg ziehen, so geloben sie, für 545
den Fall der Rettung dem Gott sofort ein Opfer darzubringen; kommen sie glücklich durch, so opfern sie nach ihrem Gelübde und glauben, daß sie ihr Leben mit diesem Opfer sich erkauft haben. Außerdem erweisen sie den Flüssen, Quellen und andern Dämonen göttliche Ehren, bringen ihnen allen Opfer dar und benutzen diese Opfer zu Orakelsprüchen. Sie wohnen in dürftigen Zelten, weit von einander getrennt, und die einzelnen wechseln oft ihre Wohnsitze. Ins Feld rücken die meisten zu Fuß mit kleinen Schilden und Wurfspießen. Panzer tragen sie nicht; manche haben sogar weder Ober- noch Untergewand, sondern gehen dem Feinde entgegen, indem sie nur die Hosen bei einen Schurz um die Lenden hinaufziehen. Sie sprechen ein und dieselbe, furchtbar barbarische Sprache und unterscheiden sich auch im Äußeren nicht von einander. Alle sind sie sehr groß und stark; ihre Haut- und Haarfarbe ist weder weiß noch blond, auch nicht gerade schwarz, sondern sie sind ganz und gar röthlich. Wie die Massageten, leben sie in Rohheit und Dürftigkeit und starren wie jene von Schmutz. Dabei sind sie durchaus nicht schlecht oder bösartig, sondern kommen auch in Bezug auf die Einfachheit der Lebensweise den Hunnen gleich. Von Alters her nannten sich Sklavenen und Anten auch mit demselben Namen, nämlich Spori [1]), meiner Meinung, weil sie so zerstreut in Zelten wohnen. Deshalb ist auch ihr Gebiet sehr groß: sie bewohnen nämlich fast das ganze jenseitige Donauufer. So weit über dieses Volk . . . . Ich wende mich nun wieder zu dem Punkte, von welchem ich ausgegangen bin.

15. Während der Kaiser in der beschriebenen Weise handelte, schickte Belisar den Valentin und einen seiner Doryphoren, Namens Phokas, einen ausgezeichneten Offizier, mit einer Truppenmacht nach Portus, um die dortige Besatzung, die unter Innocentius stand, zu verstärken und womöglich durch Ausfälle das feindliche Lager zu beunruhigen. Valentin und Phokas schickten

1) vom griechischen Verbum σπείρω, welches „streuen" bedeutet, vgl. Diaspora.

545 nun unbemerkt Boten nach Rom und ließen Bessas sagen, sie würden sofort einen Handstreich auf die feindlichen Schanzen versuchen: er solle die besten von den Soldaten in Rom aussuchen und eiligst zur Unterstützung einen Ausfall machen, sobald er den Angriff bemerkt hätte, damit sie auf diese Weise beide den Barbaren schweren Schaden zufügen könnten. Das paßte aber dem Bessas keineswegs, obwohl er 3000 Mann bei sich hatte. Als nun Valentin und Phokas mit 500 Mann einen Vorstoß gegen das feindliche Lager machten, tödteten sie einige Leute, und der Waffenlärm kam den Belagerten wohl zu Ohren; da aber niemand aus der Stadt hervorkam, kehrten sie schleunigst wieder um und gelangten ohne allen Verlust wieder nach Portus. Noch einmal sandten sie Boten an Bessas, beschuldigten ihn unverantwortlicher Saumseligkeit und versprachen, in nächster Zeit einen zweiten Handstreich gegen die Feinde zu unternehmen; wieder forderten sie ihn auf, zu gleicher Zeit mit seiner ganzen Macht einen Ausfall zu machen. Nichtsdestoweniger beharrte er auf seinem Vorsatz, keinen entscheidenden Schlag außerhalb der Mauern zu wagen. Valentin und Phokas wollten nun mit größerer Macht den Feind anfallen und hatten schon alles dazu vorbereitet. Unterdessen war einer von Innocentius' Soldaten zum Totilas übergelaufen und hatte ihm angezeigt, daß man am folgenden Tage von Portus aus einen Angriff auf ihn machen werde. Sofort legte er an allen geeigneten Punkten tapfere Krieger in den Hinterhalt. Dahinein geriethen denn Valentin und Phokas mit ihren Leuten am nächsten Tage: sie selbst und fast alle ihre Soldaten fanden den Tod; nur wenige retteten mit knapper Noth das Leben und erreichten Portus.

In derselben Zeit schickte der Erzbischof von Rom, Vigilius, der auf Sizilien seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, eine große Anzahl von Schiffen voll Getreide ab, in der Meinung, die Schiffsleute würden ihre Ladung auf irgend eine Weise nach Rom durchbringen. Diese Schiffe nun segelten nach Portus; die Feinde

aber erhielten Kunde davon, kamen ihnen zuvor und versteckten 545
sich hinter den Molen, um sie ohne Mühe abzufangen, sobald sie in den Hafen eingefahren seien. Als das die Leute der Besatzung von Portus bemerkten, begaben sie sich alle an die Brustwehren und wehten mit Tüchern, womit sie den Schiffen andeuten wollten, sie sollten nicht weiter fahren, sondern irgendwohin ausbiegen. Diese verstanden die Zeichen falsch und glaubten, die Leute von Portus freuten sich über ihre Ankunft und forderten sie auf, in den Hafen einzufahren. Da ihnen noch dazu der Wind günstig war, segelten sie in voller Fahrt in den Hafen hinein. Auf diesen Schiffen befand sich außer vielen andern Römern auch ein Bischof, Namens Valentin. Die Barbaren kamen aus ihrem Hinterhalt hervor und nahmen alle Fahrzeuge, ohne die geringste Gegenwehr zu finden. Den Bischof führten sie vor Totilas, die anderen brachten sie alle um und nahmen die Schiffe sammt der Fracht mit sich weg. Diesen Bischof fragte Totilas, was er zu wissen wünschte, dann warf er ihm vor, daß er durchaus nicht die Wahrheit rede, und ließ ihm beide Hände abhauen. So hat sich dies zugetragen. Nun ging der Winter zu Ende und mit ihm das elfte Jahr dieses Krieges, den Prokop beschrieben hat.

16. Vigilius, der Erzbischof von Rom, begab sich auf Wunsch 546
des Kaisers von Sizilien, wo er schon lange darauf gewartet hatte, nach Byzanz. Zu dieser Zeit waren den Römern, welche in Placentia belagert wurden, die Lebensmittel gänzlich ausgegangen, so daß sie vor Hunger zu unerhörter Speise griffen. Sie hatten nämlich schon Menschenfleisch genossen, und deshalb überlieferten sie sich und Placentia in die Hände der Gothen. So ging es hier zu, und auch in Rom, welches Totilas belagerte, stieg die Noth aufs Höchste. Nun war unter den Priestern zu Rom einer, Namens Pelagius, seines Amtes ein Diakon, der lange Zeit in Byzanz gelebt und dort sich die wärmste Freundschaft des Kaisers Justinian erworben hatte — dieser war kurz zuvor

geben, um für ſie einen Waffenſtillſtand
Tagen zu erwirken unter der Bedingung,
dieſer Friſt keine Hülfe von Byzanz für
ſammt der Stadt den Gothen ergeben
Auftrag erſchien Pelagius vor Totilas,
voll und leutſelig empfing und folgende
(Totilas verſichert ihn des größten Woh
von drei Dingen nicht reden, von den Sizil
und den übergelaufenen Sklaven. Die
Gothen mit ſchnödeſtem Undank gelohnt,
bereitwilligſt alle Thore öffneten und das
lich mit Getreide verſahen, daß es ſich ei
können. Deshalb können wir ihnen nich
Schuld iſt ſo ſchwer, daß kein Mitleid da
Die Mauern Roms ſchützen das feindliche
offnen Kampfe ſtellt, ſondern durch allerl
fall die Gothen ſchädigt. Deshalb müſſen
dergleichen für die Zukunft unmöglich wi
wird die Zerſtörung der Mauern von Ru

so heftig zürne, was hätten dann die Römer, die wider ihn zu 546
den Waffen gegriffen hätten, zu hoffen? Er stelle seine Sache Gott anheim, der diejenigen zu strafen pflege, welche die Bittenden verächtlich behandeln.)

17. Nach solchen Worten ging Pelagius, und als die Römer ihn unverrichteter Sache zurückkehren sahen, waren sie völlig rathlos; denn die Noth, welche von Tag zu Tag immer höher stieg, bereitete ihnen unerträgliche Qualen. Die Soldaten dagegen konnten es allenfalls aushalten, da die Lebensmittel ihnen noch nicht völlig ausgegangen waren. Deshalb versammelten sich die Römer, traten vor die kaiserlichen Obersten, Bessas und Konon, und sprachen unter lautem Weinen und Wehklagen: („Entweder seht uns als Eure Sklaven an und gebt uns als solchen zu essen — wir wollen gern dafür Sklavendienste bei Euch verrichten, oder laßt uns aus der Stadt, damit Ihr der Mühe überhoben seid, Eure Sklaven zu begraben, oder gebt uns den Tod und damit die Befreiung von unsern Leiden!") Darauf antwortete Bessas, Lebensmittel ihnen zu geben, sei unmöglich — sie zu tödten, verstoße gegen die Gesetze der Religion — sie aus der Stadt zu lassen, sei höchst bedenklich. Er versicherte, Belisar und ein Heer aus Byzanz würden in allernächster Zeit Entsatz bringen, und mit diesem Trost entließ er die Römer.

Die Hungersnoth, welche durch die lange Dauer der Belagerung höher und höher stieg, wurde immer drückender und zwang die Menschen, zu seltsamen und unnatürlichen Nahrungsmitteln zu greifen. Zuerst verkauften Bessas und Konon, die Befehlshaber der römischen Besatzung, von dem Getreide, das sie in großer Menge innerhalb der Mauern aufgespeichert hatten, und ebenso die Soldaten, was sie sich an ihren täglichen Rationen absparten, an die wohlhabenden Römer für schweres Geld; ein Scheffel galt nämlich sieben Goldstücke. Wer nicht in den Verhältnissen lebte, sich eine so theure Nahrung gestatten zu können, der erlegte den vierten Theil jenes Preises und kaufte sich dafür

weil er ſich an dem Fleiſch eines verend
konnte. Der große Haufen nährte ſich i
Brennneſſeln, welche an der Mauer und
ganzen Stadt wachſen. Damit aber die
Lippen und Schlund verletzten, kochten ſi
vor dem Verſpeiſen. So lange nun ein
kaufte er, wie ſchon geſagt, Korn oder
das Leben; wenn ihm das Geld ausging,
Habe zu Markte, um dafür das tägli
Schließlich aber, als die kaiſerlichen Soldc
hatten, das ſie den Römern hätten verka
Beſſas nur noch ganz wenig beſaß, andrer
mehr geblieben war, womit ſie hätten bez
alle zu den Neſſeln. Da nun dieſe Spei
erwies und nicht völlig ſättigte, ſo ſchwan
den Knochen, ihre Hautfarbe wurde grü
wie Geſpenſter einher. Manche fielen tot
ſie noch eben gingen und Neſſeln kauten
ſchlangen menſchliche Exkremente. Viele g
den Qualen des Hungers ein Ende zu
Hunde, noch Mäuſe, noch ſonſt ein Thier

so gut es eben ging. Die meisten waren schon so kraftlos 546
durch den Hunger geworden, daß sie unterwegs, auf dem Schiff oder auf der Straße, ihren Geist aufgaben. Viele blieben auch liegen und fanden von der Hand der Feinde den Tod. Dahin hatte das Schicksal den Senat und das Volk von Rom gebracht.

18. Nachdem Johannes und Isaak mit ihrem Heer in Epidamnus angelangt waren und sich mit Belisar vereinigt hatten, vertrat Johannes die Ansicht, man müsse über die Meerenge segeln und dann mit dem ganzen Heere zu Fuß weiter marschieren, komme, was da wolle. Belisar hielt dies nicht für richtig und wollte vielmehr zu Schiff bis in die Nähe von Rom sich begeben. Er meinte nämlich, der Landweg koste zu viel Zeit und es könne sich irgend ein Hinderniß auf demselben einfinden. Wenigstens sollte Johannes durch Kalabrien und die angrenzenden Landschaften ziehen, die geringe Anzahl von Barbaren, die sich daselbst aufhielten, verjagen, und nach Unterwerfung der Landschaften am adriatischen Meer in die Nähe von Rom vorrücken und sich mit ihm vereinigen. Dorthin wollte auch er mit dem übrigen Heer zur See sich begeben. Denn er war der Ansicht, daß bei den unsäglichen Leiden der belagerten Römer selbst der geringste Verzug äußerst verhängnißvoll werden könne. Zur See könne man bei günstigem Winde in fünf Tagen nach Portus kommen, während zu Lande ein Heer von Hydrus [1]) aus nicht einmal in vierzig Tagen den Marsch machen würde. Nachdem Belisar dem Johannes diesen Auftrag ertheilt hatte, segelte derselbe mit der ganzen Flotte ab und kam mit gutem Winde nach Hydrus. Als das die Gothen merkten, welche die dortige Besatzung belagern sollten, hoben sie die Belagerung auf und zogen sich eiligst auf Brundisium [2]) zurück, welches zwei Tagereisen weit von Hydrus am Strande des adriatischen Meeres liegt und unbefestigt ist. Da sie nun vermutheten, Belisar werde von dort auch den Durchmarsch versuchen, meldeten sie an Totilas,

1) Otranto. — 2) Brindisi.

546 wie die Sachen ſtanden. Dieſer hielt ſein ganzes Heer marſchbereit, um Beliſar entgegenziehen zu können, und befahl den Gothen in Kalabrien, den Durchzug möglichſt zu bewachen. Als aber Beliſar von Hydrus abfuhr, ſobald ein günſtiger Wind die Segel ſchwellte, ſo wurden die Gothen ſorglos und hielten in Kalabrien nicht mehr ſtrenge Wacht. Auch Totilas blieb ruhig liegen und bewachte nur die Zugänge zur Stadt Rom noch eifriger, daß ja keine Lebensmittel hinein kommen könnten. Auf dem Tiber richtete er Folgendes ein. An einer Stelle, wo das Flußbett ganz eng war, ungefähr 90 Stadien [1]) von der Stadt, ließ er ſehr lange Balken von einem Geſtade zum andern, wie eine Art Brücke legen. Auf jedem Ufer errichtete er dann zwei hölzerne Thürme und beſetzte ſie mit tapfern Kriegern, ſo daß auch nicht einmal kleine Böte oder andre Fahrzeuge von Portus aus in die Stadt hinauffahren konnten.

Unterdes ging Beliſar in Portus vor Anker und wartete auf Johannes und deſſen Truppen. Dieſer war nach Kalabrien übergeſetzt, ohne daß die Gothen etwas davon gemerkt hatten, die, wie ſchon erwähnt, in Brundiſium ſtanden. Von zwei feindlichen Kundſchaftern, die er auf dem Wege gefangen nahm, hieb er den einen ſofort nieder; der andere umfaßte ſeine Kniee und bat um Gnade. „Ich werde Dir und dem Römerheer von Nutzen ſein!“ ſprach er. Als ihn nun Johannes fragte, was er denn für den Fall, daß man ihm das Leben ſchenke, den Römern und ihm nützen wolle, verſprach er, ihm die Gothen, ohne daß ſie ſichs vermutheten, in die Hände zu liefern. Johannes zeigte ſich der Erfüllung ſeiner Bitte nicht abgeneigt, verlangte aber, daß er zuerſt den Platz, wo die Pferde weideten, nachwieſe. Auch das verſprach der Barbar und übernahm die Führung. So bemächtigte man ſich zuerſt der weidenden Pferde, und alle, die zu Fuß gekommen waren, machten ſich beritten, und das waren viele tapfere Krieger. Darauf ging es in vollem Lauf auf das feind-

1) ca. 16,5 Km.

liche Lager los. Die Barbaren waren ohne Rüstung und Waffen, 546
durch den plötzlichen Überfall wie gelähmt und dachten an keine Gegenwehr; daher wurden die meisten niedergehauen, und nur wenige entkamen zu Totilas. Johannes redete allen Kalabriern gut zu und versöhnte sie durch schöne Worte dem Kaiser wieder; er versprach ihnen nämlich, daß ihnen von Seiten des Kaisers und des römischen Heeres nur Gutes zu Theil werden solle. Dann machte er sich schnell von Brundisium auf und nahm eine Stadt, Namens Canusium, die mitten in Apulien liegt, fünf Tagereisen von Brundisium gen Westen auf dem Wege nach Rom.[1])

Dort trat ein gewisser Tullian, Venantius' Sohn, ein römischer Bürger, der in Bruttien und Lukanien sehr einflußreich war, vor Johannes und führte Klage über das, was früher das kaiserliche Heer an den Italikern verbrochen hatte. Zugleich versprach er, wenn sie künftig glimpflicher gegen jene verfahren wollten, so werde er dafür sorgen, daß die Bruttier und Lukanier wieder ganz wie früher als Unterthanen dem Kaiser Tribut zahlen würden. Denn sie hätten sich nicht freiwillig den Barbaren, die noch dazu Arianer seien, angeschlossen, sondern nur, weil sie auf der einen Seite von Feinden bedrängt, auf der andern durch die kaiserlichen Soldaten gemißhandelt worden seien. Johannes gab die bündigsten Versicherungen, daß die Italiker nur Gutes von Seiten der Kaiserlichen zu erwarten hätten; und Tullian schloß sich ihm an. Seitdem hatten die Soldaten kein Mißtrauen mehr gegen die Italiker, sondern fast das ganze Gebiet am adriatischen Meer war ihnen günstig gesinnt und dem Kaiser unterthan.

Als Totilas hiervon Kunde erhielt, schickte er 300 auserlesene Reiter nach Kapua mit dem Auftrag, wenn sie das Heer des Johannes, im Marsch auf Rom begriffen, anträfen, demselben unbemerkt zu folgen; für alles Weitere werde er sorgen.

1) Canosa. — 25 Stadien davon liegt Cannae, berühmt durch die Schlacht im J. 216 v. Chr.

und Mauren. Mit dieſen wollte er
und die Küſte unter Augen halten, ſo
nach Sizilien oder umgekehrt ungehinder
dieſe Abtheilung fiel Johannes, der gar
gemeldet herangerückt war, und brachte ihn
bei, daß ſie der Gegenwehr gänzlich verg
Sie ſuchten ihre Zuflucht auf einem Be
und wegen ſeiner Abhänge ſchwer zugäng
verfolgte ſie, kam zugleich mit ihnen au
wickelte ſie in ein Gefecht, noch ehe ſie
Punkten ſich befeſtigen konnten, und töt
Mauren und römiſchen Soldaten, die ſich
Recimund und den Gothen, ſowie den Uel
Nach dieſer That blieb Johannes, wo er
den Johannes von Tag zu Tag erwartete,
Er machte jenem zum Vorwurf, daß er es
ein Gefecht mit den 300 Mann, die in
frei zu machen, da er doch eine ganz a
Barbaren führte. Johannes verzweifelte
zukommen und begab ſich nach Apulien, w
Namens Cervarium, ſich lagerte.

19. Weil nun Mati[illegible]

ersann er zunächst Folgendes. Er band zwei sehr breite Kähne 546
fest aneinander und errichtete auf ihnen einen hölzernen Thurm, der viel höher war, als die der Feinde an der Brücke. Deren Maße hatte er nämlich ganz genau von einigen seiner Leute, die scheinbar als Überläufer sich zu den Barbaren begeben hatten. Dann ließ er 200 Dromonen [1]) in den Tiber einlaufen, die er mit hohen, hölzernen Seitenwänden versah, die zahlreiche Schießscharten hatten, aus denen man die Feinde beschießen konnte. Dann belud er diese Dromonen mit Korn und vielen andern Nahrungsmitteln und bemannte sie mit den tapfersten Soldaten. Anderen Soldaten zu Fuß und zu Pferde wies er an der Tibermündung auf beiden Ufern befestigte Stellungen an und befahl, dort zu halten und nur, wenn die Feinde einen Handstreich auf Portus versuchen sollten, mit allen Kräften einzugreifen. Das Kommando in Portus selbst, — dort befand sich Belisars Gemahlin und was er sonst besaß — übergab dieser an Isaak und schärfte ihm ein, unter keinen Umständen sich von dort zu entfernen, und wenn er selbst erführe, Belisar sei von den Feinden getödtet worden, sondern lediglich den Platz zu halten, damit, wenn ihnen etwas Schlimmes zustieße, sie wenigstens einen Ort hätten, wo sie eine sichere Zuflucht fänden. Denn an der ganzen Küste war sonst kein einziger fester Platz in ihren Händen, vielmehr war das Gebiet ringsum ihnen feindlich. Er selbst bestieg einen der Dromonen und setzte sich an die Spitze der Flotte; die Kähne, die er mit dem Thurm hatte versehen lassen, wurden ins Schlepptau genommen. Oben an dem Thurm hatte er einen Kahn befestigt, der voll war von Pech, Schwefel, Harz und anderen Stoffen, die dem Feuer als beste Nahrung dienen. Auf dem jenseitigen Ufer des Stromes, wo der Weg von Portus nach Rom führt, marschierte zur Unterstützung das Fußvolk. Auch hatte Belisar am Tage zuvor an Bessas den Befehl geschickt, er solle am nächsten Morgen mit großer Macht einen Ausfall machen,

1) Schnellsegler.

546 um das feindliche Lager in Verwirrung zu bringen — einen Befehl, den er ihm schon früher zu wiederholten Malen hatte zukommen lassen. Aber Bessas hielt es weder früher noch bei dieser Gelegenheit für nöthig, den Befehl auszuführen. Denn jetzt hatte nur er noch allein Brotkorn: von dem Getreide, welches die Behörden aus Sizilien nach Rom geschickt hatten, um den Soldaten und dem ganzen Volk aufzuhelfen, hatte er nur einen ganz kleinen Theil der Bürgerschaft überlassen, den weit größeren aber angeblich als den Soldaten zukommend zurückbehalten und verkaufte dies nun für schweres Geld an die Senatoren — deshalb wollte er durchaus nicht, daß die Belagerung aufhöre.

Belisar nun und die römische Flotte kamen nur langsam vorwärts, weil ihnen die Strömung entgegen war; die Gothen aber hinderten sie in keiner Weise, sondern blieben ruhig in ihren Verschanzungen. Schon waren die Römer ganz nahe an die Brücke gekommen, da trafen sie auf eine feindliche Wache, welche auf beiden Ufern des Flusses zum Schutz einer eisernen Kette aufgestellt war, die kurz zuvor Totilas von einem Tiberufer zum andern hatte ziehen lassen, um den Feinden den Zugang zu der Brücke zu erschweren. Nachdem sie einige getödtet, die andern zur Flucht gezwungen hatten, nahmen sie die Kette auf und gingen stracks auf die Brücke los. Kaum waren sie dort angelangt, so entspann sich ein hitziger Kampf, denn die Barbaren vertheidigten sich tapfer von den Thürmen aus, und es kamen auch schon aus den Schanzen Verstärkungen in vollem Laufe an die Brücke geeilt. In diesem Augenblick legte Belisar die Kähne, auf denen der Thurm stand, ganz dicht an denjenigen Thurm der Feinde, der hoch am Fluß stand auf der Seite, wo der Weg nach Portus führt, und befahl, den Brander anzuzünden und von oben auf den feindlichen Thurm zu stürzen. Dieser Befehl wurde von den Römern ausgeführt. Der Brander fiel auf den Thurm, der sofort in Flammen aufging; mit ihm verbrannte die

ganze Besatzung, an 200 Gothen, mit ihrem Führer Osdas, 546
dem Tapfersten von allen Gothen. Durch diesen Erfolg hob sich der Muth der Römer, und sie schossen mit um so größerem Eifer auf die Barbaren, die aus den Schanzen zur Hülfe herbeieilten. Diese hingegen waren durch das furchtbare Ereigniß so erschüttert, daß sie sich zur Flucht wandten, wie jeder nur konnte. Schon waren die Römer so dicht an der Brücke, daß sie sich fertig machten, sie zu zerstören, um dann weiter zu fahren und ungehindert nach Rom vorzudringen. Aber da dies nicht im Willen des Schicksals lag, so zerstörte der schlechte Streich eines neidischen Dämons die günstigen Chancen der Römer auf folgende Weise.

Während so auf beiden Seiten die Sache stand, kam zum Verderben der Römer das Gerücht nach Portus, Belisar habe gesiegt, die Kette zerstört, die gothische Wache daselbst vernichtet und so weiter, wie ich schon erzählt habe. Wie das Isaak vernahm, konnte er sich nicht mehr halten, sondern dachte nur daran, von dem Siegesruhm auch noch einen Theil für sich zu ernten. Ohne an Belisars Befehle zu denken, eilte er hinüber auf das jenseitige Ufer, an dem Ostia liegt, nahm von den Soldaten, die Belisar dort aufgestellt hatte, 100 Reiter und ritt auf die feindliche Schanze los, wo der tapfere Ruderich kommandierte. Bei dem Überfall machte er außer einigen andern Barbaren auch Ruderich, der ihm entgegengetreten war, kampfunfähig. Die Gothen gaben die Schanze sofort auf und gingen zurück, entweder weil sie meinten, hinter Isaak komme noch eine größere feindliche Abtheilung, oder um die Feinde — wie es nachher wirklich eintraf — in eine Falle zu locken. Isaaks Leute drangen sofort in die feindliche Schanze ein und plünderten die Kasse, die sich dort befand, und was sonst Werthvolles da war. Die Gothen waren aber schnell zurückgekehrt und hieben die Mehrzahl der Feinde nieder, nur Isaak mit wenigen Leuten nahmen sie gefangen. Reiter brachten gestreckten Laufs die Botschaft

546 von Isaaks Gefangennahme zu Belisar. Dieser gerieth durch das, was er hörte, in Verwirrung und fragte gar nicht weiter, auf welche Weise denn Isaak in die Hände der Feinde gefallen sei, sondern glaubte nicht anders, als daß Portus und sein Weib, mit einem Worte alles verloren und kein einziger, fester Platz mehr übrig sei, der als sicherer Rückhalt dienen könne; er war vollständig fassungslos, was ihm bis dahin gewiß noch nicht vorgekommen war. So zog er denn schleunigst seine Truppen zurück, um womöglich die Feinde noch unvorbereitet zu treffen und unter allen Umständen Portus ihnen zu entreißen: unverrichteter Sache mußte das römische Heer wieder umkehren. Als Belisar in Portus ankam, sah er ein, was für einen tollen Streich Isaak ausgeführt und wie er selbst den Kopf völlig verloren hatte. Dieser Schicksalsschlag traf ihn so schwer, daß er ihn aufs Krankenlager warf. Ein Fieber ergriff ihn und setzte ihm lange Zeit so hart zu, daß er in Todesgefahr schwebte. Zwei Tage später starb Ruderich, und Totilas war über diesen Verlust so erbittert, daß er Isaak hinrichten ließ.

20. Unterdes verkaufte Bessas das Korn zu immer höheren Preisen, da das Bedürfniß der Käufer die Preise stetig steigen machte, und wurde reich dabei. In der Sorge für dies Geschäft ging er ganz auf und bekümmerte sich weder um den Wachdienst auf der Mauer noch um irgend eine andre Sicherheitsmaßregel: wer von den Soldaten wollte, kam nicht mehr zum Dienst; auf den Mauern standen nur noch wenige Posten, und kein Mensch kümmerte sich um sie. Weil sie nicht abgelöst wurden, schliefen sie, wenn es ihnen paßte, da es keinen Wachoffizier gab, der auf solche Dinge geachtet hätte, und keine Ronde, wie früher, die aufpaßte, was die Posten trieben. Von den Bürgern war erst recht keiner mehr im Stande, mit auf Wache zu ziehen, denn es waren nur noch sehr wenige in der Stadt, wie schon erwähnt, und diese waren vom Hunger zu arg mitgenommen.

Nun paßten vier Isaurier, welche am Asinarischen Thore

die Wache hatten, bei Nacht den Zeitpunkt ab, wo sie selbst auf 546
Posten zogen und ihre Nachbarn auf der Mauer zu schlafen pflegten, banden Taue, die bis zur Erde hinabreichten, an die Zinnen, faßten dieselben mit beiden Händen und ließen sich nach außen hinabgleiten. Dann begaben sie sich zu Totilas und versprachen, ihn und das Gothenheer in die Stadt einzulassen — sie betheuerten, dies ohne jede Schwierigkeit bewerkstelligen zu können. Jener versicherte sie seiner wärmsten Dankbarkeit, wenn sie es wirklich ins Werk setzten, und versprach, sie zu reichen Leuten machen zu wollen. Dann gab er ihnen zwei Gothen aus seinem Gefolge mit, die sich die Ortlichkeit ansehen sollten, von wo nach der Aussage der Isaurier der Eintritt in die Stadt möglich war. Als diese an der Mauer angelangt waren, kletterten sie an den Tauen auf die Brustwehr, ohne daß dort jemand sie anrief oder etwas von dem merkte, was vorging. Als sie glücklich oben waren, zeigten die Isaurier den Barbaren alles, wie sie ungehindert hinaufkommen und ganz ebenso unbehelligt den Rückzug antreten könnten, und entließen sie wieder mit dem Auftrag, alles dem Totilas anzusagen. Als dieser die Meldung erhielt, freute er sich sehr darüber; aber sein Verdacht den Isauriern gegenüber blieb doch noch rege, und er schenkte ihnen immer noch wenig Glauben. Einige Tage darauf kamen die Menschen wieder zu ihm, um ihn zum Handeln anzutreiben. Wieder gab er ihnen zwei Leute, um ihrerseits ganz genau alles auszukundschaften und die Meldung davon zurückzubringen. Sie kamen wieder und berichteten genau dasselbe, wie die beiden ersten. Mittlerweile war eine starke Abtheilung Römer auf Kundschaft ausgezogen und nicht weit von der Stadt auf zehn Gothen gestoßen, die gefangen genommen und sofort vor Bessas geführt wurden. Dieser befragte die Barbaren, was denn Totilas im Schilde führe, und erhielt die Antwort, er habe Aussicht, daß einige Isaurier ihm die Stadt in die Hände spielten — denn die Sache war schon ganz ruchbar bei den Barbaren geworden.

Rückkehr alles genau angaben und ih
zu handeln, bestärkten.

Kaum war es Nacht geworden,
Stille sein ganzes Heer unter Waffen u
rische Thor. Dann ließ er von den Got
und tapfere Männer mit den Isauriern
Brustwehr erklettern, natürlich gerade z
wo eben jene Isaurier an dieser Mau
während die andern für ihr Theil schliefe
innerhalb der Ringmauer befanden, geh
stand zu stoßen, hinab zum Asinarischen
Beilhieben die Querhölzer, die, auf beid
eingelassen, vor die Thorflügel gelegt z
ebenso die Eisenplatten, zwischen denen be
die Schlüssel gingen. Nachdem sie auf l
quemlichkeit die Thore aufgesperrt hatten
das Gothenheer ohne Mühe in die Sta
hielt seine Leute dicht bei einander und
streuung, denn er fürchtete, in irgend ein
Feinden gelockt zu werden. Natürlich e
Verwirrung in der Stadt; von den rö
flah die

500 Mann übrig, die sich mit Mühe in den Kirchen bargen — 546
alle andern waren entweder schon früher nach andern Ortschaften gewandert oder vor Hunger umgekommen, wie ich bereits erzählt habe. Schon in der Nacht erfuhr Totilas von vielen Seiten, daß Bessas und die Feinde auf der Flucht seien. Er versetzte darauf, diese Rede klinge seinen Ohren angenehm, und verbot, sie zu verfolgen. „Denn was kann dem Menschen Angenehmeres geschehen", sagte er, „als daß die Feinde fliehen?"

Sobald es endlich heller Tag geworden war und kein Verdacht eines Hinterhaltes mehr möglich war, begab sich Totilas in den Tempel des Apostels Petrus, um zu beten; die Gothen aber stießen nieder, wer ihnen in den Weg kam. Auf diese Weise kamen von den Soldaten 26, aus dem Volke 60 Personen um. Als nun Totilas die Kirche betrat, kam ihm Pelagius entgegen, in den Händen das Allerheiligste tragend, und sprach mit demüthigem Flehen: „Schone der Deinen, o Herr!" Jener erwiderte mit spöttischer Trockenheit: „Jetzt, o Pelagius, kommst Du als Schutzflehender!" „Gewiß", antwortete Pelagius, „denn der Herr hat mich zu Deinem Knecht gemacht. Aber nun schone Deiner Knechte, o Herr!" Totilas gab seiner Bitte Gehör und gebot seinen Gothen, von nun an keinen einzigen Römer mehr zu tödten. Von der Beute sollten sie ihm das Beste aussuchen, alles andre unter sich nach Belieben vertheilen. Sie fanden auch noch viel in den Häusern der Patrizier, weitaus am meisten aber da, wo Bessas gehaust hatte; denn das Sündengeld, das er bekanntlich durch den Verkauf des Kornes zusammengescharrt, hatte dieser böse Dämon für Totilas aufgehäuft.[1]) Und soweit war es mit den Römern, insbesondre den Senatoren gekommen, daß sie in Sklaven- oder Bauernkleidern einhergingen und bei den Soldaten um Brot oder sonst etwas zum Essen bettelten,

1) Derselbe Bessas zeigt sich später im Perserkriege (Goth. IV, 11 ff.) als ein durchaus tapferer Krieger und tüchtiger Feldherr trotz seines hohen Alters — von seiner schmutzigen Habsucht weiß Prokop freilich auch dort zu berichten.

546 um nur ihr Leben zu fristen; so auch Symmachus' Tochter[2]), einst des Boëtius Gemahlin, die ihr ganzes Vermögen unter die Dürftigen als Almosen vertheilt hatte. Sie gingen von Haus zu Haus und klopften an jede Thür, denn jegliche Scheu und Scham war ihnen abhanden gekommen. Und die Gothen hätten Rusticiana gar zu gern umgebracht; sie behaupteten nämlich, dieselbe habe durch reiche Geldgeschenke an die Führer des römischen Heeres die Zerstörung der Bildsäulen Theoderichs veranlaßt, um für den Tod ihres Vaters Symmachus und ihres Gatten Boëtius Rache zu nehmen. Totilas aber duldete nicht, daß ihr irgend ein Leid widerfuhr, und schützte auch alle andern Frauen vor Vergewaltigung, obgleich die Gothen sie gern zu Genossinnen ihres Lagers gehabt hätten. So hatte keine verheirathete Frau, keine Jungfrau, keine Wittwe Gewalt an ihrem Leibe zu erleiden, und von dieser hochherzigen Mäßigung hatte Totilas großen Ruhm.

21. Am folgenden Tage berief Totilas alle Gothen und sprach Folgendes: „Nicht um zu Euch neue oder bisher unbekannte Mahnworte zu sprechen, habe ich Euch, Kameraden, hierher berufen; ich will Euch vielmehr nur an das erinnern, was ich Euch schon so oft gesagt habe. Dadurch, daß Ihr es Euch zu Herzen genommen habt, ist Euch ein schöner Erfolg bereits zu Theil geworden. Nun müßt Ihr aber deshalb nicht etwa mit Gleichgültigkeit meine mahnenden Worte hören, denn solche Worte, die zum Glücke führen, können die Menschen gar nicht genug hören, selbst wenn jemand gar zu oft ihnen damit zu kommen scheint: das Gute, was aus ihnen entspringt, ist doch wahrhaftig nicht zu leugnen. Ich will nur das sagen: einst hatten wir 200,000 streitbare Männer, Schätze in Hülle und Fülle, Pferde und was sonst Noth thut, im Überfluß, als Berather eine ganze Schaar der weisesten Greise, was für Leute, die in den Kampf ziehen, höchst ersprießlich sein soll, und doch

1) Rusticiana.

sind wir 7000 griechischen Männern unterlegen, haben die Herr- 546
schaft und alles andre im Handumdrehen verloren. Jetzt dagegen, wo nur noch ein kleiner Rest unseres Volkes übrig ist, wo wir nackt und bloß und in jeder Beziehung ungeübt sind, haben wir die Feinde geschlagen, obgleich sie mehr als 20,000 Mann stark waren. Das ist in kurzem, was geschehen: nun will ich Euch, wenn Ihr es auch schon recht gut wißt, doch noch einmal sagen, warum es so gekommen ist. Die Gothen haben nämlich die Gerechtigkeit allem andern hintangesetzt und wider einander ebenso wie an den römischen Unterthanen gethan, was übel war: darüber ergrimmte natürlich Gottes Zorn, und er stritt wider sie mit ihren Feinden. Und deshalb mußten wir unterliegen, obwohl wir an Zahl, Tapferkeit und kriegerischer Zurüstung den Gegnern weit überlegen waren, mußten unterliegen einer unsichtbaren und ganz unerforschlichen Gewalt. Deshalb ist es jetzt Eure Sache zu schützen, was Ihr Gutes habt, nämlich dadurch, daß Ihr strenge Gerechtigkeit übt. Denn sobald Ihr vom rechten Wege abweicht, wird sofort die göttliche Macht Euch feindlich sein, denn diese hilft nicht irgend einem bestimmten Stamme oder Volk, sondern immer denen, bei welchen die Gerechtigkeit am Höchsten geschätzt wird, und es kostet ihr gar keine Mühe, ihre Wohlthaten von dem einen ab- und dem andern zuzuwenden. Darum muß der Mensch nur darauf sinnen, kein Unrecht zu thun; Gott aber schaltet nach Gefallen. Ich sage nun, Ihr müßt Gerechtigkeit üben unter einander und an den Unterthanen, denn das heißt das Glück auf immer an sich fesseln."

Nachdem Totilas so zu seinen Gothen gesprochen hatte, berief er die römischen Senatoren und überschüttete sie mit Vorwürfen und Spottreden. Er warf ihnen vor, wie viel Gutes sie von Theodorich und Atalarich empfangen hätten, wie sie alle Aemter für sich gehabt und selbst ihr Gemeinwesen verwaltet hätten, vom Glanz des Reichthums umgeben. Dafür hätten sie den Gothen, ihren Wohlthätern, mit schwerem Undank gelohnt,

546 seien gegen Recht und Gerechtigkeit zu ihrem eignem Verderben abtrünnig geworden, hätten die Griechen in ihr Vaterland geführt, und so seien sie an der eignen Sache plötzlich zu Verräthern geworden. Dann fragte er sie, ob ihnen jemals irgend etwas Böses von den Gothen widerfahren sei. Er drang in sie zu sagen, ob ihnen der Kaiser Justinian je etwas Gutes gethan hätte, und zählte nacheinander alles auf, wie man ihnen fast alle Ämter genommen habe, wie sie von den sogenannten Logotheten unter Mißhandlungen gezwungen worden wären, Rechenschaft abzulegen über die Ämter, die sie unter der Gothenherrschaft verwaltet hätten, wie sie trotz der schweren Schädigung durch den Krieg nichtsdestoweniger die Steuern gerade so wie im Frieden an die Griechen zahlen müßten. Und so fügte er noch manches andre hinzu, wie ein zorniger Herr seine Sklaven zu schelten pflegt. Dann zeigte er auf Herodian und die Isaurier, welche ihm die Stadt übergeben hatten, und sprach: „Ihr, die Ihr mit den Gothen zusammen aufgewachsen seid, habt bis auf den heutigen Tag uns kein Fleckchen Erde, selbst nicht das schlechteste gegönnt; diese haben uns Rom und Spoletium geöffnet. Deshalb seid Ihr zu Sklaven geworden; diese aber, die der Gothen gute Freunde und Vettern geworden sind, sollen, wie billig, von nun an Eure Ämter bekleiden." Die Patrizier vernahmen diese Worte und standen in Stillschweigen befangen da. Pelagius aber ließ nicht ab, bei Totilas für die unglücklichen und tiefgebeugten Männer zu bitten, bis er sie mit dem Versprechen der Schonung und Milde entließ.

Darauf schickte er den Pelagius und einen Sachwalter aus Rom, Namens Theodor, als Gesandte zum Kaiser Justinian, nachdem er sie durch die schrecklichsten Eide verpflichtet hatte, seinem Interesse treu zu bleiben und so schnell als möglich nach Italien zurückzukehren. Er trug ihnen auf, alle ihre Kräfte anzustrengen, um ihm Frieden vom Kaiser zu verschaffen, damit er sich nicht gezwungen sähe, ganz Rom von Grund aus zu zer-

stören, alle Senatoren umzubringen und den Krieg nach Illyrien 546
zu tragen. Auch gab er ihnen einen Brief an den Kaiser mit. Dieser war schon von den Ereignissen in Italien unterrichtet. Als aber die Gesandten vorgelassen wurden, brachten sie vor, was ihnen Totilas aufgetragen hatte und übergaben den Brief. Derselbe hatte folgenden Inhalt: „Da ich der Überzeugung bin, daß Du alles weißt, was sich in Rom zugetragen hat, so will ich es mit Stillschweigen übergehen. Weshalb ich nun diese Gesandten abgeschickt habe, sollst Du jetzt erfahren. Wir bitten Dich, daß Du den edlen Frieden anstreben und auch uns gewähren mögest. Als an die schönsten Beispiele dafür erinnern wir Dich an Anastasius und Theoderich, die vor kurzer Zeit geherrscht und ihre ganze Lebenszeit hindurch nur den Frieden und seine herrlichsten Güter gepflegt haben. Solltest Du nun ebenso handeln wollen, so würdest Du billig mein Vater heißen, und dann werden wir künftig Deine Bundesgenossen sein, gegen wen es auch sein mag." Als dies der Kaiser Justinian gelesen und alle Reden der Gesandten angehört hatte, entließ er sie sofort, indem er nur das eine ihnen antwortete und auch an Totilas schrieb, daß Belisar Feldherr mit unumschränkter Vollmacht sei und deshalb allein nach seinem Belieben mit Totilas verhandeln könne.

22. Während diese Gesandten aus Byzanz nach Italien heimkehrten, trug sich in Lukanien Folgendes zu. Tullian hatte die Bauern jener Landschaft zusammengezogen und bewachte den Zugang, der in einem Engpasse bestand, damit nicht die Feinde kämen und die lukanischen Ortschaften verwüsteten. Mit ihnen standen auf diesem Posten 300 Anten, welche Johannes auf Bitten Tullians dort zurückgelassen hatte; denn diese Barbaren verstehen sich am Allerbesten auf den Kampf im Hochland. Als Totilas davon Kunde bekam, hielt er es nicht für nöthig, Gothen für diese Aufgabe zu verwenden; er sammelte vielmehr einen Haufen Bauern, denen er nur einige wenige Gothen mitgab,

546 und befahl, den Paß mit Anstrengung aller Kräfte zu erstürmen. Wie es zum Zusammenstoß kam, wogte der Kampf lange unentschieden hin und her; schließlich aber trugen die Anten durch ihre Tapferkeit, die außerdem durch die Örtlichkeit unterstützt wurde, und Tullian mit seinen Bauern den Sieg davon. Auf die Nachricht hiervon beschloß Totilas, Rom dem Erdboden gleichzumachen, den größten Theil seines Heeres in jener Gegend zurückzulassen und mit dem Rest gegen Johannes und die Lukanier zu ziehen. Zunächst zerstörte er von der Ringmauer an verschiedenen Stellen so viel, daß es ungefähr ein Drittel des Ganzen betrug. Auch von den Gebäuden wollte er die schönsten und merkwürdigsten verbrennen und Rom zu einer Viehweide machen; da schickte Belisar, der davon gehört hatte, Gesandte mit einem Briefe an ihn ab. Sobald diese vor Totilas kamen, sagten sie, weswegen sie gekommen seien und übergaben den Brief, dessen Inhalt folgender war: („Totilas solle nicht seinen Namen beflecken durch die Zerstörung Roms, der größten und ehrwürdigsten aller Städte. Trüge er den Sieg davon, hätte er sich seine eigne Hauptstadt zerstört, sollte er aber unterliegen, so würde Roms Erhaltung ihn der Milde des Siegers empfehlen, Roms Zerstörung jede Gnade unmöglich machen. Endlich solle er bedenken, was für einen Namen bei der Nachwelt eine solche That ihm verschaffen würde.") So Belisar. Totilas aber las den Brief zu wiederholten Malen durch, erwog reiflich die Ermahnung, die ihm zu Theil geworden, und ließ sich bestimmen, Rom nichts Schlimmes weiter zuzufügen. Er that dem Belisar sofort seine Meinung kund und entließ die Gesandten mit solcher Botschaft. Den größten Theil seines Heeres legte er nicht weit von Rom, 120 Stadien [1]) nach Westen, bei Algidum in Standquartier, damit es Belisar auf keine Weise möglich sei, von Portus her einen Ausfall zu machen; er selbst zog mit dem andern Theil des Heeres gegen Johannes und die Lukanier. Die römischen Sena-

1) 22 Km.

toren nahm er mit sich, die übrigen Bürger mit Weibern und 546
Kindern schickte er in die Ortschaften Kampaniens; in Rom durfte kein Mensch zurückbleiben, so daß er die Stadt völlig menschenleer hinter sich ließ.

Als Johannes merkte, daß Totilas auf ihn losgehe, litt es ihn nicht mehr in Apulien, sondern er begab sich eiligst nach Hydrus. Diejenigen Patrizier, welche nach Kampanien gebracht waren, schickten einige von ihren Leuten mit Wissen und Willen des Totilas nach Lukanien und forderten ihre Bauern auf, sie sollten von ihrem Vorhaben abstehen und ihre Äcker bebauen ganz wie früher, denn diese würden in den Besitz ihrer Herren zurückkehren. Jene trennten sich denn auch von dem römischen Heer und kehrten ruhig auf ihre Felder zurück; Tullian rettete sich durch die Flucht, und die 300 Anten hielten es für das Beste, zu Johannes zurückzukehren. So kam das ganze Gebiet am adriatischen Meer, mit Ausnahme von Hydrus, zum zweiten Mal unter die Hand der Gothen und des Totilas. Die Barbaren fühlten sich bereits so sicher, daß sie in ganz kleine Abtheilungen sich zerstreuten und alles rings umher durchstreiften. Auf die Meldung hiervon schickte Johannes von seinen Leuten starke Abtheilungen gegen sie aus, welche die Feinde überraschten und viele niederhieben. Dadurch wurde Totilas vorsichtig, zog seine Leute sämmtlich an sich und schlug sein Standquartier am Berge Garganus, der mitten in Apulien sich erhebt, in dem alten Lager des Afrikaners Hannibal auf.

23. Zu dieser Zeit trat einer von denen, welche mit Konon aus Rom entkommen waren, als die Stadt erobert wurde, Namens Martian, ein Byzantier von Geburt, vor Belisar und bat um die Erlaubniß, scheinbar als Überläufer zu den Feinden sich begeben zu dürfen, da er den Römern einen wichtigen Dienst erweisen wolle. Mit Belisars Erlaubniß machte er sich auf. Totilas war bei seinem Anblick hocherfreut, denn er hatte von den Einzelkämpfen des Mannes, durch die er sich als Jüngling

546 großen Ruhm erworben hatte, viel gehört und gesehen. Da zwei von seinen Kindern und seine Gattin sich unter den Gefangenen befanden, gab er diese und eins von den Kindern ihm sofort zurück und behielt nur das andere als Geisel; ihn selbst schickte er mit einigen andern nach Spoletium. Nun hatten die Gothen, nachdem sie Spoletium aus Herodians Händen empfangen hatten, die Ringmauer der Stadt selbst von Grund aus zerstört, hingegen von dem städtischen Jagdgehege, das man dort Amphitheater nennt, die Eingänge sorgfältig verrammelt und eine Besatzung von Gothen und römischen Überläufern hineingelegt, um die ganze Gegend in Gehorsam zu halten. Martian hatte sich noch einige Leute zugesellt und wußte diese zu überreden, sie wollten eine große That vollführen gegen die Barbaren und dann ins römische Lager zurückkehren. Er schickte Boten an den Befehlshaber der Besatzung von Perusia ab, ließ ihn durch diese von seinem Plane in Kenntniß setzen und forderte ihn auf, sogleich sein Heer nach Spoletium vorrücken zu lassen. Nachdem Cyprian von einem seiner eignen Doryphoren, wie schon erzählt, ermordet worden war, kommandierte die Besatzung von Perusia der Hunne Oldogandon. Dieser brach sofort mit seinen Leuten nach Spoletium auf. Sobald nun Martian merkte, daß sie ganz nahe waren, überfiel er mit seinen fünfzehn Mann — so viele hatten sich ihm angeschlossen — den Befehlshaber der Verschanzung und tödtete ihn, dann öffnete er die Thore und ließ alle Römer hinein. Diese hieben den größten Theil der Feinde nieder und brachten einige lebendig zu Belisar.

Bald darauf kam dem Belisar der Gedanke, nach Rom hinaufzuziehen und zu sehen, wie weit es mit der Stadt gekommen war. Mit 1000 auserlesenen Streitern machte er sich auf den Weg. Ein römischer Mann lief eilends zu den Feinden, die in Algidum lagerten, und brachte ihnen die Nachricht, Belisar komme mit seinem Heer. Die Barbaren legten sich an günstiger Stelle vor Rom in den Hinterhalt und stürzten daraus hervor, als Beli-

ſar und die Seinigen ganz nahe herangekommen waren. Es ent- 546
ſpann ſich ein hitziges Gefecht, in dem die Römer mit der ihnen eigenen Tapferkeit die Feinde ſchlugen. Nachdem ſie ſehr viele erlegt hatten, zogen ſie ſich nach Portus zurück. So ging es dort zu.

In Kalabrien liegt am Meer die Stadt Tarent, zwei Tagereiſen entfernt von Hydrus für jemand, der von hier auf Thurii und Rhegium zugeht. Dorthin begab ſich Johannes mit geringer Mannſchaft auf Bitten der Tarentiner, während er alle Uebrigen als Beſatzung in Hydrus zurückließ. Als er nun ſah, daß die Stadt außerordentlich groß und ganz ohne Mauern war, wurde es ihm klar, daß er ſie in ihrer ganzen Ausdehnung nun und nimmermehr würde halten können. Da bemerkte er, daß an der Nordſeite der Stadt das Meer erſt eine Landenge, dann einen Buſen bilde, wo ſich der Hafen der Tarentiner befindet, und daß dieſer Iſthmus in der Mitte nur 20 Stadien [1]) breit war. Das brachte ihn auf folgenden Gedanken. Er ſchnitt dieſe Landenge von der übrigen Stadt völlig ab, zog eine Mauer von einem Geſtade zum andern und davor noch einen tiefen Graben. Dorthin ſammelte er nicht nur die Tarentiner, ſondern auch die Bewohner der Umgegend und ließ daſelbſt auch noch eine ſtattliche Beſatzung. Dadurch fühlten ſich die Kalabrier ſchon außerordentlich ſicher und ſannen auf Abfall von den Gothen. So ging es hier zu. Totilas aber eroberte ein Kaſtell in Lukanien, hart an der kalabriſchen Grenze, welches die Römer Acherontis nennen, legte eine Beſatzung von nicht weniger als 400 Mann hinein und zog dann mit ſeiner ganzen Macht gegen Ravenna. Nur wenige Barbaren ließ er in den kampaniſchen Ortſchaften zurück, um die dort internierten Senatoren zu bewachen.

24. Damals gab Beliſar ein außerordentliches Beiſpiel von vorſichtiger Kühnheit; was er that, ſchien denen, die zuerſt etwas davon ſahen oder hörten, beinahe unſinnig, geſtaltete ſich aber dann zu einem wunderbar herrlichen Werke hohen Muths. Er

1) etwa 3,7 km.

546 ließ nämlich nur eine geringe Anzahl von Soldaten in Portus als Besatzung zurück und marschierte mit dem ganzen Heer auf Rom, das er unter allen Umständen wiedergewinnen wollte. Da er aber nicht im Stande war, alle die Theile der Ringmauer, welche Totilas zerstört hatte, in kurzer Zeit wieder aufzubauen, so that er Folgendes. Er häufte die Steine, welche ganz in der Nähe herumlagen, aufeinander, wie es gerade kam, ohne jedes Bindemittel, denn Kalk oder dergleichen war nicht bei der Hand, so daß es wenigstens wie ein ordentlicher Bau aussah, und schützte ihn von außen durch eine starke Pallisadierung. Wie ich schon in einem früheren Buche erzählt habe, hatte er schon früher tiefe Gräben um die ganze Ringmauer gezogen. Dadurch, daß das ganze Heer mit wahrem Feuereifer daran arbeitete, wurden alle zerstörten Theile der Ringmauer in 25 Tagen auf diese Weise wiederhergestellt. Die Römer, welche in der Umgegend gehaust hatten, kehrten auch wieder zurück, einerseits aus Liebe zu ihrer Heimatsstadt, andrerseits weil sie dort Überfluß an Nahrungsmitteln vorfanden, während sie bis dahin hatten Mangel leiden müssen. Belisar hatte nämlich eine große Anzahl von Schiffen mit allen Arten von Lebensmitteln beladen und auf dem Fluß nach Rom hineinschaffen lassen.

Als Totilas dies erfuhr, machte er sich mit seinem ganzen Heer auf gegen Belisar und die Stadt, noch ehe Belisar die Thore wieder in die Ringmauer hatte einfügen können. Diese hatte nämlich Totilas sämmtlich zerstört, und Belisar hatte aus Mangel an Zimmerleuten sie nicht eher fertig stellen können. Als nun das Barbarenheer nahe herangekommen war, schlug es am Tiberfluß ein Lager auf und übernachtete daselbst; am folgenden Tage aber ging es zugleich mit der aufgehenden Sonne mit großem Ungestüm und Getöse rings gegen die Mauer los. Belisar hatte von seinen Soldaten sich die tapfersten ausgesucht und diese anstatt der Thore aufgestellt, die übrigen ließ er oben von der Mauer herab gegen die Anstürmenden kämpfen. Die

Schlacht war sehr heiß. Denn Anfangs hatten die Barbaren ge- 546
hofft, mit dem ersten Sturm die Stadt nehmen zu können; als dem aber nicht so war, die Römer vielmehr sehr tapfern Widerstand leisteten, fielen sie mit um so größerer Wuth die Feinde an, und der Zorn trieb sie über ihre Kräfte stets zu neuem Wagen. Die Römer ihrerseits hielten sich über Erwarten, und die Größe der Gefahr schien ihnen nur neuen Muth einzuflößen. Die Barbaren hatten sehr starke Verluste, da sie von oben beschossen wurden; beide Heere aber wurden allmählich matt und müde, und der Schlacht, die am frühesten Morgen begonnen hatte, machte erst die Nacht ein Ende. Als es schon finster geworden war, zogen sich die Barbaren in ihr Lager zurück, wo sie die Nacht damit zubrachten, für die Pflege ihrer Verwundeten zu sorgen. Von den Römern hielten die einen auf der Burgmauer Wache; die andern, und zwar die allertapfersten, lösten einander an der Stelle der Thore ab, nachdem sie sich nach vorn durch Legen von Fußangeln [1]) gesichert hatten, damit sie der Feind nicht überfallen könne. Diese Fußangeln sind folgendermaßen beschaffen. Man paßt die oberen Enden von vier gleichlangen Pfählen so aneinander, daß sie wie die Schenkel eines Dreiecks nach allen Seiten gleich abstehen, und legte sie, wie es gerade kommt, an die Erde. Nun stehen drei von den Pfählen ganz fest auf dem Boden, der vierte allein frei in die Luft hinaus und bildet für Reiter wie Fußgänger ein Hinderniß. Wenn nun jemand die Fußangel bei Seite schieben will, so faßt derjenige Pfahl, der bis dahin gerade heraus stand, festen Fuß, ein andrer erhebt sich an seiner Statt und hindert die Angreifer. Das sind diese Fußangeln. — Auf solche Weise brachten beide Theile die Nacht nach dem Kampfe zu.

Am folgenden Tage unternahm Totilas noch einmal mit seinem ganzen Heer einen Sturm auf die Mauer, und die Römer vertheidigten sich in der beschriebenen Weise. Da sie sich im

1) τρίβολος, tribulus.

546 Vortheil befanden, wagten sie sogar einen Vorstoß gegen die Feinde. Diese zogen sich zurück, und so kamen einige Römer in der Hitze der Verfolgung zu weit von der Mauer ab. Schon waren die Barbaren dabei, sie so zu umstellen, daß sie nicht mehr zur Stadt zurückkehren konnten. Da schickte Belisar, der wohl bemerkt hatte, was vorging, eine starke Abtheilung von seinem Gefolge dorthin und bewirkte so ihre Rettung. Nachdem die Barbaren abgeschlagen waren, zogen sie sich zurück: sie hatten zahlreiche, tapfere Krieger verloren, und noch mehr brachten sie verwundet ins Lager zurück. Dort verhielten sie sich ruhig, pflegten ihre Wunden, besserten ihre Waffen aus, die arg zugerichtet waren, und setzten alles wieder in Stand. Viele Tage später gingen sie noch einmal zum Sturm gegen die Mauer vor. Diesmal zogen ihnen die Römer entgegen und griffen sie an. Zufällig wurde der Fahnenträger des Totilas tödlich verwundet und stürzte mit dem Feldzeichen vom Pferde. Sofort warfen sich die Römer, welche in den ersten Reihen kämpften, auf ihn, um die Fahne zu erobern und den Leichnam auszuplündern. Aber die kühnsten von den Barbaren kamen ihnen zuvor: sie rissen die Fahne an sich mit der linken Hand, die sie abgehauen hatten, und nahmen beides mit sich. An jener Hand trug nämlich der Gefallene ein sehr werthvolles goldenes Armband, und die Gothen hätten es für eine Schande gehalten, wenn sich damit die Feinde hernach gerüstet hätten. Das Barbarenheer wandte sich zu regelloser Flucht, so daß die Römer den Leichnam seiner Rüstung berauben konnten. Sie verfolgten die Feinde eine lange Strecke und tödteten viele. Dann kehrten sie ganz unversehrt in die Stadt zurück.

Damals traten die Gothenfürsten zu Totilas, schmähten ihn und machten ihm wegen seines Mangels an Überlegung die bittersten Vorwürfe, weil er nach der Einnahme von Rom die Stadt nicht entweder dem Erdboden gleich gemacht oder sie selbst behalten hätte, und nun das, was sie mit großem Aufwand an

Zeit und Arbeit erworben hätten, ohne weiteres durch seine Schuld 546
verloren gegangen sei. Es ist so recht menschlich, das Urtheil über die Dinge immer nach dem Erfolg einzurichten und seine Meinung je nach dem wechselnden Wehen des Schicksals ins Gegentheil zu verkehren. Deshalb verehrten die Gothen den Totilas, so lange er mit seinen Unternehmungen Glück hatte, wie einen Gott und priesen ihn als unbesieglich und unüberwindlich, weil er von den eroberten Städten immer nur einen Theil der Mauer zerstören ließ. Sobald er aber einmal Unglück gehabt hatte, entblödeten sie sich nicht, ihn herunterzureißen, ohne an das zu denken, was sie eben erst selbst gesagt hatten, und behaupteten nun ohne jedes Bedenken das gerade Gegentheil von dem Früheren. Es ist aber gar nicht möglich, daß die Menschen sich von diesen und ähnlichen Fehlern frei halten, da sie ihnen angeboren sind. Totilas und die Barbaren hoben nun die Belagerung auf und gingen auf Tibur[1]) zurück, nachdem sie fast alle Brücken über den Tiber zerstört hatten, damit die Römer sie nicht so leicht angreifen könnten. Nur eine Brücke, die Milvische, konnten sie nicht zerstören, weil sie zu nahe an der Stadt war. Dann bauten sie mit Anstrengung aller Kräfte die Festungswerke von Tibur wieder auf, die sie früher einmal zerstört hatten, brachten all ihre Schätze dorthin und lagen daselbst, ohne sich zu rühren. Belisar konnte sich daher schon etwas mehr regen: er stellte auf allen Seiten der Ringmauer die Thore wieder her, 547
ließ sie mit Eisen beschlagen und sandte die neuen Schlüssel wiederum dem Kaiser. Der Winter ging zu Ende und mit ihm das zwölfte Jahr dieses Krieges, den Prokop beschrieben hat.

25. Schon geraume Zeit vorher hatte Totilas eine Abtheilung nach Perusia geschickt, die ein Lager rings um die Stadt aufgeschlagen hatte und die Römer hart bedrängte. Als die Gothen merkten, daß jene bereits Mangel an Lebensmitteln litten, baten sie Totilas durch Abgesandte, er möchte doch mit seiner

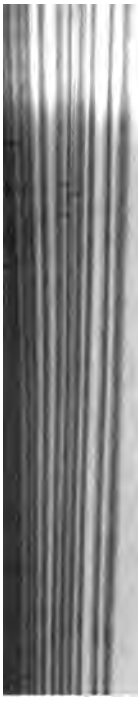
1) Tivoli.

547 ganzen Macht dorthin kommen, da man dann mit geringer Mühe Perusias und seiner römischen Besatzung Herr werden könne. Da nun Totilas sah, daß die Barbaren keine rechte Lust hatten, auf diesen Vorschlag einzugehen, wollte er ihren Muth neu beleben, berief eine Versammlung und sprach Folgendes: („Ihr grollt mir, weil das Glück sich einmal gegen mich erklärt hat; damit handelt Ihr undankbar gegen mich und thöricht gegen die Gottheit. Jedem Menschen kann es einmal nicht glücken, und darüber zornig zu sein, nützt gar nichts. Witichis hat Fanum und Pisaurum zerstört, Rom und andere feste Plätze stehen lassen; was von diesen letzteren aus den Gothen für Unheil geworden ist, das wißt Ihr. Ich bin daher dem ersteren Beispiel gefolgt und habe Benevent zerstört, und damit wart Ihr einverstanden; ebenso habe ich es mit den andern eroberten Städten gemacht. Nun hat Belisar durch einen unerhörten Zufall einen Erfolg davongetragen, und durch diesen einen Erfolg laßt Ihr Euch vollständig entmuthigen! Als ob Ihr nicht Belisar schon öfters geschlagen hättet! Ihr müßt Euch dieser Schwäche erwehren und mit aller Kraft Euch auf Perusia werfen. Es wird Euch auch gar nicht schwer werden, den Platz zu nehmen, denn der Kommandant, Cyprian, ist todt und die Besatzung führerlos und ungenügend verproviantirt. In den Rücken wird Euch niemand fallen, denn alle Brücken sind abgebrochen. Außerdem trauen Belisar und Johannes einander nicht recht und haben eben deswegen sich immer noch nicht vereinigt. Wo aber der Verdacht sich eingenistet hat, da erzeugt er Neid und Haß und lähmt die Thatkraft.") Nach dieser Rede führte er sein Heer vor Perusia, schlug dicht an der Mauer sein Lager auf, und nachdem er sich eingerichtet hatte, bereitete er alles zur Belagerung vor.

26. Während so die Dinge bei Perusia standen, ersann Johannes, welcher das Kastell Acherontis belagerte, ohne recht vorwärts zu kommen, einen kühnen Handstreich, der die römischen Senatoren befreien, ihm selbst bei allen Menschen großen und unsterb-

lichen Ruhm bringen sollte. Er hatte nämlich davon gehört, daß 547
Totilas ausgezogen sei, um an Roms Mauern zu kämpfen. Sofort suchte er sich aus seinen Reitern die tapfersten aus und ritt, ohne einem Menschen sein Vorhaben mitzutheilen, Tag und Nacht hindurch bis nach Kampanien, wo Totilas die Senatoren zurückgelassen hatte, um sie gelegentlich aufheben und mit sich nehmen zu können — die Ortschaften jener Landschaft waren nämlich alle unbefestigt. Um dieselbe Zeit war dem Totilas die Besorgniß aufgestiegen, die sich nachher als wohlbegründet erwies, es möchte von den Feinden wegen dieser Gefangenen etwas unternommen werden, und er schickte eine Reiterabtheilung nach Kampanien. Als diese bis Minturnä [1]) gekommen waren, hielten sie es für gerathen, das Gros dort in Quartier zu legen, um die Pferde zu pflegen, welche durch die Anstrengung des Rittes stark mitgenommen waren, und nur wenige Leute auszuschicken, um Kapua und dessen Umgegend abzustreifen. Diese Stadt lag nur 300 Stadien [2]) entfernt. Wer also selbst noch frisch war und ein Pferd hatte, das noch laufen konnte, wurde zur Aufklärung vorgeschickt. Er war ein eigenthümlicher Zufall, daß an ein und demselben Tage, zu ein und derselben Stunde Johannes mit seinen Leuten und jene Barbaren, 400 an der Zahl, in Kapua einzogen, ohne daß vorher die einen von den andern eine Ahnung gehabt hätten. Sofort entspann sich ein hitziges Gefecht, denn kaum waren sie einander ansichtig geworden, wurden sie handgemein. Die Römer trugen durch ihre Überlegenheit den Sieg davon und hieben die Mehrzahl der Feinde sehr bald nieder. Nur wenige Barbaren konnten sich durch die Flucht retten und sprengten nach Minturnä zurück. Als die andern sahen, wie sie mit Blut bedeckt waren, oder ihnen die feindlichen Geschosse noch im Körper steckten, wie andere keinen Laut von sich gaben und nicht sagten, was geschehen war, sondern, als ob die Flucht noch fortdauerte, ihre Furcht deutlich verriethen, sprangen sie sofort

1) am Liris (Garigliano) in der Nähe des heutigen Traetto. — 2) 55 Km.



gehen. Derſelbe fand zwar nur wen
faſt alle Senatorenfrauen. Denn als
meiſten Männer auf der Flucht den S
waren mit dieſen nach Portus gekomm
ſämmtlich in Gefangenſchaft gerathen w
mentinus, welcher ſich in eine Kirche be
wollte durchaus nicht mit dem römiſche
früher ein Kaſtell, dicht bei Neapel, an
übergeben hatte und deshalb natürlich
fürchtete. Oreſtes dagegen, der römiſch
befand ſich in nächſter Nähe, mußte ab
waren, ſehr gegen ſeinen Willen zurü
toren und die 70 Überläufer ließ Johar
ſchaffen.

Dieſe Nachricht verſetzte den Totil
und es drängte ihn, ſich dafür an Joh
halb zog er mit der größeren Hälfte ſ
aus und ließ die andere, kleinere zur B
hannes hatte gerade mit ſeiner Schaar,
in Lukanien ein Lager aufgeſchlagen und
ausgeſchickt, die alle Wege abſuchen und

Die Patrouillen, welche nach jener Richtung von Johannes vor- 547
geschickt waren, merkten zwar, daß sich ein feindliches Heer in der Gegend befinden müsse, konnten jedoch nichts Sicheres herausbringen. Nichtsdestoweniger ritten sie aus Furcht vor einem Überfall, wie er nachher wirklich stattfand, ins römische Lager zurück. Sie kamen zur Nachtzeit in demselben Augenblick dort an wie die Barbaren. Totilas, welcher sich nur durch seine leidenschaftliche Rachgier, nicht durch kluge Überlegung leiten ließ, erntete die Früchte seiner blinden Wuth: sein Heer war nämlich zehnmal stärker als das seiner Feinde, und es versteht sich ganz von selbst, daß er mit seiner überlegenen Macht am hellen Tage hätte kämpfen und die Feinde deshalb erst mit Tagesanbruch angreifen müssen, so daß sie ihm nicht unter dem Schutze der Dunkelheit entwischen konnten. Er aber that das nicht — er hätte wahrhaftig die Feinde bis auf den letzten wie im Netz fangen können — sondern überfiel, seinem Zorne nachgebend, noch vor Mitternacht das feindliche Heer. An Gegenwehr dachte überhaupt niemand, da die meisten unmittelbar aus dem Schlafe auffuhren. Aber die Gothen konnten doch nicht viele tödten, da es den meisten gelang, sich von ihrem Lager zu erheben und unter dem Mantel der Nacht zu entwischen. Wer einmal aus dem Lager heraus war, lief in die Berge, die ganz nahe waren, und hatte sich gerettet, so Johannes selbst und der Herulerführer Aruf. Von den Römern fielen höchstens hundert. Bei Johannes hatte sich ein gewisser Gilakius befunden, ein Armenier, der eine kleine Abtheilung seiner Landsleute führte. Dieser Gilakius konnte weder Griechisch, noch Lateinisch noch Gothisch, noch sonst eine Sprache reden außer der armenischen. Auf ihn trafen Gothen und fragten ihn, wer er sei, denn sie wollten nicht ohne weiteres jeden niederstoßen, der ihnen in den Wurf kam, um nicht in dem nächtlichen Gefecht sich untereinander zu morden, wie das wohl vorkommen konnte. Jener war nicht im Stande, ihnen anderes zu antworten, als daß er der Oberst Gilakius sei. Denn seinen

nach Hydrus. Die Gothen plün
zogen wieder ab.

27. So ging es in Italie
Kaiser Justinian hielt es für an
Totilas und die Gothen abzuschicken
Belisars, in denen ihm dieser d
Malen auseinandergesetzt hatte. U
Pakurius, Peranius' Sohn, und S
mit nur geringer Mannschaft ab.
waren, vereinigten sie sich sofort n
sendet er Verus mit 300 Herulern,
800 Mann und endlich gab er dem
Valerian, den Befehl, aus seinem
mit seinen Doryphoren und Hypaspi
nach Italien einzuschiffen. Verus ka
er die Schiffe zurückließ. Dort befa
Johannes; jener wollte aber nicht
seinen Leuten ins Land hinein. Ver
sinniger Mensch und der Leidenschaft
ergeben, daher auch verwegen bis z
nun ganz nahe an Brundisium maren

ihn aus; als die Heruler aber sahen, daß die Feinde schon da 547
waren, versteckten sie sich in einem nahen Gehölz. Dort wurden sie von den Feinden umzingelt, und 200 Mann fielen. Beinahe hätten sie auch Verus und den Rest der Heruler, die sich in dem Dorngestrüpp versteckt hatten, gefangen, wenn nicht ein glücklicher Zufall ganz unerwartete Rettung gebracht hätte. Die Schiffe nämlich, auf denen sich Barazes mit seinen Armeniern befand, gingen gerade an jener Küste vor Anker. Als Totilas diese zu Gesicht bekam, überschätzte er ihre Zahl und zog sogleich ab. Verus aber und seine Leute gelangten glücklich laufend zu den Schiffen. Barazes wollte nicht weiter fahren, sondern begab sich nur nach Tarent, wo auch Johannes, Vitalians Neffe, bald darauf mit seiner ganzen Abtheilung ankam.

Dies war nun so zugegangen. Der Kaiser aber schrieb an Belisar, er habe ihm so zahlreiche Truppen geschickt, daß er jetzt nach Kalabrien vorrücken und eine Schlacht liefern müsse. Valerian war nämlich auch schon am Gestade des adriatischen Meeres angelangt, hielt es jedoch nicht für angezeigt, die Überfahrt noch zu unternehmen, denn da es die Zeit der Wintersonnenwende war, so fürchtete er, in dieser Jahreszeit würden die Nahrungsmittel für Mann und Roß nicht genügend vorhanden sein. Nur 300 Mann schickte er zu Johannes hinüber und versprach, wenn er erst überwintert hätte, mit Frühlingsanfang nachzufolgen. Sobald Belisar das kaiserliche Handschreiben gelesen hatte, suchte er sich die besten Leute aus, 900 an der Zahl, 700 zu Pferd und 200 zu Fuß, ließ die übrigen alle als Besatzung für ihre Standorte zurück unter dem Kommando des Konon, und erklärte, er wolle nach Sizilien segeln. Von dort ging er aber bald weiter und wollte nach dem Hafen von Tarent fahren, indem er das Scyläische Vorgebirge, wo nach der Schilderung der Dichter die Scylla haust, links liegen ließ . . .[1])

28. Belisar fuhr nun gerade auf Tarent los. Das Ge-

1) folgt eine etymologische Auseinandersetzung über diesen und andere Namen.

547 ſtade dort iſt aber halbmondförmig, da das Land zurückweicht und das Meer in einem Buſen tief ins Land hineingeht. Die Überfahrt über den ganzen Meerbuſen iſt 1000 Stadien [1]) lang auf den beiden äußerſten Punkten desſelben, da wo das Meer ein- und ausfließt, liegen zwei Städte, im Weſten Kroton [2]), im Oſten Tarent; gerade in der Mitte liegt Thurii.[3]) Da ſich ein Unwetter erhob, auch Wind wie Strömung gegen Beliſar waren und nicht zuließen, daß die Schiffe weiter fuhren, ſo ging er im Hafen von Kroton vor Anker. Da er hier weder eine Befeſtigung vorfand, noch in der Umgegend genug Proviant war für ſeine Soldaten, ſo blieb nur er dort mit ſeiner Gattin und dem Fußvolk, damit er Johannes und ſein Heer an ſich ziehen und darüber verfügen könnte. Die geſammte Reiterei ließ er weiter vorrücken, um an den Eingangspäſſen der Landſchaft ein Lager zu beziehen. Das Kommando über dieſe erhielten der Iberer Phazas und Beliſars Doryphor Barbation. Er war der Anſicht, daß ſie auf dieſe Weiſe einerſeits für ſich und die Pferde das Nöthige herbeiſchaffen und andrerſeits den Paß leicht gegen einen feindlichen Angriff vertheidigen könnten. Die Lucaniſchen Berge erſtrecken ſich nämlich bis nach Bruttium und gehen ſo dicht im Bogen zuſammen, daß ſie nur zwei ganz enge Päſſe nach der Küſte haben, von denen der eine auf lateiniſch Petra sanguinis [4]) heißt, während die Leute jener Gegend den andern Labula nennen. An dem Geſtade liegt dort Ruscia [5]), der Hafen von Thurii, und 60 Stadien [5]) oberhalb desſelben haben die alten Römer ein ſehr ſtarkes Kaſtell gebaut. Deſſen hatte ſich Johannes kurz zuvor bemächtigt und eine ziemlich ſtarke Beſatzung hineingelegt.

Bei einem Streifzug ſtießen Beliſars Soldaten auf eine feindliche Abtheilung, welche Totilas ausgeſchickt hatte, um einen Handſtreich auf jenes Kaſtell zu verſuchen. Man ward

1) 183,5 Km. — 2) Cotrone. — 3) früher Sybaris; die Ruinen in der Nähe des heutigen Buffaloria. — 4) Blutfelſen. — 5) 11 Km., ſonſt Roſcianum, zwiſchen Thurii und Paternum: jetzt Roſſano.

sofort handgemein, und die römische Tapferkeit trug ohne große 547
Mühe den Sieg davon, obgleich die Barbaren bedeutend stärker waren. Diese hatten einen Verlust von 200 Mann. Die Übriggebliebenen flohen zu Totilas und berichteten alles, was vorgefallen war; die Römer blieben in ihrem Standquartier liegen. Da sie einen Sieg davongetragen hatten und der Feldherr fern war, fingen die Bande der Disziplin an, sich zu lockern: weder hatten sie ihre Nachtlager dicht bei einander, noch waren beständig Posten am Eingang des Engpasses aufgestellt, sondern sie vernachlässigten alles Nöthige und brachten die Nächte in ihren Zelten zu, weit von einander getrennt, und am Tage schweiften sie umher auf der Suche nach Lebensmitteln. Patrouillen schickten sie überhaupt nicht mehr ab und sorgten nicht einmal für die allergewöhnlichsten Sicherheitsmaßregeln. Totilas, der alles dies erfahren hatte, suchte sich aus seinem ganzen Heer 3000 Reiter aus und zog mit diesen gegen die Feinde. Der Überfall gelang vollständig: er fand sie ganz ungeordnet und sich umhertreibend, wie soeben erzählt worden ist, vor und warf sie völlig über den Haufen. Phazas, der sich ganz nahebei im Zelt befunden hatte, trat den Feinden entgegen und wehrte sich mit rühmlicher Tapferkeit, so daß dadurch wenigstens einige fliehen konnten; er selbst fiel mit allen seinen Leuten, und das war für die Römer sehr schmerzlich, weil sie auf diese hervorragenden Krieger alle ihre Hoffnung gesetzt hatten. Diejenigen, welche noch hatten fliehen können, retteten sich, wohin sie gerade konnten. Zuerst kam Belisars Doryphor Barbation mit zwei Begleitern in voller Flucht zu Kroton an, meldete, was sich zugetragen hatte, und versicherte, seiner Ansicht nach müßten die Barbaren sogleich da sein. Diese Botschaft war ein harter Schlag für Belisar; eiligst bestieg er die Schiffe und lichtete die Anker. Mit gutem Winde gelangte er noch an demselben Tage nach Messana auf Sizilien, 700 Stadien [1]) von Kroton, gegenüber von Rhegium.

1) 128 Km.

547 **29.** (Die Sklavenen überschreiten die Donau und verwüsten ganz Illyrien. Häufige Erdstöße ängstigen die Bewohner von Byzanz und andern Orten. Der Nil steigt zu ungewöhnlicher Höhe. Bei Sangaris am Schwarzen Meer [1]) wird ein Seeungeheuer gefangen, das die Byzantier Porphyrion nennen).

Nach obenerwähnter That lagerte sich Totilas dicht vor dem Kastell von Ruscia, da ihm zu Ohren gekommen war, die Besatzung leide bereits Mangel, und er der Meinung war, den Platz leicht nehmen zu können, wenn man die Zufuhr gänzlich abschneide. Er bezog dort Standquartiere und begann die Be-
548 lagerung. — Der Winter ging zu Ende und mit ihm das dreizehnte Jahr dieses Krieges, den Prokop beschrieben hat.

30. Der Kaiser Justinian schickte nicht weniger als 2000 Mann zu Schiff nach Sizilien und ließ dem Valerian den Befehl zugehen, ohne Säumen sich zu Belisar zu begeben. Derselbe fuhr über die Meerenge und kam in Hydrus an, woselbst sich auch Belisar mit seiner Gemahlin befand. Zu dieser Zeit fuhr Antonina, Belisars Gemahlin, nach Byzanz, um bei der Kaiserin dahin zu wirken, daß für diesen Krieg größere Mittel angewendet würden. Die Kaiserin Theodora wurde aber krank und starb, nachdem sie 21 Jahre und 3 Monate den Thron mit dem Kaiser getheilt hatte.

In dieser Zeit wurde der Mangel an Lebensmitteln im Kastell von Ruscia so groß, daß die Belagerten mit den Feinden Unterhandlungen anknüpften und mit ihnen sich dahin einigten, daß sie das Kastell zur Mittsommerzeit [2]) übergeben würden, wenn ihnen bis dahin kein Entsatz gebracht würde; dafür sollten sie vollständig freien Abzug erhalten. In diesem Kastell befanden sich viele hochangesehene Italiker, unter andern Deopheron, Tullians Bruder; vom römischen Heer 300 Illyrier zu Pferde, welche Johannes dorthin gelegt hatte unter dem Doryphoren Chalazar, einem Massageten von außerordentlicher Tapferkeit,

1) Sonst Sagaris, an der Mündung des Sangarius. — 2) also am 21. Juni.

und dem Thrazier Gudilas, ferner 100 Mann zu Fuß, die 548
Beliſar als Beſatzung für das Kaſtell geſchickt hatte. — Zu
derſelben Zeit bringen die Soldaten, welche Beliſar als Garni-
ſon von Rom zurückgelaſſen hatte, ihren Oberſt Konon um, weil
er beim Verkauf des Brotkornes und der andern Lebensmittel
ſich zu ihrem Schaden bereichert hätte. Dann ordneten ſie einige
Prieſter als Geſandte ab und gaben die beſtimmte Verſiche-
rung, wenn der Kaiſer für dieſe That ihnen keine Amneſtie ge-
währe und in einer feſtgeſetzten Friſt den rückſtändigen Sold
nicht zahle, ſo würden ſie keinen Augenblick ſich beſinnen, zu
Totilas und den Gothen überzugehen. Und der Kaiſer erfüllte
ihre Bitte.

Beliſar, der auch Johannes hatte nach Hydrus kommen
laſſen, ſammelte eine große Flotte und fuhr mit jenem, ferner
Valerian und den andern Oberſten gerade auf Ruscia los, um
den Belagerten Entſatz zu bringen. Da ſich die Beſatzung auf
der Höhe befand, konnte ſie ſehen, wie die Flotte heranſegelte,
gab ſich froher Hoffnung hin und beſchloß, ſich den Feinden
nicht zu ergeben, obgleich der feſtgeſetzte Tag ſchon da war.
Aber es erhob ſich ein furchtbarer Sturm, der, beſonders weil
jenes Geſtade ganz hafenlos iſt, alle Schiffe denkbar weit von
einander zerſtreute, und ſo ging natürlich viel Zeit verloren.
Man ſammelte ſich im Hafen von Kroton und fuhr zum zweiten
Mal nach Ruscia. Als das die Barbaren ſahen, ſprangen ſie
auf ihre Roſſe und ſprengten an den Strand, um die Landung
der Feinde zu verhindern. Totilas vertheilte ſeine Leute ſo weit
wie möglich über das ganze Geſtade mit der Front gegen die
Schiffsvordertheile, die einen mit der Lanze, die andern mit ge-
ſpanntem Bogen bewaffnet. Dieſer Anblick verſetzte die Römer
in ſolche Furcht, daß ſie nicht wagten, näher zu kommen, ſondern
ſich außer Schußweite ruhig vor Anker legten, dann an der
Landung verzweifelten, den Rückzug antraten und wieder nach
dem Hafen von Kroton fuhren. Dort wurde Kriegsrath ge-

548 halten und beschlossen, es empfehle sich mehr, daß Belisar sich nach Rom begebe, um dort alles aufs Beste einzurichten und die Stadt zu verproviantieren; Johannes und Valerian sollten Mann und Roß ans Land bringen und nach Picenum [1]) marschieren, um die Feinde, welche die dortigen Kastelle belagerten, davon abzuziehen. Auf diese Weise hofften sie, Totilas zur Aufgabe der Belagerung zu bringen. Johannes mit seinen 1000 Mann verfuhr nach dieser Ordre; Valerian hingegen wollte sich den Gefahren des Marsches nicht aussetzen und fuhr über das adriatische Meer, geradeswegs nach Ancona, von wo aus er in Sicherheit nach Picenum zu kommen und sich mit Johannes zu vereinigen hoffte. Aber Totilas dachte gar nicht daran, die Belagerung aufzuheben, sondern blieb ruhig liegen und detaschierte nur 2000 Reiter nach Picenum, um zusammen mit den Barbaren, welche in dieser Landschaft angesessen sind, Johannes und Valerian abzuweisen.

Als die Belagerten im Kastell von Ruscia gar keine Lebensmittel mehr hatten und auch keine Aussicht auf Entsatz von den Römern, schickten sie als Gesandte den Doryphoren Gudilas mit dem Italiker Deopheron und baten um ihr Leben und um Verzeihung für das Vorgefallene. Totilas versprach, nur Chalazar seine Strenge fühlen lassen zu wollen, weil er den ersten Vertrag gebrochen hatte, den übrigen sicherte er Verzeihung zu. Darauf ergab sich ihm die Besatzung. Dem Chalazar ließ er erst beide Hände und die Geschlechtstheile abschneiden und ihn dann umbringen; die Soldaten, welche bleiben wollten, ließ er im Besitz ihrer Habe und nahm sie unter denselben Bedingungen, wie die Gothen hatten, in seinen Dienst. Er verfuhr also ganz so, wie mit den Gefangenen aus andern Kastellen. Diejenigen, denen zu bleiben nicht paßte, ließ er ohne ihre Waffen und Habe laufen, wohin sie mochten, da er keinen Menschen zwingen wollte, in seine Dienste zu treten. 80 Mann von den

1) Die Landschaft südlich von Ancona am adriatischen Meer.

römischen Soldaten ließen alles, was sie hatten, im Stich und 548
begaben sich nach Kroton, alle andern behielten ihr Eigenthum und blieben. Die Italiker wurden ihrer ganzen Habe beraubt, doch schenkte man ihnen das Leben. — Antonina, Belisars Gemahlin kam erst nach dem Ableben der Kaiserin in Byzanz an und sprach dem Kaiser den Wunsch aus, er möge ihren Gatten abrufen, und sie setzte dies um so leichter durch, als der Krieg mit den Persern schwer auf dem Kaiser lastete und ihn zu diesem Entschlusse antrieb.

31. 32. (In Byzanz verschwören sich die Armenier Artabanes und Arsaces, die von Justinian beleidigt waren, gegen das Leben des Kaisers. Sie ziehen einen dritten Armenier, Chanaranges, ins Vertrauen und suchen den Prinzen Germanus und dessen Sohn Justin für ihr Unternehmen zu gewinnen, von denen der Kaiser den ersteren in einer Erbschaftsangelegenheit benachtheiligt hatte. Diese gehen auf den Rath des Marcellus, Obersten der kaiserlichen Leibwache, zum Schein auf die Absichten der Verschworenen ein und theilen dann das ganze Geheimniß dem Justinian mit. Derselbe richtet seinen Verdacht zunächst auch auf die Prinzen, die aber durch das Zeugniß des Marcellus ihre Unschuld beweisen. Die Verschworenen bekennen auf der Folter ihre Schuld. Der Kaiser erklärt den Artabanes seiner Würde für verlustig [1]) und hält alle nur in Haft, und zwar nicht einmal im Staatsgefängniß, sondern im kaiserlichen Palast.)

33. In dieser Zeit wurden die Gothen offenkundig Herren des ganzen Westens. Und der Gothenkrieg nahm für die Römer, welche zuerst ganz entschieden die Oberhand gehabt hatten, wie ich in dem Vorhergehenden erzählt habe, eine solche Wendung, daß nicht nur ein großer Aufwand an Geld- und Menschenkräften ganz umsonst gemacht war, sondern auch dazu Italien verloren ging und sie mit ansehen mußten, wie die Barbaren,

1) A. war Magister militum über ganz Afrika s. Vand. II, 28, Geschichtschreiber d. d. V., Prokop, Vandalenkrieg S. 78.

der Kaiſer Juſtinian die Franken in
mit dieſe Barbaren nicht etwa ſich
ihm Unannehmlichkeiten bereiteten.
dann im ſichern Beſitz von Gallier
Kaiſer darauf Brief und Siegel geg
die Frankenkönige Herren von Maſſili
wie der ganzen Meeresküſte und d
jetzt haben ſie ſchon den Vorſitz bei
und prägen aus galliſchem Golde ei
es ſich gehört, das Bildniß des Kaiſe
(Selbſt der Perſerkönig prägt nur
aber darf kein Barbarenherrſcher pr
Gold hervorbringt — das darf nur

Solches ging bei den Franken
und Totilas die Oberhand im Krie
die Franken ohne weiteres den gröſ
da weder die Römer es ihnen wehr
im Stande waren, gegen Franken un
— Die Gepiden hatten Sirmium[2]) u
in Beſitz genommen. Als nun Juſ
Machtbereich der Gothen entzog, mad

machte der Kaiser Justinian die Stadt Noricum [1]), die panno- 548
nischen Festungen, noch viele andere Ortschaften und außerdem bedeutende Geldsummen zum Geschenk. Dieserhalb erhoben sich die Longobarden aus ihren Stammsitzen und ließen sich auf dem jenseitigen Donauufer [2]) nieder, nicht weit vom Gebiet der Gepiden. Und nun plünderten sie Dalmatien und Illyrien bis zur Gegend von Epidamnus und machten die Einwohner zu Sklaven. Da aber einige von den Gefangenen geflohen und wieder in ihre Heimat zurückgekehrt waren, durchzogen diese Barbaren das römische Gebiet, angeblich als römische Bundesgenossen, und wenn sie einen von den Entkommenen wieder erkannten, legten sie Hand auf ihn wie auf einen entlaufenen Sklaven, rissen ihn aus den Armen seiner Eltern und schafften ihn fort in ihr Land, ohne daß jemand zu widerstehen wagte. Andere dazische Städte in der Gegend von Singedon [3]) gab der Kaiser an die Heruler, die auch jetzt noch dort wohnen und Illyrien sowie Thrazien raubend und plündernd durchziehen. Eine Anzahl von ihnen ist auch unter die römischen Soldaten gegangen und zwar zu den sogenannten Föderaten. Jedesmal nun, wenn die Gesandten der Heruler nach Byzanz kommen, nehmen sie für dieselben Leute, welche die römischen Unterthanen brandschatzen, ohne weiteres Subsidien in Empfang und gehen damit nach Hause.

34. So theilten sich die Barbaren in das römische Reich. Bald darauf entstand ein heftiger Streit zwischen den Gepiden und Longobarden, die neben einander wohnen. Beide brannten darauf, sich mit dem Gegner in der Schlacht zu messen, und schon war dafür ein bestimmter Tag festgesetzt. Die Longobarden aber, welche an Zahl schwächer waren als ihre Feinde, zweifelten, ob sie allein denselben gewachsen sein würden und gingen die Römer um ihre Bundesgenossenschaft an. Dagegen verlangten die Gepiden kraft ihres Bundesrechts, die Römer sollten thätig eingreifen und an ihrer Seite kämpfen oder sich neutral verhalten

1) sonst Noreja, Neumarkt in Steiermark. — 2) d. nördlichen. — 3) i. d. Nähe v. Belgrad.

nehmen: „Die Gepiden haben de
gebracht und ſind ein ganz treul
Herren von Dazien waren, haber
ſie ſchon damals als Bundesgeno
bezogen, und haben niemals gewc
aus Angſt vor den Gothen. Sob
aufgeben müſſen und die Römer
ſchäftigt waren, da haben ſie Sirm
in die Sklaverei und rühmen ſi
wollen. Das iſt doch geradezu f
noch, vor den Kaiſer zu treten
Longobarden zu bitten! Das ſetzt i
auf!) Wir haben nun als Barbare
denn wir verſtehen es nicht, viele
kaum uns ſo ausdrücken, wie es
heiſcht. Du aber, o Kaiſer, durch
tiger, als es hätte ſein ſollen, a
was den Römern und Deinen Lon
dabei vor allem, daß die Römer
Seite kämpfen werden, die wir vor
Lehre bekannt haben wie ſie, wi

Schwächeren, wir die Stärkeren; deshalb iſt es klüger, wenn Ihr 548
zu uns haltet. Auch iſt das römiſche Bündniß mit den Gepiden viel älter. Die Longobarden haben zuerſt muthwillig den Krieg begonnen, und nun wollen ſie Euch in einen ungerechten Krieg treiben, angeblich, weil wir Sirmium und einige andere daziſche Ortſchaften unrechtmäßig in Beſitz genommen haben. Dieſe Spitzbuben! Als ob nicht der Kaiſer genug Provinzen hätte, um ſie an verbündete Nationen zu verſchenken! Wir haben ja nur genommen, was die Gnade des Kaiſers uns gewiß zugedacht hatte, als ſeinen getreuen Bundesgenoſſen. Und nach Bundesrecht bitten wir, daß Ihr entweder mit uns gegen die Longobarden kämpft oder Euch neutral verhaltet. Ein ſolcher Beſchluß wird gerecht und dem römiſchen Reiche förderlich ſein.") Solches redeten die Gepiden. Der Kaiſer aber ließ ſie nach langen Berathungen unverrichteter Sache abziehen, beſchwor ein Schutz- und Trutzbündniß mit den Longobarden und ſchickte ihnen mehr als 10000 Reiter zu Hülfe unter Konſtantian, Buzes und Aratius. Ihnen ſchloß ſich Johannes, Vitalians Bruderſohn, an, welcher vom Kaiſer den Befehl erhalten hatte, nach ſchneller Beendigung des Feldzugs gegen die Gepiden ſofort mit ſeinen Leuten nach Italien weiter zu marſchieren. Als Bundesgenoſſen gingen auch noch 1500 Heruler mit, die unter andern Philemuth führte. Die übrigen Heruler, ungefähr 3000 Mann, ſtanden auf Seiten der Gepiden, da ſie kurz zuvor, wie oben erwähnt, von den Römern abgefallen waren. Eine römiſche Abtheilung von dem Heer, welches den Longobarden zu Hülfe zog, ſtieß unvermuthet auf eine Schaar Heruler unter dem Aordus, dem Bruder ihres Königs. Es entſpann ſich ein hitziges Gefecht, in dem die Römer Sieger blieben und Aordus nebſt vielen Herulern den Tod fand. Sobald nun die Gepiden erfuhren, das römiſche Heer ſei bereits ganz nahe, legten ſie ihre Streitigkeiten mit den Longobarden bei, und beide Barbarenvölker ſchloſſen ein Bündniß, ohne daß die Römer gefragt wurden. Als ſie es hinterher erfuhren, befanden

548 sie sich in einer höchst mißlichen Lage. Vorrücken konnten sie nicht, und zurück wollten die Obersten auch nicht, weil sie fürchteten, die Gepiden und Heruler würden dann ihnen auf dem Fuße folgen und Illyrien brandschatzen. Daher blieben sie stehen und berichteten an den Kaiser über ihre Lage. So ging es dort zu. Ich will aber dahin mich zurückwenden, wo ich abzuschweifen begann.

35. Belisar trat den Rückweg nach Byzanz nicht gerade mit Ehren an: fünf Jahre hindurch hatte er den Boden Italiens kaum unter den Füßen gehabt und hatte keinen einzigen Marsch ausführen können; vielmehr war er die ganze Zeit hindurch wie auf der Flucht versteckt gewesen, von einem Kastell an der Küste immer zum andern herumfahrend, und seitdem hatten sich die Feinde Rom selbst und fast alles andere unterthan gemacht. Gerade damals verließ er Perusia, die Hauptstadt Tusciens, welche scharf belagert und, während er noch unterwegs war, mit Sturm genommen wurde. Nach seiner Ankunft in Byzanz hielt er sich dort auf und ruhte, im Vollgenuß eines sehr bedeutenden Vermögens, auf seinen Lorbeern aus, was ihm vor der Abfahrt nach Afrika die Gottheit durch ein deutliches Zeichen angekündigt hatte. Das Zeichen war folgendes. Belisar hatte eine Besitzung in der Vorstadt von Byzanz, welche Panteichion heißt und gegenüber auf dem Festlande liegt. Kurz ehe Belisar die Führung des römischen Heeres in Afrika gegen Gelimer übernahm, trugen dort die Weinstöcke außerordentlich reichlich. Den gewonnenen Wein, eine beträchtliche Menge, füllten die Knechte in Fässer, die sie im Weinkeller halb in die Erde gruben und an der oberen Hälfte sorgfältig mit Lehm verschmierten. Acht Monate darauf gerieth der Wein in den Fässern in Gährung und sprengte den Lehm, mit dem jedes Faß verschlossen war, schäumte über und floß in solchen Strömen auf den Boden, daß ein förmlicher Teich entstand. Als das die Knechte sahen, waren sie sehr erstaunt und füllten davon eine große Anzahl von Krügen. Dann ver-

ſchmierten ſie die Fäſſer von Neuem mit Lehm und ſchwiegen im 548
Übrigen von der Sache. Als ſie aber mehrmals dasſelbe ſich ereignen ſahen, ſo führten ſie ihren Herrn herbei, dieſer aber verſammelte viele ſeiner Freunde und zeigte ihnen, was geſchehen war. Man erklärte das Wunder dahin, daß dieſem Hauſe große Reichthümer zufallen würden

Solches hatte Beliſar erlebt. Vigilius aber, der Erzbiſchof von Rom, und die vornehmen Italiker, welche ſich damals in großer Anzahl zu Byzanz befanden, ließen nicht nach, dem Kaiſer beſtändig in den Ohren zu liegen, er möchte doch alles daranſetzen, Italien wieder zu gewinnen. Am meiſten trieb dazu Gothigus [1]), ein Patrizier und langjähriger Konſular, der eigens zu jenem Zwecke kurz vorher nach Byzanz gekommen war. Der Kaiſer verſprach zwar, Italien nicht zu vergeſſen, ſein Hauptintereſſe war aber den chriſtlichen Dogmen zugewandt, und er beſchäftigte ſich eifrigſt mit der Beſeitigung der ſtreitigen Punkte. So ſtanden die Dinge in Byzanz. Es floh aber Ildisgus [2]), ein longobardiſcher Mann, aus folgendem Grunde zu den Gepiden. Wachis, welcher König der Longobarden war, hatte einen Neffen, Namens Riſiulf, der dem Geſetze nach ſein Nachfolger werden mußte [3]), wenn er ſtarb. Wachis hätte nun gern ſeinem eignen Sohn die Krone verſchafft; deshalb trieb er Riſiulf unter irgend einem nichtigen Vorwand in die Verbannung. So mußte dieſer ſein väterliches Erbe aufgeben und floh mit Zurücklaſſung zweier Söhne zu den Warnen. Dieſe Barbaren beſtach Wachis, den Riſiulf aus dem Wege zu räumen. Von deſſen Söhnen ſtarb der eine an einer Krankheit, der andere, Namens Ildisgus, floh zu den Sklavenen. Bald darauf erlag auch Wachis einer Krankheit, und die Krone ging auf ſeinen Sohn Waldar über. Da dieſer aber noch ſehr jung war, ſo verwaltete

1) Wohl der S. 205 genannte Cethegus. — 2) Goth. IV, 27 Ildigiſal genannt, ſ. daſelbſt. — 3) Alſo jedenfalls der hinterlaſſene Sohn eines älteren Bruders, der nach germaniſchem Recht den Vorzug hatte, vgl. Vand. I, 8, Geſchichtſchr. d. d. V. 73 (Prokop, Vandalenkrieg) S. 20, 21. — Aehnlich noch jetzt bei den Osmanen.

548 für ihn als Vormund Auduin die Herrschaft. Dessen Macht [redacted] Ansehen war so groß, daß er den Thron bestieg, als jener [redacted] einer Krankheit weggerafft wurde. Als nun der Krieg zwischen Gepiden und Longobarden sich erhob, von dem schon die Rede [redacted] so schloß sich Ildisgus mit seinem Gefolge von Longobarden [redacted] zahlreichen Sklavenen sofort den Gepiden an, und diese hofften ihn zum Throne führen zu können. Nachdem sie dann mit den Longobarden sich gütlich geeinigt hatten, forderte Auduin von ihnen als Bundesgenossen die Auslieferung des Ildisgus. Das wollten sie denn doch nicht thun, sondern gaben ihm zu verstehen, er möge sich entfernen, wohin ihm beliebe, und so sein Leben retten. Ohne sich zu besinnen, ging er mit seinem Gefolge und einer Anzahl Gepiden, die sich ihm freiwillig anschlossen, wieder zu den Sklavenen. Auch dort blieb er nicht lange, sondern machte sich auf zu Totilas und den Gothen mit einer Mannschaft von mindestens 6000 Mann. In Venetien wurde er mit einer römischen Abtheilung unter Lazarus handgemein, schlug sie und tödtete viele davon. Doch vereinigte er sich nicht mit den Gothen, sondern ging wieder über die Donau zurück zu den Sklavenen.

Während es hier auf besagte Weise zuging, fiel einer von Belisars Doryphoren, Namens Ilaüs, von Abstammung ein Barbar, ein muthiger und tapferer Krieger, der in Italien als Gefangener zurückgeblieben war, ohne jeden Grund zu Totilas und den Gothen ab. Ihn schickte Totilas sogleich mit einer großen Abtheilung von Schiffen und Mannschaft an die Küste Dalmatiens. Er begab sich zunächst nach Muikurum, bei Salonae dicht am Meere gelegen, und verkehrte zuerst mit den Leuten als Römer und Freund Belisars, dann zog er plötzlich das Schwert und befahl seinen Soldaten, alles niederzumetzeln. Nachdem er den Ort ganz ausgeplündert hatte, fuhr er ab und warf sich auf einen andern Küstenplatz, den die Römer Laureata [1]) nennen.

1) Loreto, südlich von Ancona.

Auch hier landete er und machte jeden nieder, der ihm in den 545
Weg kam. Als dies Claudian erfuhr, der damals zu Salonae
kommandirte, bemannte er ein Geschwader sogenannter Dromo-
nen und schickte es gegen ihn aus. Dasselbe landete bei Lau-
reata, wo es die Feinde angriff. Die Römer wurden aber
gründlich geschlagen, flohen, wie nur jeder konnte, und ließen ihre
vor Anker liegenden Dromonen im Stich. Es befanden sich da-
selbst auch andre Fahrzeuge, die mit Korn und andern Lebens-
mitteln beladen waren. Alle diese fielen Flaüf und den Gothen
in die Hände, welche die ganze Besatzung niedermachten und mit
der Beute sich zu Totilas begaben. Der Winter ging zu Ende
und damit das vierzehnte Jahr dieses Krieges, den Prokop be-
schrieben hat.

36. Darauf führte Totilas sein ganzes Heer vor Rom 549
und begann es zu belagern, nachdem er ein Lager aufgeschlagen
hatte. Belisar hatte 3000 auserlesene Krieger als Besatzung
von Rom zurückgelassen unter seinem Doryphoren Diogenes,
einem verständigen Mann und trefflichen Krieger. Deshalb zog
sich auch die Belagerung in die Länge. Denn die Belagerten
schienen durch ihre überlegene Tapferkeit dem ganzen Gothenheer
gewachsen zu sein, und Diogenes paßte mit größter Aufmerksam-
keit auf, daß niemand sich in feindlicher Absicht den Mauern
näherte. Außerdem hatte er überall in der Stadt innerhalb der
Ringmauer Getreide säen lassen, so daß ihnen der Mundvorrath
nicht gut ausgehen konnte. Oftmals rückten die Gothen zum
Gefecht bis an die Mauer vor, versuchten einen Sturm und
wurden abgeschlagen durch die große Tapferkeit der Römer. Dann
fiel Portus, und die Belagerten wurden immer schärfer bedrängt.
So sah es dort aus. Der Kaiser Justinian aber beschloß, so-
bald Belisar nach Byzanz zurückgekehrt war, einen andern Ge-
neral mit einem Heer gegen Totilas und die Gothen auszu-
senden. Und ich glaube, wenn er diesen Gedanken hätte zur
That werden lassen, so hätte er der Feinde Herr werden können,

549 besonders da ihm Rom noch gehörte, die dortige Besatzung hätte erhalten werden können und sich mit dem Entsatzheer von Byzanz vereinigt hätte. Statt dessen ernannte er zwar einen Patrizier Liberius und befahl ihm, sich bereit zu halten; bald wurde er aber durch irgend eine andere Angelegenheit abgelenkt und ließ seine gute Absicht fallen.

Als die Belagerung Roms schon ziemlich lange gedauert hatte, machten einige Isaurier, welche an dem Thor, welches nach dem Apostel Paulus benannt ist, die Wache hatten, dem Totilas das Anerbieten, ihm die Stadt zu überliefern. Sie beklagten sich nämlich, daß sie vom Kaiser seit vielen Jahren keinen Sold erhalten hätten, und sahen andrerseits, daß die Isaurier, welche zum ersten Mal Rom den Gothen in die Hände geliefert hatten, durch ihre Schlauheit in den Besitz großer Reichthümer gelangt waren. Ein bestimmter Tag wurde für das Unternehmen festgesetzt. Als er herangekommen war, brauchte Totilas folgende List. Um die erste Nachtwache setzte er zwei kleine Fahrzeuge auf den Tiber und bemannte sie mit Trompetern. Diesen befahl er, den Fluß hinaufzurudern, und wenn sie ganz nahe an die Ringmauer gekommen wären, aus allen Kräften zu blasen. Er selbst stellte das Gothenheer, ohne von den Feinden bemerkt zu werden, ganz nahe an dem erwähnten Thor, das nach dem Apostel Paulus heißt, auf und hielt sich schlagfertig. Da er ferner bedachte, es könnten Leute von dem römischen Heer in der Finsterniß aus der Stadt entkommen und sich nach Centumcellae [1]) werfen, dem einzigen festen Platz jener Gegend, der sich noch in römischem Besitz befand, ließ er eine Schaar tapferer Männer an der Straße, die dorthin führte, sich in den Hinterhalt legen und gab ihnen den Befehl, die Fliehenden niederzumachen. Als nun die Leute auf den Kähnen nahe an die Stadt gekommen waren, bliesen sie ihrer Instruktion gemäß. Die Römer waren dadurch so sehr erschreckt, daß in Furcht und Bestürzung jeder plötzlich

1) Civita vecchia.

ohne Überlegung seinen Posten verließ, um in jene Gegend der 549
Mauer zu eilen, wo sie einen Überfall vermutheten. Nur die verrätherischen Isaurier blieben ruhig auf ihrem Posten, öffneten in aller Muße das Thor und ließen die Feinde in die Stadt ein. Wer ihnen begegnete, wurde niedergestoßen, viele flohen aus den andern Thoren; die aber nach Centumcellae wollten, fielen in den Hinterhalt und fanden den Tod. Nur wenige entkamen mit genauer Noth, und unter diesen soll sich der verwundete Diogenes befunden haben.

Im römischen Heer befand sich ein gewisser Paulus, von Geburt ein Kilikier, der zuerst Belisars Haushofmeister gewesen war, dann als Führer einer Reiterschwadron nach Italien gekommen und der römischen Garnison unter Diogenes zugewiesen worden war. Dieser Paulus sprengte, als die Stadt genommen wurde, mit 400 Reitern zum Hadriansgrabe und besetzte die Brücke, die zur Peterskirche führt. Als nun das Gothenheer frühmorgens, als eben der Tag zu grauen anfing, diese Leute angriff, leisteten die Römer hartnäckigen Widerstand und ließen sich nicht werfen, sondern tödteten von den Barbaren, die dichtgedrängt in der Enge standen, eine große Menge. Als das Totilas bemerkte, ließ er sofort das Gefecht abbrechen und die Gothen, welche den Feinden gegenüberstanden, Halt machen, weil er glaubte, jene Männer durch Aushungerung in seine Gewalt zu bekommen. An diesem Tage blieben Paulus und seine Vierhundert ohne Speise und brachten auch die Nacht so zu. Am folgenden Tage beschlossen sie, einige Pferde zu schlachten; da die ungewohnte Speise sie aber anwiderte, schoben sie die Ausführung des Entschlusses bis zum späten Abend auf, obgleich sie der Hunger arg quälte. Dann überlegten sie lange hin und her, sprachen einander Muth ein und beschlossen, es sei das Beste, durch einen ehrlichen Soldatentod dem Leben ein Ende zu machen. Sie gedachten sich plötzlich auf die Feinde zu stürzen, niederzuhauen, so viel jeder könnte, und so bis auf den letzten Mann

545 ehrenvoll zu fallen. Sofort umarmten und küßten sie sich, dann traten sie ihren letzten Gang an, der sie alle zum Tode führen sollte. Totilas hatte aber etwas davon gemerkt und hegte die Besorgniß, daß diese Leute, die zu sterben entschlossen waren und keine Hoffnung auf Rettung mehr hatten, ein entsetzliches Blutbad unter den Gothen anrichten würden. Er schickte daher einen Herold an sie ab und ließ ihnen die Wahl, ob sie entweder mit Zurücklassung ihrer Pferde und Waffen ungekränkt nach Byzanz abziehen und schwören wollten, niemals wieder gegen die Gothen zu dienen, oder ob sie im vollen Besitz ihrer Habe als gleichberechtigt in das gothische Heer eintreten wollten. Solche Rede hörten die Römer gern. Und zunächst entschieden sich alle dafür, nach Byzanz zu gehen; dann schämten sie sich, zu Fuß und ohne Waffen die Rückreise anzutreten, fürchteten auch, dabei in Hinterhalt zu fallen und das Leben zu verlieren, und erhoben die Anklage, daß ihnen die römische Staatskasse seit langer Zeit den Sold schuldig geblieben sei — kurz alle entschlossen sich gutwillig, in das gothische Heer einzutreten: nur Paulus und ein Isaurier, Namens Mindes, traten vor Totilas und baten, sie nach Byzanz zu entlassen: sie hätten Weib und Kind in der Heimath, ohne die sie nicht leben möchten. Da diese Aussagen auf der Wahrheit beruhten, willfahrte ihnen Totilas, beschenkte sie mit Reisegeld und entließ sie mit Geleitsmannschaften. Andere von dem römischen Heer, welche in den Kirchen der Stadt ihre Zuflucht gesucht hatten, ungefähr 300 an der Zahl, erhielten Pardon und traten zu Totilas über. Rom wollte dieser künftighin weder zerstören noch aufgeben, sondern ließ Gothen, Römer, Senatoren und alle andern dort wohnen, und zwar aus folgendem Grunde.

37. Kurz vorher hatte Totilas an den Frankenkönig Gesandte geschickt mit der Bitte, ihm seine Tochter zur Frau zu geben. Dieser hatte es ihm aber rund abgeschlagen mit der Bemerkung, er sei weder König von Italien noch werde er es je werden, da er das eroberte Rom nicht hätte behaupten können,

ſondern nur einen Theil davon zerſtört und es dann den Feinden 549
wiederum überlaſſen hätte. Deshalb ließ er damals eifrigſt Lebensmittel in die Stadt ſchaffen und in größter Eile alles wieder aufbauen, was er hatte niederreißen oder verbrennen laſſen, als er Rom zum erſten Mal erobert hatte. Auch geſtattete er von den Römern den Senatoren und allen andern, die er in Kampanien interniert hatte, die Rückkehr. Nachdem er dann noch Circusſpiele veranſtaltet, bot er ſein ganzes Heer zu einem Zuge nach Sizilien auf. Gleichzeitig rüſtete er 400 kleine Fahrzeuge für den Seekrieg aus und außerdem eine zahlreiche Flotte großer Schiffe, welche der Kaiſer aus dem Oſten dorthin geſandt hatte, und die ihm ſammt der ganzen Mannſchaft und Ladung in die Hände gefallen waren. Auch ſchickte er Stephanus, einen römiſchen Mann, als Geſandten an den Kaiſer mit der Bitte, dem gegenwärtigen Kriege ein Ende zu machen und mit den Gothen einen Vertrag zu ſchließen, nach welchem ſie ihm als Bundesgenoſſen gegen jeden andern Feind helfen ſollten. Der Kaiſer Juſtinian ließ aber weder den Geſandten vor ſich, noch kehrte er ſich irgendwie an dieſe Vorſchläge. Sobald Totilas davon Kenntniß erhielt, rüſtete er ſich wiederum zum Kriege. Zunächſt erſchien es ihm räthlich, einen Verſuch auf Centumcellae zu machen, ehe er nach Sizilien aufbräche. In jenem Kaſtell hatte damals das Kommando Diogenes, Beliſars Doryphor, und eine anſehnliche Beſatzung war ihm unterſtellt. Als das Gothenheer vor Centumcellae angekommen war, ſchlug es hart an der Mauer ein Lager auf und begann die Belagerung. An Diogenes ſchickte Totilas Geſandte, um ihn und ſeine Soldaten herauszufordern: wenn ſie eine entſcheidende Schlacht zu liefern wünſchten, ſo ſollten ſie nur möglichſt bald kommen. Ferner ermahnte er ſie, jede Hoffnung fahren zu laſſen, es könne ein anderes Heer vom Kaiſer ihnen zu Hülfe kommen; denn Juſtinian ſei fernerhin gar nicht mehr im Stande, den Krieg mit den Gothen zu einem glücklichen Ende zu führen — das gehe zur Genüge daraus hervor,

549 welches Schicksal Rom nach so langer Dauer des Krieges gehabt habe. Wenn sie aber gar keine Lust verspürten, sich zu schlagen, so stellte er ihnen frei zu wählen, was sie lieber wollten: entweder als vollständig gleichberechtigt in das Gothenheer einzutreten oder freien Abzug nach Byzanz zu erhalten. Diogenes und die Römer antworteten, sie wollten weder es auf eine Schlacht ankommen lassen, noch in das Gothenheer eintreten, denn sie könnten das Leben ohne ihre Kinder und Weiber nicht ertragen. Die Stadt aber, deren Bewachung ihnen anvertraut sei, könnten sie augenblicklich anstandshalber nicht gut übergeben, da sie, besonders weil sie dem Kaiser unter die Augen treten wollten, keinen stichhaltigen Grund dafür hätten. Doch baten sie, den Abschluß der Angelegenheit hinauszuschieben, bis sie dem Kaiser ihre gegenwärtige Lage geschildert hätten; wenn inzwischen keine Hülfe vom Kaiser käme, dann könnten sie den Gothen die Stadt ausliefern und ihren Abzug genügend rechtfertigen. Da dem Totilas dies zusagte, wurde ein bestimmter Tag festgesetzt und von jeder Seite 30 Mann als Geiseln für den Vertrag gestellt; darauf hoben die Gothen die Belagerung auf und gingen nach Sizilien. Als sie nach Rhegium kamen, griffen sie die dortige Besatzung an, ehe sie über die Meerenge setzten. Dort kommandierten Thorimuth und Himerius, welchen Belisar diesen Posten angewiesen hatte. Ihre Mannschaft war zahlreich und tapfer; daher schlugen sie den Sturm der Feinde ab und machten dann einen Ausfall, in dem sie ebenfalls siegreich waren. Nachher blieben sie hinter ihren Mauern, da die Feinde an Zahl weit überlegen waren, und warteten das Weitere ab. Totilas ließ eine Abtheilung des Gothenheeres dort zur Beobachtung zurück, in der Erwartung, die Römer würden bald durch den Hunger zur Übergabe getrieben werden; dann schickte er eine andere Schaar nach Tarent, welche ohne Mühe sich der Burg daselbst bemächtigte, und die Gothen, welche er in Picenum zurückgelassen hatte, nahmen zu derselben Zeit die Stadt Ariminum durch Verrath.

Auf diese Nachricht faßte der Kaiser Justinian den Ent- 549
schluß, seinen Neffen Germanus zum unumschränkten Feldherrn für den Krieg gegen die Gothen und Totilas zu ernennen, und befahl ihm, sich bereit zu halten, und als das Gerücht hiervon nach Italien drang, bereitete es den Gothen große Sorge, denn der Ruf des Germanus war bei allen Leuten sehr bedeutend. Die Römer hingegen schöpften wieder neue Hoffnung, und alle, besonders die kaiserlichen Soldaten, hielten um so mehr der Gefahr und dem Unglück Stand. Da änderte der Kaiser — warum, weiß ich nicht — seine Meiuung und beschloß, den Römer Liberius, von dem vorhin die Rede gewesen ist, an Stelle des Germanus für jenes Amt aufzurufen. Derselbe machte sich sofort reisefertig, und es sah so aus, als sollte er unverweilt mit dem Heer unter Segel gehen. Aber dem Kaiser war die Sache wieder leid geworden, und Liberius blieb ruhig, wo er war. — Zu dieser Zeit lieferte Verus mit den braven Kriegern, die er um sich gesammelt hatte, den Gothen aus Picenum in der Nähe von Ravenna ein Gefecht, in dem er selbst mit der Mehrzahl seiner Leute nach tapferer Gegenwehr den Tod fand.

38. (Die Sklavenen fallen von Neuem in Illyrien und Thrazien ein, schlagen die römischen Truppen und dringen vor bis an die Südküste Thraziens, nur zwölf Tagereisen von Byzanz entfernt. Ihre Verwüstungen sind grauenhaft; sie wüthen auf ganz unmenschliche Weise gegen alles Lebendige.)

39. Bald darauf versuchten die Gothen, die Festung Rhegium zu erstürmen, wurden aber von den Belagerten, welche sich aufs Tapferste wehrten, blutig abgewiesen; besonders zeichnete sich Thorimuth wiederholt durch rühmliche Thaten aus. Totilas aber durchschaute wohl, daß den Belagerten die Lebensmittel anfingen auszugehen, ließ daher eine Abtheilung seines Heeres zur Beobachtung zurück, damit die Feinde nicht fernerhin Zufuhr hinein brächten und wegen des Mangels an Nahrungsmitteln sich selbst u[illegible]erlieferten. Dann setzte er selbst

549 mit dem übrigen Heer nach Sizilien über und griff das feste Messana an. Domnentiolus, des Buzes Schwestersohn, der die Besatzung befehligte, machte einen Ausfall und blieb in dem Gefecht Sieger; dann beschränkte er sich darauf, sorgfältig Wache zu halten, und unternahm weiter nichts. Da nun niemand mehr den Gothen entgegentrat, verwüsteten sie fast ganz Sizilien. Die Römer, welche in Rhegium belagert wurden und, wie erwähnt, unter Thorimuth und Himerius standen, sahen sich genöthigt, weil ihnen der Proviant völlig ausgegangen war, sich selbst und die Festung nach Abschluß eines Vertrages zu übergeben.

Auf diese Nachricht ließ der Kaiser eine Flotte zusammenbringen, setzte darauf ein stattliches Heer von Fußsoldaten, ernannte Liberius zum Feldherrn und befahl ihm, sofort nach Sizilien abzusegeln, um die Insel unter allen Umständen wieder zu gewinnen. Kaum hatte er aber Liberius ernannt, so gereute ihn dies schon wieder, denn Liberius war ein ganz alter Mann und verstand nichts von der Kriegführung. Nun wurde Artabanes wieder zu Gnaden angenommen, zum Heermeister von Thrazien [1]) ernannt und sogleich nach Sizilien abgeschickt, zwar nur mit geringer Mannschaft, aber mit dem Auftrag, die Flotte von Liberius zu übernehmen und diesen nach Byzanz zurückzuschicken. Zum Feldherrn mit unumschränkter Vollmacht für den Krieg mit Totilas und den Gothen ernannte er schließlich doch seinen Bruderſohn Germanus. Er gab ihm nur wenige Soldaten mit, dafür aber desto mehr Geld, um aus den tüchtigsten Leuten Illyriens und Thraziens ein Heer anzuwerben und damit in aller Eile nach Italien zu ziehen. Ferner erhielten der Herulerführer Philemuth mit seinen Schaaren und Johannes, des Germanus Eidam und Schwestersohn Vitalians, der als Heermeister in Illyrien stand [2]), den Befehl, mit jenem nach Italien aufzubrechen.

Ein edler Ehrgeiz beseelte damals den Germanus, die Gothen

1) Magister militum per Thraciam. — 2) Magister militum per Illyricum.

niederzuwerfen, damit ihm der Ruhm zufiele, Italien und Afrika 549
dem römischen Reiche erhalten zu haben. (In Afrika hatte er den Tyrannen Stotzas besiegt, die aufständischen Soldaten zur Pflicht zurückgeführt und geordnete Verhältnisse hergestellt.[1]) Und jetzt, wo die Sachen in Italien soweit gekommen waren, wie ich eben geschildert habe, wollte er auch hier sich großen Ruhm gewinnen, dadurch daß er dies Land wieder in festen Besitz des Kaisers brächte. Zunächst nahm er, da seine Gattin, Namens Passara, kurz zuvor gestorben war, Matasuntha zur Frau, Amalasunthas Tochter und Theoderichs Enkelin, nachdem sie durch Witichis' Tod frei geworden war. Er hoffte nämlich, wenn diese seine Gemahlin sich bei ihm im Lager befände, würden die Gothen billigerweise sich scheuen, gegen sie die Waffen zu erheben, in Erinnerung an die Herrschaft Theoderichs und Atalarichs. Ferner gelang es ihm, durch verschwenderische Aufwendung kaiserlicher, noch mehr aber eigener Gelder ein über alles Erwarten großes Heer der besten Soldaten leicht und schnell zusammen zu bringen. Denn viele tapfere Römer wollten von den Obersten, bei denen sie sogar als Doryphoren und Hypaspisten dienten, nicht viel wissen und gingen lieber zu Germanus, ebenso aus Byzanz, Thrazien und Illyrien; bei diesem Werbegeschäft unterstützten ihn seine Söhne Justin und Justinian, die ihn begleiteten, aufs Eifrigste. Auch aus den thrazischen Reiterregimentern nahm er mit Erlaubniß des Kaisers einige Leute. Ferner kamen viele Barbaren von jenseit der Donau auf die Kunde von der Freigebigkeit des Germanus und traten gegen reichen Sold ins römische Heer ein, und aus anderen Gegenden strömten ebenfalls die Barbaren hinzu. Endlich versprach der Longobardenkönig, 1000 Panzerreiter, die er fertig ausgerüstet hatte, sofort abgehen zu lassen.

Als dies in Italien bekannt wurde und noch viel mehr, wie das Gerücht, je weiter es geht, desto mehr zu übertreiben

1) Vgl. Vand. II, 16—19, (Geschichtschr. d. d. V. 73. Prokop, Vandalenkrieg S. 77). —

würden ſie ohne Säumen auf ſeine Z
römiſchen Soldaten in Ravenna und d
die den Römern geblieben waren, faßt
das Beſte; daher bemühten ſie ſich r
zu erhalten. Selbſt diejenigen, welche
einem anderen Gefecht geſchlagen war
vereinzelt umherirrten, wie es gerade
Kunde, daß Germanus unterwegs ſei
dort ruhig ſeine Ankunft ab. Damal
Friſt, welche er mit Diogenes in Cent
war abgelaufen — dieſen durch einen
gemäß ihm die Stadt auszuliefern.
er ſei dazu nicht mehr verpflichtet, de
Germanus ſei zum Feldherrn mit u
dieſen Krieg ernannt worden und ſei
weit. Was die Geiſeln anbeträfe,
zurück haben und die von den Gothen
dieſer Botſchaft entließ er die Abgeſc
Vertheidigung ſeines Poſtens in der
manus' Ankunft. So ging es dort
Ende und mit ihm das fünfzehnte

Nachzügler werden von den Römern aufgegriffen und erklären, 550
diesmal wollten sie Thessalonike und die Nachbarstädte erobern. Der Kaiser läßt sofort dem Germanus den Befehl zugehen, jene Städte zu decken und die Sklavenen zurückzudrängen. Diese fürchten sich vor ihm, weil gleich nach Justinians Thronbesteigung Germanus als Heermeister von Thrazien einen Einfall der Anten, ihrer Nachbarn, energisch zurückgewiesen hatte, wodurch er sich einen großen Namen bei allen Barbaren machte. Sie geben ihre Absicht, in die Ebene herabzusteigen auf, überschreiten vielmehr das Gebirge und fallen in Dalmatien ein.) Als Germanus dieser Sorge ledig war, befahl er seinem Heer, sich marschfertig zu halten, da er in zwei Tagen nach Italien aufbrechen wolle. Da machte plötzlich eine Krankheit seinem Leben ein Ende. So wurde vor der Zeit Germanus abberufen, ein tapferer und kühner Mann, ein guter Feldherr von selbständigem Entschluß . . . .

Der Kaiser, welcher diesen Verlust sehr schmerzlich empfand, befahl dem Johannes, dem Schwestersohn Vitalians und Eidam des Germanus, sowie dem einen der Söhne des Germanus, Justinian, dies Heer nach Italien zu führen. Sie begaben sich nach Dalmatien, um in Salonae zu überwintern, denn sie hielten es für unmöglich, bei so vorgerückter Jahreszeit noch um das adriatische Meer herum nach Italien zu marschieren; zu Wasser den Übergang zu bewerkstelligen, ging aber nicht an, da sie keine Schiffe hatten. — Liberius, welcher noch keine Nachricht davon besaß, daß der Kaiser über die Flotte anderweitig verfügt hatte, fuhr nach Syrakus, das von den Feinden belagert wurde. Er erzwang die Einfahrt in den Hafen und ging mit der ganzen Flotte innerhalb der Befestigungswerke vor Anker. Bald darauf kam Artabanes nach Kephalonia, wo er erfuhr, daß die Flotte des Liberius bereits nach Sizilien abgesegelt sei, ging sofort wieder unter Segel und fuhr quer über das sogenannte adriatische [1]) Meer. Als er sich der kalabrischen Küste näherte, erhob sich

1) Jonische.

plötzlich ein Unwetter, und ein furchtbarer Sturm blies ihm entgegen, so daß sämmtliche Schiffe zerstreut wurden und man bereits glaubte, der größte Theil sei nach Kalabrien verschlagen und in die Hände der Feinde gefallen. Dem war aber nicht so, sondern nachdem die Schiffe vom Sturm tüchtig hin- und hergeworfen waren und stark gelitten hatten, wendeten sie und fuhren wieder nach dem Peloponnes zurück. Andere fanden anderswo Rettung oder Untergang. Ein Schiff aber, auf dem sich Artabanes selbst befand, büßte im Sturm den Mastbaum ein, so daß es, ein Spiel der Wellen, von der Strömung nach Malta getragen wurde. So fand Artabanes noch wider Erwarten Rettung.

Da Liberius nicht im Stande war, Ausfälle zu machen gegen die Feinde oder sie zu einer entscheidenden Schlacht herauszufordern, und andrerseits für die große Zahl die Lebensmittel nicht mehr für lange reichten, lichtete er mit seiner Flotte die Anker nnd fuhr, ohne daß es die Feinde merkten, hinauf nach Panormus. Nachdem aber Totilas und die Gothen fast alle sizilischen Städte ausgeplündert hatten, nahmen sie große Heerden von Pferden und anderen Thieren, alles Getreide und andere Feldfrüchte und sehr große Schätze mit von der Insel, packten alles auf Schiffe, verließen plötzlich Sizilien und fuhren nach Italien hinüber. Als Grund dafür giebt man Folgendes an. Totilas hatte einen Römer aus Spoletium, Namens Spinus, kurz vorher zu seinem Quästor [1]) gemacht. Dieser Mann hielt sich in der Stadt Katana auf, die unbefestigt war. Totilas wollte ihn aber unter allen Umständen befreien und erbot sich, für ihn die Gattin eines vornehmen Römers, die in Gefangenschaft gerathen war, auszuliefern. Die Römer dagegen wollten nicht einen Mann, der die Würde eines Quästors bekleidete, gegen ein Weib auswechseln. Spinus fürchtete, unterdessen von den Feinden umgebracht zu werden und versprach ihnen, den Totilas dahin

1) Schatzmeister.

zu bringen, daß er sofort Sizilien räume und mit dem ganzen 550
Heere über die Meerenge nach Italien zurückkehre. Sie verpflichteten ihn betreffs dieses Versprechens mit einem Eid, gaben ihn heraus und erhielten dafür die betreffende Dame. Sobald er mit Totilas zusammenkam, setzte er ihm auseinander, daß es für die Gothen sich gar nicht lohne, nach Ausplünderung von fast ganz Sizilien sich noch wegen einiger weniger festen Plätze aufzuhalten. Er versicherte nämlich, vor ganz Kurzem, als er noch bei den Feinden war, gehört zu haben, daß Germanus, der Neffe des Kaisers, gestorben sei, daß aber sein Eidam Johannes und sein Sohn Justinian mit dem ganzen Heer, das von Germanus zusammengezogen sei, schon in Dalmatien ständen und sehr bald von dort nach Ligurien aufbrechen würden, um dort die Kinder und Weiber der Gothen zu Sklaven zu machen und alles auszuplündern. „Und es wäre doch gerathener für uns," fuhr er fort, „dem zu begegnen und in Sicherheit mit den Unsrigen den Winter zuzubringen. Wenn wir dann jene besiegt haben, können wir immer noch gleich zu Anfang des Frühlings wieder auf Sizilien landen, ohne irgend etwas von Seiten des Feindes zu befürchten." Durch diese Vorstellungen wurde Totilas bestimmt, ließ nur in vier festen Plätzen eine Besatzung zurück und fuhr mit dem ganzen übrigen Heer und aller Beute hinüber nach Italien.

So ging es also dort zu. Johannes aber und das kaiserliche Heer waren nach Dalmatien gekommen, und man beschloß, dort zu überwintern, in der Absicht, nach Ablauf der Winterszeit zu Lande sofort auf Ravenna zu marschiren. (Die Sklavenen erhielten neuen Zuzug von jenseits der Donau und durchzogen nach Belieben das römische Reich.) Und einige hegten den Verdacht, Totilas habe diese Barbaren durch große Summen bestochen und den Römern auf den Hals geschickt, um es dem Kaiser unmöglich zu machen, dem Gothenkrieg seine ganze Sorgfalt ungestört zuzuwenden. Ob die Sklavenen von Totilas ge-

550 wonnen oder ungerufen gekommen ſind, kann ich nicht ſagen. (In drei Heerhaufen getheilt, zogen ſie einher und überwinterten ſogar in dem Lande, als ob es ihnen gehörte. Der Kaiſer ſendet ein Heer gegen ſie aus, das auf den einen Schwarm bei Adrianopel trifft. Die Feinde lagern auf Anhöhen, die Römer in der Ebene, einander gegenüber. Endlich zwingen die römiſchen Soldaten ihre Oberſten, die Schlacht anzubieten. Die Römer werden ſo gründlich geſchlagen, daß ſogar Konſtantians Fahne verloren geht. Dann plündern die Sklavenen die reiche Landſchaft Aſtica [1]), und dringen bis an die langen Mauern vor, wenig mehr als eine Tagereiſe weit von Byzanz. Endlich gelingt den Römern ein Überfall, durch den ſie viele Gefangene befreien und auch Konſtantians Feldzeichen zurückerobern.) Die übrigen Barbaren aber brachten ihre Beute glücklich in die Heimath.

1) Landſchaft Thraziens, öſtlich von Byzanz am Schwarzen Meer.

Viertes Buch.

1. Das was ich bis jetzt berichtet habe, wurde, soweit es irgend anging, nach den Ländern erzählt, welche den Kriegsschauplatz abgaben, und nach diesem Prinzip habe ich die Bücher geordnet und zusammengestellt, welche schon an die Öffentlichkeit gelangt und im ganzen römischen Reich bekannt geworden sind. Von jetzt an kann ich nach demselben Grundsatz nicht mehr verfahren, da es nicht mehr möglich war, an die schon herausgegebenen Bücher das später Geschehene anzufügen, sondern was sich an kriegerischen Ereignissen, auch gegen die Perser, zugetragen hat, seitdem ich die früheren Bücher herausgegeben habe, das alles soll in diesem vorliegenden Buche beschrieben werden: es wird also nothwendiger Weise eine Universalgeschichte werden.[1])

4. (In der Krim wohnen die Tetraxitischen Gothen, ein kleiner Volksstamm, der christlichen Lehre zugethan. Ob sie, wie die übrigen Gothen, Arianer sind, weiß Prokop nicht zu sagen. Im 21. Jahre der Regierung Justinians schickten sie Gesandte 548
an den Kaiser, um sich von ihm an Stelle ihres verstorbenen Bischofs einen neuen auszubitten; gleichzeitig suchten sie Schutz gegen ihre Nachbarn, die Hunnen.) Auf welche Weise und wo-

1) *ποικίλη ἱστορία.* — Kap. 1—17 wird der Krieg gegen die Perser erzählt; 549—
mannigfache Exkurse geographischen und ethnologischen Charakters sind eingeflochten, von denen ich nur die auf germanische Völkerschaften bezüglichen mittheile. Justinian erkauft vom Perserkönig einen fünfjährigen Waffenstillstand, (um mit ganzer Kraft an die Wiedereroberung Italiens zu gehen).

her die Tetraxiten dorthin gekommen sind, will ich jetzt erzählen. —

5. (Bei den Hunnen, die früher Kimmerier hießen, hatte einst ein König zwei Söhne, Uturgur und Kuturgur, die sich in das väterliche Reich theilten,) und nach ihnen heißt noch heute die eine Hälfte der Hunnen Uturguren, die andern Kuturguren. Diese alle wohnten dort, [in der Ebene nördlich vom Kaukasus, östlich vom Mäotischen See [1])] in keiner Beziehung von einander verschieden, ganz ohne Verkehr mit den Menschen, welche auf der andern Seite des Sees und seines Ausflusses [2]) wohnen. Sie gingen nämlich niemals über das Wasser und glaubten, das sei überhaupt unmöglich: sie fürchteten sich also vor einer ganz leichten Sache, nur weil sie dieselbe niemals versucht und sich um den Übergang nie bekümmert hatten. Jenseit des Mäotischen Sees und der Straße, [die es mit dem Schwarzen Meere verbindet,] wohnen hart am Gestade die sogenannten Tetraxitischen Gothen, von denen ich soeben gesprochen habe, weiterhin dann die Gothen, Westgothen, Vandalen und die andern gothischen [3]) Völkerschaften. Diese wurden in früheren Zeiten auch Skythen genannt, da alle Völker, welche in jenen Gegenden sitzen, gemeinhin den skythischen Namen führen; einige von ihnen hießen Sauromaten oder Melanchlänen oder sonst wie. Wenn nun wahr ist, was die Leute sagen, so ereignete es sich einige Zeit darauf, daß mehrere junge Kimmerier sich auf der Jagd vergnügten, und eine Hirschkuh, die sie verfolgten, vor ihren Augen in die Fluthen sprang. Sei es nun, daß Ehrgeiz oder Jagdeifer oder auch eine göttliche Macht die Jünglinge dazu trieb: sie folgten dieser Hirschkuh und ließen nicht eher von ihr ab, als bis sie mit ihr auf das jenseitige Gestade gelangten. Das Wesen, welches sie verfolgt hatten, verschwand — wer kann sagen, was es eigentlich war! Denn mir kommt es so vor, als

1) Asowsches Meer. — 2) Straße von Kertsch, ins Schwarze Meer. — 3) d. h. germanischen.

sei es lediglich erschienen, um den Barbaren, welche jene Gegend bewohnten, Verderben zu bringen. Die Jünglinge brachten freilich keine Jagdbeute, wohl aber eine Gelegenheit zu Kampf und Raub mit heim. Als sie nämlich so schnell wie möglich in ihre väterlichen Wohnsitze zurückgekehrt waren, machten sie allen Kimmeriern bekannt, daß jenes Gewässer passierbar sei. Sofort griffen sie zu den Waffen und gingen ohne Zögern auf das andre Ufer hinüber, zu der Zeit, als die Vandalen bereits sich aufgemacht und in Afrika niedergelassen hatten und ebenso die Westgothen in Spanien. Sie überfielen nun die Gothen, die auf jenen Ebenen wohnten, plötzlich, tödteten ihrer viele und verjagten die übrigen. Diejenigen, welche mit dem Leben davon kamen, erhoben sich mit Weib und Kind, verließen das Land ihrer Väter und gingen über die Donau ins römische Reich hinein. Zuerst thaten sie den Bewohnern jener Gegenden viel Übles an, dann ließen sie sich mit Erlaubniß des Kaisers in Thrazien nieder. Zum Theil wurden sie römische Bundesgenossen, welche wie die andern Soldaten ihren jährlichen Sold vom Kaiser bezogen, und wurden Foederati genannt — mit diesem Namen bezeichnen sie die Römer auf Lateinisch meiner Ansicht nach deshalb, weil die Gothen nicht im Felde besiegt, sondern durch Vertrag sich zum Kriegsdienst verpflichtet haben — ein anderer Theil aber blieb feindlich gesinnt und setzte den Krieg ohne jeden Grund weiter fort, bis sie unter Theoderichs Führung nach Italien abzogen.

Diesen Verlauf nahmen die Dinge bei den Gothen. Die Hunnen also hatten einen Theil der Gothen aufgerieben, den andern, wie eben berichtet, vertrieben. Die Kuturguren holten nun ihre Familien nach und siedelten sich in jenem Gebiet an, wo sie noch bis auf den heutigen Tag wohnen. Jedes Jahr erhalten sie reiche Geschenke vom Kaiser; nichtsdestoweniger kommen sie regelmäßig über die Donau und durchstreifen brandschatzend das Land des Kaisers, gleichzeitig Feinde und Bundesgenossen der Römer. Die Uturguren kehrten unter ihrem Herrscher

die tapferſten, und der Ausfluß des
die Tetraxiten angeſeſſen waren,
Meerbuſen, deſſen Biegung ſo ſtark
nur einen ziemlich ſchmalen Weg ü
ten ſie ſich gütlich — denn die H
Zeit verlieren, und die Gothen
der Menge der Feinde längere Ze
leiſten — und zwar dahin, daß ſi
lich machen wollten. Dann ſollte
gegenüberliegenden Feſtlande dicht a
wo ſie auch jetzt noch wohnen und
genoſſen, den Uturguren gleichberecht
So kamen dieſe Gothen dorthin, u
weſtlich vom Mäotiſchen See zurück
Stammland allein den Uturguren, d
gelegenheiten bereiteten, da ſie weit
durch viele Völker getrennt, ihnen ſel
beikommen können.

18. Wie ich früher erzählt
mit den Longobarden, ihren Todfeinde
da es ihnen aber ſchlechterdings unm

Heere konnten aber eins das andre noch nicht sehen — da be- 549
fiel beide plötzlich ein sogenannter panischer Schrecken und trieb
sie ohne jeglichen Grund zu schleuniger Flucht, so daß allein die
Könige mit ganz geringer Begleitung auf dem Schlachtfeld halten
blieben. Diese versuchten vergeblich, die Fliehenden aufzuhalten
und sich ihrem Schwall entgegenzustemmen: weder Bitten und
Flehen, noch Schrecken und Drohungen fruchteten. Auduin war
nicht wenig bestürzt über die regellose Flucht der Seinigen —
er wußte nämlich nicht, daß beim Feinde es gerade ebenso zu-
gegangen war, und schickte sofort einige Leute von seinem Gefolge
als Gesandte zu den Feinden, um Frieden zu erbitten. Als
diese vor den Gepidenkönig Thoriswind gekommen waren, sahen
sie, was vorgegangen war, und erklärten sich das Geschehene aus
dem, was sie an den eignen Leuten erlebt hatten. Sie traten
also vor Thoriswind und fragten ihn, wo denn in aller Welt
die Masse seiner Unterthanen wäre. Jener leugnete durchaus
nicht, was vorgefallen war, sondern sprach: „Sie haben Reißaus
genommen, obgleich niemand sie in die Flucht schlug.“ „Den
Longobarden ist's ganz ebenso gegangen,“ fielen ihm die Ge-
sandten ins Wort, „denn weil Du, o König, die Wahrheit offen
bekannt hast, wollen auch wir keinen Hehl daraus machen. Da
nun Gott entschieden nicht gewollt hat, daß die beiden Völker
zu Grunde gehen, und deshalb ihre Rüstung zu Schanden ge-
macht hat, indem er einem wie dem andern den rettenden Schrecken
einflößte, so laß auch uns dem göttlichen Willen nachgeben und
dem Kriege ein Ende machen.“ „So soll es sein!“ versetzte
Thoriswind. So machten sie einen Waffenstillstand auf zwei
Jahre, um während dieser Frist durch wechselseitige Gesandt-
schaften und ungestörten Meinungsaustausch alle Differenzen bis
ins Kleinste begleichen zu können. So zogen sich beide damals
in ihr Land zurück.

Aber während dieses Waffenstillstandes war es ihnen nicht
möglich, alle streitigen Punkte völlig ins Reine zu bringen, und

Kriege gegen die Longobarden. Jene
Mann, die unter andern Eigenschaf
hervorragender kriegerischer Tüchtig
über die sofort erfolgte Ankunft die
freut, da der Krieg noch nicht unmi
noch auf ein Jahr Waffenstillstand
einen Streifzug in das kaiserliche
unbequemen Gäste auf die Römer
Römer die Donauübergänge in Illy
bewachten, so schafften sie diese Hun
aus über die Donau und ließen sie a
sie plündernd das Land dort durc
Justinian Folgendes. (Er wiegelte
am östlichen Ufer des Mäotischen S
durch reiche Geschenke, über den Don
biet der Kuturguren einzufallen. D
dem er noch 2000 tetraxitische Got
und schlug die Kuturguren in einer g
nur wenige entkamen.

19. Während so die Barbaren
ten, gelingt es den Römern, die

u. a. Sinnion, der einst mit Belisar gegen Gelimer und die 549
Vandalen gekämpft hatte, und werden kaiserliche Schutzbefohlene. Sie werden in Thrazien angesiedelt. Darüber geräth der Uturgurenkönig Sandil in Zorn und schickt Gesandte an Justinian, um ihm darüber Vorwürfe zu machen. Dieselben werden mit Geschenken überhäuft und beruhigt entlassen.)

20. Zu dieser Zeit kam es zwischen den Warnen [1]) und den kriegerischen Bewohnern der Insel, welche Brittia heißt [2]), aus folgendem Grunde zu Krieg und Blutvergießen. Die Warnen sitzen jenseits des Donauflusses bis zum nördlichen Ozean und dem Rheinstrom, der sie von den Franken trennt und den andern Völkerschaften, welche nach jener Richtung hin wohnen. Diese alle, welche von Alters zu beiden Seiten des Rheines angesessen waren, hatten jedes Volk für sich seinen Namen und nur eins hieß die Germanen; gewöhnlich aber bezeichnet man mit Germanen sie alle zusammen. Die Insel Brittia liegt in dem genannten Ozean, nicht weit ab vom Festland, sondern nur ungefähr 200 Stadien gegenüber den Rheinmündungen, zwischen Irland und Island. Irland liegt nämlich nach Westen, der äußersten Küste Spaniens gegenüber, 4000 Stadien vom Festlande entfernt; Britannien dem Theil von Gallien zugewandt, den der Ozean bespült nördlich von Spanien und Irland. Island endlich, soweit menschliche Kenntniß reicht, im fernsten Theil des nördlichen Ozeans. Über Irland und Island habe ich bereits bei früherer Gelegenheit gesprochen. Die Insel Britannien bewohnen drei sehr zahlreiche Völkerschaften, von denen jede unter ihrem eigenen König steht. Diese Völker heißen Angeln, Friesen und gleichnamig mit der Insel, Britten. Und so ungeheuer ist die Kopfzahl dieser Stämme, daß jedes Jahr große

1) Sonst Varini genannt. Prokop überträgt den Namen dieses Volkes, das zu seiner Zeit an der Ostseeküste, zwischen Peene und Trave — an der Warnow — wohnte, auf sämmtliche germanische Völkerschaften der norddeutschen und der angrenzenden nordslavischen Tiefebene. — 2) Prokop nennt — abweichend von andern Schriftstellern — Britannien *Βρεττία*, Irland *Βρεττανία*.

an den Kaiſer Juſtinian als Geſandt
mit, um ſo den Glauben zu erwecke
unter ſeiner Botmäßigkeit ſtünde. S
der Inſel Brittia.[1])

Ueber die Warnen herrſchte vor
Mann, Namens Hermegisklus. Dieſe
534—548 zu befeſtigen, die Schweſter des Fra
Gattin heimgeführt, da ihm ſeine erſt
nicht ohne einen Sohn zu hinterlaſſe
hatte ſein Vater mit einer brittiſche
damals König des Angelnvolkes war,
Schätze als Morgengabe gegeben. Di
als er mit den angeſehenſten Warne
einen Vogel auf einem Baum ſitzen,
nun die Stimme des Vogels verſta
Ahnung hatte und nun ſo that, al
des Vogels deuten — kurz, er erkl
werde am vierzigſten Tage ſterben, de
des Vogels. (Er fügte hinzu, ſein S
bindung mit der brittiſchen Prinzeſſin
ſandten Geſchenke belaſſen als Entſc

thun könnten, während die Britannier weit entfernt seien und deshalb nichts von ihnen zu befürchten stände.)

Am vierzigsten Tage nach jener Prophezeiung starb Hermegisklus wirklich an einer Krankheit. Sein Sohn übernahm die Herrschaft über die Warnen; er vollzog nach dem Rathe der angesehensten Männer unter diesen Barbaren den Willen des Verstorbenen, schrieb sofort seiner Braut ab und heirathete seine Stiefmutter. Als das die Braut Radigers erfuhr, fand sie die ihr angethane Schmach unerträglich und rüstete sich, an dem Treulosen Rache zu nehmen. Denn nach der Anschauung jener Barbaren hat ein Weib ihre Ehre verloren, wenn ihr die Ehe versprochen, nachher aber nicht vollzogen wird. Zunächst schickte sie einige von ihrer Sippe als Gesandte zu Radiger, um zu erfragen, aus welchem Grunde er sie so schnöde behandelte, da sie weder gegen ihre jungfräuliche Ehre gefehlt, noch sonst irgend etwas sich hätte zu Schulden kommen lassen. Da sie auf diesem Wege nichts auszurichten vermochte, so rüstete sie mit männlichem Muthe zum Kriege. Sie sammelte sogleich eine Flotte von 400 Schiffen und ein Heer von nicht weniger als 100,000 streitbaren Männern und zog selbst mit dieser Macht gegen die Warnen aus. Zur Unterstützung nahm sie einen ihrer Brüder mit, jedoch nicht den, der König war. Diese Inselbewohner sind von allen Barbaren, die wir kennen, die stärksten. Sie kämpfen zu Fuß, nicht als ob sie blos nicht zu reiten verständen, sondern sie kennen die Pferde überhaupt nicht, da sie auf der Insel nicht einmal in Abbildungen, geschweige denn lebendig zu sehen sind. Denn dies Thier existirt auf Brittia überhaupt nicht.[1]) Wenn nun einer von ihnen als Gesandter oder aus irgend einem andern Grunde zu den Römern oder Franken kommt oder zu einem andern Volk, das Pferde hält, und dort sich gezwungen sieht, zu Pferde zu steigen, so kann er nicht selbst hinaufkommen, sondern

1) Das steht mit allen andern Nachrichten im Widerspruch; vielleicht liegt ein Verwechselung vor mit der skandinavischen Halbinsel.

andre Leute müſſen ihn hinauf- und natürlich auch wieder herunterheben. Die Warnen kämpfen ebenfalls nie zu Pferde, ſondern immer zu Fuß. So ſind dieſe Barbaren beſchaffen. Ruderſklaven gabs auf dieſer Flotte nicht, ſondern alle Soldaten ruderten ſelbſt. Auch den Gebrauch der Segel kennen dieſe Barbaren nicht, ſondern gebrauchen nur Ruder zur Seefahrt.

Als ſie nun aufs Feſtland hinübergefahren waren, legte die Jungfrau, welche das Kommando führte, hart an der Rheinmündung eine ſtarke Befeſtigung an und blieb dort mit geringer Mannſchaft; das ganze übrige Heer ließ ſie unter ihrem Bruder gegen den Feind ausziehn. Die Warnen aber hatten ihr Lager nicht weit vom Ozean und der Rheinmündung aufgeſchlagen. Bald waren die Angeln dort, und es kam zu einer Schlacht, in der die Warnen aufs Haupt geſchlagen wurden. Viele von ihnen kamen in dieſem Treffen um, die übrigen flohen, mit ihnen der König. Die Angeln konnten die Verfolgung nur ſo weit ausdehnen, wie es zu Fuß möglich iſt, und kehrten dann zu ihrem Lager zurück. Die Prinzeſſin empfing ſie aber mit Scheltworten und machte beſonders ihrem Bruder die bitterſten Vorwürfe: ſie erklärte, das Heer habe gar nichts ausgerichtet, da es nicht Radiger lebendig gefangen mitbrächte. Sofort las ſie die tapferſten Krieger aus und entſandte ſie mit dem Auftrag, ihr unter allen Umſtänden den Radiger lebendig zu fangen. Dieſe machten ſich an die Erfüllung ihrer Aufgabe und ſuchten aufs Sorgfältigſte die ganze Gegend ab, bis ſie Radiger verſteckt in einem Walddickicht fanden. Sie banden ihn und führten ihn vor die Jungfrau. Zitternd ſtand er vor ihrem Angeſicht und glaubte, jeder Augenblick könne ihm den martervollen Tod bringen. Sie aber tödtete ihn wider Erwarten nicht, that ihm auch ſonſt nichts zu Leide, ſondern machte ihm nur Vorwürfe wegen ſeiner ſchnöden Handlungsweiſe und fragte, warum er unter Verletzung des geſchloſſenen Verlöbniſſes das Beilager mit einer andern vollzogen habe, während doch die jungfräuliche Ehre ſeiner Braut ganz

rein gewesen sei. Er entschuldigte sich mit dem letzten Willen seines Vaters und dem Drängen der Häuptlinge, redete sehr beweglich und flocht in seine Vertheidigung viele Bitten ein: nur nothgedrungen habe er so gehandelt; wenn sie nur wolle, könne sie noch jetzt seine Gattin werden, und er wolle, was er ihr angethan, durch sein künftiges Verhalten wieder gut machen. Das sagte der Jungfrau zu, Radiger wurde seiner Fesseln entledigt und mit der größten Aufmerksamkeit behandelt. Die Schwester Theodeberts wird sofort entlassen, und er heiratet die Brittin. So endigte diese Sache.

Auf dieser Insel Britannien haben die Alten eine lange Mauer [1]) gebaut, die sie in zwei Theile theilt nach mehr als einer Hinsicht, weil Erde und Luft und alles andere auf beiden Seiten durchaus nicht gleich sind. Denn südlich von der Mauer ist gute Luft, den Jahreszeiten entsprechend, im Sommer nämlich gemäßigt warm, im Winter kalt. Und auf dieser Seite wohnen zahlreiche Menschen in derselben Weise wie anderswo, die Bäume stehen in voller Pracht ihrer rechtzeitig gereiften Früchte und die Saatfelder geben denen anderer Gegenden nichts nach, sondern stehen vortrefflich, da das Land hinreichend bewässert ist. Nördlich aber von der Mauer ist gerade das Gegentheil der Fall: zuverlässig kann dort ein Mensch nicht eine halbe Stunde leben; Schlangen und Nattern sowie viele andere Arten solcher Thiere bewohnen jene Gegend. Und was das Merkwürdigste ist, die Eingeborenen behaupten, daß, wenn jemand sich auf die andere Seite der Mauer begiebt, er sofort den Geist aufgeben muß, so verderblich wirkt schon die Luft dort, und Thiere, die sich hinüber verirren, fallen ebenfalls sogleich todt um. Da mich meine Erzählung bis hierher geführt hat, so muß ich einer Sache Erwähnung thun, die ganz fabelhaft klingt und mir durch-

1) Der sogenannte Piktenwall, von Kaiser Hadrian im Jahre 120 gegen die Einfälle der Pikten und Skoten angelegt, zwischen dem Solwaybusen und der Mündung des Tyne; Reste sind noch jetzt vorhanden.

aus nicht glaublich erscheinen will, obgleich sie von zahllosen Leuten berichtet wird, die versicherten, alles mit eignen Ohren gehört und mit eignen Augen gesehen zu haben, ja selbst dabei thätig gewesen zu sein. Übergehen will ich die Geschichte aber auch nicht, um nicht in den Ruf zu kommen, als hätte ich bei der Beschreibung der Insel aus Unkenntniß irgend etwas übergangen.

Man erzählt also, daß die Seelen der Verstorbenen immer nach dieser Insel hinüber fahren. Auf welche Weise, das will ich sogleich erzählen, wie ich es oft genug von Leuten aus jener Gegend im Ton ehrlichster Überzeugung habe berichten hören — ich möchte das Erzählte auf eine gewisse hellseherische Begabung zurückführen. — An der Küste, die Britannien gegenüber liegt, befindet sich eine große Zahl von Dörfern, deren Bewohner von Fischfang, Ackerbau und Schiffahrt nach Britannien sich ernähren. Sie sind den Franken unterthan, zahlen aber keinerlei Tribut, derselbe ist ihnen vielmehr nach ihrer Behauptung erlassen, in Anbetracht einer Dienstleistung, die ich im Folgenden schildere. Jene Leute behaupten nämlich, der Reihe nach die Überfahrt der Seelen besorgen zu müssen. Diejenigen nun, welche in der nächstfolgenden Nacht an der Reihe sind für diese Dienstleistung, gehen, sobald es dunkel geworden ist, in ihre Wohnungen und legen sich schlafen, bis der Führer des Zuges sie weckt. Vor Mitternacht merken sie nämlich, wie es an ihre Thüren klopft, und hören die Stimme eines Unsichtbaren, die sie an die Arbeit ruft. Sogleich stehen sie, ohne sich zu besinnen, von ihrem Lager auf und begeben sich an den Strand, einem gewissen Zwange folgend, über dessen Art sie sich nicht Rechenschaft geben können. Dort finden sie Kähne vor, zur Abfahrt bereit, aber ganz menschenleer. Es sind das nicht ihre eignen, sondern fremde Fahrzeuge. Sie steigen hinein und greifen zu den Rudern. Dann fühlen sie, wie die Schiffe durch die Menge der Mitfahrenden so schwer belastet werden, daß sie bis an die Deckbalken und die Ruder-einschnitte im Wasser liegen und kaum einen Finger breit daraus

hervorragen; aber zu sehen ist niemand. In einer Stunde rudern sie nach Britannien hinüber, während sie mit ihren eignen Schiffen, wenn sie nicht segeln, sondern nur rudern, in einer Nacht und einem Tage kaum hinüberkommen. Wenn sie drüben angelangt sind, merken sie, wie sich die Fahrzeuge entleeren und fahren sofort zurück, und so leicht sind dann die Schiffe plötzlich geworden, daß nur der Kiel unter Wasser sich befindet, der Rumpf sich aber hoch darüber erhebt. Sie sehen keinen Menschen mitfahren noch aussteigen, behaupten dagegen eine Stimme zu hören, die den am Ufer Harrenden jeden einzelnen der neu Ankommenden namentlich nennt, die Stellung hinzugefügt, die er bei Lebzeiten bekleidet hat, und seine Abstammung väterlicherseits. Wenn auch Frauen mit hinüber gefahren sind, so wird der Name dessen ausgerufen, dem sie im Leben angehörten. Solches geschieht nach den Aussagen der Leute jener Gegend. Ich nehme nun meine Erzählung wieder auf.

21. Dies war die Lage der Dinge in jedem einzelnen Lande. 540
Der weitere Verlauf des Gothenkrieges aber war folgender.

Wie ich bereits erzählt habe, hatte der Kaiser den Belisar nach Byzanz zurück berufen und ihm eine durchaus ehrenvolle Stellung angewiesen; doch schickte er ihn weder nach Italien, als Germanus gestorben war, noch ließ er ihn in den Orient abgehen, trotzdem er dessen Heermeister war, sondern ernannte ihn zum Obersten der kaiserlichen Leibwächter und behielt ihn bei sich. Dem Range nach stand Belisar am Höchsten von allen Römern, obwohl es solche gab, die vor ihm in die Liste der Patrizier eingetragen waren und vor ihm als Konsuln auf dem kurulischen Sessel gesessen hatten. Doch alle diese räumten ihm bereitwillig den ersten Platz ein, da sie sich scheuten, solcher Heldengröße gegenüber den Buchstaben des Gesetzes zu betonen und auf 550
ihrem Recht zu bestehen; das gefiel dem Kaiser ganz außerordentlich. — Johannes, Vitalians Schwestersohn, überwinterte in Salona. Zu dieser Zeit erwarteten ihn die Obersten des

551 römiſchen Heeres in Italien und blieben daher unthätig. Da ging der Winter zu Ende und mit ihm das ſechzehnte Jahr dieſes Krieges, den Prokop beſchrieben hat.

Im folgenden Jahr gedachte Johannes von Salona aufzubrechen und ein Heer ſchleunigſt gegen Totilas und die Gothen zu führen; doch der Kaiſer hinderte ihn daran und befahl ihm, dort zu bleiben, bis der Eunuch Narſes käme. Er hatte nämlich beſchloſſen, denſelben zum Feldherrn mit unumſchränkter Vollmacht für dieſen Krieg zu ernennen. Warum der Kaiſer alſo beſchloß, kann mit wirklicher Sicherheit niemand ſagen, denn ein kaiſerlicher Beſchluß kann wider den Willen des Herrſchers überhaupt niemals öffentlich bekannt werden; was aber die Menſchen muthmaßten, will ich wohl angeben. Der Kaiſer Juſtinian kam zu der Einſicht, daß die andern Oberſten des römiſchen Heeres ſich ſchwerlich dem Johannes fügen würden, da ſie ihrer Meinung nach ihm im Range völlig gleich ſtanden. Und deshalb befürchtete er, ſie möchten wegen einer abweichenden Anſicht oder aus Neid und böſem Willen durch ihr Verhalten nur noch mehr Unheil anrichten. Noch eine andere Geſchichte hörte ich von einem römiſchen Mann erzählen, als ich mich in Rom aufhielt, und zwar von einem Mitgliede des Senats. Dieſer Römer erzählte, daß einſt, als noch Theoderichs Enkel Atalarich über Italien herrſchte, eine Rinderheerde am ſpäten Abend vom Felde in die Stadt Rom kam über den Markt hin, den die Römer Forum Pacis nennen — es ſteht dort nämlich ſeit alten Zeiten ein Tempel des Friedens, in den der Blitz eingeſchlagen hat. Vorn an dieſem Markt befindet ſich ein alter Springbrunnen, und auf demſelben ein eherner Stier, ein Werk, wie ich glaube, des Atheners Phidias oder Lyſippus. An jenem Orte befinden ſich überhaupt viele Bildwerke von der Hand dieſer beiden Männer, z. B. eins von Phidias, wie die Inſchrift beſagt. Ferner das Kalb des Myron. Die alten Römer waren nämlich eifrig bemüht, gerade die ſchönſten Kunſtwerke Griechen-

lands nach Rom zu schaffen. — Der Römer sagte also, der einzige 551
verschnittene Stier von jener vorüberziehenden Heerde habe sich von derselben getrennt, sei in jenen Springbrunnen getreten und habe sich über den ehernen Stier gestellt. Nun sei ein Etrusker — dies Volk versteht sich auch zu meiner Zeit auf Weissagung — gerade des Weges gekommen, dem Aussehen nach ein einfacher Bauer, und habe das Zeichen dahin gedeutet, daß ein Verschnittener dereinst den Herrn Roms stürzen werde. Damals nun erntete jener Etrurier und sein Ausspruch weiter nichts als Gelächter. Vor dem Eintreffen nämlich pflegen die Leute Weissagungen lächerlich zu machen, da der Thatbestand noch nicht gegen sie zeugen kann, und behaupten, es sei ein abgeschmacktes Märchen, weil das Ereigniß noch nicht eingetreten und die Nachricht davon unglaubwürdig erscheint; jetzt aber bewundert jeder dies Zeichen, indem er sich vor dem Erfolge beugt. Also vielleicht aus diesem Grunde wurde Narses Feldherr gegen Totilas, sei es daß der Kaiser die Zukunft richtig erkannte, sei es daß das Schicksal selbst die nöthige Entscheidung traf. — Narses brach auf, vom Kaiser mit einem bedeutenden Heer und reichlichen Geldmitteln ausgerüstet. Als er mit seinen Schaaren mitten in Thrazien war, blieb er einige Zeit in Philippopolis [1]), da ihm der Weitermarsch verlegt war durch ein Hunnenheer, das raubend und plündernd in das römische Reich eingebrochen war, ohne auf Widerstand zu stoßen. Als aber ein Theil desselben sich nach Thessalonike,[2]) der andere gegen Byzanz gewandt hatte, kam er mit genauer Noth durch und konnte seinen Marsch fortsetzen.

22. Während Johannes zu Salona den Narses erwartete und dieser, durch den Anfall der Hunnen behindert, nur langsam vorwärts kam, that Totilas, der sich auf die Ankunft des Narses und seines Heeres gefaßt machte, Folgendes. Er brachte eine Anzahl Römer, unter ihnen einige Senatoren nach Rom selbst, während er die übrigen in Kampanien beließ. Jenen befahl er,

1) An der Maritza. — 2) Salonikl.

551 nach beſten Kräften für die Stadt zu ſorgen, indem er durchblicken ließ, daß ſein früheres Vorgehen gegen Rom, wobei viel in Flammen aufgegangen war, beſonders jenſeits des Tiber, ihn reue. Da jene aber wie Kriegsgefangene behandelt und aller Mittel gänzlich beraubt worden waren, ſo ſahen ſie ſich nicht im Stande, für die Erhaltung des öffentlichen Eigenthums, ja nicht einmal ihres perſönlichen Guts etwas zu thun, obgleich von allen Menſchen, die wir kennen, die Römer am allermeiſten an ihrer Vaterſtadt hängen und eifrigſt bemüht ſind, ſämmtliche Denkmäler der alten Zeit zu ſchützen und zu bewahren. Und obgleich ſie nun ſchon lange Zeit unter der Herrſchaft von Barbaren ſtehen, ſo haben ſie doch die öffentlichen Bauten und den größten Theil der Kunſtwerke vor Zerſtörung zu retten gewußt, und die letzteren haben dem Zahn der Zeit und der Vernachläſſigung erfolgreich widerſtanden, Dank dem vorzüglichen Material und der Kunſt, mit der ſie angefertigt ſind. So z. B. waren noch Denkmäler vorhanden, die ſich auf die Zeit der Stammväter beziehen, u. a. das Schiff des Äneas, des Gründers der Stadt [1]), das noch jetzt zu ſehen iſt, ſo unglaublich es auch klingen mag . . . .[2])

Totilas aber bemannte 300 Kriegsſchiffe mit Gothen und ließ dieſe Flotte auslaufen mit dem Auftrag, gegen Griechenland ſich zu wenden und alles, wie es ſich gerade bot, auszuplündern. Die Flotte konnte bis zu dem Lande der Phäaken, das jetzt Kerkyra [3]) genannt wird, nichts Schlimmes verüben; denn auf dieſer Fahrt von der Meerenge der Charybdis bis zur Inſel Kerkyra liegt keine bewohnte Inſel, ſo daß ich, der ich oft dieſe Fahrt gemacht habe, in Verlegenheit bin, wo ich die Inſel der Kalypſo zu ſuchen habe . . . .[4])

Als dieſe gothiſche Flotte nach Kerkyra gekommen war, über-

1) Äneas iſt vielmehr der Ahnherr des Gründers Romulus. — 2) Folgt eine genaue Beſchreibung der Lage und Beſchaffenheit desſelben nach eigenſter Anſchauung Prokops. — 3) Corfu. — 4) Exkurs hierüber, an den ſich einige weitere Bemerkungen über ähnliche Gegenſtände knüpfen.

fiel ſie die Inſel und plünderte ſie gänzlich aus, ebenſo die be- 551
nachbarten Inſeln, welche die Syboten heißen. Dann fuhren ſie bis zur gegenüberliegenden Küſte und brandſchatzten alle Ortſchaften in der Nähe von Dodona, beſonders Nikopolis [1]) und Anchiſus, wo einſt Anchiſes, der Vater des Äneas, nach der Einnahme von Ilios auf der Fahrt mit ſeinem Sohn nach der Überlieferung der Eingeborenen geſtorben ſein ſoll, und hiervon hat angeblich der Ort ſeinen Namen. Sie ſtreiften die ganze Küſte ab, bis ſie auf eine große Anzahl griechiſcher Schiffe ſtießen, die ſie alle ſammt ihrer Fracht kaperten. Darunter waren auch einige Schiffe mit Proviant aus Griechenland für Narſes' Heer. So ging es hier zu.

23. Schon geraume Zeit früher hatte Totilas eine gothiſche Heeresmacht nach Picenum geſchickt, um Ancona zu nehmen. Dieſer gab er als Befehlshaber die angeſehenſten unter allen Gothen: Skipuar, Giblas und Gundulf, der einſt Beliſars Doryphor geweſen war und von einigen Indulf genannt wird. Ihnen gab er auch 47 Kriegsſchiffe, um die Feſtung zu Waſſer und zu Lande belagern und ſie mit leichterer Mühe nehmen zu können. Auf dieſe Belagerung war ſchon lange Zeit hingegangen, und die Belagerten wurden bereits durch Mangel an Lebensmitteln hart bedrängt. Als dies Valerian erfuhr, der in Ravenna ſtand, konnte er zwar für ſich allein den Römern in Ancona nicht Luft machen, aber er ſchickte an Johannes, Vitalians Schweſterſohn, der auf der Rhede von Salona lag, einen Brief folgenden Inhalts: „Auf dieſer Seite des adriatiſchen Meeres iſt, wie Du weißt, nur noch Ancona in unſern Händen — wenn es wirklich noch unſer iſt. Denn bei den Römern, welche dort unter der Belagerung furchtbar leiden, ſtehen die Sachen ſo, daß wir befürchten müſſen, wir kommen mit unſerer Hülfe ſchon zu ſpät, unſer guter Wille iſt durch die Ereigniſſe um ſein Ziel betrogen und ſtrengt ſich ganz vergeblich an. Doch genug davon, denn

1) Am Eingang des Sinus Ambracius, gegenüber von Actium; jetzt Paleoprevyza.

551 die Bedrängniß der Belagerten ist derart, daß ich nicht weiter schreiben darf: jeder Augenblick ist für sie kostbar, und ihre Gefahr fordert eine wirksamere Hülfe als das bloße Wort!" Kaum hatte Johannes diesen Brief gelesen, so beschloß er, gegen den ausdrücklichen Befehl des Kaisers, auf seine eigene Verantwortung auszulaufen, da er glaubte, dem Drange der Verhältnisse mehr Rechnung tragen zu müssen als selbst einem kaiserlichen Auftrage. Er suchte sich die tüchtigsten Leute aus und bemannte damit 38 lange Schiffe, die alle sehr schnell waren und zum Seekrieg sorgfältig ausgerüstet, nahm einigen Proviant mit und fuhr von Salona nach Pola [1]), wo auch Valerian mit 12 Schiffen bald darauf sich einstellte.

Nach erfolgter Vereinigung hielten sie einen Kriegsrath und machten sich schlüssig über das, was zu thun sei. Dann lichteten sie die Anker und fuhren nach der gegenüberliegenden Küste an einen Ort, den die Römer Sena Gallica [2]) nennen, nicht weit von Ancona. Als die gothischen Obersten hiervon Kunde erhielten, bemannten sie sofort die Kriegsschiffe, die sie bereit hatten, 47 an der Zahl, mit auserlesener Mannschaft. Den Rest des Heeres ließen sie zur Belagerung der Festung zurück und segelten geradeswegs auf die Feinde los. Das Belagerungsheer befehligte Skipuar, die Flotte Giblas und Indulf. Als sie ganz nahe sich gegenüberstanden, legten sie bei, zogen die Schiffe in einen engen Kreis zusammen und hielten eine Art Rede an die Soldaten. Zunächst sprachen Johannes und Valerian folgendermaßen: („Es handelt sich nicht nur um den Entsatz von Ancona, sondern um die Wiedergewinnung der ganzen italischen Küste. Im Fall einer Niederlage ist Italien so gut wie verloren, und Ihr werdet nirgends eine Zuflucht finden, denn zu Lande wie zu Wasser herrschen dann die Gothen. Auf Eure Tapferkeit allein kommt es an: kämpfet mit dem festen Entschluß zu fallen oder zu siegen —

1) Pola korrigirt schon Maltret aus Skardon, das im Text steht — eine Korrektur, die dem Sinne nach durchaus nothwendig ist. — 2) Sinigaglia.

durch den Sieg werdet Ihr Glück und Ruhm ernten!") So 551
ließen sich Johannes und Valerian vernehmen. Die gothischen Feldherrn ermahnten die Ihrigen, wie folgt. („Diese verwünschten Griechen, die sich schon, wer weiß wo, verkrochen hatten, sind wieder hervorgekommen und wagen es, sich uns entgegenzustellen! Ihr müßt sie nun gleich tüchtig abweisen, damit ihre Frechheit sich nicht noch höher erhebt. Es sind ja nur Griechen, die von Natur nicht viel Muth besitzen. Ihr werdet sehen, daß ihre Tapferkeit, von der sie zunächst viel Wesens machen, im Augenblick des Zusammenstoßes nicht Stich hält. Denkt daran, wie oft Ihr sie schon besiegt habt, und sorgt dafür, daß sie einen ähnlichen Denkzettel davontragen.") [1])

Nach diesen mahnenden Worten fuhren die gothischen Obersten den Feinden entgegen und begannen ohne Zaudern das Treffen. Es entspann sich eine große Seeschlacht, die aber einem Kampf zu Lande sehr ähnlich war. Denn sie standen Schiffsschnabel an Schiffsschnabel und Vorderkastell an Vorderkastell, und die Geschosse flogen herüber und hinüber. Diejenigen, welche besonders tapfer waren, kämpften Mann an Mann von einem Verdeck zum andern mit Schwert und Speer wie auf dem Lande. So ging es zu beim Beginn der Schlacht. Dann aber setzten die Barbaren, welche gar nicht zu manövrieren verstanden, das Gefecht in großer Unordnung fort: einestheils entfernten sich ihre Schiffe so weit von einander, daß der Feind jedes einzeln angreifen konnte; anderntheils drängten sie sich so dicht an einander, daß sie sich nicht rücken noch rühren konnten und die Verdecke der einzelnen Schiffe so dicht an einander lagen, wie die Maschen einer geflochtenen Decke. Nur mit vieler Mühe, ohne gehörigen Nachdruck konnten sie Pfeile auf die weiter abliegenden Feinde schießen,

1) Prokop liebt es, in seinen Reden römisches und barbarisches Wesen gegenüberzustellen: die Römer sprechen fest und männlich, ohne zu prahlen, der Gefahr sich wohl bewußt; die Barbaren machen leere Worte, voll Dünkel und eitler Siegeszuversicht. So öfters. Der Wichtigkeit der bevorstehenden Schlacht entspricht die Länge der Reden, die vor einer Seeschlacht besonders auffallen muß.

551 und Schwert und Speer vermochten ſie auch nicht ordentlich zu gebrauchen, wenn jene ihnen näher auf den Leib rückten, ſondern unter vielem Geſchrei ſtießen ſie gegen einander und konnten nicht loskommen, prallten vielmehr immer wieder in ſteigender Verwirrung zuſammen, obgleich ſie mit Stangen ſich freizuſtoßen ſuchten: bald ſtanden ſie mit den Schnäbeln ganz dicht zuſammen, bald fuhren ſie weit auseinander — beides zu ihrem großen Schaden. Jeder rief ſeinem nächſten Nachbar mit grellem Geiſe Kommandos zu, nicht um vereint gegen den Feind loszugehen, ſondern blos um die richtigen Abſtände wieder zu bekommen. Dadurch, daß ſie ſich ſo immer mehr in einander feſtfuhren, gaben ſie ſelbſt die Hauptveranlaſſung für den Sieg der Feinde. Die Römer, muthig im Angriff und geſchickt im Manövrieren, richteten ihre Schiffe gehörig aus, fuhren weder zu weit auseinander noch kamen ſie ſich näher, als das Bedürfniß erforderte; vielmehr hielten ſie richtig Abſtand und ſorgten ſo für Freiheit der Bewegung: ſobald ſie ein vereinzeltes feindliches Schiff bemerkten, ſtürzten ſie ſich auf dasſelbe und brachten es ohne große Mühe zum Sinken. Wenn ſie irgendwo die Feinde in Unordnung gerathen ſahen, überſchütteten ſie dieſelben mit einem Pfeilregen, und wenn es dann zum Entern kam, war es ihnen ein Leichtes, die ungeordneten und durch die eigne Verwirrung ſchon ermatteten Gegner im Nahkampf zu vernichten. Die Barbaren wurden durch die Ungunſt des Schickſals und die Fehler, welche ſie ſelbſt während des Kampfes begangen hatten, ganz kopflos und vermochten nicht das Gefecht fortzuſetzen, weder mit den Schiffen, noch im Kampfe Mann gegen Mann von den Verdecken aus, ſondern gaben die Schlacht verloren, vor Schrecken wie gelähmt, und ließen alles über ſich ergehen. Dann wandten ſich die Gothen zu regelloſer Flucht. Weder auf Gegenwehr noch ehrenvollen Rückzug oder Derartiges bedacht, fuhren ſie, völlig zerſprengt, zwiſchen den feindlichen Fahrzeugen umher. Einige von ihnen ſchlugen ſich mit elf Schiffen durch und ent-

flohen unbemerkt; alle übrigen kamen in die Gewalt der Feinde. 551
Viele wurden von den Römern getödtet, viele gingen mit den Schiffen unter; von den Obersten rettete sich Indulf mit jenen elf Schiffen, den andern nahmen die Römer gefangen. Diejenigen, welche auf den elf Schiffen glücklich davongekommen waren, gingen ans Land und verbrannten sofort ihre Fahrzeuge, damit sie nicht in die Hände der Feinde fielen, und marschierten selbst zu dem Heere hin, welches Ancona belagerte. Dort meldeten sie das Vorgefallene, und sogleich brach alles auf. Das Lager wurde den Feinden preisgegeben. Dann traten sie einen eiligen und unordentlichen Rückzug auf das nahe Auximum an. Bald darauf kamen die Römer vor Ancona an, besetzten das verlassene feindliche Lager, versahen die Besatzung der Stadt mit Proviant und fuhren wieder ab: Valerian begab sich nach Ravenna, Johannes segelte zurück nach Salona. Vornehmlich durch diese Schlacht empfingen der Muth und die Macht der Gothen den Todesstoß.

24. Zu derselben Zeit nahmen die Dinge auf Sizilien für die Römer folgenden Fortgang. Liberius kehrte von dort auf allerhöchsten Befehl nach Byzanz zurück, und an seine Stelle setzte der Kaiser den Artabanes über die ganze römische Macht auf Sizilien. Dieser belagerte die Gothen, welche nur in ganz geringer Anzahl in den dortigen Kastellen als Besatzung zurückgeblieben waren, schlug ihre Ausfälle siegreich zurück und brachte sie dann durch Aushungerung zur Übergabe. Die Bestürzung hierüber einerseits und der schwere Schlag, den sie durch den Verlust der Seeschlacht erlitten hatten andrerseits, brachten die Gothen dazu, an dem glücklichen Ende des Krieges ganz zu verzweifeln. Sie hatten schon jegliche Hoffnung aufgegeben, da sie sich sagen mußten, daß, wenn die Römer auch nur geringen Zuzug erhielten, sie bei der Überlegenheit der Feinde und ihrer eignen Schwäche nicht mehr im Stande wären, selbst kurze Zeit noch den Widerstand fortzusetzen und sich in Italien zu halten. Auch die Hoffnung, durch Unterhandlungen vom Kaiser irgend etwas

551 zu erreichen, hatte sich bereits als nichtig erwiesen. Zu wiederholten Malen hatte nämlich Totilas an ihn Gesandte abgeschickt, um ihm auseinanderzusetzen, den größten Theil Italiens hätten die Franken in Händen, das übrige sei durch den Krieg zur Wüste geworden; die Gothen wollten Sizilien und Dalmatien, die Länder, welche noch verhältnißmäßig am wenigsten gelitten hätten, an die Römer abtreten; für den verwüsteten Rest wollten sie Steuern und jährlichen Tribut zahlen, dem Kaiser als Bundesgenossen folgen, wohin er wolle, und überhaupt seine Unterthanen werden. Aber der Kaiser nahm davon gar keine Notiz und schickte alle Gesandten zurück, da er den Gothen ingrimmig zürnte und sie gänzlich aus dem römischen Reiche vertreiben wollte.

So lagen die Dinge. Theodebert aber, der Frankenkönig, war kurz zuvor [1]) an einer Krankheit gestorben, nachdem er einige Theile von Ligurien, das Gebiet der kottischen Alpen und den größten Theil von Venetien ohne Schwierigkeit sich tributpflichtig gemacht hatte. So benutzten die Franken geschickt die mißlichen Verhältnisse der Kämpfenden und bereicherten sich gefahrlos durch Besitzergreifung der Gegenden, um die Gothen und Römer kämpften. Jenen blieben nur wenige feste Plätze in Venetien; denn die Ortschaften am Meer hatten sich die Römer, die andern fast sämmtlich die Franken unterthänig gemacht. Während nun so, wie ich geschildert habe, Römer und Gothen mit einander Krieg führten und keine von beiden Parteien es noch mit einem neuen Feind aufnehmen konnte, trafen Gothen und Franken ein Abkommen des Inhalts, daß, solange die Gothen mit den Römern Krieg führten, jeder ruhig das behalten solle, was er in Händen habe und nichts Feindliches gegen den andern unternehmen. Sollte jedoch Totilas einmal die Oberhand im Kriege über Justinian gewinnen, dann sollten Gothen und Franken darüber verhandeln, wie es das beiderseitige Interesse erfordere. Dies war der In-

1) 548.

halt des Vertrages. — Dem Theodebert folgte auf dem Throne 551
ſein Sohn Theodebald.[1]) Und der Kaiſer Juſtinian ſchickte den Senator Leontius, des Athanaſius Schwiegerſohn, an ihn ab, der ihn an das Bündniß gegen Totilas erinnern und die Räumung der italiſchen Ortſchaften, die Theodebert widerrechtlich in Beſitz genommen hatte, von ihm verlangen ſollte.

Als Leontius vor Theodebald trat, ſprach er alſo: „Schon manchen andern Leuten iſt es wohl einmal nicht ſo gegangen, als ſie erwartet hatten; was aber jetzt die Römer von Euch haben erfahren müſſen, das geht doch über menſchliche Begriffe. Denn ehe der Kaiſer Juſtinian dieſen Krieg unternahm und öffentlich gegen die Gothen zu Felde zog, haben die Franken als Zeichen der Freundſchaft und Bundesgenoſſenſchaft große Geſchenke erhalten und verſprochen, ihn thätig zu unterſtützen. Dann iſt es ihnen aber garnicht eingefallen, dem Vertrage gemäß zu handeln, ſondern ſie haben obendrein noch ſo ſchlecht an den Römern gehandelt, wie ſich kaum ein Menſch vorſtellen kann. Denn Dein Vater Theodebert unterfing ſich, gegen Recht und Gerechtigkeit ein Land in Beſitz zu nehmen, deſſen eben der Kaiſer Herr geworden war mit vieler Mühe und großen Kriegsgefahren, wobei die Franken unthätig zuſahen. Ich bin nun zu Euch gekommen, nicht etwa um Euch Vorwürfe oder Beſchuldigungen auszuſprechen, ſondern um Euch dazu aufzufordern, was Euch ſelbſt frommen ſoll — ich meine nämlich ſo, daß Ihr Eure günſtige Machtſtellung aufs Sicherſte befeſtigt, wenn Ihr den Römern ihr Eigenthum überlaßt. (Erfüllt, wie ſichs gehört, das Verſprechen Theodeberts und ziehet mit uns gegen Totilas zu Felde, was Ihr ganz von ſelbſt ſchon hättet thun müſſen, weil die Gothen Eure alten Feinde und immer gegen Euch treulos geweſen ſind. Jetzt ſchmeicheln ſie Euch; wenn ſie uns aber glücklich los ſind, werden ſie ihre wahre Geſinnung gegen Euch bald offenbaren, die ſie nur aus Argliſt verbergen.) Deshalb erneuert das Bünd-

1) Bis 555.

ſo werden ſie es auch Euch nich
einmal Untreue gegen Freunde g
ſinnung auf immer vom rechten L
ferner die Ortſchaften betrifft, vo
will ich nur ſo viel ſagen, daß m
darauf ausging, einen Nachbarn zu
des Eigenthum ſich zu ſtürzen. I
nicht reich bin. Er hat jene Plät
genommen, ſondern ſie vertragsmä
ſie beſaß. Und darüber müßte ſic
Franken freuen. Denn derjenige,
etwas weggenommen iſt, müßte
Räuber von jemand anderem bezw
daß diejenigen, die ihn ſelbſt ge
Recht Strafe leiden — es müßte
auf die glücklichen Sieger neidiſch
ſtrafung der Feinde Nutzen gezoge
wohl oft die Menſchen in neidiſche
ſcheidung über dieſen Fall können
überlaſſen, ſo daß, wenn wirklich m
weggenommen hat, wir dies ohne

Totilas trachtete darnach, die zur Provinz Libyen gehörigen 551
Inseln zu besetzen. Sogleich sammelt er eine Flotte, besetzt sie mit einer starken Abtheilung Soldaten und schickt sie nach Korsika und Sardinien. Zuerst wandten sie sich gegen Korsika und nahmen es, ohne auf Widerstand zu stoßen ein, dann besetzten sie auch Sardinien. Beide Inseln machte sich Totilas tributpflichtig. Als dies Johannes erfuhr, der Heermeister in Afrika [1]), schickte er eine Abtheilung Schiffe und Soldaten nach Sardinien. Als diese in die Nähe von Calaris [2]) kamen, bezogen sie dort ein Lager und gedachten den Platz zu belagern, denn einen Sturm glaubten sie nicht wagen zu dürfen, da die gothische Besatzung ziemlich stark war. Als die Barbaren das merkten, zogen sie aus, überfielen die Feinde, schlugen sie ohne große Mühe und tödteten viele von ihnen. Die übrigen flohen zunächst auf die Schiffe und fuhren bald darauf mit der ganzen Flotte nach Karthago zurück, wo sie überwinterten, um bei Frühlingsanfang mit größerer Macht von Neuem gegen Korsika und Sardinien zu ziehen . . . .[3])

25. (Ein großer Sklavenenschwarm bricht in Illyrien ein und haust dort fürchterlich. Der Kaiser bietet Truppen gegen sie auf; diese sind aber so schwach, daß sie nichts gegen sie unternehmen und nicht einmal ihren Rückzug über die Donau hindern können. Die Gepiden nämlich übernehmen es, die Sklavenen hinüberzuschaffen und bekommen für den Kopf ein Goldstück. Der Kaiser will, damit dergleichen nicht wieder vorkommt, mit den Gepiden ein Bündniß schließen.)

Mittlerweile rüsteten Gepiden und Longobarden wiederum zum Kriege. Die Gepiden, welche noch nicht wußten, daß der Kaiser Justinian den Vertrag mit den Longobarden bereits beschworen hatte, wollten aus Furcht vor der römischen Macht gern Freunde und Bundesgenossen der Römer werden. Sie schickten

1) Magister militum per Africam. — 2) Cagliari. — 3) Exkurs über die Namen der Insel Sardinien u. a. m.

551 also unverzüglich Gesandte nach Byzanz, um ebenfalls mit den Kaiser ein Bündniß abzuschließen. Derselbe ging ohne Zögern darauf ein: er selbst beschwor diesen Vertrag und ebenso zwölf Senatoren auf Bitten der Gesandten. Bald darauf forderten die Longobarden kraft ihres Bundesrechts ein Hülfsheer gegen die Gepiden, und der Kaiser schickte es, weil er den Gepiden vorwarf, nach Abschluß des Vertrages den Sklavenenzug zum Schaden der Römer über den Donaufluß befördert zu haben. (An der Spitze dieses Heeres standen des Germanus Söhne, Justin und Justinian u. a.), ferner der Gothe Amalafrid, der Tochtersohn Amalafridas, der Schwester des Gothenkönigs Theoderich, und Sohn des Thüringerkönigs Hermenefrid. Diesen hatte Belisar mit Witichis nach Byzanz gebracht, und der Kaiser hatte ihn zum römischen Obersten gemacht, seine Schwester an den Longobardenkönig Auduin verheirathet. Von diesem Heere kam niemand zu den Longobarden außer Amalafrid mit seinem Gefolge; denn die übrigen blieben auf Befehl des Kaisers bei der Stadt Ulpiana in Illyrien, wo unter den Einwohnern ein Aufstand sich erhoben hatte, wie sie die Christen wegen ihrer Glaubensstreitigkeiten auszufechten pflegen, eine Sache, über die ich ein besonderes Buch schreiben werde.[1]) — Die Longobarden und Amalafrid fielen mit aller Macht in das Gepidenland ein. Die Gepiden traten ihnen entgegen, und es kam zu einer großen Schlacht, in der dieselben besiegt wurden und sehr viele von ihnen den Tod gefunden haben sollen. Und Auduin, der Longobardenkönig, schickte einige Leute aus seinem Gefolge nach Byzanz, um dem Kaiser Justinian die frohe Botschaft von dem Siege über die Feinde mitzutheilen, gleichzeitig aber auch Vorhaltungen zu machen, daß kein kaiserliches Hülfsheer zur Stelle gewesen sei, obgleich er eine so große Menge von Longobarden geschickt habe, um mit Narses gegen Totilas und die Gothen zu ziehen. So trug sich dies zu.

1) Diese Absicht hat Prokop, so viel wir wissen, nicht ausgeführt.

(Griechenland wird von einem furchtbaren Erdbeben heim- 551
gesucht, das besonders in Achaja und Böotien schlimme Ver-
wüstungen anrichtet.)

In Italien aber ereignete sich Folgendes. Die Bewohner von Kroton und die Besatzung dieser Stadt unter Palladius wurden von den Barbaren hart bedrängt und litten besonders viel durch den Mangel an Lebensmitteln. Sie schickten nun, ohne daß es die Feinde merkten, öfters Boten nach Sizilien, um die Obersten des dortigen Römerheeres und besonders Artabanes anzuflehen: wenn sie nicht schleunigst Hülfe bekämen, so sähen sie sich, sehr wider ihren Willen, gezwungen, sich selbst und die Stadt binnen Kurzem den Feinden zu übergeben. Aber keiner kam ihnen zu Hülfe. Und der Winter ging zu Ende, mit ihm das siebzehnte Jahr dieses Krieges, den Prokop beschrieben hat.

26. Narses brach von Salona auf und zog gegen Totilas 552
und die Gothen mit dem ganzen römischen Heer, das gewaltig groß war; der Kaiser hatte ihm nämlich entsprechend reiche Mittel zur Verfügung gestellt. Deshalb konnte er nun einerseits ein sehr stattliches Heer sammeln und für die übrigen Kriegsbedürfnisse ausreichend sorgen; andrerseits war er auch fähig, den Soldaten in Italien alle Rückstände zu zahlen, die der Kaiser ungebührlich lange Zeit sich hatte ansammeln lassen, statt ihnen, wie es Gebrauch war, den festgesetzten Sold aus der Staatskasse zu zahlen. Er hatte sogar so viel, daß er auch diejenigen, welche zu Totilas übergelaufen waren, umstimmen konnte, und sie, durch diese klingenden Lockmittel zahm gemacht, dem Reiche wieder gewonnen wurden. Während also der Kaiser Justinian diesen Krieg anfangs ohne rechten Eifer geführt hatte, machte er jetzt ganz zuletzt bedeutende Anstrengungen. Denn als Narses merkte, daß er nach Italien gehen sollte, zeigte er einen Ehrgeiz, wie er sich für einen Feldherrn geziemt, und erklärte dem Kaiser, als dieser ihn aufforderte, er werde ihm nur dann zu Willen sein, wenn er ausreichende Streitkräfte zu seiner Verfügung erhielte. Auf

laſſen hatte. Ferner ließ ſich der Y
reiche Geſchenke des Kaiſers Juſtin
Bundesvertrag beſtimmen, von ſei
tapfere Krieger auszuſuchen und z
denen er über 3000 Mann als Kn
mit Narſes über 3000 Mann vom
andern Philemuth befehligte, zahlrei
ſeinem Gefolge, der deshalb aus dem
viele perſiſche Überläufer unter Kabe
und Enkel des Perſerkönigs Kabades,
habe [2]), mit Hülfe des Chanarange
Oheims Chosroes entgangen war u
übergetreten war; ferner Asbad, ein
ragender Tapferkeit, mit 300 ſeine
tapfere Krieger waren; der Heruler
römiſch erzogen war und die Tochter
des Mundus, zur Gattin genommen
Degen, zahlreiche Heruler von gleiche
endlich Johannes, mit dem Beinam
ſchon öfter erwähnt wurde, mit einer S
Narſes ſelbſt war von großartiger

seine Ernennung zum Oberfeldherrn gegen Totilas und die Gothen 552
bekannt geworden war, mit wahrem Feuereifer, unter ihm zu dienen, theils um alte Dankesschulden abzutragen, theils in der Erwartung, wie natürlich, reiche Belohnungen bei ihm zu verdienen. Vornehmlich waren die Heruler und die übrigen Barbaren ihm wohlgesonnen, deren Gunst er sich durch besondere Freigebigkeit gesichert hatte.

Als er an die Grenze von Venetien kam, schickte er an die fränkischen Befehlshaber, welche in den dortigen Forts kommandierten, Botschaft und ersuchte sie, den Römern, als einer befreundeten Macht, den Durchzug zu gestatten. Dieselben erklärten aber, sie könnten das dem Narses unter keinen Umständen gewähren; den wahren Grund ihrer Weigerung, nämlich den Vortheil der Franken und ihre günstige Gesinnung gegen die Gothen gaben sie nicht an, sondern schützten einen andern, nicht gerade sehr stichhaltigen vor, nämlich daß er ihre Todfeinde, die Longobarden, in seinem Heere mit sich führe. Narses war hierüber anfangs ziemlich rathlos und fragte die anwesenden Italiker, was zu thun sei. Da erklärten ihm einige, selbst wenn die Franken den Durchzug gestatteten, könne er auf diesem Wege doch nicht nach Ravenna kommen, sondern höchstens seinen Marsch bis Verona fortsetzen, denn Totilas habe den Kern seines Heeres unter dem Gothen Tejas, einem ausgezeichneten Krieger, nach Verona geschickt, das den Gothen noch gehörte, um mit allen Kräften den Durchzug des römischen Heeres zu verhindern. Und so war es wirklich. Sobald Tejas in der Stadt Verona angekommen war, machte er den Feinden den Durchmarsch auf diesem Wege unmöglich, indem er die ganze Gegend am Posflusse durch künstliche Veranstaltungen unwegsam und unzugänglich machte. Er ließ Verhacke, Gräben und Abstürze anlegen und benutzte geschickt beim Ausbau seiner Linien die morastigen Stellen und Wasserlachen. Dann nahm er selbst mit dem Gothen[1] Aufstellung und gab genau Acht, um sofort die Offensiv-

552 Römer zu ergreifen, falls sie diesen Weg einschlagen sollten. Solche Maßregeln ergriff Totilas in der Meinung, hart am Gestade des adriatischen Meeres entlang könnten die Römer nicht marschieren, da dort viele schiffbare Flüsse ihre Mündung haben und die Gegend zu Lande unpassierbar machen; Schiffe andrerseits hatten sie nicht in so großer Anzahl, um allesammt mit dem ganzen Troß quer über das adriatische Meer zu fahren, und wenn sie in kleinen Abtheilungen führen, glaubte er mit dem, was ihm vom Gothenheer geblieben war, sie immer beim Landen abfassen und ohne Mühe abweisen zu können. In dieser Meinung traf Totilas seine Anordnungen, und Tejas führte sie aus. — Als Narses nun in arger Verlegenheit war, gab ihm Johannes, Vitalians Schwestersohn, welcher jene Gegenden genau kannte, den Rath, mit dem ganzen Heer am Gestade entlangzuziehen, das ihnen, wie ich bereits erzählte, noch unterthänig war, und einige große sowie viele kleine Fahrzeuge mitzunehmen. Wenn dann der Zug an eine der Flußmündungen käme, so könne man aus den Kähnen eine Schiffbrücke zusammensetzen und so den Übergang ohne große Schwierigkeit bewerkstelligen. Solches rieth Johannes, und Narses folgte ihm: auf die erwähnte Art zog er an der Spitze des ganzen Heeres auf Ravenna.

27. Während dies dort vorging, trug sich Folgendes zu. Der Longobarde Ildigisal [1]), den ich in einem früheren Buch erwähnt habe, war mit dem Longobardenkönig Auduin verfeindet, weil dieser sich der Krone bemächtigt hatte, die nach dem Recht der Erbfolge jenem zukam, hatte die heimatlichen Gefilde verlassen und sich nach Byzanz begeben. Justinian nahm den Ankömmling außerordentlich gnädig auf und machte ihn zum Obersten einer Schola — so nennt man die Leibgarderegimenter. Mit ihm waren auch noch mindestens 300 tapfre longobardische Männer, die anfangs zusammen in Thrazien wohnten. Da forderte Auduin Ildigisals Auslieferung von Justinian, als seinem

1) Oder Ildibgus Goth. III, 35. S. 253 f.

Freunde und Bundesgenossen, indem er als Lohn seiner Freund- 552
schaft den Verrath an dem Schutzbefohlenen forderte. Darauf ging der Kaiser nicht ein. Bald darauf nahm Ildigisal, welcher sich beklagte, seine Stellung und sein Einkommen entspreche weder seiner eignen noch des römischen Reiches Würde, die Miene eines Schwergekränkten an. Dies bemerkte Goar, ein gothischer Mann, der am Anfang dieses Krieges als Gefangener aus Dalmatien nach Byzanz gekommen war, damals als noch der Gothenkönig Witichis mit den Römern Krieg führte. Da er nun ein muthiger und thatkräftiger Mann war, so beruhigte er sich bei seinem Schicksal nicht. Als die Gothen, welche einst gegen den Kaiser gekämpft hatten, nach der Überwältigung des Witichis auf Abfall sannen, wurde er als offenkundiger Verschwörer verhaftet, dann mit Verbannung nach Aegypten bestraft und dorthin verschickt. Er blieb lange Zeit an seinem Verbannungsort. Nachher begnadigte ihn der Kaiser und gestattete ihm die Rückkehr nach Byzanz. Als dieser Goar den eben beschriebenen Groll Ildigisals wahrnahm, so setzte er ihm eifrigst zu und beredete ihn schließlich zu entfliehen. Er versprach, mit ihm gemeinschaftlich sich von Byzanz zu entfernen. Als sie ihren Plan fertig hatten, brachen sie plötzlich mit wenigen Begleitern auf; in der thrazischen Stadt Apri[1]) aber trafen sie auf die dort angesiedelten Longobarden, und diese schlossen sich ihnen an. Sie überfielen die kaiserlichen Gestüte, entnahmen daraus eine große Anzahl Pferde und zogen weiter. Sobald der Kaiser hiervon Kunde erhielt, schickte er Botschaft über ganz Thrazien und Illyrien an alle Obersten und Soldaten, diesen Flüchtlingen mit aller Macht entgegenzutreten. Und zuerst wurden einige wenige Kuturgurische Hunnen (von denen, die ihre Stammsitze verlassen hatten, wie ich soeben erst erzählt habe, und in Thrazien vom Kaiser angesiedelt worden waren) mit den Flüchtlingen handgemein. Diese wurden geschlagen; einige fielen, die übrigen flohen, ließen von

1) Nördlich vom thrazischen Chersones.

552 jenen ab und blieben, wo sie waren. So durcheilten Ildigisal und Goar mit den Ihrigen ganz Thrazien, ohne von jemand aufgehalten zu werden. Als sie dann nach Illyrien kamen, fanden sie dort ein Römerheer vor, das sorgsam zusammengezogen war, um sie zu verderben. Dieses Heer befehligten u. a. Aratius, Rhekitangus, Leonian und Arimuth. Sie waren den ganzen Tag nicht von den Pferden gekommen. Da machten sie beim Einbruch der Dunkelheit Halt an einem waldigen Platze, um dort die Nacht zu biwakieren. Jene Obersten befahlen ihren Soldaten, vor allem für die Pferde zu sorgen und sich durch einen Trunk aus dem vorbeigehenden Flusse für die Strapazen des Rittes zu entschädigen. Sie selbst nahmen jeder nur drei oder vier Leibwächter mit und tranken ein wenig abseits aus dem Flusse, denn sie waren natürlich sehr durstig geworden. Goar und Ildigisal waren ganz in der Nähe und erfuhren alles durch ihre Patrouillen. Ganz unvermuthet fielen sie über die Trinkenden her und tödteten alle. Nun konnten sie ihren Weitermarsch ohne Besorgniß einrichten, wie sie wollten; denn die Soldaten, welche führerlos geworden, waren völlig rathlos, verloren den Kopf und zogen sich zurück. So kamen Goar und Ildigisal glücklich durch zu den Gepiden.

Von den Gepiden floh ein gewisser Ustrigotthus zu den Longobarden auf folgende Weise. Der Gepidenkönig Elemund war kurz zuvor an einer Krankheit gestorben, mit Hinterlassung eines einzigen, noch ganz jungen Sohnes, eben jenes Ustrigotthus. Diesen hatte Thoriswind der Krone beraubt. Da der Jüngling gegen den Thronräuber keine Waffe hatte, so gab er das väterliche Reich auf und floh zu den Longobarden, die den Gepiden feindlich waren. Bald darauf schlossen die Gepiden mit dem Kaiser Justinian und dem Volk der Longobarden einen Vertrag und banden sich gegenseitig mit den schwersten Eiden, für ewige Zeiten fortan Freundschaft zu halten. Als nun dieser Vertrag rechtskräftig geworden war, verlangten der Kaiser Justinian und

der Longobardenkönig Auduin vom Gepidenkönig Thoriſwind die 552
Auslieferung Ildigiſals, ihres gemeinſchaftlichen Feindes, indem ſie den Verrath an dem Schutzflehenden als erſten Beweis der beſtehenden Freundſchaft forderten. Thoriſwind trug den Fall den vornehmen Gepiden vor und fragte eifrig, ob er den beiden Herrſchern zu Willen ſein dürfe. Dieſe erklärten, er dürfe es unter keinen Umſtänden thun, und betheuerten, es ſei beſſer, daß das Volk der Gepiden mit Weib und Kind ſofort zu Grunde gehe, als daß ſie den Fluch eines ſolches Frevels auf ſich lüden. Dieſer Ausſpruch ſtürzte den Thoriſwind in arge Verlegenheit: denn er konnte die Sache gegen den Willen ſeiner Unterthanen nicht wohl unternehmen, und andrerſeits wollte er auch nicht den Krieg gegen die Römer und Longobarden von Neuem entbrennen laſſen, der endlich mit ſo großem Aufwand an Zeit und Mühe beigelegt war. Endlich kam er auf folgenden Gedanken: er forderte von Auduin die Auslieferung des Uſtrigotthus, Elemunds Sohn, und trieb zu gleichem Verbrechen an, indem er den gegenſeitigen Verrath an den Schutzflehenden empfahl. Dadurch, daß er ſelbſt ein Anſinnen ähnlicher Art ſtellte, wies er zunächſt die Zumuthung der Longobarden zurück, und Auduin ſelbſt wurde ohne weiteres ſein Mitſchuldiger an der Schandthat. Nachdem ſie ſich ſo geeinigt hatten, thaten ſie öffentlich nichts, da ſie wohl wußten, daß weder die Longobarden noch die Gepiden Theil an der Befleckung haben wollten — jeder räumte vielmehr mit Hinterliſt den Feind des andern aus dem Wege. Auf welche Weiſe, unterlaſſe ich zu berichten, weil die Gerüchte von dieſer Sache nicht übereinſtimmen, ſondern weit von einander abweichen, denn es handelt ſich ja um die allergeheimſten Dinge. So endigte es mit Ildigiſal und Uſtrigotthus.

28. Als Narſes zu der Stadt Ravenna gekommen war, vereinigten ſich mit ihm die Oberſten Valerian und Juſtin und was ſonſt noch an römiſchem Kriegsvolk an jenem Orte vorhanden war. Nachdem ſie dort neun Tage ſich aufgehalten hatten, ſchrieb

552 ein tapferer Gothe, Usdrilas, der Befehlshaber der Besatzung von Ariminum, an Valerian folgenden Brief: „Da alles voll von Gerede über Euch ist, und Ihr ganz Italien mit dem Schreckgespenst Eurer Macht peinigt, Euer Hochmuth über alle Grenzen hinausgeht und Ihr damit Eurer Meinung nach die Gothen eingeschüchtert habt, so sitzt Ihr nun ruhig in Ravenna! Dadurch, daß Ihr Euch so verkriecht, zeigt Ihr ganz deutlich, daß es mit Eurem Stolz nicht mehr weit her ist, die Ihr mit einem bunt zusammengewürfelten Barbarenschwarm das Land drückt, auf das Ihr gar kein Recht habt. Macht Euch schleunigst auf und rüstet Euch zum Kampf; zeigt Euch doch den Gothen und laßt uns, die wir schon lange auf Euren Anblick begierig sind, nicht noch länger warten!" So der Brief. Wie Narses ihn gelesen hatte, machte er sich über die Prahlerei der Gothen lustig, dann rüstete er sich sofort zum Ausmarsch und ließ Justin als Befehlshaber der Besatzung von Ravenna zurück. Als sie nahe an die Stadt Ariminum gekommen waren, merkten sie, daß der Durchmarsch nach dieser Seite hin schwierig sei, da die Gothen kurz zuvor die Brücke abgebrochen hatten. Diese Brücke, welche über den bei Ariminum vorbeifließenden Strom[1]) führt, ist für einen Fußgänger ohne Gepäck nur mit großer Mühe zu passieren, vorausgesetzt, daß ihn noch dazu niemand stört oder am Übergang hindert; wenn aber gar feindliche Schaaren sich dem widersetzen, kann man überhaupt nicht durchkommen. Deshalb war Narses, als er mit wenigen Begleitern an dem Ort anlangte, wo sich die Brücke befand, in großer Verlegenheit und spähte umher, wie sich wohl ein Übergang bewerkstelligen ließe. Auch Usdrilas war mit einigen Reitern dorthin gekommen, um jede Bewegung der Feinde zu beobachten. Da spannte einer aus Narses' Gefolge den Bogen, schoß und streckte ein Pferd von den Feinden zu Boden. Sofort machte Usdrilas mit den Seinigen Kehrt und ritt in die Festung zurück, aber nur um mit seinen

1) Die Marecchia.

besten Streitern aus einem andern Thor zum Angriff vorzugehen, 552
damit er Narses überraschte und sofort vernichtete. Dieser hatte sich nämlich an eine andere Stelle des Ufers begeben, um einen Übergang zu suchen. Nun stießen von ungefähr einige Heruler auf Usdrilas und hieben ihn nieder; ein Römer erkannte ihn zufällig, und da schlugen sie ihm den Kopf ab, kamen damit ins römische Lager und zeigten ihn dem Narses. Durch dies Ereigniß fühlten sich alle mächtig gehoben und erklärten, daß Gott den Gothen übel wolle, gehe klar daraus hervor, daß die Feinde bei ihrem Anschlag auf den Feldherrn ihren eignen Obersten plötzlich verloren hätten, ohne daß es etwa auf diesen besonders abgesehen war. Obgleich Usdrilas, der Kommandant von Ariminum, gefallen war, trieb Narses das Heer weiter vor, denn er beabsichtigte weder Ariminum noch irgend einen andern Platz, der in den Händen der Feinde war, zu behelligen, weil dadurch Zeit verloren gegangen und das Hauptziel durch die Beschäftigung mit Nebendingen verrückt worden wäre. Die Feinde verhielten sich ruhig, da sie ihren Führer verloren hatten, und waren nicht mehr hinderlich, so daß Narses ungescheut eine Brücke schlagen und das ganze Heer hinüberführen konnte. Er bog nun von der Flaminischen Straße nach links ab. Denn da Petra Pertusa eine sehr starke Festung, von der ich in den früheren Büchern geredet habe, seit lange in den Händen der Feinde sich befand, so war die Flaminische Straße den Römern gesperrt und völlig unzugänglich. Deshalb verließ Narses den kürzeren Weg und schlug den ein, der ihm sicher war.

29. So verhielt es sich mit dem Vormarsch des römischen Heeres. Totilas aber hatte bereits Kenntniß von den Vorfällen in Venetien. Er wartete daher auf Tejas mit seinem Corps und lag zunächst still in der Gegend von Rom. Als jenes mit Ausnahme von 2000 Reitern eingetroffen war, wartete er die letzteren nicht mehr ab, sondern brach mit seinem ganzen Heer auf, um den Feinden bei Gelegenheit ein Treffen zu liefern.

552 Auf diesem Marsche erfuhr er Usdrilas' Ende und den Übergang der Feinde bei Ariminum. Sofort marschierte er nun durch Tuscien und gelangte in den Apennin, woselbst er ein Lager aufschlug dicht bei einem Dorf, das die Eingeborenen Tagina nennen. Auch das römische Heer unter Narses rückte bald darauf in das Apenningebirge ein und bezog ein Lager, höchstens 100 Stadien [1]) von dem der Feinde entfernt, auf einer Ebene, die ganz von Hügeln eingeschlossen war, wo einst der Römerfeldherr Camillus die Horden der Gallier vernichtet haben soll. Deshalb trägt bis auf unsere Tage der Ort die Bezeichnung Busta Gallorum [2]) zur Erinnerung an die Niederlage der Gallier. Busta nennen nämlich die Lateiner die Überbleibsel der Scheiterhaufen. Auch findet sich daselbst eine große Zahl von Grabhügeln jener Todten. Sofort sandte Narses einige seiner Vertrauten an Totilas, um ihn aufzufordern, er möge die Waffen niederlegen und endlich einmal an einen Friedensschluß denken: er ließ ihm vorrechnen, daß er, an der Spitze eines geringen und aufs Gerathewohl zusammengerafften Heeres, schwerlich im Stande sein würde, sich gegen das römische Reich zu halten. Er gab ihnen auch den ferneren Auftrag, wenn jener durchaus schlagen wollte, so sollten sie ihn ersuchen, sofort einen Tag für die Schlacht zu bestimmen. Als diese Gesandten vor Totilas getreten waren, richteten sie ihre Botschaft aus. In jugendlichem Übermuth erklärte er laut, sie würden unter allen Umständen eine Schlacht liefern müssen. Darauf fuhren sie fort: „Erlauchter Herr, bestimme doch einen Zeitpunkt für das Treffen!" „Von heut an in acht Tagen werden wir kämpfen!" versetzte er. Die Gesandten kehrten nun zu Narses zurück und thaten ihm die getroffene Verabredung kund; der aber argwöhnte eine Hinterlist des Totilas und sorgte dafür, daß alles schon für den nächsten Tag schlagfertig war. Er hatte auch ganz richtig die Absicht der Feinde errathen, denn am folgenden Tage erschien Totilas plötzlich an

1) 18,35 Km. — 2) Das gallische Leichenfeld.

der Spitze eines ganzen Heeres. Schon lagerten sie sich nahe 552
gegenüber, nicht mehr als zwei Pfeilschüsse von einander entfernt.

Es befand sich daselbst ein Hügel von geringem Umfang, den beide Heere gar zu gern gehabt hätten, da die Römer ein lebhaftes Interesse hatten, die Feinde von oben zu beschießen, und die Gothen bei dem hügeligen Terrain, wie ich es bereits beschrieben habe, dem römischen Heer nur dann in den Rücken fallen konnten, wenn sie auf einem Feldweg vorrückten, der an eben jenem Hügel entlang ging. Deshalb mußte beiden dieser Punkt von höchster Wichtigkeit sein, den Gothen, um während des Gefechts die Feinde zu umgehen und von zwei Seiten zu beschießen, den Römern, um dies verhindern zu können. Narses kam dem Gegner zuvor, indem er aus einem Regiment Fußvolk 50 Mann aussuchte und sie noch vor Mitternacht abschickte, um den Punkt einzunehmen und besetzt zu halten. Sie gelangten dorthin, ohne daß der Feind ihnen irgendwie entgegentrat, und setzten sich fest. Vor dem Hügel fließt ein Bach daher, hart an dem Feldweg, von dem ich soeben gesprochen habe, gerade gegenüber dem Punkte, wo die Gothen ihr Lager aufgeschlagen hatten. Dort hielten die Fünfzig, dicht an einander gedrängt, so gut es die Enge erlaubte, in einer Phalanx geordnet. Kaum hatte Totilas bei Tagesanbruch sie bemerkt, so machte er sich daran, sie zu vertreiben. Sofort schickte er eine Schwadron Reiter ab, mit dem Befehl, jene schleunigst zu delogieren. Die Reiter sprengten mit großem Getöse und Geschrei auf sie los, um sie im ersten Anlauf über den Haufen zu rennen; jene aber erwarteten, Schild an Schild, dicht an einander geschlossen, den Angriff, den die Gothen, die im Gedränge sich gegenseitig hinderten, nun versuchten. Der Schild- und Speerwall der Fünfzig war so dicht geschlossen, daß sie die Attake glänzend abschlugen. Dabei machten sie mit den Schilden ein Getöse, vor dem die Pferde scheuten, während die Reiter vor den Speerspitzen zurück prallten. Die Pferde, welche durch die Enge und den Lärm mit den Schilden

552 wild wurden und weder vor- noch rückwärts konnten, bäumten sich hoch auf, und die Reiter wußten sich auch nicht zu helfen gegen diese enggeschlossene Schaar, die nicht wankte noch wich, während sie ihre Pferde vergeblich dagegen anspornten. Der erste Angriff war also abgeschlagen; nicht besser erging es ihnen beim zweiten. Nach mehrfachen Versuchen gaben sie es endlich auf und Totilas schickte eine zweite Schwadron zu gleichem Zwecke vor. Als auch diese, wie die erste, abgewiesen wurde, trat eine dritte an ihre Stelle. So ließ Totilas eine ganze Anzahl Schwadronen vorgehen; als er aber gar nichts ausrichten konnte, gab er die Sache endlich auf. Die Fünfzig trugen für ihre Tapferkeit unsterblichen Ruhm davon, vor allem aber zeichneten sich zwei Männer in diesem Gefecht aus, Paulus und Ausilas, die aus der Phalanx hervorsprangen und ihre Tapferkeit in hellstem Lichte zeigten. (Zuerst legen sie den Säbel auf die Erde und schießen, so lange sie Pfeile haben, dann greifen sie zum Säbel und hauen den Angreifern die Speerspitzen ab. Dabei wird des Paulus Säbel unbrauchbar, er wirft ihn weg, und entreißt den Angreifern hintereinander vier Lanzen. Seine Tapferkeit trägt wesentlich dazu bei, daß die Gothen den Sturm aufgeben. Wegen seiner Heldenthaten nimmt Narses den Paulus sofort in die Zahl seiner eignen Hypaspisten [1]) auf.)

30. So gings hier zu. Beide Heere aber rüsteten sich zur Schlacht. Und Narses ließ sein Heer in dichtem Kreise sich schließen, worauf er mahnend also sprach: „Bei gleichen Kräften bedürfte es vielleicht unmittelbar vor der Schlacht für die Soldaten einer längeren Rede, die den Muth anfeuert, damit sie eben dadurch etwas vor den Feinden voraushaben und mit um so größerer Bereitwilligkeit in die Schlacht gehen; Ihr aber, Kameraden, die Ihr an Tapferkeit, Zahl und Ausrüstung Euren Gegnern weit überlegen seid, braucht für den bevorstehenden Kampf meiner Meinung nach nichts, als daß Gott Euch gnädig

1) Leibwächter.

gesinnt ist. Da Ihr nun durch eifriges Gebet seine Gunst er- 552
wirkt habt, so könnt Ihr Euch mit stolzer Sicherheit an die Überwältigung dieser Räuber machen, die schon einmal Sklaven des erhabenen Kaisers waren, ihm dann entlaufen sind, einen Menschen aus der Hefe des Volks an ihre Spitze gestellt und nun eine Zeit lang durch Raub und Diebstahl die Ruhe des Römerreichs gestört haben. Wenn sie bei Sinnen wären, so würden sie, wie wohl jeder zugeben muß, gar nicht auf den Gedanken gekommen sein, sich uns zur Feldschlacht zu stellen. Statt dessen rennen sie mit unvernünftiger Dreistigkeit in den Tod und stürzen sich mit einer Tollkühnheit, die man nur Wahnsinn nennen kann, ins offenkundige Verderben, nicht als ob sie gegründete Hoffnung auf Sieg hätten oder eine unvorhergesehene und unvermuthete Wendung ihres Schicksals erwarteten, sondern augenscheinlich, weil Gott sie in die Strafe für ihre Ubelthaten selber hineintreibt; denn wem von oben her eine solche zugedacht ist, der pflegt ihr gewissermaßen auf halbem Wege entgegenzukommen. Ferner geht Ihr in diesen Kampf als Vertheidiger eines wohlgeordneten Staatswesens; jene aber sind Umstürzler, die gegen das Joch der Gesetze sich aufbäumen. Sie haben gar nicht die Hoffnung, ihr Werk in ihren Nachkommen fortleben zu sehen, sondern sie fristen ihr Dasein und ihre Aussichten nur von einem Tag zum andern. Und aus diesem Grunde sind sie geradezu verächtlich; denn denjenigen, welche nicht für das Gesetz und ein geordnetes Staatswesen fechten, fehlt Begeisterung und Thatkraft. Der Sieg ist also bereits entschieden, weil er sich nach der Seite hinzuneigen pflegt, wo eben jene Tugenden vorhanden sind." Solche Ermahnung sprach Narses aus. Und Totilas, der wohl bemerkte, wie seine Leute das Römerheer anstaunten, rief alle zusammen und sprach folgendermaßen:

„Zum letzten Mal, Kameraden, habe ich Euch zusammenberufen und spreche vor Euch Worte der Aufmunterung. Denn nach dieser Schlacht wird eine Rede vor dem Kampf nicht mehr

552 nöthig sein: wir und der Kaiser Justinian haben nämlich unsre Kräfte dermaßen überanstrengt und erschöpft durch Strapazen, Kämpfe und anderes Ungemach viele Jahre hindurch, daß wir der Kriegsnöthe satt sind. Wenn wir daher heute die Feinde schlagen, so brauchen die Gothen keine Schlacht mehr zu liefern, denn die Niederlage jener wird beiden Parteien einen hinlänglichen Grund zur Einstellung der Feindseligkeiten liefern. Wenn nämlich die Menschen eine recht trübe Erfahrung gemacht haben, so pflegen sie sich nicht gern wieder in eine ähnliche Lage zu bringen, sondern selbst wenn zwingende Gründe sie dahinein treiben, so scheuen sie davor zurück, weil die Erinnerung an die gehabten Leiden sie abschreckt. Da Ihr das wißt, Kameraden, so strengt alle Eure Kraft an bis zur letzten Faser und glaubt nicht, für eine spätere Gelegenheit noch etwas aufsparen zu müssen; haltet aus, wie dicht auch die Hiebe fallen mögen, und tragt Eure Haut gerade heute willig zu Markte. Schont weder Waffen noch Pferde, die Euch hinterher doch nichts mehr nützen können. Denn das Schicksal, welches die gänzliche Erschöpfung der Kräfte herbeiführte, hat für den heutigen Tag die Hoffnung auf einen entscheidenden Sieg vorbehalten. Kämpfet mit Tapferkeit, ja mit Kühnheit; denn diejenigen, denen wie uns die Hoffnung an einem Haar hängt, dürfen auch nicht einen Augenblick schwanken oder stutzen. Wenn wir heut den richtigen Moment verpassen, nützt uns hinterher auch die größte Anstrengung nichts mehr, eben weil es zu spät ist und die Gelegenheit, wenn sie einmal ungenützt vorübergegangen ist, nicht wiederzukehren pflegt. Es kommt also für Euch darauf an, die günstige Gelegenheit im Kampf zu erspähen und ihre Vortheile thunlichst auszunutzen. Ich brauche Euch eigentlich nicht zu sagen, daß, wie die Sachen liegen, Flucht gleichbedeutend mit Verderben ist. Denn wer seinen Platz verläßt und flieht, der will doch sein Leben retten; wenn aber die Flucht sichern Tod in Aussicht stellt, so steht sich immer derjenige, welcher der Gefahr ins Auge sieht, noch besser

als der Ausreißer. — Die aus allen möglichen Völkern bunt 552
zusammengewürfelte Menge der Feinde könnt Ihr nur verachten, weil es solcher, mit Geld zusammengeflickten Bundesgenossenschaft an Aufrichtigkeit und innerer Kraft zu fehlen pflegt und bei der Verschiedenheit der Völker Verschiedenheit der Ansichten unvermeidlich ist. Glaubt auch nicht, daß diese Hunnen und Longobarden und Heruler, die für wer weiß wie viel Geld gedungen sind, mit Todesverachtung kämpfen werden. Ihr Leben wird ihnen immerhin noch mehr werth sein als das Geld, und mir ist wohlbekannt, daß sie anfangs zum Schein tapfer fechten werden, dann aber bald absichtlich nachlassen, entweder weil sie ihr Geld schon bekommen haben, oder weil sie gemäß geheimen Befehlen ihrer Obersten handeln. Denn nicht nur Waffenwerk, sondern selbst die liebste Beschäftigung, wenn sie nicht freiwillig geschieht, sondern mit Gewalt oder Lohn oder sonstwie erzwungen wird, pflegt den Menschen keine Freude mehr zu machen, sondern weil sie erzwungen ist, erscheint sie ihnen widerwärtig. Solches bedenkend, laßt uns tapfern Muthes gegen die Feinde gehen." [1])

31. So sprach Totilas.

Die Heere aber standen kampfbereit folgendermaßen geordnet. Beide hatte eine gerade Front, die jeder so lang und tief wie möglich zu machen bestrebt war. Auf dem linken Flügel der Römer hielten Narses und Johannes vor dem Hügel und mit ihnen die Blüthe des Römerheeres: außer den gewöhnlichen Soldaten hatten nämlich beide ein auserlesenes Gefolge von Doryphoren, Hypaspisten und Hunnen. Auf dem rechten Flügel standen Valerian, Johannes der Fresser und Dagisthäus mit den übrigen Römern: auf beiden Seiten ungefähr 8000 Bogenschützen von den Regimentern zu Fuß. In die Mitte der Phalanx stellte Narses die Longobarden, Heruler und alle andern

1) Es ist sehr auffallend, wie sehr die Reden des 4. Buches, wo Prokop den Ereignissen ferner steht, sich von den früheren unterscheiden: sie sind bedeutend farbloser und matter als die, denen er als Augenzeuge beigewohnt haben könnte, z. B. bei der Belagerung Roms durch Witichis S. 60 ff.

552 Barbaren, ließ sie absitzen, damit sie zu Fuß kämpften und ihnen die Möglichkeit abgeschnitten wäre, sich schnell zurückzuziehen, wenn sie etwa während der Schlacht flau oder unbotmäßig werden sollten. Nur den äußersten linken Flügel der römischen Front zog Narses in einem stumpfen Winkel vor, in einer Stärke von 1500 Reitern. Von diesen hatten 500 Mann den Befehl, schleunigst zu Hülfe zu eilen, wenn an irgend einem Punkte die Römer geschlagen werden sollten; 1000 Mann waren dazu bestimmt, das feindliche Fußvolk, sobald es in Aktion getreten sei, zu umgehen, so daß es von zwei Seiten zugleich angegriffen wurde. Totilas stellte sein ganzes Heer dem entsprechend auf. Er ritt vor der Front entlang, indem er den Soldaten Muth zusprach und sie durch Wort und Miene zur Tapferkeit aufforderte. Auf der andern Seite that Narses dasselbe: er ließ goldene Armringe, Ketten und Zügel auf Stangen vor sich hertragen und zeigte den Soldaten diese und ähnliche Dinge, die den Muth für Kampf und Gefahr anreizen sollten. Eine Zeit lang lagen sich die Heere unthätig einander gegenüber, indem jedes den Angriff des Gegners abwartete.

Darauf sprengte aus dem gothischen Heer ein tapferer Krieger, Namens Kokas, hervor bis nahe an die römische Schlachtreihe und rief, ob ihm nicht jemand im Einzelkampf gegenübertreten wolle. Dieser Kokas war einer von den römischen Soldaten, die früher zu Totilas übergelaufen waren. Sofort stellte sich ihm einer von Narses' Doryphoren, ein Armenier Namens Anzalas, ebenfalls zu Pferde. Kokas stürmte zuerst auf seinen Gegner los, mit eingelegter Lanze nach dem Unterleib desselben zielend. Doch Anzalas machte mit dem Pferde schnell eine Wendung, so daß er dem Angriff auswich. Da er so dem Feinde in die Flanke gekommen war, stieß er ihm den Speer in die linke Seite. Jener sank vom Pferde todt zu Boden, worüber die Römer ein ungeheures Geschrei erhoben. Nichtsdestoweniger hielten sich beide Heere ruhig. Totilas aber ritt allein in den

Raum zwiſchen beiden, nicht um zum Einzelkampf herauszufor- 552
dern, ſondern um Zeit zu gewinnen. Denn da er die Meldung empfangen hatte, die 2000 Gothen, welche noch nicht zu ihm geſtoßen waren, ſeien ſchon ganz in der Nähe, wollte er den Kampf nicht vor ihrer Ankunft beginnen und that Folgendes. Zuerſt wollte er den Feinden zeigen, was für ein Mann er ſei. Er hatte eine ganz von Gold ſtrotzende Rüſtung an; von ſeinem Helm und Speer wallten purpurne Büſche von großer Schönheit, wie es ſich wohl für einen König ziemt. Auf einem prachtvollen Pferde reitend, führte er auf dem freien Raum mit Geſchicklichkeit das Waffenſpiel aus. Zuerſt ließ er ſein Roß die zierlichſten Wendungen und Volten machen. Dann warf er in vollem Jagen den Speer hoch in die Lüfte und faßte ihn, wenn er wirbelnd niederſank, in der Mitte; er fing ihn bald mit der rechten, bald mit der linken Hand in künſtlicher Abwechſelung, wobei er ſeine ganze Gewandtheit zeigte, ſprang von hinten und von vorn, wie von beiden Seiten vom Pferde herab und wieder hinauf, wie einer, der von Jugend auf die Künſte der Reitbahn geübt hat. Mit ſolchem Thun brachte er den ganzen Morgen hin. Um dann den Beginn der Schlacht noch mehr hinauszuziehen, ſchickte er einen Herold zum römiſchen Heer, der eine Unterredung nachſuchen ſollte. Aber Narſes ſchlug das ab: ſo lange Zeit zu Unterhandlungen geweſen ſei, habe ſich Totilas kriegsluſtig gezeigt, und nun mitten auf dem Schlachtfeld ſuche er eine Unterredung herbeizuführen — dadurch laſſe man ſich nicht täuſchen.

32. Mittlerweile waren die 2000 Gothen angelangt. Als Totilas erfuhr, daß ſie im Lager ſeien, begab er ſich in ſein Zelt, da die Zeit zum Mittagsmahl herangekommen war, die Gothen gaben ihre Stellung auf und zogen ſich ebenfalls zurück. Bei ſeiner Ankunft fand er die 2000 ſchon vor und befahl, daß alle Soldaten ihre Mahlzeit einnehmen ſollten. Er ſelbſt legte eine andre Rüſtung an und ließ alle ſich gefechtsbereit machen.

552 Dann führte er sofort sein Heer gegen den Feind, in der Hoffnung, ihn zu überfallen und demnächst zu schlagen. Aber die Römer waren keineswegs unvorbereitet, denn Narses hatte in richtiger Voraussicht dessen, was nachher wirklich eintraf, um einem Überfall vorzubeugen, befohlen, niemand dürfe ablochen, Mittagsruhe halten, ein Stück der Rüstung ablegen oder sein Pferd abzäumen. Doch blieben die Soldaten nicht ganz ohne Speise und Trank: in Reih und Glied frühstückten sie, ohne auch nur einen Augenblick die Beobachtung des feindlichen Anmarsches aus den Augen zu lassen. Außerdem wurde die Schlachtordnung geändert: Narses ließ die Flügel, auf denen je 4000 Bogenschützen zu Fuß standen, halbmondförmig schwenken. Das gothische Fußvolk stand in seiner Gesammtheit hinter den Reitern, damit, wenn diese geschlagen werden sollten, die Fliehenden einen Rückhalt hätten und mit jenen zusammen wieder zum Angriff vorgehen könnten. Alle Gothen hatten strengen Befehl, für dieses Treffen nicht den Bogen oder eine andre Waffe, sondern nur die Lanze zu gebrauchen. So wurde Totilas durch seine eigne Unklugheit überwunden, indem er am Anfang dieser Schlacht sein Heer den Feinden entgegenwarf, ohne daß es ihnen in Bezug auf Bewaffnung oder sonstwie gewachsen war — wie er dazu kam, weiß ich nicht. Die Römer brauchten nämlich, wie es die Gelegenheit mit sich brachte, im Kampf bald den Bogen, bald die Lanze, bald das Schwert und konnten so jede Chance ausnutzen: sie fochten theils zu Pferde, theils zu Fuß, indem sie die Feinde hier umzingelten, dort den Angriff abwarteten und mit ihren Schilden dem ersten Anprall erfolgreich begegneten. Die gothischen Reiter dagegen, welche ihr Fußvolk weit hinter sich gelassen hatten, ritten in blindem Vertrauen auf die Wucht ihrer Lanzen wie toll drauflos und ernteten, als sie an den Feind kamen, die Früchte ihres unbesonnenen Vorgehens. Denn da sie ihren Angriff auf die Mitte der feindlichen Aufstellung gerichtet hatten, kamen sie ganz unvermuthet gerade mitten

zwischen die 8000 Bogenschützen, da diese, wie schon erwähnt, 552
allmählich herumgeschwenkt waren. Von zwei Seiten beschossen, wurden sie sofort in Verwirrung gebracht und verloren zahlreiche Leute und noch mehr Pferde, ehe sie noch an die Feinde gekommen waren. Arg mitgenommen, wurden sie endlich mit denselben handgemein. Ob man in diesem Kampfe die Römer oder ihre barbarischen Bundesgenossen mehr bewundern soll, vermag ich nicht zu sagen, weil wirklich Muth und Tapferkeit beim Zurückweisen des feindlichen Angriffs bei beiden ganz gleich war. Schon wurde es Abend, da kamen beide Heere plötzlich in Bewegung, die Gothen zur Flucht, die Römer zur Verfolgung. Der Angriff der Gothen war vollständig gescheitert, sie gaben dem Andrängen der Römer nach und wandten sich, bestürzt über deren große Anzahl und vortreffliche Ordnung. Sie dachten nicht mehr an Gegenwehr, sondern flohen, als ob sie sich vor Gespenstern fürchteten oder eine höhere Macht gegen sie kämpfte. Als sie bald darauf bei ihrem eignen Fußvolk ankamen, nahm das Übel zu und griff immer weiter um sich; denn sie gingen nicht in geordnetem Rückzuge dorthin zurück, um sich zu sammeln und dann das Gefecht aufzunehmen, oder einen neuen Vorstoß zu unternehmen oder dergleichen, sondern in solcher Unordnung, daß bei ihrem stürmischen Rückprall Leute des eignen Fußvolks niedergetreten wurden. Deshalb öffnete auch das Fußvolk seine Reihen nicht, um sie hindurchzulassen, noch hielt es Stand und gewährte ihnen dadurch Sicherheit, sondern alle flohen mit ihnen Hals über Kopf, wobei sie wie in einem nächtlichen Treffen sich gegenseitig Tod und Verderben brachten. Die römischen Soldaten benutzten diesen panischen Schrecken und schlugen ohne Schonung alles nieder, was noch auf den Beinen war und weder sich zu wehren noch aufzusehen wagte. Jene boten gewissermaßen selbst die Kehle dem Messer dar. Und ihre Furcht beruhigte sich nicht, sondern nahm womöglich noch größere Dimensionen an. Bei dieser Metzelei kamen 6000 Mann von ihnen um.

552 viele ergaben ſich den Feinden, die ihnen zuerſt Quartier gaben, ſie nachher aber doch niedermachten. Außer den Gothen kamen auch die meiſten von den alten römiſchen Soldaten um, die früher ſich vom Römerheer getrennt hatten und, wie bereits früher erwähnt, zu Totilas und den Gothen übergelaufen waren. Wer vom Gothenheer nicht umgekommen oder in die Hände der Feinde gefallen war, der ſuchte im Verborgenen zu entſchlüpfen, zu Fuß oder zu Pferde, wie Glück, Umſtände und örtliche Verhältniſſe es gerade geſtatteten.

Schon war die Schlacht zu Ende, und es war bereits ganz finſter geworden; In der Dunkelheit floh Totilas, nur von fünf Männern begleitet, unter denen einer Skipuar hieß. Ihm ſetzten einige Römer nach, die keine Ahnung hatten, wen ſie verfolgten. Einer von ihnen war der Gepide Asbad. Als dieſer ganz nahe an Totilas herangekommen war, holte er aus, um ihm den Speer in den Rücken zu ſtoßen. Ein gothiſcher Jüngling aber, der dem Hauſe des Totilas angehörte und ſeinem Herrn auch auf der Flucht folgte, rief, voll Empörung über das Schickſal, welches ſeinem Könige drohte, laut aus: „Was machſt Du, Du Hund, wie kannſt Du die Hand wider Deinen Herrn erheben!“ Darauf ſtieß Asbad mit aller Kraft ſeinen Speer dem Totilas in den Rücken, dann erhielt er ſelbſt einen Hieb ins Bein von Skipuar und blieb liegen. Skipuar wieder wurde von einem andern der Verfolger getroffen und machte Halt. Nun gaben Asbads Gefährten, vier an der Zahl, die Verfolgung auf, um ihn ſelbſt zu retten, und ritten mit ihm zurück. Totilas' Gefährten, die glaubten, die Feinde ſäßen ihnen noch auf den Ferſen, ritten in demſelben Tempo mit ihm weiter, obgleich er tödlich getroffen war und kaum noch ein Lebenszeichen von ſich gab, da ihnen die Nothwendigkeit ſolche gewaltſame Anſtrengung auferlegte. Nachdem ſie 84 Stadien [1]) zurückgelegt hatten, kamen ſie an einen Ort, Namens Caprae. Dort raſteten ſie und verbanden Totilas'

1) ca. 15,4 Km.

Wunde; derſelbe gab aber bald ſeinen Geiſt auf. Seine Leute 552
bargen den Leichnam in der Erde und ſetzten ihre Flucht fort.
So verlor Totilas Thron und Leben, nachdem er elf Jahre lang
König der Gothen geweſen war. Das Schickſal, das ihn traf,
war nicht ſeiner früheren Thaten würdig: zu Anfang war ihm
alles geglückt, und nach glänzenden Thaten mußte er ſo enden!
Auch bei dieſer Gelegenheit zeigte es ſich, wie das Schickſal erſt
dem Menſchen ſchön thut und ihm dann dem Rücken kehrt: das
Unerwartete iſt ihm das Liebſte, und ohne erſichtlichen Grund
ſcheint es zu beſtimmen — ſo ließ es eine lange Zeit dem Totilas
großes Glück zu Theil werden, und dann gefiel es ihm, ein kläg-
liches Ende einem Manne zu bereiten, der es nicht verdient hatte.
Aber dergleichen Dinge ſind uns Menſchen, meiner Meinung nach,
nun einmal unfaßlich und werden es auch immer bleiben. So
lange es Menſchen giebt, ſchwatzt man darüber hin und her,
und jeder urtheilt eben, wie es ihm beliebt, indem er durch
Worte, die wahrſcheinlich klingen, ſich und andere über ſeine Un-
wiſſenheit hinwegtäuſcht.

Doch ich nehme den Faden meiner Erzählung wieder auf.

Die Römer wußten gar nicht, daß Totilas nicht mehr unter
den Lebenden weilte, bis ihnen eine gothiſche Frau es mittheilte
und ſein Grab zeigte. Trotz dieſer Kunde wollten ſie es nicht
glauben, begaben ſich jedoch an Ort und Stelle, wo ſie ſofort
den Sarg mit Totilas' Leiche ausgruben. Nachdem ſie ihn er-
kannt und an dieſem Anblick ihre Neugier befriedigt hatten, ſollen
ſie ihn angeblich der Erde zurückgegeben und Narſes das Ganze
gemeldet haben. Es gibt aber Leute, die über das Ende des
Totilas und die Schlacht ganz anders berichten, und ich halte
es nicht für unangemeſſen, auch dieſe Erzählung mitzutheilen.
Sie behaupten nämlich, die Flucht des Gothenheeres ſei keines-
wegs ohne triftigen Grund geſchehen, ſondern einer von den rö-
miſchen Plänklern habe unverſehens den Totilas mit einem Pfeil
getroffen. Totilas habe nämlich in der Rüſtung eines gemein-

552 Soldaten an irgend einer Stelle der Phalanx ganz unbemerkt gehalten, um nicht den Feinden kenntlich zu sein und ihnen als bequemes Ziel zu dienen; da habe nun das Schicksal es geradezu so eingerichtet, daß es den Pfeil auf seine Person lenkte. So habe er eine tödtliche Wunde empfangen und als Schwerverwundeter natürlich nicht in der Phalanx bleiben können, sondern habe sich allmählich mit wenigen Begleitern zurückgezogen. Bis Caprae sei er zu Pferde gekommen, dort habe er es vor Schmerzen nicht mehr aushalten können und habe bald seinen Geist aufgegeben, während man noch versuchte, seine Wunde zu behandeln. Das Gothenheer aber, welches so wie so den Gegnern nicht gewachsen war, sei entsetzt gewesen, wie so unerwartet sein Führer kampfunfähig gemacht worden war, weil nämlich unabsichtlich Totilas ganz allein von den Feinden tödtlich getroffen wurde. Darauf hätten sie vollständig den Muth verloren, und ihre grenzenlose Furcht habe sie zu so schimpflicher Flucht getrieben. Hierüber kann nun jeder denken, wie ihm beliebt.

33. Narses freute sich nicht wenig über diese Ereignisse, schrieb aber allen Erfolg Gott allein zu, womit es ihm auch völlig Ernst war, und that, was weiter nöthig schien. Und zunächst wollte er die Longobarden mit ihrem wüsten Treiben los sein. Diese lebten nämlich überhaupt ganz zügellos und hatten besonders, wo sie nur konnten, die Häuser in Brand gesteckt und den Frauen, die sich in die Kirchen geflüchtet hatten, Gewalt angethan. Er machte ihnen also reiche Geschenke und entließ sie in ihre Heimat. Bis an die römische Grenze gab er ihnen Valerian und dessen Neffen Damian nebst ihren Leuten mit als Geleit, damit sie nicht noch unterwegs allerlei Schandthaten verübten. Nachdem sie glücklich über die Grenze waren, legte sich Valerian vor die Stadt Verona, um sie durch Belagerung dem Kaiser wiederzugewinnen. Die Besatzung trat aus Furcht in Unterhandlung mit Valerian, um sich und die Stadt ihm zu übergeben. Sobald das die Franken erfuhren, die Venetien be-

ſetzt hielten, traten ſie ganz entſchieden dagegen auf und erklärten, 552
ſie machten auf das Land, als ihnen gehörig, Anſpruch. So mußte Valerian mit ſeinem ganzen Heer von dort unverrichteter Sache wieder abziehen. — Die Gothen, welche nach jener Schlacht dem Tode entronnen waren, gingen über den Po, wo ihnen noch Ticinum [1]) und deſſen Umgegend gehörte, und wählten Tejas zu ihrem Könige. Dieſer fand den ganzen Schatz vor, den Totilas in Ticinum niedergelegt hatte, und beſchloß, die Franken als Bundesgenoſſen zu gewinnen. Die Gothen ordnete und übte er der Lage der Dinge gemäß, indem er alle um ſich ſammelte. Als Narſes Meldung hiervon erhielt, ertheilte er an Valerian den Befehl, mit ſeinem Korps am Po zu bleiben, um den Gothen ihre Vereinigung zu erſchweren; er ſelbſt marſchierte mit ſeinem ganzen Heer auf Rom. Auf dem Marſch durch Tuscien nahm er Narnia durch Übergabe; in dem mauerloſen Spoletium ließ er eine Beſatzung und trug ihr auf, die von den Gothen zerſtörten Theile der Umwallung ſchleunigſt wiederherzuſtellen. Auch gegen die Beſatzung von Peruſia ließ er einen Handſtreich unternehmen. Dort kommandierten zwei römiſche Überläufer, Meligedius und Uliphus, der zuerſt Cyprians Doryphor geweſen war und dann durch Totilas' Verſprechungen ſich hatte verleiten laſſen, Cyprian, der damals in Peruſia Befehlshaber war, hinterliſtig zu beſeitigen. Meligedius nun, der für Narſes war, wollte mit ſeinen Leuten die Stadt den Römern ausliefern. Uliphus aber und die Seinigen merkten etwas davon und erklärten ſich offen dagegen. Schließlich wurde Uliphus mit ſeinen Geſinnungsgenoſſen niedergemacht, und Meligedius überlieferte Peruſia ſofort den Römern. Offenbar traf ſo den Uliphus die Strafe von Gott, daß er gerade an demſelben Ort ſeinen Untergang finden mußte, wo er ſelbſt den Cyprian erſchlagen hatte. So ging es dort zu.

Als die gothiſche Beſatzung von Rom erfuhr, Narſes und

1) Pavia.

552 das römiſche Heer ſeien gegen ſie unterwegs und ſchon ganz nahe herangekommen, rüſtete ſie nach Kräften zum Widerſtand. Nun hatte Totilas viele Häuſer der Stadt verbrennen laſſen, als er ſie zum erſten Male nahm. Da er dann zu der Einſicht gekommen war, die Gothen, welche ſtark zuſammengeſchmolzen waren, ſeien nicht mehr im Stande, die ganze Stadtmauer beſetzt zu halten, ſo trennte er durch eine kurze Mauer einen kleinen Theil der Stadt am Grabmal des Hadrian ab und verband ſie mit der ſchon vorhandenen Mauer, ſo daß es wie ein Kaſtell ausſah. Dorthin hatten die Gothen ihre koſtbaren Beſitzthümer geſchafft und hielten daſelbſt ſcharfe Wacht — um den übrigen Theil der Stadtmauer kümmerten ſie ſich weiter nicht. Damals nun hatten ſie nur wenige Wächter an dieſem Platz zurückgelaſſen, und ſonſt waren alle an die Bruſtwehren der Stadtmauer geeilt, eifrig bemüht, einen Sturm der Feinde von dort aus abzuſchlagen. Bei dem Umfang der Mauer konnten aber weder die angreifenden Römer ſie ganz einſchließen, noch die Gothen ſie bewachen. Daher griffen die einen zerſtreut an, wohin ſie gerade kamen, und die andern vertheidigten ſich demgemäß. Auf der einen Stelle griff Narſes mit einer großen Schaar Bogenſchützen an, auf der andern Johannes, Vitalians Schweſterſohn, mit ſeinen Leuten, auf der dritten endlich Philemuth mit ſeinen Herulern, während die übrigen noch weit ab waren. Auch die drei angreifenden Abtheilungen waren weit von einander entfernt. Und die Barbaren wandten ſich gegen jede einzelne von ihnen zur Vertheidigung. Die andern Theile der Stadtmauer, auf die kein Angriff von Seiten der Römer geſchah, waren ganz ohne Beſatzung, da die Gothen, wie bereits erwähnt, nur an den Stellen ſich ſammelten, wo ſie einen Sturm erwarteten. Nun rückte auf Narſes' Geheiß mit zahlreichen Schaaren, nämlich dem Regiment des Narſes und dem des Johannes, reichlich mit Leitern verſehen, plötzlich Dagiſthäus gegen einen Abſchnitt der Stadtmauer vor, der gänzlich unbewacht war. Sofort ließ er ſämmtliche

Leitern anlegen, ohne daß es jemand wehrte, überstieg mit leichter 552
Mühe sammt seinen Leuten die Mauer und konnte nun nach Belieben die Thore öffnen. Sobald die Gothen das merkten, dachten sie nicht mehr an Gegenwehr, sondern alle flohen, wie und wo jeder konnte: die einen warfen sich in das Kastell, die andern eilten in vollem Lauf nach Portus. Bei dieser Gelegenheit drängt sich mir die Beobachtung auf, wie das Schicksal mit den menschlichen Dingen seinen Spott zu treiben pflegt, indem es weder die Menschen gleichmäßig behandelt, noch sie mit denselben Augen anzusehen pflegt, sondern wie es Zeit und Ort gerade mit sich bringt, mit ihnen umspringt: es spielt mit ihnen, indem es je nach Zeit, Ort und Umständen mit der Person der armen Menschenkinder macht, was es will. So mußte derselbe Bessas, welcher Rom zu Grunde gerichtet hatte, bald darauf das lazische Petra den Römern wieder erobern, und derselbe Dagisthäus, der Petra den Feinden überlassen hatte, gleich nachher Rom dem Kaiser zurückgewinnen.[1]) Doch so ist es gegangen von Anbeginn und wird auch so bleiben, so lange dasselbe Schicksal die Menschen regiert. — Narses ging nun mit seiner ganzen Macht auf das Kastell los. Die Barbaren, welche ganz eingeschüchtert waren, übergaben sich und das Kastell sofort an ihn gegen Zusicherung des Lebens. Dies geschah im 26. Jahre der Herrschaft des Kaisers Justinian. Es war das fünfte Mal unter seiner Regierung, daß Rom mit Sturm genommen wurde, und Narses sandte sofort dem Kaiser die Schlüssel der Stadt.

34. Damals wurde den Menschen recht handgreiflich vor Augen geführt, daß denjenigen, welchen der Untergang bestimmt ist, selbst scheinbare Glücksfälle zum Verderben gereichen, und diese Leute, gerade wenn es ihnen nach Wunsch geht, mitten in ihrem Glück zu Grunde gehen. Auf folgende Weise nämlich schlug dem Senat und Volk gerade dieser Sieg zu um so größerem Verderben aus. Die fliehenden Gothen, welche an dem Besitz Italiens

1) Vgl. S 223 und Goth. IV, 9.

552 verzweifelten, hieben unterwegs jeden Römer, der ihnen begegnete, ohne weiteres nieder. Und ebenso behandelten die Barbaren, welche im römischen Heere dienten, jeden als Feind, der ihnen beim Einzug in die Stadt in die Hände lief. Dazu kam noch Folgendes. Zahlreiche Senatoren hielten sich noch auf Totilas' Befehl in den Städten Kampaniens auf. Als man nun erfuhr, daß Rom in den Händen des kaiserlichen Heeres sei, machten sich einige von ihnen auf nach Rom. Die Gothen, welche sich in den festen Plätzen jener Gegend befanden, durchstreiften auf die Kunde hiervon alle Ortschaften und tödteten sämmtliche Patrizier. Unter ihnen befand sich auch Maximus, von dem früher die Rede war. Endlich hatte Totilas, als er dem Narses entgegenzog, aus jeder Stadt die Söhne der vornehmsten Römer vor sich führen lassen, 300 von ihnen ausgesucht, die er am Schönsten fand, und den Eltern erklärt, dieselben sollten an seinem Hofe leben — in Wahrheit sollten sie als Geiseln dienen. Totilas hatte sie in das Land jenseit des Po geschickt, Tejas fand sie dort vor und ließ sie alle hinrichten.

Der Gothe Ragnaris, welcher die Besatzung von Tarent befehligte, hatte, wie bereits erzählt, mit Einwilligung des Kaisers vom Pakurius Pardon zugesichert erhalten und versprochen, sich den Römern anzuschließen, auch für diesen Vertrag sechs Gothen als Geiseln gestellt. Sobald er aber vernahm, daß Tejas von den Gothen zum König erwählt sei, die Franken zu Hülfe gerufen habe und mit seinem ganzen Heer gegen die Feinde ausziehen wolle, änderte er seinen Entschluß und war durchaus nicht gesonnen, den Vertrag zu halten. Nun wollte er gern seine Geiseln wieder erlangen, und zu diesem Zweck schlug er den krummen Weg der Hinterlist ein. Er ließ den Pakurius bitten, er möge ihm einige römische Soldaten schicken, unter deren Geleit er und die Seinigen sicher nach Hydrus gelangen könnten, um dann übers adriatische Meer nach Byzanz zu fahren. Pakurius, der von den bösen Absichten des Mannes keine Ahnung hatte,

ſchickte fünfzig von ſeinen Leuten. Jener ließ ſie in die Feſtung 552
ein und legte ſie ſofort in Feſſeln. Dann ließ er dem Pakurius ſagen, wenn er ſeine Soldaten geſund wieder haben wolle, ſo müſſe er die gothiſchen Geiſeln ausliefern. Auf dieſe Botſchaft hin ließ Pakurius nur eine kleine Beſatzung in Hydrus zurück und brach mit dem übrigen Heer ſofort gegen die Feinde auf. Ragnaris aber tödtete die fünfzig Mann, ohne ſich auch nur einen Augenblick zu beſinnen, und führte ſeine Gothen aus Tarent heraus, den Feinden entgegen. In dem Gefecht, das ſich nun entſpinnt, ziehen die Gothen den Kürzeren. Ragnaris verlor den größten Theil ſeiner Mannſchaft und wandte ſich mit den wenigen übrig gebliebenen zur Flucht. Nach Tarent konnte er nicht wieder hineinkommen, weil ihn die Römer davon abgeſchnitten hatten. Daher warf er ſich nach Acherontis [1]), wo er blieb. Bald darauf nahmen die Römer durch Übergabe Portus, das ſie belagert hatten, ferner ein Kaſtell in Tuscien, Namens Nepa [2]), und das Fort von Petra Pertuſa.[3])

Tejas, der ſich ſagen mußte, daß die Gothen allein gegen das Römerheer zu ſchwach ſeien, ſchickte eine Geſandtſchaft an Theodebald, dem Frankenkönig, und ſuchte ihn durch reiche Geſchenke zum Bündniß zu beſtimmen. Aber die Franken, die ſich meiner Anſicht trefflich auf ihren Nutzen verſtanden, wollten weder für die Gothen noch zum Vortheil der Römer in den Tod gehen, ſondern trachteten darnach, Italien für ſich ſelbſt zu gewinnen und auch allein dafür in den Krieg zu ziehen. Nun hatte Totilas einen Theil ſeines Schatzes, wie ſchon geſagt, in Ticinum niedergelegt, den weit größeren aber in einer ſehr ſtarken Feſtung, nämlich zu Cumae in Kampanien, und die Beſatzung daſelbſt ſeinem eignen Bruder [4]) und Herodian unterſtellt. Dieſe wollte Narſes in ſeine Gewalt bekommen und ſchickte eine Abtheilung nach Cumae, um es zu belagern; er ſelbſt blieb in Rom, um

1) Am Acheron in Bruttien, jetzt Cirenza. — 2) alte Etruskerſtadt, jetzt Nepi. — 3) Kaſtell S. Pietro. — 4) vielmehr Tejas' Bruder Aligern.

552 dort die Verhältnisse zu ordnen. Eine andere Abtheilung sandte er aus zur Belagerung von Centumcellae. Da brach Tejas, welcher für die Besatzung von Cumae fürchtete und an dem Beistande der Franken verzweifelte, mit seinem Heer zur Entscheidungsschlacht mit dem Feinde auf. Infolge dieser Nachricht ließ Narses den Johannes, Vitalians Bruderssohn, und Philemuth mit seinem eignen Heer nach Tuscien ziehen, um sich dort festzusetzen und den Feinden den Weg nach Kampanien zu verlegen, damit dann die Belagerer von Cumae in aller Ruhe den Platz mit Güte oder Gewalt nehmen könnten. Aber Tejas gab den kürzesten Weg zur Rechten auf und zog in weitestem Bogen, am Gestade des adriatischen Meeres entlang, nach Kampanien, ohne daß nur einer der Gegner etwas davon merkte. Diese Botschaft bewog den Narses, Johannes' und Philemuths Truppen, die den Weg durch Tuscien hatten verlegen sollen, an sich zu ziehen und ebenso Valerian mit seiner Abtheilung, der soeben Petra Pertusa eingenommen hatte — kurz alle Truppen zu vereinigen. Dann ging er mit seinem ganzen Heer, zur Schlacht gerüstet, nach Kampanien.

35. In Kampanien erhebt sich der Vesuv, (der wie der Ätna in Sizilien oft mit Gebrüll glühende Asche auswirft. Tief unten in seinem Krater kann man das unauslöschliche Feuer brennen sehen. Auch wirft er große und kleine Steine aus, und Lavaströme brechen aus seinem Innern hervor und wälzen sich die Abhänge herab.) Am Fuß des Vesuv sind Quellen mit trinkbarem Wasser, aus denen ein Fluß, Namens Drakon entsteht, der bei Nuceria vorbeifließt.[1]) An den Ufern dieses Flusses schlugen damals die beiden Heere ihre Lager auf. Der Drakon ist zwar nur ein kleiner Fluß, aber für Reiter und Fußgänger nicht passierbar, da er in einem engen, tiefen Bett einherfließt und seine Ufer außerordentlich abschüssig sind. Ob das durch die [vulkanische] Natur des Bodens oder die Kraft des Wassers

1) Nocera am Sarno.

bewirkt ist, vermag ich nicht zu sagen. Die Gothen besetzten nun 552
die Brücke, welche über den Fluß führte, und hatten ihr Lager
dicht an derselben. Sie wurde durch hölzerne Thürme und Ma-
schinen aller Art, unter andern auch sogenannte Ballisten, be-
festigt, damit die Gothen ihre Feinde durch Schüsse von oben
belästigen könnten. An ein Nahgefecht war nicht zu denken, da
der Fluß, wie schon bemerkt, die Gegner trennte: man trat
nur so dicht wie möglich ans Ufer und beschoß sich gegenseitig.
Auch einige Zweikämpfe kamen vor, wenn ein Gothe die Brücke
überschritt und dazu aufrief. So lagen sich die Heere zwei
Monate einander gegenüber. Und so lange die Gothen die See
beherrschten und zu Schiff Lebensmittel heranschaffen konnten,
vermochten sie Stand zu halten, da ihr Lager vom Meere nicht
weit entfernt war. Bald aber bemächtigten sich die Römer der
feindlichen Schiffe durch den Verrath eines gothischen Mannes,
der den Oberbefehl über die ganze Flotte hatte, und außerdem
kamen nun unzählige Schiffe für sie aus Sizilien und den andern
Theilen des Reichs. Außerdem ließ Narses am Flußufer hölzerne
Thürme aufstellen, welche den Gothen allen Muth benehmen
mußten. Deshalb geriethen die Gothen, die bereits Mangel an
Lebensmitteln litten, in große Bestürzung und ziehen sich auf einen
Berg ganz in der Nähe zurück, den die Römer auf Lateinisch
Mons Lactarius [1]) nennen. Dorthin konnten ihnen die Römer
wegen des ungünstigen Terrains nicht folgen. Aber die Bar-
baren sollten sofort bereuen, sich dorthin zurückgezogen zu haben,
da sie noch viel größeren Mangel leiden mußten und gar
kein Mittel hatten, für sich und die Pferde irgend etwas auf-
zutreiben. Deshalb schien es ihnen besser, den Tod in offener
Schlacht zu suchen als Hungers zu sterben: unerwartet rückten
sie vor und machten plötzlich einen Angriff auf die Feinde. Die
Römer wehrten sich den Umständen gemäß, d. h. nicht in Reih und
Glied nach Schwadronen oder Regimentern unter richtigem Kom-

1) Wörtlich: Milchberg, östlich von Stabiae. —

552 mando, ſondern bunt durcheinander, ohne ſelbſt die gegebenen Befehle hören zu können. Dennoch vertheidigten ſie ſich, ſo gut es ging, mit aller Kraft. Die Gothen hatten ihre Pferde laufen laſſen und ſtanden alle zu Fuß, mit der Front gegen den Feind, in einer tiefen Phalanx. Als das die Römer ſahen, ſtiegen ſie ebenfalls ab und ſtellten ſich in derſelben Formation auf.

Jetzt komme ich an die Beſchreibung einer höchſt denkwürdigen Schlacht und des Heldenmuthes eines Mannes, der in keiner Beziehung einem der ſogenannten Heroen nachſteht. Und zwar will ich von Tejas reden. Die Gothen ſtachelte ihre verzweifelte Lage zur Tapferkeit an; die Römer leiſteten ihnen, obgleich ſie ihre Verzweiflung bemerkten, mit allen Kräften Widerſtand, da ſie ſich ſchämten, dem ſchwächeren Gegner zu weichen. Beide gingen mit Ungeſtüm auf die nächſtſtehenden Feinde los, die einen, weil ſie den Tod ſuchten, die andern, weil ſie um die Palme des Sieges ſtritten. Früh am Morgen begann die Schlacht. Weithin kenntlich ſtand Tejas mit wenigen Begleitern vor der Phalanx, von ſeinem Schilde gedeckt und die Lanze ſchwingend. Wie die Römer ihn ſahen, meinten ſie, mit ſeinem Fall werde der Kampf ſofort zu Ende ſein, und deshalb gingen gerade die tapferſten, ſehr viele an der Zahl, geſchloſſen gegen ihn vor, indem ſie alle mit den Speeren nach ihm ſtießen oder warfen. Er aber fing alle Speere mit dem Schilde, der ihn deckte, auf und tödtete viele in blitzſchnellem Sprunge. Jedesmal, wenn ſein Schild von aufgefangenenen Speeren ganz voll war, reichte er ihn einem ſeiner Waffenträger und nahm einen andern. So hatte er ein Drittheil des Tages unabläſſig gefochten. Da ereignete es ſich, daß in ſeinem Schilde zwölf Speere hafteten, ſo daß er ihn nicht mehr beliebig bewegen und die Angreifer nicht mehr damit zurückſtoßen konnte. Laut rief er einen ſeiner Waffenträger herbei, ohne ſeine Stellung zu verlaſſen oder nur einen Finger breit zurückzuweichen. Keinen Augenblick ließ er die Feinde weiter vorrücken; weder wandte er ſich ſo, daß der Schild den

Rücken deckte, noch bog er sich zur Seite, sondern wie mit dem 552
Erdboden verwachsen stand er hinter dem Schilde da, mit der Rechten Tod und Verderben gebend, mit der Linken die Feinde zurückstoßend — so rief er laut den Namen des Waffenträgers. Dieser trat mit dem Schilde herzu, und er nahm ihn sofort statt des speerbeschwerten. In diesem Moment war nur einen kurzen Augenblick seine Brust entblößt: ein Speer traf ihn, und er sank sofort todt zu Boden. Einige Römer steckten seinen Kopf auf eine Stange und zeigten ihn beiden Heeren, den Römern, um sie noch mehr anzufeuern, den Gothen, damit sie in Verzweiflung den Kampf aufgäben. Die Gothen aber thaten das keineswegs, sondern kämpften bis zum Einbruch der Nacht, obwohl sie wußten, daß ihr König gefallen war. Als es dunkel geworden war, ließen die Gegner von einander ab und brachten die Nacht unter den Waffen zu. Am folgenden Tage erhoben sie sich früh, nahmen dieselbe Aufstellung und kämpften wieder bis zur Nacht. Keiner wich dem andern auch nur um eines Fußes Breite, obgleich von beiden Seiten viele den Tod fanden, sondern erbittert setzten sie die furchtbare Blutarbeit fort, die Gothen in dem vollen Bewußtsein, ihren letzten Kampf zu kämpfen, die Römer, weil sie sich von jenen nicht überwinden lassen wollten. Zuletzt schickten die Barbaren einige von ihren Vornehmen an Narses und ließen ihm sagen, sie hätten wohl gespürt, daß Gott wider sie sei — sie fühlten, daß eine unüberwindliche Macht ihnen gegenüberstehe — und durch die Ereignisse über den wahren Sachverhalt belehrt, wollten sie ihre Meinung ändern und vom Kampf ablassen, nicht um Unterthanen des Kaisers zu werden, sondern um bei irgendwelchen andern Barbaren in Freiheit zu leben. Sie baten, die Römer möchten ihnen einen friedlichen Abzug gestatten und, billiger Erwägung Raum gebend, ihnen die Gelder als Wegzehrung belassen, die sie in den Kastellen Italiens jeder früher für sich aufgespart hätten. Hierüber ging Narses mit sich zu Rathe. Johannes aber, Vitalians Neffe, redete ihm

552 zu, dieſe Bitte zu gewähren, nicht weiter mit Männern zu kämpfen, für die der Tod keinen Schrecken hätte, und nicht den Muth der Verzweiflung auf die Probe zu ſtellen, der nicht nur für jene, ſondern auch für ihre Gegner noch verhängnißvoll werden könne. „Der Mann der weiſen Mäßigung," ſagte er, „läßt ſich am Siege genügen, übermäßige Anſtrengung aber könnte leicht auch zum Verderben ausſchlagen." Narſes billigte dieſe Anſicht, und es wurde ausgemacht, die übriggebliebenen Barbaren ſollten mit all ihrer Habe ſofort ganz Italien meiden und unter keinen Umſtänden mehr die Waffen gegen die Römer tragen. Mittlerweile brachen 1000 Gothen aus dem Lager hervor und begaben ſich nach der Stadt Ticinum und den Ortſchaften jenſeits des Po, geführt unter andern von Indulf, deſſen ich früher Erwähnung gethan habe; die übrigen beſchworen ſämmtlich den Vertrag. Auf dieſelbe Weiſe nahmen die Römer auch Cumæ und alle übrigen Ortſchaften, und das achtzehnte Jahr dieſes Gothenkrieges, den Prokop beſchrieben hat, ging zu Ende.[1])

1) Ausführlicher in dem folgenden Bericht des Agathias.

Auszüge aus Agathias' Historien.

Erstes Buch.

1. Als Tejas, der dem Totilas in der Herrschaft über die 552
Gothen folgte, mit aller Macht den Krieg gegen die Römer wiederaufgenommen und sich dem Narses gegenübergestellt hatte, wurde er aufs Haupt geschlagen und fiel selbst in der Schlacht. Die übriggebliebenen Gothen, denen die Römer unablässig zusetzten, machten endlich, da sie durch die beständigen Angriffe hart bedrängt und außerdem an einem wasserlosen Ort völlig eingeschlossen waren, mit Narses einen Vertrag dahin, daß sie ihre eignen Güter bewohnen und dem römischen Kaiser fürderhin unterthan sein sollten. Nachdem diese Sache zu solchem Ende gekommen war, glaubte man allgemein, nun hätten die Kriege in Italien einen Abschluß erhalten. Es war aber nur das Vorspiel zu weiteren; denn meiner Ansicht nach werden sie in unserem Zeitalter überhaupt nicht aufhören, sondern vielmehr dauern und in üppiger Blüthe stehen, (denn das ist so der Lauf der Welt, und aus der Habgier und Ungerechtigkeit der Menschen erwachsen stets neue Kriege und Unruhen, die Verderben über die Völker bringen.) So kam es auch damals. Von d
welche sich in Folge des Vertrages zerstreut hat
einen, welche früher südlich vom Po gewoh
cien und Ligurien, wie es jedem beliebt

552 sich, wie auch früher, über Venetien in die Städte und Forts dieser Gegend. Als sie nun dort waren, hätte es sich gehört, daß sie den beschworenen Vertrag durch die That wahr gemacht und im sichern Besitz ihres Eigenthums sich nicht in langaussehende Verwicklungen gestürzt hätten, um sich von ihren schweren Schicksalen zu erholen. Sie dachten aber gar nicht daran sondern sannen sofort auf Empörung und den Beginn eines neuen Krieges. Da sie aber für sich allein den Römern nicht mehr gewachsen zu sein glaubten, so wandten sie sich sogleich an die Franken, in der Meinung, für ihre Zukunft am Besten zu sorgen, wenn sie, durch ein Bündniß mit ihren Nachbarn und Freunden gestärkt, sich wieder zum Kriege erhöben.

2. Das Frankenvolk ist nämlich der unmittelbare Grenznachbar von Italien. Von Alters her heißen sie bekanntlich Germanen. Sie wohnen in dem Lande am Rheinstrom; auch gehört ihnen der größte Theil von Gallien, das früher nicht in ihrem Besitz war, sondern erst hinzuerobert ist, ferner die alte ionische Pflanzstadt Massilia ..[1]) Diese Franken sind nun nicht Nomaden, wie fast alle andern Barbarenvölker, sondern sie haben die römische Verwaltung angenommen, die römischen Gesetze, ebenso römisches Handels- und Eherecht, endlich die Religion. Denn sie sind alle Christen und zwar durchaus rechtgläubige. Stadtverwaltung, Priester, Feste haben sie gerade so wie wir, und für ein Barbarenvolk scheinen sie mir ungemein gesittet und gebildet. Das einzige, wodurch sie sich von uns unterscheiden, ist ihre barbarische Kleidung und ihre eigenthümliche Sprache. Ich bewundere sie sowohl wegen ihrer übrigen Vorzüge, als besonders wegen ihrer Gerechtigkeitsliebe und Eintracht. Nämlich schon zu öfteren Malen, früher und auch zu meiner Zeit, haben sie niemals, obwohl die Herrschaft bald unter drei bald unter mehr Fürsten getheilt war, die Waffen gegen einander erhoben und

1) Agathias bedauert, daß diese Stadt ihren hellenischen Charakter ganz verloren hat. —

das Vaterland mit dem Blute seiner Kinder besudelt. (Während anderswo es leicht Krieg und Blutvergießen giebt, wenn mehrere Herrscher sich gegenüberstehen,) kommt das bei ihnen nicht vor, auch wenn sie noch so sehr getheilt sind. Wenn wirklich die Könige einen Streit haben, dann greifen wohl alle zu den Waffen, als ob sie damit die Entscheidung im Kriege herbeiführen wollten; wenn sie sich aber gegenüberstehen, lassen sie sogleich ihren Groll fahren, wenden sich zur Eintracht und verlangen von ihren Fürsten, daß sie die Sache gütlich beilegen; geschieht das nicht, so müssen jene ihr Recht selber im Zweikampf suchen, denn es ist bei ihnen weder Sitte noch Recht, daß wegen persönlichen Zwistes jener das ganze Volk leiden muß. Dann lösen sie sofort die Regimenter auf, legen die Waffen nieder, und alles ist wieder Friede und Freundschaft; beide Heere verkehren zwanglos mit einander, und der Streit ist wie weggeblasen. So ist bei ihnen das Volk gerecht und vaterlandsliebend, die Herrscher sind wohlwollend und wenns darauf ankommt, nachgiebig. Deshalb ist auch ihre Macht festgegründet und ihre Gesetze immer dieselben; von ihrem Lande haben sie nichts verloren, wohl aber viel hinzuerworben. Denn wo Gerechtigkeit und Freundschaft zu Hause sind, da machen sie den Staat glücklich und sicher, und seine Feinde sind ihm gegenüber machtlos.[1])

3. Bei so vortrefflichen Einrichtungen sind die Franken ihre eigenen und ihrer Nachbarn Herren. Die Krone erbt sich vom Vater auf den Sohn fort. Auch damals, als die Gothen Gesandte an sie schickten, hatten sie drei Könige. Es scheint mir nun nicht unangemessen, ein wenig weiter auszuholen und die Ereignisse, welche kurz vorher waren, zu berichten, um dann zu den Herrschern zurückzukehren, welche damals regierten. Es waren vier Brüder: Childebert, Chlothar, Theoderich und Chlodomer. Diese theilten das Reich, als ihr Vater Chlodwig starb (511) nach

1) Dies schmeichelhafte Bild von den Franken stimmt nicht ganz mit den sonstigen Berichten überein. —

Städten und Stämmen gleichmäßig untereinander. Bald darauf zog Chlodomer gegen die Burgunden zu Felde [1]), ein germanisches, höchst kriegerisches Volk. In diesem Feldzuge fiel er, von einem Speer mitten in die Brust getroffen. Als er gefallen war und die Burgunden sein langes Haar sahen, das bis zum Gürtel herabhing, merkten sie sogleich, daß sie den Führer der Feinde getödtet hatten. Denn bei den Franken darf ein König sich niemals scheeren lassen, sondern von Kind auf geht er ungeschoren einher, und die Locken wallen ihm, in der Mitte gescheitelt, auf die Schultern von beiden Seiten herab. Nicht wie die Türken und Avaren gehen sie ungekämmt, borstig und schmutzig oder über Gebühr gesalbt einher, sondern sie flechten bunte Bänder hinein und strählen das Haar sorgfältig. Es so lang zu tragen, ist ein Erkennungszeichen und Ehrenrecht des königlichen Geblüts; die Unterthanen schneiden es rundum ab und dürfen es nicht lang wachsen lassen. — Die Burgunden hieben dem Chlodomer den Kopf ab und zeigten ihn seinen Kriegern, die sofort den Muth sinken ließen und an der Fortsetzung des Kampfes verzweifelten. So schlossen denn die Sieger, wie es ihnen am Besten dünkte und unter den günstigsten Bedingungen Frieden, und die Überbleibsel des Frankenheeres waren froh, in die Heimath zurückkehren zu können. Nachdem Chlodomer auf diese Weise umgekommen war, theilten sich die Brüder sein Reich, denn er war kinderlos gestorben. Bald darauf starb auch Theoderich (534) und hinterließ seinem Sohn Theodebert mit den andern Gütern die Krone.

4. Nachdem Theodebert den Thron bestiegen hatte, unterwarf er die Alamannen und andre benachbarte Stämme; er war nämlich ein kühner und unruhiger Geist und liebte die Gefahren mehr als nöthig war. So lange die Römer gegen den Gothenkönig Totilas Krieg führten, ging Theodebert ernstlich mit dem Gedanken um, während Narses und sein Heer in Italien ge-

2) Die Zerstörung des Burgundenreichs ist 523, Chlodomer stirbt 524. —

fesselt wäre, selbst mit einem starken Heer nach Thrazien zu ziehen, dort alles zu unterwerfen und den Krieg bis zur Kaiserstadt Byzanz zu tragen. So ernstlich war diese Absicht und so eifrig wurde die Zurüstung betrieben, daß er zu den Gepiden, Longobarden und andern benachbarten Völkern Gesandte schickte, um sie zur Theilnahme an diesem Feldzuge aufzufordern. Er erklärte es nämlich für unerträglich, daß der Kaiser Justinian in seinen Edikten sich Francicus, Alamannicus, Gepidicus, Longobardicus u. s. w. nenne, als ob er alle diese Völkerschaften unterjocht hätte. Er selbst nahm diesen Übermuth sehr übel und stachelte die andern zu gleicher Gesinnung auf, da sie ja ebenso davon betroffen wären. (Agathias meint, dieser Zug wäre dem Theodebert wohl schlecht bekommen.) Wenn nicht sein Lebensende frühzeitig hereingebrochen wäre, so hätte er sich wirklich auf den Weg gemacht. Aber als er einst auf die Jagd ging, trat ihm ein Stier entgegen, groß und mit gewaltigem Gehörn, nicht einer von den zahmen, die zum Pflügen gebraucht werden, sondern ein wilder Wald- oder Bergstier, der mit den Hörnern jeden Gegner niederwirft — man nennt diese Art, glaube ich, Auerochsen.[1]) Sie sind in jener Gegend sehr häufig, denn dort in den dichtbewachsenen Schluchten, rauhen Bergen und kalten Gegenden hält sich das Thier mit Vorliebe auf. Wie solch einen Stier Theodebert aus einem Thal aufspringen und auf ihn selbst loskommen sah, faßte er festen Fuß, um ihn mit dem Speer abzufangen; als das Thier aber schon ganz nahe herangekommen war, rannte es im vollen Lauf mit dem Kopf einen kleinen Baum um, so daß er völlig umgebrochen wurde. Von den stürzenden Zweigen schlug gerade der größte dem Theodebert an den Kopf. Der Schlag war tödlich, und der König stürzte sofort hintenüber. Mit Mühe brachte man ihn noch nach Hause, und dann starb er an demselben Tage (548). Ihm folgte sein Sohn Theodebald, obgleich er noch sehr jung war und seine Er-

1) Bubali. —

ziehung noch nicht vollendet; denn der väterliche Brauch rief ihn auf den Thron.

52 5. In jener Zeit nun, als Tejas gefallen war und die Gothen auf fremde Hülfe angewiesen waren, herrschten als Könige bei den Franken der unmündige Theodebald, Childebert [1]) und Chlothar, seine Oheime, wie das römische Gesetz sagen würde.[2]) Aber an diese, welche sehr weit entfernt wohnten, glaubten sich die Gothen nicht wenden zu müssen, vielmehr schickten sie ganz offen eine Gesandtschaft an Theodebald, und zwar nicht das ganze Volk, sondern nur die, welche nördlich vom Po saßen. Die übrigen sahen wohl auch die Änderung und Umwälzung der bestehenden Verhältnisse mit günstigen Augen an, verhielten sich aber unthätig, da sie an dem Erfolg zweifelten und die Unbeständigkeit des Glücks fürchteten; sie schwankten unentschlossen hin und her und beobachteten mit großem Eifer, was vorging, um sich den Siegern anzuschließen. Die Gesandten der andern reisten ab und erschienen vor dem König und allen seinen Großen. Sie baten, man solle sie doch nicht verachten, weil sie von den Römern zu Boden geworfen seien, sondern mit ihnen zusammen den Kampf aufnehmen und einem verwandten und befreundeten Volke beispringen, das sich in höchster Gefahr befände, völlig vernichtet zu werden. Sie zeigten, daß es auch für die Franken von größtem Werthe sei, zu verhindern, daß die römische Macht nicht zu hoch sich erhebe, und mit aller Kraft sich ihrem Wachsthum zu widersetzen. „Denn wenn sie das Gothenvolk völlig beseitigt haben", sagten die Gesandten, „werden sie auch gegen Euch zu Felde ziehen, wie in früheren Zeiten." (Folgt eine weitere Ausführung dieses Gedankens und am Schluß die Verheißung:) „Außerdem werden unzählige Schätze Euer sein, die Ihr einerseits den Römern abnehmen, andrerseits von uns erhalten werdet."

1) Ch. war vielmehr schon 534 gestorben. — 2) μέγιστοι θεῖοι, maximini patrui. —

6. Als die Gesandten so gesprochen hatten, ließ sich Theode- 552
bald dadurch keineswegs bestimmen — er war nämlich ein junger Mensch ohne Heldenmuth und Kriegslust, sondern sehr kränklich und schwächlich — und war der Ansicht, um fremder Leiden willen dürfe man sich nicht selbst in Gefahren stürzen. Aber Leutharis und Butilin nahmen das Bündniß an, obgleich das dem Könige keineswegs gefiel. Diese beiden Männer waren Brüder, Alamannen von Geburt, und standen bei den Franken in höchstem Ansehen, so daß sie auch Herzöge ihres Volks geworden waren, eine Würde, die ihnen Theodebert selbst verliehen hatte. Die Alamannen sind, wenn man dem Asinius Quadratus [1]), einem Italiker, der die germanischen Verhältnisse genau beschrieben hat, folgen will, ein Volk, bestehend aus zusammengelaufenen Leuten und Mischlingen, und das bedeutet auch ihr Name. Zuerst hatte sie der Gothenkönig Theoderich, als er über ganz Italien herrschte, sich tributpflichtig und unterthänig gemacht. Als er aus dem Leben geschieden war und dann der große Krieg zwischen dem römischen Kaiser Justinian und den Gothen ausbrach, hatten die Gothen, den Franken schmeichelnd, um sich ihre Freundschaft und ihr Wohlwollen zu erwerben, viele andre Landschaften aufgegeben und auch das Volk der Alamannen aus ihrer Botmäßigkeit entlassen ... Sobald dasselbe von den Gothen freigegeben worden war, hatte Theodebert es unterworfen, und als er, wie schon erzählt, den Tod gefunden hatte, wurde es mit allen übrigen Völkern seinem Sohne Theodebald unterthan.

7. Sie haben einige Sitten und Gebräuche, die ihnen eigen sind; in Bezug auf öffentliche Angelegenheiten und Verwaltung folgen sie den Einrichtungen der Franken. Nur in Bezug auf die Gottheit haben sie abweichende Ansichten. Sie verehren nämlich gewisse Bäume, Flüsse, Hügel und Schluchten,

1) Ein Geschichtschreiber des 3. Jahrhunderts n. Chr., Verfasser einer Geschichte der Partherkriege und einer römischen Geschichte.

552 denen sie Pferde, Stiere und unzählige andre Thiere opfern, indem sie diesen die Köpfe abschlagen. Aber die enge Verbindung mit den Franken übt bereits hierauf eine günstige Wirkung aus und ändert ihre Ansichten, besonders die der Vornehmern, und ich glaube, sie wird in kurzer Zeit bei allen den Sieg davontragen . . .[1]) Ich nehme nun den Faden meiner Erzählung wieder auf. Leutharis und Butilin trugen sich beide mit großen Hoffnungen, als sie sich zum Zuge gegen die Römer rüsteten, und glaubten sich zu großen Dingen berufen. Sie meinten nämlich, der Feldherr Narses werde nicht einmal ihrem ersten Anprall Stand halten können, und sie würden ganz Italien mit Sizilien in ihre Hand bekommen. Sie sprachen ihre Verwunderung über die Gothen aus, daß sie sich vor einem solchen Kerlchen, einem verweichlichten und verzärtelten Haremswächter, der eigentlich gar kein Mann sei, fürchteten. Von solcher Gesinnung beseelt, sammelten sie ein stattliches Heer und brachten von den Franken und Alamannen 75 000 tapfere Krieger auf. Dann trafen sie alle Vorbereitungen, um sofort in Italien einzufallen.

8. Obgleich der römische Feldherr Narses von ihren Plänen noch nicht ganz genau unterrichtet war, so bemühte er sich doch als ein äußerst vorsichtiger Mann, allen feindlichen Anschlägen zuvorzukommen und beschloß, zunächst mit aller Macht gegen die Kastelle in Tuscien, welche noch in den Händen der Gothen waren, sich zu wenden. Denn dieser Mann wurde durch den Sieg weder zu übermüthiger Unbesonnenheit veranlaßt, noch neigte er, wie vielleicht ein anderer gethan hätte, nach dem Erfolge zu Leichtsinn und Wohlleben: mit schnellem Entschluß führte er sein Heer vor Cumae. Dies Cumae ist eine italische Festung von so außerordentlicher Stärke, daß es fast uneinnehmbar scheint. Es liegt wie ein Wartthurm auf einem steilen,

1) Exkurs über das Verkehrte solcher religiösen Vorstellungen und der blutigen Opfer ꝛc. —

schwer zugänglichen Felsen am Tyrrhenischen Meer; denn der 552
Felsen erhebt sich so hart am Gestade, daß seinen Fuß die Wogen umbrausen, und seine Kuppe ist mit Thürmen und Mauern aufs Stärkste befestigt. Die früheren Gothenkönige Totilas und Tejas hatten ihre besten und herrlichsten Schätze diesem Kastell wegen seiner Festigkeit anvertraut. Nachdem Narses davor angelangt war, gab er sich die größte Mühe, es so bald wie möglich zu erobern und die Schätze in seine Hand zu bekommen, damit nicht die Gothen einen sichern Stützpunkt behielten und ihm selbst nicht die Krönung seines Sieges vorenthalten bliebe. In der Festung, die eine ausreichende Besatzung hatte, befehligte Aligern, der jüngste Bruder des verstorbenen Gothenkönigs Tejas, der keineswegs friedliche Gesinnungen hegte, weil Tejas im Kriege ums Leben gekommen war, und er ganz genau wußte, daß die Macht der Gothen fast gänzlich vernichtet war. Er dachte nicht an Ergebung, sondern sah im Vertrauen auf die Festigkeit des Platzes nnd seine reichliche Verproviantierung der Zukunft furchtlos ins Auge, hohen Muthes und bereit, jeglichem Angriffe zu begegnen.

9. Sofort ertheilte Narses den Befehl zum Sturm. Mit vieler Mühe klommen seine Leute den steilen Abhang hinauf und näherten sich den Mauern, sie schleuderten ihre Speere auf diejenigen, die sich an den Brustwehren sehen ließen; die Pfeile schwirrten, Schleuderkugeln flogen hoch im Bogen, und lebhaft spielte das Belagerungsgeschütz. Aligerns Leute, die zwischen den Thürmen auf der Mauer standen, waren auch nicht müßig mit Bogen und Speer; auch schleuderten sie große Steine, Baumstämme, Äxte und was sich sonst an Vertheidigungsmitteln bot, mit einem Wort, sie ließen nichts unversucht. Die Pfeile, welche Aligern selbst schoß, lernten die Römer bald von den andern unterscheiden: mit starkem Zischen und unglaublicher Schnelligkeit kamen sie angesaust und zerschmetterten alles, selbst wenn sie auf einen Stein oder sonst etwas Hartes und Schwerzerbrech-

352 liches trafen. Bei Narſes befand ſich in angeſehener Stellung, als Oberſt eines römiſchen Regiments, ein gewiſſer Palladius. Als Aligern dieſen erblickte, wie er eingepanzert mit großem Muth zum Angriff gegen die Mauer vorging, ſchießt er von oben auf ihn und durchbohrt den Mann ſammt Harniſch und Schild — ſo ſehr übertraf er an Kraft die übrigen, und ſo ſicher waren ſeine Hände im Gebrauch des Bogens. Solche Stücke that er viel an den folgenden Tagen. Beide Theile ſahen ſich in ihren Hoffnungen getäuſcht: die Römer zogen nicht ab, denn es kam ihnen ſchimpflich vor, ſich zurückzuziehen, ehe ſie den Platz genommen hätten; die Gothen hatten bewieſen, daß ſie durch die Belagerung keineswegs zur Übergabe veranlaßt würden.

10. Der Feldherr Narſes war in nicht geringer Aufregung, daß die Römer vor ſo einem kleinen Kaſtell ſo viel Zeit verſchwenden mußten. Während er hin und her überlegte, kam ihm der Gedanke, auf folgende Weiſe die Eroberung zu verſuchen. An der Oſtſeite des Felſens iſt eine große, hochgewölbte Höhle, von Natur weit und tief ſich öffnend wie ein Abgrund, (worin die Sibylle gewohnt haben ſoll). Über dieſer Höhle lagen die Fundamente eines Theils der Mauer. Narſes glaubte dieſen Umſtand benutzen zu können und ſchickte zahlreiche Mannſchaft in die Höhle hinein, mit Hauen und Schaufeln; er ließ nun die obere Wandung der Höhle, auf der die Befeſtigung ſtand, ganz allmählich fortnehmen und ſo viel abtragen, daß ſchon das unterſte Fundament bloß lag. Dann ließ er es mit Balken richtig abſteifen, welche die ganze Laſt tragen mußten, damit es nicht nach und nach einſtürzte und die Gothen daran merkten, was vorging. Denn wenn ſie gleich zu Anfang dazugekommen wären und den Schaden ausgebeſſert hätten, ſo würden ſie nachher um ſo mehr aufgepaßt haben. Damit ſie nun überhaupt nichts merkten und nicht das Geräuſch beim Steinebrechen hörten, ſo mußte das römiſche Heer unter großem Geſchrei und Getöſe einen Sturm auf die Mauer über der Erde unternehmen,

was denn auch geschah. Als nun die ganze Mauer, die über 552
der Höhle lag, untergraben war und nur noch auf den Stützen ruhte, häufte man trockene Blätter und andre leicht brennbare Stoffe auf, steckte sie in Brand und zog sich schnell zurück. Bald schlug die Flamme empor, und die verkohlten Stützen brachen zusammen unter der Wucht, die auf ihnen lastete. Der ganze Theil der Mauer, der auf ihnen geruht hatte, senkte sich und stürzte in sich zusammen. Die Thürme und Brustwehren, die dort standen, brachen plötzlich los und rollten in den Abgrund; das Thor, das natürlich wegen der Feinde fest verschlossen war — den Schlüssel hatten die Thorwächter — stürzte sammt den Querbäumen und Riegeln hinab auf die Klippen am Strande, und ebenso alles, was damit zusammenhing, als Pfosten, Sims und Fundamente. Als dies geschehen war, glaubten die Römer bequem eindringen und den Feind verachten zu können, aber sie sollten sich darin getäuscht sehen. Die Risse nämlich und Abstürze sowohl außen an dem Felsen als auch in den innern Höhlungen klafften weit auf und machten den Ort nach wie vor sehr abschüssig und schwer zu ersteigen. Narses versuchte noch einen Sturm, als ob er im ersten Anlauf plündernd eindringen wollte, aber da die Gothen sich an jener Stelle sammelten und aufs Tapferste Widerstand leisteten, wurde er abgewiesen und konnte nicht zum Ziele kommen.

11. Da es sich gezeigt hatte, daß der Platz mit stürmender Hand nicht zu nehmen war, so hielt er es für besser, nicht das ganze Heer davor liegen zu lassen und wandte sich alsbald gegen Florenz, Centumcellae und einige andre Festungen in Tuscien, um in dieser Gegend alles geordnet zu haben, ehe der Feind sich nahe. Denn schon war ihm die Meldung zugegangen, Leutharis und Butilin mit ihrem Heer von Franken und Longobarden ständen bereits südlich vom Po; deshalb machte er den größten Theil seines Heeres frei und führte denselben nach Norden. Da Philemuth, der Oberst seiner Herulerschaaren, wenige Tage

552 vorher an einer Krankheit gestorben war und sie einen ihrer Landsleute zum Führer haben mußten, so ernannte er ihren Stammesgenossen Phulkaris, den Neffen des Phanitheus, und befahl ihm, mit Johannes, Vitalians Schwestersohn, Valerian und Artabanes, vielen andern Obersten und Hauptleuten, sowie dem größeren und besseren Theil des Heeres den Apennin, der Tuscien von der Ämilia trennt, zu umgehen und bis an den Po vorzurücken, dort sich festzusetzen, alle festen Punkte zu besetzen und den Feind abzuschlagen und zurückzudrängen. Wenn sie denselben vollständig werfen könnten, sollten sie dem Schicksal dafür Dank wissen; wenn sie das gegen die Übermacht der Feinde nicht leisten könnten, so sollten sie wenigstens ihren Weitermarsch aufhalten, sie einzuschüchtern und zu lähmen suchen, bis er selbst seine Anordnungen sämmtlich getroffen hätte. Jene marschierten ab. Auch vor Cumae ließ er eine ansehnliche Macht stehen, um die Belagerten so eng als möglich umschlossen und ununterbrochen belagert zu halten. Sie verschanzten sich vor der Stadt und beobachteten alle Ausgänge, um jeden, der furagieren ginge, abzufangen; denn da die Belagerung schon beinahe ein Jahr gedauert hatte, so waren ihrer Meinung nach die Lebensmittel bereits aufgezehrt. Narses nahm die meisten von den Städten, gegen die er sich wandte, ohne Kampf. Die Florentiner zogen ihm entgegen und übergaben ihm sich und ihre Stadt auf die Zusicherung, daß ihnen nichts Übles widerfahren solle. Ebenso die Einwohner von Centumcellae [1]), Volaterra [2]), Luna [3]) und Pisa. So ging ihm alles nach Wunsch, und alle Plätze fielen in seine Hände, ohne daß er seinen Marsch zu unterbrechen brauchte.

12. Nur die Bewohner von Luca versuchten die Übergabe zu verzögern, obwohl sie vorher einen Vertrag mit Narses geschlossen, Geiseln gestellt und beschworen hatten, sie würden ihm

1) Civita vecchia. — 2) Volterra, südlich von Pisa. — 3) Carrara, nördlich von Pisa. —

die Schlüssel einhändigen und sich ergeben, wenn sie nicht binnen 552
30 Tagen Entsatz erhielten, um nicht nur von den Thürmen und Mauern herab sich wehren, sondern in offener Schlacht kämpfen zu können: sie hofften nämlich, die Franken würden sehr bald ihnen zu Hülfe kommen. Deshalb hatten sie auch nur jenen Vertrag abgeschlossen. Der festgesetzte Tag war bereits verstrichen, ohne daß sich Entsatz gezeigt hätte; nichtsdestoweniger beschlossen sie, den Vertrag nicht zu halten und abzuleugnen. Als Narses sich so betrogen sah, war er natürlich sehr zornig und leitete die Belagerung ein. Einige aus seiner Umgebung forderten, man müsse sämmtliche Geiseln hinrichten, um die Leute in der Stadt zu kränken und für ihre Wortbrüchigkeit zu strafen. Der Feldherr aber, der stets nur den Geboten der Klugheit folgte, ließ sich auch diesmal nicht vom Zorne hinreißen, grausamer Weise die Unschuldigen hinzuschlachten für das Unrecht, das andere gethan hatten, sondern ersann folgende List. Er ließ die Geiseln vorführen, die Hände auf den Rücken und das Haupt auf die Brust geschnürt, und zeigte sie ihren Landsleuten in dieser kläglichen Stellung. Dann drohte er laut, sie sofort tödten zu lassen, wenn nicht jene erfüllten, was sie versprochen hätten. Er hatte den Geiseln nämlich Holzstücke in den Nacken binden und diese dann mit Lappen bedecken lassen, daß die Feinde von fern die Täuschung nicht merken konnten. Als jene nun nicht hören wollten, befahl er, allen der Reihe nach den Kopf abzuschlagen. Die Doryphoren zogen dann ihre Schwerter und schlugen aus allen Kräften zu, als ob sie die Hälse durchhauen wollten. Da die Schläge aber nur ins Holz gingen, so schadeten sie nichts, die Getroffenen fielen aber doch vornüber, wie ihnen befohlen war, und zuckten und zappelten wie im Todeskampf. Als das die Leute in der Stadt sahen, konnten sie wegen der Entfernung die Wahrheit nicht durchschauen, sondern theilten nach dem Schein und brachen, aufs Tiefste erschüttert, in laute Klagen aus. Die Geiseln waren nämlich

552 wöhnliche Leute aus der Menge, sondern gehörten zu den Besten und stammten aus den vornehmsten Geschlechtern. (Deshalb die lauten Wehklagen.) Viele Frauen kamen mit zerissenen Gewändern auf die Mauern, die als Mütter oder Gattinnen oder sonstwie um die angeblich Getödteten trauerten. Alle klagten laut den Narses an als einen Frevler und Missethäter, sie nannten seine That eine Schande und Schmach: seine Frömmigkeit und Gottesfurcht sei die reine Heuchelei.

13. Als sie so schmähten, sagte Narses: „Seid Ihr nicht selbst Schuld an ihrem Verderben? Habt Ihr sie nicht selbst preisgegeben? Durch Euern Meineid und Vertragsbruch habt Ihr Euch einen schlechten Dienst geleistet! Aber wenn Ihr noch jetzt Euch eines Besseren besinnen und Euer Versprechen erfüllen wollt, so sollt Ihr nichts Böses erfahren. Denn diese werden wieder aufleben, und Eurer Stadt werden wir nichts Übles zufügen. Wenn nicht, braucht Ihr Euch um diese nicht mehr zu grämen, sondern vielmehr nur zu bedenken, daß es Euch allen ebenso gehen wird." Als das die Lucaner hörten, glaubten sie, er wolle sie hinters Licht führen und mit dem Wiedererwecken der Todten foppen. Allerdings lag eine List hinter den Worten verborgen, aber nicht, wie sie es sich dachten. Dennoch gingen sie darauf bereitwillig ein und schwuren, sich selbst und die Stadt sofort ihm zur freien Verfügung zu übergeben, wenn sie die Geiseln wieder lebendig sähen. Denn da es ihnen unmöglich schien, daß die Todten wiederauflebten, glaubten sie auf diese Weise recht bequem den Vorwurf des Meineids abzuwälzen und das Recht auf ihre Seite zu bringen. Da befahl Narses jenen, sie sollten alle aufstehen, und zeigte sie ihren Mitbürgern wohlbehalten und unverletzt. Diese waren bei dem unerwarteten Anblick natürlich ganz bestürzt; doch waren lange nicht alle der Ansicht, man müsse jetzt das Beschworene halten, sondern es gab auch solche, die dagegen waren. Denn da die Männer am Leben waren, hatte sich ihre Betrübniß in frohe Hoffnung verwan-

delt: sie kamen wie der große Haufe zu thun pflegt, auf 552
ihre erste Absicht zurück, und die Sache der Treulosigkeit trug den Sieg davon. Als Narses ihre Verblendung gewahr wurde, entließ er großmüthigen Herzens sofort die Geiseln und schickte sie ohne Lösegeld nach Hause, ohne von der Stadt eine Gegenleistung zu verlangen. Da die Lucaner sich darüber wunderten und nicht recht wußten, warum er so handelte, sagte er: „Es ist nicht meine Gewohnheit, mit Schmeichelei und gleißenden Versprechungen zu locken. Auch ohne diese [werde ich Euer Herr werden, denn] wenn Ihr nicht gutwillig Euch ergebt, werden diese da Euch dazu zwingen." Und damit zeigte er auf die Schwerter. Die entlassenen Geiseln mischten sich unter ihre Mitbürger und verkündeten in ihren Gesprächen laut den Ruhm des Narses; sie erwähnten, wie schonend und freundlich er sie behandelt hätte: wie leutselig und herablassend er war, wie Gerechtigkeitsliebe und Thatendrang in ihm vereinigt waren, konnte man überall hören. Und es schien so, als würden diese Reden besseren Erfolg haben, als die Waffen, da sie die Kampflustigen und Wetterwendischen zum Schweigen brachten und der Mehrzahl es nahe legten, sich den Römern anzuschließen.

14. Während Narses noch mit dieser Belagerung beschäftigt war, hatten die römischen Schaaren, die in die Ämilia ausgesandt waren, Unglück gehabt und befanden sich natürlich in sehr bedenklicher Stimmung.[1]) Zuerst nämlich hatten sie streng auf Zucht nnd Ordnung gehalten; wenn sie sich an die Plünderung eines feindlichen Dorfes oder Fleckens machten, so rückten sie geschlossen vor und zerstreuten sich nicht zu sehr. Auf dem Rückmarsch lockerten sie die Reihen nicht, sondern blieben zusammen. Auch ließen sie in gehörigem Abstande eine Nachhut den Zug decken, marschierten im Viereck und nahmen die Beute

1) Es ist eine Lücke im Text. Vielleicht besser: hatten die römischen Schaaren ꝛc. eine Niederlage erlitten, und als das Narses erfuhr, gerieth er über das Geschehene in Aufregung und war natürlich darüber höchst mißmuthig.

552 in die Mitte desselben, wo sie am Sichersten war. Während sie zuerst auf diese Weise die feindlichen Ortschaften ausplünderten, wandte sich wenige Tage später die Sache, und alles ging verloren. Der Heruleroberst Phulkaris war nämlich zwar ein tapferer Mann, der vor nichts in der Welt sich fürchtete, aber ein tollkühner Wagehals, der in seinem Übermuth leicht zu weit ging. Seiner Ansicht nach war es nicht die Aufgabe eines Obersten und Heerführers, das Heer zu ordnen und aufzustellen, sondern er suchte seinen Ehrgeiz hauptsächlich darin, allen andern sichtbar im Vordertreffen zu kämpfen, sich mit vollem Ungestüm auf die Gegner zu werfen und eigenhändig dreinzuschlagen. Damals nun kannte seine Selbstüberhebung keine Grenzen, und er versuchte einen Handstreich auf Parma, das sich bereits in den Händen der Franken befand. Nun hätte er wenigstens Patrouillen vorschicken müssen, um sich möglichst genau über die Feinde zu unterrichten, und wenn dies geschehen, in guter Ordnung vorrücken sollen. Statt dessen führte er in blindem Vertrauen auf sein Ungestüm und seine stürmische Tapferkeit das Regiment Heruler und was er an römischen Soldaten bei sich hatte, völlig ungeordnet in Eile vorwärts, ohne an ein drohendes Unheil auch nur zu denken. Der Frankenführer Butilin wußte von seinem Anmarsch und verbarg im Amphitheater, nicht weit von der Stadt, die muthigsten und tapfersten von seinen Leuten, die er sorgfältig ausgesucht hatte, so daß sie einen furchtbaren Hinterhalt bildeten, stellte Wachen aus und wartete den richtigen Zeitpunkt ab. Als nun Phulkaris und die Heruler schon an den Feinden vorbeimarschiert waren, stürzten die Franken auf ein gegebenes Zeichen hervor und griffen den Zug, der ohne jede Vorsichtsmaßregel in größter Unordnung sich vorwärts bewegte, in geschlossenen Reihen an. Die ersten, auf welche sie trafen, stießen sie sämmtlich nieder, da sie durch den plötzlichen und unerwarteten Überfall vollständig überrascht und umzingelt waren; die Mehrzahl merkte noch gerade, in was für eine

schlimme Lage sie gekommen waren, und suchte ihre Rettung 552
auf unehrenhafte und schimpfliche Weise: sie kehrten den Feinden den Rücken zu und flohen Hals über Kopf, ohne an Gegenwehr und ihre langjährige Waffengeübtheit zu denken.

15. Als so das Heer zersprengt war, blieb Phulkaris mit seinen Doryphoren allein zurück und hielt es unter seiner Würde, ebenso davonzulaufen. Er zog einen ruhmvollen Tod einer schimpflichen Rettung vor. Ein Grabdenkmal bot ihm eine günstige Rückendeckung, und so stand er festen Fußes da und tödtete viele Feinde, indem er bald gewaltig vorsprang, bald mit dem Antlitz gegen den Feind Schritt für Schritt zurückwich. Er hätte sich auch noch ganz gut durch die Flucht retten können; als aber seine Leute ihn dazu aufforderten, sagte er: „Wie könnte ich Narses' scharfer Zunge Stand halten, wenn er mich der Unbesonnenheit beschuldigte?" Er hatte also mehr Furcht davor, gescholten als getödtet zu werden, und blieb, indem er sich aufs Tapferste wehrte und zu kämpfen nicht eher abließ, als bis er, von Feinden dicht umdrängt, die Brust von vielen Speeren durchbohrt, das Haupt durch einen Beilhieb gespalten, mit dem Tode ringend vornüber auf seinen Schild fiel. Diejenigen, welche bei ihm ausgehalten hatten, fanden sämmtlich über seinem Leichnam den Tod, theils durch eigne Hand, theils von den Feinden überwältigt. So erfreute sich Phulkaris nicht lange seiner neuen Würde, sondern sein Glück war kurz wie ein Traum, und dann verlor er jählings Amt und Leben. Durch diesen Sieg fühlten sich die Franken mächtig gehoben und gestärkt. Die Gothen aber, welche die Ämilia, Ligurien und die angrenzenden Landschaften bewohnten und Frieden und Freundschaft gehalten hatten, wenn auch nicht aufrichtig und ehrlich, mehr aus Furcht als aus gutem Willen, diese faßten frischen Muth, brachen offen das Bündniß und schlossen sich den Barbaren an, denen sie sich verwandt fühlten. Die römischen Schaaren unter Johannes, Vitalians Schwestersohn, und Artabanes, von denen schon die Rede

552 war, sowie diejenigen Heruler, welche sich durch die Flucht gerettet hatten, zogen sich sofort auf Faventia[1]) zurück. Denn die Obersten meinten, von einer Belagerung Parmas absehen zu müssen, da die Menge der Feinde sich daselbst gesammelt hatte und dieselben den unerwarteten Glücksfall gehörig auszunutzen sich anschickten. Die Städte der Gothen nämlich öffneten sich ihnen, und sie wollten augenscheinlich von diesen Stützpunkten aus mit aller Kraft zum Angriff übergehen. Deshalb also gedachten die Obersten, sich so nahe wie möglich an Ravenna zu ziehen und auf diese Weise den Feinden auszuweichen, denen sie nicht mehr gewachsen zu sein glaubten. Als Narses hiervon die Meldung erhielt, zürnte er und war sehr ungehalten über die Frechheit der Barbaren, zugleich auch über den Verlust des Phulkaris, der nicht ein Krieger gewöhnlichen Schlages gewesen war, sondern sehr tapfer und durch viele Siege berühmt: er wäre auch gewiß nicht in die Hände der Feinde gefallen, wenn er ebenso klug wie tapfer gewesen wäre. Narses war nun freilich sehr betrübt, aber er ließ sich dadurch nicht, wie die meisten Menschen, in Furcht und Schrecken setzen, sondern beschloß vielmehr, seinen Soldaten, die er durch den Unglücksfall bestürzt sah, Muth zuzusprechen, um sie wieder aufzurichten und ihnen alle Besorgniß zu nehmen.

16. Narses war nämlich ebenso klug wie tapfer und besonders geschickt, sich in alle Verhältnisse zu finden. Seine Bildung war nicht sehr bedeutend, und auf Beredsamkeit gab er nicht viel. Das alles ersetzte ihm sein gerader Verstand, der ihn auch befähigte, das was er wollte, klar auseinanderzusetzen. Und all das leistete er, obwohl er ein Verschnittener und in der erschlaffenden Luft des Palastes aufgewachsen war. Er war von kleinem Wuchs und auffallend schlank und hager. Seine Thatkraft und Tüchtigkeit waren geradezu unglaublich ... Damals nun trat Narses vor sein Heer und sprach Folgendes: („Der

1) Faënza. —

Tod des Phulkaris hat Euch über die Maßen erschüttert; man 552
darf sich aber durch solch ein Ereigniß nicht aus der Fassung bringen lassen. Von diesem Unfall muß vielmehr eine neue Reihe von Siegen anfangen. Die Feinde sind uns zwar an Zahl überlegen, aber wir ihnen an Manneszucht und Kriegskunst. Wir haben die reichsten Hülfsmittel, jene nicht. Endlich wird Gott uns beistehen, die wir für unser Eigenthum kämpfen, und nicht jenen Räubern. Diese Lucaner aber dürfen wir nicht zu Athem kommen lassen, sondern ein jeder von Euch muß mit besonderem Muthe zur Fortsetzung der Belagerung und des Krieges sich rüsten.")

17. Durch diese Rede hob Narses wiederum den Muth seines Heeres und setzte noch eifriger die Belagerung von Luca fort. Er zürnte aber den andern Obersten, weil sie, statt die günstiger gelegenen Punkte festzuhalten, auf Faventia sich zurückgezogen und durch diese Vorsichtsmaßregeln ihn selbst in eine unangenehme Lage gebracht hatten. (Nach seiner Ansicht hätten sie vor Parma bleiben müssen, um die Feinde an weiterem Vorgehen zu hindern, und dort hätte er sich nach Unterwerfung Tusciens dann mit ihnen vereinigt. Statt dessen war er selbst nun dem ersten Angriff der Feinde ausgesetzt. Daher sandte er einen seiner Vertrauten, Stephanus aus Epidamnus in Illyrien, an jene ab, um ihnen Vorwürfe wegen ihrer Furchtsamkeit zu machen und zu befehlen, sofort in die frühere Stellung wieder einzurücken.) Stephanus machte sich mit 200 tapfern und wohlausgerüsteten Reitern auf den Weg, den er unter vielen Gefahren, ohne sich bei Nacht Ruhe zu gönnen, zurücklegte. Denn einige Abtheilungen der Franken durchstreiften bereits das flache Land, des Futters und der Beute wegen, die sie dort fanden. Die Römer ritten meist bei Nacht, enggeschlossen und unter den nöthigen Vorsichtsmaßregeln, um im Nothfalle kampfbereit zu sein; sie hörten das Wehklagen der Landleute, das Gebrüll der weggetriebenen Rinder und das Krachen beim Fällen der Bäume.

552 So kamen sie, während solche Geräusche ihnen beständig in die Ohren tönten, glücklich durch nach Faventia zu dem Heer. (Stephanus richtete seinen Auftrag aus, indem er mit dem Zorn des Narses und der Ungnade des Kaisers drohte.

18. Die Obersten entschuldigten sich, sie hätten in der Gegend von Parma nicht genug Proviant gehabt; Antiochus, der dafür hätte sorgen sollen, sei nicht dagewesen; auch sei ihnen der Sold nicht, wie sichs gehöre, ausgezahlt worden. Stephanus eilte nach Ravenna, holte Antiochus herbei und brachte die Obersten dahin, wieder nach Parma vorzugehen. Dann begab er sich zu Narses und meldete ihm den Erfolg seiner Sendung.) Narses hielt es für unerträglich, daß die Lucaner durch die schonende Art der Belagerung zu weiterem Widerstand geradezu ermuthigt würden, und unternahm einen Sturm auf die Mauern: das Belagerungsgeschütz begann zu spielen, auf die Thürme wurden Brandgeschosse geschleudert, die Vertheidiger der Brustwehren mit Steinen und Pfeilen beschossen. Schon war Bresche gelegt, und jegliche Art des Verderbens drohte der Stadt. Da sprachen die früheren Geiseln für die Römer, und wenn es nach ihnen gegangen wäre, würde sofort die ganze Stadt sich ergeben haben. Aber die fränkischen Befehlshaber, die zur Bewachung der Stadt dort waren, trieben zur Fortsetzung des Kampfes und wollten den Sturm durch einen Ausfall abschlagen. Sofort wurden die Thore geöffnet, und sie stürzten plötzlich auf die Römer los, in der Hoffnung, sie werfen zu können. Damit thaten sie nicht den Feinden, sondern nur sich selbst Schaden, denn die meisten Lucaner waren schon von den früheren Geiseln überredet und kämpften nicht mehr mit dem rechten Ernst. Da aber ihre wiederholten Vorstöße nicht den gehofften Erfolg hatten, mußten sie sich unter starken Verlusten mit Schimpf und Schande zurückziehen und wurden nun innerhalb der Mauern nur noch schärfer bedrängt, so daß sie keinen Ausweg mehr sahen. Nun verzweifelten sie an dem glücklichen Ausgang des Kampfes und

wollten gern Frieden machen, um sich aus ihrer schlimmen Lage 552
zu befreien. Sie ließen sich darauf von Narses das Versprechen geben, daß er wegen der früheren Vorfälle ihnen nicht zürne, übergaben die Stadt, ließen bereitwillig das Heer ein, nachdem die Belagerung drei Monate gedauert hatte, und waren fortan wieder Unterthanen des römischen Kaisers.

19. Als nach der Einnahme von Luca dem Narses nichts mehr im Wege stand, glaubte er nicht länger verweilen zu dürfen, auch nicht einmal soviel, um von der Anstrengung sich zu erholen. Er ließ daselbst als Kommandanten den Oberst Bonus aus Mösien an der Donau zurück, einen klugen Mann, der in der Verwaltung wie im Kriegswesen gleich erfahren war, mit einer Besatzung, die stark genug war, eine etwaige Erhebung der Barbaren jener Gegend zu überwältigen oder niederzuhalten. Nachdem er dies so angeordnet hatte, drängte es ihn, geradeswegs nach Ravenna zu marschieren, um die dortigen Truppen in die Winterquartiere zu vertheilen; denn da der Spätherbst schon zu Ende ging und man sich der Wintersonnenwende näherte, hielt er es für richtig, den Feldzug abzubrechen. Hauptsächlich that er dies der Franken wegen, welche die Hitze nicht vertragen können und davon stark mitgenommen werden, so daß sie nicht gern im Sommer Krieg führen, während sie in der Winterszeit von Kraft strotzen und alle Anstrengungen mit größter Leichtigkeit ertragen. An die Winterkälte nämlich sind sie durch das rauhe Klima ihres Vaterlandes gewöhnt. Deshalb wollte Narses die Wiedereröffnung des Krieges bis zum nächsten Frühjahr aufschieben. Er vertheilte also das Heer in kleinen Schaaren unter Hauptleuten und Rittmeistern über die Festungen und Forts, die in seinen Händen waren, und befahl ihnen, dort zu überwintern, mit Frühlingsanfang aber sämmtlich in Rom sich zu sammeln, damit er dort das Heer mustern und ordnen könne. Die Soldaten marschierten demgemäß ab. Narses begab sich nach Ravenna, nur von seiner persönlichen Dienerschaft, den

552 Doryphoren, umgeben, (sowie der Kriegskanzlei. Sein ganzes Gefolge bestand aus 400 Mann).

20. Aligern, der Sohn Fredegerns und Bruder des Teja, dessen ich bei der Belagerung von Cumae Erwähnung gethan habe, dieser Aligern also schien allein zu verstehen, was ihm frommte, und einen Blick für die Zukunft zu haben, als die Franken nach Italien kamen und sich zu Herren der gothischen Angelegenheiten aufgeworfen hatten. Indem er nämlich die Lage überschaute, kam er zu der Erkenntniß, daß die Franken ihre Bundesgenossenschaft nur als Vorwand und schönes Aushängeschild benutzten, nämlich auf Andringen der Gothen gekommen zu sein, daß aber ihre wahre Absicht, die eine ganz andere war, sich bald zeigen werde: sie würden nämlich, selbst wenn die Römer unterlägen, den Gothen Italien nicht abtreten wollen, sondern sie, die sie angeblich hätten befreien wollen, erst unterjochen, dann unter fränkische Beamte stellen und ihrer väterlichen Gesetze berauben. Als er dies lange hin und her überlegt hatte und zugleich den Druck der Belagerung spürte, hielt er es schließlich für das Beste, die Stadt und den Schatz dem Narses zu überliefern, die römische Art und Lebensweise anzunehmen und damit den Gefahren und dem Leben als Barbar zu entgehen. Es schien ihm nämlich recht und billig, daß, wenn die Gothen Italien nicht besitzen könnten, wenigstens die alten Einwohner und Eingeborenen es beherrschen sollten und nicht für immer ihrer Heimath beraubt würden. Dies hatte er für seine Person als das Richtige erkannt und gab damit seinen Volksgenossen ein gutes Beispiel. Zunächst zeigte er den belagernden Römern an, er wolle zum Oberfeldherrn gehen. Das wurde ihm gestattet, und er begab sich nach Classes, wo, wie er wußte, Narses sich aufhielt. Dies Kastell liegt im Weichbild von Ravenna.[1]) Er trat vor Narses, händigte ihm die Schlüssel von Cumae ein

1) C. ist der Hafen von Ravenna.

und stellte sich ihm ganz zur Verfügung. Jener nahm ihn gütig 552
auf und versprach ihm noch größere Belohnungen. Dann befahl er sofort, ein Theil des Belagerungsheeres solle in die Stadt einziehen, diese wie den Schatz sich übergeben lassen und gut bewachen. Dem übrigen Heer wurden andre Städte und Kastelle znm Überwintern angewiesen. Alle diese Befehle wurden ausgeführt. (Um den erledigten Posten des Obersten über die Heruler bewarben sich Aruth und Sindual; letzterer wird von Narses ernannt und mit seinen Leuten ebenfalls ins Winterquartier geschickt.) Den Aligern schickte er nach Caesena, mit der Verabredung, nach seiner Ankunft auf die Mauer zu steigen und, allen sichtbar, sich vorzubeugen, so daß jeder erkennen könne, wer er wäre. Er ordnete das so an, damit die Franken, die gerade dort vorüberzogen, ihn im Lager ihrer Feinde sähen und vom Marsch nach Cumae, sowie der Hoffnung auf den Schatz Abstand nähmen, vielleicht auch von dem ganzen Kriege, da ihnen doch alles vorweggenommen war. Als jener die Franken vorbeiziehen sah, beschimpfte er sie von der Mauer herab und verspottete sie, daß sie sich vergeblich anstrengten und nun das Nachsehen hätten, während die Römer den ganzen Schatz und die Abzeichen der gothischen Königsherrschaft selbst in Händen hätten, so daß, selbst wenn noch ein neuer Gothenkönig ernannt werden sollte, er nicht mehr die ehrenden Abzeichen seiner Würde führte, sondern sich mit einem einfachen Soldatenkleid und dem Aussehen eines gewöhnlichen Mannes begnügen müßte. Die Franken riefen zu ihm hinauf, schmähten ihn und nannten ihn einen Verräther an seinem Geschlecht. Auch wurden sie durch die veränderte Sachlage so schwankend gemacht, daß sie ganz ernstlich zu Rathe gingen, ob der Krieg fortzusetzen sei; doch siegte schließlich die Ansicht, nicht abzulassen, sondern den anfänglichen Plan durchzuführen.

21. Narses lernte in Ravenna die dortigen Regimenter kennen und rüstete sorgfältig. Darauf begab er sich mit dem

552 obenerwähnten Gefolge nach Ariminum. Da nämlich kurz zuvor der Warne Wakkaris gestorben war, ein ausgezeichneter Krieger, so hatte sich sein Sohn Theodebald mit seinem Gefolge von Warnen dem Kaiser zur Verfügung gestellt und war nach Ariminum gekommen, um dort mit Narses zusammenzutreffen und sammt seinen Leuten als zuverlässiger Bundesgenoß Geldgeschenke zu empfangen. Während Narses sich dort aufhielt, kamen 2000 Franken, Fußvolk und Reiterei durcheinander, die von ihren Führern auf Raub und Plünderung ausgeschickt waren, nahe an die Stadt und verwüsteten deren Äcker, nahmen das Zugvieh weg und raubten nach Herzenslust, so daß Narses selbst es mit ansehen mußte: er saß nämlich in einem hochgelegenen Gebäude, von wo er einen Rundblick auf die Ebene hatte. Weil er es nun für feige und schimpflich hielt, unter diesen Umständen nicht einzugreifen, sprengte er aus der Stadt auf einem Rosse, das sehr muthig und doch vorzüglich zu leiten war; es konnte nämlich nicht nur kunstgerecht springen und tanzen, sondern war auch auf Angriff der Feinde und Rückzug trefflich dressiert. Er hatte alle kriegstüchtigen Leute zusammengerafft und befohlen, ihm zu folgen. Sie sprangen auf die Pferde, etwa 300 an der Zahl, und ritten gerade auf die Feinde los. Bei diesem Anblick zogen sich dieselben zusammen und vergaßen ihre Beute; sie bildeten, Reiter und Fußvolk in eins, eine Phalanx, allerdings nur von geringer Tiefe — wie hätte es auch bei ihrer geringen Anzahl anders sein können — aber doch ziemlich stark durch die geschlossene Schildreihe und richtige Deckung auf den Flügeln.[1]) Als die Römer auf Pfeilschußweite herangekommen waren, hielten sie es nicht für richtig, ein Nahgefecht mit der wohlgeordneten Schaar zu beginnen, sondern sie beschossen dieselbe mit Pfeilen und Wurfspießen, um die vorderste Reihe zu erschüttern und die Front dann zu durchbrechen. Aber jene standen Schild an Schild fest und unbeweglich, ohne auf irgend einem Punkte nachzugeben, und

1) Durch die Reiter.

konnten auch die Bäume eines dichten Waldes als Deckung be- 552
nutzen; sie schleuderten nur ihre Angonen — so heißen nämlich bei ihnen die Wurfspieße.

22. Da ihnen nicht beizukommen war, so verfiel Narses, der alles sorgfältig erwog, auf eine List, wie sie die Barbaren, vornehmlich die Hunnen, anzuwenden pflegen. Er befahl nämlich seiner nächsten Umgebung, umzuwenden und schnell zurückzureiten, als ob sie sich fürchteten und flöhen, um auf diese Weise die Barbaren aus dem Dickicht auf das freie Feld zu locken. Das Übrige sei seine Sache. Sie thaten, wie ihnen befohlen, und flohen. Die Franken, durch diese Flucht getäuscht und sie für echt haltend, lösten sofort guten Muthes die Phalanx auf, kamen aus dem Walde hervor und machten sich an die Verfolgung. Auch von ihrem Fußvolk gingen die Stärksten und Schnellsten mit vor. Alle strengten sich nach Kräften an, um womöglich Narses lebendig zu fangen und so mit einem Schlage dem Kriege ein günstiges Ende zu bereiten. Ihre Reihen hatten sich vollständig gelöst, wild und unachtsam stürmten sie vorwärts, voll froher Hoffnung. Die Römer ritten gestreckten Laufes vor ihnen her und machten ihre Sache so gut, daß es fast so aussah, als ob die Flucht echt sei. Wie nun die Barbaren über das Blachfeld sich zerstreut hatten und von dem Walde weit entfernt waren, da warfen plötzlich die Römer auf ein Zeichen des Feldherrn die Pferde herum und standen durch diese Schwenkung den Feinden nun mit der Front gegenüber. Dieselben waren durch das Unerwartete der Sache so erschreckt, daß sie auf Hieb und Stich keinen Widerstand mehr leisteten und sich ihrerseits zur Flucht wandten. Die Reiter der Barbaren, welche die drohende Gefahr noch rechtzeitig bemerkt hatten, sprengten eiligst in den Wald zurück und kamen von da unangefochten in ihr Lager. Die aber zu Fuß waren, fanden einen ruhmlosen Tod, weil sie keinen Widerstand zu leisten wagten, durch den unerwarteten Umschwung wie erstarrt oder von Sinnen. Sie wurden schaarenweise nieder-

552 geſtreckt, wie eine Heerde von Schweinen oder Schafen. Da ihre beſten Leute, mehr als 900 an der Zahl, gefallen waren, ſo zogen ſich die Übrigen zurück zu ihren Führern, weil ſie ſich ohne die große Maſſe nicht mehr ſicher genug fühlten. Narſes ging wieder nach Ravenna zurück, wo er alles aufs Beſte in Stand ſetzte, und begab ſich dann nach Rom, um dort den Winter zuzubringen.

Zweites Buch.

1. Als es Frühling geworden war, sammelten sich die Schaa- 553
ren dem gegebenen Befehl gemäß (um Rom), und alle Regimenter stießen zusammen. Narses ließ sie alle Tage tüchtig exerzieren: sie mußten sich im Laufen üben, in voller Rüstung auf die Pferde springen, die Pyrrhicha, eine Art Waffentanz, ausführen. Auch ließ er häufig durch Trompetenschall alarmieren, damit sie nicht, durch die guten Tage der Winterquartiere der kriegerischen Arbeit entwöhnt, nachher im Kampfe selbst sich schlaff zeigten. Unterdessen zogen die Barbaren langsam weiter, ihren Weg mit Raub und Brand zeichnend. Ohne Rom und dessen Umgegend zu berühren, marschierten sie vorwärts, zur Rechten das Tyrrhenische, zur Linken das Jonische Meer. In der Landschaft Samnium trennten sie sich; Butilin zog mit der größeren und besseren Hälfte an der Küste des Tyrrhenischen Meeres entlang, plünderte den größten Theil von Kampanien aus und durchzog Lukanien und Bruttien, bis zur Meeresenge, die Sizilien von der Südspitze Italiens trennt. Mit der kleineren Hälfte verwüstete Leutharis Apulien und Kalabrien bis zur Stadt Hydrus, die am Gestade des adriatischen Meeres liegt, da wo das Jonische anfängt. Die wirklichen Franken gingen mit den Heiligthümern schonend und ehrerbietig um, da sie, wie ich schon erwähnte, rechtgläubig sind und dieselben kirchlichen Gebräuche wie die Römer haben. Die Alamannen aber, welche andersgläubig sind,

553 plünderten schonungslos die Kirchen und beraubten sie ihres Schmuckes. Viele heilige Gefäße und Weihwasserbecken ganz von Gold, viele Kelche und Körbe und was sonst zum Dienst bei den heiligen Sakramenten geweiht ist, nahmen sie weg und machten es zu ihrem Privateigenthum. Damit begnügten sie sich aber keineswegs, sondern sie warfen die Dächer von den Gotteshäusern und stürzten ihre Fundamente um. Alle heiligen Stätten wurden besudelt und die Felder befleckt, da überall Todte unbeerdigt liegen blieben. Aber die Strafe des Himmels blieb nicht lange aus: die einen kamen durchs Schwert, die andern durch Krankheit um, und auch nicht einer wurde seiner ursprünglichen Hoffnung froh, denn Ungerechtigkeit und Frevel gegen Gott ist immer schädlich und verderblich, am meisten aber in Kampf und Streit . . .[1]). So ging es auch damals den Barbaren, die mit Leutharis und Butilin waren.

2. Als sie das ausgeführt und eine ungeheure Masse Beute zusammengerafft hatten, war der Frühling schon vorübergegangen und die Sommerszeit herangekommen. Da wollte Leutharis, der eine der Führer, nach Hause zurückkehren, um in Ruhe seinen Raub zu genießen. Auch schickte er Boten an seinen Bruder, um diesen ebenfalls zu veranlassen, sich baldmöglichst heimwärts zu wenden, sowie dem Kriege und dessen ungewisser Zukunft Lebewohl zu sagen. Butilinus hatte aber einerseits den Gothen geschworen, mit ihnen zusammen den Krieg gegen die Römer zu führen, anderseits schmeichelten ihm diese, indem sie das Gerede herumtrugen, sie würden ihn zu ihrem König ausrufen, und daher beschloß er, zu bleiben und den Vertrag weiter durchzuführen. Deswegen blieb er und rüstete zum Kriege. Leutharis dagegen zog mit seinem Heerhaufen sogleich ab und beeilte sich sehr, um die Beute möglichst in Sicherheit zu bringen und, wenn er zu Hause angelangt wäre, seine Leute dem Bruder zurückzuschicken, damit sie ihm in dem Kampfe beistünden. Doch

1) Weitere rhetorische Ausführung dieses Gedankens.

es kam anders: er konnte weder für ſich ſeine Abſicht durchführen 553
noch ſeinem Bruder beiſtehen. Und das ging ſo zu. Als er denſelben Weg einſchlug, den er gekommen war, geſchah ihm bis zum piceniſchen Gebiet nichts Böſes. Auf dem Durchmarſch durch dasſelbe ſchlug er bei der Stadt Fanum ein Lager auf. Sofort ſchickte er, ſeiner Gewohnheit gemäß, eine Vorhut und Patrouillen aus, zuſammen in der Stärke von 3000 Mann, nicht nur um den Weg weiter aufzuklären, ſondern auch die Feinde, wenn ſie ſich ſehen ließen, zu vertreiben. Nun ſtanden Artabanes und der Hunne Uldach mit einem Heer von Römern und Hunnen in der Stadt Piſaurum zur Beobachtung der Heerſtraße. Als ſie jene Vorhut hart am Geſtade des adriatiſchen Meeres marſchieren ſahen, verließen ſie in aller Stille die Stadt, fielen in geſchloſſenen Maſſen über ſie her und tödteten viele mit den Schwertern. Andre, welche auf die Klippen am Geſtade ſich zurückgezogen hatten, ſprangen den Abhang hinunter, fielen kopfüber ins Meer und kamen in der Brandung um. Das Geſtade jener Gegend iſt nämlich nicht eben, ſondern hügelig und nicht von allen Seiten bequem zugänglich, und wenn man oben angekommen iſt, kann man nicht nach dem Meere zu leicht hinunterſteigen, ſondern es iſt dort ſchlüpfrig, zerklüftet, und die Felſen hängen über den Strand. Als auf ſolche Weiſe der größte Theil umgekommen war, wandte ſich bei dieſem Anblick der Reſt zu regelloſer Flucht und fiel mit großem Geſchrei und Wehklagen auf das Lager, als ob ihnen die Römer auf den Ferſen ſäßen. Leutharis rüſtete ſich zum Kampf und ging mit ſeinem ganzen Heer in langer und tiefer Phalanx vor. Während ſeine Leute dieſe Stellung einnahmen und im Drange der Umſtände an weiter nichts andres dachten, wurden die meiſten Gefangenen frei und benutzten die Verlegenheit ihrer Feinde: ſie liefen fort und nahmen von der Beute, was ſie faſſen konnten, in die nächſtgelegenen Kaſtelle mit.

3. Als nun Artabanes und Uldach, die ſich nicht ſtark

553 genug für eine Schlacht glaubten, ihr Heer nicht weiter vorführten, lösten die Franken ihre Phalanx, kamen wieder zu sich und ersahen nun, was für Verlust sie erlitten hatten. Um weiteren und schwereren Schlägen auszuweichen, hielten sie es für das Beste, schleunigst von Fanum aufzubrechen und den Marsch fortzusetzen. Dabei ließen sie den Weg am sandigen Gestade des adriatischen Meeres rechts liegen und zogen am Fuße des Apennin entlang. Sie gingen also geradeswegs durch die Ämilia auf das Gebiet der kottischen Alpen los. Nachdem sie nicht ohne Mühe über den Po gesetzt und nach Venetien gekommen waren, rasteten sie zu Eneta, das in ihren Händen war. Als sie sich wieder in Sicherheit fühlten, ärgerten sie sich sehr und machten aus ihrem Zorn kein Hehl, daß sie so wenig von der Beute übrig behalten und unnütz und fruchtlos so viel Strapazen durchgemacht hätten. Aber damit war ihr Unglück noch keineswegs zu Ende. Bald stellte sich eine Seuche ein und raffte sie plötzlich haufenweise hinweg. Einige von ihnen meinten, die Krankheit käme von der schlechten Luft her, in der sie leben müßten; andre klagten die Veränderung der Lebensweise an, weil sie nämlich nach häufigen Kämpfen und langen Märschen plötzlich ein bequemes und zügelloses Leben führten. Den wahren Grund und die eigentliche Ursache ihres Unglücks erkannten sie aber nicht: das war nämlich ihre Ungerechtigkeit und ihr maßloser Frevel gegen alles göttliche und menschliche Recht. Besonders deutlich zeigte es sich an dem Feldherrn, daß ihn das göttliche Strafgericht ereilte. Denn er wurde verrückt und raste ganz offenbar, wie diejenigen zu thun pflegen, die den Verstand verloren haben; häufiger Schwindel befiel ihn, und er stieß furchtbares Geheul aus. Bald vorn-, bald hintenüber fiel er zu Boden, sein Mund floß von Geifer über, gräßlich rollte und verdrehte er die Augen. Und soweit steigerte sich die Raserei des Unglücklichen, daß er schließlich seine eignen Gliedmaßen zu zerfleischen begann: mit den Zähnen faßte er seine Ärme, riß das

Fleisch herunter und verzehrte es; wie ein wildes Thier leckte er 553
seinen Geifer auf. Wie er so gegen sein eignes Fleisch wüthete und elend dahinsiechte, erlöste ihn endlich der Tod. Auch seine Gefährten starben schaarenweise, da die Seuche nicht eher nachließ, als bis alle umgekommen waren. Zum Theil erlagen sie bei gesunden Sinnen dem Fieber; einige befiel ein Schlagfluß; andere wieder Kopfweh oder Raserei. Mannigfaltig waren die Erscheinungsformen der Krankheit; immer aber endete sie tödlich. So endete der Zug des Leutharis und seines Heeres.

4. Während dies in Venetien vorging, marschierte der andre Feldherr, Butilin, nachdem er fast alle Städte und Kastelle bis zur Meeresenge von Messina ausgeplündert hatte, schnell und geradeswegs auf Kampanien und Rom, weil ihm zu Ohren gekommen war, daß Narses dort das kaiserliche Heer sammle. Er wollte keinen Verzug noch Aufschub, sondern eine Entscheidung in der Feldschlacht herbeiführen, da auch er bereits einen bedeutenden Theil seines Heeres durch Krankheit verloren hatte. Dem Sommer war nämlich bereits der Herbst gefolgt, und die Weinstöcke hingen voll Trauben, und da Narses vorsorglich alles hatte verwüsten lassen, so nahmen die Barbaren in Ermangelung andrer Nahrungsmittel die Trauben ab, zerquetschten sie mit den Fingern und sättigten sich mit Most [1]). In Folge dessen hatten sie stark an Durchfall zu leiden; einige starben daran, andre kamen auch glücklich durch. Butilin glaubte nun, um jeden Preis schlagen zu müssen, ehe das Übel alle überwältigt hätte. In Kampanien angekommen, schlug er ein Lager auf, nicht weit von Kapua, am Casilinusflusse [2]), der in dem Apennin entspringt, sich durch jene Ebene schlängelt und ins Tyrrhenische Meer ergießt. Er umgab sein Heer mit einer starken Wagenburg und vertraute im Übrigen auf die natürliche Festigkeit des Ortes: er glaubte nämlich seine rechte Flanke durch den vorbei-

1) „Den die Griechen wegen seines starken Duftes ἀνθοσμίας nennen." — 2) Volturno. —

553 strömenden Fluß gedeckt. Außerdem ließ er die Karren, von denen er eine große Menge mit sich führte, mit den Vorderrädern in einander schieben und die Hinterräder bis zu den Naben mit Erde bewerfen, so daß nur die obere Hälfte aus dem Erdreich hervorsah. Nachdem er hierdurch und mit anderem Holzwerk das Lager gehörig befestigt hatte, ließ er nur einen schmalen Weg zwischen den Bollwerken frei, um auf diesem leicht Angriff und Rückzug bewerkstelligen zu können. Damit ferner die Brücke, die über den Fluß führte, nicht unbewacht bliebe und ihm von dort kein Schaden zugefügt werde, besetzte er sie und ließ einen hölzernen Thurm aufführen, den er mit den tapfersten und bestbewaffneten seiner Leute besetzte, die aus dieser Deckung die Brücke vertheidigen und die Römer am Übergang hindern sollten. Als er all diese Maßregeln getroffen hatte, glaubte er, den Umständen nach aufs Beste gesorgt zu haben, als ob es bei ihm allein stünde, die Feindseligkeiten zu eröffnen und nicht eher ein Treffen zu liefern, als es ihm paßte. Was seinem Bruder in Venetien zugestoßen war, wußte er noch nicht; doch wunderte er sich, daß derselbe ihm nicht sein Heer der Verabredung gemäß geschickt hatte, und es stieg der Verdacht in ihm auf, daß dies sich nicht so lange verzögert haben würde, wenn ihnen nicht ein schweres Unglück zugestoßen wäre. Aber er glaubte, auch ohne jene mit den Feinden fertig zu werden, da er ihnen an Zahl immer noch überlegen war; denn von seinem Heer waren immerhin noch 30000 Mann übrig, während die Römer kaum 18000 Mann stark waren.

5. Er selbst war guten Muthes und machte alle seine Leute darauf aufmerksam, daß es sich in dem bevorstehenden Kampf um eine wichtige Entscheidung handle. „Entweder" — so sagte er — „werden wir Italien gewinnen, dessenwegen wir gekommen sind, oder es bleibt uns nur übrig, hier ruhmlos zu fallen. Natürlich, edle Genossen, ziehen wir das erstere vor, und bei uns, als tapferen Männern, steht es zu erreichen, was wir be-

gehren." So und auf ähnliche Weise feuerte Butilin seine Leute 553
beständig an. Sie waren auch ganz getrost und setzten ihre Waffen in Stand, jeder nach seinem Gutdünken. Da wurden Äxte, da die eigenthümlichen Lanzen geschliffen, die sie Angonen nennen, dort die zerschlagenen Schilde ausgebessert, und das alles ging ihnen leicht von der Hand. Denn die Bewaffnung dieses Volkes ist nur ärmlich und bedarf nicht der Hände verschiedener Handwerker, sondern wenn etwas verdorben ist, bessern die Besitzer es selbst aus. Panzer und Beinschienen kennen sie gar nicht; die meisten gehen barhaupt einher, und nur wenige setzen für die Schlacht einen Helm auf. Brust und Rücken sind nackt bis an die Hüften; von da aus gehen bis zum Knie Hosen aus Leinen oder Leder. Nur wenige sind beritten, weil sie von Alters her an den Kampf zu Fuß gewöhnt und darin geübt sind. Am Schenkel tragen sie das Schwert und an der linken Seite den Schild. Bogen, Schleuder oder andre Waffen zum Fernkampf tragen sie nicht, sondern nur zweischneidige Äxte und die Angonen, die sie mit Vorliebe benutzen. Diese Angonen sind Speere von mittlerer Größe, zum Schleudern und zum Stoß im Nahkampf gleich geeignet. Den größten Theil derselben bedeckt der eiserne Beschlag, so daß das Holz kaum am untersten Ende hervorsieht; oben an der Spitze sind an beiden Seiten einige gebogene Spitzen, in der Form von Angelhaken, nach unten gekrümmt. Im Gefecht schleudert nun der Franke einen solchen Angon. Wenn er den Menschenleib trifft, bringt natürlich die Spitze ein, und es ist für den Getroffenen ebenso wie für einen andern schwer, das Geschoß herauszuziehen, denn die Widerhaken, die im Fleisch stecken, leisten Widerstand und vermehren die Schmerzen, so daß der Feind, selbst wenn die Wunde an und für sich nicht tödlich war, doch zu Grunde gehen muß. Wenn dagegen der Schild getroffen ist, so hängt der Speer von demselben herab und bewegt sich gleichzeitig mit demselben, und das unterste Ende schleppt am Boden nach. Der Betroffene kann den Speer nicht herausziehen

553 wegen der eingedrungenen Haken und auch nicht abhauen, da das Holz durch das umgelegte Eisen geschützt ist. Sieht das der Franke, so springt er schnell darauf und tritt auf den Lanzenschaft, so daß der Schild herabgedrückt wird, die Hand des Eigenthümers nachgeben muß und Kopf wie Brust entblößt werden. Dann ist es ein Leichtes, den unbedeckten Gegner zu tödten, entweder durch einen Axthieb auf den Kopf oder durch einen Stoß mit einem zweiten Speer in die Kehle. So ist die Bewaffnung der Franken, und dergestalt rüsteten sie sich zum Kampf.

6. Als Narses hiervon Meldung erhielt, brach er sofort mit seinem ganzen Heer von Rom auf und schlug ein Lager auf nicht weit vom Feinde, so daß man ihn hören und seine Verschanzung sehen konnte. Während sich die Heere so in Sicht gegenüber lagen, wurden auf beiden Seiten eifrig Vorbereitungen getroffen, Wachen und Posten ausgesetzt, und von den Obersten sorgfältig alles besichtigt. Furcht, Hoffnung und Zweifel regten sich, und alle die unberechenbaren Gefühle, die vor einem entscheidenden Kampfe sich einzustellen pflegen, wogten hin und her. Alle Städte Italiens waren unruhig und schwankend, wem sie zufallen würden. Mittlerweile plünderten die Franken die benachbarten Dörfer und holten sich ungestraft Proviant aus denselben. Dieses mitanzusehen hielt Narses für eine Schande, und es ärgerte ihn, daß die Troßknechte der Feinde ungestraft unter seinen Augen vorbeizogen, als ob sich noch kein Feind sehen ließe. Er beschloß, das nicht länger zu dulden, sondern nachdrücklich zu verhindern. Unter den römischen Rittmeistern war ein Armenier, Charanges, ein sehr tapferer, kluger und, wenn es darauf ankam, verwegener Mann. Diesem Charanges, dessen Zelt an demjenigen Ende des Lagers stand, das den Feinden zugekehrt war, befahl Narses, die Fuhrleute anzugreifen und ihnen derart zuzusetzen, daß sie nicht mehr wagten, Futter einzufahren. Er stieg sogleich mit einigen Leuten seiner Schwadron zu Pferde, nahm die Wagen fort und tödtete die Fuhrleute.

Einen Wagen, der ganz voll recht trocknen Heus war, ließ er 553
an den Thurm heranfahren, den die Franken vor der Brücke aufgeführt hatten, wie vorher erwähnt. Als der Wagen ganz nahe heran war, warf er Feuer in das Heu, und da sofort eine mächtige Flamme emporschlug, ging der ganze Thurm, der nur aus Holz bestand, in Feuer auf. Die Besatzung, welche sich nicht zur Wehr setzen konnte und beinahe mit verbrannt wäre, zog es vor, den Platz zu räumen, bewerkstelligte mit Mühe ihren Rückzug und floh in das Lager. Die Römer aber waren der Brücke Meister. Dies Ereigniß brachte die Franken natürlich in Unruhe, und sie griffen sofort zu den Waffen. Von Zorn und Wuth schäumend, konnten sie sich nicht länger bezähmen, sondern wollten, über die Maßen frech und verwegen, nicht mehr still liegen und abwarten, sondern noch an demselben Tage eine Schlacht liefern, obgleich ihnen die alamannischen Seher geweissagt hatten, sie dürften an jenem Tage nicht schlagen, wenn sie nicht alle umkommen wollten. Meiner Ansicht nach würden sie, auch wenn am nächsten oder einem spätern Tage der Kampf stattgefunden hätte, dasselbe Schicksal gehabt haben, wie an jenem; denn die Veränderung des Tages hätte nicht genügt, um sie von der Strafe zu befreien, die sie für ihre Gottlosigkeit verdient hatten. Ob dies nun sowieso eintraf oder vielleicht die alamannischen Seher wirklich die Zukunft voraussahen — jedenfalls erschien der Menge jene Weissagung durchaus nicht eitel und nichtig. Wie es nun weiter alles verlief, will ich sogleich genau, soweit es in meinen Kräften steht, berichten.

7. Die Franken waren also von Aufregung erfaßt und hatten bereits zu den Waffen gegriffen. Auch Narses ließ die Römer unter Gewehr treten und führte sie aus dem Lager heraus in den Raum zwischen beiden Heeren, um sie dort in einer Phalanx aufzustellen. Als sich das Heer eben in Bewegung gesetzt hatte und der Feldherr bereits zu Pferde gestiegen war, wird ihm gemeldet, daß ein Heruler, und zwar kein gewöhnlicher Sol-

553 dat, ſondern ein Mann von adliger Abkunft und großem Anſehen, einen ſeiner Sklaven, der irgend etwas verbrochen haben mochte, ohne weiteres getödtet hätte. Sofort zieht er die Zügel an und bringt ſein Pferd zum Stehen. Der Mörder wird vorgeführt, weil es ein Frevel wäre, in die Schlacht zu gehen, ehe dieſer Makel abgewaſchen und geſühnt war. Da der Barbar auf Narſes' Befragen die That eingeſtand und nicht zu leugnen verſuchte, ſondern im Gegentheil noch behauptete, die Herren könnten mit ihren Sklaven machen, was ſie wollten, und den andern könnte es ebenſo gehen, wenn ſie nicht gut thäten, da er alſo keine Spur von Reue über ſeine Gewaltthat zeigte, vielmehr frech und hochmüthig ſich derſelben noch rühmte, befiehlt Narſes ſeinen Doryphoren, den Mann hinzurichten. Man ſtieß ihm ein Schwert in die Weichen, daß er ſtarb. Die Heruler waren darüber nach Barbarenart unwillig und gedachten trotzig, ſich an der Schlacht nicht zu betheiligen. Aber Narſes, der auf ſolche Weiſe die Schuld des Mordes abgewälzt hatte, dachte gering von den Herulern, trat vor das Heer und rief laut, ſo daß jeder es hören konnte, wer an dem Siege Antheil haben wolle, der ſolle ihm folgen. So ſehr vertraute er augenſcheinlich auf die Hülfe des Höchſten und ging in die Schlacht, als ob der Sieg für ihn vorherbeſtimmt wäre. Der Herulerführer Sindual hielt es für ſchimpflich und ſchmachvoll, wenn bei einem ſo gewaltigen Kampf er und ſeine Leute der Fahnenflucht geziehen werden könnten und den Schein erweckten, als fürchteten ſie ſich vor den Feinden und ſchützten als Vorwand für ihre Feigheit ihre Freundſchaft für den Hingerichteten vor. Er konnte nicht länger ruhig zuſehen und ließ dem Narſes ſagen, er möge verziehen, bis er mit den Seinen herangekommen wäre. Dieſer antwortete ihm, warten wolle er zwar nicht, aber er werde dafür Sorge tragen, daß ſie ihren Platz in der Schlachtordnung erhielten, auch wenn ſie ein wenig ſpäter kämen. Da ſetzten ſich die Heruler, wohlbewaffnet und in guter Ordnung in Bewegung.

8. Als Narses an den Ort gekommen war, wo er zu 553
schlagen gedachte, ordnete er sein Heer sofort in einer Phalanx. Auf beiden Flügeln hielt die Reiterei mit Wurfspieß und runden Schilden, Bogen und Schwert umgehängt, einige auch mit langen Lanzen. Der Feldherr selbst war am rechten Flügel, bei ihm Zandalas, sein Haushofmeister, mit demjenigen Theil des Hofgesindes, der waffenfähig war. Auf beiden Flügeln standen Valerian und Artabanes, die den Befehl hatten, sich am Rande des Walddickichts verborgen zu halten, um unerwartet auf die Feinde loszustürmen, wenn sie angriffen, und sie von zwei Seiten zu fassen. Den ganzen Raum in der Mitte nahm das Fußvolk ein. In der Front standen die Vorkämpfer, von Kopf bis zu Fuß in Eisen gehüllt, und bildeten den Schildwall, hinter ihnen die andern Reihen dicht aufgeschlossen bis zu der Queue hin; die Leichtbewaffneten und Schleuderer schwärmten dahinter umher und warteten auf die Gelegenheit, von ihren ferntragenden Geschossen Gebrauch zu machen. Mitten in der Phalanx war ein Platz für die Heruler angesetzt und noch leer, denn sie waren noch nicht eingerückt. Zwei Heruler, die dicht vorher zu den Feinden übergelaufen waren, da sie von dem späteren Entschluß Sinduals nichts wußten, trieben die Barbaren an, schleunigst die Römer anzugreifen: „Denn Ihr werdet sie in voller Unordnung und Verwirrung finden", sprachen sie, „weil das Herulerregiment in seinem Trotz sich weigert, am Kampfe theilzunehmen, und die andern durch diesen Abfall ganz bestürzt sind". In dem Wunsch, daß diese Aussage der Wahrheit entspreche, ließ sich Butilin leicht überreden und führte sein Heer vor. Alle gingen voll Kampfbegier gerade auf die Römer los, nicht ruhigen Schritts und wohlgeordnet, sondern als ob sie gar nicht schnell genug vorwärts kommen könnten, eilfertig und stürmisch, wie wenn sie im ersten Anlauf das feindliche Heer über den Haufen werfen wollten. Ihre Schlachtordnung hatte die Form eines Keils, sah also wie ein griechisches Delta (Δ) aus: da, wo sie

553 spitz zuging, waren die Schilde dachförmig eng in einander geschoben, so daß es wie ein Eberkopf aussah. Die Schenkel waren staffelförmig aus Sektionen und Zügen zusammengesetzt und sehr schräg gestellt, so daß sie allmählich bis zu großer Breite auseinandergingen und in der Mitte ein leerer Raum entstand und man die bloßen Rücken der Soldaten reihenweise sehen konnte. Sie hatten nämlich divergierende Fronten, damit sie nach beiden Seiten gegen die Feinde gewendet ständen und durch ihre Schilde gedeckt kämpfen könnten, während durch eben diese Aufstellung die Rückendeckung sich von selbst machten sollte.

9. Dem Narses, der sowohl vom Glück begünstigt war, als er auch vortrefflich seine Maßregeln zu treffen verstand, ging alles nach Wunsch. Denn als die Barbaren mit furchtbarem Feldgeschrei im ersten Anlauf mit den Römern zusammenstießen, durchbrachen sie die Mitte der Vorkämpfer und kamen an den leeren Raum, in den die Heruler noch nicht eingerückt waren; die Spitze ihres Keils durchschnitt die Reihen, ohne großen Verlust zu bringen, bis zu der Queue — einige von ihnen gingen sogar noch weiter, als ob sie das römische Lager stürmen wollten. Da bog und dehnte Narses allmählich die Flügel, so daß sie nach vorn herumgriffen [1]), und befahl den Bogenschützen zu Pferde, von beiden Seiten die Feinde im Rücken zu beschießen, und das geschah sofort ohne Schwierigkeit. Weil nämlich die Feinde zu Fuß kämpften, war es den Reitern ein Leichtes, aus der Entfernung die ausgedehnten Linien zu beschießen, die sich nach rückwärts hin nicht wehren konnten. Und es war, scheint mir, für die Reiter auf den Flügeln sehr einfach, über die dicht vor ihnen Stehenden hinweg die Reihen auf der gegenüberliegenden Seite in den Rücken zu schießen. Von allen Seiten wurden die Rücken der Franken auf diese Weise bestrichen, da die Römer vom rechten Flügel die eine innere Seite des Keils, die vom linken die andere

1) „Die Taktiker würden dies Manöver einen ἐπικάμπιος ἐμπρόσθιος nennen," wörtlich: Biegung nach vorn hinaus.

beſchoſſen. So flogen die Pfeile kreuz und quer und trafen 553
alles, was in dem Zwiſchenraum war, ohne daß die Barbaren
merkten, woher eigentlich die Geſchoſſe kamen, oder ſich dagegen
ſchützen konnten. Denn da ſie mit der Front gegen die Römer
ſtanden und nur nach dieſer einen Richtung ihre Blicke gewandt
waren, da ſie ferner mit den Schwerbewaffneten, die ihnen gegen-
überſtanden, kämpften und die Bogenſchützen zu Pferde dahinter
kaum ſehen konnten, endlich nicht in die Bruſt, ſondern in den
Rücken die Schüſſe empfingen, ſo wußten ſie gar nicht, von wo
das Verderben kam.[1]) Die meiſten hatten übrigens gar nicht
Zeit, darüber nachzudenken, weil faſt jeder Schuß tödlich war.
Denn da immer die Äußerſten fielen, wurden die bloßen Rücken
der Nächſten ſichtbar, und weil das ſehr häufig geſchah, ſchmolz
ihre Menge ſchnell dahin. Mittlerweile waren Sindual und
die Heruler eingerückt und traten denjenigen gegenüber, welche
die Mitte durchbrochen hatten und dann weiter vorgedrungen
waren. Sofort gingen ſie zum Angriff über; jene aber waren
nicht wenig beſtürzt, glaubten, in einen Hinterhalt gefallen zu
ſein, und wandten ſich zur Flucht, indem ſie die beiden Über-
läufer des Verraths beſchuldigten. Sindual und ſeine Leute
ließen jedoch nicht los, ſondern drängten nach, bis jene theils
niedergeſtreckt, theils in die Strudel des Fluſſes hinabgeworfen
waren.[2]) Als ſo die Heruler ihren Platz eingenommen hatten,
die Lücke ausgefüllt und die Phalanx geſchloſſen war, wurden
die Franken, wie in ein Netz verſtrickt, hingeſchlachtet. Ihre
Schlachtordnung war gänzlich zertrümmert, und ſie ballten ſich
zu einzelnen Knäueln zuſammen, die nicht mehr aus noch ein
wußten. Die Römer ſtreckten ſie nicht nur durch Pfeilſchüſſe
nieder, ſondern jetzt griffen auch das ſchwere Fußvolk und die
Leichtbewaffneten ein mit Spießen, Stangen und Schwertern;

1) Dieſe Beſchreibung iſt etwas unwahrſcheinlich; es iſt vielmehr anzunehmen, daß die römiſchen Reiter bereits im Rücken der feindlichen Aufſtellung waren. — 2) alſo waren die Franken über den Fluß gegangen.

553 die Reiter überflügelten sie vollends, griffen sie im Rücken an und schnitten ihnen jeden Ausweg ab. Was dem Schwerte entrann, sah sich genöthigt, auf der Verfolgung in den Fluß zu springen und ertrank. Von allen Seiten ertönte das Wehgeheul der Barbaren, die aufs Elendeste abgeschlachtet wurden. Der Anführer Butilin und sein ganzes Heer wurden vom Erdboden vertilgt, wobei auch die kaiserlichen Überläufer umkamen, und kein einziger von den Germanen sah den heimathlichen Heerd wieder, mit Ausnahme von fünf Mann, die auf irgend eine Weise dem allgemeinen Verderben entronnen waren. Wie sollte man da nicht sagen, daß sie die Strafe erlitten für ihre Missethaten und eine höhere Gewalt über sie gekommen war? Jener ganze große Haufe von Franken und Alamanen und wer sonst noch mit ihnen in den Krieg gezogen war, — alles war vernichtet, und von den Römern waren nur 80 Mann gefallen, die den ersten Stoß der Feinde hatten aushalten müssen. In dieser Schlacht kämpften mit Auszeichnung fast alle römischen Regimenter, von den verbündeten Barbaren thaten sich am meisten hervor der Gothe Aligern, denn auch dieser kämpfte mit, und der Heruleroberst Sindual, der keinem etwas nachgab. Alle aber priesen und bewunderten den Narses, der durch seine Feldherrnkunst sich so hohen Ruhm erworben hatte.

10. Ein so herrlicher, so glänzender und ganz außerordentlicher Sieg ist in den früheren Zeiten meiner Ansicht nach niemand zu Theil geworden; und wenn früher andere ein ähnliches Schicksal hatten, wie die Franken, so kann man nachweisen, daß auch sie wegen ihrer Ungerechtigkeit den Untergang fanden (so z. B. Datis, Xerxes, die Athener vor Syrakus). Nachdem die Römer ihre Todten der Sitte gemäß begraben und die Feinde ausgeplündert hatten, sammelten sie eine ungeheure Menge von Waffen. Dann zerstörten sie die Verschanzung und plünderten auch hier alles aus. Mit Beute schwer beladen, bekränzt und Siegeslieder singend, in denen sie ihren Feldherrn priesen, kehrten

sie nach Rom zurück. Das ganze Gefilde von Capua war von 553
Blut durchtränkt und der Fluß so voll Leichen, daß er über seine Ufer trat. Mir hat auch ein Mann aus jener Gegend ein Lied mitgetheilt, das am Ufer des Flusses von irgend jemand auf eine Tafel eingegraben ist und folgendermaßen lautet:

„Nur mit unendlicher Mühe der Leichen gewaltige Menge
Wälzet Volturnos Fluth bis zum Tyrrhenischen Meer;
Sie erlagen dem römischen Speer, die fränkischen Horden,
Und inmitten des Heers fiel auch der Held Butilin!
Sei mir gesegnet, o Fluß! Du hast als Zeichen des Sieges
Mit barbarischem Blut roth Deine Wogen gefärbt."

So lautet das Gedicht — ob es wirklich auf dem Steine stand, oder sonst durch mündliche Überlieferung auf mich gekommen ist — jedenfalls scheint es mir ganz gut hierher zu passen, denn es ist immerhin kein übles Denkmal der Dinge, die in dieser Schlacht sich zugetragen haben [1]).

11. Unterdessen wurde den Römern bekannt, was für ein Ende Leutharis und sein Heer genommen hätten. Das feierten Bürger und Soldaten mit Tanz und Siegesfesten, als ob ihnen gar nichts Übles mehr zustoßen könnte und sie fortan in Frieden leben könnten. Denn da die Feinde, welche in Italien eingefallen waren, überall umgekommen waren, glaubten sie, daß niemand mehr an einen Angriff denken könne. So urtheilte die Menge, welche gewöhnlich nicht sorgfältig abwägt, sondern leichtfertig sich überhebt und sich alles so zurechtlegt, wie es ihr am Besten gefällt. Narses aber, der scharf beobachtete, hielt das für Leichtsinn und Thorheit, wenn sie glaubten, aller Anstrengungen künftig überhoben zu sein und in Saus und Braus leben zu können. Es fehlte nur noch, daß sie für ihre Schilde und Helme Weinkrüge und Leiern eintauschten: für so überflüssig und höchst unnütz hielten sie alle Waffen. Der Feldherr aber schloß ganz

1) Man wird schwerlich fehlgehen, wenn man Agathias selbst, der auch sonst als Dichter thätig war, für den Verfasser dieser Verse hält.

553 richtig, daß noch weitere Kriege mit den Franken bevorstünden, und war besorgt, daß die Tapferkeit der Römer durch das schwelgerische Leben zu Grunde gerichtet würde, und wenn dann die Zeit des Kampfes wiederkäme, sie aus Feigheit sich den Kriegsgefahren entzögen. Und es wäre auch vielleicht wirklich so gekommen, wenn er nicht dadurch vorgebeugt hätte, daß er die Soldaten zusammenberief, sie in vortrefflicher Rede ermahnte und zur Besonnenheit und Tapferkeit zurückführte, so daß sie ihre allzu große Üppigkeit etwas beschnitten. [1])

12. Durch diese Rede des Narses fühlte sich das ganze Heer beschämt, und ihr zügelloses Wesen war den Soldaten leid: sie streiften ihre Nachlässigkeit und ihren Übermuth ab und kehrten zu geordnetem Leben nach althergebrachter Sitte zurück.

13. Eine Schaar von 7000 streitbaren Gothen, die an vielen Orten mit den Franken zusammen gekämpft hatten, zogen sich in das Kastell Campsae [2]) zurück, in der Erwägung, daß die Römer sie nicht aus dem Auge verlieren, sondern bald angreifen würden. Jener Platz war sehr fest und stark, da er auf der Spitze eines hohen Felsens lag, der nach allen Seiten hin abschüssig war und den Feinden keinen Zugang bot. Die Gothen, die sich dort gesammelt hatten, glaubten in Sicherheit zu sein und wollten nicht mehr angriffsweise gegen die Römer vorgehen, sondern sich darauf beschränken, jeden drohenden Angriff mit aller Macht abzuwehren. Dazu bestimmte sie ihr Anführer, Namens Ragnaris, ein Barbar, aber nicht von ihrem Stamm oder Volk: er gehörte zu den sogenannten Vittoren, einem hunnischen Stamme, und war ein äußerst tapferer und gewandter Mann und wohl im Stande, die Menge an sich zu fesseln. Dieser war der Befehlshaber der Schaar und gedachte Widerstand zu leisten, um dadurch Berühmtheit zu gewinnen. Narses brach sofort mit seinem ganzen Heer gegen sie auf, und da es nicht möglich war,

1) Die Rede ist nur eine rhetorische Ausführung der soeben angeführten Gesichtspunkte und ist deshalb fortgelassen. (Kap. 12.) — 2) Vgl. S. 321. Proc. Goth. IV, 34.

im ersten Anlauf nahe an das Kastell heranzukommen, um auf 553
dem ungünstigen Terrain eine günstige Entscheidung herbeizuführen, sah er sich zur Belagerung genöthigt und hielt nach allen Seiten strenge Wacht, daß nichts zu ihnen hineingebracht werden und sie selbst nicht mehr ungehindert aus- und eingehen konnten. Doch daraus machten sich die Barbaren nicht viel, da sie Überfluß an Lebensmitteln hatten und alle Vorräthe und ihre werthvollsten Besitzthümer in dies Kastell, weil es uneinnehmbar schien, hineingeschafft hatten. Nichts destoweniger ärgerten sie sich über die Belagerung durch die Römer und hielten es für schimpflich, sich für längere Zeit auf einen so geringen Raum eingeschlossen und beschränkt zu sehen. Daher machten sie häufig Ausfälle auf ihre Gegner, um dieselben womöglich zur Aufhebung der Belagerung zu zwingen; doch richteten sie nichts Bemerkenswerthes aus.

13. Auf diese Weise ging der Winter hin; als aber der 554
Frühling kam, glaubte Ragnaris, wegen der Sachlage mit Narses in Unterhandlungen treten zu müssen. Nach Zusicherung freien Geleits stellte er sich mit wenigen Begleitern an einem Ort zwischen dem Heer und dem Kastell ein. Dort traf er den Narses, und es begann eine lebhafte Unterhaltung. Als aber Narses bemerkte, daß Ragnaris den Mund sehr voll nahm, das große Wort führte und höhere Forderungen stellte, als ihm zukam, ja sogar mit seiner Überlegenheit prahlte, brach er sofort das Gespräch ab, erklärte einen friedlichen Ausgleich für unmöglich und ließ ihn unverrichteter Sache zu den Seinen zurückkehren. Als Ragnaris schon den Berg hinaufritt und nicht mehr weit von der Mauer entfernt war, spannt er, aus Ärger über seine fehlgeschlagenen Hoffnungen, ganz allmählich und unbemerkt seinen Bogen, wendet sich plötzlich um und schießt auf Narses. Der Pfeil verfehlte sein Ziel, flog vorbei und fiel zu Boden, ohne jemand zu verletzen. Aber die Strafe folgte der Frevelthat des Barbaren auf dem Fuße nach. Denn Narses' Doryphoren, welche

554 empört waren über die Frechheit des Mannes, schoffen auf ihn, und getroffen sank der Elende zu Boden — wie hätte es auch nach einer so schändlichen und gemeinen That anders sein können? Mit Mühe trugen ihn seine Leute in das Kastell hinein. Nach zwei Tagen starb er eines ruhmlosen Todes, den ihm seine Treulosigkeit und Verwegenheit bereitet hatte. Nach seinem Ableben glaubten die Gothen nicht mehr in der Lage zu sein, sich länger zu halten, und baten den Narses um sein Wort, daß er ihnen das Leben schenken würde. Nachdem er dies beschworen hatte, ergaben sie sich sammt der Festung. Narses blieb seinem Schwur treu und tödtete niemand; er hielt es überhaupt nicht für recht, grausam gegen die Besiegten zu verfahren. Damit sie aber nicht wieder auf Empörung sännen, schickte er sie alle nach Byzanz an den Kaiser. Während dies geschah, ging der junge Theodebald, der, wie bereits erzählt, über die Franken an der Grenze von Italien herrschte, jämmerlich an der Krankheit zu Grunde, an welcher er von Jugend auf gelitten hatte. Da das Gesetz Childebert und Chlothar, als seine nächsten Blutsverwandten, zur Erbschaft aufrief, entstand zwischen ihnen ein erbitterter Streit, der fast zum Untergang des ganzen Geschlechts geführt hätte. Childebert war nämlich schon alt und wohlbetagt, dazu schwach und krank, so daß sein Körper bereits ganz verfallen und siech war. Er hatte keine erbberechtigten Söhne, sondern nur Töchter. Chlothar hingegen stand in der Blüte seiner Kraft und Jahre — kaum daß die ersten Runzeln seine Stirn gefurcht hatten. Er besaß vier Söhne, die bereits erwachsen und voll Muth und Thatkraft waren. Nun behauptete er, sein Bruder brauche an der Erbschaft Theodebalds nicht theilzunehmen, da ja dessen Reich doch auch bald ihm und seinen Söhnen zufallen müsse. Und diese seine Hoffnung hatte ihn nicht betrogen, denn der alte Childebert verzichtete auf seinen Antheil an der Erbschaft, aus Furcht, wie mir scheint, vor der Macht des Mannes und um sich nicht seine Feindschaft zuzuziehen. Bald darauf starb

er, und Chlothar vereinigte das ganze Frankenreich.[1]) So stan- 554
den die Dinge bei den Italikern und Franken. —

(Agathias wendet sich der Geschichte des Ostens, insbesondere der Kriege mit den Persern zu.)

1) Diese Darstellung ist nicht ganz richtig: der kinderlose Childebert war bereits 534 gestorben, nachdem er seinen Neffen Theodebert an Sohnes Statt angenommen hatte. Richtig dagegen ist, daß Chlothar dessen Sohn Theodebald beerbte und damit das ganze Frankenreich wieder unter einem Szepter vereinigte. Chlothar I. stirbt 561.

Anhang I.

Johannes von Antiochia.

F. 148. Als Longinus Consul war, geschah es, daß Theoderich von Neuem auf Abfall sann und die Länder, welche an
487 Thrazien grenzen, verwüstete. Zeno stiftete gegen Odoaker das Volk der Rugier an, da er bemerkte, daß dieser mit Illus [1]) im Bündniß stand. Odoaker errang einen glänzenden Sieg, schickte überdies dem Zeno Geschenke aus der eroberten Beute, und dieser gab vor, er habe die Sache nie anders beabsichtigt und freue
488 sich über den Erfolg. Im folgenden Jahre brach Theoderich von Nova [2]) auf, schlug vor Rhegium [3]) ein Lager auf und überschwemmte die Umgegend. Zeno wollte ihn ablenken und schickte Theoderichs Schwester [4]), die am Hofe der Kaiserin (Ariadne) lebte, in sein Lager mit vielen Geschenken, damit er seine gute Gesinnung erkenne aus dem, was er freiwillig gäbe, ehe er noch um seine Freundschaft würbe. Nach Abwendung der Belagerung Theoderichs starb Anthusa, die Tochter des Illus.

491 F. 149. Theoderich und Odoaker machten einen Vertrag, miteinander über das römische Reich zu regieren, und häufig trafen sie sich, da einer beim andern aus- und einging. Noch

1) Ein Isaurier, der gegen den Kaiser Zeno eine Verschwörung angestiftet hatte; er fällt bald darauf durch Verrath. — 2) In Niedermösien, drei Meilen westlich vom heutigen Rustschuk. — 3) Station auf der Straße von Sardica nach Constantinopel, 12 Meilen von letzterem entfernt. (Itin. Hierosol. p. 570.) — 4) Prokop erwähnt eine Schwester Theoderichs, Amalafrida, später die Gemahlin des Vandalenkönigs Thrasamud, vgl. S. 9, 39.

war der zehnte Tag nicht um, da faßten, als Odoaker beim 491
Theoderich eintrat, zwei Mannen desselben seine Hände, wie Bittende zu thun pflegen. Auf dies Zeichen kamen die, welche sich in den Zimmern zu beiden Seiten der Halle verborgen hatten, mit gezückten Schwertern hervor, stutzten aber doch bei dem Anblick und wagten nicht, den ersten Streich zu thun. Da stürzte Theoderich herein und stieß dem Odoaker das Schwert am Schlüsselbein in den Leib. Der rief aus: „Wo ist Gott?", worauf jener erwiderte: „Ich thue Dir, wie Du den Meinigen gethan hast."[1]) Da aber der Stoß tödlich war, und das Schwert bis zur Hüfte den Körper des Odoaker durchdrang, soll Theoderich gesagt haben: „Nicht einmal Knochen scheint das Scheusal im Leibe gehabt zu haben." Er ließ den Leichnam hinausschaffen und an der Synagoge der Hebräer in einem steinernen Sarge begraben. Odoaker war 60 Jahre alt geworden und hatte 14 regiert. Sein Bruder[2]) fand auf der Flucht im Fichtenhain durch Pfeilschüsse den Tod. Theoderich ließ auch die Gattin Odoakers, Sunigilda, und seinen Sohn Oklan,[3]) den sein Vater zum Caesar erhoben hatte, festnehmen, schickte jenen nach Gallien in die Verbannung und ließ ihn umbringen, als er sich heimlich von dort nach Italien zurückbegeben hatte; die Frau ließ er im Gefängniß Hungers sterben. —

1) Auf welches Ereigniß Th. hier anspielt, wissen wir nicht; auch Ennodius p. 298 gibt an, daß die erste Ursache des Zwistes zwischen Theoderich und Odoaker darin lag, daß dieser „Verwandte" des Gothenkönigs umgebracht hatte. — 2) Wahrscheinlich Onulf. — 3) Wohl verschrieben aus Thelan, Acc. von Thelas oder Thela.

Anhang II.

Anonymus Valeſianus. (2. Theil.) [1])

476 VIII. 37. Auguſtulus, der vor ſeiner Thronbeſteigung Romulus von ſeinen Eltern gerufen worden war, wurde von ſeinem Vater, dem Patricius Oreſtes, zum Kaiſer gemacht. Odoaker aber überfiel mit dem Volke der Scyren den Patricius Oreſtes in Placentia [2]) und tödtete ihn und dann ſeinen Bruder Paulus im Fichtenwalde am Hafen von Ravenna. Er nahm dieſe Stadt und ſetzte den Auguſtulus ab, hatte aber Mitleid mit ſeiner Jugend und Schönheit und ſchenkte ihm das Leben nebſt einer Rente von 6000 Goldſtücken. Seinen Wohnſitz wies er ihm in Kampanien an, wo er unbehelligt mit den Seinigen lebte. Sein Vater Oreſtes, aus Pannonien, hatte ſich an Attila angeſchloſſen, als dieſer nach Italien kam, war deſſen Notar geworden, hatte dann weiter Karriere gemacht und es endlich bis zum Patriciat gebracht.

4—491 IX. (39. Zeno, der durch ſeinen Sohn Leo, den er von der Ariadne, der Tochter Leos, hatte, zum Kaiſer gemacht worden war, regierte mit dieſem zuſammen nur ein Jahr und behielt [nach deſſen Tode] die Herrſchaft, die er ihm zu verdanken hatte. Nach dem einen Jahr gemeinſamer Herrſchaft regierte er noch vierzehn, Iſauriens beſter Sohn, der wohl würdig war, eine Kaiſerstochter zur Gattin zu bekommen, ein erprobter Feldherr.)

476 42. (Zeno ruft zum Kampf gegen Baſiliscus, der ihm den

1) Vgl. die Vorrede. — 2) Placenza.

Thron streitig macht, Theoderich, Walamers Sohn, auf, der zu Nova [1]) seit 475 residierte).

X. 45. Odoaker, dessen wir schon Erwähnung gethan, machte sich nach Absetzung des Augustulus zum König und behauptete die Herrschaft 13 Jahre lang.[2]) Sein Vater hieß Aedico. In dem „Leben des heiligen Severin" findet sich folgende Geschichte, wie ihn dieser pannonische Mönch ermahnt und ihm die Königskrone prophezeit hat. 46. Sie lautet also: „Einige Barbaren kamen zu ihm, die auf dem Wege nach Italien waren, um ihn zu schauen und seinen Segen zu erflehen, unter ihnen Odoaker, der spätere König von Italien, damals ein Jüngling von hohem Wuchs in ärmlichen Kleidern. Der mußte sein Haupt beugen, da er mit dem Scheitel die niedrige Thür der Klause berührte, und vernahm von dem Manne Gottes, daß er zu Großem berufen sei. Denn dieser sprach zu ihm, als er ihm den Segen gab: „Geh nach Italien, geh, der Du jetzt mit ärmlichen Fellen Deine Blöße deckst, bald aber so viel haben wirst, daß Du andern reichlich geben kannst". — 47. Wie der Knecht Gottes geweissagt hatte, betrat er bald den Boden Italiens und wurde König. Als er solches war, erinnerte er sich an das, was ihm der heilige Mann geweissagt hatte, schrieb ihm einen freundschaftlichen Brief und bat ihn, einen Wunsch auszusprechen: er werde ihn gern erfüllen. Der Mann Gottes, durch solche Bitten gedrängt, heischte die Freilassung des Ambrosius, eines Verbannten, die ihm Odoaker gern gewährte. 48. Odoaker führte 482
Krieg gegen die Rugier, besiegte und vernichtete sie gänzlich in einem zweiten Feldzuge. Er war ein Mann von guter Ge- 487
sinnung und begünstigte die Sekte der Arianer. Einst rühmten nun mehrere angesehene Leute besagten König in Gegenwart des heiligen Mannes [3]) mit Worten weltlicher Schmeichelei, und da fragte er, welchen König sie denn mit solchen Lobeserhebungen priesen. Sie sagten: „Den Odoaker". Er aber sprach: „Es

1) s. S. 372, A. 2. — 2) Die Zahlen sind nicht ganz genau. — 3) D. h. Severinus.

wird dauern zwischen 13 und 14 Jahr", womit er augenscheinlich sein Regiment meinte.

XI. 49. Zeno überhäufte den Theoderich mit Wohlthaten,
178. 479. machte ihn zum Patricius und Consul, gab ihm viel Geschenke und sandte ihn nach Italien. Theoderich machte mit dem Kaiser für den Fall der Besiegung Odoakers ab, er solle an dessen
488 Statt, bis er käme, die Herrschaft führen. So überfiel der Patricius Theoderich mit dem Gothenvolk von Nova aus Italien im Auftrage des Kaisers des Ostens, Zeno, um es unter dessen
489 Botmäßigkeit zu bringen. 50. Ihm trat Odoaker am Isonzofluß entgegen, wurde in einer Feldschlacht besiegt und floh. Er zog sich auf Verona zurück und verschanzte sich auf dem Campus minor bei Verona am 27. September. Auch hierhin folgte ihm Theoderich, es kam zur Schlacht, in der viel Volks von beiden Heeren fiel; Odoaker ward geschlagen und gelangte auf der Flucht am 30. September nach Ravenna. 51. Theoderich der Patricius nahm eine Stellung bei Mailand, und es ergab sich ihm der größte Theil des Heeres des Odoaker, unter ihnen der Heermeister [1]) Tufa, dem Odoaker und seine Edelinge erst am 1. April diese Würde verliehen hatten. Diesen Heermeister Tufa schickte Theoderich gegen Odoaker nach Ravenna. 52. Tufa ging bis Faventia [2]), wo er dem Odoaker entgegentrat mit dem Heer, das ihm anvertraut war. Odoaker begab sich von Ravenna nach Faventia, und Tufa übergab dem Odoaker die Grafen des Patricius Theoderich, die in Eisen gelegt nach Ravenna gebracht wurden. 53. Als Faustus und Longinus Consuln waren, ging der König Odoaker aus Cremona nach Mailand. Damals kamen die Westgothen dem Theoderich zu Hülfe, und es geschah eine Schlacht am Addafluß, in der von beiden Heeren viel Volk umkam, und auch der Oberst der Leib-
490 garde [3]), Pierius, fiel am 11. August. Odoaker floh nach Ra-

1) Magister militum. — 2) Faënza in der Emilia. — 3) Comes domesticorum. —

venna, wohin ihm Theoderich folgte, der in dem Fichtenhain ein Lager aufschlug. Er belagerte den eingeschlossenen Odoaker drei Jahre lang und kam der Scheffel Weizen bis auf 6 Goldstücke. Auch schickte er den Faustus, das Haupt des Senats, zum Kaiser Zeno, in der Hoffnung, den Purpur von ihm zu erlangen.

54. Als Olybrius zum 5. Male Consul war, versuchte 491
Odoaker, bei Nacht aus Ravenna den Patricius Theoderich im Fichtenhain zu überfallen, und es kam viel Volks um von beiden Heeren: doch Odoakers Heermeister Levila ward auf der Flucht am Flusse Bedens [1]) erschlagen, und Odoaker mußte wieder nach Ravenna hinein sich flüchten. Das geschah am 15. Juli. Da sah sich Odoaker zur Übergabe gezwungen und stellte seinen Sohn Thelane als Geisel, wofür ihm die Erhaltung seines Lebens zugesichert wurde. 55. Theoderich zog in Ravenna ein. Nach einigen Tagen begab es sich, daß Odoaker ihm nach dem Leben trachtete; doch entdeckte man seinen Anschlag und kam ihm zuvor. Theoderich stieß ihm im [Palast] Lauretum mit eigner Hand das Schwert durch und durch.[2]) 56. Alle seine Soldaten wurden auf Befehl des Theoderich an demselben Tage niedergemacht, wo man sie gerade fand, nebst seiner ganzen Sippe. — In demselben Jahre starb zu Konstantinopel der Kaiser Zeno. Ihm folgte auf dem Throne Anastasius. 491—1

XII. 57. Theoderich hatte an Zeno den Faustus Niger als Gesanden geschickt. Da er nun den Tod jenes erfuhr, und ehe die Gesandtschaft zurückkam, Ravenna genommen und Odoaker getödtet hatte, so riefen die Gothen ihn zum König aus, ohne die Bestätigung des neuen Kaisers abzuwarten.

58. Theoderich war ein tapferer Mann, im Kriege wohl erfahren. Sein Vater war der Gothenkönig Walamir, der ihn aber außer der Ehe gezeugt hatte, seine Mutter hieß mit gothi- 454
schem Namen Erериliva; als sie zum katholischen Glauben sich

1) Bedese. — 2) Vgl. S. 373.

gierung die vier Buchstaben seiner Unterschrift [1]), wie sie für die Edikte nöthig war, durchaus nicht erlernen konnte. Daher ließ er sich eine goldne Schablone anfertigen, welche die vier Buchstaben enthielt. Wenn er nun unterschreiben wollte, legte er die Schablone aufs Papier und zog mit der Feder die Schriftzüge nach, so daß dann seine Unterschrift zu Stande kam.

80. Theoderich gab das Konsulat dem Eutharich und hielt Triumphzüge in Rom und Ravenna. Dieser Eutharich war ein harter Mann und ein Feind des katholischen Glaubens. 81. Als darauf Theoderich sich in Verona aufhielt aus Besorgniß vor einem feindlichen Einfall, entstand ein Streit zwischen den Christen und Juden der Stadt Ravenna. Die Juden hatten sich nicht taufen lassen wollen und öfters geweihtes Brot, um die Christen zu verhöhnen, in das Wasser des Flusses geworfen. Das Volk gerieth in Wuth, stürmte, ohne sich um den König oder Eutharich oder Petrus, der damals Bischof war, zu kümmern, die Synagogen und steckte sie in Brand. 82. Die Juden eilten nach Verona, wo der König residierte, und wandten sich an den Hofmarschall [2]) Triwane, der, selbst ein Ketzer, den Juden freundlich gesinnt war und die Sache dem König in einem, den Christen ungünstigen Lichte vorstellte. Der befahl sofort, wegen der böswilligen Brandstiftung sollte die ganze römische Bevölkerung von Ravenna die Synagogen, die verbrannt waren, auf eigne Kosten wieder aufbauen; wer aber nicht zahlen könnte, der sollte unter Heroldsruf auf dem Markte gestäupt werden. Solchen Befehl erhielt Eutharich und gab den Bescheid weiter an Cilliga und den Bischof Petrus. Es wurde denn auch demgemäß verfahren. 83. Seit der Zeit hatte der Teufel Mittel und Wege gefunden, um einen Mann, der den Staat weise regierte, ohne daß jemand sich beschweren konnte, zu berücken. Denn der König ließ das Bethaus des heiligen Stephanus am Brunnen der Vorstadt von Verona sammt dem Altar niederreißen. Auch durfte kein Römer mehr

1) Vermuthlich das Wort legi. — 2) Praepositus cubiculi.

Waffen tragen außer einem kleinen Messerchen. 84. Ein armes gothisches Weib bekam unter einer Säulenhalle nicht weit vom Palast zu Ravenna die Wehen und gebar vier Drachen: zwei davon sah das Volk von Westen nach Osten durch die Wolken fliegen und dann ins Meer stürzen. Die beiden andern, welche man wegschaffte, hatten nur einen Kopf. Ein Stern mit feurigem Schweif erschien, ein sogenannter Komet, und glänzte 15 Tage am Firmament. Auch geschahen häufige Erdbeben. 85. Bald 524
fand der König auch Gelegenheit, die Römer seinen Grimm empfinden zu lassen. Cyprian, damals Referendar, später Comes sacrarum et magister, denunzierte aus Mißgunst den Patricius Albinus, er habe in hochverrätherischer Korrespondenz mit dem Kaiser Justin gestanden. Albin wurde zur Verantwortung ge- 518—527
zogen und leugnete. Auch der Patricius Boëthius, damals Magister officiorum, sagte dem König ins Gesicht: „Falsch ist die Beschuldigung des Cyprian; wenn Albin etwas gethan hat, so bin ich und ist der ganze Senat seine Mitschuldigen; es ist nicht wahr, o König!" 86. Cyprian besann sich erst, dann führte er nicht nur gegen Albin, sondern auch gegen dessen Vertheidiger Boëthius falsche Zeugen vor. Der König traute den Römern böse Absichten zu und suchte nach einem Grunde, sie umzubringen, er glaubte den falschen Zeugen mehr als den Senatoren. 87. Albinus und Boethius wurden ins Gefängniß ad Baptisterium ecclesiae gesetzt. Der König berief den Präfekten von Ticinum, Eusebius, und der sprach das Urtheil über Boëthius, ohne ihn anzuhören. Der König sandte bald nachher nach dem Calventianischen Gute [1]), wo er in Gewahrsam gehalten wurde, und ließ ihn tödten. Man legte ihm einen Strick um den Kopf und preßte ihn zusammen, bis die Augen aus ihren Höhlen traten, und erschlug ihn nach den furchtbarsten Folterqualen endlich mit einer Keule.

88. Der König begab sich nach Ravenna zurück, handelte

1) In der Nähe von Mailand.

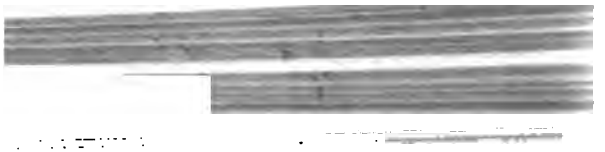
aber ferner nicht als ein Freund Gottes, sondern ein Feind seines Gebotes, uneingedenk der Wohlthaten und Gnade, die er empfangen, allein vertrauend auf die Stärke seines Armes. Um den Kaiser Justin zu schrecken, ließ er Johannes, der damals auf dem päpstlichen Stuhle saß, holen und sprach zu ihm: „Geh nach Konstantinopel zum Kaiser Justin und sage ihm unter andern, er solle die sogenannten rekonziliierten Ketzer ja nicht in den Schooß der katholischen Kirche aufnehmen.“ 89. Ihm antwortete der Papst Johannes also: „Was Du thun willst, o König, thue bald. Siehe, hier stehe ich vor Deinem Angesicht. Ich verspreche Dir, daß ich das nicht thun und jenem nicht sagen werde. Aber wenn in andrer Beziehung Du mir etwas auftragen willst, so werde ich es unter Gottes gnädigem Beistande von ihm erlangen.“ 90. Da ward der König zornig, ließ ein Schiff segelfertig machen, setzte den Johannes mit andern Bischöfen, Ecclesius von Ravenna, Eusebius von Fanum, Sabinus von Kampanien, noch zwei andre und die Senatoren Theodorus, Importunus und zwei Namens Agapitus darauf. Aber Gott, der seine treuen Diener nicht verläßt, führte sie glücklich über das Meer. 91. Der Kaiser Justinus begrüßte den Papst, als ob es der heilige Petrus selbst wäre. Die Botschaft wurde ausgerichtet, und der Kaiser versprach, alles thun zu wollen, nur die Rekonziliierten, die den katholischen Glauben angenommen hätten, könne er den Arianern keineswegs wieder ausliefern.

92. Während dies geschah, wurde das Haupt des Senats, Symmachus, dessen Tochter Boëthius zur Gattin gehabt hatte, von Rom nach Ravenna gebracht. Der König fürchtete, der Schmerz um den verlornen Schwiegersohn werde ihn zu Schritten gegen seine Herrschaft veranlassen, und ließ ihn wegen Hochverraths tödten.

93. Der Papst Johannes kam von Justin zurück, wurde zuerst von Theoderich hinterlistiger Weise freundlich empfangen, bald aber ließ ihn der König seine Ungnade fühlen, und er starb

ıch wenigen Tagen. Wie das Volk nun ſeinem Leichnam das
eleit gab, fiel plötzlich ein Beſeſſener mitten im Volksgewühl
n; als aber die Bahre, auf welcher der Körper lag, an den
enſchen kam, ſprang er geſund auf und ſchritt dem Leichenzuge
ran. Das Volk und die Senatoren ſahen das und fingen an,
n ſeinem Kleide Stücke als Reliquien zu nehmen. Die ent=
ckte Menge begleitetete den Leichnam bis vor die Stadt. 526
1. Der Scholaſticus Symmachus, ein Jude, erließ im Namen
ines tyranniſchen Königs ein Edikt, am 4. Tage der Woche
n 26. Auguſt, in der 4. Indiction, unter dem Conſulat des
lybrius, daß am nächſten Sonntag die Arianer die katholiſchen
rchen in Beſitz nehmen ſollten. Aber der, welcher nicht duldet,
ß ſeine getreuen Diener von fremden Eindringlingen unter=
ückt werden, ließ über Theoderich dasſelbe Gericht ergehen,
e über Arius, den Stifter ſeiner Religion: er erkrankte an der
uhr, und die Entleerungen waren ſo ſtark, daß er nach drei
ıgen, gerade an dem Tage, wo er ſich gefreut hatte, ſeine
ınd auf die Kirchen zu legen, Leben und Krone verlor.

96. Bevor er ſeinen Geiſt aufgab, ſetzte er ſeinen Enkel
halarich zum Nachfolger ein. Bei ſeinen Lebzeiten hatte er
) ein Denkmal aus Quaderſteinen erbaut, ein Werk von wun=
rbarer Größe, und einen ungeheuren Block ſuchen laſſen, um
mit das Werk zu krönen.



Namenverzeichniß.

(Anstatt der griechischen Namenformen sind im Text die allgemein gebräuchlichen gesetzt; wo erhebliche Abweichung vorhanden, ist die griechische Form hinzugefügt.)

Abigis 106.
Achaja 295.
Acherontis 231. 236. 321.
Adda 376.
Adrianopel 268.
Adriatisches Meer (Ἰόνιος κόλπος) 4 f. 14. 24. 112. 213. 215. 229. 241. 246. 265 f. 285. 297. 320. 322. 353—56.
Ädico 375.
Ägypten 296.
Ämilia 131—137. 165. 180. 199. 204. 338. 341—43. 356.
Äneas 284.
Äolische Inseln 204.
Ätna 322.
Ätolien 71.
Afrika (Λιβύη) 3. 16. 22. 37. 102. 105. 172. 187. 252. 263. 271. 293.
Agapitus 384.
Aischman 47.
Akarnanien 71.
Alamannen 37. 330—67.
Alanen 3.
Alarich (I.) 3. 40. 127.
Alarich (II.) 39—41. 379.
Albanien 19.
Albanum (in Latium) 95. 105.
Albanum (in Picenum) 105.
Albes 60—62.
Albilas 112. 134 f.
Albinus 383.
Alexander (Senator) 10. 12—21.
Alexander (römischer Oberst) 97.
Alexander (Logothet) 173. 177—180. 184.
Algidum 228. 230.
Aligern 321. 335—38. 348 f. 366.
Alpen 158.
Alueth 119. 139.
Amalafrid 294.
Amalafrida (=frigda) 9. 39. 294. 372. 380.
Amalarich 41—43.
Amalasuntha 7—16. 37. 72. 194. 263.
Ambrosius 375.
Ameloberga 39. 381.

Anaſtaſius (römiſcher Kaiſer) 120. 122. 227. 377. 380 f.
Anchiſes 285.
Anchiſus 285.
Ancona (Ἀγκών) 112 f. 117—19. 146. 246. 285 f. 289.
Angeln (Ἄγγιλοι) 275—78.
Angoſlaba 379.
Anten 76. 206 f. 227—29. 265.
Anthuſa 372.
Antiochus (Syrer) 26.
Antiochus (Römer) 346.
Antium 76.
Antonina 16. 53. 56. 95 f. 103. 105. 217—20. 244. 247.
Anzalas 310.
Aordus 125. 251 f.
Apennin 304. 338. 356 f.
Appiſche Straße 45. 73. 92. 94 ff.
Apri 299.
Apulien 185. 215 f. 353.
Apulier 46.
Aquilinus 98.
Aratius (römiſcher Oberſt) 300.
Aratius (Bruder des Narſes) 127. 134. 155. 164. 205. 251.
Arborycher 37 f.
Arelate 248.
Arevagni 379.
Ariadne (römiſche Kaiſerin) 372. 374.
Arianer 375. 385.
Ariminum 110—16. 126 ff. 131—35. 200. 260. 302 ff. 350 ff.
Arimuth 300.
Armenier 151. 155. 178. 186. 205. 239 ff. 247. 310. 360.
Arſaces 247.
Artabanes 247. 262. 265 f. 289. 295. 338. 343—46. 355 f. 363—66.
Artabazes 178 ff. 182.
Artaſeires 204.
Artaſines 90.
Aruf 239 f.
Aruth 296. 349.
Arzes 91 f.
Asbad 296. 314.
Asculum 203.
Aſinariſches Thor 45. 220—22.
Aſinarius 21. 48.
Aſinius Quadratus 333.
Aſiſium 203.
Asklepiodot 27. 34.
Aſtica 268.
Atalarich 7—14. 21. 43. 45. 72. 225. 263. 282. 385.
Athanaſius (Byzantiner) 20 f. 23. 141. 291.
Athanaſius (Praefectus Praetorio) 164.
Athener 366.
Athenodor 83.
Attila 3. 374.
Auduin 250—54. 263. 272—74. 294. 296. 298. 300 f.
Auguſtulus (Romulus) 3 f. 101. 374 f.
Auguſtus (römiſcher Kaiſer) 37.
Aulon 14.
Aureliſches Thor 57. 64—66. 80.
Auſilas 306.
Auximum 110. 112. 117 f. 126 f. 130 f. 134 f. 141—57. 199—201. 289.
Avaren 330.

Barbation 204. 242.
Baſiliscus 374 f.
Baſilius (Patrizier) 222.
Baſilius (Patrizier) 380.

Bedens 377.
Beliſar 15—36. 44—119. 125—172. 178. 187. 195—208. 211. 214—20. 228—36. 240—47. 252—55. 260. 275. 281. 285. 294.
Beliſariſches Thor 53.
Benevent 185. 236.
Bergamum 117.
Beſſas 16. 31 ff. 47—50. 55. 58. 68. 78. 87. 164 ff. 177. 183 f. 204—23. 319.
Beſſer 151.
Bledas 183.
Bliſchanes 178.
Boëthius 6 f. 224. 383 f.
Böotien 295.
Bolſenerſee 14.
Bonus 196. 347.
Britannien 102. 123. 275—81.
Britten 275—81.
Brundiſium 213 ff. 240.
Bruttien 25. 185. 215 f. 242. 353.
Buchas 90 ff.
Bulgubu 119.
Burcentius 151—53.
Burgunden (*Βουργουζίωνες*) 39. 42. 116 f. 137 f. 159. 329 f. 379.
Burnum 48.
Buſta Gallorum 304.
Butilin 333—54.
Buzes 251. 262.
Byzanz 3 f. 8—15. 18 f. 89. 94. 96. 98. 105. 111. 119. 125. 139. 141. 163 f. 141. 163 f. 168—73. 178. 186 f. 201—203. 206. 209 ff. 227. 244 f. 249—53. 255. 258. 261. 263. 268. 276. 281. 283. 289. 292. 294. 296. 299. 320. 330. 370. 377. 380. 384.

C. ſ. a. unter K.

Caeſena (*Καισήνα*) 4. 112. 133 f. 165. 185. 349.
Calaris 293.
Calventianum 383.
Camillus 304.
Campſae 368 ff.
Canuſium 215.
Caprae 314—16.
Carcaſſo 40—43.
Caſilinus (Vulturnus) 357—67.
Catana 17. 266.
Catellus 197.
Ceneta 356.
Centumcellae 105. 205. 256—264. 323. 337 f.
Cephalenia 187. 265.
Cethegus (*Κέθηγος, Γόθιγος*) 205. 253.
Cervarium 216.
Cerventinus 75. 138.
Chalazar 244—46.
Chanaranges 247. 296.
Charanges 360 f.
Charybdis 284.
Chilbudius 206.
Chilbebert (*Ἰλδίβερος*) 44. 329—32. 370 f.
Chinialus 274.
Chlodomer 329 f.
Chlodwig (I.) 329.
Chlothar (*Κλοαδάριος*) (I.) 44. 329—32. 370 f.
Chorſoman 47.
Chorſomantis 89.
Chosroës 140 f. 296.
Circäiſches Vorgebirge 35.
Claſſes 164. 348.
Claudian 255.
Clementinus 238.

Clusium 112. 117.
Comum 117.
Cottische Alpen 160. 290. 356.
Cremona 376.
Cumae (*Κύμη*) 45. 185. 321. 326. 334–38. 348 f.
Cyprian (röm. Oberst) 68. 141. 146 f. 156. 183–86. 203. 230. 236. 317.
Cyprian (Referendarius) 383.

Dagisthäus 296. 309–19.
Dalmatien 16 f. 21. 24 f. 48 f. 138. 157. 160. 205. 249. 265. 267. 290. 299.
Damian 106. 113. 316.
Danen 123–25.
Datis 366.
Datius 106 f.
Dazien 248–51.
Decemnovius 35.
Decius 222.
Demetrius (Bischof von Philippi) 10. 12.
Demetrius (Oberst) 16. 141.
Demetrius (Prokurator v. Neapel) 187 f.
Demetrius (Heermeister) 186–89.
Deopheron 244–46.
Dertona 142.
Diogenes 77. 97 f. 108. 255–60. 264.
Dodona 285.
Domnentiolus 262.
Domnicus 161–64.
Donau (*Ἴστρος*) 119–23. 152. 206 f. 249 f. 263 f. 267. 271. 274 f. 293 f. 347.
Don (*Τάναϊς*) 274.
Drakon 322 f.

Ebrimuth 25.
Eccleſius 384.
Elemund 300.
Elpidius 6.
Ennes 16. 31 f. 81. 85. 116 f.
Epheſus 10.
Epidamnus 9 f. 24. 205. 213. 249. 345.
Epidaurus 24.
Epirus 186.
Erarich 175–77.
Ereriliva 377 f.
Eridanus ſ. Po.
Etrurien ſ. Tuscien.
Etrusker 283.
Europa 37.
Euſebia ſ. Ereriliva,
Euſebius (Präfekt von Ticinum) 383.
Euſebius (Biſchof v. Fanum) 384.
Euthalius 89–91.
Eutharich 382.

Faeſulae 141. 146 f. 150. 155 f.
Fanum 200. 236. 355 f. 384.
Fauſtus Niger 376 f.
Faventia 180. 344 ff. 376.
Fidelius 45. 62.
Firmum 126. 134. 203.
Flaminiſche Straße 303.
Flaminiſches Thor 45. 56 ff. 66. 97 f. 113.
Florenz 183. 186. 337 f.
Foederati 16.
Forum Cornelii 134.
Forum Pacis 282 f.
Franken (*Φράγγοι, Γερμανοί*) 36–44. 116. 139. 147–51. 158. 248 f. 275–78. 280. 290–92. 297 f. 316. 320–23. 328–71.

Frankenkönige 16 f. 44. 157—59. 258.
Frebegern 348.
Frieſen (*Φρίσσωνες*) 275.

Gallien 36—44. 57. 116. 148. 248. 275. 328. 373.
Gallier 304.
Garganus 229.
Ganten 124.
Geiſerich (*Γιζέριχος*) 170.
Gelimer 15. 18. 82. 170. 252. 275.
Genua (*Ἰαννούα*) 116. 197.
Georgius 83.
Gepiden (*Γήπαιδες*) 11. 35. 121 f. 174. 248—54. 272—74. 293—96. 300 f. 314. 330.
Germanen ſ. Franken.
Germanus 203. 247. 261—65. 281. 294. 296.
Gibimer 112.
Giblas 285—89.
Gilakius 239 f.
Giſelich 41.
Goar 299 f.
Gontharis 95.
Gothen (*Γότθοι*) = Oſtgothen.
Gothenfürſten 10. 23. 161. 170. 193. 234.
Gothigus ſ. Cethegus.
Gratiana 11.
Griechen 226.
Griechenland 71. 74. 284 f. 295.
Grippas 21. 24 f.
Gubilas 245 f.
Gundobald (Gundebaudus) 379.
Gundulf ſ. Indulf.

Hadriansgrab 64—66. 257 f. 318 f. 381.
Hannibal 229.
Hebräer 27 f. ſ. a. Juden.
Hermegiſklus 276 f.
Hermenefrid 39. 42. 294. 381.
Herodian 16. 45. 127. 170. 186—89. 203. 226. 230. 321.
Heruler (*Ἔρουλοι*) 95. 119—25. 139. 174. 205 f. 240 f. 249—252. 262. 296 f. 303. 309. 318. 337 f. 341—46. 349. 361—66.
Himerius 260—62.
Hunnen (*Οὖννοι, Μασσαγέται*) 10 f. 16. 34. 47. 76. 79. 87—91. 95 f. 119. 186. 199. 202. 207. 230. 244. 269—75. 283. 296. 299.
Hydrus (*Δρυοῦς*) 96. 195 f. 213 f. 229. 231. 240. 244 f. 321. 353.
Hypatius (Biſchof von Epheſus) 10. 12.

Iberien 181. 242.
Jeruſalem (*Ἱεροσόλυμα*) 41.
Ilaüf 254 f.
Ildibad 166—69. 172—76. 181. J.s Kinder 170.
Ildiger 105. 108. 112 f. 127. 129. 159 f. 170.
Ildigiſal ſ. Ildisgus.
Ildisgus 253 f. 298—301.
Ilion 285.
Illus 372.
Illyrien 16. 24. 119. 123. 195. 202. 244. 248 f. 252. 261—64. 274. 293 f. 296. 298. 300. 345.
Illyrier 199.
Importunus 384.
Indulf 285—89. 326.
Inocentius 16. 51. 207 f.
Johannes (Vitalians Schweſterſohn) 96 f. 103. 105. 109—116.

126—34. 137. 141 f. 146. 149 f. 156. 160 f. 164. 166. 177. 183—86. 194. 196. 201—205. 213—16. 227 ff. 231. 236—42. 245 f. 251. 262. 265. 267. 281—83. 285—89. 296. 298. 309—14. 318. 321—26. 338. 343—46.
Johannes (*Φαγᾶς*, der Freſſer) 41 f. 206. 296. 309—14.
Johannes (Heermeiſter v. Afrika) 293.
Johannes (Papſt) 384 f.
Joniſches Meer 353.
Irland (*Βρεττανία*) 275.
Iſaak 205. 213. 217—20.
Iſaurier 16. 29 ff. 81. 83. 96. 103 ff. 111—17. 154 f. 185—91. 197. 220—23. 256 ff. 374.
Island (*Θούλη*) 275. ſ. a. Thule.
Iſonzo 376.
Iſtrien 264.
Italien 3 f. 12. 17. 20 f. 47. 70. 101. 147—51. 157 ff. 163. 172 f. 176 f. 180. 187. 193. 202. 204. 252 f. 263. 265. 267. 289 f. 295. 321. 326. 334. 348. 358. 360. 375 f. 378. 381.
Italiker 3—7. 10. 15. 20. 35. 61. 164. 169. 173. 181. 186. 189. 193. 202. 215. 247. 253. 297.
Juden 28 f. 33 f. 41. 382.
Juſtin (Kaiſer) 383 f.
Juſtin (Sohn des Germanus) 247. 263. 294.
Juſtin (römiſcher Oberſt) 119. 130. 134. 137. 141. 146 f. 183. 186, 205. 301 f.
Juſtinian (Kaiſer) 8—31. 35. 44 ff. 50. 54. 60. 62. 70 ff. 102. 104. 106. 122. 125 f. 130 ff. 134. 137. 139 ff. 150. 161—70. 173 f. 177. 180 f. 186 ff. 190. 194 f. 198. 201—205. 207. 215. 226 f. 240 f. 247—53. 255 f. 259—69. 274 ff. 281 ff. 286. 289—301. 307 f. 316. 319 f. 325 f. 331. 333. 346 f. 350. 370.
Juſtinian (Sohn des Germanus) 263. 265. 267. 294.

Kabades (Perſerkönig) 296.
Kabades (Enkel des Vorhergehenden) 296.
Kaballarius 177.
Kalabrien 97. 146. 185. 192. 195. 213—15. 231. 241. 265 f. 353.
Kalabrier 46. 231.
Kalypſo 284.
Kampanien 11. 25. 45. 51. 71. 73. 94. 96 f. 102. 185. 195. 229. 231. 237. 259. 320 ff. 353. 357.
Kappadozier 83.
Kapua 215 f. 237. 357. 367.
Karthago (*Καρχηδών*) 293.
Katana 17. 266.
Kaukaſus 270.
Kephalonia 187. 265.
Kerkyra 284.
Kilikier 257.
Kimmerier = Hunnen 270.
Kokas 310.
Konon 96 f. 112. 117—19. 185—91. 211. 222 f. 229. 241. 246.
Konſtantian 24 f. 47. 166. 176—80. 186. 193. 251. 268.
Konſtantin (Thrazier) 16. 47 ff. 58. 64—66. 87 f. 107.
Konſtantinopel 377. 380. 384. ſ. a. Byzanz.

Korſika 293.
Kottiſche Alpen 160. 290. 356.
Krim 269.
Kroton 242 f. 245. 247. 295.
Kutilas 90—92.
Kuturgur 270.
Kuturguren 270—72. 274 f. 294 f.
S. a. unter C.

Labula 242.
Lactarius Mons 323—26.
Latiniſche Straße 45 f. 92. 97.
Laureata 284 f.
Laurentius 380.
Lauretum 377.
Lazarus 254.
Leo 374.
Leonian 300.
Leontius 291 f.
Leutharis (Gothe) 37. 45. 70.
Leutharis (Alamannenherzog) 333—57.
Leuthart (*Λεύδαρδος*) 292.
Levila 377.
Liberius (Senator) 14 f.
Liberius (Patrizier) 256. 261 f. 265 f. 289.
Liberius (Patrizier) 380.
Liburnien 25. 47 f.
Libyen 293. f. a. Afrika.
Ligurer 138.
Ligurien 38. 45. 75. 106. 116 f. 137. 148. 157. 160 f. 173. 267. 290. 327. 343.
Lilybäum 10—14.
Liſſa 24.
Longinus (Iſaurier) 111 f.
Longinus (Konſul) 372. 376.
Longobarden (*Λογγιβάρδαι*) 120—23. 248—54. 263. 272 ff. 293 f. 296—301. 309. 316. 330. 337.
Luca 338—41. 345—47.
Lukanien 25. 185. 215 f. 227 ff. 231. 238. 242. 353.
Luna 338.
Lyſippus 282.

Macedonien 10.
Mäotiſche See 270. 272. 274.
Magnus 16. 31 f. 95 f. 157. 199 f.
Mailand (*Μεδιόλανα*) 45. 106 f. 116 f. 131. 136 ff. 143. 376.
Malta (*Μελίτη*) 266.
Mantua 178.
Marcellus 247.
Marcentus 97.
Marcian 178.
Markjas 44. 48. 57 f. 80—84.
Martian 229 f.
Martin 71. 76. 78. 83. 90 f. 95 ff. 112 f. 127. 129. 136—38. 141 f. 149 f. 160 f. 170 f.
Maſſageten ſ. Hunnen.
Maſſilia 248. 328.
Mataſuntha 37. 110 f. 160. 170. 263.
Mauren (*Μαυρούσιοι*) 16. 73. 140. 144 f. 170 f. 216.
Mauritius (Sohn des Mundus) 21 f. 174. 296.
Maxentius 53.
Maximin 161—64. 186. 188.
Maximus (Patrizier) 74.
Maximus (d. Vorigen Nachkomme) 74. 222. 320.
Melanchlänen 270.
Meligebius 317.
Meſſana 25. 243. 262. 357.
Mindes 258.

Minturnae 237.
Milviſche Brücke 57. 235.
Möſien 347.
Mons feretrus 112.
Morras 112. 131—33.
Munikurum 254.
Mundilas 77. 94. 98. 111. 116 f. 136—38.
Mundus 16 f. 21 f. 174. 296.
Myron 282.

Naſſus 264.
Narnia 47. 50. 113. 317.
Narſes (der Eunuch) 119. 125—34. 137. 139. 205 f. 282 f. 285. 294—98. 301—27. 334—70.
Narſes (Oberſt) 119. 130. 151. 155. 164.
Nazares 199.
Neapel 11. 25—35. 45. 71 ff. 98 ff. 102. 117. 185—91. 204. 238.
Nepa 321.
Neroniſches Feld 57. 80—84. 87—92.
Nikopolis 285.
Nil 244.
Noricum 249.
Nova 372. 375 f.
Novara 117.
Nuceria 322.

Ochon 122.
Odoaker 3—6. 38. 100 f. (Odoachar) 372—79.
Odoin 380.
Oïlas 77.
Olan (Thelas) 373. 377.
Olbogandon 230.
Olybrius (Patrizier) 222.
Olybrius (Konſul) 377. 385.
Onulf 373.
Opilio 14 f.
Optaris 35 f.
Oreſtes (Vater des Auguſtulus) 3. 374.
Oreſtes (Patrizier) 222. 238.
Osbas 219.
Oſtia 76. 95. 97. 103 ff. 187. 219.
Ozean (Atlantiſche) 37. 41. 275. 278.

Pakurius 240. 320 f.
Palatinus 107.
Palladius 295. 335 f.
Pankratianiſches Thor 55. 66. 80.
Pannonien 249. 374.
Panormus 17. 25. 266.
Panteichion 252.
Parma 342. 344 f.
Paſſara 263.
Paſtor 27. 34.
Paukaris 30.
Paulus (Römer) 136 f.
Paulus (Haushofmeiſter Beliſars) 257 f.
Paulus (Oberſt) 16. 66. 96 f. 104 f. 116 f.
Paulus (Apoſtel), Kirche 95. Thor 94. 256.
Paulus (Doryphor des Narſes) 306.
Paulus (Bruder des Oreſtes) 374.
Pelagius 209—211. 223. 226 f.
Peloponnes 256.
Peranius 16. 68. 88. 131. 134 f. 186. 240.
Perſer (*Πέρσαι, Μῆδοι*) 16. 90. 140 f. 166. 178. 195. 198. 247 f 269. 296. 371.

Perſien 178.
Petra Lazica 319.
Petra Pertuſa 112 f. 185. 303. 321 f.
Petra Sanguinis 242.
Petrus (Advokat aus Theſſalonike 12. 14 f. 18—23. 141.
Petrus (Apoſtel) 57. 67. 107. 111. Peterskirche 65. 95 f. 109. 222 f. 257.
Petrus (Biſchof von Ravenna) 382.
Peruſia 47—50. 113. 186. 203. 230. 235 f. 252. 317.
Phäaken 284.
Phanotheus 119. 133. 139. 338.
Phazas 186—89. 242 f.
Phibias 282.
Philimuth 139. 205 f. 251 f. 262. 296. 318. 322.
Philippi 10.
Philippopolis 283.
Phokas 207 f.
Photius 16. 31 ff. 53.
Phulkaris 338. 341—44.
Picenum 105 f. 109. 112. 119. 130. 135 f. 138 f. 142 ff. 146. 246. 260 f. 285. 355 f.
Pierius 376.
Pincianiſches Thor 58. 66 f. 80. 85. 89 ff. 97 f.
Piſa 338.
Piſaurum 200. 236. 355.
Piſidier 81.
Pitzas 46. 48.
Placentia 204. 209. 374.
Plato 19.
Po (*Πάδος*) 5. 116. 136 f. 142. 147 ff. 157—61. 166. 177. 180. 204. 297 f. 317. 327. 337 f. 356.
Pola 196. 286.
Portus 75. 103 ff. 116. 187. 204. 207 ff. 213 f. 217—20. 228. 231 f. 238. 255. 319. 321.
Präneſtiniſches Thor 55 f. 58. 64.
Principius 81 f. 85.
Prokop 10. 94. 96. 107. 123. 127 f. 135. 144. 294.

Radiger 276—79.
Ragnaris 320 f. 368 ff.
Ravenna 4 f. 11. 25. 35 ff. 41 f. 45. 48. 75. 110. 112. 129. 131. 139—43. 145. 149. 151 f. 156—68. 172 f. 176. 180. 183. 186. 195. 197—199. 205. 231. 261. 264. 267. 285. 289. 297 f. 301 f. 344. 347—52. 374—77. 381—85.
Recimund 216.
Regeta 35.
Reparatus 75. 138.
Rhegium (gegenüber Meſſana) 25. 231. 243. 260—62.
Rhegium (in Thrazien) 372.
Rhein (*Ῥῆνος*) 37. 275. 278. 328.
Rhekitangus 300.
Rhone (*Ῥοδανός*) 37 f. 41. 43.
Ricilas 199 f.
Riſiulf 253 f.
Rodulf 120 f.
Römer (Bewohner der Stadt R.) 27 f. 36. 42. 50. 53 f. 56. 60—63. 67—74. 93 f. 204. 210—13. 220. 232. 258. 282 ff. 319 f.
Rom 6. 10. 11. 35—37. 44—111. 172. 185 ff. 191. 194 f. 201. 204 f. 208—14. 216—24. 226. 228. 232—38. 245 f. 253. 255—60.

282 ff. 303. 317—22. 347. 353. 357. 360. 367 f. 380. 382.
Ruderich 219 f.
Ruborich 182.
Rugier (*Ῥυγοί*) 121. 175. 372—75.
Ruscia 242. 244—47.
Rusticiana 224. 384.
Rusticus 19 f.

Sabinsland 49.
Sabinian 199 f.
Sabinus 384.
Salarisches Thor 58. 67 ff. 80. 88.
Salomon (Judenkönig) 41.
Salomon (Heermeister) 240.
Salona 16 f. 21 f. 24 f. 48 f. 195 f. 254 f. 265. 281 ff. 285 f. 289. 295.
Samniter 59 f.
Samnium 46 f. 97. 185. 353.
Sandil 274 f.
Sangaris 244.
Sarbica 264.
Sarbinien 293.
Sauromaten 270.
Schwaben (*Σούαβοι*) 37. 48.
Schwarzes Meer (*Πόντος Εὔξεινος*) 244.
Scirren 3. Scyren 374.
Scyläisches Vorgebirge 241.
Sena Gallica 286 ff.
Sergius 240.
Severin 375 f.
Sigismund 379.
Silverius 36. 45. 74.
Sindual 349. 362—66.
Singedon 125. 249.
Sinnion 275.
Sinthues 95 f.
Siphyllas 25.
Sirmium 11. 35. 248. 250 f.
Sisaurisches Kastell 178.
Sisifrid 203.
Sisigis 160.
Sizilianer 18. 26 f.
Sizilien 17 f. 21. 44. 46. 70—73. 102. 117. 146. 187 f. 204. 208 f. 216. 218. 238. 243 f. 259—62. 265 ff. 289 f. 295. 322. 334.
Skarbone 24. 48.
Skipuar 285—89. 314.
Sklavenen 76. 123. 152 f. 206 f. 244. 253 f. 261. 264—68. 293 f.
Skrithifinen 124.
Skythen 270.
Spanien 37—43. 116. 271. 275.
Spinus 241 f.
Spoletinus 47—50. 113. 203. 226. 230. 266. 317.
Stephanus (Neapolitaner) 26 f. 30 f.
Stephanus 259.
Stephanus (Illyrier) 345 f.
Stotzas 263.
Suartuas 125.
Sunigilda 373.
Sutas 106.
Syboten 285.
Symmachus (Patrizier) 6 f. 224. 384.
Symmachus (Bischof) 380.
Symmachus (Scholasticus) 385.
Syrakus 17 f. 25. 188. 265 f. 366.

Taginae 304—16.
Tarent 231. 241 f. 260. 320 f.
Tarmut 81 f. 85.
Tarracina 89 f. 95 ff.
Tarvisium 165. 174. 176.
Taulantier 4.

Tejas 297 f. 317—27. 331. 334. 348.
Tetraxitiſche Gothen 269 f. 272. 274.
Thelas (Ollas) 373. 377.
Theobat 9—15. 18—29. 35 f. 42. 44. 166. 193.
Theobebald (*Θευδίβαλδος*, Frankenkönig) 291 f. 321 f. 331 f. 370.
Theobebald (Warne) 350.
Theobebert (*Θευδίβερτος*) 42 f. (Chilbebert 44). 116 f. 148—51. 276—79. 290 ff. 330—33.
Theobegiſel (*Θευδέγισκλος*) 36.
Theobegotha 379.
Theobenantha 25.
Theoderich (*Θευδέριχος*, Oſtgothenkönig) 4—9. 13. 35—43. 61. 71 f. 100. 102. 166. 170. 172 f. 194. 224 f. 227. 263 f. 271. 282. 294. 333. 372—85.
Theoderich (Frankenkönig) 329 f.
Theodor (Advokat) 226 f.
Theodor (Präfekt) 380. 384.
Theodora (Kaiſerin) 244. 247.
Theodoſius 158 f.
Theſſalonike 12. 265. 283.
Theudes 41 f. 167.
Theudimund 174.
Theudichuſa 39. 379.
Thorimuth 199 ff. 260 ff.
Thoriswind (*Θωριστίν*) 250 f. 272 ff. 300 f.
Thomas 160.
Thrazien 4. 195. 202. 205 f. 248 f. 261 ff. 271. 274 f. 283. 296. 298 ff. 330. 372.
Thrazier 16. 90. 96. 112. 116 ff. 186. 245.
Thüringer (*Θόριγγοι*) 37—42. 159. 381.
Thule 123—25. ſ. a. Island.
Thurii 231. 242.
Tiber 47. 51. 55 f. 59. 66 f. 70. 75 f. 80 f. 84. 95 f. 103 f. 108. 111. 185. 197. 212. 214. 217 f. 232. 235. 256 f. 284.
Tibur 95, 197. 235.
Ticinum 116. 147 ff. 166. 173. 177. 181. 317. 321. 326. 381. 383.
Todaſius 125.
Totilas 72. 176 f. 180—247. 255—67. 282—85. 290. 293—98. 303—21. 326. 330. 334.
Trajan (Doryphor) 77. 95—99.
Trajan (Kaiſer) 378.
Transtiberiniſches Thor 57.
Triwane 382.
Tubertum 112. 117.
Türken (*Τοῦρκοι*) 330.
Tuſa 376.
Tullian 215. 227 ff. 244.
Tuscien 9 f. 12. 14. 47. 49. 105. 112. 116. 135 f. 149. 185. 197. 203. 252. 304. 317. 321 f. 327. 334. 337.
Tyrrheniſches Meer 37. 334. 353. 357. 367.

Ulias (Gepide) 174 f.
Uliaris 11. 27. 136—39. 183.
Ulbach 355 f.
Ulias 104.
Uligiſal 48. 112.
Ulimun 118.
Uliphus 203. 317.
Ulitheus 109.
Ulpiana 294.
Unigat 154 f.
Unilas 48.
Urajas 116. 136—39. 142. 147.

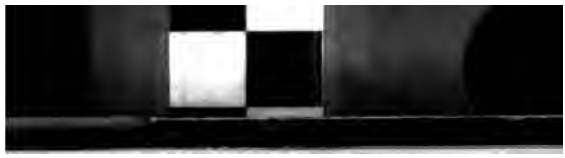
160 f. 166 f. 174 f.
Urbinum 110. 112. 131—34.
Urbs Salvia (Οὐρβισαλία) 127 f.
Urbs Vetus (Οὐρβίβεντον) 112. 131. 134 f.
Urſicinus 16. 66,
Usbrilas 301 ff.
Uſtrigotthus 300 f.
Uturgur 270.
Uturguren 270—72. 274 f.

Valentinus (Oberſt) 16. 53. 80—84. 195 f. 207 f.
Valentin (Biſchof) 209.
Valentinian (Kaiſer) 74. 378.
Valerian 71. 76. 78. 90 f. 95 f. 106. 118. 152—70. 240 f. 244 ff. 285—89. 301 f. 309—17. 322. 338. 363—66.
Vandalen (Βανδίλοι) 11. 15. 17. 82. 140. 170 f. 270 f. 275.
Varazes 240 f.
Venantius 215.
Venetien 36. 139. 159. 165. 173 f. 177. 248. 254. 297 f. 303. 316. 327. 356 f.
Verona 166 f. 177—80. 297. 316. 376. 381 f.
Verus 240 f. 261. 264.
Veſuv 96. 322 f.
Vigilius 74 f. 208 f. 253.
Viliaris 182.
Vitalian 96. ſ. Johannes.
Vitalius 139. 157. 159. 173 f. 177. 195. 199.
Vittoren 368.
Vivarium 64. 68.
Volaterra 338.
Volturno 357—67.

Wachis (Oſtgothe) 56.
Wachis (Longobardenkönig) 139 f. 253 f.
Walimus 117 f.
Walkaris 350.
Walamer 275. 377.
Waldar 253 f.
Warnen 123. 253 f. 275—79. 350.
Weſtgothen (Οὐισίγοτθοι) 37—43. 167. 270 f. 376.
Willegiſel ſ. Uligiſal.
Wiſand (Oſtgothe) 54 f. 112.
Wiſand (Heruler) 119. 139. 174.
Witichis (Οὐίτιχις) 35 ff. 44—118. 128. 139—170. 177. 200. 263. 294. 299.

Xerxes 366.

Zames 296.
Zandalas 363.
Zanter 47.
Zeno (Kaiſer) 3 f. 100 f. 372. 374. 377.
Zeno (Oberſt) 97. 104.



Druckfehlerverzeichniß.

S. 8—21 lies Atalarich ſtatt Athalarich.
„ 50 Zeile 13 v. u. dort zu ſtreichen.
„ 74 „ 13 ff. v. o. ſind [ ] ſtatt ( ) zu ſetzen.
„ 92 „ 10 v. u. iſt am Rande 538 „ „
„ 93—104 „ „ „ 538 ſtatt 537 zu leſen.
„ 102 Zeile 16 v. u. lies ganz Britannien ſtatt Britannien ganz.
„ 104 „ 10 v. o. „ Währenddes „ Während des.
„ 106 in d. Überſchrift „ I, 7 „ I, 9.
„ 119 Zeile 6 v. o. „ Picenum „ Picinum.
„ 136 „ 13 „ u. „ volkreichſte „ volksreichſte.
„ 143 „ 3 „ „ „ Mannſchaft „ Manſchaft.
„ 159 „ 6 „ o. „ Burgunden „ Burgundern.
„ 194 „ 11 „ „ „ Theoderichs „ Theodorichs.
„ 197 „ 3 „ u. „ hinter aufhielten ein Komma.
„ 201 Anm. „ Piceno „ Picemo.
„ 225 „ 4 v. u. „ Theoderich „ Theodorich.
„ 235 iſt die die Jahreszahl 547 zu Kap. 25 zu ſetzen.
„ 243 „ in der Überſchrift 29 zu ſtreichen.
„ 245 „ die Jahreszahl 548 zu Kap. 30 „ „
„ 266 „ Zeile 7 v. u. ſind folgende Worte ausgefallen:
Nun traf es ſich, daß ſie von den Feinden genommen wurde.
„ 281 iſt die Zahl 550 an die vorletzte Zeile zu ſetzen.
„ 282 „ „ „ 551 „ „ vierte Zeile v. o. zu ſetzen.
„ 306 Zeile 1 v. o. lies ſeine ſtatt eine.
„ 321 „ 12 „ „ „ den „ dem.
„ 372 Anm. „ Thraſamund ſtatt Thraſamud.
„ 379 „ 5 „ „ „ Angoſlada „ Augoſlada.

Druck von J. B. Hirſchfeld in Leipzig.

Separatverkauf einzelner Bände.

Die

Geſchichtſchreiber der deutſchen Vorzeit.

Erſte Geſammtausgabe.

Verzeichniß

der bis jetzt erſchienenen Lieferungen.

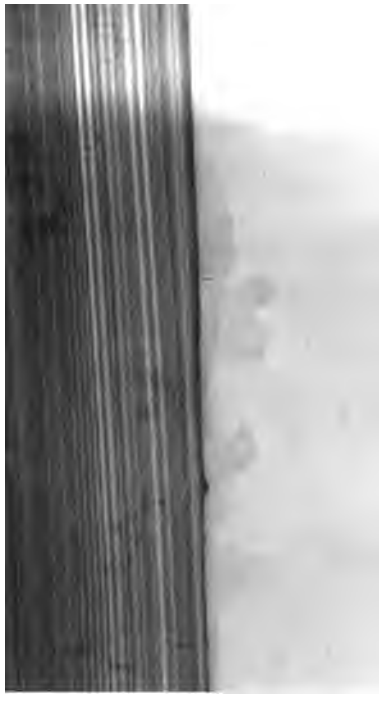
Lief.					Mark
1.	Die Urzeit.	1. Bd.			3. —
2 u. 3.	„	2. „			2. 40
4.	XI. Jahrh.	1. „	Chronik Thietmars		3. 60
5.	VII. „		Chronik Fredegars		1. 20
6.	VIII. „		Paulus Diakonus		2. 80
7.	XI. „	7. Bd.	Adam von Bremen		2. 40
8.	IX. „	1. „	Einhard, Leben Karls des Großen		1. 20
9.	IX. „	2. „	Einhards Jahrbücher		2. 40
10.	IX. „	13. „	Der Mönch von St. Gallen		— 80
11.	IX. „	4. 5. „	Kaiſer Ludwig des Frommen Leben		1. 20
12.	VI. „	4. „	Gregorius von Tours, Buch 1—6		4. —
13.	IX. „	6. „	Nithard's vier Bücher Geſchichten		— 80
14.	X. „	3. „	Ruotger, Leben Bruno's v. Cöln		— 80
15.	XI. „	5. „	Chronik Herimann's von Reichenau		— 80
16.	VI. „	5. „	Gregorius von Tours, Buch 7—10		3. 20
17.	IX. „	9. 10. „	Jahrbücher von Fulda und Xanten		1. 60
18.	X. „	6. „	Widukind, ſächſiſche Geſchichten		2. 40
19.	XII. „	7. „	Helmold's Geſchichte der Slaven		2. 40
20.	XIII. „	3. „	Die Chronik Arnold's von Lübeck		3. —
21.	XI. „	8. „	Der Sachſenkrieg von Bruno		1. 80
22.	X. „	2. „	Liudprand		2. —
23.	X. „	10. „	Richer's vier Bücher Geſchichte		3. —
24.	XI. „	6. „	Lambert's Jahrbücher		4. 40
25.	X. „	8. „	Das Leben der Kaiſerin Adalheid		— 40
26.	IX. „	3. „	Ermoldus Nigellus		1. 20
27.	VIII. „	3. „	Leben des Biſchofs Willehad		— 60
28.	IX. „	8. „	Leben von Ansfar und Rimbert		1. 20
29.	IX. „	7. „	Uebertragung des heil. Alexander		— 60
30.	IX. „	14. „	Chronik des Abtes Regino von Prüm		1. 20
31.	VIII. „	1. „	Leben der Aebte Gallus und Otmar		— 80
32.	X. „	1. „	Die Fortſetzung des Regino		— 60
33.	X. „	7. „	Leben des Biſchofs Adalbert von Prag		— 80
34.	IX. „	11. „	Annalen von St. Bertin und St. Vaaſt		2. 40
35.	X. „	4. „	Das Leben der Königin Mathilde		— 60
36.	XI. „	2. 3. „	Leben der Biſch. Bernward u. Godehard		1. 80

Lief.						Mark
37.	XII.	Jahrh.	2.	Bd.	Leben Kaiser Heinrich des Vierten	— 60
38.	X.	„	5.	„	Die Hrosuitha	— 80
39.	X.	„	9.	„	Die Jahrbücher von Quedlinburg	— 80
40.	XII.	„	5.	„	Die Jahrbücher von Hildesheim	1. —
41.	XII.	„	12.	„	Die Jahrbücher von Magdeburg	1. —
42.	XII.	„	11.	„	Die Jahrbücher von Pöhlde	1. —
43.	XI.	„	10.	„	Die Chr. Bernold's von St. Blasien	1. —
44.	VIII.	„	2.	„	Leben des heiligen Bonifazius ꝛc.	1. 60
45.	XII.	„	5.	„	Der sächsische Annalist	1. 60
46.	XII.	„	11.	„	Die Chronik von Stederburg	— 80
47.	XIII.	„	8a	„	Jahrbücher von Genua. 1. Band	2. 80
48.	XIII.	„	7.	„	Annalen und Chronik von Colmar	2. —
49.	XIII.	„	1.	„	Die großen Kölnischen Jahrbücher	2. 80
50.	XII.	„	6.	„	Leben des Bischofs Otto von Bamberg	1. 60
51.	XI.	„	9.	„	Die größeren Jahrbücher von Altaich	1. —
52.	XIII.	„	9.	„	Hermann von Altaich	1. 20
53.	XI.	„	4.	„	Wipo, Leben Konrad's II.	1. —
54.	X.	„	11.	„	Ekkehardt's Chronik von St. Gallen	4. —
55.	Urzeit.		4.	„	Eugippius, Leben d. heiligen Severin	1. —
56.	XII.	Jahrh.	1.	„	Ekkehard von Aura	2. 80
57.	Urzeit.		3.	„	Ammianus Marcellinus	2. —
58.	XII.	Jahrh.	1.	„	Augsburger Annalen	— 80
59.	XII.	„	13.	„	Leben des heiligen Norbert	3. 20
60.	XII.	„	8a	„	Otto von Freising	2. 40
61.	XII.	„	4.	„	Chronik von St. Peter	1. 60
62.	XIII.	„	6.	„	Jahrbücher von Marbach	1. 20
63.	XII.	„	8b	„	Otto von St. Blasien	2. —
64.	XIII.	„	2.	„	Annalen von Lüttich	2. —
65.	XIII.	„	8b	„	Jahrbücher von Genua. 2. Band	3. —
66.	XII.	„	15.	„	Genealogie der Welfen	1. 60
67.	XIV.	„	1.	„	Leben Heinrich's VII.	9. —
68.	XIV.	„	2.	„	Nik. von Butrinto Heinrich VII.	3. —
69.	XII.	„	9.	„	Otto von Freising, Leben Friedrichs	4. —
70.	XIV.	„	3.	„	Ludwig der Baier	2. 40
71.	XIV.	„	7.	„	Heinrich der Taube	2. —
72.	VI.	„	1.	„	Jordanes	1. 80
73.	VI.	„	2.	„	Prokop, Vandalenkrieg	1. 20
74.	XII.	„	14.	„	Cosmas v. Prag	4. —
75.	XII.	„	14a	„	Die Fortsetzungen des Cosmas	4. 20
76.	VI.	„	3.	„	Prokop, Gothenkrieg	7. —
77.	XIV.	„	5.	„	Leben Karl's IV.	3. —

Bei Abnahme von 10 diversen Lieferungen auf einmal oder von 50 Exemplaren einer Lieferung ist jede Sortimentsbuchhandlung in den Stand gesetzt, einen Nachlaß von 5%, bei Abnahme von 20 Lieferungen und darüber einen solchen von 10% zu gewähren.

Leipzig.

Franz Duncker.



APR 22 68

Stanford University Library
Stanford, California

In order that others may use this book, please return it as soon as possible, but not later than the date due.